



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:


- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

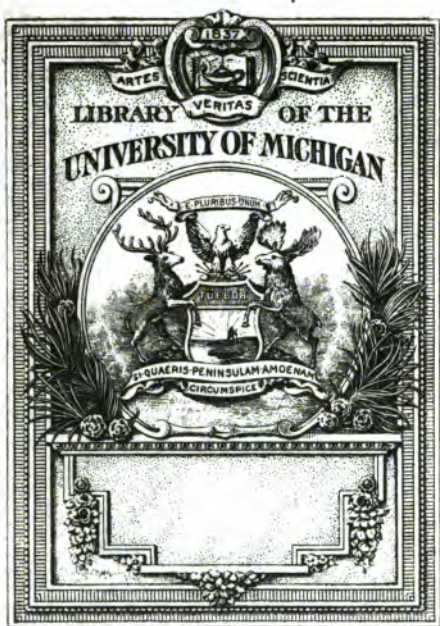
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

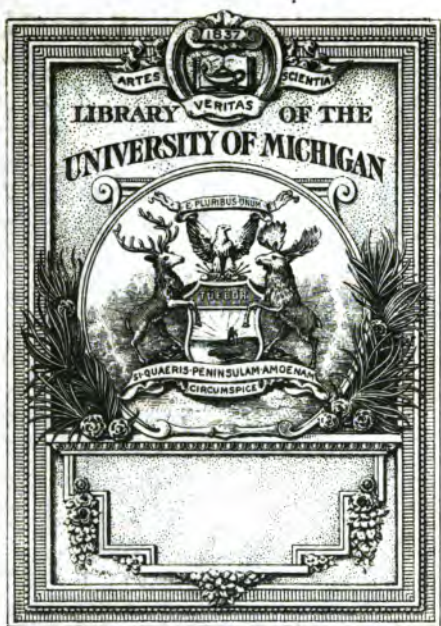
B

945,478











805
P5-68

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

65-361

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

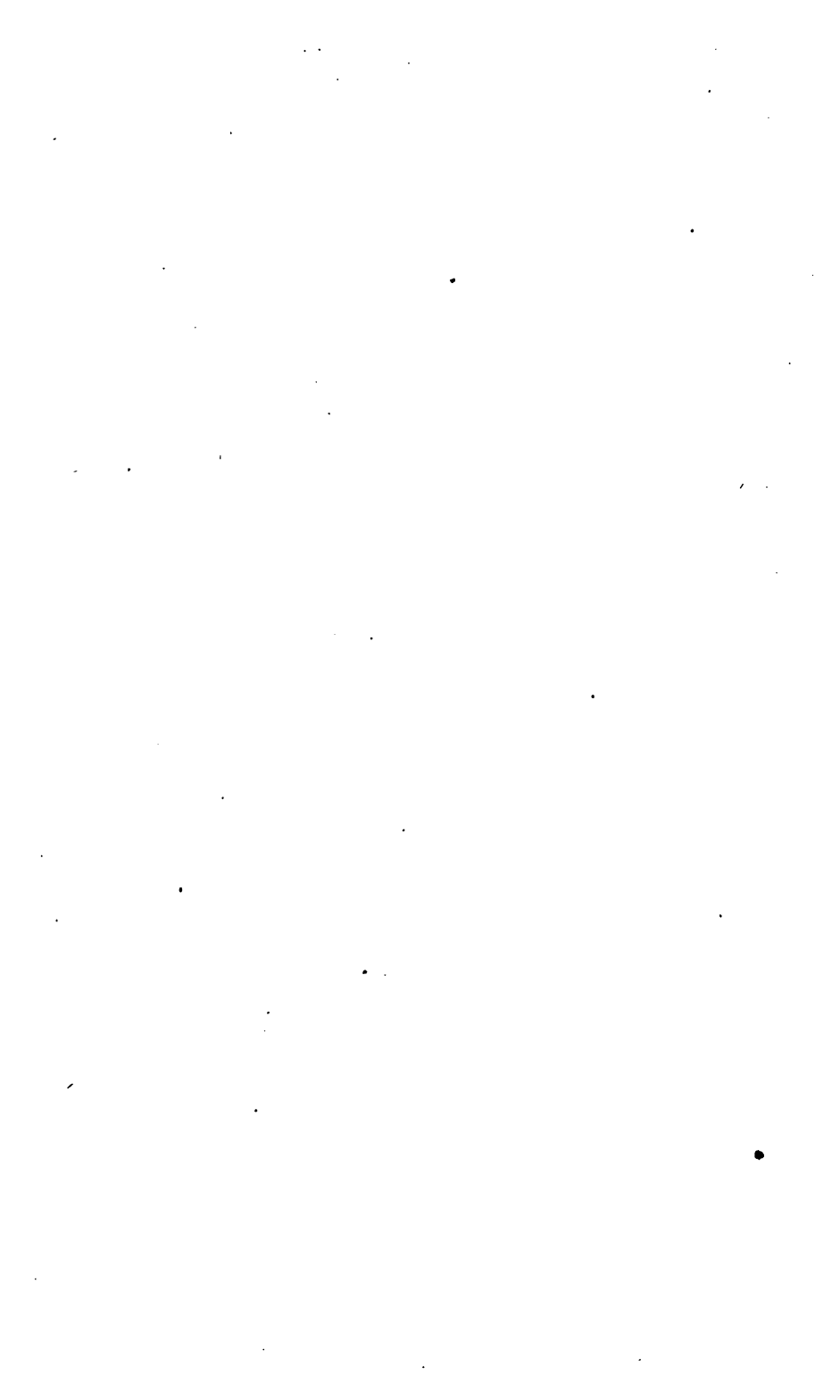
ERNST VON LEUTSCH.

Achtzehnter Jahrgang.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXII.



Inhalt des achtzehnten jahrganges.

Der text der homerischen gedichte. Jahresbericht. Zweiter artikel. Von <i>C. W. Kayser</i>	p. 647
De emendanda lectione fragmenti Homerici, quod est de Cer- copibus, coniectura <i>Th. Roeperi</i>	359 coll. 535
Ungedruckte scholien des Porphyrius zur Ilias. Von <i>W. Dindorf</i>	341
Emendationes ad Scholia Odysseae. Scr. <i>A. Lentz</i>	185
Eine noch unentdeckte interpolation im eilften buche der Odyssee. Von <i>H. Düntzer</i>	715
Homerische untersuchungen etymologisch - exegetischer art nebst zugaben. Von <i>A. Goebel</i>	209
Zu Simonides von Amorgos. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	93
Eine handschrift des Pindar zu Barcelona. Von <i>E. Volger</i>	714
Zu Pind. Nem. II, 1. IV, 3. Isthm. I, 10. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	244. 340. 486
Theocr. Id. VII, 4 tractatus a <i>Th. Roepero</i>	190
Ueber die medicaische handschrift des Aeschylus und deren verhältniss zu den übrigen handschriften. Von <i>W. Dindorf</i>	55
Zu Sophokles. Von <i>A. Mahly</i>	360
Eurip. Phoeniss. 103 figg. Von <i>Ed. Wölfflin</i>	536. 719
Zu Euripides Philoktet. Von <i>K. Schwenck</i>	721
 Xenophon. Jahresbericht. Erster artikel. Von <i>B. Bäckenschütz</i>	245
Zu Polybios. Von <i>A. Baumstark</i>	192
Die geschichtschreiber Sosilos, Menedemos, Psaon. Von <i>A. Schäfer</i>	191
Plat. de Legg. IX, p. 867 E. Von <i>H. Sauppe</i>	538
Lyrias olympische rede. Von <i>A. Schäfer</i>	188
Zu Demosth. Olynth. II. Von <i>C. A. Rüdiger</i> ,	722
De Lucian. de merc. Conduct. Scrips. <i>G. Toll</i>	646
Die rhetorica (des Anaximenes) ad Alexandrum kein machwerk der spätesten zeit. Von <i>L. Spengel</i>	604
Zu Hesychius. Von <i>M. Schmidt</i>	193. 417. 603. 713
Zu Epiphanius. Von <i>Paul de Lagarde</i>	352
Zu Titus von Bostra. Von demselben	355
 Zu Ennius. Von <i>G. Roeper</i>	362
Zu Attius. Von <i>G. Wolff</i>	234
Zu Plautus. Von <i>G. Roeper</i>	235

Zu Lucilius. Von <i>W. Corssen</i>	p. 722
Zu Catullus. Von <i>G. Roeper</i>	541
Zu Horaz oden. Von <i>G. Wolff</i>	542. 726
Horat. Epist. II, 2, 202. Von <i>L. Spengel</i>	363
Horatius de arte poetica. Von <i>danselben</i>	94
Varronische vindicien. III. Von <i>G. Roeper</i>	418
Varro und Seneca. Von <i>A. Baumstark</i>	543
 Zu Cornelius Nepos. Von <i>H. Heerwagen</i>	186
Zu Livius XLIV, 22. XLV, 41, 1. 4. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	54. 108. 194
Zu Livius Periochae. Von <i>P. La Roche</i>	234
Zu Plin. Nat. Hist. XXXIV, 64. Von <i>L. v. Jan</i>	364
Suetoniana. Von <i>W. Froehner</i>	356
Zu Vopiscus. Von <i>A. Baumstark</i>	199
Vita Secundi philosophi Atheniensis. Ed. <i>R. Reicke</i>	523
Cic. de Orat. III, 27, 107. Von <i>C. A. Rüdiger</i>	549
Quintilianus. Jahresbericht. Von <i>Fr. Meister</i>	487
Die leistungen auf dem gebiete der alten lateinischen grammatiker. Jahresbericht. Von <i>W. Christ</i>	109
 Kritische bemerkungen. Von <i>M. Schmidt</i>	226
Kritische bemerkungen. Von <i>A. Meische</i>	535
 Themistokles und Hieron von Syrakus. Von <i>A. Schäfer</i>	187
 Das labyrinth. Von <i>K. Schwenck</i>	522
Ueber agonale festtempel und thesauren, deren bilder und ausstattung. 3. Die hyperon im hekatompodos mit ihrem kleiderschatz. Pompeia. 4. Proedrie im Parthenon. Panathenäische trapeza. Opferaltäre. 5. Das rechtliche verhältniss des schatzgutes in der cella und dem pronaos des grossen burgtempels. Von <i>C. Bötticher</i>	1. 385. 577
Zur kunde über das dionysische theater zu Athen. Von <i>Fr. Wisseler</i>	748
 Römische funde in Serbien. Von <i>G. L. Grotefend</i>	534
 Auszüge aus zeitschriften so wie aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften	200. 368. 549. 729
Bibliographische übersicht. Von <i>G. Schmidt</i>	751
Index Scriptorum. Confecit <i>G. Tell</i>	767
Verzeichniss der excerptirten zeitschriften	779
Berichtigungen und druckfehler	780

I. ABHANDLUNGEN.

I.

Ueber agonale festtempel und thesauren, deren bilder
und ausstattung.

(S. Philol. XVII, p. 385. 577.).

3. Die hyperoia im hekatompodos mit ihrem kleiderschatz. Pompeia.

Zur erkenntnis des in rede stehenden grossen schatztempels auf der burg gehörte neben ermittelung der innern einrichtung wesentlich die prüfung der gegenstände welche in ihm geborgen sind, also seines inventares. Denn aus der substanz, natur und verwendung dieses inventars lässt sich die bestimmung und benutzung des tempelhauses am sichersten erkennen. Aus solchem grunde wurde in diesen aufsätzen gleich von vorn herein die natur des hauptstückes vom ganzen inhalte, das verhältniss des chryselephantinen agalma der Parthenos-Athena in das auge gefasst, die prüfung des inventares damit begonnen. Dieses bild zeigte sich nicht als *cultusbild* irgend einer potenz der Athena-Polias; es war nicht durch cultusweihe *rite* heilig gemacht, nicht durch ausschliessliche consecratio für die anbetung gestiftet; nur das vornehmste stück vom inventare des schatzes war in ihm gegeben. Schon dies allein bekundete in seiner rückwirkung auf die natur des ganzen tempels, wie derselbe nicht als cultustempel möglich sein könne. Hierzu genommen die urkunden über das gesammte weitere inventar, so gaben ihn diese als thesaurus des staates, als schatztempel der Athena-Polias wie anderer götter Attika's zu erkennen. Unter letzteren erschien auch die Ar-

temis Brauronia. Andererseits bekräftigte der name *ιερόν, ναός*, mit welchem er belegt wird, in der ungemein laxen anwendung welcher dieser ausdruck unterliegt, in der thatsächlichen übertragung auf thesauren die mit ihm gemacht wird, dies zur genüge.

Zeigte die einsicht und prüfung des inventares alle räume nur mit schatzgut angefüllt, nur als räume eines thesaurus, so besiegelte dies die art seiner verwaltung. Bloss als thesaurus wird er übergeben und verwaltet, nur politische nicht beamte des cultus verwalten ihn. Ueber die einrichtung und den inhalt des *pronaos*, als schatzraum, wurde das wesentliche bereits in meiner älteren abhandlung beigebracht. Es ist dort bemerkt wie solches inhaltes wegen die intercolumnien dieses vorraumes, unten durch hohe steinerne schrankenwände bis zu einer höhe von neun oder zehn fuss geschlossen, der übrige raum bis unter das epistylon dagegen mit undurchdringlichen erzgittern sicher ausgefüllt war. Da mir wenigstens dieses unbestritten geblieben ist, kann es bis auf weiteres für erledigt gelten ¹⁾. Auf den *opisthodomos* komme ich gleichfalls späterhin besonders zurück, um behauptungen zu erhärten welche mir streitig gemacht worden sind.

Zunächst ist es nöthig die ermittelung und feststellung der räumlichkeiten in der cella nebst der prüfung ihres inventargehaltes weiter fortzusetzen. Hier wird vor allem für die einrichtung der cella erst eine lücke ergänzt werden müssen, welche Boeckh in seinen unerreichbar sichern untersuchungen offen gelassen hat; es bleibt noch ein raum hier zu betrachten von welchem dieser forser deswegen nicht handeln konnte, weil ihm dessen besondere anlage und einrichtung in tektonischer hinsicht unbekannt war. Das sind die zwei raumabtheilungen, welche sich nicht zu ebener erde, sondern eine treppe hoch befinden. Nämlich die beiden hekatompedalen *hyperoa*, oder gesäulten emporen,

1) Auf die überraschende entdeckung, welche durch Stark Philol. XVI, p. 104 flg. im Lucrez gemacht ist, von einem felsspalte vor dem eingange in den grossen tempel (parthenon), welcher eben so wie die aornischen felsen tödtliche pestilenzische däfte aushauchte, habe ich nichts zu entgegnen; wenn er aber mit argumentationen der art einen opferaltar der Athena-Nike neben diesem felsspalte vor dem parthenon zu stiften meint, dann rechnet er doch auf eine allzugeringsame aufmerksamkeit seiner leser. Der sehr umsichtige O. Müller hat jene krähenscheu vor dem dampfenden opferaltare mit recht auf den altar der Polias bezogen. Vgl. Aufs. IV, zu ende.

welche das *δίστερον* über den seitensteern des hekatompodos bilden. Freilich nehme ich solche hyperoa in diesem tempel an, obachtet nicht die mindeste andeutung derselben in den literarischen überlieferungen vorhanden ist. Nach dem was ich jedoch bei darstellung des hypäthraltempels, wie für den vorhandenen durchmesser der säulenbettungen im parthenon in der tektonik vorgebracht habe, fällt es mir ebenso wenig ein hier die existenz des *ὄναρος* der cella wiederholt noch einmal erst zu sichern.

Bei diesen *columnas in altitudine duplices, remotas a partibus ad circuitionem* (sc. neben der mitte und dem hedos hin) *ut porticus peristyliorum* bei Vitruv, ist für jede obere porticus der name *στοὰ ὑπερῶς*, *διάζωμα*, durch Pausanias, Plutarch u. A. beglaubigt²⁾; niemals und in keiner überlieferung aber wird sie *parthenon* genannt. Nicht zwei besondere *ναοί* oder *οικήματα*, *cellae* oder *aediculae* sind diese *στοαὶ ὑπερῶι*, abgesondert von dem grossen cellenraume und zur heiligen verehrung „der Nike und der attischen parthenoi u. s. w.“ wie dies behauptet worden ist; denn sonst wären mit dem parthenon des grossen bildes, drei parthenones im tempel gewesen. Wenn man aber dennoch zum beweis für eine fiction solcher parthenones als hyperoa, den *ναός* der Aphrodite Morpho zu Sparta gegen mich gewendet hat, dann ist dabei nicht überlegt worden wie gerade dieses beispiel eine solche behauptung schlagend widerlegt. Denn indem Pausanias (3, 15, 8) bei der beschreibung dieses tempels ausdrücklich hervorhebt dass derselbe der einzige ihm vorgekommene tempel sei welcher noch ein zweites hieron als hyperoon besitze, wörtlich *ναὼν δὲ, ὡς οἶδα, μόνῳ τούτῳ καὶ ὑπερῶν ἄλλο ἐπικυοδόμηται Μορφοῦς ἱερὸν*, so liegt in dieser versicherung doch das klare eingeständniss: dass die hyperoa im tempel des Zeus zu Olympia,

2) Meine ältere abhandlung über den parthenon, §. 5; dazu die behandlung dieser vitruvischen stelle in der tektonik IV bch., cap. XIII, wo gezeigt ist wie der vergleich *porticus peristyliorum* auf eine jede doppelstöckige seitenstoa des atrium im wohnhause anspielt, mithin unten wie oben die eigenschaft beider porticus zur umgehung des *medium* an beiden seiten, nicht aber auch vorn oder hinten quer durch bezeugt. In der palästra bei Vitr. V, 11, 1 deren peristyl nicht wie hier aus zwei, sondern aus vier porticus zur *circuitio ambulationis* besteht, ist nur die nach mittag schauende porticus eine solche porticus duplex, welche anderwärts im wohnhause auch als porticus ambulatoria erscheint.

der Athena Alca zu Tegea, der Demeter zu Eleusis, des Poseidon zu Pästum, u. s. w. mithin auch im „sogenannten parthenon“ keine solche hyperoa in der bedeutung gewesen sein können wie das hyperoon der Aphrodite Morpho als *cultusraum*. Man hätte schon ganz nothwendiger weise anstoss daran nehmen sollen, dass Pausanias hier nicht von einer *στοὰ ὑπερῶς* redet, wie im Zeustempel zu Olympia; auch nicht von zwei säulenreihen übereinander, wie im tempel der Athena zu Tegea; eben so wenig von einem *ὑπερῶν* bloss im innern, wie bei diesen beiden monumenten. Denn dieses zeigt deutlich darauf hin, wie am tempel der Morpho so im innern wie im äussern des baues, also constructiv, ebenfalls ein doppeltes geschoss ausgesprochen war. Aber gerade letzteres ist weder bei jenen andern tempeln der fall, noch sind die *ὑπερῶα* bei ihnen *ἐντὰ* zum cultus einer gottheit. Deswegen jene ausdrückliche vermerkung des Pausanias. Aus diesem grunde erachte ich eine weitere widerlegung der im Philologus XIV, p. 693—700, XVI, p. 86—117 aufgestellten hypothese von den parthenones in allen dem Zeustempel zu Olympia ähnlichen tempelgebäuden für unnöthig.

Es handelt sich nun zu untersuchen für welche gattung des schatzinventares diese hyperoa bestimmt waren, welches verhältniss als mächtige abtheilungen des thesaurus sie einnahmen; denn ihre benutzung bei der kränzungsfeier kann füglich hierbei noch ausser betracht bleiben. Solche ermittlung wird zeigen ob es mit der bestimmung seine richtigkeit habe welche ihnen früher von mir zugewiesen ist ³⁾. Da hierbei vor allem die *tektonische anlage* und gliederung derselben in das spiel kommt, will ich für nicht-bauverständige nur folgendes bemerken.

Eine vermehrung jeder räumlichkeit innerhalb des planes oder der umfangswände eines gebäudes, kann überall nur durch anlage oberer stockwerke oder hyperoa gewonnen werden. Von hypogaia ist hier nicht die rede, *favissae* wie der Poliastempel hat auch der grosse tempel nicht. Durch anlage der hyperoa im hekatompodos ist die vermehrung des cellenraumes mit einer grundfläche erwirkt, welche gleich kommt dem flächeninhalte der beiden seitenstoen auf welchen sich die hyperoa befinden. Das ist beinahe gleich dem halben flächeninhalte der ganzen cella. Die erzielung eines so mächtigen raumes setzte ein dringendes

3) Meine abhandl. §. 5.

bedürfniss für einen solchen voraus; es musste auf ein ausgedehntes inventar von besonderer gattung gerechnet sein, welches hier untergebracht werden sollte. Das allein ward die ursache zur anlage der hyperoa als abtheilungen des *thesaurus*. Die benutzung bei der kranzfeier dagegen ist *keine* bedingung die ihre anlage hervorgerufen hätte; es trat vielmehr solche benutzung hierzu erst ein, als sie beabsichtigt waren, sie ist nur eine folge ihres vorhandenseins gewesen. Natürlich wirkte die innere höhe auch auf das höhenverhältniss des äussern baues zurück.

Das gleiche kann auch in bezug auf das kolossale bild der Parthenos gesagt werden. Nur weil man einmal durch die hyperoa einen so mächtigen inneren höhenbau auch für den mittleren theil der cella gewann, benutzte man diesen zur aufstellung eines *kolossalbildes*; man bemass die höhe des bildes nach der lichten höhe *des gewonnenen deckenbaues*. Von irgend einem vorbe dingenden einfluss auf diese höhe ist das bild nie gewesen; es hat dasselbe nicht die hyperoa hervorgerufen. Denn dass letztere nur aus der nothwendigkeit entsprungen sind, noch einen bedeutenden grundflächenraum im innern zu erwirken, beweisen auch tektonische gründe. Wäre nicht eine raumvermehrung, sondern nur die rücksicht auf einen koloss bestimmend gewesen, dann hätte es keiner doppelten stoen übereinander, also keiner hyperoa mit ihrem fussboden bedurft; man konnte ganz einfach den säulen der unteren seitenstoen das mass der ganzen inneren deckenhöhe geben welche der koloss bedingte, ohne die stoen durch einen fussboden in ihrer höhe zu unterbrechen; man konnte mithin ihre säulen gerade in die höhe bis zur grossen decke führen, also die stoen *einstöckig* statt *zweistöckig* bilden. Das würde dann gerade so gethan sein wie bei den hohen säulen unter der decke im einstöckigen opisthodomos; es wäre dies in tektonischer hinsicht praktischer und ökonomischer gewesen, weil man stets nur einer einnigen säule da bedurft hätte, wo die stoä, eben wegen ihres hyperoon mit dessen fussboden, zwei säulen auf einander verlangt.

Auch bei dem früheren grossen burgtempel kann nur ein gleiches bedürfniss die anlage von hyperoa hervorgerufen haben. Dass er solche hatte, darf man kaum bezweifeln. Dagegen kann von einem kolossalen Parthenosbilde in ihm nicht die rede sein; auch wenn man nicht das absolute schweigen der quellen von ei-

nem bilde überhaupt hierfür in anschlag bringen will. Aber die gleiche höhe als der jetzige hatte er; das bezeugen die maasse der bedeutenden reste welche von ihm noch auf der burg vorhanden sind. Diese sind zwar schon durch frühere messungen bekannt; am genauesten und vollständigsten hat sie jedoch Penrose's werk mitgetheilt. Aus ihnen ersieht man wie dach und decke durchaus vollendet und bereits mit ihrer malerei ausgestattet waren; auch bewahrt diese ausstattung merkwürdige aufschlüsse für die ältere weise der tektonischen kunstformen-malerei. Der säulenbau zu aussen zeigt sich dagegen ganz und gar noch unvollendet. Denn keine säule hat am stamme schon die arbeit der rhabdosis; nur erst die angesetzte lehre für letztere zeigt sich am fusse des untersten cylinders, wie dies so bei allen unvollendeten säulen der fall ist. Von den säulencapitellen ist leider noch kein exemplar aufgefunden. Das material des decken- und dachbaues ist fester piräischer kalkstein, mit feiner putzrinde überschlemmt auf welcher die chromen sehr gut stehen; die säulen zeigen schon den pentelischen marmor des jetzigen tempels. Ohnerachtet gleicher höhe mit dem jetzigen, hatte er jedoch eben so wenig die gleiche länge wie die gleiche breite desselben. Seine länge mit 50 f. geringer, war durch Hesychios bezeugt; seine geringere breite, bekundet die vollkommen erhaltene breite des stereobates welcher unter dem jetzigen tempel noch genau zu sehen ist. Ich habe die ansicht dass er nur sechs säulen in der fronte hielt, wie auch schon von Leake u. a. mit recht geäussert worden ist; dagegen lege ich ihm ein ganz anderes krepidoma unter als dem jetzigen. Bei dem tempel des Perikles sind noch von niemand die terrassen in anschlag gebracht, welche mit seinem krepidoma zusammenhängen und nach westen wie süden den 10 f. hohen stereobat mit dem gewachsenen boden ausgleichen. Auf diesen terrassen mussten eine menge der bildsäulen stehen welche Pausanias sieht. Die cella des alten tempels musste dann um das maass von zwei intercolumnien schmäler sein; ganz ähnlich dem Zeustempel zu Olympia, dessen anlage auch in der zeit ihm sehr nahe steht. Ich sage in der zeit; denn die vollständige mittheilung der alten überreste durch Penrose hat mir ein vollgültiges zeugniss für meine ältere behauptung geliefert, wie derselbe nur eine gründung des Peisistratos gewesen sein könne. Eine gründung welche eben so wenig ihre vollendung ganz ge-

wann als die andern tempelhäuser welche dieser tyrann stiftete; da seine mehrmalige vertreibung, sein tod wie die endliche vertreibung seiner söhne die vollendung der werke verhindern musste. Noch unvollendet wird er schon durch Xerxes verbrannt, der so verwüstete bau aber bald nachher abgeräumt um dem neuen platz zu machen.

Bezüglich der räumlichen anlage der beiden hyperoa, so ist dieselbe der art gefasst dass ein jedes hyperoon zwischen der ostwand des hekatompedos, bei E F, und der westwand bei B C völlig für sich abgeschlossen bestand. So zeigt es die anliegende bildtafel. Eine querverbindung beider seitenstoen *unten* hat nicht bestanden; weder an dem einen ende zwischen b und b, noch an dem andern zwischen a und a; folglich kann auch keine solche verbindung zwischen den hyperoa *oben* statt gefunden haben.

Für diese thatsache bietet das monument vier entschiedene kennzeichen die ich angeben will. Das *erste* ergibt die *mächtige thüre A* in der ostwand des hekatompedos. Diese ist gegen 30 f. hoch; also mindestens 8 f. höher als der fussboden der hyperoa, gegen 10 f. höher als die säulen der untern stoen. Ragte die thüre mithin weit über den fussboden der hyperoa empor, so war eine querverbindung derselben von E nach F unmöglich, weil ihr fussboden nicht über oder vor der thüre hinweggeführt, also nicht verbunden werden konnte.

Das andere kennzeichen, welches zugleich dieses bestätigt, besteht in dem *mangel der untern stoa*, quer vor zwischen E und F. Denn eine solche querstoa wäre nöthig gewesen um die beiden seitenstoen zu verbinden, da auf ihr die verbindung der hyperoa oben hätte ruhen müssen. Von säulenbettungen welche solcher untern querstoa zugehörten, ist nicht die leiseste spur aufzufinden. Sie wird auch nicht aufgefunden werden können, weil eben säulen hier unmöglich waren. Das hat seine triftigen gründe in folgendem. Die seitenstoen E und F stehen auf einem fussboden welcher sich über das niveau des mittleren theiles der cella erhebt. Dieser fussboden bildet den stylobates der stoen. Ein solcher stylobat ist nicht zwischen E und F, vor der thüre Ahinweggehend zu finden; dass tiefere niveau des fussbodens der mitte erstreckt sich ohne unterbrechung von der schwelle der parastas bis zu der schwelle der thüre A; erst die schwelle dieser thüre ist wie-

der zum niveau jenes stylobates der seitenstoen erhöhten. Zweitens hätte die querverbindung zwischen E und F in gleicher tiefe oder breite, wie E und F vor der thüre hinweggeführt werden müssen. Auch das konnte nicht sein, weil die erste säule vor b nur einen abstand oder eine tiefe solcher querstoa ergäbe, welche bloss halb so gross ist als bei den seitenstoen, nämlich $6\frac{1}{2}$ f., während die seitenstoen gegen 13 f. messen. Denn absolut hätte diese erste säule bei b b das epistylon der querstoa aufnehmen müssen. Legt man drittens die einmal gegebenen dimensionen zu grunde, und denkt sich die säulenreihe von E nach F geführt, dann wären auf der abstandsweite der seitenstoen, zwischen E und F, vier intercolumnien und drei säulen nothwendig gewesen. Hierbei träfe aber die mittlere dieser säulen gerade in die axe der cella, also mitten vor die thüre A. Und das ist eine weitere unmöglichkeit solcher hypothese welche vom monumente selbst zurückgewiesen wird. Eine verbindung der stoen bestand also hier nicht.

Ein drittes kennzeichen ergeben die wandpfeiler, *orthostaden*, auch wohl *antén* genannt, welche in der wand bei b b links und rechts der thüre A stehen. Solche orthostaden haben weder einen statischen noch structiven zweck in der alten tektonik und ihren monumenten. Sie sind nur kunstformen welche sich auf ein epistylon beziehen; sie sind ursprünglich nur da möglich, wo ein epistylon in der wand beginnt, und von hier nach einer säule hinüber geht; sie stellen den bezug der wand mit der säule dar. Der beginn, oder umgekehrt die endung jedes epistylon, mithin jeder stoa, wird aus diesem grunde durch solche orthostaden in der wand markirt. Auch für den vorliegenden fall gilt diese allgemeine wahrheit. Die orthostaden in der wand bei b b sind ein zweifelloses zeugniss dass die seitenstoen mit ihren epistylia hier endeten oder begannen, dass eine querverbindung absolut unmöglich war. Denn wenn sich eine querstoa hier befanden hätte würden sie nicht sein können, weil die epistylia von E und F dann nicht nach der wand bei b b hinübergewandert wären, sondern auf den säulen vor b b gleich rechtwinklich sich gewendet hätten um E mit F zu verbinden. Ich bemerke dass sich diese orthostaden hier noch in keiner verzeichnung des monumentes finden welche meiner restitution des planes vorausgeht. Ich habe sie zuerst als unerlässlich vorausbedingt, sie in dem plane des

monumentes in der tektonik wie in der frühern abhandlung über dasselbe verzeichnet, Penrose's werk hat die richtigkeit meiner annahme bestätigt. Und ohnerachtet dieser theil der wand sammt der thüreinfassung sehr zerstört und theilweise ganz verschwunden ist, haben sich doch die bettungen der wand, der orthostaden wie der thüreinfassung, vollständig und messbar erhalten. Daher konnte Penrose dieselben so genau mittheilen.

Ein viertes kennzeichen hat sich auf der entgegengesetzten seite erhalten. Dieses gewährt die *parastas des bildes*. Weil in dieser parastas der koloss steht, ist jede querverbindung der seitenstoen und ihrer hyperoa unmöglich. Unmöglich ist sie durch die parastas unten, unmöglich ist sie durch die parastas oben, in der höhe der hyperoa; sie ist aus gleichem grunde hier unmöglich wie bei der thüre A vorn. Denn der koloss ragt noch viel höher zur decke hinauf, in die höhe der hyperoa hinein, als jene thüre. Die parastas hält mit ihren beiden seitenwänden, *parastaden*, a a die stoen E und F auseinander und scheidet sie. Diese parastadenwände gehen bis zur decke der hyperoa ununterbrochen in die höhe. Indem jedoch jede ihrer *stirnseiten* a a die *epistylia* der untern stoa wie der hyperoa aufnimmt und beendet, ist sie durch zwei orthostaden *über einander* abgeschlossen, für jedes epistylon und jede säulenreihe eine; so entspricht sie der gleichen formation der orthostaden bei b b. Erkennt man also die existenz der parastas an, giebt man das grosse agalma in der parastas stehend zu, dann ist jede verbindung der hyperoa durch eine querstoa hier gleicher weise undenkbar wie vorn bei der thüre. Zwar liegt der fussboden der parastas im nivau des stylobates der seitenstoen, und vor Penrose's untersuchung konnte man denselben für einen stylobat halten, man konnte der meinung Stuarts folgen und eine reihe von drei säulen auf die schwelle der parastas setzen um die querstoa zu bilden, obwohl man daran hätte anstoss nehmen müssen dass diese alsdann nicht die gleiche tiefe bekam wie die seitenstoen; nach Penrose durfte man jedoch solchen irrthum nicht mehr hegen, und es bleibt unbegreiflich, wie dieser mann selbst dem sich hingeben konnte, so in völligem widerspruch mit den zeugnissen sich stellend die er im monumente fand. Allein Penrose ist wenigstens noch schwachend geblieben; er deutet wohl in seinem zweiten plane durch punktirte kreise drei säulenbettungen auf der schwelle

der parastas an; allein er gesteht das zweifelhafte derselben be-
stimmt ein, und bekennt „nur durch andere personen zu deren
vermuthung geführt zu sein.“ Das ist jedoch einem manne nicht
weiter anzurechnen dem die kenntniss der alten tektonik wie
ihrer monumente vollständig fremd ist. Freilich ist im monu-
mente heute von den seitenwänden wie von der rückwand der
parastas nichts mehr erhalten, an die anlagen von treppen hier
hat auch keiner meiner vorgänger gedacht; besser hätte jedoch
Penrose gethan, den sichern spuren zu folgen *welche er zuerst
gefunden hat*. Denn diese stehen im vollkommenen widerspruche mit
einer säulenstellung hier; sie sind ganz zweifellose indicien ei-
ner parastas, und ihre weitere verfolgung würde bei einigem
nachdenken den Penrose zu der form einer solchen anlage hin-
geführt haben. Wer eine querstoa hier an stelle der parastas
annahm, musste natürlich den koloss aus derselben entfernen
und vor ihr aufgestellt denken; das hat denn auch Penrose ge-
than, indem er denselben auf den ort meiner proedrie setzte. Die
untrüglichen indicien einer parastas hätte aber Penrose in *den
bettungslineamenten der stirnpfeiler der parastadenwände* a a finden müs-
sen. Er hat genau deren grundriss gefunden und gemessen; er hat die
form genau da gefunden wo ich dieselbe, lange vor ihm, in dem
grundrisse gegeben habe welcher meiner tektonik eingefügt war,
wo ich die parastas sammt den treppen und thüren neben ihr her-
stellte. *Mit auffindung der bettungsformen der orthostaden* war jedem
kenner der alten tektonik das unverwerfliche zeugniss von der exi-
stenz der parastas gebracht; meine restitution derselben erhielt durch
diese auffindung das siegel der wahrheit. Es liegt auch auf der
hand, wo sich *stirnpfeiler*, orthostaden, anten, *vor* einer wand finden,
muss nothwendiger weise *eine wand hinter ihnen* gewesen sein;
denn der stirnpfeiler beendet von einer seite her die wand, er
beginnt sie von der andern seite. Ich habe das in meiner tekto-
nik erschöpfend dargelegt. Dass Penrose diesen schluss nicht
ziehen konnte und deswegen auf keine parastas rieth, beeinträch-
tigt den werth seiner entdeckung nicht im geringsten.

- Die unmöglichkeit der querstoen vorn wie hinten im beka-
tompedos, ist hierdurch klar vor augen gelegt. Wegen dieser
unmöglichkeit musste jedes der beiden hyperoa seine eigene zu-
gangstreppe bei B C erhalten; während bei einer verbindung, be-
stehe sie vorn oder hinten, nur eine einzige treppe nöthig gewe-

wesen wäre. Diese beiden treppen bieten dabei noch die möglichkeit jedes hyperoon für sich, durch thüren auf der treppe, abschliessen wie sichern zu können. Ich darf schliesslich die rückende bemerkung nicht unterlassen, wie leider noch kein einziger zeichner dieses grossen burgtempels, Penrose nicht ausgenommen, daran gedacht hat in den noch stehenden theilen der seitenwände der cella und auf der innern seite derselben, die tektonische vorrichtung zu suchen und auszumitteln welche die weise zeigt in der die decken der untern wie der obern stoa mit der wand construiert und in dieselbe eingebunden war. Auch in diesem falle bestätigt sich die erfahrung wieder, dass derjenige welcher nicht im voraus weiss was er an einem monumente suchen muss, nur das gewinnt was bloss der zufall ihm bietet.

Ich wende mich nun zur ermittlung des inventares auf diesen hyperoa.

Die amtlichen urkunden der schatzmeister verzeichnen in keinem der räume zu ebener erde *gewebe* und *kleider*, weder im pronaos noch hekatompodos, noch parthenon, noch episthodomos. Finden sich dem ohnerachtet urkunden welche ein kleiderinventar in diesem tempel notiren, wird im zophorus seiner cella sogar die ausreichung von gewebe aus demselben *bildlich* vermerkt, dann kann sich ein kleiderschatz nur in den einzigen räumen befinden welche noch nicht in den urkunden genannt wurden. Das sind eben die *hyperoa*. In meiner älteren vermuthung, dass über den inhalt dieser räume besondere urkunden vorhanden gewesen sein müssen welche uns nicht mehr überkommen wären, wird durch die auffindung solcher das erstere bestätigt, das andere erledigt; und in meiner äusserung über die festpeplen der grossen panathenäen: „*weil sich diese gewebe in keinem der übrigen räume finden, müssen sie nothwendiger weise hier (auf den hyperoa) ihren ort gehabt haben und vielleicht mit andern geschenkten kleidern und gewebe hier aufbewahrt worden sein,*“ kann somit das letztere jetzt diplomatisch belegt werden, während das vorhandensein jener festpeplen im tempel schon längst als historische thatsache anerkannt ist, obgleich niemand daran irgend eine folgerung geknüpft hat. Lässt sich also nur erst ein kleiderschatz im tempel *sichern*, dann ist die bestimmung der hyperoa für einen solchen desshalb ausser frage gestellt, weil eben in keinem der übrigen räume die rede von ihm ist. Es folgt dann als rich-

tiger schluss: dass der ort welcher einmal für diese gattung des inventars bestimmt ward, auch *alle* stücke desselben aufnehmen müsse. Es braucht deshalb nicht ausgeschlossen zu sein dass auch gegenstände welche nicht gewebe sind, ebenfalls noch hier untergebracht wurden, sobald sie von dem inventar zu ebener erde separirt werden sollten. Auch hiervon später ein beispiel.

Gewiss ist es eine voraussetzung von allgemeiner wahrheit: dass auf jeder geweihten stätte wo man gewebe und kleider als anathemata und votive niederlegt, auch ein thesaurus für solche gewebe vorhanden sein müsse. Gleichviel ob ein blosser altarcultus, oder ein bilder- und tempelcultus zugleich auf der stätte besteht. Auch ändert es an der sache nichts ob ein solcher thesaurus dem cultustempel räumlich vereinigt und in ihm befindlich ist, oder als gesondertes bauwerk neben ihm besteht. Für kleider und gewebe die nicht votivgeschenke oder anathemata sind, sondern zur *täglichen* ausrichtung der sacra gehören, ist der kleiderschatz zu nächster hand im cultustempel selbst anzunehmen. So beispielweise für kleider wie das protonion, pandenychen, oder die sigis der priesterin der Athena-Polias zu Athen; der patos der Hera zu Argos; das heilige purpurne schwurkleid der Demeter im tempel derselben zu Syrakus u. a. Für gewänder die nicht zu dieser kategorie gehören, die nur selten und in längeren zwischenräumen oder bloss zu opfer- und pompemägen genutzt werden, vornehmlich aber für blosser anathemata welche auch dabei in grosser fülle vorhanden waren, haben wohl überall abgesonderte thesauren bestanden. So für die festpeplen der Hera zu Olympia, des Apollon zu Amyklai, der Athena zu Athen; für votivpeplen der Athena zu Troja, Tegea und Metapont, der Hera Lakiniä bei Kroton; für den kleiderschatz der syrischen göttin zu Hierapolis, der Artemis Brauronia zu Athen; für die prächtigen gewebe des delphischen tempels.

Von dem kleiderschatze des grossen tempels auf der athenischen burg gehen zuerst die übergabe-urkunden zeugniss, sodann die anderweitigen literarischen überlieferungen. Sehr reichhaltiges material bieten die letzten vor fünf jahren durch Rhangabé publicirten urkunden. Freilich hat Böckh im grossen inschriftenwerke⁴⁾ bereits die belangvollste der hier einschlägigen ur-

4) C. I. Gr. n. 155, worauf sich auch O. Müller handb. d. arch. §. 69 bezieht.

kunden gegeben und sie mit seinen belehrenden erklärungen genau erläutert, auch hat er diese kleider als eigenthum der Artemis-Brauronia bestimmt erkannt; der ort ihrer niederlage ist jedoch nicht ermittelt worden. Rhangané⁵⁾ giebt dieselbe urkunde; es sind beide zu vergleichen. Die abfassung derselben wird Ol. 107, 4 gesetzt; sie enthält gegen dreissig stück der verschiedenartigsten gewebe und kleider. Vielerlei arten des stoffes und schnittes, der färbung und ornirung werden erwähnt; auch ein damenspiegel mit elfenbeingriff, an der wand aufgehangen, befindet sich darunter. Aus den namen und formen der kleider, aus deren epigraphe und den toilettenstücken welche beigemischt sind, wird deutlich dass sie von frauen geschenkt waren; obwohl sich auch einige männliche kleidungsstücke darunter finden. Von interesse sind die stücke mit aufschriften und figürlichen darstellungen; von grösserem belang noch diejenigen welche zur ausstattung von agalmata und deren aediculae oder hede gedient haben. Unter den ersteren wird z. b. inmitten eines kleides Dionysos genannt, wein spendend, mit einer frau welche ihm ihn zureicht. Inmitten anderer sind andere gestalten bezeichnet. Wie kein anathema überhaupt ohne epigraphe, so auch keines dieser kleider: daher manche als ἀνέπιγραφα besonders vermerkt werden⁶⁾; es mag bei diesen die dedication gesondert gewesen und abhanden gekommen sein. Ein beispiel solcher ἐστὶ ἐν ἑνὶ κίβω, ἐφ' οὗ καὶ χρυσῇ γραμμᾷ ἦν, ἀηλοῦσα τοὺς ἀναθίστας, giebt bekanntlich Libanios⁷⁾; die allgemein übliche formel der eingestickten dedicationen aber zeigt sehr gut Apuleius⁸⁾ bei der gelegenheit, wo er der anathemata im Heraion zu Argos erwähnt. Auch schreine oder truhnen, κιβώτια, in welchen sich dieses und jenes kleid befindet, nennen die urkunden; z. b. ἐν κίβῳ — ἐν κίβῳ, χειρὶδας ἔχων, εὐστραπείας⁹⁾. Eben so gewebe in arbeitakörbchen, ἐν καλαθίσκῳ; selbst ein κιβώτιον ἀργυροῦν kommt als behälter vor¹⁰⁾. Wenn die vermuthung er-

5) Ant. Hell. II, n. 861.

6) So n. 863, l. 30. — n. 865 B l. 5—9.

7) Argum. Demosth. (Aristog.) I, p. 767.

8) Apuleius Metam. VI, de Psych. et Cupid. 4, 5: Videt dona pretiosa ac lacinias, auro litteratas ramis arborum postibusque suffragas, quae cum gratia facti nomen deae cui fuerant dicata testabantur.

9) N. 863 A u. B. Auffallend ist es dass zunächst die anathemata der Artemis Brauronia in kästchen geweiht vorkommen. So wieder die dinge im hekatompodos Rhang. II, nr. 839.

10) Nr. 852.

laubt ist, so erkläre ich jenes grossartige anathema im opisthodomos des Heratempels zu Olympia, die bekannte larnax des Kypselos, nur für eine solche truhe in welcher grosse und merkwürdige votivgewebe aufbewahrt wurden. Sie mochte eine reminiscenz jener *λάβραξ* (korinthisch *κυψέλη*, Paus. 5, 17, 5) sein sollen welche dem Kypselos das leben rettete und die im hauss seiner eltern zu gleichem gebrauche gedient haben konnte. Solche larnakes, reich mit sculpturen bedeckt, sind bis zum spätesten mittelalter in Italien im brauche gewesen.

Von belang sind diejenigen unter diesen kleidern mit welchen nach alter weise agalmata und deren hede bekleidet werden. Es werden z. b. notirt *χιτῶνα ἀμώργινον περὶ τῷ ἔδει· — ἱμάτιον λευκὸν πυραλουργές, τοῦτο τὸ λίθινον ἔδος ἀμπέχεται· — ἀμπέχονον ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ ΙΕΡΟΝ ἐπιτέγραπται περὶ τῷ ἔδει τῷ ἀρχαίῳ*, in mehrfacher wiederholung und mit ähnlicher bestimmung ¹¹⁾. In derselben urkunde no. 863 B ferner steht *ἀμπέχονον περὶ τῷ ἀγάλματι τῷ ὀρθῷ· — ΑΥΣΙΜΑΧΗ* ¹²⁾ *ἄγαλμα κἀνδον τὸν πωλ. ἔχει· — ἱμάτιον λευκ. περὶ τῷ ἀγάλματι ἀνεπίγραφ. περὶ τῷ ἀγάλματι τῷ ἐστηκότι· — χιτωνίσκον περιηγῆ. περὶ τῷ ἀγάλματι*. Hierbei ist gewiss zwischen *ἄγαλμα* als bild, und *ἔδος* als sitzraum zu unterscheiden. Ueber die umhüllung der hede und heiligen räume mit gewebe, über die bekleidung der agalmata, ist in der tektonik ausführlich gesprochen. Ich verweise hierauf ¹³⁾ und erinnere nur dass, als extreme dieses cultusbrauches, der alberne Nero sein eignes verehrtes agalma im tempel alle tage mit eben solchem kostüm bekleiden liess, wie er als der lebende gott gerade trug. Schon Alexander der Makedonier hatte in den anfällen seiner thorheit hierin ein beispiel gegeben, indem er öfter die gestalt der verschiedenen gottheiten damit annahm dass er das heilige kleid nebst den insignien derselben anlegte, und so die heiligen opfermahlzeiten, als ihm geweiht, mit seinen freunden genoss ¹⁴⁾.

Diejenigen unter diesen gewebe welche entweder mit *ἱερὸν* aufschriftlich gezeichnet, oder zur bekleidung der agalmata und hede angegeben sind, werden hierdurch offenbar als solche be-

11) N. 861.

12) Paus. I, 27, 5 *πρὸς δὲ τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐστὶ μὲν εὐήρης προσβότης, ὅσον τε πήχεος μάλιστα, θαμμένη διάκονος εἶναι Αὐσιμάχῃ.*

13) Tektonik. IV Buch p. 293 u. a. stellen.

14) Athen. 12, §. 53.

zeichnet welche *rite* heilig gemacht worden sind, d. h. die cultusweihe empfangen haben. Solche bezeichnung mit *ἱερὸν*, solche verwendung zur ausstattung hochheiliger cultusbilder, bedingt jedenfalls solche *hidrysis*. Für die übrigen gewebe, die nur als *anathemata* schlechthin angegeben werden, ist das nicht der fall. Diese sind wohl als geschenk an die gottheit geweiht, nicht aber *rite* heilig gemacht. Man kann übrigens nur der meinung Böckh's beipflichten, dass die zuerst angeführten kleider der Artemis-Brauronia angehörten, von welcher ein filialhieron (*temenos*, nicht tempel) und marmorbild, mithin auch altar, sich auf der burg findet ¹⁶⁾; zumal mehrere dieser kleider in der aufschrift als der Artemis gehörend bezeichnet sind. Ueberdiess erinnere ich an die alte heilige sitte der frauen, für genesung vom kindbett, der Artemis als Eileithyia ein schönes gewand sammt anderem schmuck zu weihen ¹⁷⁾, ja vor ihrer niederkunft schon solche geben zu geloben ¹⁸⁾; wogegen aus dem nachlasse der frauen welche in kindessnöthen verstarben, dieser göttin als Hekate und Manenschützerin der schönste peplos, wohl als bittgeschenk für die Manen, gegeben wurde ¹⁹⁾. Ob jedoch die zuletzt angeführte abtheilung kleider durchaus der Artemis zugehörte und nicht auch *anathemata* der Polias unter ihnen sich befanden, will ich wegen des namens der Athenapriesterin *Lysimache*, deren *agalma* genannt wird, zweifelhaft lassen. Auch die kleider und der goldschmuck der arrhephoren wurden *heilig* gemacht, d. h. sie empfangen die cultusweihe mit dem augenblicke wo die mädchen sie zum heiligen gebrauche anlegten. Wie alle kleidung und ausstattung welche in verrichtung heiligen dienstes zur zeit getragen war, nach vollendung des heiligen werkes die *anathesis* empfing, das habe ich schon im baumcultus erörtert ²⁰⁾. Dass auch die kostüme der skaphephoren, die rothen chitonon, eben so wie die skaphai derselben, im grossen tempel sich befanden, wird später sich zeigen.

15) Böckh C. I. I zu n. 155.

16) Paus. I, 23, 9. Ich glaube hier τὸ ἄγαλμα im materiale von τὸ ἀρχαῖον ξόανον ἐν Βραυρωνίι unterscheiden zu können.

17) Schol. Callimach. in Dian. 21: ἡ δὲ τικτομένην (sic) τῶν βρεφῶν ἀντιθέασιν τὰ ἱμάτια τῇ Ἀρτέμιδι.

18) Homer. Hymn. Apoll. 102, wo der Eileithyia ein neun ellen langes halshand aus goldnen fäden gelobt wird.

19) Eurip. Iphig. Taur. 1409 καὶ πέπλων ἄγαλμά σοι θήσουσιν εὐπύρρος θάσας, ἃς ἐν γυναῖκες ἐν τόκοις ψυχρῶδαγείς λείπωσιν ἐν οἴκοις.

20) Tektonik, IV B. p. 203. Baumcultus d. Hellenen cap. VI.

Hinsichtlich des schatzes der Artemis in ihrem alten tempel zu Brauron im offenen flachlande von Attika, einem heiligtume welches ursprünglich mit der burg und deren sacralen stiftungen in keinem zusammenhange scheint gestanden zu haben, bin ich stets der ansicht gewesen dass die versetzung dieses schatzes von Brauron nach Athen, hinter die schützende mauer der stadt und auf die burg, nur eine maassregel der sicherheit gewesen sei welche Perikles nahm; dass von diesem manne der gedanke wie die ausführung der stiftung eines filiales (ἀφιδρύμα) der Brauronia auf der burg herrühre. Mit dieser aphidrysis war die versetzung des ganzen tempelschatzes der göttin von dort nach der burg verbunden. Damit trifft auch die beschaffung des goldenen schmuckes für hundert kanephoren zu, welchen der redner Lykurgos anschaffte und auf der burg, also im grossen schatztempel, niederlegte; denn bekanntlich bildet die kanephorie der attischen mädchen nach Brauron, eine der vornehmsten cultuspompen des staates. Nur ein aphidryma, ein filial von Brauron, konnte das hieron auf der burg sein; das alte mutterheiligtum mit seinen sacris blieb zu Brauron bestehen. Pausanias kennt deswegen das alte taurische xoanon der göttin noch zu Brauron; während im hieron auf der burg das agalma der göttin erst als ein von des Praxiteles hand gearbeitetes bild ²¹⁾ genannt ist, welches mithin später dem hieron und altare beigelegt wurde. Der beweggrund welcher den Perikles zu dieser vorsichtsmassregel veranlasste, mochte der sicher erwartete beginn des peloponnesischen krieges sein, für dessen führung ja die gegner Athens schon die beschlagnahme aller schätze in Olympia, wenn auch mit versprechen der rückerstattung, im voraus erklärt hatten. Denn im falle einer feindlichen überschwemmung des offenen landes von Attika, war weder der schatz in Brauron sicher, noch konnte die entsendung der cultuspompen dorthin zur ausrichtung der unerlässlichen sacra ermöglicht werden. Wie wohl begründet eine solche vorsicht gewesen sei, beweist die pompe nach Eleusis welche einmal bald nachher gleich im anfang dieses krieges nur auszuführen war, da Alkibiades mit gerüstetem heere und angesichts des in schlachtordnung stehenden feindes, den heiligen weg nach Eleusis sammt dem telesterion

21) Aus der zeit Ol. 104—110.

deckte. Auch hatten ja nach Philochoros ²¹⁾ bereits früher schon die Pelasger einmal die kanephoren der pompa aus Brauron hinweggeraubt. Befand sich aber ein aphidryma der brauronischen göttin auf der burg, dann konnte die ausrichtung der sacra und die führung der pompa hierhin ohne gefährdung geschehen, wenn auch der weg nach Brauron vom feinde versperrt war ²²⁾. Perikles verlegte aus demselben grunde den bundesschatz von Delos nach der burg (Iustia. 3, 6); und nur die furcht vor dem überfalle durch ein makedonisches heer bestimmte die Athener einst die feier der Herakleia in die stadt zu verlegen, *Ἡράκλεια ἐν ἄσται θύειν* (Dem. F. leg. 379).

Obwohl es zur erläuterung des in rede stehenden kleiderschatzes nöthig wäre in den merkwürdigen aufschlussreichen brauch der gelobung und anathesis von gewebe einzugehen, würde das doch zu weit von der sache abführen. Ich begnüge mich deswegen hier in aller kürze nur folgendes anzudeuten. Das eben gegebene verzeichniss zeigt eine zwiefache bestimmung dieser kleider. Einige sind bloss votive und anathemata; andere nennt die urkunde zur ausstattung von agalmata und deren liede dienend. Letzteres ist jedoch nicht der einzige gebrauch der von ihnen gemacht wird; noch andere gelegenheiten ihrer verwendung sind bezeugt. Es lässt sich darlegen dass priester und priesterinnen bei ausrichtung heiliger handlungen, stets in dem kostüm und mit den attributen auftreten welche ihrer gottheit beigelegt sind, mit welchen auch deren agalmata angethan erscheinen; dass ferner auch die gehülften und handlanger der priesterpersonen hierbei in heiliger kleidung fungiren. Dies erklärt in jenem vorfalle dessen Libanios vorhin gedachte ²³⁾, zu welchem zwecke wohl Hierokles solche mit goldener schrift als heilige gezeichneten kleider von der priesterin empfangen hatte, um dieselben in das *ισαὸν κυνηγέσιον* zu tragen. Ich glaube Hierokles empfing diese kleider aus dem schatze der Brauronia auf der burg, also aus dem grossen tempel; auch halte ich das *kynegésion* für dasselbe alte *haingehege* der Artemis zu Brauron, in welchem überhaupt die geweihten thiere, vornehmlich die geweihten hirsche der göttin weideten. Bekanntlich jagte und erlegte auf derselben stätte schon Agamemnon einen

21) Schol. ad Hom. II. I, 594.

22) Ueber solche aphidrymata und filialstiftungen ausführlich tektonik, IV b. §. 9.

23) S. oben not. 7.

dieser heiligen hirsche und zog sich durch solche asebeia den **Tempeln** der Artemis zu. Zieht man eine andre bekannte sage hier zu ²⁴⁾ welche, wenn auch mit unrecht, den namen der attischen mädchen als bärinnen der Brauronia von einem heiligen bären ableitet, dann zeigt sich ganz ähnlich wie bei vielen andern heiligthümern, dass im heiligen gehege zu Brauron allerlei wild gepflegt ward, zu ehren und dem wesen der Artemis entsprechend, wie zum jagen und einfangen für die weiheopfer derselben. Ich erinnere hierfür nur beispielweise an das opfer von allerlei wild welches die Artemis Laphria empfängt, zu dessen empfangnahme die priesterin der göttin auf einem mit hirschen bespannten wagen, also im kostüm und als stellvertreterin der Artemis fährt ²⁵⁾. Zum apparate einer hier einschlagenden festhandlung also sollten jene kleider vom Hierokles in das kynegesion zu Brauron getragen werden. Für meine ansicht: es befinde sich der kleiderschatz der Brauronia mit den gewebe welche nicht zum täglichen gebrauche dienten, in demselben grossen tempel auf der burg welcher überhaupt das schatzinventar einschloss, zeugen wie gesagt die spätern urkunden bei Rhangabé. Der befund und die beschaffenheit der inschriftstelen führen hierauf hin und lassen keinen zweifel an der richtigkeit meiner behauptung. Gewiss ist es schon ein richtiger schluss dass, wenn thatsächlich ein hieron der Artemis Brauronia auf der burg besteht, wenn hier die verzeichnisse der kleider und anathemata welche mit dem namen der göttin bezeichnet sind, aufbewahrt und aufgefunden werden, auch ein thesaurus hier vorhanden sein müsse in welchem sie bewahrt sind. Kleinere anathemata nebst ihren truhen, früher im opisthodomos, später im hekatompodos, sind längst durch Böckh bekannt gemacht ²⁶⁾. Ueber den ort ihrer aufbewahrung, als im grossen tempel, kann mithin kein zweifel walten; auch würden die worte dieses forschers „vielmehr waren die kleinodien der letzteren (der brauronischen Artemis) in den grossen tempel der Athenäa gebracht und wurden dort von den schatzmeistern verwaltet, die auch die schätze der andern götter unter sich hatten, und *war nicht bloss im opisthodomos*“, solchen zweifel beseitigen.

Dass jedoch auch die kleider in diesem tempel bewahrt sind,

24) Suid. I, 1, 740 ἀρετός ἡ Βραυρωνίος.

25) Tektonik, IV 3 p. 63.

26) Böckh staatshh. II, p. 256—263.

erhellet erst aus den vorhin berührten spätern urkunden welche von Böckh noch nicht in betrachtung gezogen sind. Eine derselben ²⁷⁾, auf welche auch schon vorhin bezug genommen worden ist, verzeichnet gegen sechzig stück gewebe, über deren verwendung gleiche bestimmungen angegeben sind wie bei den vorhergehenden. Diese stele nun ist auf beiden seiten beschrieben. Ihre *vorderseite* enthält das verzeichniss der gewebe; nach dem schlusse desselben aber, mit grossem intervale, beginnt unter dem titel *ΧΑΑΚΑ*, der anfang eines neuen verzeichnisses, anderer gegenstände, erzener und goldner kleinodien, spiegel, kästchen, gefässe; dies setzt sich weiter fort auf der *rückseite* ²⁸⁾, auf welcher endlich am schlusse die *übergabe in den parthenon*, d. i. in den raum der jungfrau im grossen tempel, bescheinigt wird: τὰδ' ἐκ τοῦ ἀρχαίου [ναοῦ] παρὲδ[ω]κεν ἡ ἱέρει[α] το[ῖς] ἐπιστά- τ[α]ς το[ῖς] ἐπ[ὶ] Θουδῆ[ι]μου ἄρχοντος [εἰς] τὸν [Π]αρθεν[ῶ]να. Unter den andern columnen (θ. ἐπείτεια) steht ἀνε[τ]ε[θη] εἰς τὸν [Π]αρθεν[ῶ]να ΧΡΥΣΑ, καὶ παρῑδοσαν ἐπιστάταις κτλ. Dieses zeigt wie alles was auf beiden seiten in den je drei columnen verzeichnet ist, den epistaten ²⁹⁾ der schätze im grossen tempel übergeben sei; denn weil alle gegenstände *auf einer und derselben stele* inventarisirt sind, wird wohl kein mensch bezweifeln dürfen dass mit übergabe der gegenstände in der *einen* columne auch die in der andern columne an die epistaten eines und desselben inventares in einen und denselben schatztempel, eine thatsache sei. Wird hierbei nun bloss der *goldschmuck* (ΧΡΥΣΑ) mit den andern metallsachen, als im parthenon der cella niedergelegt angegeben; über den ort der gewebe aber geschwiegen, dann leuchtet ein wie diese *nicht* im parthenon sondern in einem andern raume des tempels niedergelegt worden sein; und für diesen andern raum bleiben *allein die hyperoa übrig*. Die ergänzung ἐκ τοῦ ἀρχαίου [ναοῦ] bei Rhangabé, scheint mir getroffen; es ist der alte naos zu Brauron gemeint, aus welchem das inventar von der priesterin der Artemis in den schatztempel auf der burg übergeben wird.

Eine andre *ähnlich aufgeschriebene* urkunde, nr. 865, enthält wieder auf der *vorderseite* ihrer stele gegen dreissig stück *klei-*

27) Rhangabé a. a. o. II, n. 863.

28) Nr. 863 b.

29) Ueber die epistaten vgl. Böckh a. a. o. II, p. 315.

der der verschiedensten art; die *rückseite* dagegen zeigt wieder goldene kleinodien. Auch nr. 866 bildet ein bruchstück solches kleiderverzeichnisses von acht stück. Hierher gehört ebenfalls die sehr fragmentirte stele nr. 867, welche wieder auf zwei seiten beschrieben ist. Ihre eine seite beginnt mit gewebe; diesen schliessen sich ohne *trennung*, in weiterlaufenden zeilen, eine anzahl goldener reich gezielter *phialen*, ausgewogen an; sie sind mit aufschriften versehen welche dieselben als *hiera* des Zeus, Asklepios, der Athena, Artemis-Brauronia bezeichnen. Die andere seite setzt die andeutung von kleidern weiter fort, sie war also wohl die face. Aus alle dem ist man zu dem schlusse berechtigt dass da wo die gewebe, auch die *phialen* sind, mithin sich beide auf den *hyperoa* befinden müssen. Hiervon abgesehen steht wenigstens fest dass, wenn dies ganz gleiche geräthe sind als schon im *parthenon*, *hekatompedos* und *pronaos* des grossen tempels von so vielen andern bekannten urkunden notirt werden, niemand alsdann noch bedenken tragen kann den inhalt der beiden seiten einer und derselben stele, also die goldschalen mit den gewebe auf der einen, die gewebe allein auf der andern seite, in dem grossen tempel zu suchen. Verzeichnen schon diese wenigen, nicht lange erst bekannt gewordenen urkunden des kleiderschatzes im grossen tempel gegen hundert stück gewebe, dann lässt sich ermassen welcher vorrath von dieser gattung des inventares hier vorhanden gewesen sein müsse, und welcher bedeutende raum zu seiner aufbewahrung erforderlich war. Wer jemals einen blick in den schatz der kleider einer reichen lateinischen kirche geworfen, die art ihrer aufbewahrung wie den raumaufwand für dieselben beachtet hat, wird ermassen können welcher platz zu denselben erforderlich ist; mögen sie in truben oder stehenden schränken oder an den wänden frei ausgebreitet hängend untergebracht sein.

Zu solchen im ganzen kleinern leichten gewebe, treten nun grössere von dichterem stoffe, in den zeltteppichen (*peripetasma*, *aulaia*, *skene*) hinzu; als vornehmster theil des ganzen jedoch die mächtigen festpeplen der grossen panathenäischen *panegyris*. Von diesen kann im allgemeinen gesagt werden: dass bräuche die der ganzen hellenenwelt gemeinsam eigen sind, auch in jedem einzelnen staate, in jeder gemeinde wieder zu finden sein müssen; dies gilt mithin auch in bezug auf die bedeutung und

anathesis der grossen panathenäischen festpeplen. Ich komme hierbei auf meine frühere meinung zurück, nach der man in dem heutigen mangel an übergab-urkunden für diese peplen, noch keinen beweis finden könne dass ehemals solche urkunden nicht vorhanden waren; vielmehr glaubte ich dass sie factisch eben so gewiss für dieselben bestanden hätten wie für das grosse agalma, für dessen Nike, und für die goldne umkleidung von dessen bathron. Denn von den übergab-urkunden des agalma hat Böckh bekanntlich bruchstücke gegeben; von theilen der goldenen Nike auf dessen hand, ist wenigstens der kranz des hauptes einzeln verzeichnet; von dem bathron, welches ich nach bestimmten gründen aus einem mächtigen steinwürfel hergestellt glaube der mit holz umhüllt, sodann mit den ebenfalls ablösbaren goldblechen verkleidet worden ist in welchen die gestaltenreiche darstellung der genesis der Pandora (toreutisch) ausgetrieben war, von diesem bathron hat Böckh eine notiz über gold mitgetheilt welches demselben zugehörte. Negirt man bloss dass es urkunden „für die jährliche stückweise übergabe des agalma an die ταμίαι“ gegeben habe (Philol. n. s. o. p. 108), nun so lässt sich gegen eine blosse ansicht nicht streiten; wenn aber männer wie Aristoteles u. a. bestimmt versichern dass die tamiai das agalma der Athena, den übrigen kosmos, die Nike, die schätze, in gegenwart des rathes übernahmen, dann musste doch die art der übergabe für alle diese dinge dieselbe sein, es musste für alle die übergabe nach dem gewicht stattfinden.

Ueber den sinn und die bedeutung dieses festpeplos wie seiner anathesis, über die ceremonie seiner führung zu sprechen, ist hier noch nicht am orte; auch habe ich das nöthigste davon bereits in der tektonik beigebracht. Es genügt hier nur an die thatsache zu erinnern, dass man in jeder pentaeterischen panegyris ein solches prachstück der weberei athenischer frauen in solenner pompa auf die burg in den grossen tempel führte und dasselbe hier niederlegte. Die einfache notiz welche von demselben peplos überliefert „er sei von den Athenern der Athena bereitet, wenn sie gesiegt hätten, und die aristoi seien in demselben eingezeichnet worden“ (Suid. v. πέπλος. Schol. Aristoph. Equit. 566) möge vorläufig genügen seine bedeutung anzugeben. Dass auch die solenne schauführung desselben ursprünglich wohl nicht auf einem rollschiffe, sondern wie bei kirchenfahnen am querholz

(ραε, *κραία*) einer tragestange in form eines T stattgefunden habe, gleich den auläen bei den römischen triumphen in welchen die bilder der triumphatoren mit darstellung ihrer siegesthaten eingewebt oder eingemalt waren (Serv. Virg. Georg. 3, 25. Prob. ad l. l.), ist von mir ebenfalls früher bemerkt, und scheint in einer überlieferung bei Photios aufbewahrt zu sein ³⁰). Genug, sobald die existenz dieser festpeplen im grossen tempel eine unbestreitbare thatsache ist, dann musste auch ein besonderer raum zu deren aufbewahrung in demselben angewiesen sein; werden sie nun weder im pronaos noch opisthodomos, weder im hekatompedos noch im parthenon von den übergab-urkunden angeführt, so können sie sich nur auf den hyperoia befunden haben.

Da jeder dieser peplen einmal die stelle eines segels auf dem rollschiffe vertrat, wird nach solcher grösse eine bedeutende räumlichkeit zum unterbringen einer anzahl derselben erfordert. Ihre anzahl aber mochte zu einer zeit einmal bedeutend gewesen sein. Denn wenn man den beginn ihrer darbringung selbst nicht einmal mit stiftung der grossen panegyris unter Theseus, sondern nur mit gründung des ersten grossen tempels und der glänzenden erweiterung dieser panegyris durch Peisistratos setzen will, musste in letzterem falle bereits eine niederlage für sie im ersten tempel bestehen. Diesen verbrennt Xerxes, vielleicht sammt allen nicht daraus hinweggeschafften inventarstücken aus edlem metall; vom neuen tempel des Perikles (c. 440 a. Chr.) an, lässt sich überschlagen dass ungefähr bis auf die zeit des sophisten Himerios (c. 360 p. Chr.) wo ihre anathesis noch im brauch war, gegen 200 stück solcher gewebe im tempel vorhanden sein mussten. Wie alle ähnlichen kunstvollen gewebe, blieben diese peplen nach ihrer anathesis *schauswerke* für immer; sie wurden an den panegyreis gezeigt. Indem bekanntlich nun in jeden neuen peplos, zu den bestimmten gottheiten und mythen welche das stehende sujet blieben, als beständig neues sujet die bildnisse derjenigen männer aufgenommen wurden die sich innerhalb der abgelaufenen penteteris als ἀξιοὶ τοῦ πέπλου erwiesen hatten, so bildeten diese gewebe welche der Athena-Polias als aristeia von der stadt Athen geweiht sind, in der fortlaufenden reihe ihrer

30) Phot. ἱστὸς καὶ κραία· κραία δὲ τὰ πλάγια, ὥστε γυνέσθαι γράμμα τὸ ταυ· διεκρίντο δὲ πολλάκις ὁ τῆς Ἀθηνᾶς πέπλος εἰς τοιοῦτο σχῆμα ξύλων καὶ ἐπόμευσαν.

portraithilder nicht bloss eine ruhm- und ehrenchronik der dargestellten persönlichkeiten; sondern weil mit diesen männern auch die erinnerung an die grossthaten des volkes und die wichtigsten abschnitte seines staatslebens untrennbar sich verknüpfte, bildeten sie eine ruhmeschronik seiner politischen geschichte zugleich. Dieses vereint mit solchen siegesmalen wie der silberfüssige thron des Xerxes, der goldne akinakes des Mardonios, nebst der fülle von goldnen kränzen welche sich als ehrengeschenke und in ihren aufschriften als ehrendiplome athenischer „*arete*“, wie Demosthenes dies hervorhebt, dem anschlossen, machten den grossen tempel zum archive der ehrendenkmale des staates; ehrenmale unter welchen vor allen das goldelfenbeinbild der Parthenos als denkmal des salaminischen sieges hervorragte. Diesem siegesmale stellte sich einerseits die kolossale vorkämpferin Athena ausserhalb beim tempel, als das denkmal des marathonischen sieges, andererseits die lemnische Athena, als ein denkmal des sieges bei Platäa, ergänzend zur seite. Und wenn auf irgend welche gedenkmale so sind auf diese jene worte des Aristides zu beziehen: es hätten die Athener ihre burg mit den erinnerungen an die grossthaten so geschmückt, dass sie ganz und gar wie ein anathema, ja wie ein agalma gewesen sei³¹⁾. In wahrheit, eine solche mit den erinnerungsmalen der ruhmreichsten thaten angefüllte stätte wie die burg, ein so glänzendes denkzeichen des schönsten sieges wie das bild der Parthenos im tempel, macht den beweggrund für die feier der siegerkränzung am grossen rein politischen und cultlosen feste der Panathenäen, hier oben, gerade in jenem grossen tempel und angesichts seines goldenen Parthenosbildes, gewiss einleuchtend genug.

Demnach glaubte ich nicht zu irren wenn ich die ansicht aussprach, es möchten diese meisterwerke der webekunst die nach und nach hier deponirt wurden, bei jeder wiederholten ausrüstung des tempels zur siegeskranzfeier, also wenn ein neuer peplus eingebracht und ihnen angereicht ward, in so fern eine rolle spielen, als man sie dann zur schau hing und mit noch andern merkwürdigen gewebe zur prachtausstattung des innern, zum behang der wände und stoen verwendete. Es wäre selbst nicht befremdlich wenn sie zur ausstattung der kampfpplätze bei der proedrie

³¹⁾ Tektonik. IV bch. p. 22.

genutzt worden wären. Ohne frage mussten sie für alle schau-
stigen ein vornehmstes stück der betrachtung sein. Gewiss sind
auch solche scherze aus dem leben gegriffen in welchen von ei-
nem einfältig erzogenen attischen mädchen erzählt wird, dass sie
von ihren eltern nur erlaubniss empfangen habe an den grossen
panathenäen aus dem hause zu gehen, wenn der peplos herum-
geführt und in den tempel gebracht werde welcher dann geöff-
net sei; oder von dem landmanne welcher nur allemal im fünf-
ten jahre, und zwar nur an diesem feste, vom lande nach der
stadt kam.

Es lassen sich beispiele genug beibringen welche beweisen wie
es überall an den panegyreis sitte war, mit den schätzen der tempel
besonders die kostbaren gewebe zu zeigen, unter welchen sich viele
stücke von historischem werthe befanden. So hebt Lukian ³²⁾ die
fülle von kleidern besonders hervor welche im schatze der syrischen
göttin aufbewahrt und von den aufsehern an der panegyris des
tempels gezeigt wurden. Und wenn das himation des Sybariten
Alkimenos im tempel der lakonischen Hera bei Kroton, als ein
prachtwerk ausgestellt ward, so kann das nicht auffallend sein,
denn ein gewebe von 15 ellen länge, mit figürlichen darstellungen
reich durchwirkt, bei einem werthe von 120 talenten für welche
es Dionysios der ältere den Karthagern verschachert haben soll,
mochte nicht minder schauenswerth sein als ein goldelfenbeinbild.
Aus der grösse dieses himation übrigens, wie aus dem umstande
dass in seiner mitte sechs gottheiten, am untern theile aber Sy-
baris (personificirt) nebst dem bilde des *Alkimenos* selbst einge-
webt waren, scheint hervorzugehen, dass es kein himation zum
gebrauche des Alkimenos gewesen sein könne, sondern nur ein
gewebe welches dieser mann für den tempel zum anathema
bestimmt hatte. Ein anderes werk, gleich bewundernsworth
durch seine arbeit wie historisch belangvoll durch seinen geber,
war jenes panzerkleid des Amasis, welches dieser könig in das
Heraion zu Samos weihte; es war mit goldfäden in bunten ge-
bilden reich durchwirkt, und von so feiner textur dass jeder ein-
schlagfaden wieder aus 360 der feinsten fäden gespult war. Ein
gleiches panzerkleid schenkte derselbe könig in das heiligthum der
Athena zu Lindos auf Rhodos ³³⁾. War es gleich sitte nach

32) De Dea Syr. 10 ἐν τῷ νηφὶ λαΐδρη . . . ἱσθῆτα πολλήν.

33) Herodot. 3, 47. 2, 182.

grossen erlebnissen kleider zu weihen, so erscheinen doch vornehmlich gewänder in den kleiderschätzen welche anathemata des siegesdankes sind. König Necho weihte das streitgewand in welchem er seine siege über die Syrer erfochten hatte (c. ol. 40) in den tempel des Apollon bei Milet³⁴); ebenso weiht der usurpator Tryphon im heiligthume der Palikenheroen auf Sicilien, mit einem dankopfer für siegreiche erfolge seine purpurfarbene königliche stole³⁵). Auch der πέπλος προφύρας des Nero nebst dem goldenen kranze, welche dieser in den tempel der Hera zu Argos weihte, war gewiss ein siegesdankzeichen für einen Nemea-sieg den der kaiser gewonnen und bei welchem er den peplos mit dem kranze getragen hatte³⁶). Historisch merkwürdig war der peplos welchen Pausanias noch im tempel der Athena Alea zu Tegea sah, weil er mit der stiftung des Aphroditeheiligthumes zu Paphos zusammenhing; denn in der epigraphie desselben nannte sich als verfertigerin Laodike, des Agapenor tochter, welche diesen peplos aus Paphos der Athena im vaterlande als anathema übersende³⁷). Wenn nun die ansiedlung auf Paphos und eine stiftung des aphroditeheiligthumes hier, gegen 1170 v. Chr. fällt, war zu des Pausanias zeit jenes kleid mithin gegen 1300 jahre alt. Weiss man aber dass gewebte stoffe bei sorgfältiger aufbewahrung beinahe von unzerstörbarer dauer sind, auch tausendjähriges gewebe in den kleiderschätzen lateinischer kirchen keine seltenheit sind, dann kann eine solche meldung des Pausanias nicht in zweifel gezogen werden.

Wird schon der peplos der grossen panathenäen mit dem siege in den agonalen spielen dieses festes zusammengebracht, so gilt das nicht minder für den chiton des amykläischen Apollon welcher von spartanischen frauen gewebt wird, in bezug auf die hyakinthien oder karneen. Desgleichen von dem peplos welchen die elischen frauen bei ihrem agon an den heraia, der olympischen Hera weihen. Ja die troischen weiber legen als bitt-

34) Ders. 2, 159.

35) Diod. Fr. 36 ἀνέθηκε μίαν τῶν ἀλουργῶν περιποφύρων στολὴν, χαριστήρια τῆς νίκης.

36) Paus. 2, 17, 6. Vgl. Philostr. vit. Apollon. 5, 7. Sueton Nero 23.

37) Paus. 8, 5, 2 Λαοδίκη . . . ἐπεμύεν ἐς Τεγέαν τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Ἀλέᾳ πέπλον. τὸ δὲ ἐπὶ τῷ ἀναδήματι ἐπιγράμμα καὶ αὐτῆς Λαοδίκης ἅμα ἐδήλου τὸ γένος.

Λαοδίκης ὅδε πέπλος· ἐξ δ' ἀνέθηκεν Ἀθηνᾷ

Πατρίδ' ἐς εὐρύχορον Κύπρου ἀπὸ ζαθείας.

opfer zur erflehung des sieges über die Achaier, schon bei Homer einen peplos „auf die knie“ der Athena. Anathemata als siegesdank von der beute aus dem Amazonenkampfe, waren endlich jene peplen welche Herakles in den thesaurus des delphischen gottes brachte³⁸⁾; ein thesaurus in welchem auch noch andere, von den im alterthume gefeiertesten meistern der weberei, Akeasas und Helikon, gefertigte berühmte gewebe als anathemata für Pallas-Athena gemeldet werden³⁹⁾. Und wenn irgend ein beispiel, so können vor allem diese anathemata des Herakles einen deutlichen fingerzeig davon geben welchen schatz an köstlichen gewebe in den grössten dimensionen, manche tempelthesauren besaßen und wozu diese genutzt wurden. Denn in diesem beispiele rückt Euripides nur eine thatsache seiner zeit und seines lebens in die vorzeit hinauf. Nennt er dabei diese gewebe als den Amazonen abgenommen, so sehe ich damit nur ein phrygisches oder lydisches manufact in denselben angedeutet. Ihre grössse, welche aus ihrer verwendung zur bildung des mächtigen speisezeltes erhellt, kann keine verwunderung erregen wenn man an das vorhin erwähnte funfzehn ellen grosse himation des Alkime-nes, oder an das purpurfarbene parapetasma vor dem Zeusbilde zu Olympia und vor dem Artemisbilde zu Ephesus denkt. Auch der tempelschatz der Hera zu Phalerion (Falerii) musste einen grossen vorrath solcher gewebe zum gebrauche bei den cultusfesten besitzen; denn der ganze heilige weg welchen die kanephorenpompa der göttin zum tempel wandelte, war mit solchen überspannt⁴⁰⁾.

Anknüpfend an die eben berührte meldung des Euripides von der benutzung jener gewebe im thesaurus des delphischen tempels zur bildung des *heiligen festzeltes*, will ich diese thatsache des wirklichen lebens zu grunde legen um zu zeigen wie durchgängig und allerorts bei feierlichen gelegenheiten, opferfesten, schauspielen und panegyreis, die verwendung solcher gewebe zu speisezelten und ehrensitzen aus dem schatze des tempels und staates wiederkehre. Das wird am besten überzeugen wie mit- hin auch in dem grossen tempel der Athena auf der burg, ein

38) Tektonik. 6 Exkurs. §. 1.

39) Athen. 2, 30, *ἐν Πυθαί γούν ἐπὶ πρὸς ἔργον ἐπιτίγνεται κτλ.*

40) Tektonik. IV bch. p. 292, wo jedoch *Ueberdeckung* statt *bedeckung* zu setzen ist.

inventarium solcher stoffe für gleiche verwendung bei gleichen gelegenheiten vorhanden gewesen sein müsse, in der that auch vorhanden war. Wer könnte auch wohl hieran zweifeln wenn die verausgabung von peplen und polstersitzen im zophorus dieses tempels handgreiflich dargestellt ist! In wahrheit, schon die darstellung dieser realen nüchternen geschäftsverrichtung, hier, in mitten zwischen den angenommenen „sitzenden gottheiten“, könnte allein schon dienen alle bisherigen annahmen von gotttheiten oder heroenwesen in diesen sitzenden, ganz offenbar als reinen ausfluss eines bisher zwar sehr beliebten, den realen thatsachen gegenüber aber unhaltbar erscheinenden theorems in der modernen alterthumsforschung zu bezeugen; eines theorems, dessen träger wohl sehr schnell den stab über meine ansicht gebrochen haben, aber weder ein einziges klares zeugniss für ihre behauptungen, noch ein einziges schlagendes argument gegen meine annahme bis jetzt aufzubringen im stande gewesen sind.

Indem ich auf diese eben berührte, in der sache entscheidende gestaltengruppe im zophorus des grossen tempels hinsehe um sie zur begründung des in rede stehenden gedankens zu wählen, muss ich dieselbe vorerst mit einigen worten erläutern.

Diese darstellung in mitte der sitzenden personen ist mit nichten ein bildliches zeugniss von der einföhrung und übergabe des grossen festpeplos in den tempel, wie man bisher ohne eine ausnahme behauptet hat. In ihr erscheint *dieser* peplos und *diese* ceremonie nicht dargestellt; sie kann als argument dafür auch nicht von mir genutzt werden. Und wenn alle mir vorangehenden erklärer derselben, dennoch diese handlung in ihr sehen wollten, so ist das ein irrthum den ich stets bestimmt abgewiesen habe und wiederholt zurückweisen muss; ein irrthum der wohl einer blossen flüchtigen anschauung ungenügender zeichnungen entspringen, nicht aber aus einer gründlichen und mit nachbildender verzeichnung der formen geföhrten untersuchung des bildwerkes hervorgehen konnte. Man hat in dem manne welcher ein vierseitig zusammengelegtes gewebe hält, bekanntlich den priester des Poseidon-Erechtheus sehen wollen, im begriff den eben empfangenen und vom nebenstehenden knaben ihm übergebenen peplos in den tempel zu bringen; man hat für die gestalt auch einen *priester* der Athena-Polias fingirt, von dem keine überlieferung das mindeste weiss. Die dargestellte situation

zeigt gerade das gegentheil, es drückt die geberde beider gestalten nur das umgekehrte aus. Nicht *empfangend* und *entgegennehmend* ist der mann, sondern *ausgebend* und dem knaben das *gewebe einhändigend* zeigt er sich; empfangend ist der knabe dargestellt. Wie man dabei ferner jenen mächtigen wollenen festpelos hier hat erkennen wollen, ist unbegreiflich. Denn mit dessen enormer grösse ist nothwendig ein gewicht und eine schwere des stoffes verbunden, wie dasselbe nicht von eines einzigen mannes, geschweige denn eines knaben kraft für den transport zu bewältigen möglich sein konnte. Auch von einem priester des Poseidon-Erechtheus kann nicht die rede sein; nur ein schatzmeister ist in der person zu erkennen. Denn einmal fehlt ihm dasjenige attribut welches gerade diesen priester als solchen bezeichnet, die *triaina*; sodann hat niemals eine priesterliche person mit einnahme oder ausgabe von inventarstücken des parthenon zu schaffen gehabt; die schatzmeister und epistaten sind allein die schaffner und verwalter welche dieses angeht. Endlich kann es auch kein solenner festlicher akt sein welcher hier dargestellt ist, denn weder mann noch knabe tragen das unerlässliche zeichen festlicher handlung; es fehlt beiden der *kranz*.

Das eben bemerkte gilt auch für die nebenstehende gruppe des weibes mit den beiden mädchen. In dieser hat man wenigstens die situation des *hinwegführens* empfangener gegenstände vom orte richtig erkannt. Aber schon die annahme dass nicht der gresse tempel, sondern der tempel der Polias als stätte dieser handlung bezeichnet werde, schloss einen unbegreiflichen widerspruch ein; indem man so dasjenige was in letzterem als geheimer und verborgener akt des cultus zu nacht vorgehend gemeldet wird, hier am grossen tempel wohin es gar nicht gehört, offen und aller augen sichtbar dargestellt wissen wollte. Denn wie bekannt lautet die durchgängige meinung: dass man in diesem weibe die priesterin der Polias vor sich sehe, eben im begriff zweien der arrhophoren in einer bestimmten nacht jene mysteriösen gegenstände, von denen weder sie noch die mädchen wüssten woraus sie beständen und was sie eigentlich seien, aus dem heiligthume der Polias zum hinwegtragen zu übergeben. Das bildwerk widerspricht dem völlig; es zeigt klar und offen die vermeinten „geheimen“ gegenstände welche den mädchen eingehändigt sind; es ist hierfür so weit ganz vollkommen erhalten dass man genau

erkennt, so zu sagen mit den fingern abfühlen kann, was sie auf dem kopfe tragen. Das sind kleine vierbeinige sessel, welche mit polsterkissen, mit proskephalaia belegt sind deren form bis auf geringe verletzung an den zipfeln vollständig erhalten ist. Man muss das bildwerk im original oder abguss untersuchen, man muss es selbst zeichnend nachbilden, und man wird dann nicht mehr im stande sein irgend einen zweifel darüber zu hegen. Anstatt mystischer unbekannter dinge, anstatt eines geheimen cultusaktes, ist hier unverdeckt und offen die ganz profane geschäftliche übergabe von sitzen mit polstern aus dem tempel an zwei mädchen, zur hinwegführung nach einem bestimmten öffentlichen schauplatze gebildet. Die darstellung enthält, gleich der vorigen, nicht die mindeste andeutung welche auf einen festlichen oder gar mystisch-heiligen akt des cultus anspielte. Denn hierbei wäre gleicher weise die *bekränzung* unerlässlich; davon aber zeigt sich keine spur an den köpfen der gestalten. Eben so wenig ist an dem weib irgend eines der abzeichen zu finden, welches sie als priesterin der Athena Polias kenntlich machte; weder hat sie die stirnbinde mit den infulae, noch die hohe seltsame stephane welche sich in terrakotten zeigt, weder die aegis, noch das protonion und podonychon. Was hat auch diese priesterin, was haben die arrhephoren, mit dem grossen tempel zu schaffen? was soll hier die darstellung sacraler riten welche gerade nicht hier sondern im tempel der Polias vorgehen und diesem allein angehören? Einzig nur der zophorus des letzteren tempels wäre der ort gewesen handlungen und gedanken darzustellen die allein mit ihm zusammenhängen, die nur ihn betreffen und deshalb zur bildlichen charakteristik und erklärung seiner räume allein dienen konnten, dagegen für die bestimmung und benutzung der räume des parthenon nicht nur nichts erklären, sondern vielmehr geradezu ein widerspruch sind. Schwerlich kann man in dem weibe etwas anderes als eine gehülfin des schatzmeisters, als eine schaffnerin erkennen, welche neben diesem eben in gleicher beschäftigung wie er selbst begriffen ist.

Ohne der spätern erklärung des ganzen zophorus vorzugreifen, habe ich nur diese beiden gruppen herausfassen müssen, weil sie gerade es sind welche von allen übrigen gruppen am kenntlichsten den geschäftlichen verkehr mit dem inventare des tempels vermitteln, und in einem bestimmten akte dieses verkehres die that-

sache desselben bezeugen; weil sie endlich nur gebildet waren um die auf die bestimmung wie den inhalt der cella, auf verwendung und gebrauch ihres inhaltes für zwecke und gelegenheiten ausserhalb ihrer räume, bildlich erklärend anzuspielden und dies zu erläutern. Darum sind diese beiden gruppen in wohlervogener absicht vom bildner, gerade hierher gesetzt, über den *einzig* ein- und ausgang des neos und proneion welcher für das einbringen und austragen der gegenstände des inventares vorhanden ist die einer solchen benutzung unterliegen, und für eine diesem entsprechende geschäftsverwaltung hier aufbewahrt sind. Bedarf es auch für den kenner der alten bildnerei hier wohl schwerlich der erinnerung dass nicht bloss *ein* beamter und *eine* gehülfin, *zwei* mädchen und *ein* knabe, es waren welche solche inventarstücke oder pompeia und dergleichen requisiten zur zeit und für festliche ausrüstungen und pompen verausgabten wie empfangen, dass vielmehr, wie es in der ökonomie der bildenden kunst liegt und als thatsache im ganzen bildwerke durchgeführt erscheint, hier nur ein einzelnes beispiel für eine grosse mehrheit als pars pro toto hingestellt ist, so will ich doch nicht unterlassen dies bemerkt zu haben.

Ist aber die ausgabe von inventarstücken hier dargestellt, sind solche hier abbildlich gegeben, müssen sich auch dieselben im innern befinden und hier nachzuweisen sein. Für die *sessel* hat das keine schwierigkeit, die sind bereits durch die übergabeurkunden genugsam bekannt; für die *polsterkissen* und *gewebe* dagegen ist der beweis ihres vorhandenseins im schatze sogleich anzutreten. Wird nämlich von mir die behauptung gestellt dass solche requisiten zur ausrüstung von akten der festschau und für pompenchöre hier aus dem schatzhause nach bestimmten örtlichkeiten geführt werden, dann muss auch diese zweckverwendung derselben, dann muss auch der ort sich bezeugen lassen auf welchen sie hingeführt und wozu sie dort gebraucht werden. Eine solche nachweisung wird rückwirkend die bestätigung beider voraussetzungen ergeben. Und dies führt zur betrachtung solcher *vorgänge* bei welchen jene gewebe, peplen, chitonen, himatia oder peripetasmata, sessel und polster verwendet werden; vorgänge welche zugleich zeigen dass diese dinge *staatsigenthum* sind, und als solches im staatsschatze aufbewahrt und verwaltet werden. Ich bemerke noch einmal, dass ich nur diese vorhin er-

wähnten inventargegenstände jetzt im auge behalte, von den andern geräthen und pompeia mit welchen andere gruppen des zophorus ausgestattet sind, aber an einer andern stelle genau reden werde.

Zunächst liegt hier vor: die panhellenische sitte der zurüstung von *ehrensitzen*, *πρωτόβαθρα*, zur *proedrie* ⁴¹⁾ bei festen, staatshandlungen und schauspielen. Solche ehrensitze bestehen bekanntlich für eximirte personen, archonten, epistaten, strategen, richter, gesandte, priester u. a. Diesen wird entweder wegen ihrer amtlichen stellung oder aus rücksicht auf verdienst, zur ehre welche man ihnen öffentlich bezeugen will, das vorrecht der *proedrie* ertheilt ⁴²⁾. Ueber die besondere *proedrie* des athlotheten im grossen tempel, wird der folgende aufsatz IV sich ausführlicher aussprechen.

Wie in ganz Hellas, findet sich auch in Athen dieser brauch vielfach bezeugt. Ueberall, in der ekklesia, im dikasterion und bulleuterion, auf den plätzen solenner opferhandlungen, im stadium, hippodrom und theater, erscheinen *protobathra* und *kathedrai* zur *προεδρία* als ehrensitze besonders ausgerüstet. Verstand sich das bei den agonen für die leiter und richter der spiele, für athlotheten, *aisymneten*, *hellanodiken*, *brabeuten* oder wie sie sonst

41) Poll. 8, 140 *καὶ αἱ λαπαὶ ὑμαὶ . . . προεδρία*. Xenoph. de vect. 3. 4.

42) Poll. 4, 121 *πρῶτον δὲ ξέλον ἢ προεδρία, μάλιστα μὲν δικαστῶν ἐφ' ὧν καὶ τὸν πρῶτον καθίζοντα πρωτόβαθρον Φερεκράτης φησὶν ὁ κομψοδοσιόσαλος· ἴσως δ' ἂν καὶ ἐπὶ θεάτρον κατὰ χρῆσιν λέγοιτο* — 8, 133 *αὐτῆς δὲ τὰ μὲν ἄλλα ἐν τῷ Διονυσιακῷ θεάτρῳ . . . ἐκάλουν δὲ τὴν προεδρίαν καὶ πρῶτον ξύλον· καὶ ἐν τῷ δικαστηρίῳ τὴν πρώτην καθεδρὰν*. Phot. 469, 10 *πρῶτον βάθρον, ἢ προεδρία*. Hesych. *Πρωτόβαθρον* und *ξύλον πρῶτον, βάθρον τὸ ἐν τῇ προεδρίᾳ, καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ τῷ δικαστηρίῳ*. Aristoph. Vesp. 88. Acharn. 23. Equit. 572 und Schol. Suid. *προεδρία, πρόεδρος* und *πρόεδροι*. Die *proedrie* als auszeichnung hervorgehoben und durch *psephismata* verliehen Poll. 8. 140. Corp. Inscr. Gr. I, 101, p. 139, und eine ganze reihe ehrendekrete bei Rangabe ant. Hell. II, nr. 703 bis 730; hier besonders bei den agonen wie z. b. nr. 707 *προεδρίαν ἐμ πᾶσι τοῖς ἀγῶσι οἷς πείσασιν οἱ Ἀμφικτύονες*; eben so nr. 704 bis 714. Auch zu Athen hatten die gastfreunde der verbündeten städte *προεδρίαν ἐν τοῖς ἀγῶσι*, wie aus Demosthenes pr. coron. p. 256 hervorgeht. Für die strategen Aristoph. Equit. 572. Theophr. Char. 5. Für die waisen der im kriege gebliebenen, Aeschin. c. Ctesiph. p. 75 u. a. Für die archonten Demosth. Mid. p. 572; für priester, vorzugsweise des Dionysos im theater, Hesych. *Νεμήσις θέας*, die *καθίδραι ἐν τῷ θεάτρῳ* mit Aristoph. Ran. 299 und Schol. wo *παρὰ ταῖς θέαις ἐπιτίμην ὁ ἱερεὺς τοῦ Διονύσου*. Für die erblichkeit dieser vorehre Plat. v. decem. oral. 5, p. 171.

genannt sind, schon von selbst, so wird das ehrenvorrecht der proedrie auf besonderen plätzen, *ἐν πᾶσι τοῖς ἀγῶσι* des staates, allen anderen personen durch besondere psephismata beigelegt. Nicht allein durch bevorzugten ort, auf erhobenem bathron, auch durch weitere ausstattung des sitzes an sich, wird der form eines ehrensitzes entsprochen. Man stellt besondere throne und klinen mit hypopodia auf, belegt den sitz mit himatien und polsterkissen, umgibt und überschattet ihn gewöhnlich zeltartig mit peripetasmata oder skenai. Die ausrüstung solcher sitze der proedren in den dikasterien mit psiathia, erwähnt Pollux ⁴³). Den sitz für die gesandten des Philippos, aus purer schmeichelei im theater (*θέαν εἰς Διορύσια*) auf volksbeschluss veranlasst, aber auf herkömmliche weise würdig ausgerüstet zu haben, wird bekanntlich dem Demosthenes von Aeschines vorgeworfen. Dieser letztere sagt dass Demosthenes sonst nie eine gesandtschaft auf den ehrenplatz eingeladen habe ausser dieser, *ἀλλὰ τότε μόνον καὶ πρῶτον πρέσβεις εἰς προσδρίαν ἐκάλεσε, καὶ προσκεφάλαια ἔθηκε, καὶ φοινικίδας περιπέσσας* ⁴⁴). Ueberall erscheint der brauch besonderer sitze bei feierlichen gelegenheiten und vorgängen. Selbst den abgeordneten der Perser welche mit Maiandrios in Samos den feierlichen vertrag wegen übergabe der insel an den Syloson abschliessen, werden throne gestellt, auf welchen sie zuletzt Charilaos schändlicher weise niedersticht; Caligula aber nutzte schon seidene parapetasmata, um seinen sitz auf dem bema des forum nebst den sitzen der magistrature um ihn, zeltförmig mit solchen seidengeweben zu überschatten und zu umgeben ⁴⁵). Es ist aber klar dass, wenn jener sitz der makedonischen gesandten mit seinen polstern und purpurteppichen

43) Poll. 8, 133 τὰ δ' ὑποστρωννύμενα τοῖς δικασταῖς ἐπὶ τῶν ἐδρῶν ψιᾶθια ὠνομάζοντο. Osann (zu Stuart, deutsche ausg. II, p. 438) nimmt an dass solcher thron selbst *προέδρα* geheissen habe, und erinnert als beweis an die inschrift *ἀναγραφῆναι δὲ τὸ ψήφισμα ἐν τῇ προέδρᾳ τοῦ βουλευτηρίου ἐν δεξιᾷ κτλ.* Ich kann dadurch nicht überzeugt werden.

44) Aesch. c. Ctesiph. p. 22. Bezeichnend genug heissen solche gewebe bei Xenoph. Ephes. 1, 8 auch *σκέλαι*. Aeschin. de fals. leg. p. 30 spielt auch auf diese polstersitze an, *καὶ προσκεφαλαίων θέσιν*. Dazu gehört auch Schol. Demosth. (p. coron.) 234, 21 wo in dieser sache gesagt wird *κάθεδραν αὐτοῖς ἀφορίσαι ἐν τῷ θεάτρῳ προῖκα*.

45) Herodot. 3, 144. 146. — Dio Cass. 69, 12, *ἐν τε τῇ ἀγορᾷ καὶ ἐπὶ τοῦ βήματος ἐν δίφρῳ μεταξὺ τῶν ἐπάτων καθιζόμενος, καὶ παραπέτασμασι σιρικοῖς . . χρυσάμενος*.

von staatswegen ausgerüstet wurde, der ganze apparat dem staate auch zugehören mithin aus dem kleiderschatze desselben genommen sein musste. In diesem beispiele erscheinen also solche sitze mit polstern welche die beiden mädchen in jener gruppe des zophorus aus dem grossen tempel hinwegtragen; in diesen *purpurteppichen* ist eines jener gewebe einbegriffen welches der knabe eingehändigigt empfängt; denn dass letzteres nicht ein dünner, sondern dichter starker stoff sei, beweisen starre form und kaum bemerklicher faltenwurf. Mit diesem einen beispiele ist ein einleuchtendes zeugniss über die verwendung des inventares wie des ortes und der gelegenheit seiner verwendung zugleich, somit ein deutlicher commentar des gedachten bildwerkes hinsichtlich der verausgabung des inventares aus dem gebäude gegeben. Es steht dieses *eine* beispiel aber an stelle unzähliger anderer. Auch über die klinen der verschiedensten art und form welche sich im inventare des tempels finden, empfängt man hierdurch aufschluss; während aber nur bloss sitze von den übergabe-urkunden im hekatompodos und parthenon, mithin als zu ebner erde untergebracht erwähnt sind, können die polster und purpurdecken hierzu, nur auf den hyperoia aufbewahrt sein. Ich glaube wer nicht vorsätzlich das auge verschliesst, dem wird schon das eben gesagte ein überzeugender wink für die sache selbst sein müssen. Wie alt übrigens zu Athen der brauch sei den sitz für die proedren bei der schau der agonen *zeltartig* zu bilden, beweist schon der vertrag des Theseus mit den vorstehern des istsmischen agons; in dem wird ausbedungen den ehrenplatz der *attischen theoren* so gross zu gestatten als ihn *das ausgespannte segel der theoris überschattete* ⁴⁶⁾. Der gebrauch von polstern bei sitzen im theater ist bekannt und vielfach bezeugt; zu des Aristophanes zeit war er allgemein; in Rom wurde er für die sitze der magistrate vom Claudius befohlen ⁴⁷⁾. Ausser diesem zeigen speciell für

46) Plutarch. Thes. 23 ἐταξεν οὖν καὶ διωρίσατο πρὸς τοὺς Κορινθίους, Ἀθηναίων τοῖς ἀγικνουμένοις ἐπὶ τὰ Ἰσθμία παρέχειν προσδρίαν ὅσον ἂν τόπον ἐπίσχη καταπεισθῆναι τὸ τῆς θωορίδος νέως ἰστίον.

47) Theophr. Char. 2, 5 καὶ τοῦ παιδὸς ἐν τῷ θιάτρῳ ἀφελόμενος τὰ προσκεφάλαια αὐτὸς ὑποστρώσαι. Zu dem witze des Aristophanes Equit. 780 bemerken die scholien δεικνύει γὰρ αὐτῷ προσκεφάλαιον, ὃ φησι τῷ Δήμῳ παρασκευάσαι ἵνα μὴ ἐπὶ ψιλοῖς τοῖς βᾶθροις ἐπικαθίσταται. ἐπανίστασο καὶ ἐπεγείρου, ἵνα ὑποθῶ τῷ καθίσματι τὸ προσκεφάλαιον. Dio Cass. 59, 7. Ovid. de art. am. 1, 159: pulvinar facili composuisse manu. Iuv. Sat. 3, 153.

Athen andere thatsachen gleichfalls die anwendung der *θρόνοι* (*θρόνοι μεγάλοι ἀνακλίσεις ἔχοντες ἡλεφαντωμένους, θρόνος ἀνάκλινσιν ἔχων, θρόνος Θετταλικός, δίσφοι στρογγυλόποδες, δίσφοι, κλί- ναι*) sammt den *ὑποπόδια* ⁴⁸⁾ welche im schatze *ἐν τῷ Παρθενῶνι* sich befinden, und von hier dahin geschafft werden wo man ihrer zur proedrie bestimmter persönlichkeiten bedarf. Eine notiz des Philochoros ⁴⁹⁾ meldet dass die nomophylaken *ἐν ταῖς θείαις ἐπὶ θρόνων ἐκάθητο καὶ ἀντικρὺ τῶν ἐνθάδε ἀρχόντων· καὶ τῇ Παλλάδι τὴν πομπὴν ἐκόσμου, ὅτε κομίζοιτο τὸ ξόανον ἐπὶ τὴν θάλασσαν . . . καὶ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις* [Phot. *ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ ἐν τῇ βουλῇ*] *ἐκάθητο μετὰ τῶν προέδρων.* Hier also die nomophylaken *ἐν ταῖς θείαις* auf thronen den ebenfalls thronenden archonten gegenüber. Wo mithin die schau stattfand, sei es auf dem orte der agonen, oder der pompenopfer, oder auf der stätte der ekklesia, dort mussten die von dem staate von amtswegen zu stellenden throne und sitze hingeschafft und zur proedrie ausgerüstet werden. Wenn nach Platon (Legg. 12, 946) den ehrenmännern die vorsitze *ἐν ταῖς πανηγύρεσι πάσαις* gegeben werden, müssen auch entsprechende sitze auf der stelle sich befinden wo dieselben sassen.

Wohl ist anzunehmen dass im *buleuterion* selbst ein inventar von thronen für die sessionen der nomophylaken und *buleuten* bestand; wenn jedoch die athenische *bule* auf der burg tagte, bekanntlich die feierlichste weise ihrer sitzungen, dann konnten hierfür nur jene throne aus dem *parthenon* zur hand beschafft werden. Für das vorhandensein und die benutzung solcher throne bei feierlichen pompen und *panegyreis*, wie bei gottesdienstlichen gelegenheiten, *sacralen* handlungen und hochwichtigen staatsakten, erinnere ich nur an die beiden throne welche sich im *pronaos* des tempels der *Nemesis* zu *Rhamnus* gefunden haben; einer der *Nemesis*, der andere der *Themis*, also deren priesterpersonen inschriftlich geweiht ⁵⁰⁾. Ferner an die throne der priesterinnen im tempel der *Demeter Chthonia* zu *Hermione* ⁵¹⁾; an den thron der priesterin im tempel der *Athena Polias* zu

48) Böckh Staatsh. II, p. 161. 298. 300 u. a.

49) Bei Phot. Append. *Νομοφύλακες*: Suid. 2, 2, p. 1273.

50) Alterth. v. Attika. Deutsch. ausg. p. 83. 82 bis 84, taf. II u. V. C. I. Gr. no. 461. 492 *ἐπὶ ἱερείας Φιλοστράτης Θέμισδι Σώστρατος ἀνέθηκεν* und *ἐπὶ ἱερείας Καλλιστοῦς Νεμίσει Σώστρατος ἀνέθηκεν.*

51) Paus. 2, 35, 4.

Athen ⁵²⁾; wie an die sechs throne aus marmor auf der burg, mit inschriften versehen, unter welchen eine *ΙΕΡΕΩΣ ΒΟΤΤΟΤ* lautet ⁵³⁾; und selbst Lukian lässt, wenn auch parodirend, die philosophen sich auf die bathra im pronaos dieser Athena-Polias setzen, um unter deren augen, als patronin und richterin, ihre streitigen verhandlungen zu führen ⁵⁴⁾. Eupolis bei Pollux (10, 192) zählt unter den *παραπόμπεια* auch *ἐξ ἑθρόνων*; und in dem inventare eines tempels auf Aegina (O. Müller, Aegin. p. 160) findet sich ein grosser und ein kleiner thron. Auch selbst im privatgottesdienste findet sich der würdesitz; wie beispielsweise Kephalos bei Platon, nachdem er in seiner aule das opfer vollzogen, bekränzt seinen sitz genommen hat *ἐπὶ τινος προσκεφαλαίου δὲ καὶ δίφρου* ⁵⁵⁾. Hat sich aber von uralten zeiten ab an den thron der begriff eines sitzes der ehrenwürde, des rathpflegens wie der obwaltenden herrschaft geknüpft, dann kann es nicht befremden wenn dieses geräth, eben solches sinnes wegen der ihm inliegt, in der ganzen alten welt gebraucht worden ist eine dem entsprechende persönlichkeit zu charakterisiren, wenn der blosser thron als symbol der proedria und amts-gewalt bildlich genutzt und aufgestellt worden ist. Denn nicht blos lebenden personen wird die ehre desselben zuerkannt; auch nach ihrem tode, gleichsam zur präsenz ihrer manen, wird die aufstellung desselben ihnen zu ewigen ehren bei allen solennen und feierlichen handlungen vorgenommen. Ja die erinnerung an diese ehre des vorthronens und ehrensitzes deren sie im leben genossen, wird selbst noch durch darstellung solches sitzes auf ihrem denkmale und in den bildwerken ihres grabes verewigt. Nur in diesem sinne ist jene *κλίνη μετὰ πανοπλίας* des Aias zu Athen ⁵⁶⁾ zu fassen; eben so der vom Eumenes und den feldherrn gestiftete thron Alexanders, mit den waffen und reichs-insignien des verstorbenen königs in dem zelte des feldherrnrathes, um welchen ringsum die sessel der berathenden strategen standen ⁵⁷⁾; nur das

52) Herodot. 5, 72.

53) In zeichnung bei Stuart; bei Schöll, archäolog. mittheilung. p. 119. 120.

54) Lucian. Pisc. 21 *ἐνταῦθα που ἐν τῷ προνάῳ τῆς Πολιάδος διαζώμεν. ἡ Ἱέρεια, διάθες ἡμῖν τὰ βάθρα· ἡμεῖς δὲ, ἐν τοσούτῳ προσκυνήσωμεν τὴν θεὸν.*

ΛΟΥΚ. Ὡ Πολιάς, εἰθὲ μοι κατὰ τῶν ἀλαζόνων ξύμαχος πλ.

55) Platon. Rep. I, p. 328.

56) Schol. Pindar. p. Nem. 2, 13 sq.

57) Diod. 18, 60. 19, 15.

ist der gedanke nach welchem der *δίφρος ἐπίχρυσος* des Cäsar mit daraufliegendem götterkranze, den er schon bei lebzeiten zur proedrie zuerkannt empfangen hatte, auch nach seinem tode noch bei allen solennen spielen und schaufesten am geehrtesten platze aufgestellt wurde ⁵⁸⁾; endlich aber zeugen die *bisellia*, *pulyinaria* und *aedilensessel* in sepulcralen reliefs, ja ganz freistehende throne als *epithemata* der gräber, genugsam für die ausdehnung dieses gedankens.

Ein solches ausrüsten der sitzplätze zur fest- und opferschau geschieht nicht blos für vorsitzende beamte und fremde gäste; es war in Athen sitte für alle *astoi* bei den grossen Panathenäen. Denn wenn den Athenern schon *ὀκλαδίας δίφρους ἔφερον οἱ παῖδες*, damit sie sich nach belieben irgendwo setzen konnten ⁵⁹⁾, wenn sich die hochwohlgebornen frauen und fräulein von den dienenden metökenweibern ihre privat-sessel in der pompa nachtragen lassen, dann mussten sie am orte der festschau doch platz darauf nehmen wollen, sobald dieser frohdienst der metöken irgendwie sinn und bedeutung haben sollte.

Wie aber jene throne der nomophylaken und archonten nur aus dem inventare des parthenon stammen konnten, so können auch nur von hier die mit peplen und polstern bedeckten klinen, *diphroi* und throne entnommen sein, auf welchen die zuschauenden Athener links und rechts neben der in rede stehenden gruppe im *zophorus*, vor dem *pronaos* des tempels, platz genommen haben. Und wer in dem einen der sitzenden männer auf dem throne mit der armlehne, die von einer *sphinx* gestützt wird, wegen dieses gebildes einen Zeus zu erblicken gemeint hat, ist im irrthum gewesen. Denn sessel mit sphingen sind ein ganz gewöhnliches im lebensbrauche jener zeit, und Isidorus überliefert ohne weitere bemerkung ⁶⁰⁾ von solchen möbeln: *Sphingae sunt, in quibus sphingae effigies, quas nos gryphos dicimus*. Gleich hundert *κλίνας σφιγγόποδες* (was bei jeder derselben auch das obertheil einer sphinx voraussetzt), kostbar mit teppichen bedeckt, standen im festzelte Ptolemäus II neben einander gereiht ⁶¹⁾.

In bezug auf jene *φοινικίδες* welche zur einrichtung des zeltför-

58) Dio Cass. 45, 6. 56, 29.

59) Athen. 2, §. 12.

60) Orig. 20, 11, 3. Darüber mein aufsatz in den bericht. d. königl. sächs. gesellsch. d. wiss. februar 1854, p. 58.

61) Athen. 5, 197.

migen ebrensitzen für die gesandten des Philippos im theater aus dem kleiderschatz des grossen tempels entnommen sind, hält überhaupt der thesaurus jedes grossen festtempels solche gewebe noch zu ausgedehnterem gebrauche und für die herstellung von grösseren *festzelten* in bedeutender anzahl bereit. Solche *wohn- und speiszelte* an den grossen agonen und panegyreis sind nicht blos zu Olympia und Delphi, sie sind auch anderwärts, beispielsweise zu Samos an der panegyris der Hera ἐνὶ τῷ τῆς Ἥρας ἱερῷ bezeugt ⁶²). Sie werden nach zweierlei arten genutzt: einmal lässt der vorstand jeder panegyris oder jedes grossen opferfestes zur bewirthung seiner ehrengäste solche zelte aufstellen; zum andern stattet jeder staat seine theorie zu solchem feste damit aus. Beide weisen des gebrauches werden sicher bezeugt.

Ein solches zelt für den ersteren zweck ist das bereits erwähnte „heilige zelt“, vom Ion durch skenai, peplen und andere hyphasmata aus dem thesauros des delphischen Apollon, zum symposienzelte der opferfeier, zur bewirthung der gesamten delphischen männer gebaut ⁶³). Dass Euripides hiermit nur ein factum des lebensbrauches schildere, dass solche symposienräume bei jeder grossen panegyris stehender brauch waren, ist keine frage; eben so wenig kann die pracht und grösse der dazu verwendeten gewebe vom dichter übertrieben geschildert sein, wenn man damit die noch viel kostbarern stoffe vergleicht mit welchen Ptolemäus II das ungeheure festzelt an der panegyris zum symposion einrichtet ⁶⁴). Auch Themistokles rüstet in Magnesia zur speisung seiner festgäste an den von ihm gestifteten Panathenäen, ein prächtiges triklinon aus ⁶⁵). Von belang ist die ausstattung jenes delphischen „heiligen zelt“ wegen anordnung der darstellungen in den teppichen wie der ausstattung seines raumes. Es zeigt sich ein altar am eingange, der gewiss nach osten zu gerichtet ist, weil nach süden und abend das zelt geschlossen war; die geräthe des opfermahles, die silbernen und goldenen trinkschalen, stehen inmitten bei dem grossen krater; dass auch weihwasserbecken (χέρυβρα) und thymiateria nicht fehlen, beweist der gebrauch welchen der dichter hier von diesen

62) Polyaen. str. 6, 45.

63) Hierüber wie über andere solcher zelte mit ihrer ausstattung, tektonik d. Hell. 6 excurs.

64) Tektonik, 6 excurs.

65) Athen. 12, §. 45.

machen lässt. Interessant ist noch das bildwerk des altars; weil es ein national attisches sujet zeigt; es stellte Kekrops, den schlangenfüssigen autochthonen dar, nebst seinen töchtern, also Pandrosos, Agraulos, Herse; und wenn der altar als anathema eines Atheners genannt ist, musste er gleich den zeltteppichen und gefässen einem thesaurus des gottes entlehnt sein. Diese ausstattung des zelttes berührt eine allgemeine norm, welche für jeden andern fall gültig ist; denn in keinem raume für festliche opfermable, selbst nicht im privaten hause, darf der apparat zur spende für die götter sammt dem weihwasser fehlen; überall wird ein tragbarer altartisch, eine *sacra mensa*, durch aufsetzung von agalmata der götter, salzschaafe, thymiaterion u. s. w. im festraume bereitet⁶⁶). Auf diesen heiligen speisetisch, welcher überdies noch bekränzt, mit blumen und brennenden kerzen ausgestattet ist, bringt man die aparchai des mahles als geweihte gottespeise; so, in gegenwart der gottheiten und mit ihnen als *homotrapezoi* die mahlzeit geniessend.

Wie grossartig die anlage und ausstattung solcher zelte zur feier und ausrichtung gleicher opferfeste eingerichtet war zeigt, ausser dem delphischen und alexandrinischen, jenes opferfest welches Peukestes den göttern mit einschluss der vergötterten könige Philippos und Alexandros bei Persepolis feierte. Die zelte waren hierfür in vier concentrischen ringen geordnet, deren innerster im mittelpunkte die *alläre* der götter, des Philippos und Alexandros einschloss; sie waren dabei *ἐκ φυλλάδος κατασκευάσθαι, κακαλυμμένας ἀνλαΐαις καὶ παντοδαποῖς περιστρώμασι*⁶⁷). Von ausstattung der *ἐστιάσις* bei solcher *θυσία*, mit silbernem tisch, goldenen und silbernen geräthen, nebst *βασιλική στρωμνή*, giebt Diodor (Fr. 21. Exc. de Virt. et Vit. 71) ein beispiel.

Ausser solchen ungeheuren symposienzelten wie die vorhin genannten zur ausrichtung des gemeinsamen opfermahles welches der tempel, der staat, der vorstand einer panegyris seinen ehrengästen giebt, wurden aus dem schatze auch besondere kleinere zelte

66) Ueber solchen heiligen tisch ausführlich tektonik IV buch p. 265—279, wo auch die blumensträusse auf demselben bemerkt sind. Für die ausstattung des symposion, altartisch mit blumen und thymiaterion inmitten der speisenden zur verehrung der götter, Athen. 11, 462. Aus den mancherlei bildlichen darstellungen eines solchen tisches hebe ich nur das beispiel in meinem baumcultus tafel 6 hervor.

67) Diodor. 19, 22.

errichtet. Diese sind für solche personen bestimmt welche man neben andern vorehren, auch durch bewirthung und herberge von seiten und auf kosten des schatzes auszeichnen will. Und wie bei der proedrie auf den schauplätzen der ort und die rangordnung der sitze die vorehre der person andeutet, also findet sich auch die absteckung der zeltreihen wie die anordnung ihrer einzelnen zelte nach den abstufungen des ranges bestimmt. Schon bei jenem feste des Peukestes war der innerste zeltring der ausgezeichnetste; er umfing die altäre mit ihrer thymele zunächst, seine zelte waren für die feldherrn, die obersten des heeres, die vornehmsten Perser bestimmt; den folgenden ring nahmen die führer und dienstthuenden zweiten ranges ein; den dritten die makedonischen silberschildner mit den garden; den letzten äussersten die miethsoldaten und bundestruppen. Gleiche rangordnung mag bei der zeltordnung an den panegyreis statt gefunden haben. Daher wird bei der delphischen panegyris einem manne, welchen die Amphiktyonen für seine verdienste um ausrüstung der hiera der Athena Pronaia in einem ehrendekrete die proedrie bei den agonen verliehen, auch ein solches ehrenzelt in der ersten reihe, *σκαρὰν ἐν Πυλαίᾳ τὰν πρώτων* zuerkannt ⁶⁸⁾. Der apparat solcher zelte muss mithin überall eigenthum des tempels und schatzes gewesen sein.

Als gleiches eigenthum des schatzes lassen sich die reisezelte erkennen welche der staat oder die tempelgemeinde ihren theoren nach dem orte der mission mitgiebt. Neben der ausrüstung solches theoren-zeltes, welche decken, polster, vliese, klinopodes oder lagerbetten, feld- oder zeltstühle (*ὀκλαδῆαι*) in sich begreift, neben den anathemata welche der staat dorthin weiht, empfängt der architheoros aus dem staatsschatze auch die prächtigen geräthe und pompeia zur ausrichtung der opfer und pompen welche er im namen ihres staates abzuleisten hat, zur ausrüstung der ehrenmahl und symposien mit welchen er die gastfreunde und bundesgenossen seines staates dort bewirthe. Ein sehr treffendes beispiel dieses panhellenischen brauches giebt Polybios im anfang seines fünften buches, wo er von Therma, dieser schutzfeste Aetoliens redet; hier feierten die Aetolier ihre glänzendsten agonen, hier hielten sie wahltag; auch war mit der panegyris eine

68) Rhangabé II, nr. 712. E. Curtius, Anecd. Delph. p. 55. 79.

grosse messe verbunden; es brachte jeder Aetolier zur bewirthung seiner gastfreunde wie zur ausrichtung von festen stesits seine werthvollsten geräthe mit sich dort hin; auch waren die um den tempel stehenden gebäude mit reichthum an solchen geräthen überfüllt; daher die ungeheure beute der Makedonier als sie Therma eroberten und das heiligthum plünderten. Die mitführung solcher zelte war eine nothwendigkeit; so für die theoren und pompenchöre des staates, als auch für diejenigen welche blos gespanne und rennpferde zur theilnahme an den wettkämpfen entsendeten; wie beispielsweise Hiero und Dionysios von Sicilien nach Olympia rennwagen und recitatoren senden. Denn vor allem galt es an solchen orten auf welchen unzählbare festbesucher, theoren, agonisten und schaulustige aus allen theilen der alten welt zusammenströmten, gesicherte herbergen unter freiem himmel für diese zu schaffen; ganz abgesehen davon dass eine solche reisegesellschaft oftmals genöthigt sein mochte unterwegs im freien zu übernachten. Wegen des bedeutenden gepäckes welches die theoren mitführten, finden sich daher alle theorienstrassen schon sehr frühe für fuhrwerke gebaut und eingerichtet ⁶⁹⁾. Zur vermehrung von tross und gepäck trug allerdings die sucht der einzelnen staaten bei welche, die spartanische nüchternheit verschmähend, in der erscheinung ihrer theorien und pompen so glänzend und reich wie möglich vertreten zu sein strebten. Ein beispiel für alle hierfür giebt allein die pracht mit welcher man zu Athen die delische theorie ausstattete. Nikias, der architheoros derselben, welcher damals die erzene siegespalme als anathema des staates überbrachte, liess bekanntlich von Rheneia nach Delos hinüber eine goldene, bunt gemalte und mit kränzen gezierte schiffbrücke schlagen, welche zu Athen gemacht und mitgeführt wurde, und bei welcher besonders der aufwand von ἀνλαίαις hervorgehoben werden muss mit welcher sie bedeckt ward. Und dies geschah nur aus dem grunde um bei sonnenaufgang Delos von Rheneia aus in wohlgeordneter glänzender pompa betreten zu können, ohne dass dieser zug verworren und ungeordnet wie sonst, auf Delos ausgeschifft würde ⁷⁰⁾. Kann man für diesen

69) Ueber die strassen für theorien und pompen verweise ich ganz und gar auf die treffliche abhandlung von E. Curtius: über den wegebau der alten.

70) Plutarch. Nic. 3.

fall auch wohl voraussetzen dass der reiche Nikias viel aus seinen privaten mitteln auf die prunkende ausstattung seiner theorie verwandt habe, auch andere theorien welche die landwege wählen mussten, gewiss nicht mit einem so ungeheuren baßast versehen sein mochten als die welche den seeweg nahmen, so war doch ihr gepäck immer so bedeutend dass man es nur durch fuhrwerke fortschaffen konnte. Möglich ist es auch dass manche staaten die geräthe zum gebrauche ihrer pompen und theorien am ziele derselben, in den ihnen gehörenden thesauren wie sie zu Olympia und Delphi erscheinen, aufbewahren liessen, um des beständigen transportes solcher kleinodien überhoben zu sein. Denn in diesen thesauren erscheinen eine menge solcher geräthschaften niedergelegt, und die vorhin angezogene stelle des Polybios scheint für Therma dies zu bestätigen. Auch finden sich in den heiligthümern der grossen festversammlungen, wie z. b. im heiligen haine des Poseidon auf Tenos und auf Delos, eigne feste herbergen und speisehäuser, hestiatoria, von manchen staaten für ihre theorien gegründet; allein diese gehören wohl zu den ausnahmen welche gegen das allgemeine erfoderniss von zeltherbergen nicht aufkommen können.

Welchen luxus man in solchen theorenzelten entwickelte, zeigt das prachtvolle zelt der theorie des Hieron zu Olympia ⁷¹⁾. Ein gleich prächtiges, aus golddurchwirkten teppichen und himatia hergestellt, führte Thearides, des ältern Dionysios bruder mit sich, da er als epimelet der theorie desselben zur panegyris und zum agon ging ⁷²⁾. Königlich prunkend waren die zelte der ephesischen theoren hier; denn wenn dieselben dem Akibiades, welcher gleich sieben viergespanne zum wettkampfe hierher geführt hatte, ein sogenanntes persisches zelt (Andoc. c. Alcib. 127) aufstellten, mussten sie dasselbe doch von Ephesos mitgeführt haben. Ist aber σκηνή περσική gesagt, dann muss man wissen wie hiermit eine σκηνή οὐρανόροφος ἀνθινὴ gemeint ist, also ein mit einem uraniskos geschmücktes zelt ⁷³⁾, welches die weitere ausstattung von prachtvollen sitzen und lagerbetten in sich begreift.

71) Plutarch. Themist. 25 von diesem zelte des Hieron καὶ σκηνὴν ἀνακατισκευασμένην πολυτελῶς στήσαντας.

72) Diodor. 14, 109 σκηνὰς εἰς τὴν πανήγυριν διαχρύσεως καὶ πολυτελεῶς ποικίλους ἱματίους κεκοσμημένας.

73) Σκηνή Περσική, Andoc. c. Alcib. 127. Plutarch. Alcib. 11. 12. Athen. 12, 47. Tektonik I, 6 excurs. IV, p. 91—95. Suid. 1, 1, 343 ὁ αὐλαίαν εἶχεν ἀναλογοῦσαν σκηνὴν οὐρανίαν.

Für Athen speciell lässt sich die ausrüstung der theorien aus dem thesaurus des staates, also dem grossen tempel auf der burg bezeugen; zelte sammt pompeia und geräthen zu den opfermahlen sind dem entnommen. Seine zelte führte Themistokles als architheoros nach Olympia mit ⁷⁴); dahin werden bekanntlich die athenischen theorien auf der πάραλος übergeführt (Phot. πάραλος). Aber auch die geschirre und pompeia hat der architheoros bei sich; und dafür giebt es ein völlig sicheres zeugniss. Denn wenn es Andokides in seiner rede gegen Alkibiades zu einem besondern anklagepunkte macht ⁷⁵), dass dieser bei seiner vorhin gedachten anwesenheit zu Olympia die goldnen schalen, thymiateria und weihwassergefässe (χρυσᾶ χειρίδια καὶ θυμιατήρια) des schatzes von athenischen theoren geborgt habe, um mit ihrem gebrauche bei den verschwenderischen privatgastereien mit welchen er alle welt dort bewirthete, so zu glänzen als ob sie seine eignen wären, dann mussten sie doch den theoren von hause mitgegeben seien. Eben so zweifellos ist es woher diese pompeia entnommen sind. Denn weil derselbe Alkibiades von einem andern redner verklagt wird ⁷⁶), diese goldnen und silbernen pompeia des schatzes in seinem hause zu Athen wie privates eigenthum benutzt zu haben, so konnte er einen solchen missbrauch nur damals getrieben haben als er einer der schatzmeister des grossen tempels auf der burg war, mithin das inventar im tempel zur mitverwaltung unter sich hatte. Meine behauptung dass diese

74) Plutarch. Themist. 5; εἰς δὲ Ὀλυμπίαν ἐλθὼν, καὶ διαμυλλώμενος τῷ Κίμωνι περὶ δεῖπνα καὶ σκηνάς, καὶ τὴν ἄλλην λαμπρότητα καὶ παρασκευὴν κτλ., wohl damals wo er durch seine rede vor der festversammlung den Hiero vom agon ausschloss, Ael. v. h. 9, 5 und vorige note.

75) Der vorwurf des Andokides c. Alcib. p. 126. 127 ἵνα δὲ μὴ μόνον Διομήδην, ἀλλὰ καὶ τὴν πόλιν ὅλην ὑβρίζων ἐπιδόξῃ, τὰ πομπεῖα παρὰ τῶν ἀρχιδεωρῶν, αἰτησάμενος, ὥς εἰς τὰ πινύκια τῇ προτεραίᾳ τῆς θυσίας (codd. οδοίας) χρησόμενος, ἐξηπάτησε, καὶ ἀποδοῦναι οὐκ ἤθελε, βουλόμενος τῇ ὑστεραίᾳ πρότερος τῆς πόλεως χρησασθαι τοῖς χρυσοῖς χειρίβοις καὶ θυμιατήριοις, ist nur zu erklären wenn die pompeia von der attischen theorie nach Olympia mitgeführt waren, wo sie Alkibiades von dem architheoren lieh, um sie bei seiner siegsfeier zu gebrauchen, bei welcher er alle zur panegyris versammelten bewirthete: Athen. 1, 5: Thucyd. 6, 16 καὶ τὰλλα ἀξίως τῆς νίκης παρεσκευάσαμεν.

76) Phaiax gegen Alkibiades bei Plutarch. Alcib. 13 καὶ οὐ τῆς πόλεως πολλὰ πομπεῖα χρυσᾶ καὶ ἀργυρᾶ κεκτημένης, Ἀλκιβιάδης ἐχρῆτο πᾶσιν αὐτοῖς ὥσπερ ἰδίους τὴν καθ' ἡμέραν διατείν. Das konnte nur möglich sein wenn er schatzmeister auf der burg war, wie Böckh (staatshh. I, p. 280) mit recht bemerkt.

pompeia des staates nur auf der burg im grossen tempel, nirgend wo anders aufbewahrt werden, wird keine widerlegung anfechten können, denn einen andern thesaurus hierfür gab es zu Athen nicht; und in allen quellen wo ihrer gedacht wird, sind sie nur als in diesem tempel befindlich angenommen und vorausgesetzt. Niemals aber können sie sich in dem pompeion genannten gebäude unten in der stadt befunden haben, wie völlig irrthümlich neuerdings behauptet worden ist.

Obwohl der ausdruck *πομπεία* bekannt genug ist, möge mir dennoch hier eine bemerkung darüber gestattet sein. Unter *πομπεία*, *πομπεία σκεύη*, müssen alle gegenstände begriffen werden welche zur ausrüstung der pompn, agonen und theorien gehören. Der *σκεύη πρὸς θεωρίαν ἢ θυσίαν* gedenkt auch Platon bei Polux (10, 11). Das gilt für die rein gottesdienstlichen cultuspompen, wie für die bloss agonalen pompn des staates innerhalb seiner grenzen, es gilt für die pompn welche unter führung von architheoren nach auswärts gesendet werden. Als zu den agonen, d. i. agonalen pompn, mit verwendet, zeigte für die *πομπεία* das wort des Perikles bei Thukydides (2, 13) *ὅσα ἰσὰ σκεύη περὶ τε τὰς πομπὰς καὶ τοὺς ἀγῶνας*. Damit stimmt das was von Lykurg gesagt wird, wenn es bei Pausanias (1, 29, 16) heisst *κατασκευάσε δὲ πομπεία τῇ θεῷ καὶ Νίκας χρυσᾶς, καὶ παρθένους κόσμον ἑκατόν*; oder bei Plutarch im leben der zehn redner *πομπεία τε χρυσᾶ καὶ ἀργυρᾷ τῇ πόλει κατασκευάσε, καὶ Νίκας χρυσᾶς*, und in dem psephisma über Lykurg *χρήματα πολλὰ συνήγαγεν εἰς τὴν ἀκρόπολιν, καὶ παρασκευάσας τῇ θεῷ κόσμον, Νίκας τε ὀλοχρύσους, πομπεία τε χρυσᾶ καὶ ἀργύρεα, καὶ κόσμον χρυσοῦν εἰς ἑκατὸν κατηφόρους*. Von allen diesen dingen welche in dem tempel niedergelegt wurden, wird nichts von weihe oder heiligung gesagt. Nur einseitig gefasst ist es wenn bloss geräthe, als schalen, becher, weihwassergefässe, krateren, thymiateria, opferkörbe oder schüsseln u. s. w. allein für pompeia gehalten werden, wie sich dies in den erklärungen der scholiasten und grammatiker findet⁷⁷); es gehören vielmehr alle

77) Etym. M. 682, 45: *Πομπεία, τὰ εἰς τὰς πομπὰς κατασκευαζόμενα, οἷον θυμιατήρια καὶ φιάλαι. πομπὴ γὰρ ἀφοδος ἐξ ἀποστολῆς δημοσίας πρὸς*: cfr. Bekk. Anecd. 200, 4. Harpocrat. s. v. *πομπείας*. Philochoros bei Suid. 2, 2, 353 und Phot. *πομπεία*. Moeris Attic. *πομπεία Ἀττικῶς τὰ θυμιατήρια καὶ τὰς χέρνιβας*. Athen. 9, 408 d. — Schol. De-

gegenstände des ganzen apparatus einer pompa und theorie dazu, wie das schon in der wortbezeichnung liegt, folglich auch die kleider, aulai und andern gewebe. Ich will dieses mit einigen beispielen belegen zu welchen ich später ausführlicheres bemerken werde. Zu den attischen pompen gehören die pompenröcke der *skaphephoren*; also jene wollenen *rothen chitonon* mit welchen die metöken bekleidet sind wenn sie diesen frohnedienst an der panegyris der grossen Panathenäen in der pompa ableisten. Zeigt eine solche verwendung diese chitonon ganz bestimmt als pompeia, *πομπεία σκευή*, werden sie aber ohnerachtet dem in allen den eben (note 77) berührten erklärungen nicht angeführt, so ersieht man wie einseitig und enge diese erklärungen die bedeutung des wortes wiedergeben. Es gehören diese chitonon dem staate, sie können nur in dem kleiderschatze auf den hyperoia des grossen burgtempels aufbewahrt sein; dennoch sind sie in keiner übergab-urkunde bis jetzt erschienen. Dass letzteres aber nicht gegen ihr vorhandensein im schatze streiten könne, beweisen die grossen festpeplen; denn auch diese sind thatsächlich hier niedergelegt, obwohl auch über diese thatsache noch keine übergab-urkunde zeugniss gegeben hat. *Istrianiades* sind die *stolen* bei den Athenäern welche als hülle über die heiligen kana der kanephoren gedeckt werden; die kanephoren haben solche in den pompen der brauronischen Artemis, und scheinen sie mit einföhrung der sacra dieser göttin aus Taurien üblich geworden zu sein; daher werden sie auch *Σκυθικαὶ στολαὶ* bezeichnet. Sie sind also nebst dem geräth was sie bedecken *pompeia*, sind eigenthum des schatzes und müssen sich im grossen burgtempel befinden. Hier legte auch Lykurg eine zahl solcher stolen mit nieder, indem er unter seiner verwaltung die ausstattung für die oben erwähnten kanephoren auf kosten des schatzes beschaffte. Von diesen stolen im kleiderschatze hat bis jetzt noch keine übergab-urkunde gesprochen, ungeachtet ihre existenz im tempel doch nicht zu bestreiten ist. Diese wenigen beispiele sollen nur darauf hindeuten was alles zu den pompeia im schatze gehörte ohne speciell in dessen ur-

moth. (Androt.) 608, 4 τὰ πομπεία] σκευή τὰ εἰς τὰς πομπάς: p. 617 nennt Demosthenes noch ἐκπώματα δὲ ἢ θυμιατήρια. Schol. 618 πομπείων ἐπισκευαστῆς] ἐνταῦθα δὲ πομπεία, τὰ εἰς τὰς πομπὰς κατασκευαζόμενα σκευή. 597 τὰ πομπεία] ἀπὸ τοῦ πομπεύειν, θυμιατήρια καὶ τινὰ τοιαῦτα. σκευή τὰ εἰς τὰς πομπάς Eustath. Iliad. p. 666 πομπεία παρ' Ἀττικοῖς ἱερὰ σκευή χρήσιμα ἐν πομπαῖς.

kunden bis jetzt entdeckt worden zu sein, um die ansicht zu sichern dass, ohnerachtet des schweigens direkter nachrichten über solche pompeia wie zeltteppiche, polster und klinendecken, diese requisiten der festausrüstungen dennoch im grossen schatztempel zu suchen seien.

Für die ausrüstung der pompen innerhalb der landesgrenzen mit allem geräthe, bedarf es keiner beispiele; für die pompen nach ausserhalb will ich nur an zwei erinnern. Das eine giebt jene solenne pompa oder theorie der thessalischen Aenianen nach Delphi⁷⁸⁾; ausser den kanephoren mit ihren *καρά*, thymiatereien und körbchen führt diese ihre musiker, die reiterei und opferthiere jeder art nach Delphi mit sich. Das andere ist die schon erwähnte theorie der Athener, welche Nikias als architheoros nach Delos führte; auch diese hat ausser den pompeia das sämmtliche schlachtvieh, mithin allen apparat zu den opferfesten bei sich. Was für die athenische theorie nach Delos und Olympia wahr ist, muss auch für die theorien nach Delphi und dem Isthmos gelten; und wenn oben gezeigt ist dass der architheoros nach Olympia die pompenkleinodien aus dem burgtempel mit sich führte, muss das auch für den architheoros nach der isthmischen panegyris gelten⁷⁹⁾ Endlich kommen sogar tägliche pompen mit opfern auf cultusstätten vor, die von sehr entfernt liegenden staaten hier ausgerichtet werden. So die pompa mit den vielerlei opfern welche die Orneaten in Argolis, ihrem gelöbnisse entsprechend, täglich zu Delphi ausführten⁸⁰⁾. Wenn diesen freilich die kosten und mühen der sache zuletzt so unerschwinglich schienen, dass sie den schlauen ausweg ergriffen die ganze pompa in erzenen bildwerken darzustellen, sie also statt der lebendigen pompa mit einem einzigen opfer einmal für immer zu weihen, so möchte dies beiläufig bemerkt die einzige strikte nachbildung einer hellenischen pompa sein welche mir bekannt ist, die auch nur jenem seltsamen grunde ihre entstehung verdankt. Die blosse darstellung einer pompa bloss als solche ist nie ein vorwurf für die hellenische kunst gewesen, höchstens könnten denkmale wie beispielsweise die römischen triumphdenkmale

78) Tektonik, IV bch. p. 230.

79) Paus. 10, 18, 4.

80) Des architheoren nach den Isthmien gedenkt Andoc. d. myst. 65 *ἐπειτα ἀρχιθεωρὸν εἰς Ἴσθμὸν καὶ Ὀλυμπίαν*.

eine ausnahme machen; aber weder für cultustempel noch thesauren und agonale festtempel konnte sie ein motiv der charakteristik werden. Es würde z. b. die darstellung der panathenäischen pompa am tempel auf der burg ein ausgesprochenes armuthszeugniss für Pheidias gewesen sein; ganz abgesehen davon dass sie ein widerspruch in der bildlichen charakteristik des ganzen gebäudes wäre. Ein anderes bildwerk, jene theorie von fünfunddreissig knaben mit ihrem pädagogen und flötenbläser darstellend, welches von den Messeniern aus trauer über den untergang der ganzen theorie im schiffbruche in erz aufgestellt und den umgekommenen zur ehre in Olympia geweiht wurde ⁸¹⁾, kann nicht hierher gezählt werden; denn aus der ursache seiner entstehung geht klar hervor wie von der blossen darstellung einer theorie als solche nicht die rede sein konnte, vielmehr die plastisch-bildliche fixirung der traurigen situation als geweihtes erinnerungsmal und anathema, einzig und allein grund der darstellung gewesen sei.

Dass nun der apparat zu pompen, agonen und theorien welchen der athenische staat besitzt, bloss im grossen burgtempel zu suchen sei, wie ich das behauptet habe, niemals aber in jenem *pompeion* genannten gebäude ausserhalb der burg, wie man irrthümlich geglaubt hat, dafür bedürfte es eigentlich nur der zeugnisse in des Demosthenes reden, um meine behauptung als thatsache beglaubigen zu lassen; indess wird der einklang anderer gewähsmänner hiermit zur bekräftigung beitragen.

Nach Demosthenes ist Androtion einer der schatzmeister des grossen tempels in der burg ⁸²⁾. Als solcher hat er die goldenen und silbernen anathemata, die aristeia und ehrenkränze, die sämtlichen kleinodien des apparates zu den pompen und agonen unter händen; als solcher schlägt er dem volke das einschmelzen und umarbeiten ihrer formen, das ausmünzen eines theiles von ihrem metallgehalte vor; er setzt diesen vorschlag durch, und schreibt seinen namen auf die neugefertigten geräthe. Ohnerachtet diese gegenstände also dem allgemeinen titel nach *ἐσὶν ἀργύρεα* sind und zur *ἐσὶν ἀσημένια* gehören (vgl. auch Böckh a. a. o. p. 221), zerschlägt sie dennoch Androtion, münzt einen theil ihres metalles aus, legt das geld in den schatz ein und lässt vom übrigen andere geräthe für den schatz machen. Ja wenn auch sein vor-

81) Ders. 5, 25, 1.

82) Böckh, Staatshh. I, p. 222.

schlag in wirklichkeit nicht zur ausführung gekommen wäre, bliebe doch das sachverhältniss ganz dasselbe. Denn schon der antrag ihrer umwandlung in geld, beweist dass sie nicht *heilig gemachtes* gut, sondern nur unter dem titel „heilige schätze“ oder „*ιερά σκευή*“ geführt sind, dass mithin ihr verbrauch dem volke und der schatzverwaltung gesetzlich zustand. Wohl hebt Demosthenes mit recht hervor: das einschmelzen der kränze sei eine vernichtung vieler ehrenmale und ruhmessurkunden des staates; denn mit den anathemnta verschwänden auch die aufschriften und namen der geber sammt angabe der veranlassung der ehrengeschenke (also bildliche und diplomatische urkunden geschichtlicher ereignisse); anstatt deren seien nur dinge geschaffen welche bloss den namen des Androtion als des epimeleten ihrer besorgung enthielten. Eine „hierosylie und asebeia“ wie er sagt, war es daher bloss moralisch, nicht materiell; denn nur die ehren der göttin wie des staates waren durch vernichtung dieser denkmale geschmälert; in sofern Androtion nämlich nicht etwa unterschleif getrieben und den zweideutigen vorwurf eines *ἐπισκευαστῆς πομπῶν* mit recht verdient hatte. Wider gesetz und recht hatte er eben so wenig gehandelt; denn weil alles auf beschluss des volkes geschehen war, so hätte auf dieses allein der vorwurf eines raubes oder frevels am heiligen zurückfallen müssen; ohne frage hatte Androtion auch das recht „je nach seinem ermessens sogar die neuen pompeia noch einmal wieder umschmelzen zu können“ (Demosth. p. 617), sobald ein solcher vorschlag seinerseits vom volke genehmigt wurde. Aus der rücksicht auf das volk welche Demosthenes in seinen worten nimmt, ist der grund wesshalb Androtion die sache unternahm, zwar sehr verhüllt angedeutet (p. 608), und der redner sagt nur: es habe das volk den vorschlag des angriffes der pompeia sammt der doppelten besteuern abgewiesen und nur eintreibung der restschulden gewollt; indess war die umformung der pompeia und anderer schätze⁸³⁾ thatsächlich geschehen: Demosthenes gründet die verdächtigung des unterschleifes darauf. Aus der ganzen geschichte geht bestimmt hervor dass der augenblicklichen geldnoth des staatschatzes in keiner andern weise auskömmlich abzuhelfen gewesen sei, als

83) Demosth. (Timocr.) p. 702 *περὶ τὴν ποίησιν τῶν πομπῶν καὶ χρήματι πολλὰ τῆς θεοῦ.*

eben durch angriff und ausmünzung der pompenkleinodien ⁸⁴⁾ wie jener goldenen „welk gewordenen kränze“ im grossen tempel. Hierbei musste dasjenige was am gewichte der neugefertigten pompeia im vergleich zum gewichte der alten eingeschmolzenen ebenfalls fehlte, vom Androtion noch mit zur ausmünzung verwendet worden sein. Anders ist der ganze sachverhalt nicht zu erklären, anders hätte die benutzung der schatzstücke keine ursache und keinen sinn gehabt. Ein gleiches muss auch wohl für die anschuldigung gelten welche Demosthenes (p. 741 c. Timocr.) gegen Glauketes erhebt. Denn der silberfüssige thron wie der goldene *akinakes* aus der medischen beute im parthenon, wurden schwerlich von jenem schatzmeister des tempels unterschlagen, sondern das metall beider wanderte in die münze.

Zeigen alle stellen bei Demosthenes ganz unleugbar dass die in rede stehenden gegenstände im grossen burgtempel sich befanden ⁸⁵⁾, so stimmen hiermit nicht allein die ausleger des redners überein, auch die übrigen mir bekannten zuverlässigen zeugnisse bekräftigen dasselbe. So sind Andokides und Plutarch ⁸⁶⁾ gleicher ansicht. Perikles ⁸⁷⁾ deutete in seiner rede für den krieg darauf hin, wenn er die 6000 talente gemünztes silber in der burg nicht gerechnet, ausser dem ungemünzten gold und silber in den ἀναθήμασιν ἰδίοις καὶ δημοσίοις, auch noch ὅσα ἱερὰ σκευὴ περί τε τὰς πομπὰς καὶ τοὺς ἀγῶνας καὶ σκῦλα Μηδικὰ angreifen und ausmünzen will. Plutarch an einem andern orte ⁸⁸⁾ nebst Diodor ⁸⁹⁾ stimmten dem bei; es vollziehe Androtion und Glauketes thatsächlich die verwendung der schatzgeräthe. Endlich bringt Lykurg nur in den grossen burgtempel

84) Also τὰ πομπία κατακόπτειν.“

85) Wenn ich keine übersehen habe so sind die hauptsächlichsten folgende. P. 702 (Timocr.) wird dem Androtion unter anderen betrügereien auch dieser unterschleif vorgeworfen, καὶ τὴν ποίησιν τῶν πομπίων, καὶ χρήματα πολλὰ τῆς θεοῦ: wie auch weiter unten p. 741 im betrage den der schatzmeister Glauketes trieb, ἔπειτα ταμιεύσας ἐν ἀκροπόλει τὰ ἀριστία τῆς πόλεως, der silberfüssige thron des Xerxes, der *akinakes* des Mardonios u. s. w. hier beifüßlich angeführt sind. Ferner p. 755 τὰ πομπία ὡς ἐπισκευάσασιν, καὶ τὴν τῶν στέφανων καθάρεισιν, ἢ τὴν τῶν φιαλῶν ποίησιν τὴν καλήν: p. 756. 757. 758.

86) S. diese unter note 57. 76.

87) Thukyd. 2, 13.

88) De vitand. aer. alien. 2.

89) Diod. 12, 40, wo auch diese πομπία σκευή. — Kaum hat mein geehrter gegener (p. 97) mir vollständig zugeben müssen dass vom Perikles hinsichtlich dieser heiligen geräthe für die pompen und agonen sammt der medischen beute „alles als auf der

κόσμον τῆς θεῶν, mit den goldenen und silbernen pompeln sammt dem goldenen kosmos für hundert jungfrauen. Ausser diesem bezeugte der zophorus der cella in seinen bildlichen darstellungen, handgreiflich die ausgabe von gegenständen welche zur σκευή der pompen agonen und theorien gehören; er bezeugt die ausstattung der einzelnen chöre mit solchen geräthen aus dem schatztempel.

Unter diesen zeugnissen hebe ich ihrer wichtigkeit wegen die eben berührten worte des Perikles noch einmal hervor. Wenn dieser sagt dass auch die ἱερὰ σκευή περὶ τοὺς ἀγῶνας gleicher weise zur verwandlung in geld bestimmt seien, dann ist dies aus dem grunde von belang, weil sich daraus ergibt wie unter dem apparate zu den agonen solche gegenstände sich befanden die einen bedeutenden metallwerth hatten. Welche dieser gegenstände vornehmlich damit gemeint sind, kann nicht zweifelhaft sein. Man möge sich erinnern wie ich schon vielfach auf den gebrauch der goldenen Niken bei den agonalen pompen hingewiesen habe, um einzusehen dass die *victoriae pomposae* einen haupttheil der σκευή περὶ τοὺς ἀγῶνας ausmachten. Diese goldnen Niken des schatzes sind es vornehmlich welche Perikles meint. Die erklärer des Aristophanes (Ran. 770) kennen mehre derselben; Antigenes⁸⁹⁾ lässt aus solchen Niken des schatzes geld prägen; eine derselben wird nach ihrem goldgewichte in den urkunden verzeichnet; eine anzahl ganz goldner schafft Lykurgus in den schatztempel. Endlich bezeugt die versicherung des Aristoteles wie anderer gewähsmänner: dass die *tamiai ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν ἀκροπόλει χρήματα ἱερὰ τε καὶ δημόσια, καὶ αὐτὸ τὸ ἄγαλμα τῆς*

akropolis befindlich vorausgesetzt wird“, so zieht er wenige seiten nachher dies völlig wieder in zweifel! — Auch der streitpunkt um die bedeutung der worte des Perikles in bezug auf das bild der göttin, ist hier an dieser stelle gleichfalls ganz und gar ohne veranlassung aufgeworfen. Weder mir kann der aberwitz aufgebürdet werden dass ich das holz und elfenbein des bildes als zur verwerthung gestellt bezeichnet habe, noch braucht man den Perikles von einem solchen reinigen zu wollen. Das holz und elfenbein haben in diesem falle keinen werth; nur das gold des bildes hat ihn, nur von diesem redet Perikles, nur dieses habe ich genannt. Welche wunderliche vorstellung man aber von der weise haben muss in welcher technisch ein chryselephantines bild hergestellt ist, bekunden die worte (p. 97) von diesem goldgewande der Parthenos, indem man alles ernstes meint es sei wie ein mantel um ein nacktes bild gehangen „da es ja doch ganz dieselbe stelle einnimmt, wie sonst die *gewirkten gewänder*, die man den alten holzbildern *umlegte* u. s. w.“:

89) Nicht Antigonos, wie sich durch druckfehler im vorigen aufsatz Philol. XVII, p. 585 findet.

δοῦν, καὶ τὸν κόσμον φυλάττουσι, oder dass sie παραλαμβάνουσι τὸ ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς, καὶ τὰς Νίκας, καὶ τὸν ἄλλον κόσμον, καὶ τὰ χρήματα ἐναντίον τῆς βουλῆς, ausdrücklich diesen grossen tempel als schatzraum für die angegebenen dinge. Damit wird also die anspielung des Perikles deutlich; indem er auf den apparat der agonen im tempel verweist, hat er insbesondere die goldenen Niken desselben im sinne.

Wer demnach angesichts dieser thatsachen deren kenntniss ich bei jedem alterthumskundigen voraussetzen musste, dennoch beharrlich zu leugnen wagte dass sich die in rede stehenden gegenstände im grossen burgtempel befänden, der hätte doch nothwendiger weise erst darlegen müssen wozu die fülle derselben welche die schatzmeister-urkunden in diesem gebäude verzeichnen, alsdann gedient habe, wesshalb und wozu anders sie im schatze niedergelegt und verwaltet seien. Er hätte auch nachweisen müssen dass die schalen, kannen, thymiaterien u. s. w. mit welchen jene chöre mädchen im zophorus ausgerüstet sind, dass jene sessel mit proskephalaia nebst dem teppich welche eben aus dem gebäude verabreicht werden, nicht aus *diesem* sondern einem *andern* tempel ausserhalb der burg entlehnt und hier hinaufgeschafft worden sind um wieder aus demselben ausgegeben zu werden. Das alles ist jedoch unterblieben. Ich aber kann nach dieser gegebenen darstellung billiger weise die frage thun: ob wohl meine behauptung von aufbewahrung jener geräthe in diesem gebäude sicher begründet sei, oder ob sie zu den „weit gehenden vermuthungen“ gehöre die mir vorgeworfen worden sind? Warum hat man mir nicht die eine einzige überlieferung entgegengehalten welche, klar und direct gegen mich zeugend, diese pompeia in einem andern gebäude künnte?

Freilich sind sie von meinem gegner (Philol. a. a. o. pag. 108), zwar im grossen burgtempel *nicht*, auch nicht einmal in *einem*, vielmehr in *vier gebäuden zugleich* ausserhalb der burg, im *pythion, delphinion, olympieion und pompeion*, aufgefunden worden; auf diese entdeckung, wie auf die frage: „*woher Bötticher weiss dass im hekatompedos diese ausrichtungsgegenstände nicht allein für die pompen der Athens, sondern für die theorien nach Delos, Olympia, Delphi sich befanden, ist mir gänzlich unbekannt,*“ wird ihm meine angabe der gewähsmänner eine willkommene

antwort sein. Dabei wünsche ich dass meine anlegung der zeugnisse eine kritische sein und nicht etwa wieder in die lange „reihe von offenbaren unrichtigkeiten im erklären von textstellen“ gehören möge, die (Philol. a. a. o. p. 101) in meiner ältern abhandlung „nachgewiesen“, namentlich aber in der geschichte mit dem schatze des Hipponikos (Philol. a. a. o. p. 105) so glänzend aufgedeckt sind. Dass Stark jene conjectur hilden, dass ihm die beregte sache „gänzlich unbekannt“ war, ist mir wohl begreiflich; unbegreiflich aber bleibt wie schon *lange vor ihm* derselbe irrtum, von dem J. Meursius die erste schuld tragen mag, dass sich diese pompeia im sogenannten *pompeion* unweit des piräischen thores (Paus. 1, 2, 4) befänden, nicht längst-durch Müller und Meier in der deutschen ausgabe der Leake'schen topographie von Athen (p. 92, anmerk. 3) getilgt und berichtigt wurde, sondern sogar weiter geführt werden konnte. Denn von diesem *pompeion* welches, beiläufig bemerkt, trotz der bildsäulen in ihm auch zum speicher und mehlmagazine benutzt ward, weiss keine quelle, dass es zur niederlage jener pompeia gedient habe; nicht einmal dasjenige stück des apparatus welches für die pompa der grossen Panathenäen so bezeichnend geworden ist, das *schiff eis tēn tōn Panathēnaiōn pompēn*, befand sich hier, auch dieses wurde auf einem ganz anderen orte unweit des Areiopagos aufbewahrt (Paus. 1, 29, 1). Aus den worten des Pausanias *οἰκοδόμημα ἐς παρασκευὴν τῶν πομπῶν ἃς πέμπουσι, τὰς μὲν ἀνὰ πᾶν ἔτος, τὰς δὲ καὶ χρόνον διαλείποντες*, geht höchstens hervor dass dies gebäude zum einrichten und versammeln, ordnen und abführen der pompen selbst diente, nicht aber zum schatzhause der pompenkleinodien. Denn dass schon alle pompen welche von der stadt nach der burg geführt wurden, beispielsweise die pompa der kleinen Panathenäen, der Buphoniēn, der Chalkeia, des festes der Artemis Brauronia, eines solchen raumes zur einrichtung bedurften, scheint deutlich. Man führte aus dem schatztempel entweder den apparat, oder die mit solchem schon ausgestatteten pompengänger hierher, und ordnete hier die pompa. Pompen dagegen wie die der Skirophorie, welche von der burg ausgehen mussten, konnten auch nur da oben eingerichtet werden, nicht aber unten im *pompeion*. Schon diese schirmpompe zeigt wie die allgemeine erklärung des Pausanias nicht auf *alle* athenischen pompen passe.

Zum schluss dieses abschnittes noch eine bemerkung über

die umwandlung der anathemata und schatzgeräthe, ja des grossen agalma und der Niken in geld.

Wer über das gute recht des verfahrens welches Perikles nur in aussicht stellt, des von Antigones, Androton und Glauketes thatsächlich aber zur anwendung gebracht wird, irgend wie zweifelhaft sein könnte, der möge bedenken dass die heiligen schätze in Olympia und Delphi ganz und gar in gleichem verwerthungsverhältnisse standen wie die athenischen. Dies geht ohne weiteres aus der erklärung hervor welche der korinthishe gesandte bei Thukydides (1, 121. 148.) dem Perikles entgegensetzt: die Peloponnesier würden als zwangsanlehen, versteht sich unter bedingung des wiederersatzes in gleichem werthe, die schätze in Delphi und Olympia angreifen um das geld zur kriegsführung zu gewinnen; ein verfahren dessen berechtigung Perikles selbst zugestehen musste. Selbst noch Sulla verhiess den Amphiktyonen die wiedererstattung des werthes der delphischen anathemata, unter denen besonders die grossen silbernen fässer erwähnt werden, als er diese erzwang um den sold für seine truppen davon ausmünzen zu lassen; er gab jedoch dafür dem tempel land als ersatz ⁹⁰). Wie wenig scrupulös die Athener in solchen dingen waren, wie sie die verwerthung von anathemata da wo die erhaltung des staates jede andere rücksicht überwog für kein sacrilegium achteten, beweist der befehl welchen sie dem Iphikrates übersendeten er solle die von ihm mit den theorenschiffen des tyrannen Dionysios gekaperten goldelfenbeinbilder, welche anathemata für Olympia und Delphi waren, in geld zum unterhalte der flotte verwandeln ⁹¹). Nur wo der angriff der anathemata ein so ausgesprochener schandbarer tempelraub war wie er von den Phokiern an den delphischen schätzen verübt wurde, von welchen Phayllos allein 4000 talente, die andern strategen 6000 talente geld ausgemünzt gewannen um die söldner zu unterhalten, ahndete man das mit solcher strafe wie sie am ganzen phokischen volke vollzogen wurde ⁹²).

In diesen ausführungen glaube ich meine ursprüngliche annahme des kleiderschatzes auf den hyperoa des grossen burgtempels begründet, hiermit die bestimmung dieser mächtigen obern porticus dargelegt zu haben. Dass ausser den gewebe noch an-

90) Plutarch. Sylla 12. Dio Cass. fr. 251. 252.

91) Diod. 16, 57.

92) Diod. 16, 56—60.

dere gegenstände des inventares hier untergebracht sind; darüber will ich im nächsten aufsatze reden. War es dabei nöthig einen blick auf die pompeia wie auf die bildwerke des zophorus zu werfen, so geschah das ohne damit den späteren ausführungen vorgegriffen zu haben, es ergab sich das nur aus dem innigen zusammenhange in welchem der inhalt des gebäudes mit den bildnereien steht die eben für die bestimmung des innern erklärend sind. Wer aber dem was ich bis hierher darüber gesagt habe aufmerksam gefolgt ist, wird wahrgenommen haben wie alle bedeutenden gegenstände des schatzes im burgtempel, die pompeia, der apparat zu den agonen und theorien, das grosse agalma mit seinem bathron, die goldenen Niken, die ehrengeschenke u. s. f. insgesamt unter die kategorie von gegenständen gehören welche bloss unter der form der weihe niedergelegt sind; wie alle diese schatzkleinodien zu dem ganz nüchternen, profanen und unheiligen zwecke des geldbezahlens in den ökonomischen verlegenheiten der staatskasse, factisch in münze verwandelt werden; wie solche verwendung dieser „heiligen schätze“ durch psephismata des demos, also von ganz profanen personen welchen die disposition über deren verwendung gesetzlich zusteht, decretirt und sanctionirt wird. Nur wenige, ganz besonders und hervorspringend in den übergab-urkunden bezeichnete inventarstücke, machen hiervon eine ausnahme; diese ist aber für die grosse allgemeine wahrheit des ausgesprochenen völlig bedeutungslos wie ich in einem spätern aufsatze erläutern werde. Erwägt man das alles, dann frage ich ob meine schon vor jahren bestimmt ausgesprochene ansicht: dass vom grossen agalma des Pheidias an bis zum geringsten *ἐκπωμα* welches Androktion machen liess, keinem einzigen dieser erwähnten inventarstücke des schatzes die geringste spur von jener cultusweihe und cultusheiligkeit eigen sei, welche die zur adoration und opferverehrung geweihten cultusbilder sammt dem ihnen zugehörenden kosmos und ihren tempelsitzen so unantastbar und unveräusserlich machte, — ob diese ansicht wohl die rügen verdient habe welche ihr geworden sind? Habe ich *recht erkannt*, oder haben meine *gegner* alle zusammen mit den eignen doctrinen ihrer theorie von absoluter heiligkeit aller tempel und deren agalmata *sich selbst döpirt*? Ich aber glaube bestimmt: dass weder die Parthenos des Pheidias erst der falschen folie eines modernen heili-

gensehines bedürfe um als dasjenige wanderwerk der kunst geltend zu bleiben welches sie gewesen ist, noch dass der grosse tempel der altäre und opfer benöthigt sei um durch solche erst die bedeutung eines in seiner bestimmung und einrichtung so grossartigen monumentes zu gewinnen, welches derselbe einst gewesen und in der geschichte für alle zeiten auch bleiben wird. Im gegentheile kann die entkleidung beider von ihrer octroyirten heiligkeit, durch herstellung ihres wirklichen völlig profanen verhältnisses in der tüchtigen staatshauswirthschaft eines hellenischen staates, zur erkenntniss der grandiosen weise dienen mit welcher bei den alten alle kräfte der bildenden kunstthätigkeit in ihren höchsten leistungen aufgewendet wurden, um auch die bedürfnisse zu erfüllen welche ausserhalb der beengenden schranken des hieratischen liegen, um auch den zwecken des profanen staatlichen bedürfnisses zu genügen. So nur konnten die aufgaben dieser realen lebenssphäre auf dieselbe stufe höchster kunst aufgehoben werden, auf welche bereits die werke des religiösen bedürfnisses gestellt waren. Und nur dadurch eben dass dieses geschah, dass die *hellenische kunst* auch das profane leben in allen fasern durchdrang, und dessen aufgaben mit derselben hoheit erfüllte mit welcher sie die des heiligen erfüllt hatte, nur dadurch ist es gekommen dass sie in allen keimen und richtungen zur völligen entwicklung gelangt ist, sich zur blüthe erhoben, sich vollendet hat, und erst nach erfülltem kreislaufe zurückgesunken ist.

Berlin.

C. Boettcher.

Zu Livius.

Es hat Madvig Em. Liv. p. 625 in Liv. XLV, 41, 1 richtig *quamquam et qua felicitate* verlangt: es muss aber noch im folgenden glied *duo* gestrichen, also *et quae fulmina* geschrieben werden; der codex hat *et quod duo fulmina*: es ist *duo* dittographie von *quod* oder glosse: gestrichen muss es aber werden, weil es hier geschmacklos ist: anders ist infr. §. 9 *duobus funeribus liberorum*. Ein anderer fehler ist ibid. §. 3 in *cum omnibus meis navibus*: denn dass *meis* glossem, zeigt, dass es fehlen kann, während von dem vielen *meus* in §. 1. 2. keins fehlen kann, worin sich die kunst des Livius zeigt: vrgl. infr. §. 8: dass es auf keine weise hier stehen kann, beweist das folgende *et classibus vestris*. Dass interpolation in dieser rede thätig gewesen, verräth *quattuor* §. 5: es muss ja *tres* heissen: s. Philol. X, p. 215.

Ernst von Leutsch.

II.

Ueber die mediceische handschrift des Aeschylus und deren verhältniss zu den übrigen handschriften.

Erster artikel.

Die sieben tragödien des Aeschylus sind uns bekanntlich nur durch eine einzige handschrift erhalten, den sogenannten *codex Medicus*, eine pergamenthandschrift des eilften jahrhunderts, die in der bibliothek von San Lorenzo zu Florenz unter der rubrik XXXII, 9 aufbewahrt wird und wahrscheinlich von Ioannes Laskaris, gleich vielen anderen handschriften, im auftrag von Lorenzo Medici, aus Griechenland nach Italien gebracht wurde. Dieselbe enthält die tragödien des Aeschylus (Persae, Agamemnon, Choëphoree, Prometheus, Eumenides, Septem, Supplices) auf 84 in der mitte des bandes liegenden blättern, während die vorangehenden blätter die sieben tragödien des Sophocles, für welche diese handschrift ebenfalls die einzige uns erhaltene quelle ist, die folgenden die Argonautica des Apollonius enthalten. Am rande, zum theil auch zwischen den zeilen, befinden sich die alten, wenn auch durch viele zusätze späterer grammatiker interpolirten scholien. In den tragödien des Aeschylus fehlen der handschrift die acht blätter, aus welchen der achtzehnte quaternio bestand und die sechs inneren blätter des neunzehnten, von dem nur das erste und achte blatt erhalten sind. Dass jene vierzehn blätter der handschrift schon im 15. jahrhundert fehlten zeigen verschiedene diesem jahrhundert angehörende abschriften des Agamemnon und der Choëphoren, in welchen sich dieselben lücken befinden. Ob aber der verlust ebenfalls erst in diesem jahrhundert oder schon früher eingetreten ist, bleibt dahingestellt. Der umstand dass Agamemnon in einigen abschriften des 15. jahrhunderts noch vollständig erhalten ist, wie es ohne zweifel auch die Choëphoren sein würden, wenn dieses stück in denselben enthalten wäre, ent-

scheidet nichts, da jene abschriften offenbar nicht aus der medicäischen handschrift direct, sondern aus einer älteren, wenn auch stark interpolirten abschrift geflossen sind, die, wie ich unten zeigen werde, wahrscheinlich dem 13. jahrhundert angehörte, in welchem die medicäische handschrift ohne zweifel noch vollständig war.

Aus der medicäischen handschrift stammen, wie ich bereits andeutete, alle übrigen bis jetzt bekannt gewordenen abschriften der aeschyleischen stücke, die theils vor theils nach dem verlust der vorerwähnten vierzehn blätter der originalhandschrift angefertigt worden sind. Die zahl derselben ist sehr gering für die oreatische trilogie und Supplices, desto bedeutender für die drei ersten stücke, Prometheus, Septem und Persae, die gleich den drei ersten stücken des Sophokles, Euripides und Aristophanes, von den Byzantinern vorzugsweise gelesen und auch nach kräften commentirt wurden. Unter diesen abschriften sämtlicher oder einzelner stücke ist nur eine einzige, in der bibliothek von San Marco zu Venedig unter nr. 616 aufbewahrte, die nach der gewöhnlichen annahme im 13. jahrhundert, und zwar auf pergament, geschrieben ist, die drei ersten stücke nebst Agamemnon und Eumeniden enthaltend, die beiden letzteren jedoch nur in fragmenten, da von beiden stücken eine anzahl blätter verloren gegangen ist. Alle übrigen abschriften sind papierne, mit ausnahme einer pergamentenen der drei ersten stücke in Venedig nr. 480, und gehören theils dem vierzehnten, theils dem fünfzehnten, einige sogar erst dem sechzehnten jahrhundert an. Dass diese abschriften alle direct aus dem medicäischen original abgeschrieben seien, lässt sich auch ohne vorgängige untersuchung gleichsam a priori verneinen, da es nicht die mindeste wahrscheinlichkeit hat dass jeder abschreiber, der in jenen späten jahrhunderten einzelne stücke des Aeschylus abschrieb, gelegenheit gehabt haben werde sich der originalhandschrift zu bedienen. Eine gründlichere untersuchung führt vielmehr bald zu der überzeugung dass diese späten abschriften in der regel nichts waren als mehr oder weniger genaue reproductionen etwas älterer abschriften des originals, wenn sich auch für keine derselben eine art genealogie aufstellen lässt, zu der es uns an den verbindenden mittelgliedern fehlt, da die erhaltung der vorhandenen abschriften ebensowohl als die vernichtung anderer nicht mehr vorhandener nicht das resultat eines

planmässigen verfahrens, sondern nur das werk des zufalls ist. Dies alles schliesst indessen an sich die möglichkeit nicht aus, dass sich unter den vorhandenen abschriften einzelne finden, die als directe abschriften der originalhandschrift betrachtet werden können: eine frage bei deren erörterung die drei ersten stücke von den vier letzten, bei welchen etwas andere verhältnisse als bei jenen obwalten, getrennt zu halten sind. Am einfachsten ist die frage bei den Choephoren, von welchen wir bis jetzt nur zwei, erst nach eintritt des oben erwähnten defects der medicäischen handschrift angefertigte abschriften kennen, eine papierne aus dem funfzehnten jahrhundert, in Wolfenbüttel, und eine etwas ältere auf baumwollenpapier geschriebene Florentiner, nr. 222 unter den aus dem kloster des Marcus in die Laurentiana gekommenen manuseripten. Beide stimmen — wie sich von ersterer nach vollständiger collation positiv, von letzterer nach dem was über dieselbe vorliegt, behaupten lässt — durchgehends so sehr bis auf die geringfügigsten kleinigkeiten herab mit der medicäischen handschrift überein ¹⁾, dass es kaum der mühe lobt darüber zu streiten, ob sie direct aus der letzteren abgeschrieben sind oder ob noch eine andere, eben so treue abschrift dazwischen liegt. Dass v. 126 die worte παρφῶν δ' ὀμμάτων aus versehen in δ' ὀμμάτων παρφῶν umgestellt sind, oder dass v. 944 in der wolfenbütteler abschrift richtig, aber wohl nur durch zufall, δοιοῖν statt δοιοῖν gesetzt ist, so wie mancherlei kleine irthümer der abschreiber, wird niemand als entscheidende momente betrachten. Denn ohne einige kleine abweichungen vom original ging es zur zeit jener abschreiber eben so wenig ab als heutzutage bei vervielfältigung von abschriften. Ich halte es indessen doch für wahrscheinlicher dass zwischen der medicäischen handschrift der Choephoren und deren beiden vorhandenen abschriften noch eine oder ein paar andere abschriften gelegen haben, wonach sich die jetzt vorliegenden faseleien, durch welche der me-

1) Die florentiner und wolfenbütteler abschrift sind einander auch insofern ähnlich als die florentiner nur die oresteische trilogie und die Supplices enthält und in der wolfenbütteler diese vier stücke besonders und von einer anderen hand als die drei ersten, mit welchen sie jetzt einen band bilden, geschrieben sind. Ueber den dieselben vier stücke, mit denselben lücken in Agamemnon und Choephoren, enthaltenden „*liber antiquissimus*“ oder „*liber peruetustus*“, dessen sich Robortelli in der venetianischen ausgabe des textes und der scholien von 1592 bediente, werde ich in dem zweiten artikel das nöthige bemerken

dicäische text noch etwas mehr entstellt ist als er es schon an sich ist, auf drei bis vier abschreiber vertheilen würden.

Ähnliches ist in bezug auf die Supplices zu sagen, von welchem stück wir ausser den oben erwähnten zwei manuskripten — dem florentiner 222 und dem wolfenbütteler — noch zwei andere kennen, ein pariser (nr. 2886) von Ioannes Laskaris geschrieben, und ein dem sechzehnten jahrhundert angehörendes in der bibliothek zu Escorial, welches nur dieses stück des Aeschylus — sonderbarer weise hinter den Dionysiaca des Nonnus — enthält. Von der florentiner abschrift liegt keine vollständige collation vor und ich habe auch nie der mühe für werth gehalten eine solche zu veranlassen, da diese abschrift ohne zweifel auf gleicher linie mit den zu Wolfenbüttel und Escorial steht. Gelongene versuche fehler des medicäischen textes zu berichtigen finden sich in jeder der beiden letzteren abschriften nur einer: in der wolfenbütteler v. 801 *δαίμων* statt *δαίμωνας*, in der zu Escorial v. 790 — die richtigkeit der desfallsigen angabe vorausgesetzt — *χοῖ* statt *χοῖν*, jedoch nicht ohne eine gleichzeitige pfuscherei an dem vorhergehenden worte. Die medicäische handschrift giebt *τῷδ' ἔχρημθῆν' χοῖν*, worin man auf den ersten blick *τῷδα χρῆμθῆν' χοῖ* erkennt: der schreiber der Escorial-abschrift aber, oder sein vorgänger, durch die falsche worttheilung getäuscht und weder mit dem silbenmaass noch mit der infinitivendung *ῆν* statt *ῆναι* bekannt, schrieb *τῷδ' ἔχρημθῆναι*. Noch stärker irrte der abschreiber in der wolfenbütteler abschrift, oder sein vorgänger, der nicht nur ebenfalls *τῷδ' ἔχρημθῆναι* schrieb, sondern ausserdem noch *χοῖν* in *χοῖν* verdarb. Es lohnt nicht der mühe noch eine kleine zahl ähnlicher verbesserungsversuche nebst einer längeren reihe zufälliger faseleien aus diesen beiden abschriften zusammenzustellen. Merkwürdig weiter als die genannten drei abschriften entfernt sich von dem medicäischen original die pariser abschrift, die von Ioannes Laskaris geschrieben ist, einem manne der etwas aufgeweckteren geistes als die gewöhnlichen höchst ungebildeten abschreiber war und sich einiges urtheil über das was er abschrieb zutragen zu dürfen glaubte, wenn auch seine kenntnisse sehr mangelhaft waren und seine begriffe von kritik ganz auf der niedrigen stufe seines zeitalters standen. Es kann daher nicht wunder nehmen dass seine kritischen versuche in den Supplices nur in nachstehenden klein-ig-

keiten das richtige trafen, v. 320, wo er *πεντηκοστόναις* statt des medicäischen *πεντηκοστόναις* herstellte²⁾, v. 789 *ἀρνάναις* (nach anleitung des daneben stehenden *βρόχου*) statt *σαρνάναις*, v. 1033 *ἔλθῃ* statt *ἔλθει*, v. 1038 *δὲ φίλαι* (*φίλαρ*) statt *δ' αἱ φίλαι*, v. 1040 *πειθοῖ* statt *πιθοῖ*, v. 1064 *γάμον* statt *γάμων*, wogegen er in mehreren anderen stellen bald richtiges, aber von ihm nicht verstandenes, verdarb, bald die spuren der wahren lesart, die in den verderbnissen der medicäischen handschrift erhalten sind, durch seine schlechten conjecturen noch etwas unerkennbarer machte als sie bereits waren. So giebt z. b. die medicäische handschrift v. 8 *αὐτογένητον φυλαξάνοραν* (die buchstaben *υλαξ* von zweiter hand auf einer rasur); woraus Laskaris *αὐτογένητον φυλαξάνορος* machte, wahrscheinlich um *φυλαξάνορος* dem folgenden genitiv *Αἰγύπτου* anzupassen, während die wahre lesart *αὐτογενεῖ φυξανορίᾳ* ist. V. 85 verwandelte er das verderbene *εἰ θεῖῃ* ohne rücksicht auf sinn und zusammenhang in *εἴθ' εἷγ*. V. 95 verwandelte er *δὲ ἀπιδῶν* — eine leichte verderbniss statt *δ' ἐλπίδων* — in *δὲ ἐπιδῶν*. V. 105 veränderte er *τὸ θάλος*, worin *τεθαλώς* enthalten ist, in *τὸ θάλλος*, was nach einer mir zweifelhaften angabe auch in der Escorialabschrift stehen soll. V. 429 schrieb er *κατιδεῖν* statt *εἰσιδεῖν*. V. 458 veränderte er *τύχαν* (worin *τάχ' ἂν* liegt) in *τύχα*; um es dem folgenden *συμπρεπῇ* anzupassen. V. 505 schrieb er *τί θράσος* statt *ποῦ θράσος*. V. 686 *ὄλβιος* statt *ὁ λύκιος* (gewöhnlicher fehler statt *λύκειος*), wohl nicht absichtlich, sondern durch zufälliges versehen. V. 732 *σὺν ἡμέρᾳ* statt des richtigen *τ' ἐν ἡμέρᾳ*. V. 781 verwandelte er *ἀμπετήσαις δόσως κόνις* in *ἀμπετάσας δὲ κόνις* und vertilgte so beinahe die letzte spur der wahren lesart. Dasselbe gilt von v. 790, wo er statt *τῶνδ' ἐχρημφθῆν χροῖν* schrieb *τῶδε χρημφθῆναι* mit vertilgung der dichterischen form *χρημφθῆν* statt *χρημφθῆναι* und mit zufälliger oder absichtlicher weglassung des unverständlichen *χροῖν*, in welchem ein corrector in einer anderen abschrift *χροῖ* erkannte, wie ich oben bemerkte. V. 864 veränderte er *βαθμί τροκακὰ παθῶν*, was in der medicäischen hand-

2) Im nächsten verse (321) wird gewöhnlich angegeben dass in der medicäischen handschrift *ἀφώνω* oder *ἀφώνως* (wie in der wolffenbütteler und Escorial-abschrift), bei Laskaris *ἀφθόνω* stehe und erst Robortelli *ἀφθόνω* hergestellt habe. Dies ist dahin zu berichtigen, dass *ἀφθόνω* schon in der medicäischen handschrift steht.

schrift steht, in βαθὺν μεροκακοπαθῶν völlig gedankenlos, nur um ein paar griechisch klingende worte zu gewinnen. V. 871 schrieb er ἀργυροχρῆσις statt εὐρσις. V. 1027 substituirte er dem ihm unbekannten völlig untadelhaften adjectivum θαλερόν das ihm bekannte θαλερόν. Ob übrigens Laskaris bei anfertigung seiner abschrift die medicäische originalhandschrift zur hand hatte und seine veränderungen bei dem abschreiben in den text eintrug — eine annahme der in den Supplices nichts erhebliches entgegensteht, — oder ob er nur einer abschrift derselben folgte, ist eine frage die vielleicht durch sorgfältige untersuchung des textes der vier übrigen in der abschrift des Laskaris enthaltenen stücke (Prometheus, Septem, Persae, Eumenides) zur entscheidung gebracht werden kann, mit der ich aber nicht für nöthig gehalten habe mich zu befassen, da ich nicht wüsste was für die kritik des Aeschylus gleichgültiger sein könnte als die erledigung eben dieser frage.

Den von Laskaris betretenen weg der conjecturalkritik verfolgten theils vor theils nach ihm in ähnlicher, allmählig steigender weise die correctoren die sich im dreizehnten und vierzehnten jahrhundert mit dem Agamemnon beschäftigten; von welchem wir bis jetzt nur eine pergamentene und fünf papierne abschriften kennen. Die pergamentene — der bereits oben erwähnte codex Venetus 616 aus dem dreizehnten jahrhundert — enthält in folge des verlustes vieler blätter von Agamemnon nur die verse 1—45 und 1095 — 1673. Noch geringer ist der bestand in einer andern venetianischen abschrift (nr. 468. auf papier aus dem vierzehnten jahrhundert), welche mit v. 348 τοιαῦτά τοι γυναικὸς ἐξέμου κλύσις schliesst. Beide abschriften wurden aus der medicäischen zu einer zeit abgeleitet wo dieselbe noch vollständig war, wie daraus abzunehmen dass beide abschriften, ungeachtet ihrer lückenhaftigkeit, doch eine anzahl verse enthalten, welche in der medicäischen handschrift in die gegenwärtige grosse lücke von vierzehn blättern fallen. Dasselbe gilt von der papiernen florentiner handschrift XXXI, 8 und der ebenfalls papiernen neapolitanischen (ehemals farnesischen), die beide den Agamemnon vollständig enthalten, letztere von Demetrius Triclinius gegen ende des vierzehnten jahrhunderts geschrieben, wogegen in den bereits oben erwähnten zwei abschriften, der florentiner nr. 222 und der wolfenbütteler, genau dieselben grossen lücken im Agamemnon wie gegenwärtig in der medicäischen handschrift er-

scheinen: ein ungünstiger zufall, der deshalb sehr zu beklagen ist weil diese beiden abschriften die einzigen sind die den medicischen text unverfälscht, wenn auch mit vielerlei leicht zu erkennenden unschuldigen versehen der abschreiber, wiedergeben, während die sämtlichen übrigen abschriften von mehreren correctoren stark interpolirt sind, worüber uns nun jede controle in den in der medicischen handschrift ausgefallenen partien benommen ist.

Die älteste der interpolirten abschriften des Agamemnon ist die venetianische nr. 616, in welcher der text entweder zuerst in ihr selbst oder, was auch möglich ist, nach vergang einer früheren, aber gewiss nicht viel älteren ihr zu grunde liegenden abschrift von einem corrector überarbeitet ist, der, wie alle correctoren der damaligen zeit, bisweilen leichte fehler der medicischen originalhandschrift richtig verbesserte, in einer weit grösseren anzahl von stellen aber den text verdarb. Von ersterer art sind in den bruchstücken des Agamemnon welche jetzt in dieser venetianischen abschrift noch übrig sind folgende stellen:

1. V. 2 wo die medicische handschrift *φρουρᾶς ἐταίας μῆκος δ' ἦν κοιμώμενος* giebt, schrieb der corrector *μῆκος ἦν κοιμώμενος* — mit beseitigung der partikel *δ'*, die vielleicht, wie ich bereits anderswo bemerkte, aus dem buchstaben X entstanden ist, der über *μῆκος* geschrieben war, um die richtige jetzt nach Stanley's conjectur hergestellte lesart *μῆχος* anzuzeigen. Da den vorhergehenden worten *τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόων* nicht anzusehen ist auf was sie sich beziehen, so war eine erläuterung nöthig. Ein scholiast würde sich begnügt haben die worte *τῶνδε πόων* durch *φρουρᾶς ἐταίας*, oder etwas ähnliches, zu erklären, da *ἀπαλλαγὴν* keiner erklärung bedurfte: Aeschylus aber, der nicht wie ein scholiast, sondern wie ein dichter schrieb, zog vor die worte *τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόων*, die sich — abgesehen von der auslassung des artikels *τῶν* zwischen *τῶνδε* und *πόων* — durch nichts von prosa unterscheiden, dichterisch zu umschreiben durch *φρουρᾶς ἐταίας μῆχος*, wie bald darauf (v. 17) der wächter seine worte, *ὅταν δ' αἰεὶδεν ἢ μινύρεσθαι δοκῶ*, durch *ὑπνον τόδ' ἀντίμολπον ἐντέμνων ἄκος* erläutert, wo *ἄκος* genau dem vorher gebrauchten *μῆχος* entspricht. Auf diese weise vermied der dichter zugleich die etwas unbehelfene verbindung von vier genitiven *τῶνδε πόων φρουρᾶς ἐταίας*. Wäre ihm aber auch dieses aus-

kunstmittel nicht eingefallen, so würde er doch nicht so abgeschmachtet gewesen sein die rede durch hinzufügung des völlig überflüssigen accusativus *μήκος*, den ihm ein abschreiber ange-dichtet hat, noch unbeholfener zu machen und so seine verlegenheit um zwei dem trimeter fehlende silben zu verrathen, sondern vorgezogen haben zwischen die nächstfolgenden zwei wörter *ἦ* und *καίμουμενος* das pronomen *ἐγώ* zu stellen. Noch weniger hätte man auf den gedanken kommen sollen *φρουρᾶς ἐτείας μήκος* als zeitbestimmung mit *αἶψά* zu verbinden, was sich im griechischen eben so ungeschickt ausnimmt wie im deutschen „ich bitte die götter um erlösung von diesem mühsal eine jahreswoche lang“, und so klingt als ob der wächter nur um dispensation von seiner wache auf die zeit eines jahres bitte. Seit wie lange der wächter um erlösung bittet, ist nach den worten *φρουρᾶς ἐτείας μήκος* leicht zu berechnen, natürlich nicht auf monat und tag, sondern nur ungefähr: denn der sprecher müsste ein sehr ungeduldiger nachtwächter gewesen sein wenn er schon am ersten abende seiner wachen angefangen hätte die götter um erlösung anzuflehen. Dass übrigens das den abschreibern nicht geläufige dichterische wort *μήκος* in *μήκος* verändert wurde ist weniger auffallend als die verderbniss von *μυχόν* in *μυκόν* in der mediceischen handschrift Eumen. 170.

- 2) v. 26 *σημανῶ* statt *σημαίνω*. 3) v. 29 *ἐπορθιάζειν* statt *ἐπορθιριάζειν*. 4) v. 30 *ἀγγέλλων* statt *ἀγγέλων*. 5) v. 40 *Πριάμων* statt *Πριάμω*. 6) v. 1152 *ἐπιφόβα* statt *ἐπιφόβω*.

Diesen sechs geringfügigen verbesserungen stehen innerhalb derselben partie (d. h. bis zu v. 1159) folgende verfehlte correcturen gegenüber, in welchen man mit ausnahme von ein paar, die allenfalls als zufällige fehler des abschreibers betrachtet werden können, die absicht des correctors erkennt:

- 1) v. 23 *φάος* Medic.] *εὖν φῶς* Venet. 2) 1095 *μαρτυρίαις γὰρ*] *μορτυρίαις μετ γάρ*. 3) 1096 *ταῖδε βρέφη]* *εἰς βρέφη*. 4) 1103 *ἀλλὰ]* *ἀλλάς*. 5) 1106 *πόλις βοᾷ]* *βοᾷ πόλις*. 6) 1110 *προτείνει δὲ]* *προτείνει γάρ*. 7) 1111 *ὀρίγματα]* *ὀρεγμένα*. 8) 1113 *ἀμμησῶ]* *ἀμμημασῶ*. 9) 1119 *ἐρινῖν]* *ἐρινών*. 10) 1122 *δορία]* *δαρία*. 11) 1128 *πίττει]* *πιτταῖ*. 12) 1133 *βροτοῖς — διὰ]* *βροτοῖσι — δὲ αἱ*. 13) 1137 *ἐπαγγέουσα]* *ἐπαγγέασα*. 14)

- 1139 οὐδὲν ποτ'] οὐδέ ποτ'. 15) 1143 φεῖ ταλαίνας (oder
ταλαίαις) φρεσίν] φιλοίκοις ταλαίνας φρεσίν. 16) 1147
περιβαίλοντο] περιβαλόντες. 17) 1154 ἔχουσ] ἔχη.
18) 1157 ποτόν] τόπον.

Ueber v. 1159 hinaus ist eine vergleihung der venetiani-
schen abschrift mit dem medicischen original nicht anzustellen,
weil in diesem v. 1160 bis zu dem ende des stückes ausgefallen
sind. Wir werden aber dem urheber der venetianischen abschrift
nicht unrecht thun, wenn wir nach maassgabe des obigen ver-
zeichnisses annehmen dass auch in der partie, in welcher wir
sein verfahren nicht controliren können, auf eine geringfügige
correctur ungefähr drei irrige änderungen des textes kommen.

Etwas verständiger erscheint der corrector dessen text sich in
einer zweiten etwas jüngeren venetianischen papierhandschrift (nr.
468) befindet, die jedoch nur die ersten 348 verse des Agamem-
non enthält, die nicht die schwierigsten des stückes sind, so dass
man nicht wissen kann ob jener alte kritiker durchgehends mit
gleicher mässigung verfahren ist. Richtige, wenn auch nicht
über die leichtesten verderbnisse der medicischen handschrift hin-
ausgehende verbesserungen finden sich bis zu v. 310, nach wel-
chem die lücke in der medicischen handschrift beginnt, an fol-
genden neun stellen:

- 1) v. 26 σημαῖω statt σημαίνω. 2) 64 ἐριδομένου
statt ἐριδομένον. 3) 102 ἄπληστον statt ἄπλειστον.
4) 118 παμπρέποις statt παμπρέποις. 5) 129 πρόσθε τὰ
statt προσθετά. 6) 156 ἀπέκλαγξεν statt ἀπέκλαιξεν.
7) 251 ἐπεὶ γένοιτ' statt ἐπιγένοιτ'. 8) 266 πεύσει statt
πέυσῃ. 9) 310 ἐς τόδ' ἐνσκήπτει statt ἐς τόγε σκήπτει, je-
doch nur zur hälfte richtig, da ἐς τόδε σκήπτει zu schreiben war,
wie in zwei andern abschriften steht.

Dagegen verderbnisse der medicischen lesart an neun stellen,
von welchen indessen einige auf zufälligem irrthum beruhen können:

- 1) 6 ἐν θέρει statt αἰθέρι. 2) 39 αὐδῶν οὐ statt αὐδῶ
καὶ οὐ (oder κοῦ). 3) 78 ἐνὶ χώρᾳ statt ἐν χώρᾳ, was Ae-
schylus ἐν χώρᾳ geschrieben haben würde, wenn er sich der prä-
position bedient hätte. 4) 81 δ' nach παιδός ausgelassen.
5) 101 φαίνει statt φαίνεις. 6) 119 ἐρικύμονα statt ἐρικύ-
ματα. 7) 140 τόσον — ἄφρων statt τόσσων — εὐφρων.

6) 141 ἀλκίτοις statt ἀλκίτοις.

9) 210 πατρώας χείρας
statt πατρώους χείρας.

Auch σύμφρονα ταγάν v. 110 statt σύμφρονα τὰν γῆν, mit einem prosodischen schnitzer, da ταγάν die erste silbe kurz hat, verfehlt das wahre. Aeschylus schrieb, wie ich anderswo bemerkt habe, ξύμφρονα ταγῶς. Dass ferner v. 79 τίθινεργήρως statt τίθινεργήρως geschrieben wurde, beruht wohl nur auf zufall, da mit dieser blossen veränderung eines ι in ο nichts erreicht wird. Die wahre lesart τό θ' ὑπεργήρων stellte erat Triclinius her.

Weit unternehmender als die oben characterisirten correctoren erscheint der grammatiker, aus dessen händen die in der florentiner handschrift XXXI, 8 enthaltene textesrecension des Agamemnon hervorgegangen ist, mit welcher die bereits erwähnte neapolitanische handschrift fast durchgehends übereinstimmt, nur mit dem unterschied dass in letzterer noch allerhand conjecturen des Demetrius Triclinius, von dem die handschrift herrührt, hinzugekommen sind. Beide manuscripte enthalten den Agamemnon vollständig und wurden bereits von P. Victorius benutzt, der aus denselben in seiner ausgabe vom jahre 1557 die grossen lücken im Agamemnon ausfüllte, die in den drei ersten ausgaben des Aeschylus gelassen worden waren, die sich auf abschriften des medicäischen originals in seinem defecten zustande gründeten. Was nun die verdienste betrifft welche sich jene alten kritiker in diesen beiden abschriften um verbesserung des medicäischen textes erworben haben, so bestehen dieselben, soweit ihre texte durch vergleichung mit den jetzt vorhandenen blättern der medicäischen handschrift zu beurtheilen sind, in nachstehenden überaus geringfügigen verbesserungen, die sich zum theil schon in der etwas älteren venetianischen handschrift nr. 616 und der andern venetianischen (nr. 468) finden: v. 2 δ' ἦν Med.] ἦν ohne δ. 26 σημαίνω] σημανῶ. 29 ἐπορθηιάζειν] ἐπορθηιάζειν. 30 ἀγγέλων] ἀγγέλλων. 40 Πριάμω] Πριάμον. 64 ἐριδομένου] ἐρεδομένου. 79 τίθινεργήρως] τό θ' ὑπεργήρων. 82 ἡμερόφαντον] ἡμερόφαντον. 91 δώροις] δώροισι. 102 ἀπλειστον] ἀπληστον. 123 λογοδαίτας] λαγοδαίτας. 124 ἀρχὰς] ἀρχὸς. 130 μοῖρ' ἀλαπάξει] μοῖρα λαπάξει. 156 ἀπέκλαιξεν] ἀπέκλαξεν. 282 χειμαίρας] χιμαίρας.

251. ἐπιγένοιτ'] ἐπαῑ γένοιτ'. 262. ἐλπίσαι] ἐλπίσιν.
297. παιδίων ὥπου] παδίων ἄσωπου. 310. τόγε] τόδε.

Diese wenigen berichtigungen, unter welchen nur eine einzige (v. 297) der rede werth ist, verschwinden gegen die nachverzeichneten pfuschereien, die sich diese kritiker an anderen stellen des stückes haben zu schulden kommen lassen, zum theil nach anderweitem vorgang, wie aus der übereinstimmung mit den oben-erwähnten zwei venetianischen abschriften in einigen stellen geschlossen werden kann.

- Vs. 23. φάος Med.] νῦν φῶς. 48. κλάζοντες] κλάξαντες.

δ

64. ἐριδομένου] ἐρειπομένου Flor. mit andeutung zweier lesarten, der richtigen ἐριδομένου und der falschen ἐρειπομένου, welche Triclinius aufnahm.

94. κρίματος] κρίσματος, nach gewohnheit der byzantinischen abschreiber, die regelmässig die unattischen formen κρίσμα und κεκριμένος an die stelle der richtigen, κρίμα und κεκριμένος, setzten.

101. ἀγανά φαίνεις] ἀγανά φαίνουσ' in beiden abschriften. Der corrector sah nicht dass die silbe εῖσ auf ein participium auf -εῖσα deutet, welches Robortelli herstellte, ἀγανά φανεῖσ', mit einem verstoss gegen das silbenmaass und ohne zu merken dass der hier ungehörige dorismus ἀγανά die spur eines in den text gekommenen glossem ἀναφανεῖσα enthält. Aeschylus schrieb ohne zweifel ἀγανὴ προφανεῖσ', ein hier sehr passendes compositum wo von einer plötzlichen erscheinung die rede ist. Dies sah herr Weil, der nur darin fehlte dass er seine treffende verbesserung in die anmerkung verwies, die verfehlte des correctors aber ἀγανά φαίνουσ' (mit veränderung von ἀγανά in ἀγανή) in den text setzte, statt umgekehrt zu verfahren.

103. τὴν θυμοφθόρον λύπης φρένα] τὴν θυμοβόρον λύπης φρένα in der florentiner abschrift, woraus Triclinius den unsinnigen einfall τὴν θυμοβόρον λυποφρένα bildete, was nach seiner metrik ein anapaestischer paroemiacus mit einem dactylus vor der katalexis sein sollte. Was die medicische lesart betrifft, so ist an dem schon von Homer gebrauchten adjectivum θυμοφθόρος nichts auszusetzen, und eben so passend ist ein zu ἀπληστον gehöriger genitiv λύπης, wie Aeschylus ἀπληστον κακῶν στάσις

in den Eumen. 976 und μάχης ἄπληστον in den Suppl. 743 gesagt hat. In der vorliegenden stelle schrieb er vielleicht φροντιδ' ἄπληστον | καινοῦ θυμοφθόρου ἄλγους. Aus den darüber geschriebenen glossemen τῆς (oder τῆς) φρενα διαφθειρούσης und λύπης scheint die jetzige lesart entstanden zu sein, wie Hesychius θυμοφθόρα durch τὰ τὴν ψυχὴν διαφθείροντα erklärt und λύπη die bei den grammatikern gewöhnliche erklärungs von ἄλγος ist, dessen sich Aeschylus in den erhaltenen stücken vierundzwanzigmal bedient hat, während λύπη nur viermal bei ihm vorkommt. Die vermischung von glossemen mit den worten des dichters in dem texte selbst ist ein in der medicäischen handschrift öfter vorkommendes versehen. Das adiectivum καινοῦ, statt dessen auch ein anderes gestanden haben kann, habe ich supplirt als das einfachste und passendste den hier erforderlichen gedanken auszudrücken.

Das in der medicäischen handschrift beige-schriebene scholion ἦτις ἐστὶ θυμοβόρος λύπη τῆς φρενός, enthält, gleich vielen anderen späten scholien, nur einen versuch die überlieferte fehlerhafte lesart zu erklären. Da τὴν θυμοφθόρον λύπης φρενα unsinn ist, so substituirte der scholiast im gedanken λύπην φρενός und betrachtete die worte als eine apposition zu den vorhergehenden accusativen φροντιδ' ἄπληστον. Ob derselbe θυμοβόρον, was nach ihm Triclinius ergriff, zufällig oder absichtlich schrieb, bleibt unentschieden. Die annahme dass θυμοβόρον ältere lesart statt θυμοφθόρον sei hat keine wahrscheinlichkeit. Denn geht man von dem aus was das natürlichste und deshalb auch das wahrscheinlichste ist, dass Aeschylus einen von ἄπληστον abhängigen genitiv eines substantivum mit seinem epitheton, und zwar, wie in den oben verglichenen stellen, ohne artikel gesetzt habe, so ist nicht wohl abzusehen wie in einem solchen verse der choriamb θυμοβόρον, wie statt θυμοφθόρον zu schreiben sein würde, in anwendung hätte kommen können. Da ferner die überlieferten worte einzeln betrachtet unverdorben aussehen und nur erst durch ihre zusammenstellung gegen sinn und silbenmaass verstossen, so bleibt die annahme einer entstehung durch alte glosseme wahrscheinlicher als jede auf anderen voraussetzungen beruhende änderung.

110. ξύμφορα τὰν γὰρ] σύμφορα ταγάν, ein irrthum den diese beiden abschriften mit der venetianischen nr. 468 gemein haben, worüber ich oben p. 64 das nöthige bemerkte.

119. ἐρικύματα φέρματι] ἐρικύμονα φέρβοντο in beiden abschriften. Das erstere, ἐρικύμονα, wahrscheinlich der erklärung des scholiasten πολυκύμονα nachgebildet, findet sich auch in Ven. 468, wogegen φέρβοντο der florentiner und neapolitanischen abschrift eigenthümlich ist. Um das maass des unsinns voll zu machen fügte Triclinius das glossem ἥσθιον hinzu.

137. πτάκα] πτώκα. 140—144. Diese verse lauten in der mediceischen handschrift so: τόσσων περ εὐφρων καλὰ | δρόσοισιν ἀέλπτοις μαλερῶν ὄντων | πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστονους (— οἱς) | θηρῶν ὀβρικάλοισι (— οἱσι) τερπνὰ | τούτων αἰτὶ ξύμβολα κράναι. Die sachlichen, sprachlichen und metrischen fehler dieser verse beseitigte ich in der vorrede zur dritten leipziger ausgabe p. XLII durch herstellung der richtigen lesart, ὅσσων παρ' εὐφρόνων καλὰ Διὸς κόρα | δρόσοισιν μαλερῶν τε λεόντων (dies nach dem grammatiker im Etym. M. p. 377, 37, der δρόσους in der bedeutung von σκύνους τῶν λεόντων aus dieser stelle anführt) | πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις | θηρῶν ὀβρικάλοισι | τερπνὰ ξύμβολα κράναι. Die byzantinischen kritiker in der florentiner und neapolitanischen abschrift änderten τόσσων in τόσον (wie auch Ven. nr. 468), ἀέλπτοις (nach anleitung der erklärung des scholiasten τοῖς ἐπισθαι τοῖς γονεῦσι μὴ δυναμένοις) in ἀέπτοις, ὀβρικάλοισι in ὀβρικάλοις, wozu Triclinius noch δρόσοις statt δρόσοισιν fügte und so die letzte spur des hier gebrauchten silbenmaasses vertilgte. Ausserdem schoben sie den artikel ἃ vor καλὰ ein, den das silbenmaass zu fordern schien. Dass die partikel περ widersinnig ist, dass es dem Aeschylus nicht in den sinn kommen konnte die Artemis kurzweg *die schöne* zu nennen, dass ἀέπτοις, auch wenn dieses wort jemals existirt haben sollte, hier sehr unpassend angewendet sein würde, dies alles, so handgreiflich es auch ist, begriffen diese plumpen kritiker eben so wenig als sie merkten dass ὄντων der überrest von λεόντων ist. Jenes ἃ καλὰ aber nimmt sich um so abgeschmackter aus als nicht die mindeste nothwendigkeit vorhanden war diese epodos mit einem iambischen dimeter anzufangen, da eben so gut ein voller trimeter stehen konnte, in dem raum genug war Artemis καλὰ Διὸς κόρα zu nennen, wie sie, ebenfalls in einem längeren iambischen verse, ἀγὰ Διὸς κόρα genannt wird Suppl. 144.

150. ἀπλοῖας] ἀπλοῖδας beide abschriften, was, gleich der auslassung von γάρ nach μῖμνει 154, ein zufälliges versehen sein

kann. Das erstere war durch die endung des vorbegehen-
den ἐχενῆιδας veranlasst. Die wahre lesart ἐχενῆιδας. αὔρας habe
ich in der vorrede zur dritten leipziger ausgabe hergestellt p. XLIII.
Denn αἶρα wird nicht bloss von sanfter, angenehmer luft gesagt,
wie bei Euripides (Hec. 444) αὔρα, πορτιάς αὔρα, ἄτε πορτο-
πόρους κομίζεις θοὰς ἀκάτους ἐπ' οἶδμα λήμυας, sondern auch vom
gegentheil, wie βίαιος αὔρη bei Hippocrates. Die annahme dass
Aeschylus ἐχενῆιδας viersilbig gebraucht habe (ἐχενῆιδας) beruht,
gleich vielen verfehlten conjecturen der kritiker und misslunge-
nen versuchen fehlerhafte lesarten der handschriften aufrecht zu
halten, auf incorrecten vorstellungen von der technischen fertig-
keit der tragiker. Ein wort wie ἐχενῆιδας, das in dieser form
für das dactylische silbenmaass wie geschaffen ist, in ἐχενῆιδας
zusammenzuziehen um die nichts weniger als geschmackvolle ver-
bindung mit ἀπλοίας zu erzielen, wo viel feiner und dichterischer
ἐχενῆιδας αὔρας gesagt werden konnte, wie auch das zu αὔρας
weit besser als zu ἀπλοίας passende ἀντιπνόους erforderte, ist
eine stümperei die sich Aeschylus eben so wenig zu schulden kom-
men lassen konnte als je ein alter epiker Νηρηῖδες, ἐράσμια τέκνα,
geschrieben haben würde wo er Νηρηῖδες, ἀγλαὰ τέκνα, oder et-
was ähnliches sagen konnte. Uebrigens wird selbst dem scholia-
sten, aus dessen erklärung ἀπλοίας in den text kam, nicht in
den sinn gekommen sein ἐχενῆιδας ἀπλοίας zu verbinden; er er-
klärte vielmehr die beiden wörter ἐχενῆιδας αὔρας zusammenge-
nommen durch ἀπλοίας.

170. οὐδὲν λῆξαι] οὐδέν τι λῆξαι Triclinius allein.

196. παλιμμήκη] πολυμήκη, jedoch in Neap. mit darüber ge-
schriebenem παλιμμ.

254. συνορθὸν αὐταῖς] συναρθρον αὐταῖς, was in Neap. von
Triclinius durch συνηρμοσμένον βοαῖς καὶ θρήνοις erklärt wird,
mit der bemerkung συνίξοις zu αὐταῖς, was er zweisilbig nahm.

255. τούτοιςιν] τούτοις Flor. allein.

263. σιγῶσιν] σι-
γῶντι.

286. ὑπερτελῆστα (i. e. ὑπερτελής τε, wie Aldus:]
ὑπεῖρ ἔλῃς τε Flor. Neap., in Neap. mit dem glossen des Tri-
clinius ὑπὲρ τὸν ἐλλήσποντον.

1084. παρ' ἐν (i. e. περ ἐν])
παρὲν Flor. παρὸν Neap.

1095. μαρτυρίοις γὰρ] μαρτυρίαις
μὲν γὰρ (wie Ven. 616).

1096. τάδε] τὰ (wie Ven. 616).

1106. πόλις βοᾷ] βοᾷ πόλις (wie Ven. 616).

1122. δορία]
δώρα (wie Ven. 616).

1134. πολυπειεῖς] πολυπειεῖς (wie Ven.

616). 1137. ἐπαγγέασα] ἐπαγγέασα (wie Ven. 616). 1147.
περιβάλλοντο] περιβαλόντες (wie Ven. 616).

Diese zusammenstellung schwachsinniger interpolationen ist, so wenig dieselben an sich irgend welcher beachtung werth sind, doch insofern lehrreich als sie uns einen maasstab an die hand gibt, nach welchem wir die glaubwürdigkeit des textes in den langen partien des Agamemnon beurtheilen können, für welche jetzt, nach dem mehrerwähnten verlust von 14 blättern der medicäischen handschrift, die venetianische (zum theil ebenfalls lückenhafte), die florentiner und die neapolitanische abschrift unsere einzigen quellen sind. Sollten jene blätter — was kaum zu erwarten — je wieder aufgefunden werden, so ist vorauszusehen dass manche kritiker, welche ihre conjecturen dem interpolirten texte möglichst genau anzupassen suchten, an manchen stellen keine freude an ihren einfällen erleben werden. Unglücklicher weise fallen gerade die meisten der schwerer verdorbenen stellen in die grossen lücken der originalhandschrift. Ist es nun auch nicht schwer in vielen derselben die hand unfähiger correctoren zu erkennen, so bleibt es doch meistens zweifelhaft welche interpolationen sich schon in der medicäischen handschrift befanden, und demnach aus weit früheren jahrhunderten herrühren, und welche erst von den späteren grammatikern in den interpolirten abschriften in den text gebracht worden sind, wie z. b. v. 520 :

ἰὼ μέλαθρα βασιλέων, φίλαι στέγαι,
σεμνοὶ τε θᾶκοι δαίμονές τ' ἀντήλιοι,
ἦπον πάλαι παιδροῖσι τοισὶδ' ὄμμασι
δέξασθε κόσμῳ βασιλέα πολλῷ χρόνῳ. —

ἦπον, was offenbar nichts anderes als das von Auratus richtig hergestellte εἴ που ist, stand wahrscheinlich schon in der medicäischen handschrift, in der ἦ und εἰ öfter verwechselt sind, sehr ungewiss aber ist es ob das ganz ungehörige τοισίδ', welches Triclinius in seiner abschrift in τοῖσιν verwandelte, sich schon dort vorfand, oder bloss παιδροῖσι ὄμμασι, oder παιδροῖς ὄμμασι³⁾. Die gewöhnliche redeweise in derartigen stellen ist in poesie wie

3) So findet sich ein unvollständiger trimeter im Prometheus v. 986 ἐκρετόμηνος δῆθιν ὡς παῖδά με, der in den abschriften richtig durch παῖδ' ὄντα με ausgefüllt ist, und in den Eumen. v. 567 εἴ (mit darüber geschriebenem ἦ) οὖν διάτορος Τυρσηνική, dessen ausfüllung der corrector in der venetianischen abschrift eben so erfolglos wie die kritiker der neueren zeit versucht hat.

in prosa, εἴπερ ποτὶ, καὶ νῦν, und wenn auch das erste glied mannichfach variirt wird, so ist doch καὶ νῦν im zweiten stehender ausdruck. Es kann daher keinem zweifel unterliegen dass auch Aeschylus schrieb:

εἴ που πάλαι, παιδοῖσι καὶ νῦν ὄμμασι,
und τοισίδ' erst eingeschaltet wurde nachdem καὶ νῦν ausgefallen war. Mehr geschick hat ein alter corrector in der medicäischen handschrift bei Sophocles Oed. T. 166 gezeigt,

εἴποτε καὶ προτέρως ἄτας ὑπερορρυμένης πόλει
ἡνύσατ' ἔκτοπιαν φλόγα πῆματος, ἔλθετε καὶ νῦν,
wo das im texte der handschrift nach ἔλθετε ausgefallene καὶ von einer anderen alten hand am rande nachgetragen ist

Ganz dasselbe verhältniss der abschriften zum original wie im Agamemnon findet bei den neun bis jetzt bekannten abschriften der Eumeniden statt. Zwei bereits oben erwähnte, die florentiner nr. 222. und die wolfenbütteler, zu welchen noch das bruchstück (v. 576 — 1047.) einer ehemaligen augsburger, jetzt münchener (nr. 546.), dem 16. jahrhundert angehörenden, kommt, schliessen sich der medicäischen handschrift so genau an dass sie nur durch eine anzahl zufälliger schreibfehler von derselben abweichen. Am nächsten steht denselben die pariser abschrift (2886.) des Ioannes Laskaris, in der sich mancherlei zufällige versehen finden, wie v. 12 θεσπίζουσι (statt σεβίζουσι), v. 30. μεσιῶν (με τῶν), v. 36. σωβεῖν (σωκεῖν), v. 197. ἐμφιλῆς (εὐφιλῆς), v. 383. ἐλήμονας (μνήμονας), v. 559. οὐδὲν δ' ἐν (οὐδὲν ἐν), v. 660. ὥσπερ (ἄπερ), v. 710. νόμον (ὄρκον), v. 745. ἀλλ' (ἄρ'), v. 764. ἔπειμι (ἄπειμι), v. 768. παρμένονσι (παρβαίνονσι), v. 898. μή μοι (καί μοι), v. 940. δ' (ε') — wohin auch die auslassungen einzelner verse (wie v. 157. 163. 165.) gehören — dagegen nur sehr wenige absichtliche änderungen, richtige oder verfehlt. Von ersterer art sind nur folgende kaum der rede werthe: 172. παρανόμων med.] παρὰ νόμον Par. 336. πίθασος] τιθασός. 458. οὕτως] οὗτος (wie auch Ven. Flor. Neap.) 842. ὑποδεται (ohne accent)] ὑποδύεται (aus v. 875.), — von letzterer art folgende, wenn nicht dieselben (mit ausnahme von v. 46, wo θαυμαστὸν λέχος, wie auch in der wolfenbütteler abschrift steht, einer gedankenlosen correctur ähnlich sieht) vielmehr den vorerwähnten zufälligen versehen beizuzählen sind: 46. θαυμαστός λέχος (i. e. λόχος)] θαυμαστὸν λέχος. 231. κἄκκυνη

χαι

γέτης] καὶ κυνηγέτης.

283. χοιροκτόνους] χοιροκτόνοις.

317. φορίας χειρας] φορίους χειρας.

391. θεσμὸν]

θεσμῶν.

406. τήνδ' τῆσδ'.

541. λὰξ ἀτίσης] λὰξ πα-

τήσης, jedoch mit beige geschriebenem γρ. ἀτίσης.

516. διάτορος]

διάκτορος.

782. ἀντιπενθῇ] ἀντιπαθῇ.

Auch die umstellung ταῦτα πάντα statt πάντα ταῦτα v. 110 ist wol nur zufällig, desgleichen v. 155 ὄνειρος (statt ὄνειδος) durch das folgende ὄνειράτων veranlasst, v. 312 ἰδοίμεθ' (statt οἰδοίμεθ', i. e. ἡδόμεθ').

Ein ganz anderes maass von thätigkeit, im guten wie im schlechten sinne des worts, hat ein wahrscheinlich dem 13. iahrhundert angehörender grammatiker entwickelt, dessen textescension der Eumeniden in der jenem jahrhundert angehörenden venetianischen handschrift nr. 616. erhalten ist, mit welcher die florentiner XXXI, 8 und die neapolitanische von Triclinius geschriebene durchgehends so übereinstimmen dass entweder die beiden letzteren aus der ersten oder alle drei aus einer wenig älteren, stark interpolirten abschrift des medicäischen originals abgeschrieben sein müssen, eine annahme, die auch in der übereinstimmenden auslassung der verse 323. 324. 4) 582—644. und 794—821. in diesen drei abschriften, und in der stellung des verses 490. vor 486. ihre bestätigung findet. Die differenzen welche sich in dem texte derselben finden sind so wenige und so unbedeutende dass sie — abgesehen von einigen von Triclinius in der neapolitanischen abschrift aus eigenen mitteln hinzugefügten correcturen — sämmtlich als kleine zufällige versehen der verschiedenen abschreiber betrachtet werden können; einige abweichungen sind vielleicht nur scheinbar und mögen auf versehen der gelehrten beruhen, welche diese drei abschriften collationirten, was durch nochmalige einsicht derselben leicht in's klare zu setzen sein wird, wenn es auch kaum der mühe lohnt. Die richtigen änderungen des medicäischen textes bestehen in folgenden überaus geringfügigen verbesserungen:

41. ἔχοντι Med.]

ἔχοντα Ven. Flor. Neap.

46. δέ τ' ἀνδρός] δέ τὰνδρός.

θαυμαστὸς λόχος] θαυμαστὸς λόχος 5).

135. ὄνειδισσιν]

4) Den ausfall zweier verse bemerkte hier Triclinius, λείπουσ β, worauf er durch vergleichung der antistrophe kam, zu der er nach vergleichung mit der strophe umgekehrt bemerkte περισσοὶ β.

5) Die angabe dass in Med. λόχος stehe ist nicht richtig; die handschrift hat λέχος.

- ὄνειδεσιν. 195. πλησίοις] πλησίοισι. 217. μόρσιμοι]
 ὅς
 μόρσιμοι (richtig μόρσιμος, wenn nicht μορσίμη zu schreiben mit
 Turnebus). 230. ἄγειν] ἄγει. 233. θεοῖσι] θεοῖς.
 235. κελύσμασιν] κελύμασιν (Triclinius). 268. τείνης]
 τίνης. 313. τοὺς — προσέμοντας] τοὺς — προνέμοντας
 (bloss in betreff der präposition richtig: denn die wahre lesart
 ist τὸν — προνέμοντι, wie im Prometh. 264. τὸν κακῶς πράσ-
 σοντα statt τοὺς κακῶς πράσσοντας hergestellt worden ist). 386.
 διχοστατοῦ τ' (mit dem τ' in der nächsten zeile)] διχοστατοῦντι'.
 416. νυκτὸς αἰανῆ] νυκτὸς αἰανῆς. 417. ἀρά] ἀραί.
 428. λόγον] λόγος. 440. ἀμῆσ (nicht ἀμῆς')] ἐμῆς.
 450. καθαιμάξονσι] καθαιμάξωσι Triclinius. 458. οὕτως]
 οὕτος. 531. δι' ἐφορεύει] δ' ἐφορεύει. 533. δυσσε-
 βείας] δυσσεβίας (Triclinius). 560. θερμοεργῶ] θερμῶ Tri-
 clinius mit beigeschriebenem θερμοεργῶ in Neap. 650. ἄνω
 καὶ κάτω] ἄνω τε καὶ κάτω. 651. ἀσθμαίνω] ἀσθμαίνων.
 656. προσδέξαίτε] προσδέξεται. 658. κεκλημένον] κεκλη-
 μένη. 673. τ' ἄπιστα] τὰ πιστά. 683. αἰγέω] αἰγέως.
 752. ὄγ'] ὄδ'. 769. ἀμηγάνοις] ἀμηγάνοισι. 842. ὑπο-
 δεται (ohne accent)] ὑποδύεται (aus v. 875). 862.⁶⁾ ἐμοῖ-
 σιν] ἐμοῖς. 940. φλοιγμός] φλογμός. 945. διπλοῖς]
 διπλοῖσιν. 950. ἐπικρα.νεῖ (mit ausradirtem ι nach α) ἐπι-
 κραίνει. 954. κρύων] δακρύων (Triclinius). 992. εὐ-
 φράνας] εὐφρονας.

Ungleich länger ist das nachstehende verzeichniss der irr-
 thümer des alten correctors: denn lässt sich auch einiges davon
 allenfalls unter die kategorie der zufälligen versehen⁷⁾ der ab-

6) V. 860. Die angabe dass im Mediceus αἰνοῖσθι stehe und αἰνοῖσθι eine verbesserung der abschriften sei, ist irrig. Die handschrift hat von erster hand αἰνοῖσθι, woraus der διορθωτής αἰνοῖσθι machte. Ebenso ist v. 908 übersehen dass Med. εὐθνεοῦντας mit einem punkte über σ gibt, wodurch die wahre lesart εὐθνεοῦντα angezeigt ist, folglich das σ nicht erst in den abschriften getilgt wurde die mit einem neuen fehler εὐθνεοῦντα bieten: (ähnlich steht in der medicäischen handschrift bei Sophocles Oed. R. 107. πνασ, mit einem punkte über σ, um die wahre lesart πνα zu bezeichnen). Pers. 49. στεῦνται, wonach jetzt στεῦται hergestellt ist, und v. 368. wo angegeben wird dass in Med. ἀλλομένα, in Ven. Flor. aber das richtige ἀλλομένα stehe, ist zu bemerken dass das zweite λ schon in Med. zum theil ausradirt ist.

7) Unter diesen zufälligen versehen, die ich, wo die sache kei-
 nem zweifel zu unterliegen schien, in dem verzeichniss der irrig ver-
 änderten lesarten unerwähnt gelassen habe, gehören z. b. v. 40 ὁμ-

schreiber bringen, so ändert dies in der hauptsache nichts, da bei den allermeisten dieser verfälschungen des medicischen textes eine bestimmte absicht des correctors unverkennbar ist.

11. παρησοῦσθ' (i. e. παρησοῦ θ') ἔδρας Med.] παρησοῦς (oder παρηήσους) θ' ἔδρας Ven. Flor. Neap. 23. ἀναστροφά] ἀναστροφαί (ἀναστροφα schrieb der schreiber des medicischen

textes, weil er auf den vorhergehenden vers blickte, der mit πέτρα endigt. Das richtige ἀναστροφή findet sich bei dem scholiasten).

24. βρόμιος ἔχει] βρόμιος δ' ἔχει (wie schon in dem Mediceus selbst bisweilen δ' von älteren correctoren ungehöri-

γαλῶ] ὀφθαλμῶ Ven. 76. βεβῶντ' (βεβῶτ' H. Steph.) ἂν αἰεὶ] βεβόντ' ἂν αἰεὶ Ven. Flor., βεβόντ' αἰεὶ Neap. 111. νεβροῦ] νεκροῦ Ven. Flor. 113. ὅμιν] ἡμῖν Ven. 116. κλυταμνήστρα] κλυταμνήστρας Ven. 153. τὸν μητραλοῖαν δ'] δ' fehlt im Ven. 170. σὸν οἶκον statt μυχόν Ven. Flor. Neap., ein aus versehen in den text gekommenes glossem. (In der medicischen handschrift steht nicht μυχόν, wie angenommen wird, sondern μυκόν, wie in der wolfenbütteler abschrift und bei Aldus: erst in Robortelli's ausgabe wurde μυχόν gesetzt, wenn nicht etwa dasselbe schon in der pariser abschrift von Ioannes Laskaris gesetzt ist).

222. οἶδα] οὔτοι dieselben, jedoch mit γρ. οἶδα Flor. (246. Die angabe dass in Ven. Flor. Neap. νεκρόν statt des medic. νεβρόν gesetzt sei, ist insofern irrig als νεκρόν auch in der med. handschrift steht. Erst Victorius schrieb νεβρόν).

256. αἰτίας] αἰτίας. 262. δυσαγκόμιστον] δυσαγκόμιστρον. 299. οὔτοι] οὔτως (jedoch mit γρ. οὔτοι in Flor.) Ἀθηναίως] ἀθηναίως Ven. und mit darüber geschriebenem ας Flor. ἀθηναίως Neap. 303. οὐδ'] ἀλλ' Ven. Flor. (Neap.?) aus dem folgenden ἀλλ'.

306. ὕμνον δ'] δ' fehlt in Ven. und Flor. (in diesem ὕμνον. 309. δεδόκηκεν] δεδόκημεν. 328. τῷ τῷ τότε θυμουμένῳ Ven. Neap. τῷ τότε θυμένῳ Flor., wenn nicht auch dieser θυμουμένῳ gibt. In der antistrophe 341 wird τῷ τῷ τότε θυμουμένῳ aus Ven., τῷ τε θυμουμένῳ aus Neap. angeführt, über Flor. aber nichts bemerkt.

329. μέλος] μένος Ven. Flor. Neap. wogegen dieselben 342 μέλος zu haben scheinen. 357. διόμεναι] διαίνομαι Ven. allein. 365. ζεῖς (das σ erst vom διορθωτῆς eingefügt) γὰρ αἵματος] ζεῖ αἵματοςαίγες Ven. Flor. Neap., letzterer mit der bemerkung des Triclinius οὐκ ὀρθῶς, wahrscheinlich in bezug auf das metrum, wie er zu v. 368—372, die in der medicischen handschrift und den abschriften hinter v. 377 stehen und erst von Heath umgestellt wurden, die bemerkung beischrieb οὐκ ὀρθά.

383. τε μνήμονες σεμναί] τε μνήμονες τε σεμναί. 409. ξένῳ] στένω. 431. πένῃ] πέλῃ. 432. τὰ μέ] τὰ μέν. 438. τόνδ'] τῶνδ'. 476. οὐκ εὐπέμπελον] οὐκον εὐπέπλον Ven. und (mit γρ. οὐκ εὐπέμπελον) Flor. οὐκ εὐπέπλον Neap. 494. εὐχερείᾳ] εὐχαρία. 549. αἰδόμενος] αἰδοῦμενος Ven. 717. σφάλλεται] σφῆλγται oder σφῆλλεται. 843. ὀδύνα] ὀδύνα.

859. θηγάνας] θηγάνων oder θηγγάνων. 888. ἐπιρρέποις] ἐπιρρέπειν. 914. πρεπιτῶν] τρεπιτῶν οὐκ] κοῦκ Ven. 925. ἔξαμβρόσαι] ἔξαμβρόσαι.

934. ἀμπαχῆματά νιν] ἀμαρτήματα, ohne νιν, ein glossem. 960. βιότους] βιότον. 964. δόμῳ] δαίμῳ (so) Ven. Flor. 972. ἀπαμνησμένας] ἀπονησμένας. 980. πολιτῶν] πολιτῶν.

982. ἀντιφώνους] ἀντιφώνους 1018. μέμνησθε] μεμνήμνησθε.

ger weise zugesetzt worden ist, worüber ich im Philol. XVI, p. 228. 230 sprach). 32. ἴων] ἴτην. 40. θαμνοῦ] θαμοισῇ.

41. ἔδρα] ἔδρας. 42. νεοσπαδῆς] νεοσπα-
θῆς (vielleicht aus erinnerung an σπάθα, welches in später grae-
cität den degen bedeutet). 44. λήνει] λίνει. 50. εἰδόν
ποι' ἦδη] εἰδόν ποι' εἰδον. 52. βδελύκτροποι] βδελύτροποι.

54. δία (aus λίβα verdorben)] βίαν. 58. οἶδ' ἦτις
αἶα] οὐδ' ἦτι γαῖα. 60. τάντεῦθεν ἦδη] τάντεῦθα μὲν οὖν.

100. παθοῦσα δ'] παθοῦσά γ'. 101. οὐδείς] οὐδαίς δ'

ὑπέρ μου] ὑπὲρ ἐμοῦ Neap. 121. ἄγαν] ἄγαν γ' (dieselbe
interpolation findet sich in Ven. auch Sept. 35 und Pers. 521,
wonach sich mit zuversicht behaupten lässt dass auch im Aga-
memn. 1241 ἄγαν γ' ἀληθόμαντις οἰκτεῖρας ἐρεῖς die partikel γ',
welche sich in Ven. Flor. Neap. findet, nicht in der medicäischen
handschrift stand, sondern erst von dem corrector in der ven.
abschrift eingesetzt wurde). 123. μωγμός (statt ὤγμός)]
μυγμός Neap.

124. οὐκ] κοῦκ. 129. χορὸς ἐρινύων]
χορὸς εὐμελῶν Flor. hier und v. 198, und vielleicht Neap.;
bloss X^o. im Ven. 149. ἰὼ] ἰὼ ἰὼ Neap. von Triclinius,

der die dochmien für einen iambischen trimeter hielt. 150.
νέος δὲ γραιῖας δαίμονας] γραιῖας δὲ δαίμονας νέος Neap. absicht-
liche oder zufällige umstellung von Triclinius. 172. βρό-
τεα] βρέτεια.

175. ὑπό] ὑπαί Neap., vielleicht um einen
iamben zu gewinnen. 186. οὐ καραηστηῖρες (i. e. οὐ καρα-
νιστηῖρες)] οὐκ ἄρ' ἀνῆστηῖρες. 201. πῶς δῆ; τοσοῦτο]
πῶς δῆτα τοῦτο.

203. τιμὴν (i. e. τί μὴν)] τί μή Flor.

221. ὀρέστην γ' ἐνδίκως] ὀρέστην ἐν δίκαις. 224. ἐποπ-
τεῦσαι] ἐποπτεῦει. 230. δίκας] δίκης oder δικη. 231. φῶτα
κἀκκνηγέτης] φῶτά γ' ὡς κνηγέτης Triclinius. 232. ἀρήξω]
ἄρ' ἦξω.

241. σώζων] σώζων τ'. (Der corrector nahm an
zwei ohne copula neben einander stehenden participien anstoss.)

245. μηνυτήρος] μηνυτῇ Ven. Flor., woraus Triclinius μηνυ-
τῇσιν machte. μηνυτήρος ist in Flor. am rande beigeschrieben.

258. περὶ βρέτει πλεχθεῖς] περιβλέπει πλαχθεῖς. (Wahr-
scheinlich machte das nach vorgang der med. handschrift als ein
wort geschriebene περιβρέτει auf den corrector den eindruck der
dritten person eines verbum.) 266. φερούμαν] φερούμην

πόματος] πόματος (verschrieben πόμπας in Ven. Neap.)

267. ἰσχύνας] ἰσχάνας (wie Prom. 267. κατισχανεῖσθαι

statt *κατισχανεῖσθαι* in Ven. und anderen abschriften steht. Auch bei anderen schriftstellern ist oft, besonders in späteren manuskripten, *ισχαίνειν* statt *ισχαναίνειν* geschrieben). 275. *ἐπωπᾶ φρενί] ἐποπιᾶ τῇ φρενί*. (Der corrector verkannte hier wie v. 149. 388. 396. die dochmien und schob den artikel ein, um einen iambischen senar herzustellen. Auch die änderung von *ἐπωπᾶ* in *ἐποπιᾶ* ist eine absichtliche, wie aus der wiederkehr derselben in v. 971. zu folgern ist). 286. *γηράσκων] γε διδάσκων*.

312. *οἰδοῦμεθ' (ῥόδομεθ') εἶναι] οἶδ' οἶμαι θεῖναι*. 322. *ἀλαοῖσιν (ἀλαοῖσι) καὶ δεδορκόσιν] ἀλαοῖς καὶ δεδορκόσιν* (δεδορκῶσιν verschrieben in Ven. Flor.). Triclinius strich auch *καί*.

325. *τόνδ' ἀφαιρούμενος] τόνδε γ' ἀφαιρούμενος* Triclinius, veranlasst durch *τοῖσιν*, welches in der antistrophe v. 338. in Ven. Flor. Neap. steht, während in Med. richtig *τοῖς*. 331. 344. *ἱρινύων] ἱρινυνύων* Ven. Flor. hier und in den übrigen stellen.

339. *ὑπέλθῃ] υπέλθοι*. 359. *ὑφ'] ἐφ'* alle drei, wie auch Par. 2886. 364. *ἄγκρισιν] ἔγκρισιν*. 385. *ἀτίετα] ἀτίετον* (verfehlte correctur, da das metrum eine kurze endsilbe erfordert, die Canter herstellte, *ἀτίετα*). 389. *δερκομένοισι] καὶ δερκομένοισι* (mit beige geschriebenem *ἱαμβος*) Triclinius, um einen trimeter (mit fehlerhaftem anapaest) zu schaffen, statt des dochmius, wie auch in der antistrophe v. 396. *γ'* nach *τάξιν* in Ven. Flor. Neap.

402. *τόκοις] τέκνοις*. 410. *ὁμοίας] ὁμοίως* Ven. Flor. 424. *ἐπιρροίζει] ἐπιρροίζειν*. 426. *οὔτινος] ἢ τίνος oder ἢ τινος*. 428. *παρόντων] παρόντων* Ven.

οἱ εἰς

Farn. 435. *σέβουσαί γ'] σέβομαι* Ven. Flor. *σέβοιμ' γ'* Neap.

448. *ἄφθογγον] ἄφωνον*. 450. *καθαιμάξουσι τοθῆλου βοτοῦ] καθαιμάξουσιν (καθαιμάξωσιν Triclinius) ὀθνηίου βοτοῦ* (absurde coniectur wo das wahre so nahe lag, *καθαιμάξωσι τοθῆλου βοτοῦ*, wie Turnebus erkannte). 479. *αἰανῆς νόσος] αἰανὴ νόσος*.

489. *ἐκδικον φρεσίν] ἐνδικον φρενί*. 500. *μαινάδων] μαινάδων γε* Triclinius. 505. *ὑπόδοσιν] ὑπόδυσιν* (ὑπόδωσιν schreibfehler in Flor.). 506. *ἄκετ' (i. e. ἀκεά τ') οὐ βέβαια] ἄκεστ' οὐ βέβαια* Ven. *ἄκεστ' ἀβέβαια* Flor. *ἄκεστα*. οὐ βέβαια Neap.

526. *ἄναρκτον] ἀνάρκητον* Ven. Flor. *ἀνάρκητον* Triclinius, was nur in einem buchstaben das wahre verfehlt, *ἀνάρχητον*, welches Wieseler hergestellt hat. 537. *καὶ] τε καὶ* Triclinius, wie er in der antistrophe v. 546. *γε* nach *ξενότιμος*

einschob, weil er nicht merkte dass die folgenden worte *δαμάτων* *ἐπιστροφάς* umzustellen sind, was Heath sah. 541. *ἀτίσης*]

ἀντίσης Ven. Flor., woraus *ἀντήσης* gemacht in Neap. 542.

ἐπέσται] *ἔπεται*. 553. *περαιβάδαν*] *περβάδαν* Ven. Neap.

παρβάδαν Flor. 554. *ἄνεν δίκης*] *ἄνεν τινος δίκας* Triclinius,

um einen trimeter zu schaffen. 567) *διάτορος*] *διάκτορος*

Ven. mit einem kleinen raum nach diesem worte, Flor. mit beigeschriebenem *λείπει πέλαι*, was Triclinius in seinen text aufnahm, ohne

das unstatthafte des von dem älteren corrector gesetzten *διάκτορος*

zu merken. 573. *τόνδ'*] *τῶνδ'*. 577. *ἰφέσειως*] *ἰφε-*

στίων. 679. *ὦν*] *ὡς*. 682. *κρίνοντες*] *κρίναντες*. 684.

δ' ἐκάστων (i. e. *δικαστῶν*)] *δ' ἐκάστω*. 688) *τήνδ'*] *τήν*.

702. *οὔτις*] *οὔποτ'*. 706. *ἐργηγορός*] *ἐργήγορον*. 710.

αἰδουμένοις] *αἰρουμένοις*. 718. *προστροπαῖς*] *προτροπαῖς*.

782. *ἀντιπενθῇ*] *ἀντιπαθῇ*. 786. *ἐπισύμενος*] *ἔπισσύν-*

μενος. 828. *ἐν ᾧ*] *ἐν οἷς*. 832. *κοίμα*] *καὶ κύμα*.

.α. .αν.

845. *τιμῶν δαμαίων*] *τιμᾶν δαμέαν* hier und v. 878.

848. *καίτοι μὲν*] *καίτοι γε μήν*. 910. *δ'* weggelassen.

914. *τὸ μὴ οὐ*] *τὸ μὴ*. 924. *βίον τύχας ὀνησίμους*]

βίους ὀνησίμους, um diesen vers dem antistrophischen anzupassen,

wie aus der bemerkung hervorgeht, die in Flor. und Neap. hinzugefügt ist, *καὶ τοῦτο περισσὸν* (*περισσῶς* Flor.) *πρὸς τὸ κῶλον*

τῆς ἀντιστροφῆς. 944. *εὐθενοῦντ'*] *εὐθηνοῦντ'*. 956.

ἁώρους] *ἁώροις*. 971. *ἐπωπᾶ*] *ἐποπιᾶ* (s. zu v. 275). 1003.

χύμεις] *δ' ὕμεις*.

Die strenge scheidung der interpolirten abschriften der mediceischen handschrift von den nicht interpolirten, welche, wie die obigen übersichten der lesarten zeigen, in dem Agamemnon und den Eumeniden möglich war, ist nicht in gleicher weise bei den zahlreichen, theils von den herausgebern benutzten, theils von mir untersuchten abschriften der drei ersten stücke, Prometheus, Septem und Persae, durchzuführen, von welchen mit ausnahrme der oben erwähnten venetianischen abschrift (nr. 616.) — die dem ende des dreizehnten jahrhunderts anzugehören scheint — keine einzige über das vierzehnte jahrhundert hinaufreicht. Dessenungeachtet fällt es nicht schwer durch genaue untersuchung einer grösseren anzahl solcher abschriften resultate zu gewinnen die

das nöthige licht in das chaos der von den herausgebern aus denselben zusammengebrachten varianten bringen, wie nachstehende bemerkungen zeigen werden.

Nachdem der text der originalhandschrift in einer wahrscheinlich nicht grossen anzahl von abschriften längere zeit in gebrauch gewesen war, unternahm — im dreizehnten jahrhundert ⁸⁾ wie es scheint — ein grammatiker eine art textesrecension, in der die antike orthographie, die in der mediceischen handschrift noch vielfach erhalten ist, beseitigt, manche kleine fehler des textes in der oben von mir nachgewiesenen weise berichtigt, eine weit grössere zahl von stellen aber durch verfehlte conjecturen, wie sie von sehr mangelhafter kenntniss der sprache und metrik zu erwarten waren, entstellt wurden. Da in den wenigen uns erhaltenen abschriften der Supplices und Choephores fast nichts der art zu bemerken ist, so kann man geneigt sein anzunehmen dass sich die thätigkeit jenes späten correctors nicht über die fünf übrigen stücke hinaus erstreckt habe. Dieser schluss würde jedoch ein sehr unsicherer sein. Denn wie neben einigen noch jetzt vorhandenen ziemlich unverfälschten abschriften des Agamemnon und der Eumeniden auch stark interpolirte in circulation waren — unter welche die oben charakterisirten drei abschriften (Ven. Flor. Neap.) gehören — so können auch neben den unver-

8) Das dreizehnte jahrhundert nehme ich an weniger aus rücksicht auf die venetianische, in dasselbe fallende abschrift — die man als reproduction einer älteren interpolirten abschrift betrachten könnte — als deshalb weil mit jenem jahrhundert für die kritische, oder vielmehr unkritische behandlung der texte alter schriftsteller, nach den verfälschungen aus weit früherern zeiten, gleichsam eine neue epoche beginnt, wie die vergleichung von handschriften des zehnten bis zwölften jahrhunderts, bisweilen auch noch älterer, mit den im dreizehnten und vierzehnten jahrhundert geschriebenen lehrt, in einer langen reihe griechischer und lateinischer klassiker und selbst vielen späteren schriftstellern, namentlich den kirchlichen, von welchen sich handschriften von höherem alter in weit grösserer anzahl als von den klassikern erhalten haben. Ein besonders lehrreiches beispiel, unter vielen anderen, liegt in dem *Πανάριον* des Epiphanius vor, von dessen erster hälfte wir eine venetianische im j. 1057 geschriebene pergamenthandschrift besitzen, welche — abgesehen von weit früheren interpolationen — einen relativ unverfälschten text darbietet, während der text der im j. 1304 geschriebenen jenaer handschrift auf allen seiten auf das willkürlichste interpolirt, und in gleicher weise in zwei dem 14. und 15. jahrhundert angehörenden abschriften derselben reproducirt ist, die von der jenaer handschrift ungefähr in derselben weise abweichen wie die abschriften der äschyleischen stücke von der mediceischen handschrift, wie ich in der vorrede zu dem dritten bande meiner ausgabe des Epiphanius bemerkte.

fälschten der Supplices und Choephoren interpolirte vorhanden gewesen sein, wenn auch keine einzige derselben auf uns gekommen ist. Das wahrscheinlichere wird daher sein dass die textesrecension sich auf alle sieben stücke erstreckte: eine annahme der eine ähnliche erscheinung bei Sophocles zur seite steht. Denn auch die sieben tragödien dieses dichters, für welche die medicäische handschrift ebenfalls die einzige uns erhaltene quelle ist, wurden, wahrscheinlich um dieselbe zeit wie die aeschyleischen, von einem grammatiker revidirt, der ganz in der oben dargelegten weise wie der äschyleische corrector verfuhr. Diese textesrecension ist in einer pariser pergamenthandschrift (nr. 2712.) des dreizehnten jahrhunderts erhalten, die ehemals für eine von der medicäischen handschrift unabhängige quelle des sophocleischen textes gehalten wurde, eine meinung deren haltlosigkeit ich in den vorreden zu dem dritten und zu dem achten bande der dritten Oxfordter ausgabe (1860) dargethan habe. Eine zweite etwas jüngere und etwas kühnere textesrecension ist in vier anderen, fast durchgehends mit einander übereinstimmenden manuscripten des vierzehnten jahrhunderts erhalten, wie ich nach Elmsley's vorgang in der vorrede zu dem dritten bande p. VIII bemerkte.

Was nun das corrigirte exemplar der sieben stücke des Aeschylus betrifft, so hatte der grammatiker, aus dessen händen dasselbe hervorging, wahrscheinlich in einer abschrift des medicäischen textes seine correcturen in der gewöhnlichen uns noch jetzt in vielen handschriften anderer schriftsteller vorliegenden weise eingetragen, d. h. theils durch rasuren in dem texte, theils über den zeilen oder auch am rande. Aus diesem exemplar, oder anderweiten abschriften desselben, gingen die correcturen in die späteren abschriften bald in grösserer bald in geringerer zahl über, natürlich mehr nach zufall als nach scharfer prüfung und verständiger auswahl, die niemand in jenem zeitalter erwarten wird, und nicht ohne allmäligen zuwachs von seiten einzelner abschreiber oder grammatiker, die hier und da bald eine kleinigkeit verbesserten bald auch richtiges verdarben, bis zu Demetrius Triclinius herab, von dessen thätigkeit wir bei Aeschylus und Sophocles vollständiger unterrichtet sind als von der seiner vorgänger. Nur durch annahme eines hergangs wie der im obigen dargelegte lässt sich die grosse verschiedenheit der abschriften in den drei ersten, immer und immer wieder abgeschriebenen stücken des Ae-

aeschylus erklären, so wie die erscheinung dass gewisse ganz eigenthümliche interpolationen, auf welche zwei oder mehrere correctoren nicht unabhängig von einander verfallen konnten, durch alle bis jetzt bekannt gewordenen abschriften gehen, während andere sich nur in mehreren oder weniger finden, und selbst manche abschriften, die sich im allgemeinen ziemlich genau an den medicäischen text anschliessen — wie z. b. die wiederholt erwähnte wolffenbütteler und eine nur die drei ersten stücke enthaltende wittenberger — doch in einzelnen stellen die interpolirten lesarten der in rede stehenden textesrecension darbieten. Eines der einleuchtendsten beispiele dieser art findet sich in den Sieben vor Theben, wo nach v. 194., mit dem in der medicäischen handschrift folium 66. schliesst, ein vers fehlt ⁹⁾, der in allen abschriften durch einen den zusammenhang der rede auf eine absurde weise störenden trimeter ersetzt ist,

τοιαῦτά γ' ἄν ¹⁰⁾ γυναιξὶ συνναίων ἔχοις,

welchen der interpolator nach anleitung der verse 187. 188. gebildet hat,

μήτ' ἐν κακοῖσι μήτ' ἐν εὖεστοι φίλῃ

ξύροικος εἴη ποτε ¹¹⁾ γυναικείῳ γένει,

während der zusammenhang τοιγὰρ προφωρῶ πᾶσιν ἡσυχῶς ἔχειν, oder etwas ähnliches, forderte, wie ich in der vorrede zur zweiten oxforderausgabe des Aeschylus p. XIV und zur dritten oxforderausgabe des Sophocles vol. 8 p. XII bemerkte.

Eine ähnliche bewandniss hat es mit den ersten worten der parodos desselben stückes, welche in der medicäischen handschrift so lauten,

θρόεομαι φοβερά μγάλ' ἄχῃ.

Es leuchtet ein dass θρόεομαι der schluss, eines dochmius ist,

9) Ebenso liess der schreiber im texte des Sophocles den vers 177. der Trachinierinnen am ende der seite aus, bemerkte jedoch seinen irrthum später und trug den vers nach.

10) τοιαῦτά γ' ἄν, wie auch der verfasser des verses wahrscheinlich schrieb, steht in der venetianischen abschrift 616 und in einer cambridger: in anderen τοιαῦτα ἄν oder τοιαῖτ' ἄν. Blomfield schrieb τοιαῦτά τᾶν, was unzweifelhaft sein würde, wenn wir es mit worten des Aeschylus zu thun hätten.

11) ποτε]. In der handschrift steht τω (ohne jota, wie auch γυναικείῳ): verzeihliches versehen eines alten abschreibers, welcher den artikel für nöthiger hielt als die partikel ποτέ, während in wirklichkeit der umgekehrte fall stattfindet.

dessen vorhergehende silben in der handschrift ausgefallen sind. Ist auch diese lücke nicht mit positiver gewissheit auszufüllen, so lässt sich doch soviel mit grosser wahrscheinlichkeit sagen dass Aeschylus einen so bewegten chorgesang wie diesen nicht mit einem nichtssagenden, nur auf ausfüllung des verses berechneten worte, sondern mit einem gewichtvollen, die aufmerksamkeit der zuschauer erregenden begonnen haben wird, wie das von mir vorgeschlagene und durch ähnliche stellen des Aeschylus in der vorrede zur dritten leipziger ausgabe p. XII. begründete *νεύματα* ist, welches auf neue und unerwartete schrecknisse deutet, mit bezug auf andere ereignisse, die als vorangegangen zu denken den zuschauern nach den in dem prolog des Eteokles enthaltenen äusserungen nicht schwer fallen konnte. Von allem dem hatte der plumpe interpolator keine ahnung, der in den überlieferten worten einen iambischen dimeter suchte — wie auch in den oben p. 75 verzeichneten stellen der Eumeniden dochmien wiederholt in iamben umgeformt worden sind — und demnach schrieb :

θρεῦμαι φοβερά μεγάλα τ' ἄχη.

Diese pfuscherei fand eine so weite verbreitung dass sie fast in allen bis jetzt bekannten abschriften gefunden wird. In der pariser 2787, steht, wie ich in meiner ausgabe der scholien zu p. 310, 2. bemerkte, im texte *θρέομαι φοβερά μεγάλ' ἄχη*, jedoch mit beigeschriebenem γρ. *θρεῦμαι* und γρ. *μεγάλα τ' ἄχη*¹²). In ein paar anderen ist *θρέομαι* neben *μεγάλα τ' ἄχη* beibehalten, entweder zufällig oder in der meinung dass ein anapaest hier eben so gut wie ein iambus oder spondeus stehen könne. Die richtige lesart fand Triclinius in seiner abschrift und bediente sich derselben in seinem metrischen scholion zu Eurip. Phoen. 239.

Nicht weniger eigenthümlich ist dass in dem verse der Perser 580. die in der mediceischen handschrift zwischen *ἄπαιδες* und *δαιμόνι' ἄχη* stehenden buchstaben *ἐρα* in allen abschriften in *ἐρραται* oder, was dasselbe ist, *ἐραται* verwandelt erscheinen,

12) Robortelli, der für die scholien der drei ersten stücke eine der pariser handschrift ähnliche, wenn auch weniger vollständige, benutzte, behielt in dem lemma des scholion (p. 64.) die richtige lesart *θρέομαι φοβερά μεγάλ' ἄχη* bei, während er in dem einige monate später gedruckten texte die zum theil verfälschte lesart *θρέομαι φοβερά μεγάλα τ' ἄχη* aus einer oder mehreren anderen handschriften aufnahm, abweichend von Aldus, der das richtige *θρέομαι φοβερά μεγάλ' ἄχη* aus seiner handschrift hatte drucken lassen.

welches ein später scholiast durch *βρέχονται τοῖς δάκρυσι* erklärte. Wir wissen jetzt dass die buchstaben *ἐρα* ein bruchstück des in einer älteren handschrift unklar geschrieben gewesenen verbum *ἔρπονσι* sind, welches, wie sinn und metrum zeigen, an den anfang des v. 571. vor *στέρε* gehört, worüber ich im Philologus XIII, p. 478 sprach.

Um nun das verhältniss der zahlreichen abschriften der drei ersten stücke zu der originalhandschrift klar und übersichtlich zur anschauung zu bringen, lasse ich ein doppeltes verzeichniss von lesarten folgen, deren ersteres die wirklichen, wenn auch sehr geringfügigen berichtigungen des medicäischen textes enthält, das letztere hingegen eine hinreichende auswahl von verfälschungen des textes in stellen die theils gar keiner änderung bedurften, theils anders zu corrigiren waren. Die in beiden verzeichnissen aufgeführten lesarten sind theils allen bis jetzt bekannten abschriften gemein, theils nur in einzelnen gruppen derselben, bisweilen auch nur in einer oder ein paar abschriften anzutreffen, was sich, wie bereits oben bemerkt wurde, daraus erklärt dass einzelne abschreiber hier und da auf eigene hand eine änderung vornahmen: erscheinungen die in gleicher weise auch in den abschriften des medicäischen textes des Sophocles zu bemerken sind, wie ich in der vorrede zu dem ersten bande der dritten oxforder ausgabe des Sophocles gezeigt habe. Einzelne jener späteren änderungen des textes beider dichter sind von jüngeren händen am rande der medicäischen handschrift eingetragen und befinden sich demnach gegenwärtig in der handschrift ohne auf rechnung derselben zu kommen, wogegen die von dem *διορθωτής*, der nur wenig jünger als die handschrift selbst ist, gemachten änderungen, wo sie mit den späteren abschriften übereinstimmen, nicht aus diesen in die medicäische handschrift, sondern umgekehrt, gekommen sind.

A.

Verzeichniss der berichtigungen des medicäischen textes.

PROMETHEUS.

2. *ἄβατόν τ' εἰς Med.] ἄβατον εἰς* (mit dem schol. zu Arist. Ran. 826). 42. *ἀεί τε] ἀεί γε.* 90. *παμμήτωρ] παμμήτορ.*
[125. Med. gibt nicht *ἐλαφρᾶς*, wie angegeben worden, sondern *ἐλαφρᾶς*, folglich richtig *ἐλαφραῖς*, wie alle abschriften.]

136. αἰ αἰ αἰ] αἰ αἰ was (αἰαἰ zu schreiben war).
142. πρὸς πατρὸς] προσπαρτός. 172. οὔτοι] οὔτι. 176. ποινάς τέ μοι τίνειν τῆς] ποινάς τε τίνειν τῆσδ'. 185. οὐ παρὰ μιν] ἀπαρὰ μιν.
201. ἔδρης] ἔδρας. 218. προσλαβόντι] προσλαβόντα. 245. ἀλγύνθη] ἡλγύνθη. 248. τ'] γ'. 267. θνητοῖς] θνητοῖς δ'. 332. μηδέν] μηδέ.
333. πείθει] πείσει. 340. κοῦδὲ μὴ] κοῦδαμῇ. 348. ὅς ἐς ἐσπερούς] ὅς πρὸς ἐσπερούς. 355. φόβον] φόρον.
371. θερμῆς — βέλεσσι] θερμοῖς — βέλεσι. 380. ἰσχυαί-
ρει] ἰσχυαίρη. 381. προθυμείσθαι] προμηθεῖσθαι. 401. πηγαῖς] παγαῖς. 405. ἐνδεικνύναι αἰχμῇ] ἐνδείκνυσιν αἰχμῇ.
422. νέμονται] τέμονται. (So die meisten abschriften nach einer verbesserung die der corrector, gleich manchen anderen seiner verbesserungen, aus den medicäischen scholien entlehnte, in welchen hier bemerkt ist νέμονται οἱ Κόλχοι). 426. ἀκαμαν-
τοδέτοις] ἀδαμαντοδέτοις. 428. ὡς — ὑπείροχον] ὅς — ὑπέρ-
οχον. 432. βαθύν] βυθός. 459. νοσημάτων] νο-
σημάτων. (So alle abschriften, und eine späte hand am rande der medicäischen handschrift. Das fehlerhafte νοσημάτων er-
wähnt ein byzantinischer scholiast als verschiedene lesart).
468. ναυτιλόχων ὀχήματα] ναυτῶν ὀχήματα. 502. σίδα-
ρον] σίδηρον. 505. ταῦτα] πάντα. 519. πρὶν] πλὴν.
520. οὐκ ἂν οὔν] οὐκέτ' ἂν. 556. ἐκεῖν' ὅτε τότε] ἐκεῖνό
τε ὅτ' (was ἐκεῖνό θ' ὅτ' zu schreiben war). 562. χαλι-
νοῖσιν] χαλινοῖς. 564. ὅποι] ὅπη. 567. τάλαιναν]
τὰν τάλαιναν. 569. φοβοῦμαι τὸν] τὸν, ohne φοβοῦμαι. 583. ποντίοισι] ποντίοις. 608. φράζετε] φράζε τῷ. 617. οὔν] ἂν.
637. ἀποκλαῦσαι] ἀποκλαῖσαι. 638. ὅποι] ὅπη.
667. πυρωτὸν] πυρωτόν. 683. εἶ — πόνον] ὃ τι — πόνον.
688. ἡνέχον] ἡνέχον. 690. δύσοιστα] καὶ δύσοιστα.
706. μάθ'] βάλ'. 758. ἡδοιμ'] ἡδοί. 771. λύσων] λύ-
σων σ'. 772. αὐτῶν ἐγγόνων] αὐτὸν ἐγγόνων. 776. σαν-
τῆς τ'] σαντῆς ohne τ'. 792. πότον] πότον. 806. πόρον] πόρον.
840. κληθήσεται] κεκληθήσεται (wie bei Tzet-
zes zu Lycophr. 630). 853. πεντηκοντόπαις] πεντηκοντά-
παις. 858. θηρεύοντες] θηρεύοντες. 864. ἐς] ἐπ'.
866. ἀπαμβλυθήσεται] ἀπαμβλυνθήσεται. 867. δυνεῖν] δυοῖν.
872. κλεινοῖς] κλεινός. 881. καρδία] καρδιά. 885. πατίουσ'] παίουσ'.
910. θρόνων] θρόνων τ'. πατρὸς

- τ'] πατρὸς δ'. 922. εὐρήσοι] εὐρήσει. 932. πῶς] πῶς δ'.
 933. τί δαί] τί δ' ἄν. 945. τὸν ἡμέροισ] ἐφημέροισ.
 961. δὲ] γε. 965. καθώρισας (i durch rasur in o verwandelt)] καθώρισας. 969. φῆναι] φῦναι. πιστὸν δ'
 (corrigirt γ' von sehr neuer hand) ἄγγελον] πιστὸν ἄγγελον.
 986. παῖδά μ] παῖδ' ὄντα μ. 988. πνευσεῖσθαι] πέν-
 σεσθαι. 995. φράσειν] φράσαι. 998. ὦ παῖ] ὦπται
 (nach der erklärung des scholiasten τεθεώρηται). 1002.
 μηπάθ' (ά aus ω oder υ gemacht)] μήποθ' (so auch am rande
 der mediceischen handschrift von einer hand des 15. jahrhunderts).
 1010. βιάζῃ] βιάζει. 1016. ἀφύκτως] ἄφνικτος (wie
 auch in der med. handschrift ος von neuester hand über ως).
 1026. μή τοι] μή τι. 1039. πείθου] πιθοῦ. 1043. ἐπί
 μοι ῥιπταίσθω] ἐπ' ἔμοι. ῥιπτέσθω.

SEPTM.

54. πύστις] πίστις (wie bei Stobaeus Flor. 7, 11). 71.
 πρυννόθεν] Die richtige lesart πρέμνοθεν ist in dem fehler einer
 abschrift πρυννόθεν enthalten. 86. ἰὼ ἰὼ ἰὼ] ἰὼ ἰὼ.
 90. πόλιν] πόλιν. 105. τὰν τεὰν] τὰν τεὰν γὰν. 129.
 ῥυσίπολις] ῥυσίπολις. 141. σέθεν ἐξ] σέθεν γὰρ ἐξ. 168.
 τᾶσδε γε πυργοφύλακες] τᾶσδε πυργοφύλακες. 205. ὅτι]
 ὅτε. 210. ἐν κύματι (die buchstaben ἐν κύ von der hand
 des διορθωτῆς auf einer rasur)] πρὸς κύματι. 219. λείποι]
 λίποι. 233. τεμόμεσθ'] τεμόμεθ'. 237. εὐκηλος] ἔκηλος
 (nur in ein paar abschriften, wozu ein byzantinischer scholiast
 die bemerkung macht: γράφεται καὶ εὐκηλος. τὸ γὰρ υ μέτρον
 αἰτίας ἐνεκα ποτὲ παραλαμβάνεται). 238. ἄμμιγα] ἀνάμμιγα
 (in einer einzigen abschrift). 254. καμὲ καὶ πᾶσαν πόλιν]
 καμὲ καὶ σὲ καὶ πόλιν (was καὶ σὲ καὶ πᾶσαν πόλιν zu schrei-
 ben war). 309. εὐτρεφέστατον] εὐτραφέστατον. 338.
 πόλις] πόλις. 355. λελημμένοι] λελημμένοι. 362. ῥο-
 θίοισι] ῥοθίοις. 373. εἰσ'] Es ist nicht klar ob alle ab-
 schriften in dem hier unzulässigen εἰσι mit der originalhandschrift
 übereinstimmen, oder ob einige εἰς geben. Sind die buchstaben
 EIC richtig überliefert, so können sie nur die praeposition εἰς be-
 deuten und würde in diesem falle statt εἰσ' ἀρτίκολλον ἄγγελον
 λόγον μαθεῖν zu schreiben sein εἰς ἀρτίκολλον ἄγγελου λόγον πάρα,
 mit beseitigung von μαθεῖν, welches aus dem über ἀρτίκολλον

geschriebenen glossem ἀρτιμαθῇ gemacht sein kann, wie ich im Philologus XVI, p. 225. bemerkte. Liegt hingegen der fehler in den buchstaben EIC, so würde man zu lesen haben ὥστ' ἀρτί-
κολλον ἀγγέλου λόγον μαθεῖν. 404. ὑπέροκνον] ὑπέροκπον.

497. Ἄρη] Ἄρει. 507. οὐδ' οὐθ'. 523. εἴκα-
σμαι] εἴκασμα. 566. εἰ θεῶι (corrigirt in θεοῖ) θεοῖ] εἴθε
γὰρ θεοί. 588. ἐπιχθονός] ἐπὶ χθονός. 598. δυσ-
σεβεστέροις] δυσσεβεστάτοις. 633. οἷας γ' ἀρᾶται] οἷας
ἀρᾶται. 647. λέξει] λέγει. 657. Πολυνείκει] Πολυ-
τείκη. 658. ὅποι] ὅπη. 668. οὐτ' οὐδ'. 680.
χέρας] χεῖρας. 688. μή τις] μή τι. 695. αἰσχροῖ]
ἐχθρά. 706. ἀντροπαία] ἐν τροπαίᾳ. 734. αὐτοκτό-
νῳ] αὐτοκτόνως (nur aus einer abschrift bekannt; die meisten
geben αὐτοὶ κτάνῳ, was von später hand auch in die med.
handschrift gebracht ist, oder αὐτοὶ κτάνῳ). 738. κα-

ὄν
θαρμα] καθαρμοῦς. 740. παλαιοῖς] παλαιοῖσι. 751.
γείνατο] ἐγένετο. 784. δ' ἀπ' ὀμμάτων] δ' ὀμμάτων (nur
eine abschrift). 794. πέπτωκεν δ'] πέπτωκεν ohne δ'.

εἷς
804. βασιλεως (εἷς von alter hand über der zeile)] βασιλῆες.
805. χειρῶν] χειρῶν. 820. βασιλείῳ] βασιλείῳ. 833.
καρδίᾳ] καρδίαν. 850. τὰ] τάδε. 854. γόον] γόων.
919. δακρυχέων δ'] δακρυχέων ohne δ'. 920. δοιοῖν] δυοῖν
(δοιοῖν ist ein in der med. handschrift öfter wiederkehrender feh-
ler, den an ein paar stellen schon eine alte hand berichtigt hat).
924. πολίταις] πολίτας. 927. ἦ] ἄ. 947. μέλσοι]
ὦ μέλσοι. 1020. πετηνῶν] πετεινῶν. (So alle abschriften
nach einer correctur die nicht so unzweifelhaft richtig ist wie ge-
wöhnlich angenommen wird. Aus Etym. m. p. 666, 35. geht
hervor dass die alten grammatiker zwischen πετεινός, das sie ab-
surder weise mit τείνειν in verbindung brachten, und πετηνός
schwankten, was auch die uns erhaltenen handschriften anderer
schriftsteller öfter darbieten und von Herodian gebilligt wurde.
Da diese meinung auf einer aus dem epischen πετεινός gezo-
gen folgerung beruhen könnte, so würde darauf nicht viel zu
geben sein, wenn nicht in den von Böckh herausgegebenen at-
tischen seeinschriften Πετηνή wiederholt als schiffsname vor-
käme, wonach man geneigt sein kann πετηνός für altattische

schreibart statt des späteren πετειρός zu halten.). 1064. θρη-
ρος] θρηρος.

PERSAE.

9. πολυχρύσους στρατιάς] πολυχρύσου στρατιάς. 13.
οἴχωκε] ὄχωκε. 19. νηῶν] ναῶν. 22. Μεταβάτης]
Μεγαβάτης oder Μεγάβαζος. 28. ἐν τλήμονι] εὐτλήμονι.
43. Μητρογαθής] Μιτρογαθής. 55. καὶ τοξουλκῶ] καὶ fehlt
richtig in der wolfenbütteler abschrift. 82. δέρμα] δέργμα.
107. πόλεων δ'] πόλεών τ'. 128. μέλισσα σὺν] μελισ-
σᾶν σὺν. 137. αἰχμήεντα] αἰχμάεντα. 138. εὐνατῆρ'
ἀποπεμψαμένα] εὐνατῆρα προπεμψαμένα. 141. στέος] στέγος.
152. προσπίττω προσκυνῶ] προσπίττω, ohne προσκυνῶ.
157. εὐνήτειρα] εὐνάτειρα (so in einigen abschriften, entsprechend
dem in v. 160. folgenden εὐνατήριον, wo einige abschriften εὐ-
ναστήριον, worüber meine bemerkung in der oxforders ausgabe
nachzusehen und das von L. Dindorf im Thesaurus vol. 3. p.
2357 gesagte). 163. κονίσσας] κονίσας. 181. ἔδοξά-
την] ἔδοξάτην μοι. 228. δέ] δή. 266. τε] γε.
288. Ἀθῆναι] Ἀθᾶναι. 306. ἰθαγενῆς] ἰθαγενής. 312.
Φερεσεύης] Φερεσεεύης. 318. Ἀρτιάβης (mit einem punkte
über β)] Ἀρτιάμης. 327. ἄπαρχος (so)] ἑπαρχος. 330.
παρόντων] παρόντων δ'. 344. ληφθῆναι] λειφθῆναι.
359. ἐπανθορόντες] ἐπενθορόντες. 370. 448. νηυσὶν] ναυσίς.
372. εὐθύμου] ἐκθύμου (bloss eine abschrift, wie es scheint).

οο

426. οἰμωγῆς] οἰμωγή. 430. στοιχοιγαροίην] στοιχηγο-
ροίην. 431. μηδ' ἄν] μηδάμ'. 432. τοσοῦτ' ἀριθμόν]
τοσουτάριθμον (nach der bemerkung des scholiasten: μήποτε δὲ
τοσουτάριθμον θέλει). 433. Med. von erster hand ἔρρωται,
aber von alter hand in ἔρρωγε verwandelt: daher die abschriften
ἔρρωγεν.] 461. ὄλλυσαν] ὥλλυσαν. 474. ἀπήρκεσε] ἀπήρκεσαν.
477. τοσῶνδε] τοσόνδε. 489. πόλις] πόλισμ'. 498. εὔχετο]
ἤχετο. 506. εὐτυχεῖ] εὐτυχής. 516. ἐνήλου] ἐνήλλον.
527. ἡμᾶς] ὑμᾶς. 528. πιστοῖς] πιστοῖσι. 548.
νῦν γὰρ δὴ] νῦν γὰρ ohne δὴ. 554. βαρίδες τε ποντίαι]
βαρίδεσι ποντίαις. 555. τί ποτε] τίποτε (in einer abschrift
mit hinzugefügtem γο. τί ποτε). 557. Σουσίδης] Σουσίδαις.
558. τε γὰρ καὶ] τε καί. 569. λειφθέντες] ληφθέντες.

577. σκύλονται] σκύλλονται. 598. ἔμπορος] ἔμπειρος.
 609. ἐστείλατο] ἔστειλα. 610. μηλικτήρια] μελικτήρια.
 621. ἀνακαλεῖσθαι] ἀνακαλεῖσθε. 633. μοι] μου.
 641. μεγαλαυχῇ] μεγαυχῇ (in einer abschrift). 652. ἀπόλλυ^{οι}
 ἀπώλλυ. 662. τήρας] τιάρας. 679. ἐξέφυντ' (OI
 ohne zweifel verschrieben statt ΘΙ)] ἐξέφθινθ'. 688. κα-
 λείσθαι] καλεῖσθε (wie bei dem scholiasten zu Hesiod Theog. 772).
 693. τί ἔστι] τί δ' ἔστι. 700. 701. δαίομαι] δίομαι.
 709. εὐτυχῇ (εὐτυχῇ vom corrector) πότμον] εὐτυχῇ πότμῳ.
 710. ὥς ἔωστ'] ὅς θ' ἔως. 713. χρόνῳ] λόγῳ. 714.
 ὥς ἔπος εἰπεῖν] ὥς εἰπεῖν ἔπος. 720. στρατηλάτοις] στρα-
 τευμάτιον. 721. τοσσόσδε] τοσόσδε. 740. ἀπέσκηψεν]
 ἐπέσκηψεν. 751. πόρος] πόρος. 754. μέγα] μέγαν.
 778. ἔβδομος] ἔβδομός τ'. 782. ἔων] ὄν. 795. εὐ-
 στελῇ] εὐσταλῇ. 796. τρόποις] τόποις. 806: φίλος]
 φίλον. 811. δαιμόνων] δαιμόνων θ'. 816. αἵματο-
 σφαγῆς] αἵματοσταγῆς. 817. Πλατέων] Πλαταιῶν.
 Δωριάδος] Δωρίδος. 854. γεραιδς] γηραιός. 855.
 ἀκάκης] ἀκάκας. 858. ἀποφαινόμεθ'] ἀπέφαινόμεθ'.
 867. συνθεῖς] συνθεῖς. 895. ματροπόλεις] ματρόπολις.
 897. εὐκταιάνους] εὐκτεάνους. 899. ἐλλάνων] ἐλαύνων.
 905. θεότρεπτα] θεότρεπτα. 921. ἐπέκειρεν] ἀπέκειρεν.
 935. προφθόγγον] πρόσφθογγον. 958. Ἀγαβάτας] Ἀγδα-
 βάτας (in einer abschrift). 999. Τόλμον] Τόλμον τ'.
 1017. τε] τὰ. 1047. γέδνος] γοεδνός. 1056. ὕπερθε]
 πέρθε. 1060. ἔρειδε] ἔρεικε.

Sollte mir in diesem verzeichnisse, welches aus einer widerwärtigen masse werthloser varianten auszuziehen war, eine oder die andere berichtigung unerheblicher fehler der medicäischen handschrift entgangen sein, so werden die leser dieses übersehen um so bereitwilliger entschuldigen als einige etwa aufzufindende nachträge nicht das mindeste an dem gewonnenen resultat ändern, sondern nur von neuem bestätigen werden dass die sämtlichen in den vorhandenen abschriften bemerkbaren berichtigungen keinen einzigen der tiefer liegenden fehler des medicäischen textes berühren, sondern nur von der geringfügigsten, den fähigkeiten der correctoren des 13. bis 15. jahrhunderts entsprechenden beschaffenheit sind. Es befinden sich unter diesen berichti-

gungen kaum sieben ¹³⁾, die, so handgreiflich sie auch waren, doch wenn man sich auf den standpunkt jener überaus schwachen kritiker stellt, vor den übrigen ausgezeichnet zu werden verdienen. Ungefähr dasselbe maass von geistiger kraft erkennt man auch in den verfälschten lesarten der drei ersten stücke, deren verzeichniss ich nun folgen lasse. Einiges darin aufgeführte kann auf zufälligen versehen beruhen, eine möglichkeit die ich auch oben bei den fälschungen des textes des Agamemnon und der Eumeniden gelten liess: das meiste jedoch ist von der art dass man die absicht der kurzsichtigen urheber dieser schlechten conjecturen sofort erkennt. Eine hauptrolle unter denselben spielt der grammatiker dessen textesrecension in der mehrerwähnten venetianischen handschrift 616 — welche dem 13. oder, was nach den schriftzügen das wahrscheinlichere ist, dem 14. jahrhundert angehört — enthalten ist, wie ich in einzelnen für sein verfahren besonders charakteristischen fällen durch ausdrückliche nennung dieser handschrift bemerklich machen werde, was in gleicher weise bei anderen zu thun nicht der mühe lohnt.

B.

Verzeichniss verfälschter lesarten.

PROMETHEUS.

20. τόπῳ Med.] πάγῳ (in allen abschriften, ein zwar ganz passendes wort, aber eine ebenso unnöthige änderung wie v. 418. πόρον in einigen abschriften statt τόπον: s. meine vorrede zur dritten leipziger ausgabe p. LVIII. Bei Sophocles Oed. Col. 19. ist zu ἀξέστου πέτρου in der handschrift beige geschrieben γρ. πάγον, was ich dort zu bemerken vergessen habe). 21. βροτῶν] θιωῶν.

52. τῷδε δεσμᾷ] δεσμᾷ τῷδε (s. vorrede p. LIII). 98. φεῦ φεῦ] αἶ αἶ, wie auch v. 124. in einigen abschriften αἶ αἶ statt φεῦ φεῦ geschrieben ist. 113. πασσαλευμένος]

πασσαλευτός in einer anzahl von abschriften ist entweder ein glossem, oder, wenn es eine correctur sein soll, unvollständig statt

13) I. Suppl. 789. σαργάναις Med.] ἀργάναις. II. Ib. 790. χρῶν] χροῖν. III. Agam. 297. παιδίων ὠπὸν] πεδίων Ἀσωποῦ. IV. Prom. 142. πρὸς πατρός] προσπαρτός. (Dass nach προσπαρτός zwei silben fehlen und dass diese durch ἐγὼ zu ergänzen sind, dies zu bemerken ging über die kräfte des correctors). V. Ib. 986. παῖδά με] παῖδ' ὄντα με. VI. Ib. 998. ὦ παῖ] ὦπαι (nach der erklärung des scholiasten τεισέωρηται). VII. Pers. 899. ἑλλάνων] ἐλαύνων.

πασσαλευτός ὢν geschrieben, ein einfall den später Turnebus hatte, dessen interpolation sich in den ausgaben bis 1851 erhielt, wo ich in der zweiten oxforders ausgabe die wahre lesart προσπεπαρμένος herstellte, die ihre bestätigung durch das adiectivum προσπαρτός erhält, welches ich nach anleitung der med. handschrift v. 142. hergestellt habe. 141. εἰδῖσθ' οἶψ] εἰδῖσθ' εἰ μ' οἶψ.

142. πρὸς πατρός] προσπορπατός in allen abschriften mit ausnahme einer, in welcher προσ πα τος mit einem nach α ausradirten ρ und von anderer hand darüber geschriebenen πο, wahrscheinlich statt πορ, um die interpolirte lesart προσπορπατός herzustellen. In einer anderen abschrift ist γρ. προσπαρτός beigeschrieben, welches die richtige durch hinzufügung des pronomen ἐγὼ zu vervollständigende lesart ist, die ich in der dritten und vierten leipziger ausgabe hergestellt habe. 155. ἀγρίους] ἀγρίως (was richtig sein kann).

162. δίχα γε Διός] δίχα γ' ἐνός (wahrscheinlich aus einem glossem). 268. τοῖαίσι με] τοιαῖσδέ τοι.

329. προστρίβεται] προσγίνεται. 369. λευρὸν γύας] λευρὰς γύας alle abschriften, nach einem über das genus des wortes γύαι weit verbreitetem irrthum: s. meine vorrede zur dritten oxforders ausgabe des Sophocles vol. 3. p. IX.

380. σφυνδῶντα] σφριγῶντα fast alle abschriften. 384. τῆδε τῇ νόσφ νοσεῖν] τήνδε τῇ νόσον νοσεῖν.

389. θακοῦντι] κρατοῦντι. 416. μάχας] μάχαις. 418. τόπον] πόρον.

449. βίον] χρόνον. 477. πόρους] δόλους. 480. οὐδὲ πιστὸν] οὐ ποτιστὸν.

516. Ἐρινύες] Ἐριννύες hier wie überall. 525. δύας] βίας. 657. νυκτίφανι' ὀνείρατα] νυκτίφοιτ' ὀνείρατα übereinstimmend in allen abschriften.

Das adiectivum νυκτίφαντος findet sich ausserdem nur noch in einer stelle des Euripides Hel. 570: οὐ νυκτίφαντον πρόπολον Ἐροδίας μ' ἥρᾱς, und ist in dem verse des Aeschylus um so weniger zu ändern, da es auch durch das entgegengesetzte ὅταρ ἡμερόφαντον im Agamemnon v. 82. empfohlen wird, wo in der handschrift ἡμερόφαντον steht — vielleicht in folge der alten orthographie in welcher der buchstabe Ν durch einen über das Α gesetzten strich ausgedrückt war -- was erst Triclinius in ἡμερόφαντον änderte: wogegen ἡμερόφοιτος nur aus Basilius M. vol. 1. p. 107. bekannt ist. Dass Lycophron v. 225. νυκτίφοιτα δειμάτα sagt — ein auch von einigen weit späteren schriftstellern gebrauchtes adiectivum — kann dagegen nicht in betracht kommen, da Lycophron,

selbst wenn er die stelle des Aeschylus im sinne gehabt haben sollte, *νυκτίφοιτα* substituiren konnte. Eher könnte man, wie mir herr A. Nauck vorschlug, vermuthen dass bei Aeschylus *δείματα* aus Lycophron herzustellen sei, damit nicht das in dem vordersatze gebrauchte substantivum (*τοιούσδε πάσας εὐφρόνας δνειράσι* | *ξυνειχόμεν δύστηνος*) im nachsatze wiederkehre. Beides verbunden findet sich in den Choeph. 523: *ἐκ τ' δνειράτων* | *καὶ νυκτιπλάγκτων δειμάτων πεπαλμένη.* 676. *Κερχελας*] *Κερχελας.*
 677. *ἄκρην τε*] *ἐς ἄκρην.* 762. *πρὸς αὐτὸς αὐτοῦ*] *αὐτὸς πρὸς αὐτοῦ.* 874. *ἐμοὶ*] *ἐμῃ.* 875. *μακροῦ λόγου*] *μακροῦ χρόνου.* 876. *σὺ τ'*] *σὺ δ'.* 930. *Ζηγὸς τινα*] *Διὸς τινα* oder *τινα Διός.* 971. *πράγμασι*] *πήμασι.* 1012. *πεισθῆς*] *πεύθῃ.* 1026. *τοιούσδε*] *τοῦ σοῦ δέ.* 1057. *ἡ τοῦδ' εὐτυχῇ*] *εἰ τὰδ' εὐτυχῇ* (wie in der mediceischen handschrift am Rande von spätester hand). 1087. *ἀποδεικνύμενα*] *ἐπιδεικνύμενα*, oder *ἀντιδεικνύμενα.*

SEPTEM.

12. *βλάστημον* (falscher accent statt *βλαστημόν*) — *πολύν*] *βλάστημά γ'* — *πολύ* (Ven. 616). Andere *βλάστιμον*, Triclinius *βλάστην μέν.* *πολύν*] *πολλήν.* 19. *οἰκιστήρας*] *οἰκητήρας* (vielleicht richtig). 20. *γένοισθε*] *γένησθε.* 28. *Ἀχαιῖδα*] *Ἀχαιῖδα.* 35. *ἄγαν ὀμιλον*] *ἄγαν γ' ὀμιλον* (Ven.) 45. 53. *Ἀρη]* *Ἀρην.* 56. *ἄγοι]* *ἄγῃ.* 70. *Ἐρινός]* *Ἐρινός* hier und überall. 75. *ζυγοῖσι δουλείοις]* *ζεύγλῃσι δουλείῃσι.* 78. *Θρέομαι* — *μεγάλ' ἄγῃ* *Θρεῦμαι* — *μεγάλα τ' ἄγῃ.* 80. *ὄδε]* *ὦδε.* 94. *Θεῶν]* *Θεαινῶν.* 109. *πολιά-*

ου

οχοι (entstanden aus *πολλοχοι*)] *πολισσοῦχοι* (wie v. 823 in der mediceischen handschrift und allen abschriften *πολισσοῦχοι* oder *πολισσοῦχοι* statt *πολιοῦχοι* steht, und v. 312 in den abschriften *πολισσοῦχοι* oder *πολισσοῦχοι* statt *πολιοῦχοι*). 247. *γῆθεν]* *δῆθεν* (Ven.). 257. *ἄνδρας]* *ἄνδρες.* 270. *πολέμιον φόβον]* *πολεμίων φόβον.* 318. *θύτορες]* *θυτήρες.* 352. *ξυμβολεῖ]* *ξυμβάλλει* (Ven. wahrscheinlich von demselben corrector der die ihm unbekannten wörter *βλαστημόν* (v. 12) und *γῆθεν* (v. 247) in *βλάστημα* und *δῆθεν* veränderte). 372. *τόκος]* *τέκος.* 549. *τοῖσδ']* *δελ'* (aus v. 426 entnommen). 604. *θεοπτύστω]* *θειμίστω.* 607. *ἐκδίκως* (aus *ἐκδίκους* verdorben)] *ἐνδίκως.*

612. βίη· φρενῶν] φρενῶν βίη. 618. θεσφάτοις] θεσφά-
τοις τοῦ. 753. ματρὸς] μὴ πρός. 760. τριχάλον] τροχάλον.
803. πρᾶγμα — πλέον (aus πάλιν verderben)] πρᾶγος —
παρόν. 915. μάλ' ἀχάεσσα τοὺς (aus μάλ' ἀχὰν ἐς οὓς ver-
derben)] μάλ' ἀχῶ (oder ἀχὴν) ἐς (oder ἐπ') αὐτοὺς, wie auch in
der medicäischen handschrift von später hand μάλ' ἤχῳ ἐπ' αὐ-
τοὺς beigeschrieben). 1065. τὰ περίθοιτο (statt πείθοιτο)] ταῦτα
πείθοιτο.

PERSAE.

10. ὀρσολοπεῖται] ὀρσοπολεῖται. 49. στεῦνται (mit punkt
über ν, wodurch die wahre, von dem scholiasten erläuterte lesart
στεῦνται angezeigt wird)] στεῦνται. 86. Ἄρη] Ἄρην. 160.
εὐνατήριον] εὐναστήριον. 163. ἀντρέψη] ἀνατρέψη. 184.
ἐκπρεπεστάτα] εὐπρεπεστάτω (Ven.). 217. τελεῖν] λαβεῖν.
348. ἔτ'] ἐστ'. 375. ναυβάτης] ναυάτης. 399. εὐτάκτως]
εὐτακτον. 412. τὰ πρῶτα] καὶ πρῶτα. 417. ἀφρασμώ-
νως] ἀφραδμόνως. 438. τῇσδ' ἔ'] τῇσδ' ἔτ'. 441. φύ-
σιν] φύσει. 442. ἐκπρεπεῖς] εὐπρεπεῖς (wie 184). 444.
δυσκλεσεστάτω] δυστυχεσεστάτω. μόρω] πότμω. 447. ἀμφὶ
δὲ | κυκλοῦντο] ἀμφὶ δ' ἔ | κυκλοῦντο. 460. πέτροισιν] πέτρη-
σιν. 470. ἦσ' (gewöhnlicher accentfehler statt ἦσ')] ἦεξ'.
484. 491. δίψῃ] δίψει. 488. Ἀχαιῖδος] Ἀχαιῖδος. 521.
ἄγαν] ἄγαν γ' (Ven. allein, wie Sept. 35). 535. Ἀγβατάνων]
Ἐκβατάνων. 536. ὄνοφερῶ] στυγερῶ. 537. ἀπαλαῖς (statt
ἀμαλαῖς)] ἀταλαῖς. 556. πολήταις (statt πολήταις)] πολή-
ταις. 580. ἔρα (verdorben aus ἔρρονσι)] ἔρρανται oder ἔραν-
ται. 582. θυρόμενοι] ὀδυρόμενοι. 609. ἐστεῖλατο] ἐστεῖλα
τῶ (richtig in einigen ἐστεῖλα ohne τῶ). παιδὸς πατρὶ πρεν-
μενεῖς] πατρὶ παιδὸς εὐμενεῖς. 620. τόν τε] τόνδε oder τὸν
δέ. 632. πέρας] Πέρσας mehrere, woraus dann in anderen
Πέρσας gemacht wegen εἰποι. 636. ἀλανῇ] ἀλανὰ (Ven.).
648. παντάλαιν'] παντάλαιν' in mehreren abschriften, in der wol-
fenbütteler mit einem merkwürdig absurden scholion, ἔστι δὲ τὸ
παντάλαινον. εὐρηται δὲ ἐν πολλοῖς καὶ καλοῖς βιβλίοις. οὕτω καὶ
μὴ οἴηθῃ τις παντάλαιναιαν ἄξιον εἶναι γράφεσθαι. Aehnliche
windbeuteleien von παλαιοῖς καὶ ἀριστοῖς ἀντιγράφοις, von καλοῖς
βιβλίοις oder παλαιοῖς, bisweilen sogar πάνυ παλαιοῖς βιβλίοις,
findet man auch anderwärts nicht selten bei den späteren byzan-
tinischen scholiasten der tragiker, namentlich bei Demetrius. Tri-

clinus, ungeachtet man es den lesarten, die daraus angeführt werden, meistens ansehen kann dass manche solche παλαιὰ βιβλία kaum älter als der grossvater des Triclinius gewesen sein können.

677. διαγόν (aus dem glossem διά zu τί τάδε v. 676 und dem infinitiv ΓΟΑΙΝ (γοῶν) entstanden, wie v. 736 in der medicäischen handschrift γεν für γαῖν geschrieben)] διαγοῖεν.

684. αἴφου πέλας] πέλας τάφου. 685. πρευμενής] πρευμενής.

687. ῥοθιάζοντες] ῥοθρίζοντες Ven. Der corrector wollte vielleicht ῥοθιάζοντες, wie Robortelli herstellte.

720. μέτωπον] πρόσωπον (Ven.). 745. ἱρόν] ἱερόν. 762. ἐξ οὔτε] ἐξ οὔγε, (Ven., wogegen ἐξ οὔτε in den Eumen. 25 unberührt gelassen wurde).

763. Ἀσιδος] Ἀσιάδος. 786. φανέμεν] φάνημεν die meisten abschriften (eine mit dem glossem ἐφάνημεν, Ἰωνικῶς): φανῶμεν Ven.

794. ὑπερπόλλους] ὑπερπώλους oder ὑπερκόμπους (in der medicäischen handschrift stand ursprünglich ὑπερπόλους, woraus zuerst ὑπερπόλλους gemacht, dann vom διορθωτής das eine λ ausradirt und ὑπερπώλους corrigirt wurde).

795. τοι] τε. 766. νῦν ἐν Ἑλλάδος τρόποις (schreibfehler statt τόποις)] νῦν τόποις τῆς Ἑλλάδος Ven.

842. πλοῦτος] χρήματ' in einer späten cambridger abschrift, übereinstimmend mit Thomas Mag. s. v. ὠφελῶ p. 408, 12, Triclinius zu Sophocles Antig. 560 und dem eben so späten byzantinischen scholiasten zu Eurip. Orest. 679. (669. Matth.): denn dieses scholion steht in keiner der alten handschriften, sondern nur bei Arsenius. Man ersieht hieraus dass χρήματ' auch in anderen byzantinischen abschriften gestanden hat.

850. ἐμῷ παιδί] παιδί ἐμῷ, andere παιδί γ' ἐμῷ wie Ven. 900. φρεσὶν] χερσίν.

904. ἀμφιλόγως] ἀμφιβόλως (eine öfter vorkommende verwechselung. So habe ich bei Epiphanius vol. 2. p. 581, 5 ἀμφιλογία aus der alten venetianischen handschrift statt ἀμφιβολίας hergestellt).

913. γυίων] μελέων Ven. 962. ἀπέλειπον] ἀπέλιπον.

1008. οἶαι] οἶαι δὲ Ven. um einen trimeter herzustellen, πεπλήγμεθ', οἶαι δὲ δι' αἰῶνος τύχαι.

1011. ναυβάτων (statt ναυβατῶν)] ναυατῶν oder ναυατῶν. 1025. Ἰαόνων λαὸς οὐ φονγαλμας] Ἰαόνων δὲ λαὸς οὐκ ἐκφονγαλμας.

1030. πέπλον δ' ἐπέρρηξ' ἐπὶ συμφορᾷ κακοῦ] πέπλον δ' ἐπέρρηξά γ' ἐπὶ συμφορᾷ κακοῦ Ven. wiederum zur erlangung eines trimeters.

1032. πλεόν] πλεῖον Ven. um die worte in einen iambischen dimeter zu verwandeln καὶ πλεῖον ἢ παπαὶ μὲν οὖν.

1037. φίλων ἄταισι πονταίων] φίλων τ' ἐν ἄταις πονταίαις
 Ven. aus demselben grunde. 1045. οἱ] οἴμοι. 1070.
 1071. ἰωὶ] ἰώ.

Die obigen zusammenstellungen der richtigen wie der verfälschten lesarten der abschriften werden hinreichen den im anfang dieser abhandlung ausgesprochenen satz, dass die medicäische handschrift des Aeschylus die quelle aller übrigen bis jetzt bekannten handschriften ist, ausser zweifel zu stellen und zu zeigen wie schwach an urtheil gelehrte früherer zeit waren, die diese frage nie einer ernsthaften untersuchung unterzogen hatten — zu der freilich eine zuverlässigere collation der medicäischen handschrift als damals vorlag erforderlich gewesen sein würde —, aber dennoch von alten handschriften neben der medicäischen fabelten, aus welchen bald diese bald jene abschrift abstammen sollte, und bisweilen sogar förmliche stammbäume derselben entwarfen, die sich am sonderbarsten bei den Supplicibus ausnahmen, in welchem stücke, wie in den Choephoren, die abstammung sämtlicher späterer manuscripte von dem medicäischen noch handgreiflicher ist als in den fünf übrigen stücken. Man hatte dabei keine ahnung von den absurden consequenzen die aus diesen annahmen hervorgehen. Auch bei mehreren anderen, griechischen wie lateinischen, schriftstellern findet der fall statt dass die vorhandenen späten handschriften sämtlich aus einer weit älteren, glücklicherweise ebenfalls noch vorhandenen abstammen, wie von einsichtsvollen kritikern auf grund der untrüglichsten kennzeichen längst ermittelt ist. Es versteht sich dass es auch in diesen abschriften weder an einer menge zufälliger versehen der späteren abschreiber noch an zahlreichen absichtlichen änderungen mehr oder weniger geschickter correctoren fehlt, unter welchen sich auch nicht wenige treffende kleine berichtigungen des ursprünglichen textes befinden, wie z. b. in den abschriften der venetianischen handschrift des Athenaeus und der florentiner der ciceronischen *Epistolae ad Familiares*, die nicht selten von etwas mehr scharfsinn zeugen als die oben von mir verzeichneten aeschyleischen correcturen. Berechtigten nun die letzteren zu der annahme dass neben der medicäischen handschrift des Aeschylus noch eines oder mehrere andere alte manuscripte vorhanden gewesen, aus welchen einzelne spätere abschriften abgeleitet seien, so würde daraus mit logischer nothwendigkeit folgen dass die-

selbe concession auch bei anderen schriftstellern im gleichen falle zu machen sei, wodurch wir mit einem male zu einer reihe alter pergamenthandschriften gelangen würden, die ich vorschlagen möchte, zum unterschied von wirklichen, in irdischen bibliotheken noch jetzt vorhandenen alten manuscripts, *codices Nephelococcygienses* zu nennen. In dieselbe kategorie gehören die angeblichen alten scholienhandschriften, aus welchen einige scholiasten des dreizehnten bis funfzehnten jahrhunderts allerhand in der medicischen scholiensammlung nicht enthaltene alte scholien entnommen und für ihre commentare verarbeitet haben sollen: ein irrthum der bei dem trügerischen schein mancher solcher scholien weit leichter zu entschuldigen ist als die bei beurtheilung der texthandschriften begangenen missgriffe. Denn während bei letzteren eine gehörig classificirte zusammenstellung der lesarten hinreichend ist das wahre verhältniss hervortreten zu lassen, erfordern die scholien mancherlei weitere erörterungen, welchen ich einen andern artikel widmen werde, mit benutzung der in meiner ausgabe der scholien von 1851 und in dem „*Supplementum scholiorum*“, welches sich unter der presse befindet, zusammengebrachten handschriftlichen materialien.

Leipzig.

W. Dindorf.

Zu Simonides von Amorgos.

In fr. VII, 25 führen die bücher auf die von Ahrens verlangte LA: *κῶταν κατὸν χειμῶνα ποιήσῃ θεός, | ῥιγῶσα δίφρον ἄσσοι ἐλκεται πυρός*: statt *κῶταν* hat Arsenius *χ' ὄταν*, *Α κοῦτ' ἄρ*. Aber dann passen die verse nicht zum vorhergehenden, da im winter wenn man friert den stuhl an's feuer zu rücken kein zeichen der dummheit ist: auch ist trotz καὶ zwischen vs. 24 und vs. 25 sq. kein zusammenhang: endlich erwartet man nach οὔτε — οὔτε vs. 22 eine ausführung wie vs. 8. Demnach ist vor vs. 25 eine lücke, durch die dann ῥιγῶσα hervortrat: „auch weiss sie nichts gutes, da erst, wenn sie starr vor kälte, sie den stuhl an den heerd rückt“. Sonst ist hier noch die anspielung auf Hom. Od. 7, 506 zu beachten und dass κατὸν χειμῶνα hesiodeische formel ist.

Ernst von Leutsch.

III.

Horatius de arte poetica.

(Vgl. Phil. IX, 573—5).

V. 2: et varias inducere plumas
 undique collatis membris, ut turpiter atrum
 desinat in piscem mulier formosa superne.

Bentley's *inducere formas* ist weniger der sprache, wie Peerlkamp und Orelli meinen, als der sache wegen abzuweisen. Schon Quintilianus zusatz *et cetera ex diversis naturis* hätte das richtige lehren sollen, was meines wissens nur Hocheder nebenbei angedeutet hat. Der maler will sein bild, das mit einem schönen menschlichen kopfe beginnt, aus allen möglichen elementen, aus den geschöpfen der erde, luft und des wassers componiren. Diese drei elemente werden auch sonst verbunden, wie Soph. Antig. 343—8 sagt, der erfinderische mensch habe sich die wilden thiere der erde, die bewohner der luft und des meeres unterworfen. *Formas* ist deswegen falsch, weil ein ganzes anschauliches bild gegeben werden soll, und man nicht sieht, was das für *variae formas* sind; wir brauchen etwas bestimmtes und *undique collatis membris* weist deutlich auf die drei elemente hin. Diese einzelnen theile können alle für sich noch so schön gemalt sein ¹⁾, das absurde liegt eben in dem mixtum compositum. Denn unsinnigeres und verkehrteres kann es doch wahrlich nicht geben, als was Peerlkamp alles findet: *caput et tota facies plumis obducta non esse potest formosa; cervicem equinam tamen et caudam spec-*

1) Auch hier gilt v. 19 *sed nunc non erit his locus*, das heisst, um es deutlicher zu bezeichnen, *ἄτονον*, oder deutsch *ungeräumt*, was so absurd ist, dass es nirgends platz und raum hat, wo man es hinstellen kann, nicht *ungeräumt* von *reim*, die freilich auch *oft* schlecht genug sich vorfinden.

tator ex ipsa figura cognoscit, etiam si tota cauda non squamis, sed plumis obducta. Aber ich sehe nicht, dass auch die neuesten erklärer dabei viel vernünftiger verfahren, und allerdings bleibt bei der gewöhnlichen construction *inducere plumas undique collatis membris* nichts anderes übrig. Einen grossen schritt zum richtigen hat Orelli durch die bemerkung gemacht, *collatis membris* sei nicht der dativ, sondern der ablativus absolutus. Was in der logik eine so grosse bedeutung hat: *qui bene distinguit, bene docet*, gilt auch in der exegeze; eine richtige interpunction hilft manchen schwierigkeiten ab, und so hätte man auch hier alle gelehrtheit und verkehrtheit sparen können, wenn man dem satze die richtige distinction gegeben hätte:

et varias inducere plumas,

undique collatis membris ut turpiter atrum —

die stelle ist ganz einfach, dem *caput humanum* folgt *cervix equina*, diesem das gefieder (am leibe), endlich um alle drei elemente anzubringen ein fischschwanz.

Für *piscem* wollten Gronov und Nic. Heinsius *pristin*; Bentlei ist nicht dafür, weil viele andere stellen geändert werden müssten, aber Peerlkamp fordert durchaus *pristin*, nur die species, nicht das genus könne hier stehen; ganz mit unrecht. Wie *inducere plumas* nur das genus bezeichnet, und keine species, so ist hier auch nur *piscis* geeignet. *Cervix equina* ist natürlich eine species, da *mulier* mit ihrem *caput humanum* selbst nur eine species des auf erden lebenden ζῷον ist. Wenn Acron erklärt: *in piscem in belluam marinam, id est pistricem*, so sieht man, wie Virgilius schilderung der Scylla den commentatoren allbekannt war und diese auf Horatius übertragen wurde.

Ueber die verse 24—30 habe ich mich bereits vor sieben jahren in dieser zeitschrift IX, 573 näher ausgesprochen und gedanken und zusammenhang darzulegen gesucht. Richtig haben alle mir bekannten spätern bearbeiter der *ars poetica* meine erklärung stillschweigend übergangen, ich denke weil sie ihnen unbekannt geblieben ist, sonst hätte wohl freund Döderlein, welcher uns z. b. weiss machen will, *prodigialiter* bedeute *wunderschön*, (woran wir den Horatius antworten lassen: *credat Iudaeus Apella, non ego*) mich wenigstens zu widerlegen versucht.

Dort ist auch das *sectantem lenia* näher in betracht gezogen, wofür Bentlei mit richtigem gefühle seine beweisstellen aus den

rhetorischen schriften Cicero's und Quintilianus gezogen, doch soll er nach Orelli's angabe später selbst in seinem handexemplare wieder *levia* vorgezogen haben; es ist ihm nämlich die hauptstelle, die eigentliche lehre über diesen gegenstand, entgangen, und diese entscheidet das ganze; Horatius hat die lehren der rhetorik auf die poesie übergetragen. Auch das folgende stammt anerkannt aus derselben quelle, v. 38, es ist die *inventio*, *dispositio* und *elocutio*. Dass *cui lecta potenter erit res* nur wiederholung des vorhergehenden ist, folglich *res* dem *materiem*, *lecta* dem *sumite*, also auch *potenter* dem *valeant* entspricht, lehrt der zusammenhang des satzes selbst; die worte können fehlen, und die verbindung ist doch *sumite* . . . dann (wenn das geschieht) folgt auch *facundia* und *lucidus ordo*. Der gedanke ist nur der catonische spruch *rem tene, verba sequentur*, bei Victor p. 197. Hat Horatius auch *potenter* zuerst in diesem sinne gebraucht, was nicht gewiss ist, so ist es doch ganz der etymologie gemäss. Die neue erklärung zeichnet sich aber nur durch neuheit aus. Mit v. 38 *sumite* beginnt nicht ein neuer gedanke, wie man noch immer damit einen besondern absatz zu machen pflegt, sondern was v. 32—7 bildlich gesagt ist, wird jetzt in das theorem zusammengefasst, wie vorher v. 23—31: es ist das dritte; sonst schweben die verse 32—7 in der luft ohne alle bedeutung; jener *faber* hat etwas gewählt, was über seine kräfte geht, und darum *infelix operis summa*, und so folgt ganz passend der allgemeine lehrsatz *Sumite materiem*.

Auch die lehre vom *ordo* gilt in der rhetorik, wie z. b. Victor p. 247, 7 sagt: *non semper eo ordine quo quid actum est, narrare expedit, sed aliquando nobis excidisse aliquid simulabimus, ut id utiliore loco dicamus. interim reddituros nos reliquum ordinem testamur, quasi sic futura sit causa lucidior.*

Ob die umstellung der verse 45—6 so ausgemacht ist, wie neuere wieder annehmen, ist sehr in frage zu stellen. Bentley's gründe sind doch nur spitzfindig, dagegen lässt sich etwas für die herkömmliche ordnung anführen, was von bedeutung ist und man nicht beachtet hat. Wie Horatius einen besonders wichtigen lehrsatz für den *ordo* anführt, so für die *facundia*. Mit dem *Ordinis haec virtus erit et venus . . ut . .* steht auf ganz gleicher linie: *in verbis etiam . . dixeris egregie, si . .* was nichts anderes ist als: *elocutionis etiam virtus erit et venus, si . .* Diese concinnität

die nicht zufällig ist, wird durch die benthaische umstellung ganz aufgehoben. Ebenso wenig spricht was Horatius selbst unter vs. 242 sagt *tantum series iuncturaque pollet* dafür; daraus folgt, dass in *verbis etiam . . serendis dixeris egregie, si callida verbum iunctura reddiderit novum* enge zusammen gehören und nicht getrennt werden dürfen. Im nächsten satze, dass der dichter, wenn neue begriffe verbreitet werden sollen, auch den sprachschatz bereichern dürfe, hatte er ohne zweifel den Lucretius I, 136 vor augen; aber die ausführliche vertheidigung, die Horatius diesem gegenstande widmet, ist nur zu erklären, wenn es zu seiner zeit puristen gab, welche den dichtern solches recht verweigerten, vielleicht ihm selbst vorwürfe gemacht hatten: man hat noch nicht versucht, den dichter aus sich selbst zu erklären. Gegen solche ist die weitläufige vertheidigung, wie es scheint, gerichtet.

V. 65 . . *sterilisve diu palus oplaque remis*

ist gewiss höchst auffallend und man darf unbedingt annehmen, dass Horatius in einer *ars poetica*, worin schlechte verse gegeisselt werden, nicht zuerst diese freiheit für sich in anspruch genommen hat, wenn sie nicht erlaubt war und er bereits vorgänger hatte. Man darf jedoch daraus dass in den *casus obliqui* nur *palūdis*, *palūdum* gesagt wird, nicht nothwendig auf ein von natur langes *palūs* schliessen. Bekanntlich sagt man nur *κηϋῦκος*, *φοιῦκος* mit langem vocale, aber man hat, wie man weiss, *κηϋνξ*, *φοιῖνξ* accentuirt. Ebenso sagt man *ὀριῖθος*, aber Soph. Antig. 1024 steht *ὀρῖς*, so im lateinischen *honōris* gegen *honōr*. Das ist zwar noch nicht eine genügende vertheidigung, fordert aber auf, die sache näher zu überlegen, ehe man sich einer willkürlichen änderung in die arme wirft.

Vss. 225—50. In der lehre welche Horatius vom *drama satyricum* giebt, konnte ich nie den erforderlichen zusammenhang der gedanken finden, ohne die umstellung von nicht weniger als sieben versen 244—50 zu wagen; da aber Döderlein und Peerkamp, zwei herausgeber welche mit dem handwerk der transpositio vertrauter sind als ich, stillschweigend darüber weggegangen, will ich mein bedenken darlegen, um zurechtgewiesen und belehrt zu werden. Also nach den einleitenden wörtern:

verum ita risores, ita commendare dicaces
 conveniet Satyros, ita vertere seria ludo,
 folgt in vier versen die negative lehre, wie jene personen, welche aus der tragödie in das satyrspiel übergehen, sich nicht benehmen sollen,

ne quicunque deus, quicunque adhibebitur heros.
 regali conspectus in auro nuper et ostro
 migret in obscuras humili sermone tabernas,
 aut dum vitat humum, nubes et inania captet.

Die nächsten drei verse geben die begründung, dass nämlich solche tragische personen zu hoch stehen, um mit diesen satyrn ganz gemeine sache zu machen:

effutire leves ²⁾ indigna tragoedia versus,

1) Die neue auffassung des wortes *levis*, es sei nicht *unsiemlich* und bezeichne nicht den *leichtfertigen inhalt* der verse, sondern den *leichtfüßigen rhythmus*, welche meines wissens Döderlein allein eigen ist, ist sicherlich unrichtig. Der ganze inhalt weist darauf hin, dass hier nur vom tone der sprache, nicht von der metrik die rede ist; wir brauchen auch keinen fingerzeig auf die versification. Wenn dagegen erinnert wird, es sei dann eine zweimalige warnung vor gemeinen scherzen angebracht, so ist nicht beachtet, dass hier nur von den tragischen personen, unter v. 247 aber von den Satyri gesprochen ist, die wiederholung also sich nothwendig von selbst ergibt. — Nicht minder unbegreiflich ist, wenn Döderlein behauptet, v. 89 bezeichne Horatius mit *versibus tragicis* die *gewichtigen spondeenreichen senare* der tragödie, im gegensatze der *hüpfenden* an auflösung und anapästischen senare der komödie, und v. 89 — 92 gehörten noch der bisherigen anleitung zur *versificatio* an; erst mit *interdum* v. 93 gehe Horatius zu andeutungen über die von der metrik ganz verschiedene poetische sprache über. Alles das ist mit dem was der zusammenhang und die gedankenfolge fordert, im widerspruche. Mit v. 85 ist die aufzählung der verschiedenen dichtungsarten abgeschlossen; die alten benannten die dichter nicht nach dem inhalte, sondern nach der äusseren form, in welcher sie dichteten: Arist. poet. I: οἱ ἀνθρώποι συνάπτοντες τῷ μέτρῳ τὸ ποιεῖν ἐλεγυκοῦς, τὸς δὲ ἱποκοῦς ὀνομάζουσιν, wussten aber recht wohl, dass der gedanke nicht von der form abhängt, sondern diese sich nach dem inhalte und gegenstände richten müsse. Horatius sagt, wenn ich diese verschiedenheit der dichtungsarten und dessen was diesen zukommt, nicht kenne, so soll ich es lernen oder überhaupt nicht auf den namen eines dichters anspruch machen: *cur nescire pudens prave quam discere malo?* und er wählt sogleich ein beispiel, dass wie ein epischer gegenstand episch, ein lyrischer lyrisch, so ein tragischer tragisch, ein komischer komisch behandelt werden will:

versibus exponi tragicis res comica non volt,
 indignatur item privatis ac prope socco
 dignis carminibus narrari coena Thyestae.

er wählt aber gerade das drama als beispiel, weil alle seine folgenden lehren einem tragischen dichter gegeben werden. Der inhalt der

ut festis matrona moveri iussa diebus

intererit Satyris paulum pudibunda protervis:

damit ist aber nur die hauptsache bezeichnet, keineswegs was man erwartet, wie sich die *risores* und *dicaces Satyri* benehmen sollen. Die folgenden zehn verse nämlich lehren, wie Horatius als Satyrorum scriptor den ton welchen das drama satyricum fordert, einhalten wollte, gleich abweichend von dem der tragödie wie der komödie; die worte *an custos famulusque dei Silenus alumni* beweisen, dass auch von den *Satyri* selbst schon gesprochen war. Dieses geschieht aber erst nachher und zwar mit einer dem obigen auffallenden symmetrie; vier verse nämlich sagen auch hier negativ aus, wie die *Fauni* nicht reden sollen:

silvis deducti caveant me iudice Fauni,

ne velut innati triviis ac pene forenses

aut nimium teneris iuventur versibus unquam,

aut immunda crepent ignominiosaque dicta:

es sind naturmenschen, von der andern gesellschaft fern, im walde erzogen, dürfen also auch nicht, wie die gewöhnlichen gemeinen leute — trivial — oder gar wie die städter], *careior*, reden. Die begründung folgt wie dort so hier in drei versen:

offenduntur enim quibus est equus et pater et res,

nec si quid fricti ciceris probat et nucis emptor,

aequis accipiunt animis donantve corona ²⁾:

die gegenseitige beziehung dieser personen, aus denen das satyrspiel besteht, — die aus der tragödie herübergenommenen hauptpersonen und die untergeordneten *Satyri* — ist durch inhalt und form unverkennbar genug, sie gehören aber zusammen und dürfen nicht von einander getrennt werden; erst dann kann

sechs verse 86—91 wird nach seiner art zuletzt in ein allgemeines theorem gefasst:

singula quaeque locum teneant sortita decentem.

Das folgende: *interdum tamen* enthält eine ausnahme von der allgemein soeben gegebenen regel, aber nur eine scheinbare ausnahme, weil sie unter etwas höheres, unter ein naturgesetz, fällt.

2) Ich weiss natürlich so wenig als andere etwas von römischen satyrspielen; vgl. Bernhardt röm. liter. gesch. not. 287, aber ich sehe auch nicht, wie Horatius diese verse sprechen konnte, wenn satyrspiele in Rom nie zur aufführung gekommen sind; Porphyrius notiz zu unserer stelle des Horatius: *Satyrica coeperunt scribere, ut Pomponius Atalantem vel Sysiphon vel Ariadnen* ist schwerlich ersonnen; das sind keine namen für Atellanae, aber Ariadne auf Naxos ist ein ganz geeigneter stoff einer *fabula Satyrica*.

Horatius, wie er selbst das, wenn er ein solches drama dichtete, darstellen wollte, weiter auseinandersetzen. Ich glaubte also von jeher, durch die umstellung jener zehn verse 234—43 nach 250 könnte der zusammenhang der gedanken, wie dieser sich mir wenigstens als nothwendig zeigte, hergestellt werden.

Doch nein! die neueste kritik, welche vorläufig nur einen blick in die ars poetica warf, hat, ohne von der schwierigkeit die mich befangen hielt, nur das mindeste zu ahnen, gleichwohl dasselbe ziel, die verbindung der beiden zusammengehörigen stellen, erreicht, indem sie die entdeckung machte, dass obige zehn zwischenverse nicht vom Horatius, sondern von einem spätern interpolator stammen ³⁾! Die ganze stelle sei blosse erklärung, wiederholung und es scheine sehr unpasseud, dass Horatius hier selbst sage, was er thun würde, auf einem felde, das nicht sein sei; das *Davusne loquatur* erinnere allzusehr an v. 114 *Davusne loquatur an heros* ⁴⁾; wie könnte Horatius sich so wiederholen!

Dieses zusammentreffen aus ganz verschiedenen gründen ist auffallend und mag dem einen oder andern selbst ein zeichen für die richtigkeit scheinen; mir wird, ich gestehe es offen, angst und bange, wenn ich mich unerwartet in so geistreicher gesellschaft finde. Ich bin zu lange schulmann gewesen, um nicht meine niedrige mir gebührende sphäre zu kennen; daher kommt es wohl auch, dass ich im allgemeinen lieber lese, was schulmänner über ihren Horatius sagen, als was universitätsprofessoren verkünden; diese werden von niemandem in ihrer infallibilität gestört, jene zwingt schon die nothwendigkeit mit ihren schülern sich selbst, wenn sie anders vernünftig sind, zu recensiren und weiter nachzudenken. Bis jetzt waren es grammatiker, die sich im Horatius herumtummelten; erst unsere zeit hat eine höhere potenz der kritik erzeugt, die zwar auch von grammatikern ausgeht, aber ihre natürliche fortbildung in dem aesthetiker und dilettanten findet. Der Minos der oberwelt giebt bereits ein glänzendes zeugniss; wie reinigt er in seinem fegfeuer diesen Horatius, auf dass er neu castrirt in nie geahnter pracht dastehe!

3) Gruppe, Minos, p. 231.

4) Dass dort nur von der tragödie die rede ist, ein Davus daselbst also auch nicht vorkommen kann, dass dieses nur eine schlechte lesart für *dicusne* ist, welche Bentley nicht einmal des anführens werth gehalten hat, wird nicht beachtet.



Welche armselige rolle spielt der grammatiker (man denke nur an Bentlei) gegenüber dem aesthetiker! *serpit humi tatus nimium timidusque procellae*, während dieser mit so wohlfeiler weisheit im hohen fluge *nubes et inania captat*. Das ist nun einmal nicht zu ändern, nur wird man, wenn es so fortgeht, bald das sprichwort ändern und sagen müssen: *quot homines tot* — Horatii. Und doch ist auch dieses noch keineswegs der abschluss, sondern nur ein übergangspunkt; die höchste potenz — *omne trium perfectum* — wird erst folgen, wenn der dichter sich des dichters annimmt und seine mittelbaren und unmittelbaren vorgänger als unebenbürtig und darum unfähig zurückweist. Zwar wird ihm, wenn er an kennntniss der sprache eben so weit hinter dem aesthetiker zurückbleibt, wie dieser hinter dem grammatiker, wenig übrig bleiben, doch das schadet nichts, eine übersetzung genügt auch, das wichtigste ist da, der dichterische geist, damit er seines gleichen erkenne und richtig würdige, alles andere ist pedantismus!

Vs. 254. Eine neue erklärung des viel besprochenen *non ita pridem* hat Feldbausch aufgestellt; Horatius spreche nicht von dem griechischen, sondern von dem römischen iambus und trimeter, der erst in neuerer zeit die spondeen in rechter weise in sich aufgenommen habe. Es ging Feldbausch, wie mir und anderen, man möchte nur zu gerne den dichter durch eine vernünftige deutung von einem so argen missgriffe befreien; aber die behauptung geht nicht an: Horatius könne mit recht sagen, dass erst in neuerer zeit der iambus des römischen drama's aufhörte durch die überzahl von spondeen seinem ursprünglichen character entfremdet zu sein, seitdem Asinius Pollio und Varius ihm die kunstgerechte form gegeben, die sich bei Accius selten oder gar nicht finde. Dieses ist eine anticipation die nicht statt finden kann, da noch kein wort gesagt ist, dass der trimeter voller spondeen war; diese bemerkung folgt erst nachher. Auch ich hatte bereits vor langer zeit, da Doederleins versuch doch seine unmöglichkeit in sich selbst trug und von einem grammatiker nie hätte aufgestellt werden sollen, einen neuen weg betreten. Bei den römischen dichtern trat kurz vor Horatius in beziehung auf metrik eine bedeutende reform ein; man erkannte das unmetrische der frühern, und wollte diesem gründlich abhelfen; man denke nur wie im deutschen ähnliches von Voss, Wolf, Platen gegenüber von Klopstock, Denis u. a. geschah. Aber weil der eigent-

liche sinn fehlte und durch die bezeichnung *senarius* verführt, fiel man in das entgegengesetzte extrem, man billigte nur reine iamben. Beweise davon finden wir im Catullus 4. 29, den Priapeia 1696. 1698. Man erkannte aber bald das unmögliche der durchführung und folgte den griechischen mustern, wie denn auch Horatius zeitgenossen die regel der *pedes pares* beachtet haben. Dieses glaubte ich, verstehe der dichter, er meine Catullus und seines gleichen und sage: es ist noch nicht lange her, dass wir im lateinischen die reinen iamben aufgegeben und an ungleichen füssen spondeen aufgenommen haben. Indessen auch dieser versuch der rettung ist nicht haltbar; hier wird von dem trimeter überhaupt gesprochen und wie dieser von den römischen dichtern verschlechtert worden. Es ist ein fehler des Horatius, aber bei weitem nicht so gross als der welcher vorausgeht: *cum senos redderet ictus*.

Die verse 251—62 bilden bei Doederlein nur einen satz durch die verbindung *pes citus — unde . . . socialiter — hic et in Acci*; ein solcher zwischensatz darf nicht etwas für das folgende wesentliche enthalten und muss unbeschadet des ganzen fehlen können, was hier nicht statt findet, da das folgende seine erklärung erst durch den vorausgehenden zwischensatz erlangt. Mehr wahrscheinlichkeit hat, wenn Doederlein gleich nachher *Tutus et intra spem venias cautus vitavi denique culpam* verbindet. Es ist dieses wohl die schwierigste stelle der ganzen epistel, einmal weil eine nicht unverächtliche variante (*ut* statt *an*) vorhanden ist, dann weil wie die verbindung so auch die erklärung verschieden sein kann. Peerlkamp's versuch, durch willkürliche änderungen einen dialog zwischen Horatius und Piso hineinzubringen, kann umgangen werden. Feldbausch's einwurf gegen Doederlein gründet sich auf die falsche annahme, dass *vitavi denique culpam* im sinne des Horatius zu verstehen sei, während doch nur von dem publicum die rede ist, dessen ansicht v. 262—63 ausgesprochen ist. Der gedanke ist also gewiss nicht: wenn ich mich vor fehlern hüte (wenn ich regelrichtige verse mache), so habe ich am ende wohl dem makel der schuld mich entzogen, die an Ennius und Plautus haftet, allein ich habe noch nicht das verdienst errungen ein dichter zu sein. Eben so wenig wird man der weitläufig vertheidigten interpretation beipflichten: oder soll ich denken, ein jeder sehe meine fehler, und achtsam inmitten

der dargebotenen hoffnung auf nachsicht mich vor fehlern hüten? Dieser erklärung gegenüber die ich für ganz verfehlt halte, gilt mir die doederleinsche abtheilung als nicht unwahrscheinlich, keineswegs aber als unbezweifelt oder als die einzig richtige, da noch manches bedenken sich rege macht, das ich nicht so leicht zu entfernen vermag. —

Die Ars als ganzes. Was diese epistola ad Pisones mit ihrem mixtum compositum eigentlich wolle, hat man vielfach gefragt und mannigfaltig beantwortet. Göthe XXXI, 260 sagt, er habe durch Wielands übersetzung veranlasst das wagniss kühner und wunderlicher auslegungen des ganzen sowohl als des einzelnen unternommen, jedoch nichts aufgezeichnet: „dieses problematische werk wird dem einem anders vorkommen als dem andern, und jedem alle zehn jahre auch wieder anders“. Was bei Göthe leicht zu erklären ist, wird bei einem philologen wie Peerlkamp völlig unbegreiflich und ist nicht zu entschuldigen. Hier erscheint der kritiker kaum anders, als uns Horatius am schlusse den vermeintlichen dichter selbst schildert. Im grunde ist es auch da nichts als bequemlichkeit und mangel an studium; man will nicht weiter und tiefer forschen, und weil man das richtige nicht sogleich sieht, sagt man es sei unsinn, wird originell, geistreich und productiv statt dass man den autor gründlich verstehen lernt. Das aber muss jeder gestehn, dass ein mann, welcher mit der ars poetica so umgeht, unmöglich zu den carmina viel geleistet haben könne und in so ferne wäre zu wünschen, dass seine ausgabe den Deutschen bekannter wäre.

Nur durch das richtige verständniss des einzelnen wird das des ganzen möglich; so sicher aber und ausgemacht die einzelnen lehren sind, so gewiss wird auch das ganze als deren nothwendiges ergebniss sein; es gilt nur die verbindung und den übergang aus dem einen in das andere richtig zu erkennen, was nicht so schwer ist, dann hört es auch auf ein problematisches werk zu scheinen; es wird allen und jedem, so oft sie auch diese epistel lesen, immer dasselbe sein und bleiben.

Rechnet man die einleitung ab, so treten unverkennbar zwei verschiedene theile der epistel hervor, von welchen der erstere lehren enthält, welche der dichter einer tragödie und des mit diesem zusammenhängenden drama satyricum dem inhalte (89—250) wie der form nach (251—74) zu beachten hat; der zweite theil

dagegen zeigt uns den zustand der römischen poesie, welche sich aus der griechischen entwickelt hat, was in derselben die römischen dichter geleistet, was gefehlt haben: dieses giebt dem Horatius veranlassung, sein eigenes urtheil über die poesie überhaupt und die poeten seiner zeit darzulegen (275—476). Wie der brief an Augustus nebenbei das publicum zum gegenstande hat, das für neue dichterische werke wenig sinn hat und nur das alte liebt, so der an die Pisonen vorzüglich die jungen vornehmen dichter, und deren verkehrte richtung. Näher bezeichnet ist die anordnung folgende:

Einleitung 1—72:

stellt einige allgemeine grundsätze überhaupt auf und fasst die vorgetragene lehre am schlusse gewöhnlich in einem verse zusammen;

1) in jedem gedichte muss einheit sein, dieses ein zusammenhängendes ganze bilden; *denique sit quidvis simplex duntaxat et unum*: 1—23;

2) diese einheit aber wird erreicht durch die *ars*, die kenntniss der theorie; denn der irrthum der meisten dichter besteht darin, dass sie nicht das *rectum*, sondern nur *species recti* haben; der dichter muss studiren und die theorie seiner kunst kennen: *in vitium ducit culpae fuga, si caret arte*: 24—31;

3) der dichter muss einen stoff wählen, dessen er mächtig ist und welcher seine kraft nicht übersteigt; dann ergiebt sich *lucidus ordo* (dispositio) und *facundia* (elocutio) von selbst: gelegentlich zugleich eine gute regel für beides; auch neue wörter darf der dichter bilden: 32—72.

Verschiedene dichtungsarten, 73—85:

epische, elegische, iambische (tragoedie, comoedie), lyrische. Diese muss der dichter genau kennen; jede hat ihre bestimmte grenze, ihren abgemessenen kreis.

Tragoedie, 86—219:

der anfang scheint anzudeuten, dass von der dramatischen poesie überhaupt die rede sei, es wird aber im verlaufe nur von der tragoedie und dem drama satyricum gesprochen⁶⁾. Im ganzen

6) Mit ausnahme von 270—4, welche den schluss des ganzen bilden, und in welchen von Plautus *numeri* und *sales* gesprochen wird, verse, die Gruppe als später interpolirt streicht; dazu ist kein hinreichender grund, der zusammenhang rechtfertigt deren erwähnung, die

sind es zehn lehren, welche der reihe nach namentlich hervorgehoben werden, alle einfach und bekannt⁷⁾, lehren die zwar keinen zum tragischen dichter machen werden, die aber jedem, der als solcher auftreten will, unentbehrlich und genau einzuhalten sind;

drama satyricum, 220—50:

wie die hauptpersonen, die aus der tragödie herübergenommen sind, und die nebenpersonen, die Satyri, sich darin benehmen sollen;

metrik, 251—74:

nach dem inhalte folgt die form. Nur der iambische vers wird besprochen, sei es dass Horatius schon der ansicht war, welcher Quintilian das wort leiht: *Terentii scripta elegantissima et plus adhuc habitura gratiae, si intra versus trimetros stetisset*, oder vielmehr — ihm und seiner zeit kann man eine solche verkehrtheit doch nicht zumuthen — a potiori, vergl. v. 80, und weil jene andeutung bereits genügend war; denn wenn die gesetze im einfachen und leichten trimeter nicht eingehalten wurden, so versteht sich, dass dieses bei schwierigeren veranlassen noch weniger der fall war.

Dieses ist der erste instructive theil und schon daran sieht man, dass von einer ars poetica im eigentlichen sinne nicht die rede sein könne; die tragoedie ist wahrscheinlich gewählt, weil sie damals allgemeine mode war.

Der zweite theil beginnt mit einer kurzen angabe der entwicklung der dramatischen poesie bei den Griechen und geht dann zu den Römern über, welche dieselben aufgenommen —

nil intentatum nostri liquere poetae —

und durch die bearbeitung vaterländischer stücke, *praetextae* und *togatae*, selbst weiter gefördert haben. An talent fehle es nicht, wohl aber an *limae labor et mora*, man glaubt, diese poesie gebe sich von selbst, und jede *ars* sei unnütz. Ganz anders Horatius,

auch nicht hier bei den lehren der tragödie vorkommt, sondern ganz unten zuletzt bei dem metrum.

7) Eng an den chor schliesst sich die notiz über die musik, welche den chor begleitete, v. 202; sie gehört eigentlich nicht hierher und ist nur zur vergleichung da; der zusammenhang nemlich ist: wie einst die flöte ganz einfach war, so die sprache des chors; später wurde die musik rauschend, betäubend, und so wurden auch die chorgesänge dunkel wie delphische orakelsprüche. Dass die chorgesänge der griechischen tragödien zunächst gemeint sind, ist nicht zu bezweifeln; das urtheil ist auffallend, jedoch nicht auffallender, als was Cicero von Thukydides sagt, seine reden seien so dunkel, dass man sie nicht verstehen könne.

der sich den gewöhnlichen dichtern seiner zeit, die mit ihrem vermeintlich angeborenem talente zufrieden jede weitere erforderliche bildung für nachtheilig halten, entgegenstellt und in den versen 306 ff.:

munus et officium nil scribens ipse docebo,

unde parentur opes, quid alat formetque poetam,

quid deceat, quid non, quo virtus, quo ferat error —

gewissermassen das programm seiner forderungen an einen dichter ankündigt:

1) *scribendi recte sapere est et principium et fons:*

sapientia, philosophia, studium des allgemeinen, aus welchem sich das besondere dann von selbst ergibt, 309—16;

2) *respicere exemplar vitae morumque iubeo*

doctum imitatorem et vivas hinc ducere voces —

nicht einfach *vitam*, *mores*, sondern ein musterbild, *exemplar novum*, wie gleich nachher *morataque recte fabula*. Das verstehen die Griechen, weil sie begeisterung dafür haben und poesie ihren dichtern höchster zweck ist, nicht die Römer, die von jugend auf schon auf materielle interessen hingewiesen werden, 317—32⁸⁾;

3) worauf der dichter sehen muss 333—65:

aut prodesse volunt aut delectare poetae. —

omne tulit punctum qui miscuit utile dulci;

4) in der poesie gilt keine mittelmässigkeit, 366;

5) auch da muss man, wie in allem andern, lernen, 379;

6) poesie ist eine edle beschäftigung, deren sich niemand schämen darf, sie ist es, welcher die menschheit die wahre höhere bildung verdankt, 391⁹⁾;

8) Ep. 2, 1, 175 von Plautus: *gestit enim nummum in loculos demittere.*

9) Eine ganz eigene bedeutung von v. 390—407 hat Doederlein gegeben, zuerst 1853 (Scherfflein p. 28), dann 1855 (philologenversammlung. p. 95—102), endlich in kürzerer darstellung zu seiner übersetzung — zum beweis welchen werth er auf diese interpretation legt —. Danach entschuldigt sich Horatius, dass er, ein lyrischer dichter, sich dem Piso als kunstrichter der tragoedie darbiete und aufdringe; nur in Rom stehe die lyrik in geringerer achtung als die epische und dramatische poesie, in der geschichte der menschheit dagegen behaupte sie einen höhern rang; denn ihr schöpfer Orpheus habe durch die lyra die welt civilisirt, Homer und alle andern dichter und dichtungsarten sind jünger und im verhältnisse zu jener lyrik von geringerem werthe; die werte *ne forte pudori sit tibi Musa lyrae sollers et cantor Apollo* bezeichnen nur die lyrische, nicht die gesamte poesie. — Die erste mystische poesie eines Orpheus u. a. wird von dem

7) um aber diese poesie ordentlich zu treiben, müssen *ingenium* und *ars* innigst verbunden sein und möglichst hohe absolute gleichheit haben; also gründliches studium, kein dilettantenwesen, wie es die jetzigen dichterlinge machen, 408:

8) *quo ferat error*, scherzhafter, ironischer ausgang, 453.

Was Horatius mit dieser epistel wollte, ist demnach einleuchtend; das vermeintliche dichtergenie allein reicht nicht aus, der junge dichter muss lernen und studiren, darf es nicht scheuen, der ersten quelle des wissens, der philosophie, näher zu treten, um durch solche fortbildung sich in den stand zu setzen, anziehende schöpfungen hervorzubringen; er wird sich selbst verbessern, stets ausfeilen, seine freunde zu rathe ziehen, kurz das *didicit prius eximuitque magistrum* gilt von ihm, wenn je etwas aus ihm werden soll, nicht weniger als von jedem andern. Dieses ist der gedanke, welcher wie v. 31. 88. 409 offen ausgesprochen, so stillschweigend den leser das ganze gedicht hindurch begleitet. Sind die Griechen hier von Horatius auch als bis jetzt unübertroffene muster vorgehalten, so ist doch eben so klar angedeutet, dass die römischen dichter, wenn sie wie ihre vorgänger die poesie als zweck betrachten und das studium nicht scheuen,

alten nicht zu der weit später entstandenen und ausgebildeten lyrik gerechnet, so dass Horatius sich hierin mit Orpheus als lyrischer dichter vergleichen und vertheidigen konnte; dass er auch nicht im mindesten daran dachte, beweisen die worte: *et gratia regum Pierius tentata modis*; denn damit ist die eigentliche lyrische poesie bezeichnet, und die chronologische ordnung epos, elegie, lyrik, dramatik eingehalten. Nach Doederlein hätte Horatius die lyrische poesie zweimal genannt und schon daraus sieht man, dass die erklärung nicht richtig sein kann. Horatius braucht sich so wenig zu rechtfertigen, weil er nur lyrischer und nicht tragischer dichter war, als Maecius und vater Piso, die auch keine tragiker, und jedenfalls noch weniger dichter waren. Wir haben also mit jenem schlusse nur die gesammte poesie, nicht die specielle lyrische zu verstehen; *Musa lyrae sollers* kann, nachdem Orpheus genannt ist, nicht auffallen, und wenn Tibullus z. b. von der Nemesis sagt: *nec prosunt elegi nec carminis auctor Apollo*, so wird auch hier jeder nicht an lyrische gedichte, sondern an poesie überhaupt denken. Ihre macht und bedeutung aber wird gerade an dieser stelle geschildert, um zu zeigen, dass sie nicht unwürdig und niedrig behandelt werden solle; um sie jedoch würdig zu üben, müssen *ars* und *ingenium* innigst zusammen wirken. Auch Feldbausch missbilligt, wie zu erwarten war, diese neue deutung und sie wird wohl keinen grösseren beifall finden, als die zugleich mit ausgesprochene versicherung, dass der erste didaktische theil der epistel 1—365 umfasse, der zweite, paraenetische, aber das übrige enthalte. Man sieht, wie nothwendig es ist, das einzelne erst richtig und scharf aufzufassen, um dann das ganze in seinem wirklichen zustande überschauen zu können.

diesen gleich kommen können; er will damit wie die unberufenen abschrecken, so die fähigen aufmuntern. Seine beziehungen zu den Pisonen, welchen dieser brief gewidmet ist, kennen wir nicht und die wenigen hinweisungen in diesem gestatten keine sichern schlüsse; doch ist einleuchtend, dass was zunächst diesen geagt ist, seine grössere, ja allgemeine geltung haben sollte; die politischen verhältnisse unter Augustus konnten an sich schon die vornehme jugend dazu führen, mit poetischen tändeleien sich die lange weile zu vertreiben.

München.

L. Spengel.

Zu Livius XLV, 41, 4.

Aemilius Paulus sagt: *a Delphis quinto die in castra perveni; ubi exercitu accepto, mutatis quibusdam, quas magna impedimenta victoriae erant, progressus, quia inexpugnabilia castra hostium erant neque cogi pugnare poterat rex, inter praesidia eius saltum ad Petram evasi, et ad pugnam rege coacto acie vici, Macedoniam* — da. in den letzten worten die handschrift *coacto* weglässt, hat Madvig/Em. Liv. p. 625 vortrefflich *ad Pydnam regem acie* verbessert: aber im vorhergehenden hat *ubi* nichts, worauf es sich bezieht, ist *progressus* matt: da nun der satz §. 3 *lustris sacrificiis* (sic) endet, wo *lustris* falsch, Aemilius ferner seine berücksichtigung der götter stets hervorhebt, so ist zu schreiben: *ubi exercitu accepto lustra[tionis sacrum rite perfeci et mutatis]* — für den ausdruck im ganzen s. Liv. XL, 6, für *rite* XLIV, 22, 16: die sache konnte Aemilius nicht unterlassen: Liv. XXXVI, 42, 2. XXXVIII, 12, 2. XLI, 18, 6: Cic. Divin. I, 45, 102. Tacit. Ann. XV, 26 ibiq. Ernest. Im folgenden hat die handschrift *progressus* i, woraus Weissenborn *progressus inde* unglücklich genug gemacht hat: es muss *progressus in Perrhaebiam* heissen, wie die vergleichung von XLIV, 35, 10 lehrt, welche stelle Livius hier vorschreibt. Auch ist *castra*, was Grynäus eingefügt hat, unpassend: *munimenta* oder noch besser *opera* zu schreiben, 8: so ist der abmarsch gehörig motivirt.

II. JAHRESBERICHTE.

20. Die leistungen auf dem gebiete der alten lateinischen grammatik.

Zu den zeichen des regeren und allseitigeren strebens auf dem gebiete der klassischen philologie in unserer zeit muss unzweifelhaft auch die erkenntniss der grossen bedeutung gerechnet werden, welche den alten grammatikern zukommt. Denn wenn auch durch eine bessere, vornehmlich durch das vergleichende sprachstudium geläuterte methode die grammatischen sätze in unserer zeit unendlich an klarheit und innerer wahrheit gewonnen haben, und wenn auch durch eine genauere, auf kritischer grundlage beruhende durchforschung der uns erhaltenen sprachdenkmale vielfach die lehren der alten des irrthums überwiesen worden sind, so wäre es doch vermessen desshalb jene alten grammatiker als unnützen ballast über bord werfen zu wollen. Denn abgesehen davon, dass uns einige der schönsten kleinodien der alt-römischen literatur nur durch sie erhalten sind, stand ihnen auch ein unendlich reicherer schatz literarischer denkmäler aller art zu gebot, den wir auch durch die sorgfältigste durchforschung der uns erhaltenen schriften aufzuwiegen nicht im stande sind. Wie wollten wir z. b. aus den uns zugänglichen mitteln einen so reichhaltigen nachweis von den später nur mit passiven, früher aber mit activen und passiven endungen abgeheugten verba geben, als uns Priacian aus den sorgsamsten durchforschern der alten literatur, aus Flavius Caper und Valerius Probus, geliefert hat? Wie wollten wir ferner aus unsern klassikern uns ein deutliches bild machen von den vielen schwankungen der flexionen im frischen fluss der volkrede und der späteren festbannung der endungen durch rationelle regeln der analogie und durch berufung auf den gebrauch der mustergültigen schriftsteller, wenn wir nicht zumeist aus dem sammelwerk des Charisius das nach und nach vervollkommnete system grammatischer regeln gleichsam vor unsern augen entstehen sähen? Wahrlich viele unserer schulmänner, die ein grammatisches lehrbuch nach dem andern erscheinen las-

sen, thäten weit besser erst die alten grammatiker gründlich zu studiren und daraus zu ersehen, wie schwankend bei vielen wörtern geschlecht und casusendung gewesen sind, über die sie jetzt wie vom dreifuss herab die bestimmtesten regeln geben. Für den philologen vom fach aber gelten immer noch die treffenden worte, die Putsch in der vorrede seiner ausgabe der *Grammatici Latini* an J. Scaliger schreibt: *ratus me non ingrati rem facturum iis, qui linguae latinae fundamenta ex puris et limpidis veterum magistrorum fontibus quam e sordidis et lutosi noviorum lacunis haurire malunt.*

Auch das gebäude jener alten grammatiker ist durchaus nicht so zu verachten, als man zu thun gewohnt ist. Denn jenes durch die zusammenwirkung von grammatikern und philosophen entstandene system, erst die definition eines jeden redetheils zu geben, sodann die accidentien desselben aufzuzählen und an diesem faden die ganze lehre zu entwickeln, mag für unsere grammatiken, wenigstens für unsere schulgrammatiken, ungeeignet sein, planmässigkeit und consequente durchführung darf man ihm aber nicht absprechen. Jedenfalls ist es eine schande für die anhänger der classischen sprachwissenschaft, dass während die sanskritphilologie seit ihrem so kurzen bestehen schon ein vollständiges system der alten einheimischen grammatik zu tage gefördert hat, wir noch immer einer vollständigen und klaren darlegung der technik der alten grammatiker entbehren. Aber auch noch über manche andere punkte der lateinischen sprachlehre, über die aussprache der vocale und consonanten, über die natürliche quantität der positionslangen silben, über die weise der silbentrennung, über die natur der unter einem accent gesprochenen composita und viele andere ähnliche dinge erhalten wir aus den alten grammatikern mehr als sonst woher aufschluss. Dazu kommt, dass die vorschriften derselben über diese und ähnliche dinge, wenigstens wenn sie von den ältesten begründern dieser disciplin, von Sisenna, Cäsar, Valgius, Modestus, Flaccus, Plinius herrühren, einen bestimmenden einfluss auf die weise der kritik, die wir an die texte unserer klassiker anlegen, zu üben geeignet sind, und dass wohl manche neuerung in der schreibweise und trennung der wörter als unnütze arbeit erscheinen wird, wenn einmal jemand mit umfassender gelehrsamkeit jene ältesten lehren insgesamt kritisch sichten und mit den ältesten textesüberlieferungen zusammenstellen wird.

Sind aber in der that die alten grammatiker von so hoher wichtigkeit, so leuchtet auch damit ein, wie sehr uns eine geläuterte, auf die ältesten handschriften gestützte textesrecension derselben wünschenswerth sein muss. Denn die alte sammlung von Helias Putsch aus dem anfang des siebenzehnten jahrhunderts war zwar ein sehr rühmliches unternehmen, kann aber in keiner weise den gesteigerten anforderungen der heutigen wissenschaft

entsprechen. Denn abgesehen davon, dass namentlich bei den kleinen grammatikern die conjecturalkritik entweder sehr wenig oder sehr schlecht angewendet ist und die grössten fehler unangetastet stehen geblieben sind, ist auch der text nach dem brauche jener zeit ohne angabe der varianten gegeben, ja es ist noch gar nicht einmal angemerkt, welche handschriften bei den einzelnen grammatikern benutzt worden sind. Ein solcher mangel eines kritischen apparatuses ist aber doppelt misslich bei schriften, die eine reihe von kurzen fragmenten enthalten, deren restitution nicht durch conjecturalkritik aus dem zusammenhang, sondern fast einzig auf grundlage diplomatisch genauer textesrecension gewonnen werden kann. Aber noch aus andern gründen ist jene sammlung von Putsch für unsere zeit nicht mehr genügend. Jene ausgabe entbehrt nämlich nicht bloss eines kritischen commentars, sondern auch der jedesmaligen angabe, ob jene stellen, die von den grammatikern citirt werden, noch im zusammenhang erhalten sind und wo man sie finden kann. Für jene grossen philologen des siebzehnten jahrhunderts, die jede stelle im Plautus, Terentius, Vergilius, Horatius im gedächtniss hatten, mochte das wohl angeben, für uns epigonen aber, die wir wohl mehr gelehrte abhandlungen zu lesen, weniger aber unsere klassiker im kopfe zu haben pflegen, ist eine ins einzelne gehende angabe eben nothwendig geworden. Es hat daher auch in unserm jahrhundert Friedrich Lindemann eine neue ausgabe eines *corpus grammaticorum latinorum veterum* unternommen und dabei überall auf grund handschriftlicher überlieferung einen verlässigen text zu geben versucht. Bei manchen grammatikern wie namentlich bei Donatus, Euty chius, Victorinus, Charisius waren wir nun allerdings besser berathen, wenngleich Lindemann es sehr an genauigkeit und noch mehr an umsicht fehlen liess. Da aber das ganze unternehmen ins stocken gerathen ist, so blieb doch noch jene empfindliche lücke in dieser unserer wissenschaft. Daher ist ungemein erfreulich, dass ein bewährter kenner der alten grammatik und ein zu einem solchen unternehmen durchaus befähigter kritiker prof. Heinrich Keil eine neue sammlung sämmtlicher lateinischer grammatiker unternommen hat, von der die drei ersten bände bereits vorliegen, und von denen der vierte den Probus und Donatus sammt dessen commentatoren, der fünfte die übrigen kleinen grammatiker, der sechste die *scriptores orthographiae et artis metricae* enthalten soll. Nach vollendung dieses werkes werden die bücher des Festus, Nonius, Isidorus und eine sammlung der lateinischen glossarien nachfolgen, so dass wir nur noch sehnlichst wünschen — und gewiss wir nicht allein — dass sich auch unser verehrtester lehrer und freund Leonh. Spengel entschliessen möge, sich mit der herausgabe der verwandten bücher Varro's *de lingua latina* dem schönen unternehmen anzuschliessen. Hiernach wenden wir uns zu Keil's ausgabe selbst:

Grammatici Latini, ex recensione Henrici Keilii, Vol. I—III. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. 8. 1857—1859.

Wir besprechen die einzelnen theile nun besonders: der erste hat den besondern titel:

1. Flavii Sospatri Charisii Artis Grammaticae libri V. Diomedis Artis Grammaticae libri III. Ex Charisii Arte Grammatica Excerpta. Ex recensione Henrici Keilii. 8. Lipsiae. 1857.

Charisius verdiente schon deshalb eine genaue kritische bearbeitung, weil er uns die ausgezeichnetsten reste der alten grammatischen literatur erhalten hat. Denn der text gerade dieses grammatikers, auf den man bei den forschungen über lateinische literaturgeschichte so oft zurückkommen musste, war so verderbt und durch interpolationen so entstellt, dass der forscher nur zu oft durch irrige angaben in die irre geleitet wurde. Es hatte nämlich hier eine kühne interpolation nicht bloss unverständliche ausdrücke und wendungen, ohne sich viel an die buchstaben der überlieferung zu halten, leserlich gemacht, sondern auch ganze verse und ganze zusätze aus andern grammatikern und aus alten autoren hineingetragen. Hauptsächlich war jene interpolation von Georg Fabricius ausgegangen, der 1551 zu Basel den Charisius herausgegeben. Dieser vielbelesene gelehrte hatte nämlich sorgfältig alle citate aus schriftstellern, die uns noch erhalten sind, nachgeschlagen und aus diesen die von Charisius angeführten stellen theils vervollständigt, theils emendirt; er hatte ferner den Charisius mit andern grammatikern und zunächst mit Priscian verglichen und danach die lehren des ersteren oft modificirt, oft ergänzt, namentlich an den stellen, wo sich Priscian auf die auctorität des Charisius bezieht; er hatte aber auch höchst leichtfertig da, wo der zusammenhang auf den ausfall des autors eines citates oder eines kanon schliessen liess, die lücke ausgefüllt, ohne für den eingesetzten namen irgend einen beweis, geschweige denn einen beleg anführen zu können, und überdiess bei einigen citaten den titel der schrift erweitert oder geändert, was alsdann, wie bei den briefen des Fronto, zu weitergehenden irrthümern anlass gab. Diese groben interpolationen waren nun bereits durch die ausgabe Lindemann's 1840 aufgedeckt worden, da derselbe eine von Niebuhr gemachte collation der einzigen textesquelle des Charisius, der Neapolitaner handschrift, benutzte. Da aber noch an vielen stellen begründete zweifel über die genauigkeit der collation übrig blieben und ausserdem Lindemann so wenig die erforderliche sorgfalt angewandt hatte, dass er nicht einmal die gleichlautenden stellen anderer grammatiker zur textesrecension heranzog, so war mit jener ausgabe den anforderungen der philologie nicht genüge geleistet. Keil dagegen hat sich zum ziele gesetzt einen auf handschriftlicher treue beruhenden und durch kritischen scharfsinn gereinigten text herzustellen. Da er aber dieser kritischen auf-

gabe nicht allzu enge grenzen zog, vielmehr zum abschluss der kritik die sorgfältige vergleichung der oft gleichlautenden lehren anderer grammatiker so wie die genaue berücksichtigung der grammatischen theorie überhaupt für unbedingt nothwendig hielt, so hat er auch dieser anforderung in den noten rechnung getragen und so indirect auch zum allseitigen verständniss unseres grammatikers wesentliche beiträge geliefert.

Für die texteskritik des Charisius war es nun vor allem nothwendig, den *codex Neapolitanus* (N), die fast einzige quelle unseres textes, aufs neue und sorgfältigste zu vergleichen, welcher aufgabe sich der herausgeber mit wahrer meisterschaft unterzogen, wie man z. b. aus den früheren collationen des abschnittes über den saturnischen vers ansehen kann. Vorerst wird in der einleitung eine sehr genaue beschreibung der handschrift und ein ausführlicher nachweis ihrer geschicke gegeben. N, der in dem kloster des S. Columbanus zu Bobio gegen den schluss des s. VII oder den anfang des s. VIII geschrieben ist, kam gegen den schluss des s. XV nach Mailand und ward von da wahrscheinlich durch Janus Parrhasius nach Neapel gebracht. In demselben gehen voraus drei vollständige quaternionen, welche die drei ersten bücher und vom vierten den ersten theil bis p. 287 enthalten. Der ursprünglich vierte quaternio folgt aber nicht mehr unmittelbar auf den dritten, sondern ist von ihm durch einen fuscikel von elf einzelnen blättern getrennt, ist ferner unvollständig und die blätter durcheinandergeworfen. Es sind nämlich, wie Keil nachweist, die beiden ersten blätterpaare abhanden gekommen, und die vier übrigen blätter umgelegt; es enthalten aber diese blätter den letzten theil des vierten buches, die schrift des Servius *De centum metris*, den anfang des fünften buches und einen tractat *De differentiis verborum et nominum*, der mit der dem Cornelius Fronto zugeschriebenen schrift *de differentiis vocabulorum* p. 2191—2204 P. vollständig übereinstimmt. Auf solche weise ist ein grosser theil des vierten buches, der auf den zwei ersten blättern jenes quaternio stand und nach dem vorausgeschickten inhaltsverzeichnis von der *lectio* und der *versificatio* sammt deren einschlagenden theilen handelte, für uns verloren gegangen. Auf dem noch vorhandenen dritten blatt ist noch ein theil von dem schlusse des vierten buches, *de Saturnio* und *de rhythmo et metro*, erhalten, den Charisius von einem alten gräcisi- renden metriker (ob von Caesius Bassus?) entlehnt zu haben scheint. Bemerkenswerth ist hierbei, dass der titel *De Saturnio* in dem vorausgeschickten inhaltsverzeichnis, in dem übrigens gegen ende vieles verworren ist, gar nicht vorkömmt und die titel *de rhythmo* und *de metris* daselbst nicht verbunden, sondern durch mehrere andere *de metri versificatione*, *de basi*, *de pedibus*, *de versibus* getrennt sind. Auf der andern seite ist aber auch wohl zu beachten, dass der titel *de rhythmo et metro* an unserer stelle gar

nicht recht passt, und es ganz den anschein hat, dass derselbe nicht von Charisius über den abschnitt gesetzt, sondern von einem ungeschickten abschreiber später an dem rande beigelegt sei. Ist es so immerhin noch wahrscheinlich, dass dieser abschnitt einen integrierenden theil der ars des Charisius bildete, so hat hingegen Keil gewiss mit vollem recht angenommen, dass das in N folgende buch des Servius *De centum metris* (1815—1826 P.) von dem schreiber der handschrift hierher versetzt, nicht von Charisius seinem werke einverleibt worden sei. Denn hat Charisius auch vielfach ganze abschnitte von andern grammatikern wörtlich herübergenommen, so hat er doch nirgends auch die dedicationsworte der einleitung hinzugesetzt, wie dieses in diesem buch des Servius geschehen ist. Vielmehr schöpfte Charisius in der theorie von den versgattungen wohl aus denselben metrikern, aus denen auch Diomedes seine weisheit lernahm. Wenigstens findet sich das, was Rufinus p. 2719 P. aus Charisius anführt: *Fl. Sosipater Charisius de numeris sic dicit. Baccium metrum tale est:*

bacchare laetare praesente Frontone.

hoc videtur ad prosam convenire. et sane multis pedibus in oratione utimur, licet stulti putent liberum a vinculis pedum sermonem prosae esse debere, ganz so bei Diomedes p. 513. Auf der kehrraute des vierten blattes unseres vierten quaternio folgt sodann das fünfte buch des Charisius mit den einleitenden worten *incipit lib. V de idiomatibus*. Doch ist auch dieses letzte buch nicht vollständig erhalten; denn der librarius, des abschreibens jener *idiomata* müde, bricht bald ab und fügt die unter dem namen des Fronto cursirende schrift *de differentiis vocabulorum* an. Die diesem buche vorgesetzten worte wurden ehemals von dem verfasser des *Catalogus bibliothecae Bobiensis* bei Muratori und in unserer zeit von Niebuhr *incipiunt nunc Plinii Secundi differentias verborum et nominum* gelesen, Keil aber, dessen kennerauge natürlich den grössten glauben verdient, zeigt praef. p. xi, dass jene worte zu lesen sind, *incipiunt nunc plura secundum differentias verborum et nominum*. Auffällig bleibt es immer, dass jene schrift ohne nennung des autors so geradezu an die ersten capitel des fünften buches des Charisius angeschlossen ist. Von dem rest dieses buches selbst aber finden sich wohl die bruchstücke in jenen elf einzelnen blätter, die, wie Keil aus einer später von Thilo genommenen abschrift ersah, ein vollständigeres verzeichniss von idiomata enthalten als dasjenige ist, welches Keil aus den *excerptis Bobiensibus* publicirt hat.

Auf diese handschrift also hat der herausgeber seine recon- sion basirt und desshalb auch vollständigst die varianten verzeichnet. Da aber die schrift des codex am rande besonders in den ersten blättern oft ganz verblichen und unleserlich ist, so hat Keil zwar durch sorgfältige vergleichung der lehre anderer gram-

matiker unter ausziehung der ergänzungsversuche früherer herausgeber jene lücken grösstentheils mit glück ausgefüllt, zugleich aber an jenen stellen unter dem texte die handschrift mit allen compendien und lacunen abdrucken lassen, so dass jedem ein urtheil über die richtigkeit der ergänzung zusteht und neuen versuchen ein regulirendes mass gesetzt ist. Ausserdem sind an jenen lückenhaften stellen noch die lesarten der ed. princeps a. 1532 angeführt, weil damals, wie Keil in der vorrede nachweist, noch manches im N lesbar war, was jetzt ganz verblichen ist.

Ausser dem N benutzte Keil noch einige andere hilfsmittel, die mehr wegen ihres alters als wegen ihrer vollständigkeit berücksichtigung verdienten. Eine bedeutende stelle nehmen unter ihnen die excerpte aus Charisius ein, von denen die bedeutendsten, die *excerpta Bobiensis* und *excerpta Parisina*, aus s. VIII stammen, die an manchen verderbten stellen eine höchst willkommene auskunft geben. Die ersteren hat der herausgeber wegen ihrer besonderen wichtigkeit am schlusse des ersten bandes abdrucken lassen worauf wir später zurückkommen werden. Ausserdem erhielt aber Keil noch kunde von zwei handschriften, einem cod. Parisinus nr. 7560 (P) und dem sogenannten cod. Dousæ, die nach den nachweisungen des herausgebers nicht aus N abstammen können, sondern aus gleicher quelle mit jenem geflossen sein müssen. Wie wichtig diese beiden handschriften bei dem lückenhaften zustande des N wären, wenn sie selbst den Charisius vollständig enthielten, leuchtet jedem ein. Doch enthält jener Parisinus ausser dem dritten buch nur einen kleinen theil des zweiten und dieses in einer so mit fehleru entstellten form, dass kein grosser nutzen daraus gezogen werden konnte. Von dem cod. Dousæ deckte Keil durch scharfsinnige combinationen eine collation auf, die ehemals in den händen von Cauchius war und später mit den schätzen der Grävianischen bibliothek nach Heidelberg wanderte; doch fehlte auch in dieser handschrift, wenn sie gleich mehr als die genannte Pariser enthielt, das ganze IV und V buch, für die uns eine vollständige quelle besonders erwünscht gewesen wäre; ferner erregen in den drei ersten büchern die anscheinend guten lesarten so sehr den verdacht der interpolation, dass sie nur mit grosser behutsamkeit benutzt werden konnten.

Auf solche weise hatte sich der herausgeber in den besitz eines ganz ausserlesenen apparatus zur textescension gesetzt; derselbe hat sich aber gewiss kein geringeres verdienst durch die vortreffliche benutzung jener mittel erworben. Die kleineren lücken der handschriften sind mit ausnahme weniger verzweifelter stellen mit sehr grosser wahrscheinlichkeit ausgefüllt und die verderbten stellen zum theil mit entschiedenem glücke gebessert worden. Dabei kann gegenüber der ausartenden willkühr vom gewissen seiten nicht genug die lobenswerthe behutsamkeit hervorgehoben werden, mit der Keil nur wenige ganz sichere emen-

dationen in den text aufgenommen, die meisten hingegen in die anmerkungen verwiesen hat. Ich halte zwar manche von den letzteren verbesserungen, die zum theil von Keil, zum theil von früheren ausgehen, für ganz evident, billige aber viel eher diese allzugrosse vorsicht, als jenes übermässige selbstvertrauen. Die interpolationen von Fabricius und Putschius sind natürlich aus dem texte gestossen und nur zum theil in den noten erwähnt; doch vermisst man dabei eine kurze angabe der quellen, woraus jene ihre interpolationen oder ergänzungen bernahmen; da nämlich jene grösstentheils aus den citirten schriftstellern schöpften, so genügte es in ähnlicher weise, wie Hertz im Priscian gethan hat, kurz beizufügen: und so Terentius, Vergilius u. s. w. Noch in einem anderen punkte scheint mir der herausgeber in dem an und für sich lobenswerthen streben nach kürze zu weit gegangen zu sein. Bei vielen stellen nämlich, die sehr den verdacht der unechtheit oder verderbtheit erregen, hat Keil wohl die emendationsversuche anderer in den noten erwähnt, selbst aber die handschriftliche lesart einfach in den text aufgenommen, ohne seine eigene ansicht, ob die stelle corrupt sei, oder wie sie zu heilen sei, darzulegen oder auch nur anzudeuten. Das finde ich nun bei diesem verfahren allerdings sehr lobenswerth, dass der herausgeber an solchen verzweifelten stellen lieber schweigen als die zahl unsicherer emendationsversuche vermehren wollte, doch vermisst man ungern jeden fingerzeig, ob denn auch er eine corruptel anerkenne oder an der lesart der handschrift festhalte. So erfährt man gar oft nicht, wie der herausgeber von der sache denke und doch muss uns natürlich an dem wenn auch negativen urtheil eines so bewährten kenners viel gelegen sein. Auch bezüglich der anwendung typographischer mittel zur bezeichnung der quantität, des accentus und ähnlicher dinge war ein ausgedehnterer gebrauch zum theil gefordert, zum theil wünschenswerth. Gefordert war die anwendung solcher zeichen, wenn der grammatiker, wie nicht selten, in den beigefügten worten die bezeichnung der länge oder kürze, des acutus oder gravis voraussetzte. In solchen fällen sind denn auch manchmal vom herausgeber die erforderlichen zeichen gesetzt doch nicht mit durchgehender consequenz. An manchen anderen stellen sind zwar jene zeichen durch den grammatiker selbst nicht indicirt, wäre aber doch durch anwendung derselben, wie namentlich der anführungszeichen, ein wink zum richtigen verständniss geboten worden. Ausserdem sind in den noten, wie ich schon oben angedeutet, die parallelstellen aus den anderen grammatikern gegeben und zwar mit einer solchen vollständigkeit, dass nur wenig nachzutragen bleibt. Doch wäre noch ein grosser dienst dem leser erwiesen worden, wenn ausserdem da, wo eine abweichende meinung mit „*quidam sentiant*“ eingeleitet wird, in den noten angegeben wäre, in welchen von den uns erhaltenen gram-

metrikern diese meinung aufgestellt sei: es gehört dieses allerdings nicht mehr unbedingt zur kritischen aufgabe der ausgabe, hätte sich aber sehr leicht mit der eingehaltenen form vereinigen lassen.

Doch das sind kleinigkeiten die zu betonen bei den grossen leistungen der ausgabe als zeichen eines kleinlichen sinnes erscheinen würden. Jedenfalls hat Keil für den lang vernachlässigten autor glänzendes geleistet und nicht blos eine treffliche basis der kritik, sondern einen schon fast vollkommenen text gegeben. Indess bleibt immerhin noch manches zu leisten, und sind manche verderbnisse theils noch nicht aufgedeckt, theils anderen zur verbesserung überlassen. Ich selbst habe in einer anzeige (s. Philol. XV, p. 373) einige beiträge zu liefern versucht, die zum grossen theil den beifall des herausgebers selbst gefunden haben: hier gebe ich einige weitere verbesserungen, die bei wiederholter lectüre des buches entstanden sind.

Es wird I, c. 15, p. 57 gefragt, ob man *canities* oder *canitia* sagen müsse, wobei sich der grammatiker für *canitia* entscheidet, und dann fortführt: *canities autem poetico decore in levitatem soni corrupta est. porro prosae orationi, πεζῶν λόγῳ, cum poetica mollitia parum convenit.* Da in dem letzten satze weder sinn noch struktur vorhanden, so ändere ich *cum* in *cui* und lese dann mit verbindung der beiden sätze: *canities autem, poetico decore in levitatem soni corrupta, est porro prosae orationi π. λ., cui poetica mollitia parum convenit.* — In demselben capitel p. 107 wird untersucht, ob *pater familiae* oder *pater familias* zu sagen sei und dabei in übereinstimmung mit Varro L. L. VIII, §. 73 angeführt, dass Sisenna behauptet habe, derjenige, welcher im singular *pater familiae* sage, müsse folgerichtig im plural *patres familiarum* bilden. Diese bemerkung wird von Varro richtig befunden, nicht so von Charisius, der dazu bemerkt: *nec enim necesse est pluralem numerum rei adiunctae adhibere, nam familia est ut plebs et posset patres familiae dici ut tribuni plebis.* Denn so müssen die bisher unbeanstandet gebliebenen worte emendirt werden, da bei der handschriftlichen lesart *posset pater familiae dici ut tribunus plebis* gerade dasjenige umgangen würde, worauf es hier einzig ankömmt. — In dem abschnitt des Julius Romanus *de analogia* p. 121 heisst es: *Arbor arboris, non ut uxoris et sororis. cum sit feminini generis subartatur, quasi sit unum ex quatuor supra dictis.* Hier müssen einmal die quantitätszeichen zugesetzt werden, das der kürze über das *o* von *arboris*, das der länge über das *o* von *u^ooris* und *so^oris*. Sodann darf die lücke nicht mit Keil durch *nominibus* ausgefüllt werden, da hier ein gegensatz zwischen *femininis* und *neutris* stattfindet, weshalb aus der stelle p. 119, 1, worauf hier Romanus selbst bezug nimmt, *neutribus* zu ergänzen ist. — In demselben abschnitt wird p. 137 bezüglich des accus. plur. von *omnis* ange-

merkt, dass Pomponius Secundus im nomin. plur. die form *omnes*, im accus. plur. hingegen die form *omnes* gebilligt habe, um die beiden casus zu unterscheiden (*propter homonymum*), dass aber Plinius die form *omnis* im accus. plur. als eine notwendige bezeichnet habe, nach der regel, dass die wörter, welche im genet. plur. auf *ium* endigten, den accus. plur. nur auf *is* auslauteten; denn dieses muss der sinn der worte des Plinius sein: *tamen idem Plinius in eodem permanet dicens „omnes“ tunc demum posse dici accusativo ut „canes“, quando genetivus pluralis horum canum ante quoniam non habet*, wesshalb hier *horum canum* zu streichen und *habet in habeat* zu emendiren ist. — Im eingange des zweiten buches werden die redetheile in folgender reihenfolge aufgezählt: *nomen, pronomen, verbum, adverbium, participium, coniunctio, praepositio, interiectio*. In der ausführung jedoch werden die participien nicht wie bei Donat nach den adverbien, sondern vor ihnen behandelt, wesshalb man auch hier in der aufzählung *participium* vor *adverbium* setzen möchte, zumal auch Diomedes p. 300, 26 die richtige stellung *participium, adverbium* bietet. Indess bleibt zu bemerken, dass auch bei Diomedes an der genannten stelle die *coniunctio* vor der *praepositio* steht, in der ausführung aber abweichend von Charisius die lehre von der präposition zuerst behandelt wird. Es sind aber diese dinge nicht so unwichtig, als sie scheinen, weil die ordnung der redetheile in verschiedenen zeiten und grammatischen schulen eine verschiedene war, worauf ich hier nicht näher eingehen kann. — P. 173, 21 heisst es: *Ergo primi ordinis activum tempore finitio perfectio*; aber wer hat je den *finitio*, den wir jetzt indicativ zu nennen pflegen, zu den zeiten des verbum gezählt? viel eher liesse sich hören *modo finitivo tempore perfectio*; da aber bei den folgenden conjugationen es auch nur einfach heisst *finitio perfectio*, so ist an unserer stelle *tempore* als eine an verkehrter stelle eingesetzte glosse zu bessertigen. — Wohl zu den aller schwierigsten partien dieses buches gehört der abschnitt des *Romanus de adverbis* p. 190, 8 — 194, 21; Keil hat nicht gewagt die kleinen, scheinbar leicht zu supplirenden lücken zu ergänzen und hat auch mit ausnahme einiger zwar scharfsinniger aber doch sehr unsicherer conjecturen Lachmanns keine verbesserungen in den text aufgenommen. Auch ich unterfange mich nicht alle hier aufgegebenen räthsel lösen zu wollen; doch mögen wenigstens einige vermuthungen gestattet sein. Im anfang p. 190, 17 *non quia nescium quaedam aliis partibus orationis adverbia esse communia et velut nominis iuncta consortis, ut gratis, falso, vero, subito, domi est. domo venit, nec minus verbo, ut consulto*, scheint *consulto* zu den nominellen adverbien zu gehören und das richtige *agita*, was gewöhnlich als eine adverbiale verbalform bezeichnet wird, verdrängt zu haben. Denn das adverb *consulto* hat mit dem verbum *consulto* blos eine lautliche, keine innere verwandtschaft. Sodann verbessere ich p. 191,

14 *per se nihil faciet* (sc. *adverbium*) *nec ullam poterit significationis capere colligens, nisi coniunctum verbo velut quaedam in tenebris lux clarius et facies antevertat*, die letzten sinnlosen worte in *lux clarius facies antevertat*. Ferner muss p. 192, 9 *dubitandi* (sc. *adverbia*) *num fortasse an „aut facit aut facturus est“*, das erste *aut* zweimal geschrieben, oder noch einfacher das anführungszeichen erst vor *facit* gesetzt werden. Und p. 192, 14 *vocandi respondendive qui videri potest similis incessus vel ordo sermonis „heus curro“ „heu veniebant“*, hat die verkehrte interpunktion die ganze sache verwirrt: denn nach der ansicht des Romanus, die p. 191, 8 *quis enim vocandi respondendive „heus“ vel „ohe“ non potius nominibus adiungit? nec verbis potuit, licet mallet*, klar ausgesprochen ist, gehören *heus*, *ohe* und ähnliche partikeln viel eher zu den interjektionen als zu den adverbien, weil sie mit verben nicht verbunden werden können. Zur herstellung des richtigen sinns muss daher an unserer stelle der satz mit einem fragezeichen nicht mit einem punkte geschlossen werden. Ferner ist p. 192, 16 zu verbessern: *sed collatio, quamque conparationem Umbrius Primus nominat, defensionis aliquid possit adferre? vix posse fatearis, quando propemodum solis qualitatibus adverbis obsecundet*, auch p. 194, 5 *et quantitativis* zu streichen, da Sisenna *quanti duntur* nicht *quanto duntur* schrieb, weil blos die adverbien der qualität nicht auch der quantität auf *o* endigten. Am schlusse des absatzes endlich ist wohl durch umstellung und theilweise änderung der stelle also aufzuheben: *Suetonius etenim Tranquillus praeverbium potuit dici debere, quod ante, alii (vel eod. ¹)) adverbium quod post verbum appellationem etiam nomenque ponatur, cum adverbium Stoici, ut alias dicimus, pandentes vocant: num omnia in se capit quasi collata per satiram concessa sibi rerum varia potestate. Sed ut facilitas legentibus adsit, non requisita, placet etc.*: ich habe diesen schwierigen absatz ausführlicher behandelt, um zu zeigen dass der conjecturalkritik an einzelnen stellen immerhin noch ein weiter spielraum bleibt. Wir könnten noch einige andere emendationen anführen, doch um nicht allzu lange bei der behandlung einzelner stellen zu verweilen, wollen wir hier abbrechen und zu andern wichtigen fragen übergehen.

Ist schon bei allen grammatikern die frage nach den quellen von grosser wichtigkeit, so gewinnt diese frage noch an bedeutung bei Charinius. Wiewohl nämlich derselbe mit recht zu den wichtigsten der uns erhaltenen grammatiker zählt, so ist doch dieses nicht auf rechnung seiner eigenen verdienste zu setzen, da derselbe, wie er in dem vorausgeschickten briefe an seinen sohn selbst bekennt, seine ars aus vielen andern werken gram-

1) Reifferscheid C. *Suetoni Tranquilli reliquiae* p. 353 ändert *vel in verbum*, aber schwerlich billigte Sueton zugleich die beiden bezeichnungen, zumal die begründung der beiden namen widerstrebende meinungen voraussetzt.

matischen inhalts zusammengeschmiedet hat. Dabei hat er aber nicht mit ordnender einsicht das in andern büchern vorgefundene selbständig verarbeitet, sondern sich damit begnügt in den einzelnen abschnitten die lehren anderer grammatiker nebeneinander zu stellen. Selbständig hat er gewiss nur äusserst wenig zugefügt; denn was liesse sich auch von einem manne erwarten, der durch die verschiedenen quellen, die er ausschrieb, verwirrt, p. 171 die dritte und vierte conjugation nicht zu unterscheiden vermochte, und unformen wie *odirem* p. 257, 16 und *meminerem* p. 258, 17 ganz gelassen verzeichnete? Auch in der anordnung oder vielmehr in der unordnung des ganzen werkes blickt die gleiche unselbständigkeit des verfassers durch. Ausser jenen kürzer gefassten *artes grammaticae* nämlich, in denen die lehre von den *partes orationis* kurz und bündig zusammengestellt war, und unter denen die *ars Comminiani* zu Charisius zeiten die gangbarste gewesen zu sein scheint, existirten gewiss damals noch aus den glänzenden zeiten der grammatischen studien her viele schriften, in denen unabhängig von den redetheilen einzelne abschnitte der grammatik, wie die lehre von der declination, comparison, vom geschlecht, von der analogie, von der bildung des praeteritum behandelt waren. Da nun auf der einen seite Charisius mehr als eine nackte lehre der acht redetheile geben wollte, auf der anderen seite aber in der kunst der systematischen vertheilung nicht stark genug war, um jenes schema der acht redetheile festzuhalten und jenen übrigen stoff passend unter dieselben zu vertheilen, so gab er im zweiten buch eine aus verschiedenen *artes* zusammengefügte theorie der acht *partes orationis*, schickte aber im ersten buch mehrere allgemeiner abschnitte über die declination, comparison, analogie voraus, und liess im dritten buch eine ausführliche lehre von der bildung der perfecti, inchoativi, frequentativa u. s. w. nachfolgen. Wiewohl aber auf solche weise jedes selbständige verdienst des Charisius schwindet, so kommt es uns doch sehr gelegen, dass derselbe ganze abschnitte aus andern grammatikern zum theil mit nennung ihrer namen mitgetheilt hat. Denn dadurch erhalten wir erwünschten aufschluss über mehrere schriftsteller, deren werke uns verloren gegangen sind, und werden in den stand gesetzt, noch vielfach die entwicklung der technik der alten grammatik verfolgen zu können. Bei einer ausgabe wäre es deshalb auch sehr geeignet gewesen, wenn namentlich bei den längeren abschnitten aus C. Iulius Romanus in der fortlaufenden überschrift der einzelnen seiten gleich der name jenes grammatikers neben dem des Charisius verzeichnet worden wäre. Denn stellen aus solchen capiteln sollten auch in der that stets unter dem bedeutsamen namen des Romanus und nicht unter dem nichtssagenden des Charisius citirt werden, damit man nicht alles, was aus Charisius angeführt wird, als eine leicht wiegende bemerkung eines späteren unwissenden gramma-

tikers zur seite zu legen sich erlaube. Ebenso hätte genau mit typischen mitteln angegeben werden sollen, wie weit die worte des jedesmal angeführten grammatikers reichen, und wo Charisius eigne bemerkungen in die worte anderer einstreut. Freilich war dieses nicht überall so einfach abzumessen; dann konnten aber in den noten die nöthigen winke gegeben werden.

Diejenigen grammatiker nun, die Charisius am meisten benutzt hat und deren namen er zu wiederholten malen anführt, sind Romanus, Comminianus, Palaemon, über die zuerst Keil in der vorrede in kürze, später ausführlicher und genauer Schottmüller *De Plinii Secundi libris grammaticis* (s. unten nr. 6) gehandelt hat. Bei weitem der wichtigste und gelehrteste unter ihnen ist C. Julius Romanus, von dem Charisius nicht bloss mehrere längere abschnitte wie namentlich über die analogie und die adverbien vollständig mittheilt, sondern auf den er sich auch wie auf eine autorität mitten in den andern grammatikern entlehnten capiteln (p. 53, 12—18; 56, 4—7; 61, 5—14; 114, 1—6; 114, 25—28) bezieht. Damit steht im einklang, dass die worte desselben vollständig und in der ursprünglichen fassung wiedergegeben sind und sich in denselben wohl hinweise auf andere werke des Romanus (p. 132, 31 *ut de consortio casuum diximus*, p. 209, 20 *de consortio praepositionum, quem(?) adaeque sub titulo ἀπορροῶν dedimus*, 219, 20 *ut de distinctionibus diximus*. 135, 15 *quod καὶ ὁρθογραφίας congruit questionibus copulare*, 121, 16 *ablativos casus per omne specimen ut... collectos exceperimus*), nirgends aber berufungen auf andere abschnitte des Charisius vorfinden. Nur an einer einzigen stelle p. 119, 20 24 erregt der zusatz, worin die meinung des Helenius Aeron über den accus. plur. *ambos* begründet wird, gerechten verdacht, da er den zusammenhang unterbricht; doch hat es eben wegen dieser verkehrten stellung ganz den anschein, dass Charisius diesen zusatz nicht erst selbst gemacht hat, sondern bereits in seinem exemplar des Romanus an verkehrter stelle eingeschoben vorfand. Da aber im übrigen die worte des Romanus sogar sammt den berufungen auf eigene werke treu wiedergegeben sind, so kam ich der meinung Schottmüllers keineswegs beipflichten, der auf den gebrauch der conjunction *velut* gestützt in dem capitel *de analogia* eine reihe von bemerkungen dem Romanus abspricht. Denn so hoch ich auch die scharfsinnige beobachtung desselben über die anwendung jenes *velut* schätze, so wurde doch diese conjunction gewiss nicht ausschliesslich von Palämon allein gebraucht, so dass man jede stelle des Charisius, wo jenes *velut* vorkömmt, dem Palämon zusprechen dürfte. Hat doch auch Diomedes bei anführung von beispielen untermischt bald *ut* bald *velut* angewendet, und warum sollte man nicht einen gleichen wechsel bei Romanus annehmen dürfen? Dazu kömmt, dass wir jener bemerkung über *velut* eine andere über *Maro* entgegensetzen können. Wie nämlich Palämon bei-

spiele zu einer regel regelmässig mit der conjunction *velut* einleitete, so hatte Romanus die marotte den Vergilius regelmässig mit dem cognomen *Maro* zu citiren; diese eigenthümlichkeit des Romanus findet sich aber gerade an einer jener stellen (p. 137, 30), die Schottmüller demselben abzusprechen sucht.

Ausser den abschnitten aber, die nach der bestimmten aussage des Charisius aus Romanus genommen sind, glaubt Keil praef. p. XLVII auch noch in dem capitel *de extremitatibus* p. 50 ff. und *de differentiis* p. 93 ff. viele bruchstücke der schriften des Romanus *de analogia* und *de consortio casuum* entdecket zu haben, und Schottmüller ist nicht blos dieser meinung beigetreten sondern hat sie auch ausführlich zu begründen gesucht. Aber gegen diese annahme lässt sich ein schwerlich zu beseitigender einwand geltend machen. Da nämlich Charisius das ganze c. 15 l. II (p. 50—112) den einleitenden worten nach zu schliessen (p. 50, 8—51, 20) aus einem grösseren werke über die latinität genommen hat, sich darin aber mehrmals (51, 5; 53, 12; 56, 4; 61, 5) auf die zum theil abweichenden lehren des Iulius Romanus bezieht, so muss er eben alles übrige mit ausnahme jener wenigen stellen aus einem andern grammatiker entlehnt haben. Denn dass jene einleitung nicht von Charisius ausgeht, sondern zu dem buche gehörte, das er in diesem ganzen capitel ausschrieb, geht unwiderleglich aus den schlussworten *tractabimus ergo primum nomina polysyllaba polysyllaborumque quaestiones * * * * deinde verba verborumque quaestiones, novissime catholica vaga, quae multarum controversiarum veterem caliginem dissipant* (p. 51, 18—20) hervor, da ja diese disposition auf die ars des Charisius keine anwendung haben kann. Da aber der verfasser dieses abschnittes gar oft mit Romanus übereinstimmt und zwischen den worten jenes autors p. 90; 5—12: *panis autem ego autem neutrum probo*, und denen des Romanus p. 141, 20—24 *panium Caesar neutrum autem puto posse dici*, nothwendig eine nähere beziehung obwalten muss, so fragt es sich nur, hat Romanus den verfasser dieser nur bruchstückweise vorhandenen schrift, oder umgekehrt dieser den Romanus benutzt, oder haben gar beide aus einer gemeinsamen älteren quelle von einander unabhängig geschöpft. Mir scheint die letzte annahme allein haltbar zu sein; denn dass Romanus nicht unsere schrift, wenigstens nicht in der von Charisius erhaltenen gestalt benutzte, geht aus der vergleichung von 95, 27 und 128, 28 hervor, da an der ersteren stelle die worte des Varro und der name des Cicero ausgefallen sind, die sich bei Romanus erhalten haben. Da aber auf der andern seite Romanus p. 146, 3 an einer stelle, die mit 71, 20 genau übereinstimmt, den Vergilius nicht nach seiner eigenthümlichen weise mit dem cognomen *Maro* citirt, so erklärt sich dieses nur daraus, dass ihm hier der name Vergilius aus der schrift des grammatikers unterlief, den er gerade an dieser stelle benutzte. Zur an-

nahme, dass beide einer gemeinsamen quelle folgten, stimmt aber auch der umstand, dass an einigen stellen beide zu demselben satze verschiedene beispiele aus alten schriftstellern anführen, was daher zu stammen scheint, dass in dem original eine reichere fülle von beispielen verzeichnet war. Zu demselben resultat führt endlich auch die vergleichung von 90, 3 nam Varro in *Admirandis* nit „in silva mea glis nullus“ et Cato in *Originibus*, und p. 131, 16 glis Varro in *Admirandis* „in silva mea est glis nullus“, sed et Cato in *Originibus* ita est locutus; denn beide scheinen hier einer quelle gefolgt zu sein, in der das citat des Cato undeutlich war, weshalb der erste die citirten worte geradezu wegliess, der zweite aber nach weglassung derselben auch die vorausgehenden worte passend umänderte. Wer aber der verfasser jener von beiden gemeinsam benutzten schrift gewesen sei, lässt sich jetzt nicht mehr bestimmt ermitteln; jedoch werden wir unten eine unsres erachtens nicht unwahrscheinliche vermuthung darüber aussprechen.

Zur bestimmung des zeitalters, in dem Romanus lebte und wirkte, hatte schon vordem Osann in seiner abhandlung *De Capro et Agroecio grammaticis* p. 7 adnot. daraus, dass Romanus den Hadrian *divus* nennt, geschlossen, dass derselbe nicht lange nach dem tode des Hadrian geschrieben habe. Keil findet praef. p. XLVII noch einen weiteren anhaltspunkt darin, dass Romanus wohl den Hadrian *divus* nenne, nie aber den Marc Aurel, dessen brieflichen verkehr mit Fronto er öfters erwähnt, dieses epitheton gebe. Doch glaubt Keil auch diesem umstand keine beweiskraft beimessen zu können, da es nicht nothwendig gewesen sei, dass in dem titel eines buches nach dem tode des kaisers der name *divus* beigegeben wurde. Dagegen muss aber bemerkt werden, dass Romanus auch den namen *Divus Hadrianus* bei dem titel eines buches angeführt hat, und dass derselbe bei jenen briefen in der nennung des kaisers, Marcus Aurelius Pius so variirt, dass er den titel der briefsammlung gar nicht genau wiederzugeben scheint, und um so eher, wenn er nach dem tode jenes kaisers schrieb, das epitheton *divus* zufügen konnte. Auch das füge ich noch hinzu, dass in keinem jener briefe dem M. Aurelius der titel *imperator* beigelegt ist, es aber wohl in dem einen derselben p. 223, 26 heisst *Aurelius Caesar ad Frontonem* ²⁾; woraus ich den schluss zu ziehen wage, dass Romanus sein buch *περὶ ἀγογῆς* noch zu lebzeiten des T. Antoninus Pius geschrieben habe.

Nach Romanus bespricht Keil einen zweiten vorgänger des Charisius, den Comminianus, dessen kurzgefasste für die bedürf-

2) Wenn Niebuhr in seiner ausgabe des Fronto annimmt, dass Romanus die briefe des Fronto an den Caesar und die an den imperator M. Aurelius als zu zwei verschiedenen briefsammlungen gehörig unterschieden habe, so ward er dabei durch die interpolationen der ausgabe von Putsch irr geleitet. Es fallen somit auch alle jene vermuthungen, die Niebuhr auf grund dieses unterschiedes aufstellte.

nisse der schule berechnete *ars grammatica* er treffend kennzeichnet. Die eigenthümliche erscheinung, dass von Servius und späteren grammatikern (nicht aber von Rufinus und Priscian) die schriften des Charisius unter dem namen des Comminianus erwähnt werden, führt Keil auf ein missverständniss zurück, das vielleicht aus der erwähnung des Comminian in dem jetzt verloren gegangenen anfang der *ars* des Charisius entstanden sei. Die thatsache steht allerdings fest, da von jenen auch die partien im Charisius dem Comminianus zugeschrieben werden, die derselbe dem Romanus entlehnt hat; im übrigen hat gewiss mit unrecht Keil im anfang des von grosser gelehrsamkeit zengenden c. 15 in lib. I den ausfall des namens *Comminianus* (p. 50, 8) vermuthet; und auch im anfang des ganzen werkes hatte schwerlich Charisius eine besondere erwähnung desselben gethan, da er im ersten buch weit weniger ihm als dem Palämon und Romanus folgte. Ob Comminian ausser an den stellen, wo sein name eigens genannt ist, auch sonst noch von Charisius benutzt worden, lässt Keil unerörtert, Schottmüller aber vindicirt in der bereits erwähnten abhandlung ihm noch einen grossen abschnitt von den *vitiis orationis* p. 270, 23—287, 16, den ersten theil der lehre vom verbum 162, 13 — 164, 26, und den einen der drei tractate *de pronomine* 161, 19 — 164, 11. Auf die beiden letzten abschnitte werden wir bei der anzeige der excerpte des Charisius zurückkommen und dort die annahme Schottmüllers theils bestätigen theils berichtigen.

Die dritte quelle des Charisius war Palämon, den er zwar nur an drei stellen ausdrücklich nennt, den er aber zum hauptsächlichsten führer in den drei ersten büchern seines werkes sich gewählt hat. Es hat nämlich schon Keil praef. XLIX daraus, dass Charisius in den abschnitten von den conjunctionen, prapositionen und interjectionen die lehre des Comminianus, Palämon und Romanus nach der reihe gegeben hat, den weiteren schluss gezogen, dass auch bei den adverbien der eine der beiden mittleren tractate die lehre des Palämon enthalte; und da in dem zweiten p. 186, 30—189, 24 Palämon selbst als beispiel gesetzt ist, so hat er mit gutem grund diesen unserm Palämon zugeschrieben. Ausserdem glaubt Keil, dass die *observationes verborum* des lib. III entweder ganz oder doch zum grössten theil aus Palämon geschöpft seien, und führt ohne bedenken das c. 8 dieses buches *de qualitatibus sermonis latini et temporibus* auf Palämon zurück. Für die richtigkeit der letzten meinung vermögen wir noch einen schlagenden grund anzuführen. Wir sehen nämlich aus den worten des Palämon p. 226, 11 *Superest ut dicamus, quae coniunctio cui qualitati iungatur*, dass derselbe den ausdruck *qualitas* im sinne von *modus*, ἔγκλισις, gebraucht hat, was sich sonst bei Charisius nicht mehr findet als eben in jenem l. III c. 8. Ich kenne aber unter den grammatikern nur noch einen, der das wort *qualitas*

in diesem sinne angewendet hat, nämlich Asper p. 1731 P., dessen ars noch denkwürdige reste der alten grammatischen technik enthält. Aber ein neues kennzeichen für die von Palämon herrührenden abschnitte, einen wahren talisman hat Schottmüller in dem trefflichen zweiten capitel seiner abhandlung in der conjunction *velut* entdeckt. Es hat nämlich derselbe daselbst die feine bemerkung gemacht, dass Palämon im gegensatz zu andern grammatikern dann, wenn er einzelne worte oder sätze als beispiele zu einem vorausgehenden satze herbeizieht oder selbst fingirt, regelmässig die conjunction *velut* (ursprünglich wohl *veluti*) statt der sonst gebräuchlichen *ut*, *quasi*, *utputa* gebraucht, und dass Charisius ihm in den entlehnten abschnitten getreulich gefolgt ist. Ich selbst überrascht von der feinheit dieser beobachtung und halb unwillig über meine eigene blindheit suchte durch sorgsame vergleichung diesen satz eher umzustossen als zu bestätigen, fand aber, dass er vollständig richtig und untrüglich sei. Danach viadierte nun Schottmüller noch dem Palämon das ganze dritte buch, das neunte und den grössten theil des zehnten capitels des zweiten buches, und endlich aus dem lib. I das ganze c. 12, den grössten theil des c. 10 und einen theil der cc. 11, 14, 15 und 16. Freilich bleibt in lib. I noch manches sehr zweifelhaft, und dürfen auch schwerlich alle theile des lib. III dem Palämon zugeschrieben werden, wenn wir uns denselben nicht als gar zu unwissend vorstellen wollen. Auch finde ich die terminologie in diesen abschnitten nicht so constant, wie sie Schottmüller annehmen möchte, und nehme namentlich p. 249, 4 *haec verba* 'sc. *audeo fido* etc.) *qualitate deficere* an dem ganz sonderbaren gebrauch von *qualitas* anstand. Indess ist im ganzen doch die beweisführung Schottmüllers zu billigen und das resultat derselben nicht zu bezweifeln.

Ueber das lebensalter dieses Palämon hat sich Keil nicht bestimmt ausgesprochen, wohl aber angedeutet, dass er ihn mit dem berühmten grammatiker Remmius Palämon identificire. Schottmüller hält bei der geringen gelehrsamkeit unseres Palämon es geradezu für lächerlich an den bei Sueton und Quintilian oft erwähnten zu denken. Ja, er glaubt sogar noch eine andere kunde von dem Palämon des Charisius in einem briefe des Sidonius Apollinaris V, 10 zu finden, worin die *divisio* des rhetor Palämon gerühmt wird. Ich selbst vermuthete ehemals, Palämon sei der lehrer des Charisius und Diomedes gewesen und stützte mich dabei weniger auf das von beiden gegebene beispiel *Palaeomon docet* (187, 1 und 403, 18), als auf die worte bei Charis. p. 189, 8 *quae* (sc. *quot tot quotquot aliquot*) *ita posita inter adverbia non est nostrae aestimationis reprobare, certe inter aptata nomina pluralia posuimus secuti praecepta magistri nostri*. Da nämlich das c. 12 des lib. I, worauf hier bezug genommen wird, auf den Palämon zurückgeführt werden muss, so möchte man eben in dem-

selben den *magister Charisii* erkennen. Da aber die sache auch so erklärt werden kann, dass schon der lehrer des Charisius sich hauptsächlich der theorie des Palämon anschloss und auf sie hinwies, und zwei grammatiker mit dem namen Palämon gegen die zeugnisse der alten anzunehmen mir bedenklich zu sein scheint, kann ich dieser meiner vermuthung keinen unbedingten glauben schenken. Unsern Palämon aber gar bis tief ins s. IV herabzusetzen und ihn mit einem rhetor zu identificiren, von dem wir noch gar nicht einmal wissen, ob er grammatische schriften geschrieben hat, halte ich für mehr als bedenklich. Um nur einen hauptpunkt anzuführen, so verweise ich wieder auf jene bedeutung von *qualitas* in den abschnitten unseres Palämon. Wenn nämlich Quintilian 1, 4, 27 sagt: *Sed in verbis quoque quis est adeo imperitus, ut ignoret genera et qualitates et personas et numeros*, so versteht er unter *qualitas* gewiss nichts anders als der Palämon des Charisius; es kennt aber auch schon Quintilian 1, 5, 41 *modos, sive cui status eos diei seu qualitates placet, vel sex (?) vel ut alii volunt octo*, den später zur bezeichnung dieses verbalverhältnisses einzig gebräuchlichen ausdruck *modus*, wie es auch bei Charisius in einem aus Palämon entnommenen abschnitt p. 169, 7 heisst *nam modi verborum sive qualitates sunt quinque* (cf. Char. 262, 27 und Diomedes p. 388, 11). Nun folgte aber Quintilian in der lehre von jenen grammatischen elementen hauptsächlich dem Remmius Palämon, der damals die suprematie in den schulen gehabt zu haben scheint (cf. Inst. orat. 1, 4, 20) und es scheint daher bedenklich unsern Palämon von dem des Quintilian ganz und gar zu trennen. Dass aber jener Remmius Palämon eine grosse literarische thätigkeit entfaltet habe, wird uns von Sueton gar nicht überliefert und durch seine eigene von Sueton derb gezeichnete windbeutelei auch nicht wahrscheinlich gemacht. Seine bedeutung scheint viel eher nach Quintilian darauf beruht zu haben, dass er zuerst eine ars der lateinischen grammatik ausarbeitete, die nachher in den schulen gangbar blieb. Uebrigens will ich damit durchaus nicht behaupten, dass wir in Charisius den alten Palämon in seiner ursprünglichen gestalt vor uns haben. Denn einmal hat sich Charisius gerade bei ihm am meisten änderungen, verkürzungen und einschiebungen erlaubt, wie dies natürlich war, da er ihn ja recht eigentlich seinen drei ersten büchern zu grunde legte. So hat er z. b. p. 225, 5 nach den worten *Palämon autem ita definit* die definition der conjunction weggelassen, weil diese, wie man aus Diomedes p. 415, 16 sieht, ganz mit der vorausgegangenen definition des Comminianus übereinstimmte; ebenso hat er p. 232, 7 in die worte des Palämon eine regel des Romanus eingeschoben, von der gewiss niemand annehmen wird, dass sie von Palämon selbst angezogen sei; und auch in den citaten desselben abschnittes *superioribus explanatur* (231, 6) und *etiam in adverbis notavimus* (231, 25) bezieht

er sich eher auf seine eigenen worte als auf die des Palämon. Ausserdem ist es sehr wahrscheinlich, dass jene ars, wie jedes schulbuch und wie speciell die *τέχνη γραμματική* des Dionysios Thrax, im laufe der zeit manche zusätze und manche änderungen erlitten hat, und vielleicht hat gerade der lehrer unseres Charisius und Diomedes jene bedeutende umgestaltung und erweiterung des alten lehrbuches vorgenommen, das lehrbuch selbst aber seinen alten namen behalten.

Ausser jenen drei grammatikern hat aber Charisius sicherlich noch manche andere benutzt; und ich kann daher nicht beipflichten, wenn Keil ohne einen weiteren grund p. 50, 8 den *Commianus* einsetzen und p. 254, 8 die verderbten schriftzüge der handschrift in *C. Julius Romanus* corrigiren will. Dass Charisius noch insbesondere den Scaurus, der vor Romanus unter Hadrian des höchsten ansehens sich erfreute und dessen Diomedes einige mal gedenkt, gekannt und benutzt habe, ist sehr wahrscheinlich; ja ich trage kein bedenken, ihm den abschnitt p. 148, 14 — 150, 20, der mit den worten *aliis de ablativo casu et catholicis eius observationibus ita placuit definire* eingeleitet wird, geradezu zu vindicieren, da in ihm ganz dem gebrauche der grammatiker, rhetoren, commentatoren der damaligen zeit gemäss der name des grammatikers selbst nämlich *Scaurus* als beispiel für die zweite declination aufgestellt ist. Ausserdem muss Charisius noch sehr alte grammatische lehrbücher namentlich bei der lehre von dem verbum benutzt haben, wo der abschnitt 165, 33 — 167, 22 eine besondere beachtung verdient. Denn hierin ist nicht blos die älteste, noch höchst unvollkommene theorie vom verbum enthalten, sondern sind auch manche sprachliche eigenthümlichkeiten bewahrt, die in ein sehr hohes alter zurückgehen. So finden sich in demselben im texte, nicht etwa in angeführten beispielen aus früheren schriftstellern, noch die alten accusativformen *in praesentis quam in absentis* (167, 18), sondern das wort *verbum* in dem ursprünglichen, auch die präpositionen oder alten *praeverbia* umfassenden sinn (167, 1), endlich das adjectiv *contrarius* zur bezeichnung der passiven formen auf *or* (167, 15: cf. Varro de ling. lat. VIII, §. 58). Doch ist es kaum möglich, etwas näheres über die namen dieses und anderer benutzter grammatiker herauszubringen.

So viel von Charisius: mit ihm ist in vielen dingen sehr nahe verwandt *Diomedes*. Sein werk, einem gewissen Athanasius gewidmet, theilt er in drei bücher ein, von denen namentlich lib. III wegen mehrerer der ältesten und gelehrtesten grammatikern und metrikern entnommener abschnitte und wegen der verstümmelung des vierten buches des Charisius für uns einen grossen werth hat. Das erste buch enthält die sogenannte *ars minor* oder die lehre von den acht redetheilen, die Charisius in drei bücher vertheilt hat. Zwar hat auf solche weise Charisius

den ganzen stoff, namentlich aber die lehre vom nomen viel ausführlicher darlegen können, aber die geringere reichhaltigkeit compensirte Diomedes durch eine weit planmässigere darstellung. Denn wiewohl auch er sich damit begnügte die forschungen früherer gelehrten auszunützen und zum grössten theil den gleichen quellen, wie Charisius gefolgt ist, so hat er doch bei den einzelnen redetheilen nicht die lehren verschiedener grammatiker lose aneinander gereiht, sondern dieselben zu einer einheitlichen darstellung verbunden. Deshalb bietet an den stellen, wo beide grammatiker übereinstimmen, Diomedes in der regel den lesbareren und correcteren text, was durchaus nicht immer auf rechnung der besseren überlieferung gesetzt werden kann, sondern grösstentheils in dem unverstände des Charisius seine erklärung findet. Auch hat sich Diomedes nicht so sklavisch an sein original angeschlossen, dass er auch alle sprachlichen eigenthümlichkeiten desselben getreu copirte; und da er überdies die namen gerade der grammatiker, denen er zumeist folgt, in der regel verschweigt, so sind die fugen der stücke, aus denen das werk zusammengesetzt ist, nicht mehr so leicht zu erkennen, wie bei Charisius. Indess ist doch zu bemerken, dass das längere aus Palämon entlehnte capitel *de coniunctione temporum* p. 388, 10—395, 16 sich von dem übrigen durch den durchgängigen gebrauch der conjunction *veluti* statt *ut* oder *quasi* bestimmt abhebt, und dass im dritten buch mehrere abschnitte durch den wiederholten gebrauch griechischer endungen deutlich auf eine griechische quelle hinweisen. Ausserdem zeigt auch die verschiedene bedeutung der *termini technici* wie *qualitas* p. 343, 29 und 388, 10 und die durchkreuzung der ursprünglichen ordnung namentlich im dritten buch, dass Diomedes bei der ausnützung fremder quellen nicht vollständig herr seines materials gewesen ist. Es liesse sich daher durch eine scharfsinnige analyse noch vielfach das werk in seine einzelnen bestandtheile zerlegen; da aber dieses an den meisten stellen, deren autor wir doch nicht aufzudecken vermögen, zu keinem belangreichen resultate führen würde, so hat Keil in der ausgabe sich darauf beschränkt überall da, wo uns dasselbe von andern grammatikern mit denselben worten überliefert wird, auf die parallelstellen hinzuweisen, in der einleitung aber die wichtigsten quellen im zusammenhang zu besprechen. Er hat sich nun in dem alten streit über das wechselverhältniss des Charisius und Diomedes auf die seite derer gestellt, welche die auffallende übereinstimmung beider nicht bloss in den hauptpunkten der lehre, sondern auch in dem sprachlichen ausdruck auf die gleichheit der benutzten quellen zurückführten. Und gewiss wird jeder, der ihre schriften genau verglichen hat, dieser meinung beitreten, da einerseits Charisius, wenn er den Diomedes selbst ausgeschrieben, gewiss nicht den namen desselben verschwiegen hätte, andererseits Diomedes an mehreren

stellen, wo er in auffälliger weise mit Charisius übereinstimmt, doch Dinge bringt, die dort fehlen, z. b. Char. 262, 25 — 264, 16, Diom. 389, 10 — 395, 10, was nur aus einer ausgiebigeren benutzung der gleichen quellen erklärt werden kann. Ausser den auch von Charisius benutzten grammatikern hat aber Diomedes noch einige andere ganz vortreffliche quellen ausgebeutet. So weist Keil praef. LIV nach, dass derselbe in den capiteln *de speciebus temporis praeteriti perfecti* p. 364, 9 sqq., *de diversa verborum positione* p. 381, 20 sqq., *de his quae apud veteres diversa reperiuntur enuntiata declinatione* p. 400 sqq. und noch an einzelnen andern stellen den berühmten Valerius Probus aus Berytus benutzt habe; doch ist es meines erachtens noch zweifelhaft, ob Diomedes direct den Probus ausschrieb oder ob er nicht vielmehr dessen schätze durch irgend einen vermittler erschlossen. Ferner hat Keil den so wichtigen abschnitt *de poematibus* in lib. III nach dem vorgang von O. Jahn auf den Suetonius zurückgeführt, worauf ich weiter unten zurückkommen werde, ferner für andere stellen desselben buches den Terentianus Maurus als die quelle bezeichnet. Ausserdem will Wentzel *Symbolae crit. ad hist. script. rei metr. latin.* p. 63 die gelehrteren bemerkungen in dem capitel *de versuum generibus* dem metriker Caesius Bassus aus Nero's zeit zuweisen, wobei ich jedoch noch hinzufügen muss, dass der bacchische vers p. 513:

laetare bacchare praesente Frontone,

deutlich zeigt, dass Diomedes in diesem capitel auch noch einen metriker aus der zeit der Antoninen benutzt habe. Bezüglich der speciell grammatischen partie des werkes vermisst man jede besprechung des verhältnisses des Diomedes zu den griechischen technikern, denen sich doch derselbe in vielen punkten unverkennbar angeschlossen hat. So sucht er schon im gebrauche der *termini technici* diejenigen lateinischen ausdrücke zu wählen, die den bei den griechischen grammatikern gebräuchlichen zunächst stehen, wie *inclinatio* (338, 5) = *ἐγκλίσις*, *tempus instans* (335, 28) = *χρόνος ἐνεστώς*, *subiunctio* (340, 23) = *ὑποτακτικής*. Ferner wirft er p. 340 die frage auf, wie es denn auch einen optativ des praeteritum geben könne, da ja doch niemand etwas bereits geschehenes zu wünschen pflege, eine frage die von Macrobius *De diff. et soc. graeci latinique verbi* c. XVIII eine *quæstio graeca* genannt wird. Auch scheint nach den erörterungen desselben Macrobius l. c. c. XVI sich Diomedes ganz den griechischen *ζητήσεις* angeschlossen zu haben, wenn er p. 352, 6 von der ersten person des imperativs bemerkt: *quidam putant „amemus“ imperativum esse pluralem in prima persona; hoc nos gerundi sive hortandi appellamus*. Endlich lautet die definition der coniunctio bei Charisius p. 224, 24 *coniunctio est pars orationis nectens ordinansque orationem*, bei Diomedes p. 415, 13 hingegen *coniunctio est pars orationis indeclinabilis copulans sermonem et con-*

iungens (fort.: *consignificans*) *vim et ordinem partium orationis*. Diese abweichung in der definition des Diomedes erklärt sich aber ganz einfach aus den scholien des Dionysius Thrax p. 952 Bekk., wo an der definition des Dionysius *συνδεσμός ἐστι λέξις συνδέουσα διάνοιαν μετὰ τάξεως καὶ τὸ τῆς ἐρμηνείας κεκμηνὸς πληροῦσα* folgende ausstellungen gemacht werden: *Συνδεσμός ἐστι λέξις· προσθίνειν δαί τὸ „ἄκλιτος“ ἢ „ἀμετακίνητος“*. *Συνδέουσα διάνοιαν καὶ συσσημαίνουσα τῇ διατοίᾳ μετὰ τάξεως· προστιθέται πάλιν δαί καὶ δυνάμειος*. Es liesse sich noch manches andere anführen, doch mag es hier genügen auf diesen punkt hingewiesen zu haben, der in einer geschichte der *τέχνη γραμματικῇ* sorgfältig berücksichtigt werden muss.

An die erörterung der quellen knüpft der herausgeber die frage über die lebenszeit des Diomedes und Charisius, lässt aber insofern die frage offen, als er nur die gleichzeitigkeit beider grammatiker annimmt und den Diomedes wenigstens über den Terentianus Maurus hinaufzusetzen verbietet, im übrigen aber die näheren bestimmungen Osann's, der (beiträge z. röm. Lit. G. II, 339 ff.) den Charisius in das ende des s. IV und den anfang des s. V und den Diomedes in eine etwas frühere zeit setzt, als unbegründet und unverlässlich zurückweist. Auch ich wage nicht mit bestimmtheit die zeit zu bezeichnen, in der beide grammatiker gelebt haben, glaube jedoch im stande zu sein den terminus a quo und den terminus ante quem noch näher abmarken zu können. Wenn nämlich Diomedes in dem abschnitt über den siebenten casus p. 318 bemerkt: *secundo* (sc. *modo profertur septimus casus*), *cum duo ablativi copulati genetivo Graeco interpretentur, velut ducente dea elapsus est Aeneas, incusante Cicerone Catilina convictus est, studente sacerdote differentia inventa est, ἡγεμονούσης τῆς θεοῦ ἐξώλισθεν Αἰνείας, κατηγορουντος Κικέρωνος ἐλέγχθη Κατρίλλας, σπουδάζοντος ἱερέως ἢ διαφορὰ ἡγρίσθη*, so ist *sacerdos* gewiss nicht als *nomen appellativum* sondern als *nomen proprium* zu fassen, wie es auch in den sogenannten *Excerpt. ex Char.* p. 534, 34 — 36 genommen ist. Denn da der ganze absatz mit den worten *ceterum ab his quidam discrepant, qui etiam septimum casum adsumunt, qui est ablativo similis, ratione autem non congruit, cuius differentiam inserere haud piguit ita* eingeleitet wird, so muss in den fraglichen worten *studente sacerdote differentia inventa est* auf die lehre eines grammatikers bezug genommen sein. Nun finden wir aber in der that bei M. Claudius Sacerdos p. 25 ed. Endl. diesen unterschied fast ganz mit denselben worten überliefert: *Septimus casus fit duobus ablativis pariter copulatis, qui locutionem habet* (fort. *habens*) *ablativorum casuum, intellectum genetivorum; nihil enim significat auferendi. Hic fit modis octo* (sc. *con. Spengel*): *aut ex participio et nomine, ut „ducente dea“ „volente deo“ aut ex nomine et participio, ut „oratore declamante“ „Sacerdote docente“ etc.* Es kann daher kein zweifel

übrig bleiben, dass der grammatiker, den hier Diomedes ausschrieb, auf den uns noch erhaltenen Sacerdos bezug genommen hat. Da aber Diomedes in der griechischen übersetzung das lateinische *sacerdos* mit dem griechischen *ἱερεύς* wiedergab, und somit die ursprüngliche anspielung auf den eigenen namen jenes grammatikers nicht mehr verstanden zu haben scheint, so muss Diomedes nicht bloss nach Sacerdos, sondern sogar geraume zeit nach demselben gelebt haben. Darnach wird man den Diomedes von dem dritten jahrhundert nach Christus ausschliessen müssen, weil Sacerdos sicherlich nicht über die erste hälfte des s. III hinaufgerückt werden kann.

Wenn ich aber ferner oben bemerkt habe, dass sich auch der *terminus ante quem* mit ziemlicher bestimmtheit angeben liesse, so meine ich damit, dass unsere beiden grammatiker nicht vor dem jüngeren Probus und nicht nach dem Donat geschrieben haben können. Das erstere schliesse ich daraus, weil unter dem von Diomedes öfters citirten Probus gewiss nur der ältere Valerius Probus Berytius gemeint sein kann. Denn Diomedes lehrt an drei stellen p. 342, 9; 352, 35; 354, 17, dass die von ihm sogenannten *participialia* „*legendi legendo legendum lectum lectu*“ von Probus *supina* genannt worden seien, der uns erhaltene jüngere Probus aber bezeichnet diese verbalformen immer mit dem namen *gerundi* sc. *nomina*, nie mit *supina*. Hätte aber zu Diomedes zeiten schon der jüngere Probus gewirkt, so hätte jener jedenfalls bei dem bedeutenden ansehen, dessen dieser sich bei den späteren erfreute, etwas hinzugefügt um den älteren von dem jüngeren zu unterscheiden. Dass aber auch Diomedes und Charisius nicht nach Donat geschrieben haben, entnehme ich daraus, dass Priscian. II, p. 266 H. ausdrücklich überliefert, dass die grammatiker vor Donat (*antiquiores Donato artium scriptores*) alle zeiten des conjunctivs auch für den optativ gelten liessen, und dass erst Donat die formen des praet. perf. auf *erim* dem conjunctiv allein zuwies. Nun finden wir aber bei Charisius und Diomedes sämtliche vier tempora (temp. praes. et praet. imperf. *utinam amarem*, temp. praet. perf. *utinam amarim*, temp. praet. plusquam. *utinam amassem*, temp. fut. *ut amem*) bei allen conjugationen verzeichnet, und Priscian muss daher unsere beiden grammatiker für älter als Donat gehalten haben. Durch den zusammenhalt der beiden argumentationen werden wir somit in die erste hälfte des vierten jahrhunderts geführt und ich sehe auch sonst nichts, was dieser bestimmung im wege stände.

Gehen wir nach diesen bemerkungen über die quellen und das zeitalter des Diomedes zur textesrecension über, so war bei ihm eine neue auf handschriftlicher basis beruhende ausgabe noch nothwendiger als bei Charisius, da er auf gleiche weise wie jener durch interpolation entstellt war: nur das letzte buch war in neuerer zeit durch Gaisford (*Scriptt. latini rei metricae* 8. Oxon. 1837)

mit hülfe guter handschriften verbessert. Keil konnte in seiner ausgabe nicht wie bei Charisius einen einzigen codex seiner recension zu grunde legen, wohl aber gelang es ihm überzeugend nachzuweisen, dass alle handschriften aus einer einzigen s. VIII ihren ursprung genommen haben. Für die ältesten ableger jenes archetypus erklärt er zwei codd. Parisini nr. 7494 und 7493, den Monacensis nr. 14467, Harleianus nr. 2773 und einen Fuldensis, den ehemals Rhabanus Maurus in seinen büchern *De arte grammatica* excerpirte und dessen collation später Scioppius (susp. lectiones) benutzte. Ausserdem führt Keil noch auf die gleiche quelle mehrere excerpte der bücher des Diomedes zurück, unter denen die ältesten in Parisinus nr. 7530 s. VIII enthalten sind. Diese excerpte und die drei zuerst genannten handschriften sind vollständig theils von Keil, theils von andern für dessen ausgabe verglichen, und dann nebst den angaben aus dem Fuldensis der recension des textes zu grunde gelegt. Da es aber Keil zu lästig schien bei einem so späten schriftsteller die anmerkungen durch verzeichnen sämmtlicher orthographischer besonderheiten und unwesentlicher schreibfehler in's übermässige anschwellen zu lassen, so hat er aus den codd. nur die wesentlichen abweichungen notirt, in der einleitung aber das nöthige über die schreibweise und die compendien zusammengestellt. Ein solcher eklekticismus würde allerdings grosse bedenken haben bei einem herausgeber, der nicht die genaueste kenntniss von seinem autor und den anforderungen der kritik hätte; Keil aber dürfen wir getrost vertrauen, wie ich denn auch selbst bei der vergleichung des Monacensis an einzelnen stellen Keil's zuverlässigkeit bewährt gefunden habe.

Die vergleichung der ältesten handschriften war nun allerdings die hauptaufgabe der neuen ausgabe und konnte dieses um so eher sein, als bei der treue der überlieferung sich mit diesen äussern mitteln so ziemlich überall die worte des grammatikers mit zuverlässigkeit herstellen liessen. An einigen wenigen stellen thaten ausserdem die parallelstellen des Charisius und anderer grammatiker gute dienste, die desshalb durchweg in den noten verzeichnet sind. Was sonst noch von fehlern übrig blieb, die bereits in jenem archetypus sich vorfanden, hat grossentheils Keil durch sinnige emendation entfernt. Einige weitere berichtigungen des textes habe ich in der oben erwähnten recension vorgeschlagen und vermag hier nur noch eine spärliche nachlese zu geben, die jedoch zeigen wird, dass noch nicht alles sicher hergestellt ist.

Unter den accidenzien die dem verbum zukommen, zählt Diomedes unter andern auch die *qualitas* auf, die er selbst in einem von der theorie anderer grammatiker abweichenden sinne auffasst: während nämlich unter den älteren grammatikern Palämon und Asper (p. 1731 P.) die verschiedenen modi des verbum, Charisius (p. 164), Sacerdos (p. 3 Endl.), Victorinus (p. 1946 P.) die unter-

schiede der *verba finita* und *infinita* unter der *qualitas verbi* verstanden, von den jüngern grammatikern aber Donatus (p. 1754 P.) jene *qualitas verbi* in die modi und formae zerlegte, Probus (p. 388 Endl.) mit dem genus verbi confundirte, fasste Diomedes, der sich überhaupt manche neuerungen in der terminologie erlaubte, unter der *qualitas* die verschiedenen arten von primitiven und abgeleiteten verben und manches andere zusammen, was er unter die übrigen accidenzien nicht leicht bringen konnte. So lesen wir also p. 342, 28 *qualitates verborum sunt hae: absoluta sive perfecta, inchoativa, iterativa sive frequentativa, mediativa, transgressiva, defectiva, supina, ambigua*. Jede dieser *qualitates* wird alsdann von Diomedes im einzelnen besprochen, nur von der *qualitas supina* wird im folgenden keine erwähnung gethan, wesshalb Keil p. 346 zwischen dem abschnitt *de defectiva verborum specie* und dem *de ambigua verborum specie* eine lücke angenommen hat. Aber abgesehen davon, dass die annahme einer solchen grösseren lücke bei Diomedes, dessen text uns sonst so vollständig überliefert ist, schon an und für sich bedenken erregt, findet sich auch sonst nirgends bei ihm eine erwähnung von einer *qualitas supina*, während er zu wiederholten malen (242, 9; 352, 35; 354, 17) bemerkt, dass Probus die *participialia* oder *gerundi nomina*, die mit der *qualitas verbi* gar nichts zu thun haben, *supina* benannt habe. Daher liegt der sitz des verderbnisses an ganz anderer stelle, als wo ihn Keil gesucht hat: es ist an der ersten stelle p. 342, 30 *supina* als eine interpolation zu streichen. Es lässt sich aber auch noch nachweisen, wie dieselbe in den text gekommen ist. Nämlich die bezeichnung *transgressiva* für die verba *audeo fido gaudeo* und ähnliche hat Diomedes offenbar selbst erfunden, wie man auch aus der überschrift *Verba ex forma agendi perfecto in passivum conversa, quae per qualitatem transgressiva appellamus* (p. 357, 3) nicht unschwer ersehen kann. Diese neue bezeichnung, die Diomedes an die stelle der von andern grammatikern gebrauchten benennung *verba mixta* (cf. 346, 8) zu setzen versuchte, fand bei den spätern, wie fast alle derartigen neuerungen von ihm, wenig anklang. Vielmehr wurden jene verba von den einen (Donat. 1756 P.) mit offenbarem anschluss an jene alte bezeichnung *verba neutropassiva*, von den andern (Sergius p. 1849 P.) aber *verba supina* genannt. Es scheint daher an unserer stelle des Diomedes das wort *supina* zu jener bezeichnung *transgressiva* von einem abschreiber, dem jene terminologie geläufig war, hinzugeschrieben, später aber, wie dieses so oft geschehen, an einer verkehrten stelle in den text eingeschoben zu sein. Jene bezeichnung *verba supina* kommt aber, um auch dieses beiläufig zu bemerken, daher, weil man die participia praeterita pass. ehedem *supina* zu nennen pflegte: die klassische stelle darüber steht bei Priscian I, 412: *supina vero nominantur, quia a passivis participiis, quae quidam supina nominaverunt, nascuntur*.

Da wir eben auf die grammatische terminologie zu sprechen kamen, so wollen wir gleich im anschluss hieran einen anderen irrthum berichtigen. Es heisst p. 336, 19 *genera verborum sive significationes, quo pacto significantur* (fort.: *significant*) *referemus; ut enim in nominibus sunt genera, quibus sexus exploratur, ita quoque sunt in verbo, quibus effectus significatur, utrumne activum sit an passivum.* Die älteste bereits von Quint. I. O. I, 4, 27; I, 5, 41 angemerkte bezeichnung für die unterschiede der verba activa, passiva und neutra scheint *genera* gewesen zu sein, für deren annahme die analogie dieser drei verbalformen mit den drei geschlechtern der nomina ohne zweifel massgebend war. Diese analogie blieb noch vollständig gewahrt, als man später sowohl bei dem nomen als bei dem verbum das *genus commune* hinzufügte; als man aber später noch mehr derartige unterschiede bei dem verbum aufstellte und ausser den genannten noch die verba simplicia oder deponentia, die verba supina oder absolutiva (Charis. 165, 27, Diomed. 337, 13) und endlich noch die verba impersonalia (Sacerdos p. 3 Endl., Diom. 336, 23) unterschied, fasste man auch jene arten unter einem andern entsprechenderen ausdruck nämlich *significationes* zusammen, der sich neben dem früher üblichen bei Diomedes, Donatus, Priscianus vorfindet. Bei den Griechen und zwar schon bei Dionysius Thrax hiessen diese generellen unterschiede der verba *διάθεσις*, welchem wort im lateinischen *affectus* entspricht. Als daher die lange zeit selbständig entwickelte lateinische grammatik wieder mit der griechischen in berührung trat, fing man an neben dem altherkömmlichen lateinischen ausdruck auch den aus dem griechischen übertragenen anzumerken. Auf solche weise sagt Prisc. I, 373 H.: *significatio vel genus, quod Graeci affectum vocant*, und Sacerdos p. 3: *genus in verbis, id est species vel adfectus vel significatio*, und noch deutlicher drückt sich Macrobius *De diff. c. XXII*: aus *quod Graeci διάθεσιν ῥημάτων vocant, hoc Latini appellant genera verborum.* Nach all diesem kann es wohl kaum zweifelhaft sein, dass bei Diomedes, der ja vielfach auf die griechischen techniker rücksicht nahm, an den drei stellen p. 336, 21. p. 337, 11 *effectus* in *affectus* zu corrigiren sei. — Wir lesen p. 415, 4 über den unterschied der präpositionen *a* und *ex*: *hae praeterea praepositiones, ut quibusdam videtur, non idem unumque significant, nec enim unum est a theatro venire et ex theatro; nam qui dicit a theatro, non ex ipso theatro sed e loco, qui est proximus theatro, qui ex theatro se venire dicit, ex ipso venit theatro.* Ich habe die stelle ganz ausgeschrieben, damit man gleich erkenne, dass Diomedes selbst der meinung war, dass ein unterschied obwalte, ob man bei ortsbestimmungen *ex* oder *ab* anwende. Denn wäre dies bloss die meinung anderer gewesen, so hätte er gewiss von den worten *nec enim unum* an die form der indirecten rede angewandt. Steht

dieses aber fest, so muss mit umstellung der partikel *non* geschrieben werden: *hae praeterea praepositiones non, ut quibusdam videtur, idem unumque significant.* — Von der interjection heisst es p. 419 *interiectio est pars orationis affectum mentis significans voce incondita. interiectioni accidit significatio tantum, quae aliis partibus orationis interiaci et inseri solet. haec vel ex consuetudine vel ex sequentibus verbis varium affectum animi ostendit:* es leuchtet ein, dass sich das relativ *quae* unmöglich auf *significatio* beziehen kann, dass vielmehr in dem satze *quae* — *solet* noch ein zusatz zur definition der interjection enthalten ist, durch den der name dieses redetheils erklärt werden soll. Also muss der satz *quae solet* nach den worten *voce incondita* stehen, so dass sich dann auch passend das pronomen *haec* an den vorausgegangenen begriff *significatio* anschliesst. — Und p. 379, 12 *sed interest, quia accersere evocare intellegitur, arcessere autem accusare significat et ab arceo nascitur*, verdient die lesart des Monacensis *vocare* den vorzug, da das verbum simplex, nicht das compositum, bei Charis. p. 256, 8 steht, mit dem hier Diomedes völlig übereinstimmt; denn bei Diomedes konnte das *e* von *evocare* durch wiederholung des schliessenden *e* von *accersere* leicht entstehen, während ein wegfall des *e* bei Charisius bei der verschiedenen stellung jener worte unerklärbar ist. Jedoch bleibt zu bemerken, dass schon Agröcius p. 2265 P., der die gleiche differenz jener verba erwähnt, das falsche *evocare* vorgefunden zu haben scheint.

Auch an vielen andern stellen lassen sich grobe irrthümer mit voller bestimmtheit nachweisen; doch bleibt es schwer zu bestimmen, wie man die fehler beseitigen könne, oder auch nur ob dieselben der ungenauen überlieferung oder der nachlässigkeit des verfassers zur last zu legen seien. So heisst es z. b. p. 320, 15 bei der unterscheidung von *nomen* und *appellatio* also: *nomen est, quo deus aut homo propria duntaxat discriminatione enuntiatur appellatio quoque est communis similium rerum enuntiatio specie nominis, ut homo, vir, femina, mancipium, leo, taurus. hoc enim animo auribusque audientis adfertur animalium esse quidem duo tantum genera, sed sine speciali discriminatione. nam nec quis homo, nec quis vir, nec quae femina, nec quod mancipium, nec qualis leo taurusve est definitur.* Aber wie, frage ich, wird dem zuhörer durch die nennung jener appellationes bedeutet, dass es bloss zwei *genera animalium* gäbe? oder wenn auch hier auf den gegensatz zwischen *animal rationale et irrationale* hingewiesen ist, wie passen denn hierzu die angeführten beispiele, in denen mehrere *species* der vernünftigen und unvernünftigen wesen unterschieden werden? oder wie schliessen sich dann an jenen nachsatz *sine speciali discriminatione* die folgenden worte *nam nec quis homo nec quis vir etc.* passend an? Kurz die darstellung ist der art, dass hier entweder ein fehler des abschreibers oder ein irrthum des Diomedes zu grunde liegt. Noch verwirrter ist möglicher

weise der abschnitt p. 351, wo gezeigt wird, dass sich die verschiedenen conjugationen an den endungen des optativ und conjunctiv praesentis sicher unterscheiden lassen. Nachdem dort Diomedes die formen des conjunctiv praesentis erster und zweiter conjugation unterschieden hat, fährt er nach unserer textesüberlieferung vs. 9 also fort: *tertia vero eodem modo et tempore in „rem“ syllabam terminari debet, ut est „uinam legerem“ vel „cum legerem“*. Aber, muss doch hier jedermann einwenden, ist denn das imperfectum dasselbe tempus wie das praesens? oder endigt nicht das imperfect. conjunctivi in allen vier conjugationen auf „rem“? wo stehen ferner die unterscheidenden merkmale der vierten conjugation im conjunct. praesentis, die doch nicht fehlen konnten? Dieses genügt um zu zeigen, dass hier jedenfalls ein gar arger irrthum obwaltet und entweder Diomedes selbst alles durcheinandergeworfen hat, oder nach den worten *eodem tempore et modo* mehrere zeilen ausgefallen sind, in denen die endungen des conjunct. praesentis der dritten und vierten conjugation behandelt waren. So mögen allerdings noch manche verderbnisse aufzudecken sein, aber im ganzen genommen ist doch im Diomedes jetzt die wortkritik dem abschluss näher als in einem andern der lateinischen grammatiker gebracht.

Den schluss dieses ersten bandes bilden: *Ex Charisii artis grammaticae excerpta, ex rec. H. Keilii*, welche bereits früher Eichenfeld und Endlicher (*Analecta grammatica*) aus der einzigen, dem kloster Bobio entstammenden Wiener handschrift saec. VIII veröffentlicht hatten. Da die Wiener herausgeber ihre aufgabe sehr gewissenhaft erfüllt hatten, so war für Keil nur an einigen wenigen stellen nachzubessern. Aber es handelt sich bei dieser schrift um etwas weit höheres als um die verbesserung einzelner stellen. Während nämlich dieselbe bei Endlicher den titel führte *Incerti artium grammaticarum fragmentum*, überschrieb sie Keil: *Ex Charisii arte grammatica excerpta*, eine änderung, die, da der name des Charisius keinen äusseren anhaltspunkt hat, einzig durch innere gründe veranlasst sein muss. Eine ins einzelne gehende begründung hat ihr urheber aber nicht gegeben, und so müssen wir denn die untersuchung von vorn aufnehmen. Da fragt es sich nun zuerst, warum Keil diese schrift für excerpte gerade des Charisius angegeben hat, da doch, um nur eins hervorzuheben, der ganze abschnitt *de septimo casu* p. 534, 22 — 535, 8 gewiss nicht aus Charisius genommen ist, der davon kein sterbenswörtchen überliefert, wohl aber aus Diomedes genommen sein kann, der p. 317, 23 — 318, 22 denselben gegenstand fast mit denselben worten behandelte? Aber auch mit dem titel *excerpta ex Charisii et Diomedis artibus* wäre der sache noch nicht genügt, da sich einzelne partien, namentlich bei der lehre vom verbum finden (p. 561, 19 — 563, 5), die weder aus Charisius, noch aus Diomedes excerptirt sein können. Dass also die gegebene

überschrift zu eng ist, leuchtet ein; aber es fragt sich weiter, ob der verfasser dieser schrift überhaupt aus Charisius und Diomedes an den stellen, wo er mit ihnen übereinstimmt, excerptirt habe. Dieses lässt sich an einer stelle mit aller bestimmtheit verneinen, ich meine an jener stelle über den siebenten casus. Denn abgesehen von anderen verschiedenheiten hat hier in dem schon oben besprochenen beispiel *studente sacerdote differentia inventa est*, der excerptor *sacerdote* ganz richtig als eigennamen aufgefasst und mit *Σατέροδοτος* interpretirt, während Diomedes mit einer auffälligen unkenntniss *sacerdote* im griechischen mit *ιερέως* wieder giebt. Da nun dieser abschnitt, wie der häufige gebrauch der partikel *velut* darthut, auf den Palämon zurückgeführt werden muss, so hat an dieser stelle sicherlich der excerptor den Palämon selbst eingesehen. Das gleiche gilt von einem capitel, in dem der verfasser fast ganz mit Charisius zusammengeht: die lehre *de quatuor ordinibus seu declinationibus nominum* p. 537, 15 — 547, 39 stimmt nämlich besonders am anfang und am schluss mit dem zehnten grösstentheils aus Palämon entnommenen capitel des ersten buches des Charisius so überein, dass sie aus jenem excerptirt zu sein scheint. Auf den richtigen gedanken führt uns aber der mittlere theil, da bei Charisius in der dritten declination die mit den vocalen *i o u* (p. 29, 12 — 30, 22) beginnenden endungen viel durchsichtiger als bei unserm excerptor behandelt sind. Und doch erweist sich das, was letzterer hinzubringt, durch den von Schottmüller uns verschafften talisman der conjunction *velut* als echt palämonisches stammgut, und muss daher angenommen werden, dass Charisius, weil er denselben gegenstand noch einmal in den folgenden capiteln behandeln wollte, sich bei dem letzten theil der dritten declination kürzer gefasst und vieles aus Palämon weggelassen hat; etwas was jedem bei einer sorgfältigen vergleichung der einzelnen theile jenes cap. 10 an und für sich schon einleuchten muss. Wir können also auch bei diesem abschnitt mit vollem recht behaupten, dass der excerptor nicht den von Charisius zusammengezogenen, sondern den vollständigen Palämon benutzt habe. Gilt dieses auf solche weise schon von zwei abschnitten, so sehe ich nicht ab, warum dieses nicht auch auf die übrigen capitel ausgedehnt werden soll, in denen die lehre Palämons sich excerptirt findet. Indess möchte ich dabei nicht in abrede stellen, dass der excerptor zu gleicher zeit den Charisius vor augen gehabt habe, weil mehrere zusätze, die Charisius zu den lehren des Palämon machte, sich auch in diesen excerpten finden.

Wie steht es nun aber mit den übrigen theilen dieser schrift und welche grammatiker sind hier excerptirt? Vor allem müssen wir hier vorausschicken, dass alle abschnitte, die mit Palämon nichts gemeinsam haben, wie die über das nomen p. 534 — 534, 21 und 535, 9 — 537, 26, über die comparison p. 555, 30 — 557, 2, über das pronomen p. 557, 3 — 561, 18, über das ver-

bum p. 561, 19—563, 5, so in bezug auf diction und grammatische theorie unter einander übereinstimmen, dass sie aus einem und demselben grammatiker excerptirt sein müssen. Einzig das liesse sich dagegen einwenden, dass es doch nicht wahrscheinlich sei, dass ein grammatiker von solcher consequenz und klarheit, wie sie dieser überall kund giebt, an zwei verschiedenen stellen von demselben gegenstande, nämlich von der comparison (p. 536, 18—537, 14 und 555, 30—557, 2) gehandelt habe. Doch vergleicht man diese beiden abschnitte und die entsprechenden bei Charisius (p. 112, 14—114, 30 und 156, 20—157, 22) mit einander, so wird sich ein bedeutender unterschied herausstellen. Charisius hat in dem ersten abschnitt so viel hinzugefügt und so heterogene beispiele gewählt, dass der zweite grösstentheils dasselbe besagt und nicht von demselben grammatiker ausgegangen zu sein scheint. Ganz anders verhält sich die sache bei unserm epitomator: hier sind nach der definition des nomen zuerst die einzelnen accidenzien besprochen (533, 6 — 534, 21 und 535, 9—11) und sodann die verschiedenen species der nomina und darunter auch die adjectiva aufgezählt (535, 11—536, 17); auf anlass dieser adjectiva wird alsdann von der comparison gehandelt und bemerkt, dass nicht alle nomina gesteigert werden können, und dass von den gesteigerten wiederum einige nicht in allen steigerungsgraden vorkommen (p. 536, 18—537, 17). So weit reichte in der ars, die unser excerptor und Charisius benutzte, der allgemeine theil vom nomen. Darauf folgte wohl ein specieller theil von der declination und von der comparison. Von der declination hat unser excerptor nur einige wenige paragraphen herübergenommen, da er hier in der hauptsache dem Palämon folgte; den abschnitt von der comparison aber hat er wieder aus jener ars vollständig und getreu wiedergegeben p. 555, 30 — 557, 3, während Charisius noch einige lappen aus Romanus daranflickte (p. 114, 1—6 und 114, 25 — 28). So erklärt sich auch die berufung unsers excerptors auf eine frühere lehre p. 556, 12 *observabimus tamen, quod ipsum iam adnotavimus, nomina in comparisonibus versari tantum non participia*. Denn wenngleich in dem ersten abschnitt (p. 536 sq.) von den participiis nicht ausdrücklich gesprochen wird, so ist doch bestimmt angegeben, dass nur die nomina und von diesen nur eine bestimmte klasse der comparison fähig sind. Wenn somit der annahme, dass all die bezeichneten theile von einem grammatiker herrühren, nichts im wege steht, so fragt es sich nun weiter, wer ist jener grammatiker und durch wen hat unser excerptor notiz von ihm bekommen. Von einem abschnitt und zwar von dem über das verbum (p. 561, 19 — 563, 5) kann nun mit aller zuversicht gesagt werden, dass der excerptor nicht von Charisius und noch weniger von Diomedes abhing, sondern die quelle, aus der alle drei schöpften, selbständig benutzt habe, da sich derselbe bei Diome-

des gar nicht, bei Charisius aber in einer ganz unvollständigen und abgekürzten gestalt findet (p. 164, 13—26). Zweifelhafter könnte die sache bezüglich des capitels vom pronomen (p. 557, 3 — 561, 18) sein, da dasselbe in ganz ähnlicher gestalt bei Charisius 157, 24 — 159, 35 wiederkehrt. Da aber dieser abschnitt in unserm excerptor vollständiger und weit bündiger und klarer gefasst ist, so ist es auch hier wahrscheinlicher, dass bei ihm der verfasser das original selbst vor sich gehabt und nicht etwa das bei Charisius vorgefundene ergänzt und erweitert habe. Wer war nun jener grammatiker? Vergleichen wir den charakter und die schreibweise dieser stücke so wie den der bei Charisius bestimmt dem Comminian zugewiesenen abschnitte, bedenken wir ferner, dass Charisius hauptsächlich den Romanus, Palämon und Comminianus benutzt habe, jene stücke aber ganz offenbar von den beiden ersten nicht herrühren können, so kann bei dem verständigen kritiker kaum ein zweifel übrig sein, dass der zweite von unserm excerptor ausgeschriebene grammatiker Comminianus gewesen sei. So finden denn auch die versteckten worte des Diomedes p. 341, 32: *ceterum verba impersonalia, quae a se oriuntur, inter genera verborum potius ordinare quidam probaverunt, quibus eloquentiae et doctrinae tributa est auctoritas*, ihre passende erklärung, da Comminian in den excerpten diese lehre aufstellt p. 563, 14 sqq. und an dem bedeutenden ansehen desselben zur zeit des Charisius und Diomedes nicht gezweifelt werden kann. So sind wir denn zu dem hoffentlich unbestreitbaren resultat gekommen, dass in unsern excerpten ein leider nicht vollständig erhaltener auszug aus den dabei unmittelbar benutzten schriften des Palämon und Comminian, vielleicht mit zuziehung des Charisius, vorliegt. Die wichtigkeit dieses ergebnisses an und für sich und für die richtige analyse des Charisius leuchtet ein: sie näher zu verfolgen ist hier nicht der ort. Nur wollen wir schliesslich noch an den hochverdienten herausgeber, der noch mehrere ähnliche excerpte abgeschrieben hat, die bitte richten, dieselben nochmals zu prüfen und dabei darauf zu achten, ob ihre verfasser nicht auch noch andere grammatiker als Charisius und Diomedes ausgeschrieben haben.

2. *Prisciani grammatici Caesariensis institutionum grammaticorum libri XVIII. Ex recensione Martini Hertsii.* Vol. I, ll. I — XII continens. *Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri a. MDCCCLV.* Vol. II, ll. XIII — XVIII continens, *ibid.* MDCCCLVIII. (Die zwei bände des Priscian zählen als der zweite und dritte in der ganzen sammlung: den titel des zweiten als solchen s. unten p. 153).

Die wichtigste stelle unter den uns erhaltenen lateinischen grammatikern nimmt unstreitig Priscian ein, von dessen hauptwerk, den *institutiones grammaticae*, welches das vollständigste und vollendetste lehrgebäude der alten grammatik enthält, uns in dem zweiten bände und dem ersten theil des dritten bandes der *Grammatici la-*

Uns eine neue treffliche bearbeitung von prof. *Martin Hertz* vorliegt. In dem grammatischen system, das Priscian in diesem werke befolgte, schloss er sich den bedeutendsten lehrern der Griechen, dem Apollonius und Herodianus an, und verfuhr daher vielfach polemisch gegen die herkömmliche anordnung der lateinischen grammatik. Priscian macht hiervon nicht ohne viele lästige wiederholungen ausserordentlich viel aufhebens: uns können diese abweichungen nicht so belangreich erscheinen. Anders mochte freilich zu seiner zeit die sache angesehen werden, wo die grammatik so gut wie andere wissenschaften in stereotype formen gebannt war, so dass ein abweichen von der herkömmlichen technik als schwere ketzerei verschrien werden konnte. Wir sind jetzt durch das verdienst Immanuel Bekker's in den stand gesetzt über diesen punkt besser urtheilen zu können als dieses früher möglich war, indem ein grosser theil jener auf das grammatische system bezüglichen lehren weiter nichts ist, als eine übersetzung aus Apollonius *περί συντάξεως, περί ἀντωνυμίας, περί συνδεσμών* und *περί ἰνικορημάτων* oder aus den scholien zu Dionysius Thrax, die zur richtigen beurtheilung des Priscian von hoher bedeutung sind und eine grössere berücksichtigung in der ausgabe verdient hätten. Es bestanden aber die hauptabweichungen des Priscian von den alten grammatikern hauptsächlich in der ausscheidung der *nomina qualis, talis, quantus, tantus, quot, tot, unus, alter, alius, totus* u. a. aus der zahl der pronomina, in einer verschiedenen auffassung der *nomina adiectiva*, in einer ganz abweichenden eintheilung der conjunctionen, in einer eigenthümlichen bestimmung des begriffs *species* als einer accidentiellen eigenschaft der einzelnen redetheile und in einer verschiedenen auffassung mehrerer termini technici. Für uns ist diese sache noch von einer anderen seite wichtig; unsere heutige schulgrammatik nämlich basirt noch in gar vielen puncten auf der terminologie des Priscian, so z. b. muss die jetzige auffassung von adiectivum, supinum, deponens, gerundium auf Priscian zurückgeführt werden, da die älteren grammatiker theils andere namen hatten, theils mit denselben namen andere begriffe verbanden.

Aber nicht in diesem rahmen liegt die hauptbedeutung des Priscian sondern vielmehr in dem reichen material, mit dem er die einzelnen fächer ausgefüllt hat. Freilich würden sicherlich seine verdienste auf ein minimum zusammenschrumpfen, wenn uns die gelehrten werke eines Caesellius Viudex, eines Verrius Flaccus, eines Flavius Caper und anderer erhalten wären. Da uns aber jene grossen werke verloren gegangen sind, so müssen wir uns freuen, dass wenigstens an der äussersten grenzscheide des alterthums noch ein mann aufgetaucht ist, der uns so schätzenswerthe reste aus der alten gelehrsamkeit gerettet hat. Wie wenig beispiele aus der alten literatur aber Priscian selbst gesammelt und wie sehr auch er in einem beschränkten kreis von

schriftstellern der schule befangen gewesen, zeigen deutlich die zwei letzten bücher *de constructione* und die kleineren schriften, bei denen er kein von früheren gelehrten grammatikern aufgeschichtetes material vorfand, sondern sich die nöthigen belege selbst zusammenstellen musste. Selbst in der alten grammatischen literatur war Priscian selbst keineswegs bewandert, und empfing die meisten nachrichten über die lehren des Varro, Plinius Secundus, Valerius Probus Berytius erst aus dritter hand; worüber wir jedoch noch eine, die einzelnen fälle sichtende untersuchung ungern vermissen. Doch mag dieses sein, wie es wolle, jedenfalls ist uns Priscian durch die ausserordentliche fülle von überlieferungen aus der alten literatur und die reiche tradition grammatischer lehren ein sehr wichtiges buch geworden, das jeder philologe genau studirt haben sollte, und von dem daher eine gute ausgabe höchst erwünscht sein muss. Eine solche hat bekanntlich August Krehl in dem zweiten decennium unsers jahrhunderts zu liefern versucht. Wiewohl dieselbe den philologen in ermangelung einer besseren immerhin manche dienste leistete, so entsprach sie doch keineswegs den anforderungen, die man schon damals mit recht an eine solche arbeit stellte. Denn war auch Krehl keiner verächtlichen quelle der überlieferung gefolgt, so hatte er doch keineswegs der ältesten tradition nachgespürt, hatte auch die handschriften, die ihm zu gebote standen, durchaus nicht mit der nothwendigen genauigkeit benutzt. Ueberdies vermisst man in seiner ausgabe gänzlich jene äussere gefälligkeit in der anordnung und redaction, die uns die lectüre eines buches zugleich angenehmer und verständlicher macht: es war daher von einem neuen herausgeber die ganze arbeit wieder von vorn anzufangen. Deshalb kam es dem leiter des gesammten unternehmens, der ohnehin mit der ausgabe der übrigen grammatiker vollauf zu thun hatte, ganz gelegen, dass professor Hertz, in dem referent einen theuren lehrer und gönner zugleich verehrt, sich durch ausgedehnte reisen und langjähriges studium den auserlesensten kritischen apparat verschafft hatte und sich zur herausgabe der *institutiones grammaticae* in Keil's *corpus grammaticorum latinorum* bereit erklärte. Im ganzen genommen nun ist Hertz dem plane des ganzen unternehmens gefolgt und hat in der herstellung eines richtigen textes seine hauptaufgabe erblickt; doch hat er in der äusseren redaction des werkes und in der behandlung der citate aus andern schriftstellen eine grössere sorgfältigkeit walten lassen, wofür man ihm nur dankbar sein wird. So ist bei den eigentlichen fragmenten nicht blos auf die betreffenden fragmentsammlungen verwiesen, sondern es sind auch viele erläuternde und berichtigende bemerkungen beigelegt. Ferner, bei den stellen, die uns noch im zusammenhang erhalten sind, begnügt er sich nicht mit der verzeichnung der lesarten der handschriften des Priscian, sondern giebt auch das verhältniss derselben zu den handschriften

der originalstellen genau an. Dabei war er durch die gefälligkeit von Ritschl, Fleckeisen, Keil, Ribbeck, Steinhart oft in den stand gesetzt, auch ungedruckte handschriftliche mittel benutzen zu können. So wünschenswerth es nun auch für den leser ist, auf solche weise des weiteren nachschlagens überhoben zu sein und gleich die abweichungen der überlieferung bei dem grammatiker und dem autor vor augen zu haben, so war doch dies nur eine untergeordnete seite der textescension und die grosse hauptaufgabe blieb eben doch, der handschriftlichen überlieferung des Priscian selbst nachzugehen. Eine solche aufgabe aber war bei unserm grammatiker gar nicht leicht, da er zu den gelesenen schriftstellern des mittelalters gehört und bei der natur seines inhalts gar leicht anlass zur interpolation bot. Nun ist es aber bis jetzt noch nicht geglückt unter den unendlich vielen handschriften eine herauszufinden, die als das archetypum aller andern gelten könnte, und dürfte überhaupt nach dem, was wir bis jetzt von den handschriftlichen mitteln wissen, ein suchen darnach vergeblich sein. Zwar hat Hertz schön nachgewiesen, dass alle unsre handschriften auf eine recension eines gewissen Theodorus, eines schülers des Priscian, zurückgehen, welche in den jahren 526 und 527 gemacht wurde, von der sich die subscriptio an verschiedenen stellen in vielen handschriften erhalten hat; aber dadurch werden wir noch nicht viel weiter gefördert, da weder jene eigenhändige recension des Theodorus, noch die nach Italien gekommene copie derselben vorhanden ist, und die ältesten uns erhaltenen handschriften schon einen vielfach interpolirten und verderbten text aufweisen. Es galt daher vor allen dingen die ältesten und besten handschriften ausfindig zu machen, ihr verhältniss zu einander und zu der ursprünglichen recension des Theodorus zu untersuchen, und entweder von allen einen gemeinschaftlichen stammbaum aufzustellen, oder doch von einzelnen handschriftlichen familien eine nähere zusammengehörigkeit nachzuweisen. Hertz hat nun mit einer ausserordentlichen sorgfalt allen spuren von alten handschriften nachgeforscht, eine reihe auch von solchen handschriften, die er später bei seite zu lassen für räthlich fand, vollständig verglichen, und in der einleitung von der befolgten methode und den benutzten hülfsmitteln rechenschaft abgelegt. Dabei verfuhr er so, dass er das studium des Priscian von anfang an durch das ganze mittelalter hindurch bis auf unsere zeit mit grosser kenntniss und sorgfalt verfolgte und in diesen historischen nachweis die darlegung der handschriftlichen mittel und der ausgaben unsers grammatikers einflocht.

Die älteste von Hertz benutzte handschrift ist der codex Parisinus 7530, s. VIII (P), der aber nur das dritte buch und ein kleines bruchstück aus dem zweiten enthält. Bietet auch diese handschrift in den kleinen schriften des Priscian ausgezeichnetes, so ist sie doch in den institutiones von sehr zweifelhaftem werth,

Denn da ihr schreiber nur die bedürfnisse von schülern im auge hatte, so liess er die meisten citate aus schriftstellern ganz aus, setzte auch bekannte wörter an die stelle von seltenen: v. I, 84, 5; 103, 12; 108, 19. Bei solcher weise durfte P nur mit äusserster vorsicht benutzt werden, und es vertraute Hertz seinem hohen alter wohl zu viel, wenn er auf seine einzige auctorität hin viele gerade nicht nothwendige wörter als spätere glossen mit klammern einschloss. Es ist dieses verfahren aber um so bedenklicher, da mehrere sehr verdächtige zusätze, wie p. 58, 4 *ut Paulus proprium*, p. 83, 10 *eorum id est superioris et inferioris*, p. 86, 21 *accidentia id est adiectiva* bereits in P schon vorkommen, derselbe also selbst von dem vorwurf der interpolation nicht freizusprechen ist. Es steht aber dieses beispiel eines verkürzten textes durchaus nicht vereinzelt da, indem auch, wie ich in der recension des ersten theiles der ausgabe (Münchener gel. anzeigen 1857, nr. 20) nachgewiesen habe, in einem Monacensis 6398 der text des Priscian in ähnlicher weise, aber durch alle bücher hindurch, zusammengezogen ist.

Als die eigentliche grundlage aber zur constituirung des textes ist der cod. Parisinus 7496 (R) betrachtet, der die instit. grammaticae vollständig enthält mit ausnahme der letzten capitul I XVIII, die von zweiter hand etwas nachlässiger ergänzt sind. R stammt aus s. IX, ist von interpolationen und corruptelen nicht frei, wie namentlich aus den kleinen büchern des Priscian hervorgeht, wo er nicht von zweiter hand corrigirt ist. Denn seine eigentliche bedeutung erhält R (was ich bestimmter hervorgehoben wünschte) erst durch die correctur von zweiter hand (r), die auf eine alte handschrift (*codex vetustus*, v. praef. x) zurückgeht und allerdings die reinste und vollständigste überlieferung des textes bietet. Wie genau jenes original war, wonach die zweite hand R corrigirte, lässt sich auf jeder seite erproben, geht aber besonders aus stellen hervor wie T. II, 8, 6, wo r allein den richtigen titel *Marcus Cato de vestitu et vehiculis* hat, alle andere aber in dem aus v. 10 verderbten *Marcus Caelius de v. et vehiculis* übereinstimmen, und II, 353, 22, wo nur in r der namen des comödiendichters *Aristomenes* richtig erhalten ist. Mit recht ist daher auch Hertz bei der feststellung des textes hauptsächlich r gefolgt, doch hätten noch an manchen stellen seine lesarten den vorzug vor andern verdient. So heisst es in r II, 141, 15 *apud nos autem pronomina eadem et absoluta et discretiva sunt, ut „vidit me“ vel „vidit me, illum autem non“*, während in R von erster hand und in einigen andern büchern die worte *et absoluta* fehlen; diese worte sind aber absolut nothwendig und hätten von Hertz nicht gestrichen werden sollen, da hier der lateinische sprachgebrauch in gegensatz zu dem griechischen gestellt werden soll, wo *ἐμὲ* und *μὲ* so von einander geschieden sind, dass *μὲ* im absoluten, *ἐμὲ* im unterscheidenden sinn gebraucht wird. Ebenso

darfte II, 149, 19 si enim ponam „ego tibi et dudum scripti“ ostendit per pronomen „ego“ nominis praepositum nominativum, nicht wegen der stelle bei Apollonius *De constructione* p. 113 B. τὸ γὰρ „ἐγὼ σοι καὶ πάλαι ἔγραψα“ δείκνυσιν διὰ μὲν τῆς ἐγὼ τὴν προκειμένην εὐθείαν, von der einzig richtigen lesart des r „ostendi“ abgegangen werden, da der vordersatz im griechischen in einer andern form als im lateinischen gegeben ist.

Viel wichtiger jedoch als durch die erhaltung unverderbter lesarten einzelner stellen wird uns r durch die vielen zusätze, die er zu der ersten hand bringt. Von mindermem belang sind dabei die ergänzungen der stellen, die in R durch *ὁμοιοτέλευτα* ausgefallen sind, da sich der vollständige text auch in andern büchern erhalten hat. Von ganz anderer bedeutung sind hingegen die zusätze, deren ausfall durch kein *ὁμοιοτέλευτον* erklärbar ist, und die r theils mit andern handschriften (II, 116, 19; 128, 19; 240, 17) gemeinsam hat, theils ganz allein aufweist, I, 261, 18; II, 316, 22; 317, 3; 331, 15; 348, 12: der eine dieser zusätze nun I, 261, 18 *ideas et formas quae in prudentia, mente divina, constiterunt, quarum instar corpora formarentur (firmarentur cod.)*, ist offenbar, wie mir prof. Prantl zeigte, aus l. XVII §. 44 interpolirt und von r selbst nachträglich getilgt, mit der bemerkung: *sed lupus de suo istam glosam deleuit*; ja es scheint sogar jener ganze absatz: *nec mirum, cum Aristoteles species incorporeales erga (fort. intra) corpora vult esse, vultum in facie intellegi, voluntatis enim significat affectum in facie intellegi, quo modo metus gaudium laetitia tristitia, quae omnia rerum incorporeatum sunt vocabula*, nicht von Priscian sondern von einem realistischen philosophen des beginnenden mittelalters herzurühren. Ausser allem zweifel aber steht es, dass ein zweiter zusatz des r II, p. 116, 19 *scire autem debemus, quod invenitur oratio et octo partes habens et idem patitur, ut si dicam „tu quidem pro iusto disserens papae semper vincis etc.* erst noch später von einem päbstlichen eiferer zugesetzt sei, den Hertz mit grosser wahrrscheinlichkeit in dem bischof Servatus Lupus aus Ferrières († nach 862) wiederzufinden glaubt. Wie aber steht es mit den übrigen zusätzen, die grösstentheils beispiele aus Vergilius, Cicero, Horatius, Lucanus enthalten? Sind auch diese auf irgend einen gelehrten geistlichen zurückzuführen, der im beginnenden mittelalter aus den ihm zugänglichen autoren noch weitere beispiele zu seinem Priscian hinzufügte? Und wenn wir auch dieses zugeben, woher hat denn r den vers des Accius „*Elatis manibus Priamus supplicat Achillem*“ (II, p. 316) genommen, zumal nicht einmal Priscian in den beiden letzten büchern, worin dieser zusatz vorkommt, aus Accius einen weiteren vers verzeichnet hat? Es scheint mir daher die annahme wohl berechtigt zu sein, dass r eine genauere und vollständigere abschrift des archetypus hatte, als diejenigen waren, von denen die übrigen uns bekannten hand-

schriften ausgingen. Von grosser Wichtigkeit wäre es daher jenes original oder doch eine aus dem gleichen original stammende abschrift aufzudecken; und es verdient daher die häufige übereinstimmung des Heidelbergensis mit unserm r unsere volle beachtung, wobei es nur zu bedauern ist, dass jener codex die für diese frage ganz besonders wichtigen beiden letzten bücher nicht enthält, und Hertz von ihm nur eine mangelhafte collation von Lindemann benutzen konnte.

Aber R und der zweite durch die corrigirende hand repräsentierte codex r bilden keineswegs der art die grundlage der textesüberlieferung, dass aus ihnen alle übrigen uns erhaltenen manuscrite abgeleitet werden können. Es hat daher Hertz für die sechzehn ersten bücher noch folgende handschriften benutzt: drei von schottischen mönchen s. IX geschriebene, GKL, die zu einer familie gehören und manche gute lesarten bieten, den Bernensis, D signirt, und einer guten quelle entstammend, selbst aber vielfach interpolirt; ferner Halberstadiensis (H), den Krehl seiner recension zu grunde legte, von Hertz aber zu sehr unterschätzt zu sein scheint; dazu Amienensis, A, der weder einen vollständigen noch unverdorbenen text bietet und einige andre: v. praef. T. I, p. xx. Die beiden letzten bücher *de constructione* wurden zeitig von den übrigen abgesondert, wesshalb denn oft die ersten sechzehn bücher allein geschrieben sich finden. Da überdies diese bücher wegen der reichen citate aus griechischen schriftstellern eine besondere schwierigkeit haben, und diese griechischen schriftstellen in manchen handschriften ausgelassen, in andern wegen unkenntniss des griechischen sehr corruptirt sind, so sind vom herausgeber für diese bücher noch benutzt cod. Vossianus (V), der zwar nur einen theil des lib. XVIII enthält, da aber vorzügliche dienste leistet: cod. Monacensis 280 (M) aus dem Spengel früher (*Varr. ll. de ling. lat. c. 8n.*) viele stellen vortrefflich verbessert hatte; cod. Parisinus 2499 (O) von dem jedoch nur eine minder genaue collation von Theod. Pressel zu gebote stand; zwei Vindobonenses (N und S), die sehr oft zum theil aber mit grossem glücke interpolirt sind. Ausserdem wurde noch eine collation von Jos. Scaliger, die sich weniger durch die güte des verglichenen manuscrite als durch die beigezeichneten emendationen Scaligers als werthvoll erwies.

So ist also mit der rühmensewerthesten sorgfalt ein auserlesener kritischer apparat zusammengetragen; nichts destoweniger liegen in bibliotheken noch handschriftliche mittel verborgen, die aus einer anderen quelle stammen und mehr enthalten als die uns bekannten manuscrite. Zwar stimme ich Hertz vollständig bei, dass in dem letzten theil des l. XVIII Priscian zu den lemmatis nicht immer, wie Spengel anzunehmen geneigt war, auch belege aus lateinischen und griechischen schriftstellern beigegeben habe, aber es bleibt doch ausser den zwei stellen aus Isaeus II, 279

und Xenophons Hellenica II, 304, die doch schwerlich die anordner der ed. Aldina, wie Hertz annimmt, aus Suidas und einer handschrift der damals noch ungedruckten Hellenica in den Priscian hineingetragen haben, noch das wichtige citat aus Cicero *de re publ.* (t. II, p. 76, 14): *Cicero in III de re publica: „non enim facile valenti populo resistitur, si aut nihil iuris impertias aut parum,“ propterea*, das in allen ausgaben vor Krehl steht, und nach der angabe Angelo Mai's in einem Vaticanus des Priscian enthalten ist, während es in allen handschriften von Krehl und Hertz vermisst wird. Darnach glaube ich, ist noch immer irgendwo ein für Priscian sehr bedeutender handschriftlicher schatz zu heben; eine solche vollständigere handschrift braucht aber deshalb keineswegs sehr alt zu sein, wenn sie nur, wenn auch durch viele zwischenglieder aus einer anderen quelle als unsere handschriften stammt. Denn auch in den aufgezählten codd. verdient jede gute, von dem verdacht der interpolation freie lesart berücksichtigung, wenn sie auch nicht mit Rr in übereinstimmung steht, da ja dieser nicht als die quelle der übrigen angesehen werden darf. So habe ich schon in der oben angeführten recension mehrere stellen nachgewiesen, in denen lesarten aus H hätten aufgenommen werden sollen, denen ich hier noch einige stellen aus dem zweiten bande beifüge. Es war p. 169, 4 *precatur, ut sui patris miserear* das pronomen *me* hinter *precatur* aus dem M des zusammenhanges wegen aufzunehmen; p. 48, 13 *frequentius tamen „a“ et „ab“ et „abs“ verbis pussicis vel ablativo iunguntur* statt des unverständlichen *ablativo* entweder aus HGLKd *ablativum* zu schreiben oder *ablationis* sc. *verbis* zu emendiren; p. 108, 12 *qui „equidem“ praepositiva „ego“ subiungunt* an die stelle von *praepositiva*, wofür man wenigstens den dativ *praepositivae* erwartete, die lesart *praeposita* der geringeren handschriften BDHG zu setzen, und an zwei stellen den offenbaren correcturen des cod. S zu folgen, in welchem entschieden richtig p. 132, 8 vor dem griechischen *νοίως* das lateinische *qualiter* eingeschoben und p. 154, 2 *nomena* in *nominibus* verbessert ist.

Aber mit diesen unsern handschriftlichen mitteln können wir nicht alle schäden der überlieferung heilen, und so bleibt auch jetzt noch im Priscian gar viel zu thun übrig. Meine eigenen emendationsversuche zu dem ersten band hat Hertz der verzeichnung in den nachträgen gewürdigt; aber fast noch mehr corruptions lassen sich in den letzten büchern theils nachweisen, theils verbessern. Ich will nur einige hier behandeln. So heisst es T. II, p. 4, 26 *Quaeritur etiam illud, cur cum apud Graecos tertia persona pronominum primitivorum et in singulari numero habeat nominativum ut ἑγώ ὁ ἢ et in plurali, apud Latinos „sui“ et nominativo deficit et pluralia separatim non habeat.* In zwei dingen wick das lateinische pronomen der dritten person von dem gleichnamigen der griechischen sprache ab, indem es einmal

keinen nominativ hatte und dann im plural und singular gleich lautete. Auf diesen doppelten unterschied wird hier durch die partikeln *et* — *et* genugsam aufmerksam gemacht, und es muss daher mit bezug auf den zweiten satztheil im ersten nach *et plurali* etwas derartiges wie *separatim eferatur* ausgefallen sein. — Die verschiedenen arten der conjunctionen werden p. 93, 15—18 folgendermassen aufgezählt: *Species sunt: copulatio, continuatio, subcontinuativa, adiunctiva, causalis, effectiva, approbatio, disiunctiva, subdisiunctiva, disertiva, ablativa, praesumptiva, adversativa, abnegativa, collectiva vel rationalis, dubitativa, completiva*: im verlauf des buches aber, wo die verschiedenen arten im einzeln besprochen werden, findet sich nichts von den *species praesumptiva* und *ablativa*, wohl aber wird p. 99, 14 von *coniunctio adversativa saltem* bemerkt *haec etiam diminutivam significationem habet*, und werden p. 98, 25 die *coniunct. disertivae* mit den *coniunct. electivae* identificirt. Da auf solche weise *praesumptiva* und *ablativa* nur verschiedene ausdrücke für *electiva* und *diminutiva* zu sein scheinen, so sind an unserer stelle die worte also umzustellen: *subdisiunctiva, disertiva vel praesumptiva, adversativa vel ablativa, abnegativa etc.* — P. 171, 4 *si ipsa tamen possessio in possessorem faciat transitionem, non est congruum uti primitivi genetivo pro possessivo, quia vim habet compositi Graeci, ut „Ciceroni reddit suus filius“, non satis commode pro hoc dicitur „Ciceroni reddit sui filius“*: unter pronomen compositum versteht Priscian durchgängig nach griechischem vorgang das pron. reflexivum *ἑαυτοῦ ἑαυτῷ* etc., weil dieses aus dem stamm des persönlichen pronomen der dritten person und aus *αὐτός* zusammengesetzt ist. Nun durfte aber in einem solchen satze jenes pron. compositum gerade nicht angewandt werden, wie Priscian gleich darauf selber sagt: *quia nec apud Graecos bene dicitur Κικέρωνι φίλῳ ὁ ἑαυτοῦ υἱός*. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, dass an obiger stelle mit einfügung der negation zu schreiben ist: *quia vim non habet etc.* — An andern stellen ist durch einfache wiederholung der nächstfolgenden buchstaben eine richtige wortfassung zu erzielen; so ist p. 244, 17 *velim subiunxit promittens, cum hoc sit, posse minime egere Apolline*, nach *posse* mit wiederholung der letzten zwei buchstaben dieses verbum *se* einzusetzen, und ebenso ist p. 213, 16 *nota quod tam ad reverentiam honestae personae quam ad pudorem turpis refertur supra dicti constructio verbi, ut „pudet me patris“ pro „erubescio patrem“ et „pudet me vanitatis“*, mit einer ähnlichen wiederholung „*turpis rei refertur*“ zu bessern. Auf eine ganz ähnliche weise ist p. 159, 26 zwischen *indigeo illius* und *indigeo pascentis* durch den gleichklang die verbindung von *indigeo* mit einem nomen ausgefallen. Durch viele fehler zugleich ist l. XVIII §. 176 verdorben oder vielmehr entstellt. Es lautet derselbe bei Hertz: *coniunctioni ei, quae est ἔαν, apud illos tam ἔαν quam ei redditur in partitione; pro utroque autem Romani „si“ ponunt, in redditione*

tamen partitionis plerumque „sin“, ut Vergilius apud illos tam εἰν quomodo et ὅπως et ἴνα et optativis coniunguntur. Plato similiter Romani „si“, quod tam pro si quam pro εἰ Graecis coniunctionibus, ut dictum est, accipitur, et „dum“ et „ut“, quando pro ὅπως vel ἴνα ponuntur, tam optativo quam subiunctivo inveniuntur iuncta. Vor allem was bedeuten jene anfangsworte *coniunctioni si*, quae est *εἰ*? wer hat je *si* gleich *εἰ* gesetzt, oder, wenn er dieses gethan, sich so ausgedrückt? Sodann weiss ich wohl, dass in der partition bei vorausgegangenem *εἰ* mit folgendem *si δὲ μὴ* fortgefahren wird, erinnere mich aber nicht in dem zweiten glied der partition je *εἰ* δὲ μὴ gelesen zu haben, wenn das erste mit *si* eingeleitet war. Kurzweg jene worte sind unmöglich richtig, ihre verbesserung ist aber sehr leicht, man schreibe einfach statt *si* mit griechischen buchstaben *ei* mit lateinischen, und der ganze gedanke wird richtig und klar. Sodann ersieht man leicht schon aus der partikel *et*, deutlicher aber aus den weiter unten folgenden worten *tam optativo quam subiunctivo*, dass auch oben *et subiunctivis* vor *optativis* einzuschieben ist. Endlich galt die verbindung von *εἰ* mit einem optativ stets für einen solöcismus, fand sich aber wohl *si* bei Homer mit dem conjunctiv construiert. Mit recht hat daher schon Spengel *tam si* statt *tam εἰ* gelesen, wiewohl O. Heine, der sonst nicht immer genau die lesarten der Münchener handschrift referirt ³⁾, hier Spengel gegenüber richtig bemerkt hat, dass *εἰ* nicht *si* in M stehe. Bei griechischen stellen ist überhaupt noch manches in der ausgabe zu verbessern; ich will nur noch einige beispiele geben, ohne mich auf eine nähere begründung meiner änderungen einzulassen: p. 181, 4 ist ἡμῶν — ἀντὶ τοῦ ἐαυτῶν — χάριν ποιοῦμεν in ἐαυτῶν — ἀντὶ τοῦ ἡμῶν αὐτῶν — χάριν π. zu emendiren; p. 226, 2 ist der genetiv τοῦ πορίζειν aus den

3) Insbesondere bemerke ich hier, dass sich im M an dem schlusse l. XVIII jene ἀποσπάσματα zusammenfinden, die in andern büchern an dem ende mehrerer bücher zerstreut sind. Zuerst steht jenes bruchstück über die fürwörter: *pronomina primitive sunt VIII — non addebant finit*, dass sich bei RD am schlusse des l. XI, t. I, p. 575 findet (cf. cod. Heidelberg. t. II, p. 92). Dann beginnt noch in derselben zeile aber mit einem grossen anfangsbuchstaben das verzeichniss plautinischer adverbien *Paulisper — perniciter*, das in HKED am schlusse des vierzehnten buches t. II, p. 58 geschrieben steht; darauf folgt die subscriptio *Fl. theodorus mavortio u. c. c.*, und dann endlich steht vor dem anfang des l. XVII jener abschnitt *ut vel pro velud — inter se*, der sich an gleicher stelle auch in RD findet. Dabei ist noch zu bemerken, dass in dem verzeichniss der Plautinischen adverbien der Darmstädter codex ganz offenbar die Münchener oder eine ganz ähnliche handschrift copirt hat. Es hat aber überdiess sehr grosse wahrscheinlichkeit, dass jene sämtlichen bruchstücke ursprünglich ganz so wie im M an den schluss der ars minor d. i. an l. XVI angefügt waren, und dass erst später einzelne abschreiber die einzelnen theile jenen büchern zutheilten, zu denen sie dem inhalt nach gehörten.

besten handschriften in dem sinne des lat. *supinum quaesitum* oder *quaerendi causa* aufzunehmen (cf. II, 306, 3); p. 307, 20 ist in dem satze ἤτων τούτου τριάκοντα ἔτων entweder die aufgenommene lesart τούτου in τοῦ, oder die variante τούτων in τοῦ τῶν zu verbessern; p. 326, 12 ist entweder zu μέλλω γράφειν καὶ γράψαι noch καὶ γράψειν, wie schon Krehl vermuthete, zu suppliren oder γράψαι in γράψειν zu ändern; p. 327, 22 ist die richtige form des neutrum μέγα an die stelle der solöken μέγαν zu setzen; ferner ist p. 362, 16 mit vollständiger umkehrung der wörter zu schreiben *quomodo apud Graecos τέως coniunctum cum ἔως* und dann einige zeilen weiter unten ἐν τοσούτῳ vel τέως, und sind endlich theilweise nach handschriftlichen spuren p. 365, 11 die sinnlosen worte des textes zu verbessern in „τίνα ποτ' ἦν ἃ ἔλεγεσ'“ καὶ „τίνα ποτ' ἦν ὃ ἔλεγεσ'“.

Doch um nicht das maass diesesberichtes zu überschreiten, will ich hier mit der behandlung einzelner stellen abbrechen und nur noch einen für die kritik höchst wichtigen punkt berühren. Bei einem etwas genaueren studium des Priscian ersieht man sehr leicht, dass der zusammenhang gar oft durch beiläufige bemerkungen unterbrochen ist, und dass manchmal verkehrte, sehr oft an und für sich richtige beispiele an unpassender stelle eingefügt sind, und dass endlich durch eine grosse anzahl von erklärenden zusätzen vorausgehende worte sich erläutert finden. Manche dieser zusätze nun, die entweder in einigen handschriften in verschiedener stellung vorkommen, erweisen sich eben dadurch als ursprüngliche interlinearglossen (cf. I, 57, 9; 84, 1; 86, 23; 104, 13; 110, 6; II, 25, 27; 36, 5; 111, 9; 139, 18; 221, 12): doch können wir einen solchen beweis nur an verhältnissmässig wenigen stellen liefern, und finden sich mehrere solcher mit *id est* eingeleiteter interlinearglossen bereits in Rr. Diese erläuternden zusätze nun hat Hertz, freilich nicht mit durchgreifender consequenz, durch beigesezte klammern [] als unecht gekennzeichnet, und auch ich kann nicht glauben, dass sie von Priscian selbst oder auch nur von Theodorus herrühren können. Es scheinen daher diese glossen und überdiess noch einige an christliche anschauungen anklingende zusätze theils zwischen den zeilen theils am rande in jener handschrift beigefügt zu sein, die zwar von der schon besprochenen recension des Theodorus ausgeht, selbst aber hinwiederum die quelle aller unserer handschriften ward.

Aber eine ganz andere bewandniss hat es mit zahlreichen stellen, wo beispiele zugesetzt und weitere bemerkungen angeknüpft sind, die in den zusammenhang nicht passen oder die befolgte ordnung stören und die doch gewiss nicht von einem gelehrten s. VII oder VIII herrühren. Diese verwirrung ist namentlich gross in dem zweiten theile des I. XVIII, wo bei der zusammenstellung griechischer constructionen mit den analogen

lateinischen gar oft wunderliche dinge zusammengewürfelt sind. Da ich hier speciell bei den §§. 257 und 258 vergeblich einem inneren zusammenhang nachforschte und nicht begreifen konnte, wie die worte illi „οὐδαμῶν“ τῶνινόν, nos „nusquam“ p. 339, 8 und οὐδέποτε iam in praeterito quam in futuro ponunt p. 340, 10 mitten in ganz andere dinge eingeschoben seien, kam ich auf die bemerkung, dass diese beiden lemmata wegen der in diesem theil befolgten alphabetischen ordnung der griechischen wörter recht wohl ihre passende stellung hätten, dass sie aber durch andere aus dem rand in den text gewanderte sätze und beispiele gleichsam erstickt seien. Später fand ich beim durchlesen der vorrede zum zweiten band zu meiner freudigen überraschung, dass schon Hertz die alphabetische anordnung dieses theiles erkannt hatte. Leider aber ist derselbe erst nach vollendetem druck des textes auf jene wahrnehmung gekommen und hat sie daher nicht mehr zur sichtung und analysirung dieses letzten buches ausnützen können. Im übrigen hat er wohl auf solche zusätze geachtet und sie durch einschliessung mit runden klammern () als beiläufige bemerkungen des Priscian, die wir eher als noten unter den text setzen würden, gekennzeichnet. Dieses verfahren, wodurch die verschiedenen arten von zusätzen gleich dem auge kenntlich gemacht werden, ist von dem herausgeber ebenso fein ausgedacht als geschickt durchgeführt; nur hätte er in der aufdeckung solcher theils den sinn störender, theils an verkehrter stelle eingeschobener zusätze noch viel weiter gehen sollen, wie ich in der recension des ersten bandes gezeigt habe und auch an mehreren stellen des zweiten nachweisen könnte (cf. 42, 28 a „prae“ quoque „praefer“; 99, 21 et „vel“ et „aut“; 116, 22 et quae verba — desiderant casus; 133, 12 et doceris et doceris; 157, 5 singulari — singularem; 160, 5 „praefectus urbi“ participium — nomen; 193, 17 et „iuste“ pro „vere“ — ἀληθῆς; 203, 13 ipse ego facio 16 tu ipse facis 21 ille ipse facit; p. 227, 28 volo; 287, 19 praepositiones — adverbia). Ueberdiess sind belege aus schriftstellern öfters so verkehrt eingesetzt (cf. II, p. 99, 17—21; 153, 5—9; 243, 6—7 etc.), dass ich die redaction unmöglich dem Priscian zuschreiben kann. Den ganz ausreichenden erklärungsgrund aber dieser unbenheiten hat uns Priscian selbst an die hand gegeben. Es sagt nämlich dieser in dem dedicationsschreiben an Julian I, p. 2, 12: *exemplum etiam proponere placuit, ne pigeat alios etiam a me vel ignorantia forte praetermissa vel vitiose dicta — nihil enim ex omni parte perfectum in humanis inventionibus esse posse credo — sua quoque industria communem litterariae professionis utilitatem congrua rationis proportione vel adde- re vel mutare tractantes*, und spricht sich noch deutlicher über seine eigenen nachbesserungen im eingang des sechsten buches I, p. 195, 4 aus: *nec me pigeat, dum vivo, et haec et quaecumque scripsero vel mea diligentia vel amicorum monitu vel invidorum*

vituperatione, si iusta fuerit, emendare: solatio enim mihi ipse esse possum, qui veterum scriptorum artis ocell.: Theodorus aber, ein mann von gerade keinem grossen scharfsinn, hat aus handschriften, die mit ergänzungen und bemerkungen seines lehrers und vielleicht auch anderer grammatiker versehen waren, eine neue recension hergestellt, dabei aber durch verkehrte einfügung jener zusätze alle jene unebenheiten und verwirrungen herbeigeführt, die jetzt das werk namentlich in dem letzten theil entstellen.

Ist nun diese recension vollständig auf uns gekommen? Schon Hertz hat nach aufdeckung der alphabetischen anordnung des letzten buches richtig bemerkt, dass die zwei letzten buchstaben des griechischen alphabets ψ und ω fehlen, meint aber, dass Priscian selbst aus überdruß an der lästigen arbeit das verzeichniss nicht zu ende geführt habe. Wir glauben durch einen verlässigen beweis darthun zu können, dass die verstümmelung des letzten buches erst von jener nach Italien gebrachten abschrift der recension des Theodorus ausging, welche, wie wir schon wiederholt bemerkt, die quelle unserer handschriftlichen tradition des grammatikers bildet. Es hat nämlich jener Theodorus nicht das ganze werk auf einmal, sondern in einzelnen partien abgeschrieben und herausgegeben. Diese einzelnen partien waren: l. I—V, l. VI—VIII, l. IX—XII, l. XIII—XIV, l. XV—XVI, l. XVII, l. XVIII. An den schluss einer jeden dieser einzelnen partien setzte Theodorus eine subscriptio, worin er zugleich die zeit genau bezeichnete, wo er mit dem abschreiben jedes einzelnen theiles zu ende gekommen war. Nun fehlt aber jene subscriptio und somit auch jede angabe der zeit nur bei dem einzigen l. XVIII; wem kann es nun irgendwie glaublich erscheinen, dass Theodorus, der unter jeden einzelnen abschnitt seinen namen setzte, dieses gerade am schlusse des gesamtwerks unterlassen habe? Es hat also der schreiber des archetypus unserer handschrift, des abschreibens jener für ihn unverständlichen stellen müde, den letzten theil des achtzehnten buches weggelassen, womit zugleich die subscriptio des Theodorus wegfiel, die bei den übrigen abschnitten getreulich in den archetypus übertragen worden war.

Zum schlusse will ich nur noch in kürze die weiteren verdienste der neuen ausgabe hervorheben. Ich habe schon oben die grosse sorgfalt gerühmt, mit der in der ausgabe citate aus autoren behandelt sind. Es wurde dabei nicht blos das kritische material beschafft, sondern auch bei einigen citaten, wo sich gerade eine passende gelegenheit bot, fragen über ächtheit, über titel u. dgl. besprochen, so dass in der ausgabe ein wahrer schatz literarhistorischer bemerkungen niedergelegt ist. Ward ferner von Priscian ein eigenthümlicher sprachgebrauch eines schriftstellers ohne nähere angabe der stellen erwähnt, so hat sich der herausgeber die mühe genommen selbst in den noten belege zu sammeln oder den irrthum in der angabe des grammatikers nachzu-

weisen. Hingegen vermisst man ungern die angabe der stellen, wenn sich Priscian auf eine vorausgehende bemerkung in seinem eigenen werke bezieht. Es war aber nicht bloss hier die aufgabe des herausgebers in den noten die angezogene stelle genau zu verzeichnen, sondern auch da, wo Priscian denselben gedanken, oder dasselbe beispiel anführt ohne sich auf das früher gesagte zu berufen, hätte in den anmerkungen darauf hingewiesen werden sollen. Nun ist dies bloss geschehen, wenn irgend eine kritische schwierigkeit mit in frage kam, während in jenem falle auch dem bedürfnisse manches philologen, der gerade einen anderen gesichtspunkt im auge hat, gedient worden wäre. Auch die übereinstimmenden lehren anderer lateinischer und griechischer grammatiker und die gleichlautenden stellen in den kleinen schriftten des Priscian haben nur selten eine berücksichtigung gefunden; und zur herstellung eines kritischen textes war dieses allerdings nicht so nothwendig als bei Charisius und Diomedes. Doch ist dieses eine sache von wichtigkeit, die genau behandelt über die quellen des Priscian und die weise der benutzung manche aufklärungen liefern könnte. Einzelne punkte, wie über den Flavius Capr und Valerius Probus, finden sich indess schon bei Hertz gelegentlich berührt und erörtert.

Auf die äussere redaction dieses buches hat der herausgeber durch passende absätze, durch genaue interpunction, durch die anwendung mannigfacher typographischer mittel eine ganz vorzügliche sorgfalt verwandt. Dass dabei auch der pünktlichsten genauigkeit manches entgehen und manches versehen unterlaufen konnte, das ist nicht zu verwundern. Ich will hier nur auf einiges aufmerksam machen, wo mit diesen minutiösen dingen zugleich eine änderung des sinns verbunden ist. So muss T. II, p. 31, 15 (vgl. 313, 2), wo von dem gebrauch der präpositionen im sinne eines mit einer präposition zusammengesetzten verbums gehandelt wird, *superes* in zwei worte *super es* getheilt werden; ebenso geht ibid. 32, 18 aus dem zusammenhang hervor, dass Priscian *hactenus* nicht als ein einziges wort, sondern als eine verbindung eines ablativ mit nachgesetzter präposition angesehen hat, wesshalb auch hier in dem angeführten vers aus Vergil's Georg. II, 1 *hac tenus* in zwei wörter zu zerlegen ist. In einem anderen verse des Vergil aus Georg. IV, 239 ibid. p. 229, 3:

Sin duram metues hiemem parcesque futuro,

Contusosque animos et res miserabere fractos —

muss das comma nicht mit Hertz nach *futuro* sondern nach *hiemem* gesetzt werden, da nach Priscians freilich verachobener meinung mit *parcesque* bereits der nachsatz beginnt. In einer griechischen stelle T. II, p. 125, 10 τῶν ἀνθρώπων οἱ μὲν αἰὼν ἀγαθοί, οἱ δὲ πορρωτοί hätte οἱ mit einem gravis geschrieben werden sollen, da nach dem zusammenhang der articulus postpositi-

vus, den wir jetzt pronomem relativum zu nennen pflegen, nicht der articulus praepositivus gefordert wird.

Aber solche kleinigkeiten abgerechnet ist auf correctheit und eleganz der ausgabe eine sehr anerkennenswerthe aufmerksamkeit verwendet worden, so dass sich auch von dieser seite das werk im höchsten grade empfiehlt.

Dieses dritten theiles zweite hälfte enthält:

Prisciani grammatici Caesariensis de figuris numerorum de metris Terentii de praeexercitamentis rhetoricis libri, institutio de nomine et pronomine et verbo, partitiones duodecim versuum Aeneidos principalium; accedit Prisciani qui dicitur liber de accentibus. Ex rec. Henrici Keilii. 8. Lipsiae MDCCCLX.

Da Hertz auf seinen wissenschaftlichen reisen nur für das hauptwerk des Priscian einen kritischen apparat gesammelt, und auch im übrigen den kleinen schriftten des Priscian keine besondere aufmerksamkeit gewidmet hatte, so musste H. Keil, als leiter des gesamtunternehmens, die herausgabe der kleinen schriftten des Priscian auf sich nehmen und sich erst hinterdrein durch vergleichung der besten handschriften eine sichere grundlage zur recensio dieser schriftten verschaffen. Für die wichtigsten jener schriftten, nämlich die drei bücher an den Symmachus: *de figuris numerorum, de metris Terentii, de praeexercitamentis rhetoricis* war der weg klar vorgezeichnet, da diese in denselben manuscripten enthalten sind, die in dem grossen werk des Priscian und namentlich in den beiden letzten büchern sich als die bewährtesten erwiesen hatten. Daher legte denn auch Keil bei diesen schriftten die zwei Pariser RP und die Leidenser V, mit denen der cod. Monacensis 280 im wesentlichen übereinstimmt, seiner recensio zu grunde, benutzte aber zu jedem einzelnen der drei bücher noch einiges andre. Auch für die übrigen kleinen schriftten hat sich der herausgeber in den besitz eines ausreichenden handschriftlichen apparatus gesetzt, und wenn auch vielleicht manche ältere quelle aufgefunden worden wäre, wenn Keil oder Hertz von vornherein bei ihren wissenschaftlichen reisen auf diese bücher ihr augenmerk gerichtet hätten, so haben wir doch diesen mangel bei schriftten so trivialen inhalts und so geringen werthes nicht sehr zu beklagen.

In der bearbeitung und redaction dieser schriftten wich Keil nicht wenig von der von Hertz befolgten methode ab, indem er die vielseitige anwendung von accent-quantitäts- und anführungszeichen verschmähte und in den noten sich auf die zur constitution des textus nothwendigen angaben beschränkte. Und doch wäre manche weitere bemerkung sehr am orte gewesen, wenn sie auch gerade zur rechtfertigung einer lesart nicht beigetragen hätte. So konnte doch wohl bemerkt werden, dass p. 415, 28 und 30 *septimana, semiquinarius, semiseptenarius* als neue ableitungen von zahlwörtern aufgeführt werden, wiewohl ihrer schon zuvor

p. 414, 27. 415, 8 erwähnung gethan war, ebenso sollte doch auch bemerkt sein, dass das *progymnasma*, welches in den handschriften des Priscian *de refutatione quam Graeci ἀνασκευή vocant* überschrieben wird, bei Hermogenes und allen griechischen technikern den vollständigen titel *περί ἀνασκευῆς καὶ κατασκευῆς* trägt; wenn ferner p. 435, 19 die alten ausgaben die worte *ingenius ingens ingenue* auslassen, so vermisst man doch in der vorliegenden ausgabe die bemerkung, dass jene hierin wohl dem Hermogenes gefolgt sind, der jene worte nicht kennt; und wenn p. 461, 24 Putsch auf die frage, zu welcher art von nomina das wort *arma* gehöre, den schüler mit *primitivae* antworten lässt, so hat Keil wohl mit gutem recht die handschriftliche lesart „*generalis*“ zurückgeführt, allein die emendation von Putsch hat so sehr den anschein der richtigkeit, dass es sich doch verlohnte, die handschriftliche lesart durch hinweisung auf Priscian. t. I, p. 59, 23 zu stützen. Ueberhaupt hätte man bei ganz absonderlichen formen und constructionen wie *προελεσθείς* p. 463, 27 (cf. 464, 14 *προελεσθησόμενος*) u. a. etwas mehr erwartet als die blosse aufnahme der vielleicht nur auf handschriftlicher autorität beruhenden lesarten. Die nachweise der stellen, woraus Priscian die citate genommen hat, sind zwar in der neuen ausgabe weit sorgsamer geliefert als bei Lindemann und Krehl, doch ist auch hier noch einiges unerledigt geblieben. So fügt Krehl zu der stelle p. 440, 7 *manifesto, ut apud Demosthenem „facile est id omnibus discere et cognoscere, simplicia et manifesta esse iura legum“* die worte: *Verba haec Demosthenis in orationibus eius frustra quaesivi*, Keil geht stillschweigend darüber hinweg, die stelle aber findet sich in der Leptinea §. 93: ἀλλὰ πᾶσιν ἢ ταῦτ' ἀναγνώσκει καὶ μαθεῖν ἀπλὰ καὶ σαφῆ τὰ δίκαια. Zu der angabe der lehre des Plato p. 484, 14 *id enim esse dicit Plato fatum „voluntatem et iussionem dei“* fehlt gleichfalls der nachweis der stelle; es scheint sich aber Priscian oder vielmehr derjenige dem er folgt, auf den Timaeus p. 48 zu beziehen. Auch konnte zu p. 480, 10 *quidam putant ab eo curam dici quod cor agitat*, bemerkt werden, dass in der angeführten weise Varro ling. lat. VI, §. 46 die etymologie von *cura* mit den worten giebt *cura quod cor urat*. Bezüglich der äussern redaction kann ich selbst auf den vorwurf hin in kleinigkeiten etwas zu suchen, mit einigen ausstellungen nicht zurückhalten. Denn mag man auch die von Hertz befolgte akribie für überflüssig halten, so sollte doch p. 474, 5 bei *os oris* die bezeichnung der länge nicht fehlen, da sich der grammtiker auf diese gleich darauf mit den worten bezieht: *non si cor-rupte os dicas*. Ebenso sollte auf derselben seite v. 17 bei zerlegung des Vergilischen verses:

Postquam res Asiae Priumique evertere gentem,
Priamique nicht nach unserer weise zusammengeschrieben, sondern in zwei worte zerlegt sein, da nur so kar wird, wie der vers

eine *caesura semiquinaria* und *semiseptenaria* haben kann: vergl. 484, 11. Der zusammenhang verlangt ferner, dass p. 413, 9 die worte *nonus decimus* und *vicesimus* durch ein unterscheidungszeichen getrennt werden, da nur von der zusammensetzung von *vicesimus primus*, *vicesimus secundus* u. s. w. die folgende bemerkung gilt, dass die Römer bei diesen zahlbegriffen die Griechen nachgeahmt haben. In dem abschnitt von den zahlzeichen sollte das zeichen für tausend nicht durch CC130 sondern durch CC13, wie in dem Monacensis wirklich geschrieben steht, ausgedrückt sein, da die erhöhung des mittleren senkrechten striches zum unterschied für das zeichen für eine million ausdrücklich von dem grammatiker verlangt wird. Wenn endlich p. 528, 32 der herausgeber mit recht die partikeln *deinde* und *exinde* mit accenten versieht, so durfte der *acutus* nicht auf die vorletzte silbe gesetzt werden, da Priscian II, 35, 17. 67, 10 deutlich lehrt, dass in diesen wörtern die präposition den hohen ton hat. Aber von solchen kleinen versehen abgesehen, die bei der unbedeutendheit des gegenstandes doppelt leicht zu verzeihen sind, haben diese kleinen schriften des Priscian durch die neue bearbeitung viel gewonnen. Nicht nur hat Keil in vielen und zwar zum theil sehr erheblichen fällen die richtige handschriftliche lesart wieder hergestellt, sondern auch an einzelnen stellen mit sehr glücklichem taste die fehler der überlieferung emendirt.

Um nun zu den einzelnen schriften überzugehen, so schliesst sich zunächst an das grosse werk die *Institutio de nomine pronomine et verbo* an, die einen kurzen abriß der lehre jener redetheile enthält. Es scheint aber, dass Priscian diese kleine schrift an die grosse angeschlossen und gleichfalls dem Julianus, der eine kurze darlegung der regeln wünschte (cf. I, 194), gewidmet hat. Denn dass auch diese kleine institutio jemandem zugeeignet war, darauf weist unzweideutig die bisher unbeachtet gebliebene anrede an eine person hin, die zweimal p. 452, 12. 456, 38 wiederkehrt. Ich erkläre mir aber die sache so, dass der librarius jenes codex, von dem unsere besten bücher der institutiones grammaticae abstammen, zugleich mit dem schlusse des l. XVIII dieses compendium und die partitiones XII vers. Aeneidos als geringfügige dinge übergangen und sich gleich zu den drei wichtigeren büchern ad Symmachum gewandt habe, wesshalb in PRVM diese beiden kleinen schriften ganz fehlen. Auf einem andern wege scheinen sich dann dieselben erhalten zu haben, aber mit verlust der dedicationsepistel. Die texteskritik dieser kleinen institutio macht fast gar keine schwierigkeit und nur an wenigen stellen kann noch ein zweifel gegen die richtigkeit der lesart erhoben werden. Wenn Keil p. 451, 7 die handschriftliche überlieferung *optativi futurum et praesens coniunctivi secundae tertiae legam legas legat legamus legatis legant* durch hinzufügung der worte *et quatuor coniugationis* ergänzt, so hätte er besser

diesen ganzen obnehin wenig passenden satz gestrichen, der sich schon durch den namen *coniunctivi* statt des von Priscian stets gebrauchten *subiunctivi* als untergeschoben kennzeichnet.

Dieser kleinen *institutio* gehen in den büchern die *partitiones XII versuum Aeneidos principalium* voraus, über deren bedeutung in den grammatischen schulen uns Keil in der vorrede näheres mittheilt. Die läppische manier jener übungen im scandiren und analysiren können uns freilich keine hohe achtung vor dem damaligen grammatischen unterricht einflössen; doch ist in jenem wust doch hie und da ein gesunder kern versteckt. Die grammatische theorie, die diesen zergliederungen zu grunde liegt, stimmt im wesentlichen mit der eigenen lehre des Priscian, doch ist auch oft auf die lehre des Donat bezug genommen, und namentlich die technische bedeutung von *forma* und *qualitas verbi* ganz im sinne von Donat (p. 466, 13; 273, 23; 474, 13; 483, 1; 484, 31) gebraucht, was nur aus der grossen bedeutung dieses mannes in dem schulunterricht erklärt werden kann. Das schriftchen selbst ist in den codd. theils durch interpolationen erweitert, theils durch lücken entstellt: Keil hat das verdienst gegenüber der grossen willkür bei Lindemann und Krehl mit gesunder kritik einen correcten und vollständigen text hergestellt zu haben. Um von unsrer seite ein scherflein beizutragen: Keil hat p. 478, 12 nach den worten *tracta pedes* die lücke nach dem vorgang früherer herausgeber folgendermassen ausgefüllt: *atreginagra viam dudum saucia cura*. Aber unter der *tractatio pedum* versteht man etwas anderes als das blosse scandiren; unter ihr versteht man nach p. 500, 1; 504, 6; 507, 25; 511, 6 die benennung der einzelnen versfüsse; wesshalb die lücke eher so auszufüllen war: *at re spondeus ex duabus longis et cetera*. Auf der andern seite hätte er p. 492, 16 *sed ut breviter dicam, loco priorum nominum non possunt accipi ea quae generalia sunt etiam appellativorum, quod suum est pronominum* die letzten worte *quod suum est pronominum*, die in den zwei besten handschriften fehlen, gestrichen werden sollen, da sie an dieser stelle unmöglich stehen können und offenbar eine randbemerkung zu den worten *propriorum nominum* sind.

Die wichtigsten unter diesen kleinen schriftten Priscian's sind unstreitig die bücher an den Symmachus, von denen das erste von den im latein und griechischen üblichen zahlzeichen, von den münzverhältnissen und den bildungen der lateinischen zahlbegriffe handelt, das zweite darzuthun sucht, dass Terentius wie auch Plautus, Turpilius und Accius in versen geschrieben haben, und das dritte eine fast wörtliche übersetzung der *προσφυράσματος* des Hermogenes enthält. Der herausgeber hat in der vorrede den quellen, aus denen Priscian in diesen drei büchern schöpfte, sorgsam nachgeforscht und auch in die noten einige literarhistorische bemerkungen eingeflochten. Die reconstitution des textes

war in diesen schriften nicht gerade leicht, und es ist auch noch manche schwierigkeit ungelöst geblieben. Hier nur einiges wenige: wenn Priscian p. 411 aus Varro de ling. lat. V, §. 173 anführt: *dupondius enim et semis antiquus sestertius est, et veteris consuetudinis ut retro aera dicerent, ita ut semis quintus semis quartus semis tertius pronuntiarent*, so durften die letzten worte *ita ut* — *pronuntiarent* unmöglich mit gesperrter schrift gedruckt und so für worte des Varro ausgegeben werden, da dieselben in folge eines lächerlichen missverständes, wie schon Otfr. Müller andeutete, von Priscian zugefügt sind. Während nämlich Varro mit den worten *veteris consuetudinis ut retro aera dicerent* sagen wollte, dass die alten bei bruchtheilen statt von dem niederen ganzen aufwärts zu zählen, von dem höheren ganzen abwärts zu zählen pflegten, so verstand Priscian jene worte so, als sei damit das herabsteigen von *semis quintus* zu *semis quartus* bis zu *semis tertius* ausgedrückt. Es sind daher die fraglichen worte eben so gut als ein zusatz des Priscian anzusehen, wie die vorausgehenden *quod et Persius ostendit: et centum Graecos uno centasse licetur*, p. 410, 18.

In den worten der *praeexercitamenta rhetorica* p. 432, 8 *traduntur tamen differentiae usum plures a veteribus. alii enim sunt indicativi alii interrogativi* ist wohl ebenso wie in den schlechten codd. des Hermogenes eine unterabtheilung ausgefallen, die nach dem griechischen *αἱ δὲ πνευματικαὶ* zu schliessen *alii perconclativi* lautete. Aus einer andern stelle geht deutlich hervor, dass der text des Hermogenes schon zu Priscians zeiten arg verderbt war. In dem abschnitt *de comparatione* p. 437 nämlich lesen wir *res quoque si compares, dices qui primi eas invenerunt et eos conferes; praeterea qualitatem animi et corporis*. Diesen worten entsprechen im griechischen bei Walz (p. 43) und Spengel: *ὁμοίως δὲ εἰ καὶ πράγματα συγκρίνεις, ἑρσεις τοὺς πρώτους ἀψαμένους τῶν πραγμάτων καὶ τοὺς μετιόντας, παραθήσεις δὲ ἀλλήλοις ποιότητα ψυχῆς, ποιότητα σώματος*. Da aber die letzten worte einen baaren unsinn enthalten, und *δέ* in unsern handschriften fehlt, so zog schon Heeren *παραθήσεις ἀλλήλοις* zu den vorausgehenden worten *τοὺς μετιόντας* und setzte dann aus Priscian *εἴτα* ein. Aher die natur der seele und des körpers werden selbst nicht in vergleich gesetzt, vielmehr werden die menschen nach körperlichen und geistigen eigenschaften mit einander verglichen. Da überdies in dem *ἐγκώμιον* oder der *laudatio* die *natura animi corporisque* als *τόποι* angeführt werden, und die *comparatio* sich nach den gleichen *τόποι* (v. 437, 15) abspinnen soll, so konnte leicht ein aufmerksamer leser bei der vorausgehenden vergleichung von personen die erwähnung jener körperlichen und geistigen eigenschaften vermissen. Es hat daher alle wahrscheinlichkeit für sich, dass anfänglich einer die worte *ποιότητα ψυχῆς καὶ σώματος* im Hermogenes an den rand anmerkte, und dass dann später Priscian, der in seinem Hermo-

jenes jene worte schon an unrichtiger stelle in den text eingesetzt vorfand, zur bessern verknüpfung in der übersetzung jenes *praeterea* zufügte.

An den schluss setzte Keil noch das kleine buch *De accentibus*, das in den büchern und ausgaben unter dem namen des Priscian cursirt, das aber Keil mit recht dem Priscian abspricht. Doch stimmen die regeln, die darin über den accent gegeben werden, mit den zerstreuten bemerkungen des Priscian über denselben gegenstand überein, ja es finden sich sogar anklänge an Quintilian. instit. orat. I, 5, 22 sqq., wesshalb man das schriftchen gar nicht so gering-schätzig behandeln darf. Die ungeheuerlichkeiten der formen und wordbildungen hat der herausgeber mit recht unverändert stehen gelassen, um den character des schriftchens nicht zu verwischen; doch waren einige offenbare fehler der abschreiber durch emendation zu beseitigen. So heisst es in der ausgabe p. 520, 32 ganz sinnlos: *ambiguitas vero pronuntiandi legem accentuum saepe conturbat, si quis dicat interealoci: qui nescit, alteram partem dicat interea, alteram loci, quod non separatim sed sub uno accentu pronuntiandum est, ne ambiguitatem in sermone faciat*. Es ist aber mit einer leichten umstellung der sinn so herzustellen: *si quis dicat interea loci, alteram partem interea, alteram loci (qui nescit quod non separatim sed sub uno accentu pronuntiandum est), ne ambiguitatem in sermone faciat*. Geradezu der verkehrte sinn ist durch eine corruptel in den text gekommen p. 524, 8 *As syllaba terminata producuntur, ut dignitas dignitatis, pietas, felicitas, et omnia a litteram in nominativo productam servant*, da unter den worten *terminata* (sc. *nomina*) *producuntur* nach dem in diesem schriftchen herrschenden sprachgebrauch nichts anderes als die verlängerung der vorletzten sylbe verstanden sein kann. Es ist daher entweder *producuntur* in *corripiuntur* zu ändern oder *producuntur* in *casibus obliquis* zu schreiben. Die gesammtausgabe des Priscian schliesst mit einem *index scriptorum* und einem *index rerum et vocabulorum*, die mit einer ausserordentlichen sorgfalt und genauigkeit von Wilhelm Hirschfelder angefertigt sind, und die den werth der ausgabe nicht wenig erhöhen.

Ein sehr schönes epimetrum zu seiner ausgabe der kleinen schriftten des Priscian gab Keil in seinen:

3. *Quaestiones grammaticae*, Lipsiae MDCCCLX, die er bei gelegenheit seines antrittes der philologischen professur in Erlangen schrieb. Anknüpfend an eine stelle Priscians *De figuris numerorum* p. 411 und an eine andere *de metris fabularum Terentii* p. 420 f. handelt hier der verfasser von dem zeitalter des griechischen metrikers Heliodor und des lateinischen Juba und widerlegt hier mit überzeugenden gründen die annahmen Ritschl's. Da aber diese abhandlung schon im Philologus (XVI, p. 648) von Curt Wachsmuth und Hermann Lipsius in Juhn jahrh. LXXXI,

p. 607 besprochen worden ist; so kann ich hier von einer eingehenden anzeige absehen.

4. *C. Suetoni Tranquilli praeter Caesarum libros reliquiae. Edidit Aug. Reifferscheid. Inest Vita Terenti a Fr. Ritschelio emendata atque enarrata. Lipsiae 8. sumptibus et formis B. G. Teubneri a. MDCCCLX.*

Es darf niemand wunder nehmen, dass ich in einem bericht über die alten lateinischen grammatiker auch die bücher des Sueton natürlich mit ausschluss der *vitae Caesarum* zur besprechung bringe. Denn Sueton hatte nicht bloss in der weise des Varro alle seiten des römischen alterthums in den kreis seiner untersuchungen gezogen, sondern auch die vorliebe seiner zeit für naturwissenschaftliche studien getheilt. Aber eben diese vielseitigkeit hatte ihn auch auf grammatische studien geführt, so dass er sogar von Suidas *γραμματικός Πομπαιός* betitelt wurde. In dem weiteren sinne der alten grammatik würde allerdings das ganze buch *De illustribus viris* und ein grosser theil seiner antiquarischen forschungen hierher gehören, da wir aber das wort in engere grenzen gezogen haben, so wollen wir uns auf die anzeige des buches *De grammaticis*, auf die *Differentiae sermonum* und einige bei den grammatikern zerstreute notizen beschränken.

Das uns nur unvollständig erhaltene buch *De grammaticis et rhetoribus* war zuerst zur zeit des papstes Nikolaus V durch einen auch sonst genannten Henoch ans licht gezogen worden und bildete, wie man gleich damals erkannte, einen theil jenes grösseren werkes *De viris illustribus*, das Hieronymus bei der abfassung seines *Chronicon* zur vervollständigung der angaben des Eusebius benutzte. Die hoffnungen der damaligen Italiener auch die übrigen bücher jenes berühmten werkes wiederzufinden, erwiesen sich als eitel und ausser den kurzen angaben des Hieronymus über römische dichter, redner, historiker, philosophen, grammatiker und rhetoren, die zum grössten theil schon Jos. Scaliger auf den Sueton zurückführte, haben sich von diesem werke nur noch die *vita Terenti, Horati, Lucani, Plinii Secundi*, einige fragmentarische notizen bei den scholiasten und vor allem unser buch *de grammaticis et rhetoribus* erhalten. Das buch wurde anfangs nicht von allen seiten gehörig gewürdigt, hat aber für uns zur erweiterung unserer kenntnisse von den anfängen der lateinischen grammatik und von dem römischen unterrichtswesen eine sehr hohe bedeutung. Ausserdem können wir aus ihm einen schluss ziehen auf die natur und anlage des ganzen werkes und uns ein urtheil über die weise bilden, mit der Hieronymus den Sueton benutzt hat. Reifferscheid gebührt das grosse verdienst, die untersuchungen hierüber scharfsinnig und ausführlich geführt und die einzelnen fragmente dieses buches *de viris illustribus* mit umsicht und genauigkeit geordnet und theilweise verbessert zu haben. Uns liegen bei diesem referate die meisten einschlägigen fragen seitah

und wir begnügen uns daher hier den abschnitt über die grammatischen und die angebliche einleitung zu dem buche *de poetis* zu besprechen. Die geschichte der römischen grammatiker und rhetoren war, wie Reifferscheid überzeugend nachgewiesen hat, von Sueton in einem buche zusammengefasst, und dieses buch hatte sich zugleich mit der *Germania* und dem *Dialogus* des Tacitus nur in einer einzigen abschrift wahrscheinlich des klostlers Corvey (praef. xiv) erhalten. Diese handschrift fand der Italiener Henoch, und nahm nach Reifferscheids wahrscheinlicher vermuthung davon eine abschrift mit nach Italien, von der denn unsere codd. des büchleins abstammen. Da aber jene alte handschrift und die copie von Henoch verloren gegangen sind, so entbehrt hier so gut wie bei den beiden kleinen schriften des Tacitus die kritik der festen grundlage. Indess sind doch durch den neuen herausgeber die vorhandenen handschriftlichen mittel so gesichtet und die besten codd. so genau collationirt, dass auf dem wege der diplomatischen kritik schwerlich unserm büchlein noch ein weiterer gewinn erwachsen wird; führten ja doch schon Reifferscheid genaue und sorgsame vergleichen der codd. nicht mehr zu solchen resultaten, die über eigentlich schwierige stellen licht verbreiteten. Dass daher die schönen verbesserungen von Statius, Gronovius, Roth eine gebührende berücksichtigung fanden und dass auch der herausgeber selbst an manchen stellen durch conjecturalkritik dem verderbten texte aufzuhelfen suchte, kann nur mit lob hervorgehoben werden; dagegen muss ich es tadeln, dass derselbe sowohl hier als an vielen andern stellen des buches seine zum theil willkürlichen conjecturen gleich in den text aufgenommen hat. So hat er p. 118 *dictoque non infaselo notatum ferunt* (sc. *Palaemonem*) *cuiusdam, qui cum eum in turba osculum sibi ingerentem quamquam refugiens devitare non posset: vis tu, inquit, magister, quotiens festinantem aliquem vides, abligurire*, seine conjectur *haesitantem* statt *festinantem* geradezu in den text genommen, wiewohl sie sich doch in gar keiner weise empfiehlt. Ich selbst dachte an *fascinantem* mit bezug auf Horat. epod. VIII, 18; aber so etwas in den text aufzunehmen, wäre mir nicht eingefallen. Für noch bedenklicher halte ich es, wenn der herausgeber in dem *index rhetorum* den daselbst zuletzt genannten *Julius Tiro* zuerst in *M. Tullius Tiro* emendirt oder vielmehr corrumpt, und dann als untergeschoben mit klammern einschliesst. Denn mir wenigstens konnte er es nicht glaublich machen, dass Sueton in einem fingirten anhang zu dem buch *de viris illustribus* von den notae, bibliothecae und verwandten dingen gehandelt habe, und vielleicht rührt von jenem rhetor des Sueton, von *Julius Tiro* das sammelwerk *Pandectes* her (cf. A. Gellius praef.: *sunt adeo, qui παρδέντας* sc. *inscripserunt*), das Fl. Caper bei Charisius p. 207 anführt. Auch p. 103, 24 *secundum quam consuetudinem posteriores quoque existimo quamquam iam discretis professionibus nihilo minus*

vel retinuisse vel instituisse et ipsos (fort.: inat. ipsoe) quaedam genera institutionum ad eloquentiam praeparandam ut problemata paraphrasis allocutiones ethologias atque alia hoc genus, hätte dem von Beroaldus vermutheten ethologias das von den büchern empfohlene aethologias platz machen sollen, da die übung der αἰτιολογία in den griechischen, der ratiocinatio in den lateinischen grammatisch-rhetorischen schulen damals und auch noch später gangbar war. Hingegen nehme ich an einer andern stelle anstoss, deren schwierigkeit man bisher nicht beachtet zu haben scheint. Wenn es nämlich p. 108 von dem grammatiker Ateius Philologus heisst *praecepisse autem multis et claris iuuenibus, in quis Appio quoque et Pulchro Claudiis fratribus*, so erinnere ich mich nicht dass *Pulchro* auch nur in der kaiserzeit als praenomen gegolten habe, ich vermurthe daher dass in *Pulchro* irgend ein praenomen der gens Claudia steckt und dass *Pulchro* aus *Publio* geschrieben ist.

Dem werke des Suetonius *De viris illustribus* wies Reifferscheid auch fast den ganzen abschnitt *de poematibus* bei Diomedes p. 482—492 zu. Es hatte nämlich zuerst O. Jahn (Welck. und Ritschl Rhein. Mus. IX) mit scharfsinn erkannt, dass jener abschnitt des Diomedes aus dem buche des Suetonius *Iudicra historiae* betitelt, geflossen sei. Ihm hatte Keil in seiner ausgabe des Diomedes im wesentlichen beigeppflichtet, nur meinte er könnten derartige untersuchungen auch in dem von spätern grammatikern vielfach gebrauchten buch *praecon* gestanden haben. Reifferscheid erkannte in diesem abschnitt die einleitung zu dem ersten buch des werkes *de viris illustribus*, in dem von den berühmten dichtern gehandelt war, und liess nun fast jenen ganzen abschnitt in der form abdrucken, wie er nach seiner meinung von Sueton geschrieben war. Ich kann mit diesem ganzen system der fragmentensammlung nicht einverstanden sein. Es war allerdings sache der herausgeber des Diomedes, Isidorus, Censorinus Macrobius u. a. nachzuweisen, aus welchen quellen dieselben in den einzelnen abschnitten geschöpft haben. Nun aber jene schriftsteller zu zerreißen und jene abschnitte, in denen reste Suetonischer gelehrsamkeit enthalten zu sein scheinen, in eine fragmentensammlung des Sueton vollständig aufzunehmen, das heisst doch des guten zuviel thun. Dazu kommt, dass bei diesem verfahren man den Diomedes als einen wunderlichen kameraden sich vorstellen muss, der das, was er bei seinem vorgänger geordnet vorfand, ganz und gar zerrissen und durch einander geworfen habe. So wahrlich darf man sich den Diomedes, wenn er auch ein *miserrimus grammaticus* war, nach den übrigen theilen seines werkes nicht vorstellen. Vielmehr wissen wir ganz genau aus der vergleihung jener abschnitte, die er gemeinschaftlich mit Charisius dem Palämon entnommen hat, dass er nicht etwa, um seinen literarischen diebstahl zu verstecken die stellen seines originals

verstellt und umgemodelt, sondern fast wörtlich und zusammenhängend abgeschrieben hat. Ebenso wissen wir aber auch aus sonstigen theilen des Diomedes, dass wenn er verschiedene dinge durcheinandermengt, dieses aus der confundirung der verschiedenen quellen herrührt, die er ausschrieb. Und so lassen sich auch in unserm capitel einige abschnitte ganz mit sicherheit als solche ausscheiden, die er aus einer ganz andern quelle hernahm, als diejenige war, aus der er die hauptsache entlehnte, wie p. 483, 7 K. *poematos* — 26 *volabant*; — p. 485, 7 *nam et* — 10 *novissimum*; — p. 489, 8 *sunt qui* — 10 *dici*; 489, 14 *initio togatae* — 16 *videbantur*; 491, 20 *membra* — 22 *decem*. Auch der unterschied in der eintheilung der poesie, indem Diomedes p. 482, 14 — 483, 6 dem von Plato herrührenden system folgt, hingegen von 483, 27 an die gewöhnliche auch von Quintilian befolgte eintheilung (cf. Caesius Bassus p. 2672 P.) sich anschliesst, scheint sich am passendsten aus den verschiedenheiten der benutzten quellen erklären zu lassen, wobei auch das bemerkt werden muss, dass Diomedes p. 491, 18 eine andere etymologie von ποιητής giebt, als sie Sueton nach Isidor Origgen. VIII, 7, 2 (fr. 2 R) gegeben zu haben scheint. Ueberhaupt aber bleibt es bei dem character des Diomedes noch sehr problematisch, ob er den Sueton unmittelbar ausgeschrieben habe, wobei ich jedoch keineswegs in abrede stelle, dass in dem bezeichneten abschnitt eine fülle Suetonischer gelehrsamkeit enthalten sei. Aber eine derartige reconstruirung der worte des Suetonius, wie sie Reifferscheid versucht hat, scheint mir aus den angedeuteten gründen jedenfalls verfehlt zu sein. Ebenso wenig können wir glauben, dass dieser abschnitt die einleitung zu dem buch *de poetis* gebildet habe. Wir kennen aus dem erhaltenen buch *de grammaticis et rhetoricis* zu gut die weise des Sueton, nach der er in den einleitungen der einzelnen bücher keine theorie der betreffenden redigattung, sondern eine geschichte derselben bei den Römern gegeben hat, als dass wir bei dem ersten buch *de poetis* so ohne weiteres ein ganz abweichendes verfahren für wahrscheinlich halten könnten. Was aber Reifferscheid, der diese schwierigkeit selber wohl gemerkt hat, zur beseitigung dieses einwandes vorbringt, hat mich wenigstens in einer so ganz und gar zweifelhaften sache nicht überzeugt.

In dem wichtigen von scholiasten und grammatikern vielfach benutzten sammelwerk des Sueton, *pratum* genannt, fand sich auch eine kleine synonymik, die zuerst d'Orville aus einem cod. Montepessulanus herausgegeben hat. Sie beginnt mit den worten *Incipiunt differentiae sermonum Remi Palemonis ex libro Suetoni*, und enthält zuerst eine ungeordnete zusammenstellung synonymyer wörter und zweifelhafter formen, und dann ein alphabetisch geordnetes, mit dem buchstaben i beginnendes verzeichniss sogenannter *differentiae sermonum*, das mit den worten schliesst: *explicit prae-*

scriptas verborum differentiae ex libro Suetoni Tranquillini (sic) *qui inscribitur pratum*. Diese angabe ist so bestimmt und genau, dass es nicht erlaubt ist diese *differentiae* dem Sueton als seiner unwürdig abzusprechen. Vielmehr tragen dieselben einige spätere zusätze und interpolationen abgerechnet, unverkennbare spuren hohen alterthumes an sich, namentlich wenn man sie mit den *differentiae* des jüngeren Probus vergleicht. Denn abgesehen von den citaten aus Nigidius und Procellus, auf die schon Roth aufmerksam machte, steht auch der verfasser jener *differentiae* in einer zeit, wo die terminologie der grammatik noch nicht genug festgestellt war. So heisst es, um nur eins aus vielen hervorzuheben, p. 313 Roth.: *Inter amplectitur et amplexatur* *amplectitur semel, amplexatur saepius*, wofür ein späterer gewiss gesagt hätte; *amplectitur verb. perfectum, amplexatur verb. frequentativum*; merkwürdiger weise aber finden wir in dem alten abschnitt bei Charisius p. 168 gleichfalls noch keine termini technici zur unterscheidung dieser verbalformen, sondern es heisst daselbst v. 17 in überraschend ähnlicher weise: *quaedam verba semel quid factum significant, ut lego, quaedam saepe, ut lecto*. Auch die regeln über den nominativ der neutra auf *ale*, über gen. und acc. pl. der dritten declination erinnern ganz an ähnliche regeln, wie sie Romanus aus den büchern des Plinius *dubii sermonis* anführt. Ja es bezieht sich sogar offenbar Charisius oder vielmehr sein vorgänger mehrmals auf die in diesen *differentiae* gegebenen regeln, weniger um sie zu bestärken als um sie aus dem sprachgebrauch der autoren zu widerlegen; so heisst es Suet. p. 278 Reiff.: *et „mi“ aliquando pro adverbio adfativo*, wogegen Charisius p. 111 von derselben form bemerkt: *quod si interiectio esset, etiam diverso sexui communis esset* (cf. Suet. 289, 5—7 Re. und Char. 219, 5—8; Suet. 290, 3—4 und Char. 71, 16—19; Suet. 307, 37 Re. und Char. 200, 1—2; Suet. 309, 24—30 und Ch. 65, 16—28; Suet. 311, 33—36 und Char. 80, 20—81, 3). In die zeit des Remmii Palämon und Suetonius Tranquillus können also diese *differentiae* schon hinaufgerückt werden. Da aber in dem alphabetisch geordneten verzeichniss oft etwas anders als in dem ersten gelehrt wird, so hat Reifferscheid mit vollem rechte nur den zweiten theil, der mit der bestimmten *scriptio ex libro Suetoni Tranquilli qui inscribitur pratum* schliesst, unter die fragmente des Sueton aufgenommen. Woher aber kommt der name des Palämon und die *inscriptio differentiae Remi Palemonis ex libro Suetoni*? Reifferscheid p. 450 glaubt, dass dieselbe aus der erwähnten *scriptio* und aus den in dem cod. vorausgegangenen worten des Hieronymus *palemon vicetinus insignis grammaticus etc.* ungeschickt zusammengestellt sei. Was die erwähnung des Sueton anlangt, gewiss mit allem recht, nicht bezüglich des Palämon; denn es ist doch viel wahrscheinlicher, dass jene worte des Hieronymus zu der *inscriptio Remi Palemonis* zugeschrieben sind, als dass das

umgekehrte der fall ist. Ich nehme daher an, dass der erste theil jener *differentiae* von dem Palämon, der zweite von dem Suetonius herrühre, und dass derjenige schreiber, der am schlusse jener zweiten bereits damals schon mit der ersten verbundenen zusammenstellung den namen des Suetonius vorfand, zu der ursprünglichen inscriptio des ersten theils *incipiunt differentiae sermonum Remi Palemonis* noch die worte *ex libro Suetoni* hinzufügte. Die beiden, das erste am ende, das zweite im anfang, verstümmelten büchlein sind von dem leider durch den tod uns jetzt entrisenen C. L. Roth in seiner trefflichen ausgabe des Sueton in weit verbesserter gestalt herausgegeben worden; noch einige weitere verbesserungen zu dem bruchstück des Sueton lieferte Reifferscheid, der ausserdem in den über die varianten gestellten anmerkungen die entsprechenden stellen aus den mit den unsrigen fast wörtlich übereinstimmenden, von Gothofredus und Hand herausgegebenen *differentiae* und aus andern grammatikern zusammenstellte. Wie mancherlei in den stark verdorbenen schriftchen immer noch zu thun sei, mögen folgende stellen zeigen. Es heisst p. 308 Roth.: *certat et certatur] certatur verbum est nominandi cum aliquis in foro aut in loco certatur, certat autem ille cum illo*. Hier ist es nun von vorn herein auffällig, dass von der durchweg beobachteten ordnung abgewichen und nicht die verba in der ordnung erläutert werden, wie sie sich in dem lemma folgen. Sodann lesen wir bei Nonius p. 473 *Certatur pro certat] Pacuvius Armorum iudicio: an quis est qui te esse dignum quicum certetur putet*: daraus geht hervor, dass Palämon geschrieben hat: *certat verbum est nominandi* (= διάθεσις ὀρθή der stoiker), *cum aliquis in foro aut in alio loco certat, certatur autem ille cum illo*. Ferner lesen wir bei Roth p. 309: *Duobus et ambobus] ambis si dixerimus, ambigua est significatio, duis aequae aliud significabit, quod est de situ, fugiendum nobis est hoc vitium ambiguitatis*. Wie bei *ambis* eine zweideutigkeit entstehen könne, ist leicht begreiflich, wie aber *duis* zur bedeutung von *de situ* komme, das vermag mein schwacher verstand nicht einzusehen; wohl aber kenne ich die alte conjunctivform *duim* statt *dem* und schlage desshalb vor hier zu lesen: *duis aequae aliud significabit, quod est des, itaque fugiendum etc.* — Wir gehen zu p. 275 Re.: *immolare et mactare] immolari dicitur hostia cum mola salsa in caput adiecta est, mactatum autem quasi magis auctum, id est ampliatum*. Man sieht hier leicht, dass die eigentliche erklärung von *mactari* fehlt, die nach Servius ad Verg. Aen. IV, 57 etwa lautete: *mactari cum ieta et aliquid ex illa in aram datum est*; dass aber in der that vor *mactatum* autem eine lücke anzunehmen ist, zeigt jenes *autem*, da Sueton die erklärung des zweiten synonymen ausdrucks ohne *autem* anzureihen pflegt. Ebenso muss nach dem constanten sprachgebrauch dieser schrift p. 276 in dem lemma „*innocens innoxius*“ der accusativ statt des nominativ gesetzt werden. In

der erklärungs von *praes* p. 294 Re. sind die worte *qui pro se alium praesens praesenti dicit id est dat* schwerlich richtig, ich vermuthe nach Varro de ling. lat. und Festus p. 122, dass es ursprünglich hiess: *qui pro alio se praesentem dicit id est dat*.

Gleichfalls aus jenem buche 'pratum' scheint das fragment 205 Reif. zu stammen, das uns Romanus bei Charisius p. 236 aufbewahrt hat: *Suetonius Tranquillus de rebus variis: praepositiones, inquit, omnes omnino sunt graecae (graece cod.) duodeviginti, qui numerus inter omnes criticos (an: graecos?) grammaticos profecto convenit, nostras vero esse has: ab ad praeter pro prae [in ex] sub super subter*. Reifferscheid meint zwar, dass mit dem titel *de variis rebus* ein anderes buch des Sueton gemeint sei, aber es scheint mir unwahrscheinlich, dass Sueton neben dem buche „pratum“, das nach Gellius praef. *variam et miscellam et quasi confusaneam doctrinam* enthielt, noch ein anderes buch *de variis rebus* überschrieben habe. Doch hierüber lässt sich zu keiner gewissheit kommen, das aber scheint mir ganz sicher zu sein, dass nach *ad* eine lücke anzunehmen ist, durch die von den alphabetisch geordneten lateinischen präpositionen über die hälfte ausgefallen ist. Doch ersieht man aus dem erhaltenen verzeichniss, dass Sueton im einklang mit den griechischen grammatikern und Priscian die adverbialen präpositionen *citra contra ultra etc.* aus der zahl der präpositionen ausgeschlossen, doch hätte Reifferscheid die lehre Varros bei Scaurus p. 2262 P.: *Varro adverbia localia, quae alia praeverbia vocant, quatuor esse dicit: ex in ad ab*, bei dieser frage nicht herbeiziehen sollen, da Varro die erst durch Palämon in die lateinische grammatik eingeführten acht redetheile nicht unterschied und speciell die präpositionen noch nicht als eigenen redetheil anerkannte.

Ausserdem sind noch einige andere kleine grammatische fragmente von Reifferscheid in die *reliquiae Suetoni* aufgenommen, über die ich nichts weiteres zu bemerken habe. Damit haben wir freilich nur den kleinsten theil des buches besprochen, aber der übrige theil fällt nicht in den bereich unsers berichtes und verdient überhaupt wegen der fülle der gelehrsamkeit und der genauen untersuchungen eine eigene eingehende beurtheilung, die, wie ich vernehme, im Philologus auch noch erfolgen wird.

An die besprechung dieser grossen leistungen auf dem gebiete der lateinischen grammatik reihe ich noch die anzeige einiger abhandlungen über einzelne grammatiker an, wobei ich aber nach den mir gestellten grenzen die vortrefflichen leistungen Ritschl's über die orthographischen neuerungen der ältesten sprachmeister und dichter übergehen muss; dagegen ist hier zu erwähnen:

5. *De Fl. Capro et Agroecio grammaticis, scripsit F. Osannus.*

4. *Gissae, a. MDCCCXLIX.*

Bezüglich der lebenszeit des Fl. Caper könnte leicht die angabe des Pompeius Comment. in artes Donati p. 132 zu einer ir-

rigen annahme verleiten, da dieser den Caper *magister Augusti Caesaris* nennt. Dass aber hier ein irrthum obwalte und vielleicht irgend ein kaiser aus der gens Flavia mit Cäsar Augustus verwechselt sei, weist Osann daraus nach, dass Caper von Sueton unter den alten grammatikern nicht aufgezählt wird, und sich selbst an einer von Romanus bei Char. p. 118, 1 erhaltenen stelle auf den Valerius Probus Berytius bezieht. Mit noch grösserer bestimmtheit liesse sich Caper in die zeit zwischen Valerius Probus und Terentius Scaurus, also zwischen Nero und Hadrian setzen, wenn dem Dausquius *Orthographia* t. I p. 162: *Scaurus lib. IX de orthographia: et raro Capri testimonio s apud Etruscos exprimitur et ex latinis locutionibus nonnumquam evanescit. Ennius:*

Interea fugit albu' iubar Hyperioni' cursum,

voller glauben geschenkt werden könnte. Osann bedauert, den Dausquius nicht einsehen zu können; ich selbst habe ein exemplar dieses bedeutenden buches auf der Münchener staatsbibliothek nachgesehen, finde aber nirgends eine notiz, woher Dausquius seine vollständigere kenntniss über den Scaurus genommen hat. Es liegt daher der verdacht nicht fern, dass derselbe diese bemerkung aus Agroecius 2269 P. und Priscian I, 170, 9 H. zusammengeschmiedet habe. Jedenfalls möchte ich daraus keinen weiteren schluss ziehen, ehe nicht aus handschriften diese stelle im Scaurus nachgewiesen wird.

Von der gelehrsamkeit und den studien des Caper können wir uns weniger aus den zwei unter seinem namen cursirenden büchlein *de orthographia* und *de verbis dubiis*, als aus den bei Charisius, Servius, Priscian erhaltenen fragmenten einen begriff machen. Denn vornämlich aus dem reichthum des Caper schöpften die spätern, insbesondere Priscian ihre angaben über den altlateinischen sprachgebrauch und ihre citate aus den voraugusteischen dichtern und schriftstellern, während Caper hinwiederum selbst von dem grossen freund und kenner der alten literatur, von Valerius Probus, abhängen scheint. Die fragmente selbst sind von Osann zusammengetragen und in die uns überlieferten bücher vertheilt, jedoch in einer weise, die manche bedenken erregen muss. Vorerst vermisste ich ein kleines fragment, das uns Romanus bei Charisius p. 132, 6 erhalten hat: *ubi Fl. Caper: non ut adiunctivo sed appellativo est locutus*; vor diesen worten ist ein vers aus Ennius ann. XVI ausgefallen, in dem *hebem* in der bedeutung eines abstracten substantivs, nicht eines adjectivs gestanden zu haben scheint. Ausserdem sucht Keil noch an zwei stellen des Charisius p. 77, 20. 123, 18 den namen Caper's herzustellen; auf die erste stelle werde ich weiter unten zurückkommen, in der zweiten muhthet allerdings die verbesserung des verderbten *caput* in *Caper* sehr an, da aber die ganze stelle noch an mehreren verderbnissen lei-

det, so bleibt die sache zweifelhaft. Ich selbst glaubte ehemals
in einer handschrift der königlichen handbibliothek in Stuttgart H
71

aus dem 12. jahrhundert ein weiteres fragment des Caper entdeckt zu haben, auf deren deckelblatt ein stück aus Priscian II, p. 95, 16 geschrieben steht: *quatinus ut caper dicit. adverbium est aut loci aut temporis. cum dicimus quatenus hos mores exercebis. loci cum dicimus. quatinus per .i. coniunctio est causalis, quatinus pro ut non quando etc.* Aber prof. Hertz hat mich gütigst belehrt, dass dieses nur ein verstümmeltes glossem eines jüngeren codex aus der unter Capers namen cursirenden schrift de orthographia p. 2243 P. sei.

Was aber die weise anbelangt, mit der die einzelnen fragmente zusammengestellt sind, so sehen wir dabei einen bei fragmentensammlungen sehr wichtigen punkt vernachlässigt, indem Osann fast nirgends untersuchte, wie viel spätere grammatiker an den einzelnen stellen aus Caper ausschrieben. So kann es an einigen stellen für den, der nur einigermassen die citirmethode des Priscian kennt, gar nicht zweifelhaft sein, dass derselbe an stellen, wie I, 490, 500, 509 H., nicht blos die verbalformen aus dem Caper notirt, sondern auch die belegenden beispiele aus alten schriftstellern demselben entlehnt hat. Ebenso hat Priscian I, 524 nicht blos die worte *at repungo repupugi et repunzi* aus Caper genommen, sondern offenbar auch die beigefügte bemerkung: *cum ei, qui nos pupugit, talionem, id est vicem, a nobis redditam ostendimus, repupugi dicimus, quando vero de ratione vel calendario loquimur, repunzi dicimus*, etwas was von grosser wichtigkeit ist, weil wir daraus begreifen, wie spätere compilatoren aus Caper, der weder *de orthographia* noch *de differentiis* geschrieben zu haben scheint, nichts destoweniger ein verzeichniss von differentiae p. 2241 *tum temporis — adolescens participium est* p. 2243 P. excerpiren konnten. Schwieriger ist die entscheidung hierüber bei Charisius p. 194 K.: *Alias pro aliter Terentius in Andria:*

quid alias malim quam hodie istas fieri nuptias?

ubi Fl. Caper de Latinitate non ausim adfirmare pro aliter dici. nam neque pronomen est neque adverbium temporis. sed proximum vero est, ut pro aliter dictum esse fateamur, wo Keil nach *temporis* das schliessende anführungszeichen setzt, um anzudeuten, dass die folgenden worte dem Romanus, nicht mehr dem Caper gehören. Aber weit mehr anstand nehme ich an den vorausgehenden worten *nam neque pronomen est neque adverbium temporis*. Denn wie können diese die begründung dafür sein, dass *alias* hier nicht im sinne von *aliter* gebraucht sei, da sie gerade auf das gegentheil hinweisen? Denn wenn nach der meinung der alten grammatiker in jenem verse des Terenz *alias* weder der accus. pl. fem. generis des pronomen noch das gleichlautende adv. temporis sein kann, so mussten sie eben annehmen, dass es hier etwas anderes bedeute.

Aber nach *dici* das citat zu schliessen und in dem folgenden satz die von Romanus gegebene begründung des lemma *alias pro aliter* zu erkennen, duldet der spruchgebrauch des grammatikers nicht, der dann gewiss nicht mit *nam* sondern mit *at* fortgefahren hätte. Dazu kommt, dass jene meinung, als ob *alias* ein adv. temporis sei, gerade unserm Caper de orthographia p. 2242 P. *alias temporis adverbium, quod Graeci ἄλλοτε, aliter ἄλλως* zugeschrieben wird. Daher glaube ich, muss mit einer umstellung geholfen und so gelesen werden: *ubi Fl. Caper de Latinitate: non ausim adfirmare pro aliter dici, sed proximum vero est ut pro aliter dictum esse fateamur hoc loco; nam neque pronomen est neque adverbium temporis.*

Eine andere noch wichtigere frage hat Osann ganz bei seite gelassen, nämlich welche grammatiker die schriften des Caper selbst in den händen gehabt und was für angaben über frühere grammatiker dieselben aus Caper geschöpft zu haben scheinen. Denn Hertz hat schon zu Priscian. V, §. 45 nachgewiesen, dass Priscian die schriften des Valerius Probus Berytius nicht mehr gekannt, sondern seine angaben über jenen alten Probus aus dem Caper genommen hat. Ja vielleicht entlehnte Priscian seine angaben über die grammatischen schriften des Plinius, wenigstens zum theil aus demselben Caper, worauf die worte I, 393 H. *sed et eorum et superiorum omnium usus tam apud Caprum quam Plinium et Probum invenies* schliessen lassen.

Was die einzelnen werke des Caper anbelangt, so hat Osann mit recht die bücher *de dubiis generibus* bei Priscian I, 171, 14 und 212, 15 und Pompeius p. 179 mit den *libris dubii generis* bei Servius ad Aen. X, 377 identificirt. Doch war dieses vielleicht nur ein theil eines grösseren werkes, das, wenn anders Keils vermuthung (Charis. p. 77) richtig ist, den titel *libri dubii sermonis* führte. Auf einen solchen allgemeinen titel führt auch die überschrift der armseligen reste jenes buches *De verbis dubiis* p. 2247 — 2250 P., der eine spätere triviale umbildung jenes gewählten titels *de dubio sermone* zu sein scheint. Ausserdem wird von Romanus zweimal bei Charisius p. 194, 31 und 207, 31 ein buch *de Latinitate* erwähnt, von dem ich die von Servius ad Aen. X, 344 erwähnten *libri enucleati sermonis* für nicht verschieden halte. Osann trennt beide schriften und weist nun ganz ohne sicheres princip die ohne nähere angabe citirten stellen des Caper bald der einen, bald der andern zu. Da aber in dem buche *de Latinitate* von der *incorrupte dicendi observatio* die rede war, so sieht man kaum ein, von welchem verschiedenen gegenstand die bücher *enucleati sermonis* gehandelt haben sollen. Ganz gewiss aber ist dasselbe buch von Pompeius *commentum in artes Donati* p. 179 gemeint, wenn er eine bemerkung über den ablativ *fume* mit den worten schliesst: *habes hoc in Capro de lingua Latina non de dubiis generibus.* Ja ich glaube sogar nicht zu irren, wenn ich den

titel des zweiten unter Capers namen cursirenden schriftchens *de orthographia* p. 2239—2246 mit demselben werke in verbindung bringe. Da nämlich darin von speciell orthographischen fragen nur wenig gesprochen wird, so scheint das spätere sehr geläufige wort *orthographia* das damals fast schon unverständliche *Latinitas* verdrängt zu haben. Wie gar, wenn ich eine umarbeitung eines grossen theiles jenes buches noch bei Charisius p. 50—112 zu erkennen glaube? Ich habe nämlich schon früher bemerkt, dass jenes capitel aus einem grösseren werke herübergenommen sei, dessen inhalt und umfang die einleitenden worte: p. 51, 18 sqq. *tractabimus ergo primum nomina polysyllaba polysyllaborumque quaestiones* * * * * *deinde verba verborumque quaestiones, novissime catholica vaga, quae multarum controversiarum veterem caliginem dissipant* noch deutlich errathen lassen. Diesen abschnitt aber gerade auf den Caper zurückzuführen, veranlasst mich folgendes. In dem buch *de Latinitate* musste natürlich eine definition von *Latinitas* vorausgeschickt sein; nun finden wir aber bei Diom. p. 439, der nie auf eigenen füssen steht, nach der definition: *Latinitas est incorrupte loquendi observatio secundum Romanam linguam* (cf. *de lingua latina* bei Pompeius) folgende weitere erörterung: *constat autem, ut adserit Varro, his quatuor: natura, analogia, consuetudine, auctoritate etc.* Dass dieses Diomedes aus Varro selbst nicht genommen habe, scheint sicher: er konnte es aber nicht leicht anderswoher nehmen, als aus Caper, der ein buch *de Latinitate* geschrieben und sehr oft in seinen büchern auf den Varro zurückgegangen war. Nun aber findet sich jene ganze stelle über die grundlagen des *sermo latinus* fast ganz so wieder in der einleitung des genannten capitels p. 50, 25 — 51, 12. Ich glaube daher nicht voreilig zu schliessen, dass entweder Charisius oder derjenige, dessen buch hier Charisius zum theil ausschrieb, selbst das werk des Fl. Caper *de Latinitate* excerptirt habe. Denn dass wir darin nur eine compilation, nicht das vollständige buch des Caper vor uns haben, lehrt deutlich eine vergleichung der sonst uns erhaltenen fragmente. Auf solche weise erklärt sich es denn auch, wie in jenem capitel p. 77 ohne nennung eines autors es heissen konnte: *quare dubii sermonis II indistincto genere dici ait, sed littera differre, ut pugnatorium per i clipeum dicamus, quod est clipeus ἀπὸ τοῦ κλῑπτειν, id est celare, dictus, imaginem vero per u a chuendo*: denn die wahrscheinlichkeit von Fabricius' vermuthung, dass hier Caper genannt sei, hat Keil durch vergleichung von Caper *de orthographia* p. 2242 P. sehr erhöht. Ist aber das ganze capitel aus Caper *de Latinitate* excerptirt und war darüber im eingang eine notiz gegeben, so konnte der ungeschickte excerptor leicht statt der ursprünglichen fassung *quare dubii sermonis indistincto genere dixi* mit belassung der übrigen worte *dicere ait* schreiben.

So viel von den zwei hauptwerken des Caper. Im übrigen

nimmt Osann wohl richtig gegen Angelo Mai an, dass die blosse auctorität des Agroecius p. 2266 P. uns nicht veranlassen dürfe den Caper auch Cicero's commentatoren beizuzählen, da Agröcius in alle dem, was Caper anbelangt, eine so grobe unwissenheit an den tag lege. Die unter dem namen des Caper in umlauf gesetzten schriften *de orthographia* und *de verbis dubiis* spricht natürlich auch Osann in der jetzigen gestalt dem Caper ab, giebt aber richtig zu, dass darin das meiste aus den werken des Caper von einem ungelehrten compilerator zusammengerafft sei.

Da sich an jene armseligen reste des Caper das schriftchen des Agroecius *de orthographia et proprietate et differentia sermonis* anschliesst, indem Agroecius sein buch gleichsam als ein corollarium zur orthographia des Caper angesehen wissen wollte, so nimmt Osann veranlassung auch von der lebenszeit des letzteren zu handeln. Die sache liess sich mit hinlänglicher bestimmtheit abmachen, da einerseits Sidonius Apollinaris epist. VII, 5 des Agroecius erwähnt, andererseits der bischof Eucherus, dem Agroecius sein buch widmete, im jahre 434 auf den bischofstuhl gelangt war, worauf hin Osann unseren Agroecius in die mitte s. V setzte. An der herausgabe jener drei bücher, an die sich sämtliche scriptores differentiarum anschliessen sollten, wurde leider der vielthätige mann durch den tod gehindert.

6. Schottmüller de C. Plinii Secundi libris grammaticis particula prima. Lips., typis B. G. Teubneri a. MDCCCLVIII.

Von dieser gehaltreichen und scharfsinnigen inauguraldissertation haben wir das umfangreichste capitel, das zweite, bereits oben bei dem Charisius von Keil besprochen. Es bleibt uns daher nur noch die anzeige der cc. I. und III. übrig. C. Plinius Secundus hatte bei dem grossen umfang seiner studien auch ein grammatisches buch geschrieben, das er selbst in der einleitung zur naturalis historia mit den worten erwähnt: *Ego plane meis adici posse multa confleor nec his solis sed et omnibus, quos edidi, ut obiter caveam istos homeromastigas (ita enim verius dixerim), quoniam audio et Stoicos et Dialecticos, Epicureos quoque, (nam de grammaticis semper expectavi) parturire adversus libellos, quos de grammatica edidi*. Eine grammatische schrift des älteren Plinius hat aber auch der jüngere Plinius unter dem titel *Dubii sermonis octo* in dem kataloge der werke seines oheims Epist. III, 5 bezeichnet. Es ergiebt sich nun von selbst die frage, ob diese I. VIII *dubii sermonis* mit jenen *libelli de grammatica* identisch seien, eine frage, deren schwierigkeit, wie Schottmüller nachgewiesen, noch dadurch erhöht wird, dass in jenem kataloge eine lücke zu sein scheint, in der möglicher weise auch ein anderes werk grammatischen inhalts gestanden haben kann. Dazu kommt, dass von Plinius ausser den büchern *dubii sermonis*, deren Charisius, Romanus, Pompeius, Priscian mehrfach gedenken, von dem letztern auch eine *ars grammatica* I, 233, 13. 262, 18 angeführt wird. Schottmüller

hat aber scharfsinnig nachgewiesen, dass jene beiden bücher nicht verschieden seien, weil die zeit ihrer abfassung zusammenfällt, und weil der jüngere Plinius durch die beigetzten worte *scripsit sub Nerone novissimis annis, cum omne studiorum genus paullo liberius et erectius periculosum servitus fecisset* deutlich zu erkennen giebt, dass sein strebender onkel nur diese eine grammatische schrift und diese nur unter dem drucke der zeitverhältnisse abgefasst habe. Den irrthum des Priscian, dessen genauigkeit im citiren jedoch Schottmüller zu hoch anschlägt, erklärt er alsdann daraus, dass derselbe in den benutzten quellschriftstellern, den falschen, s. IV so sehr beliebten titel *ars grammatica* vorgefunden habe. Diese argumentation setzt voraus, dass Priscian die grammatische schrift des Plinius nicht mehr unter den händen gehabt habe, worüber jedoch ein beweis vermisst wird. Ich glaube zu gunsten dieser meinung hauptsächlich eine stelle l. XII, p. 594, 21 geltend machen zu können: *itaque propter hoc reliquarum quoque personarum oblativos similiter praeponere proferre coeperunt teste Plinio, qui hoc in II sermonis dubii ostendit, et Cicero, qui de oratore his utitur verbis: nolimus „cum me“ et „cum te“ dicere ne eadem computatione adiungendum esset „cum nobis“, sed potius „mecum“ et „tecum“ et „nobiscum“ diximus, „cum“ praepositione, quae facit obscenum, assidue postposita; antiqui tamen absque observatione naturali ordine haec protulisse inveniuntur.* Dass die durch den druck hervorgehobenen worte sich nicht bei Cicero *de oratore* finden, ist längst bemerkt worden, und mit richtigem takte hat schon der recensent der Krehlischen ausgabe gesehen, dass sie dem Plinius zuzuweisen seien. Noch einleuchtender wird dieser sachbestand, wenn man die letzten worte *antiqui tamen absque observatione naturali ordine haec protulisse inveniuntur* in erwägung zieht, die ganz das gepräge des Plinianischen sprachgebrauchs tragen und die von Priscian selbst nicht herrühren können (v. 594, 20). Gehören dieselben also mit zum citat, so ist die annahme; als sei jener absatz vielleicht aus einer andern, uns nicht mehr erhaltenen Ciceronianischen schrift genommen, definitiv beseitigt. Eine solche verwechselung der worte des Plinius mit denen des Cicero scheint mir aber nur erklärlich zu sein, wenn wir annehmen, dass Priscian dieselben nicht aus Plinius selbst hierher geschrieben, sondern aus irgend einem grammatiker vielleicht aus Fl. Caper nachlässiger weise entlehnt habe.

Was nun den inhalt der Plinianischen schrift im allgemeinen anbelangt, so ist Schottmüller mit recht Heinsius falscher annahme entgegengetreten, nach der in einer schrift *de dubio sermone* von dem *genus figuratum dicendi* gehandelt worden sei. Denn aus den fragmenten geht, wie schon Vossius bemerkte, deutlich hervor, dass Plinius in dieser schrift von den zweifelhaften formen der declination, conjugation und wortbildung gesprochen hat. Im einzelnen werden c. III. jene stellen des Plinius, die von Charisius

und zunächst von Romanus in dem abschnitt *de analogia* angeführt werden, behandelt: sie alle — und ihre anzahl ist ziemlich beträchtlich — weist der verf. dem sechsten buch des Plinius zu und verbessert daher mit grosser wahrscheinlichkeit bei Charisius p. 79, 2 *Plinius quoque dubii sermonis V*, jenes V in VI. Ausser den von Romanus dem Plinius ausdrücklich beigelegten sätzen wird noch eine anzahl anderer bemerkungen dem Plinius zu vindiciren versucht, bei denen kein specieller gewährsmann genannt ist. Und allerdings stimmen eine reihe von observationen über den ablativ in *i* und *e* so mit dem canon des Plinius überein, dass sie entweder gleichfalls von Plinius herrühren, oder doch nach dem canon desselben conformirt sind. Doch geht der verf. in der vindicirung Plinianischer fragmente meines erachtens zu weit, und sucht auf sehr bedenklichem boden dinge festzustellen, die nicht festgestellt werden können, und an deren entscheidung im grund genommen auch sehr wenig liegt. Denn unsre kenntniss von den leistungen und der stellung des Plinius zur grammatischen theorie, an der uns allerdings sehr viel gelegen sein muss, kann sich doch nur auf die zuverlässigen fragmente stützen, und dem Romanus standen so viele quellen, die wir nicht mehr kennen, zu gebote, dass wir nicht so leicht auf grund höchst zweifelhafter beweise bemerkungen, für die er keinen autor angibt, dem Plinius zuweisen dürfen. Auch aus der reihenfolge, mit der unter lit. *a* die einzelnen tituli aus Plinius von Romanus angeführt sind, will Schottmüller den schluss ziehen, dass Plinius zuerst die zweifelhaften ausgänge im nom. sing., dann im genet. sing. und so weiter behandelt habe. Da aber schon bei *a* einige tituli dieser annahme widerstreiten, so wird dieses die inconsequenz des Romanus oder der nachlässigkeit der abschreiber in die schuhe geschoben. Da aber die reihenfolge bei den übrigen buchstaben diese annahme jeden augenblick durchkreuzt, so werden diese anfänglich weislich bei seite gelassen, dann aber als minder entscheidend zurückgewiesen. Noch viel weniger können wir dem verf. beistimmen, wenn er den allerdings auffälligen satz Char. p. 121, 15 K. *Ablativos casus per omne specimen et quidem, quando i et quando e terminari debeant, collectos excepiimus* mit den vorausgehenden worten *ut idem Plinius eodem libro* durch einschiegung von *unde* verbunden hat, da schon der grosse anfangsbuchstabe von *Ablativi* in der handschrift sattsam anzeigt, dass hier ein neuer absatz anfängt. Und warum sollte auch nicht Romanus, der ja ausserdem auch ein buch *de consortio casuum* geschrieben hat (p. 132, 31), eine zusammenstellung der regeln über den ablativ gegeben haben? Wenn ich mich auch daher mit den subtilen argumentationen des verf. im c. III wenig einverstanden erklären kann, so bin ich doch weit entfernt den scharfsinn des verfassers zu verkennen, der im c. II durch seine feinen beobachtungen zu so überraschend schönen resultaten geführt worden ist. Jedenfalls wird

es den freunden dieser studien höchst willkommen sein, wenn recht bald der zweite theil dieser abhandlung das licht der öffentlichkeit erblicken wird.

Schliesslich will ich noch auf einen punkt hinweisen, woraus sich die anfeindung der Stoiker gegen die grammatische schrift des Plinius erklärt. Wir lesen nämlich bei Diomed. p. 416, 17 in dem abschnitt von den verschiedenen species der conjunctionen: *sunt item praelerea, ut ait Plinius, inlativae hae: quamquam, quamvis, etsi, tametsi.* Wie diese conjunctionen, die Priscian II, 99 passend zu den *coniunctionibus adversativis* zählt, *inlativae* genannt werden können, ist fürwahr schwer einzusehen, und auch Plinius möchte uns leicht eine auskunft schuldig bleiben, da er hier in einen schweren irrthum gefallen zu sein scheint. Es ist nämlich *coniunctio inlativa* offenbar eine übersetzung vom griechischen σύνδεσμος ἐπιφορικός, was die bezeichnung der Stoiker für die sonst σύνδεσμοι συλλογιστικοί genannten conjunctionen ἄρα τοιγαροῦν κτλ. war. Es wurden aber dieselben von den Stoikern so benannt, weil sie dazu dienten aus den vorausgegangenen prämissen den schluss zu ziehen, s. schol. ad Dionys. p. 970 Bekk.: ἐπιφορικοί διὰ τοῦτο καλοῦνται ὅτι μετὰ τὰς προσλήψεις τῶν διαλέξεων ὡς συντελοῦντες εἰς προβλήματα ἐπιφέρονται: cf. Apollonius de coni. p. 519 B., Priscian II, 101 H. Man kann sich also leicht denken, wie streitsüchtige philosophen über den grammatiker herfielen, der sich solcher verwechselungen von begriffen schuldig gemacht hatte.

7. *De Tiberio Claudio Caesare grammatico, scripsit Franciscus Buecheler.* 8. *Elberfeldae a. MDCCCLVI.*

Bekannt ist die nachricht über die einföhrung dreier neuer buchstaben durch kaiser Claudius: Tacit. Ann. XI, 14: *quo exemplo Claudius tres litteras adiecit, quae usui imperitante eo, post oblitteratae, aspiciuntur etiam nunc in aere publicandis plebiscitis per fora ac templa fixo*, mit der im wesentlichen Sueton. vit. Claud. 41 übereinstimmt: *novas etiam commentus est litteras tres ac numero veterum quasi maxime necessarias addidit; de quarum ratione, cum privatus adhuc volumen edidisset, mox princeps non difficulter optinuit ut in usu quoque promiscuo essent.* Welches aber jene drei buchstaben waren, wann und in welchem umfang dieselben in anwendung kamen, darüber fehlte eine eingehende untersuchung: diese lücke füllt die angegebene höchst sorgfältige schrift aus.

Der wichtigste und am besten bestätigte unter jenen drei buchstaben ist das digamma, wofür Claudius das zeichen eines umgekehrten F nämlich ꝥ einföhrte. Die inschriften, deren zahlreiche zeugnisse Buecheler zusammenstellt, zeigen, dass unter den grammatikern Priscian Inst. Gr. I. p. 15 H. und Marius Victorinus p. 2461 P. allein die richtige überlieferung von der form und dem gebrauch jenes buchstaben gegeben haben, da wirklich jener neue buchstabe für jedes die stelle eines consonanten einnehmende u

geschrieben ward, was für ein vokal immer nur folgen mochte. Auffälliger weise aber haben, was der verfasser nicht genug hervorgehoben, schon Quint. I, 7, 26 und Gellius XIV, 5, 2 die sache schief aufgefasst, indem sie nur von dem gebrauch dieses zeichens für das consonantische *u* beim zusammenstoss zweier *u* sprechen. Jedoch lässt sich aus den worten beider noch nicht schliessen, dass sie den sonstigen gebrauch desselben geradezu ausschlossen; aber ganz verkehrt stellt Diomedes die sache dar p. 422, 19 *extra quam formam u littera interdum nec vocalis nec consonans habetur, cum inter q litteram consonantem et aliam vocalem constituitur, ut quoniam quidem. huic item digammon adscribi solet, cum sibi ipsa praeponitur ut servus vulgus, i litteram geminari in una syllaba posse plurimi negant.* Denn so, nicht nam *u* litteram muss geschrieben werden, wie jetzt aus Keil's ausgabe ersichtlich ist und auch schon vordem aus Donatus p. 1735 P. erschlossen werden konnte. Dieses von Claudius erfundene zeichen darf aber, wie der verfasser gegen Schneider richtig bemerkt, nicht mit dem in ältester zeit für den laut des digamma gebrauchten *F* verwechselt werden. Wenn jedoch Bücheler den alten gebrauch des *f* in *foedus* = *hoedus* und *fordeo* = *hordeo* aus dem gebrauch des äolischen digamma an stelle der aspiration erklären zu dürfen glaubt, so fusst er von vorn herein auf ganz trügerischem grunde, da die lehre von der stellvertretung des digamma für die harte aspiration eine falsche fiktion der alten grammatiker ist. Vielmehr lauteten jene wörter ursprünglich mit einer aspirata an, die zuerst in *f* sich schwächte und dann in *h* sich verflüchtigte, worauf schon das verhältniss von *fariolus* und *hariolus* von *fari* und *fortes* und *horstes* (Mommsen unterital. dial. p. 359) gr. *θαρσάλιος* unverkennbar hinweist: s. Corssen, über aussprache, vok. und beton. d. lat. sprache I, p. 66.

Der zweite jener neuen buchstaben war das antisigma, womit Claudius die doppellaute *ps* und *bs* bezeichnet wissen wollte. Auf inschriften findet sich derselbe nirgends geschrieben; doch hat Bücheler sehr scharfsinnig in der abschrift eines militärdiploms bei Marini att. d. fr. arv. p. 440 eine spur von demselben entdeckt. Von den grammatikern gibt uns nur Priscian I, p. 33 H. ⁴⁾ eine sichere kunde von der einföhrung dieses zeichens; das zeichen selbst aber, das die bücher Priscian's bieten: *Ϸ* verbessert Bücheler nach Schneider's und Osann's vorgang in ein umgekehrtes sigma *Ϸ*, das nach Isidor Orig. I, 20, 11 und 12 den namen antisigma trug:

4) Ribbeck Jahn's jahrb. LXXV, p. 320 vermuthet, dass auch Marius Victorinus p. 21 G. in der lücke vor den worten *igitur quae graece scribitis ψ littera*, von dem antisigma des Claudius gehandelt habe; aber so sehr ich auch die bemerkungen Ribbecks über die in den handschriften vorausgehenden worte billige, sehe ich doch keinen hinreichenden grund, weshalb Victorinus etwas von dem Claudianischen zeichen vorausgeschickt haben müsste.

vergl. Reiffersch. Suetoni rell. p. 140, 142 sqq. Nur vermisst man hierbei die besprechung einer zweiten nachricht über den gebrauch eines verwandten zeichens bei Velius Longus p. 2218 P.: *Non magis igitur in numero literarum esse oportere (sc. k) quam illam notam, qua centuria, et quam Q conversum, quo Caia significatur.*

Die grössten schwierigkeiten bereitet das dritte der neuen zeichen, für das wir mehrere anhaltspunkte in den inschriften, aber nur ein einziges sehr verdorbenes zeugniss bei den grammatikern haben; wesshalb denn von denen, welche die inschriftlichen denkmale vernachlässigten, die verkehrtesten ansichten über diesen buchstaben aufgestellt wurden. Bücheler hat nun zuerst aus den inschriften constatirt, dass derselbe der form nach dem alten zeichen für den griechischen spiritus asper F glich und sich für ein ursprüngliches v in griechischen namen und überdiess noch in *BF*-*B*liotheca und *GF*-*B*ERnator gebraucht findet. Dass aber auch die beiden letzten worte in dieselbe kategorie gehören, hat Bücheler sehr schön aus der inschriftlichen schreibweise *bybliothea* und *gybernator* nachgewiesen. Demnach kann kein zweifel sein, dass Claudius mit diesem zeichen den dem griechischen v sich nähernden mittelten zwischen i und u bezeichnen wollte. Dieser mittelte findet sich aber ausserdem noch in der endung des superlativs und in vielen formen, in denen dieser zwitterton bald mit i bald mit u geschrieben ward, und in allen denjenigen wörtern, in welchen das i zwischen anlautendem v und folgendem d m r s t x in der mitte stand (Priscian. I, p. 7). In allen diesen fällen sollte man aber um so mehr jenes zeichen F auf Claudianischen inschriften erwarten, als uns hierüber noch das bestimmte zeugniss des Velius Longus p. 2235 P. zu gebote steht: *aurifex melius per i sonat quam per u, ut aucupare et aucupium mihi rursus melius videtur sonare per u quam per i, et idem tamen aucipis malo quam aucupis, quia scio sermonem et decori servire et aurium voluptati, unde fit (sit ed.) ut saepe aliud scribamus, aliud enuntiemus, sicut supra locutus sum (cf. 2219 und 2228) de viro et virtute (sum. De viro vero e. v. edd.; codd. fide, corr. Taylor et Buecheler), ubi i scribitur et paene u enuntiatur: unde Ti. Claudius novam quandam literam excogitavit, similem ei notae, quam pro aspiratione Graeci ponunt, per quam scriberentur eae voces, quae neque secundum exilitatem i litterae (i om. edd., add. iidem) neque secundum pinguitudinem u litterae (u om. edd., add. iidem) sonarent (sonant edd., corr. Schneider), ut in viro et virtute, neque rursus secundum latum literae sonum enuntiarentur, ut in eo quod est legere scribere. Vieles ist in diesem wichtigen zeugniss schon von andern und zuletzt noch von Bücheler emendirt worden, und gewiss hat auch derselbe mit recht die störenden worte *ut in viro et virtute* als ein glossem bezeichnet, aber die verbesserung *quod est legere scribere*, die er für die letzten worte vorschlägt, ist ge-*

wiss unglücklich, da von jenem breiten ton des *u* sonst nirgends bei Velius Longus die rede ist, und gleich darauf nur von der gedehnten aussprache des *i* gehandelt wird; auch könnte es alsdann nicht in dem vorausgehenden *secundum latum litterarum sonum* heissen, da man an der stelle des singular den plural und obendrein noch den beisatz der vokale *i* und *u* nothwendig erwarten würde. Uebrigens thut dieses wenig zur sache, da jedenfalls die schwierigkeit bleibt, dass sich in den bezeichneten fällen der neue buchstabe auf inschriften nicht geschrieben findet. Weniger ist dieses auffallend bei *optimus* und *maximus*, da sich diese superlative auf inschriften finden, in denen nur ein spärlicher gebrauch von den neuen buchstaben gemacht ist; weit befremdender bei *vir*, das öfters in inschriften wiederkehrt, in denen die Claudianische neuerung durchweg zur anwendung gekommen ist. Wohl mochte hier die rücksicht obgewaltet haben nicht durch einföhrung zweier neuer buchstaben die form des kurzen wortes ganz zu entstellen. Doch scheint mir auch die annahme Böhlers, dass das *i* in *vir* zu Claudius zeiten noch nicht so dem griechischen *v* geähnelt habe, wie zu den zeiten des Priscian, nicht so unwahrscheinlich zu sein, wie sie Ritschl erschienen ist, da Quinct. I. O. I, 4, 8 wohl den schwankenden ton des *i* in *optimus*, nicht aber in *vir* erwähnt.

Von dem kaiser Claudius rührt aber, wie Böhler darthut, nicht blos die einföhrung dieser drei neuen buchstaben, sondern auch die schreibweise *AI* statt *AE* her, die jedoch der kaiser nicht erfunden, sondern nur aus griechischer liebhaberei wieder aufgefrischt hat. In den folgenden capiteln wird mit scharfsinn nachgewiesen, dass Claudius diese neuerungen im jahre 47 p. Chr. n. durch ein censorisches edict eingeföhrt hat, werden ferner genau die gattungen von inschriften bestimmt in denen dem kaiserlichen edicte folge geleistet worden, und schliesslich sorgfältig jene inschriftlichen documente abgedruckt, in denen sich die Claudianischen buchstaben finden. Dass aber damit alles erschöpft ist, was auf den grammatiker Claudius bezug hat, möchte ich bezweifeln. Wenigstens glaube ich nicht zu irren, wenn ich die oben angeführten zeugnisse des Caper und Agroecius über die ekthlipsis des *s* bei den Tuscern auf den kaiser Claudius zurückführe, dessen studien über tyrrhenische alterthümer bekanntlich bezeugt sind.

8. *Symbolae criticae ad historiam scriptorum rei metricae latinorum.* Scripsit Herm. Wentzel. 8. Vratislaviae a. MDCCCLVIII.

Der verfasser giebt eine verdienstvolle zusammenstellung der lateinischen metriker, von Varro an bis herab auf Bonifacius in chronologischer reihenfolge geordnet, wie denn überhaupt die chronologische bestimmung bei ihm als eine hauptaufgabe auftritt. Daneben sind jedoch auch die schriften, in denen die einzelnen metriker ihre lehre darlegten, und die quellen, aus denen dieselben schöpften, bald in weiterem, bald in engerem umfang in

den kreis der untersuchung gezogen. Aber bei der grossen zahl der hier besprochenen metriker — es sind deren zwanzig — war es sehr natürlich, dass sich nicht die vollständige besprechung aller fragen in den beschränkten raum der abhandlung schliessen liess. Daher pflegte sich Wentzel bei den schriftstellern, deren literarische und historische bedeutung in etwas ganz andern beruht und die nur beiläufig über metrik geschrieben haben, sowie auch bei denjenigen über die uns bereits genaue ausgaben und abschliessende untersuchungen zu gebote stehen, kürzer zu fassen und nur seine stellung zu den resultaten der bisherigen forschungen mit zufügung einer und der anderen bemerkung zu bezeichnen. In diesen bemerkungen jedoch sind einige ganz treffende berichtigungen und beachtenswerthe zusätze enthalten. So verweist er bei Varro, der seine metrischen grundsätze in den büchern *De lingua latina ad Marcellum* niedergelegt hat, auf die wichtige von Ritschl nicht beachtete stelle bei Servius *De accentibus* in den Anal. Vind. p. 530; ebenso zeigt er bei dem metriker Mallius Theodorus, welche handschriftliche mittel zu einer neuen recension dieses schriftstellers noch benutzt werden können und woher einzelne verse desselben, deren quelle man bisher nicht anzu-geben vermochte, genommen sind. Auch bei Censorinus machte er, wie mir scheint, mit recht darauf aufmerksam, dass die frage, ob die auf das buch *De die natali* folgenden grammatischen und metrischen fragmente dem Censorinus abzusprechen seien, von O. Jahn doch noch nicht zum abschluss gebracht sei; wobei ich beiläufig bemerke, dass auch Du Rieu in seinen schedae Vaticanae p. 165 eine genaue collation des cod. Vat. 4929 (bei Jahn fälschlich nr. 4229) zu geben verspricht. Auf der andern seite hat Wentzel p. 5 sich in dem kleinen abschnitt, wo er den von Victorinus angeführten metriker Cornelius Epicadus von dem gleichnamigen Suetonianischen grammatiker scheidet und in eine weit spätere zeit (*in multo posteriora tempora referre*) versetzt, mehr als einen irrthum zu schulden kommen lassen. Zuerst weist gerade die weise, mit der Victorinus den Epicadus mit Caesius Bassus verbindet und den gleichzeitigen metrikern gegenüberstellt, auf ein sehr hohes alter desselben hin, was jedem aus den worten des Victorinus p. 1957 P. selbst erhellen wird: *Quippe Cornelius Epicadus in eo libro, quem de metris scripsit, hexameter inquit versus, contra quem item Caesius Bassus, vir doctus atque eruditus, in libro de metris iambicus trimetrus ait. Nostra quoque memoria Lactantius de metris pentameter inquit et tetrameter.* Sodann darf das zeugniss bei Charisius p. 110, 13 K. über die schrift unsers Cornelius *de praenominibus* durchaus nicht so geringschätzig behandelt werden, da diese notiz nicht dem allerdings unbedeutenden und späten Charisius, sondern jenem alten und gelehrten grammatiker zuzuschreiben ist, den Charisius im ganzen c. 15 excerpirte. Wenn ferner Wentzel p. 68 bezüglich der anonymen *ars de Ana-*

libus [metrorum] p. 453—469 Endl., die die Wiener herausgeber auf die auctorität des Parrhasius hin dem Maximus Victorinus zuschrieben, diesen gegenüber bemerkt: *qui sive Maziminus appellatus est, — id enim solum nomen codicum auctoritate nihilur — sive aliud nomen habuit, nullo modo ab Endlichero nominari debet Maximus Victorinus*, so unterschreiben wir dieses urtheil vollständig, nur können wir für den namen *Maziminus* gar nicht eine handschriftliche auctorität geltend machen, da der cod. Bobiensis, die quelle aller übrigen bücher, gar keinen namen des autors aufweist.

Eine eingehendere untersuchung hat der verfasser nur vier metrikern gewidmet, dem Fortunatianus, Juba, Sacerdos und Victorinus. Der Fortunatianus unterscheidet derselbe zum theil nach Lachmann's vorgang zwei und setzt scharfsinnig den älteren, den Atilius Fortunatianus, weil er sich einerseits bei der zergliederung des metrum Asclepiadeum gegen den Caesius Bassus erklärt, und andererseits für den versus Phalaecius aus römischen dichtern kein beispiel beibringen zu können behauptet, in die zeit zwischen Caesius Bassus, der sein buch dem Nero überschickte, und Septimius Serenus, der kurz vor Terentianus den versus Phalaecius in seinen gedichten anwandte. Nur hätte Wentzel für das hohe alter des Atilius Fortunatianus keinen weiteren beweis in dem gegensatz zwischen den worten des Fortunatianus p. 323 G.: *quem (sc. versum Saturnium) nostri existimaverunt proprium esse Italiae regionis*, und denen des Terentianus v. 2500: *quem credidit vetustas tamquam Italici repertum Saturnium vocandum*, suchen sollen, da hier offenbar *nostri* nicht auf die der zeit nach näher stehenden bezogen werden darf, sondern im gegensatz zu den Griechen gesetzt ist, wie schon die gleich folgenden worte *c Graecis enim varie et multis modis tractatus est*, beweisen.

Bezüglich des lebensalters des Juba, dessen fragmente Wentzel nochmals, wie es scheint ohne die sammlung von B. ten Brink zu kennen, zusammengestellt und geordnet hat, kommt er auf andern wegen zu demselben resultat wie Keil, nur ist die beweisführung von Keil viel schlagender und die behandlung des grösseren fragmentes bei Rufinus viel geschickter, wenn man überhaupt in dem letzten punkt einen comparativ anwenden darf. Ausserdem versucht Wentzel das fragment *de versibus* in den Anal. Vindob. p. 516—520 dem Juba zu vindiciren. Was er für diese vermuthung anführt, lässt sich wohl hören, doch müssen wir, um überzeugt zu werden, noch die ausführliche darlegung abwarten, die er verspricht.

Bei Sacerdos wird die untersuchung wieder aufgenommen, welche Endlicher in den Anal. Vind. geschickt begonnen, Osann aber in den beitr. z. röm. lit. bd. II. unglücklich fortgesetzt hat. Da nämlich der metriker Marius Plotius Sacerdos in der einleitung sagt: *Cum de institutis artis grammaticae primo libro me*

*tractavisse comperisset vir cl. Uranius compulsi ut etiam de nominum verborumque ratione, nec non de structurarum compositionibus exprimendis breviter laborarem. Cuius praestantissimi viri iussionibus libens arbitror libro secundo nos explicabiliter obedisse, nunc in hoc sive tertio sive novissimo artium libro, ab eodem summo viro commendatus vobis viris amplissimis nobilitatis splendore praedito Maximo et omni laude praedicabili Simplicio, quoniam iubere dignati estis, me posse de metris etiam tractare iudicastis, breviter esse componendum decrevi, und die beiden von Eichenfeld und Endlicher herausgegebenen bücher des M. Claudius Sacerdos eben von demjenigen handeln, worüber der metriker in den beiden vorausgegangenen büchern gehandelt zu haben behauptet, so haben schon die Wiener herausgeber die frage aufgeworfen, ob nicht alle drei bücher zusammengehören und irgend eine verwechslung des praenomen und nomen gentile stattgefunden habe. Diese frage bejaht Wentzel entschieden und bringt so sichere argumente dafür bei, dass ich an der identität nicht mehr zweifle. Auf alle einzelne beweis einzugehen, würde viel zu weit führen, und ich bemerke daher nur, dass es mir sehr zweifelhaft zu sein scheint, ob Donatus den Sacerdos wirklich benutzt habe, und dass noch mit grösserer bestimmtheit gegen Osann geltend gemacht werden konnte, dass sich eine erwähnung des *casus septimus*, den Osann wunderlicher weise auf den Donatus zurückführen wollte, bereits bei Quintil. I. O. I, 4, 26 findet, und dass schon Diomedes p. 317 K., wie ich oben dargethan habe, die ansicht des Sacerdos über diesen *casus* referirt. Was aber das zeitalter unsers Sacerdos anbelangt, so pflichte ich der meinung Osann's bei, der aus der durch den cod. Iustinianus uns bekannten lebenszeit der drei in der praefatio genannten männer schloss, Sacerdos müsse in der ersten hälfte s. III gelebt und geschrieben haben. Denn wenn gleich Wentzel sorgfältig und gelehrt aus derselben quelle noch andere später lebende Maximi, Uranii, Gaiani nachweist, so stimmt doch deren lebensalter nicht so zusammen, dass sie mit den von Sacerdos erwähnten identificirt werden könnten. Für ein höheres alter des Sacerdos spricht aber auch jene unkenntniss des Diomedes über den namen Sacerdos, die bereits oben ausführlich besprochen worden. Ist diese ansicht begründet, so muss freilich auch der metriker luba, der sich bereits bei Sacerdos p. 301 G. citirt findet, in eine etwas frühere zeit hinaufgerückt werden, als Keil und Wentzel gethan haben.*

In dem abschnitt über die Victorini endlich ist mit schlagenden gründen die haltlosigkeit der meinung Osann's beitr. II, p. 352 ff. dargethan, der von den drei unter dem namen des Maximus Victorinus cursirenden schriften die beiden letzten *de carmine heroico* und *de ratione metrorum* p. 1955—1974 P. dem berühmten metriker Marius Victorinus zuweisen wollte. Ebenso ist mit recht der verfasser der ersten jener drei schriften, der *ars gram-*

matica, mit bezug auf die stelle 1957 P. *nostra quoque memoria Lactantius de metris penjameter inquit et tetrameter* in die mitte des s. IV gesetzt, wo noch die worte *sed illa, quoniam Donatus exposuit, dimisimus* p. 280 L. gestrichen werden, zumal auch innere gründe für die unechtheit derselben sprechen. Als hauptquelle dieser ars grammatica wird Comminianus bezeichnet, doch hätte dieses verhältniss näher präcisirt werden sollen, da neben grossen übereinstimmungen sich doch auch viele abweichungen zeigen. Jedenfalls aber ist es verkehrt eine ähnlichkeit beider auch darin zu finden, dass bei keinem von ihnen das pronomem behandelt worden sei; denn dass nur ganz zufällig von Charisius in dem abschnitt *de pronomine* die lehre des Comminianus nicht mit nennung des namens angeführt worden, hat schon Keil richtig bemerkt. Indess verdient auch der umstand beachtung, dass in unserer ars grammatica die letzten redetheile ganz in der reihenfolge aufgezählt sind, in der sie von Charisius und somit wohl auch von Comminianus geordnet waren. Ob aber diese drei jedenfalls in ganz erbärmlicher gestalt auf uns gekommenen schriften wirklich von einem Victorinus herrühren, lässt Wentzel um so mehr in schwebe, als dieselben in einer etwas veränderten form in einer Berner handschrift s. IX nr. 336 mit der überschrift *Incipit Audacis de Scauri et Paladii libris excerpta per interrogationem* sich finden.

9. De grammaticorum latinorum praeceptis, quae ad accentum spectant. Scripsit Pet. Langen. 8. Bonnae. a. MDCCCLIII.

Ueber die lateinische betonung haben wir in neuerer zeit mehrere bedeutende werke erhalten, von denen natürlich keines die überlieferungen der alten grammatiker. bei seite liess. Wenn wir aber gerade die vorangesetzte schrift zur anzeige auswählten, so thaten wir es desshalb, weil die werke von Weil und Benloew *Théorie générale de l'accentuation latine* und von Corsen *über aussprache, vocalismus und betonung der lateinischen sprache*, weit über die engen grenzen unseres jahresberichtes hinausgehen, die abhandlung von Langen hingegen ihre beziehung zu den alten lateinischen grammatikern an der stirne geschrieben trägt. Indess hat auch Langen nicht blos eine zusammenstellung der lehren der alten grammatiker über den accent gegeben, sondern die beurtheilung über den werth derselben zum mittelpunkt der untersuchung gemacht. Damit sind wir denn freilich wieder auf das streitige feld über den einfluss der betonung auf den lateinischen versbau geführt, worüber so im vorübergehen abzuurtheilen die schwierigkeit der sache verkennen hiesse. Daher wollen wir uns hier nur einige bemerkungen über den standpunkt des verfassers zur streitfrage erlauben. Langen verfährt gegen Weil und Benloew die meinung von Bentley, G. Hermann und F. Ritschl, dass Plautus und Terenz in iambischen und trochäischen versen und die dichter des Augusteischen zeitalters in den beiden letzten

füssen des hexameters den versictus mit dem wortaccent in einklang zu bringen suchten. Corssen ist dieser meinung wiederum entschieden entgegen getreten und stellt die behauptung auf, dass jene theilweise übereinstimmung theils zufällig sei, theils in der betonung der lateinischen sprache und den regeln des versbaus ihre erklärung finde. Doch lassen wir die entscheidung über die richtigkeit der beiden annahmen hier ganz bei seite, so ist es doch auffällig, dass Corssen aus der faktischen übereinstimmung des versictus und des wortaccents bei Plautus und Terenz in bestimmten versfüssen keine schlussfolgen über die damalige aussprache zu ziehen gestattet; noch auffälliger aber ist es, dass derselbe II, p. 429 die feinheit des Vergilischen versbaus so verkennt, dass er lieber einem späten grammatiker glauben schenkt, als mit Langen aus den versenden *orandaque divae* (Aen. II, 232), *iraque mentem* (ibid. 316), *avolsaque saxi* (ibid. 608), *subiectaque colla* (ibid. 721) den so nahe liegenden schluss zieht, dass sicherlich in der Augusteischen zeit das enklitische *que* noch nicht den ton auf die unmittelbar vorausgehende silbe zu ziehen vermochte. Auf der anderen seite hat Corssen II, p. 338 ff. gewiss mit recht die von Langen wieder aufgenommene ansicht Bentley's zurückgewiesen, dass die vier- und mehrsilbigen wörter, deren vier letzte silben einen proceleusmaticus oder einen paeon quartus bildeten, zu den zeiten des Plautus und Terenz mit dem acutus auf der viertletzten silbe gesprochen worden seien. Namentlich hätte von einem so genauen kenner der metrischen gesetze, wie sich Langen sonst bewährt, doch beachtet werden sollen, dass dieser versaccent nach der cäsus des iambischen senar und der diärese des trochäischen septenar absolut nothwendig war und daher für den wortaccent gar nichts beweisen konnte. Da ferner bei den dreisilbigen wörtern, deren vorletzte silbe kurz ist, die drittletzte den ton hat, mag sie selbst nun kurz oder lang sein, so sollte man doch erwarten, dass auch bei den viersilbigen wörtern die quantität der viertletzten silbe auf den accent keinen einfluss übe. Da aber die worte, deren vier letzte silben einen choriambus oder einen paeon primus bildeten, selbst nach der versification der komiker nicht den accent auf der viertletzten silbe hatten, so kann die Bentley'sche regel auch von den übrigen vier- und mehrsilbigen wörtern nicht gelten.

Eine weitere abweichung Langen's von den drei übrigen gelehrten bezieht sich auf den gebrochenen ton (*accentus circumflexus*). Langen erkennt nämlich in der unterscheidung der grammatiker zwischen *accentus acutus* und *circumflexus* eine übertragung griechischer doctrinen auf die lateinische sprache und führt diesen unterschied für das lateinische auf den gegensatz von vocallänge und vocalkürze zurück: den hauptbeweis nimmt er hierfür aus der lehre Quintilians und der grammatiker über den accent der einsilbigen wörter, da diese den *circumflex* haben soll-

ten, wenn sie einen von natur langen vocal hatten, im umgekehrten fall den acut. Auch die übrigen gründe die Langen in seiner schrift und in der recension des buches von Weil und Benloew (Jahn jahrb. LXXIX, p. 44 sqq.) für seine meinung vorgebracht hat, scheinen mir so einleuchtend, dass ich an dieser verwechslung der alten zwischen accent und quantität nicht zweifle. Ja es konnte für den satz, dass man in der klassischen zeit der römischen literatur nur den hoch- und tieftön unterschied, auch das zeugniss aus Cicero's orat. §. 58 angeführt werden; denn wenn dieser sagt: *ipsa enim natura, quasi modularetur hominum orationem, in omni verbo posuit acutam vocem*, so fällt hier der accentus circumflexus ganz in die brüche. Auch bezweifle ich mit Langen Jahn jahrb. LXXIX, p. 48 sehr, ob Varro schon den circumflex anerkannt habe. Denn wenn es gleich bei Servius de accentibus p. 530 Endl. heisst: *Tyrannio vero Amisenus quatuor scribit esse prosodias: βαρεῖαν μέσην ὀξεῖαν et περισπωμένην* In eadem opinione et Varro fuit, so geht doch aus dem folgenden klar hervor, dass Servius ungenau geredet hat, und sich jenes eadem opinione nur auf die lehre Varros von einem *accentus medius* bezieht. Ja Quintilian selbst weiss noch nichts von jener theorie späterer gräcisirender grammatiker, dass *Romā* auf der vorletzten silbe den acutus, *Romae* den circumflex habe, sondern nach ihm hat ohne jede beachtung der quantität der letzten silbe die vorletzte silbe den circumflex, wenn sie von natur lang ist, wie *Cethēgus* (inst. orat. I, 5, 22 sqq.), den acut, wenn sie blos durch position lang ist, wie *Camīllus*. Wie sehr aber dann später bei den grammatikern accent und quantität in einander überspielen, dafür will ich zwei wichtige stellen anführen, die eine bei Charis. p. 35 K. *id quoque observabimus, ut quotiens de neutro loquamur, correpta o littera dicamus, „duō milia“, in accentu longo „duō homines, ambō homines“ [ambae mulieres] dicimus*, die andere bei Servius p. 1812 P. *secundam (sc. syllabam nominis „amicissimorum“) cum longo accentu pronuntiabimus*.

Was endlich den dritten für unseren jahresbericht wichtigsten punkt, von der bedeutung der grammatiker für die vorliegende frage, anbelangt, so hat Langen deren standpunkt so richtig bezeichnet, dass Corssen nicht wieder die sache hätte auf den kopf stellen sollen. Denn ganz mit recht lässt Langen das zeugniss des Cicero und Quintilian, ja sogar ihr schweigen über gewisse punkte, so schwer wiegen, dass er ihnen gegenüber die widersprechenden angaben aller grammatiker nicht aufkommen lässt. Denn diese liessen sich durch die lächerliche sucht durch verschiedene betonung den sinn zu unterscheiden und durch die abgeschmackte nachhäffung griechischer theorien zu allen möglichen fiktionen sogar über die aussprache solcher wörter verleiten, die zu ihrer zeit im munde des volkes nicht mehr gehört wurden,

und über deren aussprache sie sicherlich keine zeugnisse aus früherer zeit hatten. Ja es lässt sich sogar nachweisen, wie man in der übertragung griechischer accentregeln und der verallgemeinerung derselben immer weiter ging, ein punkt der von einem späteren bearbeiter der accentlehre zur widerlegung der meinungen von Weil und Corssen besonders hervorgehoben werden muss. Ich will hier nur auf einiges aufmerksam machen. Um die tonlosigkeit der präpositionen im flusse der rede zu erklären brachten die grammatiker die regel auf, die präpositionen hätten getrennt den acutus auf der letzten, verwandelten aber im zusammenhang jenen acutus in einen gravis; Festus spricht aber besonnen nur von einem accentus gravis der präpositionen p. 268: *pone gravi sono antiqui utebantur pro loci significatione*; Diomedes oder vielmehr derjenige, den er ausschrieb, spricht zwar schon von einem acutus der präpositionen, aber nur der einsilbigen p. 433, 7 K. *nam praepositiones separatae monosyllabae, quantum in ipsis est, acui debent*. Dann erst ging man so weit die verkehrte lehre von dem hochton der letzten silbe auf alle auch mehrsilbige präpositionen auszudehnen. Ebenso liess Palämon bei Charisius p. 232, 19 K. die anastrophe des accentus der nachgesetzten präpositionen nur bei *ante post penes inter* gelten, spätere dehnten gleich dies regel nach griechischem vorbild auf alle präpositionen aus.

Diesen thatsachen gegenüber klammert sich nun Corssen wieder an die lehren der grammatiker an und lässt deren angaben grösstentheils auch für die blüthezeit der lateinischen sprache gelten. Dabei stützt er sich darauf, dass jene grammatiker und hauptsächlich auch Priscian die lehren alter schriftsteller, wie Nigidius und Varro referirten. Aber da sieht man wiederum, wie wünschenswerth für uns eine genaue untersuchung über die quellen des Priscian sein muss. Denn das möchte ich getrost behaupten, dass Priscian auch nicht ein buchstäbchen aus Varro in seiner theorie des accentus genommen habe. Etwas anderes ist es, wenn es sich um die richtigkeit jener accentlehren für die zeit handelt, in der jene grammatiker lebten. Und hier hat auch mit recht Langen den angaben, wenn sie sich nicht auf verschollene wörter bezogen oder gar zu offenbar griechischen regeln nachgebildet waren, glauben geschenkt und dieselben theilweise aus dem versbau der dichter des 4. und 5. jahrhunderts bestätigt. Doch scheint mir derselbe grade hier in der anzweiflung grammatischer regeln zu weit gegangen zu sein, so namentlich bezüglich der anastrophe des accentus der nachgesetzten präpositionen p. 11. Denn da Priscian II, 51 die enklitische natur von *cum* nur bei *mécum técum sécum nobiscum vobiscum*, nicht aber auch bei *quacum qui cum quibus cum* anerkennt, so ward er doch offenbar nicht zu dieser unterscheidung durch griechische theorien sondern durch eine wirklich verschiedene betoning jener worte zu seiner zeit bewogen. Ja selbst jene ausnahme II, p. 33, dass auch die nach-

gesetzten präpositionen mit dem schweren accent gesprochen würden, wenn ein zum regirten casus gehöriger genitiv nachfolge (e. g. *virtutem propter imperatoris*), bezeugt klar genug, dass in den übrigen fällen wenigstens im 5. und 6. jahrhundert die nachgesetzten präpositionen wirklich mit einem accente hervorgehoben wurden.

Nach diesen allgemeinen bemerkungen will ich schliesslich noch in kürze den inhalt der gehaltreichen inauguraldissertation referiren. Nachdem Langen in der einleitung über den stand der frage gesprochen, handelt er c. I. von den scheinbaren abweichungen der regeln der grammatiker von den allgemein gültigen gesetzen des lateinischen accents, und bespricht zuerst die aus der griechischen sprache auf die lateinische übertragenen regeln von dem circumflex, behandelt sodann die tonlosigkeit, mit der im flusse der rede die präpositionen, conjunctionen, einige adverbien und die relativen und indefiniten pronomina und partikeln gesprochen wurden, und erklärt hierbei sehr einleuchtend den ursprung der verzerrten regeln der grammatiker über die accentuation dieser wörter und die inconsequenz, in die sie selber fallen mussten. In c. II werden die wirklichen ausnahmen von den allgemeinen accent-regeln behandelt; und zwar vertheidigt Langen zuerst die Bentley'sche theorie von der alten betonung viersyllbiger wörter auf der viertletzten, wenn die zweit-, dritt- und viertletzte sylbe kurz war, gegen die wir uns schon oben erklärt haben; darauf hält er die regel des Nigidius Figulus bei Gellius XIII, 25 aufrecht, dass die nomina auf *ius* wie *Valerius* im genitiv trotz der zusammenziehung der zwei *i* in eines den accent auf der vorletzten, im vokativ aber auf der drittletzten sylbe zu Ciceros zeiten gehabt hätten und glaubt, dass in der that erst später jene wörter auch im vokativ den accent auf die vorletzte sylbe hätten herabsinken lassen. Nach einer kurzen bestätigung der regeln der alten grammatiker über den abgesonderten accent der composita mit *facio*, deren erstes glied keine präposition sei, wie *cule facis*, beschränkt er sodann die regel der alten grammatiker, dass die enclitica „*que ve ne*“ den accent des vorausgehenden wortes an die ihnen unmittelbar vorausgehende sylbe heranziehen, auf jene zeit, in der die grammatiker selbst lebten, und weist nach, dass in den zeiten des Plautus, Terenz und Augustus die zweisyllbigen wörter mit kurzer ultima und die drei- und mehrsyllbigen mit kurzer ultima und langer paenultima ihren accent bei dem anschluss jener enclitica nicht verschoben (*dóctaque* nicht *doctáque*), und dass nur bei mehrsyllbigen, deren zwei letzte sylben kurz waren, der accent unmittelbar vor das encliticum herabstieg (*periculáque* nicht *pericúlaque* noch *periculaqué*). Im anschluss an diese accentuation der enclitica bestätigt sodann der verfasser noch den enclitischen gebrauch von *cum* in *mécum técum sécum*, den gut bestätigten accent von *-pleraque* und *uträque*, die accentuation der adverbia *affé-*

tim und *adéo* für die zeit des Gellius und Paullus und die betonung des *i* in *maniplum*, hält jedoch die regelrechte betonung von *ádeo* und *áffatim* für die frühere zeit aufrecht und ist auch geneigt für diese die accentuation *útraque* und *pléraque* anzunehmen. In dem vierten abschnitt des c. II. wird von der betonung der letzten sylbe mehrsybliger wörter gehandelt, wie *ístúc*, *tanlón*, *prodúc*, *sumát* statt *sumavít*, *cuidás* statt *cuiatis*, *Ferentínás* statt *Ferentinatis*, und das resultat erzielt, dass diese betonung bei den pronominellen adverbien, bei den compositis von *duco*, und den zusammensetzungen mit *ne* in späteren zeiten allerdings üblich war, dass sie aber für die classische zeit der lateinischen sprache nicht zuzulassen ist. Nach einigen kurzen bemerkungen über die grundlosen unterscheidungen der grammatiker von *poné* und *póne* und von *ergô* und *érgo*, und die zusammenfassung von *síquando*, *néquando*, *ézinde*, *próinde*, *déinde* unter einem accent, von welchen wörtern die abweichende betonung der beiden ersten durch die tonlosigkeit von *quando* passend erklärt, der drei letzten aber gewiss mit unrecht auch für die zeit des Priscian in abrede gestellt wird, spricht der verfasser noch am schlusse gleichsam in einem anhang von dem accent der interjectionen, der griechischen wörter und der composita. Leider hat er den letzten punkt, der von grosser wichtigkeit ist, aber auch seine grossen schwierigkeiten hat, so kurz abgethan, dass er kaum die hauptfragen berührte. Hoffentlich wird der tüchtige forscher gelegenheit nehmen, seine ansichten gegen Corssens einwürfe aufrecht zu erhalten und dabei sich auch auf die behandlung der weiteren fragen über die lateinische betonung einzulassen.

München.

Wilhelm Christ.

Emendationes ad Scholia Odysseae.

Od. π, 305: καί κέ τσο δμῶων: τὸ τε ἀόριστον. διὸ καὶ ἐπὶ τοῦ κέ ὁ τύπος. ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης ἐτεοδμῶων, τῶν ἀγαθῶν θεραπότων. τινὲς δὲ οὕτως, ὃ τσο δμῶων, τῶν ὄντων ἡμετέρων δούλων. H. Q. Pro τε ante ἀόριστον iam Buttmanus τσο scribendum esse vidit, pro ὅτσο δμῶων iterum ἐτεοδμῶων exhibendum est, nam extrema parte scholii nihil aliud nisi altera vocis ἐτεοδούλων interpretatio contineri videtur.

ρ, 365: ἐν δ' ἐξία: διχῶς ἐνδ' ἐξία καὶ ἐνδεξία. H. Pro ἐνδεξία non quod Dindorfius ἐν δεξιά scribendum esse suspicatur sed disiunctis verbis ἐν δεξιά ponendum esse docet Pros. II. I, 236: Ἀρίσταρχος ὅφ' ἐν τὸ ἐνδεξία — ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης κατὰ παρολκὴν παραλαμβάνει τὴν ἐν πρόθεσιν.

Graudentiae.

A. Lents.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen über handschriften.

1. Zu Cornelius Nepos.

Bekanntlich geben alle bisher genauer eingesehenen handschriften für die insgesamt dem Cornelius Nepos vindicirten zweiundzwanzig lebensbeschreibungen Miltiades — Hannibal den verfassernamen Aemilius Probus. Unter den wenigen handschriften, welche angeblich den namen Cornelius Nepos an der spitze tragen, werden zwei Madrider genannt, die Hänel im Catal. MSS. p. 969 wie folgt bezeichnet:

1. Codex Cajon. X. N. 161 Cornelius Nepos; carta a Salustio Crispo.

2. Codex Cajon. X. N. 190 membraneus, foliis octonariis, Saec. XIV. Cornelius Nepos, vitae excellentium virorum.

Carl Ludwig Roth hat bereits in seiner bearbeitung des Aemilius Probus (Basel 1841) p. 226 die verlässigkeit dieser beiden angaben in zweifel gezogen, und seine ebendasselbst ausgesprochenen vermuthungen haben inzwischen volle bestätigung erhalten. Der codex der k. bibliothek zu Madrid Cajon. X. N. 161, pergamenthandschrift in folio aus dem dominikanerkloster zu Plasencia enthält: *Epistola cornelii nepotis ad salustium crispum*, mit

o

dem anfang: *Cornelius Nepos salustio crispo salutē*; dann folgt: *Istoria Daretis frigii de excidio troianorum*, welche anfängt: *Pelias Rex in peloponense esonem fratrem habuit*. Dieser codex ist somit aus der zahl der handschriften de excellentibus ducibus exterarum gentium ganz zu streichen.

Der Codex Cajon. c. X. N. 190, pergamenthandschrift in octav, ebenfalls aus dem dominikanerkloster zu Plasencia, 82 blätter stark, fängt an: *Historiarum latinarum Cornelii Nepotis Vita Attici. Pomponius Atticus ab origine etc.* Dann folgt blatt 10b.: *Vita Catonis*; sodann blatt 11b.: *Emilius probus de excellentibus ducibus exterarum gentium. Non dubito fore plerosque etc.* und hernach die zweiundzwanzig biographien Miltiades — Hannibal in

der gewöhnlichen reihenfolge. Am schlusse steht von der hand des abschreibers mit rother dinte geschrieben: *Finit probus Emilius de excellentibus ducibus, transcriptus per me Johannem martini*

co

de pontremulo Romae in palacio ap Anno Domini MCCCCCL. X. Junii, Pontificatus N. pp. V Anno Quarto, quo tempore vigeat acerrima pestis Romae et in multis aliis italiae partibus, anno iubilei ¹⁾, eodem Anno die XXIII Maii Canonicatus fuit sanctus Bernardinus de Senis, cuius corpus in civitate Aquilana requiescit integrum. Amen. Endlich folgt noch von anderer hand mit schwarzer Dinte geschrieben: *And. Schottus Antwerp. contulit cum edito Lambini 15. 1 toleti. G an* (unleserlich) *litterarum doctor.* Nach letzterer bemerkung ist es ausser zweifel, dass der von A. Schottus in seiner ausgabe des Nepos (Francof. 1608. Fol.) p. 160 erwähnte codex nicht, wie Roth p. 226 und 235 annimmt, einer der beiden noch jetzt in Toledo befindlichen, sondern der eben beschriebene Madrider ist.

Vorstehende notizen gründen sich auf eine schriftliche mittheilung des nunmehr verstorbenen geheimraths Dr. freiherrn von Minutoli, welcher während seines mehrjährigen aufenthaltes in Spanien beide handschriften an ort und stelle eingesehen hat.

1) Vergl. die grabschrift auf Pabst Nicolaus V bei Gregorovius die grabmäler der römischen päbste, Leipz. 1857 p. 102.

Nürnberg.

Heinrich Heerwagen.

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

2. Themistokles und Hieron von Syrakus. Lysias olympische rede.

In Plutarchs leben des Themistokles c. 25 lesen wir: *Θεόφραστος ἐν τοῖς περὶ βασιλείας ἱστορεῖ τὸν Θεμιστοκλέα, πύμψαντος εἰς Ὀλυμπίαν Ἰέρωνος ἵππους ἀγωνιστὰς καὶ σκηπὴν τινα κατσκευασμένην πολυτελῶς στήσαντος, εἰπεῖν ἐν τοῖς Ἑλλήσι λόγον, ὡς χρή τὴν σκηπὴν διαρπάσαι τοῦ τυράννου καὶ κολῦσαι τοὺς ἵππους ἀγωνίσασθαι.* Diese erzählung unterliegt mehr als einem bedenken. Die fürstlichen brüder Gelon und Hieron vollbrachten durch ihre siege im westmeere das gleiche, was die verbündeten staaten des mutterlandes im osten: sie verjagten die barbaren und machten die see den Hellenen dienstbar. Nicht minder wie die pontischen durchfahrten war fortan die sikelische meerege der fremden schiffahrt verschlossen. Daher wetteiferten die dichter in ihrem lobe: Aeschylos durfte ihre thaten auf der attischen bühne verherrlichen. Vor allem aber war das olympische heiligthum ihres ruhmes voll: hier glänzten jene fürsten durch ihre

preiswürdigen rosse und ihre kostbaren gaben, hier legten sie trophäen ihrer siege nieder. Wer kennt nicht Hierons weihgeschenke von der seeschlacht bei Kyme, den tyrrhenischen helm aus Olympia, den jetzt das britische museum aufbewahrt? Gewiss, wer diesen fürsten schelten wollte, fand in Olympia am wenigsten gehör, und die Athener waren die letzten ihn zu beleidigen. Desshalb sprechen wir jener erzählung allen thatsächlichen grund ab.

Die ganze geschichte ist nichts als eine verkehrte wiederholung dessen, was dem älteren Dionysios zu Olympia wiederfahren ist. S. Lysias 33, p. 911 ff. R. (aus Dionys. H. Lys. 29 p. 520 ff.) ἔστι δὴ τις αὐτῷ πατηγυρικὸς λόγος, ἐν ᾧ πείθει τοὺς Ἕλληνας ἀγομένης Ὀλυμπίᾳσι τῆς πατηγύρεως, ἐκβάλλειν Διονύσιον τῆς ἀρχῆς καὶ Σικελίαν ἐλευθερῶσαι, ἀρξασθαι δὲ τῆς ἐχθρας ἀντίκα μάλα διαρπάσαντας τὴν τοῦ τυράννου σκηνὴν χρυσῷ τε καὶ πορφύρᾳ καὶ ἄλλῃ πλούτῳ πολλῇ κεκοσμημένην — ταύτην λαβὼν τὴν ὑπόθεσιν τοιαύτην πεποιήται τὴν ὑπόθεσιν τοῦ λόγου: es folgt der eingang der olympischen rede. Vgl. leb. d. zehn redner p. 836d ἀνέγνω δὲ (Λυσίας) καὶ ἐν τῇ Ὀλυμπιακῇ πατηγύρῃ λόγον μέγιστον, διαλλαγέοντας τοὺς Ἕλληνας καταλύσαι Διονύσιον. Aehnlich schildert Diodor 14, 109 den hergang: Διονύσιος — τῶν — Ὀλυμπίων ἐγγὺς ὄντων ἀπέστειλεν εἰς τὸν ἀγῶνα ζέθριππα πλείω — καὶ σκηνὰς εἰς τὴν πατηγύριν διαχρύσευς καὶ πολυτελέσι [ποικίλοις] ἱματίοις κεκοσμημένας. Als darauf gedichte des tyrannen vorgetragen wurden διαγέλων τὸν Διονύσιον καὶ κατεγίνωσκον ἐπὶ τοσούτον ὥστε τινὰς τολμῆσαι διαρπάζειν τὰς σκηνὰς. καὶ γὰρ Λυσίας ὁ ῥήτωρ τότε διατρίβων ἐν Ὀλυμπίᾳ προετρέπετο τὰ πλήθη μὴ προσδέχεσθαι τοῖς ἱεροῖς ἀγῶσι τοὺς ἐξ ἀσεβεστάτης τυραννίδος ἀπεσταλμένους θεωροὺς· ὅτε καὶ τὸν Ὀλυμπιακὸν λόγον ἐπιγραφόμενον ἀνέγνω. τοῦ δ' ἀγῶνος συντελουμένου συνέβη κατὰ τύχην τῶν Διονυσίου τεθρίππων τὰ μὲν ἐκπασεῖν ἐκ τοῦ δρόμου, τὰ δ' ἀλλήλοις ἐμπεσόντα συντριβῆναι. Hier haben wir ganz die gleichen umstände, das prächtige zelt des tyrannen (ποικίλοις streiche ich als glossem), seine rosse, die rede welche die versammelte menge anreizt, sich daran zu vergreifen.

Diodor setzt diesen vorfall auf die 98. Olympiade (388 v. Chr.), und dass er dahin gehört, nicht wie Grote X, 103, 1 (vgl. XI, 37) angenommen hat zu der 99. Olymp. (384), lehrt die erhaltene einleitung der rede. Des redners zweck ist den zuruf an die Hellenen den innern krieg zu beenden (τὸν μὲν πρὸς ἀλλήλους πόλεμον καταθέσθαι §. 6) und mit gesammter kraft dort den grosskönig, hier den tyrannen zu bekämpfen, denn es gilt deren frevelmuth zu brechen ehe sie ihre macht vereinigen. Das liegt vor allem den Spartanern ob, den führern der Hellenen kraft angeborener tugend und kriegserfahrung, die allein sicher vor feindlichem einbruch, ohne mauern, ohne parteiung, unbesiegbar, nach stets gleichen bräuchen leben. — Ich meine, es liegt

auf der hand dass diese worte vor abschluss des antalkidischen friedens geschrieben sind. Schon damals trifft der ausspruch zu πολλὰ μὲν αὐτῆς (τῆς Ἑλλάδος) ὄντα ὑπὸ τῷ βαρβάρῳ, πολλὰς δὲ πόλεις ὑπὸ τυράννων ἀναστράτους γενομένους, denn die ionischen städte waren zum theil wieder in persischer botmässigkeit (vgl. Xen. Hell. 5, 1, 28), und Dionysios mit den Lucanern verbündet verheerte die italischen: so eben war Kaulonia zerstört (Diod. 14, 106) und Rhegion stand dasselbe schicksal bevor. Das bündniss zwischen Dionysios und den Persern war ebenfalls eine thatsache: im nächsten jahre, als Antalkidas mit dem friedensvertrage von Susa zurückkam, traf Polyxenos des tyrannen schwager mit zwanzig schiffen von Sicilien und Italien ein und stiess zu dem spartanischen und dem königlichen geschwader (Xen. a. a. o. §. 26. 28).

Indessen erhebt Grote den zweifel ob Lysias wegen der kriegsunruhen die 98. olympiade habe besuchen können, und wenn dies möglich gewesen, ob er damals zu einer so überschwänglichen lobpreisung Spartas öffentlich sich habe bekennen mögen. Das erste bedenken halte ich für unerheblich; wenn Lysias sich zu Olympia einmal hören lassen wollte, so stand ihm so gut wie jedem andern Hellenen während des gottesfriedens der weg offen: übrigens wird ihm eine ähnliche schaustellung sonst nicht zugeschrieben. Bedeutender fällt der zweite einwand ins gewicht: die grundsätze welche jene olympische rede predigt, stehen in widerspruch mit denen welche Lysias und seine athenischen freunde hegten, und zwar nicht bloss so lange der krieg währte. Lysias war, obgleich ihm das attische bürgerrecht versagt blieb, dennoch in wort und that ein genosse der männer, welche Athen aus der knechtschaft und ohnmacht aufzurichten strebten; er theilte die gesinnung Konons und seiner freunde und sah in der gewaltherrschaft Spartas ein nationales unglück. Vor wenig jahren, etwa zu anfang 392, hatte Konon ihn nebst Aristophanes und Eunomos an Dionysios abgeordnet um den tyrannen zu bewegen sich mit Euagoras von Cyprien zu verschwägern, die Lakedaemonier zu bekriegen und mit Athen in bund zu treten: und wenigstens das ward erreicht, dass Dionysios damals ein für die Lakedämonier gerüstetes geschwader nicht abgehen liess. Wir lesen dies in der 387 verfassten neunzehnten rede des Lysias §. 19 f., an welcher stelle Westermann comment. in scr. gr. V, 5 ff. Lysias namen wie mir scheint mit recht in schutz genommen hat. Dazu will allerdings jene olympische vorlesung wenig stimmen; zumal Lysias die empfindlichkeit der Athener sehr wohl kannte; wie es in der achtzehnten rede (§. 15) heisst: „ihr Athener zürnet den andern Hellenen, wenn jemand die Lakedämonier höher stellt als euch.“ Jene gesinnungen aber, welche die olympische rede ausspricht, vertritt in jener zeit niemand entschiedener als Xenophon, und irre ich nicht, so ist dem kreise seiner freunde die demonstration

am olympischen feste zuzuschreiben, mag nun Lysias einem derselben seine worte geliehen haben oder nicht. Wir kennen aus jenem kreise Themistogenes von Syrakus, dem Xen. Hell. III, 1 2 seine Anabasis zuschrieb: diesem mochte es am nächsten liegen gegen den verderber seiner heimath, der ihn in die verbannung getrieben, die Hellenen aufzurufen. Die verwechslung dieses namens mit Themistokles lag sehr nahe, und war sie einmal geschehen, so konnte unter dem tyrannen von Syrakus nur Hieron gemeint sein. Jedoch dies gebe ich bloss als vermuthung: aber für sicher halte ich, dass der vorgang bei der achtundneunzigsten olympiade nicht Lysias zum urheber hat, und dass Theophrast was dem Dionysios gebührte fälschlich auf Hieron übertrug.

Anders als von Theophrast in seiner schrift über das königthum (dem zweiten buche, welches auch als besondere schrift *περί τυραννίδος* aufgeführt wird: s. zu Diog. L. 5, 42. 45. 49. Usener anal. Theophrast. p. 4. 11. 16) waren in der angeblich von Stesimbrotos verfassten lügenschrift über Themistokles die rollen vertheilt (fr. 2 aus Plut. Them. 24. II, 54 Müller): Themistokles begehrt Hierons tochter zum weibe und verspricht dagegen dem tyrannen die Hellenen zu unterwerfen; aber Hieron wendet sich entrüstet ab, und nun begiebt sich Themistokles nach Asien. Wir sehen an diesem falle wie an tausend andern wie moralisten und anecdotenschreiber mit der geschichte umgehen.

Greifswald.

Arnold Schaefer.

3. Theocrit. 7, 44.

Simichidas bubulcus provocato ad certamen bucolicum Lycida caprario esse se quoque dixit Musarum os facundum dicique ab omnibus cantorem optimum, nec tamen his ita credere, ut Sicelidae Samio aut Philetæ Coö sese anteponat, scilicet ranam cicadis. Respondet Lycidas:

ὃς ἐφάμαν ἐπίταδες· ὁ δ' αἰπόλος ἄδὺν γελάσας,
τάν τοι, ἔφα, κορύναν δαρύττομαι, οὐνεκὶν ἔσσι
πάν ἐπ' ἀλαθείᾳ πεπλασμένον ἐκ Διὸς ἔρνος.

Sibi quoque odio esse dicit qui magno promissores hiatu basilica facinora loquentes irritio labore adversus Chium vatem crociant. Ad v. 44 haec scripsit Meinekius: „Med. κεκασμένοι, unde scribendum putavi ἐπ' ἀλαθείᾳ τι (τὸν) κεκασμένον, ut habetur in Epigr. Cyziceno Anth. Pal. III, 18 οὐ ψευδὴς ὁδὸς μῦθος, ἀληθείῃ δὲ κέκασται. Homerus II. XX, 35 Ἐρμείας, ὃς ἐπὶ φρεσὶ πενκαλίμησι κεκασται. Vulgatam scripturam qui tueri volent, docere debebunt quid sit ἐπ' ἀλαθείᾳ πλάττεσθαι, quod qui ad veritatem *ἄγει* significare arbitratur, meo iudicio vehementer errant.“ Verissimum est viri egregii iudicium, quem secutus Fritzschius edidit ἐπ' ἀλαθείᾳ [τὸν] κεκασμένον. Sed vereor equidem ne vix ipsum

κεκασμένον satis prope ad veritatem accedat; et vocem ἥρος ita comparatam esse puto, ut potius κεκλυσμένον a poeta scriptum fuisse suadeat, ea verbi quod est κλᾶν potestate qua κλάδοι sunt ab eo denominati. — Ad reliqua quod attinet, ἐπ' ἀλαθείᾳ. num pertineat ad laudandum Simichidae τὸ φιλόληθες an, quod ego crediderim, dictum videri debeat pro ἐπ' ἀληθείας sive τῇ ἀληθείᾳ sive ταῖς ἀληθείαις i. e. pro ὡς ἀληθῶς, penes alios iudicium esto. Ἐκ Διὸς ἥρος scholiasta interpretatur ὅτι ἀφενδῆς ἐστὶν ὁ Ζεὺς, ὡς καὶ Ὅμηρος. Οὐ γὰρ ἐμὴν παλινάγοισιν οὐδ' ἀπατηλόν, ὃ τι κεν κεφαλῇ κατατεύσω (Il. A, 526 sqq.). Ego dubitavi an Simichidas, homo sane simpliciter verax nec sui magis contemptor quam vane gloriosus, vel has ob virtutes vel ob aliam quam caussam tecte conparetur cum Hercule, doricae gentis heroe, cuius gentis in poësi Theocritus — is enim Simichidas est — suam ac propriam laudem contineri voluit. Nam et Herculis illi mores sunt et κορύνα quae donatur est ἀγροισλαῶν (v. 18) i. e. eius arboris quae erat Herculi sacra, cuius non modo frondibus coronabantur qui vicerant Olympiae ludis ab Hercule primum institutis, sed qua ex arbore etiam ipse olim heros suam secuisse clavam ferebatur (Paus. II, 31, 10). Sed hoc satis habeo tetigisse.

Gedani.

Theophilus Roeper.

4. Die geschichtschreiber Sosilos, Menodotos, Psaon.

Dionysios tadelt in der schrift über Deinarchos c. 8 p. 646 R. die nachahmer, welche sich doch vergebens abmühen es ihren mustern gleichzuthun, sei dies nun Platon oder Thukydides oder einer der redner. Dabei heisst es οἱ δ' Ἰσοκράτην καὶ τὰ Ἰσοκράτους ἀποτυπώσασθαι θελήσαντες ὕπτιοι καὶ ψυχροὶ καὶ ἀναλήθεις (sc. ἐγένοντο). οὗτοι δ' εἰσὶν οἱ περὶ Τίμαιον καὶ Πάωνα καὶ Σωσιγένην. Timaeos ist von Polybios zu öfteren malen und von Longin π. ὕψ. c. 4 in ähnlicher weise beurtheilt worden: Psaons schreibart hat Dionysios auch π. συνθ. ὁνομ. c. 4 p. 30 getadelt; vgl. Ruhnken hist. cr. or. gr. p. 62, der zuerst seinen namen aus der früheren verderbniss Πλάτωνα herstellte. Aber verderbt ist auch Σωσιγένην; denn ein schriftsteller dieses namens wird nirgends erwähnt, und meines erachtens ist statt dessen Σώσιλον zu lesen. Sosilos schrieb die geschichte des hannibalschen krieges: Diod. 26 fr. 6 (p. 513 W.), 217 v. Ch.: Μηνόδοτος δὲ ὁ Περσέτιος τὰς Ἑλληνικὰς πραγματείας ἔγραψεν ἐν βιβλίοις ιε', Σώσιλος δὲ ὁ Πιυῆς τὰ περὶ Ἀννίβαν ἔγραψεν ἐν βιβλίοις ζ'. Nepos Hann. 13 nennt ihn einen Lakedaemonier und bezeugt dass er wie auch Silenos von Kalakte Hannibals thaten als dessen zeitgenosse und begleiter dargestellt habe; er fügt hinzu: *atque hoc Sosilo Hannibal litterarum graecarum usus est doctore.* Also war Sosilos rhetor, und zwar hatte er, wie Polybios urtheilt (III, 20), an völlig

ungehöriger stelle reden eingelegt, welche der geschichte unwürdig mit dem barbiestuben- und gassengeschwätz auf einer linie ständen. Also trifft der von Dionysios ausgesprochene tadel bei ihm vollständig zu.

Ich bemerke bei dieser gelegenheit, dass C. Müller Fr. hist. gr. III, 101 mit unrecht sich dafür ausspricht, Menodotos werde mit dem zeitpunkte geschlossen haben, bei welchem Diodor seiner gedenkt. Er steht vielmehr mit Sosilos vollständig gleich, begann also sein werk etwa mit dem bundesgenossenkrieg in Griechenland, wie dieser mit dem ausbruch des hannibalschen krieges. Irre ich nicht, so knüpfte Menodotos an Psaon in ähplicher weise an, wie dieser die geschichte des Diyllos und Diyllos die des Ephoros fortgesetzt hatte. Denn es ist falsch, wenn C. Müller Fr. III, 198 aus Dionysios π. συνθ. ὁν. a. a. o. glaubt schliessen zu können, dass Psaon ein zeitgenosse des Polybios sei: an dieser stelle ist gar keine zeitfolge der schriftsteller beobachtet. Ueber Psaon vgl. Diod. 21 fr. 12 p. 490 W. (c. 298 v. Ch.) ὅτι Διύλλος Ἀθηναῖος [συγγραφεὺς] τὰς κοινὰς πράξεις συντάξας ἔγραψε βιβλία κς', Ψάων δὲ ὁ Πλαταινὸς τὰς ἀπὸ τούτου διαδεξάμενος ἔγραψε βιβλία λ'. Ueber Diyllos vgl. Diod. 16, 14 συμπεριλαβὼν πάσας τὰς ἐν τοῖς χρόνοις τούτοις γενομένας πράξεις περὶ τε τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν Σικελίαν: auch ib. c. 76: vrgl. Müller a. a. o. II, 360 f.

Greifswald.

Arnold Schaefer.

5. Zu Polybios.

Im Polyb. V, c. 75 macht der pragmatiker die reflexion, dass die menschen sich auch bei öfterer wiederkehr der nämlichen schlimmen erfahrung dennoch nicht zur vorsicht und gefasstheit bringen lassen: καὶ τούτων οὕτω συνεχῶς καὶ προφανῶς πολλοῖς ἤδη συμβεβηκότων, οὐκ οἶδ' ὅπως καινοὶ τινες αἰεὶ καὶ νέοι πρὸς τοιαύτας ἀπάτας πρὸνύκαμεν. A. Meineke erklärt Philol. XII, 371 καινοὶ für verdorben und will dafür ξένοι schreiben: ähnlich Naber, Mnemos. VI, 238 der dafür σκαιοὶ vorschlägt, was meines erachtens auch zu verwerfen. Denn das wort καινός bezeichnet ja nicht selten figürlich den in einer sache fremden und mit ihr nicht bekannten, ganz wie im lateinischen novus (s. Forcellini s. v.), und dieser begriff passt vortrefflich in den gedanken unsrer stelle, wie es denn zugleich unbegreiflich ist, dass man hier an καινοὶ anstoss nehmen will und doch νέοι in der ordnung findet. Beide ausdrücke „neulinge und jungen“ bilden zusammen einen begriff, und kommen deshalb auch sonst nicht selten verbunden vor, z. b. Aeschyl. Pers. 665 ὅπως καινά τε κλύης νέα τ' ἄχῃ; und dass καινός nicht blos von sachen, sondern auch von menschen gebraucht wurde, zeigt, obgleich in bezug auf eine be-

sondere bedeutung (was aber in unsrer frage gleichgültig ist), die notiz bei Photius im Lex. p. 124: καινός· Ἰσοκράτης ἀντὶ τοῦ ὅς τοις νεωτέροις ἀρμόττει πράγμασιν· οὕτω δὲ καὶ Ἐφορος.

Freiburg im Br.

A. Baumstark.

6. Zu Hesychius.

Hesych. ἀπόλιον· θαῦμα. Weil oben ἀπάλιον· θῦμα δελφάκιον erklärt wird, habe ich angenommen, dass beide glossen das nämliche berichten wollen. Jetzt aber glaube ich in ἀπόλιον θαῦμα eine verunstaltete stelle Theokrits zu erkennen, dieselbe welche oben αἰολικὸν θέαμα geschrieben, von Ahrens aber in αἰολίγον θαῦμα corrigirt wurde. Theocr. I, 56 ist ja αἰπολικὸν θάημα mit der erklärung θαῦμα variante. Siehe Ahrens Philol. VII, p. 411.

Zwischen Γελχαρός (Welcker gr. götterl. II, 1, p. 244) und γέλως Μεγαρικὸς steht die glosse γελυνμάξοι. γελοιᾶσαι. Sie ist also sicher verderbt. Aber Is. Vossius correctur γελωῖᾶσαι, bei der man sich beruhigen zu können glaubte, reicht nicht aus, wiewohl dadurch die alphabetische folge hergestellt wird. Ich schreibe jetzt, und glaube hiermit das richtige zu treffen, γελυνάξαι. Vgl. σχελυνάζειν· φλυαρεῖν (Theognost. 12, 7. Lob. Path. El. p. 128. 239): γελυνάζειν· χλευάζειν, u. a.

Ἀσηκορίς· ἀδικία. ἀσήκορος. ἀκηδιαστής. Für die erste glosse hat Meineke Philol. XIII, p. 520 n. 370 ἄση· κόρος ἀηδία hergestellt. Beide glossen sind eine und dieselbe, aus einem unleserlichen codex des Möris von Hesych selbst nachgetragen und darum ausserhalb der alphabetischen ordnung: ἄση· κόρος, ἀηδία τις. — Statt ἀρχεῖν· λάμπειν ist vielleicht ἀργήν· λαμπράν zu setzen. — Unter ἀλλὰ — ἐπὶ ταῦτα muss ἐπειτα δὲ gesucht werden. Vgl. Scholion zu Plato p. 336 Bekk.

Hesych. s. v. κήδεα[.] hat M. Musurus den schluss καλὰ ἢ κακὰ weggelassen. Κακὰ bezieht sich auf das sprichwort: ὅς δὲ κακὰ σπείρει, κακὰ κήδεα παισὶν θεριεῖ, vgl. Greg. Cyr. Leid. 2, 57 vol. II, p. 77, schol. Plat. p. 318 Bekk.

Κενὸν φάους· τυφλῶν cod., τυφλόν Mus. Aus dem Cyr. Mosq. zeigt sich, dass die vollere phrase νέφος κενὸν φάους war. Der autor ist mir unbekannt.

μούρταρ· πῖλος. Möglich wäre μουρτάρ· ἄπιος, laconisch für μυρτάς was schol. Nicand. Ther. 512 durch ἄπιος erklärt.

πλαῖς· τὸ τῆς νύμφης χρυσοῦν διάδημα. Nach der verzeichnung kam diese glosse an ungehörige stelle; wie ähnlich Hes. γυρτόν· σκύφον unter γ, Ath. XI, 500 B. λυρτός aus Pamphilus unter λ. Nicander Thyatirenus beim schol. zu Plat. Charmid. 319, 15. Bekk. p. 324 sagt: στλεγγίδα μὲν τὴν ξύστραν, στλαγγίδα δὲ τὸ χρυσοῦν στεφάνιον. Oft ist στ in π verderbt.

φητώ· σερόφιγξ. Lobeck im Rhemat. p. 320 weiss hier

keinen rath. Es ist eine heillos verdorbene homerische glosse, zu beziehen auf Il. I, 404, wo schol. p. 259 Bekk. zu vergleichen. Auf dieselbe, oder richtiger auf die fäseleien der grammatiker dazu (Aristonic. p. 163 Friedl.), gehen auch ἀφηγορία συμφήτωρ σαφήτωρ (Lob. Path. El. p. 46, L. Dindorf. Thes. VII, 112 B). Die glossographen erklärten ἀφήτωρ· στροφός.

Nachdem Pergerus Hesych. κιλάριος· ὁ ἥλιος in κιλάριος· ὁ Ἀπόλλων verwandelt hatte, hat Meineke Philol. XIII, p. 560 Κιλλαῖος· ὁ Ἀπόλλων vorgeschlagen. Da indessen auch hiermit der ordnung nicht genügt wird, wage ich noch auf eine andre möglichkeit hinzuweisen. Macrob. Saturn. I, 17 sagt: Ἀπόλλων σκιάλλιος ὅτι τὰς κινήσεις ἀλλοίαις ποιεῖ *semper nobis ab austro currens*. Σκιάλλιος, wozu κινήσεις nicht passt, ist gewiss falsch, obschon ein Apollon Σκιαστής bei den Lacedämoniern aus Lycophr. 561 c. schol., Gori Inscr. I, p. 4 bekannt ist. Man erwartete einen Κιάλλιος.

Hesych. σάκασα· σαφήνεια. Der Thesaurus weiss damit nichts anzufangen. Vorauf gehen die Σάκες oder Σάκαι· Θράκες. Es ist daher keine frage, dass hier eine glosse des Cratinus (bei Steph. Byz. δούλων πόλις) steckt und Σάκας ἀφικνεῖ zu lesen ist. Die irrthümliche wiederholung der sylbe ᾰσ hat das wortungethüm σάκασα gezeugt.

Hes. σιραιοῖς· σιροῖς βραχέως. Der Thesaurus erblickt darin zwar mit recht zwei glossen, obgleich auch σειραίοις βρόχοις· σειράις allenfalls anginge. Aber er verdirbt seinen fund indem er σιροῖς βραχέως auf Eratosthenes Anth. Palat. app. 25, 4 ἢ σιρόν ἢ κοῖλον φρεῖατος ὠνὺ κύτος bezieht, wo σιρόν [νυ] gemessen ist. Es ist σειραίοις σιροῖς . . . zu lesen, wovon jenes auf Eur. Herc. Fur. 446, dies auf Demosthenes p. 100 zu beziehen ist. Der rest βραχέως gehört zur folgenden glosse σίραιον· βραχέως und ist allerdings ein prosodischer vermerk, aber auf Antiphanes bei Athen. II, p. 68 A; oder auf Alexis bei Athenäus IV, p. 170 B zu beziehen, wo nicht σείραιον, sondern σίραιον (υ—υ) vom metrum verlangt wird.

Jena.

M. Schmidt.

7. Zu Livius.

In den *Emendationes Livianae* Madvig's sind, wie bekannt, sehr viele verderbte stellen des Livius sicher geheilt, bei einer wohl noch grösseren anzahl die mängel der vulgata aufgedeckt; aber immer noch ist viel zu thun und daher gar wünschenswerth, dass der eifer, der durch Madvig in der kritischen behandlung des Livius hervorgerufen, noch immer sich mehre. Um dazu das unsrige beizutragen, mag hier auf die schwierigkeiten, welche die rede des Aemilius Paulus bei Liv. XLIV, 22 bietet, aufmerksam

gemacht werden, kann ich sie auch nicht alle lösen: es haben aber grade die reden dieses feldherrn ein besonderes interesse noch deshalb, weil ihn Livius wie es scheint als den letzten grossen Römer *alter* Art hinstellt und mit besonderer vorliebe behandelt. Die rede beginnt: *animadvertisse videor, Quirites, maiorem mihi sortito Macedoniam provinciam gratulationem factam, quam cum aut compulsus ** consulatus, aut quo die magistratum inissem*: so Weissenborn, der Llection. Liv. sp. II, p. 12 oder Liv. T. V praef. p. XVIII nach Plut. Aemil. Paul. 10 die Lücke so ausfüllen will: *compulsus essem ad petitionem consulatus*: aber der codex hat nach Kreyssig Annot. ad Liv. II. XLI—XLV p. 86 und nach Madvig Em. Liv. p. 571 deutlich: *cum aut compulsus consulatus*: demnach hat Madvig, indem er die unrichtigkeit des *conjunct. plusquamperfecti* aufdeckt, geschrieben *cum aut consul sum consalutatus aut . . inii*, im ersten gliede an Grynäus sich anschliessend, der *cum aut consul essem consalutatus* im texte hat. Aber da ist *consalutatus* dunkel, indem dies nur auf die *salutatio* am tage des amtsantritts führen kann, das folgende aber zeigt, dass an diese nicht gedacht werden solle: somit ist es zu verwerfen. Die erste frage muss hier sein, wie ist das *compulsus consulatus* des codex anzusehen, wie zu behandeln? Es weist deutlich auf verbindung einer verdorbenen mit der richtigen lesart: im original des Vindobonensis stand:

consul

compulsus atus

und das hat der schreiber nicht verstanden und die correctur hinter das verderbniss gesetzt. So haben wir also vor *atus* eine lücke, welche auszufüllen ist mit *declar.*: also *cum aut consul sum declaratus*: man könnte mit Kreyssig auch *creatus*, oder auch *pronuntiatus, renuntiatus* u.s.w.; aber das gesetzte dürfte nach dem styl der rede das passendste sein. Grade so ist §. 4 zu behandeln, wo die vulgata lautet: *illud affirmare pro certo habeo audeoque*: der codex giebt *habeo audeo*, wonach Madvig richtig *habeo* gestrichen hat. So hatte also unmittelbar nach der wahl des Aemilius zum consul eine gratulation stattgefunden, die hier nachträglich erwähnt, also durch die rede die erzählung vervollständigt wird: derartige gratulationen geschahen bei sehr verschiedenen gelegenheiten. Diese behandlung lässt nun auch das zweite *aut* klarer hervortreten: in ihm hat Madvig's *inii* Vahlen in der zeitschr. f. d. österreich. gymn. 1861, XII, 4, p. 263 durch hinzufügung von *ipsum* erst recht gesichert. Dies zur vorrede dieser rede: der haupttheil derselben beginnt mit §. 5: in ihm hebt zuerst Aemilius hervor, was zur glücklichen beendigung des kriegs der senat gethan, dann was sein college thun wird und die art, wie er diesen erwähnt, zeigt die edle denkwaise des redners: er kommt dann zu einem dritten hauptfactor, dem volke: von dem heisst es §. 6: *vos quae scripsero senatui*

aut vobis habete pro certis. rumores crudelitate vestra ne alatis, quorum auctor nemo exstabit: so Weissenborn; aber der codex hat: *vos — senatui aut vobis mores crudelitatis vestrae adlatis, quorum auctor nemo exstabit:* dass auctor in der handschrift sich finde, versichert Madvig noch Em. Liv. p. 486 ausdrücklich: wie Weissenborn *habete pro certis* ergänzt, so Grynäus *credite* und jetzt Madvig: *vobis, [ea vera esse credatis, rogo, neve ru]mores credulitate vestra alatis*, also von Grynäus etwas abweichend, dem Weissenborn eng sich anschliesst. Aber alle diese versuche leiden an einer unmöglichkeit: *aut vobis* kann so, wie in ihnen angenommen wird, Aemilius deshalb nicht gesagt haben, weil er dem volke nichts zu schreiben hat: der im feld stehende consul hatte allein mit dem senate zu correspondiren, zu dessen befugniß vor allem der krieg und die auswärtigen angelegenheiten gehörten: auch passt hier nicht eine gleichstellung des senats und des volks in den zusammenhang, da jetzt, wie schon oben angedeutet, vom volke und dessen benehmen allein die rede sein muss. Eine sichere emendation vermag ich nicht vorzuschlagen: die wege für sie sind gar zu verschieden: man kann *aut* als dittographie der endsilben von *senatui* ansehen und es auswerfen, man kann in ihm den rest eines verbum, und zwar eines verbum finitum wie eines particips, erkennen, man kann aber in *aut vobis* auch den beginn eines satzes mit *aut* annehmen, dessen schluss die worte *rumores cett.* bildeten: man mag aber wählen was man will, immer muss der sinn sein, *vobiscum reputetis tacite*, oder *credite, relata vobis credite, habete pro certis*. Aehnlich ist aber das folgende: dass Grynäus richtig *ru]mores* ergänzt, eben so richtig *crudelitas* weggebracht hat, ist keine frage: auch hält er — geht man auf *aut . . . aut* nicht ein — richtig am asyndeton zwischen den sätzen fest, da diese figur oft in dieser rede erscheint: §. 8 in *omnibus cett.*: §. 12. 13. 14: aber *credulitatis vestrae* ist zu halten: die gerüchte, welche aus der leichtgläubigkeit des volks entstehen, sind §. 8. 9. geschildert: daraus folgt, dass das, was *adlatis* birgt, noch nicht aufgedeckt ist: der sinn verlangt ein wort wie *contineatis* (vgl. infr. §. 15 *loquacitatem suam contineat*: infr. XLV, 37, 2: vgl. *partum continere*) oder *cohibeatis, depellatis*, auch *aspellatis* u. s. w. Aber deutlich zeigt sich *exstabit* als falsch: es muss *exstet* heissen: gerüchte der leichtgläubigkeit zu verbreiten, gerüchte, die ihr leichtgläubig verbreitet, weist ab, da ein urheber nicht nachweisbar, d. h. da meine briefe für sie nicht eintreten: *exstabit* ist vielleicht durch *parabit* §. 5 veranlasst: aber es ist überhaupt charakteristisch für die alten handschriften des Livius, dass die verbalendungen merkwürdig verschlechtert sind. Uebrigens steht *auctor* grade bei gerüchten elegant: Liv. XXII, 55, 7. XXVIII, 25, 1. Cic. Epist. ad Fam. XII, 9, 1. 10, 1. Drakenb. ad Liv. I, 16, 5. So hat also Aemilius das volk gewarnt: es versteht

sich von selbst, dass nun die begründung, die nothwendigkeit der warnung folgen muss: sie sucht man vielleicht im folgenden satze zuerst vergebens; §. 7: *nam nunc quidem quod vulgo fieri, hoc praecipue bello, animadverti, nemo tam famae contemptor est, cuius non debilitari animus possit*, denn dieser allgemeine satz *nemo tam famae* cett. scheint nur zu passen, stände im vorigen schon etwas von dem dem staate durch gerüchte zugefügten schaden, auch scheinen die einzelnen glieder sich nicht auf einander zu beziehen: denn wohin gehört *quod vulgo* . . . *animadverti*? ferner die allgemeine betrachtung *nemo tam* cett. steht sie hier, nicht zu infr. §. 10 zu passen: *neque enim omnes tam firmi et constantis animi contra adversum rumorem esse possunt, quam Q. Fabius fuit, qui suum imperium minui per vanitatem populi maluit quam secunda fama male rem publicam gerere*, und könnte man also daran denken, dies in §. 10. zu stellen; endlich schliesst sich an *nam nunc quidem* so ganz vortrefflich §. 8 und 9: *in omnibus circulis atque . . . die accusant* an: es scheint also hier verwirrung. Aber es scheint doch nur so: denn genügen die in §. 6. nachgewiesenen gedanken und fehlt da nicht mehr: „haltet euch an die briefe des feldherrn, weiset gerüchte ab“: so geht der redner in §. 7. zu einer allgemeinen betrachtung, an welche sich §. 8. 9. die genauere darstellung einer jetzt herrschenden unsitte und somit die begründung von §. 6 anschliesst: „so euch zu benehmen ist nothwendig: denn wie jetzt die zeiten sind“ — *nunc* ist also in weiterem sinne zu nehmen, s. v. a. *nostro tempore* — „steht jeder unter dem einfluss der *fama*, wie ich grade bei gelegenheit dieses kriegs in den weitesten kreisen bemerkt habe“: *vulgo* ist also s. v. a. allgemein, allenthalben: *spectantes vulgo* XXI, 42, 4. XLIV, 34, 6: vgl. XXVI, 27, 7: es steht dieser satz *quod* . . . *animadverti* voraus, an einer auffallenden stelle, weil auf ihm vor allem die ausführung §. 8. 9. beruht. In dieser ausführung giebt aber nun §. 8. zu einer kleinen berichtigung anlass: der codex liest in ihm: *quando quiescet fit ne quid melius faciendum sit*: Kreyssig l. e. hat gesehen, dass *melius* verstellt sei und geschrieben *quando quiesce sit melius. Nec quid* cett.: richtig: nur muss man nach dem styl dieser rede *melius sit* umstellen: nur in §. 2, im prooemium, heisst es *sum declaratus*: vgl. infr. c. 36, 13: *quibus de causis hodie quiesce melius sit*. Aber schwieriger ist §. 10: die ausgaben haben: *haec magna impedimenta res gerentibus sunt: neque enim omnes* — es folgen die schon vorhin ausgeschriebenen worte, in denen der codex *esse possentq.* *Fabius* hat: *Q. Fabius* hat Madvig geschrieben: das andre rührt von Grynäus her. Aber im anfang hat die handschrift nicht *gerentibus sunt*, sondern nach Kreyssig *gerentibus quae*, was man nun nicht in *sunt* so ohne weiteres verändern darf: vielmehr zeigt *quae* den ausfall eines relativsatzes an. Denn beachtet man das vorhergehende, so schliesst sich §. 10. an §. 7. an, wendet das

da im allgemeinen gesagte auf die feldherren an: beachtet man das folgende, so wird mehr als wahrscheinlich, dass Aemilius seine vorgänger berührte, diese entschuldigte und zwar vermittelt des fehlers des volks: „dies sind grosse hindernisse für die leiter, wie sich dies bei meinen vorgängern (vgl. sup. c. 17, 1) schon gezeigt hat“: *neque enim omnes tam cett.*: da fällt aber *omnes* auf, weil nur von den *res gerentibus* die rede: dasselbe ergibt auch *duces* §. 11: daher ist *possumus* im folgenden statt *possunt* zu schreiben, so dass Aemilius sich selbst in die betrachtung hineinzieht, wodurch auch der übergang zu §. 11. *non is sum* cett. gefälliger wird: ohne dies entstände ein selbstlob, wie es dieser rede fremd ist: die verwechslung aber von NT und MUS ist in den alten handschriften des Livius häufig. Auf andre weise ist §. 12. verdorben: die handschrift liest: *deinde ab his qui intersunt gerendis loco qui hostem qui temporum opportunitatem vident*: für die lücke vgl. §. 8, wo nach Madvig die handschrift giebt: *in convisunt qui exercitus in macemducent*, was Grynäus vortrefflich emendirt hat: an unserer stelle ist gar viel schon versucht: Sigonius *intersunt gerendis rebus, qui loca, qui* — Drakenborch *gerendis, qui loca* — Kreyssig *gerendis in loco, qui hostem* — Weissenborn *gerendis rebus, qui hostem, qui locorum et temporum* — Vahlen *qui intersunt rebus gerendis, qui loca, qui hostem* — ich schreibe: *qui intersunt rebus gerendis, qui situm locorum, qui* —: es ist *rebus gerendis* im style dieser rede: §. 3 *in rebus gerendis*, §. 10 *res gerentibus*: zu *situm locorum* vgl. XXII, 38, 9: *mirari se, quomodo quis dux, prius quam aut suum aut hostium exercitum, locorum situm, naturam regionis nosset* cett. Endlich hat §. 13 Madvig *suadere se posse mihi* cett. gebessert, also eine lücke der handschrift ausgefüllt: dagegen darf man nicht §. 14 wie I. Bekker nach ältern *et* vor *otium* einschieben, da das asyndeton hier in jeder hinsicht am orte ist. Schliesslich wollte ich noch ausführen, dass §. 17 *ac prope certa spe ominatos esse homines finem esse Macedonico bello* das *esse* nach *finem* zu streichen sei: ich sehe aber, dass das Vahlen l. c. XII, 1, p. 8 jetzt ausgeführt hat.

Dass bei dieser gelegenheit Aemilius wirklich eine rede gehalten, der bei Livius also eine wirkliche zu grunde liegt, zeigt erstens, dass Polybius sie hat, XXIX, 2, dann dass Livius in der erzählung auf sie rücksicht nimmt: infr. c. 34, 1, durch welche stelle auch der inhalt der rede als im ganzen dem Aemilius gehörend verbürgt ist. Dass sie nun hier eingelegt, ist passend: es ist ein bedeutender moment, wo ein berühmter, bewährter feldherr zu einem schwierigen und lange zum nachtheil des staats vernachlässigten kriege abgeht: da ist dann passend, wenn die stimmung des volks geschildert wird und sein wesen, eben so passend aber, wenn deutlich der charakter des feldherrn dem leser entgegentritt. Und dies geschieht durch diese rede: die

frömmigkeit des Aemilius tritt hervor, ferner seine bescheidenheit, seine unterordnung unter das gesetz (*neque ego in mora sum* §. 5), seine anerkennung jeglichen verdienstes, seine kriegserfahrung: daneben seine rücksichtslose offenheit gegen das volk: er sagt ihm die wahrheit, koste es ihm auch die popularität. Dies zeigt ihn als einen erhabenen charakter: alt-römisches wesen herrscht in ihm: dies muss im style ausgeprägt sein. In ihm findet sich einfachheit schön mit erhabenheit verbunden: eine natürliche, ungesuchte beredtsamkeit soll sich zeigen; daher die wortwahl, daher die wiederholung derselben oder verwandter wendungen, *bellum*, *rem gerere*, *aliter quam*, *aeque ac*, *animadvertere*, *sperare*: dazu die sprüchwörter, §. 9. 12. 14, eine neigung zu allgemeinen sätzen: auf die erhabenheit arbeiten mannichfache arten des asyndeton, die anaphora, härtere übergänge hin; dazu die ruhe, die sicherheit, welche aus der klaren anordnung des ganzen hervorblickt: so erläutert also die rede den satz §. 17 *ac prope certa spe ominatos esse homines finem Macedonico bello maturumque reditum cum egregio triumpho consulis fore*: sie bringt ein ideales bild vom Aemilius hervor, was im folgenden Livius auch geflissentlich weiter ausführt. So ist denn diese rede ein kleines rhetorisches meisterstück.

Ernst von Leutsch.

8. Zu Vopiscus.

Ein soldatisches lied auf den kaiser Aurelianus ist uns durch Vopiscus in dessen leben c. 6 aufbewahrt und wird seit *Muratori* (*Antiqq. Ital. Diss.* 40, 674) gewöhnlich so gegeben (vgl. Meyer *Antholog. Lat.* I, Annot. p. 204):

Mille mille mille mille mille decollavimus.

Unus homo mille mille mille decollavimus.

Mille mille mille vivat qui mille occidit.

Tantum vini habet nemo, quantum fudit sanguinis.

Im n. rhein. museum XIV, 633 wird nun behauptet, *mille vivat*, das eine jüngere hand des Bamberger codex der Scriptt. hist. augustae durch den zusatz *annos* zu erklären suche, lasse sich sprachlich nicht rechtfertigen, und es müsse statt *vivat* gelesen werden *bibat*, unter vergleichung des griechischen ἡ νέκρς νέκρς ἡ τρεῖς ἡ μὴ τέτρατα. Das vorgeblich sprachlich nicht zu rechtfertigende ist aber gar nicht vorhanden, sondern liegt nur in dem irrthum, bei der handschriftlichen lesart *vivat* müsse hier mille statt *millies* stehen, wie es namentlich auch *Zell* zu meinen scheint, welcher *ferienschriften* II, 159 also übersetzt:

Der die tausend hat getödtet,

Lebe hoch viel tausend mal!

Dem ist aber nicht so, sondern *mille vivere* heisst nichts anderes

als: „das leben von tausend leben“; und der sinn der stelle ist sehr entsprechend: „der tausend getödtet hat, soll das leben von tausend haben.“ Dabei ist also der gegensatz von *vivat* und *occidit* ebenso vortrefflich, als der gegensatz zwischen *bibat* und *occidit* schlecht wäre, welche verirrung offenbar dadurch entstand, dass conjecturant auf den *wein* des folgenden verses allzu aufmerksam war und so durch dessen eindringen auch in den vorletzten vers eine matte wiederholung zu schaffen wusste, die für ein so kräftiges lied höchst unpassend wäre. Diesen punkt müssen wir aber um so mehr betonen, als der urheber der conjectur in dem entschiedenem irrthum schwebt, sein vorschlag, der das für eine wilde soldateska (unrichtig! *pueri* sangen es) wie er meint gar zu fromme *vivat* verdränge, verleihe dem liede eine grössere kraft. Fragt man aber endlich nach der sprachlichen begründung meiner erklärung, durch welche beiläufig auch jenes gutgemeinte Bamberger *annos* wegfällt, so erinnere ich vor allem und allgemein an die *transitive construction vitam vivere*, kann aber mit einem schlagenden speciellen beispiele aufwarten, welches bei Juvenalis XII, 128 zu lesen ist: *Vivat Pacuvius, quaeso, vel Nestora totum*, wozu Heinrich die ungeschickte und unrichtige bemerkung macht, dieser gebrauch des accusativs sei eigentlich griechisch und dem *τρέχειν τὸν ἡμίονον* zu vergleichen. Ohne mich in die constituirung dieser verse nach diplomatischem und metrischem einzulassen, bemerke ich zum schlusse noch, dass im zweiten derselben nach dem ersten *mille* ein ausrufzeichen zu setzen sein dürfte mit hinzudenkung eines *decollavit* aus dem *decollavimus* des ersten verses, nicht des zweiten. Ebenso wird man passend schon im ersten verse nach dem dritten *mille* das zeichen des ausrufs setzen, wozu natürlich *decollavimus* zu denken ist. Auf diese weise kommt in alle vier verse, die freilich in den handschriften nicht so stehen, ein sehr entsprechender parallelismus der hälften, den ich für die zwei letzten verse nicht ausdrücklich zu bezeichnen brauche.

Freiburg.

A. Baumstark.

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Revue archéologique 1861, 1: *Bertrand*, les tombelles d'Auvenay p. 1—11: eine reihe von geöffneten gräbern bestätigt durch ihren inhalt, der den in der Schweiz befindlichen entspricht, die vermuthung, dass in dieser gegend kämpfe zwischen Caesar und den Helvetiern stattgefunden haben, wie de Saulcy und andere annehmen. — *Chabas*, note sur un poids égyptien de la collection de M. Harris, d'Alexandrie, p. 12—17. — *Corguand*, les Harpyies

II, p. 18—35: es werden die verschiedenen sagen besprochen, in denen die Harpyien erwähnt werden, die Pandareiden, Phineus, die söhne des Boreas, ferner die häufige verwechslung von Harpyien und Erinyen, die Harpyien bei Vergil; bei der etymologie ist zugleich an ἄρπη und ἀρπαζω gedacht, wodurch eine unklarheit entsteht. — *Creuly*, les Quinquégentiens et les Babares, anciens peuples d'Afrique, p. 51—58; nach einigen in der letzten zeit bekannt gewordenen inschriften, auf denen diese völker erwähnt werden mit dem datum der betreffenden ereignisse sucht der verf. resultate über wohnsitz etc. dieser völkerschaften zu gewinnen, in betreff der Quinquégentier, einer mischung verschiedener völker, scheint festzustehen, dass sie im östlichen theile von Mauretania Caesariana wohnten; sie machten wiederholte einfälle in Numidien, gegen ende des 3. jahrh. wurden sie vom statthalter Aurelius Litua (288), schon früher (259) vom legaten C. Macrinus Decianus geschlagen. — *Miller*, explication du nom d'artiste Lasimos, p. 59—63: dieser name ist auf einer vase des Louvre befindlich und bald richtig, bald Alsimos, bald Aisimos, bald Maximos gelesen. Der name soll sein = λα — σιμος und da λα = λῖαν sei (es werden λαιμάζειν = λα — κάζειν, λάβραξ, λάβρος, λάγνος, λάρον etc. als beweis angeführt) so bedeutet also λασιμος: der mit sehr krummer nase.

2: *Mariette*, lettre à M. le vicomte de Rougé sur les fouilles de Tanis (das hebräische Tsoan, koptisch Djani, ägyptisch Tan) p. 97—111. — *Rabou*, mémoire sur l'ancienne voie Aurélienne entre Antibes et Aix, p. 112—28; die strasse von der brücke über den Var bis Antibes (Antipolis) steht fest, über die fortsetzung sind die ansichten sehr verschieden. Nach sorgfältigen auf autopsyse beruhenden studien lief die strasse von Antibes an der küste (golfe Juan) hin, nach Cannes (Aegitua), Horrea in den Itinerarien ist nicht Auribeau, wie man der etymologie zu gefallen angenommen hat, sondern la Napoule; von da führte die strasse über Téoule, über den berg und das thal von Sainte-Beaume, den bach Agay, den berg von Veissières auf Forum Julii (Fréjus). Das dann folgende Forum Voconii (Cic. ad fam. X, 17, 1; 34, 1) lag nicht 17000 (Peutinger) sondern 24000 schritt (Itin. Anton.) von Forum Julii zwischen Le Canet und Vidauban. Matavo ist das heutige Cabasse oder dicht dabei: von hier führte die strasse über Brignoles, pont Aurus nach Tourves (ad Turrem), von da über Saint-Maximin und Pourcieux nach la grande Peigère (ad Tegulatam) und von da durch die ebene von Trotz nach Aix (aquae Sextiae). Die bestimmungen beruhen zum grossen theil auf den wieder aufgefundenen resten der strasse, auf meilensteinen (freilich jetzt meist verloren) und andern römischen denkmälern. Schliesslich ist auch die seitenstrasse von Forum Voconii nach Reis Apollinares (Riez) verfolgt worden: sie führte durch die ebene von Taradeau nach les Arcs, Trans, Draguignan, An-

tier (Anteis), Saint-Eloi, Vérignon, le Verdou und Montpézat. — *Ruelle*, le philosophe Damascius etc. (suite) p. 145—63. — Auszüge aus briefen von Renan (p. 171 — 74) geben kurze notizen über ausgrabungen, die Renan, im auftrage des kaisers Napoleon nach Phönicien geschickt, an der stelle des alten Byblos angestellt hat.

3: *Robiou*, périples d'Afrique dans l'antiquité p. 191—215, bespricht 1) périple de Néchao, 2) périple d'Hannon, 3) périple d'Eudoxe, mit rücksicht auf die neuere geographie und geographischen entdeckungen. — *Housel*, les porismes d'Euclide, p. 221—29, bespricht ein buch von Chasles, les trois livres des Porismes d'Euclide, der hofft, dass man diese verloren gegangenen Porismata noch in arabischer übersetzung, im Escorial vielleicht, wiederfinden würde. — *Creuly*, inscriptions relatives à des Rationales, p. 253—55; die beiden in Constantine gefundenen inschriften sind:

.....
SEMPER AVGVSTO
VETTIVS FLORENTI
NVS V P RATIONA
LIS NVMD ET MAV
RET D N MQE

und:

FABIAE V . . T . . AE
IOVINAЕ
CONIVGI
LLVCCEI HAD
RIANI VP RATI
ONALIS RESP
CIRTENSIVM
PATRONIS.

4: *Perrot*, sceaux trouvés sur des anses d'amphores thasiennes, noms et symboles qu'ils contiennent, p. 283—89; es handelt sich um 37 henkel (im besitz des St. Comanudis in Athen), die meisten sind von Thasos, auf vielen ist der name deutlich: die beigedruckten wappen beziehen sich auf götter die auf Thasos verehrt wurden, Herakles, Dionysos etc.; andere sind unklar. Nur sehr wenige scheinen dem verf. aus vorchristlicher zeit zu stammen, doch ist der beweis nicht geführt. [s. Phil. XVII, p. 568]. — *Chabas*, de la circoncision chez les Egyptiens, p. 298—300. — *Chaudruc de Crasannes*, sur diverses appellations de Mars considéré comme divinité topique des Gaulois et sur les monuments épigraphiques qui lui sont relatifs, p. 311—16; die neuen *Martes* heissen nach einer inschrift zu Saint-Pons in der Provence *Divano* und *Dinomogetimarus*, die inschrift lautet:

L. COELIVS. RVFVS
IVLIA. SEVERA. VXOR
L. COELVIS. MANGIVS. F
DIVANNONI

DINOMOGETIMARO MARTIB.

V. S. L. M.

P. 317 — 35 enthält *Renan's* bericht an den kaiser Napoleon über die in Syrien geschehenen ausgrabungen, zunächst Byblos, wo namentlich für die architektonik sehr viel interessantes gefunden ist, aber auch inschriften, phönizische, griechische und römische. Ausserdem Maschnaka, Anefé, Semar-Gébeil und Sarba. Der erste ort findet sich nicht auf den karten, er liegt am alten Adonis (jetzt fluss Ibrahim); Renan hält ihn für eine der ituräischen städte Strabos, die reste von bauwerken und sculpturen sind sehr zahlreich. Anefé zwischen Tripoli und Batrun mit bau-resten; ebenso Semar-Gébeil, vier stunden von Byblos, ein mardaitischer ort, wo sich auch griechische, lateinische und syrische inschriften fanden. Sarba (vielleicht Palai-Byblos) mit gräbern und tempelresten, auch einer inschrift. Der name des Adonis findet sich nirgends, ist also wohl nur von den Griechen und Römern für den Samemroum (Hypsuranios) gegeben. Die einwohner kamen bei den ausgrabungen aufs freundlichste entgegen, die französischen truppen halfen. — P. 337—40 auszugsweise aus einem briefe *Mariette's* über weitere ausgrabungen in Aegypten, namentlich in Sān.

Revue de la numismatique Belge, 1860, 3: *Farez*, numismatique gauloise p. 229—36 enthält die widerlegung des Saulcy'schen vorschlags (rev. numism. 1860, 4) eine münze den Bretonen zuzuweisen, die nach Pästum gehört: übrigens hat de Saulcy bald darauf seinen vorschlag zurückgenommen (rev. numism. 1860, 5: Phil. XVII, 737), er war durch ein schlechtes exemplar dieser keineswegs so seltenen münze unbegreiflicherweise getäuscht worden. — *Friedländer*, sou d'or d'Aelia Gallia Placidia, p. 237—38: Av.) AEL. PLACIDIA AVG. brustbild R) VOT. XX. MVLT. XXX Victoria CONOB, der solidus ist merkwürdig, weil die Galla Placidia — es ist die ältere Placidia, die tochter des Theodosius — sonst nirgends den namen *Aelia* zeigt: der revers bezieht sich auf ihren sohn Placidius Valentinianus, der unter ihrer vormundschaft stand. — *Namur*, destruction d'Eptiacum de la carte de Peutinger (aujourd'hui Itzig, dans le grand-duché de Luxembourg) vers l'an 262 de l'ère chrétienne, prouvée par la numismatique, p. 285—99: aus einem münzfunde bei Itzig, das auf dem boden des alten Eptiacum steht, wo allerlei reste von gebäuden etc. im lauf der zeit zum vorschein gekommen sind, sucht der vf. nachzuweisen, dass der ort um das j. 262 zerstört ist. Es sind etwas über 100 münzen, billon und silber von Gordianus III bis Postumus, 68 verschiedene typen: die jünste ist vom vierten tribonat des Postumus, das ins jahr 262 gesetzt wird.

1860, 4: — 1861, 1: *Sabatier*: sur quelques monnaies romaines inédites de la collection de feu Fontana, de Trieste, p. 1—

20. Es werden notizen über die preise gegeben, die in der auction dieser vortrefflichen sammlung gezahlt worden sind und wenn sie auch Cohens schätzung nicht durchgängig erreichen, doch Mionnet oft sehr bedeutend übersteigen. Einige mögen hier als beispiele stehen, goldmünze des Iulianus Tyrannus mit Libertas publica 701 fr. (Mionn. 300); des Sextus Pompeius 600 fr. (Mionn. 400, Coh. 600); der Magnia Urbica mit Veneri victrici 551 fr. (Mionn. 400), der Fausta mit Spes reipublicae Sirm. 500 fr. (Mionn. 500 fr.), Silbermedaillon des Gordian 500 fr. Eine legionsmünze des Antonius, von der 25. legion, stellte sich als eine nachgearbeitete münze der 21. legion heraus; ebenso ein kleines medaillon von Constantin mit IN. HOC. SIN. VIC., früher im museum Pisani. Schliesslich giebt Sabatier eine blumenlese einiger der schönsten unedirten kaisermünzen der sammlung: quinar von Hadrian mit VIC. AVG., mittelerz von Caracalla mit COS. II. S. C. (Hercules zwischen Pinarius und Potitius), medaillon von Gordian mit Adlocutio, medaillon der Otacilia mit den beiden Philippus und Pietas Augustorum, quinar der Fausta (Rev. K), 3 quinare (Av. Romakopf, Rev. P, R, K), medaillon des Theodosius mit Restitutor reipublice (sic). — *de Bartholomaei, seconde lettre à M. F. Soret sur des monnaies koufiques inédites*, p. 21—72.

Münchener gelehrte anzeigen 1859, nr. 60 und 61. Prof. Th(omas) bringt Köchly's akademische vorträge und reden (über Aeschylus Prometheus, Cato von Utika, über Sappho mit rücksicht auf die gesellschaftliche stellung der frauen bei den Griechen, Sokrates und sein volk) zur anzeige, hebt die eindringliche und gefällige darstellung hervor, und giebt mehrere schlagstellen wörtlich wieder. Gegen die textesänderung Köchly's zu Aeschyl. Prometh. v. 442 τὰ βροτοῖς εὐρήματα nimmt Thomas mit fug die handschriftliche lesart πήματα in schutz und schlägt selbst, freilich nur zweifelnd vor v. 570 zu schreiben θαλερόν ὄμ' ἔχω. — 1860, nr. 1—3. C. v. Lütow referirt ausführlich den inhalt der abhandlung von Ludolf Stephani, nimbus und strahlenkranz in den werken der alten kunst (Mémoires de l'acad. des sciences de St. Pétersb. s. VI, t. IX), und knüpft am schlusse, ohne sich in eine strenge kritik des werkes einzulassen, nur einige bemerkungen an über den mangel von graphischen beigaben und über den punkt, an den weitere forschungen auf diesem gebiet anzuknüpfen haben. — Nr. 21—24. Hefner, der zur näheren untersuchung der antiquitäten Rheinzaberns an ort und stelle geschickt war, erstattet bericht über seine wissenschaftliche reise. Zuerst erörtert er den stand der frage, tadelt den übertriebenen skepticismus bezüglich der Rheinzaberischen funde, giebt aber doch die nachahmung aller art von denkmälern mit ausnahme der gefässe von samischer erde zu. Sodann stellt er einige kriterien über ächtheit und fälschung von bronzen und terrecotten Rheinzaberns auf, mit denen aber die einschlägigen fragen kaum erschöpft sein dürften. Die fälschungen selbst sel-

len nach Hefner's begründeter ansicht nicht in Rheinzabern sondern in benachbarten städten, namentlich in Mainz, ihren sitz haben. Im folgenden abschnitt wird die lage des alten Tabernae besprochen, ohne dass etwas neues vorgebracht würde, und eine neue ausführlichere darlegung der töpfer- und ziegelöfen daselbst und der dort geübten tektonik gegeben; den schluss bildet ein verzeichniss der echten in Rheinzabern gefundenen denkmale mit genauer beifügung der jahre, in denen sie aufgefunden wurden. Das nähere über jene töpferfabriken verspricht Hefner an einem anderen orte zu geben. — Nr. 65 und 66. Prof. *Spiegel* zeigt den 2. band von Röth's geschichte der griechischen philosophie an, dessen ersten band er kurz nach seinem erscheinen in demselben blatt besprochen hatte. Indem er das nähere eingehen auf diesen zweiten band den klassischen philologen überlässt, weist er nur mit ruhiger aber scharfer kritik die prätionen von hrn. Röth auf dem gebiete der orientalischen philologie zurück und thut auf überzeugende weise dar, dass jener hartnäckig an seinen meinungen festhalte, ohne den grossen fortschritten in der indischen und persischen philologie auch nur zu folgen. Insbesondere zeigt er mit schlagenden gründen die haltlosigkeit der annahmen Röths, als sei der Hystaspes, unter dem Zoroaster gelebt haben soll, der vater des königs Darius, und als gehörten die Chaldäer zu dem arischen statt zum semitischen volksstamm. — Nr. 19 und 20. *Thomas* theilt aus einer münchener handschrift cod. lat. 13096 einen *ὄρκος βουλευτῶν* mit, der sich zusamt mit einem vorwort des Miscyllus und einer lateinischen und deutschen übersetzung auf drei losen blättern jener handschrift gefunden hat. Aus dem vorwort ersehen wir, dass jener eid im kloster zu Lorsch gefunden und von dem rechtsgelehrten Joh. Sichard dem pfalzgrafen Otto Heinrich überschickt wurde, der dem bekannten humanisten Miscyllus die übersetzung ins lateinische auftrag. Der eid selbst lautet:

Ὁρκος βουλευτῶν.

Ὁμνυμι Δία ὀλύμπιον, καὶ Δία βουλαῖον, καὶ Ἑστίαν βουλαίαν, καὶ Δία τέλειον, καὶ Ἥραν τελείαν, καὶ Ἀθηναῶν προνοίαν (προνοίαν cod.), καὶ Νίκην καὶ Φιλίαν καὶ Ὁμόνοίαν καὶ Δίκην καὶ Θέμιν καὶ Τύχην ἀγαθὴν καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς πάντας καὶ πάσας· βουλευεῖν κατὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ ψηφίσματα τῆς πόλεως τὰ κύρια καὶ τὰ δόγματα τὰ Ῥωμαίων καὶ τοὺς νόμους, καθ' οὓς πολιτευόμεθα, ἐπὶ τῷ συμφέροντι τῷ τῆς πατρίδος κατὰ τὴν ἑμᾶν- τοῦ δύναμιν, ὡς ἐβούλευσεν ὁ κάλλιστα βουλευσας ἐν τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι Ῥωμαίων καὶ Ἑλλήνων· καὶ οὔτε πρὸς χάριν οὔτε πρὸς ἔχθραν, οὔτε ἐπὶ δώροις κρινῶ· οὐδὲ ψηφιοῦμαι οὐδὲ ἀνδρὶ βουλευσῶ οὐδὲ προσθήσομαι μέρει ἢ ἀνδρὶ ἀλλὰ τῷ κοινῷ συμφέροντι τῷ τῆς πατρίδος, αὐξῶν αὖ κατὰ δύναμιν, ὡς οἱ θεοὶ τὰ βούλονται καὶ οἱ ἀγαθοὶ ἄνδρες· εὐορκοῦντι (εὐ ὀρκιοῦνται cod.) μὲν μοι εὐ εἴη καὶ ἴλεοι οἱ θεοὶ καὶ δαίμονες, ἐμοὶ καὶ πᾶσι τοῖς

ἰμοῖς καὶ φίλοις καὶ γένει, καὶ οἴκῳ τῷ παντί, ἐπιστολῶν δὲ οὐχ (οὐκ cod.) εὐρεθήσομαι.

Thomas schliesst aus dem wortlaut der eidesformel selbst, dass dieselbe einer zeit angehöre, wo die Römer in griechischen städten die suprematie erlangt hatten. Die weitere vermuthung aber, dass es der eid der senatoren von Massilia oder Delphi gewesen sei, steht auf sehr schwankenden füssen. Mir selbst sind die worte οὐδὲ ψηφιοῦμαι in hohem grade verdächtig, da man nicht weiss, ob man sie zu κρινῶ oder zu βουλευέσθω ziehen soll, und sie überhaupt in einem eide von senatoren keine stelle zu haben scheinen. — [W. Christ].

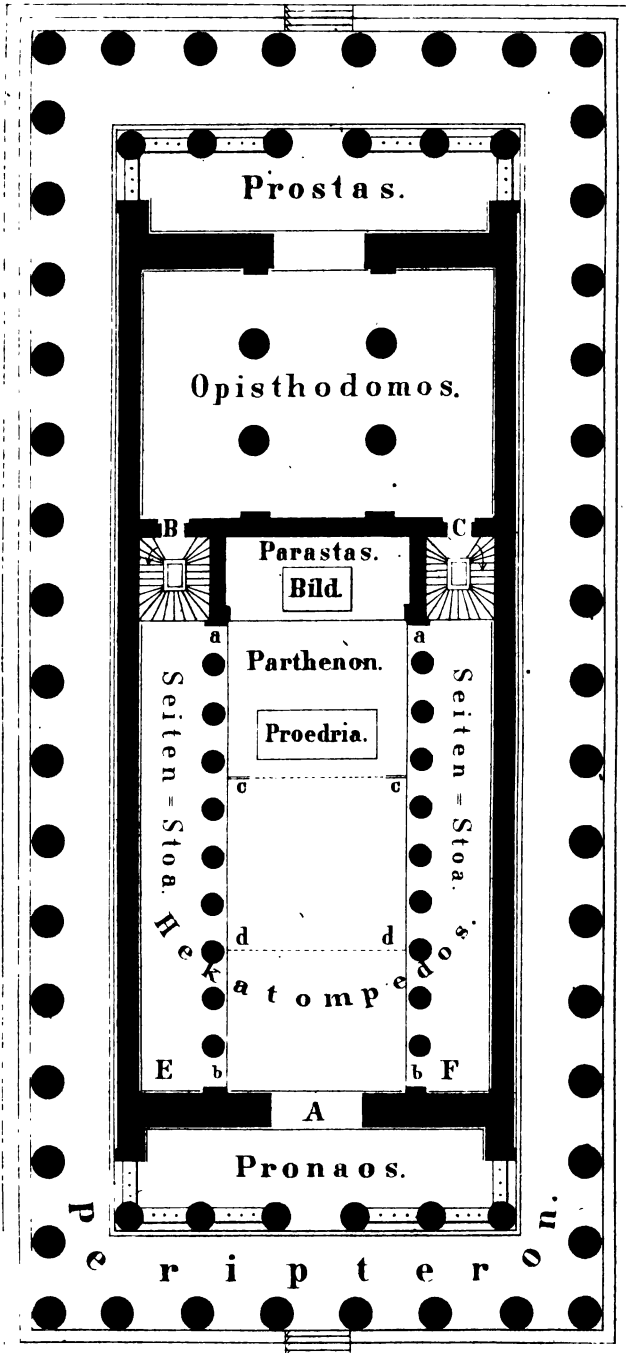
Zarncke, *centralblatt*, 1860, nr. 43: Brock, zur beurtheilung Kleon's. 4. Celle, 1859: sucht zwischen Droysen und Grote die mitte zu halten, dass dabei aber die richtige mitte nicht getroffen, Kleon vielmehr zu sehr gelobt werde, zeigt ref. an beispielen [s. Philol. I, p. 468.]. — Herwerden, *Spicilegium Vaticanum continens novas lectiones in Historicorum Graecorum excerpta, quae primus edidit A. Maius, prolatae e palimps. Vaticano denuo excusso additis commentariis criticis*. 8. Leyd. 1860: der fleiss und die gelehrsamkeit wird von F. H. anerkannt, aber fehler in der methode auch hervorgehoben: „es ist doch wirklich ein sehr einfacher satz, dass man nach attischem sprachgebrauche eben nur attische schriftsteller emendiren kann, ausserdem höchstens solche aus späterer zeit, die, wie Lukian, erwiesenermaassen die Attiker nachahmten. Und wiederum ist es eine sehr einfache wahrheit, dass man um einen schriftsteller zu emendiren, erstens seinen sprachgebrauch kennen muss, und nächst dem denjenigen der sprachperiode, der er angehört.“ Dass Herwerden's conjecturen hiergegen verstossen, zeigt F. H. an beispielen. — Doederlein, *öffentliche reden*. 8. Frankf. 1860: inhaltsanzeige von Bu. — Nr. 44: *Εὐσταθίου τοῦ Παμφίλου ἐκκλησιαστικῆς ιστορίας βιβλίου δέκα*. — — *proll. et indd. adiecit H. Laemmér*. 8. Schaffhausen, 1860: wird als ungenügend nachgewiesen (vgl. die entgegnungen von Lämmer und die erwiederung des ref., prof. Lipsius im *centralbl.* 1861, nr. 8, p. 134). — Gruppe, *Minos. Ueber die interpolationen in den römischen dichtern mit besondrer rücksicht auf Horaz*. 8. Leipz. 1859: anzeige von F., die das buch als gänzlich verfehlt nachweis't. — Friederichs, *die philostratischen bilder*. 8. Erlangen, 1860: anzeige von Bu, der den beweis, dass den gemäldebeschreibungen der rhetoren keine wirklich vorhandenen gemälde zu grunde gelegen, für ungenügend erachtet. — Nr. 45: *Bonitz*, über den ursprung der homerischen gedichte. 8. Wien 1860. — Friedländer, *Analecta Homerica*. 8. Lips. 1860: inhaltsanzeige. — Klotz, *emendationes Catullianae*. 4. Lips. 1859: werden empfohlen und besonders der gedanke c. 14^b als vordersatz zu c. 2^b zu betrachten gelobt: vgl. Philol. XIV, p. 572. — L. Stephani, *Apollon Boedromios*. fol. Petersb. 1860:

anzeige von Bu, der die schrift als sehr bedeutend empfiehlt: nach Stephani hält Apoll in der linken hand die aegis, so dass Hom. II. O, 308 zu grunde liegt und aus ihm die statue zu erklären ist. [s. Philol. XVII, p. 576.] — Nr. 46: H. Barth, reise von Trapezunt durch die nördliche hälfte Klein-Asiens nach Skutari im herbst 1858. 4. Gotha, 1860: in archäologischer hinsicht wichtig: die assyrischen ruinen bei Üyûk, die mit sculpturen geschmückten felswände bei Bogäs-kôî, die königsgrube von Amassia werden besonders hervorgehoben. — — Nr. 47: C. H. A. Lipsius, de Aristidis Plutarehei locis quibusdam. 4. Lips. 1860: geht darauf aus, die texteskritik und erklärungen von Sintenis zu berichtigen und zu vervollständigen. — Westermann, indicis graecitatis Hyperideae p. I. 4, Lips. 1860. — Deltour, de Sallustio Catonis imitatore. 8. Lips. 1859: gänzlich verfehlt. — W. Wackernagel, ἡ νέα πτερόστυα. Jubelschrift zur vierten säcularfeier der universität Basel. 4. Basel. 1860: zusammenstellung der verschiedenen verwendungen, welche die vögel im gebiete des mythus und der sage, des glaubens und des aberglaubens der völker gefunden haben. Πτερόστυα wird erklärt befiedert, was ref. billigt, sonst aber einige ausstellungen macht. — Michaelis, zur Niobe-gruppe abth. I. 4 Neustrelitz 1860: anzeige von Bu: widerlegung der ansicht Welcker's, dass das original der auf uns gekommenen aus verschiedenartigen bestandtheilen zusammengesetzten gruppe in dem giebelfelde eines tempels aufgestellt gewesen. Bu stimmt bei, widerspricht dem verf. aber in hinsicht auf das über den geistigen zusammenhang einer tragischen composition in der gruppe von ihm bemerkte. — Nr. 48: P. Vergili Maronis opera rec. O. Ribbeck. Vol. I. 8. Lips. 1859: nach anerkennung des werthes der ausgabe macht F. noch auf den nutzen der alliteration für die kritik des dichters aufmerksam (Buc. 10, 20 daher *havidus hiberna* nicht unmöglich), will Buc. 8, 4 *molata* lesen, ib. 8, 85 *plectori* (von *πλήκτωρ* = der das *πλήκτρον* führt) und erklärt sich gegen die in den bucolicis aufgenommenen strophen (vgl. Philol. Suppl. bd. I, heft 3, p. 396). — — Nr. 49: *Scholia Horatiana quae feruntur Acronis et Porphyrii post G. Fabricium . . edidit Fr. Pauly*. 8. Vol. II. Prag. 1859: wird von F. als ungenügend bezeichnet. — — Nr. 50: Nitzsch, das system des Boethius und die ihm zugeschriebenen theologischen schriften. 8. Berlin 1860: die schrift *de consolatione philosophiae* — auch andere — ist eingehend in dem werk behandelt, das empfohlen wird. — — Nr. 52: Eisenlohr, die Provocatio ad populum zur zeit der republik. 8. Schwerin 1858: empfehlende inhaltsanzeige. — Fickler, Polybius leben, philosophie, staatslehre. 8. Landsbut 1860: völlig werthlos. — Roth, über den mythus von den fünf menschengeschlechtern bei Hesiod und die indische lehre von den weltaltern. 4. Tübingen, 1860: der unterschied der auffassung dieses gegenstandes bei Griechen und Indern wird gegen W. Jones

nachgewiesen und nur die allen völkern gemeinsame grundanschauung, wonach die menschheit in ihrem ursprunge gut, später böse und verderbt und daher die welt ihrem untergange nahe sei, als bei beiden gleich gelassen.

1861, nr. 1: *Th. Mommsen*, geschichte des römischen münzwesens. 8. Berl. 1860: epoche machend: anzeige. — *Paklo*, die reden des Antiphon. Eine kritische untersuchung. 4. Jever. 1860: geht darauf aus nachzuweisen, dass nur die reden über den mord des Herodes und über den tod des choreuten dem Antiphon, die andern dagegen einem anderen gehören: ref. vermisst kenntniss der neuen hierher gehörigen literatur und widerlegt einzelne gegen die fünfte und sechste rede vorgebrachte gründe. — *Dionysii Byzantii anapum Bospori ex Gillio excerptum edidit et illustr. O. Frick* 4. Wesel, 1861: lobende anzeige von Bu. — — Nr. 2: *H. Weiss*, kostümkunde. Abth. I. II. 8. Stuttg. 1860: enthält die völker des alterthums: anzeige. — — Nr. 3: *M. Duncker*, geschichte des alterthums. 3. 4. bd. 2. aufl. 8. Berlin. 1860: anzeige von Em. Mr., der in der neuen bearbeitung zwar fleiss erkennt aber findet, dass wegen vielen änderns das vertrauen zu der forschung des verf. sich schwerlich mehren werde. Er macht dann ausstellungen chronologie und verfassungsgeschichte betreffend. — — Nr. 4: *Brugsch*, *histoire d'Égypte des les premiers temps de son existence jusqu' à nos jours* I. p. 4. Leipzig. 1859: beachtenswerthe anzeige von A. v. G. — *C. Kromayer*, *quae grammatici Alexandrini de pronominis natura et divisione statuerint*. 4. Stralsund. 1860: das hauptergebniss der gründlichen erörterung ist die wesentliche übereinstimmung des Aristarch und Apollonios Dyskolos. — *Ἡρωδιανῶ ἐπιτομή τῆς καθολικῆς προσηφίας*. Recogn. M. Schmidt. 8 min. Jena. 1860: anzeige. — *Christ*, von der bedeutung der sanskritstudien für die griechische philologie. Festrede. 4. München. 1860. — *Polyaeni Strategicon libri octo. Rec., auctiores edidit, indd. instruxit E. Wölfflin*. 8. Lips. 1860: anzeige von Bu, der die ausgabe für eine epoche machende erklärt: er selbst coniiert p. 75, 17 *ἐκ τῶν πλησιαιτέρω* oder *πλησιαιστέρων* p. 91, 5 *τῆς κίρραιας γῆς*: p. 114, 29 *ὡς [θεοῖς] πολεμίοις*, p. 167, 14 *ζηλεῖσθαι δὲ πανεπιτωκὸς [ῆ] εἶσω*; p. 177, 20 *συναγαγόντες ἐκκλησίαν*; p. 206, 17 *εἰρόδους ὀλίγας [εἰς] τὸ στρατόπεδον [κατεσκεύαζε καὶ πῖλον] ἐτίθει*. — — Nr. 5: *Geyer*, studien über tragische kunst. I. Aristotelische katharsis erklärt und auf Shakespeare und Sophokles angewandt. 8. Leipzig 1860: Aristoteles ist oft falsch verstanden, so dass man mit dem verfasser sagen muss, es sei entsetzlich, „was der gute Aristoteles alles gesagt haben muss!“ — *Titī Livi ab urbe condita libri. Iterum recogn. W. Weissenborn*. P. I. Lips. 8 min. 1860: ref. will III, 50, 12 lesen *lene responsum non redditur*: II, 18, 4 sei *quibus consiliis* zu streichen.

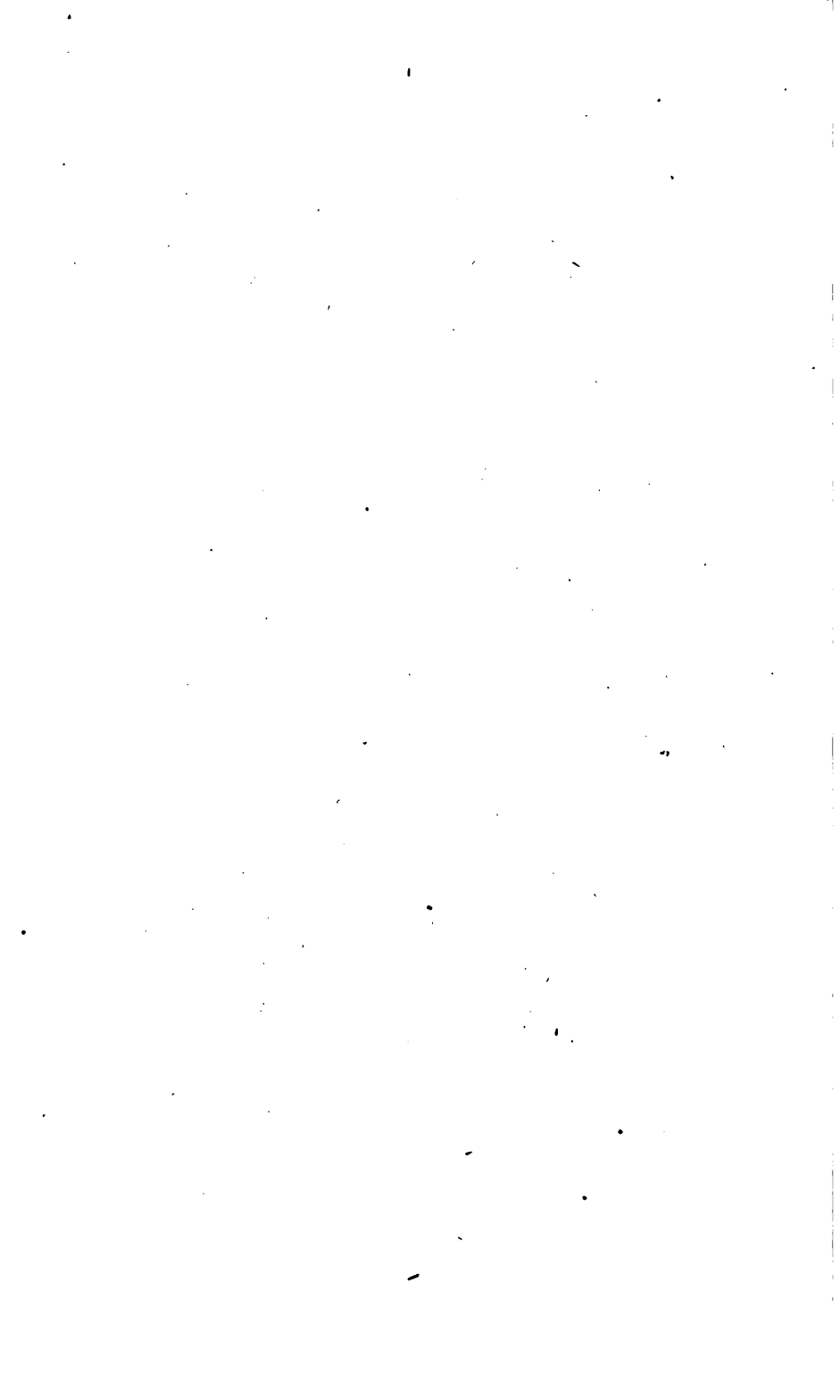
West.



aus dem 18. Jhr.

Ost.

Zu Phil. XVII, 1



I. ABHANDLUNGEN.

IV.

Homerische untersuchungen etymologisch exegetischer art nebst zugaben.

1. *Δυσπέμφελος* gehört zu denjenigen wörtern, die man als etymologisch unerklärbar ansieht. Die wunderlichsten erklärungen und deutungen sind über dasselbe ergangen; man hat an *πέμπω*, *πίμπλημι* oder gar an *πέμφιξ* gedacht, die alle gleich fern liegen; aber, wie so oft, hat man beim suchen in der ferne das nächstliegende übersehen.

Das wort zerfällt offenbar in die beiden theile *δυσ* und *πέμφελος*, von denen jener bekannt ist, also dieser zu entziffern bleibt. *Πέμφελος* aber enthält in seiner ersten silbe nichts als die reduplicationssilbe *πε*, die nur wegen des folgenden lippenbuchstaben durch *μ* beschwert ist, welche beschwerung ja so oft in gleichem falle erscheint: *πέμπελος*, *πίμπλημι*, *πίμπλημι*, *παμφαίνω*, welches wohl niemand mehr als eine zusammensetzung mit *πᾶν* ansehen wird, *παμφαλᾶν*, *πομφόλυξ*, *πομφολύσσω*, *βαμβαίνω* u. a. Nomina-bildungen aber mit reduplication sind auch sonst nichts seltenes: *τε-τανός*, *βέ-βαιος*, *βέ-βηλος*, *κε-κράκτης*, *κε-κραγμός*, *γε-γωνός* κτλ. Der stamm wäre demnach *φελ*. Eben diesen haben wir auch in *ὀφέλλω* statt *ὀφελ-ίω*. Denn *ο* ist in *ὀφέλλω* nur prothetisch, und stamm *φελ*: *ὀφέλλω* = stamm *δακ* (*δάκνω*): *ὀ-δάξ* (beissend) = *βρι*: *ὄβριμος* = *βαλ*: *ὀβελός*, *ὀβολός* = *ρεγ* (*rego*): *ὀ-ρέγ-ω* = *δοντ* (=dent, dens): *ὀ-δούς* u. a. m.

Der stamm *φελ* verhält sich aber zu stamm *φλε* (*φλέω*) = *βαλ*: *βλα* (*βαίλλω*, *βέβλη-κα*) = *πετ* (*ομαι*): *πτε* (*ᾶ-πτην*) = *ταμ* (*τάμ-νω*, *τίμ-νω*); *τμα* (*τμή-τός*) u. v. a. Der gemeinsame begriff, welcher den beiden wörtern *ὀφέλλω* und *φλέω* zu grunde liegt, ist „blähen“, „schwellen“, transitiv und intransitiv. O 383:

ὀππότ' ἐπείγῃ | ἵς ἀνέμου· ἥ γάρ τε μάλιστά γε κύματ' ὀφέλλει = „*schwillt an*“, welches auch wie die wörtlichste so auch die passendste übersetzung ist in verbindungen wie ὀφέλλειν ἀνδρὸς ἐρώην, μένος u. dgl. (wie oft bei Homer). Das andre wort φλέω = *schwellen* (meist intrans.) oder *angeschwollen sein*, „*stro-
tzen*“ oder wie Hesych erklärt: φλεῖ = γέμει: φλεόντων δομάτων ὑπέρφεν ὑπὲρ τὸ βέλτιστον Aesch. Agam. 377. Somit ist δυσ-πεμ-φελος = *wildangeschwollen*. Nomina mittelst suffix os vom verbalstamme gebildet, bald mit activem bald mit passivem sinne, sind zahlreich; es genügen wenige beispiele: εὐ-εργός (act. und pass.), ζυγ-ός, πλυν-ός, αἰθ-ός, ἄγγελ-ος, ἄγ-ός, ἀγχίμαχος, πρό-μαχος κτλ., ὑπό-κρυφ-ος, ἐπί-κρυφ-ος κτλ., oder mit reduplication μέρ-μερ-ος.

Wie sehr die gewonnene bedeutung „*wildangeschwollen*“ in der einzigen stelle, wo Homer das wort hat, passt, ergibt sich von selbst:

ὦ πόποι, ἦ μάλ' ἐλαφρὸς ἀνὴρ ὥς ῥεῖα κυβιστῆ.

εἰ δὴ που καὶ πόντῳ ἐν ἰχθυόεσσι γένοιτο,

πολλοὺς ἂν κορέσειεν ἀνὴρ ὃδε τήθεα διφῶν,

νηὸς ἀποθρῶσκων, εἰ καὶ δυσπέμφελος εἴη — —

Ebenso bei Hesiodos vom meere Theog. 440 οἱ γλαυκὴν δυσπέμφελον ἐργάζονται — und in etwas freierer verbindung Op. 616:

εἰ δέ σε ναυτιλίας δυσπεμφέλου ἱμερος αἰρεῖ,

εὐτ' ἂν Πληϊάδες σθένης ὕβριμον Ὀρίωνος

φεύγουσαι πίπτωσιν ἐς ἡεροειδέα πόντον,

δὴ τότε παντοίων ἀνέμων θύουσιν ἄῃται — —

hier = „*stürmisch*“. Im übertragenen sinne bei demselben dichter, Op. 720, von einer mit unmuth und unfreundlichkeit gepaarten *aufgeblasenheit*, etwa mit „*unwirsch*“ oder „*barsch*“ zu übersetzen:

μηδὲ πολυξείνον δαιτὸς δυσπέμφελος εἶναι

ἐκ κοινοῦ· πλείστη δὲ χάρις δαπάνη τ' ὀλιγίστη.

Und so auch noch bei andern dichtern. — Ganz verschieden von ihm ist

2. Πέμπελος, dichterisches beiwort sehr alter leute = „*würbe, abgeschwächt*“. Dasselbe kann weder mit δυσ-πέμφελος zusammenhängen, noch weniger von πέμπειν herkommen, wovon es Galenus herleitete durch die deutung πέμπειν εἰς ἄδου! Die erste silbe ist vielmehr wiederum nur reduplication; diese weggenommen, so verhält sich πελ-ος: παλ = βελ-ος (in ὁ-

βλός): βάλ (βάλλω). Nun giebt es aber (Benfey W. L. II, p. 82) eine wurzel πάλ = „reiben“, wovon πάλ·η, παί·πάλ·η „mehl“, τὰ παί·παλα „gebröckel, felsgeröll“ etc. Sonach wäre unser wort = „bröckelig“ d. h. „mürbe“.

Doch liesse sich allenfalls auch aufstellen eine herleitung von πάλλω = „schwingen“ und zwar durch vermittelung der stelle von Aristoph. Ran. 345 γόνυ πάλλεται γερόντων „das knie der greise *schlottert*“. Dann wäre πέμ·πελος = *schlotternd, wackelig*. Dagegen ist ein und desselben stammes mit δυσπέμελος das homerische:

3. Ἐπιζά·φελος „sehr geschwollen“ ¹⁾. Das steigernde ζα ist hinlänglich bekannt; ἐπι dagegen ist keineswegs einfach steigernd, sondern bezeichnet das zunehmen des schwellens: „dazu i. e. angeschwollen“, wie *ad-auctus* u. dgl.; weshalb wir nicht nöthig haben, zu ἐπ·αινός „sehr schrecklich“ unsre zuflucht zu nehmen. Als adjectiv gebraucht Homer das wort, gerade wie Hor. Od. IV, 3, 8 sagt: *Quod regum tumidas contuderis minas*, vom zorne selbst I, 525:

ὄτε κέν τιν' ἐπιζάφελος χόλος ἴκοι.

Denn *Ira habet non solidum robur, sed vanum tumorem*, wie Seneca de ira I, 16 sagt. Vgl. Verg. Aen. VI, 407: *Tumida ex ira tum corda residunt*. Hor. A. P. 94: *Iratusque Chremes tumido delitigat ore*. — In gleichem sinne steht das neutrum als adverb bei Apoll. Rh. IV, 1672 bei κοτέουσα oder das adverb ἐπιζαφελῶς mit μενεαίνειν, χαλεπαίνειν bei Homer u. a.

4. Ἄ·φελ·ής ist nun = „nicht gebläht“, „nicht geschwollen“: ἀφελῇ ποιήσον αἰδῶ Anacr. καὶ in dem gedichtchen: Γράφε μοι Βάθυλλον οὕτω | τὸν ἑταῖρον, ὡς διδάσκω. Für *örtlichkeiten* ergibt sich von selbst die bedeutung „flach“: πεδία Aristoph. Eq. 527: im übertragenen sinne = „prunklos“, von *tumidus, sine tumore*, wie denn *tumor* und *tumidus* ja ebenfalls vom stolze u. dgl. gesagt werden. — Die bei ἀφελής zuerst citirte stelle führt auch zu der richtigen ableitung von φαλλός statt φαλ·ιος (vgl. θαλλός vom stamm θαλ, θάλλω) oder φάλλης resp. φαλής; der stamm ist gleichfalls φελ, „schwellen“. Von derselben wurzel stammt mit umlautung in ο, welchen vocal demgemäss auch die reduplicationssilbe annimmt,

1) Schon Apoll. Lex. Hom. stellt das wort mit ὀφέλλω zusammen.

5. Πομ-φός-νξ nebst seinen ableitungen = *blase, schildbuckel*, eigentlich = „*anschwellung, aufblähung*“. Da πομφόλυξ auch = ὀμφαλός, so fragt sich, ob nicht auch

6. Ὀμ-φαλ-ός desselben stammes sei, wo dann der urvocal α wie in φαλλός wieder zu tage getreten wäre. Die begriffliche entwicklung = „*anschwellung*“ passt aufs genaueste; es handelt sich also nur um erklärung der silbe ομ. Nun steht aber trotz früherer anfechtungen aus handschriften jetzt unumstösslich fest ὀμ-βρι-μός als nebenform zu ὀ-βρι-μός vom stamm βρι, z. b. im Pindar. Es erscheint also hier das prothetische o wegen des folgenden lippenbuchstaben durch μ verstärkt; und so könnte auch ὀμ-φαλ-ός statt ὀ-φαλ-ός (vgl. ὀ-βελ-ός, ὀ-βολός) gesetzt sein. Allein vielleicht dürfte sich eine andre erklärung noch mehr empfehlen. Das latein. *umbilicus* wird insgemein als eine verlängerte form aus ὀμφαλός angesehen; aber der beweis dafür möchte schwer zu führen sein. Dagegen ist *umbilicus* mit *umbo*, *umbonis* verwandt; dieses aber ist nur eine lautverdampfung von ἄμβων. Sollte nun eine ähnliche verdampfung des lauts bei ὀμ in ὀμφαλός unmöglich sein, so dass wie dort um für αμ, so hier im Griechischen selbst ομ für αμ stände? Denn wäre ὀμ-φαλ-ός = ἄμ-φαλ-ός statt ἄνα-φαλ-ός d. i. „*emporswellung, aufschwellung*“. Es scheint mir wenigstens dieses evident zu werden bei der näheren betrachtung folgender wörter:

7. Ὀμπνη bedeutet: 1) *nahrung*, 2) *feldfrüchte*, 3) *honigwabe*, 4) *reichthum* u. dgl. Die etymologie des worts ist bisher unbekannt gewesen; die herleitung aus ἔπω *kochen* ist lautlich und begrifflich ein unding. Aber alle bedeutungen ergeben sich aufs einfachste, denn ὀμ-πνη = ἄμ-πνη = ἄνα-πνή vom stamm πην (πένομαι, πόνος) *arbeiten*, also = *das heraufgearbeitete*.

8. Ὀμφαξ ist ursprünglich adjectiv = *unreif*, wie der verschiedene gebrauch des wortes von früchten, wie trauben, oliven, epheubeeren etc., oder von mädchen etc. hinlänglich zeigt. Das wort ist = ἄνα-φαξ vom stamm φαγ *essen* (ἐφαγορ) = *ungeniessbar*; ἄνα ist hier = „*un*“, wie in ἄνα-φειδνος bei Homer = „*unbeschenkt*“.

9. Ὀμφή soll nach Buttmann vom stamm φην, ἔπω herkommen, obwohl jenes nirgends bei Homer ein digamma aufweist und auch die einschiebung eines μ mitten in den wortstamm ebenso unerklärlich bleibt, wie die verwandlung der tenuis in die aspirata.

Vielmehr ist $\delta\mu\text{-}\varphi\acute{\eta}$ = $\acute{\alpha}\nu\alpha\text{-}\varphi\acute{\eta}$ von der wurzel φA und bedeutet „*emporzeigung*“ d. i. *offenbarung*“; erst *weiterhin* heisst das wort „*stimme*“. Bei Homer steht $\delta\mu\varphi\acute{\eta}$ nur von offenbarungen durch *gottgesandte träume* *B* 41, $\theta\epsilon\acute{\iota}\eta\ \delta\mu\varphi\acute{\eta}$, *orakel* und *göttliche* anzeichen $\theta\epsilon\omega\upsilon\ \gamma$ 215, π 96, $\theta\epsilon\omega\omega\upsilon\ T$ 129. Was aber die herleitung des zweiten worttheils $\varphi\acute{\eta}$ aus φA , der wurzel von $\varphi\alpha\acute{\iota}\nu\omega$, anbelangt, so halte ich daneben $\delta\mu\sigma\text{-}\kappa\lambda\acute{\eta}$, $\iota\varphi\acute{\iota}\text{-}\kappa\lambda\sigma$, $\Pi\alpha\tau\rho\acute{o}\text{-}\kappa\lambda\sigma$, $\Delta\acute{o}\rho\upsilon\text{-}\kappa\lambda\sigma$, $\text{Ἔ}\chi\epsilon\text{-}\kappa\lambda\sigma$ $\kappa\tau\lambda.$; die ihrem zweiten theile nach alle vom stamm $\kappa\lambda\epsilon$ ($\kappa\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omega$, $\kappa\epsilon\text{-}\kappa\lambda\eta\text{-}\mu\alpha\iota$) gebildet sind, also in ganz gleichem etymologischen verhältnisse stehen. Eine weit *grössere* verkürzung des stammworts aber bieten z. b. $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{o}\mu\text{-}\beta\eta$, $\Pi\acute{o}\lambda\upsilon\text{-}\beta\sigma$ von $\beta\omicron\upsilon\varsigma$, $\Sigma\theta\acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha\text{-}\lambda\sigma$ von $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\tau\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma$ von $\nu\acute{o}\upsilon\varsigma$.

Hiernach scheint mir $\delta\mu\varphi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ aus $\acute{\alpha}\nu\alpha\text{-}\varphi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ entstanden zu sein. Freilich sollte dann $\delta\mu\varphi\alpha\lambda\sigma$ accentuirt sein; aber die misskennung des etymons konnte leichtlich eine der betonung von $\delta\text{-}\beta\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ gleiche betonung herbeiführen. Es existirt aber auch das simplex (nebst andern composs.), nämlich

10. $\varphi\acute{\alpha}\lambda\sigma$ zur bezeichnung einer gewissen vorrichtung an dem helmen. Es fragt sich nun, was für eine vorrichtung es sei. Der homerische gebrauch des worts, die *antiken bildwerke* und die etymologie des worts in gegenseitiger verbindung müssen diese frage lösen. Die etymologie anlangend, so wird niemand die möglichkeit und gesetzmässigkeit einer ableitung des $\varphi\acute{\alpha}\lambda\sigma$ vom stamm $\varphi\epsilon\lambda$ auch nur einen augenblick in frage stellen können; $\varphi\acute{\alpha}\lambda\sigma$ wäre danach = „*anschwellung*“, „*schwall*“, „*schwellstück*“. Dagegen muss selbst die möglichkeit einer ableitung von $\varphi\alpha\text{-}\lambda\acute{o}\varsigma$ „*licht, hell*“ bei alten lexicographen bestritten werden. Und doch stellt diese selbst Buttman lex. II, p. 250 auf; in gleichen Passow u. a. w. Denn das adj. $\varphi\alpha\text{-}\lambda\acute{o}\varsigma$ der lexicographen, wenn es je existirt hat, ist mittelst suffix $\lambda\acute{o}\varsigma$ vom stamme $\varphi\alpha$ gebildet, wie $\delta\alpha\iota\text{-}\lambda\acute{o}\varsigma$ u. a., so dass λ zur endung gehört, nicht aber zum stamme.

Das homerische $\varphi\acute{\alpha}\lambda\sigma$, erscheint sowohl als simplex wie in den zusammensetzungen $\acute{\alpha}\text{-}\varphi\alpha\lambda\sigma$, $\acute{\alpha}\mu\varphi\acute{\iota}\text{-}\varphi\alpha\lambda\sigma$, $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\text{-}\varphi\alpha\lambda\sigma$. *I* 362 trifft das hochgehobene schwert des Menelaos auf den $\varphi\acute{\alpha}\text{-}\lambda\sigma$ am helme des Paris und zerbricht, wie auch *II* 338 das schwert des Lycon am $\varphi\acute{\alpha}\lambda\sigma$ auf dem helme seines gegners zerbricht. *N* 614 trifft die axt des Peisandros den $\varphi\acute{\alpha}\lambda\sigma$ am helme des Menelaos. *N* 132, *II* 216 berühren sich die helme der sehr

dicht hinter einander stehenden kriegler mit den strahlenden $\varphi\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\varsigma$. \mathcal{A} 459, \mathcal{Z} 9 trifft die lanze den $\varphi\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$ des helms und dringt durch in die stirn. Das sind die sämmtlichen stellen, wo das wort bei Homer gebraucht ist.

Von den genannten stellen hat \mathcal{A} 459, \mathcal{Z} 9, \mathcal{N} 614 der helm, $\kappa\acute{o}\rho\upsilon\varsigma$, das epitheton $\iota\pi\pi\omicron\delta\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota\alpha$ ($\kappa\acute{o}\rho\upsilon\theta\omicron\varsigma$ $\varphi\acute{\alpha}\lambda\omicron\nu$ $\iota\pi\pi\omicron\delta\alpha\sigma\epsilon\iota\varsigma$), \mathcal{N} 132, $\mathcal{I}\mathcal{I}$ 216 das epitheton $\iota\pi\pi\acute{o}\kappa\omicron\mu\omicron\varsigma$ ($\iota\pi\pi\acute{o}\kappa\omicron\mu\omicron\iota$ $\kappa\acute{o}\rho\upsilon\theta\epsilon\varsigma$), an der einzigen stelle \mathcal{I} 362 steht $\kappa\acute{o}\rho\upsilon\varsigma$ nackt da. Diese fast ständige verbindung ist wohl zu beachten. Alles sorgfältig erwogen, kann der $\varphi\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$ nichts anders sein als jener über den ganzen helm vom nacken bis auf die stirn laufende *kamm* oder *bügel*, oder schwall, schwellstück von metall, in welchem meist *mähnenartig* rosshaarbüschel angebracht waren. Und so sehen wir auch auf alten bildwerken die helme der haupthelden dargestellt. Man vergleiche nur Welcker alte denkmäler, band I, tafeI I (mit darstellungen aus dem trojanischen kriege) oder taf. IX, 15, taf. X, 16 u. oft — oder Gerhard. archäol. zeitung, I, p. 159 (abbildungen altgriech. münzen), jahrg. 1845, p. 175 (opfer der göttin Chryse) und oft. Angesichts der zahlreichen antiken darstellungen von alterthümlichen helmen, welche den homerischen stellen so vollkommen entsprechen, fallen alle sonstige bedeutungen, wie „*knöpfe*“, „*buckeln*“, „*schirmdach*“ in nichts zusammen.

War nun ein helm (oder sturmhaube) ohne $\varphi\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$, so hiess er $\acute{\alpha}\varphi\alpha\lambda\omicron\varsigma$ = *ohne aufschwall, bügel, kamm*. Diente der eherne $\varphi\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$ nicht bloss zur verzierung, sondern mehr noch zur verstärkung des helms, um schwertstreiche und geschosse abprallen zu lassen, so ist es klar, dass eine leichtere kopfbedeckung, zumal wie sie *ausserhalb* der feldschlacht gebraucht wurde, keinen $\varphi\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$ hatte. Daher heisst denn die $\kappa\upsilon\upsilon\acute{\epsilon}\eta$ aus rindsleder ($\tau\alpha\upsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\eta$), womit sich Diomedes bei seiner nächtlichen spähererschaft bedeckte, $\acute{\alpha}\varphi\alpha\lambda\omicron\varsigma$ \mathcal{K} 258. Ein beispiel Gerhard I. I. 1856, p. 255 (tafel).

Aber wann ist nun ein helm $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\text{-}\varphi\alpha\lambda\omicron\varsigma$? Wenn die genannte aufschwellung, der wulst, *kamm*, nicht einfach, sondern *vierfach* ist. Es fragt sich, ob die vier wülste oder kämme unmittelbar neben einander liegen oder nicht. Offenbar wäre jenes dem kämpfer nicht zum sonderlichen schutze, da ein die fugen, und wären diese noch so gut zusammengeschmiedet, treffender

schwert- oder axt-schlag leicht durchdringen möchte. Sehen wir uns dagegen wiederum altgriechische bildwerke an, wie Welcker l. l. band III, taf. XXIV, 1 (Pallas), XXIII, 2 (desgl.), XXII, 1 (Theseus), insbesondere band III, taf. I (Pallas), ibid. V, 1 (desgl.) oder Gerhard archäolog. zeitung 1851 tafel XXX (Achill, Memnon, Menelaos), XXXI (desgl.), 1846, p. 247 (Athene) und öfter: dort finden wir, dass bei *besonders stattlichen* helmen *mehre übereinander liegende wülste* den gesammtkamm, worin oben die rosshaare mähenartig stecken, bilden. Liegen solcher wülste *vier* über einander, so ist der helm ein τετρά-φαλος; bei den meisten der oben genannten darstellungen sind genau vier absätze über einander zu unterscheiden; aller wahrscheinlichkeit nach, wie auch der practische nutzen es erheischt, ragt der jedesmal höhere an beiden seiten über den darunter befindlichen hervor. Auch an jenen helmen, wo nur ein einfacher kamm vorfindlich, ist derselbe oben breiter als unten. Von Köchly's und Rüstow's vier „schirm-dächern“ dagegen wissen die antiken darstellungen nichts, ebensowenig wie die etymologie diese bedeutung begreift. Τετρά-φαλος heisst nun aber M 384 der helm des tapfern Epikles, X 315 der des Achilles (s. oben Gerhard).

Wenn nun, wie vorhin aufgezählt, besonders häufig gerade *Athene's* helm mit dem genannten vierfachen wulste oder kamm abgebildet wird, und wenn ferner Homer gerade der *Athene* helm τετρα-φάληρον nennt E 743, A 41, die einzigen stellen, wo Homer dieses wort hat, und wenn, wie vorhin bei erwähnung des φάλος, hier wiederum in innigster verbindung damit steht: ἱπποური· δειδὼν δὲ λόφος καθύπερθεν ἔειπεν: so dürfte kein zweifel mehr sein, dass τετρα-φάληρος = τετρά-φαλος, wie auch dem Apoll. Rhod. III, 1228, II, 920 beide epitheta gleichbedeutend sind. Die wortbildung anlangend, so lässt sich vergleichen αἵματ-ηρός, ἀνχηηρός, δαπανηρός, ἐλαιηρός, καματ-ηρός (κάματος), ἰχθυ-ηρός, λυπηρός, νοσ-ηρός (νόσος), ὄγκ-ηρός (ὄγκος), οἰτ-ηρός, ὀκτ-ηρός, ὀμβρ-ηρός (ὄμβρος), ὄχθ-ηρός, ὄχλ-ηρός, πλουτ-ηρός, πορ-ηρός u. v. a. Also ableitungen von substantiven auf ος mittelst suffix ηρός sind etwas gewöhnliches zur bezeichnung des *ansichhabens*: φαλ-ηρός also = einen φάλος habend, τετρα-φάληρος einen *vierfachen kamm habend, mit vierfachem helmkamm*. Von φαληρός kommt aber das homerische verbum φαληριάω, wovon:

11. Φαληριόωντα ein ἄπαξ λεγόμενον bei Homer, welches insgesamt falsch erklärt wird. Die stelle lautet N 799:

οἷ δ' ἴσαν ἀργαλέων ἀνέμων ἀτάλαντοι ἀέλλῃ,
ἧ ῥα θ' ὑπὸ βροντῆς πατρὸς Διὸς εἰσι πέδονδε,
θεσπεσίῳ δ' ὁμάδῳ ἀλὶ μίσγεται, ἐν δέ τε πολλὰ
κύματα παφλάζοντα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης,
κυρτὰ φαληριόωντα, πρὸ μὲν τ' ἄλλ', αὐτὰρ ἐπ' ἄλλα —
ὥς Τρῶες κτλ.

Von „schäumen“ und „weiss sein“ ist von Homer nichts gesagt, obgleich der weisse schaum nicht gefehlt hat; und was heisst *gekrümmt schäumend*? Denn κυρτὰ steht in inniger verbindung mit φαληριόωντα. Nach unserer ableitung aber ergiebt sich: φαληριάω = die eigenschaft φαλ-ηρός haben, also κύματα φαληριόωντα = wogen welche *kammartig* aussehen, *kammartig aufgeschwollen*, emporgehoben sind, und zwar κυρτὰ nicht wie ein gerader kamm, sondern *die wogen gehen kammartig in die höhe und kippen oben krumm herüber*. Jeder, der das meer gesehen, auch nur auf bildern, wird die naturwahrheit solcher schilderung wiedererkennen. Und dass diese auffassung auch gerade die sonst angemessenste an unserer stelle ist, zeigt diese selbst. Denn das *sichüberstürzen*, *drängen* ist das tertium comparationis, und jenes *sichüberstürzen* der meereswogen hat gerade dann statt, wenn sie *kammartig gehoben* sind und dann, *sich oben krümmend, überkippen*. Zu übersetzen wäre etwa: *kammartig geschwollen* (φαληριόωντα) und *überkippend* (κυρτὰ). Die gewöhnliche erklärungs des worts schreibt sich auch noch von der fabelhaften etymologie aus φα-λός (!) her. Für die bedeutung glaubt man noch anführen zu können den gebrauch des adjectivs:

12. Φαλῦρός oder φαληρός. Allein die ὕρη χιόνισσι φαληρά Nicander Ther. 461 sind „berge mit schnee behelmkamm“ d. i. „*behelmt mit schnee*“ zur bezeichnung der scharf vorspringenden *schneekannten*; und ὁ κύων ὁ φαλαρός Theocr. H 28 wird zwar vom scholiasten durch λευκός erklärt, unter berufung auf das homerische φαληριόωντα, ebenso wie der name eines widders Φάλαρος ibid. E 103. Buttmann erklärt Lex. l. l. „*schwarz mit weisser blesse*“. Woher nur gar noch „*schwarz*“ in den begriff gemengt wird, ist vollends nicht abzusehen. Weit ansprechender und natürlicher ist an zweiter stelle an einen *widder* zu denken, dessen kopf und hals oben *wulstartig emporschwillt, in die höhe*

steigt, wie so oft bei *starken* widdern. Aehnlich vom *hunde*. Doch wäre noch eine andre erklärung möglich. Da *φάλος* = *wulst*, *anschwelung*, also *φάλ-ηρός* = *mit einem wulst versehen*, der wulst aber auch jede andere lage haben kann und nicht nach oben emporzusteigen braucht, so könnte auch an die *wampe*, *wamme* unter dem halse gedacht werden, was als besondrer vorzug des viehs gilt. Vgl. Verg. Georg. III, 51: — optima torvae

Forma bovis, cui turpe caput, cui plurima cervix,

Et crurum tenuis a mento *palearia* pendent.

Wenn ferner *φ α λ α ρ ί ς* oder *φαληρίς* Plin. H. N. 27, 12 name einer *grasart* ist, und dasselbe wort bei Aristophanes name des *wasserhahns*: so ist es zweifelsohne der *γάλος*, der beiden zu ihrem namen verholfen hat. Der *fleischkamm* mancher hühner vom ende des schnabels aufwärts wird trefflichst mit dem *φάλος* verglichen werden können, und ebenso die kammartigen kanten mancher *grasähren*. Aber was sind nun II 106 die

13. *Φάλαρα*? — — *δεινὴν δὲ περὶ κροτάφοισι φαινή
πήληξ βαλλομένη καταχὴν ἔχε, βάλλετο δ' αἰεὶ
καπ' φάλαρ' ἐνποιήθ'.*

Es ist der helm des *Aias*, von dem dies ausgesagt wird. Dieser aber hatte jedenfalls wie Achilles u.s.w. einen helm nicht mit einfachem *φάλος*, sondern mit vierfachem, einen *τετρά-φάλον*, *τετρα-φάληρον*. An diese vier übereinanderliegenden *schwellstücke*, *wülste*, flogen unablässig die geschosse, und bewirkten *δεινὴν καταχὴν*, da jene hohl sind. Denn gerade die entstehung *dieses* getüses soll durch *βάλλετο δ' αἰεὶ καπ' φάλαρ'* erklärt werden. Die ableitung von *φάλ-αρός*, betreffend, ~~so~~ ist das wort wohl unstreitig substantivirtes neutrum eines adj. *φάλ-αρός* welches gebildet ist, wie *σοβ-αρός* (*σόβος*), *μνι-αρός* (*μνίον*), *ῥυπ-αρός* (*ῥύπος*), *πιν-αρός* (*πίρος*) und andre. Buttmann's „*riemenschuppen*“ passen schon allein unserer stelle selbst wegen nicht; denn der *helm selber* giebt doch kein schreckliches dröhnen, wenn die „*schuppen*“ auch noch so arg getroffen werden. Gleiches gilt von den „*backenstücken*“ anderer. Und wenn Aesch. Pers. 652 *φάλαρον τιάρας* bietet, so braucht man nur auf abbildungen verschiedene tiaren sich anzusehen, um die bezeichnung begreiflich zu finden: s. Gerhard arch. zeitg. 1857, p. 64 (Dariusvase) und sonst öfter. Wo die tiara den kopf umfasst, ist ein ziemlich dicker *wulst* rundum, gleichsam

der unterbau, auf dem die tiara errichtet ist. Nur so ein *wesentliches* stück kann gemeint sein, nicht die *überflüssigen* nebensachen, schnüre, bänder und dgl. Wenn *φάλαρα* weiterhin zur bezeichnung sonstiger *erhöhungen*, buckeln u. s. w. am pferdegeschirre u. dgl. gebraucht wurde, so erklärt auch das sich aus der grundbedeutung: *anschwellung*, *erhöhung*. Nunmehr erklärt sich aufs einfachste

14. *Ἀμφί-φαλος*. So heisst E 743, A 41 (sonst kommt es bei Homer nicht weiter vor) der helm der Athene, wo derselbe gleichzeitig als *τετρα-φάληρος* geschildert wird. Es muss also eine eigenschaft sein, welche von letzterer unabhängig ist. Wörtlich übersetzt ist *ἀμφί-φαλος* = *ringsum mit einer anschwellung versehen*. Und in der that weisen die abbildungen beim helme der Athene eine rund um das offene helmtheil laufende *umfassung* oder *einbiegung* auf: so z. b. Welcker III, taf. XXXIV, 1 (Athene), vol. II, tafel V, taf. III, vol. I, taf. I., Gerhard l. l. 1843, p. 160 (Athene auf münzen), 1846, p. 248 (Athene), 1853, p. 64 und so oft. Auch bei helmen anderer oft noch deutlicher und förmlich *wulstartig*: Gerh. l. l. 1856, p. 240 (tod des Troilus), p. 256, und sonst. Meist aber hat diese umfassung die gestalt eines aufgeklappten, aber fest anliegenden schirmes, wenigstens vorn und hinten, oder ist schnörkelartig über den ohren geschweift. Beispiele: theils schon an den citirten stellen, ausserdem von vielen wenige: Gerhard 1845, p. 96, 176, 192, 1859, p. 96 („tropaeum der Roma“) 1857, p. 64 („grosse Dariusvase“), 1847, p. 112 (Achilles auf Leuke“), 1848, p. 240 (Athene). Also dieser besatz oder beschlag von metall, bestehe er nun in einer aufbiegung des randes, oder sei er ein förmlicher *wulst* oder sei diese *umhöhung* des randes schirmartig oder wie immer, ist gleichfalls *φάλος*, eine erhöhung, aufschwellung, erhöhter, verdickter rand; und ein damit versehener helm hiess *ἀμφί-φαλος*. Dass solche vorrichtung dem helme eine besondre stärke verleihen musste, liegt auf der hand.

15. *Τρυφάλεια* endlich ist *nicht* ein helm mit dreiwülstigem kamme, wie *τετρά-φαλος* = *mit vierwülstigem kamme*, sondern bezeichnet einen helm, über den ein *φάλος* lief mit *τρύμασι* (*τρυμα* = loch) zur aufnahme der rosshaarbüschel, die meist mähenartig eingesteckt waren (*τρύω* = *durchbohren*). Natürlich ist bei den *τρύμασι* gleich an die rosshaare mitzudenken.

II.

Es ist bekannt, dass von vielen verbalstämmen auf *v* mit vor-
aufgehendem *ε* noch ein kürzerer in *α* vocalisch auslautender verbal-
stamm nachweisbar ist und vielfach in flexion und ableitung zu tage
tritt. Neben *γεν* (*γι-γεν-ομαι* = *γίγνομαι*): *ΓΑ* in *γέ-γα-α* ..
neben *κτεν* (*κτείνω* st. *κτεν-ιω*) *ΚΤΑ* in *ῥ-κτα*, *κτά-μενος*,
κτα-τός, *ῥ-κτα-μαι* . . . , neben *μεν* (**μένω*, *μέμονα*, *μένος*) *ΜΑ*
in *αὐτό-μα-τος*, *μέ-μα-α* . . . , neben *τεν* (*τείνω* st. *τεν-ιω*)
ΤΑ in *τέ-τα-μαι*, *ῥ-τά-θην*, *τε-τα-νός* . . . , neben *φεν* (**φένω*,
φόρος, *ῥπς-φν-ος*) in **φα-τός*: *μυλή-φα-τος*, *πρός-φα-τος*, *όδν-
νῆ-φα-τος*, *πέ-φα-μαι* u. s. w. In all diesen fällen stellt der
stamm in *α* die ursprüngliche wurzel dar.

Nach diesem ist es von vorne herein keineswegs unwahr-
scheinlich, dass, wie hier unter umlautung des *α* in *ε* die wur-
zel mittelst *v* erweitert ist, so auch eine ähnliche erweiterung
der ursprünglichen wurzel mittelst *ander* consonanten möglich
sei. Eine solche aber lässt sich in bezug auf *μ* erweisen: **δρεμ*
ist offenbar identisch mit *ΔΡΑ* in *δι-δρά-σκω*, *ῥ-δρα-ν*, und es
verhält sich *δρα*: *δρεμ* = *φα*: *φεν* := *μα*: *μεν*. Mit hülfe dieser
gleichung ist es nun ein leichtes, ein wort, welches bis dahin
aller etymologie gespottet hat, mit evidenz zu enträthseln, nämlich
das homerische:

1. *Βλ:μεαίνω*. Wenn nämlich *μενεαίνω* (st. *μενεσαίνω*) mit-
telst *μέρος* (stamm *μενσ*) auf st. *μεν* (**μένω*) nothwendig zu-
rückweist, so wäre es nur analog, *βλεμεαίνω* von einem freilich
verlorenen stamm *βλεμ* herzuleiten. Setzen wir aber *δρεμ*: *δρα* =
βλεμ: *x*, so ergiebt sich sofort der stamm *ΒΛΑ* (*βάλλω*) in *βέ-
βλη-μαι*, *ῥ-βλη-τος*, *ῥ-βλη-το*, *βλη-τρον* u. s. w. Die be-
griffliche entwicklung ist noch einfacher. *ΒΛΑ* = *iacere*, *βλε-
μεαίνω* = *iactari*, *se iactare* und das particip *βλεμεαίνων* = *iac-
tabundus*. Die vorstellung, welche diesem ausdrücke zu grunde
liegt, ist entnommen aus der natur; „sich in die brust werfen“
ist ein ähnlicher ausdrück unsrer natursprache; das stolze ross
wirft im vollgefühl seiner kraft kopf und nacken; und so in pas-
sendster anwendung auch von menschen. Θ 337 und I 327 vom
Hektor:

Ἐκτωρ δ' ἐν πρώτοισι κίε σθένεϊ βλεμεαίνων:
M 41: *ὡς δ' οἷ' ἂν ἐν τε κύνεσσι καὶ ἀνδράσι θηρητῆρσιν*

κάπριος ἡ δὲ λέων στρέφεται σθένει βλεμεαίων:

T 36 dasselbe von Hephaistos.

So auch σθένει βλεμεαίνει P 22 von einem wilden *eber* und ibid. 135 von einem *löwen*.

Die sonstigen ableitungen aus βλέπω oder βρέμω (dies bei Benfey II, 113) oder φλέω genügen weder lautlich, noch auch vermitteln sie die bedeutung. Aus unserer herleitung erklärt sich aber auch der bis dahin als regellos und willkürlich angesehene gebrauch des wortes in der Batrachom. 275 (266):

οὐ μακρόν μ' ἐπληξε Μεριδάρπαξ κατὰ λίμνην

ἐνναίρειν βατράχους βλεμεαίνων, — wo allgemeiner erklä-

rung zufolge βλ. = *μεταίνων* „trachtend“, „verlangend“. *Sich werfen*, *sich stürzen* (auf etwas) und *trachten* sind sehr nahliegende begriffe; man vergleiche nur ὀρμαῖσθαι, ἐφίεσθαι, ὑρέεσθαι ihrem gebrauche nach; und *begrifflicher* seits stände sogar nichts im wege, das gewöhnlichste griechische wort für *wollen* mit älteren und neueren forschern gleichfalls auf βάλλω zurückzuführen, wenn nicht die gleichwurzlichen germanischen, italischen u. s. w. wörter einen andern weg wiesen. Die übersetzung anlangend, so passt für die *homerischen* stellen am besten ein ausdruck, worin das bild oder vielmehr die betreffende naturwahrheit wenigstens theilweise mit ausgedrückt ist: *sich brüstend* (mit . . .), *im hochgefühl* (seiner kraft). — Nunmehr ist auch leichtlich das gleichfalls bisher noch nicht etymologisch entzifferte

2. Ἀ-βλεπής gedeutet: βάρος ἀβλεπής Nic. Al. 82 ist eine *schwache* d. h. ursprünglich *nicht niederwerfende last*, und ἀβλεπής προσπίπτει Longin. 29 = *es fällt nicht niederschmetternd* (in die ohren) i. e. „*tönt schwach*“. Bei andern in ἐμω ausgehenden verben ist gleichfalls eine wurzel mit *α* nachzuweisen, aber dieses *α* ist öfters nicht ein *offenes*, sondern hatte einen consonant hinter sich, der leichter wich, vielleicht auch selbst nur zur weiterbildung der ursprünglich wohl mit offenem *α* schliessenden wurzel gedient hat. Βρέμω vom rauschen des *meeres*; klirren der *waffen* u. dgl., βράζω fut. βράσω (stamm βραδ, βραθ?) wovon βρασμός, βράστις, besonders vom brausen des *meeres* (auch = *sieden*) und βράχω vom brausen strömenden *wassers*, rasseln der *waffenstücke* gebraucht, scheinen auf eine gemeinsame wurzel βρα hinzuweisen. Τρέμω ist sicherlich eins mit τρέω, dessen stamm, wie

schon die homerischen formen mit doppelsigma schliessen lassen = *τεσσ* dem im skr. *tras* entspricht, wie zu sehen bei Kuhn in seiner Zeitschrift II, p. 137, 268. Hier also hat das homerische das ursprüngliche *α* nicht beibehalten. Beachtet man ferner, dass *νέω* auch im activ, häufiger freilich im medium, ganz wie *ναίω* gebraucht wird: z. b. *δαίμονές τε καὶ βροτοὶ Παλλάδος πόλιν νέμοντες* Aesch. Eum. 971 oder *οἱ νεμόμεσθ' Ἰθάκην εὐδαίελον* Od. β 167 und zahllose ähnliche stellen neben stellen wie *οἱ δ' Ἀσπληδόνα ναίων* Il. B 511, *ναίοντες Τροίην ἐριβόλακα* Γ 74 und öfters ähnlich: dann dürfte man sich geneigt fühlen, *νέω* = *wohnen* auf dieselbe wurzel zurückzuführen wie *ναίω*, welche nach Kuhn l. l. 268 *νασ* ist, woher die formen *νάσ-σατο*, *ἔ-νασ-σε* u. s. w., *νάσ-της*. Jedenfalls sind wir aber nunmehr berechtigt, für *δέμω*, zumal da sich neben den davon abgeleiteten wörtern *δόμος*, *δῶμα* die form *δῶ* findet = *δῶμα*, auf eine kürzere wurzel zu schliessen. Denn

3. *Δῶ* kann unmöglich bloss eine abkürzung sein aus *δῶμα* stamm *δῶματ*, da eine ganze silbe *ματ* so ohne weiteres nimmermehr abgeschnitten werden kann. Untersuchen wir zunächst den gebrauch dieser form, so müssen wir sofort ein gedankenloses nachschreiben der grammatiker und lexicographen constatiren, die einstimmig behaupten, *δῶ* käme ebensowohl als nominativ wie als accusativ vor. Nach Seber's zählung steht *δῶ* 23 mal bei Homer, davon 22 mal im acc. und nur einmal im nom. Jenes *Δ* 426, *H* 363, *Ξ* 173, *Σ* 385. 424, *T* 355, *Φ* 438. 505, *Ψ*, 74, *α* 176, *β* 362, *δ* 139. 169, *θ* 28. 321, *κ* 111, *λ* 500. 570, *ν* 4, *ο* 422. 431, *ω* 115. Die einzige stelle, wo es als nominativ erscheint, lautet *α* 392:

οὐ μὲν γάρ τι κακὸν βασιλευμένῃ· αἴψα τέ οἱ δῶ

ἀφνειὸν πέλεται καὶ τιμηστότερος αὐτός.

Diese grammatische anstössigkeit hebt sich sehr einfach, wenn wir *δῶμα* statt *οἱ δῶ* lesen. Denn *δῶ* als accusativ lässt sich sehr leicht grammatisch erklären, *δῶ* als nominativ nimmermehr. Denn weder giebt es nominative, noch neutra in *ῶ*. Dagegen kann *ῶ* als accusativ entstanden sein aus *όα*, wogegen freilich der accent bedenken erregt, es sei denn dass man die einsilbigkeit als begründung einer ausnahme aufstellen wollte, oder vielmehr aus *ῶτα*, wie *ιδρῶ* = *ιδρῶτα* K 572. 574, *Α* 620, *Φ* 561, *X* 2, oder *γῆλω* = *γῆλωτα* gleichfalls bei Homer. Damit sehen wir

uns denn gleichsam von selbst angelangt bei einem nominativ masc. gen. δῶς (gen. δωτίς), welcher ¹⁾ sich zu δῶμα ganz genau ebenso verhält wie χρώς (gen. χρωτός) zu χρωμα. Aber χρώς farbe hängt zusammen mit χραίνω *bestreichen*, wovon die wurzel χρασ; wie denn auch χρών-νυμι statt χρώσ-νυμι, gerade wie ἔρ-νυμι statt ἔσ-νυμι. Und es verhält sich der stamm χρωτ (des subst. χρώς): verbalstamm χρασ = subst. stamm γελωτ: verbalstamm γελωσ = ἔρωτ ἔρας. Denn erwiesener maassen ist der stamm der verba γελάω, ἐράω nur γελας, ἐρας, worüber zu vergleichen Kuhn l. l. p. 138. Somit zwingt uns die analogie selber, als nebenwurzel zu stamm δεμ wurzel δασ anzunehmen, woraus sich nach eben denselben gesetzen wie χρώς stamm χρωτ aus χρασ, γέλως st. γελωτ aus γελας, ἔρως st. ἔρωτ aus ἐρας, δώς stamm δωτ entwickelt hat. Diese wurzel δασ ist auch sonst im griechischen, wie wir gleich sehen werden, nicht vollends verschwunden; insgemein aber erscheint sie in einer umlautung = δεσ, der wurzel von δέω *binden*, wovon δεσ-μός u. s. w.; denn dass δέω (stamm δεσ-ω) und δέμω (wovon ἐ-δάμ-ην), δάμ-ημι, δαμάζω *lautlich* und *begrifflich* zusammenhangen, ist längst erkannt; vgl. Benfey. WL. II 200 ff. Die allen gemeinsam zu grunde liegende wurzel im griechischen ist δασ.

In δεσ-πότης und δέσ-ποινα statt δεσποτρία haben Pett, Benfey u. a. als grundbedeutung „*haus-herr*“, „*haus-herrin*“ erkannt. Das hiernach dem δεσ dieser wörter zu grunde liegende nomen ist sonst nicht mehr da, aber dass dasselbe, wie es immer gelautet haben mag, auf die oben besprochene wurzel zurückgeht ist klar. Benfey in Kuhn's zeitschr. IX, p. 110 appellirt an ein in den Veden enthaltenes wort *dam* = *haus* und nimmt δεσ = *dams*. Dass die bedeutung *hausherr* für δεσπότης richtig sei, darüber lässt das aus den Veden von Benfey mehrfach nachgewiesene *dam-pati* keinen zweifel mehr zu. Aber die bildung des griechischen wortes ist noch keineswegs klar gemacht. Vielleicht können wir uns hier (und eigentlich müssen wir es) aus dem griechischen selbst helfen. Θέσ-φατος ist bekanntlich zusammengesetzt aus θεός und φατός (von φημι) und so wie Θεσ-πρωτοί stammen von θεός und stamm πορ, wovon πεί-πρω-ται, πε-πρωμένος; kommt, wozu das adj. verb.* πρω-τός *verhängt*, *verliehen* lauten müsste, also Θεσ-πρωτοί = die *gottverliehenen*; so der name

1) Δῶ als plural bei Hes. Theog. 933 dürfte gleichfalls für δῶτα stehen, nur setzt es δώς, δωτός als *neur.* voraus, wie φώς, φωτός *licht*.

eines der vier hauptstämme der einwohner von Epiros und zwar jenes, in dessen gebiet Dodona lag. *Λέσ-βος* scheint ein etymologisch unentwirrbares wort. Allein nach dem vorausgehenden dürfen wir in der silbe *λεσ* das wort *λεώς*, *λαός* suchen, und wegen der endung *βος* bitte ich zunächst zu vergleichen bildungen wie *ἀρτί-πος* gen. *ον* von *πούς* stamm *ποδ*, oder *ἐκατόμ-βη* von *βοῦς*, oder *ὄμο-κλή*, *Φέρε-κλος*, *Πάτρο-κλος*, *Ἰφι-κλος* u. v. a. von stamm *κλε* (*καλέω*, *κλέος*) oder *Σθέρε-λος* von *λάος* und dergleichen mehr. Hiernach steht nichts im wege, auch für *βος* (in *Λεσ-βος*) eine ähnliche verschmelzung von stamm und suffix anzunehmen, eine bildung vom stamme *βο* zu *βόσκω*, woher *βο-τήρ*, *βο-τόν*, so dass *Λέσ-βος* = *männernährend*, *männernährend*. — Eine bestätigung dieser ableitung finde ich für den ersten theil in *λέσχη*, welches meiner ansicht nach steht für *λεσ-σχη*, *leute haltend* d. i. *ein ort der leute beherbergt*, *wirthshaus*, *plauderstube* und dgl. In dieser bedeutung schon bei Homer und Hesiod, wogegen die bei Passow-Rost falsch als erste bedeutung angegebene „*gespräch*“ erst weit späteren ursprungs ist (Herod. Eurip.). Auch kann aus *λέγω* nimmermehr *λέσχη* entstehen. Rost im genannten lexicon meint, es sei von *λέγω* durch einschaltung eines euphonischen sigma gebildet wie *ἔσχον* und *ἔσπον* von *έχω* und *έπω*. Also Rost weiss nicht, dass der stamm von *έχω* ursprünglich sigmatisch begann und *σεχ* lautet, woher imperf. *ελ-χον* stamm *ε(σ)εχον* contrahirt nach ausfall des *σ*, und aor. 2 *ε-σχ-ον* mit syncope des stammvocal aus *ε-σεχ-ον*; weiss nicht, dass der eigentliche stamm von *έπω* kein anderer ist als *σεν* = *seq* (*sequor*) des lateinischen, wie oft griech. *π* lateinischem *c* resp. *k* oder *q* entspricht: *ρόψ* oder *ρον-ς* = *vox* oder *voc-s*, *λιν* (*λείνω*) = *liq* (*liquo*, *re-lic-tus*) u. v. a., wonach *ε-σπ-ον* durch syncope aus *ε-σεν-ον*, wesshalb inf. *σπεῖν* etc.²⁾. Sonach könn-

2) Bei dieser gelegenheit zur grammatischen erklärung des Homer eine kleine bemerkung, welche nach Rost's auslassung für viele nicht überflüssig erscheint, die am althergebrachten schlendrian mit zähigkeit festhalten oder vielmehr sich den resultaten der neueren sprachforschung absichtlich verschliessen; die älteste sprache bildete vielfach zweite aoriste mittelst syncope (aus dem impf. um die sache mechanisch auszudrücken) und zwar a) syncope des stammvocal, b) des bindevocal. Beispiele zu a): *ἔσπον* aus *ε-σεν-ον*, *ἔσχον* aus *ε-σεχ-ον*, *ἔ-τε-τεμ-ον* mit doppeltem augment aus *ε-τεμ-ον*, *ἔ-πε-φν-ον* desgleichen aus *ε-φεν-ον* — zu b) aus *ε-λεγ-ό-μην*: *ἐλέγ-μην*, *λέκτο*; aus *ε-δεχ-ό-μην*: *ἐδέγμην*, *δέκτο* — —.

ten wir für *δαο* in *δαο-πότης*, gerade wie für *θας* in den genannten zusammensetzungen = *θεός* aus dem verbalstamm *δαο* ein subst. *δε(σ)-ος*, oder mit ausfall von *σ* ein *δε-ός* annehmen, oder auch nach den compositen von *λε-ώς* (*λα-ός*), welches *λαο* wird, ein subst. *δε-ώς*, *δα-ός* = *wohnung*, *haus* für die älteste zeit annehmen. Letzteres scheint am wahrscheinlichsten wegen des homerischen

4. *Δασ-πλήτις*, zu dessen erklärang wir nunmehr übergehen wollen. Der zweite theil dieser zusammensetzung *πλήτις* ist femin. von * *πλήτης* wie *χερ-νήτις* fem. von *χερ-νήτης*. Die masculin-form *πλήτης* haben wir aber in *τειχεσι-πλήτης*, dem epitheton des Ares = *mauerstürmer* von *πέλω* in *bewegung setzen*, in der form *πλε*, wie *βλα* zu stamm *βαλ*, *κλε*: st. *κελ* u. s. w. Hiernach wäre *δαο-πλήτις* = *häuserstürmend*, *häuserzerstörend*, die *hausstürmerin*, indem *δαο* aus *δα-ός* (= *δε-ώς*), wovon oben, wie *λαο* aus *λαος* in *Λα-σθένης* st. *Λασ-θένης*, *Λα-σθένεια*, *Λαστρατιδας* statt *Λασ-στρατιδας*, *Λα-νίκη* statt *Λασ-νίκη*, da *σ* vor *ν* in formation und flexion vermieden wurde. Hier ist also der grundvocal *α* bewahrt, während derselbe bei *δεο* in *δεο-πότης* zu *ε*, wie erklärt, modificirt erscheint. Das wort ist bei Homer epitheton der Erinys Od. o 234:

αἶνεκα Νηληϊος κούρης ἄτης τε βαρείης,

τήν οἱ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεὰ δασπλήτις Ἑρινύς.

Desgleichen Pseudo-Orph. Arg. 867 in nachahmung des Homer. In der homerischen stelle erscheint in *der that* die Erinys als „*das haus, das glück des hauses zerstörend*“, und zwar wegen strafbarer verblendung zerstörend; es ist mithin dort das epitheton ganz charakteristisch gesetzt. Theocr. 2, 14 nennt die Hecate ebenso, die ja als göttin der unterwelt, des todes, füglich so genannt werden kann. Die sonstigen bisherigen ableitungen tragen so wenig der etymologie wie der bedeutung rechnung; die jetzt gangbarste, nämlich die von Döderlein, welcher das wort von *δᾶς fackel* und *πελάω nake* abgeleitet — „*die mit der fackel nackt*“ hat, abgesehen von der etymologischen unhaltbarkeit, auch das gegen sich, dass sie ganz von der homerischen vorstellung sich entfernt und dem Homer eine jüngere vorstellung aufdrängt. K. Grashof's ableitung von *δα* — und *πελάζω* — *die gewaltig nahende* hat verabsäumt, folgende beiden unerweislichen stücke zu

beweisen: 1, dass für das verstärkende $\delta\alpha$ auch $\delta\alpha\sigma$ gebraucht worden sei und 2) dass das verstärkende $\delta\alpha$ in die bedeutung *gewaltig, furchtbar* übergehen könne. Eher noch liesse sich eine andre ableitung ersinnen, nämlich von $\delta\tilde{\alpha} = \gamma\tilde{\eta}$ und $\pi\acute{\epsilon}\lambdaομαι$ *sich bewegen*, wie $\delta\iota\kappa\alpha\sigma - \pi\acute{\upsilon}\lambdaος$, also = *die über die erde sich bewegende*, wie ja die Erinys auch $\eta\epsilon\rhoοφο\iota\tau\iotaς$ heisst d. i. *die durch die luft wandelnde*. Allein dieses epitheton besagt wohl weiter nichts als *die fliegende, die rasch erscheinende*. Jedenfalls wenigstens scheint die gewöhnliche übersetzung „im dunkeln wandelnd“ ebensowenig durch das homerische $\eta\epsilon\rhoό - \phi\omega\nuός$ „die luft durchrufend“ als durch $\eta\epsilon\rhoό - \phiοιτος\ μ\acute{\epsilon}\lambdaισσα$, $\alpha\etaδών$, $\phiύσις$ u. a. verbindungen bei späteren unterstützt zu werden. — Die auf einer missdeutung des homerischen $\deltaασπλ\eta\tau\iotaς$ beruhende bildung von $\deltaασ - πλ\acute{\eta}ς$, gen. $\eta\tauος$, als epitheton der Charybdis bei Simonides, von $\deltaόντες$, $\pi\acute{\epsilon}\lambdaεκς$, $\muάχαιρα$ u. s. w. bei Nonnus u. a. kann nicht in die wagschale fallen, da dasselbe eben nur eine offenbare nachahmung des seiner etymologie nach nicht erkannten homerischen wortes ist.

Das bisher gesagte bekräftigt auch die von Ebel in Kuhn's zeitschrift VI, p. 80 aufgestellte ableitung von $\deltaά - πεδον$ = *haus-flur*. Nunmehr dürfte es auch gelingen, ein anderes bisher unerklärliches wort zu entziffern, nämlich

5. $\kappa\rhoάσ - πεδον$. Lösen wir den bekannten zweiten worttheil $\piεδον$, *ebene, fläche, flur* ab, so bleibt $\kappa\rhoασ$. Dies aber verhält sich zu $\kappaρεμ$, $\kappaρέμ - αμαι$, wie $\deltaασ$: $\deltaεμ$. Nehmen wir $\kappa\rhoασ$ als *nominal-stamm*, so ergiebt sich: $\kappa\rhoάσ - πεδον$ = *neigungs-fläche*, als *verbalstamm*, so = *hange-flur*, d. i. die am berge sich senkende, hangende flur, fläche = *saum, rand eines berges*. Denn das ist die ursprüngliche bedeutung. Xen. Hell. IV, 6, 8 $\υποκαταβαίνοντες\ ες\ τὰ\ κ\rhoάσπέδα\ τῶν\ ὄρεων$, Anthol. VII, 78 $\kappa\rhoάσπεδον\ αἰγιαλοῦ$, Soph. fr. 536 $\kappaαρχηδδονος\ κ\rhoάσπεδα$. Gerade nun wie in unsrer sprache *rand, saum* ursprünglich reine *locale* bedeutung hat, dann auch auf andere verhältnisse übertragen wird, so auch das griechische wort; daher z. b. $\lambdaαίφους\ κ\rhoάσπεδα$, Eur. Med. 524, $\sigmaτρατοπέδον$ Eur. Suppl. 683. Hier von $\kappa\rhoασπεδόω$ — *umrändern, umsäumen*.

Conitz.

Anton Goebel.

V.

Kritische bemerkungen.

1. *Eurytus oder Alkman?* Laur. Lyd. de mens. p. 117 Bekk. sagt: ὁμοίως δὲ καὶ τύχῃ ἐφόρῳ, σωφροσύνη τε καὶ ἔρωτι, ὃν οἱ μυθικοὶ Ζεφύρου τοῦ γίγαντος εἶναι παῖδα ἀξιοῦσιν, ὥς φησιν Εὐρυτος ὁ Λακεδαιμόνιος ὁ μελοποιός. ἄρχεται δὲ οὕτως· ἀγλαο-
μειδὲς Ἔρως. So Meineke für ἀγαλμοειδὲς; beides fehlt im Thes. Wenn man einen dichter Λακεδαιμόνιος μελοποιός nennen hört, verfällt man zunächst auf Alcman. Und kein anderer scheint hier gemeint. Der ΕΥΡΥΤΟΣ dürfte seinen ursprung der verschreibung aus Π]ΟΤΡΗΤΩC verdanken: ὥς φησι πού ῥητᾶς ἡ Λακεδαιμόνιος μελοποιός. Die quelle aus der Laurentius schöpfte scheint übrigens Ἀλκμάν ἐν μέλει οὐ ἔστιν ἀρχή gehabt zu haben. Dieses fragment für Aesch. Agamemn. 701 (653) ἐπλευσε Ζεφύρου γίγαντος αὐρᾶ zu verwerthen, wo gegen Hesychs zeugniss ohne noth καλοῦντος, ζαέντος, πιαντός vermuthet wird, sei den editoren des dichters überlassen. — Bei der gelegenheit noch ein wort über Suidas s. v. Ἀλκμάν, bei Westermann Biogr. Gr. min. p. 103, 2. Curt Wachsmuth de Cratete Mallota p. 63, 23 wiederholt zu πταίοντα die note von Westermann: πταίοντα A. Vatic. Pearsonis, πτώοντα vulgo, πτόοντα E; περὶ ποιητῶν Bernhardys, πατρόθεν Schneidewin delect. p. 238. Man sieht nicht ein, was dadurch gewonnen wird. Dass πταίοντα richtig ist, habe ich Didym. p. 395 mit verweisung auf schol. Aristoph. Rann. 1469, Nubb. 1208, schol. Il. E 164, T 307 gezeigt. Aber allerdings glaube auch ich, dass der artikel gelitten hat. Vellejus, von Lehrs als Aristarcheer erkannt, sagt I, 18, 3: *Alcmana Lacones falso sibi vindicant*. Wenn nun, wie auch die benutzung des Chamäleon ap. Ath. XIII, p. 600 F zeigen kann, der ganze artikel aus

Didymus buch *περὶ ποιητῶν* floss, so ist es befremdlich grade diejenige ansicht als irrthümlich bezeichnet zu sehen, welche die ansicht der Aristarcheer war. Ich glaube daher, dass man umstellen muss: *Ἀλκμᾶν Ἀνδρὸς ἐκ Σάρδεων, κατὰ δὲ τὸν Κράττηα πταίνοντα Λάκων ἐκ Μισσώας*. Alsdann stimmt auch die zurückführung der zeitangabe auf den Lyderkönig Ardys besser.

2. Bei Bergk vermisste ich unter den bruchstücken des Lasus von Hermione: *Natalis Com. Mythol. p. 1018: Fuit autem Sphinx Echidnas Typhonisque filia ut scribit Lasus Hermioneus*. *Natalis* quelle ist mir unbekannt.

3. Vita Pindari 2 p. 98, 43 Westerm. In dem verzeichniss der werke Pindars schreibt der Breslauer biograph R¹: *παιᾶνας καθυράμβων β'*. Man hat ohne weitres *παιᾶνας διθυράμβων β'* corrigirt. Doch wird die frage erlaubt sein, ob nicht *παιᾶνας κ', διθυράμβων β'* zu schreiben sei. Vielleicht steckt auch im Schol. Caes. bei Mommsen p. 1 unter den worten *πάντα ὕμνον διθυραμβικά σχολιά* etwas andres als *παιᾶνας ὕμνους διθυράμβους σχολιά*, obgleich auch Suidas *παιᾶνας (ὑπορχήματα) ὕμνους διθυράμβους σχολιά* ordnet. Wenigstens liegt es nahe an *εἰς Πᾶνα ὕμνον* zu denken, obschon dies lied in wahrheit ins dritte buch der Parthenien gehörte. Allein es war so berühmt, wie die menge der erhaltenen fragmente zeigt (71—76 Bergk.), dass es der scholiast wohl besonders aufführen durfte.

4. Aeschylus und Hipponax. Man hält *βιοτήν αὔξιμον ἐπιούσα* (*ἔψουσ'* Nauck, anapästisch messend) für worte des Aeschylus aus den *Διονύσου τροφοί*, indem man Phot. Lex. 47, 11 so interpungirt: *ἐπιούσα: τροφὰς διδοῦσα χόνδρου καὶ τὰ ἐψητά. Αἰσχύλος τροφοῖς*. „*βιοτήν αὔξιμον ἐπιούσα*“. *Ἰνπῶναξ*. Danach wäre *ἐμψίουσα* (denn so ist zu schreiben und mit Lobeck. rhem. p. 154, Bergk. Lyr. p. 596 zu accentuiren, nicht *ἐμψιούσα*) glosse des Hipponax, zu deren erklärang Aeschylus beigezogen würde. Das bleibt aber der fall, auch wenn wir anders interpungiren. Die glosse des Hesych. *ἐμψίουσα: ἐρέγματα διδοῦσα* ist sicherlich aus Hipponax, ebenso *ἐψισαν: ἐψώμισην*, wodurch Bergks emendation fr. 32 bestätigt wird, obschon er vergass, Hesych für sich geltend zu machen. Darum meint Bergk bei Photios sei nach *Ἰνπῶναξ* das bruchstück: *ἐψισε κατέλουσεν ἀσκηρίζοντα* ausgefallen, *βιοτήν αὔξιμον ἐμψίουσα* aber seien worte des Aeschylus. Allein ich habe schon in Mützells zeitschr. für

gymn. wes. IX, 12, p. 934 bemerkt, dass die worte καὶ τὰ ἐψητὰ Αἰσχύλος Τροφοῖς im leser das gefühl wecken, als ob sie lückenhaft wären oder an ungehöriger stelle stünden. Mit hülfe des Hesych. lässt sich rath schaffen, wenn wir die worte folgendermassen abtheilen und corrigiren: Ἐμψίουσα: τροφὰς διδοῦσα χόνδρον „βρωτὸν αὐξίμην ἐμψίουσα“ Ἰππῶναξ. καὶ ψιφά· τὰ ἐψητὰ. Αἰσχύλος τροφοῖς. Vgl. Hesych.: ψιφά· τὰ ἐψητὰ (ἐπιτά cod.) λεπτά. βρωτὸν· βρωσιν, τροφήν. Jetzt sieht man, was die anführung des Aeschylus soll. Uebrigens ist vielleicht Musurus conjectur ἐψητὰ für ἐπιτά keine glückliche. — Im folgenden fragmente nr. 51 ist δίκρα ὀσφῦς nicht ὀψις zu schreiben: noch weniger δίκρατος ὀψις, was gegen die alphabetische ordnung verstösst. Pollux I, 190 sagt dafür διπλῇ ὀσφῦς, Virgil spina duplex. Dagegen darf Hesych.: ῥικνὴν ὀψιν· φρικτήν, nicht in ῥικνὴν ὀσφῦν· φορτικὴν, corrigirt werden. Es bietet sich φρικτὴν ὀψιν ungesucht dar. Vgl. φρικτόν· δειόν, φοβερόν.

5. Aeschylus fr. 58 p. 16 Nck. Zu den vögeln des Aristophanes bemerkt der scholiast v. 276 τίς ποτ' ἔσθ' ὁ μουσόμεντις ἄτοπος ὄρνις ὀριβάτης sei eine parodie des aeschyleischen verses τίς ποτ' ἔσθ' ὁ μουσόμεντις ἄλλο ἄβρατεὺς ὃν σθένει. Suidas s. v. μουσόμεντις hat dagegen ἄλαλος und lässt ὃν σθένει fort. Naucks vermuthung ἀλλὰ βᾶτε σὺν σθένει scheint mir darum unzulässig, weil die parodie alsdann nur eine halbe ist, während doch in dem verderbniss ἄβρατεὺς das aristophanische ὀριβάτης durchklingt. Ich vermute daher:

τίς ποτ' ἔσθ' ὁ μουσόμεντις ἀμαλός — v. ἀβροβάτης.

Mit ὃν σθένει weiss ich nichts anzufangen. Vielleicht ist es ein rest von (Ἐρατ)σθένει, dem Didymos diese notiz entnahm. Ἀμαλός habe ich gewählt, weil der tribrachys durch ἄτοπος geboten und durch Suidas ἄλαλος bestätigt schien; ich habe jedoch auch an σαῦλος gedacht.

6. Aeschylus fr. 260 p. 67 möchte ich nicht als bruchstück der Φρύγες ansehen. Pollux sagt ταῦτα πέλλυτρα καλεῖ δὲ Φρυγί (cod. A, Φοιρίσσαις vulgo, Φρυγί Bekker) Αἰσχύλος. Da Φρ schwerlich etwas andres ist φ, scheint es gerathener Φινεῖ zu corrigiren. Wahrscheinlich war die beschuhung der Boreaden beschrieben, als sie die Harpyien verfolgten. Denn πέλλυτρα sind ja die schützenden filzbänder, welche verhinderten, dass der fuss beim raschen laufe umknickte. Bei Lycophron 839 heisst Perseus ἀρβυλόπι-

ρος und Eustath. Od. μ 70, p. 1712, 23 erinnert bei erklärungs des worts an die Boreaden Zetes und Kalais.

7. Aeschyl. fr. 91 p. 24: μήτε κρωσσούς | μήτ' σινηρούς, μήθ' ἰδατηρούς | λιπύτ' ἀφροῖσι δόμοισι. Weder λείβειν noch λείπειν genügen recht. Vielleicht λήγειν.

8. Epicharmus bei Hesych. s. v. ῥησίαρχος. Auch Ahrens Dial. Dor. 146 spricht dem Epicharmus dies wort zu. Allein die spuren der handschriften führen auf ganz andres. Hesychs handschrift hatte vor Musurus correctur ῥησάσάρχης, ὃς ῥέει τὰ θέσφατα: Photios Lex. 486, 18 hat: ῥησός: ἀρχός· ὃς αἰρέσει (spiritus e lehi statim factus? asper) τὰ θέσφατα παρ' Ἐπιχάρμου. Nur bei Suidas scheint die alphabetische folge ῥησίαρχος zu verlangen vol. II, p. 608, 2 Bernhardt. Dem Epicharm scheint der ganze tetrameter — υ — υ Ῥῆσος ἀρχός· ὃς χρεῖ τὰ θέσφατα zu gehören. Oder ῥέει?

9. Soph. O. T. 16 βωμοῖσι τοῖς σοῖς. Schneidewin übersetzt *hausaltäre*. A. Nauck in der anhangswaisen besprechung einzelner stellen (ausg. 4) p. 157 sagt mit recht: *die altäre gehören den göttern, nicht dem Oedipus*; und schlägt δόμοισι τοῖς σοῖς vor. Vergleichen v. 142 ὑμῖς μὲν βάθρων ἴστασθε, so dürfte βάθροιςι vorzuziehen sein. Ich war früher auf βωμοῖσι verfallen, um auch dem accent sein recht zu gewähren; allein dies wort obschon attisch wird bei den tragikern durch βαλοῖσι ersetzt, wie L. Dindorf Thea. II col. 22 R. erweist.

10. Soph. Oed. Tyr. 230: εἰ δ' αὖ τις ἄλλον οἶδεν ἐξ ἄλλης χθονός | τὸν αὐτόχειρα, μὴ σιωπάτω. Nauck schlägt vor εἰθόντ' οἶδεν. Aber es ist ja dreierlei möglich: entweder der thäter stellt sich selbst, oder ein andrer giebt ihn an, oder er ist kein Thebaner. In den ersten beiden fällen wird vorausgesetzt, dass der mörder ein bürger Thebens ist. Bei Naucks vorschlag ist grade der zweite, wahrscheinlichste fall, dass ein Thebaner einen landsmann als den thäter kennt und nennt, nicht vorgesehen. Die fama hatte von räubern gesprochen, die den Laios erschlagen hätten: mehr weiss zunächst auch Oedipus nicht, obschon er immer nur von *einem* ληστής spricht. Indem ich dies festhalte lese ich: εἰ δ' αὖ τις ἄλλον οἶδε *κισῶλλον* χθονός. Die lexicographen erklären *κισῶλλης* durch ὁ ἐν ὁδῷ ληστής.

11. Soph. fr. 24, p. 108 Nck. ist von Ahrens und Dindorf hergestellt, indem jener *κατακουῖται*, dieser *κινεῖ τις αὔρα* ge-

funden hat. Denn wie an unzähligen andern stellen ist IC aus K geworden. Grade *κἀνακουφίσαι κάρα* aber und *κἀνακούφισιν κακῶν* braucht Sophokles OT. 23. 218 an derselben stelle des senars. Es bleibt nur übrig für *πιερόν* zu schreiben *πιερόϕ*. Die verse sind zu lesen:

Ὅσπερ γὰρ ἐν φύλλοισιν αἰγείρου μακρᾶς
κᾶν ἄλλο μηδὲν ἀλλὰ τοῦκείνης κάρα
κινεῖ τις αὖρα κἀνακουφίζει πιερόϕ.

12. Sollte Sophokles fr. 528 wirklich aus dem Tersus sein? Stobäus Flor. XXII, 22 hat zwar nach B das lemma *Τηρεῖ*, allein in A und M heisst es *ἀγίρει*, im Vindob. *ἀγηρεῖ*. Dies scheint eher auf *α' Τυροῖ* oder richtiger *Τυροῖ α'* zu führen. — Die glosse bei Hesych *σάρων* hat unter den dramen des Ion auch den *Ἀργεῖοι* einen platz verschafft; vielleicht (*Σοφοκλῆς*) *Ἴωνε*!

13. Vita Euripidis p. 133, 7 Westerm. Nachdem erzählt ist, dass Euripides von seinem vater in folge eines orakels zum pankratiasten und faustkämpfer ausgebildet sei, fährt der biograph fort *ἀναγνούς δὲ ἐπὶ τραγωδίας ἐτραίπη*. Thomas Magister machte daraus *ἀγχίνους δὲ ὦν*, was Bloch gut hiess, Nauck mit recht verschmäh't. An *ἀγχίνους* klingt zwar *ἀρτίχρους* an, allein das richtige ist wohl *μεταγνούς*. Der selbständig gewordne Euripides gelangt später zur erkenntniss, dass das orakel unter den kranzeintragenden wettkämpfen nicht gymnische sondern musische verstand, und kommt zur einsicht seines berufs.

14. Das argument des *Aristophanes von Byzans* zur Alkestis des Euripides, welches Schneidewin de hypothesibus trag. Gr. p. 21 behandelt, war schon aus schol. Plat. p. 374 bis zu den worten *μυθοποιία* bekannt. Dieser nachweis fehlt bei Schneidewin.

15. Zu Ion. fr. 46 bemerkt Nauck: *Utrum verum sit nescimus*, d. h. ob mit Hesych. *ιφόεσσα Ἑλένη* oder mit Phot. 301, 7 *ιφόεσσα σελήνη* zu lesen sei. Wenn die rhythmten ionisch waren, so ist *ιφόεσσ' ὦ σ' Ἑλένη* wahrscheinlich. Im Aeschylus fr. 124, p. 30 wird man darauf verzichten müssen, iamben herstellen zu wollen. Es waren wohl dochmien: — $\overset{\cdot}{\nu\nu} \overset{\cdot}{\nu\nu} \nu$ — | $\nu \overset{\cdot}{\nu\nu}$ — ν —.

16. Ion fr. 42: *ἐκτυπον ἄγων βαρὺν αὐλὸν τρέχοντι ῥυθμῶ*. Das verdorbene wort ist *ἄγων* dem durch *ἄγαν* leicht geholfen werden kann; vgl. Aesch. Pers. 516 *ἄγαν βαρὺν*. Es entsteht jetzt aber

die frage, ob wir in *ἐκτόπου* ein glossem zu *ἄγαν* (*ἐκτοπον*, vgl. schol. Clem. Alex. p. 92 Klotz. *ἐκτόπως: ἄγαν*) oder in *ἄγαν* eine erklärung von *ἐκτοπον* zu sehen haben: oder ob *αὐλόν*, was den zweiten iambus nicht beginnen kann, ohne auch *τρέχοντι ῥυθμῷ* der gefahr unsicherer emendation auszusetzen, umzustellen ist. Im letzten falle wäre *αὐλόν ἐκτόπου ἄγαν βαρὺν | τρέχοντι ῥυθμῷ* (l. *ῥυθμῷ τρέχοντι*).

17. In dem bruchstück eines unbekannten tragikers *ῥυσίαις* (oder *ῥυσαίαις*) *ἐν ταφαῖς* bei Hesych, welches durch *ἐλκυσταῖς καὶς ὑπὸ τῶν λοιπῶν γιγνομέναις* erklärt wird, ist wohl für *λοιπῶν* ein wort wie *λύκων* oder *γυπῶν* herzustellen, wenn man nicht *λυπῶν* schreiben und den letzten theil der erklärung, welcher bei Photios fehlt, auf das vorausgehende *ῥυσίλλαις* (kummerfalten) beziehen will.

18. Alexis Ath. XII, p. 516 F: . . . ἀλλ' ἀπαλλάγηθί μου
. . . . κανδαύλους λέγων.

Wahrscheinlich ist hierauf Moer. Att. p. 53 Pierson. zu beziehen: *ἀποφθάρηθί μου· Ἀττικῶς. ἀπαλλάγηθί μου Ἑλληνικῶς*, was auch in den Hesych übergegangen, aber hier interpolation ist. Der codex hat daselbst freilich *ἀποφθάρη τί μου· ἀπαλλάγη τι μου*, aber Guyet corrigirte richtig aus Möris. Es wird bei Alexis *ἀλλ' ἀποφθάρηθί μου* herzustellen sein.

19. Iriarte Cod. Matrit. p. 219:

ἄλλος δ' Ἥελίοιο καταντίος ἴστατ' ἀπειλῶν
μαρψόμεναι, δόξης φάος γλήγησι δεδοικώς.

Man wird *λοῦξσι* — *δεδοικώς* zu lesen haben. P. 221 *Στίρην Ποσειδάων, Ζεὺς ἤλασε κάρτα κρανῶν*. Natürlich *κράτα*. Auch bei Hesych scheint unterm worte *ῥωρός· σφοδρός καὶ τὰ κάρτα* dieselbe emendation nöthig, wenn man nicht *καὶ τὰ κάρτα* (*ισχυρὰ ῥωρά*) lesen will. Es sind wohl zwei glossen *ῥωρός· σφοδρός* und *ῥῶς· κράτα* d. i. *ωκτ* aus LXX Ezechiel 38, 2.

20. Der kretische *Τάν*. *Τάν· σύ Ἀττικῶς ἢ ταύτην ἢ τοῦτον* (l. *τούτων*) sagt Hesych in einer von Schow nachgetragenen glosse, welche *ᾠ τάν, τάν* und *τάν* verwechselt. Aber es fehlt eine bedeutung welche *Τάν* im kretischen dialekte hat, nämlich *Ζεύς*. Ueber dieselbe sagt zwar Cobet Var. Lectt. p. 6: *Ipsa summus Iupiter in numo Cretensi vertit in articulum et Ζάν Κρηταγενής qui fuerat repente Τάν factus est. Vide Eckhel D. N. II, 301, qui τάν Doricam formam pro Ζάν comminiscitur quam nemo*

vidit. et nemo videt. Allein seine prophezeiung hat hier getrogen. Denn in der von R. Bergmann 1860 edirten kretischen inschrift, die das bündniss der Gortynier und Hierapytnier mit den Priansiern enthält, begegnen wir diesem kretischen, an den betruskischen *Tinia* mahnenden *Zeus* mehr denn einmal: p. 12, 60: *Ὀμ[φύω τὰν Ἰστίαν καὶ Τήνηα [. . . Σκ]ύλιον καὶ Τήνηα Ὀρά-
τριον.* Vgl. p. 13, 77. Und wenn schon der *Τὰν* herrn Cobet so unbequem ist, wie wird ihm erst der *Τήνη* gefallen? Und doch konnte schon eine andre überlegung vorsichtiger machen. Um nicht vom dem *ἐργατομένων* im tit. arcad. bei Bergk Ind. lectt. Halens. 1860¹ zeile 47 zu reden, so steht im Hesych *ταμῖαν·
ζημῖαν*, was J. G. Schneider irrig mit der glosse *ἀδικία* zu ver-
binden scheint, und *τώνα· ζώνη*. Herr Cobet Nov. Lectt. p.
176 corrigirt natürlich ohne weiteres *ζαμῖαν* und *ζώνα*, indem er
eine verschreibung des *Z* in *T* anzunehmen scheint. Allein mit
welchem recht? Ich habe vielmehr schon Hesych. I, p. 441 nr.
800 gezeigt, wie sich jene beiden glossen weiter verwerthen
lassen. Dass *γόμος· ζωμός* nicht ganz in ordnung ist, räume
ich Nauck. Ar. Byz. p. 215 schon darum ein, weil die glosse des
Aristophanes von Byzanz fragm. Paris. §. 10 καὶ γόμος· ὁ φόρ-
τος fehlt. Aber alles wird klar, wenn wir eine verschmelzung
von *γόμος φόρτος* mit *ΤΟΜΟΟ· ζωμός* annehmen. Dann ist
τωμός· ζωμός das dritte beispiel des übergangs von *ξ* in *τ*.
Wer weiter gehen will mag in *τώνα* landesübliche aussprache
erblicken, so gut sie die schrift wiederzugeben vermochte. Je-
denfalls wissen wir nun, dass *ταμία τώνη τωμός τάλα Τὰν* kre-
tische glossen sind. Denn auch *τάλα· μέγα* wird hierher ge-
zogen werden können. Es ist geschützt durch die reihenfolge
bei Hesych und ist mit *ζάλα· μέγα ισχυρόν πολύ* zu vergleichen,
was wohl kein blosser schreibfehler für *ζά· μέγα κτλ.* ist. Auf
keinen fall ist mit Schwenck im Philol. III, p. 407 *[με]γάλα
μέγα* für *τάλα* zu corrigiren und etwa auf *μεγάλ' ἱαχον* zu be-
ziehen. Die form *τάλα* ist um so schlagender, als sie sich nebst
ζάλα zu *δά* stellt, wie *Τὰν* und *Ζάν* zu *Δάν*, was Herodian. π.μ.λ.
6, 17. Eustath. 1387, 26, als böotisch bezeichnen. Vgl. Ahrens
Dial. Aeol. p. 175 und C. Fr. Hermann im Philol. IX, p. 698.
Mit welcher vorsicht solche dialectische eigenthümlichkeiten zu
behandeln sind, möge noch ein andres dem kretischen dialect ent-
lehntes beispiel zeigen. Während die Kreter die volle waffen-

rüstung des mannes, wehr und waffen. *κάδμους* nennen (*κάδμος* *δόρυ ἀσπίς λόφος* Hesych.), was ich richtiger als Unger Parad. Theb. p. 9 zu erklären glaube, hatten sie für *δόρυ* auch den ausdruck *ῥυστόν*, wenn auch vielleicht nur im poetischen sprachgebrauch. Denn *ῥυστόν* *δόρυ* sagt Hesych. Hier liegt es kritischem vorwitz nahe genug, die sache mit einem *deformum est ex ῥυστόν* zu erledigen, da *ῥυστόν* oft durch *δόρυ*, *ἀκόντιον* erklärt wird. Allein man vergleiche doch lieber *ῥυσθῆναι* (*ῥυσθῆναι?*): *ῥυσθῆναι*, worin wir nunmehr wohl auch eine kretische glosse erkennen werden. Ueber die vorliebe der Kreter für das rho, welche sie mit ihren verwandten, den Lykiern, theilen (vgl. *κάδραμα* Steph. Byz. 346, 12) ist manches zu sagen.

Vielleicht gehört hierher auch Hesych. *Τεῖν*: *ζητεῖν*. ἄλλοι δὲ σοί. Letzteres geht auf *τεῖν*, Ahrens Dial. II, 252. An ersterem nahm Lobeck rhem. p. 28 keinen anstoss, sondern bemerkt: *Congruit cum τῇ (τάτ) tendē (manum) et τητᾶν τὸ ζητεῖν, quod ab illo reduplicatum dicunt EM.* Andre vergleichen *ματεῖν* und *δατεῖν*. Letzteres würde mit *ζητεῖν* und *(τα)τεῖν* zu einer gruppe gehören. Aber sollen wir ohne noth verstümmelung annehmen? Vielleicht meinte Hesych *Τεῖν* = *Τήν* *Ζήν* und könnte absichtlich *Ζήν* statt *Ζεύς* gesetzt haben. Die Kreter, um die es sich hier handelt, stehen in der nächsten nachbarschaft: *τεῖον* *ποιόν*. *Κρηῖτες*, was Ahrens II, 79. 187 *corruptissimum* nennt, aber von mir schon früher in *τεῖων* *πολων* corrigirt ist. Vielleicht gehören sie zur glosse *Τεῖν*.

21. Ein eigenthümliches missverständniß trübt Hesych: *Ῥήνη*: *ποιμήν καὶ πόλις*. Salmasius corrigirte *ποιμένη* und verstand eine schaaflheerde. Es ist aber der homerische vers *B 728* herzustellen, der beginnt *Ῥήνη ὑπ' Οἰλῆϊ*. Ebenso wenig hat man bisher *κρόσσους μὲν πύργων ξρὺν* *M 258* unter dem schreibfehler *πύργων ἐδρυν* erkannt, weil Musurus daraus *πύργων ἀνείκων* gemacht hat. Auch *ρ 362*, mit hülfe dessen Meineke Philol. XIII, 553 die glosse *πύργα* sehr schön corrigirt hat, ist auch von diesem gelehrten nur zur hälfte wieder erkannt. Hesych hatte ihn aber ganz mitgetheilt; die worte *καὶ τὰ κνηστηράγεια* sind nicht *καὶ τὰ κνηστήρια ἀγγεῖα* zu schreiben, sondern einfach *κατὰ κνηστήρας ἀγέροι*.

22. Hesych. *δοῦρα*: *δῶρα*. So der codex: die ausgabe hat aus Cyrillus *δόρα(τα)* aufgenommen, wie wohl jeder corrigiren würde,

dem der cyprische dialekt nicht sofort einfällt. Es ist aber δαῖρα zu belassen und als seine cyprische form δοῦρα anzusehen, wie ἀλουά ἐρονά μουραῖω παρούλης u. s. w.

23. Die Append. prov. cent. 8, 9, sagt: μηδὲν ὑπὲρ τὰ κυλίποδα: — Μύρριχος τὸν σκυῖα φασὶ τοῦτο εἰπεῖν. Ueber diesen Myrrichos weiss ich nichts. Ist etwa Μύρρακος zu schreiben? Poll. VII, 89.

Jena.

M. Schmidt.

Zu Attius.

Attius armorum ind. 12 (Ribb.) heisst es:

sed peruico Ajax animo atque uorabili.

Vor *uorabili* hat der Bamb. des Nonius *ad* von neuerer hand: Ribbeck *euocabili*, ein nicht nachweisbares wort. Es ist zu schreiben: *auorsabili* [*Respondit* oder dgl.]: vgl. Soph. Aias 766 ὁ δ' ὑπικόμεως κάφρόνως ἡμίσφατο. *Scelus auersabile* sagt Lucret. 6, 390, wo ebenfalls *aduorsabile* variante.

Berlin.

Gustav Wolff.

Zu Livi Periochae.

T. Livi Per. 122: *M. Brutus aduersus Thracas parum prospere rem gessit* etc. Statt des offenbar unrichtigen *parum prospere* hat neuerlich Halm vermuthet: *perprospere*, vielleicht etwas zu gesucht; auch sieht man nicht gut, wie ein abschreiber, hätte dies im texte gestanden, auf *parum prospere* verfallen wäre. Es wird wohl heissen müssen, *parumper prospere rem gessit*, wobei das *parumper* sich zunächst an *rem gessit* anschliesst, und *prospere* die nähere bestimmung enthält, wie das *parumper rem gerere* verlaufen sei. Es ist also nicht etwa an einen gegensatz dabei zu denken: „eine zeitlang kämpfte er glücklich, alsdann aber unglücklich“, sondern wie das nächstfolgende zeigt, soll bloss berichtet werden, dass Brutus einige zeit und zwar mit erfolg gegen die Thracier kämpfte, und dann wird gleich von dieser episode weg auf seine und des Cassius hauptoperationen und den eigentlichen krieg übergegangen. Dass, um auch dies zu erwähnen, das seltnere *parumper* sehr leicht in *parum* verderbt werden konnte, bedarf wohl keiner ausführlichen darlegung.

München.

P. La Roche.

VI.

Zu Plautus.

Lachmann's bemerkung comm. in Læcret. II, 719, p. 116 „certissimum est vocabula dactylica trochaei loco in versu poni non debere“ hat mit recht grossen eindruck bei denjenigen gemacht, welche sich mit dem davon betroffenen gebiete der älteren römischen poesie beschäftigen, und ist noch neuerlich als eine im allgemeinen gewiss wohl begründete bezeichnet worden, obschon Lachmann selbst den grund dieser erscheinung nicht erkannt habe, und im einzelnen auch ausnahmen von der regel vorkämen, die nicht ohne weiteres zu beseitigen seien (Bergk im Philologus XVII, p. 38). Ob Lachmann den grund seines kanons wirklich nicht erkannt, oder nach seiner weise nur nicht ausgesprochen habe, muss, wenigstens vorläufig, so lange es noch an einer eingehenden erörterung aller damit etwa im zusammenhang stehenden punkte fehlt, dahin gestellt bleiben. Was die ausnahmen betrifft, so darf, abgesehen von den freieren rhythmischen octonaren, der erste fuss des trochäischen septenars wohl jetzt schon mit sicherheit für eine solche stelle gelten, an welcher die alten dichter sich durch ihr rhythmisches gefühl nicht gehindert fanden, jene schranke zu überschreiten. Ich glaube aber auch beobachtet zu haben, dass der fünfte fuss derselben versart und die demselben entsprechende stelle nach der *τομή πενθήμευρης* des iambischen senares dieselbe freiheit gehabt haben, und es scheint auch dieser beobachtung eine leicht erkennbare ratio zur seite zu stehen. Eine nothwendige ausnahme bildet auch das wort *nudius* in seiner zusammenstellung mit den ordinalzahlworten von *tertius* ab, sofern man nicht etwa für dasselbe eine zweisilbige aussprache annehmen will. So steht *nudius tertius* am ende

des senars Plaut. Curcul. 17. Mostell. 956. Trucul. 74; in der zweiten arsis des senars steht *nudius quartus* Curc. 437 nach der vulgata *quia nūdius quartus vénimus in Cáriam | ex India*, wo jedoch Fleckeisen aus anderen gründen geschrieben hat *in Cáriam quia nūdius quartus vénimus | ex India*, wodurch ebenso wie wenn man, was ich noch vorziehen würde, schreibt *ex India quia nūdius quartus vénimus | in Cáriam*, der dactylus *nudius* an die legitimere dritte stelle gerückt wird; an der dritten stelle des septenars steht er Trinum. 727 *ad forum ibo: nūdius sextus quot talentum mútuom*; und wahrscheinlich an derselben Trucul. 2, 6, 28 wo für *here nudius quintus natus quidem ille est. quid tum postea* zu lesen sein möchte *hère quidem ille est nūdius quintus natus. quid tum póstea*. Am versende eines senars. steht *nudius tertius* auch in dem fragmente aus dem Emancipatus des Afranius bei Charis. II p. 185 und 192 (fr. 1, v. 69 Rbb.), obgleich der vers auch als septenar gemessen werden kann: *nūdius tertius tule advenisti quam dilúculo*, wo dann der dactylus in die erlaubtere stelle des ersten fusses tritt. Das im glossarium Plautinum aus der Cistellaria angeführte *nudius sextus* stand in dem verloren gegangenen theile dieser komödie: s. Hertz zu Priscian. instit. voll. II, p. 58. Alle sonstigen ausnahmen sind zu beanstanden. Für den senar Trinum. 792 *illum (Ritschl eum) quem habuit perdidit, alium post fecit novom*, dessen hárte Ritschl prolegg. p. cclxxxvii ausdrücklich anerkannt hat, ist von Lachmann bereits die remedur *ille quem habuit periit a. p. f. n.* geboten, worin der nominativ *ille* vielleicht ebenso wenig prosodisch wie grammatisch satt des accusativs nöthig; *periit* aber unabweislich zu sein scheint, sofern sich nicht durch beispiele oder analogie wahrscheinlich machen lässt, dass *perdidit* einer irrationalen zweisilbigen aussprache fähig war, wie eine solche einsilbige für das simplex *dedit* erwiesener massen statt fand. In diesem falle würde der vers Bacch. 414 *hei mihi, hei mihi, istaec illum pérdidit assentatio*, wo dem dactylus ohnehin schon seine stelle im fünften fusse zu gute kommt, um so mehr gegen die umstellung Fleckeisens geschützt sein, der, weil er in *perdidit* einen creticus annahm, das wort mit *istaec* hat seinen platz wechseln lassen. Auch für den iambischen octonar Rud. 199 *is omnia perdidit in mari: haec eius sunt bonorum reliquiae* wäre dies von interesse; doch ist dieser von Fleckeisen gebildete octonar selbst ausserordentlich unsicher und

die ganze partie in dem monologe der Palästra noch ein ungelöstes metrisches problem. An derselben stelle wie in dem verse des Trinummus zeigt sich ein dactylischer wortfuss jetzt auch in Fleckeisens ausgabe Rud. 462 *satim néquam sum, útpote qui hódie amare incéperim?* während sonst gelesen wurde *satís nequam sum, útpóte qui hodie inceperim | amáre* etc., was freilich noch weniger für sich hat. Nun wäre es zwar ein sehr einfaches mittel *ut pote* getrennt in zwei wörtern zu schreiben, und dies könnte auch dadurch empfohlen werden, dass Mil. 530 und Bach. 511 das von Ritschl und Fleckeisen verdrängte *utpote*, wenn man es beibehält, eine betonung der vorletzten kürze verlangt, was vielleicht eben kein genügender änderungsgrund war; aber wenn das *amare* doch einmal seine stelle wechseln muss, würde ich dafür sein es noch um ein paar wörter hinaufrücken zu lassen und zu schreiben: *satim néquam sum, utpote amáre qui hodie inceperim?* womit die schwierigkeit hinwegfällt und zugleich ersichtlich wird, wie *amare* durch eine zusammenrückung von *utpote qui* seinen platz verlieren und erst am ende der zeile nachgeholt werden konnte. Einer der allerbedenklichsten fälle ist drittens der septenar Trinum. 289 *quó manus apstíneant: cétera rápe, truhe, lene, fúge, late*, wie derselbe von Ritschl aufgestellt und von Fleckeisen wiederholt ist. Gottfried Hermann hatte geschrieben *quó manus abstíneant: ceterá rape, traha, fuge, ét late*. Allein das eingeschobene *et* ist abschwächend; die energie der rede verlangt ein asynton der imperative, wie es Pseud. 138 sq. darbietet, eine parallelstelle, durch welche auch der misslungene emendationsversuch C. W. Müllers (Philologus IX, p. 741 f.) hinreichend widerlegt wird; die oxytonirung des dactylus *cetera* widerspricht einem bestimmt ausgesprochenen grundsatz Ritschl's, der, obgleich ich ihn im allgemeinen nicht für unverbrüchlich halte, doch insofern hier nicht ohne gewicht ist; als diese betonung mit ziemlicher hárte unmittelbar vor die hauptcäsur des verses fällt. Wenn nun Ritschl aus diesen gründen statt des *et* den imperativ *lene* einschiebt, der zwar ebensowenig in den handschriften, aber in der parallelstelle des Pseudulus steht, so ist die folge davon, dass die erste vershälfte mit *cetera* abschliesst, und dies daktylische wort nun den vierten trochäus vertritt. Ritschl hat, obwohl Lachmann's regel damals noch nicht bekannt gemacht war, selbst proleg. p. CCLXXIX auf diese hárte aufmerksam ge-

macht, jedoch den *prorsus singularem auribusque minime blandientem dactylum integro vocabulo comprehensum* des vierten fusses damit entschuldigt, dass der vers einem canticum angehöre, in den canticis aber die mit anderen versen, namentlich trochäischen octonaren gemischten septenare ihre sonstige strenge in manchen punkten verschmähren. Wogegen ich mir zu bemerken gestatten möchte, dass, so weit meine beobachtung reicht, auch in den trochäischen octonaren die dactylischen wortfüsse nicht überall, sondern nur in den ungeraden versfüssen vorkommen; wonach denn, um auch dies gelegentlich anzumerken, Pseud. 218 und 1104 *ain tu excetra* und *facerest inmemor* bei Fleckeisen keine glücklichen veränderungen von *ain excetra tu* und *facers inmemor est* sind und vers 178 desselben stückes eine definitive heilung noch erwartet. Aber wäre der entschuldigungsgrund auch an sich vollkommen triftig, so würde er hier natürlicherweise nicht in kraft treten, sobald sich ein anderer weg fände, die schwierigkeit ohne ihn zu erledigen. Und einen solchen glaube ich gefunden zu haben in einer veränderten metrischen anordnung derjenigen partie des canticums, zu welcher dieser vers gehört. Ich erlaube mir dieselbe hier vorzulegen:

- 283 *nóvi ego hoc saeculum,*
 móribus quibus sit; málus bonum malum ésse volt, ut
 sít sui similis;
 285 *turbánt, miscent morés mali, rapáx, avarus, ínvidus;*
 sacrúm profanum, púplicum privátum habent, hiúlea gena.
 287 *haéc ego doleo,*
 haéc sunt quae me excrúcient, haec dies noctisqué tibi
 cánto ut caveas.
 289 *quód manu non queunt tángere, tantum fás habent quo*
 mánus apstineant;
 cétera rape, trahe, fúge, late.

V. 283 dimeter creticus, 284 trochaicus octonarius, 285 und 286 iambici octonarii, 287 monometer trochaicus, 288 und 289 trochaici octonarii, 290 dimeter trochaicus catalecticus. Textabweichungen von *Ritschl*: 288 *quae me excruciant* AEF, *dazu quem excruciant* CDEa, — *Ritschl quae excruciant* BZ, *tibi canto ut alle ausser* canto tibi ut AB, — *Ritschl canto tibi uti; non queunt alle ausser* non quaeunt A, — *Ritschl nequeunt nach Bothe*; 291 *trahe fuge alle*, — *Ritschl trahe tene fuge*. Bei der herstellung von

non quæunt handelt es sich nicht um das metrum, sondern um die prosodische frage, ob *quæunt* habe ebenso per synizesin einsilbig gesprochen werden können, wie es Ritschl proleg. p. CLXIV von *eunt* berichtet. Die einsilbige oder, wenn man lieber so sagen will, irrationale aussprache von *dies* 288, *manu* und *manus* 289 bedarf keiner belege. Zu der betonung des *que* in *noctisque* 288 vgl. Plaut. Trin. 827 *nâm pot placidum te et clementem eo usque modo ut volui usus sum in alto*, und Varr. Prometh. fr. 12 (Non. p. 120, 21) *fórum hara atque homines, qui nunc, plerique sues sunt existimandi*. Der daktylische wortfuss *cetera* hat nun den ersten trochäus zu vertreten; den zweiten vertritt der proceleusmaticus *ræpe trahæ*, der jedoch durch die synizeze des zweiten wortes zum anapästischen wird. Und innerhalb dieser grenze, dass entweder das erste oder das zweite kürzenpaar, vorkommenden falls alle beide, durch synizeze oder sonstige irrationale aussprache den proceleusmaticus je einem daktylus oder anapästischen resp. spondeus gleich werden lassen, scheint derselbe den von Ritschl prolegg. p. CCXCI gegen ihn als stellvertreter des trochäus erhobenen bedenken nicht zu unterliegen, und *égo mihi* Trin. 313, *mihi latitabat* 927, *mihi quod ego* 968, *magis metuant* Mil. 1437, so wie ein theil der von Geppert zu Trin. 266 und 311 angeführten beispiele keiner änderung zu bedürfen. Vielleicht empfiehlt sich die vorgeschlagene anordnung auch dadurch, dass mit den versanlagen zugleich gewisse sinn ganze sich abrunden, wofür ja auch sonst in den octonaren eine gewisse neigung nicht zu verkennen ist ¹⁾.

Im zweiten fusse des trochäischen septenars erscheint das daktylische wort Bacch. 101 *béne med accipis advenientem, mea soror quid ita obsecro?* Mit einer sehr leichten änderung haben nämlich Ritschl und Fleckeisen das handschriftliche *me*, wobei der vers lahmt, nach dem vorgange von Guyet und Bothe in *med* verwandelt, während Gottfried Hermann *bene me accepisti* schrieb, was mir neben der vermeidung des ungeschicklichen daktylus auch

1) Auf ähnliche weise ist der daktylus auch aus dem fragmente des Lucilius bei Varro ling. lat. VI, 7, 69 zu entfernen, welches trochäisch gemessen jenen fuss an der sechsten stelle hat: ! . . . ! . . . *cum ad se cubitum vénerit, | sponte ipsam suapte adductam, ut tunicam et cetera reiceret*. Er fällt aber fort bei iambischer messung: . ! . . . *cum ad se cubitum véneris, | sponte ipsam suapte adductam, ut tunicam et cetera reiceret*. ! . . . ! . . ., wonach denn auch das fragment dem acht- undzwanzigsten oder neunundzwanzigsten buche der satiren zufällt.

von seiten des sinnes den vorzug zu verdienen scheint. Denn auch in dem folgenden verse *quia piscatus meo quidém animo nbi hodie evenit bonus* wird das verbum als perfectum zu nehmen sein. Pistoelerus ist so eben von der am orte wohnenden heitäre Bacchis durch ihre überredungskünste, vorgeblich im interesse seines freundes, des liebhabers ihrer zugereist gekommenen schwester, ins netz gezogen worden. Nachdem er sich zur ausrichtung eines ihm in diesem sinne gegebenen auftrages entfernt hat, sagt letztere zu jener: „mein besuch hat dir glück gebracht.“ „Wie so?“ „Du hast, denk' ich, einen guten fang gethan.“ Dem blossen metrum könnte sonst auch durch eine umstellung in *accipis bene me advenientem* geholfen werden; und nicht unmöglich wäre vielleicht sogar *bene me accipis advenientem [tu]*, vgl. wegen *accipis* varron. vindicien III, zu p. 483 f. und wegen *advenientem* Corssen, ausspr. bet. und voc. d. lat. spr. II, p. 468. Doch Hermann's verbesserung macht solche versuche unnöthig. — Eine andere solche stelle mit dactylischem worte im zweiten fusse wäre der septenar Rud. 1219 *et tua filia facito ut oret, facile exorabit licet*, wenn nicht das *ut* bloss von Fleckeisen eingeschoben wäre, wie es vorher auch schon Geppert gethan, wahrscheinlich zur ausfüllung des hiatus, welchem man sonst durch die umstellung in *facito filia oret* zu entgehen suchte. Allein es genügt zu lesen: *et tua filiā facito orēt f. e. l.*, welche betonung kurz vorher v. 1173 vorkommt: *filia mea salue, ego is sum qui te produxit pater*. Diese stelle ist zwar, wie es scheint, durch Fleckeisen, wie Pseud. 359 und Mostell. 402. 892 durch Ritschl einer änderung nur zufällig entgangen, während Mit. 27. 226. Men. 887. Pers. 186. Most. 111. Pseud. 59, und manche andere dem von ihnen befolgten gesetzte der nichtoxytonirung dactylischer und dactylisch endender wörter zum opfer geworden sind; aber dieses gesetz, dem Klette im Rhein. Mus. XIV, p. 463 freilich noch sehr fest anhängt, scheint doch jetzt als zu strenge von jenen männern selbst anerkannt zu sein, wenn aus Mercat. 1008 für Ritschl und aus einer ziemlichen reihe von stellen in Fleckeisens ausgabe des Terenz wie z. b. Andr. 965 Heaut. 217. 1055. Phorm. 484. Hec. 621. Ad. 260. 598 für diesen ein schluss gezogen werden darf; vgl. auch Sauppe quaest. Plautin. p. 4. Corssen II. p. 461 ff.

Wenn nun Bergk a. a. o. noch weiter geht und auch für

dactylisch endende wörter oder, wie er es sagt, proparoxytona welche auf einen dactylus ausgehen, der Lachmann'schen regel gültigkeit zuerkennt, so ist zwar Mil. 226 *reperi, commiscere, cedo calidum consilium cito* ein fall, der mehr für ihn als für Ritschl spricht; und seine emendation von Stich. 378 ist diplomatisch sehr gut unterstützt; auch lassen sich die von ihm hier und Pseud. 147 eingeführten versausgänge *tónsilla tapétia* durch *lám-padibus ardéntibus*, Men. 842 und ähnliche gelegentlich. (Varr. Eumen. II, p. 24. Varron. vindic. III, zu p. 428) von mir berührte vorkommnisse vertheidigen; doch trage ich vorläufig noch bedenken ihm unbedingt zuzustimmen. Lachmann hat, wenn ich mich nicht irre, nur composita, wie *relinquere*, mit herangezogen; und es will mir scheinen, als ob zu gunsten von eigennamen und fremdwörtern wohl eine ausnahme zu statuiren wäre. Es ist z. b. sonst kein grund die worte aus der Andromacha des Ennius bei Varro de ling. lat. VII, 2, 6 nicht für das zu halten, als was sie in den ausgaben des Varro hingestellt und was sie auch wirklich sind, für einen iambischen senar: *Acherúsia templá altá Orci salúete ínfera* ²⁾. Bei Varro Parmen. fr. 14 (Non. p. 374, 8) habe ich einen septenar *póscit palmam, ín éthesin Teréntius, ín sermónibus* hergestellt; auch er ist unter diesen fall zu subsumieren, doch kommt hinzu, dass das dactylische wortende *rentius* in den für

2) Cicero Tusc. I, 21, 48 citiert offenbar nur abgerissene stücke dieses verses und der nächstfolgenden, um sie seiner eignen rede einzuordnen; von dem ersten verse ist *salvete ínfera* weggelassen, nachher bildet *pallida lén* den anfang, wie *obnúbila tenebris loca* den schluss eines senars, der allenfalls durch ein *atque* ergänzt werden kann, wenn nicht die stücke zu zwei besonderen versen gehörten. Die erste silbe von *Acherúsia* habe ich, wie es Bergk für seine anapásten gethan, kurz, nicht, wie Ribbeck (fr. VI, v. 70) und Vahlen (fr. VI, v. 107) lang angenommen. Plautus gebraucht das A in *Acheruns* und seinen derivatis zwar meistens lang, doch zuweilen, wie im *Pönulus* auch kurz, und so ist auch der vers aus Ennius Iphigenia bei Fest. v. ob p. 201 *In Acheróntem obibo, ubi mórtis thesauri óbiacent*, ein richtiger senar, den Ribbeck (fr. IX, v. 202) und Vahlen (fr. XIV, v. 278) nicht nöthig gehabt hätten, durch ein eingeschobenes *nunc* zu einem septenar zu machen. In dem dem anfang der euripideischen Hekabe entsprechenden verse eines ungenannten tragikers bei Cicero Tusc. I, 16, 37 *ádsum atque adóemio Acherunte víz vía altá et árdua* hat die römische ausgabe von 1469 ein *ab* vor *Acherunte*, und einige zeilen weiter unten, wo von der heraufbeschwörung der toten aus dem Avernus gesprochen wird, besteht der vers des unbekannten tragikers vielleicht aus den worten: *óbscúra umbra apérto ex ostio, altáe salso sáanguine*, indem *Acheruntis* als ein ungehöriges interpretament zu betrachten, und *altáe* auf *animae* zu beziehen ist.

den dactylus überhaupt offenen fünften fuss fällt und dass es schlimmsten falls möglich wäre, das *in* ohne positionslänge zu lesen (vgl. Corssen II, p. 89) und die endung *us* mit in die arsis hineinzuziehen. Und so möchte zu der änderung des verses Stich. 378 *rim* *Babylonica péristromata, conchyliata tapétia* (Ritschl schrieb *péristromatis, conchyliata*) eine stärkere nöthigung als in der dactylischen endung *lonica* wohl darin liegen, dass in dem iambischen octonar *neque Aléxandrina béluata conchyliata tapétia* Pseud. 127 der gleichlautende versausgang wegen der länge des *y* in *conchyliata* nicht bestehen kann; welcher octonar übrigens, beiläufig gesagt, nicht braucht durch die veränderung von *béluata* in *venenata* in einen trochäischen septenar verwandelt zu werden, da nicht nur das adjectiv *beluatus* durch das griechische ζφωτός hinreichend gedeckt ist, sondern auch metrisch v. 126 und 127, welche in sich zusammenhängend so zu lesen sind, dass das *neque* des iambischen octonars zugleich den vorhergehenden trochäischen septenar als octonar hören lässt, den übergang bilden von den mit v. 125 aufhörenden trochäischen zu den mit v. 128 beginnenden iambischen octonaren. Im allgemeinen scheint mir Bergk's erweiterung der Lachmannischen regel noch fernerer beobachtungen zu bedürfen, wenigstens würde ich anstand nehmen, verse, die sonst keinem bedenken unterliegen, allein auf grund derselben zu corrigieren, z. b. Stich. 769. Zu einigen hemerkungen veranlasst mich nur noch der septenar Rud. 1158 *post altrinsecus ést securicula áncipes ítem áurea*. Das wort *altrinsecus* findet sich bei Plautus sonst noch Mil. 446. Mercat. 977. Pseud. 862, in welchen stellen es am versende stehend ohne metrische schwierigkeit ist; ausserdem Pseud. 357 *Pseudúle adsíste áltrimsecus atque ónera hunc maledictis. licet*. Durch Bothe's umstellung in *átque altrinsecus*, welche den dactylus unmittelbar vor die cäsúr brachte, wurde der vers nicht verbessert, wesshalb Ritschl im rhein. mus. VII, p. 476 vermuthete *álterim atque hunc ónera*, indem im Ambrosianus nur *rim* zu lesen war. Jedoch lehrt die vergleichung dieses verses mit dem aus dem Rudens, dass an beiden stellen getrennt zu schreiben ist *áltrim secus*, wie es in der Pseudulusstelle Fleckeisen auch schon gethan hat. Es wird daher kein grund sein, dieselbe schreibung auch in den andern drei stellen einzuführen. Bei *utrimque secus* ist die trennung schon längst in den ausgaben üblich, auch in dem fragment des Lu-

cilius sat. XXII (fr. 3 Gerl., Non. p. 210, 28) steht ganz richtig *Zopyrion labeas caedis uirumque scous*, was die editoren verdorben haben. Die syncope in *altrim* hat ihre analogie an *altris*, welches bei Macrobius sat. III, 18 (14), 6 in den versen aus dem Ariolus des Naevius (fr. 2 v. 23 sq. Rbb.) gewiss, und an *altrius* welches bei Plautus Capt. 306 mit grosser wahrscheinlichkeit herzustellen ist. Sonst aber ist, wie ich glaube, in dem obigen verse aus dem Rudens keine änderung nöthig. Der dactylus welchen *securicula* im vierten fusse bildet, wird durch die elision in noch höherem grade gemildert, als dies der fall ist Trin. 421 *et ille aedis mancupio ops te accepit ad modum* an der entsprechenden stelle des senars mit *mancupio*, oder in dem septenar des Porcius Licinus bei Sueton in der vita Terentii, welcher nach Ritschl (Sueton. reliqu. ed. Reifferscheid p. 494) gelautet haben muss: *mörtuos Stumphälist Arcadiae oppido. nil Públio*. Man könnte auch *dentifrangibula* und *denñfrangibula*, aus Plaut. Bacch. 596 und 605 vergleichen; aber dass hier *dentifragibula* und *dentifragibule* wie auch v. 598 *nucifragibule* von der sprachlichen analogie gefordert wird, habe ich bereits vor längerer zeit lucubrat. pontifical. p. 34 (Gedan. 1849) gezeigt, und es ist, wenn ich mich recht erinnere, neuerdings auch von Bergk dasselbe gesagt worden. Endlich steht es auch gar nicht fest, dass in *ancipes* wegen des genitivs *ancipitis* die letzte silbe kurz genommen werden müsse, und müsste sie es, so gewährte das *istidem* für *item* bei Priscian inst. VI, p. 725 aushülfe, und wir hätten nur ein neues beispiel des oxytonirten dactylus mehr neben den vielen andern. Aber da die alten die wörter auf *ceps* gen. *cipis* und *ceps* gen. *cipitis* öfters mit einander verwechselten (vgl. lucubr. pontif. p. 23), und da sich formen wie *praeci-pe* und *praecipem* finden, so ist es sehr wohl denkbar, dass man in dem nominativ *ancipes*, — der sich übrigens zu einem durch analogie zu erschliessenden *ancipis* neutr. *pe*, verhalten würde, wie *canes* zu *canis*, — einen creticus hörte, wenn auch das fragment aus den Commorientes bei Priscian a. a. o. in *puteum salium praecipem* dies nicht beweisen kann, *adipes* bei Priscian V, p. 653 ein missverständniss und von Scaliger ad Fest. v. *tignum* ungleichartiges mit einander verbunden ist. Da ausserdem endlich die von Charis. inst. I, p. 96 und Priscian. inst. III, p. 612. VI, p. 725 unterstützte wortfolge dem sinne nach die natürlichste ist, so scheint kein grund vorhanden zu sein, Fleckeisens umstellung derselben

in *ancipis securiculae* annehmen, es sei denn, dass sie, was ich nicht wissen kann, durch überwiegende autorität der codices empfohlen würde.

Danzig.

Gottlieb Roeper.

Zu Pind. Nem. II, 1.

Die worte *Ὀμηρεῖδαι ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί* sind von den alten wie neuen erklärern falsch gefasst, weil man in ihnen entweder den character des epos oder das wesen der rhapsoden ausgedrückt finden zu müssen geglaubt hat: Scholl. et intt. ad h. l., Welcker episch. cykl. I, p. 405. O. Goram im Philol. XIV, p. 498. Zunächst ist festzuhalten, dass Pindar von den Homeriden wegen ihrer vergleichung mit dem sieger nur löbliches sagen kann: dann das wort *ῥαπτός*. Bei Hom. II. M, 297 ist *ῥάπτειν* = auf und in einander fügen; dies seine erste bedeutung: eben so Hesiod. ap. Scholl. ad n. l. [fr. 227 Goettl.] *ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδῆν*, zusammenfügend gesang, *ἐπέων ἀοιδάων* wie Pind. Nem. IX, 7. VII, 16 sagt: Götting's auffassung (Hesiod. proll. p. XXVII) ist abzuweisen. Dieselbe bedeutung zeigt *ῥαπτός χιτῶν*, *ῥαπτὰ κνημίδες* Od. ω, 228, nicht geflickte, wie die lexika sagen, sondern aus mehreren stücken zusammengesetzte: ferner *ῥάπτειν φόνον*, *θάνατόν τε μόρον τε*, *κακὰ, δόλον* = *componere*: daher sind *ῥαπτὰ ἔπη* zusammengesetzte, eng verbundene, und richtig sagt Philochoros bei Scholl. ad n. l.: *Φιλόχορος δὲ ἀπὸ τοῦ συντιθέσθαι καὶ ῥάπτειν τὴν φῶδὴν κτλ.*, denn auch *συντιθέσθαι ἔπη*, *μέλη*, *λόγον*, *μόρον*, *πραγμασίαν* sagt man. Somit werden die Homeriden als den gesetzen der dichtkunst folgende sänger bezeichnet und somit gelobt: sie verstehen *ἐπέων θέσιν* nach Pind. Ol. III, 8, was ein kunstausdruck war: vgl. *θήσασαι* Pind. Ol. XIII, 98, Tafel ad Ol. III l. c. und daselbst den scholiasten, der *ἀρμόσαι λόγους* erklärt, wozu vgl. Pind. Pyth. III, 113 ibiq. v. Disen: in dem engen zusammenhang besteht die kunst der poesie: daher *ἐπέων στιχες* Pind. Pyth. IV, 57 ibiq. Tafel p. 643, die in reih und glied, also in fester ordnung, eng verbunden sich folgenden verse. Dieselbe vorstellung tritt in *οἰσθῶσαι* Ol. III, 3, *πάξομεν* Ol. VI, 3, *τέκτορες* Nem. III, 4 hervor, wozu vgl. Goram l. c. p. 495: auch *ὑμῶν πιτυχαῖς* Ol. I, 105 gehört hierher. Also ganz allgemein werden die Homeriden als sänger schön verbundener worte bezeichnet und zwar so, dass auf eine überraschende, hübsche und daher heiter stimmende weise an *ῥαψῳδοί* erinnert wird: eine etymologie beabsichtigt Pindar eben so wenig als eine das wesen der rhapsodie erschöpfende angabe: er hätte für seinen zweck auch *στιχῶδός* benutzen können.

Ernst von Leutsch.

II. JAHRESBERICHTE.

21. Xenophon.

Seit dem Philol. II, p. 171—179 gegebenen bericht über die den Xenophon betreffende literatur ist gerade dieser schriftsteller der gegenstand vielfacher betrachtung gewesen. Eine eingehende untersuchung über die lebensgeschichte und eine durchgreifende charakteristik desselben, wie sie dort dringend gewünscht wurde, ist auch inzwischen nicht erschienen, dagegen haben wir eine kürzere behandlung dieses gegenstandes erhalten in:

1) F. Ranke: de Xenophontis vita et scriptis commentatio. Berolini, 1851.

Die äusseren lebensverhältnisse Xenophons, von denen Krüger in seiner bekannten schrift *de Xenophontis vita* einzelne abschnitte behandelt hatte, namentlich die chronologischen beziehungen sind hier nicht weiter erörtert, dagegen ist der verfasser hauptsächlich auf sein inneres leben als den quell seiner schriften, namentlich der philosophischen, näher eingegangen. Er bezeichnet den Xenophon als den anhänglichsten und treuesten schüler des Sokrates, dessen ganzes streben darauf gerichtet war, selbst ein wahrhaft sokratisches leben zu führen und auch andere zu einem solchen zu bewegen; ein urtheil, das wir mit den verhältnissen, in welche sich Xenophon freiwillig begab, nicht überall in einklang zu bringen vermögen. Denn wenn uns auch die eigentlichen gründe unbekannt sind, welche den Xenophon veranlassten, sich zum Kyros zu begeben, so sind dieselben doch gewiss dem streben nach sokratischer einfachheit und selbstgenügsamkeit ganz entgegengesetzt. Damit soll jedoch keinesweges geläugnet werden, dass der umgang mit dem Sokrates bestimmend auf seinen charakter eingewirkt hat; aber wenn wir auch mit dem verfasser es als ausgemacht annehmen dürfen, dass Sokrates ihm nicht abgerathen, sich der kriegskunst zu widmen, so findet sich doch wenigstens nichts, woraus man schliessen könnte, dass er den plan desselben, sich an den Kyros anzuschliessen, gebilligt habe.

Ihrem zwecke gemäss beschäftigt sich die abhandlung nun zum grossen theile mit den commentarien und den diesen verwandten schriften, von welchen dem inhalte nach dem *Oeconomicus* eine stelle hinter dem buche, dem *Symposion* ein platz hinter dem schluss der commentarien angewiesen wird. Die apologie erkennt der verfasser nicht als ächt an (s. p. 6, anm. 5), wie dies auch wohl jetzt ziemlich allgemein angenommen wird, wenn gleich Cobet *Novae Lectt.* p. 678 sich der ansicht Geels anschliesst, der die apologie für den letzten theil der commentarien hält.

Kürzer wird die *Anabasis* behandelt, deren eintheilung in bücher der verfasser für ursprünglich gehalten zu haben scheint, wie ich aus einer bemerkung p. 16 anm. 44 schliesse, die sich tadelnd gegen die von Schneider eingeführte änderung in der abtheilung des fünften und sechsten buches ausspricht. Wir werden später diesen gegenstand ausführlicher behandeln müssen. Dass Xenophon der verfasser der *Anabasis* sei, wird als unumstösslich angenommen; dagegen spricht der verfasser demselben die lobschrift auf den Agesilaos ab und rechtfertigt dies urtheil durch eine längere betrachtung, deren ergebniss dahin lautet, dass Xenophons griechische geschichte in dieser schrift als quelle benutzt sei, und dass eben desshalb diese lobrede an einzelnen stellen für die geschichte überhaupt und für die ergänzung der *Hellenika* insbesondere werth habe. Ebenfalls als unächt erklärt der verfasser den schluss der *Kyropädie*, wagt es auch nicht, für die ächtheit des Hiero einzustehen; das buch vom staate der Lakedämonier und das von der jagd spricht er dem Xenophon ab, erkennt dagegen die ächtheit der schrift vom staate der Athener an, ohne jedoch nähere gründe anzugeben. Nur stellt er als norm, nach der man die ächtheit oder unächtheit der fraglichen schriften beurtheilen müsse, den satz auf, dass, da Xenophon nichts geschrieben, was nicht aus seinen eigenen lebensverhältnissen hervorgegangen wäre, und da er von dem lebenswege, den er unter Sokrates führung betreten, niemals gewichen, in allen seinen schriften als hauptsachen die frömmigkeit und die besondere kenntniss des kriegswesens und der kunst zu regieren, wieder gefunden werden müssten. — Xenophons leben ist ferner behandelt worden in:

2. W. Rüstow militärische biographien. I. Zürich, 1858. p. 37—245.

Dem titel des ganzen werkes entsprechend ist hier hauptsächlich auf Xenophons militärische thätigkeit rücksicht genommen und daher bildet denn auch der rückzug der zehntausend den hauptbestandtheil der biographie, durchweg in engem anschluss an Xenophons eigene schrift erzählt. Für die übrigen abschnitte von Xenophons leben, so weit seine schriften darüber keinen aufschluss geben, stützt sich der verfasser namentlich auf Krügers untersuchungen so wie auf die entsprechenden abschnitte von

Grote's griechischer geschichte, und man wird auch dem charakter der schrift gemäss keine selbständige kritische forschungen über zweifelhafte punkte erwarten wollen, in welcher hinsicht sich übrigens auch der verfasser über seinen standpunkt in der einleitung ausgesprochen hat. Ausser der Anabasis findet die Kypodäe eine eingehende besprechung, ebenso der Hipparchikos und die schrift über die reitkunst, von denen der inhalt kurz angegeben wird; die übrigen werke werden nur im vorübergehen erwähnt. Die lebendig geschriebene biographie ist dem militärischen leser jedenfalls interessant und belehrend; für unsern vorliegenden zweck würde ein genaueres eingehen auf dieselbe nicht gerechtfertigt sein.

Ueber einen einzelnen punkt, nämlich über das alter, in dem Xenophon stand, als er an dem zuge des Kyros theil nahm, hat Cobet novae lectt. p. 535 ff. einige bemerkungen gemacht, durch welche er die ziemlich allgemein angenommene ansicht, er sei damals wenigstens 42 jahr alt gewesen zu widerlegen und zu beweisen sucht, dass er noch nicht ein alter von 30 jahren erreicht haben konnte. Er behauptet zunächst, es zeige sich in der Anabasis eine jugendliche glut vereint mit einer solchen bescheidenheit, dass man diese schrift einem gereiften manne nicht werde zuschreiben können; jedoch glaube ich, wenn man auch das vorhandensein jener eigenschaften zugiebt, so könnte immerhin noch die folgerung auf das alter bedenklich scheinen. Wichtiger ist es, wenn Cobet demnächst geltend macht, dass ein mann in dem vorausgesetzten alter schwerlich als blosser privatmann jenen zug mitgemacht haben würde, und noch dazu, wie es vom Xenophon heisst, niemanden als dem Proxenos weiter als dem namen nach bekannt gewesen wäre; ferner dass die art, wie er des Sokrates rath inbetreff des orakels umgeht, von einem manne dieses alters, der noch dazu dem Sokrates in der schlacht bei Delium sein leben verdankte, nicht erwartet werden könne. Auch dass Proxenos, der 30 jahr alt starb, den Xenophon zur theilnahme an dem zuge bewogen, spricht nach Cobet dafür, dass Xenophon eher jünger als älter gewesen sei, ein argument gegen welches man Krüger de Xen. vita p. 17 vergleichen möge. Von den stellen der Anabasis, durch welche dann Cobet seine ansicht zu begründen sucht, sind III, 1, 14 und 25; VII, 3, 46 und 6, 34 bereits von anderen zu demselben zweck angeführt und wiederum von anderen ihre beweiskraft angegriffen worden (s. Krüger a. a. o. p. 7 ff.); die stelle VI, 4, 25 ὁ Σειροσῶν ἐβόηθει καὶ οἱ ἄλλοι οἱ μέχρι τριῶν ἡμέρων ἔσαν ἄπαντες beweist nichts, da gerade οἱ ἄλλοι, worauf Cobet besonderes gewicht legt, oft gebraucht wird, um gegenstände, die keinesweges durchaus gleichartig sind, zusammenzustellen (vgl. meine anm. zu Hellen. II, 4, 9 und I, 1, 6). Dagegen lässt sich nicht verkennen, dass auch die stellen des Diogenes Laertius und des Strabo, welche von Xenophons rettung

durch Sokrates in der schlacht bei Delium sprechen, durchaus nicht unbedingt glaubwürdig erscheinen und demnach auch auf Xenophons alter keinen sichern schluss machen lassen, wenn man mit Cobet auf die bekannte erzählung Platos. (Sympos. p. 231) von der schlacht bei Delium rücksicht nimmt. — Auf eine widerlegung der von Krüger a. a. o. vergetragenen entgegenstehenden ansichten und eine weitere berücksichtigung der dort noch angeführten stellen hat sich Cobet nach seiner bekannten weise nicht eingelassen. — Einen beitrug zur charakteristik Xenophons giebt:

3. *W. Engel*, Xenophons politische stellung und wirksamkeit. Programm des gymnasiums zu Stargard, 1853.

Die abhandlung verbreitet sich nicht, wie man nach dem titel vermuthen könnte, über Xenophons leben und thätigkeit im staate, sondern über die politische tendenz, welche er in seinen schriften verfolgte. Der verf. bestimmt den zweck derselben dahin, dass er meint, sie sollten nach sokratischen grundsätzen reformirend auf die zustände des athenischen staates einwirken. Leider vermögen wir einen überzeugenden beweis für die richtigkeit dieser ansicht in der schrift nicht zu finden. Zunächst wird die allgemeine gültigkeit dadurch bedeutend eingeschränkt, dass der verf. den grössten theil der hauptschriften Xenophons von der betrachtung ausschliesst, nämlich die philosophischen schriften mit einschluss des gastmahls und der Apologie (p. 8), die Anabasis als auf ihren speziellen gegenstand beschränkt, die Hellenika als unausgeführten entwurf (p. 11). Es bleiben demnach nur die Kyropädie, Hiero, Agesilaos, die kleinen technischen und politischen schriften, die Apologie, in diesen also nur eine schmale grundlage zu einem urtheil über die schriftstellerische thätigkeit Xenophons, die dadurch noch schmalere wird, dass ein nicht unerheblicher theil dieser schriften nicht einmal mit sicherheit dem Xenophon zugeschrieben werden darf; ein umstand, den trotz seiner wichtigkeit der verf. so wenig in betracht gezogen hat, dass er sogar auf solche zweifelhafte schriften zum theil sein urtheil gründet (p. 12). — Das princip selbst nun, auf welches Xenophon die in Athen zu vollziehende reform gründen will, soll nach dem verf. das monarchische gewesen sein; eine ansicht, die er hauptsächlich aus der Kyropädie ableitet. Dieser gedanke ist überraschend und wenig überzeugend; denn gesetzt auch, Xenophon habe die meinung gehabt, die monarchie sei die beste staatsform, was sich aus seinen schriften doch keineswegs mit sicherheit ergibt, so ist doch die anwendung auf den athenischen staat an keiner einzigen stelle nachweisbar; ja der verf. muss selbst gestehen, dass nicht zu erkennen sei, wie sich Xenophon den übergang Athens zu einer monarchischen verfassung gedacht habe, und er meint, Xenophon sei sich über diesen punkt wohl selbst nicht recht klar gewesen. In diesem falle müsste man den Xenophon für einen träumer halten, der auf eine reform hinarbeitete, von der er selbst

nicht wusste, wie sie ins werk zu setzen sei. Der verf. hat aber auch nirgends eine stelle nachgewiesen, wenn man von der mehr als zweifelhaften schrift vom staat der Athener absieht, aus der sich ersehen liesse, dass Xenophon mit beziehung auf Athen spricht; ja es scheint mir sogar eigenthümlich, dies auch nur vorzusetzen. Die monarchische staatsform, die Xenophon den Athenern empfehlen soll, lag dem athenischen freisinn so fern, dass ihnen dieselbe offenbar nur mit gewalt aufgedrungen werden konnte, wie der verf. selbst einsieht, wenn er p. 18 sagt, es scheine, als habe Xenophon gemeint, dass Athen nur über die stufe der tyrannis hinweg zur monarchie würde gelangen können; eine solche würde aber doch wohl kaum jemand im ernst den Athenern angerathen haben. Ueberdies würde man beim Xenophon eine geringe einsicht in den charakter seiner landsleute voraussetzen, wenn man annähme, er habe wirklich geglaubt, durch schriften die Athener zu einer umkehr von der bahn zu bewegen, auf welcher sie sich befanden, zumal durch schriften, deren beziehung erst errathen werden musste, durch schriften vorzüglich, deren verfasser in innigster verbündung mit ihren erbfeinden stand und eine solche geringschätzung gegen sein vaterland an den tag legte, dass er nicht einmal von der erlaubniss aus der verbannung in dasselbe zurückzukehren, gebrauch machte. Es würde hier zu weit führen, auf die weitere entwicklung einzugehen, welche der verf. von den politischen ansichten Xenophons und deren verbündung mit sokratischen ideen giebt; man kann die richtigkeit derselben zugeben, ohne mit der meinung einverstanden zu sein, welche denselben reformatorische absichten auf Athen unterlegt.

Ein bei weitem grösserer eifer hat sich in der kritischen behandlung der schriften Xenophons gezeigt, namentlich von seiten der holländischen philologen. Da die hierhergehörigen leistungen durchweg auf denselben grundsätzen beruhen, auch eine gemeinsamkeit der arbeit sich nicht verkennen lässt, zumal da in sehr zahlreichen fällen der eine die bereits früher gemachten conjecturen des andern wieder unter die seinigen aufgenommen hat, so möge es gestattet sein, die hauptsächlichsten arbeiten gemeinschaftlich zu besprechen, und da die wichtigkeit und der mögliche einfluss dieser art von kritik nicht verkannt werden darf, derselben eine möglichst erschöpfende betrachtung zu widmen. Wir unterziehen derselben namentlich:

4. *R. B. Hirschig* Annotationes criticae in Aristophanem et Xenophontem. Traiecti ad Rhenum, 1849.

5. *Desselben* Emendationis specimen in Xenophontis Anabasi, Oeconomico et Symposio. Lugduni Bat. 1849.

6. *G. Bisschop* Annotationes criticae ad Xenophontis Anabasin. Lugdunū Bat. 1851.

7. Die verbesserungen von *Kiehl, Mehler, Pluggers, Cobet* zur

Anabasis in der Mnemosyne I, p. 206—215 und zu den Hellenicis p. 304—329.

8. C. G. Cobet *Variae Lectiones*. Lugduni Bat. 1854.

9. Desselben *Novae Lectiones*. Lugduni Bat. 1858. p. 305—301.

Der endzweck dieser kritik ist wie der einer jeden an den schriftstellern des alterthums geübten kritik, der, den uns überlieferten text so herzustellen, wie ihn der betreffende schriftsteller muthmasslich selbst niedergeschrieben hat. Als mittel diesem zweck zu erreichen dient ausser der überlieferung selbst der sprachgebrauch des schriftstellers selbst und seiner zeit, der inhalt und charakter der schrift, in seltenen fällen bei prosaischen schriftstellern die nothwendig anzuwendende form. Was nun zunächst die überlieferung betrifft, so wird diese von der hier zu betrachtenden kritik nur als der kranke mann angesehen, an welchem die operationen vollzogen werden sollen, dessen äusserungen und einreden durchaus kein gehör gegeben wird; es ist eben nichts als ein verderbter text. Es ist nun anerkannt, dass die texte, wie sie in unseren handschriften enthalten sind, als letztes glied einer langen reihe von abschriften, deren ausgangspunkt der reine vom schriftsteller selbst gelieferte text ist, bei dem durchgange durch so viele hände zahlreiche veränderungen erfahren haben, theils zufällige, theils absichtliche. Die ersten nachzuweisen und zu beseitigen ist die texteskritik von jeher bemüht gewesen, und auch die letzteren hat man nicht übersehen, aber zum hauptgegenstand der betrachtung sind sie erst durch die hier zu erörternde kritik geworden.

Wir finden nun hauptsächlich zwei gesichtspunkte aufgestellt, aus denen die entstehung dieser abänderungen zu betrachten ist. Erstens sollen die texte eine durchgängige recension von grammatikern erhalten haben, welche formen und wendungen nach dem sprachgebrauche ihrer zeit verändert haben. Der nachweis dieser veränderungen kann sich nur auf kenntniss von dem sprachgebrauche des betreffenden schriftstellers stützen. Zweitens sollen änderungen und namentlich zusätze dadurch entstanden sein, dass schulmeister erklärungen zu dem texte hinzugeschrieben haben, welche den lernenden, namentlich solchen, die mit der attischen sprache ganz unbekannt waren, das verständniss erleichtern sollten (s. Hirschig Annot. p. 81. Cobet *Novae Lectt.* praef. p. XV ff.). In der auffindung dieser verderbnisse kann der scharfsinn des kritiklers wieder nur durch die kenntniss des sprachgebrauchs geleitet werden; dieser kann nur zu dem helfen was Cobet a. a. o. fordert, wenn er sagt: *In his potissimum deprehendendis necesse est ante omnia ingenium afferre Veterum lectione ita subactum ut tibi animus fiat antiquus, et ita sentias et cogites ut illi Veleres et cogitabant et sentiebant.* Der sprachgebrauch lässt sich nun nicht anders kennen lernen, als aus den schriften der alten; diese ha-

ben wir nur in den uns erhaltenen texten, diese texte aber sind eben verderbt, woher nun hülfe nehmen? Es bleibt zuletzt als einziges sicheres hülfsmittel der scharfsinn des kritikers, denn die hülfe, welche durch die älteren grammatiker und lexicographen geboten wird, ist fast verschwindend gering und auch höchst unsicher. Daher ist es denn auch gekommen, dass in vielen fällen die hier in rede stehenden kritiker ihren scharfsinn d. h. ihre persönliche ansicht als das oberste gesetz betrachtet haben, wie sich dies unten im einzelnen zeigen wird; obgleich man zugeben muss, dass sie auch den sprachgebrauch oft sorgfältig beobachtet und auf denselben ihre verbesserungsvorschläge gegründet haben. Allein auch dann tritt die willkür nicht selten deutlich genug hervor, die sich namentlich darin geltend macht, dass die ausdrucksweise eines schriftstellers als unabänderliche norm für alle geltend gemacht wird, wie dies beispielsweise oft mit dem Aristophanes geschieht. Von den grammatischen schriftstellern, welche beiträge zur kenntniss des attischen sprachgebrauchs liefern, ist besonders häufig namentlich von Cobet Moe-
ris als gewährsmann benutzt worden, allein da gerade dessen lexicon in folge mannigfacher umstände in vielen punkten höchst unzuverlässig ist, wie dies Cobet Novae Lectt. p. 493 ff. in ausführlicher betrachtung selbst darge-
than hat, so ist auch hier nur unsichere hülfe zu finden und der willkür viel freier spielraum gelassen.

Der inhalt und charakter der zu behandelnden schrift im ganzen, so wie der sinn einer jeden einzelnen stelle kann oft werthvolle hülfe für die kritik gewähren, allein gerade in dieser hinsicht sind die hier besprochenen kritiker meist oberflächlich verfahren, oder haben es nicht verschmäht, ihre meinung dem schriftsteller unterzuschieben, unbekümmert, ob diese gerade dem was der schriftsteller ausdrücken wollte, entspricht; so dass oft der wahre zweck der kritik verfehlt, und statt der worte, wie sie der schriftsteller geschrieben, ein text hergestellt wird, wie ihn in gleichem fälle der kritiker geliefert haben würde.

Ich will es nun im folgenden versuchen, die verbesserungsvorschläge, welche den Xenophon betreffen, möglichst vollständig durchzugehen, wobei ich jedoch bemerken will, dass bei der ungeheuren anzahl derselben eine absolute vollständigkeit unmöglich zu erreichen war. Diejenigen verbesserungen, welche bereits früher von andern kritikern vorgeschlagen waren und hier mit oder, was das gewöhnlichere ist, ohne nennung ihres urhebers wiederholt sind, habe ich in der regel unberücksichtigt gelassen. Eine ausführliche behandlung jeder einzelnen emendation würde ein umfangreiches buch bilden und im ganzen die darauf verwandte mühe fast gar nicht lohnen, da einmal die widerlegung einer subjectiven meinung in vielen fällen unmöglich ist, andererseits die hier genannten kritiker für gegengründe unzugänglich sind (vgl. Cobet Novae Lectt. Praef. p. XXIII), und die beweiskraft dersel-

ben, die sich doch meistens nur auf die schriftsteller, wie sie uns überliefert sind stützen, aus denselben gründen angegriffen werden kann aus denen die überlieferung selbst verdächtigt wurde. Mein zweck war mehr, eine geordnete übersicht der betreffenden leistungen zu geben, als eine untersuchung über den werth derselben anzustellen; ein urtheil wird der leser dieses berichtes sich aus demselben leichter bilden können, als wenn er genöthigt wäre, die zerstreuten und bunt gemischten emendationen insgesamt an ort und stelle zu suchen. Ich will hier noch bemerken, dass ich bei den emendationen von Bisschop, Kiehl, Mehler, Pluygers der kürze halber den ort, wo sich dieselben finden, nicht näher bezeichnet habe, da sie an den oben angeführten stellen leicht aufzufinden sind; wo Cobets emendationen mit hinzufügung einer seitenzahl angeführt sind, sind dieselben aus den *Novae Lectiones* genommen.

Zuerst will ich diejenigen fälle betrachten, in welchen grössere oder kleinere stücke als zusätze gestrichen sind. Dieselben sollen absichtlich oder zufällig dadurch in den text gekommen sein, dass an stellen, welche einem leser oder erklärer der erklärung bedürftig schienen, bemerkungen an den rand oder zwischen die zeilen geschrieben und dann von unwissenden abschreibern in den text aufgenommen wurden, oder dadurch dass solche zusätze, die irgend jemanden zum verständnisse nothwendig schienen, bei einer abschrift oder recension der schrift gleich eingeschaltet wurden.

Es betrifft dies zunächst fälle, in denen zwei ausdrücke von synonyme bedeutung neben einander stehen, so dass die vermuthung entstehen kann, es sei der eine bekanntere als erklärung des andern hinzugefügt worden. Ein derartiger zusatz ist offenbar Anab. VI, 4, 12 *δῆλον ὅτι* als erklärung von *ὡς εἰοικε*, den aber schon vor Cobet p. 478 Krüger als einen solchen erkannt hatte; vielleicht auch Oecon. 21, 4 *οὐδ' ἐθαλόμενος* eine erklärung von *οὐκ ἀξιούμενος* (Cob. p. 597); Oecon. 9, 6 *ἥδη* zu *δῆ* (Cob. p. 588), obwohl neben dem öfter mit *οὕτως* im nachsatze verbundenen *δῆ* (Kyrop. II, 2, 6; VII, 2, 18) ein *ἥδη* in temporalem sinne wohl stehen kann; vielleicht auch Kyrop. VI, 2, 39 *καὶ ἐγγυητάς* zu *γνωστῆρας* (Cob. p. 338), wiewohl es wohl möglich ist, dass *γνωστῆρας* nur bedeutet, leute die ihn kennen, ihn als den recognosciren, für den er sich ausgiebt, während *ἐγγυητάς* mit dem folgenden *ἢ μὴν πορεύεσθαι* zu verbinden ist. So mag auch Hellen. V, 1, 11 *τῶν ἐκ τῶν νεῶν* erklärung zu *τῶν πλερωμάτων* sein (Pluygers); VI, 1, 5 *μισοφρόνης* zu *ξείους* (Cob. p. 316); Anab. IV, 6, 18 *ἐπὶ τῶν ἀκρῶν* zu *ἐν τῷ ὁμοίῳ* (Cob. p. 458), oder gar Hellen. I, 4, 4 die worte *τὸ δὲ κάραρον ἐστὶ κύριον* (Cob. p. 307), die sich schon in ihrer form als eine solche erklärung geben, von der man zweifelhaft sein kann, ob sie vom schriftsteller selbst herrührt, wie es auch II, 4, 13 mit den worten *οὗτοι δὲ οἱ τριάνοντα* (Cob. p. 388) sich

verhält, die in der überlieferten form nicht in die construction passen. Bedenklicher ist die sache an anderen stellen, wie Anab. I, 8, 28 wo Cobet p. 418 *θεράπων* streicht, weil die *σχηπτῶν-χοι* alle diener sind, denn dies schliesst doch die möglichkeit nicht aus zu sagen: er war der treueste diener unter den stabträgern, selbst wenn I, 6, 11 in derselben darstellung *θεράπων* fehlt; ebenso II, 2, 1 wo Cobet p. 421 *παρὰ Ἀριαίῳ* als erklärung von *αὐτοῦ* tilgen will, während diese worte für das verständniss nothwendiger erscheinen als *αὐτοῦ*, und letzteres wort in verbindung mit Ortsbestimmungen nicht selten ist (vgl. meine anmrkg. zu Hellen. IV, 8, 39); ferner II, 5, 38 wo Cobet p. 431 *καὶ τέθνηκε* als erklärung zu *τὴν δίκην ἔχει* ansieht, und §. 41 vergleicht, in welchem Xenophon mit rücksicht auf die hier angeführten worte spricht, aber nur *τὴν δίκην ἔχει* sagt; doch wird niemand behaupten wollen, dass gerade eine wörtliche wiederholung jenes ausdrucks nothwendig sei. Anab. IV, 7, 22 streicht Puyggers *δασειῶν βοῶν* als erklärung von *ὠμοβόεια*, und allerdings ist die anwendung der beiden gleichbedeutenden ausdrücke auffällig, aber eher möchte man das häufigere *ὠμοβόεια* missen. Hellen. IV, 1, 35 sind die worte *μηδὲ δεσπότην ἔχοντα* kaum mit Cobet p. 304 als erklärung von *μηδένα προσκυνεῦντα* anzusehen, denn beide ausdrücke sind keineswegs gleichbedeutend, der zweite vielmehr steigernd, da *προσκυνεῦντα* nur auf das sclavische verhältniss der orientalischen herrschaft geht, der andere ausdruck aber die unabhägigkeit von jeder herrschaft bezeichnet. Ebenowenig kann ich Anab. I, 3, 15 in den worten *μάλιστα ἀνθρώπων* mit Hirschig Ann. p. 83 ein interpretament von *ὥς τις καὶ ἄλλος* finden, wenngleich schon Krüger in der ed. 1826 daran gedacht hatte. Cobet bemerkt p. 408 dazu, es sei die erklärung von jemand, der den ausdruck *ὥς τις καὶ ἄλλος* so gut wie irgend einer nicht verstanden und mit *εἰ τις καὶ ἄλλος* verwechselt habe. Allein es bedeutet doch *μάλιστα ἀνθρώπων* nicht dasselbe, wie *ὥς τις καὶ ἄλλος*, sondern steigert, so dass der sinn ist: ich verstehe es mich beherrschen zu lassen, wie irgend einer von den menschen, die es am besten verstehen: vgl. Kyrop. III, 2, 27 *δώσω ὅσον τις καὶ ἄλλος πλείστον δέποι. ἔδωκεν*. Hellen. I, 6, 15 streicht Cobet Mnem. I, p. 307 *τὰ δούλα*, das man kaum als erklärung zu *τὰ ἀνδράποδα* ansehen kann, denn offenbar würde ein erklärer *τοὺς δούλους* geschrieben haben, abgesehen davon, dass *ἀνδράποδα* schwerlich jemandem der erklärung bedürftig scheinen konnte. Oecon. 6, 2 tilgt Cobet p. 580 die worte *ἵνα πειραθῶμεν* als erklärung von *ἢ πως δυνάμεθα*, weil beide ausdrücke sich auch dem sinne nach nicht mit einander vereinigen liessen; denn etwas zu versuchen, sei jedem möglich und die worte *ἢ πως δυνάμεθα* könnten nur von einer sache gesagt werden, deren erfolg zweifelhaft sei. Ich glaube aber, die letzteren worte lassen sich trotz ihrer stellung, dem sinne nach mit *διαξιέλ-*

ται συναμολογοῦντες verbinden, auch findet sich eine gleiche verbindung Anab. III, 2, 3 πειρᾶσθαι ἢ μὲν δυνώμεθα; ὅπως κτλ., wo freilich Cobet aus andern gründen πειρᾶσθαι streicht; Kyrop. VII, 5, 50 nicht Cobet p. 394 ἀγαπῶντες als erklärung zu ἐν ταῖς ἀγκάλαις περιεφέροντες an; es ist dies möglich, allein ebenso gut die zusammenstellung beider ausdrücke; Anab. I, 2, 11 streicht Hirschig Ann. p. 82 τρόπου als erklärung der präposition πρὸς, allein mit der hier passender bedeutung von πρὸς angemessen, entsprechend lässt sich auch noch τρόπον wohl vereinigen. Derselbe streicht Kyrop. I, 6, 10 die worte πρὸ τῆς ἀπορίας als erläuterung von ὅταν εὐπορεῖς τότε (p. 34), während sie doch sehr wohl zur besonderen hervorhebung des im gegensatz stehenden begriffs hinzugefügt sein können. Am wenigsten einleuchtend erklärt Bisschop Anab. II, 4, 23 ὁμως als interpretament von μέντοι; denn letzteres ist hier wie oft nur ein stärkeres δέ und gehört, wie die stellung deutlich zeigt, zu τὴν γέφυραν, während ὁμως zum verbum zu ziehen ist. Uebrigens ist selbst die zusammenstellung von ὁμως und μέντοι nicht unerhört: vgl. Hellen. V, 3, 19; 4, 51. Aehnlich ist es mit der verbindung von ἰσως und τάχα Hellen. VII, 1, 24, aus welcher Cobet Mnem. I, p. 326 ἰσως streichen will. Dieselbe ist keineswegs selten, wie F. A. Wolf zu Demosth. Leptin. p. 235 nachgewiesen hat: zu dessen beispielen man noch einige in der neuesten ausgabe von Steph. Thes. unter τάχα finden kann.

Eine zweite klasse von angeblichen erklärungen soll hinzugefügt worden sein, um das verständniss solcher stellen zu erleichtern, in denen sei es aus dem vorangehenden, sei es aus dem sinne des ganzen irgend ein begriff in gedanken zu ergänzen war. Am häufigsten wird in dieser hinsicht ein verdammendes urtheil gegen das pronomen αὐτός ausgesprochen. Zunächst geschieht dies in dem falle, dass bei einer absoluten oder von einem verbum abhängigen construction dasselbe als subject hinzugefügt ist; Bisschop tilgt es in solcher verbindung Anab. II, 4, 24; III, 1, 2; 3, 1; 3, 6; 5, 8; IV, 3, 17; 4, 8 und 11; V, 2, 20 und 24; 7, 16, VI, 1, 22; 2, 15; 4, 15; 8, 36; Hellen. IV, 2, 14; V, 3, 16; Kyrop. VI, 4, 10; VIII, 3, 6; Pluygers Hellen. I, 6, 35; V, 3, 16; VI, 4, 37; VII, 2, 2; 4, 19; Cobet Pellen. IV, 2, 13; V, 3, 19; 4, 2, d. h. an 25 stellen, denen gegenüber die behauptung aufgestellt wird, dass so kein Athener gesprochen habe; ob aber die zahl der stellen, in welchen in gleichem falle das pronomen fehlt, aus denen sich also der behauptete sprachgebrauch ergeben müsste, viel beträchtlicher sein wird, bezweifle ich. Cobet hat p. 314 auch noch Hellen. IV, 5, 16 ἀναχωροῦντες δὲ ἐπὶ πλείονες αὐτῶν ἔπεσον in ἀναχωροῦντων δὲ ἐπὶ πλείονες ἔπεσαν verwandelt, um das pronomen zu beseitigen, während die überlieferte ausdrucksweise durch stellen wie Kyrop. IV, 5, 37; VII, 4, 11 und 14; Oecon. 12, 8 hinlänglich gesichert

ist. Demnächst wird dasselbe pronomen in einer reihe von stellen getilgt, wo es als object (dies im weitesten sinne verstanden) eines verbums denselben gegenstand bezeichnet, wie das object eines andern vorangegangenen verbums. So von Bisschop in Anab. IV, 5, 28 ὁ δὲ Ξενοφῶν τὸν ἀρχοντα συνδεδειπνον ἐποίησαςτο καὶ θαρρεῖν ἐκέλευεν αὐτόν, ebenso Hellen. IV, 6, 13; Comment. II, 3, 9; Oecon. 1, 13; von Cobet Mnem. I, p. 313 Hellen. III, 1, 27, αὐτοὺς und αὐτοῖς; III, 1, 22 αὐτῷ an der ersten stelle in den worten ὁ δὲ Μειδίας παρεπόμενος αὐτῷ ἤξιον τὴν πόλιν παραδοῦναι αὐτῷ, obwohl hier an der zweiten stelle doch offenbar αὐτῷ zu lesen ist (Novae Lectt. p. 312); ferner Hellen. IV, 6, 13 am anfang; von Pluygers Hellen. V, 4, 2. und 37. Anab. VI, 4, 9 οὓς δὲ μὴ εὗρισκον, κενοτάφιον αὐτοῖς ἐποίησαν μέγα schreibt Kiehl gar οἷς für οὓς, um αὐτοῖς tilgen zu können. Mit demselben rechte würde man dies pronomen auch tilgen können Anab. II, 4, 7 ἐγὼ μὲν οὖν βασιλέα. — οὐκ οἶδα ὅτι δεῖ αὐτὸν ὁμοῦσαι V, 6, 15 Ξενοφῶντι ὁρῶντι — καλὸν αὐτῷ εἶδομαι εἶναι VI, 5, 17 καὶ τούτους οἶδ' ὅτι ἐπιόντων μὲν ἡμῶν οὐδ' ὑμεῖς ἐλπίζετε αὐτοὺς δέξασθαι ἡμᾶς Kyrop. I, 3, 15 πειράσομαι τῷ πάμπῃ ἀγαθῶν ἱππίων κράτιστος ὢν ἱππεὺς συμμαχεῖν αὐτῷ. Man vgl. auch Kyrop. III, 3, 41 ὑμῖς γὰρ ὁπισθεν ὄντες τοὺς τ' ἀγρυπνοῦντες ἂν ἐφορῶντες καὶ ἐπικαλέοντες αὐτοῖς ἐτι κρείττους ποιοῖτε καὶ εἴ τις μαλακίζοιτο καὶ τούτον ὁρῶντες οὐκ ἂν ἐπιτρέποιτε αὐτῷ Hellen. V, 1, 2 und 10. Wenn an andern orten in ähnlichen fällen das pronomen fehlt, so wird doch schwer zu bestimmen sein, in wie weit der schriftsteller gleichförmigkeit für nothwendig gehalten hat. Man vergleiche nur Hellen. II, 3, 32 τῶν στρατηγῶν κατηγορῶν ἀπέκτεινεν αὐτούς mit §. 35 φησὶ γάρ με τοὺς στρατηγοὺς ἀποκτεῖναι κατηγοροῦντα.

In gleichem verhältniss werden auch andere wörter als überflüssige und selbstverständliche objecte gestrichen. So von Hirschig Ann. p. 81 τὸ χρυσίον in Anab. I, 1, 9; von Bisschop Anab. V, 5, 3 ἀπεδείξαντο οἱ μάντις πάντες γνώμην das letzte wort, wie es auch V, 2, 9 fehlt, wogegen zu vergleichen Comment. IV, 4, 11 ἀποδείκνυσθαι γνώμην, ὃ τι νομίζεις, τὸ δίκαιον. In ähnlicher weise streicht derselbe Anab. III, 1, 6 ἀνέλεν αὐτῷ ὁ Ἀπόλλων θεοῖς οἷς εἶδει θύειν das wort θεοῖς mit rücksicht auf §. 8 und VI, 2, 15 ἐσήμηνεν ὁ θεὸς τοῖς ἱεροῖς die worte τοῖς ἱεροῖς mit rücksicht auf VI, 1, 24. In allen diesen fällen ist es nicht nachweisbar, dass der schriftsteller in solchen dingen überall dieselben ausdrücke gebrauchen müsse. Auch Anab. IV, 1, 10 ὅτι δὲ οἱ τελευταῖοι τῶν Ἑλλήνων κατέβαινον — τότε δὲ συλλεγόντες τινὲς τῶν Καρδούχων τοῖς τελευταίοις ἐπέθεντο lässt sich τοῖς τελευταίοις, welches Mehler streicht, sehr wohl vertheidigen, da die länge des zwischensatzes eine solche wiederholung leicht erklärlich macht.

Hieran lassen sich eine sehr beträchtliche anzahl von stellen

anschliessen, in denen als fremde zusätze solche ausdrücke angesehen werden, durch die nichts gerade zum verständniss unumgänglich nothwendiges hinzugefügt wird. In manchen fällen wird hierbei von den kritikern ihr urtheil auf sprachgebrauch oder syntaktische eigenthümlichkeiten gestützt, allein in vielen fällen bekommen wir als grund, den in rede stehenden ausdrück zu verdächtigen, nichts weiter zu hören, als er sei *frigide, putide additum* und wie die geläufigen bezeichnungen sonst noch lauten. Dass hier alles mehr als irgend sonst auf die blosse persönliche ansicht des kritikers hinausläuft, braucht nicht erst bemerkt zu werden; dass aber jeder, der diese ansicht nicht theilt, als unwissend, geschmacklos u. s. w. bezeichnet wird, darf als charakteristisch für diese kritik nicht verschwiegen werden.

Zunächst werden vielfach appositionen verdächtigt, namentlich solche, welche den namen von örtlichkeiten, flüssen u. s. w. hinzugefügt sind; so von Bisschop Anab. II, 4, 17 ποταμοῦ bei τοῦ Τίγρητος, von Cobet p. 306 Hellen. I, 1, 33 γυμνάσιον bei τῷ Λυκείῳ mit der bemerkung: *multis demum annis post Xenophontis aetatem tam notum et nobile nomen posuit istam interpretationem elicerē*, p. 314 Hellen. IV, 3, 8 ἐν τῷ ὄρει weil der name Ναρθάκιον den Griechen hinreichend bekannt war. In Hellen. II, 2, 8 ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ τῷ καλουμένῳ γυμνασίῳ macht die eigenthümliche form der apposition den zusatz verdächtig, nicht aber der umstand, dass VI, 5, 49 ἐν Ἀκαδημίᾳ ohne apposition steht, denn man kann doch billigerweise nicht verlangen, dass in so geringfügigen dingen ein schriftsteller nach der schablone male und wie wenig es vermieden wurde, selbst ganz bekannte örtlichkeiten zu bezeichnen, mag Hellen. VII, 4, 29 beweisen: ἐπὶ τοῦ Κλαδίου ποταμοῦ παρετάξαντο ὃς παρὰ τὴν Ἄλτιν καταρρέων εἰς τὸν Ἀλφειὸν ἐμβάλλει, wo doch von einer örtlichkeit die rede ist, die den Griechen aller stämme gewiss besser bekannt war, als der berg Narthakion. Was übrigens den gebrauch solcher appositionen betrifft, so hat Herbst (über C. G. Cobets emendationen im Thukydides p. 57) Cobets behauptungen für den Thukydides widerlegt; dieselbe freiheit des ausdrucks kann man auch für Xenophon beanspruchen. — In Hellen. II, 2, 13 ἐν Σελλασίᾳ πλησίον τῆς Λακωνικῆς ist das unsinnige πλησίον bereits von Köppen gestrichen worden, wenn aber Cobet gar meint ἐν Σελλασίᾳ τῆς Λακωνικῆς sei eben so kindisch, als wenn man sagen wollte Ἐλευσίς oder Μαραθὼν τῆς Ἀττικῆς, weil jener ort ganz bekannt gewesen sei, ein grund aus dem auch wohl Bisschop Anab. II, 2, 6 τῆς Ἰωνίας nach Ἐφέσου streicht, so dürfte doch die grenze schwer zu finden sein, wie bekannt irgend ein ort gewesen sein müsse, um einen solchen zusatz kindisch erscheinen zu lassen. Man vgl. Hellen. III, 2, 19 εἰς Τράλλεις τῆς Καρίας; V, 1, 9 περὶ Ζωστήρα τῆς Ἀττικῆς; VII, 1, 25 εἰς Ἀσίην τῆς Ἀσιατικῆς; VII, 1, 28 εἰς Παρρα-

σίους τῆς Ἀρκαδίας. Aehnlich ist es Hellen. VI, 3, 11 mit ἡ καταληφθεῖσα ἐν Θήβαις Καδμεία, wo Hirschig Ann. p. 78 ἐν Θήβαις streicht, Anab. I, 4, 14 τὸν Εὐφράτην ποταμόν, wo Bisschop Εὐφράτην auswirft, als unpassend im munde des Menon, da ja die Griechen bei dem flusse selbst waren; als ob Menon aus diesem grunde den fluss nicht hätte mit namen nennen dürfen! Eher könnte man es sich gefallen lassen, wenn Cobet p. 408 τοὺς Τάρσους in Anab. I, 2, 26 τὴν πόλιν τοὺς Τάρσους διήρπασαν auswirft, wo der artikel den zusatz verdächtig macht; oder wenn er p. 462 τῆς πόλεως in Anab. V, 4, 14 πρὸ τῆς πόλεως τῆς μητροπόλεως καλουμένης αὐτοῖς ausstösst, wiewohl dann das folgende καὶ schwerlich stehen könnte.

Wenn ferner Bisschop Anab. VI, 2, 2 ἐπὶ τὸν Κέρβερον κύα den namen tilgt, weil καταβαίνειν ἐπὶ τὸν κύα den Griechen verständlich genug gewesen sei, oder wenn Cobet p. 640 ebenso Conviv. 9, 1 aus ὁ Λύκων ὁ πατήρ den namen beseitigt, so möchte eine genügende veranlassung dazu ebenso wenig vorliegen, wie mit demselben p. 693 in Comment. II, 1, 33 ὁ παῖς τοῦ κέων ἀγαθὸν Ἡράκλει; den namen zu streichen, welche operation er p. 641 noch mit einer menge von stellen namentlich aus Plato vornimmt. Der grund, welchen er p. 311 vorbringt, um Hellen. II, 3, 54 in gleicher weise den vocativ οἱ ἔνδεκα zu entfernen, dass nämlich ein solcher gleich bei der ersten anrede, bei ὑμῖν, hätte stehen müssen, ist doch auch nichts weniger als zwingend. Anab. V, 7, 19 καὶ οἱ ἄνδρες ἀποθνήσκουσι, τρεῖς ὄντες οἱ πρόσβεις καταλευσθέντες streicht Cob. p. 371 οἱ πρόσβεις als kindisch; allein viel eher würde man οἱ ἄνδρες missen, weil dies allein keinesweges genau bezeichnet, wer gemeint sei und auch der zusammentritt von τρεῖς ὄντες und καταλευσθέντες keinesweges angenehm ist. Uebrigens ist es zu bewundern, dass Cobet nicht auch τρεῖς ὄντες streicht, da die zahl der gesandten bereits §. 17 angegeben war. — Ein genügender grund endlich warum Anab. VII, 1, 27 ἡμεῖς γὰρ οἱ Ἀθηναῖοι εἰσῆλθομεν ἐς τὸν πόλεμον Bisschop οἱ Ἀθηναῖοι tilgen will, dürfte schwer zu finden sein; ebensowenig wie für die von Naber Hellen. III, 3, 5 vorgenommene streichung von τὸν δεσπότην und von τοὺς δεσπύτας Kyrop. I, 1, 1 (Hirschig Ann. p. 93). Dagegen lässt sich freilich nicht leugnen dass in einzelnen fällen solche appositionen lästig sind, wie Anab. IV, 1, 27 dreimal Ἀρκάς und dasselbe wort 2, 21 und VII, 6, 40, nachdem die herkunft des betreffenden mannes bereits nach der stadt bezeichnet ist, und man kann es billigen, dass Bisschop und Cobet diese worte streichen, ohne jedoch an der ersten stelle auch καὶ οὗτος zu tilgen, da dies offenbar nicht zu Ἀρκάς, sondern zu ἔφη εἰθέλειν gehört. Auch Anab. I, 2, 9 ist die apposition φυγάς, welche Cobet p. 407 streicht, wenig bezeichnend, zumal schon 1, 9 angegeben ist, dass Klearchos ein flüchtling war, und ebenso ist dasselbe wort Hel-

len. VII, 3, 11 nicht nöthig, da dort nur von einem flüchtlinge die rede sein kann, aber Anab. V, 6, 23 ἐνθεν καὶ εἰμι φυγὰς es mit Bisschop zu streichen, liegt doch kein genügender grund vor.

In ähnlicher weise finden sich oft wörter, welche sich allerdings aus dem sinne des satzes von selbst ergeben, aber dennoch recht gut stehen können, ohne als überladung zu gelten, und deren entfernung nur als willkür angesehen werden kann, da sich nicht nachweisen lässt, dass Xenophon überall den allerknappesten ausdruck gewählt habe. Der art ist Anab. III, 1, 43 τὸν θανά-
τον ἐγνώκασι πᾶσι κοινὸν εἶναι καὶ ἀναγκαῖον ἀνθρώποις wo Bisschop das letzte wort streicht, ebenso wie Cobet p. 455 in IV, 4, 11 ἡ χίων ἀπέκρυψε τὰ ὄπλα καὶ τοὺς ἀνθρώπους κατα-
κειμένους durch die stellung des particips veranlasst, wiewohl dies doch wohl dem sinne nach mit zu ὄπλα gehört, und wie Kiehl Anab. I, 3, 15 τῷ ἀνδρὶ ὃν ἂν ἔλθοιτε πείσομαι die worte τῷ ἀνδρὶ tilgen will, Anab. III, 2, 13 ἐνίκων οἱ ἡμέτεροι πρόγονοι τοὺς τούτων προγόνους stösst Bisschop προγόνους aus; Cobet p. 304 δεσπότην in Hellen. IV, 1, 35 εἰ μὲν ἀλλάξασθαι σε εἶδει ἀντὶ δεσπότην βασιλέως ἡμᾶς δεσπότης, während doch gerade durch diesen zusatz der beabsichtigte gegensatz des einen herren gegen den andern stärker hervorgehoben wird; Anab. I, 1, 10 πιεζόμε-
νος ὑπὸ τῶν οἴκοι ἀντιστασιωτῶν streicht Kiehl das letzte wort, das doch keinesweges müssig ist und auch durch die bald folgende setzung desselben nicht überflüssig gemacht wird. Nicht vermis-
sen würde man mit Kiehl Anab. I, 7, 13 οἱ αὐτομολήσαντες ἐκ τῶν πολέμιων παρὰ μεγάλου βασιλέως die worte ἐκ τῶν πολέμιων oder mit Bisschop τὸ τῶν πολέμιων Anab. VI, 5, 29 τὸ γὰρ ἱππικὸν φόβον παρείχε τὸ τῶν πολέμιων, oder mit Mehler τοῦ κέρατος Anab. I, 8, 4 oder mit Cobet die worte τοὺς ἀρχοντας und τῶν ἀρχόντων Oecon. 4, 7 so wenig wie στρατηγὸν in Comment. III, 2, 4 δεῖ οὖν τὸν στρατηγοῦντα τοῦτο παρασκευάζειν τοῖς ἐλομέ-
τοις αὐτὸν στρατηγόν; aber nothwendig ist die beseitigung aller dieser ausdrücke gewiss nicht, wogegen Anab. II, 6, 29 μετὰ δὲ τὸν τῶν ἄλλων θάνατον στρατηγῶν die stellung des wortes στρα-
τηγῶν dasselbe verdächtigen kann. Wie verschieden in solchen dingen die ansichten sein können, zeigt sich Anab. III, 5, 2 ἐξα-
πίνης ἐπιφαίνονται οἱ πολέμοι ἐν τῷ πεδίῳ, καὶ τῶν Ἑλλήνων κατέκοψάν τινες τῶν ἐσκεδασμένων ἐν τῷ πεδίῳ καθ' ἀρπαγὴν. Hier streicht Bisschop ἐν τῷ πεδίῳ an der zweiten stelle als un-
nütz, da eben gesagt war, dass die feinde sich in der ebene zeig-
ten. Aus demselben grunde musste es dann aber auch an der ersten stelle wegfallen, da eben gesagt war, dass die Griechen in die ebene hinabgestiegen waren, und in der that streicht Co-
bet p. 450 diese worte hier, lässt sie aber an der zweiten stelle stehen. Es fehlt auch nicht an fällen, in denen durch streichun-
gen gar die construction oder der sinn leidet. So würde III, 2, 5 οὗτος οὔτε τοὺς θεοὺς δείσας οὔτε Κῦρον τὸν τεθνηκότα αἰ-

δασθεῖς, τιμώμενος μάλιστα ὑπὸ Κύρου ζῶντος, νῦν πρὸς τοὺς ἐκείνου ἐχθίστους ἀποστάς, wenn man mit Kiehl Κύρου streicht, entschieden eine lücke entstehen; Hellen. II, 1, 17 ἐκπλεῖ πρὸς τὸν Ἑλλησπορτον πρὸς τε τῶν πλοίων τὸν ἐκπλουν ist ohne τῶν πλοίων, das Cob. Mnem. I, p. 310 tilgt, vollkommen unverständlich und Hellen. VI, 3, 1 ἐπεὶ ἐώρων στρατεύοντάς τε αὐτοὺς ἐπὶ φίλους ἀρχαίους τῇ πόλει Φωκέας genügt ohne das von Pluygers gestrichene Φωκέας kaum, da eine nähere bezeichnung der freunde nicht gut zu entbehren ist.

Nicht selten werden auch participien, die zu näherer bestimmung gesetzt sind, als überflüssig gestrichen. So von Bisschop Anab. V, 2, 32 οὕτως ἀφικνουῦνται ἐπὶ τὸ στρατεύμα πάντες σῶοι ὄντες das wort ὄντες, ohne dass man einen genügenden grund dafür sieht; von Cobet p. 317 ἰόντι Hellen. VII, 1, 18 τὰς πύλας τὰς ἐπὶ Φλιοῦντα ἰόντι, wogegen man das ganz ähnliche ἀνίστησι τοὺς ὑπερβάντι Αἴμον Γέτας Thuk. II, 96 vergleichen kann. Anab. V, 8, 22 τοιγαροῦν ἐξουσίαν ἐποιήσατε τοῖς κακοῖς αὐτῶν ὑβρίζειν ἐῶντες αὐτοὺς tilgt Cobet p. 472 die beiden letzten worte, deren inhalt, wie er sagt, viel besser durch τοιγαροῦν bezeichnet werde; ausserdem müsse ὑβρίζειν zu ἐξουσίαν ἐποιήσατε bezogen werden und dann könne ἐῶντες αὐτοὺς nicht für sich bestehen; ich glaube aber, man kann ἐξουσίαν ἐποιήσατε sehr wohl für sich allein lassen, so dass ὑβρίζειν ἐῶντες angiebt, worin dies ἐξουσίαν ποιεῖν bestanden habe. Oecon. 20, 18 streicht Cobet p. 597 βαδίζων als interpretament, während es doch ganz natürlich im gegensatze zu ἀναπανόμενος steht. Oecon. 6, 2 sieht Cobet p. 580 συνομολογοῦντες nur als gleichbedeutend mit dem vorausgehenden οὕτω und desshalb als überflüssig an und ebenso p. 490 προπίνων in Anab. VII, 3, 27 als erklärung von οὕτως, während hier doch οὕτως nicht anders als sehr häufig das verbum finitum nach einem particip (εἰσαγαγῶν) einführt. An derselben stelle streicht Cobet dann noch die worte προπίνων ἐδωρήσατο, welches letzte wort freilich auch Athen. IV, p. 151 c, der die ganze stelle anführt, auslässt. Die entscheidung, welche von den lesarten die richtige sei, möchte schwer sein, da ja auch Kyrop. VIII, 3, 35 τὰ ἐκπώματα αὐτῷ ἐμπιπλὰς προὔπινε καὶ ἐδωρεῖτο beide verba vereint stehen, wo freilich Cobet p. 396 auch ἐδωρεῖτο streicht. Hellen. V, 3, 21 können die worte καὶ ποιῶντες τοῦτο, welche Cob. Var. Lectt. p. 133 streicht, allerdings als überflüssig gelten, da man auch ohne diesen zusatz als selbstverständlich erwarten konnte, dass sie das, was sie beschlossen, auch zur ausführung brachten und das von Cobet p. 475 getilgte λέγοντα in Oecon. 4, 15 ist wohl schon der gleichmässigkeit mit dem parallelen satze halber aufzugeben.

Ein ähnlicher zusatz ist das von Naber in Hellen. III, 3, 5 gestrichene τοὺς ἐν τῇ ἀγορᾷ, das man freilich aus dem sinne

des ganzen von selbst ableiten könnte, welches aber doch nicht so lästig ist dass es ausgeworfen werden müsste.

Ich will hier ferner eine reihe von fällen anführen, in denen ganze sätze, welche nur eine weitere ausführung des vorher angedeuteten oder ausgesprochenen enthalten, als unnütz beseitigt werden. Auch hier ist die entscheidung schwer, wie viel man einer gewissen ausführlichkeit und breite der darstellung zu gute halten darf und wie weit man berechtigt ist, dem schriftsteller solche ausführungen abzusprechen. Dahin gehören ortsbestimmungen, wie Hellen. I, 6, 2 οὐ ἦσαν οἱ τῶν Ἀθηναίων ἤτες, das von Cobet p. 308 gestrichen wird, Anab. II, 3, 19 ἐνθα βασιλεὺς ἀφίκετο, ἐπεὶ Κύρον ἀπέκτεινε, das Cobet p. 424 tilgt und Anab. VII, 1, 27 ὅπου τῶν ἐσμέν das Bisschop entfernen will, während Cobet p. 487 und Hirschig Emend. p. 8 es beibehalten, obgleich sie das von Bisschop ebenfalls getilgte ἔχοντες doch auch streichen. Ueber den in Anab. I, 1, 7 τὰ αὐτὰ ταῦτα βουλευομένους. ἀποσιῆναι πρὸς Κύρον enthaltenen zusatz, welchen Hirschig Ann. p. 81 verurtheilt, sind schon die ansichten früherer erklärer getheilt gewesen. Die von Cobet p. 590 gestrichenen worte τὸ ἀνὴρ καλὸς κἀγαθὸς κεκλῆσθαι Oecon. 12, 2 sind leicht zu entbehren, ebenso auch 12, 10 die worte τὸ ἐπιμελῆ ποιῆσαι, wo überdies wenigstens εἶναι für ποιῆσαι stehen müsste; Anab. VII, 1, 22 kann man mit Cobet p. 487 die worte βουλόμενος αὐτοὺς κατηρεμίσαι und §. 24 καὶ κατηρεμίσθησαν für unächt halten, wofür das ungewöhnliche verbum und in ersterem falle die eigenthümliche stellung spricht. Anab. I, 4, 13 πρὶν δῆλον εἶναι τί ποιήσουσι οἱ ἄλλοι στρατιῶται, πότερον ἔπονται Κύρῳ ἢ οὐ hält Cobet p. 409 die doppelfrage für überflüssig und meint überdies, sie sei nicht nach griechischer weise gebildet, ohne jedoch eine nähere erklärung über diese ansicht zu geben. Hellen. VI, 5, 37 ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἴσως ἀντιλέγεται τίνες ἦσαν οἱ ἄρξαντες ἀδικεῖν wirft Cob. p. 317 die frage aus und giebt dafür Var. Lectt. p. 289 f. die gründe an: ταῦτα gehe auf das unmittelbar vorhergehende, wo erzählt war, einige hätten gesagt δικαίως βοηθῆσαι τοὺς Μαρτινέας, die andern ἀδικεῖν; es sei also absurd von dem redner, wenn er näher bezeichnen wollte, worüber man streite. Allein gesetzt auch ταῦτα wäre so zu fassen, so fühlt doch jeder, wie albern es gewesen wäre, wenn, während ein gerede (θόρυβος) des gedachten inhalts durch die versammlung lief, ein redner mit den worten aufgetreten wäre: „darüber wird vielleicht gestritten; uns aber kann niemand etwas vorwerfen“. Cobet bringt jedoch noch gründe aus den angegriffenen worten selbst: es hätte nicht ἦσαν sondern εἰσίν, nicht τίνες sondern πότεροι, nicht ἄρξαντες ἀδικεῖν heissen dürfen. Ich glaube, auch diese gründe fallen bei betrachtung der ganzen stelle. Die sache ist folgende: in Tegea drängt die partei des Kallibios zum anschluss an den arkadischen bund, die partei des Stasippos setzt

sich dem entgegen; es kommt zu einem kampf, in welchem die erstere partei mit hülfe der Mantineer siegt, die letztere findet in Sparta hülfe und die Lakedämonier greifen Mantinea an, kehren aber ohne nennenswerthen erfolg zurück, worauf die mit den Arkadiern verbündeten Thebaner einen einfall in Lakonien machen. Auf die nachricht von diesen vorkäufen waren die Athener unschlüssig, wie sie sich verhalten sollten. In einer volksversammlung, welcher zufällig anwesende gesandte von den Spartanern und deren bundesgenossen beiwohnten, machten die Spartaner auf das frühere freundschaftliche verhältniss von Athen und Sparta aufmerksam und erinnerten an das unrecht, das früher die Thebaner an Athen begangen, namentlich aber daran, das die Arkadier jetzt angegriffen hätten, nicht weil die Spartaner ihnen unrecht gethan, sondern weil sie den Tegeaten geholfen, die vertragswidrig von den Mantineern angegriffen worden seien. Hierauf erhebt sich ein gemurmelt in der versammlung: die einen sagen, die Mantineer seien im recht gewesen, da sie den vertriebenen geholfen, die andern, sie hätten unrecht gethan, dass sie die Tegeaten angegriffen. Da steht ein *Korinther* Kleiteles auf und beginnt mit den angeführten worten eine rede, deren inhalt ist: die Athener müssten gegen die Thebaner sich erklären, denn diese hätten auch die *Korinther* ohne grund beschädigt. Es ist also klar, dass Kleiteles den in rede stehenden vorfall gar nicht näher erörtern, sondern gegen die Thebaner eine neue anklage erheben will; darum beginnt er: wer in der eben besprochenen sache der erste gewesen ist, der unrecht gethan, kann vielleicht zweifelhaft sein; aber auch wir, die unzweifelhaft jedem unrecht fern geblieben sind, sind von den Thebanern angegriffen worden. Es ist demnach klar, dass nicht *πότεροι* sondern *τινες* richtig ist, da es sich um Tegeaten, Mantineer, Spartaner und Tegeaten handelt; dass *ἦσαν* von jenen vergangenen vorkäufen sehr wohl angewendet ist und dass die frage gar keine ausführung von *ταῦτα* bildet, sondern einfach von *ἀντιλέγεται* abhängt, während *ταῦτα* als accusativ zu *ἀδικεῖν* gehört. Wenn endlich Cobet sagt: *ἄρχω ἀδικεῖν quis serio Xenophonti imputabit?* so meint er wohl die abweichung von der üblicheren construction des verbs *ἄρχω* mit dem genetiv des infinitivs; doch findet sich auch Anab. VI, 6, 10 *εἰ μὴ τις ἐκδώσει τὸν ἄρξαντα βάλλειν*, wofür freilich Cobet p. 485 *τοῦ βάλλειν* setzt. — Anab. II, 1, 3 streicht Bisschop die worte *εἰ μέλλοιεν ἦκαιν* als unnütze erklärung zu *περιμείνειν ἂν αὐτούς*; Anab. III, 5, 3 Kiehl die worte *εἰ κάοιεν*, obgleich diese sätze doch keinesweges ein merkmal der unächtheit tragen. Eher könnte man mit Cobet p. 591 die worte *εἰ μὴ τις ἐπίσταιτο ἃ δεῖ καὶ ὡς δεῖ ποιεῖν* Oecon. 15, 2 für eingeschoben ansehen, da dieselben nichts weiter enthalten, als was bereits durch das vorausgehende elliptische *εἰ δὲ μὴ* angedeutet war, so wie auch Oecon. 13, 2 *ἀνευ-τούτων* als eine

unnütze vervollständigung von εἰ δὲ μὴ angesehen ist. Comment. IV, 4, 11 giebt der satz οἱ νομίζεις τὸ δίκαιον εἶναι allerdings nur den inhalt des wortes γνώμην an, aber ihn mit Cob. p. 682 zu streichen, fehlt es an genügender veranlassung, selbst wenn ihn Hirschig Ann. p. 103 als aus §. 9. wiederholt ansieht. Anab. II, 2, 20 ἀνεπιεῖν ἐκέλευε σιγὴν κατακηρύξαντα, ὅτι προαγορεύουσιν οἱ ἄρχοντες κτλ. tilgt Cob. p. 423 den letzten satz, weil keine ἄρχοντες vorhanden waren, sondern Klearchos den befehl hatte und weil προαγορεύειν nur die bedeutung *befehlen* oder *androhen* habe. Der erste grund ist nichtig, denn unmittelbar darauf steht wieder: ἐγνώσαν οἱ στρατιῶναι ὅτι οἱ ἄρχοντες σώοι εἰεν, und der zweite nicht stichhaltig, denn προαγορεύειν kommt auch von blossen ankündigungen vor, z. b. Thuk. II, 13 προηγόρευε τοῖς Ἀθηναίοις ὅτι Ἀρχίδαμος μὲν οἱ ξένος εἶη, οὐ μέντοι ἐπὶ κακῶ γε τῆς πόλεως γένοιτο. Anab. II, 5, 9 ἄνευ δὲ σοῦ πᾶσα μὲν διὰ σκότους ἢ ὁδός, οὐδὲν γὰρ αὐτῆς ἐπιστάμεθα streicht Cobet den begründenden satz, weil er *concitatae orationis impetum frangit*, eine ansicht, die man auch von dem nächsten gleichen zusatz μεστὴ γὰρ πολλῆς ἀπορίας ἐστίν geltend machen könnte. Ueberdies meint Cobet οὐδὲν τῆς ὁδοῦ ἐπίστασθαι sei nicht gut griechisch, ohne jedoch näheren aufschluss über die gründe zu geben. Oecon. 8, 17 streicht Cobet p. 585 den satz πῶς οὐκ ἂν πολλῇ ἡμῶν ἀσυνεσία εἶη, der allerdings nichts weiter besagt, als der satz πάντῃ ἂν ἡμῶν εἶη βλακικόν, welcher die periode beginnt, aber dass diese hauptsentenz am schluss noch einmal gegeben wird, nachdem die vordersätze sich über einen beträchtlichen raum erstreckt haben, ist doch nicht unerhört. Die nothwendige folge ist übrigens, dass Cobet auch das εἰ im zweiten gliede des vordersatzes streicht. Ganz ähnlich ist es Kyrop. I, 6, 35, wo das von Cobet p. 386 gestrichene ὑποδέξει am ende der periode ein synonymer ausdruck für das am anfang stehende μηχανῶ λαμβάνειν ist, und I, 1, 3, wo καὶ ὁμῶς ἤθελον ὑπακούειν am ende, die am anfang stehende hauptsentenz Κύρω γοῦν ἴσμεν ἐθελήσαντας πείθεσθαι wiederholt und darum von Hirschig Ann. p. 93 gestrichen wird. So sieht auch Cobet p. 635 in den Worten οὐ διαλέγει μοι Conviv. 8, 5 nur eine erklärung zu dem vorangehenden τοιαῦτα ποιεῖς, obwohl sich schwerlich ein grund finden würde, dieselben zu verdächtigen.

Als solche unnütze zusätze, welche nur dem bequemeren verständniss dienen sollen, werden dann auch ausdrücke gestrichen, welche den hauptgedanken durch hinzufügung eines gegensatzes heben. Anab. V, 6, 27 ἔλεγον ὡς δεινὸν εἶη ἰδίᾳ μὲν Ξενοφῶντα πείθειν τε καταμένειν καὶ θύεσθαι ὑπὲρ τῆς μονῆς μὴ κοινούμενον τῇ στρατιᾷ, εἰς δὲ τὸ κοινὸν μηδὲν ἀγορεύειν περὶ τούτων streicht Cobet p. 464 μὴ κοινούμενον τῇ στρατιᾷ. Der gegensatz zwischen ἰδίᾳ und εἰς τὸ κοινὸν wäre freilich genügend, allein unerträglich ist es doch auch nicht, wenn zu dem zweiten infinitiv

eine dem beim ersten stehenden *ἰδίᾳ* synonyme bestimmung gesetzt wird. Wenn übrigens Cobet weiter behauptet, Xenophon gebrauche von *κοινοῦσθαι* nur das compositum, so ist dies falsch, denn ausser Anab. VI, 2, 15 wo Cob. p. 475 es beseitigt; findet es sich noch Kyrop. V, 4, 20; de vectt. 4, 30. — Anab. VI, 6, 24 εἰ δὲ σὺ ἦγες ἢ ἄλλος τις τῶν παρὰ σοῦ καὶ μὴ τῶν παρ' ἡμῶν ἀποδιδράσκων tilgt Cobet p. 485 das letzte satzglied als überflüssig, schlecht mit dem übrigen verbunden und schlecht griechisch, da man nicht sage ἀποδιδράσκειν παρὰ τις; auch sei ja gar nicht von einer grösseren menge die rede, die sich aus dem lager gestohlen. Ob der ausdruck überflüssig sei, ist nicht zu erweisen; die schlechte verbindung könnte höchstens darin gefunden werden, dass τις nicht wiederholt ist; warum man nicht sagen könne, ἀποδιδράσκειν παρὰ τις; ist nicht wohl einzusehen, da doch der sonst übliche accusativ hier nicht anwendbar ist und was die menge der entlaufenen betrifft, so war ja Dexippos mit einem schiffe durchgegangen, auf dem sich wohl noch mehr leute befunden haben müssen. Ganz in derselben weise streicht Cobet Hellen. IV, 8, 5 οἱ μὲν δὲ ταῦτα ἀκούοντες οὐκ ἀκόντως ἀλλὰ προθύμως ἐπέσθην Var. Lectt. p. 153 ἀλλὰ προθύμως; V, 4, 33 οὐ κατήσχυεν ἀλλὰ μᾶλλον ἐκόσμησε ebendort die letzten worte; Comment. I, 2, 44 ὅταν ὁ κρείττων τὸν ἥττω μὴ πείσας ἀλλὰ βιασάμενος ἀναγκάσῃ p. 686 die worte ἀλλὰ βιασάμενος, womit man noch vergleichen kann Hellen. III, 2, 31 μηδὲν δικαιότερον εἶναι βίᾳ πριαμένους ἢ βίᾳ ἀφελομένους παρὰ τῶν ἡττώων λαβεῖν, wo Cobet p. 313 das zweite βίᾳ tilgt. Allein in allen diesen fällen liegt nicht blos ein einfacher gegensatz vor, sondern es wird im zweiten gliede noch eine steigerung gegeben, wie dies an den beiden ersten stellen ganz klar hervortritt, während in den beiden andern die gewalt nachdrücklich betont werden soll. Man vgl. auch noch Anab. IV, 6, 14 οὐκ αἰσχρὸν εἶναι ἀλλὰ καλὸν κλέπτειν, wo doch καλὸν sich als gegensatz auch von selbst ergibt, aber doch gesetzt wird, um den hauptbegriff nachdrücklich hervorzuheben.

Noch mehr als die eben angeführten fälle mussten solche den unwillen der kritiker wach rufen, in denen eine wiederholung desselben ausdrucks in aufeinanderfolgenden sätzen oder satzgliedern sich findet. Dass man sich hier auf den sprachgebrauch des schriftstellers nicht berufen kann, zeigt die menge der beispiele. Anab. I, 1, 2 ἀναβαίνει οὐν ὁ Κύρος — καὶ — ἀνέβη streicht Bisschop das letztere verbum. Dass es fehlen könne, hatte auch schon Krüger in der ed. 1826 bemerkt, aber doch eine anzahl von wiederholungen derselben art angeführt, von denen Bisschop auch ἴσωςαν I, 10, 3 beseitigt, ohne die übrigen, bei denen das ausstreichen nicht so leicht geht, wie II, 3, 13; III, 4, 15 zu beachten. Allein noch sprechender als die angeführten beispiele möchte Hellen. I, 2, 10 sein: ἀριστεῖα ἰδὼ καὶ καὶ κοινῇ καὶ

ἰδίᾳ πολλοῖς, καὶ οἰκεῖν ἀτέλειαν ἔδοσαν τῷ βουλευμένῳ αἰσί. Σελινουσίῳις δὲ, ἐπεὶ ἡ πόλις ἀπωλώλει, καὶ πολιτείαν ἔδοσαν. So wird dann noch getilgt: von Kiehl Anab. V, 6, 4 ἔσασθε, von Cobet p. 698 Comment. I, 4, 13 ἰκατωτέρα ἐστίν, ja selbst synonyme ausdrücke, die eine solche wiederholung enthalten, werden beseitigt, wie von Cobet p. 296 Hellen. IV, 8, 2 ἔλεγεν ὡς neben ἐδίδασκεν ὡς, p. 365 Hellen. V, 4, 7 ἡπειλήσαν neben εἶπον, Muen. I, p. 329 Hellen. VII, 5, 18 ἡγήσατο neben ἰδοῦμαι αὐτῶν. Bisschop stellt sogar zu Anab. I, 7, 13 wo er ταῦτ' ἡγγελλον streicht, die regel auf, dass attische schriftsteller ein im vordersatze enthaltenes wort im nachsatze nicht wiederholen, und beseitigt nach dieser regel mit Hirschig Ann. p. 82 Anab. I, 2, 17 ἔφυγον; II, 3, 26 ἀγοράν; II, 4, 3 ἡ στρατιά. Dahin gehört auch die von Bisschop gegebene regel, in einem durch δὲ angeknüpften satze dürfe das verbum des ersten mit μὲν eingeleiteten satzes nicht wiederholt werden, nach welcher regel er dann Anab. II, 6, 20 ἐπαίνειν; III, 2, 18 πάρεσις; IV, 1, 3 βούλονται; V, 6, 25 βουλευμένῳ; 7, 5 ἡμῖν φαίνονται ἀδικούντες; 7, 29 ἀδικεῖ streicht, und hiernach tilgt dann Cobet p. 313 Hellen. III, 2, 20 εἶπον ὅτι; p. 314 IV, 4, 6 δύναιτο; p. 315 V, 4, 60 βούλουτο; p. 450 Anab. III, 4, 41 χεῖρες; p. 464 V, 6, 11 ὑπώπτενον und τούτου ἕνεκα λέγειν; Kiehl Anab. V, 6, 30 βουλόμενον; Hirschig im Philol. IV, p. 362 Comment. I, 1, 4 παιθόμενοις. Die menge dieser fälle lässt doch bedenken gegen die allgemeine gültigkeit dieser regel aufkommen, und überdies will ich noch als beispiel, wo ihre durchführung unmöglich ist, wenn man nicht den ganzen satz verderben will, Oecon. 15, 3 anführen: Αὕτη γὰρ ἴσως ἤδη ἐστὶν ἡ ποιοῦσα τοὺς μὲν ἐπισταμένους αὐτὴν πλουσίους, τοὺς δὲ μὴ ἐπισταμένους πολλὰ ποιοῦντας ἀπόρων βιοτεύειν. In gleicher weise streicht auch Hirschig Emend. p. 21 in Kyrop. VI, 3, 10 das von dem antwortenden aus der frage wiederholte ἔχαιρον. Auch bei den übrigen emendationen der art wird immer der zweifel übrig bleiben, ob der schriftsteller wirklich solche wiederholungen ängstlich vermieden hat, wenn nicht anderweitig gründe vorhanden sind, dieselben zu verdächtigen. So Anab. VII, 3, 24 f. wo Pluygers zweimal ὁ οἰνόχοος tilgt; Anab. II, 6, 28 wo Bisschop ἐτι ὥραϊος ἄν an der zweiten stelle streicht, das man freilich entbehren könnte; III, 3, 18 das zweite ἐθέλοτι, das hier sonst durch freiwillig erklärt wird und auch wohl nothwendig ist; IV, 3, 22 das zweite τάξιν ἔχων, durch dessen beseitigung eben auch keine verbesserung des ausdrucks gewonnen wird; Conviv. 7, 5 das zweite πολὺ, welches trotz der stellung des ersten zur hervorhebung des comparativs wohl unentbehrlich ist; Anab. III, 4, 44 das von Kiehl gestrichene erste ἐπὶ τὸ ἄκρον, das doch für den sinn keineswegs überflüssig ist. Eher würde man mit Hirschig Anab. VII, 1, 27 das zweite ἔχοντες entbehren, vielleicht auch mit Cobet p. 498 Anab. VII, 5, 7 τὸν μισθόν an der zweiten stelle, p. 654 Com-

ment. II, 1, 29 ὁδόν, Comment. I, 1, 14 δοκαῖν (p. 683). Mit ziemlicher sicherheit kann man wohl mit Cobet p. 577 Oecon. 4, 23 τὸ κάλλος und p. 583 7, 22 ἔργα καὶ ἐπιμελήματα streichen; auch διὰ τὴν ἱππικὴν Oecon. 3, 8, das Cobet p. 573 und Anab. VII, 1, 29 πόλιν, das er p. 488 tilgt, ist überflüssig und sogar störend wiederholt. Anab. I, 7, 3 streicht Bisschop βαρβάρων an der ersten stelle, wodurch dann das vorausgehende ἀνθρώπων sich höchst eigenthümlich ausnimmt und das folgende βαρβάρων ganz ohne beziehung steht; I, 7, 5 wird Mnem. I, p. 209 das zweite ὑμῶν ausgestossen, das man doch kaum entbehren kann, da sich ὑμῶν — γενομένων durch seine stellung im gegensatz zu dem vorhergehenden bestimmt als absoluter genetiv charakterisirt. Anab. VII, 1, 12 streicht Hirschig Emend. p. 4 τὰς πύλας an der zweiten stelle, ohne dass ein bestimmter grund dafür ersichtlich wäre. Auch grössere stücke werden zuweilen als unnütze wiederholungen ausgestossen, wie Anab. II, 4, 20 λελυμένης τῆς γεφύρας von Bisschop, das doch absichtlich gesetzt scheint, um nicht auch ἀν δ' αὖ ἡμεῖς νικῶμεν aus dem vorigen satze hierher zu beziehen; III, 4, 45 κραυγὴ und τοῖς ἑαυτῶν διακελευομένων, wovon man zwar κραυγὴ mit Krüger preis geben, die anderen worte aber, ohne dem sinne eintrag zu thun, kaum entbehren kann; IV, 2, 26 wo, wenn man nach Bisschop die worte καὶ περιώμετος ἀνωτέρω γίγνεσθαι τῶν κωλυόντων ἔλυσεν τὴν ἀπόφραξιν τῆς παρόδου streichen wollte, eine kaum verständliche kürze des ausdrucks entstehen würde, während man Anab. II, 1, 20 ἔχοντες τὰ ὅπλα ἢ παραδόντες ἄλλῃ an der ersten stelle mit Cobet p. 421 ohne nachtheil für den sinn tilgen könnte, wenn man überhaupt gegen solche wiederholungen eingenommen ist. Oefter werden stücke beseitigt, weil sie angeblich aus andern stellen, sei es dem wortlaute, sei es dem sinne nach, herübergenommen seien. So streicht Bisschop Anab. I, 4, 15 οἱ ἄλλοι als wiederholung von οἱ ἄλλοι Ἑλλήνες in §. 14, wobei er noch geltend macht, dass im ersten satzgliede ἦν ψηφίσονται dieses οἱ ἄλλοι doch fehlt. Der offenbare gegensatz gegen ὑμεῖς und ὑμῖν verlangte aber doch hier bestimmt einen ausdruck, während er im ersten gliede nicht nöthig erschien, weil οἱ ἄλλοι Ἑλλήνες dort unmittelbar voranging. In den meisten fällen wird sich weder die nothwendigkeit noch die unmöglichkeit solcher wiederholungen nachweisen lassen, wie Anab. I, 1, 10 οὕτω δ' αὖ τὸ ἐν Θερταλίᾳ ἐλάτθανεν αὐτῷ τρεφόμενον στράτευμα aus §. 9; I, 3, 6 καὶ ὅτι ἂν δέη πελομαι aus §. 5; Hellen. IV, 2, 17 ἐπεὶ Ὀρχομένιοι οὐ παρῆσαν aus dem vorhergehenden satze; Kyrop. V, 3, 53 οὐ γὰρ πῶ ἐν ὁδῷ πάντες ἦσαν, die Hirschig Ann. p. 99 als aus dem folgenden ἐπεὶ δὲ πάντες ἐν ὁδῷ ἦσαν gebildet ansieht, der auch p. 103 die worte ὁ εἰδὼς ἃ und νόμιμος ἂν εἶη Comment. IV, 6, 5 als aus dem vorangehenden und folgenden wiederholt und Emend. p. 17 die worte δένδρεσι καὶ τοῖς ἄλλοις

ἀπανσι καλοῖς ὅσα ἢ γῇ φίαι als wiederholung aus §. 13 streicht. Conviv. 4, 48 tilgt Cobet p. 630 die worte ἃ τς δεῖ καὶ ἃ οὐ χρὴ ποιεῖν als wiederholung aus §. 47, wodurch allerdings die construction glatter wird, ohne dass jedoch die überlieferte form eine solche änderung geradezu nothwendig machte.

Endlich sollen noch anmerkungen, die mit rücksicht auf andere stellen gemacht worden, in den text gekommen sein, wie Hellen. III, 4, 12 εἰς Καρίαν nach III, 2, 12 (Cob. p. 314), ein zusatz der doch keineswegs störend ist, wie dies Oecon. 4, 19 mit den aus Anab. I, 9, 2 genommenen worten πλὴν Ἀριαίου Ἀριαῖος δ' ἔτυχεν ἐπὶ τῷ εὐωνύμῳ κέραι τεταγμένος der fall ist, die man jedenfalls mit Cobet p. 419 entfernen wird, ohne dass gerade das demnächst folgende ὁ Κύρος getilgt werden müsste, wie dies Hirschig Emend. p. 18 verlangt. Eine solche bemerkung kann auch Anab. I, 1, 2 καὶ στρατηγὸν δὲ αὐτὸν ἀπέδειξε πάντων, ὅσοι εἰς Καστωλοῦ πεδίων ἀθροίζονται sein, die sich ähnlich I, 9, 7 und Hellen. I, 4, 3 wiederfindet, und hier der construction nach nicht besonders passt, der sache nach aber keineswegs unpassend ist, wie Cobet p. 400 meint, da man doch wohl eine nähere bezeichnung der satrapie erwartet, die Kyros von seinem vater erhalten. Kyrop. V, 3, 12 streicht Hirschig Ann. p. 95 noch die worte καὶ κλίμακας als aus §. 16 entlehnt und mit dem verbum ἄζοντες unvereinbar; allein da dies sich auch auf στράτευμα bezieht, so ist eine zeugmatische verbindung nicht undenkbar.

Zum schluss dieser reihe von athetesen will ich noch einige fälle anführen, in denen die wiederholung von partikeln für unstatthaft erklärt wird. Es trifft dies besonders die conjunctionen ὥς und ὅτι, zunächst da, wo zwei durch καὶ verbundene sätze mit verschiedenen verben von denselben eingeleitet werden, wie Anab. V, 4, 18; Hellen. I, 6, 36; III, 5, 5 zweimal; V, 2, 2; dann bei zwei durch ἢ — ἢ verbundenen participien Hellen. VI, 2, 36. Warum eine solche wiederholung, die sich ausserdem noch Hellen. V, 2, 8 und VI, 4, 6 findet, nicht geduldet werden dürfe, hat Cobet, der in den oben angeführten beispielen das eine ὥς oder ὅτι streicht, nicht gesagt. Etwas anders stellt sich die sache, wo in demselben satze nach einer unterbrechung das einleitende ὥς oder ὅτι wiederholt wird, wie in den von Cobet behandelten fällen Anab. VII, 4, 5; Hellen. VI, 4, 37; 5, 13, ausser denen ich in meiner ann. zu Hellen. VI, 4, 37 noch vier andere aufgeführt habe. Fast ebenso ist es mit der wiederholung von εἰ Oecon. 2, 15, die Cobet p. 572 beseitigt, und mit der der präposition περί Anab. V, 5, 7, die Cobet p. 623 auch nicht gestatten will. Bedenklicher ist Oecon. 15, 10 die wiederholung von οὐ vor οὕτω, die Cobet p. 591 entfernt: aber es lässt sich dieselbe doch vielleicht vertheidigen. Vgl. Krüger gr. grammatik §. 67, 11, 3. Umgekehrt wird von Cobet p. 582 ὥς gestrichen, weil

es in den parallelen gliedern nicht wiederholt ist Oecon. 7, 5 ὅπως ὡς ἐλάχιστα μὲν ὀψοίτο, ἐλάχιστα δ' ἀκούσοιτο, ἐλάχιστα δ' ἐροίτο, wogegen vgl. Anab. IV, 6, 10 ὅπως ἐλάχιστα μὲν τραύματα λάβωμεν, ὡς ἐλάχιστα δὲ σώματα ἀνδρῶν ἀποβάλωμεν, wo freilich Hutchinson im ersten gliede ein ὡς einschalten wollte. Hier mögen auch Hellen. III, 1, 26 ὅπου καίται τὰ Μασίας καὶ τὰ Φαρναβάζου und Kyrop. VII, 5, 52 ἀφθονία τῆς ἐμῆς καὶ τῆς σῆς συνοσίας eine stelle finden, fälle in denen Cobet p. 313 wohl mit recht den wiederholten artikel tilgt, weil der gegenstand, von dem die beiden genetive abhängen, ein und derselbe ist; und ähnlich ist auch Comment. II, 1, 24 ἢ τί ἄν ἰδῶν ἢ τί ἀκούσας τερωθεῖης, wo Cobet p. 693 das zweite τί als *vitiose abundans* streicht.

Als hinzufügungen von unberufener hand werden ferner solche ausdrücke angesehen, welche sonst in bestimmten ausdrucksweisen vermöge einer ellipse ausgelassen werden. Hierbei wird es sich nicht nachweisen lassen, in wie weit die anwendung einer solchen ellipse unumgänglich nothwendig, oder auch gestattet war, das gewöhnlich ausgelassene wort hinzuzufügen. Beispiele können nicht beweisen, da man, und wäre die zahl derselben auch noch so gross, nach der ansicht der Cobetschen schule überall interpolationen annehmen muss. Einen beleg dafür bildet zunächst das wort *χώρα* nach einem genetiv oder adjectiv, welches Bisschop p. 24. 59 an funfzehn stellen, Kiehl Mnem. I, p. 206 noch an sechs stellen, ebenso das wort *γῆ* Hellen. I, 1, 24 und *χωρίον* Hellen. VI, 5, 52 tilgt, wobei sie noch Anab. IV, 8, 22; Hellen. V, 4, 38 und 62; VI, 2, 9 übersehen haben. Trotz dieser bedeutenden anzahl von beispielen nennt Cobet p. 308 die geforderte ellipse einen *constans usus*! Aus gleichem grunde wird Kyrop. II, 4, 10 τῶν εἰς τὸν πόλεμον ἐργων das wort *ἐργων* und eben dasselbe noch Anab. I, 9, 5; II, 6, 6; III, 1, 24; V, 7, 32 gestrichen, während es sich in gleicher verbindung noch Kyrop. I, 1, 3; 2, 13; Oecon. 6, 1; de re eq. 10, 2 findet; ferner von Bisschop das wort *ἡμέρα* in Anab. III, 4, 31 *τετάρτῃ δ' ἡμέρᾳ* und IV, 6, 9 *τῇ τήμερον ἡμέρᾳ*, während Cobet p. 312 Hellen. III, 1, 17 *τῇ πρώτῃ* streichen will, weil *ἡμέρᾳ* nicht fehlen dürfe; das wort *στράτευμα* in Anab. I, 8, 14 τὸ βαρβαρικὸν *στράτευμα*, wonach man es auch I, 2, 1; 3, 14; 5, 7; II, 4, 9 streichen müsste, an welcher letzteren stelle τὸ Κύρου βαρβαρικὸν *στράτευμα* steht, obgleich es I, 5, 6 ἐν τῷ Κύρου βαρβαρικῷ heisst. Ebenso streicht Bisschop das wort *οἰκοῦσι* Anab. II, 5, 14 ἐν τοῖς περίξ οἰκοῦσι und Cobet p. 407 Anab. I, 1, 9 τοῖς ὑπὲρ Ἑλλησποντον οἰκοῦσι, wonach man es auch Hellen. IV, 8, 26 τὰς ὑπὸ τῇ Θράκῃ οἰκούσας πόλεις beseitigen müsste; ferner das particip *όντες* Kiehl Anab. I, 5, 16 τῶν παρὰ βασιλεῖ ὄντων und Cobet Mnem. I, p. 307 Hellen. II, 1, 1 οἱ μετὰ τοῦ Ἑτεορικού στρατιῶται ὄντες, womit man noch das von Bisschop ge-

strichene ἀνθρώπων; Anab. V, 2, 17 τοὺς ἐνθον ἀνθρώπων zusammenstellen kann. Mit grösserem schein des rechtes streicht Bisschop Anab. VII, 8, 1 νιός; Kiehl Anab. II, 3, 11 χειρί; Cobet p. 610 φιάλην in Conviv. 2, 23 ὁ παῖς ἐγγεάτω μοι τὴν μαγάλην φιάλην mit vergleichung ähnlicher stellen bei Athenaeus. Um eine ellipse herzustellen, tilgt auch Cobet p. 386 das zweite ποιεῖν in Kyrop. V, 1, 17 ὥστε ποιεῖν τι ὦν μὴ χρὴ ποιεῖν und p. 433 οὐδὲν ὄφελος εἶναι an der zweiten stelle in Kyrop. I, 6, 18 λέγεις ὅτι ὥσπερ οὐδὲ γεωργοῦ ἀργοῦ οὐδὲν ὄφελος, οὕτως οὐδὲ στρατηγοῦ ἀργοῦ οὐδὲν ὄφελος εἶναι, obgleich man wegen der verbindung von ὅτι mit dem infinitiv kaum an den zusatz eines interpolators denken sollte, eine verbindung, die Cobet freilich, wie weiter unten zu betrachten sein wird, dem Xenophon abspricht. Anab. I, 7, 5 streicht Bisschop die worte τοῦ κινδύνου τοῦ προσιόντος, um die ellipse ἐν τοιούτῳ εἶναι herzustellen; obgleich doch dieser genetiv eben so gut eine stelle haben kann, wie zu ἐν τοιούτῳ, das doch nur heisst in dieser lage, oft der noch weniger bezeichnende genetiv καιροῦ hinzugefügt wird. Vgl. Lobeck zu Phryn. p. 279f.

Aehnlich verhält es sich mit wörtern, deren auslassung nicht gerade eine ellipse bildet, aber nach allgemeinem sprachgebrauch erforderlich sein soll. Dahin rechne ich es, wenn der artikel τῇ von Cobet p. 309 in Hellen. I, 6, 24 τοὺς ἐν τῇ ἡλικίᾳ ὄντας zugleich mit dem particip ὄντας gestrichen wird. Der artikel wenigstens findet sich ebenso in zwei von Dindorf angeführten stellen Thuk. VI, 24 und VIII, 75 und noch bestimmter steht Hellen. VI, 5, 12 τοὺς ἐν τῇ στρατευσίμῳ ἡλικίᾳ, worin Cobet p. 317 allerdings τῇ στρατευσίμῳ tilgt, allein ganz ebenso findet sich Kyrop. VI, 2, 37 τοὺς ἐν τῇ στρατιωτικῇ ἡλικίᾳ. Ferner wirft Cobet p. 316 den artikel in Hellen. VI, 4, 25 ἀπηγγέλθη ὅτι εἴησαν αἱ σπονδαί mit vergleichung von Anab. II, 1, 21 und 22 aus; eine vergleichung die unpassend ist, weil hier von bestimmten verträgen die rede ist, über die schon vorher gesprochen war, während es sich in jenen stellen nur um krieg und frieden überhaupt handelt, ein gegensatz, der ja deutlich genug ausgesprochen ist. Anab. VII, 7, 11 κατὰ τῆς γῆς καταδύομαι streicht Cobet p. 508 den artikel, ohne zu beweisen, dass die auslassung regelmässig statfinde, da doch Anab. VII, 1, 30 und Kyrop. V, 5, 9 die handschriften darin schwanken, an letzterer stelle sogar die besseren handschriften den artikel haben. Anab. VII, 1, 27 streicht Bisschop in ἐν τῇ πόλει den artikel, weil derselbe nicht bei πόλεις gesetzt zu werden pflege, wenn die burg von Athen gemeint sei; Anab. III, 4, 10 πρὸς τῇ πόλει hatte schon vor Naber Krüger den artikel als anächt bezeichnet und Schäfer statt desselben τε geschrieben. Hellen. VI, 4, 28 τῷ νόμῳ spricht wohl der gebrauch dafür, den artikel mit Cobet p. 316 auszulassen, ebenso Hellen. I, 6, 37 in τὰ εὐαγγέλια εἶθις, wogegen Anab. VII, 1, 13 συγκαλέσας τοὺς στρατηγοὺς καὶ τοὺς

λογαγούς schwerlich ein genügender grund vorhanden ist, mit Hirschig Emend. p. 4 das zweite τοὺς zu streichen, ebenso wenig wie mit Mehler Anab. I, 5, 12 in σὺν ὀλίγοις τοῖς περὶ αὐτὸν den artikel; während Kyrop. V, 3, 11 πρόβολον εἶναι τοῦ πολέμου wenigstens §. 23 in demselben ausdrücke der artikel fehlt, wie es Hirschig Ann. p. 95 auch hier verlangt. — Nicht gerechtfertigt erscheint es, wenn Cobet p. 313 die worte αὐτοῖς αὐτούς nach σφίσι, σφᾶς ausstösst, wenn in abhängiger rede sich dies pronomen nicht auf das subject des abhängigen satzes, sondern auf die redenden bezieht, wie in Hellen. III, 2, 6; V, 2, 8; 3, 12; VII, 5, 4. Ebenso findet es sich auch Lysias epitaph. 23 οὐδ' ᾠήθησαν δεῖν ἑτέροις τῆς σωτηρίας χάριν εἶδέναι, ἀλλὰ σφίσιν αὐτοῖς τοὺς ἄλλους Ἑλλήνας, wo sich σφίσιν αὐτοῖς auf das subject von ᾠήθησαν bezieht. Anab. IV, 6, 17 ἥπερ ἅπαξ λάβωμέν τι τοῦ ὅρουσ streicht Bisschop unter vergleichung von IV, 5, 35 τι weil der genetiv in partitivem sinne oft als object steht, obwohl doch dieser gebrauch keineswegs so durchgreifend ist, dass nicht das indefinite pronomen gebraucht werden dürfte. Auch wenn Cobet p. 321 σὺν αὐτῷ τῷ χωρίῳ Hellen. VII, 4, 26 die präposition entfernen will, so ist zu berücksichtigen, dass doch auch IV, 8, 21 und Kyrop. II, 2, 9 dieselbe in gleicher verbindung steht. Hellen. II, 2, 7 προσπλεῖ σὺν διακοσίαις ναυσί ist die von Cobet Mnem. I, p. 310 gestrichene präposition allerdings ungewöhnlich. Ebenso ist es mit καλὰ in dem ausdrück τὰ ἱερὰ ἐγένετο καλὰ, welches Cobet p. 386 und 477 Kyrop. II, 4, 18 und Anab. VI, 4, 9 streicht, zumal da sich in derselben redensart an andern stellen ein schwanken in den handschriften zeigt; und mit ἦν in Hellen. VII, 5, 26 οὐδεὶς ἦν ὅστις οὐκ ᾔετο, welches Cobet p. 322 tilgt, obwohl es vielleicht bemerkenswerth ist, dass Conviv. I, 9 statt des überlieferten οὐδεὶς οὐκ ἔπασχε τι von Athen. V, p. 188 οὐδεὶς ἦν ὅς οὐκ ἔπασχε τι citirt wird. Hellen. VII, 4, 17 οἷδεν ἄλλο πράξαντες ἢ θηώσαντες streicht Cobet p. 320 πράξαντες nach gewöhnlichem gebrauch; doch findet sich ebenso Demosth. de Cherson. §. 10 οὐδὲν ἄλλο ποιοῦσι ἢ καθιστᾷσι τὴν πόλιν εἰς τὸν αὐτὸν τρόπον. Die verbesserungsvorschläge in diesen fällen lassen sich hören, wenn sie sich auf einen allgemeinen sprachgebrauch stützen, wenn aber dergleichen nur mit rücksicht auf eine andere stelle gemacht werden, so ist die sache höchst bedenklich. So kann für die behauptung Cobets p. 312, dass Hellen. II, 3, 56 Κριτία τοῦτ' ἔστω τῷ καλῷ die worte τοῦτ' ἔστω nach attischem gebrauch fehlen müssten, die eine von ihm citirte stelle Athen. X, p. 427e nichts beweisen, zumal dort von einer andern sitte die rede ist. Hellen. VII, 2, 11 ὁ ἐν τῷ Σικυνῶνι ἄρχων Θηβαῖος hält Cobet p. 318 ἄρχων für interpolirt, weil §. 14 steht οἱ περὶ τὸν Θηβαῖον, was nicht leicht jemand für einen ausreichenden grund ansehen wird. Auch Anab. V, 6, 4

αὕτη γὰρ ἡ ἱερὰ συμβουλὴ λεγομένη εἶναι beruht die ansicht von Cobet p. 463 dass εἶναι unstatthaft sei, nicht auf allgemeinem sprachgebrauch, denn wenn er λεγομένη für gleich mit καλουμένη ansieht, so ist dies doch nur in gewissem sinne richtig, und kann ebensowenig jene tilgung begründen, als wenn man daraus, dass man nicht sagt ἡ συμβουλὴ καλεῖται ἱερὰ εἶναι schliessen wollte, auch ἡ συμβουλὴ λέγεται ἱερὰ εἶναι sei falsch. Der ausdruck Hellen. VI, 5, 7 τοιοῦτος ὁ Στάσιππος ἦν οἷος μὴ βούλεσθαι, aus dem Kiehl τοιοῦτος streicht, steht nicht allein, vgl. Kyrop. I, 2, 3; VIII, 4, 31. Einen allgemeinen sprachgebrauch kann man auch nicht gelten lassen, wenn Cobet p. 315 Hellen. V, 3, 7 und 4, 55 οὖν nach μὲν streicht, da gerade diese verbindung häufig ist, ohne dass οὖν folgernde kraft hat, worüber zu vgl. Dindorf zu Hellen. V, 3, 7. — Anab. IV, 1, 20 streicht Bisschop καὶ ἰδέ, weil man vor Aristoteles nur ἰδοῦ gesagt habe.

Auf einem missverständniss beruht es wohl, wenn Cobet p. 387 τὴν ἐπὶ in Kyrop. V, 2, 37 ἄγε ἡμᾶς εὐθύ τὴν ἐπὶ Βαβυλῶνος weil man nur in der schlechtesten gräcität εὐθύ statt εὐθύς sage; denn ich glaube kaum, dass jemand hier εὐθύ in dieser bedeutung genommen hat, wie schon bei Leunklau übersetzt ist: *duc nos recta Babylonem*. Da aber εὐθύ auch sonst mit einem die richtung bezeichnenden ausdruck stehen kann (vgl. Sophocl. Oed. Tyr. 1242 ἔστ' εὐθύ πρὸς τὰ νυμφικὰ λέχη), so ist die überlieferte ausdrucksweise doch schwerlich falsch. Aehnlich ist es Hellen. V, 1, 2 ἐπὶ τῶν ρήσων τοι ἀφιγμένος, wo Cobet p. 314 die präposition streicht, obwohl die verbindung doch nicht mehr bedenken haben dürfte als Hipparch. 1, 18 ἄλλοσέ ποι. Noch eigenthümlicher macht Bisschop einen sprachgebrauch geltend, indem er Anab. IV, 1, 24 αὐτῷ τυγχάνει θυγάτηρ ἐκεῖ παρ' ἀνδρὶ ἐκδεδομένη die präposition παρὰ streicht, weil man griechisch ἐκδίδοσθαι τιμὴν sage. Der sinn würde dann sein: er habe dort eine an einen mann verheirathete tochter, als ob eine frau auch an etwas anders als an einen mann verheirathet sein könnte; es gehört vielmehr παρ' ἀνδρὶ dem sinne nach zu τυγχάνει: er habe dort eine verheirathete tochter und zwar sei sie dort bei ihrem manne. — Hellen. I, 4, 13 streicht Cobet p. 307 ἀπελογήθη ὡς wegen des ungebräuchlichen aoristus passivi. Dies haben auch schon andre vor ihm gethan, allein dass dadurch die verderbte stelle genügend geheilt sei, wird nicht leicht jemand behaupten.

Daran lassen sich einige stellen schliessen, in denen wegen abweichungen von gewöhnlichen grammatischen constructionen wörter gestrichen werden; wie von Bisschop Anab. IV, 1, 2 und von Cobet p. 318 Hellen. VII, 4, 4 δέ im nachsatze; doch unterliegt es keinem zweifel, dass ein solcher gebrauch von δέ stattfindet. Man vgl. hierüber Buttmanns ausführlichen excurs XII zu Demosthenes Midiana. Comment. I, 1, 12 streicht Cobet

p. 683 ποτί, weil die frage mit πότρεα — ἤ diese steigernde partikel nicht zulässt, wohl mit recht. Conviv. 4, 1 ἐν τῷ χρόνῳ ᾧ tilgt Hirschig Emend. p. 21 τῷ χρόνῳ, weil der übliche ausdruck ἐν ᾧ sei und es sonst wenigstens ἐν τῷ χρόνῳ ἐν ᾧ heissen müsste. Ebenso findet es sich jedoch auch Hellen. I, 6, 11 wo freilich Cobet p. 307 dieselbe tilgung vornimmt. Hellen. IV, 5, 5 οἱ δ' ἐν τῷ Ἡραίῳ καταπεφηνότες ἐξήρουν streicht Cobet p. 314 καταπεφηνότες, weil man doch nicht sagen könne: ἐν ἱερῷ καταφεύγειν; man sollte kaum glauben, dass Cobet im ernst diesen grund geltend gemacht habe. Vgl. meine anmerkung zu der stelle. Anab. VI, 1, 5 ὁ ἕτερος τὸν ἕτερον παῖσι, ὡς πᾶσιν ἐδοκεῖ πληγῆναι τὸν ἄνδρα will Cobet p. 473 die worte πληγῆναι τὸν ἄνδρα ausstossen, weil es sonst ὥστε πᾶσι δοκεῖν heissen müsste; allein das consecutive ὡς findet sich mit dem indicativ auch Hellen. IV, 1, 33 und VI, 1, 15. Aehnlich verhält es sich auch Anab. VII, 6, 22 wo Cobet p. 503 ὡς streicht, weil man nicht φυλάττομαι ὡς μὴ παρασχεῖν sagen dürfe, während doch ebenso Anab. VII, 3 35 φυλάσασθαι ὥστε μὴ ληφθῆναι steht. — Anab. III, 2, 3, tilgt er p. 441 ἀλλὰ πειρᾶσθαι, weil nach diesem verbum ὅπως nicht stehen dürfe. Ein indirecter fragesatz nach πειρᾶσθαι ist aber ganz gewöhnlich, und ein solcher würde hier anzunehmen sein, wenn man mit mehreren handschriften σωζόμεθα statt σωζόμεθα aufnahme. Hellen. I, 2, 2 διεσπαρμένους ὄντας will Cobet p. 307 ὄντας tilgen, oder in ἰδόντες ändern. Allerdings ist die verbindung von ὦν mit einem particip selten (vgl. jedoch Oecon. 12, 2, auch Hellen. II, 1, 28 διεσκαδασμένων ὄντων in einigen handschriften), und ὄντας ist hier überflüssig, jedoch ἰδόντες nicht weniger. Vielleicht ist zu lesen διεσπαρμένους τοὺς τῶν Ἀθηναίων φιλοῦς zumal da die handschrift V τοὺς φιλοῦς τῶν Ἀθηναίων hat. — Comment. II, 3, 17 streicht Cobet p. 634 ἐπιδειξαι, weil dies verbum nicht mit dem infinitiv verbunden werde, der sich aber doch IV, 4, 18 auch findet, und weil es sonst ἐκείνον δὲ φαῦλον ὄντα heissen müsste; allein der nominativ ist wohl zu erklären, wenn man aus dem ersten satze κινδυνεύσει ἐπιδειξαι ergänzt.

Ziemlich beträchtlich ist die anzahl der stellen, in denen aus dem zusammenhange und dem inhalte des ganzen gründe gefunden werden, einzelue ausdrücke zu streichen. Anab. I, 3, 3 οὐκ εἰς τὸ ἴδιον κατεθέμην ἐμοί streicht Bisschop ἐμοί, weil das medium an und für sich schon genüge; allein einmal schliesst das medium die hinzufügung eines fürwortes in dieser weise nicht aus (vgl. Krüger gr. gramm. §. 52, 10, 10), andererseits ist das fürwort hier wohl zunächst an ἴδιον anzuschliessen und hebt den gegensatz zu εἰς ὑμᾶς ἐδαπάνων stärker hervor. — Anab. I, 4, 15 καὶ ἄλλου οὐτινος ἂν δέησθε οἶδα ὅτι ὡς φίλου τεύξασθε Κύρον tilgt Bisschop ὡς mit beziehung auf V, 5, 15 ἐρωτᾷτε δὲ αὐτοὺς ὁποίων τινῶν ἡμῶν ἔτυχον, eine stelle, die wie schon Krüger bemerkte, hier ganz unpassend angezogen wird. Denn

offenbar bezeichnet der genetiv *Κύρου* gar nicht das was sie bekommen sollen und *φίλου* nicht als was sie ihn bekommen sollen, in welchen bedeutungen in jener stelle die beiden genetive stehen; sondern der gegenstand, den sie erhalten werden, ist in *ἄλλου οὐτινος ἃν δέησθαι* enthalten, während *Κύρου* die person bezeichnet, von der sie erhalten werden, wie in VI, 6, 32 *ταῦτά σου τυχόντες*. *Φίλου* würde dann als attribut zu *Κύρου* mit begründendem sinne zu nehmen sein, und dass dann *ὡς* nicht fehlen kann, versteht sich von selbst; wollte man ändern, so würde man schreiben *ὡς φίλου ὄντος*, wodurch jede, namentlich die in der wortstellung liegende schwierigkeit wegfiel, während dieselbe auch durch die von Dindorf ed. 1855 aufgenommene, ed. 1857 wieder aufgegebene lesart *φίλοι* statt *φίλου* nicht gehoben wird. — Dieselbe partikel beseitigt Bisschop Anab. II, 2, 4 *ἐπειδὴν δὲ σημήνη τῷ κέρατι ὡς ἀναπαύεσθαι*, wie sie freilich unter gewöhnlichen verhältnissen nach *σημαίνειν* nicht stehen würde; allein an dieser stelle wird nicht das signal gegeben, dass sie wirklich zur ruhe gehen sollen, sondern das signal, wie es sonst zu diesem zwecke gegeben wird, während es jetzt verabredetermassen eine ganz andere bedeutung hat, so dass sich *ὡς* hier zur bezeichnung des angeblichen wohl denken lässt. — Dass Anab. I, 4, 9 *οὐδὲ τὰς περιστρεφὰς* ein störender zusatz ist, haben vor Bisschop auch schon andre bemerkt. — Anab. II, 6, 27 *ἐπιδεικνύμενος ὅτι πλείστα δύναίτο καὶ ἐθέλοι ἂν ἀδικεῖν* streicht Bisschop *ἂν*, weil es den sinn verderbe; worin aber diese verderbniss bestehe, ist nicht wohl einzusehen, da gerade *ἐθέλοι ἂν* potential gesetzt, dem gedanken vollkommen entspricht. Menon suchte die soldaten dahin zu bringen, ihn zu ehren und ihm zu dienen, dadurch dass er sie sehen liess, er habe wirklich die macht, unrecht zu thun und es dürfte ihm auch wohl an dem willen nicht fehlen. Dieselbe partikel tilgt Cobet p. 480 in Anab. II, 5, 18 *ἀλλὰ χωρίων ἐπιτηδείων ὑμῖν ἐπιτίθεσθαι ἀπορεῖν ἂν σοι δοκοῦμεν*, weil Tissaphernes nicht bezeichnen wollte, was sein werde oder könne, sondern was ist; allein die andeutung der zukunft könnte man doch vertheidigen, da es sich ja um orte handelt, in die sie erst gelangen werden. Anab. IV, 5, 8 *ἐπειδὴ δέ τι ἐμφάγοιεν* streicht Bisschop *τι*, weil *ἐμφαγεῖν* schon die bedeutung habe: *ein wenig essen*. Dies ist keinesweges der fall, sondern es bedeutet *schnell hineinsessen*, wie sich dies Hellen. IV, 5, 8 *ἐμφαγοῦσι ὅτι δύναίτο ἤκειν τὴν ταχίστην* deutlich zeigt. Cobet Var. Lectt. p. 65 erkennt richtig die bedeutung der hast, legt aber auch die bedeutung des *etwas essen* mit hinein, und zieht deshalb Kyrop. VIII, 1, 44 die lesart *ἔστ' ἂν φάγοιέν τι* der grammatisch richtigeren *ἔστ' ἐμφάγοιέν τι*, welche überdies die besseren handschriften haben, vor. — Anab. VI, 1, 8 streicht Bisschop *καὶ* vor *τὸ ζῆλος*, weil es den sinn störe; es ist im gegenheil ganz nothwendig, da ja nicht allein *τὸ ζῆλος* sondern

auch τὸν ἄνδρα object zu ἀπάγει ist. So tilgt auch Cobet p. 454 Anab. IV, 2, 13 καὶ vor πάλιν als lästig, während es doch gerade πάλιν hervorhebt; dasselbe wort p. 630 in Conviv. 4, 48 vor ὅτι ἐξ ἐκάστου ἀποβήσεται; wenn man aber diesen satz von σημαίνουσι abhängig macht, so setzt dies καὶ denselben mit dem vorübergehenden, dass die götter sich um alles bekümmern, was er thut, also das zukünftige mit dem gegenwärtigen sehr gut in verbindung. Auch sonst streicht Cobet partikeln als dem sinne zuwider; so Anab. VII, 6, 10 μὲν hinter ἐγὼ, wo es allerdings keinen gegensatz andeutet; allein gerade so findet sich μὲν zur hervorhebung besonders eines persönlichen fürwortes ohne ausgesprochenen gegensatz Kyrop. I, 4, 12; II, 2, 10; IV, 2, 45; 5, 17 zweimal; VI, 1, 10; 3, 23; VII, 5, 42; Anab. VII, 7, 16. Comment. I, 2, 49 κατὰ νόμον ἐξεῖναι παρανοίας ἐλόντι καὶ τὸν πατέρα δῆσαι tilgt Cobet p. 649 καὶ, weil die sache eben nur beim vater stattfand, worüber die sichere entscheidung schwer sein möchte. Oecon. 7, 2 streicht Cobet p. 581 γε in οὐδ' ἂν γε τῶν — ἐώρας, wo jedoch durch die von Cobet auch genehmigte umstellung τῶν γε dem sinne auch genüge geschieht. — Anab. VI, 5, 13 ὅτι βουλῆς οὐκ ἄξιον εἶη meint Cobet p. 483 οὐκ müsse fehlen, weil Sophænetos, der offenbar von dem unternehmen abrathen will, nicht sagen könne, es sei der mühe nicht werth, zu berathen, sondern gerade, man müsse überlegen. Ich glaube, dass der letzte ausdruck entschieden matt ist. Weil hier etwas gefährliches ist, sind die anführer zusammengetreten, so dass keiner mehr zu erklären braucht, man müsse hier wohl berathen; dagegen lässt sich sehr gut annehmen, dass Sophænetos, von der unmöglichkeit der ausführung überzeugt sagt, hier lohnt es nicht, zu berathen. Hellen. VI, 1, 13 οὐκ ἤδη ἀνέγκλητος ἂν δικαίως εἴης ἐν τῇ πατρίδι, ἣ σε τιμᾷ tilgt Cobet p. 613 ἐν als dem sinne nachtheilig, der doch sei οὐκ ἔχει ἡ πατρίς ὃ τι σοι ἐγκαλεῖ. Der sinn des überlieferten textes ist doch eben so gut: du wirst in deinem vaterlande keine vorwürfe erhalten. Dieselbe präposition beseitigt Cobet p. 656 Comment. III, 1, 2 τὸν βουλόμενον ἐν τῇ πόλει στρατηγεῖν wohl mit recht; wogegen die tilgung von ἐν τῇ πόλει in §. 1 nicht eben nothwendig scheint. — Comment. H, 1, 23. ἐπὶ τῇ ἡδίστῃ τε καὶ ῥάσῃ ὁδῷ ἄξω σε streicht Cobet p. 653 ἐπὶ mit vergleichung von §. 29 dem sinne angemessen. — Hellen. I, 4, 14, ἐθέλοντος δὲ τότε κρίνεσθαι παραχρῆμα τῆς αἰτίας ἄρτι γεγενημένης tilgt Cobet p. 351 ἄρτι, weil dies mit παραχρῆμα nicht verbunden werden könne. Offenbar ist aber παραχρῆμα mit κρίνεσθαι, ἄρτι mit γεγενημένης zu verbinden: er wollte damals auf der stelle gerichtet werden, als die beschuldigung eben erhoben worden war. Eine ähnliche zusammenstellung zeigt eine von Cobet selbst angeführte stelle Plato Legg. IX, p. 866 e ὅσοι ἂν ἐξαίφνης — διαφθείρωσί τινα παραχρῆμα τῆς ὁρμῆς γενομένης. Mit einer participialconstruction

ist ἄρτι wie hier auch Kyrop. IV, 1, 5 verbunden. In der vielbesprochenen stelle Anab. V, 7, 6 ἔστιν οὖν ὅστις τοῦτο ἂν δύναιτο ὑμᾶς ἐξαπατῆσαι ὡς ἥλιος ἐνθεν μὲν ἀνίσχει, δύεται δ' ἐνταῦθα, ἐνθεν δὲ δύεται, ἀνίσχει δ' ἐντεῦθεν hat Cobet p. 470 schnelle hülfe gebracht, indem er die worte δ' ἐνταῦθα und δ' ἐντεῦθεν streicht und stillschweigend Schäfers änderung ἐνθα für das zweite ἐνθεν setzt. Die schwierigkeiten, welche namentlich die partikeln δὲ - δὲ boten, sind dadurch beseitigt, der sinn, der freilich ohnehin nicht zweifelhaft sein konnte, ist klar, das mittel radical. Comment. I, 3, 15 ᾤετο οὐδὲν ἥτιον ἀρκούντως ἡδεσθαι — λυπεῖσθαι δὲ πολὺ ἔλαττον wirft Cobet p. 688 ἀρκούντως aus, weil ein solches wort eine steigerung nicht zulasse. Betrachtet man die sache genauer, so wird man finden, dass auch in der that keine steigerung oder verringerung von ἀρκούντως vorhanden ist, denn οὐδὲν ἥτιον weist ja geradezu eine solche ab, und bezeichnet nichts als eine gleichstellung: er meinte genügende lust zu finden, ebenso gut wie jene anderen. — Hellen. V, 2, 4 αἰσθόμενος ὅτι ὁ σίτος ἐν τῇ πόλει πολὺς ἐνείη streicht Cobet p. 314 den artikel ὁ mit unrecht, denn πολὺς ist nicht, wie er glaubt, attribut, sondern gehört zum prädicat: er merkte, dass das getreide in der stadt in grosser menge vorhanden wäre, wie Kyrop. II, 2, 15 οἷδ' ὅτι πολὺς (nämlich ὁ γέλως) σοί ἐστιν ἀποκείμενος. Auch Comment. III, 5, 8 εἰ μὲν ἐβουλόμεθα χορημάτων αὐτοὺς, ὧν οἱ ἄλλοι εἶχον, ἀντιποιεῖσθαι tilgt Cobet p. 659 den artikel ohne hinreichenden grund. Aehnlich wie der vorhergehende fall ist auch wohl Anab. V, 6, 32 ὁμοῦ μὲν ὄντες πολλοὶ ὥσπερ νυνὶ δοκεῖτε ἂν μοι καὶ ἐντιμοὶ εἶναι καὶ ἔχειν τὰ ἐπιτήδεια, wo das von Cobet p. 465 gestrichene πολλοὶ nicht, wie Cobet es nimmt, unmittelbar zu ὁμοῦ ὄντες gehört, sondern einen daneben stehenden begriff bildet, der auch wohl im gegensatze zu κατὰ μικρὰ γενομένης τῆς δυνάμεως nothwendig ist. Dagegen wird man es billigen, dass Cobet p. 474 in Anab. VI, 2, 10 ὡς αἰσχροὺς εἶη ἄρχειν ἓνα Ἀθηναῖον Πελοποννησίων das wort ἓνα tilgt, das auch in den besseren handschriften fehlt, von Dindorf aber aufgenommen ist; ebenso wie Oecon. 10, 3 μήτε ἀποκρυπτοίμην τι τῶν ὄντων μηδὲν Cobet p. 588 τι mit recht gestrichen hat. — Hellen. III, 2, 10 ἄθλα αὐτοῖς ὑποσχόμενος δώσειν τοῖς πρώτοις ἐκτελίσασιν meint Cobet p. 313 αὐτοῖς finde dort keine stelle; ich finde zu dieser ansicht keinen grund, wenn man, wie die wortstellung zeigt, dasselbe nur zu ὑποσχόμενος, nicht zu δώσειν bezieht. — Anab. III, 4, 21 und 23 streicht Cobet p. 450 οἱ λοχαγοί, welches andere in οἱ λόγοι verwandelt haben, um einen passenden gedanken herzustellen. Folgt man Cobet, so wird der sinn der sätze erst recht unklar, namentlich §. 23, da dort offenbar die worte ἐταράττοντο und διέβαινον verschiedene subjecte haben. Anab. IV, 6, 12 ἡ τραχὺς τοῖς ποσὶν ἀμαχίᾳ ἰοῦσιν εὐμενεστέρα ἢ ἡ ὁμαλὴ τὰς κεφαλὰς βαλλομένοις hat Bisschop ποσὶν als absurd gestrichen. Es

scheint als habe er den sinn der worte nicht verstanden, indem er zu βαλλομένοις den artikel verlangt, weil er bei ἰούσι stehe. Der artikel gehört aber doch zu ποσίν und beides dem sinne nach mit dem prädicat εὐμενεστέρα zu beiden satzgliedern, so dass es heisst: das unebene land ist den füssen immer noch günstiger, wenn man ohne kampf dahin zieht, als das ebene, wenn man am kopfe von geschossen getroffen wird. — Anab. I, 7, 13 meint Cobet p. 416 die unächtheit der worte μετὰ τὴν μάχην werde schon durch die stellung angezeigt. Wenn man dieselben mit ἡγγελλον verbindet, so ist nichts auffälliges darin. — Oecon. 2, 16 οἷδ' ὅτι καὶ τριηραρχίας μισθοὺς καὶ εἰσφορὰς τοσαύτας σοὶ προστάξουσιν streicht Cobet p. 572 μισθοὺς als dem sinne zuwider und ebenso vorher die worte μεγάλα τελεῖν, beides wohl mit recht; Comment. IV, 5, 11 ποιεῖν, weil dies zu ἡδιστα nicht passe (p. 683), und allerdings genügt das blossе ζητεῖ vollkommen; auch Anab. VI, 2, 15 θυομένῳ δὲ αὐτῷ τῷ ἡγεμόνι Ἡρακλεῖ καὶ κοινουμένῳ πότερα λῶον καὶ ἄμεινον εἶη kann man Cobet beistimmen, wenn er p. 475 καὶ κοινουμένῳ ausstösst, denn die anwendung dieses verbums in der hier erforderlichen bedeutung ist bei Xenophon nicht nachzuweisen und dass blossе θύειν genügt vollkommen wie V, 6, 27. Hellen. III, 2, 12 οὕτως ἂν ἔφασαν τάχιστα νομί-
ζειν αὐτὸν συγχωρήσειν αὐτονόμους σφᾶς ἀφεῖναι tilgt Cobet p. 313 συγχωρήσειν als der construction und dem sinne zuwider, weil er glaubt, es würde bedeuten: er werde andern gestatten frei zu lassen, während es doch jedenfalls heisst: er werde ihnen das zugeständniss machen, dass er frei lasse. In betreff der construction könnte nur die verbindung von ἂν mit dem infinitiv futuri anstössig sein, eine verbindung, deren unrichtigkeit und unmöglichkeit doch nicht erwiesen ist. — Das wort ἔφασαν stösst Cobet p. 452 zweimal in Anab. III, 5, 17 aus, mit der begründung, es seien die abhängigen sätze die ansicht der berathenden feldherrn, während man es gewöhnlich als die aussage der gefangenen erklärt, die allerdings die angegebenen verhältnisse eher wissen konnten als die Griechen. Dasselbe wort streicht Cobet p. 470 Anab. V, 7, 18 ἐπεὶ μέντοι σφεῖς λέγειν ἔφασαν ὅτι κτλ., wo die vier besten handschriften σφεῖς λέγειν auslassen, einige geringere σφᾶς haben. Cobet schreibt nun ἐπεὶ μέντοι σφᾶς λέγειν ὅτι als satz einer indirecten rede, von welcher man dann freilich nicht sieht, wessen worte es sein sollen; ja man würde zunächst darauf geführt werden, dieselben von dem unmittelbar vorhergehenden ἔλεγον abhängen zu lassen und so den wahren sinn vollständig zerstören. Warum übrigens dies ἔφασαν Cobet hinderlich ist, kann ich nicht einsehen. — Oecon. 2, 5 tilgt Cobet p. 571 die worte ἀπεφῆ-
τατο ὁ Σωκράτης, weil ἀποφαίνεσθαι hier keinesweges am orte sei, und allerdings möchte es in dem sinne des blossen antworten nicht leicht nachweisbar sein. — Oecon. 13, 9 τοῖς δὲ δούλοις καὶ ἡ δοκοῦσα θηριώδης παιδεία εἶναι πάνν ἐστιν ἐπαγωγὸς πρὸς τὸ

πειθεσθαι διδάσκειν streicht Cobet p. 591 wohl mit recht das letzte wort als mit ἐπαγωγός unvereinbar. Wenn er dagegen p. 613 in Conviv. 2, 26 μεθύειν tilgt, in der meinung, der sinn des ganzen sei: ὁ οἶνος ἡμᾶς παίζειν οὐ βιάσεται ἀλλ' ἀναπείσει, so ist dies nicht zuzugeben; denn es war vorher gesagt, das massenhafte trinken mache, dass wir οὐδὲ ἀναπνέειν, μὴ ὅτι λέγειν τι δυνησόμεθα, woraus sich doch ergibt, dass das πρὸς τὸ παιγνιωδέστερον ἀφιζόμεθα unmöglich mit βιαζόμενοι verbunden werden kann. Der infinitiv μεθύειν genügt freilich nicht, man würde eher μεθύσομεν erwarten.

Aus gleicher veranlassung werden nun auch ganze sätze ausgestossen. So Anab. VI, 1, 30 ὅτι γελοῖον εἶη, ὡς οὕτως ἔχοι, εἰ ὀργιοῦνται κτλ. von Bisschop die worte ὡς οὕτως ἔχοι, für welche Dindorf aus einer handschrift εἰ οὕτως ἔχοι aufgenommen hat, womit dem sinne leidlich genüge geschieht, wenngleich man für den nächsten satz eine andere einföhrung des besondern falles, etwa mit ὥστε erwartet. Dagegen bleibt bei Bisschops emendation immer noch ein fühlbarer mangel in dem satze, der sich namentlich durch den indicativ futuri ὀργιοῦνται kundgibt, da doch dem sinne nach auf γελοῖον εἶη nur die möglichkeit dieses falles folgen kann. — Anab. I, 4, 12 will Cobet p. 409 die worte παρὰ τὸν πατέρα τοῦ Κύρου streichen und zwar wegen der unmittelbar folgenden worte καλοῦντος τοῦ πατρὸς Κύρου. Lästig sind freilich die verdächtigen worte, jedoch ist kaum zu glauben, dass, wenn dieselben fehlten, ein καὶ ταῦτα gesetzt worden wäre, um das blossae participium ἀναβᾶσι hervorzuheben. — Anab. I, 8, 13 tilgt Cobet p. 417 die worte λέγονσι δὲ τινες ὡς καὶ ταῖς ἀσπίσι πρὸς τὰ δόρατα ἰδούπησαν φόβον ποιοῦντες τοῖς ἵπποις aus mehreren gründen. Zunächst hätte Xenophon als augenzeuge nicht so schreiben können und jedenfalls musste er den lärm selbst gehört haben, ferner sagten die alten nicht φόβον ποιεῖν τι für ἐμποιεῖν oder παρέχειν; dann ist der ausdruck ταῖς ἀσπίσι πρὸς τὰ δόρατα δουπεῖν ungewöhnlich, da sonst ein verbum κρούειν, τύπτειν steht, auch δουπεῖν schwerlich vom Xenophon gesagt sein könne. Was den ersten grund anbetrifft, so steht ein solches λέγειν nicht ohne beispiel auch bei begebenheiten, denen Xenophon beiwohnte oder die er aus eigner anschauung kannte, z. b. I, 8, 6 λέγεται δὲ καὶ τοὺς ἄλλους Πέρσας ψιλαῖς ταῖς κεφαλαῖς ἐν τῷ πολέμῳ διακινδυνεύειν, welche worte freilich Cobet p. 416 auch als müssigen zusatz streicht, mit der kaum gegründeten bemerkung, dass Xenophon ἐν ταῖς μάχαις gesagt haben würde. Das verbum δουπεῖν könnte man dem Xenophon ebensogut lassen, wie δούπος II, 2, 19; zumal offenbar die von Zeune angeführte stelle bei Arrian I, 6, 7 τοῖς δόρασι δουπῆσαι πρὸς τὰς ἀσπίδας unserer stelle nachgeahmt ist. Φόβον ποιεῖν τι scheint allerdings ohne beispiel zu sein. — Anab. I, 10, 1 streicht Cobet p. 420 οἱ σὺν αὐτῷ, weil sonst wie §. 2 das verbum im plural stehen müsste.

Dies ist wohl richtig, denn das aus Thuk. IV, 112 angeführte beispiel ist doch anderer art. Ferner tilgt er §. 2 λαμβάνει, weil dies nicht für αἶρεῖ gesetzt werden könnte und es auch unpassend und thöricht wäre, wenn der könig selbst jene handlung vollzogen hätte. Dass der ausdruck etwas ungeschicktes hat, ist nicht zu leugnen, dagegen erscheint das von Cobet angenommene zeugma, wonach zu διαρπάζουσιν auch das object τὴν Φωκαΐδα gezogen werden soll, doch etwas stark. — Comment. I, 2, 35 ἵνα μὴ ἀμφίβολον ᾖ, ὡς ἄλλο τι ποιῶ ἢ τὰ προηγορευμένα will Cobet p. 649 den ganzen letzten satz als unverständlich und falsch construiert ausstossen, der wenigstens mit εἰ hätte eingeführt werden müssen. Eine genügende erklärung des ὡς ist bis jetzt allerdings nicht gegeben; allein ganz zu entbehren ist der satz doch nicht, wenn nicht ἀμφίβολον ᾖ ganz ohne object stehen soll; wenigstens müsste man μηδὲν für μὴ schreiben. — Comment. III, 5, 4 tilgt Cobet p. 659 die worte ὅτι Βοιωτοὶ μόνοι ἐγένοντο als dem sinne zuwider, da es so gesagt nur von einem einzelnen falle stehen könne, dies aber die meinung des Perikles nicht sei. Man kann dem beistimmen, zumal ja dadurch der gegensatz der jetzigen und der früheren zeit, auf den es doch hier allein ankommt, nicht nur nicht gewinnen, sondern sogar verlieren würde. — Kyrop. VIII, 1, 44 haben die von Cobet p. 385 gestrichenen worte ὅπως ἀναμφιλόγως αἰεὶ ἀνδράποδα διατελοῖεν, auch wenn man sie aus dem sinne des schriftstellers fasst, immer etwas höchst sonderbares. — Erwähnen will ich noch, dass Cobet p. 306 in Hellen. I, 1, 31 Ἐρμοκράτης an der zweiten stelle ausstösst; aber ich kann nicht finden was dadurch gewonnen wird; denn die unklarheit der satzverbindung und die zusammenstellung von begebenheiten, die weder zeitlich noch sachlich einen zusammenhang haben, wird dadurch nicht beseitigt.

Als dem sinne zuwider werden noch einige ausdrücke gestrichen, welche aus randbemerkungen eines lesers entstanden sein sollen. So von Cobet p. 304 Hellen. IV, 1, 37 die worte τοιοῦτόν τι, ὡς ἔοικε, ἢ φιλοτιμία ἐστίν, die allerdings den sinn, so wie die construction unangenehm stören und in denen namentlich ὡς ἔοικε auf einen fremden zusatz hinweisen; Anab. VI, 6, 9 ἤρχον δὲ τότε πάντων τῶν Ἑλλήνων οἱ Λακεδαιμόνιοι, gegen welche Cobet p. 485 besonders den eigenthümlichen gebrauch von ἄρχειν statt προεστάναι geltend macht. Comment IV, 1, 5 sei, behauptet Cobet p. 702, der ächte text αὐτῷ καλῶς παρεσκευάσθαι statt, αὐτῇ ἢ καλῶς ἢ ἱκανῶς παρεσκευάσθαι; es sei nämlich καλῶς in ἱκανῶς verderbt worden, verbessernd habe jemand καλῶς hinzugeschrieben und beides zusammen habe dann die überlieferten lesarten ἢ καλῶς ἢ ἱκανῶς oder ἢ ἱκανῶς ἢ καλῶς gegeben. In ähnlicher weise meint Cobet p. 441 sei Anab. III, 2, 3 das wort καλῶς vor νικῶντες von dem rande eingedrungen, an den es jemand als zeichen seiner bewunderung geschrieben.

Es mögen hier noch einige fälle platz finden, in denen ausdrücke als pleonastisch gestrichen werden. Anab. I, 4, 14 wird von Bisschop πλέον vor προτιμήσεσθε ausgestossen, wogegen man Krügers anm. vergleichen kann; Anab. I, 7, 18 τῇ ἐνδεκάτῃ ἀπ' ἐκείνης τῆς ἡμέρας πρότερον von Cobet p. 416 πρότερον; V, 7, 29 μὴ ἀδίκως ἀκριτος ἀποθάνῃ von Cobet p. 471 ἀδίκως, weil es ja schon die höchste ungerechtigkeit sei, jemanden ἀκριτον zu tödten; Hellen. I, 4, 15 ἐπ' ἀμχανίας δουλεύων ἡναγκάσθη von Cobet p. 308 δουλεύων, das allerdings ein sonderbarer ausdrück ist, wie auch Kyrop. I, 6, 10 ἀλλ' ὅταν μάλιστα εὐπορῆς τότε πρὸ τῆς ἀπορίας μηχανῶ die von Cobet p. 386 gestrichenen worte πρὸ τῆς ἀπορίας ein ziemlich pleonastischer zusatz sind; wogegen Anab. VII, 5, 13 die zu τέως gesetzte nähere bestimmung πρὶν ὀρίσασθαι, die Cobet p. 498 tilgt, weniger auffällig ist. Auch Anab. III, 1, 20 ὅτου δ' ὠνησόμεθα ἤδην ἐτι δλίγους ἔχοντας, ἄλλως δέ πως πορίζεσθαι τὰ ἐπιτήδεια ἢ ὠνουμένους ὄρκους ἤδη κατέχοντας ἡμᾶς könnte man mit Cobet p. 435 die worte ἢ ὠνουμένους wohl entbehren; vielleicht auch Anab. I, 7, 1 mit Bisschop μαχούμενον, das er als pleonastisch ansieht, weil doch der zweck des kommens kein anderer gewesen sein könne, als zu kämpfen. Derselbe streicht auch Anab. II, 5, 15 ἡδιστ' ἂν ἀκούσαιμι τὸ ὄνομα, τίς οὕτως ἐστὶ δεινός als pleonastisch τὸ ὄνομα, das freilich bei der eigenthümlichkeit der construction auffällig ist. Kyrop. IV, 4, 2 οἱ δὲ διηγοῦντο ἃ ε' ἐποίησαν καὶ ὡς ἀνδρείως ἕκαστα ἐμεγαληγόρουσιν macht, wie dies auch schon andere bemerkt haben, die stellung der partikel τε das verbum διηγοῦντο verdächtig, das deshalb auch Cobet p. 386 auswirft; sonst würde an demselben nichts auszusetzen sein, obgleich Cobet auch sonst ähnliche wiederholungen zu beseitigen sucht, wie Anab. IV, 2, 16 durch ausstossung von εἶπε, VII, 4, 15 von ἔφασαν, wobei noch ein αὐτόν fallen muss, Hellen. VII, 4, 4; Oecon. 4, 16 von ἔφη, während doch ähnliche constructionen sich auch Hellen. IV, 8, 9, Kyrop. VI, 3, 17 finden. Als pleonastisch streicht ferner Bisschop Anab. I, 7, 13 παρὰ μεγάλου βασιλέως; V, 4, 32 τεθραμμένους mit rücksicht auf Pollux I, 233 und VI, 36, der aber an der einen stelle statt des in unserm texte stehenden σιτεντοὺς τεθραμμένους nur σιτεντούς, an der andern σεσιτενμένους hat, also keinesfalls wortgetreu citirt; überdies kann möglicherweise σιτεντός doch noch von τεθραμμένος in der bedeutung verschieden sein; V, 6, 12 ἀριθμῶ, das doch keinesweges überflüssig ist, selbst wenn der folgende satz erkennen lässt, dass ἱκανά von der zahl zu verstehen sei. — Anab. VI, 6, 14 αἱ πόλεις ἡμῶν ὅθεν ἐσμεν ist das von Cobet p. 485 gestrichene ἡμῶν wohl überflüssig, allein mancher möchte wohl lieber das matte ὅθεν ἐσμεν entbehren. Ob man dagegen Anab. I, 4, 17 οὐδεὶς ἐβρέχθη ἀνωτέρω τῶν μαστῶν ὑπὸ τοῦ ποταμοῦ mit Cobet p. 440 ὑπὸ τοῦ ποταμοῦ tilgen müsse, weil ἐβρέχθη

schon bezeichnend genug ist und sie von nichts anderem als dem flusse nass gemacht werden konnten, mag dahinstehen. Bisschop streicht sogar noch, wahrscheinlich aus gleichem grunde, das vorangehende τὸν ποταμόν. — Anab. II, 5, 15 τίς ἔστιν οὕτω δαιμόνιος λέγειν, ὥστε σε πείσαι λέγων meint Cobet p. 430 λέγειν werde durch das folgende λέγων überflüssig gemacht. Ich glaube man würde viel eher λέγων streichen, da der infinitiv doch eine nothwendige bestimmung zu δαιμόνιος giebt, die aus λέγων nicht genommen werden kann, weil dies ja nur die augenblickliche thätigkeit bezeichnet. Aber man kann auch λέγων nicht entbehren, da ja von demselben ein satz abhängt, der von πείσαι nicht abhängig gemacht werden kann. Dass die wiederholung desselben verbums nicht anstössig ist, habe ich bereits nachgewiesen. — Anab. IV, 3, 7 tilgt Cobet p. 454 τοὺς Καρδούχους, weil es kindisch sei, den namen hinzuzusetzen. Um übrigens dies zweite satzglied nach der tilgung mit dem ersten in übereinstimmung zu bringen, schreibt Cobet dann τοὺς für τοῖς, weil er meint, der artikel bei διαβαίνουσι wäre unpassend, da doch alle hinüber wollten; allein hier ist doch nur von denen die rede, die eben mit dem über gange beschäftigt waren, und dass alle zu gleicher zeit übergingen, war gewiss unmöglich. Eine andere auslassung, die auch noch eine änderung bedingt, trifft in Anab. III, 5, 5, die worte τὴν βασιλείας χώραν, wonach aus ἀλλοτρίαν ἀλλότρια gemacht wird, so dass dadurch die ganze construction geändert und das relativ ᾧ zum object von καίειν wird. Als grund giebt Cobet p. 450 an, die oratio sei impedita, ohne freilich zu bezeichnen, worin denn das hinderniss liegt. So muss Cobet p. 650 auch Comment. I, 2, 54 das relativ ὃ in ὃν verwandeln, nachdem er τοῦ σώματος gestrichen und eine noch bedeutendere änderung macht er p. 464 indem er Anab. V, 6, 29 in den Worten ἔλαξε δὲ ὅτι ἐν τοῖς ἱεροῖς φαίνοιτό τις δόλος καὶ ἐπιβουλὴ ἐμοί, ὥς ἄρα γινώσκων ὅτι αὐτὸς ἐπαβούλευε, indem er γινώσκων streicht und ἐμοί ὥς in εἰδώς verwandelt, weil ὥς ἄρα γινώσκων nicht zu erklären sei. Diese conjectur beseitigt allerdings die schwierigkeit, aber doch ziemlich gewaltsam. Die stelle ist freilich unbedingt verderbt, aber Cobet hätte doch darauf rücksicht nehmen müssen, dass die meisten handschriften ὀρθῶς für ὥς haben und dass ἐμοί ὀρθῶς nicht leicht aus εἰδώς entstanden sein kann. Ich meine es lässt sich aus dieser lesart ein genügender sinn finden, wenn man. ἔλαξε zu ὀρθῶς hinzudenkt und den fehler in ἄρα sucht, für das vielleicht ἄρα zu lesen ist, zumal da eine handschrift ἐπιγινώσκων für ἄρα γινώσκων hat. — Anab. VII, 6, 30 streicht Cobet p. 504 das in der that höchst eigenthümliche τῆς ἀσφαλείας, allein wenn es entfernt ist, so steht das blossе μισθόν noch viel eigenthümlicher da, indem man nicht weiss, von welchem lohne eigentlich die rede sein könnte. Es scheint τῆς ἀσφαλείας mit einer gewissen ironischen kürze gesagt zu sein; wenn der welcher auch

die sicherheit verschaffen hilft, nicht noch dazu einen grossen lohn für diese sicherheit bezahlt, d. h. auch für seine eigne bemühung noch lohn zahlt. Vgl. V, 6, 31 καλόν μοι δοκεῖ εἶναι, σωζομένους μισθὸν τῆς σωτηρίας λαμβάνειν, wo freilich Cobet τῇ σωτηρίᾳ προσλαμβάνειν schreibt. — Hellen. VI, 5, 36 streicht Cobet p. 315 τοῖς Λακεδαιμονίοις als albern in den eignen worten der Lakedämonier. Da die rede nur indirect ihrem allgemeinen inhalte nach angegeben ist, dürfte der ausdruck wohl zu entschuldigen sein, zumal da ja gar nicht gesagt ist, dass diese rede von den Lakedämoniern allein ausging, vielmehr die bundesgenossen derselben ebensogut dergleichen vorbringen konnten, während der erwähnte angriff nur den Lakedämoniern gegolten hatte. — Sehr ansprechend hat dagegen Cobet p. 649 nach dem vorgange von Pluygers Comment. I, 2, 25 das wort διεφθαμένω gestrichen, das grammatisch mit ἐπὶ τούτοις nicht verbunden werden kann und an und für sich auch keinen rechten sinn hat, da alles, was vorher durch die einzelnen participien ausgedrückt war, eben nur besondere arten der verderbniss bezeichnet.

Waren unter den bisher betrachteten emendationen nicht wenige gewesen, die auf subjectiver willkür beruhten und sich nicht mit stichhaltigen gründen vertheidigen liessen, so fehlt es auch nicht an solchen, für die der urheber keinen grund angegeben hat und für die ich selbst einen einigermassen scheinbaren grund nicht habe finden können. Dabin rechne ich es, wenn gestrichen wird: von Bisschop Anab. I, 1, 8 βασιλεῖ; 2, 2 ἐπίστευον γὰρ αὐτῷ; 5, 16 ἐμοῦ; 8, 23 οὐδὲ τοῖς αὐτοῦ τεταγμένοις ἔμπροσθεν; II, 1, 20 beidemal ἄλλω; 2, 8 τῶν Ἑλλήνων; 5, 17 πλήθους; III, 3, 19 τινὰς nach τοὺς μὲν; IV, 3, 21 und 23 ἄνω; 3, 28 μὴ διαβάτας; 5, 34 περισσόντος; von Cobet Hellen. I, 6, 36 der artikel vor κέλης, was sogar unrichtig ist, da man annehmen muss, dass nur ein solches ordonnanzboot vorhanden gewesen ist und die meldung gebracht hat; III, 1, 4 ἀποδημοῖεν; 4, 8 ἄλλοι vor τριάκοντα, während doch der hier zur anwendung kommende gebrauch von ἄλλος ganz bekannt ist (vgl. meine anm. zu II, 4, 9); VI, 5, 48 der artikel bei συναγορεύοντες und demnächst βοηθῆσαι. Am sonderbarsten verfährt Cobet p. 310 in Hellen. II, 3, 17 ἀποθησκομένων πολλῶν καὶ ἀδίκως, indem er sagt: *transpone verba et senties καὶ vitiose abundare*. Wie viele wörter würde man beseitigen können, wenn man sich durch umstellungen die sätze erst dazu zurecht machen wollte! Worin das *vitiose* besteht, ist vollends nicht zu ergründen; überflüssig ist καὶ keinesweges, vielmehr nothwendig; denn es soll ἀδίκως nicht blos anknüpfen, sondern noch eine steigerung hervorrufen: als nun viele und zwar ungerechterweise hingerichtet wurden. Uebrigens vergleiche man über ein gleiches verfahren Cobets Herbst a. a. o. p. 26 f.

Dieser negativen seite der kritik gegenüber steht nun die

positive, welche sich mit wiederherstellung des ächten textes durch änderung des überlieferten beschäftigt.

Ich will zunächst diejenigen änderungen betrachten, welche die orthographie betreffen. Hirschig hat hier Ann. p. 87 ff. und Emend. p. 1 f. den satz aufgestellt, dass ein hiatus nach solchen wörtern, deren endvocal der elision fähig sei, nirgends geduldet werden dürfe. Dass in diesem punkte auf unsre handschriften kein grosses gewicht gelegt werden dürfe, braucht kaum erwähnt zu werden; man wird auch zugeben, dass die Griechen in diesen dingen so geschrieben haben, wie sie sprachen; aber für die behauptung, dass sie in solchen fällen durchweg den endvocal ausstießen, bedarf es des beweises und dieser dürfte schwer zu führen sein. Hirschig hat es versucht, denselben zu liefern, indem er sich auf Isokrates, die dichter und die herkulanensischen rollen stützt. Wenn Isokrates den hiatus in seinen reden nicht duldete, so ist der schluss, dass derselbe auch bei Xenophon nicht geduldet werden dürfe, oder vollends, dass die alten Griechen ihn in der rede überhaupt nicht zugelassen, ein äusserst gewagter. Denn wenn die alten die bemerkung gemacht haben, dass Isokrates, der seine reden mit der peinlichsten sorgfalt feilte, das zusammentreffen von vocalen vermieden habe (Dionys. Halic. de vi Demosth. 4; iudic. de Isocr. 2; de comp. verbb. 23; Plutarch. morr. p. 350 e; Demetr. de eloc. 68; Cicero orator 44), so kann man aus dieser bemerkung mit sicherheit schliessen, dass andre schriftsteller, geschweige denn die gewöhnliche rede, dies nicht gethan, da ja jene bemerkung keinen sinn hätte, wenn sie etwas träfe, was ein jeder gethan. Die berufung auf die dichter kann man auch nicht gelten lassen, da diese durch die rücksicht auf den wohlklang und auf den mündlichen vortrag einer metrischen composition in dieser hinsicht streuere regeln unterworfen waren, als die prosaischen schriftsteller. Eher möchte man die auctorität der alten herkulanensischen handschriften gelten lassen, die, wenn auch aus viel späterer zeit als die schriftsteller von deren schreibweise hier die rede ist, vielleicht von weit kundigerer hand geschrieben sind als die meisten anderen handschriften der alten schriftsteller, die wir besitzen; doch bin ich nicht im stande, zu übersehen, wie weit sie das hier aufgestellte princip consequent durchführen. Von wichtigkeit dagegen meine ich, müsste die vergleichung der inschriften sein, die doch deutlich zeigen, dass ihre schreibweise der gewöhnlichen sprechweise entspricht; diese aber geben keinesweges die geforderten elisionen und krasen an allen orten. Ich will hier nur ein schlagendes beispiel anführen. Cobet behauptet p. 323 Xenophon habe Hellen. V, 2, 24 *εἰς τὰν ἱερὰν* geschrieben, nicht *τὰ ἐν*, allein gerade *εἰς τὰ ἐν ἱερὰν* findet sich in einer athenischen inschrift aus Xenophons zeit, die man in Böckhs staatshaush. II, p. 27, z. 25 (vgl. den ergänzten text p. 32) finden kann. Unver-

dächtige zeugnisse aus dem alterthum selber finden sich nur in beschränktem masse und nur für einzelne fälle, z. b. bei Photius für καλὸς καγαθός (vgl. Cob. p. 323). Andere als die oben angeführten beweise hat auch Cobet, der noch p. 414 und 602 denselben gegenstand behandelt, nicht beibringen können.

Eine durchgängige contraction innerhalb des wortes verlangt Cobet p. 318 und 436 nach Dindorfs vorgange in allen formen des wortes σῶος, σῶς, und stimmt demselben p. 475 in der contraction von γραιδίον in γράδιον u. s. w. bei, über welche gegenstände später zu sprechen sein wird. Sehr eigenthümlich ist die behauptung, welche Cobet p. 622 aufstellt, dass statt πλέω ἢ mit nachfolgendem zahlwort bei den Attikern überall πλεῖν ἢ herzustellen sei, trotzdem dass er zugesteht, dass sich diese form ausser bei Aristophanes nur an einer stelle Demosth. p. 413, 2 in der einen handschrift Σ erhalten hat. Einen beweis für diese behauptung, zu der Dindorf in seiner ausgabe des Demosthenes veranlassung gegeben (vgl. Cob. Var. Lectt. p. 237), hat Cobet nicht versucht; vermuthlich stützt er sich auf Moeris p. 294 Piers. πλεῖν ἢ μύριοι, Ἀττικῶς. πλέονες ἢ μύριοι Ἑλληνικῶς; obgleich nicht nachzuweisen ist, woher der verfasser jenes unkritischen buches diese bemerkung aufgelesen hat; denn aus Apollonius in Bekker Anecd. p. 542, 32 τὸ μὲν γὰρ σὺν τῷ ὁ λέγόμενον πάλιν ἐτέρας ἐννοίας ἐστί, λέγω τὸ δεῖν, ἐκ μετοχικοῦ τοῦ δέον συνηρημένον Ἀττικότερον, καθὸ καὶ τὸ πλεόν πλεῖν φασίν kann man auf den ausschliesslichen gebrauch von πλεῖν ebenso wenig schliessen, wie auf den von δεῖν statt δέον.

Dass in dem aorist συμμιῖσαι das ι lang sei, hatte an derselben stelle Anab. VI, 3, 24; wo Cobet behauptete vitiose omnes scribunt συμμιῖσαι, lange vor ihm Krüger in der ed. 1826 bemerkt. — P. 791 behauptet Cobet es sei Comment. III, 7, 6 ἀποδῶνται für ἀποδῶνται und III, 11, 4 πρόσπιπται für προσπιτῇται zu schreiben; jene schreibart sei nicht weniger falsch, als wenn man ἀπολῶνται schreiben wolle. Wenn dieser ganz unpassende vergleich von ἀπειδόμην und ἀπωλόμην, von zwei aoristen, deren formation auf ganz verschiedenen principien beruht, ein beweis sein soll, so kann man nur die achseln zucken; glauben wird darum niemand, dass nun die bisher herrschende unsicherheit gehoben sei. — P. 340 verlangt Cobet dass Hellen. V, 4, 49 und VII, 1, 15 καθανύσας für κατανύσας u. s. w. geschrieben werde. Die angaben dass der anfangsvocal von ἀνύτω aspiriert sei, findet sich bei Phrynichus in Bekker Anecd. p. 14, 17; allein wie weit die regel richtig sei, ist fraglich, da sich von ihrer anwendung nirgend eine spur findet.

Es werden ferner die schreibweisen einiger abgeleiteten und zusammengesetzten wörter bestimmt. Bisschop zu Anab. IV, 4, 13 und Cobet p. 455 und 608 behaupten, es sei χρίμα nicht χρίσμα zu schreiben, wie auch das perfect nicht κέχρισμαι son-

dem *λέγριμαί* laute; worüber nach den bemerkungen von Lobeck zu Sophokl. Aias p. 325 wohl schwerlich etwas neues und entscheidendes beigebracht werden kann, auch weder von Bisschop noch von Cobet beigebracht worden ist. Dass, wie Bisschop zu Anab. IV, 5, 27 ausspricht, *πῶμα* nicht *πόμα* die richtigere schreibung ist, ist wohl auch sonst schon ziemlich allgemein anerkannt. Vgl. Lobeck zu Phryn. p. 456. — Anab. IV, 8, 25 hat Cobet p. 460 *ἡγεμόσυνα* für *ἡγεμόσυνα* geschrieben, weil die endung *όσυνος* einem kurzen, *όσυνος* einem langen vocale folge. Die regel ist wohl richtig, obgleich die beispiele für die von adjectiven auf *ων* abgeleiteten wörter dieser endung nicht hinreichend zahlreich zu sein scheinen, um die gültigkeit der regel für sie festzustellen. — Für *χαμόθεν* Hellen. VII, 2, 7 will Cobet p. 341 nach Moeris p. 409 *χαμᾶθεν*, wogegen Lobeck zu Phryn. p. 94 anm. zu vergleichen ist. *Κηρύκειον* für *κηρύκειον* hat, wie Cobet p. 471, Dindorf in Anab. V, 7, 30 aus einer handschrift aufgenommen. Ob man mit Cobet p. 635 in Conviv. 7, 4 *χαλκίον* für *χαλκείον* schreiben soll, ist nicht entschieden, da *χαλκείον* für einen ehernen gegenstand auch sonst vorkommt, wie Plato Protag. p. 329a; Demosth. 39, 10. Vgl. Athen. p. 468e wo Meineke *χαλκίον* und p. 501c, wo er in demselben ausdruck *χαλκείον* hat. Anab. V, 4, 29 will Bisschop mit Suidas *ἀνώγειω* für *ἀνωγαίων* lesen. Bei der verschiedenheit der überlieferung, da sich auch *ἀνοκαίων* in einer anzahl handschriften und als nominativ *ἀνόκαιος* in Bekker Anecd. p. 405, 32 aus unsrer stelle angeführt findet, wird man nicht leicht zu einem sichern resultate gelangen. Vgl. Lobeck zu Phryn. p. 297 f. und Dind. in der ed. Oxon. 1857 praef. p. XI, der in der ed. Lips. 1857 *ἀνακείω* gegeben hat. Für *ἐξάπηχυν* Anab. V, 4, 12 erklärt Cobet p. 461 *ἐξηπηχυν* für die richtige form, da die erstere art der zusammensetzung zu Xenophons zeit nicht üblich gewesen sei. Es findet sich allerdings *ἐξηπηχυστί* aus Sophokles angeführt, sonst eine composition der art nicht; dagegen *ἐξάπηχης* bei Herod. II, 138; *ἐξάμηρος* Xenoph. Hellen. II, 3, 9; III, 4, 3; *ἐξπους*, das Cobet anführt, wird nur einmal aus Menander angeführt. Ausführlicher hat diese formen Lobeck zu Phryn. p. 212 f. behandelt, wo auch über formen wie *πεντεδραχμία*, das Hellen. I, 6, 12 Cobet Var. Lectt. p. 248 für *πενταδραχμία* herstellt, gesprochen ist. Als einzig richtig erklärt Cobet Var. Lectt. p. 133 und Nov. Lectt. p. 637 und 454 die formen *κλίνδω*, *κλίνδομαι* und *καλινδοῦμαι*. — Anab. IV, 7, 13 schreibt Cobet p. 459 *ῥιπτοῦσαι* für *ῥιπτουσαι*, ohne seine gründe dafür anzugeben (vgl. wegen der beiden formen Lobeck zu Soph. Aias p. 177 ff.) und ebenso IV, 5, 27 *μύζειν* für *μύζειν* ohne begründung, während Bisschop sich auf Suidas beruft, der aber beide formen anerkennt. Vgl. Dindorf zu der stelle. — Anab. IV, 5, 36 verlangt Cobet p. 457 *περιύλλειν* für *περιυλλεῖν*, wie die handschriften ACE (Dind.) geben, während

Β περιελείν, die andern mit Suidas περιδεῖν haben. Letzteres ist wohl kaum, wie Cobet meint, als verschreibung von περιῦλλειν, sondern eher als interpretament des ungewöhnlicheren wortes anzusehen. Aus Phrynichus (ed. Lob. p. 29 und in Bekker anecd. p. 19, 14) ist keineswegs zu schliessen, dass die form εἰλέω überhaupt nicht attisch sei. — Die regeln, welche von den grammatikern über den ausfall des μ in ἐμπιμπλάναι und ἐμπιμπράναι gegeben werden (vgl. Lobeck zu Phryn. p. 95 f.), verwirft Cobet p. 141 und 323 namentlich auf den gebrauch der dichter gestützt und verlangt, dass das μ durchweg beibehalten werde. Jene regeln verdienen in der that keine beachtung; da sie sich erst bei Suidas und Moschopulus finden, und der dichtergebrauch dürfte hier entscheidend sein. — Comment. II, 6, 17 ὁ ταραττε σε, ὅτι πολλάκις ἄνδρας — ὁρᾷς meint Cobet p. 654 f., es sei θράττε σε zu lesen, denn jenes ὁ sei aus ditto-graphie entstanden und könne auf keine weise erklärt werden. Dass die letzte behauptung nicht wahr ist, hätte Cobet aus den erklärern der stelle lernen können, und dass seine änderung nothwendig sei, wird er nicht leicht jemandem glaublich machen. — Comment. II, 1, 22 verlangt Cobet p. 691 καθαρσιότης für καθαρσιότης, indem er meint, dass καθαρσιός allein griechisch sei. Καθαρσιότης hat auch Meineke an mehreren stellen des Athenäus aufgenommen; doch möchte an unsrer stelle auch wohl die variante καθαρότης beachtung verdienen. Für εὐήλιος Oecon. 9, 4 will Cobet p. 587 εὐείλος gesetzt wissen; die Graeculi hätten ersteres de suo substituiert; aber εὐήλιος findet sich auch Aeschyl. Eumen. 893 Herm., die form εὐάλιος öfter bei Euripides, während εὐείλος ein ganz seltenes wort ist. — Oecon. 9, 10 erklärt Cobet p. 588 ξενοδοκίῳ für ξενοδοχία für allein richtig und wohl mit recht. Die von Cobet p. 697 in Comment. II, 6, 36 verlangte änderung von προμνηστρίδας in προμνηστριάς hat bereits Valckenaer zu Eurip. Hippol. 589 vorgeschlagen.

Wir wenden uns demnächst zu bemerkungen, welche flexionsformen einzelner wörter betreffen, von denen ich zuerst die von Cobet Var. Lectt. p. 369 gemachte anführen will, dass die eigennamen von personen und örtlichkeiten bei den Attikern ihren ursprünglichen dialekt beizubehalten pflegen. Diesen wunderlichen einfall hat Herbst a. a. o. p. 63 für den Thukydides zurückgewiesen; seine bemerkungen gelten auch für Xenophon. Etwas beschränkter lautet p. 338 die ansicht, dass in den eigennamen auf ις die ionischen formen des genetivs und dativs in ιος und ι von den attikern beibehalten seien, wonach Hellen. III, 1, 28 Σκήψι für Σκήψει und V, 3, 19 Ἀφίτι für Ἀφίτει zu schreiben ist. Von diesen ionischen formen finden sich allerdings zahlreiche beispiele bei Xenophon. Aus gleichem grunde schlägt auch Bisschop vor Anab. VII, 2, 5 Πόλλις für Πώλος zu lesen. Zugaben mag man dergleichen änderungen, wenn sie in stellen

vorgenommen sind, in denen ein fremder dialekt beibehalten ist, wenn z. b. Cobet p. 325 Hellen. IV, 4, 10 *ψευσῆι ὑμὲ τὰ σίγμα ταῦτα* für *ψεῖσει* schreibt. Misslicher ist es, wenn er p. 353 voraussetzt Hellen. I, 6, 15 *Κόρωνι δὲ εἶπεν ὅτι παῖσι αὐτὸν μοιχῶντα τὴν θάλατταν* habe Xenophon den lakonischen dialekt des Kallikratidas beibehalten und wenn er nun nach einer glosse des Hesychius *μαχλῶντα* für *μοιχῶντα* schreibt; denn wenn auch Xenophon zuweilen den dialekt des redenden beibehält, so geschieht dies nur in directer rede und überdies hat *μαχλῶντα* in dieser stelle ebenso wenig für sich, wie das früher von Cobet Mnem. I, p. 307 vorgeschlagene *μοιχιῶντα*.

Von verbalformen werden die imperative in *έτωσαν, έσθωσαν* κτλ., als dem späteren sprachgebrauche angehörig gegen die in *όντων, έσθων* vertauscht; so Anab. I, 4, 8 *επιστάσθωσαν*, Hellen. I, 7, 28 *κρινέσθωσαν*; Hiero 8, 4 *θεραπευσάτωσαν* und *δότησαν* von Cobet p. 409 und 327. Gleiche formen finden sich auch Kyrop. VII, 2, 14 *παρалаμβανέτωσαν*; de vect. 5, 5 *έννοησάτωσαν*. Die angabe des Moeris p. 15 dass diese formen nicht altattisch seien, wird durch die inschriften jener zeit freilich bestätigt, welche dieselben nicht zeigen, doch finden sie sich auch bei älteren schriftstellern nicht selten. Vgl. Krüger zu Thukyd. I, 34. — Durchgreifend ist ferner das verlangen, von den verben in *νυμι* diejenigen formen zu beseitigen, welche in die conjugation auf *νύω* übergehen. Hirschig Emend. p. 12 stützt sich dabei auf den gebrauch der attischen dichter und macht dabei die bemerkung, da in den handschriften der prosaiker sich formen bald der einen bald der andern art fänden, so müsste nothwendig die eine klasse von den abschreibern hineingebracht sein, gerade als ob es nicht auch sonst doppelte flexionsformen gäbe, die neben einander im gebrauch waren. Bisschop bemerkt p. 58, die formen in *ύω* seien erst im zeitalter des Menander in gebrauch gekommen und ähnlich spricht sich auch Cobet p. 323 aus. Es wird sich wohl schwer mit einiger sicherheit nachweisen lassen, in welcher zeit diese formen allgemein gebräuchlich geworden sind, da auf unsre handschriften von jenen kritikern kein gewicht gelegt wird und unsere kenntniss von der sache nur auf der überlieferung beruhen könnte, der gebrauch der dichter aber für die prosa schwerlich massgebend sein kann. Zudem liegt die ganze sache nur im sprachgebrauch und gegen jene formen lässt sich an und für sich nichts sagen, wie ja auch bei den verben *τιθημι, δίδωμι* die aus der conjugation in *ω* genommenen imperativ- und imperfectformen überwiegend im gebrauch waren, so dass selbst Cobet p. 471 die form *έδίδω* verwirft. — Unter den bemerkungen, welche einzelne verba betreffen, erwähne ich zuerst die von Cobet Var. Lectt. p. 32 ff. aufgestellte behauptung, dass von den ältern attischen schriftstellern niemand *ῥεσαν* vom verbum *εἶμι* gebildet, sondern alle *ῥσαν* geschrieben hätten. So weit diese behauptung

den Thukydides angeht, hat Herbst a. a. o. p. 7 nachgewiesen, dass sich bei demselben keine spur von dieser form findet; ehe ich speciell auf Xenophon eingehe, will ich Cobets beweis betrachten. Von wirklich beweisenden beispielen hat er nur Aristoph. Eqq. 605 ταῖς ὀπλαῖς ὄρουτον εὐνάς καὶ μετῆσαν σιγῶματα, freilich mit der behauptung, Aristophanes hätte doch unmöglich anders sprechen können, als alle seine landsleute, einer behauptung, deren folgerung, dass die Athener nur so sprechen und schreiben konnten wie Aristophanes nicht als richtig anerkannt werden darf. Allein Cobet bringt noch andere beweis. Er erwähnt ein *luculentum scholion* zu Plato, woraus Photius und mittelbar Suidas die betreffenden artikel nahmen. Dies scholion zu Plato Republ. p. 449a lautet: ἡ δισυλλάβως τὸ ἐπορευόμενον σὺν τῷ ἰῶτα γράφεται· οἱ γοῦν Ἴωνες ἦια λέγουσι καὶ ἦισαν τὸ ἦεσαν· καὶ παρὰ Θουκυδίδῃ οὕτως ἀναγνώστεον· ὅτι ἀκμάζοντες ἦισαν ἐς αὐτόν· οἱ δὲ Ἴωνες ἦεσαν καὶ ἦισαν. Die artikel bei Photius und Suidas stimmen wörtlich damit überein, nur dass bei Photius τὸ ἦεσαν und ἦσαν ἐς αὐτόν, bei Suidas τὸ ἦεσαν und Ἴωνες ἦεσαν steht. Aus dieser notiz ist nun offenbar für Cobets meinung gar nichts zu entnehmen, als etwa dass man in der angezogenen stelle des Thukydides (I, 1, 5) ἦσαν lesen müsse; allein gerade der ausdruck ἀναγνώστεον zeigt, dass schon zur zeit des scholiasten die schreibweise dort zweifelhaft gewesen sein müsse; wie denn auch in der that alle unsre handschriften mit einer ausnahme die jetzt mit recht vorgezogene lesart ἦσαν (von εἶμι) geben. Uebrigens ist das ganze scholion doch auch nur zu dem zweck geschrieben, zu zeigen, dass die Attiker das unterschrieben, die Ionier als besondere silbe sprachen; von der bildung der endung, ob *σαν* oder *σαν* ist durchaus nicht die rede. Ueberdies ist die form ἦεσαν gerade als die gewöhnliche hingestellt in den worten: οἱ γοῦν Ἴωνες ἦια λέγουσι καὶ ἦισαν τὸ ἦεσαν, obgleich Cobet es für gut befunden hat zu citiren: τὸ ἦσαν, ob aus zufall oder in der absicht, das scholion für sich zu einem *luculentum* zu machen, mag dahin gestellt bleiben. Wenn ferner Cobet geltend macht, dass bei den Attikern ἦμεν, ἦτε κτλ. statt ἦειμεν; ἦειτε üblich war, so ist dies für die letzte person pluralis ebenso wenig beweisend, als etwa daraus zu erweisen wäre, dass die erste person singularis nur in der entsprechenden form, nämlich ἦα üblich gewesen sei. Was nun speciell den Xenophon anbetrifft, so geben die handschriften durchweg ἦεσαν ohne variante, ἦσαν nirgends, nur Anab. I, 2, 2 findet sich neben προσηῖσαν die variante παρηῖσαν, die etwa auf die form ἦσαν hinweisen könnte. Nach dem von ihm aufgestellten grundsatz schreibt denn auch Cobet mit Bisschop Anab. III, 4, 23 ἐπιπαρηῖσαν οὔτοι, während die meisten handschriften ἐπιπαρηῖσαν, A B C ἐπὶ παρηῖσαν haben; er schreibt so mit rücksicht auf §. 30 wo ἐπιπαριόυτες steht und mit rücksicht auf die in der stelle

berichtete sache. Die stelle §. 30 kann gar nichts entscheiden, denn ἐπιπαριόντες hat dort wie VI, 3, 19 die bedeutung *neben her ziehen*, die auf unsre stelle durchaus nicht passt. Dagegen kann ἐπιπαρήσαν hier sehr wohl heissen: sie waren zur stelle, wie Thukyd. I, 61 ἐπιπαρόντες gebraucht ist. — Die zweite stelle ist Hellen. II, 1, 18 Λύσανδρος δ' ἐξ Ἀβύδου παρέπλει εἰς Λάμψακον· καὶ οἱ Ἀβυδῆνοι καὶ οἱ ἄλλοι παρήσαν περὶ, wo Cobets änderung (p. 345) παρήσαν durch den sinn keineswegs geboten ist; denn da unmittelbar darauf von den unternehmungen gegen Lampsakos die rede ist, so ist an dem ausdrucke: die Abydener waren auf dem landwege herangekommen, nichts auszusetzen, und dass dies παρήσαν bedeute, wird niemand bezweifeln. Ferner ändert Cobet p. 346 in Hellen. V, 2, 31 οἱ μὲν δὴ εἰδότες τὸ πρᾶγμα παρήσαν τε καὶ ἐπειθοντο καὶ συναλάμβανον ebenfalls in παρήσαν und streicht dann καὶ ἐπειθοντο, das natürlich mit dem geänderten worte nicht zu vereinigen wäre. Cobet hält παρήσαν für sinnwidrig, denn auch die, welche nicht um die sache wussten, wären ja anwesend gewesen; wenn man aber παρήσαν nach seiner häufigen bedeutung übersetzt: *sie waren zur hand*, nämlich dem Leontiades, so dass damit angezeigt wird, dass sie sich bereits vorher in seine nähe begeben hatten, so fällt Cobets begründung zusammen. Noch deutlicher tritt das unnütze einer änderung Hellen. VII, 4, 29 παρήσαν ἤδη εἰς τὸ τέμενος hervor, wo die schilderung jedenfalls lebhafter und den verhältnissen entsprechender ist, wenn es heisst: sie waren bereits in den heiligen raum eingerückt, als wenn man sagt: sie rückten schon in denselben ein.

Für καθοίμην Kyrop. V, 1, 8 verlangt Cobet p. 225 καθήμην, welche form schon Götting accentl. p. 66 für die einzig-richtige erklärt hatte. In ähnlicher weise schreibt er für μέμνοιο Anab. I, 7, 5 und μεμνῶτο Kyrop. I, 6, 3 μεμνήτο und μεμνήτο. Die form μέμνοιο ist offenbar falsch gebildet, da der stammvocal in derselben aufgegeben ist; die von Cobet gebilligten formen sind der analogie nach die richtigen. Vgl. Dobree zu Aristoph. Plut. 991. — Den aorist I ἐκλίθην verwirft Cobet p. 339 und 602 als nicht attisch und stellt dafür Hellen. IV, 1, 30; Conviv. 1, 8 ἐκλίην her mit berufung auf seine bemerkungen zu Hyperides ὑπὲρ Εὐξείνου. An der ersteren stelle haben die handschriften zum theil κατεκλίθην zum theil καθεκλίθην; an der zweiten stelle ist ἐκλίθην ohne variante, Kyrop. V, 2, 15 und VIII, 7, 4 haben die bessern handschriften ἐκλίην; während Conviv. 3, 13; Cyneg. 8, 3 ἐκλίθην überliefert ist. — Die form ἐκερσίθη für ἐκράθη Anab. V, 4, 29 ist wohl nicht, wie Cobet p. 462 meint, bloss ionisch gewesen; sie findet sich auch bei Plato Tim. p. 85a. Uebrigens ist sie bei Xenophon unsicher, da der grössere theil der handschriften κεραθεῖς giebt, was wohl ein versehen für κραθεῖς sein könnte. — Hellen. VII, 4, 10 rügt Co-

bet p. 343 die form ὁμόσθην für ὁμόσθης, doch findet sich ὁμοσθήσομαι auch bei Andokid. 3, 34. — Bisschop zu Anab. III, 1, 35 und Cobet p. 390 wollen für Xenophon nur ἔδυνάσθην nicht ἔδυνήθην gelten lassen. Aus welchen gründen sie dies behaupten, ist nicht abzusehen, da ἔδυνήθην in einer grossen zahl von stellen überliefert ist. S. Lexicon. Xenophon. I, p. 776. — Vom verbum οἶδα verwirft Cobet p. 704 οἶδας in Comment. IV, 6, 6; und οἶδασιν in Oecon. 20, 14 p. 596; erstere form jedenfalls mit recht, da sichere beispiele derselben aus älteren schriftstellern nicht vorhanden sind (vgl. Lobeck zu Phryn. p. 236); letztere findet sich wenigstens bei Lysias 11, 1, und οἶδαμεν Anab. II, 4, 6 gerade in den bessern handschriften. — Anab. III, 2, 5 will Bisschop ἔδομεν für ἔδωκαμεν nach Moeris p. 11, der auch die form ἔδωκαν für nicht attisch erklärt; doch findet sich diese unmittelbar neben ἔδοσαν Hellen. I, 2, 10 das freilich Kiehl Mn. I, p. 305 in ἔδοσαν ändert und ganz sicher Aristoph. Nubb. 969. Zu Anab. II, 5, 23 behauptet derselbe, dass nur εἶπας nicht εἶπες attisch sei, wofür der beweis ebenso schwer zu liefern sein möchte, wie für Cobets behauptung p. 416 und 517 dass für εἰστήμεσαν immer ἔστασαν zu schreiben sei. Den aorist ἐβλώσα Oecon. 4, 18 verwirft Cobet p. 576 mit recht, da sich von demselben sonst nur einzelne formen des particips finden. Auch die von Bisschop Anab. VII, 7, 55 getadelte form ἐλάσσοντας ist gegen die sonst bei Xenophon überall angewandte form ἐλώτας aufzugeben, so wie mit Cobet p. 617 in Conviv. 4, 7 πεισθῆς gegen πείσθη. Vgl. Lobeck zu Phryn. p. 31. Ebenso dürfte wohl mit Cobet p. 593 in Oecon. 18, 8 καθήρης für καθάρης zu lesen sein, wenngleich Lobeck zu Phryn. p. 25 ein bestimmtes urtheil über die unrichtigkeit der letzteren form nicht abgeben mochte. Von contrahirten formen hat Cobet p. 359 mit recht Hellen. IV, 5, 4 ῥιγώντων für ῥιγοίντων hergestellt; ob dagegen Oecon. 20, 25 mit Cobet p. 597 ποιοῖς für ποιοίη der attischen prosa ganz abzusprechen sei, ist fraglich, wenn auch für die erste und die zweite person, die in Comment. II, 1, 30 Hirschig im Philol. IV, p. 464 herstellt, der gebrauch wohl feststeht. Auch Anab. III, 1, 38 schreibt Bisschop ἐπιμεληθεῖτε für ἐπιμεληθείητε nach Moeris p. 93 und 112. — Für ὠφελήθῃσομαι Comment. II, 7, 8 will Cobet p. 697 als attisch ὠφελήσομαι. Ersteres findet sich auch Kyrop. III, 2, 20 wo freilich die variante ὠφελήσασθαι; Comment. III, 3, 15; II, 7, 8; mit der variante I, 6, 14; III, 11, 3 und nur in einer handschrift III, 7, 9. — Die von Bisschop Anab. II, 5, 33 verlangte form ἡμπεργνόουν für ἡμπεργνόον hatte schon Buttmann gr. gramm. I, p. 337 für die richtige erklärt. — Anab. III, 3, 17 verlangt Bisschop κατεκέληντο für κατεκέκλειντο, ebenso Cobet Hellen. VII, 1, 29 ἀποκλήσοντες; in unseren handschriften des Xenophon findet sich jene form nicht.

Bei substantiven bemerken wir, dass Cobet p. 328 die durch-

gängige contraction derer in *εὖ*; mit vorhergehendem vocal verlangt und darum eine reihe von namen besonders im accusativ pluralis ändert. Bei der unzuverlässigkeit der handschriften in solchen dingen wird es schwer sein, die nothwendigkeit dieser contractionen nachzuweisen. Bei Xenophon wenigstens geben die handschriften durchweg die aufgelöste form. So contrahirt Cobet p. 635 auch Conviv. 8, 3 *αἱ ὁρεῦς*, eine form, deren nothwendigkeit gleichfalls nicht nachgewiesen ist. — Anab. VII, 3, 32 will Bisschop *μαγάδιδι* für *μαγάδι*, welche letztere form auch Bergk Anacr. fr. p. 87 verdächtig vorkam. Die handschriften B C E haben *μεγάδιν*, A *μιγάδιν*, bei Athen. IV, p. 151e, der diese stelle anführt, ist die vulgata *μαγάδην*, so dass möglicher weise eine andere form dahinter stecken kann. Doch findet sich der dativ *μαγάδι* bei Athen. XIV, p. 634 f, 535a und b, 636e, hei Hesychius unter *ἡξιόν*, daher bleibt es immer bedenklich, *μαγάδιδι* oder mit Bergk *μαγάδην* zu schreiben, zumal da auch ein nominativ *μαγάς* gebräuchlich ist. — Den accusativ *χάριτα* Hellen. III, 5, 16 wird man mit Cobet p. 339 gewiss gern in *χάριτας* ändern. Hellen. VI, 5, 15 will Cobet p. 321 *Ἰσθμοὶ* für *ἐν Ἰσθμῷ* lesen. Bei Xenophon kommt jene form gar nicht vor, bei Thukyd. V, 18 ist sie auch nur durch conjectur hergestellt; dagegen findet sich *ἐν οἴκῳ* für das gewöhnliche *οἴκοι*, das Cobet p. 308 herstellt nur Hellen. I, 5, 16 und 7, 1.

Comment. II, 5, 2 verlangt Cobet p. 696 *δυσὶν μναῖν* für *δύο μναῖν* weil die nicht declinirte form *δύο* nur mit dem plural nicht mit dem dual verbunden werde. Es scheint, dass diese bemerkung sich bestätigt. — Comment. II, 3, 18 schreibt Cobet p. 695 *ἀλλήλοις* für *ἀλλήλαις* und p. 341 Hellen. VI, 4, 17 *τοῖς μόραις* mit der bemerkung, dass artikel, pronomina, adjectiva und participia für den dual nur eine geschlechtsform haben, wonach eine beträchtliche anzahl stellen zu ändern sein würden. Vergl. Krüger gr. gramm. §. 58, 1, 3.

Von comparativformen will Cobet p. 343 in Hellen. VII, 3, 8 nur *φιλαίτατος* für *φιλαίτατος* gelten lassen; doch findet sich auch Anab. I, 2, 29 *φιλαίτερος* freilich mit den varianten *φιλωτέρος* und *φιλέστερος* und gerade jene form bezeugt Etymol. M. unter *αἰδοσιέστερος* *Ξενοφῶν δε καὶ φιλαίταται*. — Hellen. II, 3, 49 schreibt Cobet p. 329 *ἔσχατα* für *ἔσχατώτατα*. Dass diese form nicht die regelrechte sei, wusste schon Phrynichus, nach dessen bemerkung: *ἔσχατον χρῆ λέγειν οὐχὶ ἔσχατώτατον, εἰ καὶ μάρτυρα παρῶσι τις*, man aber gerade auf ihr vorkommen bei guten schriftstellern schliessen kann.

Ich will an dieser stelle noch eine reihe von emendationen anführen welche in der vertauschung einzelner formen der nomina und einzelner nomina mit einander bestehen, in so weit dieselben nicht syntaktische verhältnisse betreffen. Zunächst wird eine vertauschung der numeri angenommen, indem Bisschop Anab.

III, 1, 6 τίς αὖ θεῶν θύων für τίς aus rücksicht auf das nachher folgende θεοῖς schreibt. Diese rücksicht kann jedoch keineswegs massgebend sein, da Xenophon auf seine frage, welchem gotte er opfern solle, vom orakel doch sehr wohl mehrere gottheiten genannt erhalten konnte. Hellen. V, 4, 1 verlangt Cobet p. 319 οὐδ' ὑφ' ἐνῶν — κρατηθέντας statt ὑφ' ἐνός, weil doch nicht ein mensch die Spartaner besiegen konnte. Danach würde man in gleicher verbindung auch nicht etwa ὑπ' ἑκαμεινῶνδου κρατηθέντες sagen dürfen. Hellen. VI, 5, 33 giebt Cobet p. 341 ἐπ' ἀγαθοῖς für ἐπ' ἀγαθῶ, wie dies auch das gewöhnlichere ist. Hellen. VII, 1, 32 schreibt er Mnem. I, p. 327 ἤχθοντο ἐπὶ τοῖς φρονήμασι für ἐπὶ τῷ φρονήματι ohne einen grund dafür anzugeben. Oecon. 4, 3 φίλων καὶ πόλεως συνεπιμελίσθαι verlangt Hirschig Emend. p. 12 πόλεων nach 6, 9; allein dort steht auch πόλεως, und dies ist offenbar das natürlichste. Anab. IV, 3, 26 setzt Bisschop παρ' ἀσπίδα παραγαγόντας für ἀσπίδας nach stehendem gebrauch und VII, 6, 11 αἰτίαν ἔχω für αἰτίας; in beiden fällen stimmt Cobet bei, der auch p. 408 in Anab. I, 3, 18 γῆμι ταῦτα μὲν φλυαρίαν εἶναι für φλυαρίας schreibt. Comment. III, 6, 6 schreibt Cobet p. 700 ἐπιμαληθῆναι τούτων für τούτων, indem er dies pronomen auf πλουσιωτέραν τὴν πόλιν ποιεῖν bezieht; allein dessen ungeachtet kann der singular stehen. Vgl. Sauppe zu der stelle.

Bei adjectiven ist eine vertauschung der geschlechtsformen möglich. So schreibt Pluygers Hellen. I, 6, 29 μετὰ δὲ ταῦτα, für μετὰ δὲ ταῦτα, auf das vorangehende ναοί bezogen und Cobet Mnem. I, p. 313 Hellen. III, 2, 11 τὰς πόλεις ἰώρα τὰς μὲν ἄλλας καλῶς ἔχουσας für τὰ μὲν ἄλλα, obgleich letzteres einen vollständig genügenden sinn giebt. Dahin ist auch zu rechnen, dass Cobet p. 329 Hellen. II, 4, 11 τὴν ἱπποδόμεϊαν ἀγορὰν für ἱπποδάμειον schreibt, wie sich sonst jener platz genannt findet. Aehnlich ist auch die änderung Hellen. VI, 2, 24 wo Cobet p. 340 ἐν παντὶ ἀθυμίας für ἐν πάσῃ ἀθυμίᾳ nach Thukyd. VII, 55 schreibt. Nothwendig ist diese änderung gewiss nicht. — Auch comparativformen werden vertauscht. Anab. IV, 6, 25 schreibt Bisschop θᾶττον ἢ βᾶδην ἐφείνιστο für ρᾶδην τάχῃ ἐφείνιστο. Die überlieferte form giebt einen ganz guten gegensatz zu δρόμῳ ἔθειον, nämlich den andern, welche liefen, folgte er im schritt, aber im schnellen schritt; was dagegen zwischen δρόμῳ ἔθειον und θᾶττον ἢ βᾶδην für ein andrer unterschied sein soll, weiss ich nicht zu sagen. Denselben ausdruck will auch Kiehl Anab. I, 2, 17 für das blosse θᾶττον haben. Anab. III, 2, 10 schreibt Cobet p. 442 καὶ ἐν δεινότητι οἷον für ἐν δειροῖς, wodurch freilich der gegensatz noch mehr hervortritt. Wehalb Hellen. VI, 5, 24 τοὺς νεωτάτους von Pluygers in τοὺς νεωτέρους geändert wird, weiss ich nicht. Daran schliessen sich verwechselungen ähnlich lautender wörter. Anab. II, 1, 13 verlangt

Cobet p. 420 mit Dobree ἀχάριτα für ἀχάριστα, weil ersteres ohne annehmlichkeit, letzteres nur undankbar heisse. Gegen diese behauptung steht aber noch immer Hom. Od. θ, 236. Aus demselben grunde schreibt dann Cobet p. 585 auch Oecon. 7, 37 ἀχαριτώτερον für ἀχαριστιώτερον. Die von Bisschop vorgeschlagene änderung θαυμασώτατε in θαυμυσιώτατε Anab. VII, 7, 10 ist wohl annehmbar; dagegen das von Cobet p. 373 in Hellen. IV, 1, 6 οὐδενὸς δεύτερος für οὐδενὸς ἐνδεσίτερος und für οὐδενὸς ἐνδεῆς in VII, 1, 23 gar nicht nöthig; denn Kyrop. II, 2, 1 steht ebenso ἐνδεσίτεροί τι ἡμῶν διὰ τοῦτο φαίνονται εἶναι οἷον οὐ παπαιδευμένοι und Thukyd. I, 70 τὸ δὲ ἡμέτερον (ἔστι) τῆς δυνάμεως ἐνδεῶ πρᾶξιαι. Euripid. Heracl. 170 καὶ τοῦτο πολλῶ τοῦ παρόντος ἐνδεές, in allen fällen mit der bedeutung geringer. Ebenso wenig nöthig möchte es sein Anab. VII, 6, 30 mit Cobet p. 504 πάμπολυν für πάνν πόλυν zu schreiben. — Anab. III, 3, 19 will Bisschop ἄν — τοὺς δὲ ἵππους εἰς ἵππειαν κατασκευάσωμεν für εἰς ἱππείας, wogegen schon von anderen der ähnliche ausdrück Hellen. IV, 2, 7 ὅπλα εἰς τὴν στρατιὰν ἐσκευάσθη angeführt worden ist. Oecon. 8, 15 εἶδον αὐτὸν ἐξετάζοντα ἐν τῇ σχολῇ πάντα ὁπόσοις ἄρα δεῖ ἐν τῷ πλοίῳ χρῆσθαι verlangt Cobet p. 583 ἐν τῷ πλῶ, wodurch doch im grunde nichts gewonnen wird, während dieselbe änderung in Comment. III, 3, 9 aussprechend ist, da sich in der reihe von abstracten begriffen ἐν πλῶ besser schickt als ἐν πλοίῳ. Hirschig Ann. p. 101 hat hier ἐν πλοίῳ ungeändert gelassen, aber οἱ πλέοντες gestrichen. Anab. VII, 4, 4 schreibt Cobet p. 491 ἄλωπεκᾶς für ἄλωπεκίδας, was richtig sein kann, wenn damit ein blosses fuchsfell gemeint ist, allein könnte nicht gerade ἄλωπεκίς eine mütze von fuchsfell bedeuten? Hellen. VI, 5, 36 δέει — θόρυβος ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ will Cobet p. 371 θροῦς mit rücksicht auf §. 35. Allein während dort wirklich von einem murmeln die rede ist, das in einem bestimmten sinne sich erhebt, werden hier verschiedene ansichten laut, deren durch einander gesprochene äusserung recht gut einen θόρυβος hervorbringen konnte. Hellen. VII, 1, 17 οἱ σωθέντες ἐκ τοῦ πριάγματος schlägt Kiehl vor ἐκ τοῦ φριάγματος, eine ganz unnütze änderung; denn von einer verschanzung, was φριάγμα doch wohl bedeuten soll, ist gar nicht die rede, dann kommt φριάγμα bei Xenophon nirgends vor, wogegen ganz in demselben sinne wie hier IV, 4, 4 φεύγοντες ἐκ τοῦ πριάγματος steht. Anab. V, 4, 27 schreibt Kiehl ἀλφειῶν περυσινῶν für ἄρτων περυσινῶν, zu welcher änderung ein grund um so mehr fehlt, als die bessern handschriften περυσινῶν gar nicht haben. Das von Hirschig Ann. p. 99 in Kyrop. V, 2, 34 geforderte σχημάτων für χρωμάτων hat schon Toup zu Longin p. 480 vorgeschlagen. Comment. I, 7, 2 verlangt Cobet p. 652 σκευὴν τε καλὴν für σκεύη τε καλὰ weil hier nur von der kleidung der flötenspieler die rede sein könne; vielleicht mit recht. Conviv. 3, 10 ἀνασπάσας τὸ πρόσωπον ändert

ρας, wo freilich Cobet p. 91 auch ändert; Kyrop. I, 2, 13 *που στρατεύεσθαι*; §. 16 *ιόντα που*; V, 1, 23 *ἦν που ἐξίη*; Hiero 3, 2 *ἂν που ἐξίη*; Comment. I, 6, 6 *βαδίζοντα ὅπου ἂν βούλωμαι* das Cobet p. 91 ändert, wie Demosth. I, 12 *βαδίζειν ὅποι βούλει* überliefert ist; Conviv. 4, 29 *ἀποδημῆσαι δ' οὐδαμοῦ ἐξῆν* wofür Cobet p. 624 *οὐδαμοῖ* giebt. So schreibt Cobet p. 702 in Comment. IV, 2, 17 *ποτέρῳθι ταύτην τὴν ἀπάντην θήσομεν* auch *ποτέρῳσε*, wie gleich nachher *ποτέρῳσε θετίον* steht; doch ist diese änderung sehr unsicher, da man *τιθέται* doch ebensowohl mit *ἐν* wie mit *εἰς* verbindet. Aehnlich verhält es sich auch mit Anab. IV, 3, 32 *οἱ Ἕλληνες τὰ ἐναντία στρέψαντες ἐφρευον* wo Bisschop *εἰς τὰ ἐναντία* verlangt, und denselben ausdruck Hellen. III, 4, 12 *εὐθὺς τὰναντία ἀποστρέψας*; in demselben sinne verlangt er *εἰς τοῦμπαλιν* für *τοῦμπαλιν* Anab. V, 7, 6; VI, 4, 38; Kyrop. VIII, 4, 32; Hellen. II, 1, 27; IV, 4, 13; Aristoph. Thesm. 1224; Eurip. Hippol. 390. Ausserdem findet sich aber *τοῦμπαλιν* in einzelnen handschriften Anab. I, 4, 15 und IV, 3, 21 und ähnlich Herod. I, 207 *οὐ τὸ ὀπίσω φεύξονται*. Die bedeutende anzahl dieser fälle wird wohl ausreichen den gebrauch des überlieferten ausdrucks sicher zu stellen. Für *ἐπὶ θάτερα* Hellen. VII, 4, 30 *οἱ Ἕλεῖοι ἐπὶ θάτερα τοῦ ποταμοῦ παρετάξαντο* wofür Playgers *εἰς τὰπὶ θάτερα* verlangt, finde ich kein zweites beispiel. Dagegen dürfte Hellen. I, 2, 10 *ἀτέλειαν ἔδωσαν τῷ βουλευμένῳ αἰεὶ* die änderung von Playgers *εἰς αἰεὶ* dem sinne kaum entsprechen und die stellung von *αἰεὶ* nicht gerade anstössig sein.

Auch die verwechslung von adjectiven mit adverbien ist bisweilen angemerkt worden, und zwar ganz besonders der betreffenden formen von *πρῶτος*. Hellen. V, 4, 37 *εἰ δέ τις πόλις — ἐπὶ πόλιν στρατεύσοι, ἐπὶ ταύτην ἔφη πρῶτον ἰέναι* soll nach Cobet Var. Lectt. p. 205 *πρώτην* gelesen werden. Dies ist entschieden falsch; denn da nicht von andern städten die rede ist, gegen die er später ziehen will, sondern seine meinung vielmehr ist, das erste, was er thun werde, solle sein gegen diese stadt zu ziehen, so ist nur *πρῶτον* zu gebrauchen. Aus demselben grunde ist dieselbe änderung in Hellen. VII, 1, 36 falsch. — Anab. III, 2, 1 *ἐπεὶ δὲ καὶ οἱ ἄλλοι στρατιῶται συνῆλθον ἀνίστη πρῶτον μὲν Χειρίσφορος*, wo dem *πρῶτον* §. 4 *ἐπὶ τούτῳ* entspricht, schreibt Bisschop *πρῶτος*; Kyrop. V, 3, 36 *πρῶτον μὲν γὰρ οὐ τοὺς θωρακοφόρους* mit dem §. 38 entsprechenden *ἐπὶ δὲ τούτοις* schreibt Hirschig Ann. p. 97 *πρώτους*; Oecon. 4, 15 *πρῶτον μὲν εἰσκαλεῖν τοὺς πολέμῳ ἀγαθοὺς γεγονέντας — δευτέρους δὲ τοὺς κατασκευάζοντας* κτλ. verlangt Hirschig Emend. p. 17 *πρώτους* und *δευτέρους* und Conviv. 4, 1 *ἀκούοι' ἂν ἐμοῦ πρῶτον* will derselbe p. 20 *πρώτον* lesen. Es ist in diesen letztern fällen eine vertauschung sehr wohl möglich, wie dies Anab. III, 3, 17 *ἔλεγε πρῶτος Τισσαφέρνης* sich in den handschriften zeigt,

ment. III, 5, 3 giebt Cobet p. 658 μεγαλοφρονέσταισι für φιλοφρονέσταισι und macht dadurch den gedanken leichter verständlich. Conviv. 4, 15 verlangt Cobet p. 619 ικανωτέρους statt δικαιωτέρους, wodurch doch der sinn der worte nicht verbessert wird, da dann noch eine wesentliche bestimmung zu ικανωτέρους fehlt: an derselben stelle schreibt Hirschig Emend. p. 24 φιλοτιμοτέρους für φιλοκαλωτέρους, welches letztere wort doch aber auch in sittlicher bedeutung anzuwenden ist. Ueber die von Cobet p. 597 geforderte form ἡμερησίους für ἡμερίους in Oecon. 21, 3 vgl. Lobeck zu Phryn. p. 53.

Comment. III, 6, 8 hat Hirschig Ann. p. 102 durch die ansprechende änderung von ἡττων in ἡ τῶν die schwierigkeit der stelle beseitigt. Comment. III, 6, 1 wird dadurch, dass Cobet p. 700 statt οἷων ἄλλων, das Schneider ganz passend in οὖν τῶν ἄλλων geändert hatte, τῶν μὲν ἄλλων schreibt, wenigstens die eigenthümlichkeit des δέ hinter Σωκράτης aufgehoben.

Auch in adverbien werden mancherlei veränderungen vorgenommen. Comment. I, 3, 13 μόλις γὰρ ἂν ἴσως ἐν τοσούτῳ χρόνῳ τὸ δῆγμα ὑγίης γένοιο meint Cobet p. 651 ἴσως liesse sich nicht mit μόλις verbinden und schreibt desshalb dafür πως. Allein ἴσως ist unmittelbar auch gar nicht mit μόλις verbunden, sondern macht offenbar den optativ potentialis noch etwas unbestimmter, während μόλις zu dem inhalte des verbums gehört. Comment. I, 4, 6 verlangt Cobet p. 688 nach allgemeinem gebrauch τοὺς μὲν ἔμπροσθεν ὀδόντας für τοὺς πρόσθεν. Anab. I, 9, 18 οὐδενὶ πώποτε und ebenso §. 19 verlangt Kiehl ποτε. Hellen. VI, 3, 15 schreibt Hirschig Ann. p. 79 ἀλλ' οὐχ für μᾶλλον ἢ οὐχ. Vergl. dagegen Herod. IV, 118; Thukyd. II, 62. — Conviv. 4, 15 verdoppelt Cobet p. 620 das wort μάλιστα, wodurch der gegensatz allerdings noch stärker wird. Sehr vielfach behandelt werden die ortsadverbien. Die verwechslung von ποῦ und ποῖ, ὅπου und ὅποι und ähnlichen ausdrücken findet jedenfalls sehr häufig statt (vgl. Lobeck zu Phryn. p. 43), aber doch muss man in jedem einzelnen falle mit einer änderung sehr vorsichtig sein. Anab. VI, 3, 23 ἐωθεν καὶ τοὺς Ἕλληνας ἔφασαν οἵχεσθαι ὅπου δ' οὐκ εἰδέναι schreibt Bisschop ὅποι und dies hat auch Dindorf aufgenommen. Krüger suchte ὅπου durch IV, 7, 17 ὅχοντο δ' ἐν τοῖς ὀχυροῖς zu vertheidigen, allein da dort die bessern handschriften ὅχουν für ὅχοντο haben, so entscheidet dies nichts und ein anderes beispiel von οἵχεσθαι mit einer ortsbestimmung auf die frage wo? scheint es nicht zu geben. Hellen. II, 4, 13 παραγεγένηται οὐ ὥοντο ändert Cobet p. 338 in οἶ, aber gerade bei dem perfect möchte οὐ anwendbarer sein, als οἶ, da es doch offenbar den zustand der ruhe bezeichnet, wie selbst im aorist Anab. I, 7, 12 παρэгένοντο ἐν τῇ μάχῃ. Ebenso will Cobet p. 314 ποί in Hellen. VI, 2, 11 διακομισθέντες που εἰς χώρας. Man vergleiche aber bei ähnlichen verben Kyrop. VI, 1, 42 ἐμβαλεῖν που εἰς χώ-

ρας, wo freilich Cobet p. 91 auch ändert; Kyrop. I, 2, 13 *παρατεύεσθαι*; §. 16 *ἰόντα πον*; V, 1, 23 *ἦν πον ἐξίης*; Hiero 3, 2 *ἂν πον ἐξίης*; Comment. I, 6, 6 *βαδίζοντι ὅπου ἂν βούλωμαι* das Cobet p. 91 ändert, wie Demosth. I, 12 *βαδίζειν ὅπου βούλει* überliefert ist; Conviv. 4, 29 *ἀποδημῆσαι δ' οὐδαμοῦ ἐξῆν* wofür Cobet p. 624 *οὐδαμοῖ* giebt. So schreibt Cobet p. 702 in Comment. IV, 2, 17 *ποτέρῳτι ταύτην τὴν ἀπάντην θήσομεν* auch *ποτέρῳσε*, wie gleich nachher *ποτέρῳσε θεῖόν* steht; doch ist diese änderung sehr unsicher, da man *τιθέται* doch ebensowohl mit *ἐν* wie mit *εἰς* verbindet. Aehnlich verhält es sich auch mit Anab. IV, 3, 32 *οἱ Ἕλληνες τὰ ἐναντία στρέψαντες ἐφρευον* wo Bisschop *εἰς τὰ ἐναντία* verlangt, und denselben ausdrück Hellen. III, 4, 12 *εὐθύς τὰναντία ἀποστρέψας*; in demselben sinne verlangt er *εἰς τοῦμπαλιν* für *τοῦμπαλιν* Anab. V, 7, 6; VI, 4, 38; Kyrop. VIII, 4, 32; Hellen. II, 1, 27; IV, 4, 13; Aristoph. Thesm. 1224; Eurip. Hippol. 390. Ausserdem findet sich aber *τοῦμπαλιν* in einzelnen handschriften Anab. I, 4, 15 und IV, 3, 21 und ähnlich Herod. I, 207 *οὐ τὸ ὀπίσω φεύξονται*. Die bedeutende anzahl dieser fälle wird wohl ausreichen den gebrauch des überlieferten ausdrucks sicher zu stellen. Für *τὰνὶ θάτερα* Hellen. VII, 4, 30 *οἱ Ἕλεῖοι τὰνὶ θάτερα τοῦ ποταμοῦ παρατάξαντο* wofür Ploygers *εἰς τὰνὶ θάτερα* verlangt, finde ich kein zweites beispiel. Dagegen dürfte Hellen. I, 2, 10 *ἀτέλειαν ἔδοσαν τῷ βουλευμένῳ αἰεὶ* die änderung von Ploygers *εἰς αἰεὶ* dem sinne kaum entsprechen und die stellung von *αἰεὶ* nicht gerade anstössig sein.

Auch die verwechslung von adjectiven mit adverbien ist bisweilen angemerkt worden, und zwar ganz besonders der betreffenden formen von *πρῶτος*. Hellen. V, 4, 37 *εἰ δέ τις πόλιν — ἐπὶ πόλιν στρατεύσει, ἐπὶ ταύτην ἔφη πρῶτον ἰέναι* soll nach Cobet Var. Lectt. p. 205 *πρώτην* gelesen werden. Dies ist entschieden falsch; denn da nicht von andern städten die rede ist, gegen die er später ziehen will, sondern seine meinung vielmehr ist, das erste, was er thun werde, solle sein gegen diese stadt zu ziehen, so ist nur *πρῶτον* zu gebrauchen. Aus demselben grunde ist dieselbe änderung in Hellen. VII, 1, 36 falsch. — Anab. III, 2, 1 *ἐπεὶ δὲ καὶ οἱ ἄλλοι στρατιῶται συνήλθον ἀνέστη πρῶτον μὲν Χειρίσοφος*, wo dem *πρῶτον* §. 4 *ἐπὶ τούτῳ* entspricht, schreibt Bisschop *πρῶτος*; Kyrop. V, 3, 36 *πρῶτον μὲν γὰρ οὐ τοὺς θωρακοφόρους* mit dem §. 38 entsprechenden *ἐπὶ δὲ τούτοις* schreibt Hirschig Ann. p. 97 *πρώτους*; Oecon. 4, 15 *πρῶτον μὲν εἰσκαλεῖν τοὺς πολέμῳ ἀγαθοὺς γεγονότας — δευτέρον δὲ τοὺς κατασκευάζοντας* κτλ. verlangt Hirschig Emend. p. 17 *πρώτους* und *δευτέρους* und Conviv. 4, 1 *ἀκούει ἂν ἐμοῦ πρῶτον* will derselbe p. 20 *πρώτον* lesen. Es ist in diesen letztern fällen eine vertauschung sehr wohl möglich, wie dies Anab. III, 3, 17 *ἔλεγε πρῶτος Τισσαφέρνης* sich in den handschriften zeigt,

die theils *πρῶτος*, theils *πρῶτον* lesen; es ist auch nicht zweifelhaft, dass in eben diesen fällen das adjectivum richtig sein würde, allein die Griechen scheinen bei diesem worte ebensowenig wie bei *μόνος* und *μόνον* so streng geschieden zu haben, wie die Römer es thaten. Man vgl. Thukyd. V, 56, 2 *ἐν ᾧ μόνον ἡμέρα οὐχ ὑποπτον ἐγγίνεται*. S. auch F. A. Wolf zu Demosth. Leptin. p. 338. Daher ist auch Hellen. V, 4, 1 *Λακεδαιμόνιοι ὑπ' αὐτῶν μόνον τῶν ἀδικηθέντων ἐκολάσθησαν* das von Cobet Var. Leett. p. 205 geforderte *μόνων* nicht unbedingt zu billigen. — Anab. II, 6, 4 verlangt Bisschop *ἄλλοις γέγραπται* für *ἄλλη γέγραπται*, wofür übrigens die meisten handschriften *ἄλλαχού γέγραπται* geben; und in der that würde *ἄλλοις* deutlicher sein, da nur von andern schriftstellern die rede sein kann. — Hellen. I, 3, 21 *ἐπὶ δὲ πάντῃ οἱ πολέμιοι κατεῖχον* will Cobet Mn. I, p. 306 *πάντα*. Der intransitive gebrauch von *κατεῖχιν* steht aber fest. S. meine anm. zu IV, 6, 10. — Anab. VII, 6, 2 verlangt Cobet p. 499 wohl mit recht *κἀλλιστα γεγνηται* für *κἀλλιστον*, auch *μείστων δυναμένων* Hellen. III, 1, 10, wofür Cobet p. 356 *μάλιστα* schreibt, steht vereinzelt da; *κοιτῇ* für *κοίτης* Anab. III. 2, 32 hat vor Cobet p. 446 schon Leunklau vorgeschlagen. —

Zu änderungen hat auch die verbindung eines adverbs mit einem substantiv veranlassung gegeben. Hellen. VII, 3, 7 steht *τῶν φανερώς προδοτῶν*, das Cobet p. 316 als unzulässig in *τῶν φανερώς προδιδόντων* ändert, mit der wunderlichen bemerkung, man könne jenes ebenso wenig sagen, wie *οἱ κακῶς ἄνθρωποι*. Bei verbalsubstantiven kann sehr wohl ein adverb stehen, wenn es nicht eine eigenschaft der dadurch bezeichneten person oder sache, sondern eine nähere bestimmung zu der thätigkeit, die den grundbegriff jener substantive ausmacht, angiebt, wie Aeschyl. Choeph. 171 *κρύβδῃ δῶρον* sagt; auch zu anderen substantiven setzt man ein adverb, wenn dadurch die art und weise seiner existenz bestimmt werden soll, selbst ohne dass der begriff des seins etwa durch das particip *ὢν* ausgedrückt ist, wie Platos *ὁ ἀληθῶς οὐρανός*. Darum braucht man auch Hellen. II, 3, 38 nicht mit Cobet die lesart zweier handschriften *τοὺς ὁμολογουμένους συκοφάντας* für *τοὺς ὁμολογουμένως συκοφάντας* aufzunehmen, womit man auch Demosth. 29, 14 *τὸν ὁμολογουμένως δοῦλον* vergleichen kann. Dagegen will Cobet in solchen fällen nur das adverb gelten lassen, wenn das verbum *εἶναι* hinzugefügt ist und schreibt deshalb Hellen. VII, 3, 8 *προδότης γε μὴν τίς ἢ περιφανέστερος Εὐφρονοῦ* εἰς das adverb *περιφανέστατον*. Es scheint jedoch auch dieser gebrauch nicht constant gewesen zu sein, wie das freilich von Cobet p. 576 geänderte *ὁμολογουμένη οὕσα δούλη* Isaeus 6, 49 zeigt. — Die änderung Hellen. VI, 4, 20 *πάνν μετρίως ἐκάστη πόλις ἐπαγγελλομένων* in *μετρίων* ist dem sinne allerdings entsprechend, aber doch nicht durchaus nothwendig, da ja mit jenem worte ebenso gut die art des forderns

wie die menge des geforderten gemeint sein kann. Auch Hellen. VII, 1, 9 εἰκός τοὺς συμμαχούς εὐθαρσαστάτους προσεῖναι ist das von Cobet Var. Lectt. p. 155 verworfene adjectiv eben so wohl möglich, wie Anab. VI, 5, 11 ἥσυχοι προσῆγον oder Kyrop. V, 3, 55 ἥσυχος κατεθεᾶτο. Dagegen ist Oecon. 1, 11 ὁμολογουμένως ὁ λόγος ἡμῖν χωρεῖ freilich eigenthümlich, aber die änderung Cobets p. 570 ὁμολογουμένων möchte der folgende satz ἐπεὶπερ εἴρηται τὰ ὠφελούτα χρήματα εἶναι bedenklich machen, da es natürlicher gewesen wäre, den inhalt desselben gleich an ὁμολογουμένων anzuschliessen.

Ganz ausserordentlich gross ist die zahl der fälle, in denen sich ein fehler in dem gebrauch der präpositionen finden soll, was auch bei der leichtigkeit, die präpositionen und die für dieselben in den handschriften üblichen zeichen zu verwechseln sehr erklärlich scheint. Dennoch wird man auch hier mit grosser vorsicht zu verfahren haben, da gerade in der ähnlichen anwendung verschiedener präpositionen grosse freiheit herrscht.

Wir wenden uns zunächst zu der vertauschung von präpositionen. Den gebrauch von ἀπὸ beim passiv erklärt Cobet für absurd und setzt dafür das übliche ὑπὸ Hellen. VI, 3, 10; V, 4, 60; VII, 1, 5. Die absurdität ist gewiss nicht grösser, als in der gleichen anwendung von ἐκ und πρὸς die sich doch nicht läugnen lässt. Auch sind die angeführten beispiele nicht die einzigen, vielmehr findet sich häufig bei den intransitiven verben zur bezeichnung der hervorbringenden ursache ἀπὸ statt des gewöhnlichen ὑπὸ; ausser Oecon. 3, 8 ἦν δὲ καὶ ἀφ' ἱππικῆς σοι ἐπιδεικνύω τοὺς μὲν εἰς ἀπορίαν ἐληλυθότας, wo Cobet p. 575 ὑπὸ verlangt, auch Kyrop. I, 3, 5 πλεᾶ σοι ἀπ' αὐτῶν ἐγένετο (ἡ χεῖρ); I, 6, 44 ἀπὸ ποίας (πράξεως) ἔσται αὐτῶν ἀγαθὰ; VIII, 1, 1 ἀφ' ὧν μάλιστα ἂν εὐδαιμονοῦντες διατελοῖμεν; VIII, 2, 2 εὐεργέτημα ἀνθρώποις πρὸς ἀλλήλους οἰδέν ἐστιν ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἐπιχαριτωτέρας; Rep. Athen. 1, 8 ἀπὸ τούτων τῶν ἀγαθῶν τάχιστ' ἂν ὁ δῆμος καὶ ἐλευθερός ἐστιν; 1, 9 ἀπὸ τούτων τῶν ἀγαθῶν τάχιστ' ἂν ὁ δῆμος εἰς δουλείαν καταπέσοι. — Für ἀπὸ setzt ἐπὶ Pluygers Hellen. VII, 2, 8 οἱ μὲν ἀπὸ τῶν πύργων τὴν φλόγα φοβούμενοι ἐξήλλοντο mit unrecht, denn wenn auch nachher οἱ δὲ ἐπὶ τῶν τειχῶν ἐξέπικτον steht, so ist gerade in dem hier gebrauchten ausdruck die durch das verbum herbeigeführte präposition ganz üblich. S. meine anm. zu III, 1, 22. Umgekehrt verlangt Cobet p. 444 ἀπὸ für ἐπὶ Anab. III, 2, 19 ἐφ' ἵππων κρέμονται, wo ἀπὸ nicht anzunehmen ist, trotz aller beispiele, die immer nur bedeuten es etwas hangen, eine bedeutung die hier eine übertreibung gäbe; denn sie hangen nicht an den pferden, wie etwa ein kunstreiter, sondern sind wirklich auf denselben und das verbum κρέμονται ist nur gewählt, um das unsichere und schwankende des sitzens zu bezeichnen. P. 425 setzt Cobet ἐν für ἐπὶ Anab. II, 4, 28 οἱ βάρβαροι διῆγον ἐπὶ σχεδύς διφθερίαις ἄρτους; der gebrauch von

ἐπὶ mit dem dativ in diesem sinne ist auffallend und vielleicht die lesart ἐπὶ σχεδίας διφθερῶν vorzuziehen. Περί für ἐπὶ setzt Cobet Mn. I, p. 327 Hellen. VII, 1, 40 ἐπεμπον οἱ Θηβαῖοι προσβεῖς ἐπὶ τὰς πόλεις, wo allerdings ἐπὶ in ungewöhnlicher weise steht. Dagegen verlangt Cobet Varr. Lectt. p. 214 ἐπὶ für ὑπὸ Hellen. III, 1, 6 ὑπ' ἐκείνοις πανταλῶς ἐγένεσθε weil Atheniensis nunquam in ditionem Lacedaemoniorum recepti sunt. Aber nach II, 2, 20 war in dem betreffenden frieden den Athenern vorgeschrieben worden: Λακεδαιμονίοις ἐπεσθαι καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ὅποι ἂν ἡγῶνται, und dies ist gewiss ein abhängigkeitsverhältniss, das durch ὑπὸ bezeichnet werden kann. Für σὺν setzt Bisschop ἐν Anab. V, 1, 7 und Hellen. IV, 1, 16 in dem ausdruck σὺν προνομαῖς λαμβάνειν τὰπιτήδεια, weil er die bedeutung des wortes προνομαί nicht verstanden hat. Vgl. meine anm. zu Hellen. IV, 1, 16. Dieselbe änderung macht Cobet p. 457 Anab. IV, 5, 33 διαπονοῦντας παῖδας σὺν ταῖς βαρβαρικαῖς στολαῖς; allein ebenso steht bei Soph. Electr. 190 οἰκονομῶ θαλάμους πατρὸς ὧδε μὲν ἀνικᾷ σὺν στολᾷ, wo es unmöglich ist ἐν zu setzen. Auch ist der gebrauch von σὺν hier nicht bedenklicher, wie in dem häufigeren σὺν τοῖς ὅπλοις; vgl. Hellen. IV, 3, 20. Für ἐν setzt Cobet Varr. Lectt. p. 273 πρὸς. Hellen. VII, 5, 11 ἐπεὶ δ' ἐγένετο Ἐπαμεινώνδας ἐν τῇ πόλει τῶν Σπαρτιατῶν, weil dies nie geschehen wäre. Cobet konnte dies nur aus unwissenheit behaupten, denn es ist bekannt, dass Epaminondas wirklich in der stadt gewesen. S. Polyb. IX, 8; Isokr. Phil. 48, wo geradezu ἐν μέσῃ τῇ πόλει steht. Auch für εἰς setzt Cobet p. 309 πρὸς in Hellen. I, 7, 4 ἐπιστολὴν ἣν ἐπεμψαν εἰς τὴν βουλὴν καὶ εἰς τὸν δῆμον, obwohl εἰς hier doch ebenso gut anwendbar ist, wie in dem regelmässig gebrauchten εἰπεῖν εἰς τὸν δῆμον und ähnlichen ausdrücken; ebenso in Hellen. II, 1, 2 εἰς τοὺς ἄλλους Ἑλλήνας διαβολὴν σχοιεν und III, 5, 2, εἰς τὰς οἰκείας πόλεις διέβαλλον; die unrichtigkeit ist von Herbst a. a. o. p. 45 nachgewiesen worden. Anab. VII, 8, 18, ὅπως τὰ ὅπλα ἔχοιεν πρὸ τῶν τοξευμάτων setzt Cobet p. 509 πρὸς mit der bedeutung: nach der seite hin, von wo die geschosse kamen. Für die hier sonst angenommene bedeutung von πρὸ zum schutze gegen, fehlt es wohl an passenden beispielen. Hellen. IV, 5, 6 περὶ τὴν λίμνην will Cobet Varr. Lectt. p. 279 παρὰ setzen, weil das ein ungeheures gebäude sein müsste, welches περὶ τὴν λίμνην aufgeführt wäre. Da wir aber überhaupt nicht wissen, was es für ein bauwerk war, so kann auch eine änderung nur sehr misslich sein. Anab. I, 8, 19 und Ages. 2, 3 schreibt Cobet p. 511 wohl mit recht ἀνὰ κράτος statt κατὰ κράτος, wie auch sonst beide ausdrücke in den handschriften variiren. S. Lexicon. Xen. II, p. 784.

Noch häufiger wird eine verwechselung von präpositionen in der zusammensetzung namentlich mit verben bemerkt. Bisschop

p. 28 und Cobet p. 391 und 426 verwerfen die zusammensetzung *κατακτείνω* gänzlich und ändern an den einschlagenden stellen entweder in *ἀποκτείνω* oder *κατάκαινω*. Das allerdings sonst nur von dichtern gebrauchte verbum *κατακτείνω* kommt gerade bei Xenophon häufig vor, aber meist in formen, die eine verschreibung wohl zulassen, wie sie sich auch in den varianten zeigt, z. b. Anab. I, 10, 7 *κατέκτανε* wo nur eine handschrift *κατέκτανε* hat und auch dies corrigirt ist; IV, 8, 25 *κατακτανών*, VI, 4, 26 *κατέκτανον* mit den varianten *κατάκτανον*, *κατέκτανον*, *κατέκτανον*; VII, 6, 37 *κατακτανεῖν* mit den varianten *κατακτανεῖν*, *κατακτανεῖν*. Vgl. Ages. 2, 22; Hiero 6, 14; 7, 12. Aehnlich verhält es sich mit dem worte *καταφεύγει*, das bei Xenophon nur Anab. IV, 1, 23 vorkommt. Anab. III, 4, 9 *ἐπὶ ταύτης πολλοὶ τῶν βαρβάρων ἦσαν ἐκ τῶν πλησίων κομῶν ἀποπεφευγότες* vermuthet Cobet p. 449 *καταπεφευγότες* ohne den grund anzugeben, der vielleicht derselbe ist, aus dem Hirschig Emend. p. 5 Anab. VII, 1, 20 *καταφεύγει* für *ἀποφεύγει* schreibt. Er meint nämlich *καταφεύγειν* sage man von jemand, der nach einem bestimmten orte flieht, *ἀποφεύγειν* von jemand, der vor einem verfolger irgend wohin flieht; aber dieser unterschied ist keinesweges genau, da *ἀποφεύγειν* besonders die bedeutung des entfliehens und entkommens mit rücksicht auf das woher? hat (vgl. I, 4, 8), wobei die angabe des bestimmten ortes, nach dem jemand flieht, immer noch möglich ist. Vgl. Hellen. I, 6, 17 *οἱ δ' ἄνδρες εἰς τὴν γῆν ἀπέφυγον*, VII, 1, 17 *οἱ σωθέντες ἐκ τοῦ πράγματος ἀπέφυγον ἐπὶ τὸν ἐγγύτατα λόφον*. — Anab. IV, 7, 8 *ἀπῆλθον ὑπὸ τὰ δένδρα* verlangt Cobet p. 459 *ὑπῆλθον*; aber *ἀπῆλθον* ist wohl zu erklären, da es ja die absonderung der gehenden von den übrigen bezeichnet. Ebenso schreibt er p. 856 *ὑφαιρησόμενος* in Hellen. III, 1, 7 *ἀφαιρησόμενος τὸ ὕδωρ*; doch findet sich derselbe ausdruck auch §. 18. Kyrop. V, 3, 57 schreibt Hirschig Ann. p. 100 *ὑπαντήγῃ* für *ἀπαντήγῃ*, weil ersteres heisse *obviam facto alicui adversum ire*. Vgl. darüber Lexicon Xen. I, p. 298. — Für *ἀφῆκε μοι λέγειν* Hellen. VI, 1, 13 verlangt Cobet p. 340 *ἐφῆκε*, wie auch Dindorf vermuthet hatte. Anab. IV, 5, 14 *ἀπέλιπε τὰ ἄρχαία ὑποδήματα* schreibt Bisschop *ἐπέλιπε*, weil letzteres verbum von dem gebraucht wird, was ausgeht, fehlt; allein der sinn ist hier ein anderer, denn das schuhwerk ging hier nicht aus, sondern ab, d. h. es fehlte nicht an denselben, sondern es wurde unbrauchbar. Uebrigens haben ABC *ἐπέλιπε*. Dagegen verlangt Hirschig Ann. p. 90 *ὑπολείπομεν* für *ἐπιλείπομεν* Anab. I, 8, 18 und in der that scheint *ἐπιλείπεσθαι* in der bedeutung zurückbleiben sonst nicht vorzukommen. Conviv. 4, 1 schreibt Hirschig Emend. p. 20 *ἐπιδεικνύται* für *ἀποδεικνύται* mit bezug auf 1, 6 und 3. Wenngleich selbst die handschriften öfter in ihren abweichenden lesarten eine vertauschung beider verba aufweisen, so sind die bedeutungen derselben doch häufig so wenig geschieden, dass

eine änderung misslich erscheint, wo die handschriften übereinstimmen. Die umgekehrte vertauschung nimmt derselbe p. 14 an, indem er Anab. I, 1, 6 ἀποκρυπτόμενος für ἐπικρυπτόμενος schreibt. Letzteres verbum kommt bei Xenophon nur hier vor, ist aber doch eben sowohl attisch, wie das andere. Oecon. 14, 7 ἐπιμένοναι τῷ μὴ ἀδικεῖν schreibt Cobet p. 591 ἐμμένοναι und ändert auch Hellen. III, 4, 6 ἐπέμενε ταῖς σπονδαῖς p. 317 ebenso, wie hier auch schon Schneider vorgeschlagen hatte. Man sehe dagegen Dindorfs anm. zu der letzteren stelle. Hellen. IV, 6, 11 καὶ ἐνταῦθα ἐπέμενον will Cobet Mn. I, p. 318 ὑπέμενον lesen, während vielleicht gerade ἐπέμενον des vorausgehenden ἐπὶ τοῦ ἀκρότατου halber passend ist. Comment. II, 1, 32 ἐπισκοπεῖν δὲ καὶ εἴ τις ἄλλος αὐτὴν θεᾷται schreibt Hirschig in Philol. IV, p. 363 περισκοπεῖν, das allerdings angemessener erscheint. Ebenso ändert Hellen. IV, 8, 28 ἐπιτυχῶν ταῖς πόλεσι πύσας — λακωνισόσας Cobet Mn. I, p. 319 in περιτυχῶν, was wohl kaum nöthig sein wird, vgl. Anab. III, 4, 18. — Anab. I, 6, 2 ändert Hirschig Ann. p. 90 ἐπιόντας in προϊόντας weil es §. 1 heisst προϊόντες ἔκαον; allein hier ist doch wohl etwas ganz anderes gemeint. — Oecon. 6, 6 πότερα δοκεῖ ἀρήγειν τῇ χώρᾳ ἢ ὑφαιμένους τῆς γῆς τὰ τελεῖα διαφυλάττειν verlangt Cobet p. 580 ὑφαιμένους wie §. 16 steht; doch kommt auch ὑφίσσασθαι in der bedeutung des preisgebens vor, wie Conviv. 5, 7 τοῦ στόματος ὑφίσταται. P. 591 schreibt Cobet ὑπακούοντας für ὑπακούοντας Oecon. 14, 2 nach einem p. 521 aufgestellten unterschiede: ὑπακούειν sei aufmerksam zuhören, ὑπακούειν auf den ruf antworten und gehorchen. Vgl. dagegen Kyrop. VIII, 1, 18 vom anhören der klagen ὑπακούειν und Hellen. V, 1, 30 ὑπακούσαι ἢ βασιλεὺς εἰρήνην καταπέμποι. — Hellen. IV, 8, 28 εἰς τὰς πατρίδας ἀνασωθῆναι vermuthet Cobet p. 352 ἀποσωθῆναι, welches der gewöhnliche ausdrack ist, während ἀνασώζειν in der hier erforderlichen bedeutung sich bei Xenophon nicht findet und Lysias 20, 24 ἀνελώθην εἰς Κατάνην von Cobet in διεσώθην geändert wird. Conviv. 5, 9 setzt Cobet p. 683 δίσφερον statt ἀνέφερον, wie unmittelbar vorher von derselben sache gesagt war. — Anab. IV, 4, 10 verlangt Bisschop ἐξαιθριάζειν für διαιθριάζειν, weil letzteres wort ohne autorität sei. Wenn es auch nur an dieser stelle vorkommt, so findet sich doch Plutarch. Sulla 7 διαιθρος als synonym von ἀνέφελος, woraus sich die überlieferte form in der hier erforderlichen bedeutung leicht ableiten lässt, während Bisschop die letztere bei ἐξαιθριάζειν nachzuweisen vergessen hat. — Für διαγγέλλει in Anab. VII, 1, 14 will Cobet p. 486 ἐξαγγέλλει schreiben, wie man regelmässig von dem sage, was in die öffentlichkeit gebracht wird. Allein διαγγέλλειν, das die verbreitung ausdrückt, ist an unsrer stelle noch bezeichnender. Vgl. Plutarch. Camill. 24 ἡ φήμη ταχὺ διαγγέλλουσα τὴν πράξιν εἰς τὰς πόλεις. Hellen. IV, 5, 18 schreibt Cobet p. 379 ἀπιών für διιών, eine

änderung, die dem vorhergehenden ἀπύει entsprechend, wohl möglich, aber nicht nothwendig ist, da διῶν wohl von dem durchzuge durch die gleich erwähnten städte gemeint sein kann. Dagegen giebt Bisschop IV, 5, 28 διηγησάμενος für ἐξηγησάμενος, weil er letzterem worde die bedeutung erzählen abspricht, die es doch bisweilen hat. S. Rep. Laced. 2, 1; 4, 2. — Hellen. I, 6, 36 setzt Cobet Mnem. I, p. 308 εἰσήγγειλε für ἐξήγγειλε. Die änderung ist unglücklich; denn εἰσαγγέλλειν in einer hier anwendbaren bedeutung ist wenigstens bei Xenophon nicht zu finden, während ἐξαγγέλλειν in gleicher weise öfter angewendet ist. Vgl. Hellen. I, 1, 8; 6, 22 und 28; III, 4, 1. — Auch Anab. VII, 1, 24 τὸ δὲ χωρίον οἷον κάλλιστον ἐκτάξασθαι ἔστι ist das von Hirschig Emend. p. 7 vorgeschlagene ἐντάξασθαι nicht annehmbar; denn dies verbum das bei Xenophon nur Anab. III, 3, 18 vorkommt, hat eine ganz andere als die hier erforderliche bedeutung, nämlich die, welche Suidas angiebt: ἐνταξίς ἐστιν ἐπειδάν τις προειρηται τοὺς ψιλούς εἰς τὰ διαστήματα τῆς φάλαγγος ἐντάσσειν ἄνδρα κατ' ἄνδρα; während ἐκτάξασθαι von der aufstellung des heeres ganz gewöhnlich ist. Für die von Hirschig gewünschte bedeutung findet sich Herod. VII, 59 ἐνδιατάξασθαι. — Eine verwechslung von παρὰ und περί ist sehr leicht möglich; daher hat Cobet p. 522 in Anab. IV, 4, 11 ἀλεινὸν ἣν ἡ χιών ἐπιπεπτωκυῖα ὅτε μὴ παραρρεῖη auf einen gewöhnlichen gebrauch gestützt περιορρεῖη geschrieben, obgleich letzteres verbum schwerlich besser passt als das überlieferte, da der schnee doch von den auf der erde liegenden menschen nicht, wie Cobet sagt, von allen seiten herunterfallen kann, wie das verbum etwa IV, 5, 8 von dem abfallen der rings umschliessenden fesseln gesagt ist, sondern eben nur nach den seiten hin. Ebenso schreibt Cobet p. 308 in Hellen. I, 6, 2 περιπλεύσαντα wie auch Plutarch. Lys. 6 von derselben sache hat; doch ist παραπλεῖν gewiss recht gut, da es weniger auf das umfahren von Samos als auf das vorbeifahren an den dort befindlichen schiffen der Athener ankommt. Hellen. VI, 3, 9 verlangt Hirschig Ann. p. 78 καταλάβετε für παραλάβετε, wie §. 11 und V, 2, 35. Die änderung ist unnöthig, denn Hirschigs begründung, dass παραλαμβάνειν nicht den begriff der list oder gewalt haben könnte, wird durch stellen wie Kyrop. V, 4, 3; VII, 4, 4; Hellen. VII, 4, 11 widerlegt. — Hellen. VII, 5, 18 giebt Pluygers ἀπελθεῖν für παρελθεῖν, was mit rücksicht auf ἀπίεσθαι zu anfang des §. gebilligt werden kann, wie auch andererseits die änderung von ἀπελθεῖν in ἐπαπελθεῖν welche Cobet p. 379 in Hellen. I, 7, 1 und VII, 5, 10 vorschlägt, dem sinne wohl entspricht, wogegen man freilich die bemerkung bei Suidas: ἀπέλθη ἀντὶ τοῦ ἐπαπέλθη in betracht ziehen könnte. — Anab. IV, 7, 7 liest Cobet p. 459 προίεναι für das überlieferte παρίεναι oder προσίεναι, wodurch der gedanke wirklich leichter verständlich wird. Umgekehrt verlangt Cobet p. 685 in Comment.

I, 2, 22 παραχθέντας εἰς φιλοποσίαν für προαχθέντας. Allein die bedeutung *deducere ab officio*, die Cobet hier sucht, ist nicht nothwendig; es genügt auch *verleiten* vollständig. — Anab. II, 3, 3 schreibt Hirschig Ann. p. 91 προσῆλθε für προῆλθε, weil er die stelle falsch verstanden, denn προῆλθε ist vom Klearch, der sich bis dahin in den reihen des heeres befand und nun heraustritt, um mit den gesandten zu reden, ganz passend. Umgekehrt giebt Cobet Mnem. I, p. 321 in Hellen. V, 3, 10 προϊών für προσιών, während hier ein verbum mit der bedeutung *heranrücken* doch ganz passend ist. Ebenso wenig braucht man Hellen. VII, 5, 15 mit Pluygers εἰσιόντες für προσιόντες zu lesen. Für προσκομίζοντες Oecon. 11, 16 schreibt Cobet p. 589 συγκομίζοντες, das allerdings für den hier erforderlichen begriff das übliche wort ist. Umgekehrt setzt Pluygers Anab. I, 10, 10 ὥσπερ τὸ πρῶτον μαχοῦμενος συνῆει das verbum προῆει, wegen der ganz gleiche ausdrück Rep. Laced. 13, 9 εἰς μάχην συνιέναι zu vergleichen ist. Hellen. VI, 5, 6 συνῆγον ἐπὶ τὸ συνιέναι τε πᾶν τὸ Ἀρκαδικόν billigt Cobet p. 370 die correctur einer handschrift ἐνῆγον, denn συνῆγον sei in dieser sache ungebräuchlich und συνῆγον ἐπὶ τὸ συνιέναι lächerlich. Gegen ἐνῆγον spricht aber die construction mit ἐπὶ, die sich bei diesem verbum, das übrigens Xenophon nirgends gebraucht, sonst nicht findet, und wenn gleich die verbindung mit συνιέναι tautologisch ist, so ist sie doch nicht unerträglich. Kyrop. VIII, 7, 28 und Conviv. 1, 14 ersetzt Cobet p. 512 συγκαλύπτεσθαι durch ἐγκαλύπτεσθαι in der bedeutung sich das haupt verhüllen, wie es auch Kyrop. VIII, 7, 26 gebraucht ist. Oecon. 20, 21 τὰ οὖν αὐτρίβοντα τοὺς οἴκους ändert Cobet p. 597 in ἐπιτρίβοντα. Doch kann wohl auch in übertragener bedeutung συντρίβειν gesagt werden. Vgl. Aristoph. Vesp. 1050 τὴν ἐπὶ τοῖς οἴκοις ἐντρίβειν. Aus συνήκουον Anab. V, 4, 31 macht Bisschop ἐξήκουον. Das überlieferte compositum ist zu selten, als dass sich die bedeutung mit sicherheit feststellen liesse.

Aus anderen wörtern stellt Cobet eine präposition her, indem er p. 346 Hellen. VI, 5, 19 οἱ μέντοι Μαντινείς οὐκέτι ἐξήσαν für die letzten worte οὐκ ἐπεξήσαν schreibt, und p. 373 Hellen. VII, 1, 2 ὅσοι παρήσαν aus ὅσοιπερ ἦσαν bildet, beides mit grosser wahrscheinlichkeit.

In manchen fällen wird die präposition aus der zusammensetzung ganz gestrichen. So will Cobet p. 313 in Hellen. III, 2, 11 σίτος ἐν αὐτοῖς nur ἦν, weil man jenes verbum in bezug auf personen so nicht sagen könne. Allein die präposition hat keine beziehung auf die personen, vielmehr ist ἐνείναι ohne ausdrückliche hinzufügung einer von ἐν abhängigen örtlichen bestimmung gesetzt, wie Hellen. I, 3, 19 und der dativ gehört dem sinne nach nur zu εἶται: sie hatten drinnen (in der stadt) viel getraide. Dieselbe präposition tilgt Cobet p. 696 in Comment. II, 6, 5 φιλόνηκος πρὸς τὸ μὴ ἐλλείπεσθαι εὖ ποιῶν τοὺς εἰς-

γετοῦντας αὐτόν, weil in der bedeutung von ἤτιω εἶναι durchweg λείπεσθαι gebräuchlich sei. Diese bedeutung ist jedoch hier gar nicht erforderlich, vielmehr genügt die bedeutung *es an sich fehlen lassen* vollkommen, für die sich das medium auch Kyrop. VI, 2, 37 und de re eq. 3, 8 angewendet findet. Anab. VI, 1, 24 μήτε προσθίσθαι τῆς ἀρχῆς, μήτ' εἰ αἰροῖντο ἀποδέχεσθαι schreibt Cobet p. 474 δέχεσθαι mit der begründung: *si quis quid offert quod placet δαχόμεθα, audientes quod probamus ἀποδεχόμεθα*. Der unterschied ist im allgemeinen richtig, aber nicht ohne ausnahme; vgl. Ilias α, 95 οὐκ ἀπεδέξατ' ἄποινα, während v. 111 f. ἄποινα οὐκ ἔθελον δεῖξασθαι. — Hellen. II, 1, 5 μισθὸν ἐκάστω μνηὸς διδῶκε verlangt Cobet Mnem. I, p. 305 ἔδωκε. Vgl. meine anm. zu der stelle. Hellen. II, 4, 10 τὴν εἰς τὸν Πειραιᾶ ἀμαξιτὸν ἀναφέρουσιν meint Cobet p. 312 es müsse heissen φέρουσιν, weil man nicht sage ὁδὸς ἀναφέρει und wenn ein compositum anwendbar wäre, die Athener καταφέρουσιν gesagt haben würden. Letzteres wenigstens ist unbegründet, denn dass die strasse wirklich aufwärts führte zeigt §. 15 deutlich; gegen die erste behauptung vgl. man Polyb. VIII, 31 προῆγεν ἐπὶ τὴν ἀγορὰν κατὰ τὴν πλατεῖαν τὴν ἀπὸ τῆς Βυθείας ἀναφέρουσιν. — Comment. III, 11, 9 schreibt Hirschig Emend. p. 23 περιπελεγμένοι; denn, sagt er, δίκτυα πλέκεται. Er hat also den einfachen sinn des wortes: *umschliessend*, gar nicht verstanden. Conviv. 8, 39 Σόλων νόμους κρατίστους τῇ πόλει κατέθηκεν will Cobet p. 640 ἔθηκεν wohl mit recht. Hellen. VI, 2, 21 verlangt er p. 368 ἀνέστρεψαν für ἐνανέστρεψαν; doch findet sich letzteres wort auch Hipparch. 8, 25.

Dagegen wird auch in manchen stellen zu einem einfachen verbum eine präposition hinzugefügt. Anab. III, 4, 49 ἡνάγκασαν λαβόντα τὴν ἀσπίδα πορεύεσθαι soll nach Bisschop ἀναλαβόντα geschrieben werden. Wenn auch von jemandem die rede ist, der den schild abgegeben hat und nun wieder nehmen muss, so ist doch aus dem ganzen zusammenhang eine nothwendigkeit nicht zu ersehen, dass dies *wieder* hier ausdrücklich bezeichnet sein müsste. Hellen. I, 4, 20 will Cobet p. 352 ἀνασῶσαι für σῶσαι, weil letzteres von dem nicht gesagt werden könne, was man verloren hat. Vgl. dagegen Demosth. de pace 3 τὰ προσιμένα σωθήσεται. Auch Hellen. VII, 2, 7 ist es nicht nöthig, ἀνεχώρουν für ἐχώρουν zu lesen, da durch das dabeistehende πάλιν der begriff des *zurück* gegeben ist. Anab. V, 1, 12 ὅπως ὠφελοῦντες καὶ ὠφελῶνται hält Bisschop ἀντωφελῶνται für nöthig. Der begriff der gegenseitigkeit ist aber durch καὶ zur genüge angedeutet, wie denn in der von Bisschop als muster angeführten stelle Comment. II, 8, 3 ein solches καὶ nicht steht. Ebenso wenig wird es nöthig sein, mit Cobet p. 596 Oecon. 20, 14 εὐ πάσχοινα ἀντενποιεῖ für εὐ ποιεῖ zu lesen, da die gegenseitigkeit durch den gegensatz von πάσχειν und ποιεῖν hin-

reichend bezeichnet ist, während die von Cobet angeführten beispiele alle der art sind, dass ein solcher gegensatz in den verben nicht liegt, und dadurch die erwidernng durch die zusammensetzung mit *ἀντι* ausgedrückt wird. Wie viel Xenophon übrigens in solchen dingen dem verstande des lesers überliess, zeigt ein ähnlicher fall Comment. II, 6, 5 φιλόφεικος πρὸς τὸ μὴ ἐλλείπεισθαι εὖ ποιῶν τοὺς εὐεργετοῦντας αὐτόν. — Hellen. III, 1, 8 ἀρπάζειν τοὺς φίλους und Anab. I, 2, 27 τὴν χώραν μηκέτι ἀρπάζεσθαι verlangt Cobet p. 356 διαρπάζειν. An letzterer stelle haben die besseren handschriften ἀφαρπάζεσθαι; Matthiae de critica in Anab. fact. p. 4 schlägt διαρπάζεσθαι oder ἀναρπάζεσθαι vor. Hellen. I, 3, 19 τὸν γὰρ ἐνόητα σίτον Κλῆαρχον τοῖς Λακεδαιμονίοις στρατιώταις διδόναι fordert Kiehl διαδιδόναι, wozu doch keine nothwendigkeit ist; ebenso wenig wie I, 1, 36 und I, 6, 23 zu dem von demselben vorgeschlagenen διέφυγον und διέφυγε. Anab. IV, 7, 19 ἐντεῦθεν δὲ ἦλθον σταθμούς τέσσαρας liest Bisschop ἐντεῦθεν διῆλθον, weil Xenophon ἔρχεσθαι σταθμούς nicht sagt. Hellen. V, 4, 3 schreibt Cobet Mnem. I, p. 305 διημερεύσαντες wie es gleich nachher sich findet, für ἡμερεύσαντες. Allein an jener stelle steht ein object τὴν ἐπιούσαν ἡμέραν, hier nicht. — Hellen. VI, 3, 6 ὅταν δὲ γένηται nämlich ὁ πόλεμος verlangt Cobet p. 340 δ' ἐκγένηται ohne anzugeben, was dies eigentlich bedeuten solle. — Anab. I, 5, 10 giebt Cobet p. 413 ἐνέπιμπλασαν für ἐπίμπλασαν, worauf die lesart ἐμπέμπλασαν allerdings hindeutet und bemerkt, von prosaikern gebrauchte niemand als Plato das simplex. Bei Xenophon wenigstens findet es sich Cyneg. 5, 7. — Anab. VI, 4, 3 will Hirschig Emd. p. 7 ἐνοικῆσαι für οἰκῆσαι, wozu Cobet p. 476 bemerkt, dies sei nothwendig, weil doch der sinn sei, μύριοι ἄνθρωποι ἐν τῷ χωρίῳ οἰκῆσαι δύνασται. Dies versteht sich auch ohne die präposition von selbst. Comment. III, 11, 10 beseitigt das von Cobet p. 680 vorgeschlagene ἐντροφῶντα für τροφῶντα sehr gut die schwierigkeit des letzteren wortes. Hellen. VII, 1, 39 kann man das von Cobet Mnem. I, p. 327 gegebene τὰγγεγραμμένα für τὰ γεγραμμένα gelten lassen, ohne dass gerade eine nothwendigkeit zu der änderung vorhanden wäre. — Anab. VI, 1, 32 verlangt Bisschop κατασιγάζοντος, weil σιγάζειν nicht heisse zum schweigen veranlassen. Die behauptung ist sehr gewagt, da dieses verbum sonst nicht vorzukommen scheint und Hesych. und Phavorin es gerade in jener bedeutung nach unsrer stelle anführen. Ob Oecon. 11, 20 mit Cobet p. 690 καταλεγόμενον für λεγόμενον zu lesen nothwendig sei, dürfte schwer nachzuweisen sein; dagegen ist Conviv. 21, 5 παρέχουσι für ἔχουσι nach Cobet p. 597 sehr wahrscheinlich, wie es ja auch unmittelbar vorher angewendet ist. Comment. I, 6, 1 fordert Cobet p. 690 παραμύνειν für μύνειν, weil ersteres, nicht letzteres den gegensatz zu ἀποδιδράσκειν, δραπεταίνειν κτλ. sei. Allein Hellen. III, 2, 17 ist μένειν auch

dem ἀποδιδράσκειν entgegengesetzt, und wollte man ändern, so würde man eher mit Valckenaer ὑπομένειν schreiben, da der begriff des aushaltens hier der passendste ist. — Hellen. IV, 8, 5 giebt Cobet p. 346 προσιόντας für ἰόντας, allein letzteres findet sich in der bedeutung des kommens auch IV, 4, 5 und V, 4, 29. — Hellen. V, 4, 36 ist ὅπως τὸ ξανκὸν προσγένοιτο αὐτῷ, wie Cob. Var. Lectt. p. 273 vorschlägt, deutlicher als das überlieferte γένοιτο. Conviv. 2, 9 verlangt Cobet p. 609 προσδεῖται für δέεται, weil ersteres von dem zu gebrauchen sei, der nicht genug von einer sache hat. Ueber die änderung Anab. V, 6, 31 μισθὸν τῆς σωτηρίας λαμβάνειν ist schon oben gesprochen. Hirschig Emend. p. 3 schreibt Anab. VII, 1, 10, συμπορευσόμενον für πορευσόμενον, was an und für sich ganz gut, aber nicht notwendig ist. Anab. IV, 5, 12 fordert Bisschop ὑπαικίνοτο für ἑλπίνοτο, weil von denen, die den übrigen nicht mit gleicher schnelligkeit folgen können, ὑπολείπεσθαι gesagt werde. Vgl. dagegen VII, 3, 43.

Eine versetzung der präposition nimmt Cobet p. 688 Comment. I, 4, 6 τοὺς δὲ γομφίους οἷους παρὰ τούτων δεξαμένους λαιίνειν — καὶ τὸ στόμα — πλησίον ὀφθαλμῶν καὶ ῥινῶν καταθεῖναι vor, indem er καταλαίνειν und θεῖναι schreibt. Καταθεῖναι ist hier freilich wenig passend, λαιίνειν jedoch viel gebräuchlicher als καταλαίνειν.

Von allein stehenden präpositionen streicht Bisschop Anab. 6, 16 ἐκ nach εἶργειν, das sich aber doch auch sonst mit ἐκ und ἀπό construiert findet; vgl. Lexicon Xen. II, p. 62. Hirschig Ann. p. 37 tilgt Anab. I, 3, 5 πρὸς nach ψεύδεσθαι, das doch auch sonst präpositionen wie ἀμφί, κατά bei sich hat.

Hinzugefügt wird eine präposition Anab. I, 8, 22 ἡμίσει ἂν χρόνῳ αἰσθάνεσθαι, wo Cobet p. 418 ἐν ἡμίσει schreibt, was auch die grössere zahl der handschriften bestätigt, die ἐν für ἂν geben. Sicher ist auch das von Cobet p. 450 Anab. III, 4, 30 gegebene πορευόμενοι οἱ μὲν ἐν τῇ ὁδῷ für τῇ ὁδῷ. Anab. V, 4, 17 setzt Cobet p. 522 ἐν νόμῳ τιτὶ ἄδοντες für νόμῳ mit vergleichung des öfter vorkommenden ἐν ῥυθμῷ. Oecon. 4, 15 τοὺς πολέμῳ ἀγαθούς γεγορότας giebt Cobet p. 575 ἐν πολέμῳ nach gewöhnlichem gebrauch. Anab. III, 1, 34 schreibt Bisschop ἦν ἀμφὶ μέσας νύκτας für ἦσαν μέσαι νύκτες. Ob diese änderung nöthig ist, möchte ich bezweifeln, denn wenn jenes auch der gewöhnliche ausdrück ist, so findet sich doch auch bei Plato Rep. p. 621b ἐπειδὴ μέσας νύκτας γενέσθαι. — Oecon. 11, 11 τῆς δὲ χρηματίσεως — ἀρκέσει ἀκούειν setzt Cobet p. 589 mit recht χρηματίσεως περί. Hellen. V, 1, 27 fügt Cobet p. 347 πρὸς vor βραδυτέρων ein. Dass eine präposition fehlt, ist klar; aber πρὸς findet sich in dieser anwendung bei Xenophon nicht. Kyrop. I, 6, 40 schreibt Hirschig Ann. p. 102 μεθ' ἡμέραν δ' ἀποδιδράσκει

nach der parallelstelle Comment. III, 11, 8 für τὴν δ' ἡμέραν ἀποδορᾶσθαι.

Es mögen hier gleich die bemerkungen einen platz finden, welche die rection der präpositionen betreffen. Für ἐνὶ ξένῃ καλῆν ist wohl, wie Bisschop p. 87 und Cobet p. 499 verlangten, ἐνὶ ξένῃ das richtigere. Vgl. Dindorf zu Anab. VI, 1, 3. — Comment. III, 3, 2 ἡ ἀρχὴ ἐφ' ἧς ἤρξασθαι schreibt Cob. p. 699 ἐφ' ἧς, wogegen die von Sauppe zu der stelle und von Lobeck zu Phryn. p. 474 angeführten ähnlichen ausdrücke zu vergleichen sind. Anab. IV, 8, 11 setzt Bisschop statt ἐνὶ πολλοῦς τεταγμένοι die üblichere form ἐνὶ πολλῶν, doch hat Hertlein für den accusativ drei beispiele aus Herodot angeführt. Hellen. VII, 1, 29 τῆς ἐν' οἴκῳ ὁδοῦ ändert Playgers ohne noth in ἐν' οἴκῳ, denn wenn auch gleich nachher τῆς τε ἐν' Εὐτροσίῳν καὶ τῆς ἐνὶ Μηδείας ὁδοῦ gesagt ist, so findet sich Kyrop. VII, 2, 1 wieder τῆς τε ἐν' οἴκῳ ὁδοῦ. Warum Playgers Hellen. VI, 4, 13 τὸ μετ' αὐτὸν στρατεύμα für μετ' αὐτοῦ schreiben will, ist nicht einzusehen. Anab. I, 3, 7 ἰστροποπεδεύσαντο παρὰ Κλεάρχῳ mit Cobet p. 408 in παρὰ Κλεάρχῳ zu ändern, dürfte kaum ein hinreichender grund vorhanden sein. Hellen. I, 7, 29 ἐπὶ τοὺς πρὸς Μυτιλήνην πολέμους und III, 5, 19 τροπαιὸν ἔσκηκε πρὸς τὰς πύλας steht der von Cobet gegen den dativ vertauschte accusativ sehr eigenthümlich, und eine verwechselung ist wohl möglich, wie sie auch II, 1, 16 die varianten πρὸς πόλιν und πρὸς πόλιν zeigen. Anab. I, 1, 9 τοῖς ὑπὲρ Ἑλλησπόντων οἰκοῦσι hat Hirschig Ann. p. 85 ὑπὲρ Ἑλλησπόντων geschrieben. So hatte auch Krüger gewünscht, jedoch auf VII, 5, 15 aufmerksam gemacht, wo sich neben ὑπὲρ Σηλοβορίας die variante ὑπὲρ Σηλοβορίαν findet. Dass Hellen. V, 2, 17 ὑπ' ἑκείνους ἔσονται nicht mit Cobet p. 364 ὑπ' ἑκείνοις zu schreiben ist, hat Herbst a. a. o. p. 27 nachgewiesen. Hierher mag auch der ausdrück ἐν αὐτοῖς ἐγένετο Anab. I, 5, 17 gesetzt werden, für den Cobet p. 413 ἐν αὐτοῦ ἐγένετο verlangt. Schon Hermann zu Viger. p. 858 war zweifelhaft, ob nicht der genetiv richtiger sei. Vgl. denselben zu Sophokl. Phil. 950.

Ich gehe nun zu den veränderungen über, welche specieell syntaktische verhältnisse berühren und will den anfang mit denen machen, welche die verbindung mit subject und prädicat betreffen.

Die öfter behandelte frage, ob das neutrum pluralis als subject das verbum im pluralis zu sich nehmen dürfe, hat Bisschop p. 50 und 54 und Cobet p. 323 und Var. Lectt. p. 392 verneint. Die anzahl der von mir zu Hellen. II, 3, 8 angeführten beispiele, in welchen das verbum in diesem falle bei Xenophon im plural steht, lässt doch zweifel aufkommen, in wie weit gerade in diesem schriftsteller der attische gebrauch durchzuführen, oder an eine möglichkeit des hinneigens zum ionischen gebrauch zu denken ist. Auf fallend wenigstens wäre es, wenn gerade den Xenophon da

schicksal getroffen hätte, in so zahlreichen fälle in diesem punkt von den abschreibern entsteht zu werden, während dies bei andern älteren schriftstellern nur selten geschehen ist. Vgl. Bernhardt syntax p. 418 f. — Ueber die verbindung von ἑκάστος mit dem prädicat findet sich bei Bisschop p. 49 die eigenthümliche bemerkung: *Nomina, quae dicuntur, collectiva, requirunt post se verbum in plurali, sed ipsa in singulari numero poni debent. Ad ea autem pertinet etiam ἑκάστος.* Danach wäre Anab. IV, 2, 8 ἐπορεύοντο ἡ ἔτυχον ἑκάστοι, welche stelle jene bemerkung hervorgerufen hat, ἡ ἔτυχον ἑκάστος zu schreiben, während Cobet p. 453 hier ἡ ἔτυχον ἑκάστος, p. 474 Anab. VI, 1, 19 οἱ λοχαγοὶ ἔλεγον προσιόντες — καὶ εὐρῖαν ἐνδοκινύμενος ἑκάστος ἐπρίθον αὐτόν und p. 500 Anab. VII, 6, 7 τὸν ἐχθρὸν τιμωρήσεσθε καὶ δαρεικὸν ἑκάστος οἴσεται schreiben will. Offenbar hat Bisschop gar keine einsicht in die eigenthümlichkeit dieser construction gehabt und schlägt deshalb alle fälle über einen leisten, während Cobet mit recht in gewissen fällen den singular des verbums beibehält, den plural von ἑκάστος dagegen auch zum theil beseitigt. Was zunächst den plural des verbums anbetrifft, so ist derselbe nur anwendbar, wenn ἑκάστος als apposition zu einem wirklich ausgedrückten oder doch, und dies ist der seltenere fall, in gedanken liegenden subjecte im plural hinzutritt, nach dem sich dann, eben als dem eigentlichen subjecte, das verbum richtet, während ἑκάστος ohne wiederholung des verbums nur eingeschoben ist, um zu bezeichnen, dass jeder einzelne bestandtheil jenes pluralsubjectes gesondert die thätigkeit ausübe, eine sonderung die in der regel noch durch eine besondere hinzugefügte bestimmung ausgedrückt wird; z. b. Kyrop. III, 1, 3 ὡς δὲ τῶν ἔλδον ποιήσαντα αὐτὸν οἱ Ἀρμένιοι, διδιδρασκον ἤδη ἑκάστος ἐπὶ τὰ ἑαυτοῦ, wo διδιδρασκον prädicat zu dem zu wiederholenden gesammsubjecte οἱ Ἀρμένιοι ist, für jeden einzelnen aber die besondere beziehung ἐπὶ τὰ ἑαυτοῦ erhält. Solche fälle sind Kyrop. II, 4, 3; V, 3, 47; VIII, 1, 2; 5, 4; Anab. I, 7, 15; Hellen. VII, 1, 22, Hiero 7, 9; in welchen allen das verbum im plural steht. Nur Hellen. I, 7, 5 οἱ στρατηγοὶ βραχέως ἑκάστος ἀπελογήσατο ist der singular überliefert, den Cob. Var. Lectt. p. 113 darum auch mit recht in den plural verwandelt. Anders ist die sache, wenn ἑκάστος nicht als apposition, sondern in einem relativsatze mit besonderem verbum steht, welcher zu dem im Hauptsatze im plural stehenden verbum eine besondere bestimmung hinzufügt, die jeden theil des pluralsubjectes gesondert trifft; hier steht, grammatisch ganz berechtigt, das verbum im singular; z. b. Anab. I, 5, 8 ῥίψαντες τοὺς πορθυροὺς κίνδυνος, ὅπου ἔτυχε ἑκάστος ἐσθιτικῶς, ἔπειτα, wo schon das particip ἐσθιτικῶς den singular sichert. So auch Kyrop. III, 3, 2; Anab. VI, 6, 18; VII, 2, 1; Oecon. 8, 3; Anab. III, 1, 3 ἀνεπαύοντο ὅπου ἐτύγγαρον ἑκάστος, wo zwar die handschriften BCE ἐτύγγαρον, andererseits die meisten ἀνεπαύοντο

haben. Nur Anab. IV, 2, 12 ἀναβαίνοντας ὅτη ἐδύνατο ἕκαστος οἱ βύρβαροι ἐπύκνοντο steht der plural, den Cobet p. 453 mit recht in den singular verwandelt, während er Varr. Lectt. p. 113 diese stelle noch als beleg angeführt hatte, um die änderung Anab. IV, 2, 8 ἰπορεύοντο ἢ ἐταχον ἕκαστοι ὄντες in ἢ ἐταχον ἕκαστος zu rechtfertigen. Steht endlich ἕκαστος weder als apposition, noch in einem solchen relativesatze, sondern als selbständiges subject in einem selbständigen satze, so steht das verbum im singular, und falsch wäre es mit Bisschop Kyrop. VIII, 5, 4 συντίθησι μὲν ἕκαστος σκείη den plural zu setzen. Rep. Laced. 6, 1 ἐν μὲν γὰρ ταῖς ἄλλαις πόλεσι τῶν ἑαυτοῦ ἕκαστος — ἄρχουσι ist die einzige stelle, die für den plural geltend gemacht werden könnte, obwohl auch hier die stellung von ἕκαστος auf die bedeutung einer apposition hinweist, so dass zu ἄρχουσι ein subject οἱ πολῖται aus ἐν ταῖς πόλεσι zu denken wäre. Was endlich den gebrauch von dem plural ἕκαστοι in solchen fällen anbetrifft, so findet sich derselbe hauptsächlich, wo nicht eine theilung des ganzen in einzelne individuen stattfindet, sondern die theile wiederum aus mehreren individuen bestehen wie Kyrop. IV, 2, 23; 5, 55; VI, 1, 22 und vielleicht auch VII, 3, 2; ferner Hellen. VII, 1, 27; so dass Bisschops änderung in Anab. V, 5, 5 καθ' ἑθνος ἕκαστος für ἕκαστοι geradezu falsch ist; aber auch da findet sich der plural wo die theile aus einzelnen personen bestehen wie Kyrop. II, 3, 3; III, 3, 9; VII, 3, 1; Anab. II, 2, 17; IV, 2, 8; V, 2, 21; VI, 4, 9; 6, 33, eine anzahl von fällen, welche die betreffenden änderungen von Cobet p. 454 doch bedenklich macht. Ueberflüssig ist es auch Kyrop. V, 3, 45 ἔχοντες ἃ δεῖ ἕκαστῷ πάρεσσι mit Hirschig Ann. p. 98 ἕκαστον zu schreiben, da die verbindung mit πάρεσσι dem sinne nicht weniger entspricht, als die mit: ἃ δεῖ.

Ein gleicher fall findet da statt, wo die theilung des subjectes durch ἄλλος in verbindung mit einer zweiten form von ἄλλος gemacht wird: derselbe tritt nur in der form der apposition ein. Das verbum steht bei ἕκαστος regelmässig im plural, mit ausnahme von Anab. II, 1, 5 und IV, 8, 19, wo deshalb Cobet auch p. 414 und Var. Lectt. p. 114 mit recht den plural hergestellt hat, obgleich in dem letzten falle οἱ πολέμασι οὐκ ἐστὶν ἑστησαν, ἀλλὰ φυγὴ ἄλλος ἄλλη ἐτάχοντο es bedenklich sein möchte, weil hier nicht ἄλλος unmittelbar als apposition angesehen werden muss, sondern in einem satze mit eigenem subjecte stehen kann, wie etwa Anab. VII, 2, 15 ἄλλος ἄλλον εἰλκε steht. Anab. VII, 3, 47 οἱ ἰππεῖς οἰκονταί μοι ἄλλος ἄλλη διώκων spricht auch für die setzung des singularis in diesen fällen. Ob der plural ἄλλοι anwendbar sei, wenn die theilung einzelne personen sondert, wie dies vorher bei ἕκαστοι nachgewiesen war, ist unsicher, und daher auch die änderung Cobets p. 414 εἰκαζον ἄλλος ἄλλος für ἄλλοι ἄλλως nicht mit bestimmtheit zurückzuweisen.

Ein paar bemerkungen betreffen das subject beim passiv. Hellen. IV, 4, 2 verhängt Cobet p. 317 τως καταγνώσθῃ für τις καταγνώσθῃ; es findet sich aber ebenso I, 7, 20 ἴαν τις τὸν τῶν Ἀθηναίων δῆμον ἔδικη, δεδομένον ἀποδικεῖν ἐν τῇ δῆμῳ, καὶ ἴαν καταγνώσθῃ ἀδικεῖν ἀποθανεῖν, wo doch καταγνώσθῃ offenbar persönlich ist wie §. 22 ἴαν τις κλέπτῃ χρηθίστα ἐν δικαστηρίῳ, ἂν καταγνώσθῃ, μὴ ταφῆναι, und ähnlich V, 2, 36 καὶ ἐκείνος κατεψηφίσθῃ, ja es findet sich sogar im activ mit dem accusativ der person V, 4, 36 ἀνδρα μὴ καταγιγνώσκων ἀδικεῖν, wo freilich Cobet p. 367 ἀνδρὰς schreibt, während doch auch I, 7, 33 freilich in einer bedenklichen stelle ἱκανοὺς γενομένους wohl von καταγιγνώσκειν abhängt. Vgl. Bernhardt syntax p. 243. — Dagegen will Cobet p. 375 in Hellen. VII, 4, 5 ἐπιβουλευέσθαι τὴν πόλιν für τῇ πόλει, welche letztere construction zwar selten ist, aber hier nicht allein steht. Vgl. Thukyd. VI, 88, 8 ὡς καὶ ἐκείτοις ὁμοίως ἐπιβουλευόμενα, wo eine änderung nicht möglich ist.

In einigen stellen hat Cobet es für nöthig gehalten, τις als subject hinzuzufügen; so p. 356 in Hellen. II, 1, 8 ἐν ἣ τὴν χεῖρα ἔχων οὐδὲν ἂν δύναίτο ποιῆσαι; III, 1, 19 ἥκα λέγων; p. 632 in Conviv. 1, 8 εὐθὺς μὲν οὖν ἐνοήσας τὰ γιγνόμενα ἡγήσαιο' ἂν; allein das particip genügt hier als subject wohl ebenso wie Hellen. V, 3, 25 ἥκον ἀπαγγέλλοντες; VI, 5, 25 ἥκον λέγοντες; Comment. I, 3, 11 οὐδ' ἂν μαινόμενος σπουδάζαιεν, wo Cobet p. 651 freilich den artikel hinzusetzt. So möchte auch Anab. VI, 5, 24 ἡδὺ τοι, ἀνδρείῳν τι καὶ καλὸν εἶναι εἰόντα καὶ ποιήσαντα, μνήμην ἐν οἷς ἐθέλει, παρέχειν ἑαυτοῦ das von Cobet p. 483 zu ἐθέλει gesetzte τις zu entbehren sein, da das subject aus den vorhergehenden participien sich von selbst ergibt. Bedenklicher ist es, ob Hellen. VI, 1, 3 ὅποτε δὲ περιγένοιτο τῆς προσόδου das p. 368 verlangte τι fehlen darf, und Conviv. 5, 2 τὸν λαμπτήρα ἐγγὺς προσενεγκάτω muss wohl mit Cobet p. 632 ein τις eingeschoben werden. In ähnlicher weise wird auch zuweilen ein τι zu einem adjectivum im subject oder object hinzugefügt; so Anab. V, 4, 19 ἐστὶ γὰρ ὁ τι καὶ ἀγαθὸν οὐ μείον τοῦ κακοῦ γεγένηται von Cobet p. 462 zu ἀγαθόν und p. 101 Hellen. VII, 1, 14 ἐστιν οἷν — ἰσαίτερον ἢ ἐν μέρει ἐκατέρους ἡγεῖσθαι zu ἰσαίτερον. Hellen. VI, 4, 5 εἴπερ οὖν ἢ σαντοῦ κῆδει hat Cobet p. 368 durch mehrere beispiele belegt, dass die übliche form σαντοῦ τι κῆδει sei; auch Hellen. VII, 3, 7 ist zu δίκαιον ποιεῖν mit Cobet p. 374 wohl ein τι hinzuzufügen; wogegen Comment. I, 2, 36 ἀρ. τις με ἔρωτᾷ τόος es kaum gerathen scheint, nach Cobet p. 685 εἰ für τις zu setzen; denn τι ist überflüssig und unzweckmässig, da ja ein bestimmtes object in dem satze οἶον ποῦ οἰκεῖ Χαρικλῆς gegeben ist. Anab. III, 2, 37 εἰ μὲν οὖν ἄλλος τις βέλτιον ὁρᾷ verlangt Bisschop ἄλλος τι oder τις ἄλλο; ähnlich schon Muret. Vgl. Krüger zu der stelle. Hierber mag auch gezogen werden, dass Cobet p. 368 Hellen. V, 2, 12 σχεδόν τι πάντες für σχεδόν

πάντες schreibt, obwohl derselbe ausdrück ohne *τι* auch VI, 1, 9; Kyrop. II, 1, 7; Conviv. 4, 6 (Plato Phaedr. p. 228d *σχέδον ἀπάντων*), und ebenso *σχέδον* mit andern ausdrücken der quantität öfter sich findet. Auch die änderung Cobets p. 693 in Comment. II, 1, 32 *ἔργον δὲ καλὸν οὕτως θεῖον οὕτως ἀνθρώπινον* in *ἔργον δὲ καλὸν οὐδὲν* will ich hier erwähnen.

Auch in betreff der rection der verba sind einige bemerkungen zu machen. Anab. III, 2, 11 *ὑποστῆναι αὐτοῖς* ändert Bisschop in *αὐτούς*; der dativ findet sich auch Hellen. VII, 5, 12 und Thukyd. II, 61. Andere beispiele dieser verbindung scheinen freilich nicht vorzukommen. Comment. II, 10, 1 *ἄν τις σοι τῶν οἰκετῶν ἀποδοῖ* verlangt Cobet p. 697 *σε*, wie sich auch in einer handschrift findet, indem er mit recht bemerkt, dass die vergleichung mit §. 2 *εἰάν τις σοι κάμνη τῶν οἰκετῶν* unstatthaft sei. Schon Sauppe hatte die frage aufgeworfen, ob man jene construction zulassen dürfe, ohne sie zu beantworten. Jedoch wird man wohl Cobet beistimmen, wenn auch Oecon. 2, 14 *ἀπορρύγχις μοι πιεῖν* ein analogon bildet. Oecon. 5, 3 und 19 schreibt Cobet p. 57 *ἐξαγέσκεισθαι θεοῦς* für *θεοῖς*. Die beispiele für den accusativ dürften auch nicht zahlreich sein. Anab. V, 2, 6 verlangt Bisschop bei *ἡγεῖσθαι* in der bedeutung *anführen* durchweg den genetiv, obgleich der dativ durch viele stellen gesichert ist, die man im Lexicon Xen. II, p. 465 nachsehen kann. Anab. p. III, 2, 19 *ἐνὶ μύθῳ προέχουσιν οἱ ἱππεῖς ἡμᾶς* schreibt Cobet p. 445 *ἐν μόνον* und *ἡμῶν*. Für *ἡμᾶς* ist wohl kein zweites beispiel zu finden, doch citirt so Priscian, der aber auch *ἐν μόνον* hat. Aehnlich wie dieser dativ ist Comment. III, 7, 3 *συνοσίαις — αἷς σῦναι τοῖς πρῶτον*, den Cobet p. 258 in *αἷς* ändert, der aber doch leicht durch attraction zu erklären ist. Anab. VII, 5, 13 schreibt Cobet p. 498 *σῆλαις ὀρισάμενοι* für *σῆλας ὀρισάμενοι*. Doch finden sich beispiele von *ὀρίζεσθαι* in der bedeutung aufstellen. S. Steph. Thes.

Conviv. 8, 29 *ὁσῶν δὲ ψυχῶν ἀγασθῆναι* behauptet Cobet p. 637 das einzig richtige sei *ψυχάς*. Der dativ bei *ἀγασθαι* steht auch Kyrop. II, 4, 9 und VI, 4, 9; von denen die letztere stelle bei Bekker Anecd. p. 324, 32 ausdrücklich als beleg dieser construction angeführt wird. Anab. VII, 4, 7 *προσδραμῶν Ξενοφῶντα ἰκένεσε βοηθῆσαι* verlangt Bisschop *Ξενοφῶντι*. Dass dieses wort an *προσδραμῶν* und nicht an *ἰκένεσε* angeschlossen werden müsse, ist nicht nachzuweisen; die anführung von IV, 3, 10 beweist gar nichts.

Es mögen hier noch einige constructionen bei adjectiven platz finden. Anab. VII, 7, 29 behauptet Bisschop *ἐπήκοος* dürfe nicht substantivisch gebraucht mit dem dativ verbunden werden, obgleich er selbst nur aus Xenophon eine ganze anzahl stellen der art bringt, die nach seiner art geändert werden müssen, und auch bei anderen schriftstellern die beispiele nicht selten sind. Vgl. Euripid. Horae. 287 und dort Elmsley. Andererseits verlangt Hirschig

Ann. p. 95 φίλον ἡμῖν βουλήμενον εἶναι für ἡμῶν Kyrop. V, 3, 9 während dies pronomen in den meisten handschriften ganz fehlt, und ebenso Comment. II, 6, 35 ἐπιθυμεῖς φίλος αὐτῷ εἶναι für αὐτῶν. Dativ und genetiv bieten die handschriften Anab. VII, 7, 18; vgl. Hellen. IV, 8, 25. Für den dativ ταῖς ψυχαῖς in verbindung mit ἐρρωμενέστεροι Anab. III, 1, 42 verlangt Cobet p. 437 den accusativ, welchen auch die handschrift D hat.

Eine vertauschung des subjectes mit einem andern casus wird vorgenommen Anab. IV, 5, 14 καὶ γὰρ ἦσαν — καρβατίνας πεποιημένοι, indem Cobet p. 456 καρβατίνας πεποιημένοι schreibt, wogegen die stellung von ἦσαν bedenken erregt. Comment II, 3, 19 χεῖρά τε καὶ πόδες καὶ ὀφθαλμῶ καὶ τὰλλα ὅσα ἀδελφὰ ἔφυσεν ἀνθρώποις schreibt Cobet p. 654 für das letzte wort ἀνθρώπος, so dass dies, nicht das vorausgehende ὁ θεός, das subject wird und begründet diese änderung durch ausdrücke wie φύειν ὀδόντας, τρίχας, πώγωνα κτλ., die aber alle mit dem vorliegenden nicht verglichen werden können, da sie offenbar nur mit objecten stehen, die dem subjecte allmählig wachsen, nicht mit solchen, mit denen der mensch von anfang seiner existenz an versehen ist. Anab. I, 7, 19 οἷε γὰρ σοι μαχεῖσθαι ὃ Κύριε τὸν ἀδελφόν schreibt Cobet p. 315 σύ für σοι, weil es sich nur darum handle, ob der könig kämpfen werde, wie dies dort öfter angegeben sei; allein alle jene stellen legen mit ausnahme von §. 1 keinesweges den hauptnachdruck auf das kämpfen, sondern auf die zeit wann? und schliessen deshalb die möglichkeit nicht aus, hier σοι zu setzen, auf das übrigens auch kein besonderer nachdruck gelegt ist.

Ich will hieran einige stellen anreihen, in denen es sich darum handelt, ob die betonte oder unbetonte form des persönlichen fürwortes zu setzen sei. Anab. II, 1, 47 ἃ ἂν συμβουλευῆς hat Bisschop ein σύ eingeschoben, das ganz unnütz ist, da eine hervorhebung der person nicht beabsichtigt sein kann. Ebenso wenig ist die von Bisschop vorgeschlagene hinzufügung von σύ hinter πορεύου Anab. III, 4, 41 nothwendig, denn der gegensatz liegt in den verben πορεύου und μένε und die mit ἐγὼ δὲ folgenden sätze sind nur als nothwendige folge hinzugefügt. Uebrigens müsste dann σύ auch bei μένε stehen. Auch Kyrop. V, 3, 27 ἔως ἐτι πρόσω δοκεῖς ἀπεῖραι verlangt Hirschig Ann. p. 95 ein σύ wegen des wechsels der personen. Oecon. 15, 10 οἶομαι δὲ πάνν καὶ λεληθῆναι πολλὰ σεαυτὸν ἐπιστάμενον αὐτῆς schiebt Cobet p. 591 ein σέ ein, das dem sinne nach freilich nicht zu entbehren ist. Conviv. 4, 32 νῦν δ' ἐπεὶ πάσης γεγένηται, οὐκέτι οὐδὲν μέλει οὐδενί verlangt Hirschig Emend. p. 26 ἐμοῦ zu μέλει mit unrecht, denn der sinn ist offenbar nicht, es kümmert sich niemand um mich, sondern es kümmert sich niemand darum, dass ich mit Sokrates umgehe. An derselben stelle ändert er Conviv. 4, 40 οὐδὲν οὕτως ὁρῶ φαῖλον ἔργον ὁπίον οὐκ ἀρσού-

σὺν ἂν τροπῇ ἐμοὶ παρέχοι das wort ἐμοὶ in μοι und ebenso Ann. p. 87 in Anab. I, 3, 6 νομίζω γὰρ ὑμᾶς ἐμοὶ εἶναι καὶ πατρίδα, wo allerdings kein besonderer nachdruck auf dem fürworte liegt. Umgekehrt hat Cobet Mnem. I, p. 319 Hellen. V, 1, 15 ἦν δὲ ἀνεχόμενός με ὁρᾶς ein ἐμὲ verlangt, das auch wie im vorhergehenden als gegensatz zu ὑμεῖς erforderlich ist; wo- gegen Anab. III, 1, 25 dieselbe von Bisschop vorgeschlagene änderung nicht erforderlich ist, weil der gegensatz in den verben liegt. Bemerket sei hier auch das verlangen von Cobet p. 697 und von Bisschop p. 86 αὐτοῦ, wo es sich auf die zweite person bezieht, in αὐτοῦ zu verwandeln: Anab. VII, 5, 5 wo vier handschriften αὐτοῦ haben, Hellen. IV, 1, 35; Comment. II, 6, 35. Der gegenstand ist mehrfach ausführlich behandelt worden, vgl. die von Kühner zu Comment. I, 4, 9 angeführten schriften. In einem falle hat sogar Cobet p. 686 diesen gebrauch anerkannt, indem er Comment. I, 2, 46 ὅτε δεινότητος αὐτὸς αὐτοῦ ἦσθα für δεινότητος αὐτοῦ schreibt, obwohl die nothwendigkeit dieser änderung namentlich in betreff des hinzugefügten αὐτός zweifelhaft ist. Vgl. Sauppe zu der stelle. Einen bekannten gebrauch des pluralis αὐτῶν scheint Cobet p. 373 zu ignoriren, indem er Hellen. VII, 1, 17 σπονδὰς ποιησάμενος πρὸς Θηβαίων μᾶλλον ἢ πρὸς αὐτῶν dafür αὐτοῦ setzen will, und doch handelt es sich hier nicht allein um seinen vortheil, sondern um den seiner mitbürger. Vgl. Hellen. IV, 6, 4 und 8, 25. Ganz nutzlos ändert auch Bisschop Anab. VII, 3, 4 πρὸς ἐκείνους in πρὸς ἑ, denn der gebrauch von ἐκείνους statt des persönlichen fürwortes steht hinlänglich fest. Vgl. Krüger zu Anab. IV, 3, 20.

Demnächst mögen die ausserordentlich zahlreichen fälle betrachtet werden, in denen das verbum veränderungen unterworfen wird und zwar zuerst solchen, welche das genus desselben betreffen. Statt des activs wird in einigen fällen das medium gesetzt. Hellen. I, 3, 20 εἰσάγαγον τὸ στρατόν behauptet Cobet p. 327 die gräcität fordere εἰσηγάγοντο. Unter denselben umständen wird von verräthern, die sich in der stadt befinden, gesagt IV, 8, 8 εἰσηγαγέτην; V, 4, 1 εἰσαγαγόντες εἰς τὴν πόλιν, während ich vom medium bei Xenophon kein beispiel finde. Auch Kyrop. II, 2, 28 περιάγεις τοῦτο τὸ μειράκιον verlangt Cobet p. 653 das medium, weil dies anzuwenden sei, wenn jemand zu eigenem gebrauch einen andern mit sich führe und dies liegt allerdings in der natur des mediums, doch muss Cobet auch eine stelle in Demosth. 36, 45 ändern. Anab. VI, 6, 3 schreibt Cobet p. 484 οἱ παραπλέοντες κατήγοντο, ohne auf die gewiss richtige lesart κατέγον für κατήγον rücksicht zu nehmen. Ferner verlangt Cobet p. 261 Hellen. VII, 2, 20 das medium für τροπὴν ποιήσεις; doch habe ich einige beispiele vom activ in meiner anmerkung zu der stelle beigebracht. Ob man dahin auch Anab. V, 7, 31 ἵνα φελακὴν ποιῇ τις, wofür Cobet p. 262 ποιήσεται τις giebt, rechnen dürfe,

ist zweifelhaft, da hier in einer anzahl handschriften ποιῆσαι steht, woraus schon Is. Vossius ποιῆται gemacht hat. Anab. VII, 1, 36 schreibt Hirschig Emsend. p. 11 διαπράξασθαι für διαπράξαι, wie auch eine handschrift hat.

Umgekehrt wird auch mehrere male das activ für das medium gesetzt. Hellen. VI, 4, 27 μὴ πορεύσονται ἐπὶ τὴν ἐκείνου δύναμιν schreibt Cobet p. 370 πορεύσειαν, so dass δύναμιν object zu diesem verbum wird, weil er meint, dass δύναμις nicht in der bedeutung von *gebiet* stehen könne, für welche bedeutung Dindorf Thuk. II, 7 angeführt hatte, wo es heisst, Athenener und Spartaner suchten die Perser für sich zu gewinnen, πόλεις τε ξυμμαχίδας ποιοῦμενοι ὅσαι ἦσαν ἐκτὸς τῆς ἐαυτῶν δυνάμεως. Cobet lässt auch hier diese bedeutung nicht gelten, indem er die eigenthümliche frage aufwirft: *quis enim in sua ditione novos sibi socios quaerit?* Und doch ist die sache sehr natürlich; eben weil ihnen die bundesgenossen, über welche sich ihre macht erstreckte, nicht genügten, suchten sie bundesgenossen noch da, wohin ihre macht nicht reichte. Die änderung im Xenophon ist auch sonst durch nichts gestützt, denn πορεύειν kommt bei Xenophon gar nicht vor, und selbst δύναμιν ἄγειν für στρατεύμα ἄγειν dürfte nicht nachzuweisen sein. Mnem. I, p. 324 hatte Cobet δύναμιν gestrichen. — Hellen. VII, 5, 8 ἐνθ' ἐν ἀσφαλιστέῳ τε ἢ ἢ εἰ ἔξω ἐστραταπεδυνέτο καὶ τοῖς πολέμοις ἐν ἀδηλοτέῳ ᾧ τι πράττειτο will Cobet p. 379 πράττοι, so dass Epaminondas auch subject zu ἐν ἀδηλοτέῳ ἦν wird. Die änderung ist zwar leicht, dagegen der wechsel des subjectes nicht so auffallend, dass dieselbe nöthig wäre. — Hellen. VI, 5, 18 ἰσχυροτέραν τὴν φάλαγγα ἐπαίειτο wiederholt Cobet p. 262 die schon früher von Dreais gemachte conjectur ἐποίει, wogegen Lex. Xen. III, p. 586 zu vergleichen. Hellen. VI, 2, 20 verlangt Cobet p. 340 ἀείεσθον für das medium, das sich aber in derselben anwendung auch Kyrop. II, 1, 9; Anab. I, 10, 12; de re eq. 6, 5 findet. — Hellen. VI, 3, 6 will Hirschig Ann. p. 77 καταλύσαι τὸν πόλεμον für καταλύσθαι. Das medium steht auch Andokid. 3, 17 offenbar wie hier mit der beziehung der gegenseitigkeit: unter einander den krieg beilegen. — Die änderung von Cobet p. 304 δέοις für εἶνος ἂν δέοιο μὴ οὐχὶ πάνπαν εὐδαιμων εἶναι Hellen. IV, 1, 36 ist aufzunehmen. — Anab. I, 6, 10 ἐλάβοντο τῆς ζωῆς τὸν Ὀρόντην hat Dindorf noch drei handschriften ἐλάβον aufgenommen, wie Cobet p. 413 verlangte. — Oecon. I, 4 πολὺν γε μισθὸν φέροι' ἂν schreibt Cobet p. 568 φέροι ἂν, weil jenes nicht *lohn erhalten*, sondern *wegtragen* heissen würde. Vgl. Euripid. Rhes. 161. οὐκ οὖν ποιεῖν μὲν χρῆ, ποιοῦντα δ' ἄξιον μισθὸν φέρεσθαι. — Comment. II, 5, 3 τὸν οὐδ' ἂν ἡμιμναῖον προτιμῆσαιμην fordert Cobet p. 696 προτιμήσαιμ' ἂν, weil das medium so nicht im gebrauch ist. Dies ist zwar richtig, allein doch zu bedenken, ob das medium hier nicht reflexive bedeutung

haben kann: ich würde für mich vorziehen. Endlich behauptet Hirschig Emend. p. 15 dass für *ἐπισκοπεῖσθαι* im präsens überall das activ zu setzen sei. Vgl. dagegen Lexicon Xen. II, p. 314. — Das passiv *καυθεῖς* für *καοῖς* setzt Hirschig Ann. p. 93 in Anab. III, 5, 3; was wohl kaum nöthig ist, wenngleich die handschriften eine variante *καύσοις* bieten, die darauf führen könnte. Das passiv verlangt Cobet p. 341 auch wohl Hellen. VI, 5, 20 für *ἐξωρμήσατο*, das er für barbarisch erklärt. Es findet sich wenigstens Ilias φ, 595. — Hellen. VII, 5, 22 schreibt Pluygers *ἐνι ἐξέτατο αὐτῷ ἡ φάλαγξ* für *ἐξετάθη*. Warum? Anab. I, 4, 14 *ἔαν μοι πιασθῇς* schreibt Cobet p. 409 *πύθησθαι*, was vielleicht richtiger ist.

In betreff der verwechslung der tempora sind einige durchgreifende grundsätze aufgestellt worden, nach denen dann zahlreiche änderungen vorzunehmen sind. Am häufigsten wird, wie Cobet p. 405 angiebt, ein aorist einem futurum substituirt, namentlich im infinitiv, und diese wohl nicht zu leugnende thatsache wird benutzt, um einen bereits vielfach behandelten gegenstand zur entscheidung zu bringen. Es wird nämlich von Hirschig Ann. p. 86, von Cobet Var. Lectt. p. 97 und Nov. Lectt. p. 365 (vgl. p. 400) bestimmt, dass verba wie *ὀμνῶμι*, *ὑπισχνόμαι*, *ἐλπίζω*, *ἀπειλῶ* und ähnliche nur mit dem infinitiv futuri verbunden werden dürfen. Aus einigen zur begründung dieses gesetzes beigebrachten worten, wie: *δεῖσθαι ἡ δέμῳ recte habebit, si in recta oratione bene dicitur ἰδέσθαι* kann man entnehmen, dass Cobet der ansicht gewesen ist, der infinitiv aoristi habe temporal dieselbe bedeutung wie der indicativ, d. h. nur die eines präteriti. Die unrichtigkeit dieser ansicht lässt sich direct nicht beweisen, da eine berufung auf die überlieferten texte für unzulässig erklärt worden ist, überdies die änderung eines infinitiv aoristi in den futuri fast überall möglich erscheint, weil die formen beider in der regel nur um ein geringes von einander verschieden sind. Dagegen lassen sich nur seltene fälle anführen, in denen diese änderung vollständig unmöglich erscheint, wie Odyss. γ, 319 *ὅθεν οὐκ ἔλποιστό γε θυμῷ εἰθέμεν*. Ohne die frage erschöpfend behandeln zu wollen, will ich nur einige bemerkungen machen, durch welche die sicherheit jener behauptung erschüttert werden kann. Zunächst würde, falls dieselbe richtig wäre, auch der bis jetzt nicht angezweifelte infinitiv aoristi nach verben wie *βούλομαι*, *καλέω* und ähnlichen ebenfalls unmöglich sein, da auch hier der infinitiv von etwas bevorstehendem angewendet ist. Ferner würde man mit demselben rechte wie dem infinitiv auch den übrigen modis des aorist die bedeutung eines präteriti zuschreiben können, während es doch eine unleugbare thatsache ist, dass sie diese bedeutung nicht ausschliesslich haben; ein imperativ aoristi in der überall vorkommenden anwendung wäre unmöglich, ebenso der gebrauch des conjunctiv aoristi statt

eines futurs, wie es namentlich bei Homer so oft sich findet; endlich würde der optativus potentialis mit der bedeutung des zukünftigen vom aorist ebenfalls nicht denkbar sein. Und doch hat Cobet in vielen fällen, wo ihm die verwandlung des infinitivi aoristi in den des futurs bedenklich schien, sich durch die hinzu- fügung eines *ἄν* zu helfen gesucht, wie Hellen. I, 6, 14 οὐκ ἔσθι οὐδέτις ἄν Ἑλλήνων ἀνδρουποδισθῆναι. Wie aber die partikel *ἄν* die kraft haben soll, einem präteritum die bedeutung des zukünftigen zu geben, möchte schwer erklärlich sein. Die lösung der ganzen frage wird man nur von einer erschöpfenden betrach- tung über das wesen des aorists, sowohl seiner form wie seiner bedeutung nach, erwarten dürfen. Eine aufzählung der zahlrei- chen einschlagenden änderungen Cobets ist überflüssig; ich will jedoch noch einige besondere bemerkungen anknüpfen, die na- mentlich einen unter gleichen verhältnissen gebrauchten infinitiv präsentis betreffen. Hellen. III, 5, 10 und 14 schiebt Cobet pag. 353 nach εἰκός zu dem infinitiv aoristi ein *ἄν* ein; jedoch findet sich gerade in diesem falle bei Xenophon ein infinitiv aoristi mit *ἄν* nicht, ohne dasselbe öfter, vgl. Anab. IV, 6, 9; Kyrōp. I, 6, 10; Rep. Laced. 8, 8; Conviv. 6, 1. — Nach ὑπισχεσθαι hat Cobet p. 508 in Anab. VII, 7, 31 συστρατεύεσθαι in das fu- turum verwandelt, doch findet sich ebenso VII, 6, 38 μνησθαι, das Cobet p. 405 freilich auch ändert. Hellen. V, 2, 27 ver- langt Naber nach μέλλει καταστρέφεσθαι statt καταστρέφεται, während der infinitiv präsentis in dieser verbindung ganz ge- wöhnlich ist. Hellen. VI, 2, 15 ἐκήρυξεν πεπρασθαι ὅστις αὐτο- μολοῖη schreibt Cobet p. 245 πεπράσσεσθαι, das allerdings nach Anab. VII, 1, 36 wahrscheinlich ist. Oecon. 6, 11 ταῦτά μοι δοκῶ ἤδῃ εἰς ἑκάντερά ἀκούειν σου schiebt Cobet p. 581 ein *ἄν* ein, während er Anab. I, 7, 4 αἰσχύροσθαι μοι δοκῶ p. 414 αἰσ- χυροῖσθαι setzt. Jedoch erfordert wenigstens in dem letzteren falle der sinn nicht nothwendig ein futurum. Auch Anab. I, 3, 7 ὅτι οὐ γαίῃ παρὰ βασιλέα πορεύεσθαι ist das futurum durch- aus nicht, wie Cobet p. 406 meint, nöthig, da man sich ja be- reits auf dem wege befand. Eher möchte man dieselbe änderung Anab. IV, 5, 15 gutheissen. Gar nicht nothwendig ist das fu- turum Comment. IV, 2, 6 νομίζων σφηροσύνῃς δόξαν περιβάλλεσθαι (p. 702), da es recht wohl heissen kann: er glaube, er erwerbe sich. Unmöglich ist Anab. I, 3, 19 das von Cobet p. 406 ge- förderte futur für βουλεύεσθαι, da dieser infinitiv wie die vor- aufgehenden von δοκεῖ μοι §. 18 abhängt.

Als eine zweite allgemein gültige norm haben Bisschop p. 63 und Cobet p. 365 die bekannte dawsonische regel hinge- stellt und daraus veranlassung genommen, in einer beträchtlichen anzahl von stellen nach ὅπως den conjunctiv aoristi in den indi- cativ futuri zu verwandeln. Da die richtigkeit dieser mechani- schen regel weder bewiesen noch allgemein anerkannt ist, so

glaube ich nichts weiter darüber bemerken zu dürfen. In naher verbindung damit steht es, wenn Cobet p. 702 in Comment. III, 11, 9 μηχανήσεται ὅπως ἐμβάλη αὐτοὺς εἰς τὰ δίκτυα das futurum ἐμβάλει setzt, weil nach ὅπως, wie, der conjunctiv nicht stehen könne; und doch ist es gerade in solchen verbindungen höchst misslich, ob man ὅπως als fragewort oder als finale conjunction zu fassen habe. Man vgl. Anab. IV, 6, 10 δοκεῖ σκεπτεῖν εἶναι ὅπως ἐλάχιστα μὲν τραύματα λάβωμεν und nach μηχανᾶσθαι Comment. II, 6, 35; III, 8, 8. Dagegen könnte man Conviv. 8, 25 ὅπως πλείονος ἄξιος γένηται ἐπιμελεῖται mit Cobet p. 636 γενήσεται gelten lassen, da in dem parallelen satze das futurum überliefert ist. Umgekehrt erklärt Bisschop zu Anab. II, 1, 21 das futurum in dubitativ frage für unzulässig, wie es doch keineswegs der fall ist. Vgl. Madvig syntax. §. 121 anm. 1. Krüger gr. gramm. §. 58, 7, 2.

Von weiter angenommenen vertauschungen des futurs und des aorists bemerken wir noch Hellen. VII, 5, 1 βουλόμενοι ὡς ἀσθενεστάτην τὴν Πελοπόννησον εἶναι, ὅπως ὡς ῥῆστα αὐτὴν κινταδουλώσαιντο, wo Cobet Mnem. I, p. 329 καταδουλώσουσιν und VII, 5, 16 ἀσχυρόμενοι, εἰ παρόντες μὴδὲν ὠφελήσειαν, wo Cobet p. 380 ὠφελήσουσιν setzt. In beiden fällen habe ich einen grund zu der änderung nicht finden können. Comment. II, 2, 3 ὡς οὐκ ἂν — πυνύοντες verlangt Cobet p. 693 πυνύοντες, indem er die viel behandelte frage, ob das futurum mit ἂν verbunden werden könne, schlechtweg verneint, ohne jedoch gründe für diese entscheidung anzugeben. Hellen. VII, 5, 15 ἐτίγχανον προσιόντες εἰς τὴν Μαρτίρειαν καὶ καταστρατοπεδευσάμενοι ἐπὶ τοὺς τέλους hat Pluygers das letate particip in das futur verwandelt. Wie das mit dem sinne des satzes zu vereinigen sei, weiss ich nicht, selbst dann nicht, wenn man ἐτίγχανον nicht mit den hier stehenden participien, sondern mit dem vorausgehenden διελθόντες verbinden wollte.

Für das präsens wird ebenfalls ein futurum gesetzt. Hellen. I, 6, 32 Καλλικρατίδας δ' εἶπεν ὅτι ἡ Σπάρτη οὐδὲν μὴ κάκιον οἰκεῖται αὐτοῦ ἀποθαρόντος von Cobet p. 384 das futurum οἰκίεσται, wie es auch die handschrift A und die Aldina, bekanntlich die übereinstimmenden schlechtesten quellen haben. Dass ein futurum dem sinne besser entspricht als ein präsens, hatte auch Schneider gesehen und deshalb οἰκήσεται vorgeschlagen, Cobet behauptet jedoch, das passiv von οἰκεῖν dürfe in diesem sinne nicht stehen. Dagegen vergleiche aber Plato Charm. p. 161e δοκεῖ ἂν σοι πόλις εὖ οἰκεῖσθαι und p. 162a sogar σωφρόνως γε οἰκοῦσα εὖ ἂν οἰκοῖτο. Uebrigens hat Cobet auch nicht nachgewiesen, dass οἰκεῖται in dem hier erforderlichen sinne gebraucht werden könne. Dagegen giebt Cobet p. 285 in Hellen. V, 2, 5 offenbar richtig διοικοῖντο für διοικίσκοντο. Hellen. VI, 5, 41 schreibt Cobet Mnem. I, p. 325 συνεπιστήσονται für συνεπίστανται

wie es nach dem parallel stehenden εἶναι auch natürlich ist. Dagegen ist kein grund Oecon. 18, 1 mit Cobet p. 592 ταμῆς für τιμῆς zu setzen, da es sich ja allgemein darum handelt, wie er zu schneiden pflegt. Anab. I, 8, 13 ἀπεκρίνατο ὅτι αὐτῷ μέλοι vermuthet Cobet p. 416 μελήσει, jedoch ist das präsens ganz passend, da Klearch in seiner antwort nicht von zukünftigen massregeln, sondern von solchen spricht, die er schon ergriffen. Ueberdies citirt Plutarch. Artax. 8 die worte auch im präsens. Kyrop. V, 9, 52 εἰπὼν ὅτι ἐπὶ τῇ ὁδῷ ἐπιμένοι δὴ ändert Hirschig Ann. p. 98 die letzten worte in ὑπομενοῖ, und in der that erwartet man ein futurum. Auch Anab. IV, 7, 3 οὐκ ἴσιν τὰ ἐπιτήδεια, εἰ μὴ ληφόμεθα τὸ χωρίον ist das von Cobet p. 459 verlangte futurum ἴσονται das natürlichere. — Auch im particip wird dieselbe änderung vorgenommen, indem Pluygers Hellen. VII, 1, 13 ποιησόμενος für ποιούμενος schreibt, welche letztere form Krüger zu Anab. I, 3, 16 für ein futur ansah. Hellen. I, 8, 13 τοὺς παρὰ βασιλείας πορευομένους πρέσβεις schreibt Cobet Mnem. I, p. 306 πορευομένους, obwohl möglicherweise die gesandten schon unterwegs waren; auch Hellen. VII, 5, 22 ὥστε εἰκόσθη στρατοπεδεύομεν ist das von Kiehl gesetzte futurum nicht nöthig, da das voraufgehende ὅπλα θέσθαι schon als beginn des lagerns angesehen werden kann; ebensowenig Oecon. 4, 15 und 7, 20 das von Hirschig Emend. p. 17 verlangte ἐργασόμενοι für ἐργαζόμενοι, welches letztere in dem sinne von *arbeiter* in beiden stellen wohl passt. — Umgekehrt fordert Cobet p. 490 in Anab. VII, 3, 10 ὅποσα δ' αὖν ἀλίσκηται, ἀξιώσω αὐτὸς ἔχειν das präsens ἀξιῶ und p. 369 in Hellen. VI, 4, 16 ὁ μὲν εἰς τὴν Λακεδαιμόνα ἀγγέλων τὸ πάθος ἀφικνείται ebenfalls ἀγγέλλων, das schwerlich richtig ist, da man doch ἀγγέλων mit εἰς τὴν Λακεδαίμονα verbinden muss.

Sehr oft wird die vertauschung eines präsens und imperfects mit einem aorist II bemerkt, die äusserlich sehr leicht möglich ist, da sie meistentheils nur in dem zusatz oder der auslassung eines buchstabens besteht. So schreibt Cobet p. 523 Anab. V, 7, 8 ἀγάγοιμι für ἄγοιμι, weil in dem parallelen satzgliede βιασαίμην steht; es kann aber gerade durch den wechsel der tempora ein unterschied angedeutet sein, da sich βιασαίμην durch die zusätze als nur auf den vorliegenden fall bezogen darstellt, während ἄγοιμι ganz allgemein alle fälle betrifft. Dagegen verlangt Biaschop Anab. VII, 2, 25 ὑπισχνόμενος, εἰ ἄγοιμι τὸ στράτευμα — χεῖσθαι den aorist in vergleichung mit §. 24 ὑπισχνόμενος, εἰ ταῦτα πράξαιμι, εὖ ποιήσιν. Beide fälle sind insofern verschiedenen, als in letzterem in unabhängiger satzform ἢν πράξω, in ersterem ἢν ἄγω stehen würde, da hier von einer handlung die rede ist, die noch dauert, während die folge eintritt, dort aber dieselbe vollendet sein muss. Mit dieser änderung steht übrigens die von Cobet p. 337 in Hellen. III, 4, 15 γιγνώσκων ὅτι εἰ μὴ

ἐπιπικόν ἱκανὸν κηρύσσειτο, οὐ δυνήσονται κτλ. vorgekommene, wo er κηρύσσειτο verlangt, im widerspruch. Denn direct würde auch hier ἢν μὴ κηρύσσωμαι im sinne eines futuri exacti stehen, und dass dafür in obstruirtiger rede εἰ mit dem optativ aoristi eintreten kann, zeigen beispiele wie Hellen. IV, 1, 2 λέγοντος ὡς εἰ ἔλθοι — εἰς λόγους ἄξει; V, 1, 1 εἰ μὴ βοηθήσειαν — οὐ δυνήσονται. — Comment. 8, 3, 9 haben für ἄλλοιτο zwei handschriften: den aorist ἄλλοιτο, für den Cobet p. 687 aber die form ἄλλαιτο verlangt. — Anab. VI, 6, 19 ist der aorist εἰς τι παραλίπω mit Bisschop jedenfalls dem präsens vorzuziehen, wogegen Anab. VI, 6, 15 kaum ein genügender grund vorhanden sein möchte, mit Cobet p. 485 εἰς τι φῆ für φήσῃ zu setzen; auch Anab. I, 2, 20 ist ἢν δὲ φεύγη, wofür Mehler φύγη schreibt, dem sinne ganz angemessen. — Beim infinitiv ist die entscheidung zwischen präsens und aorist nicht immer leicht. Anab. I, 8, 26 ist ἰάσασθαι, wie Cobet p. 418 schreibt, allerdings das natürliche; wenn aber Bisschop Anab. IV, 4, 10 und VI, 3, 26 den infinitiv präsens nach δοκεῖν verlangt, so ist zu bemerken, dass gerade in diesem falle oft der aorist steht, wenn die blosse ausführung einer handlung beschlossen wird. Anab. I, 8, 22 εἰ τι παραγγεῖλαι χρῆζοιεν, ἡμῖσι ἂν χρόνον αἰσθάνεσθαι τὸ στρατεύμα ist es sehr fraglich, ob der von Mehler gesetzte aorist αἰσθάνεσθαι nöthig ist. Ebenso sind beim particip trotz dessen ausgesprochener bedeutung nicht immer hinreichende kennzeichen vorhanden, ob präsens oder aorist vorzuziehen sei. Anab. V, 8, 6 ist ἀπαγαγών wie Bisschop für ἀπάγων schreibt, wohl angemessener wie auch Hellen. VI, 3, 10 ἁμαρτοῦσι und ἁμαρτόντες, das Hirschig Ann. p. 78 fordert; ebenso scheint Anab. VII, 2, 3 οἱ μὲν τὰ ὄπλα ἀποδιδόμενοι κατὰ τοὺς χώρους ἀπέπλεον der sinn den aorist zu verlangen, wie Hellen. VI, 5, 46 ὁρῶ δὲ καὶ Θηβαίους — τὼν δοεομένων ὑμῶν περιδεῖν ἀπολομένους τοὺς σώσαντας ἡμᾶς das präsens ἀπολλυμένους; dagegen ist Anab. VII, 4, 17 οἱ δὲ Θηβαῖοι φεύγουσι — ὅπισθεν περιβαλλόμενοι τὸς πέλτας der aorist (Cobet p. 493) nicht nöthig, da sie recht gut während des fliehens ihre schilde auf den rücken werfen konnten, so wie auch Hellen. VI, 4, 8 ὑποπινόντων καὶ τὸν οἶνον παροξυνάτι αὐτοὺς ἔλεγον das präsens an seiner stelle ist, da doch die aufregung schon während des trinkens eintrat (Cob. p. 316); auch Hellen. V, 1, 6 παρατρεπόμενος δὲ εἰς Τένεδον ἐδήγου τὴν χώραν lässt sich gegen Pluygers wohl vertheidigen, gerade wie Anab. VI, 2, 1 τῇ ὑστεραίᾳ ἀναγόμενον πνεύματι καλῶ ἔπλεον gegen Cobet p. 474, da sich das präsens ganz ebenso Hellen. I, 1, 5 und 5, 20 findet. Hellen. III, 1, 13 προσέλαβε ἐπιθαλαττιδίας — ξενικῇ προσβαλοῦσα τοῖς τείχεσιν schreibt Cobet p. 356 προσβάλλουσα, wozu kaum ein grund vorhanden ist, da doch angriff und erobderung nicht gleichzeitig sind und überdies gerade in dieser verbindung der aorist II stehend ist: vgl. I, 6, 13; II, 1, 10; IV, 4, 13;

V, 3, 18. — Hellen. VII, 3, 3 φεύγονσι πάντας οἱ ἡμᾶς προδιδόντες kann das präsens recht gut stehen, um den allgemeinen begriff verräther zu bezeichnen, wie I, 7, 28.

Am misslichst ist es mit den änderungen, welche durch angebliche verwechslung des imperfects mit dem indicativ aoristi hervorgerufen werden, da die bedeutungen beider tempora sehr nahe stehen und eine scharfe begränzung beider in historischer darstellung oft grosse schwierigkeiten bietet. Auf die handschriften kann man sich allerdings sehr wenig verlassen, und doch hängt die kenntniss des gebrauches nur von der überlieferung ab. Man braucht z. b. nur den gebrauch des so sehr häufig vorkommenden ἐκέλευε und ἐκέλευσε zu verfolgen, um zu der überzeugung zu gelangen, dass hier die bestimmung, wo die eine oder die andere form zu setzen sei, geradezu unmöglich ist. Daher haben auch änderungen in diesen formen, wie Anab. I, 8, 15; Kyrop. V, 3, 53 gar keinen werth. Dasselbe tritt ein, wenn Cobet Anab. III, 2, 17 ἐφευγον γοῦν πρὸς ἐκείνους den aorist verlangt, denn man darf nur stellen wie Hellen. IV, 3, 17 οὐκ ἰδέσσαντο τοὺς περὶ Ἀγησίλαον ἀλλ' ἐφυγον ἐπὶ τὸν Ἑλικῶνα mit Anab. IV, 4, 21 οὐχ ὑπέμειναν ἀλλ' ἐφευγον und Anab. I, 10, 11 οὐκ ἰδέχοντο ἀλλ' ἐκ πλέονος ἢ τὸ πρόσθεν ἐφευγον vergleichen, um die nutzlosigkeit einer änderung einzusehen. An varianten fehlt es dabei natürlich in den handschriften auch nicht; vgl. Hellen. III, 4, 24. Daher ist auch die änderung von Cobet p. 378 Hellen. VII, 4, 26 ἀπέσquamξαν für ἀπέσquamττον und §. 29 ἀφίσσαν für ἀφίσσαν misslich, selbst wenn an letzterer stelle eine handschrift ἀφῆκαν giebt; oder von ἐπέθοντο in ἐπίθοντο Anab. I, 4, 16; Hellen. I, 7, 19; VII, 4, 4. Richtig ist vielleicht ἦρεα für ἠρώτα Anab. VII, 3, 25.

Für das präsens διαβαίνει Hellen. VI, 5, 15 schreibt Cobet Mnem. I, p. 324 διέβη, wohl wegen der umgebenden aoriste und p. 359 Hellen. IV, 4, 6 ἀπεσπᾶσθαι für ἀμασπᾶσθαι, während doch, wie auch das particip ἀφανίζομένην zeigt, die sache im ganzen noch als fortgehend bezeichnet wird. Anab. II, 4, 6 ἡττομένων δὲ μὴν οἰδέα οἷόν τε σωθῆναι verlangt Blasshop ἡττημένων und ebenso III, 2, 39; Hellen. III, 4, 8, weil es bedeuten müsse: wenn wir besiegt worden sind, wobei er III, 1, 2 vergleicht. Allein dort steht der aorist, nicht das perfect, und diesen würde man auch hier erwarten, wenn überhaupt ein präteritum nöthig wäre. Die änderungen Cobets p. 375 von ἐστραποπεδεύετο Anab. II, 2, 15 in das plusquamperfect und p. 501 von προσῆκεν Anab. VII, 7, 18 in das präsens erscheinen dem sinne angemessen; wenn er aber Var. Lectt. p. 250 in Hellen. II, 2, 9 ἐστίτησα für ἐστήσαντο verlangt, weil es heisse carebant, so ist dies unnütz, da ja gerade ἀνέχεσθαι die bedeutung entbehren oft hat. Auch Hellen. IV, 4, 19 wird man bedenken tragen, mit Cobet p. 359 ἦρξε für ἦρξε anzunehmen und Hellen. VII, 3, 7 ist ἀμαλογηται, wo-

für Cobet p. 374 *ὁμολόγει* verlangt, sehr gut zu erklären. Die verwandlung eines aoristes in ein plusquamperfectum ist wohl meist zwecklos, wie das von Cobet Mnem. I, p. 314 in Hellen. III, 2, 18 vorgeschlagene *παρεσκευάσμη* für *παρεσκευασάμη*, denn die bedeutung: ich hatte mich bereit gemacht passt eben so gut, wie ich war bereit. Welchen zweck Anab. VI, 6, 7 Cobet p. 466 bei der änderung von *ἴδειςαν* in *ἰδεδίσαν* hat, sehe ich nicht ein.

Vertauschungen der modi finden wir namentlich zwischen indicativ und optativ in abhängigen sätzen. Anab. II, 1, 15 *ἔκον λέγοντες οἱ προπεμφθέντες σκοποῖ ὅτι οὐχ ἱππεῖς εἰσιν, ἀλλ' ὑποζύγια νέμοιτο* verlangt Bisschop *εἰεν* mit der bemerkung: in der indirecten rede müsse aus dem sinne des andern der optativ gesetzt werden. Diese unklare regel findet hier aber gar keine anwendung, da gar nichts aus dem sinne eines andern, sondern nur ein bericht über das was die späher gesehen, mitgetheilt wird. Auch aus dem umstande, dass daneben der optativ *νέμοιτο* gesetzt ist, lässt sich die nothwendigkeit der änderung nicht folgern, wenn auch Bisschop Anab. IV, 5, 28 aus einem solchen grunde *ἀπίοιεν* für *ἀπίασιν* geschrieben hat; denn solcher wechsel der modi ist nicht selten. Vgl. Hertlein zu Anab. III, 5, 13. Nach seiner regel ändert Bisschop ferner Anab. V, 1, 24; 5, 10; VII, 2, 16 und wohl auch Hellen. IV, 4, 2 Cobet Mnem. I, p. 317 *κινδυνεύουσι*. — Die regel wird von Cobet p. 486 etwas beschränkt, indem er Anab. VI, 6, 34 *ἔκονον ὡς τὸ στρατένμα ἀγίστατε* bemerkt, der optativ sei hier, wie überall nothwendig, wenn jemand aus dem sinne eines andern etwas berichtet, das ihm selbst falsch erscheint. Dieser nebengedanke könnte in dieser stelle, wie auch in Hellen. II, 3, 45 *ἡ δ' αὖ εἶπεν ὡς ἐγὼ εἶμι οἷος ἀεὶ ποτε μεταβάλλεσθαι* enthalten sein, unamöglich aber in Hellen. III, 2, 14 *ἔκουσαν ὅτι πάλιν πεπρακότες εἰσιν* und doch ändert Cobet p. 388 auch hier. Ohne grund schreibt Cobet *ibid.* *εἶσαν* in Hellen. III, 1, 3 *φροβούμενοι τὸν Τισσαφέρνην ὅτι Κύρῳ ἡρημέται ἦσαν*, denn die begründung kann sehr wohl dem schriftsteller angehören, während Hellen. I, 6, 32 *αἱ γὰρ τριήρεις — πλέονες ἦσαν*, nach der anführung bei Plutarch *apophth.* Lac. allerdings die des Hermon sind. Anab. II, 6, 27 schreibt Bisschop *ἵποτε ἀφίσταται* für *ἀφίστατο*, wie schon Schneider vorgeschlagen und Krüger gebilligt hatte, und ändert in gleicher weise IV, 7, 16 und VII, 7, 6. — Hellen. VI, 5, 47 ist *ἐπικουρήσατε* offenbar viel bezeichnender für die zuversicht der redenden als das von Pluygers vorgeschlagene *ἐπικουρήσαιτε*. — Anab. VI, 1, 17 *εἰσέει· αὐτοὺς ὅπως ἂν — ἀγίνονται* schreibt Cobet p. 525 *ἀφίκοντο*, wie freilich gewöhnlich gesagt wird; doch findet sich auch Kyrop. VIII, 3, 6 *ἐκέλευσε ἐπιμεληθῆναι ὅπως ἂν οὕτω γένηται*. Noch viel weniger grund ist Hellen. V, 1, 8 *ἄφηγετο ὅπως μὴ πλατύνται* mit van Heusde *πλατύντο* zu schreiben.

Die änderung Cobets p. 310 von $\alpha\iota\ \tau\acute{o}\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \gamma\gamma\ \delta\acute{\epsilon}\alpha\iota\tau\omicron\upsilon\ \eta\lambda\lambda\epsilon\iota\iota$, II, 3, 41 in $\gamma\ \acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\sigma\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon$ ist dem sinne der stelle nach nothwendig. Auch Anab. VII, 7, 10 $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\mu\acute{\iota}\ \pi\alpha\rho\alpha\kappa\alpha\lambda\acute{\epsilon}\sigma\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma\ ,\ \acute{\omicron}\pi\omega\varsigma\ \acute{\omega}\sigma\pi\epsilon\rho\ \acute{\alpha}\pi\eta\chi\theta\alpha\sigma\acute{\omicron}\mu\eta\upsilon\iota\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\omicron}\tau\epsilon\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\upsilon}\mu\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\eta}\gamma\epsilon\upsilon\iota\ ,\ \eta\upsilon\tau\omega\ \kappa\alpha\iota\ \chi\alpha\rho\iota\sigma\acute{\alpha}\iota\mu\eta\upsilon\iota\ \epsilon\upsilon\upsilon\iota\ \acute{\alpha}\nu\omicron\delta\iota\delta\omicron\upsilon\varsigma$ schreibt Cobet p. 508 $\acute{\eta}\chi\epsilon\upsilon\sigma\acute{\alpha}\iota\mu\eta\upsilon\iota$, weil Xenophon von einer sache spricht, die geschehen wäre, wenn die Thraker ihr wort gehalten hätten. Dass man an die möglichkeit des gegebenen ausdrucks dachte, zeigt Weiskes anmerkung, der darauf aufmerksam macht, man solle $\acute{\omicron}\pi\omega\varsigma$ nur auf $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\alpha\lambda\acute{\epsilon}\sigma\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ nicht auch auf $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu$ beziehen. Wenn man dies thut, so fällt die nothwendigkeit des indicativs weg, weil dann kein gewicht darauf gelegt wird, ob die sache in erfüllung gegangen ist, vielmehr dann mit der negirung des $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\iota$ auch die in demselben enthaltene absicht wegfällt. — Comment. II, 5, 5 $\acute{\omega}\sigma\pi\epsilon\rho\ \acute{\omicron}\tau\alpha\upsilon\tau\alpha\ \tau\iota\varsigma\ \omicron\iota\kappa\acute{\epsilon}\tau\eta\iota\ \pi\omicron\tau\eta\rho\acute{\omicron}\nu\ \pi\omega\lambda\acute{\eta}\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\nu\omicron\delta\iota\delta\omicron\upsilon\tau\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\upsilon\rho\acute{\omicron}\tau\omicron\upsilon\varsigma$ stellt Cobet p. 647 auf leichte weise eine gute construction her, indem er aus einer handschrift $\acute{\alpha}\nu\omicron\delta\iota\delta\omicron\upsilon\tau\alpha\iota$ aufnimmt und $\kappa\alpha\iota$ streicht. —

Ich werde an dieser stelle auch diejenigen emendationen betrachten, welche den gebrauch der partikel $\acute{\alpha}\nu$ betreffen. Es wird dieselbe Anab. II, 5, 14 zu $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\tau\epsilon\rho\acute{\epsilon}\phi\omicron\iota\varsigma$ hinzugefügt; man glaubte sonst sie aus dem vorhergehenden hinzudenken zu müssen, allein die für eine solche auslassung angeführten beispiele sind theils anderer art, theils auch von Cobet p. 458 geändert worden, wie Anab. IV, 6, 13. Ebenso würde dann noch ein gleicher fall Kyrop. V, 1, 21 zu ändern sein. Aehnlich dem letzteren ist auch Comment. II, 1, 24 wo man mit Cobet p. 693 ein $\acute{\alpha}\nu$ zu $\acute{\eta}\sigma\theta\alpha\iota\eta\varsigma$ wird setzen müssen, wie es in den parallelen gliedern steht; Anab. I, 6, 2 ist insofern verschieden, als sich dort $\acute{\alpha}\nu$ überhaupt nur im ersten gliede findet. Nothwendig ist auch Hellen. V, 3, 10 $\tau\iota\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\eta\ \delta\iota\kappa\eta\ \sigma\acute{\eta}\eta$ die hinzufügung von $\acute{\alpha}\nu$, die vor Cobet p. 353 schon Dindorf vorgeschlagen hatte. Zahlreicher sind die stellen, in denen $\acute{\alpha}\nu$ zu einem infinitiv hinzugefügt wird. Wir haben schon oben die fälle betrachtet, wo dies geschah, um einem infinitiv aoristi futurbedeutung zu geben; wir wollen hier noch diejenigen anführen, wo der infinitiv den potentialen sinn annehmen soll. Anab. VI, 1, 32 scheint dieselbe durch den aorist $\acute{\epsilon}\delta\alpha\lambda\acute{\eta}\sigma\alpha\iota$ bedingt zu sein (Cobet p. 474), keineswegs nöthig aber Hellen. II, 3, 14 $\sigma\upsilon\upsilon\epsilon\lambda\acute{\alpha}\mu\beta\alpha\upsilon\iota\ \text{---} \acute{\eta}\delta\eta\ \acute{\omicron}\upsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\rho\acute{\omicron}\mu\iota\zeta\omicron\upsilon\iota\ \acute{\eta}\mu\iota\varsigma\tau\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \pi\alpha\rho\omega\theta\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\iota\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\chi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$; denn wenn auch in dem parallelen satze $\acute{\alpha}\nu$ bei $\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\iota$ steht, so ist es doch nicht zweifellos, ob beide sätze gleichen sinn haben; vielmehr ist anzunehmen, dass der erstere die bedeutung des wirklichen habe: von denen sie glaubten, dass sie schon damals eine zurücksatzung nicht gelassen hinnähmen, während das folgende nur fälle anrührt, die möglicherweise eintreten können. Auch Comment. I, 2, 9 $\kappa\upsilon\beta\epsilon\rho\eta\gamma\eta\gamma\ \delta\acute{\epsilon}\ \mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu\alpha\ \theta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\iota\ \kappa\alpha\chi\eta\theta\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota\ \kappa\upsilon\kappa\alpha\mu\acute{\epsilon}\iota\tau\omicron$ ist der potentiale ausdrück

nicht erforderlich; da auch hier von einer wirklich geschehenden sache gesprochen wird. Eher möchte man es Comment. II, 8, 2 καὶ πύσον χρόνον οἶε σοι τὸ σῶμα ἱκανὸν εἶναι — ἐργάζεσθαι setzen, da hier vom bevorstehenden die rede ist. Hellen. VI, 1, 23 οὔτε νῦν Θηβείους ἐλθεῖν ἀνευ Ἀρκάδων εἰς Λυσιδαίμονα verlangt Cobet p. 353 ἄν in dem sinne von οὐκ ἂν ἤλθοι. Man muss jedoch den satz geradezu im sinne der wirklichkeit fassen: sie sind nicht gekommen, und hielte man selbst für nöthig: sie wären nicht gekommen, so könnte doch ἄν ausgelassen werden, wie dies auch beim indicativ der directen rede geschieht; wie es z. b. Comment. I, 3, 3 οὔτε καλῶς ἔχειν εἰ — ἔχαιρον sich findet, wo freilich Cobet p. 650 auch ἄν einschleibt. Ein ἄν in potentialem sinne erwartet man mit Cobet p. 572 Oecon. 2, 15 εἰ δείξαμί σοι — χάριν εἰδότης, εἰ ἐθέλοις παρ' αὐτῶν μαθάνειν. Dagegen tilgt Bisschop ἄν Anab. II, 5, 6 τὰς οὖν τοιαύτας ἀγνωμοσύνας νομίζων συνουσίαις μάλιστα ἂν πάνεσθαι mit bezug auf Hermann opuscc. IV, p. 179 und Anab. II, 5, 13 in ἂν κολάσσεσθαι, wofür Hertlein ἄν κολάσαισθε geschrieben hat, um die zweifelhafte verbindung von ἄν mit dem futurum zu beseitigen. Anab. VII, 6, 16 εἰ ἐδίδου, ἐπὶ τούτῳ ἂν ἐδίδου streicht Cobet Mnem. I, p. 215 ἄν, wie es vorher bei ἐτέλει fehlt.

Aus einer überlieferten participialconstruction wird eine andere hergestellt Hellen. V, 4, 7 τὸν μὲν ἀποκτείναντες, τὴν δὲ γυναῖκα φοβήσαντες κατεσιώπησαν, indem Cobet p. 367 ἀπέκτειναν schreibt, wodurch die höchst auffallende construction beseitigt wird, obgleich es fraglich bleibt, ob nicht eher ein fehler in κατεσιώπησαν zu suchen ist. Comment. III, 4, 1 ἐκ καταλόγου στρατηγόματος κατατέτριμμαι καὶ λοχαγῶν καὶ στρατηγῶν καὶ τραύματα — ἔχων schreibt Cobet p. 657 ἔχω für ἔχων, weil τραύματα ἔχων nicht mit κατατέτριμμαι zusammengenommen werden könne, denn dies hiesse, sich viel beschäftigt haben, nicht *confectum esse*. Vgl. dagegen Aristoph. Pac. 355 καὶ γὰρ ἱκανὸν χρόνον ἀπολλύμεθα καὶ κατατετρίμμεθα πλατῶμενοι. Wenig sicher ist die sache Conviv. 6, 7 ἄνωθεν μὲν γε ὄντες ὠφελοῦσιν, ἄνωθεν δὲ φῶς παρέχουσιν, wofür Cobet p. 633 die participialconstruction παρέχοντες herstellen will, denn der sinn des satzes erfordert es nicht, dass ὠφελοῦσι in beiden gliedern gedacht werde. In ähnlicher weise schreibt Hirschig Emend. p. 14 Oecon. 4, 7 παρέχοντες für παρέχουσι um es von φαίνονται abhängen zu lassen, wozu gar keine veranlassung ist. Hellen. VII, 3, 7 schreibt Cobet p. 374 ἀναμείναντες für ἀνμείναται, wodurch ein anakoluth beseitigt wird, wie es doch bei Xenophon nicht gerade selten ist. Anab. VII, 1, 17 findet Hirschig Emend. p. 7 die construction lahm und sucht sie dadurch zu heilen, dass er ἤλθομεν in ἐλθόντες verwandelt; allein die heilung ist keine gelungene, denn es ist klar, dass dies ἐλθόντες mit den übrigen participien nicht parallel stehen kann, sondern durch diese seine bestimmung

gen erhalten würde und eine solche construction ist wohl noch schwerer zu ertragen, als die ohne conjunction auf einander folgenden verba finita. Hierher zu rechnen sind auch einige fälle, in denen dadurch eine participialconstruction hergestellt wird, dass man das particip *ὄν* hinzufügt. Dass *διατελεῖν* mit einem adjectiv auch ohne *ὄν*, wie Cobet p. 690 verlangt, verbunden werden kann, steht durch zahlreiche beispiele fest. S. meine anm. zu Hellen. VI, 3, 10; und ebenso ist dasselbe nach *ἀναφαίνεσθαι* Comment. II, 2, 24 nicht nöthig. Vgl. Hellen. III, 5, 11; VII, 3, 9. P. 375 schaltet Cobet Hellen. VII, 4, 2 *εὗρισκον οὐδὲν μείον Λακεδαιμονίοις ἢ σφίσις ἀγαθὸν τὸ Ἀρκάδας μὴ προσθεῖσθαι* ein *ὄν* hinter *ἀγαθὸν* ein und in gleicher verbindung Bisschop Anab. V, 8, 19 *ἐν εὐδίᾳ γὰρ ὅρῳ ὑμᾶς* ein *ὄντας*, ähnlich auch Hirschig Emend. p. 16 in Oecon. 4, 10 *ἦν παρέχεται ἀργὸν τὴν χώραν* ein *ὄν*, ohne dass in allen diesen fällen die nothwendigkeit erwiesen wäre. Comment. II, 6, 27 schiebt Cobet p. 697 im attribut ein *ὄντας* hinter *ἐλάττωνας* ein, wie es im parallelen gliede hinter *πλείονας* steht. Offenbar würde man das particip lieber im ersten als im zweiten gliede entbehren. Dagegen ist Comment. IV, 3, 6 *ὕδωρ — οὕτω πολλοῦ ἄξιον, ὥστε κτλ.* ein *ὄν* nach Pluygers kaum erforderlich, ebensowenig wie Anab. VII, 1, 24 nach Hirschig Emend. p. 7 ein *ὄν* hinter *πιδνίς*, da dies adjectiv ja unmittelbar an *ἐστίν* angeschlossen werden kann. Auch Anab. I, 3, 6 braucht man nicht mit Hirschig Ann. p. 87 *ὄν ὑμῖν μὲν ὦν* zu schreiben. Vgl. Krüger zu der stelle. Eine änderung im casus wird bei den absoluten participialconstructionen des verbums *δοκεῖν* vorgenommen. Bisschop hat zu Anab. IV, 1, 13 die formen *δόξαν τοῦτο* und *δόξαντα ταῦτα* für die allein richtigen erklärt, also *δόξαν ταῦτα* und die genetivconstruction als falsch bezeichnet, ähnlich auch Cobet p. 326, natürlich ohne einen beweis zu liefern. Die formel findet sich am häufigsten ohne ein hinzugefügtes fürwort, und dann immer im accusativ (nominativ); mit einem pronomen kenne ich nur folgende beispiele: *ἄλλο τι δόξαν* Thuk. V, 65; *δόξαντα ταῦτα* Hellen. III, 2, 19; Andok. I, 81; Plato epist. 7, p. 347b; *δόξαν ταῦτα* Anab. IV, 1, 13; Plato Protag. p. 314c; Aristid. I, p. 312 Dind.; *δόξαντος τούτου* Hellen. I, 1, 36; *τούτου συνδοκούτος* Kyrop. IV, 5, 53; *τούτου συνδόξαντος* Anna Comnen. p. 276a; *τούτων δοξάντων* Hellen. I, 7, 30; V, 2, 24. Von *δόξαν τοῦτο*, das Bisschop als das gewöhnliche hinstellt, habe ich noch kein beispiel finden können. Hiernach mag man die richtigkeit jener regel beurtheilen. — Die absolute construction *δόξαν* setzt Cobet p. 398 in Kyrop. VIII, 7, 3 für *ἔδοξε*. Vgl. Schneider zu der stelle. — P. 357 behauptet Cobet man sage nur *ἐπεμψαν λέγοντες* oder *ἔρουντας* und ändert danach Hellen. III, 5, 7 *πρέσβεις ἐπεμψαν Ἀθήνας λέγοντας τάδε* in *λέγοντες*; ebenso II, 4, 37. Auf gleich leichte weise iesse sich aber Hellen. II, 1, 7 *ἀπαπέμφθησαν — λέγοντες ἄγχι*

λοι und das ähnliche *διέπεμπε διδόντας* Anab. IV, 5, 8 doch nicht beseitigen. Aehnlich verhält es sich wohl mit *ἐπεμπε καλῶν* Kyrop. V, 3, 53, das Hirschig Ann. p. 100 in *πέμπων ἐκάλει* nach gewöhnlichem gebrauch verwandelt. Oecon. 4, 6 τοὺς δὲ πρόσω ἀποικοῦντας πιστοὺς πέμπει ἐπισκοπεῖν schreibt Cobet p. 574 *πέμπων ἐπισκοπεῖ*, indem er leugnet, dass der infinitiv vertheidigt werden könne, jedoch steht derselbe ebenso Hellen. III, 2, 22 Ἀγίδος περιθιέντος θῦσαι. — Statt *Κτησίας λέγει* Anab. I, 8, 27 schreibt Cobet p. 418 *λεγέτω*, weil man den zusatz *παρ' ἐκείτω γὰρ ἦν* nicht erklären könne. Derselbe ist durch einen gedankensprung leicht erklärlich, so dass γὰρ ein ausgelassenes: er konnte das wohl wissen, begründet.

Ein infinitiv aus andern verbalformen wird hergestellt Comment. III, 13, 6, wo Cobet p. 702 *ἐμοὶ μὲν δοκεῖ* für *ἐμοὶ μὲν δοκεῖς* schreibt, doch ohne genügenden grund, wie auch Anab. V, 7, 13 Cobets conjectur (p. 470) *δοκεῖν δ' ἐμοί* für *δοκοῖσι* nicht nothwendig, da sie auf die lesart *ἀπῆλθοι* sich gründet, für welche die meisten handschriften *ἔλθειν* haben. Vgl. übrigens Dindorf zu der stelle. Comment. II, 1, 20 *αἱ μὲν ῥαδιουργίαι* — οὕτως σάματι *ἐνέβλιν* *ἱκαναί* εἰσιν *ἐνεργάζεσθαι* οὕτως *ψυχῇ ἐπιστήμην ἀξίολογον* *οὐδεμίαν ἐμποιοῦσι* verlangt Cobet p. 691 *ἐμποιοῖσι*, obgleich niemand einsehen wird, warum das zweite glied nicht selbständig sein kann, sondern von *ἱκαναί* abhängen muss; überdies würde in letzterem falle *οὐδεμίαν* sehr lästig sein. Derselbe fall findet auch Comment. II, 6, 37 statt, wo Cobet p. 697 *ἐθέλειν* für *ἐθέλοις* und Oecon. 4, 11 wo Hirschig Emend. p. 16 *τρέφειν* für *τρέφουσι* schreibt. Ob Conviv. 4, 22 *πράγματά μοι παρέχεις ἄγε* *τε αὐτὸν ἔπον ὄψει* mit Cobet p. 620 *ἄγει* *σε* zu schreiben dem sinne angemessen sei, bezweifle ich. Anab. I, 9, 19 *δειτὸν ὅττα οἰκότομον* verlangt Hirschig Ann. p. 91 *οἰκοτομεῖν*, weil bei *δεινός* ein infinitiv stehen müsse. Vgl. Oecon. 19, 14 *ὁ δεινὸς λεγόμενος γεωργός*.

Auch eine verwechslung der personen wird beim verbum bemerkt. Conviv. 3, 6 erfolgt auf die frage: *οἷσθ' αὖτις οὖν ἔσθως ἡλιθιώτερον ῥαψωδῶν* die antwort *οὐ μὰ Διὰ, οἷκόν* *ἐμολγε* *δοκεῖ*, wofür Cobet p. 614 *δοκῶ* nämlich *εἰδέραι* verlangt; die antwort würde *δοκῶ* kaum vertragen, da der antwortende sich doch klar sein muss, ob er eins kennt oder nicht, und die natürlichste antwort wort wäre dann wie oft *οὐκ ἔγωγε*; hier ist aber offenbar nur der letzte theil der frage zu ergänzen: *οὐκ οὐν ἐμολγε* *δοκεῖ* *ἡλιθιώτερον* nämlich *εἶναι*. Comment. II, 8, 1 schreibt Cobet *ἀσχηρὶθον μὲν* für *ἀσχηρήθους*, das doch einen vollständig genügenden sinn giebt. Dass Anab. VII, 3, 10 weder *ἐπιψηφιζετε* wie die vulgata, noch *ἐπιψηφιζέτω* wie die besseren handschriften haben, richtig sein kann, dürfte wohl nicht zweifelhaft sein. Küster hatte *ἐπιψηφιζέσθε* vorgeschlagen, wie denn auch der Eton. *ἐπιψηφιζέσθω* hat; Cobet vormuthet p. 490 sehr ansprechend

ἐπιψηφισῶ. Dass Comment. III, 8, 10 mit Cobet p. 701 καταφεύγοις für καταφεύγοι gelesen werden müsse, wird man leicht zugeben, wenn man bedenkt, dass in jener ganzen betrachtung eine beziehung auf die zweite person nicht enthalten ist. Anab. I, 3, 14 schreibt Hirschig Ann. p. 90 ἀποπλέοιμεν für ἀποπλέοιεν, eine änderung die bei der mischung von directer und indirecter rede sehr misslich ist. Dagegen ist das von Cobet p. 317 vorgeschlagene συμμείνοιν für συμμείοιμεν in Hellen. VII, 1, 2 ansprechend. Conviv. 7, 2 schreibt Cobet p. 634 ἦσαν für ἦσεν, doch geht aus der stelle nicht mit sicherheit hervor, dass alle in den gesang des Sokrates eingestimmt haben. Conviv. 4, 47 schreibt Hirschig Emend. p. 27 νομιζουσι für νομιζομεν ohne genügenden grund. Comment. I, 2, 14 ist der pluralis ἦδεσαν in einer langen reihe von dualen auffällig, und darum die emendation von Cobet pag. 684 ἦσιν annehmbar.

Endlich ist noch die vertauschung verschiedener verba zu berücksichtigen. Anab. VIII, 3, 16 ἐπεὶ δ' ἐπὶ θύραις ἦσαν ὡς ἐπὶ δειπνον παριόντες schreibt Bisschop παρόντες, weil letzteres wort von den gästen bei einem mahle stehend sei. Hier ist nun freilich nicht gemeint, dass sie bei dem mahle zugegen waren, sondern dass sie sich zu demselben begeben wollten. Anab. VII, 6, 30 οἶσθε χρῆναι ζῶντα ἐμὲ ἀνείναι vermuthet Cobet für die letzten worte, die allerdings in den handschriften verschieden ἐμὲ ἔαν εἶναι, ἐμὲ ἄν εἶναι, μ' ἀνεῖναι lauten, ἐμὲ ἀφείναι; doch steht ἀνείναι in derselben bedeutung Hellen. II, 3, 51. — Anab. I, 3, 20 ἦν μὲν ἢ ἐκεῖ vermuthet Cobet p. 408 ἦν μὲν μένῃ ἐκεῖ im gegensatz zu ἦν δὲ φύγη. Der gegensatz kann aber auch anders liegen: er hatte gehört, er sei dort; wäre er nun wirklich dort, so wolle er ihn strafen, sei er aber nicht dort, sondern auf der flucht u. s. w. — Hellen. VI, 5, 4 εἰ τοῦτο ἀνευ τῆς σφετέρας γνώμης ἔσοιτο, χαλεπὸν ἔσεσθαι schreibt Pluygers γένοιτο. Dass εἶναι zuweilen wie γίγνεσθαι steht, ist nicht zweifelhaft. S. Lexicon Xen. II, p. 48 nr. 5. — Anab. VII, 8, 3 εἰπεν ὅτι πείθοιτο αὐτῷ μὴ εἶναι χρήματα schreibt Bisschop ἔχειν für εἶναι, weil so auch §. 1 und 2 stehe; als ob dies ein zwingender grund wäre, es auch hier zu setzen. — Hellen. I, 3, 19 διὰ τοῦτ' ὄν τοὺς πολεμίους ἔφη εἰσεῖσθαι vermuthet Cobet p. 371 εἰσφρέσθαι; allein ähnlich steht auch II, 4, 11 und VII, 2, 12 ἀνείναι für herauflassen; wogegen VI, 5, 43 Cobets conjectur ἐπισφρέσθαι für ἐπισφάρεσθαι τὸν βάρβαρον τῇ Ἑλλάδι nicht unwahrscheinlich ist. — Hellen. VII, 1, 24 τοῦ ἀκολουθεῖν — φέσσεσθε schreibt Cobet p. 374 ἀφήσεσθε, wogegen man Kyrop. I, 6, 35 μὴ φείδου διδάσκειν vergleiche. — Hellen. II, 1, 8 οὐ διέωσαν διὰ τῆς κόρης τὰς χεῖρας schreibt Cobet Mnem. I, p. 309 διείσαρ. Die entscheidung möchte bei der eigenthümlichkeit der sache schwer sein. — Anab. VI, 4, 26 giebt Cobet p. 478 ἐπιθέμενοι für ἐπιγενόμενοι; doch vergleiche einen ähnlichen

fall III, 4, 25. — Hellen. V, 4, 58 hat Cobet p. 340 ἰσχεῖν für σχεῖν ohne einen grund dafür anzugeben; seine conjectur p. 507 Anab. VII, 7, 7 ἐλόντων für ἐχόντων oder ἐκόντων ist schon alt. S. Krüger. — Auf παρῆξει für ἄξει Anab. V, 7, 33, wie Bisschop verlangt, scheint auch die variante ξξει hinzudeuten. — Anab. VI, 5, 17 ἐγὼ γοῦν ἰδίον ἂν σὺν ἡμίσεσι ποίμην ἢ σὺν διπλασίοις ἀποχωροῖην vermuthet Naber Mnem. V, p. 464 ἐπιόην für ἐποίμην, man könnte vielleicht eher an ἐφεποίμην denken, das in demselben gegensatze unmittelbar vorher steht. — Hellen. III, 3, 8 schreibt Cobet p. 341 ἐδόκει für das allerdings nicht recht passende εἴκει; zweckmässiger wäre vielleicht εἰώθει; auch Comment. I, 4, 17 ist ἡδὺ ἢ, wofür Pluygers δοκῇ schreibt, ein ungewöhnlicher ausdruck: dagegen hat Cobet seine conjectur προσέοικε für προσήκει Hellen. VI, 3, 8 selbst bedenklich gefunden. — Hellen. III, 2, 11 giebt Cobet p. 357 εὔρε für εἴωρε und lässt das folgende εὔρε weg, ohne einen grund für diese änderung anzugeben. — Hellen. V, 3, 21 verlangt er p. 315 ἀλειν für τελειν; eine conjectur, die mir nicht glücklich zu sein scheint, denn die Phliasier fassten gewiss nicht den beschluss, nur die hälfte getraide zu mahlen, sondern zu verbrauchen. Diese letztere bedeutung hat freilich τελειν sonst nicht, doch vergleiche die glosse bei Phavor.: τελειν· ἀναλίσκειν. — Hellen. III, 1, 20 ὀκνῶν ἤδη τοὺς πολίτας schreibt Cobet Mnem. I, p. 313 ὀρρωδῶν für ὀκνῶν. Dass ὀκνεῖν die bedeutung fürchten habe, ist doch nicht zu bezweifeln. — Conviv. 4, 42 ist das von Cobet p. 629 vorgeschlagene ἀσκοῦντας für σκοποῦντας jedenfalls passender; wogegen Anab. III, 2, 8 βουλόμεθα für βουλευόμεθα nicht nothwendig ist. Vergleiche Krüger zu der stelle. Hellen. IV, 5, 11 schreibt Cobet Mnem. I, p. 318 στρατευόμενοι für στρατοπεδεύομενοι und VII, 5, 8 στρατοπεδευομένων für στρατευομένων, an beiden stellen dem sinne angemessen; wogegen Anab. III, 2, 26 Bisschops conjectur βιοτεύοντας für πολιτεύοντας überflüssig ist. Denn wenn letzteres auch nicht leben, sondern den staat verwalten heisst, so heisst es aber auch als bürger in einem staate leben wie Hellen. I, 5, 19 und diese bedeutung, die auch Thomas Magister anerkennt, ist hier im gegensatz zur auswanderung wohl am platze. — Oecon. 5, 19 schreibt Cobet p. 579 mit einer handschrift ἐξαρεσκομένους für ἐξαρεσκευομένους vielleicht mit recht, wenn man auf die bedeutung dieses verbs nach der von ἀρεσκύνω schliessen darf. — Hellen. IV, 4, 13 τὸν νεκροῦς ὑποσπῆνδους ἀπήγοιτο verlangt Cobet p. 349 ἀνηγοῦντο; allein wenn letzteres auch der gewöhnliche ausdruck ist, so ist doch schwerlich die möglichkeit ausgeschlossen, auch jenes zu sagen. Hellen. VI, 3, 5 schreibt Cobet ibid. πόλεμον αἰρεσθαι für ἀναιρεῖσθαι, während doch auch Anab. V, 7, 27 οὔτε ἀνελῆσθαι πόλεμον οὔτε καταλῆσαι sich findet. Anab. V, 6, 32 διασπασθέντες καὶ κατὰ μικρὰ γενομένης τῆς δυνάμεως will Bisschop διασπαρέτες lesen,

weil ersteres heisse mit gewalt getrennt, letzteres absichtlich zerstreut. Allein ebenso findet sich *δισπάρσθαι* auch Anab. I, 5, 9 das freilich Cobet p. 412 auch in *δισπάρθαι* verwandelt. Comment. III, 5, 22 *πολλὰ μὲν οἶμαί σε — πανταχόθεν συννηροχύναι* hält Cobet p. 700 das letzte wort für unrichtig und vermuthet *συνηχέναι* oder *συνειλοχέναι*; doch gebraucht Xenophon *συμφέρειν* in der bedeutung zusammentragen auch Anab. VI, 4, 9; 5, 6. Für *προπαράσχεσθαι* Hellen. V, 1, 18 schreibt Pluygers *προπαρασκευάσασθαι*, vielleicht richtig. Anab. VII, 1, 4 hat Bisschop *ἀπαλλάξελοι ἤδη* für *ἀπαλλάξοιτ' ἤδη*, eine änderung, die überflüssig ist, da die überlieferung einen genügenden sinn giebt, wenn man *ἤδη* in der bedeutung *alsbald* nimmt. Hellen. III, 1, 25 vermuthet Cobet p. 356 *ἀκριβολογείσθαι* für *μικρολογείσθαι*, weil letzteres wort mit *λίαν* nicht verbunden werden könne; jedoch sollte man meinen, diese verbindung wäre ebensowohl möglich, wie die von *λίαν* mit *ἀκριβολογείσθαι*. — Oecon. 11, 16 hat Cobet p. 589 *νειὼν ποιοῦντες* für *νειοποιῦντες* ohne angabe des grundes. Ebenso verwirft Bisschop Anab. II, 5, 4 *κακοποιεῖν* als ungriechisch, allein abgesehen davon, dass er es noch an mehreren stellen bei Xenophon beseitigen muss, so citirt es gerade der Antiatticista bei Bekker Anecd. p. 102, 14 aus Aeschylus. Uebrigens haben an der angeführten stelle die bessern handschriften *κακῶς ποιεῖν*. — Hellen. I, 7, 10 schreibt Cobet p. 353 *δημόσ' εἶναι* für *δημοσιεῦσαι* welches verbum in dem sinne von *δημεύειν* freilich sonst nicht vorkommt. — Oecon. 12, 12 schreibt Cobet p. 590 *ἐπιμέλεια* für *ἐπιμελείς* *ἔσασθαι*, weil nach *ἀδύνατός εἰμι* ein futurum nicht stehen könne. Oecon. 4, 25 will Hirschig Emend. p. 20 *εὐδαιμονεῖν* statt *εὐδαιμών εἶναι* der symmetrie halber; Oecon. 20, 13 meint Cobet p. 596 sei *ἀγνοοῖν* zu lesen, weil *ἀγνός* nicht unkundig heisse. Vergleiche dagegen Sophokl. Oed. Tyr. 1133 *ἀλλ' ἐγὼ σαφῶς ἀγνώτ' ἀναμνήσω νιν*: vergleiche v. 675. Plato legg. p. 751 d *οἱ νεωστὶ ξυνηλυθότες ὄντες τε ἀλλήλων ἀγνώτες*. — Oecon. 21, 10 will Cobet p. 598 *κρατιστεῦσαι* für *κρατιστὴ οὖσα*, aber *φιλοτιμία κρατιστεῦσαι* dürfte doch nichts weiter sein, als das vorausgehende *φιλονεικία*. Hellen. VII, 1, 28 fordert Cobet p. 317 *χρεῖν* für *χρεῶν εἶναι*. Was er gegen diesen ausdruck einzuwenden hat, ist nicht klar, da derselbe öfter vorkommt, wie Kyrop. VI, 2, 24; Plato legg. p. 865e und ähnliche umschreibungen auch bei andern verben sich finden. Vergleiche Hellen. I, 6, 32 *ὅτι εἰ καλῶς ἔχον*. — Hellen. I, 6, 13 schreibt Cobet *ἀτ' ἐμφοροῦντων* für *ἀλλ' ἐμφοροῦντων ὅτιων*. Dass sich *ἐμφοροῦντων* nicht halten lässt, ist offenbar, also soweit Cobets vorschlag annehmbar, wenn man nicht etwa nach III, 1, 5 *οἱ ἐνόντες προουροὶ* lesen will *προουρῶν ἐνόντων*. Dagegen ist *ἀτε* bedenklich. Cobet meint die letzten participien gäben den grund an, warum die Mytilenäer sich nicht dem Kallikratidas anschliessen konnten; aber es steht da, sie *wollten* nicht,

wozu dieser grund unpassend wäre, während der mit *ἀλλά* eingeleitete satz, der nur den zustand in der stadt angiebt, nicht sinnwidrig ist. — Conviv. 4, 9 schreibt Cobet p. 618 *σκοροδοσαντες* für *σχοροδο σιύσαντες*, denn letzteres heisse *alia pascere* nicht *allius*. Oecon. 5, 12 vermuthet Cobet p. 579 *θεός οὔσα* für *θέλουσα* oder wie die meisten handschriften haben *θέουσα*. Dass dies dem sinne des satzes besonders entspreche, kann man wohl kaum zugeben. Eine noch bedeutendere änderung hat Cobet pag. 475 in Anab. VI, 2, 15 *Ξενοφῶν δ' ἐτι μὲν ἐπεχείρησεν ἀπαλλαγῆς τῆς στρατιᾶς ἐκπλεῦσαι* vorgenommen, und hauptsächlich an dem *ἐτι μὲν* anstoss nehmend vermuthet, es sei hier eine falsch ausgefüllte lücke, der ächte text aber *Ξενοφῶν δ' ἐπεθύμησε μὲν ἀπαλλαγῆς* u. s. w. Ueber die bedenken konnten zwei schon von Krüger angeführte stellen, in denen genau ebenso *ἐτι μὲν ἐπεχείρησε* steht, hinweghelfen. Erwähnt sei hier noch, dass Cobet p. 340 in Hellen. VI, 2, 39 *μεγάλα φρονοῦντας* für *μέγα φρονοῦντας* verwirft, wogegen man Aristoph. Acharn. 988 vergleiche, wo sich *μεγάλα δὲ φρονεῖ* schwerlich wird ändern lassen. Bisschop hat sich sogar Anab. III, 1, 27 die form *μεγαλοφρονήσας* erfunden, die dort weder in den ausgaben noch in den handschriften steht, und bemüht sich deren unrichtigkeit nachzuweisen, was nach Lobecks bemerkungen zu Sophokles Aias v. 1120 ganz überflüssig war.

Ehe ich zu den satzverbindungen übergehe, will ich die bemerkungen betrachten, welche einige zur näheren bestimmung der satzglieder angewendete wörter betreffen und zwar zunächst den artikel. An einer beträchtlichen anzahl von stellen ist derselbe hinzugefügt worden. In manchen fällen, wo der artikel mit dem folgenden worte verschmilzt und sich nur durch die aspiration bemerklich macht, ist ein ausfallen desselben sehr leicht möglich. So Hellen. II, 3, 29 giebt Cobet p. 329 *ἄνθρωποι* für *ἄνθρωποι*, wo der artikel dem sinne zwar nicht zuwider, aber auch nicht unbedingt nothwendig ist. Man vergleiche nur ausdrücke wie *τὰ ἐν ἀνθρώποις* Kyrop. II, 2, 17; III, 3, 54; VII, 5, 56; 6, 4; Comment. III, 6, 2; Conviv. 4, 12; Ages. 8, 6; *τὰ περὶ ἀνθρώπων νόμιμα* zweimal Comment. IV, 6, 6 während *τὰ περὶ τοὺς θεούς* vorhergeht. Ebenso ändert Cobet Hellen. IV, 1, 34 wo auch die meisten handschriften *οἱ ἄνθρωποι* haben und VI, 3, 10 wo der artikel geradezu überflüssig ist; denn der gedanke: ich sehe, dass kein mensch ohne fehler bleibt, ja es scheinen mir sogar manchmal menschen durch fehler verständiger zu werden, bedarf desselben bei *ἄνθρωποι* nicht. Zustimmung wird man Cobet p. 595, wo er Oecon. 20, 4 dreimal *ἀνὴρ* schreibt. In anderen fällen gründet sich die änderung auf einen sprachgebrauch wie Hellen. III, 5, 25 und VII, 4, 4 wo Cobet p. 358 *τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων* für *τὸν δῆμον τῶν Ἀθηναίων* schreibt. Wenn man nach der gewöhnlichen officiellen bezeichnung des atheni-

schen volkes, die übrigens auch ὁ δῆμος ὁ τῶν Ἀθηναίων lautete (Demosth. 18, 120), die änderung auch hier für den letzteren fall annehmen will, so ist sie doch für den ersten zweifelhaft, da dort nicht das athenische volk, sondern speciell die demokratische partei desselben (die genossen des Thrasybulos im Peiraeus) gemeint ist. Anab. I, 4, 11 schreibt Kiehl πρὸς βασιλεία τὸν μέγαν für πρὸς βασιλεὺς μέγαν und lässt I, 7, 16 τὰ φρον βασιλεὺς ποιῇ μέγας das wort μέγας ganz aus, um die übliche ausdrucksweise herzustellen. — Hellen. I, 6, 34 setzt Cobet p. 353 den artikel vor πασῶν οὐσῶν δέκα. Allein der artikel kann doch wohl fehlen, wie ja auch σύμπαντες in der bedeutung im ganzen bald mit bald ohne denselben sich findet. S. Thukyd. I, 107, 4 mit Krügers anm. Hellen. II, 2, 32 πᾶσαι μεταβολαὶ πολυτεσιῶν θανατηφόροι denselben mit Cobet p. 356 zu μεταβολαὶ zu setzen fehlt eine genügende veranlassung. — Anab. VII, 5, 15 κατηύλισθησαν ἐν τῷ πεδίῳ ὑπὲρ Σηλυβρίας verlangt wohl der sprachgebrauch τῷ ὑπὲρ Σηλυβρίας, wie Cobet p. 407 vermuthet. — Oecon. 4, 4 setzt Hirschig Emend. p. 13 den artikel zu γεωργίαν, wie er im parallelen gliede steht, doch fehlt er §. 5 bei demselben worte, während er in dem parallelen τὴν πολεμικὴν τέχνην durch das adjectiv bedingt ist. In manchen fällen ist das urtheil über die nothwendigkeit des artikels aus dem sinne des ganzen nicht mit sicherheit zu begründen; nothwendig möchte derselbe wohl Anab. III, 4, 30 in ἐν ὁδοῖ; V, 6, 12 ἤρηται πορείαν, ἣν ὑμεῖς συμβουλεύετε, Hellen. V, 2, 10 ἐκ δημοσίων τὴν τιμὴν ἀπολαβεῖν; VII, 1, 23 vor Πελοπόννησος, Conviv. 2, 15 vor παῖς sein; auch Comment. II, 6, 17 erwartet man denselben vor καὶ dem gegensatze τῶν αἰσχροῶν entsprechend. Nicht unbedingt nothwendig ist es Hellen. VI, 5, 49 mit Naber αὐτοῦ τοῦ Ἰπικράτους zu schreiben, ebenso wenig mit Hirschig Ann. p. 102 in Comment. III, 11, 4 τὴν μητέρα und §. 7 τοὺς φίλους oder Oecon. 5, 3 mit Cobet p. 579 ἀφθονώτατα τὰγαθὰ zu setzen. Wenn Cobet p. 368 Hellen. VI, 3, 6 τὰ σπέρματα verlangt, so ist zu bemerken, dass auch unmittelbar vorher in derselben weise σπέρματα ohne artikel steht. Anab. II, 4, 6 fordert Bisschop den artikel bei καλυόντων πολέμιων, weil nicht von feinden im allgemeinen die rede sei, und doch ist dies gerade der fall, denn auch das ἀδύνατον διαβῆναι ist nicht auf den vorliegenden fall beschränkt, sondern allgemein gehalten. Unnütz ist es auch mit Cobet p. 590 in Oecon. 12, 2 πολλῶν σοι ἔως ὄντων ἐπιμελείας δεομένων den artikel zu δεομένων zu setzen, wenn man nicht dies, sondern πολλῶν als subject der participialconstruction nimmt. Hellen. VI, 5, 35 ist der zu dem satze ὅτι γένοιτο von Cobet p. 371 geforderte artikel τό wohl zu entbehren. Warum Cobet Mnem. I, p. 327 Hellen. VII, 46 τὸ μὲν τι — τὸ δὲ καὶ für τὰ μὲν τι — τὰ δὲ καὶ setzt, weiss ich nicht. Vgl. Anab. IV, 1, 14. — Hellen. VII, 5, 14 ἐκείνοις μὲν οὐκ ἐβούλετο — μάχασ-

θαι, ἄλλως τε καὶ ἐπιτηχεῖσσι, τῶν δὲ ἀποτετυχηκότων verwandelt Cobet p. 315 τῶν in σφῶν, und genauer wäre dies freilich gewesen, aber auch so sind durch τῶν δὲ im gegensatz zu ἐκείνοις die Thebaner kenntlich genug bezeichnet. Dagegen schreibt Cobet p. 309 in Hellen. I, 7, 6 τοὺς οἷς προσετέχθη für τούτους οἷς nach attischem gebrauch, der aber schwerlich so durchgreifend war. Vergl. Bernhardy syntax p. 313.

Das pronomen αὐτός giebt auch zu mancherlei änderungen veranlassung. Hinzugefügt wird αὐτούς von Pluygers Hellen. I, 6, 35 ταῖς δ' ἄλλαις ἐπὶ τὰς — ἐφορμούσας; man könnte dasselbe wohl als gegensatz zu den genannten trierarchen erwarten, unumgänglich nöthig ist es wohl nicht, da es sich ja aus ταῖς ἄλλαις von selbst ergibt, wer die fahrenden sein sollten. Eben so ist auch Anab. III, 2, 15 das von Cobet p. 442 in τῆς ὑμετέρας σωτηρίας hineingesetzte αὐτῶν nicht erforderlich, da der gegensatz schon so genügend hervortritt; auch Oecon. 4, 8 ὁπόσῃν — ἐφορᾷ αὐτὸς καὶ δοκιμάζει möchte es zweifelhaft sein, ob mit Cobet p. 575 hinter αὐτός noch ein zweites αὐτός zu setzen sei, da sich dies dem sinne nach ja von selbst versteht, auch bei dem gegensatz von πέμπων ἐπισκοπεῖται nichts zweifelhaft sein kann. Dagegen ist Anab. II, 4, 5 ἐγὼ ἐνθυμούμαι μὲν καὶ ταῦτα πάντα das von Cobet p. 424 hinter καὶ gesetzte αὐτός sehr annehmbar. Auch für andere wörter wird dies pronomen gesetzt, von Hirschig Ann. p. 83 in Anab. I, 4, 2 αὐτῶν für τῶν ἀλλοσκομένων, während doch das particip ganz gut steht, um anzudeuten, dass man wirklich welche fing; p. 84 in Anab. II, 4, 15 αὐτούς für τοὺς προφύλακας, obgleich doch daraus, dass Proxenos antwortet, noch nicht folgt, dass die frage nicht an die wachtposten gerichtet sein konnte; Emend. p. 5 in Anab. VII, 1, 15 αὐτούς für τοὺς ὀπλίτας, während nicht einzusehen ist, warum die welche vorher οἱ στρατιῶται genannt waren, nicht jetzt speciell als οἱ ὀπλίται bezeichnet werden können. Wohl annehmbar ist das Hellen. II, 3, 48 von Cobet p. 310 (und früher von P. van der Es) vorgeschlagene αὐτῆς für das kaum verständliche δραχμῆς. Am häufigsten tritt eine verwechslung von αὐτός und οὗτος ein, namentlich in solchen formen, die sich nur durch den accent unterscheiden; so schreibt Cobet p. 340 in Hellen. VI, 1, 15 ταῦτά εἶθιςεν für ταῦτα; p. 598 in Oecon. 21, 8 eben so ταῦτά γινώσκοντες, beides dem sinne angemessen; p. 635 in Conviv. 8, 15 ταῦτ' ἀνάγκη, wo aber auch ταῦτα, dem vorangehenden ἀπερ entsprechend, genügt. Anab. V, 6, 4 αὕτη γὰρ ἡ ἐκρὰ συμβουλή λεγομένη εἶναι δοκεῖ μοι παρῆναι, giebt Pluygers αὐτή, dessen nothwendigkeit doch nicht hinreichend erwiesen ist. Oecon. 9, 13 liest Cobet p. 588 ἐν ταύτῃ τῇ χώρῃ statt αὐτῇ, welches letztere auch kaum einen sinn hat. Hellen. VII, 1, 29 verlangt Cobet Mnem. I, p. 327 καὶ αὐτοί für καὶ οὗτοι in der bedeutung ebenfalls. — Conviv. 4, 11 fordert Cobet p.

618 τοιαῦτα ὡςπερ für τὰ αὐτὰ ὡςπερ; doch vergleiche Hellen. IV, 8, 14 ταύτης ὡςπερ. — Anab. V, 4, 26 ἀλλ' αὐτοῦ σὺν τοῖς μοσσύνοις κατεκαύθησαν ändert Bisschop in ἀλλ' αὐτοῦ τοῖν μοσσύνοιν. Den dualis hatte schon Buttmann vorgeschlagen, die präposition könnte, wie schon oben bemerkt, auch stehen, wenn man αὐτοῖν lesen wollte, wie es aber nicht rathsam erscheint, da αὐτοῦ als bestimmter gegensatz zu οὐκ ἤθελον ἐξελεῖν sehr bezeichnend ist. In betreff des pronomēn demonstr. bemerke ich dass Bisschop Anab. VII, 2, 25 οὗτοσί für οὗτος verlangt, weil jene form angewendet werden müsse, wenn man jemanden mit den augen oder den fingern gleichsam bezeichnet, nach welcher regel auch Hirschig Ann. p. 96 und Cobet p. 629 eine ganze anzahl stellen ändern. Wie sich diese regel mit den stehenden ausdrücken οὗτος σύ, οὗτος προσέρχεται und ähnlichen verträgt, weiss ich nicht. — Anab. I, 3, 11 fordert Bisschop ἐκ τούτου für ἐκ τούτων nach dem gewöhnlichen gebrauch des Xenophon oder will die worte ganz streichen. Bekanntlich hezeichnet ἐκ τούτων in folge dieser verhältnisse, eine bedeutung, die offenbar hier eher am orte ist, als ἐκ τούτου hierauf, zu dem sich übrigens auch Hellen. V, 1, 3; 4, 11 die variante ἐκ τούτων findet. Anab. VI, 5, 1 schreibt Bisschop ταύτην μὲν οὖν τὴν νύκτι für τὴν μὲν νύκτι mit vergleichung von V, 5, 22, einem vergleich der unpasend ist, weil dort nicht, wie hier, der nacht schlechtweg der tag, sondern der folgende tag entgegengesetzt ist. Anab. V, 3, 3 schreibt Cobet p. 461 τοσοῦτοι ἐσώθησαν für οὗτοι ohne ersichtlichen grund. — Anab. I, 1, 7 ἐν Μιλήτῳ δὲ Τισσαφέρνης προαισθόμενος τὰ αὐτὰ πάντα βουλευομένους — τοὺς μὲν αὐτῶν ἀπέκτεινε u. s. w. schreibt Cobet p. 399 προαισθόμενός τινας ταῦτα βουλευομένους, wo wenigstens τινας keineswegs erforderlich ist. Die bemerkung endlich, welche Cobet p. 691 nach Pluygers macht, dass Comment. I, 7, 5 und II, 1, 1 τοιάδε und τοιαῦτα ihre stellen vertauscht, ist schon bei Krüger de authent. et integr. Anab. p. 16 zu finden.

Hier mögen auch einige mit den relativen vorgenommene änderungen ihren platz finden. Hellen. V, I, 3 οὐδεὶς — ὃς αὐκ ἐδεξιώσατο schreibt Pluygers ὅστις, wie es sonst in dieser verbindung stehend ist. Hellen. II, 3, 45 ist αὐ δ' αὖ εἶπεν wohl ebenso passend, wie das von Cobet Mnem. I, p. 311 geforderte ὁ δ' αὖ εἶπεν. — Anab. VII, 6, 19 will Bisschop ὅσα εἰς αὐ, wie es dem ὅσα im zweiten gliede allerdings genauer entsprechen würde. Anab. I, 9, 7 verlangt Hirschig Ann. p. 91 ὅσοις καθήκει für οἷς mit vergleichung von I, 1, 2 ohne die nothwendigkeit zu beweisen, dass der ausdruck in beiden stellen gleich sein müsse. Anab. I, 4, 12 ist wohl kaum ein grund mit Kiehl ὡςπερ für ὥσπερ zu schreiben. Dagegen hat Cobet p. 636 Conviv. 8, 26 τῶν παιδικῶν ὅσα μὲν αὖν εἰδῆ geschrieben ὃς μὲν, wie denn auch im zweiten gliede ὃς δ' αὖν γινώσκῃ steht. — Hellen. VI, 1, 9 αἰμαὶ αὖ — οὐκ εἶναι ἔθνος ὁποῖον αὖ ἀξιώσαιν ἐπήκοοι εἶναι

verlangt Cobet p. 340 ὅτῳ ἄν; allein das ὅποῖος ist recht bezeichnend im sinne von τοιοῦτον ὥστε. — Anab. VII, 7, 4 schreibt Bisschop οἰοί τινες ὑμεῖς ἐστε für οἰοί τε ὑμεῖς ἐστε ohne angabe des grundes; und Cobet p. 319 Hellen. I, 5, 9 μηδένες für μηδ' οὔτινες, welche letztere ausdrucksweise durch beispiele hinreichend gesichert ist.

Wir gehen nun zu den partikeln über. Comment. II, 6, 2 setzt Cobet p. 696 zu πάνν in der antwort γε hinzu, wie dies regelmässig stattfindet; dieselbe partikel Hellen. I, 7, 19 zu μίαν ἡμέραν; p. 586 Oecon. 9, 2 zu τὴν δύναμιν, wo es wohl kaum nothwendig ist; p. 591 schreibt er Oecon. 14, 2 τοῦ γε ἀπέχουσαι. Umgekehrt setzt er p. 606 Conviv. 2, 1 πάνν τε ὥραϊον für πάνν γε ὥραϊον und Hellen. V, 3, 24 ὁ τε Δελφίων für ὁ γε Δελφίων. Die partikel τε wird auch Anab. III, 4, 32 zu οἱ τετρωμένοι hinzugefügt; ein καὶ Anab. V, 1, 10 in ὑπαρχόντων ἐνθάδε und von Hirschig Emend. p. 24 in Conviv. 4, 15 vor αἰδημοστέρους. Die partikel μὲν wird hinzugefügt Anab. III, 4, 41 εἰ μὲν βούλει und diese hinzufügung durch die auslassung von χοῖζεις im zweiten gliede begründet von Cobet p. 450; ebenso V, 6, 25 τῷ μὲν βουλόμενῳ; Anab. III, 4, 43 συμπέμπει μὲν τοῖς von Kiehl; IV, 2, 9 καὶ οὗτοι μὲν πρῶτοι συνέμιξαν; VI, 3, 18 τοὺς μὲν μεγαλογορήσαντας; Hellen. VI, 5, 35 ὡς τῶν μὲν ταῦτα λέγοιεν; Kyrop. V, 3, 32 εἰ μὲν γὰρ πᾶσι φαινοίμεθα von Hirschig Ann. p. 96; Comment. I, 4, 8 σὺ δὲ σαντὸν μὲν φρόνιμόν τι δοκεῖς ἔχειν; IV, 4, 24 τόμιμον μὲν, wo fast überall die nothwendigkeit der hinzufügungen schwer zu erweisen sein wird. Die partikel δὲ wird hinzugefügt von Bisschop Anab. V, 2, 7 τοῦτο δ' οὔτε λαβεῖν δυνάμεθα; von Cobet Anab. III, 1, 27 σὺ δὲ γε οὐδ' ὀρῶν γινώσκεις aus einer handschrift; I, 43 τούτους δ' ὀρῶ; von Pluygers Anab. II, 3, 16 ἐνταῦθα δὲ καὶ; von Hirschig Ann. p. 85 Anab. I, 2, 1 καὶ Ξενία δέ. Auch Anab. VII, 3, 48 schreibt Bisschop ἄλλα δὲ πρόβατα für καὶ ἄλλα ohne angabe des grundes; VII, 1, 2 dagegen ὅς ἔτυχεν für ὃ δὲ ἔτυχεν und ähnlich V, 1, 4 ὅς ναυαρχῶν τυγχάνει für ναυαρχῶν δὲ καὶ τυγχάνει, wo Cobet p. 461 ὅς τῶν ναυαρχῶν τυγχάνει giebt, während eine änderung unnütz ist, wenn man in letzterem falle das nur von einer handschrift gebotene καὶ auslässt oder nach Krügers vorschlage καὶ ναυαρχῶν δὲ τυγχάνει schreibt. Anab. III, 4, 35 καὶ χαλινῶσαι δὲ für καὶ χαλινῶσαι δεῖ hat vor Bisschop schon Krüger vorgeschlagen. — Mit Kiehl Anab. V, 4, 26 ein ἄλλὰ vor οὐδ' οἱ ἐν τῷ πρότερον αἰρεθέντι χωρίῳ zu setzen ist nicht nothwendig, wogegen Hellen. VI, 3, 17 das von Hirschig Ann. p. 80 geforderte ἢ nach ὥστε aufzunehmen ist. Weniger nothwendig möchte Conviv. 4, 9 ὅπως φιλήσομέν τινα μᾶλλον ἢ μυχούμεθα das von demselben Emend. p. 26 hinter ὅπως gesetzte ἦ sein. — Die partikel γὰρ wird eingeschoben Oecon. 4, 18 παρὰ μὲν γὰρ Κύρου κτλ., wo sie kaum nothwendig ist, wenn

man den satz unmittelbar an καὶ anknüpft; Conviv. 4, 45 οὕτω γὰρ πεπαιδευμένος κτλ., wo sie auch zu entbehren ist. Für δὲ wird sie gesetzt Anab. III, 3, 10 οἱ δὲ βάρβαροι; IV, 1, 21 οἱ δὲ ἡγεμόνες; Hellen. VII, 2, 6 ἀφ' ἐκάστης δὲ τῆς πεμπείδος, während doch gerade diese losere verbindung statt der genaueren begründenden nicht selten ist; statt μὲν in Comment. III, 12, 1 ἰδιώτης μὲν εἰμι, wo eine handschrift auch γάρ hat; statt γε Hellen. VI, 1, 11 ἔχοντες μὲν γε Μακεδονίαν, wie wohl anzunehmen ist. Dass Anab. I, 9, 29 nach τεκμήριον δὲ τούτου καὶ τόδε im nächsten satze ein γάρ zu erwarten sei, hatte vor Cobet p. 419 auch schon Krüger bemerkt, dagegen aber auch einige beispiele beigebracht, in denen es fehlt. Ein οὖν hat Bisschop hinzugesetzt Anab. VI, 6, 18 τούτου οὖν ἕνεκα, Coh. p. 697 Comment. II, 6, 32 ὡς οὖν οὐ προσοίσοντες τὰς χεῖρας und Hellen. III, 1, 26 ἡμέτερόν ἂν οὖν εἴη; allein in solchen dingen ist wohl kaum etwas unumstössliches festzustellen. — Hellen. III, 5, 14 πολὺ ἤδη μεγίστους γενέσθαι ändert Cobet p. 353 ἤδη in δῆ; wogegen meine anmerkung zu der stelle zu vergleichen ist.

Von negationen bemerken wir Conviv. 4, 8 ὡς ἡ γυνὴ αὐτοῦ πιστεύη μὴ διατροπῇ μὴδὲνα Cobets änderung p. 617 von μὴ in μὴδέ, wodurch der ausdruck verstärkt werden würde; ebenso Hellen. V, 3, 13 ἢ δὲ οὐ τῷ Ἀγησιλάῳ ἀχθομένῳ wo Cobet p. 365 mit rücksicht auf VI, 4, 15 οὐδὲ für οὐ schreibt; allein jene stelle ist ganz anderer art, denn dort giebt οὐδὲ zu ἀχθομένῳ gehörig eine verstärkung des vorhergehenden ἀθύμως ἔχοντες πρὸς τὸ μάχεσθαι und heisst nicht einmal, welche bedeutung hier gar keine stelle hat. Die umgekehrte änderung von οὐδὲ in οὐ Conviv. 2, 6 ὡς οὐδὲ διδακτόν p. 609 ist ebenso unnütz, da οὐδὲ auf die frage des einen πῶς οὖν ἐνρήσομεν τούτου διδάσκαλον ganz richtig als antwort von einem anderen behauptet wird: das ist ja nicht einmal lehrbar. Der vorschlag von Cobet p. 659 in Comment. III, 5, 24 οὐδὲ in οὐκ zu verwandeln, ist nicht neu. Endlich sei noch erwähnt, dass Cobet p. 685 Comment. I, 2, 22 οὐκέτι ἀπέχονται statt οὐκ ἀπέχονται für nothwendig hält.

Wir gehen nun zu den abhängigen sätzen und zwar zunächst zu denen im infinitiv über. Eine änderung des subjects eines abhängigen infinitivs betreffend macht Cobet Mnem. I, p. 323 indem er Hellen. VI, 2, 36 συνέβη ἐκάστῳ τακτὸν ἀργύριον ἀποτίσαι für ἐκάστῳ den accusativ verlangt. Man vgl. dagegen Hellen. V, 2, 40; Resp. Laced. 1, 7. — Anab. III, 1, 5 ὁ Σωκράτης ὑποπτεύσας μὴ τι πρὸς τῆς πόλεως οἱ ὑπαίτιον εἶη Κύρῳ φίλον γενέσθαι meint Bisschop die ratio grammatica verlange φίλος. Leider hat er sich über diese ratio grammatica nicht näher ausgesprochen. Lässt man vollends mit den meisten handschriften οἱ fort, so ist kaum eine möglichkeit φίλος zu schreiben. Bedenklich ist es auch mit Cobet p. 475 in Anab. VI, 2, 10 σφαῖς ἔχειν in σφαῖς ἔχειν zu ändern, da das regierende ver-

bum nicht ἔλεγον sondern οἱ δὲ λόγοι ἦσαν αὐτοῖς ist. Comment. III, 9, 14 wird auf die frage τί δοκοῖη αὐτῷ κράτιστον — εἶναι geantwortet εὐπραξίαν, das man doch abhängig von ἀπεκρίνατο denken kann, so dass man nicht mit Cobet p. 701 εὐπραξία zu schreiben braucht. Anab. III, 1, 11 ist zur vertheidigung von λάμπεσθαι πᾶσαν, wofür Cobet p. 435 dem σκηπτὸς πεσεῖν entsprechend πᾶσα schreibt, auf einen ähnlichen wechsel der construction in I, 4, 18 von andern aufmerksam gemacht worden.

Anab. II, 1, 2 ἔδοξε οὖν αὐτοῖς συσκευασμένους ἂν εἶχον καὶ ἐξοπλισμένους προίεναι verlangt Cobet p. 436 dass die participien im accusativ und III, 1, 34 ἡμῖν — ἔδοξε καὶ αὐτοῖς συναλθεῖν, dass αὐτούς stehen solle; doch ist die construction mit dem dativ grammatisch eben so richtig, wie mit dem accusativ, wie auch Anab. I, 1, 6 παρήγγειλε τοῖς προουράρχοις ἑκάστοις λαμβάνειν das von Hirschig Ann. p. 80 geforderte ἕκαστον nicht nöthig sein wird. Die von ihm beigebrachten beispiele sind insofern andrer art, als dort ἕκαστον als getrennte apposition mit einer form des pronomen reflexivum verbunden steht. Umgekehrt verlangt sogar Mehler Anab. I, 2, 1 ἦκειν παραγγέλλει λαβόντα dem dativ λαβόντι wie unmittelbar vorhergeht.

Den genetiv des infinitivi ändert Hirschig Ann. p. 84 Anab. I, 7, 19 ἀπαγωνέειν τοῦ μάχεσθαι in τὸ μάχεσθαι, wie auch Krüger für richtiger gehalten hatte. Dagegen soll Hellen. II, 4, 10 ὅσοις τὸ πλεονεξτεῖν μόνον ἔμελε nach Cobet p. 338 τοῦ πλεονεξτεῖν geschrieben werden; doch steht auch der blosse infinitiv Comment. IV, 7, 1 und τὸ ὑπὸ οἴου μὴ σφάλλεσθαι ἐπιμελεῖσθαι Resp. Laced. 5, 7.

Comment. III, 11, 14 verlangt Cobet p. 660 ein μὴ zu φαίεσθαι. Ich glaube, die erklärungen, welche die stelle bis jetzt gefunden hat, genügen vollkommen. Hellen. VI, 1, 1 ὅτι οὐ δυνήσουντο μὴ πείθεσθαι fordert Cobet p. 367 μὴ οὐ für μὴ, wie dies zwar sprachgebrauch, aber nicht ohne ausnahme ist. Vgl. Hellen. V, 2, 1. Krüger gr. gramm. §. 67, 12, 1.

Ueber die construction von ὥς und ὅτι mit einem infinitiv hat Cobet p. 432 ausführlich gehandelt und dieselbe überall, wo sie sich findet, nämlich in einigen stellen des Plato und bei Xen. Hellen. II, 2, 2; V, 4, 35; VI, 5, 42; Kyrop. I, 6, 18; V, 4, 1 auf die eine oder die andere art geändert, wobei er noch Kyrop. II, 4, 15; VII, 4, 7; VIII, 1, 25 und einen etwas andern fall Kyrop. II, 1, 23 übersehen hat. Wenngleich in allen diesen fällen der umfang der perioden nicht so bedeutend ist, dass man an eine eigentliche anakoluthe denken könnte, so ist es doch immer fraglich, ob nicht die in rede stehende construction an sich berechtigt sei, so gut wie die bekannte weise die worte einer directen rede mit ὅτι einzuleiten, wo jene partikel auch nur die leise andeutung einer abhängigkeit enthält, ohne dass grammatisch letztere vorhanden ist; so dass andrerseits hier die

durch den infinitiv hinreichend ausgedrückte abhängigkeit noch einmal durch die partikel angedeutet würde. Auch glaube ich, wäre eher anzunehmen, dass die abschreiber die abnorme construction in eine gewöhnliche umgewandelt haben würden, als umgekehrt.

Von besonderen durch den sinn bedingten änderungen in infinitivconstructionen will ich noch anführen Oecon. 2, 3 ἐγὼ μὲν οἶμαι—εὐρεῖν ἂν μοι σὺν τῇ οἰκίᾳ καὶ τὰ ὄντα πάντα πάντῃ ῥαδίως πέντε μνᾶς, wo Cobet p. 507 εὐρεῖν ἂν μοι τὴν οἰκίαν καὶ τὰ ἐνόντα πάντα schreibt. Es handelt sich nämlich darum, welchen werth das gesammte vermögen des Sokrates hätte. Nun meint Cobet er habe weiter nichts besessen als sein häuschen und das hausergäth, allein dies ist kaum glaublich, vielmehr muss er doch wohl noch manche andere dinge besessen haben, z. b. seine, wenn auch noch so bescheidene kleidung. Fällt aber der ausdruck τὰ ἐνόντα, so ist auch die weitere änderung nicht möglich. — Hellen. VII, 3, 11 τοῦτον ἔχει τις ἂν εἰπεῖν ὅπως οὐ δίκαιός ἐστιν ἀποθνήσκειν ändert Cobet p. 308 nach gewöhnlichem gebrauch in δίκαιός ἐστιν. Aehnlich ist die änderung Anab. III, 4, 5 ὅπως ὅτι φοβερώτατον εἶη ὄρᾶν, wofür Cobet p. 449 φοβερώτατοι εἰεν schreibt, während die überlieferte ausdrucksweise doch einen genügenden sinn giebt, so dass das subject zu φοβερώτατον εἶη in ὄρᾶν liegt.

Von participialconstructionen bemerken wir Hellen. VI, 3, 8 εἰσὶν αἰσῶντες — ἡδόμενοι, für die Hirschig Ann. p. 78 ἡδομένοις verlangt. Beispiele dieser construction sind selten: Kyrop. VIII, 8, 14 und Comment. IV, 3, 8 schwanken die handschriften zwischen dativ und nominativ, letzterer allein findet sich Plato Kratyl. p. 408e εἰσὶν κατὰ δὴλον γενόμενον ἂν μᾶλλον, εἰ τῷ Λωρικῷ τις ὀνόματι χρῶτο. Einen unterschied der verschiedenen constructionen von εἰσὶν giebt Krüger gr. gramm. §. 56, 4, 9 an, dessen richtigkeit aber kaum zu erweisen sein möchte. Aehnlich ist Anab. III, 5, 13 ὅμοιοι ἦσαν θαυμάζοντες, wofür die besseren handschriften θαυμάζουσιν. Beides verwirft Cobet p. 451 und schreibt θαυμάζουσι, wie sich auch in einer handschrift als correctur findet und schon Stephanus vorgeschlagen hatte. — Es mögen hier noch einige participialconstructionen platz finden, in denen des sinnes wegen änderungen vorgenommen werden. Hellen. IV, 8, 4 ὅταν δέ τις ἐν συμφοραῖς γενομένων φίλων βέλαιοι φανῶσι, τοῦτ' εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον μνημονεύεται schreibt Cobet p. 359 φίλοι statt φίλων, weil βέλαιος ohne den zusatz φίλος nichts bedeute. Was durch die änderung gebessert wird, sehe ich nicht; denn behält man die überlieferte form, so ist es klar, dass aus φίλων zu βέλαιοι sich φίλοι von selbst ergänzt; nimmt man Cobets vorschlag an, so erfordert der sinn die umgekehrte ergänzung, da es doch heissen muss: wenn jemand sich als treuer freund seines in unglück gerathenen freundes zeigt, nicht überhaupt eines menschen, der in unglück gerathen ist. Hellen.

II, 2, 16 schreibt Cobet p. 356 *ἐν τοιοῦτῳ δ' ὅτῳ* für *τοιοῦ-
των δ' ὅτων* ohne angabe des grundes. Vgl. Anab. V, 7, 31. —
Ganz unmöglich scheint es mit Cobet p. 572 in Oecon. 3, 3 *τοῖς
δὲ ἐν χώρᾳ ἕκαστα τεταγμένη κεῖται* statt des überlieferten *τε-
ταγμένα* zu schreiben, denn dann würde die antwort des Sokra-
tes *ναὶ μὰ Δία, καὶ οὐδ' ἐν χώρᾳ γ' ἐν ᾗ ἐτυχεν, ἀλλ' ἐνθα
προσῆκει, ἕκαστα διατέτακται* unsinnig sein. Cobet hat, wie es
scheint, den gegensatz in den worten des Kritobulos nicht ver-
standen, der da sagt: der grund, dass die einen ihre sachen zum
gebrauch zur hand haben, die andern nicht, ist der, dass diese
ihre sachen *hinwerfen*, wohin es sich gerade trifft, die andern sie
an einem orte *ordentlich niederlegen*, worauf Sokrates erweiternd
hinzufügt: ganz recht, und zwar nicht an einem beliebigen, son-
dern an einem passenden orte. — Sehr ansprechend ist die ände-
rung von Cobet p. 581 in Oecon. 6, 10 *τοὺς ἐργαζομένους* in *τοῖς ἐρ-
γαζομένοις*, viel weniger die p. 635 Conv. 7, 3 von *περιδιουμένον*
in *περιδιουμένους*, denn wenn Cobet es nicht bloss für ein wunder,
sondern für unmöglich hält, auf der sich drehenden töpferscheibe
zu lesen und zu schreiben, so ist es andererseits gar nichts be-
sonderes wenn jemand auf derselben sitzend liest oder schreibt.
Hirschig bildet Emend. p. 26 f. zwei participialconstructionen, in-
dem er Conviv. 4, 37 *ἀμφιεννύμενῳ* für *ἀμφιέννυσθαι* und 4, 51
οἱ δὲ κακὸν τι λαβόντες für *οἱ δὲ ἂν κακὸν τι λάβωσι* schreibt,
ohne dass die überlieferung auch nur im mindesten anstoss er-
regte.

Anab. III, 2, 23 *ἐπιστάμεθα γὰρ Μυσοῦς, οὓς οὐκ ἂν ἡμῶν
φαίμεν βελτίους εἶναι, οἱ — οἰκοῦσιν* hat Cobet p. 446 *ὅτι* für
οἱ geschrieben, wie dies bereits Krüger als das natürlichere be-
zeichnet hatte. — Hellen. II, 1, 31 hat Cobet p. 310 *ἔτι ἐψη-
φισμένοι ἦσαν* für *ἂ ἐψηφισμένοι ἦσαν ποιεῖν* geschrieben. Dass
ποιεῖν wegfallen muss, wenn man *ὅτι* für *ἂ* liest, versteht sich
allerdings von selbst, aber weshalb man so lesen müsse, ist nicht
einzusehen, da der nachfolgende satz *τὴν δεξιὰν χεῖρα ἀποκόπ-
τειν* gar nicht unmittelbar von *ἐψηφισμένοι ἦσαν* abzuhängen
braucht, sondern wohl als epexegeze zu *ποιεῖν* stehen kann. —
Hellen. VI, 1, 14 streicht Cobet p. 316 *ὥς*, so dass der satz
εἰ μὲν πέμπετε κτλ. unabhängig steht, wie sich eine solche aus-
drucksweise auch Anab. V, 6, 10; VI, 5, 14 findet. — Anab.
VI, 4, 18 streicht Bisschop *ὅτι* in *ὥς γὰρ ἐγὼ ἤκουσά τινος ὅτι*
— *μέλλει*, obgleich von den erklärern mehrfache beispiele ähnlich
gemischter construction beigebracht sind. — Hellen. III, 1, 22
προεῖπεν ὥς μηδεὶς κινήσοιτο schreibt Cobet p. 354 *ὅπως* für *ὥς*,
weil er meint, es sei ebenso falsch *ὥς* nach den verben des be-
fehls zu setzen, als wenn man sie mit *ὅτι* verbinden wollte.
Bewiesen hat Cobet diese behauptung nicht, möchte sie auch bei
der seltenheit passender beispiele schwer beweisen können. Die
vergleichung von *ὥς* mit *ὅτι* ist ganz ungeschickt, da *ὥς*, auch

mit $\mu\eta$, im finalen sinne ganz gewöhnlich, $\delta\tau\iota$ unerhört ist. Auch in der bedeutung von $\omega\sigma\tau\epsilon$ soll $\omega\varsigma$ nicht stehen und wird darum von Kiehl Anab. IV, 6, 13, von Cobet Hellen. IV, 1, 33 und 4, 16 geändert. Vgl. meine anmerkung zu Hellen. IV, 1, 16. — Hellen. III, 2, 1 $\epsilon\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\nu\epsilon\tau\omicron$ $\delta\pi\omega\varsigma$ $\alpha\upsilon$ $\mu\eta$ $\beta\alpha\rho\upsilon\varsigma$ $\epsilon\tilde{\iota}\eta$ schreibt Cobet p. 357 $\pi\omega\varsigma$ für $\delta\pi\omega\varsigma$ mit rücksicht auf III, 5, 22 und IV, 4, 10; dann müsste aber dieselbe änderung in derselben verbindung auch Anab. I, 1, 14; IV, 3, 14; Kyrop. I, 4, 13 vorgenommen werden, und ein grund zu derselben ist doch nicht vorhanden, während die entgegengesetzte änderung Anab. IV, 4, 17 $\epsilon\rho\omega\tau\acute{\alpha}\mu\omicron\varsigma$ $\delta\epsilon$ $\pi\omicron\delta\alpha\pi\acute{\omicron}\varsigma$ $\epsilon\tilde{\iota}\eta$ in δ' $\delta\pi\omicron\delta\alpha\pi\acute{\omicron}\varsigma$ wenigstens das für sich hat, dass in einigen handschriften $\delta\epsilon$ $\tau\omicron$ $\pi\omicron\delta\alpha\pi\acute{\omicron}\varsigma$ steht. Aehnlich schreibt Hirschig Ann. p. 103 in Comment. IV, 4, 13 $\pi\omicron\iota\omicron\nu$ für $\delta\pi\omicron\iota\omicron\nu$. — Die änderung von Cobet p. 503 in Anab. VII, 6, 22 $\epsilon\tilde{\iota}$ $\gamma\epsilon$ $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma$ $\phi\acute{\iota}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ $\epsilon\sigma\tau\iota$ $\phi\upsilon\lambda\alpha\kappa\eta$ in η $\gamma\epsilon$ ist ganz nutzlos und schwächt entschieden den gedanken. Vgl. Krüger zu der stelle. Aehnlich ist es mit der änderung p. 367 von $\epsilon\tilde{\iota}$ in $\delta\tau\iota$ Hellen. VI, 1, 11 $\alpha\iota$ $\delta\epsilon$ $\epsilon\iota\kappa\acute{\omicron}\tau\alpha$ $\lambda\omicron\gamma\acute{\iota}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$, $\sigma\acute{\omicron}\phi\omicron\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$. Hellen. VII, 1, 14 mit Cobet p. 101 $\epsilon\tilde{\iota}$ $\tau\iota$ vor $\epsilon\tilde{\iota}\nu$ $\tau\eta$ $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\gamma\eta\eta$ einzuschalten, ist wohl nicht gerade nothwendig.

Anab. VII, 6, 24 $\sigma\acute{\pi}\alpha\upsilon\iota\alpha$ $\mu\grave{\epsilon}\nu$ $\delta\rho\omega\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ $\tau\grave{\alpha}$ $\omega\iota\alpha$, $\sigma\acute{\pi}\alpha\upsilon\iota\alpha$ δ' $\epsilon\chi\omicron\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ $\acute{\omicron}\tau\omega\upsilon$ $\omega\eta\eta\sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon$ wo die handschriften grösstentheils $\acute{\omicron}\tau\omicron\nu$, zum kleineren theil $\acute{\omicron}\tau\alpha\upsilon$ haben, während $\acute{\omicron}\tau\omega\upsilon$ eine conjectur von Stephanus ist, schreibt Cobet p. 504 $\sigma\acute{\pi}\alpha\upsilon\iota\omega\iota$ δ' $\epsilon\chi\omicron\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ $\acute{\omicron}\tau\omicron\nu$ $\omega\eta\eta\sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon$, eine änderung, die der beachtung wohl werth ist. Anab. II, 1, 11 schreibt Bisschop $\tau\iota\varsigma$ $\gamma\grave{\alpha}\rho$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}$ $\epsilon\tau\iota$ $\tau\eta\varsigma$ $\alpha\rho\chi\eta\varsigma$ $\alpha\upsilon\tau\iota\pi\omicron\iota\epsilon\iota\tau\alpha\iota$ für $\tau\iota\varsigma$ $\gamma\grave{\alpha}\rho$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}$ $\epsilon\sigma\tau\iota\upsilon$ $\acute{\omicron}\sigma\tau\iota\varsigma$ $\tau\eta\varsigma$ $\alpha\rho\chi\eta\varsigma$ $\alpha\upsilon\tau\iota\pi\omicron\iota\epsilon\iota\tau\alpha\iota$, worin doch nichts als die etwas ungewöhnliche stellung von $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}$ auszusetzen ist. — Oecon. 1, 12 $\epsilon\tilde{\iota}$ $\delta\epsilon$ $\pi\omega\lambda\omicron\iota\acute{\omicron}\eta$ $\alpha\upsilon$ $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$ $\delta\epsilon$ $\mu\eta$ $\epsilon\pi\iota\sigma\tau\alpha\iota\iota\tau\omicron$ $\chi\rho\eta\sigma\theta\alpha\iota$ schreibt Cobet p. 570 $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ ϕ , eine änderung, die ganz überzeugend ist.

Ich will noch einige mehr oder weniger umfangreiche änderungen erwähnen, die der sinn nothwendig machen soll. Wenn man Anab. I, 1, 8 $\acute{\omega}\nu$ δ $\tau\iota\sigma\sigma\alpha\phi\acute{\epsilon}\rho\eta\varsigma$ $\epsilon\tilde{\iota}\tau\upsilon\gamma\chi\alpha\tau\epsilon\upsilon$ $\epsilon\chi\omega\upsilon$ mit Cobet p. 400 $\acute{\omega}\nu$ $\tau\iota\sigma\sigma\alpha\phi\acute{\epsilon}\rho\eta\omicron\upsilon\varsigma$ $\epsilon\tilde{\iota}\tau\upsilon\gamma\chi\alpha\tau\epsilon\upsilon$ $\epsilon\chi\omega\upsilon$ schreibt, so entgeht man der nothwendigkeit $\epsilon\tilde{\iota}\tau\upsilon\gamma\chi\alpha\tau\epsilon\upsilon$ in bedeutung eines plusquamperfects zu nehmen. — Anab. II, 3, 15 $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\delta\epsilon$ $\tau\iota\varsigma$ $\xi\eta\rho\alpha\iota\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\tau\rho\alpha\gamma\eta\mu\alpha\tau\alpha$ $\alpha\pi\epsilon\tau\iota\theta\epsilon\sigma\alpha\upsilon$ schreibt Kiehl $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\delta\epsilon$ $\xi\eta\rho\alpha\iota\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\rho\alpha\gamma\eta\mu\alpha\tau\alpha$ $\alpha\pi\epsilon\tau\iota\theta\epsilon\sigma\alpha\upsilon$. Gegen $\tau\iota\varsigma$ ist doch nichts einzuwenden, die hinzufügung von $\epsilon\iota\varsigma$ ist ansprechend. — Anab. V, 6, 22 hat Cobet p. 464 eine eigenthümliche änderung gemacht, indem er $\epsilon\lambda\epsilon\chi\epsilon$ $\delta\epsilon$ $\delta\tau\iota$ $\epsilon\tilde{\iota}\nu$ $\tau\omicron\iota\varsigma$ $\iota\epsilon\rho\iota\varsigma$ $\phi\alpha\iota\iota\omicron\iota\tau\omicron$ $\tau\iota\varsigma$ $\delta\acute{\omicron}\lambda\omicron\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\pi\iota\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$ $\epsilon\iota\delta\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\delta\tau\iota$ für $\epsilon\pi\iota\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$ $\epsilon\mu\omicron\iota$ $\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\gamma\iota\gamma\acute{\nu}\omega\sigma\kappa\omega\upsilon$ $\delta\tau\iota$ schreibt, weil $\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\gamma\iota\gamma\acute{\nu}\omega\sigma\kappa\omega\upsilon$ unerklärbar sei; nur hat er nicht gesagt, worin das unerklärliche besteht. — Hellen. I, 6, 4 schreibt Cobet p. 349 die vielbesprochene stelle folgendermassen: $\delta\tau\iota$ $\Lambda\alpha\kappa\epsilon\delta\alpha\iota\mu\omicron\iota\omicron\iota\mu$ $\epsilon\gamma\iota\sigma\tau\alpha$ $\kappa\alpha\rho\alpha\pi\acute{\iota}\pi\tau\omicron\iota\epsilon\upsilon$ $\epsilon\tilde{\iota}\nu$ $\tau\eta$ $\acute{\alpha}\varsigma\iota$ $\delta\iota\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\upsilon$ $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\nu\alpha\upsilon\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\varsigma$

πολλάκις ἀπ' τῆς ἐπιτηδεύσεως γενομένων καὶ ἀκριβοῦς τὰ πα-
 τικά καὶ ἀρθρώπους ὡς χρησιότεον εἶ γιγνωσκέσθων ἀπείρουσ θα-
 λάττης πέμποντες καὶ ἀγνώτας τοῖς ἐκεῖ καὶ κινδυνουσίεν τι πα-
 θεῖν διὰ τοῦτο, wobei der text nicht weniger als fünf änderun-
 gen erfahren hat. — Hellen. I, 6, 15 Κόρωνι δὲ εἶπεν ὅτι αὐ-
 τὸν παύσει μοιχῶντα τὴν θάλατταν schreibt Cobet p. 308 Κόρωνι
 δὲ εἶπεν ὅτι παύσει μοιχῶντα κτλ., weil Kallikratidas nicht mit
 dem Konon gesprochen habe; allein es könnte doch auch wohl
 bedeuten: er liess ihm sagen. — Hellen. II, 2, 20 schreibt Co-
 bet πόλιν Ἑλληνίδα μέγα ἀγαθὸν ἐν τοῖς μεγίστοις κινδύνοις γενο-
 μένην τῇ Ἑλλάδι für die überlieferung der besten handschriften
 μέγα ἀγαθὸν εἰργασμένην ἐν τοῖς μεγίστοις κινδύνοις γενομένης τῇ
 Ἑλλάδι. Dasselbe hatten, da die schlechteren handschriften γενο-
 μένην haben, bereits Zeuss und Schneider vorgeschlagen, Dindorf
 verworfen. Cobet stützt sich auf die ungewöhnliche anwen-
 dung von ἐργάζεσθαι μέγα ἀγαθόν und den ausdruck οἱ μέ-
 γιστοι κίνδυνοι ἐγένοντο τῇ Ἑλλάδι für ἡ Ἑλλὰς εἰς τοὺς μεγί-
 στοὺς κινδύνους κατέστη. Dagegen hat auch Cobets ἀγαθὸν εἶ-
 ναι τι, das er nach Schneider aus Kyrop. V, 3, 20 anführt, ei-
 nen ganz anderen sinn als hier zu erwarten wäre. Hellen. III,
 3, 2 schreibt Cobet p. 313 ἀφ' οὗ γὰρ οὐκ ἐφάνη ἐν τῷ θα-
 λάμῳ δεκάτῳ μηνὶ τὸ ἔφν, für ἀφ' οὗ γὰρ τοι ἔφνυε καὶ οὐκ
 ἐφάνη ἐν τῷ θαλάμῳ, δεκάτῳ μηνὶ σὺ ἔγεις, wo die meisten
 handschriften ἔφνυε oder ἔφνυε für ἔφνυε haben. Die ganze
 stelle ist freilich in folge der anwendung des dorischen dialektes
 in den handschriften übel mitgenommen; die änderungen Cobets
 aber nützen auch weiter nichts. — Hellen. VII, 1, 2 schreibt
 Pluygers δοκεῖ ταῦτα οὐκ ἀνθρωπίνῃ μᾶλλον γνώμῃ ἢ θεῖᾳ φύ-
 σι τε καὶ τύχῃ διαρῆσθαι, während die überlieferung γνώμῃ nicht
 hat. — In der verderbten stelle Hellen. VII, 2, 8 schreibt Cobet
 εἶτι ἀναβαίνοντας ἐν ταῖς κλίμαξιν ὅτις, wodurch gar nichts ge-
 fördert wird. — Wenn Cobet p. 392 Kyrop. VI, 3, 18 καὶ μὴν
 ὡς ἂν ἀσφαλέστατά γ' εἰδείην συνεξέτατον γὰρ παρὼν αὐτός
 für καὶ — εἰδείην ὁπόσον τὸ στρατεύμα ἐστὶν ἐποίουν· συνεξέ-
 τατον γὰρ παρὼν αὐτοῖς schreibt, so ist weder ein grund noch ein
 nutzen der änderung ersichtlich. — Kyrop. VIII, 2, 5 schreibt
 Cobet p. 395 ἀνάγκη οὖν τὸν ἐν βραχυτάτῳ διατρίβοντα ἐργῷ
 τοῦτο ἀρίστα ἐξεργάσθαι für ἀνάγκη — ἐργῷ τοῦτον καὶ διηραγ-
 κάσθαι τοῦτο ποιεῖν wodurch wenigstens der lästige pleonasmus
 beseitigt wird. — Comment. III, 1, 8 schreibt Cobet p. 699
 πρώτους τε τοὺς ἀρίστους δεῖ τάττειν καὶ τελευταίους für τοὺς
 τε πρώτους ἀρίστους δεῖ τάττειν καὶ τελευταίους nach Hirschig
 Ann. p. 101, der noch μὲν für τε giebt. Der überlieferte aus-
 druck wird zwar durch die von Bornemann angeführte ähnliche stelle
 Kyrop. VII, 5, 5 nicht ganz gerechtfertigt, lässt sich aber doch
 erklären. — Oecon. 7, 37 giebt Cobet p. 585 ὅς ἂν κάμνη τῶν
 οἰκείων, τούτου σοι ἐπιμελετέον πάντως ὅπως θεραπεύηται, wäh-

rend überliefert ist *τούτων* — *πάντων*; der singular *θεραπεύηται* verliert dadurch allerdings das ungewöhnliche. — Wozu Conviv. 4, 64 die änderung Cobets dienen soll, der p. 631 *καὶ πολλοῦ ἂν ἄξιός εἶναι καὶ πόλει καὶ φίλοις σύμμαχος κεκτῆσθαι* für *καὶ εἶναι καὶ πόλεσι καὶ φίλοις καὶ συμμάχοις κεκτῆσθαι* schreibt, ist nicht abzusehen, da der überlieferte text viel besser ist: einen solchen mann zu besitzen hat für staaten u. s. w. grossen werth, und zwar nicht als bundesgenossen, wie Cobet meint, zu besitzen, sondern, wie sich dies von selbst versteht, für die staaten als bürger, für freunde als freund, für die bundesgenossen als bundesgenossen. — Auch Conviv. 6, 6 wird nichts gewonnen, wenn man mit Cobet p. 400 *ἄρα σὺ εἰ Σωκράτης ὁ φροντιστὴς ἐπικαλούμενος* für *ἄρα σὺ ὁ Σώκρατες* κτλ. schreibt.

Schliesslich mögen noch einige zusätze und umstellungen angeführt werden. Anab. V, 8, 7 hat Bisschop *διέδωκα ἄλλα ἄλλοις ἄγειν* für *διέδωκα ἄλλοις ἄγειν* wodurch der satz in der that leichter verständlich wird. Aehnlich verlangt Cobet p. 357 in Hellen. III, 4, 1 *καταπλεούσας ἄλλας ἄλλοθεν*, denn der satz von *ἄλλας* sei nothwendig, weil sie, wie er sagt, nicht konnten *αὐτόθεν καταπλεῖν*. Der gegensatz liegt aber keinesweges in *ἄλλοθεν* und *αὐτοῦ* allein, sondern zugleich und hauptsächlich in den participien, wie das dritte glied *ἐν παρασκευαζομένους* zeigt. Die schiffe, die er sah, kamen theils, natürlich bemannt, aus andern häfen, theils waren sie dort bemannt, theils noch in der ausrüstung begriffen. Uebrigens giebt der zusatz *ἄλλας* etwas unmögliches, da Herodas doch nicht sehen konnte, dass ein schiff von diesem, ein anderes von jenem orte kam. — Anab. VII, 5, 2 fügt Cobet p. 498 zu *ἐκέλευεν λαβεῖν* ein *ἔν* hinzu, wie wohl der sinn erfordert. — Hellen. III, 2, 5 setzt Cobet p. 357 *ἔφερον καὶ* vor *ἦγον καὶ ἔκαον*. Die zusammenstellung dieser drei verba ist doch sonst nicht üblich. — Hellen. II, 1, 6 *ἐβουλεύσαντο περὶ τῶν ἐνεστηκότων πραγμάτων πέμπειν* setzt Cobet Mnem. I, p. 309 *καὶ ἔδοξεν* vor *πέμπειν* hinzu, wozu ich keine nothwendigkeit sehe. — Hellen. II, 3, 19 fügt Cobet p. 355 *εἰτα ποιήσασθαι* vor *τρειςχίλιους* hinzu, dem sinne nach richtig, wie die erklärer längst bemerkt haben; ob aber die worte wirklich gesetzt werden müssen ist sehr fraglich, da ähnliche ellipsen öfter vorkommen. Vgl. Schneider zu der stelle, — Hellen. III, 3, 1 schreibt Cobet Mnem. I, p. 314 *ἀντίλεγον περὶ βασιλείας Λεωνυκίδης καὶ Ἀγησίλαος, ὁ μὲν υἱὸς Φάσων* κτλ., wo die worte *καὶ Ἀγησίλαος ὁ μὲν* zusatz und zwar nicht gerade nothwendiger zusatz sind. Hellen. V, 1, 15 *οἴεσθε καὶ ὑμεῖς ταῦτα πάντα καρτερεῖν* fügt Cobet Mnem. I, p. 319 *δεῖν* hinter *οἴεσθε* hinzu. Man vgl. IV, 7, 4 *ῥορτο ἀπιέναι*. — Hellen. VII, 1, 4 *ἐνὶ δὲ καὶ τότε οὐδαμῶθεν* κτλ. setzt Cobet Mnem. I, p. 325 *ἐνθυμήθητε* hinter *τότε* hinzu. Die ellipse ist wohl zu vertheidigen. Vgl. Krüger gr. gramm. §. 62, 3, 10. — Hellen. VI, 3, 14

schiebt Hirschig Ann. p. 79 ein ἡμῖν zwischen ὑμῶν und φίλων ὄντων ein, das sich doch aus dem folgenden ἡμᾶς von selbst versteht. Hellen. VI, 3, 4 setzt Hirschig Ann. p. 77 ein ἔχω hinter ἐγὼ μόνος ein, wie dies schon Koenen zu Gregor. p. 260 vorgeschlagen hatte. Anab. IV, 5, 12 schreibt Cobet p. 522 τὰ μὴ δυνάμενα πορεύεσθαι τῶν ὑποζυγίων. Das verbum πορεύεσθαι scheint nothwendig zu sein, doch vergleicht Krüger Sophokl. Oed. Col. 496 ἐμοὶ μὲν οὐχ ὁδωτά· λείπομαι γὰρ ἐν τῷ μὴ δύνασθαι μηδ' ὁρᾶν. — Anab. V, 6, 25 ergänzt Cobet p. 464 ὥστε ἐξεῖναι τῷ μὲν βουλομένῳ ἐνοικεῖν. Ein μὲν hatte schon Schneider einschalten wollen, an die hinzufügung von εἶναι dachte auch Hertlein. — Anab. V, 7, 34 schreibt Cobet p. 471 πάντες ἔλεγον τοὺς μὲν τούτων ἄρξοντας δεῖν δοῦναι δίκην, wo die ergänzung von δεῖν nicht nöthig scheint, da ἔλεγον die bedeutung des befehls haben kann. — Oecon. 1, 13 schiebt Cobet p. 571 λέγων hinter συνομολογεῖν ein, das der sinn auch erfordert. — Oecon. 3, 7 vermuthet Cobet p. 572 hinter κωμῶδων sei τε καὶ τραγῶδων zu ergänzen, denn die erwähnung dieser sache sei nothwendig, was doch schwer nachzuweisen sein dürfte. — Oecon. 4, 2 schiebt Hirschig Emend. p. 12 τέχνην hinter καλούμεναι ein, wie es allerdings 6, 5 und Conviv. 3, 4 steht, aber auch wie §. 3 fehlen kann, da §. 1 der begriff τέχνην schon erwähnt war. — Oecon. 4, 20 fügt Hirschig Emend. p. 18 πολλά hinter ἄλλα hinzu, das, wenn es auch in ähnlichen verbindungen oft steht, darum nicht gerade überall stehen muss.

Die umstellungen treffen zum grossen theil partikeln. So wird μὲν von der überlieferten stelle hinter das wort, welches in den gegensatz treten soll, gesetzt Hellen. I, 4, 4; V, 1, 33; Hiero 3, 8; Conviv. 4, 3. Allein die regelrechte stellung dieses wortes erleidet doch auch sonst ausnahmen; man vgl. nur Sophokl. Oed. Tyr. 435 ὥς μὲν σοὶ δοκεῖ — γονεῦσι δέ. Ferner wird in derselben weise τε umgestellt Oecon. 7, 17 und Conviv. 2, 1 von Cobet p. 606, bei welcher partikel eine abweichung weniger zu rechtfertigen ist; Comment. I, 2, 3 wird γε hinter οὐδεπώποτε gesetzt, weil γε von καίτοι getrennt zu werden pflege; zusammen stehen beide wörter auch Kyrop. III, 1, 38. Die partikel ἂν wird umgestellt Hellen. VII, 1, 2 und 5 von Cobet p. 317; Comment. I, 3, 5 und 5, 5 p. 690; Kyrop. V, 3, 33 von Hirschig Ann. p. 97; während doch gerade hier die grösste freiheit herrscht. Hellen. VII, 1, 34 setzt Cobet p. 318 ὅτε hinter Ἀγαμέμνων, wodurch der satz gelenker wird. Hellen. VII, 4, 23 schreibt er p. 378 οἱ πρὸ αὐτοῦ μαχόμενοι für οἱ μαχόμενοι πρὸ αὐτοῦ. Den artikel τοὺς stellt Cobet p. 318 in Hellen. VII, 1, 39 vor βασιλεῖ, allein die überlieferte wortstellung bezeichnet eben, dass die dative zu ὁμνῆσαι gehören, die sich dann bei φίλους von selbst verstehen. Comment. III, 10, 1 setzt Cobet den artikel ἡ von γραφικὴ vor εἰκασία; Anab. I, 10, 17

Pluygers das pronomen αὐτοί von καί weg hinter ἤ. Anab. III, 1, 18 nimmt Hirschig Ann. p. 92 ποτε aus dem ersten satze zu μὴ im zweiten, ohne dass die vorgebrachten gründe überzeugend wären; Anab. VII, 1, 12 stellt er Emend. p. 4 ἄρδην vor das zweite πάντες, was allerdings einen besseren sinn giebt; dagegen ist Anab. III, 1, 15 Bisschops umstellung συγκαλεῖ πρῶτον τοὺς Προξένου λοχαγούς statt συγκαλεῖ τοὺς Προξένου πρῶτον λοχαγούς ebenso wenig nöthig wie §. 22 σὺν φρονήματι πολὺν μείζονι für πολὺ σὺν φρονήματι μείζονι da namentlich im letzteren falle die trennung des πολὺ von dem comparativ sich in vielen stellen findet. Vgl. Krüger zu der stelle. Conviv. 4, 40 schreibt Hirschig Emend. p. 26 εἴ τις μόνι für εἴ μοῦ τις ohne angabe des grundes. Umstellungen grösserer stücke finde ich nur Anab. I, 1, 8 wo Kiehl die worte ὥστε οὐδὲν ἤχθετο αὐτῶν πολεμούντων hinter ἐτύγγαται ἔχων und Hellen. VII, 5, 20 wo Pluygers ἐπεγράφοντο δὲ καὶ οἱ τῶν Ἀρκάδων ὀπλίται ῥόπαλα, ὡς Θηβαῖοι ὄντες hinter τὰς ἀσπίδας setzt, ohne dass in der überlieferten stellung gerade etwas störendes wäre.

Ueerblicken wir nun die gesammte thätigkeit der holländischen kritiker, von der ich nur ein annähernd vollständiges bild zu geben versucht habe, so werden wir zugestehen müssen, dass manches verdienstliche geleistet worden ist, aber wir werden auch nicht verkennen dürfen, dass der sichere gewinn im verhältniss zu der überfülle des gebotenen ein ziemlich geringer ist; namentlich aber werden wir uns dagegen verwahren, dass die subjective willkür und das handwerksmässige streben alles nach gleichem zuschnitt einzurichten, zum princip der kritik gemacht werde.

Berlin.

B. Büchschütz.

Pind. Nem. VI, 3.

Die Alexandriner lasen nach den scholien wie wir: αἱ δὲ σοφαὶ Μοισῶν θυγαῖρες αἰοῖσαι θέλξαν νιν ἀπτόμεναι, und stritten sich wie die neuern ob mit Aristarch νιν auf ἱατρός oder mit Didymos auf πότων bezogen werden solle. Böckh und Dissen haben τὸν νικῶντα als den begriff auf den νιν sich beziehe hingestellt: dies geht nicht, da vom sieger nicht die rede war; εὐφροσύνη ist nicht allein victoris, sondern festfreude aller derer, die an πόνοι κεκριμένοι antheil haben, also auch des geschlechts des siegers, der vaterstadt u. s. w. Um nun die rede klar zu machen, schlug Rauchenstein Phil. XIII, p. 252 συναπτόμεναι vor: allein das ist prosaisch und unklar. Daher möchte ich συναπτόμεναι vorschlagen, wodurch auch vs. 5 φόρμιγγι συνάορος gut vorbereitet würde: der sinn: ἡ μὲν εὐφροσύνη ἱατρός ἐστίν ἀριστος πόων κεκριμένων, αἱ δὲ αἰοῖσαι ἐθέλξαν τοὺς πότους συναπτόμεναι τῇ εὐφροσύνῃ: es sind dann epinikien bestimmt bezeichnet.

Ernst von Leutsch.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

9. Ungedruckte scholien des Porphyrius zur Ilias.

Unter den verschiedenartigen elementen, aus welchen die reichhaltige sammlung griechischer scholien zur Ilias und die kürzer gefasste zur Odyssee im laufe von jahrhunderten erwachsen sind, nehmen die excerpte aus verschiedenen auf Homer bezüglichen schriften des Porphyrius einen durch zahl und umfang hervorragenden platz ein. Die mehrzahl derselben ist aus den auch durch anderweit erhaltene bruchstücke bekannten *Ζητήμασιν Ὀμηρικοῖς* des Porphyrius entnommen, und bezieht sich demnach auf die sogenannten *ἀπορίαις* oder *ζητήματα* und deren *λύσεις*: eine art feinerer, wenn auch bisweilen auf leere spitzfindigkeit über selbstgeschaffene schwierigkeiten hinauslaufender exegese, mit der sich seit dem zeitalter des Aristoteles, der bekanntlich *Ὀμηρικὰ προβλήματα* geschrieben hatte, viele grammatiker beschäftigten, die man bisweilen mit dem collectivnamen *οἱ λυτικοί*, oder *οἱ παλαιοὶ λυτικοί*, oder *οἱ τῶν Ὀμηρικῶν ἀποριῶν λυτικοί* bezeichnet findet (s. Lehrs de Aristarchi studiis Homér. p. 226—229). Ein hauptsitz dieser studien war das museum zu Alexandrien, wie man auch ohne das ausdrückliche zeugniss vermuthen konnte, welches in einem excerpt aus Porphyrius zu Il. 9, 688 enthalten ist, *ἐν τῷ μουσεῖῳ τῷ κατὰ Ἀλεξάνδρειαν νόμος ἦν προβάλλεσθαι ζητήματα καὶ τὰς γινομένας λύσεις ἀναγράφεσθαι*. Bei diesem wett-eifer verschiedener gelehrter konnte es nicht an divergirenden ansichten über eine und dieselbe frage fehlen, dergleichen in den excerpten aus Porphyrius bald mit bald ohne nennung von namen nicht selten erwähnt werden, wie z. b. Stesimbrotos, Antisthenes, Glaukos und Aristoteles in dem scholion zu Il. 11, 636, genannt sind, welches in den ausgaben der scholien mit dem fehler *Ἀντιφάνης* statt *Ἀντισθένης* und mit weglassung der ansicht des Aristoteles gedruckt ist, ungeachtet es schon von Valckenaer in dem anhang zu Ammonius p. 244 correct und vollständig aus

der leydenener handschrift herausgegeben war. Ueber die grundsätze nach welchen Porphyrius bei erwähnung verschiedener ansichten verfuhr spricht er sich selbst in seinen bemerkungen zu II. 10, 252 mit folgenden worten aus, ἡ συναγωγὴ τῶν ζητουμένων γέγονε μὲν ἤδη καὶ παρ' ἄλλοις· ἡμεῖς δὲ τὰ προβλήματα λαμβάνοντες παρὰ τῶν ἐζητηκότων τὰς λύσεις ἐπικρίνομεν ὥς ἐκεῖνοι ὑπέταξαν τοῖς προβλήμασιν, καὶ τινὰς μὲν τούτων ἐγκρίνομεν, τινὰς δὲ παραιτούμεθα, τὰς δ' αὐτοὶ ἐξευρίσκομεν, τὰς δὲ πειρώμεθα διορθοῦν καὶ ἐξεργάζεσθαι, ὥσπερ τοῖς ἐντυγχάνουσιν ἔσται δῆλον.

Ein grosser theil der excerpte aus Porphyrius ist schon in den ausgaben der scholien mit dem namen des verfassers versehen; nicht geringer aber ist die zahl der stellen an welchen der name fehlt, weil er sich in den seither benutzten handschriften nicht fand. War es nun auch für leser, welche sich mit den excerpten der ersten art näher bekannt gemacht haben, sehr leicht den namen des verfassers an vielen anderen stellen, wo er jetzt fehlt, zu errathen, so bleibt doch handschriftliche bestätigung immerhin wünschenswerth, namentlich auch bei manchen kürzeren oder aus anderen schriften des Porphyrius eingetragenen excerpten, wo der verfasser entweder nicht oder wenigstens nicht mit völliger gewissheit zu errathen war. Einer kleinen anzahl solcher excerpte verschiedener art, welche in den scholien zur Odyssee namenlos vorlagen, habe ich zu dem namen des Porphyrius aus einer pariser handschrift verholffen, worüber das nähere aus meiner vorrede zu der oxfordener ausgabe dieser scholien zu ersehen ist, p. XIII und LXXI. Derselbe mangel findet aber in einer ungleich grösseren anzahl von excerpten zur Ilias statt, wie aus nachstehendem verzeichniss von scholien zu ersehen ist, deren jedem das lemma Πορφυρίου nach handschriftlicher auctorität vorzusetzen ist, welches in den seitherigen ausgaben fehlt, und oft durch ein blosses Ἄλλως ersetzt ist, um verschiedene scholien von einander getrennt zu halten.

1, 194. Διὰ τί φήσας — καταλείπεσθαι ὁ οὐρανός.

1, 211. τὸ ἔπεισι — παρίσχετο.

1, 340. οἱ Πυθαγόρειοι — ἀπαντῶντας προσκυνεῖν.

2, 2. καὶ πῶς — τιμῆσαι Ἀχιλλεῖα, wo die anfangsworte καὶ πῶς φησὶν „ἐνθα καθεῦδ' ἀναβὰς“, durch welche dieses scholion mit einem anderen, nicht von Porphyrius herrührenden scholion in zusammenhang gebracht ist, durch die ursprüngliche fassung zu ersetzen sind, ἐναντία δοκεῖ ταῦτα „ἄλλοι μὲν ἔα θεοὶ τε καὶ ἄνθρωποι ἱπποκορευταὶ | εὐδον παννύχιοι, Δία δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος“ τῷ „ἐνθα καθεῦδ' ἀναβὰς, παρὰ δὲ χρυσόθρονος Ἥρη“.

2, 73. ἄλογον τὸ πειράζειν — ὑποπτευομένον.

2, 169 λύων ὁ Ἀριστοτέλης — ἀτάλαντος Ἀργεῖ, jedoch in anderen handschriften nicht hier sondern zu 13, 328 oder zu 23,

269. Der ungehörige anfang mit *λύει ὁ Ἀριστοτέλης* erklärt sich daraus, dass der excerptenmacher das vorangehende *ζήτημα*, welches an diese stelle nicht passte, weglieas. Dasselbe ist in dem excerpt zu 23, 269 erhalten, wo der anfang lautet, *Πορφυρίου. Διὰ τί ὁ Ἀχιλλεύς ἐν τῷ τετάρτῳ ἀγῶνι πλείστον ἀποδίδωσιν ἄθλον; τὰ γὰρ δύο τάλαντα τοῦ χρυσοῦ πλείον ἵππου καὶ γυναικός. ὅτι δὲ οὐκ ὀλίγον ἦν, σημεῖον ὅτι ἐν λιταῖς προτίθῃσι δέκα τάλαντα χρυσοῦ πρὸς πολλῇ προικί. λύων οὖν ὁ Ἀριστοτέλης κτλ.*

2, 183. ἀρεπὲς εἶναι δοκεῖ — ἀκῆπτρον ἔχοντα.

2, 266. ἐναντίον ἐστὶ — δρῶν τὰ νῦν.

2, 329. μαχόμενον — δέκα ποιεῖν.

2, 423. Ἀρίσταρχος — τοῦ ἐκπλου ἐκάλυπτον.

2, 468. ἐν μὲν τῷ λίαν — ἀμφίσει τῶν Θερμῶν.

2, 649. διὰ τί — καὶ ἐνεγέκοντα.

2, 827. τοῦτο μάχεσθαι δοκεῖ — ἐσπονδακότες.

2, 844. μάχεσθαι δοκεῖ — τοὺς δὲ δολιχεγγέας.

3, 65. τὸ οὗτοι — ἐξουσία κεῖται.

3, 144. ἀδύνατόν φασι — παρτιθεῖ.

3, 197. ἐκ τοῦ πηγός — λαμβάνει.

3, 291, διὰ τί — τὰ μέλλοντα.

3, 315. ἄλογον δοκεῖ — ἡ μάχη.

3, 328. διὰ τί — κατασκευάζεσθαι.

3, 370. ἄλογον — συλλαβατομένη.

3, 379. Dieses excerpt fängt in den ausgaben mit den sinnlosen worten an *Διδύμου φασὶν εἶναι κατὰ τὸ ἐγγεῖρημα*. Die wahre lesart ist, *Πορφυρίου εἰς τὸ „αὐτὰρ ὁ ἄψ ἐπόρουσε, κατακτάμεται μενεαίνων ἔγχει χαλκείῳ“*. ἀδύνατόν φασιν εἶναι κατὰ τὸ ἐγγεῖρημα κτλ. Die worte ἀδύνατόν φασιν sind ein oft wiederkehrender anfang der *ζητήματα* des Porphyrius, wie bald darauf zu v. 396 *ἀδύνατόν φασιν εἰς γραῦν — Τρωάσιν*, wo in den ausgaben ebenfalls das lemma *Πορφυρίου* fehlt.

4, 43. πῶς Ζεὺς — τῆς διανοίας ἔχει.

4, 88. διὰ τί ἡ Ἀθηνᾶ — πάντας Ἑλλήνας.

4, 226. ἐζήτῃται — ὁμιλεῖν.

5, 453. τὸ λασηῖα — πτερὰ γίνετο.

5, 533. ἡ ὅτι μὲν — τοῦ ῥαδίως.

5, 576. *Πορφυρίου εἰς τὸ „ἐνθα Πυλαιμενία ἐλέτην ἀτάλαντον“ Ἀρῆ.* μάχεται — μόνον τέτρωται. Denn so ist der anfang des scholion nach handschriftlicher auctorität zu fassen und dem nächstfolgenden scholion, welchem *Ἄλλως* vorgesetzt ist, das lemma zu geben *ἑτέρου εἰς τὸ αὐτό*, wodurch deutlicher ausgesprochen ist, dass dieses zweite scholion einen andern verfasser hat.

5, 695. τοὺς ἐταίρους — τοὺς ἀδελφούς.

5, 741. διὰ τί — νῆες Ἀχαιῶν.

5, 770. ἄρα λέγει — ἀνθρώποις.

6, 15. τὸ δὲ — βομοῖσι τίθει. Der schluss des scholion ist nach handschriften zu vervollständigen wie folgt: καὶ ἐπὶ τούτου οἰκείως χρησάμενος τῇ ἀνά προθέσει. καὶ τὸ (Od. 6, 305) „ἡ δ' ἔσται ἐπ' ἐσχάρῃ" σημαίνει ὡς τοῦ θρόνου ὑψηλότερον ὄντος τῆς ἐσχάρας. καὶ τὸ (Il. 20, 390.) „γενεὴ δέ τοι ἐστ' ἐπὶ λίμνῃ Γυγαίῃ" ἡ γένεσις καὶ ἡγονή καὶ ὁ τόπος ἐν ὕψει τῆς λίμνης.

6, 78. τί βούλεται — καὶ μάχεσθαι.

6, 80. ὁ τρόπος — λούσασα. Abgekürzte fassung eines längeren scholion des Porphyrius.

6, 116. ἡ εἰς — πορεύεται. Der anfang lautete vollständig, Πορφυρίου εἰς τὸ „ὄφρ' ἂν ἐγὼ βεῖω προτὶ Ἴλιον". ἡ τοῦ Ἐκτορος ἐπ' ἀνόδοις εἰς τὴν Ἴλιον κτλ.

6, 129. πῶς, φασὶ — Βάκχας παραστήσει.

6, 165. Das kurzgefasste anonyme scholion τρεῖς τρόποι — μίγνται hätte längst in seiner vollständigen fassung und mit dem lemma Πορφυρίου. οὗ γὰρ ὡς τινες — ἀκουσὴ σύνεστιν nach Valckenaer's mittheilung (im anhang zu Ammonius p. 242) nach der leydenener handschrift gegeben werden können.

6, 252. Dem scholion τὸ ἐσάγουσα — πολυπραγμονήσασα ist zwar in den ausgaben das lemma Πορφυρίου vorgesetzt, es fehlen aber die einleitenden worte, πρόσχες μοι καὶ τούτοις εἰ προσήκουσαν παρ' ἡμῶν λαμβάνει τὴν λύσιν.

6, 273. Zu den worten Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασιν findet sich hier in den besseren handschriften, Πορφυρίου. Πῶς ὀρθοῦ ὄντος τοῦ παλλαδίου. τὸν πέπλον ἐπὶ γούνασι θεῖναι παρακελεύεται „τὸν θῆς Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασιν ἡνέκμοιο". τινες μὲν οὖν φασιν ὅτι πολλὰ τῶν παλλαδίων κάθηται· οἱ δὲ — — ὡς ἐν τῷ (25) „ποιμαίνων δ' ἐπ' ὅεσσι μίγῃ φιλότῃ" ἀντὶ τοῦ παρὰ τοῖς ὅεσι. καὶ „ἡ μὲν ἐπ' ἐσχάρῃ ἦστο" ἀντὶ τοῦ παρὰ τῇ ἐσχάρῃ. οἶτω γοῦν καὶ ἐπὶ γούνασι τὸ παρὰ γούνασιν Ἀθηναίης. Dieses scholion findet sich in den ausgaben anonym zu v. 92 wo ebenfalls die worte θεῖναι Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασιν vorkommen, mit etwas verändertem anfang und unvollständigem schlusse. Mit der bemerkung über die ὀρθὰ und καθήμενα παλλάδια ist der vers des Aeschylus zu vergleichen Eum. 294, wo in bezug auf Minerva gesagt wird, τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῇ πόδα.

6, 491. διαφέρει τὰ ἡλάκατα — Ἀρτεμις ἰοχέαιρα.

7, 9. ἀδύνατον Μενέσθιον — πάππος τοῦ Μενέσθιον.

7, 433. οὐ γὰρ εἰ — ῥοδοδάκτυλος ἠώς.

8, 1. Das excerpt aus Porphyrius beginnt nicht erst mit den worten ποσαχῶς μὲν κτλ., wie in den ausgaben, sondern schon mit den vorhergehenden worten, ἡὼς σημαίνει πολλὰ — εἰλήλουθα.

8, 53. Zwei in den ausgaben getrennte anonyme scholion lauten in zusammenhängender und vollsändiger fassung so, Πορφυρίου εἰς τὸ „οἱ δ' ἄρα δαῖπτον ἔλοντο καρηκομύοντες Ἀχαιοὶ ῥίμφα κατὰ κλισίας, ἀπὸ δ' αὐτοῦ θωρήσσοντο". ὅτι δαῖπτον λέ-

γει καὶ τὸ — ἐντύναντο ἄριστον. τὸ δὲ ἐν τοῖς προκειμένοις „ἀπὸ δ' αὐτοῦ θωρήσονται“ οὐκ ἔστιν ὑπερβατὸν — τὸ νόημα.

8, 58. οὐ λέγει — τῶν Ἑλλήνων.

8, 75. πῶς ἔφη — ἀστραπὴ μόνον. worauf der in den ausgaben fehlende schluss folgt, προειπὼν „αὐτὸς δ' ἔξ' Ἰδης μεγάλ' ἔκτυπε“ καὶ ἐπάγων τὸ τοῦ κεραυνοῦ ὄνομα ἐσήμανεν ὡς προηγείται ἡ βροντὴ τῆς ἀστραπῆς, δι' ἧς καὶ τὸ σέλας ἐκλάμπει.

8, 507. An diese stelle ist nach besseren handschriften das lange scholion des Porphyrius zu versetzen, welches sich in den ausgaben bei 10, 418 befindet, und der anfang so zu vervollständigen, Πορφυρίου εἰς τὸ „ἐπὶ δὲ ξύλα πολλὰ λέγεσθε“. τοῦ ποιητοῦ πολλάκις κτλ.

9, 2. Das lemma Πορφυρίου ist nur auf die worte „θεσπεσίη δ' ἔχε φύζα.“ δηλοῖ τὸν οὐ — τὸ δὲ βεβλήσθαι δηλοῖ τὸ σῶμα zu beziehen.

9, 203. ἀπρεπὲς τὸ — εἰκός. worauf die in den ausgaben vorangehenden worte in richtiger stellung folgen, ἡ ἴσως ὡς μουσικὸς καὶ ὑδαρέστερον πίνων, ἀφ' ὧν ὑνειδίξει καὶ οἰνοφλογίαν Ἀγαμέμνονι.

9, 265. τί βούλεται — εἰργασμένους.

9, 378. ἐν καθὼς αἶψῃ — Αἶδαο πύλῃσι.

9, 452. ἀπρεπὲς — χαλεπαίνοντα.

9, 468. δῆλον — ἰσχυριζομένους.

10, 413. τὸ καταλεῖξω — ἀπολῆξαι.

10, 447. ἀδύνατον — ἀλλ' ἄλλος.

10, 479. φέρετερον — Ἀφροδίτης.

11, 354. ἀπέλεθρον — ἀνθρώπων

11, 405. ἀσύμφορον — ζωρηθῶ εἶναι.

11, 786. οὐ λέγει — πάντες.

12, 12. διὰ τί σχεδὸν — τῇ γῇ κείμενα.

Ebendas. ἀπορίαν εἰκότως — αὐτὸ ὕστερον παθεῖν.

12, 24. ἄλογον — ὑπερησίας.

12, 103. πολλάκις — ἀντὶ τοῦ γινώσκειν.

13, 328. S. zu 2, 169.

13, 824. τὸ βουγάϊον — καὶ γένοιτο.

14, 304. διὰ τί ἡ Ἥρα — καταλείπεσθαι ἐρῆμος.

15, 128. Das in zwei scholien, deren zweites mit dem lemma οὕτω Πορφυρίου versehen ist, in den ausgaben zerstückelte eine scholion des Porphyrius lautete so, Πορφυρίου. οὐ δεῖ σιζῆσαι εἰς τὸ „φρένας ἦλε“, εἰτα καθ' αὐτὸ λέγειν „διέφθορας“, ἀλλ' ὅλον συνάπτειν τὸ „φρένας διέφθορας ἦλε“. αὐτὸς γὰρ ἐπάγει πρὸς μὲν τὸ „μαινόμεν“ „ἡ νῦν τοι αὕτως οὐατ' ἀκονέμεν ἔστι“, πρὸς δὲ τὸ „τὰς φρένας διέφθορας ἦλε“ „νόος δ' ἀπόλωλε καὶ αἰδώς“. ἐπὶ μὲν οὖν τοῦ „μαινόμεν“ τὰς φρένας διαφθεῖσθαι κατηγόρησεν, ἐπὶ δὲ τοῦ κούφον καὶ μὴ βεβαλον τὸ ἀεσίφρων. τοῦ δὲ ἦλε εἶτε ἀποκοπὴ ἔστιν εἶτε συγκοπὴ. γίνεται δὲ παρὰ τὴν ἄλην, ἢ ἢ πεπληρωμένη.

anderen anfangen durch die einföhrung der λύσις
(τῆς λύσεως) ἐκ τοῦ καιροῦ, ἐκ τῆς λέξεως, ἐκ τοῦ

Ich unterlasse eine zusammenstellung aller die-
se den lesern von selbst in die augen fallen, und
darauf, im nachstehenden noch eine anzahl un-
ten aus verschiedenen handschriften mitzutheilen.
Πορφυρίου εἰς τὸ „ἀλλ' ὁδ' ἀνὴρ ἐθέλει περὶ πάν-
των καὶ τὰ ἐξῆς μέχρι τοῦ „πάντες δὲ σημαίνει“. Τὸ
ἐπὶ τῷ Ἀχιλλέως δογίζομένου τὸ αὐτὸ πεποίηκεν
αὐτὸς ἐπιτέλλο· μὴ γὰρ ἔμοιγε | σῆμαιν'· οὐ γὰρ ἔγωγε
οὕτως·“ οἱ γὰρ ἐν δογῇ, καὶ πολλάκις εἰπωσὶ τε,
ἐκινῶς εἰρηκέναι.

Πορφυρίου. Ἄλογον τὸ μὴ πορεύεσθαι εὐθὺς εἰς τὴν
καὶ δὲ ἐκ τοῦ καιροῦ. τοῖς γὰρ θεοῖς εὐαχουμένοις
καὶ ἄλλως διὰ τοὺς συμμαχοὺς τῶν Ἑλλήνων ἐκεῖ

Πορφυρίου εἰς τὸ „εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσθ-
οίθης.“ Διὰ τὴν ὑποσχόμενος ὁ Ζεὺς τῇ Θέτιδι ἐπι-
ποιήσας τοὺς Τρῶας οὐκ εὐθὺς τοῦτο τελεῖ, πολλὸν
ἔπερον ἐπιτρέψας τῶν Τρώων γενέσθαι, ὥς εἰπεῖν
νῦν καὶ αὐτὲ Τρῶες ἀρηϊφίλων ὑπ' Ἀχαιῶν | Ἴλιον
ναλκίησι θαμέντες,“ τότε τῇ ὑποσχέσει προστίθεται;
δοκῶν παρὰ τῶν Τρώων συγχυθέντων τιμωρεῖσθαι
παραβάντας ἡξίωσι, καὶ πολλῶν διὰ τοῦτο ἀνρη-
ἀπόγνωσιν τῶν πραγμάτων ἀφικέσθαι καὶ βουλὰς
εἶναι τὴν Ἑλένην, τότε λυσάντων τῶν Ἑλλήνων τὴν
τοῦ μὴ δέξασθαι πεμφθέντα ἐκ τῆς Ἰλίου διὰ
αγγέλματα ἔχοντα οὕτως (Il. 7, 386) „ἡνώγει Πρια-
μοι Τρῶες ἄγανοι | εἰπεῖν, αἶ κέ περ ὕμμι φίλον καὶ
μῦθον Ἀλεξάνδρου, τοῦ εἵνεκα νεῖκος ὄρωρε· | κτῆ-
ῖ· Ἀλέξανδρος κοίλῃς ἐνὶ νηυσὶν | ἡγάγετο Τροίηνδ'
εἰλ' ἀπολέσθαι) | πάντ' ἐθέλει δόμεναι, καὶ ἔξ οὗ-
θειναι· | κουριδίην δ' ἄλογον Μενελάου κυδαλμοισι |
ιν' ἢ μὴν Τρῶές γε κελονταί.“ τοιαύτης γὰρ πρεσ-
βης προστιθήσιν ὁ Διομήδης „μήτ' ἄρ τις νῦν κτήματ'
ἔχεσθαι | μήθ' Ἑλένην· γνωτὸν δὲ καὶ δὲ μάλα νή-

Πορφυρίου εἰς τὸ „πόντου Ἰκαρίοιο.“ Τὸ Ἰκάριον
μόν ἐστι καὶ ταραχῶδες, τῇ μὲν ἀνασπώμενον τοῦ
Ἰμπελον ἀκρωτήριον τῆς Σάμου καὶ ἀνασκοπτομένου
πεγειρομένων τε καὶ τὰς τῶν ἀνέμων ἐκβολὴν ἐπαλ-
περιβεβλημένων πανταχόθεν ὥδε τῷ πελάγει νήσων
Νάξου τε καὶ Πάρου, τῇ δὲ καὶ ἀντιπέρας Ὠλεῖ-
άντου σκοπέλων καὶ Δήλου καὶ Μυκόνου καὶ ἀνα-
ήσους τοῖς ἱαντῶν τόνοις τοῦ Αἰγαίου πελάγους τῆς τε
ἰδος νήσου καὶ πανταχόθεν κυμαινομένης. ἀργεῖαντι

15, 189. Πορφυρίον. ἐναντιοῦσθαι δοκεῖ (mit dieser stellung der worte, nicht δοκεῖ ἐναντιοῦσθαι) τὸ τριχθὰ δὲ πάντα δέδασται, ἕκαστος δ' ἔμπορε τιμῆς" τῷ (193) „γαῖα δ' ἐτι ξυνὴ πάντων καὶ μακρὸς Ὀλυμπος". οὐδὲ γὰρ ἐτι πάντα δέδασται. λνοιτο δ' ἂν τῇ λέξει. τὸ γὰρ πάντα οὐ μόνον δηλοῖ τὰ πλεῖστα, ἀλλὰ παρελκομένως „οἱ δ' ἐννέα πάντες ἀνέστην" (ll. 24, 232). χρονσοῦ δὲ στήλας φέρε δέκα πάντα τάλαντα". τὸ δὲ πάντα δέδασται ἀντὶ τοῦ πλεῖστα, ὡς εἰ ἔλεγε, τὰ πλεονα μεμέρισται, πλὴν γῆς τε καὶ οὐρανοῦ· ταῦτα γὰρ ἐτι κοινά· ποτὲ δὲ καὶ παρῖλκει, ὡς τὸ „οἱ δ' ἐννέα πάντες ἀνέστην". Denn so lautete dieses scholion in vollständiger fassung.

16, 68. ἡγνόησαν οἱ πολλοὶ — τοῦ πόντου περιχόμενοι.

16, 162 ἀσαφὲς — πελεμιχθεὶς ἐχάσατο.

16, 459. πολλάκις ἐν ταῖς μεταβολαῖς — ἡλληγορημένων.

17, 143. φύξηλις — αἰτὸν ἡμᾶς.

17, 263. θαυμάσειε τις ἂν (so, oder, wie aus einer anderen handschrift bei Cramer Anecd. Par. 3, p. 22, 27 θαυμάσειεν ἂν τις, nicht wie jetzt mit einem sprachfehler gelesen wird θαυμάσῃ ἂν τις) — διειπετῇ διὰ τῆς εἰ διφθόγγου, woran sich dann die jetzt in verschiedene andere scholien zerlegten worte schliessen οὐ μόνον δὲ ρεύματι — συνοδία, wie bei Cramer p. 23, 20—32, sodann τὸ δὲ βέβρυχεν ἐξ ὀμβρου συγκαιμένου bis ἐπέκτασις τοῦ βοῶσιν.

19, 72. οἱ φεύγοντες — καὶ τὰ σκέλη.

19, 222. ζητοῦσι τίνα — ἐπὶ πλεον τυχεῖν τῆς νίκης.

19, 386. τινὲς φασιν — οὐ βασταζομένων.

19, 389. τὸ ἐπίστατο — δικῶν κρίσεως.

20, 234. κατηγοροῦσι τοῦ ποιητοῦ — ἐγκαλεῖται οὕτως.

20, 268. τοῦτο δοκεῖ — διέθλασεν (wie bei Cramer p. 26, 34).

20, 271. ἐν τῇ Αἰνείου — κασσιτερίνης ῥαγείσης.

21, 76. ἀποροῦσι — παρ' ἐκείνῳ πρῶτον.

21, 343. διὰ τί τοῦ Σκαμάνδρου — συνεμάχαι.

21, 363. οἱ μὲν οὖν — τηρόμενοι.

21, 388. εὐ πόλεμον — καταπληκτικόν.

21, 389. δοκεῖ τοῦτο ἐναντίον — διαφωνίαν λῦει (so, nicht ἔλυσεν).

21, 563. μετανήνεται — ἀπήλασαν.

23, 870. τί λέγει ἐν τούτοις — πετομένης περιστερᾶς.

24, 117. τὸ ἐφήσω — ἐφετμὰς ποιούμενος.

24, 315. ἐζητήθη — ἰδίως καλεῖται.

Nach vorstehend verzeichneten stellen, in welchen das lemma Πορφυρίον nach handschriften herzustellen ist, bleiben immer noch eine ansehnliche zahl anderer scholien übrig, bei welchen derselbe name einstweilen nach blosser vermuthung zu ergänzen ist, was am wenigsten bedenken bei denjenigen hat, die sich durch die dem Porphyrius geläufigen anfänge, ἀπρεπὲς ἔστι, ἀδύνατόν φασιν εἶναι, ἐναντίον δοκεῖ, μαχόμενόν ἔστι u. dgl. kenntlich machen,

oder auch bei anderen anfangen durch die einföhrung der λύσις mit λύεται (oder λύσις) ἐκ τοῦ καιροῦ, ἐκ τῆς λέξεως, ἐκ τοῦ προσώπου κτλ. Ich unterlasse eine zusammenstellung aller dieser scholien, die den lesern von selbst in die augen fallen, und beschränke mich darauf, im nachstehenden noch eine anzahl ungedruckter scholien aus verschiedenen handschriften mitzutheilen.

1, 287 Πορφυρίου εἰς τὸ „ἀλλ' ὅδ' ἀνὴρ ἐθέλει περὶ πάντων ἔμμεναι“ καὶ τὰ ἐξῆς μέχρι τοῦ „πῦσι δὲ σημαίνειν“. Τὸ πολλάκις τὴν αὐτὴν ἀκακυχλοῦν διάνοιαν χαρακτηριστικόν ἐστιν ὀργῆς· διὸ καὶ ἐπὶ τοῦ Ἀχιλλέως ὀργιζομένου τὸ αὐτὸ πεποιήκεν „ἄλλοισιν δὴ ταῦτ' ἐπιτέλλεο· μὴ γὰρ ἔμοιγε | σήμαιν'· οὐ γὰρ ἔγωγε τί σοι πείσεσθαι δῖω.“ οἱ γὰρ ἐν ὀργῇ, καὶ πολλὰκις ἐπωσὶ τε, οὕτω δοκοῦσιν ἱκανῶς εἰρηκέναι.

1, 423 Πορφυρίου. Ἄλογον τὸ μὴ πορεύεσθαι εὐθὺς εἰς τὴν Αἰθιοπίαν. λύεται δὲ ἐκ τοῦ καιροῦ. τοῖς γὰρ θεοῖς εὐχουμένοις ἄισπον ἐνοχλεῖν. καὶ ἄλλως διὰ τοὺς συμμάχους τῶν Ἑλλήνων ἐκεῖ τυγχάνοντας.

1, 524 Πορφυρίου εἰς τὸ „εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσῃμαι, ὄφρα πεποιθῆς.“ Διὰ τί ὑποσχόμενος ὁ Ζεὺς τῇ Θέτιδι ἐπικρατεστέρους ποιῆσαι τοὺς Τρῶας οὐκ εὐθὺς τοῦτο τελεῖ, πολλὸν δὲ φόνον πρότερον ἐπιτρέψας τῶν Τρῶων γενέσθαι, ὥς εἰπεῖν τὸν ποιητὴν „ἔνθα κεν αὐτὲ Τρῶες ἀρηϊφίλων ἐπ' Ἀχαιῶν | Ἴλιον εἰσανέβησαν ἀναλκείῃσι δαμέντες,“ τότε τῇ ὑποσχέσει προστίθεται; δητέον δὲ ὅτι ὀρκων παρὰ τῶν Τρῶων συγχυθέντων τιμωρεῖσθαι πρότερον τοὺς παραβάντας ἤξιωσε, καὶ πολλῶν διὰ τοῦτο ἀνῆρημένων ὥς εἰς ἀπόγνωσιν τῶν πραγμάτων ἀφικέσθαι καὶ βουλὰς τοῦ δεῖν ἀπογνῶναι τὴν Ἑλένην, τότε λυσάντων τῶν Ἑλλήνων τὴν παραβασιν ἐκ τοῦ μὴ δέξασθαι πεμφθέντα ἐκ τῆς Ἰλίου διὰ τοῦ Ἰδαίου ἐπαγγέλματα ἔχοντα οὕτως (II. 7, 386) „ἡνώγει Πριάμους τε καὶ ἄλλοι Τρῶες ἄγανοι | εἰπεῖν, αἶ κέ περ ὕμμι φίλον καὶ ἡδὺ γένοιτο, | μῦθον Ἀλεξάνδρου, τοῦ εἰνεκα νεῖκος ὄρωρε· | κτήματα μὲν ὅς' Ἀλέξανδρος κοίλῃς ἐνὶ νηυσὶν | ἡγάγετο Τροίηνδ' (ὥς πρὶν ὠφελὲ ἀπολέσθαι) | πάντ' ἐθέλει δόμεναι, καὶ ἔτι οὐκ ὅθεν ἄλλ' ἐπιθεῖναι· | κουριδίην δ' ἄλοχον Μενελάου κυδαλίμοιο | οὐ φησὶν δώσειν· ἢ μὴν Τρῶες γε κέλονται.“ τοιαύτης γὰρ πρεσβείας ἀφιγμένης προστίθεται ὁ Διομήδης „μήτ' ἄρ' τις νῦν κτήματ' Ἀλεξάνδροιο δεχέσθω | μήθ' Ἑλένην· γνωτὸν δὲ καὶ ὅς μάλ' α νήπιός ἐστιν.“

2, 145 Πορφυρίου εἰς τὸ „πόντου Ἰκαρίοιο.“ Τὸ Ἰκαρίον πέλαιος πολέκυμὸν ἐστὶ καὶ ταραχῶδες, τῇ μὲν ἀνασπώμενον τοῦ ῥόθου περὶ Ἀμπελον ἀκρωτήριον τῆς Σάμου καὶ ἀνασκοπτομένου ταῖς κόρσαις, ἐπεγειρομένων τε καὶ τὰς τῶν ἀνέμων ἐκβολὸν ἐπαλλήλων κυμάτων περιβεβλημένων πανταχόθεν ὥδε τῷ πελάγει νήσων ἀπλείων, τῇ μὲν Νάξου τε καὶ Πάρου, τῇ δὲ καὶ ἀντιπέρας Ὠλυβίου τε καὶ Μεσάντιου σκοπέλων καὶ Δίλου καὶ Μυκόνου καὶ ἀναθλίβοντος τὰς νήσους τοῖς ἐναντῶν τόνοις τοῦ Αἰγαίου πελάγους τῆς τε ἐπικυμένης Καρίδος νήσου καὶ πανταχόθεν κυμαινομένης. ἀρχαίνει

δὲ ὅλον τὸ πέλαιος ὁ ἐπιεικὲς κρημνός, σκοπευόμενος τε εἰς αὐτὴν καὶ ἀγκισθιάσας. ταῦτα δὲ καὶ Ὅμηρον ἀκριβῶς ἐπιστάμενον τὸν τῶν Ἑλλήνων ταραχὸν ἀποπλεῖν διεγνώσκων εἰς τὰς πατριδίας παρεκάσαι εἰπόντι „κινήθη δ' ἄγορῃ ὡς κύματα μακρὰ θαλάσσης | πόντου Ἰκαρίοιο, τὰ μὲν τ' εὐρός τε νότος τε | ὥρορ' ἐπαΐξας πατρός Αἰδὸς ἐκ νεφελῶν,“ καὶ οἱ ἄνεμοι δὲ, φησί, χεῖμερτοι καὶ ἀντίπαλοι εὐρός τε νότος τε τοῖς τοῦ Ἑλλησπόντου, ἐνθα δὴ ἀναθλασόμενον τὸ Ἰκάρειον ἀνοιδάλλει πέλαιος.

2, 258 Πορφυρίου εἰς τὸ „εἴ κέ τι δ' ἀφαιρῶνται κινήσονται.“ Ἐναντίον ἐστὶ τοῦτο τῷ „ὡς ἄρ' ἔφη“ σκήπτρῳ δὲ μεταφρενον ἥδὲ καὶ ὦμῳ | πληξεν.“ μεταξὺ γὰρ οὐχ ὑπερβαλλόμενος αὐτὸν παύει. λύοιτο δ' ἂν τῇ λέξει. προεῖπε γὰρ „εἰ μὴ ἐγὼ σε λαβὼν ἀπὸ μὲν φίλα εἴματα δύσω,“ καὶ γυμνὸν αἰκισοῦμαι, ὧν οὐδὲν φαίνεται ὁρῶν τὰ νῦν.

2, 478. Πορφυρίου εἰς τὸ „ὄμματα καὶ κεφαλὴν.“ Διὰ τὰ ὄμματα καὶ κεφαλὴν τοῦ Ἀγαμέμνονος τῷ Διὶ ὁμοίωσεν, στέφνον δὲ Ποσειδάωνι, τὸ δ' ἐν τῷ καθοπλισμῷ φοβερὸν τῷ περὶ τὸν Ἀργὸν δεινῷ τε καὶ λαμπρῷ, καὶ ἀπὸ τῶν θείων ὑπέβη τῷ ὄντι μετὰ θεοῦ αὐτὸν ἰσομοιών; ἡ δὲ καὶ βούλεται τὸ „στέφνον δὲ Ποσειδάωνι,“ ῥητέον οὖν ὅτι τὸ μὲν στέφνον αὐτοῦ καὶ βασιλικὸν διὰ τῆς βασιλικῆς τοῦ Αἰδὸς προλήψεως παρέστηκεν, ὡς ἂν βασιλικὰ καὶ φρονούντος καὶ αἰσθημένου, τῆς μὲν φρονήσεως ἐκ τῆς ἡγεμονεούσης κεφαλῆς παριστοιμένης, τῆς δὲ αἰσθήσεως ἐκ τῶν ὀρμάτων. ὑπερβολὴ δὲ τὸ μὴ Αἰδὸς κεφαλὴν καὶ ὀρμασιν ἰσοκέναι τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ φαίνει καὶ τὰ ὄμματα, ἀλλὰ τῷ Διὶ ὅλῳ. οὐ τῷ σωματοειδεῖ οὖν ἀπεικάσκει θεῷ, ἀλλὰ τῇ δυνάμει τοῦ Αἰδὸς τῇ βασιλικῇ τε καὶ ἀρχικῇ. ὅφθεις γὰρ μόνον ἐκ τῆς κεφαλῆς καὶ τῶν ὀφθαλμῶν διέφανε τὸ βασιλικὸν κράτος. τὸ δ' εὐρωστον καὶ δυναμικὸν αὐτοῦ, ὅπερ περὶ τὸν Θῶρακα καὶ τὸ στέφνον καθιερῶσθαι λέγεται, Ποσειδῶνι ἀπεικάσκει τῷ ἐνοσίχθονι, οὐ καὶ ἐρχομένου, φησί, „τρέμε δ' οὐρεα μακρὰ καὶ ὕλη,“ τὸ δὲ φοβερὸν τῆς καθοπλίσεως τῷ Ἀργεῖ. ἦν οὖν τὴν μὲν κρῖσιν καὶ τὴν φρόνησιν τὴν βασιλικὴν ἔχων τοῦ Αἰδὸς, τὴν δὲ δύναμιν καὶ τὴν ῥώμην τοῦ Ποσειδῶνος, τὴν δὲ πανοπλίαν καὶ τὴν δι' ὀπλῶν χάριν ὡς ὁ Ἀργεῖ. λοιπὸν δὲ τὸ ἡγεμονικὸν καὶ ἔξουχον τῶν ἄλλων τῶν κατὰ τὴν ἀπεικάσκει ὁμοίωσεν. οὐ γὰρ τὸ αὐτὸ εἶδος καὶ πρᾶγμα.

2, 480. Πορφυρίου εἰς τὸ „ῥῆτε βούς ἀγέληφι μέγ' ἔξοχος ἐπλετο πάντων.“ Ἀπρεπὲς δοκεῖ τὸν εἰκασθέντα τοῖς θεοῖς κατὰ τὴν μορφὴν νῦν ὅμοιον εἶναι βοῖ. λύεται δὲ ἐκ τῆς λέξεως. ὅν γὰρ τρόπον, φησί, ταῦρος ἐν βουσὶν, οὕτως ἐν τοῖς ἄλλοις ὑπῆρχεν ὁ Ἀγαμέμνων.

3, 389. Πορφυρίου. Διὰ τὴν τὸν Μενέλαον ἐποίησε μονομαχοῦντα; οὐδὲ γὰρ ἐξ ἴσου ἦν ἡ μονομαχία. ὁ μὲν γὰρ Ἀλέξανδρος περὶ τῶν ἀλλοτρίων, ὁ δὲ περὶ τῶν ἑαυτοῦ εὐχετο, ἥτηθαι δὲ τὰ ἑαυτοῦ ἀπέλαβεν, ὁ δὲ Ἀλέξανδρος νικήσας μὲν τὰ ἀλλότρια ἐξείναι ἐμίλλεν, ἥτηθαι δὲ οὐδὲν ἀποβαλεῖν τῶν ἑαυτοῦ. οὕτω δὲ πᾶς ὅς τις βασιλεύει μονομαχεῖν περὶ τοῦ ἀγροῦ τοῦ πλησίον.

κησας μὲν λήψεται, ἡτηθεὶς δὲ οὐδὲν ἀποβαλεῖ τῶν ἑαυτοῦ. οὕτω μὲν Ἀλέξανδρος ἀνόητος ἦν· περὶ ὧν γὰρ εἶχε καὶ τῶν ἑαυτοῦ ἐκράτει. ἄλλ' ἴσως ἀμφοτέρω ἐκόντως· ὁ μὲν γὰρ Ἀλέξανδρος περὶ ὧν εἶχεν ἐμάχετο, ἀλλ' οὐ τῶν ἑαυτοῦ, ἵνα γένηται αὐτοῦ· ὁ δὲ Μενέλαος περὶ τῶν ἑαυτοῦ, ἀλλ' οὐκ ὧν ἐκράτει, ἀλλ' ἵνα κρατήσῃ. ἐν δὲ οὐ μόνον ἔδει αὐτὸν κομίσασθαι τὴν Ἑλένην, ἀλλ' ἔτι καὶ „τιμὴν Ἀργείοις ἀποτινέμεν ἦντιν' ἔοικεν.“

4, 109 Πορφυρίου. Ἀδύνατόν φασιν εἶναι τηλικούτον κέρας αἰγὸς γενέσθαι, ὥς εἶναι ἐκκαίδεκα παλαιστῶν· δύο γὰρ καὶ ἡμίσεος πηχῶν οὐκ ἂν γένοιτο κέρας. λύεται δὲ ἐκ τῆς λέξεως· οὐ γὰρ ἐν κέρας, ἀλλ' ἄμφω ἐκκαίδεκάδωρα.

4, 296. Der schluss des scholion des Porphyrius, welcher jetzt sinnlos so lautet: πανταχοῦ δὲ μετὰ τῶν ἀνδρῶν ἱππέων τε καὶ πεζῶν τετάχθαι οἱ ἱππεῖς, οἱ ἀνδρεῖοι, μεθ' οὓς ἐπιφέρονται οἱ χεῖρους τῶν ἱππέων τε καὶ πεζῶν οἱ ἀνδρεῖότατοι, ist von τετάχθαι ab so zu vervollständigen: τετάχθαι τοὺς κακοὺς ἦτοι ἱππέας τε καὶ πεζοὺς. ἄλλοι δὲ οὐδὲν ὅλως τῷ τόπῳ διορίζειν, ἀλλὰ τῷ χρόνῳ λέγειν πρῶτους καὶ μέσους καὶ τὸ ὀπισθεν ὑστέρους, ἵνα πρῶτοι μὲν συμβάλλωσιν οἱ ἱππεῖς οἱ ἀνδρεῖοι, μεθ' οὓς ἐπιφέρονται οἱ χεῖρους τῶν ἱππέων τε καὶ πεζῶν οἱ ἀνδρεῖότατοι. αὐτὸ δὲ οὕτως οὐκ ὥς ἐπιτιμῶνται ἔταξε· καὶ γὰρ Βοιωτοὺς οὕτω τάττειν δοκεῖ. (Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ αὐτό.) καὶ γὰρ καὶ τὸ „ἱππῆας μὲν πρῶτα οὖν ἱπποῖσι καὶ ὄχεσφι“ οὐ φασιν τακτικὸν εἶναι. οὐδένα γὰρ οὕτως τάσσειν ὥς ὁ Νέσιωρ εἰσῆχται. τινὲς μὲν οὖν φασὶ Βοιωτοὺς εἰρησθαι τούτῳ, ὥστε ἀπὸ τοῦ ἔθους ἢ λύσις· οἱ δὲ ἀπὸ τῆς λέξεως. τὸ γὰρ πρῶτον δηλον τὸ δεξιὸν κέρας, ὀπισθεν δὲ τὸ ἀριστερόν. Die letzten zeilen καὶ γὰρ καὶ τὸ — τὸ ἀριστερόν hat Cramer Anecd. Paris, 3, p. 283, 8 herausgegeben mit dem lemma Πορφυρίου ἔτερα ἐξήγησις εἰς τὸ αὐτό.

5, 127. Πορφυρίου. Διὰ τί τῆς Ἀθηναῖς ἀφελούσης τῷ Διομήδει τὴν ἀχλὺν, ὅφρ' εὐ γινώσκοι πότερον θεὸς ἔστιν ἢ ἄνθρωπος . . . ἢ δὲ λύσις· μέχρι τοῦ τὴν Ἀφροδίτην ἰδόντα τρώσαι καὶ τὸν Ἄρεα ἔδωκεν αὐτῷ τὴν δουρεάν, ἀλλ' οὐκ αἰεὶ, τῷ δὲ Γλαῦκῳ ὕστερον τῆς γνώσεως ἐντυχάνει. (Ἀπορία.) πῶς ἀφαιρεθείσης τῆς ἀχλὺς ἀναπνέθαι τὸν Γλαῦκον ὁ Διομήδης πότερον ἀνθρωπὸς ἔστιν ἢ θεός; ἔστι δὲ καὶ τὸν καμρόν ἢ λύσις. οὐ γὰρ πρὸς πάντα τὸν χρόνον ἀσφάληται τὴν ἀχλὺν, ἀλλὰ πρὸς τὴν τοῦ Ἄρεος καὶ τῆς Ἀφροδίτης τρώσιν.

5, 778 Πορφυρίου. Τὸ τρυφερώς ὥς πελειάδας πορεύεσθαι ἀπρεπές. λύεται δὲ ἐκ τῆς λέξεως. τὰ γὰρ ἴσματα οὐκ ἔστιν ἡγνή, ἀλλ' ὀρηήματα καὶ πτήσεις.

6, 201 Πορφυρίου εἰς τὸ „ἦτοι ὁ καὶ πεδίοι τὸ Ἀλήϊον οἶος ἀλάτα, | δὲ θυμὸν κατέδων, πύκτον ἀνθρώπων ἄλειψαν.“ Διὰ τί οὖν Ἀλήϊον; ἀρὰ γε παρὰ τὸ ἄσπορον καὶ μὴ ἔχον λήϊα; σὺδαμῶς· ἀλλ' ἐκ τοῦ οἶον αὐτὸν ἐν αὐτῷ ἀλᾶσθαι. καὶ τί οὖν τὸ οἶον ἀλᾶσθαι ζητεῖται πάσι τοῖς ἀνθρώπων ἄλειψαν.

6, 433. Πορφυρίου. Ἀπρεπές ἔστι καὶ ἀνύρμυστον γυναικὶ

τὸ διοικεῖν πολέμους τὴν Ἀνδρομάχην καὶ λέγειν „λαὸν δὲ στήσον παρ' ἐρινεόν.“ ἡ λύσις ἀπὸ τοῦ προσώπου· ὑπόκειται γὰρ ἡ Ἀνδρομάχῃ τοιαύτη καὶ οὐκ ἀπείρως καὶ τοὺς Ἐκτορος ἱππους τημελοῦσι.

7, 336 Πορφυρίου εἰς τὸ „τύμβον δ' ἀμφὶ πυρὴν ἔνα χεύομεν ἔξυγαρόντες.“ τῷ ἔξυγαρόντες ὁμοίως τῷ „ἔσαγουσα θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην“ κέχρηται· ὡς γὰρ τοῦτο σημαίνει τὸ εἰσπορευομένη, οὕτω τὸ ἔξυγαρόντες ἐκπορευθέντες τοῦ πεδίου ἔνα τύμβον πάντων ἄκριτον ἐποιοῦντο, τονιέσθαι μὴ καθ' ἕκαστον τῶν τεθνηκότων διακεκριμένων.

8, 3. Das gedruckte scholion des Porphyrius ist am schlusse nach den worten τὸν αἰεὶ ὁρόμον ἐλαύνει zu vervollständigen wie folgt: συγκαθέλκεται δ' ἡ τῶν ἀπλανῶν σφαῖρα. πῦσαι γε μὴν αἱ ἀπὸ τοῦ περιέχοντος ἀνωτάτω κυκλοφοροῦμεναι πρὸς τὸ κέντρον εὐθείαι καὶ κατ' ἀναγωγὰς εἰσιν ἀλλήλαις ἴσαι. διὰ τοῦτο γεωμετρικῇ θεωρίᾳ τὸ σφαιρικὸν σχῆμα διεμέτρησεν εἰπὼν „τόσσον ἔνεργ' Ἄλδew ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης.“

9, 186. Πορφυρίου. Ἀπρεπές δοκεῖ καταλυμβάνεσθαι καθαρῶς. λύεται δ' ἐκ τοῦ καιροῦ· ἐν γὰρ νυκτὶ οὐκ ἀπρεπέστερον ἄλλως καταλυμβάνεται. γυμνάζεσθαι μὲν γὰρ τῷ σώματι οὐκ ἦν τότε· κοιμώμενος δὲ ἡ παννυχίζων ἀπρεπέστερος ἡδύσκετο.

9, 590 Πορφυρίου. Ἀπρεπές δοκεῖ τὸ μὴ ὑπὸ τινος ἄλλου πεισθῆναι τὸν Μελέαγρον, ἀλλὰ μόνης τῆς γυναικός. λύει δ' ὁ καιρός. „ἀλλ' ὅτε δὴ θάλαμος πύλ' ἐβύλλετο.“

10, 260 Πορφυρίου. Διὰ τί οὐδαμῇ τῆς ποιήσεως χριστοῖς βέλεσιν εἶπε χρῆσθαι τοὺς πολεμοῦντας, ἀλλ' οἱ πολλοὶ τῶν τοξενόμενων διασώζονται τῶν Τρώων καὶ τῶν Ἑλλήνων, ὥσπερ Διομήδης μὲν καὶ τὸν ὦμον καὶ τὸν πόδα βληθεὶς, Εὐρύπυλος δὲ τὸν μηρόν, Γλαῦκος δὲ τὴν χεῖρα, καὶ διὰ τί ἐν μὲν τῇ Ἰλιάδι οὐδ' ὅλως τόξον χρώμενον ποιεῖ τὸν Ὀδυσσεύα, ἀλλ' ὅτε ἐπὶ τὴν κατασκοπὴν ἐξορμῶ σὺν Διομήδει, „Μηριόνης δ' Ὀδυσσῆϊ δίδου βῆδιν ἥδ' ἐφ' ἀρετήν“, ὡς ἂν μηδὲ τὸ τόξον ἔχοντος οἰκεῖον· ἐν μέντοι τῇ Ὀδυσσεύᾳ (1, 261.) „φάρμακον ἀνδροφόνον διζήμενον“ ἀπελθεῖν πρὸ τοῦ ἀπόπλου τοῦ εἰς τὴν Ἰλίον αὐτὸν φησιν, „ὄφρα οἱ εἴη ἰοὺς χρῆσθαι“ καὶ τυχεῖν γε τούτου παρὰ Ἀγχιάλου, „ἀλλὰ πατήρ οἱ δῶκεν ἑμός.“ καὶ μέντοι ἐν τῇ Ὀδυσσεύᾳ τόξοις χρώμενον ποιεῖ ἐν τῷ ἀπόπλῳ· λέγει γὰρ (9, 156.) „αὐτίκα καμπύλα τόξα καὶ αἰγανέας δολιχούλους εἰλόμεθ'“ ἐκ νηῶν αὐτὸς τε παρὰ τοῖς Παλαῖνι ἀνχεῖ ἐφ' ἑαυτῷ λέγων (8, 215)· εὐ μὲν τόξον οἶδα ἐϋξοον ἀμφοφάμεσθαι. | πρῶτός κ' ἄνδρα βάλοιμι“ καὶ τὰ ἐξῆς. φητέον οὖν πάντα ταῦτα πρὸς κατασκευὴν μεγίστου ἀγῶνος, τῆς μνηστήροφορίας, αὐτὸς μὲν γυμναζόμενος ἐν τῇ ἐπανόδῳ, ἵνα φανῇ τηρήσας τὴν ἔξιν, αὐχῶν δὲ (Od. 8, 221) „πάντων προφερέσιαιτος εἶναι“ τῶν ἀνδρῶπων, ἵνα μὴ ἐξαίφνης οἰθιζόμενος τοξότην αὐτὸν ἄριστον ἐν τῇ μνηστήροφορίᾳ γενέσθαι. ἀπιθύνου δὲ ὕπτος πάντας τοὺς τιρωσκομένους εἰς οὐιδηποτοῦν μέρος τοῦ σώματος παραχρῆμα διαφθείρεσθαι, πεφαρμακευμένους προκατασκευάζει τοὺς δῖστον,

ἵνα τοῦτο συμβαλῇ λέγειν αὐτῷ (Od. 22, 116). „βάλλε τιτυσκόμενος, τοὶ δ' ἀγχιστίνοι ἐπιπτον.“ ὅταν οὖν τὰ βέλη πικρά τε καὶ πευκεδανὰ λέγῃ καὶ ἔχεπευκῇ ἐν τῇ Ἰλιάδι κοινῶς, οὐ πάντως διὰ τὸ φαρμάκιον κεχρῆσθαι ἀκουστέον· οὐδαμοῦ γὰρ τοῦτο ἐν τῷ Ἰλιακῷ πολέμῳ ἐπεσημείνατο, διὰ δὲ τὸ τὰς ἐξ αὐτῶν πληγὰς ἐπωδύνους εἶναι, καθὰ καὶ τὸν πόλεμον πευκεδανὸν ἔφη καταχρηστικῶς, ἐπώδυνον βουλόμενος ἐμφανίσαι (Il. 10, 8) „ἥε ποθὶ πτολέμοιο μέγα στόμα πευκεθανοῖτο.“

Das vorstehende scholion findet sich gleichlautend, jedoch mit ein paar kleinen lücken und manchen schreibfehlern, in der hamburger handschrift der scholien zur Odyssee 1, 262, aus der ich es in meiner ausgabe abdrucken liess p. 48, 4—33. Es unterliegt keinem zweifel, dass Porphyrius in seinem ζήτημα von der stelle der Odyssee ausging, wie auch das aus seinen bemerkungen zusammengesetzte kürzere scholion (p. 47, 19—48, 2) sich hier befindet. In ähnlicher weise findet sich das lange scholion des Porphyrius zu dem ersten verse der Odyssee über das epitheton des Odysseus πολύτροπος in manchen handschriften der scholien zur Ilias 9, 308, wo derselbe als πολυμήχανος bezeichnet wird.

18, 100. Πορφυρίου εἰς τὸ „ἐμεῖο δὲ δῆσεν ἀρῆς ἀλκίῃρου γενέσθαι.“ Οὐκ ἔστι τὸ ἔδῃσεν ἀπὸ τοῦ δεσμοῦ, οὐδ' Ἀρῆς ὁ πόλεμος νῦν ἢ Θεός, ἀλλὰ τὸ μὲν ἔδῃσε κατὰ συγκοπὴν ἔδῃσε. περισπαστέον δὲ τὸ ἀρῆς, ἐν ᾗ βλάβης, ὡς τὸ „Μέντορ ἄμυνον ἀρῇ.“ ἐμοῦ γὰρ ἔδῃσε καὶ χρεῖαν ἔσχε τῆς βλάβης βοηθὸν ἔχειν.

23, 259. Πορφυρίου. Ἐκ τούτου δείκνυται ὁ Ὅμηρος, ὑπόταν τὸ γένος προεῖπῃ τὸ συνεκτικὸν τινων, ἐπιφέρειν εἰωθε καὶ τὰ περιεχόμενα εἶδῃ, οὐ μέντοι διὰ τοῦ διαζευκτικοῦ συνδέσμου, ὃς οὐκ ἔστι συναγωγός, διὰ δὲ τοῦ συμπλεκτικοῦ καὶ ἀναφορικοῦ καὶ ὑπάρχον ἐπάντα σημαίνοντος, ὥσπερ ἐν τούτοις (Il. 23, 259), „νηῶν δ' ἔκφερ' ἄεθλα“ τὸ γενικὸν τοῦτο, τὰ δὲ εἶδῃ „λέβητάς τε τρίποδάς τε, | ἵππους θ' ἡμιόνους τε βοῶν τ' ἵφθιμα κύρηναι, | ἥδ' ἔ γυναικας ἐϋζώνους πολιόν τε σίδηρον.“ Πάλιν εἰπὼν (Od. 3, 274) „πολλὰ δ' ἀγάλματ' ἀνῆψεν“ ἐπάγει τὸ εἶδος „ὑφάσματα τε χρυσόν τε“. καὶ πάλιν εἰπὼν (Od. 9, 164) „μήλα“ ἐπάγει τὸ εἶδος, „οἷός τε καὶ αἰγας.“ (Il. 2, 494) καὶ „Βοιωτῶν μὲν Πηνέλειως καὶ Ἀθήϊτος ἔρχον,“ καὶ „οἱ θ' Ἰφίτην ἐνέμοντο καὶ Αὐλῖδα πετρήεσαν.“ Πάλιν „φντόν“ εἰπὼν (Od. 24, 246) ἐπάγει „οὐ συκῇ, οὐκ ἄμπελος, οὐ μὲν ἔλαιη, | οὐκ ὄχνη, οὐ πρασίη τοι ἄνευ κομιδῆς κατὰ κῆπον.“ πρὸς μὲν τὸ φντόν ἀπέδωκε τὴν συκῇν καὶ τὴν ἄμπελον καὶ τὴν ἔλαιαν καὶ τὴν ὄχνην, ταῦτά δὲ καὶ τὴν πρασίαν· λέγει γὰρ αὐτός που (Od. 4, 737) „καὶ μοι κῆπον ἔχει πολυδένδρεον,“ κῆπος δὲ ὁ κατιμπνεόμενος τόπος. (Od. 7, 119) „ἔσφυρσίη πνεύουσα τὰ μὲν φύει, ἄλλα δὲ πέσσει.“ καὶ (Il. 22, 467) „ἀπὸ δὲ ψυχῇν ἐκάπυσεν“ ἀντὶ τοῦ ἀπέπνευσε. πρασίαν δὲ ἀπὸ τῶν λαχυννομένων τόπων, ἅπερ καὶ ἐπ' ἐσχάτοις φντεῦουσιν. (Od. 7, 127) „ἐνθα δὲ κοσμηταὶ πρασιναὶ παρὰ νεῖαιτον ὄρχον,“ καὶ τὰ ἐξῆς ἔπη.

τὸ διοικεῖν πολέμῳ
παρ' ἐρινεόν.“ ἡ
δρομάχῃ τοιαύτῃ
μελοῦσα.

7, 336 Πορρ
ἔξυγαρόντες.“
εἶδος ἀρίστην“
οὕτω τὸ ἔξυγαγ
των ἀκριτον ἐπε
διακεκρυμένων.

8, 3. Da-
nach den Worte
folgt: συγκαθέ-
αι ἀπὸ τοῦ περι-
εῖθεται καὶ κατ'
τρικῇ θεωρίᾳ τὸ
Ἰδὲω ὅσον οὐδ

9, 186. Πορρ
ρίζοντα. λύεται δ
ἄλλως καταλυμβι-
τότε· κοιμώμενος

9, 590 Πορρ
λου πεισθῆναι τὸν
καιρός. „ἀλλ' διε

10, 260 Πορρ
βέλεσιν εἶπε χρῆσθαι
νων διασώζονται τὸ
καὶ τὸν ὤμον καὶ
Γλαῦκος δὲ τὴν χ
τόξῳ χρώμενον πο
ἔξορμῃ σὺν Διομήδ
ρείρην,“ ὡς ἂν μηδε
σεῖα (1, 261.) „φω
τοῦ ἀπόπλου τοῦ εἰ
χρίσθαι“ καὶ τυχεῖν
δῶκεν ἐμός.“ καὶ
ἐν τῷ ἀπόπλῳ λέγει
αἰγανέας δολιχούλους εἰ-
ξιν αὐχεῖ ἐφ' ἑαυτῷ
ἀμπαράσθαι. | πρῶ-
τὸν πάντα ταῦτα πρὸς
φονίας, αὐτὸς μὲν γυναι-
τὴν ἔξιν, αὐχῶν δὲ (Od.
τῶν ἀνθρώπων, ἵνα μὴ
στον ἐν τῇ μνηστηροφονίᾳ,
τιρωσκομένους εἰς διωδη-
διαφθείρεσθαι, πεφαρμακευ-

2. -ten nach Lowe-
sich zwei, we-
Matt stark re-
über. Die
wurde die abet- u.

.... des jahres 96. (der einer fehlt) des Alexandros unter dem abte Leont.... beendet, also vor der mitte des VII jahrhunderts nach Christus. Zuerst stehn des Theodotus von Ancyra drei hücher „gegen das von Nestorius schlecht über die oekonomie unseres heilandes gesagte“, die zu anfang unvollständig sind. Es folgt 47a bis 73b des Epiphanius buch „über die maasse und gewichte, welche in den göttlichen schriften (vorkommen)“.

Ebenda 14620, ein miscellancodex, wohl aus dem IX jahrhundert: hier ist der titel des buches länger.

In beiden handschriften geht dem texte des werks eine erzählung über die entstehung der schrift und ein kapitelverzeichnis voraus. Epiphanius soll auf bitte eines persischen priesters Bardaiwân (vocale schreiben die handschriften nicht) das buch in Konstantinopel verfasst haben, wohin er von Valentinus (d. h. Valentinianus II) Theodosius Arcadius und Honorius in kirchlichen angelegenheiten berufen worden war.

Aus der syrischen übersetzung ergibt sich zunächst, dass unsere griechischen handschriften und ausgaben in der zweiten hälfte des buches nur eine jämmerliche verkürzung des ursprünglichen weit umfänglicheren werkes bieten. Ich behalte mir vor diese syrische übersetzung ganz herauszugeben, zu übersetzen und für die kritik des griechischen textes zu benutzen: für jetzt nur eine auswahl von verbesserungen, welche sie für den ersten theil an die hand giebt. Ich citire die seitenzahlen des Petavius, benutze aber den text Dindorfs, da herr Dindorf so freundlich gewesen ist mir die aushängebogen seiner ausgabe zur verfügung zu stellen.

159 B werden die worte der Genesis über Adams lebensalter hebräisch in griechischer schrift mit der bemerkung angehängt, dass Aquila's übersetzung genau stimme: καὶ ἐζησεν Ἀδάμ ἑκόντα ἔτος καὶ ἑνακόσια ἔτος. Für das σαλωεῖμ σαμῳθσανᾶ dindorfschen textes bietet S σαλωεῖμ οὐαθεσαμῳθ σαῶ. Ich ist nur noch σαλωεῖμ zu bessern, um alles in ordnung zu bringen.

160 B. Origenes hat den asteriscus zu den von ihm in den LXX eingefügten worten gesetzt; er ergänzte die griechische übersetzung auf diese weise aus dem urtext und Aquila's ergänzung, um Juden und Samaritanern keine handhabe zum verwerfen der christlichen bibel zu geben, μηδεὸς ἐπιληψίμου πράγματος πύργοντος κατὰ τῆς πίστεως ἐν τοῖς ῥηπτεροῦμένοις λόγοις ἀπηγορευμένοις.

D. Die LXX haben zusätze zum text gemacht, und ihn erweitert, ὥσθ' ὑπολαμβάνειν ἡμᾶς καὶ εὐμοίρους αὐτοῦς πνεύματος ἁγίου. Syrer: ἡμᾶς οὐκ ἀμοίρους αὐ-

Es giebt 22 bücher des alten testaments nach der reihenfolge der buchstaben des hebräischen alphabets. Aber fünf bücher haben eine doppelte form, danach sind auch fünf

bücher doppelt da. In der aufzählung dieser doppelt vorhandenen fehlt in unsern ausgaben ein paar: aus dem Syrer ist zu ergänzen: *συνάπτεται ἡ πρώτη τοῦ Ἑσδρα τῇ δευτέρᾳ, καὶ λέγεται μία βίβλος*. Die reihenfolge ist bei ihm die folgende: Richter und Ruth, erstes und zweites und dann wieder drittes und viertes buch der könige, erstes und zweites der Paralipomenen, erstes und zweites des Esdras.

162 A αὕτη ἡ παντάνυχος καὶ ἡ νομοθεσία schreibe π. ἡ καὶ νομοθ.

162 BC hat der Syrer richtig construiert: αἱ στιχῆρεις βίβλοι..... καὶ αὗται χρήσιμοι εἰσιν. Nach *ἔγραψε* muss also ein komma, darf nicht ein punkt stehn.

163 B die LXXH dolmetscher arbeiteten je zwei und zwei zusammen das ganze alte testament der reihe nach durch und οὕτως παρῆλθον κελεύουσαι ἐκάστη τριακονταεξάκις ἐρμηνευθεῖσαι. schreibe κυκλοῦσαι.

163 C. Die LXX dolmetscher ὁμοφώνησαν ἐν τῇ ἐρήμῳ. schreibe ἐρμηνείᾳ.

163 C. Damit du siehst dass gott bei dieser übersetzung seine hand im spiele gehabt, παρέξω σοι διὰ μακροῦ λόγου τὴν τούτων ἀπόδειξιν. vielmehr μικροῦ.

163 D. Die hebräischen worte ἄδωναί, ἡλιχὰ καριθὶ ἰσμαῆλ ἰεββιτὰ ἀκώλ sind falsch abgetheilt: καριθί· σμα ἡλί, ἰββιτὰ ἀκώλ.

163 D. Ohne den zusatz der LXX ist die stelle lahm: οἱ δὲ οὐ ἐρμηνευταὶ προστεθεικότες τὸ „τῆς δεήσεώς μου“ εὐχώλατον ἐποίησαν τὸν σίχον. vielmehr ἀχώλατον.

165 A schreibe ὀβελοῦ σχῆμα τοῦ σώματος ἀποτελοῦντος, μοτοῦ δὲ κτλ. Bei Dindorf fehlt μοτοῦ, also gerade das durch das folgende ὃ ἐστὶ λινοῦν ῥάκος erklärte wort. Am rande der syrischen übersetzung steht griechisch ΜΩΤΟΝ.

165 A. Man findet bei den LXX διαφωνοῦσαν λέξιν, οὐ μὴν παροῦσαν οὐδὲ προστεθειμένην κτέ. Sicher nicht παροῦσαν, sondern ein antitheton zu προστεθειμένην mit dem particip οὔσαν.

165 BC. καὶ οὕτως εἰς πολλοὺς τόπους εὗροις οὐδὲν μὲν ἐλ-
λιπὲς ὑπάρχον οὐδὲ παρηλλαγμένον, ἀλλὰ τὸ αὐτὸ μὲν ὑπάρχον,
διαφόρως δὲ ὀνομαζόμενον, ὥς εἶναι οὐ παρὰ, ἀλλὰ συναμφοτέ-
ρως ἐκφωνοῦνται. Der Syr.: οὐ παρὰ ταῦτα ἄλλα σ. ἐκφωνούμενα.

165 C. οὕτως ταῦτα καὶ περὶ λιμνίσκου εἶπομεν. schreibe ἀρκούντως τ. κτέ.

165 D. δεῖ δὲ καὶ ἡμᾶς καὶ αὐτῶν τῶν εἰρημένων τὴν ὑπό-
θεσιν δηλώσαι. Das erste καὶ muss fort, weiter τῶν ἐρμηνευτῶν.
Uebrigens hat der Syrer 166A nach συντάγματι die namen der
72 übersetzer.

166 C. Ptolemaeus bat ἕκαστον τῶν ἐπὶ γῆς βασιλέων τε
καὶ ἀρχὴν μὴ κατοκῆσαι. schreibe ἀρχόντων oder ἀρχῶν.

167 A. Πτολεμαῖος τοῖς ἐν Ἱεροσολύμοις τῶν Ἰουδαίων πλεῖστα χαίρειν. fehlt διδασκάλοις vor πλεῖστα.

167 C καὶ ἡ μὲν ἐπιστολὴ ἀπεστάλη καὶ τὰ ἀπεσταλμένα δῶρα, αὐτοὶ δὲ δεξάμενοι καὶ τὴν ἐπιστολὴν καὶ τὰ δῶρα ἀμέ-
νωσ, διὰ χαρᾶς ἔσχον σφύδρα. Sicher ist ἀπεσταλμένα falsch: da der Syrer wenigstens so viel zeigt dass er für ἀπεστάλη und ἀπεσταλμένα verschiedene zeitwörter gelesen, möchte ich ἐπεσταλ-
μένα vorschlagen, obwohl S dies nicht übersetzt. Dann δεξάμενοι τὴν ἐπιστολὴν καὶ ἀναγρόντες καὶ τὰ δῶρα (eigentlich ἀπεσταλ-
μένα, denn für δῶρα ist ein anderer ausdruck gewöhnlich) θεασά-
μενοι, διὰ χ. κτέ.

168 D in der aufzählung der Ptolemaeer kommt Philopator zweimal vor. Für Φιλοπάτωρ ἄλλος hat S Φιλομήτωρ.

169 A. Kleopatra, ἥτις Ἀντωνίῳ συνήφθη πῶ βασιλεῖ Ὀκ-
ταβίῳ. wenigstens am rande hat S Ἀντωνίῳ, statt Ὀκταβίῳ
aber πῶ καὶ Ὀκτανίῳ = welcher auch der acht söhne habende heisst:
eine verdrehung der verdrehten notiz, die nur aus der reuchlini-
schen aussprache des griechischen erklärt werden kann.

170 A. ὁ Ἀδριανὸς λωβηθεὶς τὸ σῶμα. der Syrer wie Sca-
liger schon vorgeschlagen λερωθείς.

170 A. Hadrian kann von den ärzten nicht geheilt werden
und schreibt gegen sie deshalb eine schmähsschrift τὴν τέχνην αὐ-
τῶν αἰτιωμένην ὡς μηδὲν εἰδυῖαν τῆς περικειμένης αὐτῷ νόσου
ἵνα στέλλεται δὲ τὴν πορείαν κτέ. Der Syrer setzt nach εἰ-
δυῖαν. einen punkt und fährt fort: Τῆς δὲ περικ. αὐτῷ ν. ἔ. στέλ-
λεται τὴν π.

171 A. Aquila hat nach dem Syrer nicht τοὺς μαθητὰς τῶν
ἀποστόλων, sondern τοὺς μαθητὰς τῶν μαθητῶν τῶν ἀποστόλων
gesehen.

172 C gewisse Juden ῥαφέντες τε καὶ κολλητικοὶς περιοδε-
ύοντες ἀκροβυστίαν αὐθις (τὴν περιτομήν) ἀποτελοῦσιν. Vielmehr
περιδεθέντες.

11. Zu Titus von Bostra.

Pag. 19, 27. 28 κινδυνεύει προσειληφέναι δοκεῖν für κινδυν-
εύειν προσειληφέναι δοκεῖ. — 48, 4 nichts hindert gott αὐτοα-
λήθειαν εἶναι ἡγεῖσθαι τε καὶ ὀνομάζειν für νομίζειν, obwohl ἡγεῖ-
σθαι und νομίζειν auch nebeneinander gebraucht werden, z. b.
Constitut. apost. β 34 meiner nächstens erscheinenden ausgabe
des buchs. — 48, 37 ὁ τῆς καινοτάτης βλασφημίας εἰρετής für
καινοτάτης. — 62, 20 ὡς οὐκ ἐνὸν διὰ τῆς ἀποχῆς ἀγαθὸν
ἀποφανθῆναι für οὐ κενὸν: ἔνεστι findet sich bei Titus 14, 20.
21, 34. 28, 24. 33, 20.

Berlin.

Paul de Lagarde.

12. Suetoniana.

1.

Die poetische *vita Vergilii* des grammatikers *Focas* ist nur in einer handschrift erhalten, dem pariser sammelcodex 8093, dessen fol. 37 (aus dem achten jahrhundert) das uns bekannte fragment enthält und mit dem vers *hic ubi langores et fata minacia sensit* abbricht. Trotz mehrfacher älterer und neuerer ausgaben ist das gedicht noch nicht an allen stellen verstanden worden, und auch ohne dies musste eine neue vergleichung des nicht eben leicht zu lesenden codex von nutzen sein. Ich will nun mittheilen, was ich taugliches beizubringen weiss.

Vers 38 ist *repingens* nicht anzutasten, so wenig als das *uigili* in der folgenden zeile. Ich übersetze: „im schlafe pflegt die phantasie, welche uns die zukunft vorzeichnet, ängstlich und mit wacher (d. h. stets reger) sorge unsere freuden vorwegzunehmen“. — 45 *terras* cod. — 46 *receptus* cod. Es ist *receptat* zu bessern. — 64 *uicturae* cod. (vergl. v. 90). — 66 *primus* cod. — Von v. 71 an herrscht grosse verwirrung, die aber mit leichtigkeit zu beseitigen ist. *Focas* fügt in seine eigenen verse eine aus fünf distichen bestehende und durch ihren gesuchten parallelismus leicht als zusammengehörig sich kennzeichnende grabschrift des jungen Virgilius ein, weshalb die verse 71. 72. 76—83 unmittelbar auf einander folgen müssen. Erst dann kommt die kürzere von *Focas* selbst versuchte form 73—75, ohne dass auch nur eine zeile als interpolirt zu betrachten wäre. — 73 *hoc* cod. — 74 ist *per auras* ganz richtig. Der dichter versteht darunter in seiner spielenden manier die *aurae vitales* (v. 44) im gegensatze zur unterwelt. — 84 muss *praelusit* mit dem cod. gelesen werden, da Virgilius die *Culex* vor seinen grösseren dichtungen schrieb. — 85 *pecodum* cod. Die zwei anfangverse der *Culex* sind überdies gewiss von *Focas* selbst hereingezogen. — 94 *perfusus* cod. — 112 *quid tum* cod., was in der ordnung ist: *miseranda* geht ja auf Mantua. — 118 ist doch wohl *primus* zu lesen. — 119 *laudetur* cod. — 121 *et commoda*, wie die handschrift schreibt, ist vollkommen richtig. — Um auch für die orthographie einiges zu thun, will ich bemerken, dass *set* constante schreibung des codex ist (also v. 10. 32. 52. 57. 105. 126), der ausserdem v. 60 *harenae*, 55 *condam*, 19. 54 *loquellas*, 85 *infuma*, 69 *pignera*, 131 *langores*, 23 *adrogabit*, 91 *conponere* und 120 *composito* aufzeigt.

2.

In der *vita* des Terentius ist gleich zu anfang von den sittlichen mängeln des dichters die rede, der einer bekannten ausschweifung seiner zeit gehuldigt haben soll: „*hic cum multis nobilibus familiariter uixit, sed maxime cum Scipione Africano et C.*

Laelio, quibus etiam corporis gratia conciliatus existimatur“. Zum beweis, dass dieses gerücht grund haben müsse, führt Suetonius die vielbesprochenen verse des *Porcius Licinus* an (*Porcius suspicionem de consuetudine per haec facit*), in welchen jedoch die neueste kritik jede spur des ursprünglichen zusammenhangs verkannt und verwischt hat. Sowie die verse in Reifferscheid's Suetonius p. 27 heute gelesen werden, können sie unmöglich zur bestätigung dessen dienen, weshalb der biograph sie anführt, denn die „*lascivia nobilium*“ allein (in vers 1) kann auch auf etwas anderes gehen. Ich habe darum Philol. XV, 507 ein anderes verfahren vorgeschlagen, dessen richtigkeit an sich in die augen fällt, wenn auch da, wo es sich um ausfüllen verlornen vershälfen handelt, der letzte beweisende grund billig nicht erwartet werden darf. Statt des handschriftlichen *dum se amari ab his credit* schlug ich vor *dum se amari ab his concedit* [*turpi flagitiō stupri*], überzeugt, dass diese art der ausfüllung früheren versuchen von anderer seite (*dum se eorum redis gestis* oder gar *dum se horunce mannis gaudet*) an schwäche nicht viel nachstehe, während die dehnung von *credit* in *concedit* ein entschiedener fortschritt genannt werden muss. Meine conjectur hat nun eine entgegnung erfahren, deren sprachgewaltige latinität sich mir gegenüber keine schranke mehr setzt, während die den meinigen ganz ähnlichen vorschläge anderer, an denen der bass nur im stillen zehrt, unberührt blieben. Wer jene an seltsamem ort eingeschaltete rüge las, wird erkannt haben, dass es sich hier nicht um den *Porcius Licinus*, sondern um ganz andere dinge handelt, die ich nicht erörtern mag, wie sehr ich dazu herausgefordert scheine. [Vgl. Philol. XVI, p. 630. — E. v. L.]

Um jedoch die wiederholte betrachtung der suetonischen *vita* nicht ganz ohne wissenschaftliche ausbeute zu lassen (denn was hat persönliche erbitterung mit wissenschaft gemein?), will ich hier einen kurzen nachtrag dessen geben, was bei ansicht unserer beiden handschriften, des Paris. 7920 (= Colbert. 1712, saec. VI) und des in Deutschland geschriebenen codex 7921 (= DCCI der königlichen bibliothek von Blois; später 759 und 5581, saec. XV) meine vorgänger nicht erkannten. Ich berühre dabei die in Reifferscheid's buche gegebenen varianten, insofern sie richtig sind, nicht weiter, verschmähe aber die orthographischen eigenthümlichkeiten (*sepe, hec, Terencius . . .*) zu bessern, die jenen apparat verunzieren.

Seite 26, 6 ist im wort *mature* (A) der obere strich an *e* nur ein kalligraphischer schnörkel, der sich an allen *e* des eilften jahrhunderts findet. — 9. *ne si* B.

27, 1 *comertio* B. — 2 *nominiſus* A, dann von derselben hand die correctur *nobilibus*. — 4 *et* (= *etiam*) B. — 5 *quod ex ipsum* A. — 6 hatte A ursprünglich *natus*. — 9 *lasciua* A. — 10 *inhutus et avidis* A. — 11 A hat deutlich *ærum* (und nicht

Arum) — *coemplare* B (*re* in der gewöhnlichen kürzung; was das zeichen bei Reifferscheid bedeuten sollte, verstehe ich nicht).

28, 2 *abijt* B. — 3 A schreibt *est infalo*, wo also der copist nur *st* nicht wiederholte. — *opido* AB. — Der vorname P steht in A noch von erster hand, aber ausserhalb der beginnenden zeile. Der schreiber übersah *Publio* und setzte dann aus mangel an platz nur P her. — 4 hat A: *scipio ei profuit, nihil illelihus. nihil siministros* (*mi* ist nicht klar und war es auch den copisten nicht, der selbst zweifelte, ob *mi*, ob *nn* zu setzen sei). Nach prüfung dieses verhältnisses glaube ich jetzt selbst, dass nichts weiter als *Furius tres* darin zu erkennen ist, wie an *Pierre Pithou*, der den ganzen codex durchcorrigirte, hier an der rande bemerkt hat. — *nihil furius* B. — 5 *facilleme* (das *l* durchstrichen) B. — 6 *si abuit* A (der codex ist aus einer muskelhandschrift geflossen, darum las der copist *si* statt *h*). *cērio* (= *cerrio*) *ricilare* B.

29, 1 A hat nur *ore uestitu*. — *aūt qu'que* (= *quinque*) 5 *denueratione* (nicht getrennt) A. — In B heisst die *u* sung eben auch nichts weiter als *de enumeratione* und das *a* doch nicht als variante gelten. — 7 B liest *submei* (= darauf drei wieder getilgte buchstaben (gestrichenes *h* *u* und das wort *hecyrā*). — 8 *eunuccus* B. — 9 *viii* *rum numorum* (das mit fetter schrift gedruckte auf *rasur* 10 *sumo* B.

30, 1 *eciam profer* B. — 2 *menandro* A (in *o* ist leicht noch von erster hand, ein *i* eingezeichnet). — ohne den im gedruckten apparat gemachten unterschied. A schrieb ursprünglich *ueue mens*. — 8 Dass Q mit *g* nem *d quod* bedeute, gehört zu den elementen der paläo

quid würde hier mit ⁱ *qd* ausgedrückt (A). — 10 *inego* 11 *tempore* fehlt in A. — 12 *ex laeliio* A. — 13 *in*

31, 2 *cerrio* (zwischen beiden *r* *rasur* von etwa 2 staben) B. — 7 *ine autonti monumeno* A. — *cutant* 9 *poll* B. — 12 *sulpitio* hat auch A.

ⁿ
32, 4. *quatun* (*quartum*, dann *quantum*) B. — *incesi* 6 *perciendi* B. — 11 *hic* B. — *faecit* (*autem* *fel* 14 *cum* C. *et VIII* (die drei *i* sind unten nicht verbunden) 15 *Gn* hat auch B. — *in* (statt *M*) A.

33, 1 *implicitā* A. — 2 *tedio* AB (B ursprünglich 6 *portum* B. — 7 *ñl profuit, nihil lelius, ñl furius* B. *mus* A. — 10 *que piā* A.

34, 1 *post poni* getrennt B. — 4 *menadium* B. ⁱ
B. — *loqueris* B. — 8 *dinudiate* A. — 9 *ponder*

ut (utinam) B; zudem ist alles von erster hand. — 11 equato hat auch A. — 12 grecis auch in B.

35, 1 Terentios B. — 4. Pithou will hier Valgius und zeile 7 poplis Terentius dabat. — 11 precio B.

Paris.

W. Fröhner.

B. Zur kritik und erklärungs der schriftsteller.

13. De emendanda lectione fragmenti Homerici, quod est de Cercopibus, coniectura.

Apud Harpocratonem v. Κερκωψ quum haec tradita legantur: *in τοῖς εἰς Ὀμηρον ἀναφερομένοις Κέρκωψιν δηλοῦνται ὡς ἐξαπατητῆρες τε ἦσαν καὶ ψεύσται οἱ Κέρκωπες*: dubitari non videtur posse quin verum viderint qui ex ipso illo carmine Homérico desumptos esse iudicarunt versus tres eos qui servati sunt a Suida v. Κέρκωπες. *Φασὶ δέ, inquit, τοὺς Κέρκωπας γενέσθαι ψεύστας, ἡπεροπῆας, ἀμήχανά τ' ἔργ' ἰάσαντας, ἐξαπατητῆρας· πολλὴν δ' ἐπὶ γαῖαν ἰόντες ἀνθρώπους ἀπάτασκον ἀλώμενοι ἡμᾶτα πάντα.*

In his ἰάσαντας corruptum esse et sententia et numeri clamant; quomodo emendandum sit quaeritur, suntque variae a viris doctis propositae coniecturae, a Scaligero *ἐργάζοντας*, a Kustero *ἔργ' ἀνύσαντας*, a Reinesio *ἔργα δρύσαντας*, a Lobeckio *ἔργα δαίντας*, a Bernhardyo *ἐργασιῶντας*, quo quasi lusu quodam latentem singularis vocis fabricam significaret. Quarum cur nulla videatur satis probabilis esse, non opus esse puto exponere. Et Bekkerus quidem quid dederit, adhuc nescire cogor; mihi interim nata suscipio est scripsisse poetam *ἀμήχανα ἔργ' ἰάσαντες*. Particulam τ' ab aliquo tollendi hiatus caussa inlatam eiici et membrorum concinnitas iubet et digamma certissimum; *ἀμήχανα ἔργ' ἰάσαντας* poetice dictum interpreter pro eo quod dici poterat *ἀμήχανα ἰάσαντας* vel *ἀμήχανον αἶτην ἰάσαντας* vel etiam, nisi putidius est, *ἀμήχανα ἔργα ἐπιτελοῦντας τῷ ἰάσαι* i. e. secundum Hesychium *πολλαχῶς καὶ ἄγαν βλάψαι*. Aoristus in verbo reliquis temporibus omnibus carente minus offensionis habet quam in quovis alio. Quamquam praesentis aliquod vel imperfecti temporis participium qui invenerit quod reliquos probabilitatis numeros expleat, eius palmaria emendatio erit. Interea haec mihi ita placet coniectura ut aliis eam pariter probari cupiam.

Gedani.

Theoph. Robber.

14. Zu Sophokles.

Oed. Colon. v. 320 seqq. sagt Antigone als sie Ismenen in der ferne sieht

παιδρὰ γοῦν ἀπ' ὁμμάτων
σαίνει με προστείχουσα, σημαίνει δ' ὅτι
μόνης τόδ' ἐστὶ δῆλον Ἰσμήνης κάρα.

Schon Hermann hat an δῆλον anstoss genommen und dafür (nach Suidas s. v. σημαίνει) φίλιον vorgeschlagen. Schneidewin vertheidigt die vulgate (die er „leibhaftig“ übersetzt) und nennt Hermann's vorschlag „ohne alle kritische gewähr“. Wem fällt nicht bei lesung dieser stelle der anfang der „Antigone“ ein und wer würde demgemäss nicht hier lieber lesen

σημαίνει δ' ὅτι
μόνης τόδ' ἐστὶ ἀδελφὸν Ἰσμήνης κάρα.

Wenn ebendasselbst v. 382 Ismene, nachdem sie von der ursache des bruderzwistes gesprochen (εἰς ἧλθε τοῖν τρισαθλίου ἔρις κακὴ κτλ.) und von dem gebahren des Eteokles sowohl wie des Polyneikes, den Oedipus versichert, dass

ταῦτ' οὐκ ἀριθμός ἐστιν, ὃ πάτερ, λόγων
ἀλλ' ἔργα δεινὰ —

so stösst man an bei dem worte ἀριθμός; ich finde keine andeutung darüber, wie es zu fassen sei, und vermuthet Sophokles hat geschrieben ἐρισμός, welches seltneres wort (gleichbedeutend mit ἐρις) später dem, allerdings gewöhnlicheren, hier aber unpassenden ἀριθμός weichen musste.

Ebend. v. 499 sagt Oedipus, da er angehalten wird, den Erinnyen eine opferspende darzubringen und eine seiner töchter mit diesem auftrag betraut

ἀρκεῖν γὰρ οἶμαι κἄντι μυρίων μίαν
ψυχὴν τὰδ' ἐκτίνουσαν, ἣν εὖνους παρῇ,

und Ismene antwortet 502

ἀλλ' εἴμ' ἐγὼ τελοῦσα.

Ich läugne nicht, wenn das opfer als strafe gefasst wird, dass der ausdruck ἐκτίνειν seine gute gewähr habe, aber sowohl das vorübergehende (σφῶν δ' ἀτέρα μολοῦσα πρᾶξάτω τὰδε) als auch die angeführte antwort Ismene's lassen stark an

ψυχὴν τὰδ' ἐκτελοῦσαν —

denken.

Vs. 580 antwortet Oedipus dem Theseus auf dessen frage, wann jene dem lande glück bringen werde,

χρόνῳ μάθοις ἄν, οὐχὶ τῷ παρόντι πῶν.

d. h. in der zukunft wirst du's erfahren, jetzt noch nicht, daher, denke ich, οὐχὶ τῷ παρόντι πῶ (οὐχὶ - πῶ, getrennt, statt εὖνω).

V. 638 giebt Theseus seinem gast die wahl, entweder zu bleiben unter dem schutz seiner leute, oder mit ihm zu gehen,

τούτων Οἰδῖπου δίδωμί σοι

κρίναντι χρῆσθαι·

und fragt nach einer kurzen zwischenrede des Oedipus:

τί δῆτα χρῆξεις;

darnach glaube ich, dass auch im ersten satze zu lesen ist:

τούτων Οἰδῖπου δίδωμί σοι

κρίναντι χρῆζειν.

Wenn v. 790 Oedipus dem Polyneikes vorhersagt:

ἔστιν δὲ παισὶ τοῖς ἐμοῖσι τῆς ἐμῆς

χθονὸς λαγεῖν τοσοῦτον, ἐνθανεῖν μόνον,

so steht einerseits *μόνον* an unbequemer stelle, da es eher hinter *τοσοῦτον* erwartet wird (nur so viel land erhalten meine söhne u. s. w.), andererseits vermisst man das correlativ zu *τοσοῦτον*. Beiden übelständen wird abgeholfen und die ganze kraft des ausdrucks gewiss nur vermehrt, wenn wir lesen:

ἔστιν δὲ παισὶ τοῖς ἐμοῖσι τῆς ἐμῆς

χθονὸς λαγεῖν τοσοῦτον, ἐνθανεῖν ὅσον.

V. 939 sqq. sagt Kreon, als antwort auf Theseus scharfe kritik seines verfahrens:

ἐγὼ οὐκ ἄνδρῳ τήνδε τὴν πόλιν λέγων,

ὦ τέκνον Αἰγέως, οὐτ' ἄβουλον, ὥς σὺ φῆς,

τοῦργον τόδ' ἐξέπραξα.

Er nimmt offenbar genauen bezug auf Theseus wörtliche äusserungen (ὥς σὺ φῆς) und wirklich wirft ihm dieser vor v. 917:

καὶ μοὶ πόλιν κίεανδρον ἢ δοῦλῃν τιὰ

ἔδοξας εἶναι —

Wie nun? Sollte der parallelismus hier wirklich absichtlich vom dichter aufgehoben sein und nur der *eine* vorwurf in Kreons vertheidigung wiederholt, statt des zweiten aber (der *ἄβουλία*) von Theseus ein ganz anderer erhoben worden sein (*δοῦλῃ πόλιν ἔδοξας εἶναι*), den Kreon gar nicht berührt? Schneidewin glaubt dies und hält es für eine absonderliche schlaueheit des Thebaners. Er wird wenige gläubige finden, zudem hat er *λέγων* in *τέμων* (i. e. *δοκῶν*) geändert, um den schlich des Kreon nicht zur doppellüge werden zu lassen. Die wechselreden stehn einander hier zu nahe, als dass angriff und replik nicht genau sich entsprechen sollten. Wie *ἄνδρος* und *κίεανδρος* dasselbe, so muss auch — entweder dem *ἄβουλος* in Kreons, oder der *δοῦλῃ* in Theseus rede — ein völlig synonyme ausdrück zur seite gehen. Ich glaube, die corruptel steckt in Theseus worten und es muss 918 gelesen werden etwa:

καὶ μοὶ πόλιν κίεανδρον ἢ βούλης δίχα

obschon allerdings durch eine änderung in Kreons worten, nämlich

ἐγὼ οὐτ' ἄνδρῳ τήνδε τὴν πόλιν λέγων,

ὦ τέκνον Αἰγέως, οὐτε δοῦλῃν, ὥς σὺ φῆς —

die symmetrie auch hergestellt werden könnte, allein die nennung

der ἀβουλία, als motiv für Kreons verfahren, scheint in Theaens munde natürlicher.

Vs. 1050 heisst es von den mysten in Eleusis:

ὧν καὶ χρυσία

κλῆς ἐπὶ γλώσσῃ βέβακε προσπόλων Εὐμολπιδᾶν,

was Hermann, dem sinn nach gewiss richtig, übersetzt: *quorum linguam coerces aurea antistitum Eumolpidarum clavis*. — Aber der ausdruck βέβακε steht doch gewiss ganz absonderlich hier, wo so leicht und so entsprechend πέναιε gesetzt werden konnte — vielleicht auch ursprünglich gesetzt war?

Basel.

I. Machly.

15. Zu Ennius.

Macrobius giebt in den saturnalien VII, 2 eine reihe von stellen aus den gedichten Vergils, in welchen derselbe frühere römische dichter benutzt hat, und stellt den nachbildungen die originale gegenüber. So wird zu der stelle Aen. II, 281—286 beigebracht Ennius in Alexandro:

O lux Troiae germane Hector,

quid ita cum tuo lacerato corpore miser?

aut qui te sic respectantibus tractavere nobis?

Es handelt sich darum, das gestörte metrum dieser verse wiederherzustellen. Als G. J. Vossius für *quid ita cum tuo* conjicirte *quid te ita contuo*, wollte er dieselben auf anapästische rhythmēn, wie sie in den anfangsworten indirect zu sein schienen, zurückführen, wahrscheinlich in folgender weise:

o lux Troiae, germane Hector! quid te ita contuo lacerato corpore? miser aut qui te sic respectantibus tractavere nobis?

Ribbeck hat diese textänderung aufgenommen, jedoch die verse unter annahme einer lücke folgendermassen constituit:

o lux Troiae, germane Hector!

. . . . quid te ita contuo lacerato corpore,

miser, aut qui te sic tractavere nobis respectantibus?

und Vahlen ist ihm darin lediglich gefolgt. Ich halte die von ihm vorgenommene versetzung von *respectantibus* für einen sicheren fund, doch den rhythmēnwechsel und die lücke für zweifelhaft. Wer zuerst *respectantibus* vor *tractavere* setzte, mag sich unter *aut qui te sic respectantibus tractavere* einen hexameter vorgestellt haben, und einen solchen, jedoch nur accentuirenden, nicht quantitirenden, gaben auch die worte *quid ita cum tuo lacerato corpore miser*? Gestatten wir uns hier wieder eine wortversetzung sehr einfacher art, so gewinnen wir einen durchgehenden rhythmēn trochäischer septenare, wie sie auch dem inhalte ganz angemessen sind:

/ . . . / . . . / o lux Troiae,

gérmane Hector! quid ita cum tuo corpore lacerat6 miser?
 aut qui te sic tractavere nobis respectantibus?

Die auflösung *Troiae* hat ihre analogie in den bekannten *Caïus* und *Achaia*, so wie den von mir Varr. Eumen. II, p. 37 nachgewiesenen *Seius* und *peius*. Die länge der ersten sylbe erklärt sich genügend aus der durch die schreibung *Troiaa* bekundeten aussprache, ohne dass man zu dem pindarischen *Τρωία* seine zuflucht zu nehmen brauchte, obgleich auch der umstand schon, dass man nicht *Trosa* sondern *Troia* sagte, ein übergewicht des o-lantes bezeugt. Wenn freilich der tragiker Seneca Troad. 827 und 856 in sapphischen hendekasyllaben sagt: *misit infestos Troiae ruinis et dum luem tantam Troiae atque Achivis*; so ist das wahrscheinlich eine gräcistische neuerung, wofern er sich nicht erlaubt hat, für den dactylus, gleichwie Catull in den phalacischen hendekasyllaben seines fünfundfunzigsten gedichtes, den spondeus zu gebrauchen; denn auch in v. 855 *mittat et donet cuicumque terrae* dürfte ein viersilbiges *cuicumque* ohne älteres beispiel sein. Der daktylus *corpore* verstösst zwar gegen die Lachmann'sche regel, doch muss dieselbe neben anderen für den ersten und fünften fuss des trochäischen septenars eine ausnahme erleiden. Die änderung in *quid te ita continuo* (*contuor*?) ist nun metrisch nicht mehr nöthig, und da sie sprachlich keine verbesserung ist, bin ich bei dem überlieferten *quid ita cum tuo* stehen geblieben.

Danzig.

Gottlieb Roeper.

16. Horatius Epist. II, 2, 207.

Non es avarus, abi. quid, cetera iam simul isto
 cum vitio fugere? caret tibi pectus inani
 ambitione? caret mortis formidine et ira?
 somnia, terrores magicos, minacula, sagas,
 nocturnos lemures portentaque Thessala rides?
 natalis grate numeras? ignoscis amicis?
 lenior et melior sis accedente senecta?
 quid te exemta levat spinis de pluribus una?

Horatius spricht von sich und seinen fehlern; die sache ist aus Damaspippus capuzinerpredigt bekannt, in welcher die todsünden der damaligen zeit der reihe nach aufgezählt und näher durchgegangen werden, zuerst, als die ärgste der *avarus* v. 82—164, dann wie hier der *ambitiosus* v. 165—223, ferner der *luxoriosus* v. 229—46, *amans* v. 247—280, endlich der *superstitiosus* v. 281—95. Was heisst aber an unserer stelle *et ira*? mit todesfurcht verbunden verstehe ich es nicht, und *ita* für sich ist nicht minder auffallend; denn die worte *ignoscis amicis*, *lenior et melior sis* beziehen sich entschieden auf die *iracundia* des dichters und verlieren alle be-

deutung, wenn vorausgeht *caret tibi pectus ira?* verständlich wäre nur etwa *caret mortis formidine dirae?* wie Seneca Troad. 783, Octav. 321. Die todesfurcht ist oben auch von Damasippus v. 281—287 sehr schön geschildert. Aber im Horatius muss man mehr heraus als hineinzubringen suchen, und *et ira* steht auch sonst am ende des hexameters, 1, 2, 15 *atque libidine et ira:* 1, 18, 38 *vino tortus et ira:* 1, 19, 48 *trepidum certamen et iram.*

München.

L. Spengel.

17. Zu Plinius Nat. hist. XXXIV, 54.

Im rhein. museum bd. XIV, p. 599—606 hat Urlichs die stelle des Plinius Nat. Hist. XXXIV, 54 (*Phidias*) *fecit et cliduchum et aliam Minervam quam Romae Paulus Aemilius ad aedem Fortunae huiusce diei dicavit, item duo signa quae Catulus in eadem aede palliata et alterum colossicon nudum*, ausführlich besprochen, und zuerst der von O. Jahn in den berichten der königlich sächsischen gesellschaft der wissenschaften 1858, p. 109—112 ausgesprochenen ansicht, dass die worte *fecit et cliduchum* ein späterer zusatz des verfassers sei, der, an den rand geschrieben, von einer ungeschickten hand an unrechter stelle angebracht worden sei, eine andere entgegengestellt, dass nämlich die concinnität diese worte an dieser stelle verlange, dass aber unter *cliduchus* nicht eine priesterin der Athena zu verstehen sei, sondern die göttin selbst, und zwar keine andere statue, als die Promachos, welche am eingang der burg, hinter den Propyläen stand als hüterin der akropolis, eine ansicht, die durch die angeführten worte des Aristophanes, Thesmophor. v. 1140 ff: ἡ πόλιν ἡμετέραν ἔχει, κληδοῦχος τε καλεῖται allerdings nicht wenig unterstützt wird. Wenn aber in Euripidis Iphig. Taur. v. 130 sq. πόδα παρθένιον δοῖον ὁσίας κληδοῦχου δούλα πέμπει unter der κληδοῦχος ebenfalls, eine göttin, die Artemis, verstanden werden soll, so ist dagegen geltend zu machen, dass der chor gleich nachher (v. 181) die Iphigenia δέσποινα nennt, was vermuthen lässt, dass unter der ὁσία κληδοῦχος ebenfalls diese zu verstehen sei.

Schwieriger ist die frage, worauf die worte *et alterum colossicon nudum* zu beziehen seien. O. Jahn vermuthet (s. a. o. p. 115), sie seien mit rücksicht auf den §. 45 f. beschriebenen coloss des Zenodotos gesagt; Gerhard (vgl. beschreibung der stadt Rom I, p. 287 u. III, 2, p. 412 f., archäol. anz. XI, p. 349) findet in den worten *alterum colossicon nudum* einen gegensatz zu einem zweiten nackten colosse, dem werke des Praxiteles, und nimmt an, dass die beiden erzcolosse die originale der marmorenen colosse vom Monté Cavallo gewesen seien; Urlichs selbst

hat in seiner chrestomathie das wort *alterum* so mit dem unmittelbar vorhergehenden in Verbindung zu bringen gesucht, dass er annahm, die worte *duo signa . . palliata* bezeichneten eine gruppe von zwei gewandstatuen, denen dieser nackte coloss gegenübergestellt würde. Am angeführten orte stellt aber Urlichs die ansicht auf, dass *fecit et cliduchum et alterum colossicon nudum* als aus einer griechischen quelle entnommen, zusammengehöre, und *et aliam Minervam . . . palliata* aus einer römischen dazwischen eingeschoben worden sei. — Dass dieses von Plinius selbst geschehen sei, ist nicht ausdrücklich gesagt, lässt sich aber als die ansicht von Urlichs vermuthen. Eine solche vermischung des aus verschiedenen quellen entnommenen lässt sich ihm kaum unterscheiden; es ist aber noch ein anderer umstand in erwägung zu ziehen, der auf eine andere lösung hinführt. Es ist nämlich bei allen den erwähnten erklärungen *colossicon* als substantivum gefasst, was sich schwerlich als richtig erweisen lassen möchte. Im lateinischen kommt das wort nur einige male entschieden als adjectivum vor, im griechischen aber nie ohne *ἔργον*, *ἄγγμα*, *ἔργον*, oder *εἶδος*. Ferner erfordert das beiwort *nudum* doch einen gegensatz, der sich in *cliduchum* nicht finden lässt, da ja nicht einmal angedeutet ist, dass dies ein bekleideter coloss gewesen sei. Den natürlichsten gegensatz bildet das unmittelbar vorhergehende *palliata*; den gegensatz von *duo signa* und *alterum* hat aber O. Jahn mit recht als unzulässig erklärt; es fragt sich also, welcher ausweg zu suchen sei. Vergleicht man die ähnliche stelle (§. 70) *spectantur et duo signa diversos adfectus exprimentia, flentis matronae et meretricis gaudentis*, und andererseits stellen wie XXXV, §. 136 *palliatum quos dicturos pinxit, alterum stantem, alterum sedentem*, so liegt die vermuthung nahe, dass die beiden durch *duo signa* bezeichneten statuen in folgendem ursprünglich durch *alterum . . alterum* einander entgegengesetzt und näher beschrieben wurden. In diesem falle konnte aber *palliata* nicht zur allgemeinen angabe *duo signa* gehören, sondern muss diesem erst nach dem ausfall des dazu gehörigen in seiner endung accomodirt worden sein, wovon sich ja bei Plinius so viele beispiele finden, und es musste ursprünglich geheißen haben *palliatum alterum*, mit einem zusatze, der sich nicht mehr ergänzen lässt, im gegensatz zu dem folgenden *alterum colossicon nudum*; der ausfall konnte leicht durch das, wie man seit dem bekanntwerden der bamberger handschrift weiss, in den handschriften des Plinius so oft vorkommende abirren von einem *alterum* auf das andere entstehen. Demgemäss würde ich die stelle jetzt so drucken lassen: *item duo signa quae Catulus in eodem aede, palliatum **, alterum colossicon nudum.*

Schweinfurt.

L. v. Jan.

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Annali dell' istituto di corrispondenza archeologica. Vol. 31. Roma 1859. Con tavole d' aggiunta A—R e monumenti inediti tav. 25—36. *G. Henzen*: tessera gladiatoria: s. Philol. XV, p. 170. — *O. Jahn*: Sarkophag in der gallerie Corsini in Rom mit Tritonen und Nereiden, von denen vier deutliche attribute des Jupiter, Mars, der Aphrodite und des Amor tragen. — *A. Conze*: knabe mit einer ente, statue auf der bibliothek in Athen. — *E. Desjardins*: über Sabate, Forum Clodii, statio ad novas und erklärung der itinerare der umgebung des laeus Sabatinus (*lago di Bracciano*). Als ausgangspunkt dient die nachgewiesene lage der aquae Apollinares bei den *Bagni di Vicarello*, Sabate wird nach Trevignano gesetzt, Forum Clodii nach S. Liberato. — *A. Michaelis*: der nemeische löwe. Nach einem überblicke über die unzählbaren vasenbilder dieses gegenstandes weist M. zwei hauptdarstellungsarten nach, indem bald Herakles und der löwe aufrecht gegen einander kämpfen, bald im ringen am boden liegen, ferner werden die verschiedenen als beim kampf gegenwärtig abgebildeten personen nachgewiesen. Die auf tafel XVIIa.B. abgebildete Münchener vase zeigt den kampf in gegenwart von *AΘΗΝΑ* und *ΓΑΛΕΝΕ*. Auf der rückseite der vase, welche als eine darstellung von Poseidon und Herse mehrer ausleger beschäftigt hatte, wird durch bessere auslegung der inschriften und nachweisung der restaurirten theile Poseidon und Hermes erkannt. — *P. Ivanoff*: thürschwelle in Pompeji und untersuchung über die wahre lage der fauces. Der verfasser giebt aufnahmen der thürschwelle von Pompeji und erklärt auf Vitruv VI, 3 und die bauten von Pompeji gestützt den raum a zwischen der eigentlichen thür (b) und dem atrium für die fauces, welche man bisher in den durchgängen neben dem tablinum vom atrium in das peristyl suchte. c nennt strasse er vestibulum, prothyron (ep. Cic. ad Att. 4, 3, 3. Aul. Gellius XVI, 5). — *G. Henzen*: drei lateinische inschriften. 1. Aus Bulgarien zwischen Nikopolis und Sistov: *NYMINI AVGVSTOR ET GENIO PP HERMES || IVLIVRMIANV || ARICAPITONIS || EPAPHRODITI || CONDVCITORVM || PPILLYRICIET || RIPAE THRACIAE || SER VIL POSVIT. PP* wird ergänzt portorium publicum. 2. Am flusse Kulpa in Kroatien gefunden. Nach Henzens herstellung der schlechten abschrift: *iovi optimo maximo || nundinario || pro salute d(omini) n(ostri) || imp. gordiani aug. || c. d(ecius?) q(uirina?) q(uinti) filius? victorinus || dec(urio) col(oniae) sisc(iae) virii(?) || eq(ues) rom(anus) sac(rorum) pater (oder publicorum populi romani) || et c. d(ecius?) victorinus || fil(ius) dec(urio) col(oniae) sisc(iae) eq(ues) rom(anus) || et — lia lucilla conjux sacerdos(alis) || pio et proculo consulibus*. 3. Grabstein aus

Lobor in Kroazien, soldaten der legio X gemina angehörig. — *E. Hübner*: inschriften auf den sitzen der antiken theater und amphitheater. Giebt nachträge zu seinem aufsatze in den annalen von 1856, namentlich inschriften vom amphitheater von Pola meist nach Kanders abschriften. — *J. Roulez*: Abreise des Bellerophon. Spiegelzeichnung. Bellerophon mit dem *nīvaξ* in der hand (inschrift: MELERPANTA), das flügel Pferd (nach der inschrift ARIO) hinter sich, verlässt den sitzenden könig (nach der inschrift OINOMAVOS). Die letzte inschrift bleibt unerklärbar. — *P. Pervanoglu*: Kadmos im drachenkampf. Spiegelzeichnung. — *H. Brunn*: Anakreon: (s. Philol. XV, p. 560). In dieser zu Welckers jubiläum auch einzeln gedruckten abhandlung wird die statue in Villa Borghese auf die von Pausanias auf der akropolis von Athen gesehene, welche zugleich die in drei epigrammen angeblich von Leonidas Tarentinus und Eugenios besungene sein soll, zurückgeführt. Ferner glaubt Brunn für den künstler dieser statue in Athen den Kresilas vermuthungsweise annehmen zu dürfen. — *P. Rosa*: theilt seine entdeckung einer direkt von Rom nach Lavinium führenden strasse mit. — *G. Hensen*: über einige römische munizipalmagistrate: s. Philol. XV, p. 559. — *C. L. Visconti*: inschriften aus Ostia. 1) SILVANO || SANC. SAC || DOROTHE || VS. AVG. || LIB PROC || MASSAE || MARIAN || S. D. D. Die Massa mariana hält V. für das grundstück des Marius im ager Solonius, der im ostiensischen gebiete lag. Da die inschrift nach den buchstabenformen nicht jünger als die erste hälfte des dritten jahrhunderts sein könne, so biete sie das älteste beispiel der hier vorliegenden bedeutung des wortes massa. 2. Auf ein *vigil(iarium) lenunculariorum*] *treiectus* [Luculli] in Ostia bezüglich. 3. Die buchstaben Θ Ω über der metrischen griechischen grabschrift eines rhetors Νειλος bleiben zu erklären. 4. Nennt einen consul aus der gens Egrilia. 5. erwähnt die *curatores navium marinarum et ammalium*. — *F. T. Welcker*: Heracles bei Eurytos schmausend bildet die hauptscene des umlaufenden bildstreifens des alterthümlichen gemäldes einer aus taf. XXXIII abgebildeten vase aus Cere, dessen inschriften die form des korzyraeisch-italischen alphabets zeigen. Die inschriften der hauptscene lauten in übereinstimmung mit den sonst bekannten namen der familie des Eurytos ΤΟΞΟΣ, ΚΑΤΤΙΟΣ, ΔΙΔΑΙΩΝ (für ΔΑΙΩΝ, Δῆϊων), ΕΥΡΥΤΙΟΣ, ΞΙΦΙΤΟΣ, ΞΙΟΛΑ, ΗΕΡΑΚΛΕΣ; alle diese personen mit ausnahme der Jole lagern beim mahle, — das als dem wettkampfe um die Jole vorausgehend gedacht werden muss. Die rückseite der vase füllt eine kampfszene und unter dem einen henkel sind zwei personen mit dem zerhacken von fleisch beschäftigt; diese beiden darstellungen sind ohne inschriften. Unter dem andern henkel liegt Aias (ΑΙΨΑΣ) vom schwerte durchbohrt, ΟΔΥΣΣΕΥΣ und, wie Brunn liest, ΔΙΟΜΕΔΕΣ stehen über ihm. — *L. Schmidt*: Ariadne von Diana geraubt. Spiegelzeichnung. Artemis mit bo-

gen und pfeil und verstümmelter namensbeischrift trägt im arme ein kleineres mädchen, Dionysos mit dem kantharos in der hand und der beischrift: Phuphlunus steht ihr gegenüber, hinter ihm folgt Athena kenntlich an ihrer tracht, und der etwas entstellten beischrift Menrfa. In der beischrift bei dem getragenen mädchen erkennt S. Evia, den beinamen der Ariadne und erklärt die scene mit verweisung auf Od. XI, 321 — 325. — A. Michaelis: von den räthselhaften darstellungen einer vase aus Cere müsse sich die eine scene, in welcher sich die namen des Patroklos und Diomedes beigeschrieben finden, auf ein ereigniss im mysischen feldzuge beziehen. — C. Cavdoni: beiträge zur erklärang der von de Saulcy am todten meere und im übrigen Syrien gesammelten griechischen und lateinischen inschriften und einer bilinguen inschrift von Ephesos (Henzen zu Orelli n. 5497). — E. Petersen vasengemälde mit der darstellung des Herakles, der dem Eurysheus die äpfel der Hesperiden überbringt, im beisein unter andern des Poseidon und der Iris. — G. B. de Rossi: über den arcus Fabianus am forum. Im anschlusse an Th. Mommsens untersuchung (annali 1858) wird nachgewiesen, dass nach der ausgrabung der inschriftsteine die topographen bereits im 16. jahrhundert den arcus Fabianus erkannt hatten. Weiter werden die ältesten handschriftlichen quellen für die bereits von Mommsen benutzten inschriften angezeigt: die inschrift *Q. Fabia Allobrogicino. Mazimo*, nach de Rossi *Q. Fabio. Allobrogici. nepoti Q(uiti) filio* zu lesen, gehört nicht zu dem monumente. Für die geschichte desselben ergibt sich, dass Q. Fabius Maximus, der grosssohn des Allobrogicus, urheber der inschriften des bogens ist, auch seine statue an demselben angebracht wurde, ehe er andre ämter als das des curulischen aedilen bekleidete, dass am bogen selbst der name des Allobrogicus mit dem titel censor zu lesen war. Das jahr dieser censor bleibt ungewiss, wahrscheinlich, dass Q. Fab. Max. Allobr. den bogen erbaute. Nach den benutzten quellen hält de Rossi es für das wahrscheinlichste, dass der bogen näher am tempel der Vesta, als an dem der Faustina gelegen habe und die via sacra vom bogen des Titus herab in ziemlich gerader richtung auf ihn zulief. — H. Brunn: etruskische gemälde (mit 3 tafeln). 1. altetruskische gemälde aus einem grabe von Cere. 2. gemälde eines grabes von Vulci, letzte entdeckung des Alessandro François, theils griechische mythen, theils etruskische gegenstände vorstellend, heidemale mit etruskischen inschriften, Todtenopfer für Patroklos: Achilleus (*Achle*) opfert einen Trojaner (*trujals* = troianus), Charun (*Charu*) steht dabei, hinter Achill eine geflügelte frau (mit verstümmelter inschrift), dann ganz menschlich anzusehen der schatten des Patroklos (*hinhial patrucles*) und endlich Agamemnon (— *meFrun*), alle dem opfer zuschauend. Von der andern seite führt wieder ein Grieche (inschrift verstümmelt) einen Trojaner (*trujals*) gebunden herbei und

dann Aias des Oileus, sohn (*AiFas Filatas*), einen andern (*trujala*). Vier menschenopferscenen auf der diesem bilde gegenüberliegenden wand lassen in den inschriften etruskische namen erkennen. Weiter findet sich Aias (*AiFas*) und Kassandra (*casntra*), dann Eteokles und Polynikes (*-mice*), ferner ruhig stehend Nestor (*nestur*) und Phoinix (*phuinis*). Zwei andere scenen sind wieder rein etruskisch. — *F. Wieseler*: bühnendarstellungen (mit einer haupt- und drei nebentafeln): 1. vasengemälde der sammlung Campana mit Herakles, Apollon und einem durch die *ἔξωμῖς* als untergeordneter kenntlichen manne. Wird auf die ältere komödie zurückgeführt. Die erklärung lässt den Herakles, für dessen maske das bild lehrreich ist (grosses untergesicht und zähne den fresser bezeichnend), nach Delphi gekommen sein, wo er dem auf sein tempeldach geflüchteten Apollo eine schüssel äpfel (*μηλα*) statt des üblichen viehopfers (*μηλα*) bietend ihn zur abgabe des orakels zwingen will (Hygin. 32). Nur vermuthungsweise wird auf den *Ἡρακλῆς παράφορος* des Epicharmos als quelle hingewiesen. — 2. Bemerkungen zu dem von Stephani (parerga arch. XVIII) publicierten vassenbilde. — 3. Vase des campanischen museums, deren gemälde auf die aufnahme des Odysseus bei Arete und Alkinoos gedeutet wird, wie sie im *Ὀδυσσεὺς ναυαγός* des Epicharmos vorkommen konnte. — 4. Reliefplatte des campanischen museums (ant. opere in plastica t. 98) mit der darstellung eines auf den altar geflüchteten sklaven. — 5. Bronze in den Uffizien zu Florenz als schauspieler der comoedia palliata erklärt. — *A. Conze*: Herakles und Kerberos, vassenbild der sammlung Campana; neu unter den bekannten darstellungen dieses mythos ist der in einem grossen vorrathsgefässe sich verborgende Eurystheus, wie er sonst nur bei der bändigung des ebers vorkommt. — *G. Friedländer*: über alte münzprägung; die prägung durch aufschlagen mit dem hammer wird auf münzen von Paestum nachgewiesen, die instrumente auf dem revers des denars des T. Carisius sind dagegen keine prägungswerkzeuge. — *H. Brunn*: wahrscheinlich sepulkrales relief mit zwei sitzenden männern, einem dichter und vielleicht einem philosophen, neben denen zwei Sirenen erscheinen. — vgl. das grabmal des Isokrates. — *H. Brunn*: über eine ausgrabung bei Muro in der provinz terra d'Otranto. —

Bullettino dell' istituto di corr. arch. Roma. 1859. (Berichte über die sitzungen des instituts sind bereits im Philologus mitgetheilt). Heft I. II: ausgrabungen bei St. Balbina auf dem Aventin, beim Palazzo Potenziani in Rom, in Palestrina. Der am letztern orte gefundene votivstein an die Fortuna primigenia erläutert von *G. Henzen*. — Reisebericht aus Etrurien von *H. Brunn*. — III. Ausgrabungen in Palestrina und dem benachbarten Zagarolo. — *Alfonso Giorgi*: über campanische inschriften. — *L. Renier*: inschriften aus Algerien. — *C. Cavedoni*: über

eine altrömische von der Emilia sich abzweigende strasse. — *R. Garucci*: zu den inschriften von Fabrateria. — *C. Cavedoni*: über den Hercules acerentinus. — IV. Römische ausgrabungen. — *G. Conestabile*: etruskische antikaglien. — *C. Cavedoni*: zwei lateinische inschriften, bemerkenswerth besonders die zweite aus Frankreich: *Deo Marti Segomoni Dumati Cassia Saturnina ex voto votum solvit libens merito*. — Spiegel aus Praeneste. — Attisches relief. — *R. Garucci*: über das proconsulat des Anicius Bassus in Campanien. — *G. Hensen*: anzeige der herausgabe der etruskischen inschriften der uffizien zu Florenz von *G. Conestabile*. — V. *H. Brunn*: reisen in Etrurien. — VI. Ausgrabungen in Nesce. — *G. Hensen*: das heidenberger militairdiplom Trajans nach Rossels herausgabe in den annalen des vereins für nassauische alterthumskunde und geschichtsforschung. — *G. Hensen*: meilenstein von Venosa. — *H. Brunn* erklärt eine inschrift einer campanaschen vase als *τὴν τάνδε λατάσσω, Δίαγρε*, vollkommen passend zu der von ihr begleiteten darstellung des kottabos. — Damit erklärt er zugleich die inschrift einer anderen campanaschen vase neben einem Dionysos mit der schale in der hand *TOITENAE* = *σοὶ τήνδε* (sc. *λατάσσω*). — VII. *H. Brunn*: reisen in Etrurien. — Ausgrabungen bei S. Anastasia in Rom. — VIII. *H. Brunn*: reisen in Etrurien. — Ausgrabungen bei S. Balbina. — Griechische inschriften auf der insel Syra. — *C. Cavedoni*: zu den rhodischen amphoren mit henkelinschriften. — IX. *H. Brunn*: reisen in Etrurien. — *G. Hensen*: lateinische inschrift mit der neuen erwähnung eines amtes einer *μαρθηκοφόρος*. — *C. Cavedoni*: noch ein beispiel des beinamen *Dunas* des Mars. — X. Attische inschrift- und skulpturenfunde. — Ueber alterthümer von Castamuni in Paphlagonien von *A. D. Nordmann*. — *G. Hensen*: zwei lateinische inschriften. — XI. Mariettes letzte entdeckungen in Aegypten. — Messapische inschrift. — *G. Hensen*: lateinische inschrift. — *H. Brunn* fügt nach Michaelis erklärungen den kottabosinschriften (s. oben) noch die einer Münchener vase hinzu: *τοὶ τήνδε Εὐθύμιδας*. — *C. Cavedoni*: anzeige von Gamurrinis inschriften der aretinischen thongefässe. — XII. Inschriften von Algerien. — *G. Hensen*: fabrikstempel eines bronzegefässes. — *G. Hensen*: lateinische inschriften. — *H. Brunn*: anzeige von Ternites wandgemälden aus Herculaneum und Pompeji. —

Annali dell' istituto etc. Vol. 32. Roma 1860. Con tavole d'aggiunta A-R (e monumenti inediti tav. 37—48). *O. Jahn*: bacchische gebräuche, nämlich die an bacchischen festen übliche aufstellung eines krater und mischung von wein in demselben, dann die sühnung eines betrübten sitzenden schuldigen durch das feuer einer fackel, das opfer eines bockes am brandaltare und eins von fruchten und kuchen auf dem opfertische vor einem alten Dionysosidole, alles in gegenwart des sitzenden jugendlichen Dionysos,

werden auf dem abgebildeten vasengemälde nachgewiesen. — *G. Henzen*: über Reniers römische inschriften aus Algerien b. I. Henzen beschränkt seine besprechung auf das, was die provinzen betrifft, handelt zuerst über die verwaltung, vereinigung und trennung Numidiens (*Africa nova*), der eigentlichen proconsular-provinz *Africa propria* und *Mauretaniens*, wobei er bemerkt, dass die neuen entdeckungen fast durchweg die bereits von Mommsen gewonnenen resultate bestätigt haben. Während *Africa nova* und *Africa proprior* seit der Augusteischen zeit vereint waren, ward das erstere von legaten regiert; nach ihrer trennung, welche Henzen, indem er *V P N* statt der Renierschen lesung *vezillatio provinciae Numidiae* für *quinto provinciae Numidiae* erklärt, in das jahr 194 setzt, treten an die stelle der legaten die praesides. Die provinzerklärung von Mauretanien fällt nach den inschriften in das jahr 40 p. Chr. Als oberbeamte folgen hier auf die legaten die procuratores und dann die praesides und zwar kommt der letzte procurator Mauretaniae unter Diokletian sich vir perfectissimus praeses nennt. In diese zeit fällt dann auch die trennung in Mauretania Caesariensis und Sitifensis. Ausser diesen gouverneurs, welche unter dem vicar von Africa standen, wird dann auch über die unterbeamten gehandelt, unter denen die über die eingeborenen gesetzte würde des procurator Augusti ad curam gentium ihre durch gleiche verhältnisse hervorgerufene wiederholung in den bureaux arabes der französischen regierung gefunden hat. Weiter geht die abhandlung auf das soldatenwesen über, zumal in Numidien, wo die legio III augusta den kern bildet mit ihrem hauptquartiere Lambaesis, dessen noch in seinen ruinen erhaltenes standlager nebst dem ebenfalls erhaltenen lager der auxilia etwa unter Hadrian gebaut sein kann und wahrscheinlich durch die Vandalen zerstört wurde. Weiter wird über die truppen in Mauretania Caesariensis mit dem hauptquartiere Caesarea, über die waechtflotte für Numidien und Mauritianien, dann über die ganz wie heute bei den Franzosen zahlreiche und in kleine abtheilungen vertheilte leichte reiterei, welche gegen die wilden stämme nothwendig wurde, unter welchen die Transtagnenses an der stelle der heutigen Tuarek sich fanden, gesprochen und endlich als bezeichnend für die zustände die besonders häufige erwähnung gewaltsamer todesart auf den grabsteinen hervorgehoben. Zuletzt geht Henzen zu der bevölkerung über. Neben dem schon zu Iugurthas zeit sehr starken römischen elemente hält sich die libysch-phönizische cultur der eingeborenen, deren dauernde spuren in personennamen und im kultus nachgewiesen werden. In dem nach der schlacht von Thapsus mit Africa vereinten Numidien ist besonders die von eigenen in Cirta residirenden triumvirn mit praefecti in den andern städten und mit magistri in abhängigen ortschaften regierte respublica der

Sittiani in den vier coloniae Cirtenses merkwürdig mit der eigenthümlichen praerogative der aedilen: *aedilis quaestoriae potentatis* oder *aedilis habens iuris dictionem quaestoris pro praetore*. Der quaestor pro praetore, d. h. der beim proconsul von Africa, übte also seine function bei den Cirtensern nur durch deren eigenen municipalbeamten aus. Henzen giebt die ergänzungen, welche sich aus den neuen quellen zu dem kataloge der nach Numidien und Mauritania Caesariensis geführten römischen kolonien bei Marquardt ergeben, hebt hervor; dass mit ausnahme von Kalama und der coloniae Cirtenses alle numidischen und mauretanischen städte, kolonien und municipien, von duumviri regiert wurden, zu denen Aediles und Quinquennales treten, und bemerkt endlich das den verfassungen von Numidien und Mauretanien eigenthümliche anderswo nicht so häufige officium des flamen perpetuus, welcher dem kultus der kaiser vorstand. — R. Garucci: Prometheus und Pandora, vier von aller schriftlichen überlieferung abweichende scenen in eingeritzter zeichnung auf einer praenestinischen metallicista. — R. Garucci: Andromeda, Perseus und Phineus. Gleichfalls zeichnung einer praenestinischen cista. — E. Petersen: Paris und Helena, auslegung der künstlerischen gedanken einer reliefcomposition, welche nur in einem ziemlich rohen exemplare im Lateran vorliegt. — D. Dettelsen über das römische comitium. Stellt folgende resultate auf: 1. das comitium war ein quadrat im grundrisse und auf ihm stand die curia Hostilia. Zwischen comitium und dem carcer lag die basilica Porcia; vor dieser und neben dem comitium die columna Maenia und zwar so, dass eine von der nordöstlichen ecke der curia auf die säule zu gezogene linie von der richtung nach osten um mehr als $23\frac{1}{2}$ grad südlich abwich. Die Graecostasis lag unterhalb des Concordientempels anstossend an das comitium. Die rostra waren vor der curia, ausserhalb der strasse sub novis. Dettelsen nimmt mit Reber gegen Mommsen an, dass die curia selbst bis 710 immer an demselben orte gewesen sei. Bis zur erneuerung durch Sulla (673) nicht vergrößert, 702 abgebrannt, wurde sie zum zwecke des baues des tempels der Felicitas im jahre 710 von Caesar demolirt. Die neue Curia Julia wurde dann nur zum theile auf dem boden des alten comitium ganz in der lage der heutigen kirche S. Adriano, die in den alten mauern derselben steht, aufgeführt. — A. Rein: über die Laversforter phalerae. (Vergl. O. Jahn im Winckelmannsprog. des ver. f. alterthumsfr. in den Rheinl. 1860). — G. Henzen: über militärische ehrengeschenke der Römer (vgl. Philol. XVI, p. 179 f.). — R. Garucci: faliscische entdeckungen. Auf drei tafeln sind die beim heutigen Civita Castellana aufgefundenen auf kalkbewurf gemalten grabinschriften wiedergegeben, auf deren wichtigkeit bereits Mommsen im monatsberichte der Berl. acad. (16. juli 1860) hingewiesen hat [s. Philol. XVII, p. 181]. Auf die

geschichte von Falerii lässt Garucci zuerst eine besprechung des aus den inschriften gewonnenen alphabets folgen; bemerkt dann die auslassung von consonanten wie vocalen am ende der worte, behandelt die eigenheiten und abkürzungen der prænomena, bezeichnet als die wahrscheinliche entstehungszeit der inschriften das sechste jahrhundert der stadt und liefert endlich eine interpretation der einzelnen titel. — *C. Capeconi*: numismatische bemerkungen, im anschlusse an O. Müllers handbuch. — *J. Roulez*: abreise des Neoptolemos nach Troia, vasenbild der Campanaschen sammlung. — *L. Stéphani*: rückkehr der Kora zur unterwelt und streit der Venus und Proserpina um den besitz des Adonis erkennt Stéphani auf zwei vasenbildern. — *K. B. Stark*: Boreas und Oreithyia. Das hier neu bekannt gemachte vasenbild ist unter den zahlreichen darstellungen desselben mythos merkwürdig durch das doppelantlitz des Boreas, welches Stéphani als einen ausdruck der doppelnatur dieses windgottes betrachtet, der bald klare himmel, bald sturm und wolken bringt. — *G. Conestabile*: etruskischer sarkophagdeckel aus Chiuri im museum zu Perugia mit einer zu füssen des liegenden verstorbenen erscheinenden und seine hand fassenden unterweltsgöttin. — *E. Petersen*: grabmal an der via latina aus dem jahre 159 nach Chr. Das hauptinteresse nehmen die leicht und geistreich in stuckrelief gearbeiteten darstellungen der wände und des gewölbes in anspruch, inmitten der wölbung als verhüllte gestalt der schatten des toten auf einem greifen aufliegend und in den feldern umher Satyrn, Bacchantinnen und Nereiden und sogenannte Genien. Petersen vergleicht damit die verwandten darstellungen auf sarkophagen und untersucht die ideen aller vorzierung der römischen totenstätten, welche bald aus dem privatleben entnommen ist, bald in mythologischen darstellungen auf schicksale im leben und hoffnungen nach dem tode anspielt. Die vorstellung der seeligkeit erwecken namentlich bacchische figuren und nereidenscenen; zwischen sie als die chöre der seeligen tritt auf den sarkophagen das bild des verstorbenen. Die sogenannten genien dagegen findet Petersen fast nur auf kindersarkophagen und stellt sie deshalb im gräberschmucke zu den kindern, wie die heroen zu den männern; sie sind die seeligen kinder. Neben die genannten darstellungen treten in dem grabe der via latina noch die Horen; im jahreswechsel suchte man hoffnung ewigen lebens. — *C. L. Visconti*: ausgrabungen in Vigna Bonelli, die auf den gärten des Caesar liegt. Ausser der jetzt in Petersburg befindlichen Venusstatue, einer replik der mediceischen, sind besonders die bilingualen palmyrenisch-griechischischen inschriften (Philol. XV, p. 561) unter den funden zu nennen. Man kann ein palmyrenisches heiligthum des Bel zu Hadrians zeit hier annehmen. Wichtig ist noch ein inschriftsfragment wegen des darauf verzeichneten zweiten consulates des Servianus und Sura = 102 n. Chr. —

F. T. Welcker: vierseitige basis mit den alterthümlichen figuren des Hephaistos, der Athena und des Dionysos und Hermes auf der Akropolis von Athen. — **F. T. Welcker:** das relief aus Eleusis im Theseum aus der epoche des Phidias. Nach Welcker Demeter mit dem scepter, Kora mit der fackel, zwischen ihnen Jakchos. Die erklärungs dieser figur auf Triptolemos verworfen. — **H. Brunn:** entdeckungen in Tarquinii, zierlicher goldschmuck, vier altetruskische elfenbeinreliefs und zwei vorzügliche bronzen. Brunn stellt, indem er die vergleihung mit orientalischem und ägyptischem einstweilen abweist, die ältestetruskische und ältestgriechische kunst als schwestern hin. — **H. Brunn** bronzeeimer in der gallerie Doria (s. Philol. XV, p. 561). —

Bullettino dell' istituto etc. Roma 1860. I. II. Ausgrabungen in Rom, in Carthago. — **L. Renier:** inschriften aus Algerien. — Etruskischer spiegel. — **A. Michaelis:** anzeige von Conzes reise auf den thrakischen inseln. — III. Ueber Newtons entdeckung des Mausoleums von Halikarnass. — Alterthümer von Athen, darunter künstlerinschriften, inschrift einer Herme des Aristoteles. — **M. A. Lanci:** über die bilingue palmyrenisch-griechische inschrift aus der Vigna Bonelli. — **G. Hensen:** liest in C. I. Gr. 4240 statt ἐπὶ σὺθη[ίας τοῦ] στρατιωτικοῦ vielmehr ἱπαρχον α[ἱραρίου] στρατιωτικοῦ und daselbst 4238: χιλαρχον πλατύσημον στρατιω[τῶν λεγε]ῶνος δ' Σκυθικῆς. — **C. Cavedoni:** Duc de Luynes le nummus de Servius Tullius. Anzeige. — IV. **G. B. de Rossi:** fragment eines römischen kalendariums. — **G. Conestabile:** etruskische urne aus Chiusi. — **L. Brussa:** inschriften aus Jvrea. — Attische inschriften. — V. Newtons ausgrabungen im Halikarnass, Knidos, Branchidae. — **A. Michaelis:** alterthümer in Athen. — Ausgrabungen bei Amelia. — **A. Michaelis:** über die zurückführung des torso im Belvedere des Vatican auf den Herakles epitrapezios des Lysippos. — **E. Dajardins:** ursprung des phoenizischen alphabets. — VI. Mariettes ausgrabungen in Aegypten. — Münzfund bei Sora, bei Carrara. — Griechische inschriften nach den abschriften consul Colnaghis in Missolungi. — VII. **H. Brunn:** reisen in Etrurien. — **E. Hübner:** alterthümer in Barzelona. — **G. Hensen:** lateinische inschrift. — VIII. **E. Hübner:** alterthümer in Tarragona. — **G. Hensen:** lateinische inschriften von Halikarnass, Fidenae, Praeneste, tessera gladiatoria aus Paris und in Saulinis besitz. Griechische inschrift eines Γρ. Ἄρριος Στρατοκλῆς πλάστης Ἀθηναῖος. — **J. Friedländer:** goldmünzen der Aelia Galla Placidia. — IX. Lenormants ausgrabungen in Eleusis. (Die buchstaben E O über einem dekrete bleiben unerklärt; Bursians lesung in der anzeige im litt. centralblatte ist irrig, da der stein an dieser stelle ganz unverletzt ist. A. C.) — Ausgrabungen von Volterra, von Montefiascone. — **G. Hensen:** ergänzungen einer lateinischen inschrift aus Fanum. — **C. Cavedoni:** über den münzfund von Carrara.

— *Derselbe*: anmerkungen zum einunddreissigsten bande der annalen. — X. XI. Ausgrabungen in Athen, in Lyon. — Griechische inschriften der sammlung Spiegelthal aus Smyrna. — 3. Inschriften des südlichen Galliens. — *C. Cavedoni*: Quinar des M. Cato. — *Derselbe*: inschrift und münze des Commodus. — XII. *G. Henzen*: weihinschrift des Appius Claudius Pulcher an den kleinen Propyläen in Eleusis; die mit Cic. ad Att. VI, 1, 26 übereinstimmende inschrift lautet nach Henzens herstellung:

*Ap. Claudi]us. Ap. F. Pulcher. Propylum. Cere[ri
Et Proserpi]nae. Cos. Vooit. [Im]perato[r probavit.
. . . clau]dus. et. rex. Mar[cus. soc]erun[t.*

H. Brunn: etruskische vase und etr. Scarabaeus.

Bulletin de la société impériale des antiquaires, 1860. 1 Trim. (s. Philol. XVI, p. 742): *Le Blant*: mittheilung eines geschnittenen stein's seiner sammlung mit der aufschrift *Neptuno reduci* und den attributen Neptun's, so wie einem milchflecken in der agatmasse, der einem delphin gleicht und der, nach dem verfasser, veranlassung gegeben haben soll, den stein dem meeresgotte zu widmen. *Derselbe* fügt als seitenstück einen abraxas seiner sammlung an, mit einem dunkeln streifen, welcher durch pfeile bezeichnet worden ist und der nach Hase einen strom vorstellt, welcher das wohlgehen des besitzers vorbedeuten sollte. P. 32—35. — *Quicherat*: beschreibung eines (vielleicht römischen?) lagers bei Bar sur Aube. — *Le Blant* ergänzt die inschrift aus Aix (inscriptions en vers du musée d'Aix p. 28)

. S HOMINVM. SIC SVNT VT
. A POMA
. A CADVNT AVT
CVNTVR

aus einer noch unveröffentlichten und in einer handschrift des IXten jahrhunderts (bibl. imp. ms. lat. nr. 2832 fol. 122) aufbewahrten grabschrift:

Meam amice ne doleas sortem
Moriendum fuit
Sic sunt hominum fata
Sicut in arbore poma
Immatura cadunt
Et matura leguntur
Hic legar, hic vivam, nec nomen inane relinquam
O domus, o Musae, durate, manete, valete:

in folgender weise:

Progenies (?) hominum sic sunt ut pendula poma;
Immatura cadunt aut tempestiva leguntur. —

II Trim. *Pietro Rosa*: über die lage des schlachtfeldes an der Allia. Daneben eine von dem dafürhalten der früheren forser abweichende bestimmung der via Salaria und der lage von Eretum (Strabo V, 3.) entdeckung mehrerer strassen. — *Egger*: ob die Griechen (und

die Römer) den kaufmännischen wechsel gekannt haben? mit beziehung auf „Koutorga, über die trapeziten oder wechslers von Athen“; er weist den in neueren wörterbüchern dafür angeführten ausdruck *κολλυβιστικὸν σύμβολον* als der auctorität völlig entbehrend zurück und zeigt, dass die Griechen wenigstens den creditbrief kannten aus Lysias XIX. pro bonis Aristoph., Corp. inscript. Gr. n. 87 und aus einigen papyrusrollen, welche Brunet de Presle eben herausgehen wird; der ausdruck dafür ist überall *σύμβολον*. — III Trim.: Brunet de Presle zeigt ein so eben erschienenenes heft griechischer inschriften der archäologischen gesellschaft von Athen an und macht bemerkungen über das fest *σωτηρία* (zum andenken an den sieg der Griechen über die Gallier). — Brunn giebt nachricht von etruskischen kunstsachen, welche in der 1857 von Alessandro François und Des Vergers geöffneten gruft gefunden worden sind, unter denen sich einige mit griechischen wörtern neben andern mit etruskischer schrift befinden. — IV Trim.: Bourquelot: der dolmen von Mont-Mayre (dep. Hérault). — Raymond: über einen römischen meilenstein mit der aufschrift ILVRO (d. i. Oloron) und MIL. — Quicherat erklärt einen neuerdings gefundenen goldenen köcher für celtisch. — Le Blant: von einer lateinischen inschrift in elegischem versmass aus dem jahre 570, welche Du Chesne, *Scriptores* I, 516 mitgetheilt hat; es ist neuerdings unter herabbröckelndem kalk in der st. Peterskirche zu Vienne das original in bruchstücken wiedergefunden worden, wodurch zugleich der prosaische schluss, der bei Du Chesne fortgelassen war, ergänzt wird (mit facsimile). Egger führt dazu aus dass in die anthologien nicht bloss müssig erfundene, sondern auch wirklich für bestimmte zwecke verfasste poetische aufschriften aufgenommen worden sind. — Lépinois: celtische alterthümer aus dem sogenannten camp de César in der nähe von Clermont (dep. Oise). — Allmer: weiteres über die (oben erwähnten) entdeckungen in der kirche zu Vienne; inschriften meist aus der christlichen zeit, eine heidnische: *Dis manibus. Tiberius Tullius Diadochus. dendrophorus munificus* (sämmtlich mit facsimile).

Bulletin de l'institut liégeois IV, 1. 2 enthält nichts philologisches.

Correspondance littéraire 1861, nr. 16: Roncheaud, d'Esopo à propos d'un article de la revue archéologique: (1861 n. 2): nach bemerkungen über Aesop im allgemeinen kommt der verfasser auf Zündels ansicht, dann auf die Zandsberger's in der Revue l. c. dass Aesop ein Jude und dass bei den Juden die fabel entstanden und meint die eine wie die andere ansicht habe vieles für sich; darauf wird aus Wilkinson eine fabel mitgetheilt, die jetzt noch in Kairo erzählt wird und an altes erinnere, schliesslich noch auf Livingstone aufmerksam gemacht, der den Aesop als einen Afrikaner betrachte. — Nr. 18: Quicherat, nouvelle

objection au sujet des découvertes faites à Alise-Sainte Reine: knüpft an die brochüre von *Paul Bial* (la Verité sur Alise-Sainte Reine. 8. Paris. Garnier. 1861) an und sucht nachzuweisen wie nur ein theil der erzählung des J. Cäsar allenfalls mit den örtlichkeiten von Alise stimme, der grössere aber nicht, und schliesst: *j'affirme qu'un pareil lieu* (wie Cäsars beschreibung) *n'existe ni dans l'Arvois ni dans aucun autre quartier de la Bourgogne.*

L'Institut, nr. 294. 295, juni—juli, 1860: *Egger*: bemerkung über ein auf einer papyrusrolle des nationalmuseums aufgefundenes fragment Alkman's. — *François Lenormant*: brief aus Athen über attische antiquitäten, welcher von neuen untersuchungen und ausgrabungen nachricht giebt, die unter leitung des verfassers in Eleusis vorgenommen worden sind. Die ergebnisse bestehen, nach seinen worten, in der blosslegung der grossen und der kleinen propyläen, dreier tempel, der heiligen grotte, in welcher der brunnen Kallichoros sich befand, einer reihenfolge unterirdischer räume und in der auffindung von vierzig inschriften und fragmenten; auch eine unversehrte statue des Antinous ist entdeckt worden. Bemerkenswerth ist die inschrift am architrav der kleinen propyläen, die einzige, welche vorläufig mitgetheilt wird: PROPYLVN . CER . . . S . AP . F . PVLCHRE . . .
 . MPERATO NAE . COS . VONI
 DIVS ET . RE . . MA

Nach einer stelle in Ciceros briefen, wo es heisst: *Audio Appium propylaeon Eleusine facere* wenigstens stellenweise so herzustellen: *Propylum Cer(eri Appii) Ap(pii) filius Pulcher(ri) Imperato(r)* — *consul vovi(i)* —. Nr. 296—297. aug. sept. 1860: *Berger de Xivrey*: über die literarischen beziehungen zwischen Cicero und Caesar: eine sammlung der betreffenden stellen aus Cicero's briefen. Der verfasser sucht zu beweisen, dass das von Cicero an Caesar nach Britannien geschickte gedicht nicht dasjenige über das consulat, sondern das über sein exil (de temporibus meis, ad fam. I, 9) gewesen sei, welches auf folgende weise in drei blücher habe getheilt sein können: 1) kämpfe mit Clodius; 2) exil; 3) triumphirende rückkehr. — Nr. 298. octob.: *Koulorga*: bemerkungen über die lage der städte Cyrtone und Corsia und über die ruinen von Halae, sämmtlich in Boeotien. — *Egger*: haben die Athenienser die profession des advocaten gekannt? Als princip ist festzuhalten, dass jeder athenische bürger, ja sogar der fremde, der einen process hatte, selbst das wort für sich führen musste. Nur für die erwiederung, *δευρολογία*, und bei frauen wurde hiervon zu gunsten von verwandten und freunden der parteien eine ausnahme gemacht; und in diesem falle traten in der regel, als solche, die geübten und gewandten rhetoren ein, welchen jedoch untersagt war, ein honorar zu nehmen. Sonst war es jedoch eine ziemlich häufige sitte, eine rede, welche man von einem professionsmässigen redner hatte ma-

chen lassen, zu recitiren. Von den 100zehn processreden in den werken der attischen redner sind nicht mehr als zehn wirklich von ihnen selbst gesprochen worden, von Lysias allen nur eine. Die den parteien gelieferten reden wurden, obgleich es eigentlich verboten war, bezahlt. Es kam vor, — Plutarch erzählt es von Demosthenes, — dass ein redner beide parteien bediente; wofür die sachgemässe ausbeutung der rein juristischen controverse als entschuldigung angeführt werden kann. Der verfasser zeigt ferner, welches talents ein atheniensischer logograph bedurfte, um die reden für seinen klienten passend herzustellen: ein umstand der in den alten rhetoriken die kapitel über die verschiedenheit der sitten und der denkweisen und über die berücksichtigung derselben in den reden herbeigeführt habe. Da dem klienten die für ihn geschriebene rede gehörte, und er sie circuliren liess, so ist es erklärlich, wie manche wirksame stellen zuletzt gemeingut werden und nicht nur in mehreren reden eines und desselben redners, sondern auch in denen verschiedener schriftsteller beinahe mit gleichen worten vorkommen konnten. Egger erklärt aus dieser sitte der Athenienser, reden für andere zu schreiben, auch die gewohnheit der historiker, von ihnen selbst gefertigte reden den staatsmännern und feldherrn in ihren geschichtswerken unterzuschreiben. Der verfasser hat diese abhandlung dazu bestimmt, Bekker's Charicles und Meier's und Schömanns attischen process durch sie zu ergänzen. — Nr. 299. 300 nov. dec.: enthalten nichts philologisches.

L'Institut Nr. 301. januar 1861. *Garnier*: polytheismus und materialismus, idealismus und scepticismus in Griechenland vor Sokrates p. 9 — 14. — Nr. 302 febr. *Reynald*: was der freiheit in den republiken Griechenlands fehlte, fortsetzung (dieselbe abhandlung, welche auch in Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques abgedruckt ist) p. 21 — 31. — Nr. 302. märz. *Ernst Renan*: stattet brieflich einen ersten bericht ab, über die nachforschungen, welche er in Gébel (Byblos) begonnen hat und die sich nach und nach über Saïda (Sidon), Sour (Tyrus), Ruad (Aradus), Tortosa (Antaradus), Amrit (Marathus) über den Libanon (hier besonders in epigraphischer beziehung) und Palästina, so wie auf die untersuchung der ganzen küste dieser landstriche erstrecken werden. In Byblos hat Renan eine semitische inschrift und diese nur verstümmelt und unverständlich aufgefunden; dies kommt daher, weil die semitischen völker überhaupt nicht freunde der epigraphik waren; sie kommt in ihren schriftzügen dem bebräischen am nächsten und zeigt vielleicht die älteste hebräische schrift auf. Den kolossalen thurm der stadt (thurm des Saturn genannt), so wie ähnliche bauwerke in der nähe erklärt derselbe, trotz anfänglicher zweifel, für altphönikisch. Er bestätigt de Saulcys ansicht, dass die eigenthümlichkeit der phönikischen bauart in den zur anbrin-

gung von verzierungen vorspringenden blöcken des mauerwerks und in den grossen ecksteinen bestehe. Er hat die überreste eines grossen gebäudes blossgelegt und wird die ornamente und bildwerke, z. b. einen von der griechischen und römischen arbeit durchaus abweichenden löwen nach Paris bringen; das entdeckte gebäude hält er für dasselbe, welches auf einer münze aus der regierungszeit Macrin's dargestellt ist. Ferner grabgewölbe, sculpturen, bildsäulen (zum theil der ägyptischen, zum theil der griechischen kunst angehörig) medaillen (einige mit phönikischer inschrift), 53 inschriften, davon 27 aus Byblos selbst. Renan hat bei erforschung der küsten und des gebirges ferner Maschnaka (nicht von Ritter genannt) am Nahr-Ibrahim (dem alten Adonis) mit überaus reichen alterthümern, Anefé, Semar-Gébeil (welches Ritter fälschlich für den fabelhaften Saturnthurm erklärt hatte) und Sarba besucht. Nirgends hat er in einer aufschrift Adonis gefunden; er glaubt, dass dieser einheimische gott mit dem namen ἱψιστος, der sehr häufig vorkommt, bezeichnet werde, weil er bei Philon von Byblos elioum (der sehr hohe) genannt sei; p. 33—41. — *Reynald*: was der freiheit in den republiken Griechenlands fehlte, forts. — Nr. 304 — 305 april — mai. *Mariette*: brief über seine forschungen in Oberägypten, zuerst bei Sakkarah. Die arbeiten, um den in der nähe befindlichen tempel der gottheit derselben (Armachis bei den Griechen) blosszulegen, welche vor acht jahren unterbrochen worden waren, sind fortgesetzt worden. In dem grossen zimmer der ostseite hat man einen brunnen gefunden, aus dem die bei einer revolution hineingestürzten sieben königsstatuen, alle Chephren darstellend, hervorgezogen sind. Zugleich ist dabei bejahend und mit völliger gewissheit die frage entschieden worden, ob man zur zeit des baues der grossen pyramiden geschrieben und gelesen habe. Mariette hat ferner eine der tafel von Abydos (im brittischen museum) ganz ähnliche tafel in Memphis gefunden, welche die königsnamen von der ersten dynastie an, aber rückwärts aufsteigend und von der achtzehnten dynastie sogleich zur dreizehnten übergehend angiebt. Er beschreibt die neuen entdeckungen in Theben, welche in drei verschiedenen richtungen zu Médinet-Abou, Gourrah und Karnak verfolgt werden. Er macht ferner bemerkungen über die wichtigkeit der figuren, die den Seth-tempel in Abydos schmücken. Er macht bemerkungen über die begräbnissweise der Aegypter, welche das Abbotsche papyrusdocument über die gräberberaubung aus der zeit Ramsès IX erläutern; und über die grosse inschrift des Karnak-tempels; endlich über die blosslegung des Ednon-tempels, jetzt des wohlerhaltensten und schönsten, den Aegypten besitzt. Ein zweiter brief Mariette's giebt nachricht von den explorationen im Delta, besonders zu Tanis (hebr. Tsoan, kopt. Djani, jetzt dorf Sän). Es ist dieselbe stadt, welche als hauptstadt der Hyksos, aber gleichwohl

mit nichtsemitischem, sondern altägyptischem namen *Avaris*, *Avakis* genannt wird; so hatten de Rougé und Brugsch vermuthet, und die nachforschungen haben es bestätigt. Mariette knüpft hier eine besprechung der Hyksos-chronologie an. Es sind vier sphinxen aus der hyksoszeit gefunden worden, die einzigen bekannten kunstdenkmäler dieser epoche; Mariette schreibt sie Apophis, dem biblischen Pharaon Joseph's, zu. Die eröberung der Hyksos ist, nach seinen forschungen, durchaus nicht so verheerend gewesen, als man allgemein voraussetzt. Ueber die zeit der vertreibung der hirtenkönige hat sich nichts ermitteln lassen, und wird schwerlich etwas ermittelt werden, p. 49 — 56. — *Reynald*: was der freiheit in den alten republiken Griechenlands fehlte (schluss).

L'Investigateur. Journal de l'institut historique. 27e année. Paris 1860. Juillet, Août. p. 240 — 245: de la panification chez les anciens. Von A. Renzi. Es werden besonders besprochen: das getraide, die mühle, das beuteltuch, das brod und die hefe. — Sept. octbr. p. 262 — 181. 288 — 305. Biographies des familles consulaires romaines (Famille Licinia) par M. Berry. Es sind früher schon die biographien (!) anderer familien von demselben verfasser angezeigt (Philol. XIII, 766. XIV, 456. XV, 192). Die der Licinier unterscheidet sich durchaus nicht von den anderen. Ausser Livius sind die hauptquellen: L'art de vérifier les dates, Rollin hist. romaine; und Maquer annales romaines. Bei den münzen kennt der verfasser nicht einmal die neuere französische literatur. — P. 305. Essai sur l'origine des monuments cyclopéens dans les Gaules. Joseph Delpont sucht die „tumuli“, die „peulvans“ und die „dolmens“¹⁾ in mehreren theilen von Frankreich, namentlich aber in der Bretagne, dem Limousin und Quercy, als werke der Gallier nachzuweisen. Er zeigt, dass sie nicht römischen, nicht gothischen, nicht fränkischen, nicht maurischen ursprungs sind, und nimmt an, dass sie also (!) den Galliern ihr dasein verdanken. Dass vor den Galliern Frankreich schon andere bewohner gehabt haben könne, ist dem verfasser unwahrscheinlich, da Dumège's desfallsige annahme „n'est appuyée d'aucune autorité.“

Mémoires de la société des antiquaires de Picardie. Deuxième série t. VII. 1860: p. 1 — 106. Supplément aux recherches sur l'emplacement de Noviodunum et de divers autres lieux du Soissonais, par M. Peigné-Delacourt. Es werden hier von orten der classischen geographie besprochen: Noviodunum = Mont de Noyon; Bibrax = Cièvres; Bratuspantium = Gratepanse; die übrigen orten sind aus der fränkischen zeit.

1) *Peulvans* sind monolithen, *dolmens* sind aus mehreren stücken zusammengesetzte denkmale.

Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-duché de Luxembourg. XV. Luxembourg, 1860: p. 165—179. Die epoche der sogenannten dreissig tyrannen, eine sturm- und drangzeit für das Luxemburger land. Ein numismatischer nachweis von prof. Joh. Engling. Der nachweis gründet sich auf den inhalt von funfzehn münzfunden aus der epoche der dreissig tyrannen, die im Luxemburgischen und der nachbarschaft gemacht sind. — P. 199—206. Nouvelles découvertes archéologiques des époques Gallo-Romaine et Gallo-Franque. Von prof. A. Namur. Substructionen von gebäuden und gräbern ohne allgemeines interesse. — P. 207. Rapport sur une trouvaille archéologique faite à Temmels (Prusse) par M. C. Arendt. Ein bronzenener Mercur.

Revue des deux mondes, 1860, t. XXX, nr. 11, p. 344: la chute de l'empire Romain, anzeige von Taillandier über Thierry's l'Histoire romaine au cinquième siècle, vol. 1, 1860, welche dies werk sehr hoch stellt. — Nr. 12, p. 781, anzeige einer französischen übersetzung des Aristophanes von Fallex, aus der als probe die stelle aus Nub. 990 flgg. mitgetheilt wird:

Donc, ô mon jeune ami, suis-moi, viens hardiment.
 L'enseigne la raison, non le raisonnement.
 Je veux t'apprendre à fuir, à l'égal de la peste,
 L'agora, lieu maudit; le bain, lieu plus funeste;
 A rougir des propos qui blessent la pudeur,
 Et si quelqu'un se moque, à braver le moqueur.
 Avec moi tu sauras par quelle bienséance
 L'enfant doit se lever quand le vieillard s'avance,
 Doit aider ses parens, doit, type de candeur,
 Ne jamais s'avilir ni forfaire à l'honneur
 Viens, brillant de fraîcheur en ta fleur jeune et belle,
 Enfant, viens au gymnase où la vertu t'appelle
 Là, loin des ergoteurs, des parleurs, des brailleurs,
 Loin du troupaut hurlant des pâles chicaneurs,
 Dans ses jardins fleuris, la docte académie,
 Sous ses verts oliviers, Minerve, ton amie,
 Recevra ta jeunesse; et des joncs couronné,
 D'un sage et jeune ami toujours accompagné,
 Respirant les parfums du smilax, sous l'ombrage
 Des peupliers vers vous baissant leur blanc feuillage,
 Au sein d'un loisir, au retour du printemps,
 Quand tout renaît rempli de parfums et de chants,
 Quand le platane et l'orme unissent leur murmure,
 Heureux, tu goûteras une volupté pure!

Wer merkt da etwas von Aristophanes? Die Franzosen befolgen also dasselbe princip, welches jetzt gar manche deutsche übersetzungen zeigen, so namentlich auch die des Aristophanes von Donner (bis jetzt 2 bände. Leipzig, 1861), nämlich in den

übersetzungen so die alten zu modernisiren, dass man von ihnen gar nichts mehr merke.

Revue numismatique 1861, 2: *de Saulcy*, lettres à M. de Longpérier sur la numismatique gauloise: XII. monnaies des Eduens p. 77—90; zuerst die goldmünzen den Philippd'or nachgeahmt, theils mit *lyra*, theils mit *ähre* (*edh* = *ähre*) als bezeichnen (gelegentlich werden auch den Ambarrern münzen zugewiesen), silbermünzen mit behelmtem kopf und galloppirendem pferd, potinmünzen mit rohem kopf und unförmlichem thier, bezeichnen *torques*, silbermünzen mit NORBO (grossvater des Divitiacus), DVBNÖ [cus] vater des Divitiacus), silber- und potinmünzen aus der zeit des Ariovist (KAET-ΕΛΟΥ und ähnlich; monogramm aus EA oder ΑΛΑΟΤΙΝ), silbermünzen mit dem namen des Convic[tolitanis], des Valetiacus, des Orcitirix, des sonst unbekannten COIOS, des Litavicus, des q. Doci[rix] Sam[illi] f[ilius], endlich silber- und potinmünzen des Togirix (= Docirix) und silbermünzen seines sohnes Julius. — *Sabatier*, monnaies inédites impériales romaines, grecques et coloniales; p. 91—105: médaillon des Antoninus Pius, vielleicht in Ephesus geprägt mit COS. III. Diana mit hirsch; aureus des Septimius Severus mit Concordiae militum; potinmünzen des Sulpicius Uranius Antoninus mit ΑΗΜΑΡΧ . ΕΞΟΥΧΙΑC . . . S . C und adler, in Antiochia geprägt (es sind nur vier münzen des Uranius ausser dieser bekannt). Dann eine reihe kaisermünzen phönizischer städte: 1) Berytus als colonie von Marc Aurel und Verus, Julia Domna, Caracalla, 2) Byblus von Caracalla, Diadumenian, Elagabal, Julia Soaemias, sämmtlich mit ΙΕΡΑC ΒΥΒΛΑΟΥ, 3) Sidon als colonie, von Caracalla, Elagabal, Julia Paula, Alexander Severus, 4) Tripolis von Julia Domna, Caracalla und Maximinus mit ΤΡΙΠΟΛΙΤΑΝΩΝ, 5) Tyrus als colonie von Diadumenian. Gelegentlich ist das *Certamina iselastica* auf den münzen von Sidon besprochen ¹⁾. [In der Göttinger sammlung Æ 7 von Sidon: Av. IMP. M. AVR. SEV. ALEXANDER kopf mit lorbeer. R) COL. AVR. PIA. MET. SID. Wagen der Astarte mit kugel als symbol des Helios].

Verslagen en Medeeelingen V, 4: *Van Heusde*: über einige hochzeitsfeierlichkeiten bei den Römern. Der verfasser untersucht: 1) wo man den ursprung der confarreatio zu suchen hat, und führt die hochzeitsgebräuche der Römer überhaupt, und der confarreatio insbesondere nicht auf die Etrusker, sondern auf die Sabiner und geradezu auf Numa zurück; die scheinbar entgegengesetzten zeugnisse entkräftigt er und beweist, dass das blutige opfer mit Numa's gesetzgebung wohl bestehen kann, so wie, dass der gebrauch der mola salsa Numa's verordnungen zugeschrieben werden müsse (die stelle bei Dion. Hal. II, 25 über die *Φαρόφα*-

1) Ausführlich hierüber sowie über die andern titel auf sidonischen münzen handelt *Alois Müller*, vier sidonische münzen aus der römischen kaiserzeit. Wien. 1860, 8.

nia erklärt er für interpolirt). Die ganze einrichtung der feierlichkeiten erfuhr im laufe der zeiten mannichfaltige änderungen; 2) sucht er zu beweisen, dass die confarreatio, hauptsächlich wegen der anwesenheit des pontifex maximus und des flamen dialis, nicht im hause der ältern oder des vormunds der braut, sondern in einem tempel (s. Schol. zu Statius) und seit Tarquinius Priscus wahrscheinlich im tempel des Jupiter Capitolinus stattgefunden habe; 3) spricht er über den fackelzug und bemerkt, dass nicht nur spicus alba, sondern (auch nach Vergil) pinus und nach Plinius auch andere hölzer dazu angewendet wurden: p. 283—301. — *Bake* vertheidigt seine besonders in Mnemosyne VIII, p. 217 seqq. vorgetragene ansicht von der κατάστασις in bezug auf Lys. pro Mantith. 6 gegen Sauppe's im Phil. XV, p. 69 flgg. erhobene einwürfe, p. 302—306. — *Van Heusde*: die ursachen, denen man den verlust des grössten theils der annalen des Livius zuzuschreiben hat. Der verfasser rechnet dazu die gewohnheit von grossen werken auszüge (compendia et florilegia) zu machen, ferner die von ihm dem fünften jahrhundert (? s. bch. 21. zu anfang) zugeschriebene eintheilung in decaden, so wie die verfolgung, welche Gregorius gegen die geschichte des Livius richtete, p. 374—387.

Journal of the royal asiatic society of Great Britain and Ireland XVIII, 1. p. 106—149: Ptolemy's chronology of babylonian reigns conclusively vindicated; and the date of the fall of Nineveh ascertained; with elucidations of connected points in assyrian, scythian, median, lydian and israelite history. By the rev. R. E. Tyrwhitt. Der aufsatz ist hauptsächlich gegen *Bosanquet's* neuerungen gerichtet, die in dem Journal of the Asiatic society (Philologus XV, p. 182) und in den Transactions of the Chronological institute (Philologus XIV, p. 424) enthalten sind. Der verfasser vindicirt dem ptolemäischen canon völlige genauigkeit in seinen angaben über die babylonischen könige, nimmt als die sonnenfinsterniss, welche den krieg zwischen den Medern unter Cyaxares und den Lydiern unter Alyattes endigte, die vom mai 603 vor Chr. geb. an, und ist der ansicht, dass Thales nach dieser sonnenfinsterniss später die sonnenfinsterniss von 585 vor Chr. vorhergesagt habe. Hierdurch werden aber die von *Bosanquet* angenommenen jahrszahlen sämmtlich um etwa zwanzig jahre zurückgesetzt. — Der jahresbericht der Asiatic society enthält unter andern die lebensbeschreibungen von Horace Hayman Wilson, dem verfasser der Ariana antiqua, von William Martin Leake und von Carl Ritter.

The Literary Gazette, nr. 108. 109. 110. Es wird nachricht gegeben, dass Simonides (bekannt durch die Uranius-Manuscripte) damit beschäftigt ist, papyrus-rollen, die einem einwohner Liverpool's gehören und einen theil des evangelium's Matthaei enthalten, zu entziffern. — In nr. 112 giebt er selbst (er schreibt sich Si-

monidez) weitere auskunft über seine entdeckung und jene manuscripte. — Nr. 114. Eine römische münze auf Faustina. — Nr. 116 über *Mullach's* *Fragmenta Philosophorum Graecorum*, Par. Firm. Didot 1860; ein aufsatz, der sich besonders über die sophisten und die ansichten über dieselben verbreitet. — Nr. 117 anzeige von Currie's Horaz mit englischen noten p. 228. — Ueber Horaz leben p. 232 fig. — Nr. 118—121 enthalten nichts philologisches. — Nr. 122. 123. *Bunsen: Egypt's place in Universal History*. Der berichterstatte glaubt, dass wenn der verfasser ein Engländer oder Franzose gewesen wäre, die darstellung und besonders die beweisführungen leichter und einfacher gewesen sein würden. — Nr. 125. *Grote: Plato's Doctrine respecting the Rotation of the Earth and Aristotle's Comment upon that Doctrine*. Diese abhandlung des geschichtschreibers Griechenlands ist hauptsächlich eine interpretation der stelle des Timaeus p. 40 B, die eben sowohl gegen die auslegung Boeckh's als gegen die erklärung Gruppe's gerichtet ist. Nach Grote heisst *αἰλλομένην περὶ* — nicht „sich drehend um —“, sondern „rund herumgelegt um —“, „befestigt um —“; und nach ihm dreht sich in der vorstellung Plato's die erde mit der weltaxe zusammen, nicht um dieselbe. — Nr. 130. *Cockerell; The Temples of Jupiter Panhellenicus at Aegina and of Apollo Epicurius at Bassae near Phigaleia in Arcadia*. Inhaltsübersicht des gleich bei seinem erscheinen vergriffenen folio-bandes. — Nr. 132. *Davis: Carthage and his remains*, p. 10—13: eine strenge und in's einzelne eingehende rüge der vielen von dem letzten erforscher der ruinen Carthago's gemachten versehen. — Nr. 135—138. — Nr. 139. *Cowpers* neue ausgabe des neuen Testaments nach dem sogenannten codex Alexandrinus im brit. mus. — Nr. 141. *Palmer's* Oedipus Coloneus mit noten: theils widerlegende, theils billigende bemerkungen zu den erklärungen des verfassers. — Eine grosse römische villa mit hypokausten u. s. w. entdeckt in Wiltshire. — Nr. 144. *John Hogg*: über die Barberini-inschrift mit bezug auf Claudius triumph über Britannien, gegen Fr. Hoblers' behauptungen in *Records of Roman History as exhibited on Roman coins*. — Nr. 145—148. 49. Zwei münzen (aus Persien), wahrscheinlich auf den namen Alexander's des sohnes Alexander's und Roxane's von Ptolemäus und Seleukus geprägt, p. 424. — Nr. 151. Catullus, in's englische übersetzt, mit einleitung (biographie) und noten von Martin. — Nr. 153. Römische villa (in Beckshire) und alterthümer neuerdings entdeckt, p. 520.

The Dublin Review (s. Philol. XVI, p. 750) nr. XCVI, aug. 1860. Ueber *Heron's: An Introduction to the History of Jurisprudence*: in welchem werke die ansichten der griechischen philosophen über staatskunst, so wie die römische gesetzgebung „geschickt und anziehend“ geschildert werden.

I. ABHANDLUNGEN.

VII.

Ueber agonale festtempel und thesauren, deren bilder und ausstattung.

(S. oben p. 1.)

4. Proedrie im Parthenon. Panathenäische trapeza. Opferaltäre.

Die vertreter der mir entgegenstehenden ansicht haben nicht bloss *altäre* und *opfer in und vor* dem grossen burgtempel angenommen; es sind auch von ihnen für einen speisealtar im innern, für einen brandopferaltar vor dem pronaos die stätten bestimmt. Ja man ist sogar bis zur fragestellung von fleischspenden und festmahlzeiten im tempel selbst, als schlussact der nikephorenkränzung vorgeschritten. Niemand hat indessen vermocht, weder für das eine noch für das andere, ein zeugniss anzuführen was über die gränze der blossen vermuthung hinausgegangen wäre. Die bemühung altäre zu finden hatte jedoch ihre guten gründe. Sollten durchaus der grosse tempel ein cultustempel, sein bild ein cultusbild, tempel und bild zur verehrung der Parthenos oder Nike-Athena gestiftet und geheiligt sein, dann waren jene altäre zur ausrichtung der opfersacra eine ganz unerlässliche voraussetzung; sie mussten durchaus gefunden werden wenn die behauptung einer cultusstätte zu recht bestehen sollte.

Schon die gründe welche diesem gegenüber früher von mir geltend gemacht wurden, sind so wenig zu beseitigen gewesen dass man sich genöthigt sahe nicht bloss die *Parthenos*-Athena als die im tempel heilig verehrte gottheit aufzugeben, sondern überhaupt die eponyme form *Parthenos*-Athena, als bei den alten

unerhört, zu verläugnen. Um jedoch die bestimmung eines cultusbildes für das grosse agalma aufrecht halten zu können, griff man meines erachtens gerade zu dem schwächlichsten auskunftsmittel. Anstatt einer Parthenos-Athena wurde von Stark eine Nike-Athena gesetzt. Diese sei in dem grossen agalma des Pheidias zu sehen; ihr gelte der tempel, ihr die cultusverehrung in und vor demselben. Die prüfung auch dieser neuen wendung des gedankens im eingange der vorliegenden aufsätze, legte wiederum die unhaltbarkeit desselben vor augen. Weder das cultusbild der Nike-Athena konnte das grosse agalma, noch der cultustempel dieser gottheit der grosse tempel sein. Nicht einmal ein cultusloses abbild derselben war in dem grossen agalma gegeben.

Damit hätte die fiction des cultus wie der altäre für Nike-Athena im grossen tempel ohne weiteres wohl als beseitigt angesehen werden können, es bedürfte keiner erörterung weiter hierüber. Allein, mit dieser zurückweisung würde die untersuchung noch nicht zum positiven geführt, sondern immer noch innerhalb der grenzen geblieben sein welche meine ältere abhandlung einhalten musste. Desshalb sind jetzt die gründe darzulegen welche mich bewogen den brandopferaltar abzuweisen, statt des vermeintlichen speiseopferaltares aber ein bema, d. h. die proedrie mit ihrem apparate zur kränzung der nikephoren vor dem grossen agalma, auf jene stätte zu setzen. Ich will zuerst diesen letztern gegenstand berühren, über den unbegründeten brandopferaltar vor dem pronaos aber zuletzt reden.

Auf dieselbe stätte also welche in meinen grundrissen des grossen tempels mit bema oder proedrie bezeichnet wird, ist von Stark ein speiseopferaltar, von andern sogar ein brandopferaltar gesetzt. Andererseits haben L. Ross und die englischen gelehrten geglaubt hier das grosse agalma der Parthenos suchen zu müssen. Diese stätte ist von mir als noch im raume des Parthenon liegend angenommen, auch die berechtigung hierfür im aufsatz II vorgelegt; ich werde am schlusse des jetzigen aufsatzes noch weiteres dazu bemerken. Anders fasste Stark die sache. Weil er entschieden es abwies dass sich der Parthenon irgend wo anders als auf den hyperoa befinden könne, musste er die ganze cella zu ebener erde zum hekatompedos machen, eine stätte für den altar deswegen in *diesem* raume annehmen.

Beiläufig bemerkt machen mir hiermit Stark wie alle die welche einen altar an dieser stelle wollen, das nicht unwichtige zugeständniss: es müsse das grosse agalma *hinter* solchem altare stehen. Das ist ein zugeständniss deswegen, weil mir damit die *parastas* zugegeben wird, in welche das agalma von mir gesetzt ist.

Man sieht aus der verschiedenheit dieser ansichten wie es vor allem darauf ankomme erst die frage zu erledigen, ob überhaupt ein altar für speiseopfer in der cella dieses tempels möglich sei oder nicht. Zur entscheidenden beantwortung dieser frage muss ich auf die verhältnisse zwischen altar und heiligem speiseopfertische zurückweisen, wie sie schon vor jahren in einem besonderen abschnitte meiner tektonik ¹⁾ ausführlich begründet worden sind. Da jedoch nicht vorausgesetzt werden kann und darf dass jeder leser dieses buch kenne oder zur hand habe, mögen hier in aller kürze die grundzüge jenes abschnittes wiedergeben sein. Ich gebe sie andeutend *wieder*, darauf gefasst den tadel (Philol. a. a. o. p. 87) „Bötticher weist u. s. w.“ erneuert zu sehen: aber ich darf doch wohl mit recht eine solche rüge so lange als *unverdiente* bezeichnen, bis der rügende vermocht haben wird, seine bessere errungenschaft mit dem unbestreitbar richtigen, an stelle der meinigen zu setzen. Bis dahin jedoch wird er billiger weise mir erlauben müssen auf meine „errungenschaft der wissenschaft“ so oft zurückkommen zu dürfen, als sie mir zur exegese der alterthümer überhaupt, *plastischer* darstellungen insbesondere, dienlich sein kann. Um plastische darstellungen aber handelt es sich in vorliegendem falle ganz vornehmlich; wenn auch zunächst nicht um exegese eines „göttlich idealen chryselephantinen cultusbildes“, sondern nur eines geringen möbels, eines einfachen tisches und einiger schlichten kupfermünzen. Was sich daran für folgen bezüglich chryselephantiner agalmata knüpfen lassen, wird sich nachher finden.

Zu den erkenntnzeichen des cultus gehören bei jedem tempel nach dem heiligen recht in der regel zweierlei gegenstände des sacralen apparatus. Ein *brandopferaltar*, an dem lebendes geopfert wird; ein heiliger *speiseopfertisch*, der gottestisch, zu

1) IV bch. p. 266 - 279 u. a. Dazu noch baumcultus d. Hell. cap. IV, §. 4, wobei fig. 19 nebst text zu vergleichen.

blutlosen oblationen und spenden. Zuweilen erscheint der letztere *allein* ohne den ersteren. Von vorn herein bezeugen schon der name und die form dieses geräthes, *sacra* oder *augusta mensa*, *ἱερὰ* oder *θυσιαρὸς τραπέζα*, die analogie des speisetisches im menschlichen leben; der tisch schliesst blutige darbringungen aus, es fallen diese allein dem brandopferaltare zu. Dieser letztere befindet sich daher stets auf der thymele vor dem pronaos; während der tisch beständig im mittelraum der cella vor dem hedos des cultusbildes geweiht ist. Ein *brandopferaltar* dagegen *hier*, in mitten der cella, ist niemals möglich. Desshalb liegen auch schon alle ewig brennenden herdaltäre in einem schlotgemache, in einer tholos oder hestia *neben* der cella; denn opferfeuer, weil es mit holz gespeist wird, kann ohne schlotbau im innern eines tempels niemals bestehen. *Speiseopfertische* dagegen finden sich auch vielfach ausserhalb der tempelhäuser unter freiem himmel geweiht, sobald von einem tempelcultus abgesehen wird. Ich erinnere hierfür beispielweise nur an die *mensae triviales* der Hecate an allen scheidewegen, für die auf ihnen als *ἑρμαῖα* zu Weihenden speiseportionen. Wo die schriftquellen einen altar (*βωμός*) in der cella nennen, kann das nur ein dem tische gleicher altar für gleiche speiseopfer sein. Dieser erfüllt dann den zweck dieses tisches, mag er aus metall stein oder holz gebildet sein.

Ein solcher gottestisch zur heiligung des speiseopfers, und ein altar noch bei ihm, in einer und derselben cella, zu gleichem zwecke für eine und dieselbe gottheit, ist eine unmöglichkeit. Eines schliesst das andere stets aus; *entweder tisch oder altar*. Gestelle, altarähnlich und aus irgend welchem materiale gearbeitet, in der form rund, dreiseitig oder vierseitig, auch gewöhnlich tragbar, welche nicht zur aufsetzung des heiligen speiseopfers sondern zur verbrennung von weibrauch und aromata dienen, kann man wohl räucheraltäre nicht aber speisealtäre nennen. Denn aromata sind keine opferspeisen für die gottheit, sondern werden nur zu medien der katharsis durch verbrennung. Empfangen in einer und derselben cella mehrere gottheiten opferverehrung, dann besteht für eine jede derselben ein besonderer gottestisch hier, für jede ein besonderer brandopferaltar auf der thymele. Hiervon machen indess solche gottheiten eine ausnahme, welche homotrapezoi und homobomioi sind. Diesen wird auf gleichem tische und, wenn ein brandopfer besteht, auch auf glei-

chem altare das opfer geweiht. Beispielweise finden sich im oikema der Butaden des Erechtheion, *drei* altäre für *vier* verehrte numina. Von diesen haben Butes und Hephaistos jeder einen besonderen, Poseidon und Erechtheus als homotrapezoi aber einen gemeinsamen altar; deswegen auch einen gemeinsamen priester, den priester des Poseidon-Erechtheus. Alle drei dienten bloss zur weihe blutloser spenden, sie konnten nur form und die bestimmung des tisches haben. Wird nämlich in schriftquellen von altären in der cella schlechthin geredet, dann bleibt wohl die besondre tektonische form wie das material unentschieden, nicht aber gebrauch und bestimmung derselben; denn an der feuerlosigkeit wie an der bestimmung blutloser spenden kann nicht gezweifelt werden. Und wie vorsichtig man bei solchen berichten hinsichtlich dieses umstandes die opferverhältnisse erwägen müsse, mag nur eines der vielen beispiele zeigen. Pausanias nennt einen altar (*βωμός*) auf welchem an den buphonien oder diipolien zu Athen dem Zeus Polieus das heilige getreideopfer geweiht wird. Der besser unterrichtete Porphyrius dagegen beschreibt diesen altar genauer als eine *erzene trapeza*. Ein solcher für das speiseopfer aufgestellter tisch, konnte nur jener *βωμός* im heiligen speisemahlzelte des Ion (vgl. aufs. III) sein. Denn weil er einem thesaurus des gottes entlehnt ist, war er ein tragbar geräth; weil er zur heiligung der spenden benutzt ward, konnte er nur der weihetisch beim opfermahle sein; weil er endlich im zelte selbst stand, ist von ausrichtung eines blutigen brandopfers auf ihm nicht die rede.

Ohne eines dieser beiden geräthe ist keine ministration der sacra möglich. Finden sich wie gesagt in der regel beide auf der cultusstätte, so steht in den fällen doch der tisch ganz allein, wo kein altarcultus, mithin kein altar vorhanden ist. Er dient in solchem fälle für *alle* weihespenden. Ueberall wo kein brandopferaltar vor der cella, ist mithin der tisch in derselben gewiss. Umgekehrt ist mir kein fall bekannt wo ein altar ohne tisch bestände. Denn wohl giebt es blutlose und altarlose opferculte, tischlose aber kenne ich bei den Hellenen nicht; ohne tisch ist kein speiseopfer auf der cultusstätte zu weihen. Blutlose opferculte finden sich beispielweise für die scepterlanze des Agamemnon zu Chäronea, für Aphrodite auf Paphos, Athena zu Lindos, Zeus-Hypsistos und Poseidon-Erechtheus nebst Butes und Hephaistos auf der burg zu Athen, Terminus auf dem capitol zu

Röm u. s. w. Wo ein *blutloser* opfercult und dennoch ein altar vor dem tempel gemeldet wird, wie beim tempel der eben erwähnten Aphrodite Paphia, kann nur die verbrennung von aromata und blutlosen oblationen stattgefunden haben.

Ferner wird in den von mir beigebrachten cultusgesetzen hervorgehoben: wie unmöglich es sei dass ohne tisch und altar *weder tempel noch cultusbild die hidrysis empfangen und zur heiligen verehrung geweiht werden könne*. Das ist natürlich, weil nur mittelst des tisches und altares das *stiftungsoffer* vollzogen werden kann, ohne dieses opfer aber keine hidrysis möglich ist. Zugleich mit beiden müsse das heiligthum geweiht werden; jedoch sei der tisch hierbei das unerlässliche, auch in den fällen wo von einem altare abgesehen werde. Denn auf dem tische, heisst es, ruhe eine weit grössere heiligkeit als auf dem altare; es vertrete derselbe deswegen überall dort die stelle des altares wo sich der letztere nicht finde. Dieser fall betrifft also die blutlosen und feuerlosen opferiten. Noch wird in jenen cultusgesetzen der unterschied hervorgehoben zwischen diesem *einen* hochheiligen tische auf welchem das speiseopfer dargebracht wird, und zwischen den *mehren* anderen tischen in der cella welche nur zur aufnahme der *ornamenta templorum* bestimmt sind; d. h. auf welchen man die geräthe, schalen, weinkannen, u. s. w. reponirt, die zur ausrichtung der sacra erforderlich sind. Vgl. V. aufs. §. 1.

Ist der tisch das symbol der heiligen verehrung, seine aufrichtung und ausrüstung das wahrzeichen der stiftung des cultus, dann erklärt es sich wie der gewaltsame umsturz desselben ein symbol der zerstörung, seine enthebung aus dem heiligthume *rite*, eine thatsache der aufhebung der cultusrechte auf der stätte werden konnte. Schliesst der tisch diesem nach den ganzen umfang der sacralen ministration ein, dann musste er wohl das heiligste geräth sein, die spenden auf ihm mussten das heiligste sacrament des cultus ausmachen. Aus diesem grunde ist seine besorgung und ausstattung auch das geehrteste und höchste der priesterlichen ämter beim tempel; es heisst die person welche mit ihm betraut ist Trapezophoros. Als tragbares geräth ist dieser tisch gewöhnlich von unbedeutender grösse. Bei opferspenden ausserhalb der cella, führt man ihn sammt dem cultusbilde oder dem stellvertretenden signum des letzteren, zu dem orte wo die sacra des tisches ausgerichtet werden sollen. Ich erinnere hierbei

nur an die *lectisternia* auf dem forum zu Rom, hier wurden für alle götter, einzeln oder gruppenweise, die pulvinaria und gottestische mit den speiseopfern aufgestellt, damit so die gemeinde in gegenwart und gemeinschaft ihrer götter, auf gleiche weise das opfermahl geniessen konnte als es die familie im privaten hause in gegenwart der Penaten und bei deren heiligem tische genoss. Das war aber mit nichten bloss römischer gedanke; er ist bei den Hellenen mit beginn ihrer religion ursprünglich. Deswegen nur hat diese *θυσιαὶ τραπέζα* ihre so hochheilige bedeutung empfangen, weil sie eben der tisch des bundesmahles der heiligen freundschaft ist, zwischen den opfernden und der gottheit. Gewiss ist der name *φιλικὴ τραπέζα*, welchen dies geräth führt, genugsam bezeichnend für solche bedeutung. Aus diesem grunde erschien die trapeza nicht bloss im tempelcultus oder gemeindegottesdienste. Auch im häuslichen cultus ist sie gleich unerlässlich; auch im privaten gottesdienste rüstet man bei jeder opfermahlzeit die *sacra mensa* aus, und bestellt sie mit götterbildern nebst den speisegeräthen welche die *primitiae* des mahles enthalten. Auch hier darf vornehmlich das *salinum* auf ihr, als bezeichnendes symbol des freundschaftsbundes, nicht fehlen. Denn *salinum sacram mensam facit, in qua primitiae cum sale Diis offerebantur* dachten die alten; und Arnobius fragt die heiden: *sacratas facitis mensas salinorum appositu et simulacris Deorum?* Wie auch im tempel sehr oft diese trapeza zum pulvinar diente, bewies die kleine aedícula mit einem bilde der Iuno auf dem albanischen berge ²⁾).

Für den sinn dieses heiligen tisches in seinem ganzen bezuge, ist eine thatsache völlig erschöpfend welche bei gelegenheit einer gottlosen profanation desselben gemeldet wird. Von Maximilian erzählt Lactantius ³⁾, dass derselbe alle thiere welche er speisen wollte, niemals von den köchen schlachten und anrichten liess; vielmehr mussten die priester sie an den altären weihen, schlachten und zerlegen, mithin opfergerecht machen. So durfte ihm nichts auf dem tische vorgesetzt werden was nicht *delibatum, aut sacrificatum, aut perfusum mero* war. Es wurde ihm mithin speisetisch und mahlzeit ganz gottgleich und wie einem cultusbilde im tempel angerichtet und geheiligt. So viel hierüber. Ich wende

2) Tektonik IV bch. p. 116, n. 58.

3) De mortib. persecut. 37.

mich zu dem vermeinten altare wie zur proedrie im Parthenon zurück.

Hat man mir die kränzung der panathenäischen nikephoren vor dem grossen agalma im Parthenon eben so zugestehen müssen als die kränzung der olympioniken vor dem bilde des Zeus, dann muss man auch den weiteren apparat zugeben welcher zur ausführung dieser solennen handlung bedingt wird. Man wird alles das hier vorhanden annehmen müssen was zur proedrie für diesen fall erforderlich ist. Es wird zuerst bedingt eine erhöhte stätte, ein bema oder bathron, als *proedrie* ⁴⁾; darauf zweitens ein amtsstuhl für den athloheten, ein *athloheten-thron*; drittens ein tisch zur aufstellung der *epinikia*, *brabeia* und *epathla*, also der ehrenpreise und werthpreise. Unter den ehrenpreisen bildet der *grüne ölkrantz* das hauptstück; der andre ehrenpreis, der *palmenspross*, wird in den bildwerken stets neben dem tische befindlich angegeben. Möglich dass auch noch die bezeichneten marken als anweisungen für die nikephoren zur erhebung der amphoren mit öl, sich auf dem tische befanden; denn dieser werthpreis wird zugleich mit dem ehrenpreise gegeben. Zum vierten wird ein *standplatz* für den herold neben dem tische auf der proedrie bedingt.

Ohne solche proedrie mit ihrer ausstattung ist keine kränzung zu denken, sie bildet den unerlässlichen apparat dieser handlung. Sollte sie eine solennere *θία* sein, musste sie jedem schauenden sichtbar gemacht, über die haupter der schauenden menge emporgehoben werden. Das konnte man nur mittelst erhöhtener proedrie erwirken. Ich glaube dass zu Olympia von und *πρὸ τῆς καλουμένης Προεδρίας* (Paus. 5, 15, 3) die siegeskränze gegeben und empfangen wurden, bevor der tempel des Zeus, bevor das noch spätere elfenbeinbild des gottes gestiftet war. Das bestand also damals, als man noch den bekannten „erzenen dreifuss“, den Pausanias im pronaos zurückgestellt meldet, anstatt des chryselephantinen „tisches der schönen kränze,“ zur ausstellung dieser kränze nutzte.

Der *thron* auf der proedrie wird bei der handlung von dem brabeuten oder athloheten eingenommen welcher die kränzung

4) Poll. 8, 133 wo wohl der ganze erste platz, nicht aber ein einzelner sitzplatz, thron, unter *πρῶτον ξύλον* und *πρώτην καθέδραν* als *προεδρία* bezeichnet wird. Hierüber das nähere aufs. III schon gesagt.

ausführt. Sind mehre athlothen gewählt, dann wird derselbe abwechselnd von jedem bestiegen worden sein, an welchem eben die reihe war die kränze, palmenreiser und das öl für diejenigen disciplinen der agones zu spenden welchen er gerade vorstand. Doch ist letzteres verhältniss noch nicht gesichert. Es walteten nämlich bei den grossen panathenäen bekanntlich zehn solcher beamten. So heisst es (Poll. 8, 93) ἄθλοθέται δέκα μὲν εἰσιν, εἰς κατὰ φυλὴν δοκίμασθέντας δὲ ἄρχουσιν ἐτη τέτταρα ἐπὶ τοῖς διαθείναι τὰ Παναθήναια, τὸν μουσικόν, καὶ τὸν γυμνικόν, καὶ τὴν ἵπποδρομίαν. Diese drei hauptdisciplinen zerfallen aber in mehre arten des kampfes. Uebten, wie vorhin vermuthet ist, alle diese athlothen das brabeutenamt, dann mag es eine ungewöhnliche ehrenausszeichnung gewesen sein wenn ausnahmsweise nur ein einziger, als ἄθλοθέτης αἰρεθείς, anstatt aller zum brabeuten erkürt wurde; wie dies vom Perikles und Attalos gesagt ist. Bei der handlung selbst ruft der herold jeden nikephoren besonders auf; dieser betritt die stufen der proedrie und empfängt die ehrenpreise nebst den werthpreisen aus der hand des brabeuten.

Der *thron* der athlothen wie die *trapeza mit den kränzen* nebst den *palmenreisern*, sind für die grossen panathenäen eine monumental bezeugte thatsache.

Throne dieser athlothen haben sich mehre erhalten. Es sind dies marmorthrone, welche indess einen elfenbeinthron nicht ausschliessen. Einer von ihnen, aus Stuart's werke, ist schon meiner ältern abhandlung abbildlich beigegeben. Einen zweiten ganz gleichen enthält noch dasselbe werk Stuart's ⁵⁾. Man kann diese throne als glaukopoden bezeichnen; eulen bilden die füsse vorn. Ihre bildnerei an der seite stellt den *tisch der panathenäischen kränze* dar; neben dem tische einen *ölbaum*; zu seinen füssen die *palmenzweige*. Auf der trapeza zeigen sich mehre *ölkränze*; mitten zwischen ihnen eine *amphore*, über deren inhalt der ihr eingesteckte ölzweig keinen zweifel lässt. Dieser kranztisch mit seinen *epathla an dem throne* gebildet, nebst den eulen als *vorderfüsse des sitzes*, bezeichnet ohne weiteres deutlich genug zweck und verrichtung zu welchen der thron geschaffen und bestimmt ist; es wird durch diese symbole des grossen panathe-

5) Beide in der deutsch. ausgb. Lief. XXVII, Pl. 8, F. 3 und Pl. 9, F. 5

näischen agones das amt der person angezeigt welche den sitz einnahm.

Dass mehrer dieser throne vorhanden sind, kann nicht befremden. Will man einen derselben auf der proedrie im Parthenon annehmen, dann erfordern ausser diesem noch andere örtlichkeiten gleiche sitze. Ueberall wo die gewählten athlothen vorsitzen und die geschäfte ihrer amtlichen thätigkeit ausüben, müssen die sessel dieses amtes vorhanden sein. Denn nicht bloss bei der kränzung und vertheilung der epathla sind sie thätig; für die dauer einer ganzen penteteris gewählt, leiten und erledigen sie alle obliegenheiten des amtes während solcher zeitdauer. Ausser der proedrie beim kampfspiele selbst, haben sie auch für die zürüstung und ausstattung der kampflätze zu sorgen; auch üben sie die polizeigewalt bei diesen spielen wie bei deren pompem; sie empfangen verausgaben und verrechnen auch die gelder welche auf die kosten der feier verwendet werden; es ist, kurz gesagt, die epimeleia der ganzen panegyris ihnen übertragen. Sind sie daher auch mit der vorprüfung, dem *proagon*, der agonisten betraut, um deren zulässigkeit zu dem wettkampfe zu prüfen, so zeigt jene belangvolle überlieferung bei Hieronymus welche ich in meiner älteren abhandlung besonders im auge hatte⁶⁾, dass solcher *proagon* oben auf der burg um den grossen tempel herum stattfand. Daher lag, als bedeutsames wahrzeichen der *agonalen bestimmung des tempels wie seines grossen agalma*, die *sphära aeneia* zur vorprüfung der athleten *iuxta Minervam*, also neben der Parthenos im Parthenon der cella. Dieses war einer der historischen belege auf grund deren ich behauptete: es sei der raum um den grossen tempel zu vorprüfungen und vorübungen, also zum *proagon* wie zum *didaskaleion* und *choregeion* benutzt worden; es seien dies *proagonen* und *didaskalien*, welche vielleicht unter dem ausdrucke *θεορηγοσύνη* (Photius) begriffen sein möchten, und auf welche allgemein im zophorus der cella bildlich hingewiesen werde.

Nicht also bloss auf der proedrie im Parthenon, sondern überall wo die athlothen als beamte sitzend fungiren, werden solche thronsessel auf der stätte zu suchen sein. Sassen doch in Olym-

6) Sie ist oben aufsatz II, n. 25 gegeben. Schon J. Meursius machte sie geltend; sie ist neulich auch von O. Jahn urgirt.

pia drei athlothen oder hellanodiken zugleich beim vorgange des wettspieles; für jede kampftart einer. Auch wird ihr sitz hier als *kathedra* bezeichnet⁷⁾. Daher wohl so viel sitze wie athlothen. Daher auch throne aus marmor; weil ort und sitz eben so fest bestimmt waren und beständig so dieselben blieben als die örtlichkeit der vorgänge. Dass in diesen panathenäischen athlothen-thronen keine gymnasiarchensitze zu erkennen sind, bezeugen hinlänglich die brabeia des grossen agones mit welchen sie eben als brabeutenthronen desselben characterisirt wurden. Ich habe auch weder gefunden dass man sich in der palästra solcher tische zur ausstellung der kränze und preise bediente, noch sind mir gymnasiarchensitze mit darstellung derselben vorgekommen.

In dem bildwerke dieser throne steht wie gesagt neben dem kranztische der ölbaum. Das ist nicht der uralte heilige tempelbaum der Athena-Polias, die πάγκυρος ἐλαία, im herkos des Pandrosion auf der burg, sondern einer der moriai bei der Akademie. Von diesen kam bekanntlich das preisöl der nikephoren; auch kann es nicht zweifelhaft sein dass von einem dieser bäume die kränze auf dem kranztische geschnitten wurden⁸⁾. Ich glaube diesen baum als jenen zu erkennen welcher von Pausanias der erste abpflanzer vom burgölbaume genannt wird; also der zweite welcher in Attika gewachsen sein sollte. Er stand beim hieron der Athena; unter ihm der altar des Zeus Kataibates, als Morios. Er findet sich auf zweien münzen bei Beulé⁹⁾ wieder. Auf der einen steht rechts neben ihm die eule, links die ölampora; auf der andern münze sitzt die eule in seinem wipfel. Der alte heilige burgölbaum dagegen steht mit den grossen panathenäen in gar keiner verbindung; deswegen galt auch jener erste abpflanzer von ihm für diese panegyris. Denn kranz oder zweig jenes tempelbaumes, war und blieb seit stiftung des Athenacultus auf der burg als heiligster ehrenpreis vorbehalten. Nicht agonale sieger, nur retter oder wohlthäter des vaterlandes konnten mit ihm belehnt werden. So beispielsweise Miltiades, Thrasylulos, Themistokles; auch Epimenides und Eurybiades empfingen ihn, obwohl sie fremde waren. Dazu kommt dass in allen,

7) Paus. 6, 20, 6 ποιοῖται δ' ἐν αὐτῷ καθεδρὰ τοῖς τιθεῖσι τὸν ἀγῶνα.

8) Baumcultus d. Hell. cap. XXXI.

9) Monn. Athen. p. 391.

wenigstens *mir* bekannten darstellungen, der burgölbaum stets von dem eben erwähnten baume an der Akademie dadurch unterschieden wird, dass die burschlange, der *genius loci* der burg, neben ihm sich befindet oder seinen stamm umwindet. Das ist eine klare andeutung seiner örtlichkeit. Anderer beispiele nicht zu gedenken, zeigt dies am besten jene münze ¹⁰⁾ wo die schlange sich um den stamm dieser olive windet unter deren zweigen der altar des Zeus-Herkeios steht.

Der *panathenaische ölkrug* auf dem kranztische, die *ὕδρια πλήρης ἐλαίου*, zeigt sich als eine jener *κάλπιδες* oder *ὕδρια* auf dem *στέγος ἱερὸν*, von welchen Kallimachos versicherte es gelte dies bei den Athenäern *eben nicht* für eine anspielung auf das gebäude als *ἱερὸν*, sondern vielmehr als *σύμβολον πάλης*; oder mit anderen worten als symbolische anspielung der agonalen festbestimmung desselben zur spende des *epathlon* ¹¹⁾. Eine andere auslegung habe ich dieser belangvollen stelle nicht abzugewinnen vermocht. Auf den grossen tempel aber glaubte ich das *στέγος ἱερὸν* beziehen zu müssen, weil kein anderer tempel als dieser bei erwähnung der grossen panathenäen und der mit preisöl gefüllten kalpides als *epathla*, in das spiel kömmt, auch Pindaros und seine scholiasten a. a. o. nur von den grossen panathenäen reden. Sehr bezüglich hierfür ist noch die angabe eines panathenäen-sieges auf einer siegesdenktafel bei Stuart ¹²⁾. Hier findet sich neben dem isthmischen und nemeischen *epathlon* auch das grosse panathenäische, die kalpis des öles mit der aufschrift *ΠΑΝΑΘΗΝΑΙΑ* dargestellt. Deutlicher kann dies gefäss als *σύμβολον πάλης* nicht angewendet erscheinen.

Die *palmenzweige* bei dem panathenäischen kranztische beweisen hinlänglich dass solche als ehrenpreis dieses agones neben dem kranze gegeben werden. Es stimmt das mit den zeugnissen welche den Theseus als stifter dieser sitte nennen. Theseus ist es welchem Plutarch, Pausanias u. a. die einföhrung dieses zweiges als *epathlon* beilegen. Zuerst habe er auf Delos und für den

10) Beulé a. a. o. p. 392.

11) Der sinn der verse (Schol. Pind Nem. 10, 64):

*Καὶ παρ' Ἀθηναίους γὰρ ἐπὶ στέγος ἱερὸν ἦνται
κάλπιδες, οὗ κόσμου σύμβολον, ἀλλὰ πάλης,*

ist klar genug, vom berichterstatter in meiner ältern abhandlung aber gar nicht erkannt worden.

12) Deutsche ausg. lief. 26, pl. 12, f. 3.

delischen agon den palmzweig gebrochen; von hier aber seinen gebrauch nach Athen übersiedelt ¹³⁾). Mag man auch die richtigkeit dieser meldung hinsichtlich der benutzung des palmenreises als siegesreis *zuerst* durch Theseus anfechten können, so liegt doch in der überlieferung unbezweifelt: dass Theseus für die grossen panathenäen von der palme zuerst anwendung machte. Damit wird aber mancher inhaltreiche aufschluss gegeben. Wie bekannt bestehen nämlich auf Delos bereits vor ansiedelung des apollinischen cultes palme und ölbaum. Denn die heilige sage lässt schon Leto in ihren wehen beide bäume hülfflehend umfassen. Das giebt zeugniss wie der cultus der Athena-Pronoia, welcher beide bäume geweiht sind, älter auf Delos sei als der Apollocultus nebst dem cultus der Artemis ¹⁴⁾). Es giebt aber auch zeugniss wie vor des Theseus stiftung der grossen panegyris der gebrauch der palme zu Athen nicht sitte war. Folglich kann sie bei den *kleinen* panathenäen nicht gegeben worden sein, auch die trapeza auf die agonen derselben nicht bezogen werden.

Ausser den eben besprochenen athlothetenthronen kommt der panathenäische kranztisch noch auf kupfermünzen vor; und während derselbe an jenen sitzen nur mit den erwähnten epathla oder brabeia des agones erscheint, zeigt er sich auf den münzen ausser diesen noch mit der *protome* der behelmten Athena und der *eule* bezeichnet. Gewöhnlich sieht man beides neben einem kranze auf dem abacus des tisches, den ölkrug auf dem boden neben oder zwischen den füssen stehend. Auf einer münze bei Beulé (p. 392), befinden sich eulenbild und kranz auf dem tische, der aufgerichtete palmenzweig neben ihm, der ölkrug zwischen den füssen. Schöne münzen der berliner sammlung mit eule kranz und protome der Athena auf dem tische, zeigen die *füsse* desselben durch querstange (καρών) verbunden, der ölkrug steht zwischen, der palmzweig neben ihnen. Auf einer andern münze derselben sammlung, ebenfalls mit eulenbild kranz und protome wie vorher, steht der ölkrug neben dem tische; zwischen den füssen aber ΑΘΗΝΑΙΩΝ. Alle mir bekannten bildungen ¹⁵⁾ zeigen die form des tisches selbst in gleicher weise wie auf jenen athlothe-

13) Mein baumcultus cap. XXX; dazu Plutarch. Sympos. 8, 4.

14) Ueber palmen und deren bedeutung, baumcultus a. a. o.

15) Vgl. die münze in meiner älteren abhandlung aus Stuart's werke deutsche ausgb. lief. 27, pl. 4, f. 5. — Beulé mon. Athen. p. 392. — Die andern beispiele in der berliner münzsammlung.

tenthronen, einen abacus auf vierfüssigem gestell, jeder fuss in eine thierpfote endigend. Abweichungen hiervon sind kaum nennenswerth. Nur in einem beispiele, an dem einen jener throne, zeigt sich die stirnseite des abacus ringsum mit einer tãnie von ölblättern bezeichnet; das ist hier eine schöne und bedeutsame anspielung auf den besondren ausschliesslichen zweck des geräthes.

Man darf sich durch die darstellungen auf den erwähnten münzen zu keinem fehlschlusse verleiten lassen. Dass eben so wenig eine protome der Athena wie eulenbild neben den kränzen auf dem tische wirklich aufgestellt ward, versteht sich von selbst, ohne dass man nur nöthig hätte die entscheidenderen und correcteren darstellungen auf jenen thronen als beweis gegen beide thaten anzuziehen. Nur die *brabeia* werden ausgestellt; eulenbild und protome der göttin sind aber keine *brabeia*, keines von beiden wird als niketerion gegeben. Beide gegenstände sollen im münzbilde nur dienen die trapeza des grossen panathenäischen, nicht aber eines anderen athenischen agons zu bezeichnen. Einen andern grund hierfür kann ich nicht entdecken. Denn weder die blossen hydria, noch der blosse kranz und palmenzweig allein hätten das erwirkt; es kommen diese gegenstände auch bei andern agonen als *brabeia* vor. Und weil überdies auch der kranztisch seine stätte und eigentliche benutzung vor dem bilde der Parthenos-Athena selbst findet, würden eulenbild und protome vor diesem bilde ein pleonasmus gewesen sein den man nicht wohl begreifen könnte. In wirklichkeit also sind beide bildwerke nicht auf dem tische gewesen; es geben die athlothetenthronen wie gesagt ein schlagendes zeugniss hiervon.

Ein ganz verwandtes findet sich an dem kranztische der apollinischen agonen zu Rom. Münzen des Nero, in der berliner sammlung durch sehr schöne exemplare vertreten, tragen im revers den kranztisch dieser agonen welche der kaiser in aberwitziger sucht der selbstvergötterung als Nero-Apollon stiftete. Auf dem vierfüssigen tische sieht man den *lorberkranz* mit langen *infulae* (*kraspeda*) als ehrenpreis; ein *gefäss*, ähnlich dem panathenäischen, neben dem kranze; unter dem tische, an einem der füsse angelehnt, einen *schild* am boden. Gefäss und schild bilden hier die werthpreise. Die füsse des tisches sind in halber höhe durch eine querstange verbunden; als anspielung auf die gottheit der panegyris aber ist der raum zwischen der querstange und

dem abacus, durch zwei gegen einander gewendete *greifen* ausgefüllt. So wird mit diesen thieren in gleicher weise das geräth als kranztisch apollinischer agones bezeichnet, wie durch eule und protome der Athena der kranztisch des grossen panathenaischen agones als solcher offenbar gemacht ist.

Auf einer argeischen münze mit dem bilde des Severus, die wahrscheinlich zur erinnerung an das ehrenamt des athlothen geschlagen ist welches dieser kaiser einst bei der panegyris der Hera ausübte, erscheint der kranztisch dieses agones in gleicher form wie der panathenäische. Auf dem abacus sieht man mehrere kränze, einen schild zwischen ihnen. Das sind also die frischen myrtenkränze, als ehrenpreis; während der bekannte erzschild den werthpreis ausmachte. Die umschrift *ΑΡΓΕΙΩΝ* lässt keinen zweifel über die bedeutung dieser epithla übrig ¹⁶⁾. Nach analogie aedilicischer münzen, in deren zeichen der aedilicische sessel oder tisch mit dem kranze auf die verwaltung der spiele hindeutet, habe ich bereits früher solche kaisermünzen hellenischer staaten für neokoratsmünzen erklärt. Wie es sich genauer damit verhalte kann an diesem orte nicht erläutert werden.

Noch ein viertes beispiel eines agonalen kranztisches, an dessen bildwerke handgreiflich die ausschliessliche beziehung zur kränzung der nikephoren des agones ausgesprochen ist, will ich hier in erinnerung bringen. Das ist die bekannte trapeza aus gold und elfenbein zu Olympia ἐφ' ἧς προστίθεται τοῖς νικῶσιν οἱ στέφανοι. An dieser zeigt das bildwerk der einen seite den olympischen agon; auf der andern erscheint Ares καὶ ἀγῶν παρ' αὐτόν; die vordere seite zeigt Hera, Zeus, die mutter der götter, Hermes, Apollon, Artemis; die hintere endlich die stiftung des agones, ὁπισθεν δὲ, ἣ διάθεσις ἐστὶν ἡ τοῦ ἀγῶνος (Paus. 5, 20, 1). Dies ist die trapeza auf der proedrie im Zeustempel, welche schon in dem restituirten grundrisse dieses gebäudes meiner ältern abhandlung angegeben, im texte erläutert, leider aber vom recensenten nicht in betracht gezogen ist. Dass Pausanias diesen kranztisch im alten Heraion und nicht im Zeustempel findet, hat einen sehr triftigen grund den ich später bezeichnen werde. Auch über das einfache verhältniss der πρόθεσις solcher kränze überhaupt, über welches man noch so wenig ins klare gekommen ist dass man alles ernstes (Philol. a. a. o. p.

16) Annal. d. Inst. arch. t. 12. tav. R, fig. 7.

113) die frage aufwerfen konnte „was unter derselben zu verstehen sei, ob ein ausstellen der siegeskränze während der agonen, oder ein ausstellen bei und unmittelbar vor dem bekränzen?“ wird späterhin bei erörterung des olympischen tempels der aufschluss mit den eignen worten der alten gegeben werden können. Beiläufig nur hier die bemerkung dass diese olympische trapeza schon auf der kathedra der Hellanodiken im hippodrom stehen, auch die olympionikenbinde sich bereits auf ihr befinden musste wenn die richter sassen um den gang und entscheid des spieles zu leiten. Denn sonst wäre es gar nicht möglich gewesen dass Lichas in die schranken der kathedra dringen konnte, um eigenmächtig seinem heniochen die binde umzulegen 17).

Für alle die vorhin berührten athenäischen münzen bemerke ich schliesslich: dass weder die behelmte protome der Athena auf dem kranztische, noch der grosse behelmte kopf dieser göttin auf der vorderseite derselben münzen, *den helm der Parthenos* im grossen tempel zeigen. Nur der gewöhnliche helmbusch, nicht aber Sphinx und greifen sind vorhanden. Es zeigt sich also wohl das specifische wahrzeichen der grossen panathenäen, nicht aber eine andeutung der Parthenos des Pheidias. So wenig bedeutung legte man officiell diesem grossen agalma bei. Mir scheint dieser bemerkenswerthe umstand erklärlich; denn nicht mit diesem prachtbilde erst wird die grosse panegyris eingesetzt; sie bestand schon längst vor ihm, sie bestand bis auf seine schöpfung durch Phidias ganz ohne bild; sie wurde bis auf Peisistratos sogar ohne festtempel, ja sie wurde zwischen der zerstörung des alten tempels und der aufstellung des Parthenosbildes im neuen tempel selbst unter Perikles, ohne tempel und bild gefeiert. Die panegyris stand aber mit recht höher als das bild. Es war letzteres eine nebensächliche zuthat, es wird nur als theil des festapparates gefasst; und zwar als ein theil des apparatus, welcher erst sehr spät hinzutrat, während in der *urprünglichen* trapeza die andeutung der ganzen agonalen feier ausgesprochen ist. Noch bleibt es auf jeden fall bemerkenswerth für das verhältniss der grossen panathenäen, dass in den aufschriften der olympionikenbilder bei Pausanias wohl der isthmischen nemeischen und pythischen siege, niemals aber der panathenäischen gedacht wird. Und den-

17) Hierüber vgl. meine abhandlung über das bild der Hippodameia; arch. zeit. denkm. u. forsch. 1853, nr. 49. 50.

noch war der panathenäische agon früher *σπασις* als der olympische. Ueber die prägezeit dieser athenäischen münzen ist übrigens noch anzuführen dass sie, als erzmünzen, sämtlich nach dem anfange des peloponnesischen krieges fallen müssen, weil nach dem sichern ausspruche Boeckh's (staatshb. II, 136) erst zu dieser zeit erz in Athen ausgemünzt wird.

Ueberall wo solche kranztische vorkommen erscheinen sie als ein zum tragen bewegbares geräth. Der kranztisch zu Olympia giebt hiervon zeugniß. Stand er gewöhnlich im alten Hera-tempel, dann musste er mithin zur bestimmten zeit auf die kathedra nach dem hippodrom, sodann auf die proedrie im Zeustempel geführt werden. Auch der tisch mit den neun myrtenkränzen der archonten zu Athen hatte seinen besondern *trapesophoros* welcher ihn zu den bestimmten örtlichkeiten führte (Poll. 10, 69). Die eben besprochenen abbildungen des panathenäischen kranztisches zeigen denselben gleicherweise als transportables geräth; auch verrathen seine formen auf den ersten blick dass er weder aus erz noch stein, sondern nur aus holz construiert sein konnte. Dabei scheint das holz nicht mit gold- oder silberblech überzogen, wie der chryselephantine tisch zu Olympia, sondern bloß mit elfenbein plattirt oderournirt gewesen zu sein; dies folgt wenigstens aus den inventarurkunden des grossen tempels. Denn einer trapeza mit gold oder silber überzogen erwähnen sie eben so wenig als einer trapeza aus erz. Wohl aber notiren sie eine *τράπεζα ἑλεφαντινῆ* ¹⁸⁾; auch wird diese, wohl zu merken, als beständiges inventarstück *ἐν τῷ Παρθενῶν* angeführt. Wer könnte noch zweifeln dass man in diesem elfenbeintische den in rede stehenden panathenäischen kranztisch zu erkennen habe? Würde auch diese frage schwebend gelassen, so gewinnt man wenigstens eine andre belangvolle gewissheit daraus. Es liefert die beurkundung einer solchen trapeza gerade in diesem raume, sogleich den beweis für die unmöglichkeit eines altares in demselben. Denn es schliesst, wie oben hervorgehoben ist, das vorhandensein des tisches, den altar neben sich in derselben celle ganz bestimmt aus. Wer also den Parthenon oder den hekatompodos als cultusraum zur ausrichtung von sacra festhalten will, dürfte den tisch nur als *θυωρός τράπεζα* fassen. Aber auch das

18) Boeckh, staatsh. II, p. 161. 163. 171. 172. 300. Rangabé I, no. 105 — n. 110.

streitet wider die übergabe-urkunden; diese bezeichnen ihn nicht als *θωρός*, nicht als *ισπὰ τράπεζα*. Auch fehlt in ihren angaben sowohl ein altar wie eine trapeza zur spende und heiligung von speiseopfern in der celle. Aber eine trapeza des grossen panathenäischen agones bestand absolut. Denn wenn die bildwerke jener athlothetenthronen solchen kranztisch als eine monumentale thatsache angeben, muss dieser unbedingt im grossen burgtempel vorhanden, er muss in dessen übergabe-urkunden verzeichnet gewesen sein. Er musste deshalb in diesen urkunden aufgeführt werden, weil er zur *συνὴ τῶν ἀγώνων* gehört welche nach des Perikles und andrer versicherung hier aufbewahrt ist. Da nun die schatzinventare ausser der *ἡλεσφαρτωμένη τράπεζα* keinen tisch weiter anführen, ein verschweigen solches wichtigen inventarstückes aber ganz unmöglich wäre, bleibt nichts weiter übrig als diesen elfenbeintisch für den kranztisch zu halten der auf jenen thronen und münzen abbildlich gegeben ist ¹⁹⁾.

Nimmt man zusammen was in vorliegendem aufsatze über diesen gegenstand gesagt ist, fasst man aufmerksam die ganze bedeutung ins auge welche den darstellungen an jenen athlotheten-thronen inliegt, so ergiebt die ausstattung und zurüstung dieses panathenäischen kranztisches aufschlüsse, welche bis jetzt darin nicht gesucht und deswegen auch nicht wahrgenommen sind. Ich bedaure dabei nur dass es für meinen geehrten berichterstat-ter wie für alle welche gleiche ansicht mit ihm vertreten haben, vergeblich und ohne lehre gewesen ist dass ich bereits vor einem jahrzehnt zwei monumentale heispiele dieses tisches publicirt habe. Es liefert nämlich diese ausstattung eines der ganz bestimmten zeugnisse vom verhältnisse der grossen panathenäen sammt ihrer kranzfeier zum grossen tempel wie zu dessen agalma. Sie bezeugt den tempel, neben seiner bestimmung eines thesaurus, als einen

19) Diese *ἡλεσφαρτωμένη τράπεζα* der übergab-urkunden ist von Stark Philol. XVI, jahrg. 1, p. 116 gänzlich übersehen worden. Dass vielleicht jetzt, nun ich darauf hingewiesen und eine nutzanwendung davon gemacht habe, eine andere bestimmung dafür ausfindig gemacht wird, ist wohl zu vermuthen. Gewiss könnte für die überraschende auffindung dass „auch die *ἰσνάσεις* und *χρυσόμιας*, die den beschluss (der kränzungsfeier) machten, . . . die im heiligthume selbst gehalten wurden“, kein zeugenderes argument als gerade dieser tisch, in die hand gegeben werden. Ich meinerseits jedoch verwehre mich in bester form dagegen mit irgend einer äusserung nur im entferntesten jemand zur entdeckung eines festschmauses in der tempelcella hingeleitet zu haben. Vgl. hierüber ausführlich den folgenden aufsatz V.

agonalen festtempel; das agalma desselben als agonales brabutenbild. Sie bezeugt tempel, bild und kranzfeier in ihrer völlig cultuslosen eigenschaft.

Ich will diese schlussfolgerungen mit einigen sätzen kurz umschreiben.

Vorhin ist bemerkt: wie die bezugvolle ausstattung des kranztisches darlege dass derselbe kein gottestisch für die weihe heiliger speiseopfer sein konnte. Kein einziger gegenstand auf und bei ihm ist vorhanden welcher auf cultus und ausrichtung von sacra hinwiese; von alle den geräthen welche zum opferapparate auf einem gottestische unerlässlich bedingt sind, ist nichts wahrzunehmen. Schon der flüchtigste vergleich dieses kranztisches mit der ausstattung solcher in bildwerken vielfältig erhaltenen speiseopfertische überzeugt hiervon. Ausser den schüsseln mit oblationen, ausser den spendegefässen zu wein und wasser, fehlt vor allen das *salinum*, welches die hauptstelle bei der heiligen weihung und consecratio der speiseopfer einnimmt. Sehr unverhüllt bezeugen diesen apparat jene heiligen tische des vergötterungsmahles auf einer menge attischer sepulcralreliefs der berliner sammlung und anderwärts; auf diesen steht eben der speiseopfertisch, die *φιλική τραπέζα*, als symbol der opferweihe, als zeichen der heroisirung und vergötterung des abgeschiedenen. Es ist die feier der parentatio desselben dargestellt; der geschiedene liegt auf dem pulvinar, das ihm geweihte opfermahl annehmend, und ist gewöhnlich *im habitus des Hades*, mit dem kalathos oder modius auf dem haupte, mitkin als heiliger genosse des manenherrschers gebildet. Auch sieht man oft, neben der schale, das *trinkhorn* in seiner hand, was besonders für ein attribut der heroen von den alten erklärt wird. Vor seinem pulvinar ist der heilige speisetisch ihm errichtet, auf welchem das *salinum* niemals fehlt. Zur besiegung des ganzen gedankens erscheint in der regel die manenschlange dabei. Diese richtet sich entweder am tische in die höhe, vom speiseopfer geniessend; oder sie legt sich auch wohl traulich über die schulter des heros, die speise in dessen hand mit ihm theilend. Das hinterlassene weib, welches ihm das opfermahl weiht, sitzt zu seinen füssen auf der kline, ihm die spenden reichend; die angehörigen kinder stehen in der geberde der adoration, neben der mutter. Noch einmal auf die ausführungen über den heiligen gottestisch in meiner tektonik verweisend, wiederhole ich dass der panäthenäische tisch that-

sächlich nur als ein cultusloser agonaler kranztisch, nicht als ein speiseopfertisch dargestellt erscheint.

Zweistens beweist dieser tisch: wie eine *solenne ausstellung* der epathla, epinikia oder brabeia des agones zur verleihung an die nikephoren, statt gefunden habe. Ist der tisch ohne widerrede nur hierzu geschaffen, empfangen die nikephoren von und vor ihm ihre brabeia, dann muss folgerechter weise diese trapeza im grossen tempel zur ausrichtung solcher handlung genutzt worden sein.

Zum dritten wird die stätte oder der standort des tisches durch das bild der Parthenos selbst deutlich bezeichnet sein. Wie bekannt war dieses kolossale agalma in der geberde dargestellt, als lasse dasselbe durch seine Nike den nikephoren eben mit dem ehrenpreise des grossen agones, dem ölkranz²⁰⁾, kränzen. Dieser lebensvolle gestus zeigt selbstredend darauf hin, dass die verleihung des kranzes auf dem orte vor und unter den augen des bildes, hier eben so statt gefunden habe wie die kränzung der olympioniken *sub Jove* in der cella des Zeustempels zu Olympia. Folglich kann nur hier, unter den augen der Parthenos, die proedrie mit dem kranztische und dem athlothesitze gestanden haben. Weil nun das bild in der parastas steht, der theil des hekatompedos vor der parastas aber zu dieser als parthenon gehört, konnte die tischstätte nur im Parthenon, mithin vor der parastas, in zweckdienlicher entfernung vom bilde liegen. Solche schlussfolge berechtigte mich auf diesem orte das bema oder die proedrie zu erheben, die aufstellung des kranztisches hier zu bestimmen. Nach dieser erwägung ist auch die „trapeza der schönen kränze“ zu Olympia von mir im grundrisse des Zeustempels auf eine gleiche prodrie vor dem hedos des Zeuskolosses gestellt worden²¹⁾. Eben so habe ich schon früher, als analogie, nicht ohne absicht jenes erhobene *tribunal ligneum* vor dem agalma im tempel der mysteriengöttin angezogen²²⁾, welches der als sieger in allen prüfungen mit dem palmenkranz zu kränzende myste besteigen musste, um eben als gekrönter überwinder vom volke gesehen zu werden. Auch

20) Baumcultus cap. XXXI.

21) Vgl. m. ält. abhandl. und den grundriss dazu, in welchen sie mit E bezeichnet ist.

22) Tektonik IV, p. 409.

diese hindeutung zu besprechen hat der berichterstatter sorgfältig vermieden. Andere zahlreiche beispiele hierfür ein ander mal.

Es liegt aber die unerlässlichkeit einer proedrie hier auf der hand. Wird die kränzung einmal in der cella vollzogen, dann muss auch die stätte derselben solcher handlung entsprechend angelegt sein. Ein bathron, welches den vorgang der versammlung schaubar macht, eine proedrie kann dann nicht abgewiesen werden.

Dass man viertens als diesen kranztisch jene ἡλεφαντωμένη τραπέζα der übergab-urkunden erkennen müsse, dafür sind die gründe bereits auseinander gesetzt. Weil sie als stehender artikel und beständig nur im Parthenon aufgeführt wird, glaube ich deswegen auch dass ihr beständiger aufbewahrungsort die proedrie gewesen ist. Dass diese trapeza aber kein heiligthum, bezeugt auch noch der mangel einer aufschrift an ihr. Alle geräthe, selbst kleider welche zum gebrauche in den sacris heilig gemacht sind, werden in den urkunden besonders als solche bezeichnet oder als mit ἱερὸν beschrieben angemerkt. Ich werde dies im fünften aufsatze darlegen, und erinnere zu dieser stelle hier nur an jenen heiligen tisch von gold im tempel des Asklepios wie an jenen von silber im Apollotempel, auf welchen θεῶν ἀγαθῶν geschrieben stand, wozu vom Valerius bemerkt wurde „in his mare Graeciae scriptum erat Bonorum Deorum eas esse“²³⁾.

Ist nun der panathenäische tisch kein heiliger, spricht seine monumentale bildung dies ganz zweifellos aus, dann kann auch die handlung vor und bei ihm, deren sittliche bedeutung er offenbar macht und zu deren vollziehung er bestimmt ist, keine heilige handlung sein. Es ist so wenig der kranz der grossen panathenäen ein heiligthum, als die kränzung der nikephoren mit ihm ein sacrum ist. Dem stimmt vollkommen die eigenschaft des athlothesen-thrones bei; er ist kein sacraler thron. Deswegen ist er auch nicht durch heilige inschrift bezeichnet; während eine solche doch an allen bekannten thronen sich findet welche priesterlichen personen dienen und zum apparate der sacra gehören.

Was zum fünften die kränzung der nikephoren vor dieser trapeza im grossen tempel betraf, so ist dafür wiederholt das zeugniss des Kallimachos angesprochen welches in seinem bezuge auf solche bestimmung dieses tempels keinen zweifel übrig liess.

23) Tektonik IV Beh. p. 46; vgl. p. 275.

Denn wenn dasselbe erklärte: es habe bei den Athenern der ölkrug auf dem *heiligthums-dache* (auf den akroterien) keine bedeutung als hieratischer kosmos, d. h. er schliesse die anspielung auf cultus aus, sondern er diene vielmehr als symbolische hinweisung auf den wettkampf, — dann ist dieses gebäude im kosmos seines daches als agonaler festtempel der grossen panathenäen bezeichnet, auch konnte dieses gebäude nur der grosse burgtempel sein. Es mussten diesem nach die epathla des agones in ihm verliehen, er musste zur kränzung genutzt und mit dem symbolischen kosmos dazu ausgerüstet werden. Ich hatte schon früher bei erwähnung dieser überlieferung auf die analogie des Zeustempels zu Olympia hingewiesen, welcher nach Pausanias (5, 10, 2) auf seinen akroteria eine Nike und einen λέβης zeigte, beides als gleiche symbole seiner agonalen bestimmung; denn letztere kommen schon bei Homer als epathla vor; auch Pindar kennt sie als solche ²⁴). In der that, wenn das aristeion und siegesgeschenk für die ganze agonale panegyris, der grosse festpeplos, gerade in diesen nicht aber in den Poliastempel gebracht wird, kann es kein verständlicheres zeichen als dieses für den innigsten bezug geben in welchem der grosse tempel mit der agonalen feier steht; ist es damit genugsam angedeutet dass er die bestimmung eines festtempels derselben gehabt habe. Bildet neben einföhrung des genannten peplos nun die kränzungsfeier den gipfel und böhenpunkt der ganzen panegyris, sind beides aber handlungen welche keine sacrale natur haben und mit dem cultus der Polias gar nicht in verbindung stehen, dann erweist sich die grosse panegyris als im geraden gegensatze zu den kleinen panathenäen stehend. Sie kann kein cultusfest sein wie letztere, welche das jahresfest der stiftung des cultusbildes und tempels der Polias waren; sie konnte nur das politische gemeindefest der Athenäer, sein was sie ist, nämlich das stiftungsfest der Theseischen politie. Und für diese bedeutung sprechen alle zeugnisse welche die grosse panegyris nur berühren, es giebt kein einziges was in einem andern sinne ausrugte.

Was folgert sich nun für die bedeutung des Parthenosbildes aus dem vorhergehenden? Ist die trapeza mit ihrer ausrüstung,

24) Hom. II. 23, 259; Pind. Nem. 10, 45, wo der Schol.: λέβητα γὰρ ἐμπῶντο ἐν πολλοῖς τῶν ἀγῶνων καὶ ἀσπίδας χαλκᾶς.

ist die kranzfeier wie der tempel, ist *die ganze panegyris* nichts heiliges und keine cultusfeier, dann kann auch das hauptstück des ganzen festapparates wie der ganzen festhandlung, das Parthenosbild, kein cultusbild sondern nur das vorleuchtendste stück der *σπινὴ τοῦ ἀγῶνος* sein. Seine cultuslosigkeit machte schon mein erster aufsatz gewiss; die bestätigung davon gaben die jetzt hier entwickelten gedanken. Wer jedoch ungeachtet dem noch zweifel an diesen ergebnissen hegen sollte, für den wird auch *von seite des heiligen rechtes* her der beweis hierfür im folgenden aufsatze (V) gebracht werden, auf welchen ich dieserhalb verweise.

Man sieht: ist einmal die kranzverleihung im tempel gesichert, hat man nicht umhin gekonnt dieselbe mir zuzugestehen, dann müssen auch alle folgerungen anerkannt werden welche daraus fliessen. Die kranzverleihung im tempel ist mir aber nicht bloss von einem geehrten gegner im *Philologus* selbst, sie ist mir auch von allen andern eingeräumt worden die *nach mir* über diese sache das wort ergriffen haben, oder des bildes der Parthenos erwähnen. So von Petersen, Friederichs u. a. sogar von dem heftig mich bekämpfenden Overbeck. Vor allem aber habe ich das volle zugeständniss meiner ganzen ansicht über diese dinge durch den meister der griechischen geschichtszeichnung *E. Curtius* erhalten. Und letzteres achte ich für einen schönen gewinn, weil er mir von dem feinen kenner des hellenischen alterthums geworden ist. Die missliebigen seitenblicke welche von *Welcker* auf meine „theorie von den agonalen festtempeln“ geworfen sind, glaube ich eben seitenblicke sein lassen zu können. Nach diesem allen aber die kränzung hier noch negiren wollen, würde gar nichts mehr fruchten, weil die cultuslosigkeit von bild und tempel doch nicht mehr abzuweisen ist.

Ganz anders stellt sich die sache wenn man alles das anerkennt. Dann gewinnt das bild der Parthenos erst recht seine hohe allegorische bedeutung, seinen ursprünglichen grossen gedanken im bezug zu der solennen festlichen bestimmung für welche es geschaffen wurde. Dann erst versteht man dass hier die göttin als brabeutes und athlothes des weitberühmten agones der grossen panathenäen dargestellt war; eines agones welcher als der stolz athenischer bürgerschaft, mit dem glanze der olympien wetteifernd, nach und nach thatsächlich eine panhellenische bedeutung

gewann. Ohne diese bestimmung, ohne diese benutzung, wäre die schöpfung des colossalen bildes gar nicht zu begreifen. Denn ohne cultuszweck, ohne jede sacrale benutzung, urkundlich nur als kostbarstes inventarstück des staatsschatzes gestiftet, nur als solches auch in den registern der schatzverwaltung geführt, hätte dasselbe ohne die bedeutung welche von mir in ihm erkannt ist, als ein völlig zweckloses schauwunder der bildnerei, als ein müssiges product des kunstluxus dagestanden. Das hiesse aber dem Perikles aufbürden eine bedeutungslose schöpfung hervorgerufen zu haben. Ich wiederhole noch einmal: mit der umschreibung eines heiligenscheines, mit octroyirung von opferverehrung für das bild, vernichtet man sogleich den grossartigen gedanken des Perikles aus welchem die schöpfung des bildes durch die hand des Pheidias entsprang; man verwischt damit von grund aus den zweck und die bedeutung des grossen tempels wie dieselbe doch durch hunderte von inschriftlichen urkunden offen an den tag gelegt und beglaubigt wird. Wer das siegesmal des marathonsischen kampfes, die kolossale Athena-Promachos, als cultusloses anathema nicht bestreiten darf, muss auch für das siegesmal von Salamis, in der Parthenos ein cultusloses verhältniss bestehen lassen.

In betreff eines spendealtares in der cella, glaube ich hiermit die unmöglichkeit desselben dargelegt zu haben. Es konnte ein solcher nicht vorhanden sein, das steht nach beiden seiten hin fest; man mag den tempel als cultustempel oder als thesaurus und agonalen festtempel fassen. Denn wer ihn als festtempel gelten lässt, kann den elfenbeintisch nur als *agonalen kranztisch* anerkennen; wer aber dabei verharren will einen cultustempel in ihm, in dem elfenbeintische vielleicht einen speiseopfertisch zu sehen, wird nichts desto weniger dennoch den altar aufgeben müssen, indem sich tisch und altar zu einem und demselben zwecke sogleich ausschliessen. Sehr wohl weiss ich und habe es ausgeführt ²⁵⁾, wie im opisthodomos der privathäuser, welcher doch zum thesaurus und tameion der familie bestimmt war, ein agalma des Zeus oder Hermes als Ktesios geweiht ist, um der sacra willen die man diesen erhalten und mehreren des schatz-segens hier ausrichtet; allein ich weiss auch wie *jeder* besondere raum des hauses einer

²⁵⁾ Tektonik IV Bch. p. 73. Vgl. m. abhdl. über den Parthenon n. 42.

besonders ihm vorstehenden schutzgottheit geweiht ist, deren bild man in demselben aufstellt, der man zu bestimmten zeiten das opfer bringt. Für einen thesaurus bei tempeln oder in städten zu verstiftetem oder öffentlichem gut, in welchem blos anathemata, apparat zu pompn agonen und theorien, schatzgelder u.s.f. niedergelegt werden, ist mir jedoch so etwas nicht vorgekommen. Auf den witz des Aristophanes von der weihe eines Plutos im opisthodom, der mich früher selbst irre führte, werde ich beim opisthodom zurückkommen. Ich mache diesen vermerk hier nur, um zu zeigen, wie auch diese möglichkeit von mir gesetzt, bald jedoch wieder beseitigt worden ist. (Vgl. V. aufs.).

Ich kehre zur stätte der proedrie in tektonischer hinsicht zurück, um die banlichen spuren derselben im monumente selbst zu beleuchten. Den ort habe ich allen jenen erwägungen zufolge auf der stelle angenommen, die wie gesagt in meinen grundrissen durch bema oder proedrie bezeichnet ist, also im *parthenon* vor der *parastas* des bildes. Diese stelle des fussbodens zeichnet sich durch eigenthümliche beschaffenheit so hervorspringend aus, dass man zweifellos erkennen muss sie sei von einem bausehemals gedeckt worden. Zwar liegt sie im gleichen niveau mit dem marmorboden der sich über den ganzen mittleren raum der cella, von der *parastas* ab bis zur pronaosthüre hin erstreckt, allein sie zeigt sich in form und fügung ihres gesteines wie in der art desselben, durchaus verschieden von diesen marmorplinthen. Ihre fläche in einer länge von *fünf und zwanzig und einem halben fuss*, in einer breite von *sehn fuss*, besteht aus einem gefüge von hochkantig gesetzten piräischen kalksteinen. Das ist dasselbe material aus dem die glieder des daches und der decke vom älteren grossen tempel gearbeitet sind. Dieses steingefüge steht in verbindung mit dem grossen *stereobat* unter ihm. Denn aus demselben kalksteinmaterial wird der ganze *stereobat* gebildet auf welchem der marmorbau ruht, so weit eben nicht der gewachsene felsboden als grundbau genutzt ist. An jener stelle tritt mithin der kalkstein-stereobat bis zum obern niveau des marmorbodens offen zu tage.

Hieraus schon gewinnt man ein technisches kriterion für die ursprünglichkeit dieser stelle; sie kann nicht später als der marmorboden, sie muss mit demselben zugleich gefügt sein. Verstärkt wird dieses wahrzeichen des ursprünglichen und mit dem

übrigen gleichzeitigen, durch die form und verbindung dieser piräischen kalksteine mit den marmorplinthen. Die marmorplinthen des fussbodens der cellamitte zwischen den seitenstöen von der parastas bis zur thüre des pronaos, haben bei gleicher form alle gleiches maass. Nur die erste querreihe derselben vor der parastas, wie die letzte querreihe an der pronaosthüre, machen eine ausnahme; die plinthen dieser reihen sind wohl von gleicher länge, nicht aber von gleicher breite. Mitten in solchen gleichgrossen und gleichgeformten marmorplinthen steht das kalksteingefüge. Es beginnt fünf und zwanzig fuss von der parastas abwärts, mit der *fünften* reihe marmorplinthen, es endet mit deren *siebenter* reihe; es nimmt den raum von *vier* dieser plinthen in der länge, von *zwei* derselben in der breite ein. Nun zeigt sich an *zweien* dieser marmorplinthen dass das kalksteingefüge schon gelegt war bevor es mit den marmorplinthen umgeben wurde. Diese zwei marmorplinthen machen eine ausnahme in der gröesse von allen übrigen welche das kalksteingefüge umgeben. Sie sind nämlich gegen *zwei* zoll grösser wie alle übrigen, und greifen mit diesem überschusse der länge in das kalksteingefüge ein. Folglich sind sie vom ursprunge an auf diesen ihren ort berechnet und *nach der unregelmässigkeit des kalksteingefüges geschnitten*; es müssen diese kalksteine nach denen die marmorplinthen gerichtet worden sind, schon bestanden haben bevor man letztere verlegte. Denn wäre auch *diese* stelle des grundbaues ursprünglich mit der fortsetzung der marmorplinthen überdeckt gewesen, dann würde sie von genau in gleichem maasse geschnittenen plinthen bedeckt worden sein; es hätten mithin nicht zwei derselben aus dem fuggenetze als grössere so ganz unsymmetrisch ohne jeden grund ausspringen können, weil solche alsdann wieder zwei kleinere neben sich würden erfordert haben. Wäre daher dieses kalksteingefüge ursprünglich mit marmorplinthen belegt gewesen, hätte vielleicht eine spätere arbeit diese plinthen aus irgend einem grunde aufgenommen und deren lücke durch gleichen kalkstein gefüllt aus welchem der grundbau besteht, dann würden sich jene zwei plinthen nicht als grössere von den neben ihnen liegenden aus der reihe hervorspringend zeigen; es würde sich vielmehr eine völlig flüchtige fuge mit diesen und dem kalksteingefüge bilden müssen. Weil dieses wie gesagt der fall aber nicht ist, so giebt das ein zeugniss von der ursprünglichkeit des kalkstein-

gefüges mit der gründung des grossen tempels; es verstärkt endlich die ansicht dass vom ursprunge an ein fester steinbau, die proedrie, diese fläche gedeckt haben müsse. Ueberall wo eine spätere zeit das gebäude für ihre zwecke genutzt und gründungen auf dem marmorboden gemacht hat, sind die marmorplinthen unberührt liegen geblieben und als grundlage benutzt. Das zeigen die spuren der ehemaligen christlichen apsis mit dem altare im osten, die spuren der hinweggeräumten moschee in der mitte des gebäudes.

Wer jedoch soweit gehen wollte zu behaupten es rühre dieses kalksteingefüge, so wie es ist, noch von dem ersten peisistratischen bau her, es sei der überrest vom fussboden der alten cella, der irrt weit aus. So hiederlich und maasslos als dieses steingefüge haben die alten nie einen tempelfussboden gearbeitet. Ich will noch bemerken dass dieser kalksteinboden aus dreissig stück einzelner steine besteht, während seine fläche acht marmorplinthen hätte decken können. In mitten desselben zeigt sich eine vertiefung von zwei fuss acht zoll länge und halb so grosser breite. Ihr vorhandensein hat noch zu keinem schluss geführt.

Einnert man sich, wie neuere, vornehmlich alle Engländer, hier das bathron mit dem bilde der Parthenos hin versetzt haben, so streiten hiergegen absolut drei dinge: die colossalität des bildes, der mit dieser annahme zwecklos gemachte raum hinter dem bilde, das vorhandensein der parastas. Das colossale bild aus seiner parastas hierher, um fünfundzwanzig fuss weiter vor, beinahe in die mitte der cellalänge gerückt, würde nur unmittelbar an der pronaosthüre eine geniesbare ansicht bieten, seine hiermit freigewordene rückseite aber schwerlich für einen beschauer von interesse gewesen sein. Zweitens bliebe so der raum hinter ihm, welcher bis zur wand des opisthodomos auf vierzig fuss länge leer geworden wäre, ohne erklärung für irgend einen grund solcher raumerzeugung. Als monumentales zeugnis hiergegen steht aber drittens die parastas als hedos des bildes da. Was sollte ein leeres hedos hinter seinem bilde? Hätte das bild fünf und zwanzig fuss weiter vor gestanden, dann wäre ja die leere aedícula ein aberwitz gewesen. Das paradoxon Ussings, den opisthodomos zum parthenon machen und in diesen das bild zu versetzen, verdient gar keiner beachtung.

Wer endlich einen altar hierher setzt, wird schon wegen

der mächtigen dimensionen von $25\frac{1}{2}$ F. und 10 F. in verlegenheit sein müssen. Wozu sollte ein altar von solchem umfange hier dienen? Wo ist ein solcher koloss bloss für oblationen in der cella irgend eines cultustempels aufzuweisen? Auch für den ellenheintisch *allein*, wie er sich als kranztisch, in den monumenten zeigt, ist eine solche fläche viel zu bedeutend. Denn dieser kann keine länge gehabt haben welche über sechs fuss hinausging; das bezeugt seine höhe im verhältniss zur länge wie zur breite im bildwerke. Zudem setzt der kalksteinboden erst eine marmordecke voraus, weil unter dem tische sonst das rohe kalksteingefüge sichtbar wäre.

Ganz anders verhält es sich bei der annahme einer proedrie. Für diese habe ich folgende anlage gedacht. Sie besteht aus einem bathron oder bema von ungefähr 2—3 fuss höhe, ihr kern oder grundbau aus jenem kalksteine construiert; an jeder seite drei stufen von marmor vorgelegt, die obere fläche mit marmorplinthen gedeckt. So wäre die kalksteingrundlage oben wie an den seiten mit marmor gedeckt und verkleidet, man hätte dieselbe art der construction wie sie sich beim ganzen gebäude durchgeführt zeigt. Hiernach bliebe für die obere fläche der proedrie eine länge von 25 F., eine breite von 10 F. oder der gleiche flächeninhalt welchen jetzt noch die grundlage derselben zeigt. Solche fläche hietet vollständig den raum für den kranztisch, den athlothethron rechts, den stand des heroldes links neben dem tische. Ausserhalb der festbenutzung als proedrie, dient ort und tisch zur aufnahme von inventargeräthen.

Soweit hierüber. Was nun endlich die einhegung der proedrie betrifft, so ist schon in dem vorigen aufsatze II über die einhegung und grösse des parthenonraumes, von der parastas ab nach der pronaosthüre zu gesprochen; es ist dort zugleich auf den vorliegenden aufsatz des weiteren verwiesen. Natürlich konnte erst mit berührung der proedrie jene andeutung vervollständigt werden. Es wurde dort bemerkt wie die untersuchung des monumentes durch Penrose die spuren einer abgrenzung auf dem marmorboden bei c c, zwischen der dritten und vierten säule ergeben habe. Das steht fest; es ist auch so im beiliegendem grundrisse vermerkt. Ausser diesem ist noch auf der siebenten säule, bei d d, die andeutung einer solchen abgrenzung in dem einen plane bei Penrose angegeben. Ich glaube jedoch

bestimmt dass mit der schrankenmarke bei c c der parthenon abgegränzt ward, die abgrenzung bei d d dagegen schon im *hekatompodos lag*. Die schranken bei c c sind unmittelbar vor der proedrie, sie schliessen dieselbe noch in den parthenon ein. Ihre anordnung ist folgender weise zu denken. Auf eine länge von ungefähr 6 F. bei ihrem beginn an den säulen links und rechts, sind sie feststehend; hier schliessen sie jeden durchgang zwischen der proedrie und den säulen zur seite ab. Der übrige, also mittlere theil, ist als *schränkenthüre* zu fassen und in zwei theile oder zwei flügel gebrochen; jeder dieser leicht bewegbaren flügel hat seinen angelposten in dem feststehenden theile der schranke; er wird nach aussen geöffnet und nach den säulen hin zurückgeschlagen. So wird der parthenon *ausser* der festlichkeit vom hekatompodos abgegrenzt, so die proedrie *während* derselben zur kranzfeier zugänglich gemacht und geöffnet. Ich habe schon erwähnt dass auch die kathedra der Hellanodiken zu Olympia solche schranken hatte; Lichas drang in dieselben ein um seinem heniochen mit eigener hand die siegesbinde umzuwinden; er wurde dafür mit geisselhieben bestraft. Was Penrose von gittern *um jene stätte* (meiner proedrie) bemerkt *trace outer step and railing round statue*, ist reine einbildung; es hängt damit zusammen dass er sich nach eigenem geständniss hat vorreden lassen hier habe das bild der Parthenos auf stufen gestanden.

Die abgrenzung bei d d, wenn sie nämlich im monumente in so grosser ausdehnung zweifellos sein sollte, könnte nur den besondern raum im hekatompodos reserviren welchen ich früher schon zu den ehrenplätzen, also für die throne oder sitze der magistrats und nikephoren bei der kranzfeier angenommen, jedoch noch zum parthenon hinzugezogen hatte. Natürlich verlangte dies gleiche schrankenöffnung wie bei c c. Solche stätten für bevorzugte oder angesehene personen durch schranken abgehegt, finden sich bei vielen versammlungsräumen. Der übrige raum des hekatompodos zwischen d d und der thüre A, blieb sammt seinen seitenstoßen den zuschauern bei der kränzung freigegeben. Ein anderer zweck für diese anordnung will mir nicht einleuchten; denn eine erweiterung des parthenon von c c bis d d bloss um das inventar desselben unterzubringen, wäre ganz übrig gewesen, indem sein raum bis c c schon völlig hinreichend zur aufnahme dieses inventares war.

Ueber dieses inventar wird jedoch im aufsatze V. ganz im besondern die rede sein. Ich will nun noch die andere hypothese, die möglichkeit des simulirten brandopferaltars *vor dem pronaos* des tempels erwägen.

Diese annahme eines brandopferaltars vor dem grossen tempel hing, wie eingangs bemerkt, nur mit voraussetzung einer cultusbestimmung des gebäudes zusammen; man glaubte einen opfercultus des grossen agalma hier zu sehen. An die thatsache dass auch speiseopferaltäre, richtiger speiseopfertische, in einer cella bestehen konnten ohne einen brandopferaltar auf der thymele nöthig zu haben, an einen blossen tischcultus hier, hat man nicht gedacht; daher die voraussetzung eines speiseopferaltars, der brandopfer folgen musste. Alles was nun im vorhergehenden hierüber gesagt ist, beweist wie die apodiktische behauptung „der gepflasterte längliche raum im innern“ (nämlich die stätte der proedrie) „ist die stelle des altars im tempel für speiseopfer, weihrauch u. dgl.“²⁶⁾ auf gar nichts, nicht einmal auf entfernter wahrscheinlichkeit beruhe. Eben so wenig haben hatte die auf eine stelle des Lucrez gebaute behauptung „dass ausdrücklich die brandopfer auf den altären vor dem parthenon bezeugt wurden!“ Oder glaubte man im ernste es lasse sich aus der scheu der krähen vor dem dampfenden opferaltären die in jenen versen . . . „*Palladis ad templum Tritonidos almae . . . cum fumant altaria donis*“ deutlich bezeichnet sind, ein der eigenschaft des Aornosfelsens gleiches naturwunder construiren welches man als urkundlichen beleg für altäre „vor dem parthenon“ hinstellen könne? Ohnerachtet O. Müller längst diese *altaria* der Pallas-Tritonia jener verse sehr richtig auf die opfer vor dem Poliastempel bezog auch diese krähenscheuchenden altäre schon bestanden ehe noch an einen parthenon gedacht und dessen baustelle noch vom areal der alten burgstadt eingenommen ward?²⁷⁾ Dennoch scheint dies so gemeint zu sein; denn man weist²⁸⁾ auf die ge-

26) Philol. XVI, p. 104; vgl. p. 116 u. a. m.

27) Es befremdet mich dass Stark sich hierbei gar nicht erinnert hat, wie schon nach einer ganz bekannten naturhistorischen ansicht der alten, auf die wiederholt von Plutarch, Aelian u. a. hingewiesen wird, die vermeidung der ganzen Akropolis durch die krähen sehr einfach und wunderlos aus der todtfeindschaft der eulen gegen diese vögel und dem beständigen vernichtungskampfe mit denselben, hergeleitet und erklärt wird.

28) Philol. a. a. o. p. 96.

fundene auslegung jener verse ganz ausdrücklich als auf ein sonnenklares zeugniss mit den worten hin „wir werden im folgenden noch mehr beweise für einen altar zu brandopfern bei dem parthenon finden!“ Haltlos ist ferner die behauptung „es sei der parthenon das heiligthum κατ' ἐξοχήν der Athenienser;“ eben so der ausspruch dass „in den jährlichen, wie an den grossen panathenäen bei und in ihm die grossen staatsopfer statt finden.“ Warum hat man dafür nicht einen einzigen zeugenden beleg vorgebracht?

Indess wird ausser jenem scherze vom vogelscheuchenden naturwunder, eine andere bei weitem schlimmer ausgelegte überlieferung für einen brandopferaltar vor dem grossen tempel beigebracht ²⁹⁾, die wahrscheinlich hier für die „noch mehr beweise“ gelten soll. Aus einer von mir früher schon angezogenen inschrift ³⁰⁾ über das opfer an Athena-Polias und Nike, will man herauslesen „so bekommt an den jährlichen kleinen panathenäen, noch viel mehr also an den grossen panathenäen, diese Athena-Nike (damit meint man die Parthenos) das grosse opfer von küheh neben der Athena Polias an dem als grossen bezeichneten altare, der also für beide benutzt wird und sich von dem speciellen altare der Athena-Polias unterschied; die schönste kuh wird aber auf dem altar der Nike, also von jener getrennt geopfert; worunter hier der Nikealtar bei den propyläen zu verstehen ist.“ Das ist ein trugschluss welchen man aus der urkunde gezogen hat. Erstlich steht kein wort von den grossen panathenäen darin, der bezug auf diese ist vom ausleger hineingetragen; nur auf die kleinen gehen alle bestimmungen. Sodann weiss die urkunde nichts von drei gottheiten, von einer Athena-Polias, einer Athena-Nike, und noch einer Nike ausserdem. Denn diese Nike ist eben Athena-Nike; und dass Athena-Nike auf die Athena im parthenon gehen soll, darin beruht eben der grosse irrthum. Es ist ganz deutlich geschrieben wie das opfer der kühe für Athena als Polias und für Athena als Nike bestimmt sei. Hierbei sollen alle kühe, mit ausnahme der schönsten kuh, auf dem grossen altare der Athena, also der Athena-Polias, die schönste jedoch auf dem altare der Nike, also der Athena-Nike geopfert werden; nach

29) A. a. o. p. 94—95 und 96.

30) Vgl. n. 16 I. aufsatz: Rangabé II, n. 814.

dem opfer an Athena - Polias und an Athena - Nike sei die fleischvertheilung vorzunehmen. Die worte sind so unzweideutig, ihr sinn liegt so klar vor, dass sie gar keiner erklärung weiter bedürfen wenn man sie liest. Es heisst von der opferpompa an den jährlichen (kleinen) panathenäen, nach erwähnung der hieropöen: *πέμπαντες τὴν πομπὴν τῇ θεῷ, θύοντων ταύτας τὰς βοῦς ἀπάσας ἐπὶ τῷ βωμῷ τῆς Ἀθηνᾶς τῷ μεδάλῳ, μίαν δὲ ἐπὶ τῷ τῆς Νίκης, προκρίναντες ἐκ τῶν] καλλιστευουσῶν βοῶν, καὶ θύσαντες τῇ τε Ἀθηνᾷ τῇ] Πολιάδι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Νίκῃ κτλ.* Da nun Athena - Nike nicht die Athena - Parthenos im parthenon (vgl. I. aufsatz) ist, ihr bild und altar vielmehr in und vor dem Niketempel sich befinden, der opferaltar der Athena - Polias auch vor dem Poliastempel steht, so kann mit recht gefragt werden wie es nur möglich gewesen sei den klaren worten dieser urkunde solche gewalt anzuthun dass sie auf die grossen panathenäen, auf den parthenon, auf einen altar und opfer vor diesem grossen tempel gewendet wurden? Mit gewissenhafter präcision bestimmt desshalb die urkunde: es sei das opfer an die Athena - Polias *ἐπὶ τῷ βωμῷ τῷ μεγάλῳ* auszurichten, um eben den altar der Athena vor dem Poliastempel damit zu bezeichnen. Mit recht geschieht dies, um den einen grossen altar der Athena - Polias von den mehreren kleinen altären anderer gottheiten vor und bei demselben Polias - tempel zu unterscheiden. Diese mehreren kleinen altäre werden durch bestimmte zeugnisse gemeldet; ich hebe beispielweise die altäre der Dione, der Aido und Apheleia aus diesen mehreren heraus ³¹⁾. Das hätte man freilich wissen müssen bevor man in den fehlschluss einging dass der „als grosser bezeichnete altar . . . sich von dem speciellen altar der Athena - Polias unterschied,“ dass er vor dem parthenon sich befinde und dessen bild das grosse opfer auf ihm zugleich mit der Athena - Polias bekomme. Weil dieses

31) Ausser Ross und Thiersch die inschrift vom Poliastempel bei Bergk, zeitschr. f. alterthumswiss. 1845, p. 987 flgg.: *ῥαβδώσεως τῶν κίωνων τῶν πρὸς ἔω· τῶν κατὰ τὸν βωμὸν τὸν τρίτον ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης. — τῷ παρὰ τῷ θυηχοῦ βωμῷ, — das wird der grosse sein — ῥαβδώσεως τῶν κίωνων τῶν πρὸς ἔω· τῶν κατὰ τὸν βωμὸν [auch παρὰ τὸν βωμὸν] τὸν πρὸς τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης — τὸν πρῶτον κίονα ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης. — Suid. Αἰδῶ· ἡ τροφὸς τῆς Ἀθηνᾶς· καὶ ἱ βωμὸς ὃ ἐν τῇ ἀκροπόλει. Hesych. Αἰδοῦς καὶ Φιλίας (sic) εἰσὶ βωμοὶ πρὸς τῷ ἱερῷ. Eustath. in Iliad. 21, p. 1279 Ἀθήνησιν Αἰδοῦς καὶ Ἀφειλείας ἦν βωμὸς περὶ τὸν τὴν Πολιάδος Ἀθηνᾶς νέων, καθὰ καὶ Πανσανίας ἱστορεῖ.*

die einzige urkunde ist, die man als scheinbares zeugniss für die existenz eines brandopferaltars vor dem grossen tempel angezogen hat, mag es mit widerlegung der annahme desselben bis auf weiteres sein bewenden haben. Bevor man nicht durch unverfängliche überlieferungen zu erhärten vermag dass der grosse tempel ein cultustempel, sein bild ein cultusbild gewesen sei, ist kein altar vor demselben zur ministration heiliger weihopfer als möglich anzunehmen.

Freilich würde *eine einzige* thatsache hinreichen diesen erweis zu liefern, wenn er überhaupt möglich wäre. Das würde der beweis sein welcher *die grossen Panathenäen als ein heiliges tempel- und cultusfest hinzustellen vermöchte*. Dieser beweis hätte nothwendiger weise allen jenen gegnerischen behauptungen vorangehen müssen; aber gerade diesen beweis ist man schuldig geblieben, man wird denselben auch stets schuldig bleiben.

Das waren meine zeugnisse für eine *proedrie* im Parthenon zur ausrichtung des einzigen aber cultuslosen festaktes welcher im grossen tempel celebrirt wird; das waren meine gründe gegen einen speiscopferaltar in demselben, gegen einen brandopferaltar vor demselben. Ich bin im augenblick bereit hiervon abzugehen, sobald mir die unhaltbarkeit davon kritisch und urkundlich nicht aber bloss mit doctrinairen phrasen, wie bisher, nachgewiesen wird. Bevor dieses aber nicht geschieht, muss ich bei meiner ansicht beharren und meine beweisführung als eine gültige betrachten.

Berlin.

C. Boetticher.

Zu Hesychius.

Der Thes. Ling. Gr. VII, col. 2572 BC bietet folgenden von L. Dindorf nachgetragenen artikel: *Τύλιμος crumena pellicea*, VV. LL. [Immo ex EtM. 773, 5 *τυλιμός* (sic) *δεσμάτιον βαλλάντιον*, ubi cod. Dorrill. rectius *Τυλίος*; suprascr. *μ*. Et sic Lex. rhetor. Bekk. p. 308, 4 *Τύλιος*.] Der ganze artikel ist wieder zu streichen oder an anderer stelle unterzubringen; denn es ist *γυλίος* gemeint, der lederne tornister der soldaten, oder richtiger ihr proviantbeutel auf feldzügen.

Jena.

M. Schmidt.

VIII.

Varronische vindicien.

(S. Philol. XV, p. 266. XVII, p. 64.)

III.

Die abhandlung Fr. Bücheler's „bemerkungen über die varronischen satiren“ erschien im dritten hefte des bd. XIV des rheinischen museums, als die beiden ersten artikel dieser vindicien bereits im wesentlichen durch- und ausgearbeitet waren, so dass dieselbe nur in einzelnen gelegentlichen zusätzen und anmerkungen berücksichtigt werden konnte. Zeit und umstände gestatteten einen völligen umguss meiner arbeit nicht, wie er sich als erwiderung auf diese haltungs- und gebaltvolle, wenn auch, wie mir scheint, mitunter etwas allzu siegesgewisse besprechung der sache eigentlich gebührt hätte. Da jedoch in den vorstehenden erörterungen bereits manches zur sprache gekommen ist, was im voraus einigen seiner hauptsätze begegnet, so wird es hoffentlich nicht als unterschätzung erscheinen, wenn ich mich mit demjenigen begnüge, wozu ich bisher allein musse gefunden habe, nämlich zu seinen „bemerkungen“ einige einzelne bemerkungen zu machen, für deren formlosigkeit ich um entschuldigung bitte.

„Aus den worten des Probus und des Quintilian, wie diese handschriftlich lauten, kann man ohne gewalt nichts anderes herausinterpretieren, als dass Varro's satiren ein gemisch von poesie und prosa waren, und das durch Cicero dem Varro selbst in den mund gelegte urtheil über sie kann nur bei dieser annahme vollständig verstanden werden“: p. 419. Wir wollen doch sehen!

Erstens also, was sagt Probus? Ein citat über die Salentiner aus Varro's drittem buche rerum humanarum einleitend sagt

er ad Vergil ecl. 6, 31 p. 14, 19 ed. Keil.: *de qua re haec tradit Varro qui sit (doch wohl est) Menippeus non a magistro, cuius aetas longe praecesserat, nominatus, sed a societate ingenii, quod is quoque omnigeno carmine satiras suas expoliverat.* In diese worte muss man, dünkte ich, die prosa der varronischen satiren erst hineininterpretiren. Der commentator bringt hier sein erstes citat aus Varro und will dabei das epitheton *Menippeus*, durch welches er, und nicht er allein ¹⁾ diesen Varro von dem späterhin

1) Athen. deipnos. IV, 106c und Eutychius de discernend. coniugat. II, 1 um wirklich eine satire zu citiren, wie wahrscheinlich auch von Arnobius adv. nat. VI, 23 auf eine solche hingedeutet wird. Nöthig aber ist eine solche beziehung doch nicht jedesmal. So wird Varro Atacinus öfters als dichter der Argonautica bezeichnet, wo man anderer werke desselben zu gedenken anlass hat (s. Wernsdorf. Poët. Latin. minor. V, p. 1409); und wie hier von Probus Varro Menippeus genannt wird bei einer anführung aus den büchern rerum humanarum, so geschieht es bei Symmachus epist. I, 4 unter beziehung auf die hebdomades. Wenn daher Tertullian sagt apologet. 14: *et Romanus Cynicus Varro trecentos Ioves, sive Iupiteres dicendum* (vgl. Priscian. instit. VI, 7, 39 p. 129 H.), *sine capitibus introducit*, oder nach der andern recension ad nation. I, 19: *et Romanus Diogenes Varro trecentos Ioves, seu Iupiteres dicendum est, sine capitibus inducit*: so kann man sich zwar durch den ausdruck *Cynicus Varro* an die worte erinnern lassen, welche Gellius II, 18, 7 und der ihn ausschreibende Macrobius saturn. I, 11, 42 von den varronischen satiren gebrauchen: *quas alii Cynicas, ipse appellat Menippeas* (vgl. Gell. XIII, 31, 1) und satirentitel wie *Ἰννοχύων, Ὑδροχύων, Κυνίστωρ, Κυνορρήτωρ, Κυνοδιδάσκαλος(?)*, können eine solche beziehung zu unterstützen scheinen; doch glaube ich in den tertullianischen worten ein citat aus einer satire Varro's schon deswegen nicht indicirt sehen zu dürfen, weil der anspielungs- und antithesenreiche verfasser durch seine vorhergehenden worte *sed et Diogenes nescio quid in Herculem ludit* oder *lusi* (wozu vgl. Nauck tragic. graec. fragm. pag. 628), von selbst zu jenen epithetis *Romanus Cynicus* und *Romanus Diogenes* getrieben wurde. Die dreihundert Jupiteres erklären sich genügend aus der varronischen theologie, wie sie vornehmlich in den Antiquitates rerum divinarum entwickelt war; s. Augustin. civ. dei IV, 11. VII, 11 sqq., vgl. Krahner verfall d. röm. staatsreligion p. 62. de Varronis philosophia p. 9. Das *sine capitibus* könnte eine witzelei darauf sein, dass nach jener theologie vor jedem götternamen gewissermassen als caput, der name Jupiter fehle, doch sieht man darin mit grösserer wahrscheinlichkeit eine anspielung auf die stoische lehre Varro's, wonach Jupiter als der allgott von vollkommenster d. h. kugelrunder gestalt ist, worauf Seneca de morte Claud. 8 bei der frage, was für ein gott Claudius werden solle, jemanden sprechen lässt: *Stoicus? quomodo potest rotundus esse, ut ait Varro, sine capite, sine praepitio? Est aliquid in eo Stoici dei, iam video, nec cor nec caput habet.* Insofern nun anzunehmen sein dürfte, dass das *ut ait Varro* nicht auf *rotundus*, sondern auf *sine capite, sine praepitio* gehe und letztere worte aus einer varronischen satire entlehnt seien; nur insofern möchte ich zugeben, dass in Tertullians worten ein fragment aus Varro's satiren gefunden werden könne. Zum aussprechen dieser bedenken veranlasst mich die vermuthung meines hochverehr-

ebenfalls von ihm citierten zeitgenossen desselben Varro Atacinus, dem dichter der Argonautica, unterscheidet, beiläufig erklären; wobei er sich allerdings nicht der treffendsten ausdrücke bedient. Er ignoriert es, dass *Menippeus* auch hätte als schul- oder sectennamen gebraucht sein können, ohne ein directes persönliches verhältniss zu bezeichnen, ähnlich wie *Ἐπικούρειος*, *Ἡρακλείσιος* u. a; auch mit dem *longe* darf man es nicht allzugenu nehmen; denn als Varro i. j. 116 oder 115 v. Chr. geboren wurde, lebte Meleagros von Gadara, dessen blüthe um das jahr 100 v. Chr. zu setzen ist (Jacobs animadverss. in Anthol. Graec. I (VI) p. XXXVII sqq., und welcher ein landsmann (Strab. XVI, 2, 29 p. 759) und jüngerer zeitgenosse des Menippos war (Laert. VI, 99²) Meleagr. epigr. 127. 4), so dass die menippische, auch von Meleagros geübte manier für den jungen Varro noch etwas ziemlich modernes war. In der negation, dass Varro nicht Menippos eigentlicher schüler gewesen, haben wir dem grammatiker allerdings recht zu geben, und ebenso in der position dass die benennung *Menippeus* von der *societas ingenii* herkomme; aber mit seiner hinzugefügten erklärang geht er wiederum fehl, indem er die ähnlichkeit, welche vielmehr in der übereinstimmung desjenigen, was Cicero Acad. I, 2, 8 den Varro sagen lässt, mit der bezeichnung des Menippos als *σπουδαῖοις* zu suchen ist, in die

ten lehrers Meineke vindic. Strabon. p. 239, welcher auf grund jener tertullianischen worte in der angabe des Aelius Dionysius bei Eusth. zu Hom. p. 1384, 46 *Δις γὰρ τὸ πληθυντικὸν τοῦ Αἰῶς καὶ δράμα οὕτως ἐπιτίτραται*, eine satura des von den alten auch als komiker bezeichneten Menippos zu erkennen glaubt, und fragm. com. graec. V, p. 12 bei Suidas und Eudokia sogar *Μένιππος κωμικός* in *Μένιππος κωμικός* verwandeln will. So wenig aber zu letzterer vermuthung das unmittelbar nachfolgende *τῶν δραμάτων αὐτοῦ* sich zu schicken scheint, eben so wenig dürfte die erstere durch das *Menippum imitati, non interpretati*, Cic. Acad. I, 2, 8, mag es damit vielleicht auch nicht unvereinbar sein, begünstigt werden.

2) Dieser schriftsteller hat, wie ich glaube, in der biographie VI, 99 sqq. zwei verschiedene Menippe mit einander vermengt, und scheint, so weit er von einem Thebaner Menippos spricht, den Hermippos erwähnt haben soll, und der vielleicht mit dem VI, 95 erwähnten Menippos aus Sinope zu identificieren ist, dessen character aber von dem des Gadareners sehr verschieden erscheint, für die untersuchung über das zeitalter des letzteren, so wie über das des Hermippos, ausser betracht bleiben zu müssen. Ebenso beruht das *κατὰ τὸν Σεβαστῶν* des scholiasten zu Lucian. piscat. 26 t. IV, p. 97 Jac. auf einer confusion; desgl. schol. Lucian. Icaromenipp. 1, p. 196 Jac., wo er mit dem viel jüngeren Lykter Menippus bei Philostrat. vit. Apollon. IV, 25 verwechselt und *Νάταρα* aus *Εὐδάρα* geworden ist.

äussere form der werke verlegt, wo sie wahrscheinlich wenigstens, gar nicht vorhanden war. Denn wenn in den versen des Meleagros epigr. 127, 3: *Εὐκράτει δ' ἔβλαστον δὲ σὺν Μούσαις Μελέαγρος Πρῶτα Μενιππείαις συντροχάσας χάρισιν* ³⁾ wovon die in dem *ἀδίσποτον* 572, 5: *Μοῦσαι δ' εἰς ὀλίγοις μετὸν Εὐκράτει Μελέαγρον Παῖδα Μενιππείαις ἡγλάισαν χάρισιν* nur eine reminiscenz sind, der verfasser hat sagen wollen, dass er zuerst bevor er als epigrammendichter auftrat, im genre und in der manier des Menippos geschrieben habe: so wäre es ein sehr sonderbarer zufall, dass die beiden einzigen fragmente, welche aus den hierhergehörigen werken beider männer sich wörtlich erhalten haben, aus dem *Συμπόσιον* des Meleagros Athen. XI, 502c und aus dem *Ἀρκεσιλάου περιδειπνον* ⁴⁾ des Menippos Athen. XIV, 664 e, von entschieden prosaischer composition sind. Da nun weder das wort *ἀλμοπότις*, welches laut Athen. I, 22e Menippos von der ihre weine stark mit seewasser versetzenden stadt Mynchos gebraucht haben soll, dagegen spricht, noch die ihm von Lucian zu anfang des dialoges *Μένιππος ἢ Νεκνομαντία* in den mund gelegten dichterstellen in dieser hinsicht irgend eine be-
weiskraft haben ⁵⁾: so ist es natürlich anzunehmen, dass, wie es

3) Wobei es sehr möglich ist, dass er auf seine Athen. IV, 157b erwähnten *χάρμις* anspielt, möglich auch dass es ein gleichnamiges werk des Menippos gab, wie Athenäus von beiden ja ein *Συμπόσιον* anführt, von Meleagros XI, 502c, von Menippos XIV, 629e.

4) Merkwürdig ist es, dass ganz unter demselben titel von Laert. Diog. IX, 115 (denn Athen. IX, 406e ist von Meineke exerc. philol. I, p. 31 beseitigt), ein werk des sillographen Timon, der Arkesilaos' zeitgenosse war, citiert wird. Wenn also nicht bei Athenäus eine irrthümliche verwechselung beider in gewisser hinsicht mit einander verwandter schriftsteller vorliegt, oder ein älterer Menippos (s. anm. 8) aus jener zeit gemeint ist, so scheint nur eine nachahmung des sillographen durch den Gadarener übrig zu bleiben. Das hinaufgreifen in eine der gegenwart des schreibenden schon ziemlich fern gerückte zeit hat zwar etwas auffallendes, was bei der *Διογένηος πρᾶσις* (Laert. VI, 29) weniger der fall ist, jedoch an der varronischen *ταγὴ Μενίππου* einige analogie.

5) Es könnten vielmehr die worte *οὗτος, ἀλλ' ἢ παραπαιεῖς; οὐ γὰρ ἐν οὕτως ἐμμέτρως ἑρραψώδεις πρὸς ἄνδρας φίλους*, allenfalls für die abwesenheit poetischer bestandtheile in seinen werken herangezogen werden. Auch die notiz Laert. VI, 100 *ἔνιοι δὲ τὰ βιβλία αὐτοῦ οἷα αὐτοῦ εἶναι, ἀλλὰ Διονυσίου καὶ Ζωπύρου τῶν Κολοφωνίων, οἱ τοῦ παιζῶν ἔνκα συγγράφοντες ἰδίδοσαν αὐτῷ ὡς εὐδυναμένῳ διαδέσθαι*, paast der sache wie dem ausdrücke nach mehr für eine prosaische beschaffenheit der bücher.

6) Werthlos sind die sehr wahrscheinlich auf missverstandenen stellen älterer grammatiker beruhenden erklärungen des Paulus Dia-

bei Athenäus IV, 160c heisst: οἱ πολλοὶ τῶν γραμματικῶν τῶν Ῥωμαϊκῶν οὐχ ὁμιλήσαντες πολλοῖς Ἑλληνικοῖς ποιηταῖς καὶ συγγραφεύσι, so auch Probus von den werken des Menippos keine eigne kenntniss besass, sondern auf dieselbe diejenige äussere eigenschaft übertrug, die ihm von Varro's menippeischen satiren bekannt war und bekannt sein musste. Wenigstens zeigt das *quoque* unzweifelhaft, dass er von der formalen beschaffenheit der varronischen satire als der bekannteren ausging, um dieselbe *auch* den werken des Menippos beizulegen. Für Varro also lautet das zeugniss des Probus: *omnigeno carmine satiras suas expolivit*. Wenn nun Diomedes art. gramm. III, p. 485, 30 ed. Keil. die alt-römische satire beschreibt mit den worten: *et olim carmen, quod ex variis poematibus constabat, satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius*, und p. 486, 12 *scilicet et satira carmine multa simul poemata comprehenduntur*, ist dies nicht gerade dasjenige was Probus von der varronischen satire aussagt?⁷⁾ Oder soll etwa *expoliverat* den sinn haben, dass seine satiren zwar eigentlich und dem hauptbestandtheile nach in prosa geschrieben, zum schmucke aber ihnen auch mannichfache poesie hinzugefügt gewesen sei, so dass dieselben gewissermassen eine *pars politior* in gebundener und eine *inpolitior* in ungebundener rede gehabt hätten? Schwerlich; so viel ich zu begreifen vermag, kann mit dem *omnigenum carmen* nicht eine zuthat oder ein bestandtheil, sondern nur das ganze selbst gemeint sein, und *expolire* sich nur auf die kunstmässige ausführung beziehen: so dass die stelle des Probus nicht sowohl *für*, als vielmehr *gegen* die fragliche prosa der varronischen satiren spricht. Wollte aber jemand so folgern, dass, da Probus *nur von einem omnigenum carmen* rede und dies sowohl dem Menippos als dem Varro beilege, wir aber von Menip-

conus, Isidorus u. a. Eine confusion begeht auch Porphyrio ad Horat. sat. I, 10, 46, wenn er meint, die satiren des Ennius und Pacuvius seien von der art der lucilischen und horazischen gewesen. Da übrigens bei Festus v. quianam p. 257 M. ein (wahrscheinlich saturnischer) vers aus Naevius in satyra citiert wird, so ist die frage, ob an den beiden stellen des Diomedes und Porphyrio nicht auch *Naevius* für *Pacuvius* stehen sollte. Verwechslungen der namen Naevius, Laevius, Novius, Pacuvius sind auch sonst nachweisbar.

7) Die übereinstimmung steht um so fester und ist um so natürlicher, wenn, wie O. Jahn prolegom. in Pers. p. CLII aus andern gründen gefolgert hat, ein werk des Probus die quelle war, aus welcher, wenn auch nicht direct, sondern, wie derselbe Rhein. Mus. IX, p. 629 f. wahrscheinlich macht, durch Suetons vermittelung, Diomedes seine erklärung schöpfte.

pos nur *prosa* kennen, daraus zu schliessen sei, dass Varro's satiren auch *prosa* enthalten hätten: so könnte ich das, selbst wenn der schluss logisch zulässig wäre, doch eben nur ein *hineininterpretieren* nennen.

Etwas anders steht es mit der stelle des Quintilian, von der ich nicht leugne, dass sie als ein zeugniss für prosaische bestandtheile der varronischen satiren verstanden werden könne, wohl aber leugne, dass sie es müsse. In seiner bekanntlich aus dem gesichtspunkte der nutzbarkeit für rednerische zwecke angestellten überschau der griechischen und römischen literatur sagt er X, 1, 92: *Satira quidem tota nostra est*, und nachdem er Lucilius als den ersten, der darin *insignem laudem* erlangt habe, dann Horaz und Persius kurz characterisirt und auf zeitgenössische bearbeiter dieser dichtungsgattung, ohne namen zu nennen, in schmeichelhafter weise hingedeutet hat, fährt er §. 95 fort: *aliter illud etiam prius satirae genus sed non sola carminum varietate mixtum condidit Terentius Varro, vir Romanorum eruditissimus* (die lesung *est et* für *etiam* und *quod* für *sed* ist für unsere frage ohne bedeutung). Dies sind die eigentlich allein in betracht kommenden worte Quintilian's, denn in den unmittelbar nachfolgenden: *plurimos hic libros et doctissimos composuit, peritissimae linguae Latinae et omnis antiquitatis et rerum Graecarum nostrarumque, plus tamen scientiae collaturus quam eloquentiae*, giebt er bereits ein urtheil über den gesamtcharacter der schriftstellerischen erzeugnisse Varro's ab, welches, wenn auch die satiren die genannten eigenschaften nicht ganz verläugnen, doch vorzugsweise auf die wissenschaftlichen arbeiten des verfassers anwendung findet. Ein urtheil über die poetischen leistungen, wie es an dieser stelle zu erwarten wäre, ist nicht gegeben; und es hat den anschein, als ob Quintilian, mit derselben und überhaupt mit dieser dem zeitgeschmacke bereits entfremdeten art der satire nicht viel mehr als dem renommée nach bekannt, nur die gelegenheit benutzt habe, im allgemeinen über den character eines berühmten schriftstellers sich auszusprechen, dessen der *prosa* angehörige hauptwerke in dem fachgerüste seiner litterarhistorischen übersicht keinen eigentlichen platz fanden. Doch mag der werth seiner notiz durch diese bemerkung ungeschmälert bleiben, wie ich auch kein besonderes gewicht darauf legen will, dass durch das verbum *condidit* Varro noch nicht als begründer einer neuen spe-

cies der litteratur, sondern dem sprachgebrauche der silbernen latinität gemäss nur erst als hearbeiter einer bereits vorhandenen dargestellt wird: unzweifelhaft liegt der kern unserer frage in den worten *non sola*; denn *carminum varietate mixtum genus* ist ja nichts anderes als das *omnigenum carmen* des Probus, das *carmen quod ex variis poematibus constabat* oder die *multa simul poemata satira carmine comprehensa* des Diomedes⁸⁾. Fragt man nun, welche andere *varietas* der varronischen satiren gemeint sei, so antwortet Is. Casaubon de satyr. Graec. poësi et Rom. satira II, 2, p. 199 ed. Rambach.: „*Nimirum hoc vult Fabius: satiram, in qua Varro claruit, eam ipsam esse, quam vetusti scriptores, quorum facile princeps Ennius, illustraverant: hoc interesse tantum quod illi sola metrorum varietate poemata sua satyrica condiderunt* (so!), *Terentius vero etiam prosam satirae suae miscuit.*“ Er setzt aber sogleich hinzu: „*Enimvero mirificum prorsus et multiplici varietate notabile, ne dicam monstruosum, opus edidit Varro, cum in illo opere prosam miscens cum carmine, seria cum iocis, Graeca cum Latinis, (id enim fragmenta arguunt,) novae scriptionis exemplum Latinis suis primus dedit. Nec vero subiecti minor ibidem varietas. Docent hodieque tituli, quos auctor ut plurimum binos singulis satiris indiderat, ut norunt eruditi.*“ Und Bernhardt, der übrigens die prosa entschieden anerkennt und Casaubon's urtheil billigt, meint (grundr. d. röm. literatur, anm. 469, p. 553 d. dritt. bearb.), dass jene „weder sehr geschickten noch belehrenden worte Quintilians im rückblick auf Cicero's unten anzuführendes urtheil „nur sagen dürften, Varro habe die poetische miscelle durch einen wechsel der rhythmten, zugleich auch durch geistreichen ton veredelt, sonst aber mit der horazischen äusserung von der frühesten satire (sat. I, 10, 65) nicht streiten.“ Dass Casaubon an prosa dachte, war sehr natürlich und war bei der beschaffenheit der damals zuerst durch Stephanus, dann in erweitertem umfange durch Popma gesammelten fragmente, die ja erst in neuester zeit sich etwas geändert hat, kaum möglich; liessen ja doch auch Scaliger's kühne und geistreiche restitutionen noch einen starken rest unkenntlich gewordener und unerkannter rhyth-

8) Dass das *prins* auf Menippos, der viel älter als Lucilius sei, sich beziehe, wie Welcker Theogn. prolegg. p. XCIII gemeint hat, darf wohl als eine von dem verehrungswürdigen gelehrten selbst nicht mehr festgehaltene auslegung betrachtet werden.

men unter der hülle einer oft gründlich verderbten prosa zurück, selbst diejenigen ungerechnet, mit deren metrischer herstellung meine versuche sich auf falscher fährte befinden sollen. Dass er aber dennoch sein *hoc interesse tantum* gleich darauf durch die anerkennung einer *multiplex varietas* modificiert und erweitert, ist ein beweis, dass bei dem *non sola* wenigstens auch noch an manches andere sich denken lässt; vgl z. b. noch Heindorf zu Horat. sat. I, 10, 47 und Bonnell zu Quintilian a. a. o. Und Bernhardy's worte, mögen sie auch in einer speciellen beziehung gesagt sein, zeigen doch, dass man an die prosa glauben kann, ohne dafür in Quintilians worten einen beweis zu finden. Wir werden also sagen dürfen, dass jene worte, wie sie die deutung auf prosaische bestandtheile zulassen, sofern nur das vorhanden sein solcher anderweitig feststeht, so doch auch noch der interpretation fähig bleiben, wenn sich als resultat der forschung eine metrische beschaffenheit sämmtlicher fragmente ergeben sollte. Und man versuche auch nur durch ein *sed etiam* den gedanken zu ergänzen: man wird finden, dass *prosaes orationis* nicht einmal eine besonders natürliche ergänzung ist, wogegen andere genitive wie *rerum, linguarum, elocutionis* u. dgl. als unstatthaft abzuweisen wären. Was Quintilian positiv sich dabei gedacht habe, lässt sich freilich nur vermuthen. Der inhalt der varronischen satiren ist allerdings mannichfaltig genug, aber er war es bei der alten satire überhaupt, und war es namentlich auch bei Lucilius; wenigstens ist seinen bis auf ein paar ausnahmen nur nach zahlen citierten büchern gegenüber die vielheit der titel des weit älter als er gewordenen polygraphen Varro von keiner grossen beweis-kraft; und von Ennius ist die menge der erhaltenen bruchstücke so gering, das verhältniss einzelner besonders benannten werke, wie Scipio, Sota, Hedyphagetica u. a., zu den satiren so unaufgeklärt, dass über den umfang des von ihm berbeigezogenen stoffes sich wenig behaupten lässt. Wenn ferner Lucilius als reformator der alten satura deren metrische mannichfaltigkeit vereinfachte, und durch das für die grosse mehrzahl seiner bücher gewählte versmass seine nachfolger veranlasste sich ganz auf den hexameter zurückzuziehen ⁹⁾; so hatte er dagegen andererseits durch

9) Nach der angabe des Porphyrio ad Horat. epist. I, 3 init. soll zwar auch jener Iulius Florus, an welchen die horasischen episteln I, 3 und II, 2 gerichtet sind, ein satirarum scriptor gewesen sein,

die sprachmengung (Horat. sat. I, 10, 28) eine *varietas* eingeführt, von welcher Horaz keinen, Persius und Iuvenal nur einen äusserst geringen gebrauch gemacht haben, welche sich dagegen bei Varro in mindestens gleichem masse wie bei ihm vorfindet, wenn sie nicht in noch grösserem anzunehmen ist. Denn da unter den 33 erhaltenen doppeltiteln der varronischen satiren 15 ganz, 18 halb griechische, und unter den 64 (?) einfachen auch noch wenigstens 19 griechische sich befinden (s. Mercklin im rhin. mus. XII, p. 373 ff.), so kann man auf den gedanken kommen, dass die fremde sprache vielleicht noch etwas mehr gebiet als das von einigen hie und da gelegentlich eingestreuten wörtern und phrasen gehabt habe. Doch auch nur in gleichem masse wie von Lucilius angewandt, war diese *varietas* für das *prius genus*, welches Varro cultivierte, etwas neues, und konnte ihm als solches von Quintilian angerechnet werden. Aber dennoch möchte ich das hauptmoment in etwas anderem suchen. War eine *tragicomoedia*, eine *ἰλαροτραγῳδία*, um der *καμφοδοτραγῳδία* verschiedener griechischer komiker (Meineke I, p. 247) nicht zu gedenken, nicht auch ein *mixtum genus*? ¹⁰⁾ Wie wenn nun die varronischen satiren damit eine gewisse ähnlichkeit gehabt hätten, und zu der *varietas* der versarten auch noch eine der *stilarum* aus verschiedenen kunstgattungen hinzugekommen wäre? Ueber Ennius satiren ist aus der oben bezeichneten ursache auch in die-

cuius sunt electae ex Ennio, Lucilio, Varrone (satyrae); doch enthält die notiz mehrere unrichtigkeiten. Ein satirenschreiber ist noch nicht der, welcher eine auswahl älterer satiren veranstaltet; auch wird Varro nicht so früh antik geworden sein. Eine solche archaische anthologie entspricht vielmehr dem geschmacke der hadrianischen und antoninischen zeit, und der hadrianische Florus ist mit dem augusteischen verwechselt. Die wenigen fragmente dieses Annii Florus bei Spartianus und Charisius sind weder satirisch noch hexametrisch.

10) Dass in dem scholion Donat. ad Terent. Adelph. prolog. 7 (*ut apud Graecos δρᾶμα, sic apud Latinos generatim fabula dicitur: cuius species sunt, tragoedia, comoedia, togata, tabernaria, praelectata, μῦθος, Rhinthonica*) ΜΙΚΤΟC aus ΜΙΜΟC verlesen sei, ist von Reuvers collectan. litter. p. 68 und Neukirch de fab. tog. p. 49 bemerkt und erhellt aus parallelstellen, wie Donat. fragm. de comoed. et tragoedia p. LVIII ed. Westerhov., Ioann. Lyd. de magistr. I, 40, Eusath. de trag. et com. p. LVI, Diomed. III, p. 482, 29 verb. mit p. 490, 4 ed. Keil. Die unterscheidung von *comoediae motoriae, statariae* und *mistae* (Eusath. l. c., woneben Donat. praef. Ter. Andr. und Eugraph. ad Ter. Heaut. prol. 36) bezieht sich, wie aus Donat. ad Ter. Adelph. prol. 24 und Cic. Brut. 30, 116 erhellt, auf das grössere und geringere mass von action, welches ein stück erfordert, und gehört nicht zur eigentlich litterarischen classification.

ser hinsicht nichts zu sagen; Quintilian war auch schwerlich noch in ihnen belesen. Lucilius fragmente und mehr noch die gedichte der späteren satiriker zeigen eine mit dem sich gleich bleibenden metrum zusammenhängende gleichmässigkeit des humoristischen oder sarkastischen tones ihrer rede; bei Varro dagegen erblicken wir die auffallendste verschiedenheit des tones von der erhabenheit der tragödie hernieder bis zur scurrilität der komödie, von den prächtigsten naturschilderungen bis zu den trockensten schuldefinitionen, von ergüssen einer bald zart bald feurig gestimmten lyrik zu den kennermässigen regeln über das arrangement einer gemüthlichen tafel und die zubereitung wohlschmeckender gerichte, und alle die verschiedenheiten, in denen die gegensätze von sittlicher strenge, altväterlicher einfalt, schwerwiegender gelehrsamkeit, neben heiterer genussfähigkeit, schalkhafter laune, praktischer welt- erfahrung, und was sich derartiges noch sonst anführen liesse, ihren entsprechenden ausdruck finden. Vor allem aber gehört hierher die einkleidung eines ernststen belehrenden inhaltes in das heitere gewand von scheinbar nur zur angeuehmen unterhaltung des lesers erdichteten neckischen situationen und scherzhaften gesprächen, das cynische, speciell menippeische *σπουδογέλοισιν*. Im ganzen nicht unrichtig ist von Welcker Theogn. prolegg. p. xciii hieher gezogen, was von dem Borystheniten Bion, einem der ersten repräsentanten dieser mischgattung, Eratosthenes ¹¹⁾ gesagt haben soll, dass derselbe der philosophie ein geblühtes gewand angezogen habe. Die betreffenden stellen sind Laert. IV, 52: ἦν

11) In der mir kürzlich zu gesicht gekommenen dissertation de Timone sillographo von Curt Wachsmuth, worin derselbe p. 33—45 über diese von den Kynikern frequentierte mischgattung handelt, ist p. 40 eine stelle angeführt aus des Epikureers Metrodoros *περὶ αἰσθησέων* Vol. Herculan. VI, p. 29 col. XV, worin es heisst *Βίωνος τοῦ κατὰ Θε(ε)όφραστον πρ(ώ)του φιλοσοφίαν ἀνδρῶς κοσμήσαντος*. Seine übersetzung „ut ait Theophrastus“ dürfte jedoch aus chronologischen gründen unwahrscheinlich sein, da Bion und Metrodoros jünger waren als Theophrast (Laert. IV, 52. X, 23). Vielleicht ist daher das *κατὰ Θεόφραστον* auf Bion, der Theophrast's schule genossen (Laert. IV, 52), in dem sinne angewandt, wie auch der stil des Demetrius Phalereus, den Cicero Brut. 82, 285 als *floridior* bezeichnet und Quintilian inst. X, 1, 33 mit einer *versicolor vestis* vergleicht, auf den einfluss seines lehrers Theophrast zurückgeführt wird, Cic. Brut. 9, 37, de offic. I, 1. 3. Wenn aber Epikur's freund und liebblingsschüler Metrodoros, unter dessen werken auch Laert. X, 24 das *περὶ αἰσθησέων* aufführt, es war, von welchem Eratosthenes den ausdruck entlehnte; so wird derselbe ihn schwerlich anders als in tadelndem sinne gebraucht haben, und scheint durch das *πρώτου* anzudeuten, dass die sache anfang mode zu werden.

δὲ καὶ θεατρικὸς καὶ πολὺς ἐν τῷ γελοίῳ διαφορῆσαι φορτικαῖς ὀνόμασι κατὰ τῶν πραγμάτων χρώμενος. διὰ δὲ οὖν τὸ παντὶ εἶδει λόγον κεκρᾶσθαί φασι λέγειν ἐπ' αὐτοῦ τὸν Ἐρατοσθένην, ὡς πρῶτος Βίων τὴν φιλοσοφίαν ἀνθινὰ ἐπέδυσεν. εὐφρόνης γὰρ ἦν καὶ παρωδῆσαι κτέ. Strab. I, 2, 2, p. 15 in seiner theilung des Eratosthenes: Ἀπελλῆς τε αὐτῷ πολὺς ἐστὶ καὶ Βίων ὃν φησι πρῶτον ἀνθινὰ περιβαλεῖν φιλοσοφίαν· ἀλλ' ὅμως πολλάκις εἰπεῖν ἂν τινα ἐπ' αὐτοῦ τοῦτο „οἷη ἐκ ῥακίων ὁ Βίων“¹²⁾. Es weisen diese stellen eben so auf einen ernsten inhalt hin, wie auf die mannichfaltigkeit einer auf angenehme unterhaltung angelegten darstellungsform, deren vergleichung mit dem buntfarbigen hetärengewande das herabsteigen von der gemesseneren, der matronenwürde vergleichbaren sprache der früheren zu dem witzigen und launigen geplauder einer in ihrer ungezwungenheit gelegentlich auch das gemeine nicht verschmähenden redeweise bezeichnet. Als σπουδογέλοιος wird von Laert. Diog. IX, 17 ein Herakleitos erwähnt mit dem zusatze ἀπὸ κιθαρωδίας μεταβεβηκώς εἰς τὸ (Cobet τόδε τὸ) γένος, woraus sich schliessen lässt, dass er mit dem tarentinischen kitharöden im gefolge Alexanders d. G. bei Athen. XII, p. 528 f. identisch sei. Einer viel späteren zeit, vielleicht der des kaisers Tiberius, mag Bläsus von der insel Capri angehören, der bei Stephan. Byz. v. Καπρίη als σπουδογέλοιον ποιητής genannt wird; seine in italisch-dorischem dialekte und in versen geschriebenen stücke scheinen sich dem rhinthonischen genre angeschlossen zu haben; Σατοῦρος als name eines seiner stücke deutet, wie es ja auch der heimath des dichters nicht unangemessen wäre, auf eine verwandtschaft mit lateinischen stoffen und formen, wobei die vielfach in einander laufenden grenzen der verschiedenen spielarten der komischen gattung auch eine ähnlich-

12) Sehr passend vergleicht Meineke vindic. Strabon. p. 3 die worte Athen. VII, p. 281 d über den Herakleoten Dionysios, nach seinem übergange von den stoikern zu den bedonikern Μεταθέμενος genannt, ὃς ἀντικρὺς ἀποδύς τὸν τῆς ἀρετῆς χιτῶνα ἀνθινὰ μετημαρίσασα. Den gegensatz von lob und tadel, welchen Meineke in dem urtheile des Eratosthenes durch ἀνθινὰ und ῥάκη ausgedrückt findet, glaube ich jedoch nicht darin erkennen zu dürfen; sondern es scheinen mir die ῥάκη überhaupt nur den kynischen habitus zu bezeichnen (vgl. Laert. IV, 51), womit die durch ἀνθινὰ characterisierte vortragsweise sich eben so gut wie bei anderen kynikern vertrug. Eher würde ich einen tadel, wenn ein solcher überhaupt beabsichtigt war, in dem ἀνθινὰ περιβαλεῖν finden, das lob aber in der anspielung auf Hom. Odys. σ, 74, so dass also zwischen ἀνθινὰ und ῥάκη kein eigentlicher gegensatz statt fände.

keit mit der alten *satura* nicht unmöglich erscheinen lassen ¹³⁾, wie sie hinter den verworrenen angaben des Lydus zu spuken scheint ¹⁴⁾. Die stellen über Bläsus sind Steph. Byz. v. *Καπρίη*. Ioann. Lyd. de magistrat. I, 41. Athen. III, p. 111 c. - XI, p. 487 e. Hesych. v. *μοικκῶνσις, μολγῶ, φυλατός* ¹⁵⁾. Wenn nun, wie oben schon von dem beispiele des Bion sich zeigte, die kynischen oder kynisierenden philosophen besonders dazu geneigt waren, ihre von den ernstesten grundsätzen eingegebene kritik des lebens und der lehre ihrer zeit nicht sowohl als finstere mah-

13) So wird von dem togatendichter Atta eine *satura* citiert gefunden, desgleichen von dem attellanendichter Pomponius, ja von letzterem sogar Non. 112, 9 *Saturarum*; s. Ribbeck com. lat. reliq. p. 139. 211. Auch haben unter den erhaltenen titeln von Togaten, Atellanen und Mimen manche mit denen von varronischen satiren sehr grosse ähnlichkeit. Vom attellanendichter Novius gab es ein *Mortis et Vitae iudicium* Non. p. 479, 7 und *Mortem ac Vitam contententes in satura tradit Ennius* Quintilian. IX, 2, 36. Vgl. auch Bernhardt röm. L. G. anm. 287.

14) Wenn z. b. derselbe de magistr. I, 41 von Rhinthon sagt: *ὅς ἐξαμέτροις ἔγραψε πρῶτος κωμῳδίαν, ἐξ οὗ πρῶτος λαβὼν τῆς ἀφορμᾶς Δουκίλλος ὁ Ρωμαῖος ἡρώκωις ἔπειν ἐκωμῳδῆς*: so gehört dies zwar nicht minder als dasjenige, was er darauf über die römischen satiriker vorbringt, zu den zahlreichen halucinationen dieses eingebildeten halbwissers, scheint aber doch auf eine quelle hinzuweisen, in welcher von einer ähnlichkeit der älteren römischen satire, des *prius genus*, mit der süditalischen phylakographie etwas verlauten mochte. Reuven's erörterungen collect. liter. p. 80 sqq. berühren diese beziehung nicht. In anregender weise ist der gegenstand von Ritschl rhein. mus. XII, p. 152 in bezug auf die neuerdings aufgetauchten varronischen pseudotragedien zur sprache gebracht worden, die man doch wohl jedenfalls als mit den satiren verwandt sich zu denken hat. Tragödien, und wenn sie es auch nur pseudo waren, konnten nur in versen sein: und wenn Ritschl, freilich mehr scharfsinnig vermuthend als fest behauptend, eine anzahl von titeln hierherzieht, die man bisher ohne äusseres zeugniss und auf gutes glück den satiren zugerechnet hat; so wird, hält man an dieser vermuthung fest, entweder den fragmenten der wahrscheinlichen pseudotragedien eine durchweg metrische form zuzugestehen sein, woraus sich eben auch für die verwandten satiren anhaltspunkte ergeben dürften, oder man muss sich entschliessen, dem angeblichen zeugnisse Quintilians eine unbestimmte tragweite auch über alle irgend verwandten gattungen beizulegen. Uebrigens sind von diesen pseudotragedien Varro's einerseits fern zu halten die etwaigen tragischen leistungen eines jüngeren namensgenossen (Martial. epigr. V, 30), andererseits in vergleich mit ihnen zu stellen die tragödien der kyniker Diogenes und Oenomaos (Meineke exerc. philol. in Athen. I, p. 46 sqq.). von denen der letztere, beiläufig bemerkt, gleichwie Menippos und Meleagros, ein Gadarener war.

15) *Τὰ σατυρικά σπουδαιογeloia* bei Eustath. orat. 13, 6 (opusc. p. 89, 47) bezeichnen die altgriechischen satyrdramen mit einem ausdrücke, der vielleicht nicht ganz ohne einwirkung der in der vorletzten anmerkung berührten confusion gewählt worden ist.

ner wie als witzige spötter auszuüben, und wahrheit zu reden mit lachendem munde: so ist es natürlich, auch den mehrfach bereits genannten kyniker Menippos, den sich Varro zum vorbilde nahm, und dessen züge uns aus Lucians schriften so lebendig entgegenreten, mit dem beinamen ὁ σπουδογέλοιος bezeichnet zu finden, Strab. XVI, 2, 29 und danach Stephan. Byz. v. Γάδαρα, welchen das abfällige urtheil bei Laert. VI, 99 (φέρει μὲν οὖν σπουδαῖον οὐδέν, τὰ δὲ βιβλία αὐτοῦ πολλοῦ καταγέλωτος γέμει) ja doch nur bestätigt. Und wenn nun die satiren Varro's vorzugsweise kynische, von ihm selbst geradezu menippeische genannt wurden (Gell. II, 18, 7 *ex quibus ille Menippus fuit, cuius libros M. Varro in satiris aemulatus est, quas alii* ¹⁶⁾ *Cynicas, ipse appellat Menippeas*, wörtlich wiederholt von Macrob. Saturn. I, 11, 42); so sind wir berechtigt, ihnen diesen mischcharacter des σπουδογέλοιος vorzugsweise zuzusprechen, und dieser character derselben konnte hinreichen, um Quintilian zu dem ausspruche zu bestimmen, dass die mischung der poetischen formen es nicht allein sei, welche dies *genus* bei Varro zu einem *mixtum* mache. —

Sehen wir uns jetzt auch noch die worte an, welche Cicero dem Varro in den mund legt. Cicero lässt Academ. post. I, 2 den Varro die angabe der gründe, weshalb er keine philosophischen werke schreibe, mit der bemerkung schliessen, dass er das studium der philosophie, welche er mit Platon für das grösste und beste geschenk der götter an die menschen erklärt, nur zu seiner persönlichen befriedigung treibe, *ad vitae constantiam* und *ad delectationem animi*, seine freunde aber, die sich für philosophie interessirten, an die Griechen verweise, um bei ihnen aus der quelle zu schöpfen: seine eigene schriftstellerei, lässt er ihn weiter sagen, beziehe sich auf gegenstände, über welche der lernbegierige sonst keine belehrung finde, und über die bei keinem Griechen, seit L. Aelius Stilo's hingange auch bei keinem Lateiner auskunft zu bekommen sei. *Et tamen*, heisst es dann zuletzt, *in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati non interpretati quadam hilaritate conspersimus, multa admixta ex intimis philosophia, multa dicta dialectice: quae quo facilius minus docti intelligerent iucunditate quadam ad legendum invitati, in laudationibus, in his ipsis antiquitatum prooemiis philosophiae scribere*

¹⁶⁾ Wie Probus in Vergil. bucol. 6, 31, p. 18, 4 ed. Keil., vgl. Gell. XIII, 31, 1.

voluimus, si modo consecuti sumus. Hier ist ohne allen zweifel von den menippeischen satiren die rede, und in dem *quadam hilaritate conspersimus* neben *multa admixta ex intima philosophia, multa dicta dialectice* der character des *σπουδογέλοιον* so deutlich als möglich ausgesprochen. Für das verständniss dieser worte scheint es mir aber vollkommen gleichgültig zu sein, ob wir uns Varro's satiren nur in versen, oder zum theil auch in prosa geschrieben zu denken haben. Was wird denn durch die annahme der prosa für den sinn gewonnen? Waren die *admixta ex intima philosophia* und die *dialectice dicta* in versen etwa unmöglich oder unerhört? Xenophanes, Parmenides, Empedokles, — und Lucrez braucht nicht ausgeschlossen zu werden, — hatten doch wohl gegenstände behandelt, die nicht auf der oberfläche der philosophie lagen; Skythinos hatte das werk des dunkelen Heraklit in verse gebracht (Laert. Diog. IX, 16), und die stoiker liebten es ihre lehren in iamben und hexametern vorzutragen (Meineke fragm. com. graec. I, p. x sqq.); auch die *dicta dialectice*, bei welchen doch wohl vornehmlich an die logische beweisführung zu denken ist, waren, um nicht von Euripides zu reden, schon in aller form in den komödien des Epicharmos vorgekommen, wie die beispiele bei Laert. Diog. III, 10 sqq. zeigen. Sollte aber Bückeler meinen, dass bei der annahme eines gemisches von poesie und prosa die folgenden worte von *quae quo facilius* ab „vollständig verstanden werden“ könnten; so wäre es zu wünschen, dass er durch eine eingehende mittheilung dieses verständnisses sich den dank aller derer verdiente, die sich bisher vergebens an der herstellung und erklärung dieser worte versucht haben. Ich vermag dieselben bis jetzt nur mit Causabon p. 202 und Ritschl rhein. mus. VI, p. 496 für lückenhaft zu halten. Mag nun auch die zweite lücke, die hinter *prooemiis*, durch eine verwandelung von *philosophia e* in *philosophi ce* (Davies) oder *philosophie* (Halm) oder *philosophi am* (Klotz) sich allenfalls zudecken lassen; so bleibt doch immer übrig, dass der vordersatz *quo facilius* *invitati*, der nur auf die menippeischen satiren gedeutet werden kann, mit dem nachsatze, der für die *laudationes* und die *antiquitatum prooemia* einen gewissen philosophischen character behauptet, keinen vernünftigen zusammenhang hat, welcher auch, — um die sonderbare interpretation Oehlers p. 74 sq. auf sich beruhen zu lassen, — weder durch Krahner's (de Varr. philosophia

p. 17) transposition der worte *quo facilius* *imitati* hinter *imitati* oder *interpretati* oder *nostris quae*, noch durch Bernhardy's athetese (grundr. d. röm. literatur n. 571, 3. bearb. p. 719), wonach ausser dem *quae* vor *quo facilius* auch die worte *philosophiae scribere volumus* gestrichen werden sollen, in befriedigender weise hergestellt wird. Was aber auch in der lücke gestanden haben mag, — ein ausdruck wie *carminum ac numerorum varietate distinzium* würde den angefangenen satz nicht unpassend ergänzen, ein *atque etiam* nebst angabe eines schriftwerkes den übergang zum folgenden bilden können¹⁷⁾; — und wie sich auch die *laudationes* zu den sonst bekannten titeln varronischer werke verhalten mögen: so viel scheint doch unzweifelhaft zu sein, dass Varro sagen will, dass, obschon er die philosophie nicht ex professo in seinen schriften behandelt habe, dennoch einerseits philosophische ingredientien der heiteren poesie seiner satiren beigemischt, andererseits in seinen wissenschaftlichen werken über vaterländische sprache, sitte, religion, geschichte und litteratur gelegentlich philosophische gegenstände zur erörterung gekommen seien. Dem entspricht auch die erwiderung Cicero's in umgekehrter reihenfolge. Varro habe die Römer in ihrer eigenen stadt erst wieder heimisch gemacht; es werden seine verdienste um erforschung der chronologie, des sacralrechtes, der alten haus- und kriegsordnung, der topographie, kurz des gesammten lebens der vaterländischen vorzeit, ebenso die verdienste um aufhellung der poetischen und überhaupt der gesammten nationalen litteratur und sprache angegeben; zum schlusse heisst es: *atque ipse varium et elegans omni fere numero poema fecisti, philosophiamque multis locis inchoasti ad inpellendum satis, ad edocendum parum*. Dann geht er zur erörterung der von Varro vorgebrachten gründe, aus wel-

17) Es würde bei dieser voraussetzung sich auch das asyndeton von *in his ipsis* natürlich erklären. Wenn etwa dageslanden hätte *atque etiam in his qui logistorici libri a me sunt nominati*, so würde, wie öfters, das homoeoteleuton die lücke veranlasst haben. Ohne übrigens für diese ergänzung aufkommen zu wollen, halte ich nemlich die annahme Ritschl's rhein. mus. VI, p. 544, dass eine erwähnung der logistorici in der lücke ausgefallen sei, für wahrscheinlicher als die von Krahner wiederholentlich (de Varr. philos. p. 12 sq. Curio p. 17 sq.) vorgelegene ansicht, dass Cicero sie mit dem ausdrücke *laudationes* bezeichnet habe; obwohl es mir andererseits doch nicht unbedenklich erscheint, die *laudationes*, wie Ritschl p. 496 es will, mit den *orationes* im kataloge des Hieronymus zusammenzuwerfen.

chem er sich der eigentlich philosophischen schriftstellerei entzogen habe, über. Es kann nach dieser zusammenstellung kaum ein bedenken dagegen sein, dass Cicero mit dem *varium et volgans omni fere numero poema* nur die menippeischen satiren Varro's gemeint habe, wie sehr man sich auch anfangs an dem singular *poema* stossen möge. Dieser anstoss nämlich ist es vorzugsweise gewesen, durch den auch Ritschl rhein. mus. VI, p. 494 sich hat bewegen lassen, im wesentlichen die Oehler'sche erklär. (p. 85) anzuerkennen, wonach Cicero unter jenem *poema* ein besonderes lehrgedicht unseres Varro verstanden haben soll, welchem Ritschl nur nicht mit derselben zuversicht wie Oehler inhalt und titel *de rerum natura* zusprechen möchte. Es ist dabei seinem scharfsinne nicht entgangen, dass die stellen Quintilian. inst. I, 4, 4 und Lactant. inst. I, 12, 4 in verbindung mit Vellei. II, 36, 2 „mit mindestens gleichem rechte“ auf den Ataciner wie auf den Reatiner Varro zu beziehen seien. Und in der that möchte in der stelle des Velleius, zumal wenn man Stat. silv. II, 7, 77 sq. dazu vergleicht, kaum jemand anders als mit Ruben epist. crit. p. 201 an den Ataciner denken; dann aber liegt es nahe, auch bei Quintilian, neben welchem Lactanz nur den werth eines nachsprechers hat, bei derselben verbindung von Lucretius und Varro eine beziehung auf eben denselben Varro und zwar zunächst auf den kosmographischen theil seines auch die erdbeschreibung mitumfassenden werkes ¹⁸⁾ anzunehmen; wenn gleich auch der älteren erklär. welche hier eine hindeutung auf die satiren des Reatiners zu finden meinte, einigermaßen durch die bemerkung aufgehoben werden könnte, dass dem philosophi-

18) Dass das gedicht des Varro Atacinus eben so wenig ausschliesslich den namen einer *cosmographia* als den einer *chorographia* tragen konnte, zeigen die bruchstücke. Dabei möchte ich bemerken, dass vielleicht mit noch grösserer wahrscheinlichkeit als Eratosthenes in seinem Hermes der Ephesier Alexandros, zubenannt *Ἀλξυρος*, als derjenige anzusehen sein dürfte, zu welchem sich in diesem werke der Ataciner als *interpres operis alieni* verhalten hätte. Ueber denselben handelt Meineke *analect. Alexandr.* p. 371—377. Es würden sich namentlich zu den kosmographischen fragmenten die stellen Alexanders bei Theon. Smyrn. astronom. 15, p. 182 sqq. ed. Martin. und Heraclid. alleg. Homer. 12, p. 45 ed. Schow. nebst der lateinischen übertragung bei Chalcid. in Plat. Tim. 71, p. 155 ed. Meurs. (Hippolyti opp. ed. Fabric. II, p. 307) vergleichen lassen; und das citat Varro in Europa bei Festus v. tutum p. 381 ed. Müller., welches an Gell. X, 7 wegen des *M. Varronem* eine ungenügende stütze hat, würde vielleicht durch die citate *Ἀλέξανδρος ἐν Εὐρώπῃ* (Meineke p. 374) eine etwas bessere erhalten können.

schen lehrgehalte dieser dichtungen auch physiologische bestandtheile nicht fremd waren. Wie dem aber auch sein möge, in der ciceronischen stelle würde die erwähnung eines besonderen „grösseren zusammenhängenden gedichtes“, von philosophischem oder was immer für einem inhalte, sowohl in sachlicher wie in stilistischer hinsicht nach meinem dafürhalten eben so ungeeignet als die nichtberücksichtigung der in Varro's worten ausdrücklich hervorgehobenen satiren unschicklich sein. Auch glaube ich weder, dass *omni numero* für *omnibus numeris* habe gesagt werden können¹⁹⁾, noch dass ein solches *omnibus numeris* überhaupt auf dieselbe art mit *varium et elegans* sich verbinden lasse wie mit den mehr quantitativen begriffen des ausgezeichneten, wie *prastans*, *absolutus* u. dgl., noch endlich, dass, wenn sogar dies zulässig wäre, Cicero in diesem an Varro selbst gerichteten buche die unhöflichkeit gehabt haben würde, das lob des tiefgelehrten in der poesie ihm wenigstens nicht nachstehenden freundes, wie wenn er von einer schülerarbeit redete, durch ein eingeschobenes *fers*, wie leise auch immer, zu beschränken. Ich halte es aber auch, — mit aller hochachtung vor dem gründlichen forser sei es gesagt, — für ein versehen Ritschl's, wenn derselbe p. 495 die möglichkeit statuiert, dass eine andeutung für lucrezischen stoff des von ihm vorausgesetzten varronischen gedichtes in Varro's worten bei Cicero c. 2, §. 6 liege: *Nostra physica nosti* u. s. w., so dass hierauf in Cicero's gegenrede das *poëma* sich bezöge; wo könne Varro sonst eine theorie der physik entwickelt haben? Die frage bedarf nämlich der antwort nicht, weil Cicero ja den Varro deutlich sagen lässt, dass er nichts specifisch philosophisches geschrieben habe, und weil *nostra physica* nicht naturphilosophische schriften Varro's, sondern das naturphilosophische system bedeuten, zu welchem derselbe sich bekennt, nämlich, wie die folgenden worte lehren (vgl. Laert. VII, 134. Senec. epist. 65, 2), das stoische. Aber auch die unmöglichkeit, unter der benennung *poëma* trotz des singulars die menippeische satire ungeachtet ihrer vielheit verstehen zu dürfen, leuchtet mir nicht so schlechthin ein. Die synonymische unterscheidung von *poëma* und *poësis*, welche bei Nonius p. 428 von Lucilius und Varro nach stoischem vorgange, wie es scheint

19) In den lexicis zwar steht es so, und Oehler sagt „constat“, aber noch vermisste ich das zweite beispiel.

(Laert. VII, 64), und ähnlich von Ammonius differ. vocab. v. διήγησις, Aphthonius progymnasm. 2, Diomedes art. gramm. III, p. 473 Keil. u. a. gegeben wird, ist doch keine durchgreifende und absolut gültige in der art, dass zwar eine einzelne satire, nicht aber das ganze corpus derselben ein *poëma* hätte genannt werden dürfen. Cicero hätte dasselbe allerdings eine *poësis* nennen können, wie er von Anakreon, dem verfasser vieler *poëmata* Tusc. IV, 33, 71 sagt: *Anacreontis quidem tota poësis est amatoria*, oder von Homer, Ilias und Odyssee zusammenfassend: *eius picturam non poësin videmus* Tusc. V, 39, 114. Aber *variā et elegantē poësin fecisti* konnte er lateinisch nicht sagen, und wenn er *varia et elegantia poëmata* gesagt hätte, würde er das nicht ausgedrückt haben, was er sagen wollte und musste, nämlich die varronische satirenpoesie als ein zusammengehöriges ganze bezeichnen. Auch ist überhaupt der sprachgebrauch der wörter *poësis* (ποίησις) und *poëma* (ποίημα) nicht so streng geschieden, dass unter umständen nicht das eine an die stelle des anderen, und namentlich *poëma* an die von *poësis* treten konnte. 'Ο Σιμωνίδης τῆς μὲν ζωγραφίαν ποιήσιν σιωπῶσαν προσαγορεύει, τὴν δὲ ποιήσιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν, sagt Plutarch de glor. Athen. 3; aber *si poëma loquens pictura est, pictura tacitum poëma debet esse*, lautet derselbe gedanke Rhetor. ad Herenn. IV, 28, 39. Der eine hat mehr die kunst, der andere mehr das kunstwerk im auge, und obwohl letzteres auch bei Horat. art. poet. 361 der fall ist, sagt er doch: *ut pictura poësis*. In den oben bezeichneten stellen des Aphthonius, Lucilius, Varro und Diomedes wird die Ilias ausdrücklich als *ποίησις*, *poësis* bezeichnet, aber bei Platon Hipp. min. p. 363 b lesen wir: ἤκουσον ὅτι ἡ 'Ιλιάς κάλλιον εἶη πνίγμα τῷ 'Ομήρῳ ἢ ἡ 'Οδύσσεια: ja wenn sämtliche dichtungen Homers als dessen *ποίησις* zusammengefasst werden (s. d. stellen weiter unten), so würde nach jenen definitionen die Ilias selbst dazu in das verhältniss eines *ποίημα* treten; — οὐ γὰρ ἀλλ' ἡ τῆς 'Ιλιάδος ἐπιλογός ἐστιν ἡ 'Οδύσσεια. Im Anonym. de sublim. 9, 12. Cic. de orat. III, 25, 100 werden *oratio* und *poësis* einander als prosa und poesie gegenübergestellt; aber Orat. 20, 67 wird gesagt, die *locutio* des Platon und Demokrit sei ihrer lebendigkeit und schönheit wegen nach der ansicht mancher eher für ein *poëma* zu halten, als die der komiker, wie auch Laert. III, 37 es von Platons stil heisst: *φησὶ δ' 'Αριστο-*

τέλῃς τῆς τῶν λόγων ἰδέαν αὐτοῦ μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πειζοῦ λόγου. Aehnlich Cic. de legg. I, 1, 4: *intelligo te, frater, alias in historia leges observandas putare, alias in poemate* ²⁰⁾. Als poetische gattung wird die τραγῳδία und die κωμῳδία eine ποιήσις genannt bei Plat. Theaet. p. 152 e, Aristot. poet. 4; aber Cicero de optim. gen. orat. I, 1 nennt die gattungen *poëma tragicum, comicum, epicum, melicum, dithyrambicum*, wobei an einzelne gedichte zu denken unmöglich, wie wenig auch sonst die überlieferung dieser stelle in ordnung sein mag; und eben so sagt Diomedes art. gramm. III, p. 482 K.: *poëmatis genera sunt tria*, (die lesart ist schwerlich anzufechten,) und spricht nachher von den verschiedenen arten des *poëma dramaticum vel actionum, exegeticum vel enarrativum, κοινόν vel commune*, worauf noch folgt: *poëmatis characteres sunt quattuor, μακρός, βραχύς, μέσος, ἀνθηρός*. Gewiss giebt es gründe, aus welchen die schriftsteller bald den einen, bald den anderen ausdruck für angemessener erachtet haben, wie z. b. Sext. Emp. adv. grammat. 203 geradezu sagt: *ποίημα γὰρ οὐδὲν προσβύτερον ἦκεν εἰς ἡμᾶς τῆς ἐκείνου ποιήσεως*; aber das können die obigen in der eile zusammengerafften beispiele doch wohl immer erweisen, dass dasjenige erzeugniss dichterischer thätigkeit, welches man vorzugsweise *poësis* nannte, unter umständen und von einer gewissen seite her betrachtet, auch ein *poëma* genannt worden ist. Für das lateinische ist es daneben nicht ohne bedeutung, dass in dieser sprache *poeta* und *poëma* sich früher fester eingebürgert haben, als das kaum je recht heimisch gewordene *poësis*. Wenn es nun üblich war, die poetischen leistungen eines dichters in ihrer gesamtheit mit dem worte *ποιήσις*, lateinisch *poësis*, zu bezeichnen, wie z. b. die dichtungen Homers Thucyd. I, 10, 3. Plat. Ion. p. 531 d. Sext. Empir. adv. grammat. 203. Lucian. Iup. confut. 2. Cic. Tusc. V, 39, 114, die des Alkaios Sext. Emp. adv. gramm. 298, die des Anakreon Sext. ibid. Cic. Tusc. IV, 33, 71, die des Solon Plat. Tim. 20 e, Critia 113 a, die des Diagoras Sext. adv. phys. I, 53, die gewisser fabeldichter Babr. prooem. alter. 11 ²¹⁾: so darf es

20) Vgl. Cic. de divinat. II, 54, 111 von einem sibyllinischen stücke: *non esse autem illud carmen furentis quum ipsum poëma declarat, — est enim magis artis ac diligentiae quam incitationis et motus, — tum vero etiam ea quae ἀρχοστιχίς vocatur*: wo *carmen* und *poëma* sich wohl so von einander unterscheiden, dass ersteres wort das gedicht als einzelnes ganze, letzteres den stil und die sprache desselben bezeichnet.

21) Sogar auf prosaiker findet sich das wort so angewendet, wie

kaum noch befremden, wenigstens im lateinischen, auch in diesem sinne das wort *poëma* gebraucht zu finden; wie z. b. in den worten Cicero's de orat. I, 50, 217: *eademque ratione dicantur et quos ποῦναιὸς Graeci nominant, eidem poëtae, quoniam Empedocles physicus egregium poema fecerit*, nicht ein einzelnes werk von Empedokles gemeint ist, sondern seine dichterischen leistungen überhaupt, und ebenso Cicero in Pison. 29, 70 mit den worten *poëma porro facit ita festivum, ita concinnum, ita elegans, nihil ut fieri possit argutius*, nicht irgend ein besonderes gedicht, sondern im allgemeinen die dichterische eigenthümlichkeit des Epikureers Philodemos charakterisiert. Unzweifelhaft hätte hier *poëmata* gesagt werden können; aber in der redensart *poëma facere* im sinne von *dichten*, wofür ja *poësin facere* nicht zu sagen war, wird das wort *poëma* im collectivischen singular gebraucht. Aehnlich findet sich *carmen* für *carmina* gesagt Cic. Tusc. IV, 2, 4; auch *versus* Cic. de orat. III, 14, 53. de legg. I, 1, 1 und bekanntlich oft bei dichtern. Endlich Cic. ad Q. frat. III, 5, 3 *opus est ad poema quadam animi alacritate* s. v. a. *ad poema faciendum* oder *ad poemata facienda* „zum dichten“. Wir sind also in der stelle der Academica nicht nur durch die gedankenfolge darauf hingewiesen, sondern auch durch den sprachgebrauch dazu berechtigt, das *varium atque elegans omni fere numero poema* auf die menippeischen satiren Varro's zu deuten. Cicero rühmt seinen freund Varro nicht nur als wissenschaftlichen forscher, sondern auch neben dem verdienste um die aufhellung der alten poetischen nationallitteratur als einen in seinen eigenen productionen geschmackvollen, vielseitigen und formgewandten dichter. Das *varium* beziehe ich auf die mischung der verschiedenen stilgattungen, das *omni fere numero* auf die grosse mannichfaltigkeit der metrischen formen (vgl. Laert. Diog. I, 63); und in diesem sinne ist das *fere* eben so tactvoll und sachgemäss gebraucht, als

auf Herodot und Thukydides Dionys. Halicarn. epist. ad Pomp. p. 777, jedoch mit einer entschuldigung wegen der ungewöhnlichkeit des ausdrucks; vgl. de Thukyd. p. 865; auf Pherekydes Maxim. Tyr. dissert. 10, 4 wohl auch mit beabsichtigter uneigentlichkeit; auf Heraklit Tatian. orat. ad Graec. 4 vielleicht aus unkunde oder wegen der benennung *Μοῦσαι* (Laert. IX, 12), schwerlich mit bezug auf die versification des Skythinos, in sonderbarer übereinstimmung jedoch mit dem *ἔργασι πολλὰ ποιητικῶς* bei Suidas. Dass schon zu Dionysios zeiten der name *Μοῦσαι* auf Herodots werke angewandt worden, erhellt wenigstens nicht aus Lucian. Herodot. 1. de conscrib. histor. 42.

bei anderer auslegung das gegenheil statt finden würde. Ebenso sollen auch die folgenden worte *philosophiamque* — — *parum* keine schmälernng der verdienste Varro's, sondern vielmehr eine anerkennung aussprechen, und nur den schmeichelhaften tadel enthalten, dass er bei so ausgezeichnete befähigung die philosophie nicht noch eingehender und systematischer zum gegenstande seiner schriftstellerei gemacht habe. Wenn nun aber unter dem *varium atque elegans omni fere numero poema* nichts anderes als die satirendichtung Varro's zu verstehen ist, so brauche ich wohl nicht weiter auszuführen, wie wenig günstig dieses verständniss einer annahme ist, wonach die prosa als gleichberechtigtes element in jene dichtung mit einzutreten hat, und nicht etwa in jener sehr untergeordneten weise, in welcher auch schon die griechischen komiker es sich erlaubt hatten, auf augenblicke aus dem metrum herauszufallen, wie Aristophanes Equ. 941. Av. 865—888 (mit parenthetischen trimetern), 1561—1666. Thesmophor. 295—311, und mehrfach auch Eupolis nach schol. Aristoph. equ. 941. Es wird vielmehr, so viel ich bis jetzt einsehe, die ganze ciceronische stelle durch die voraussetzung einer durchweg poetischen form der satiren Varro's vollständiger verständlich als durch die annahme des gemisches.

Noch deutlicher als Probus, Quintilian und Cicero sollen nach Bücheler die fragmente reden, namentlich die durch Gellius überlieferten grösseren auszüge. Ueber die fragmente im allgemeinen ist wohl nicht noch einmal zu sprechen nöthig; aber auch mit den gellianischen auszügen ist es nicht so sehr gefährlich. Dass Gellius die betreffenden metra noch gekannt habe, will ich nicht gerade bestreiten; wäre ihm aber trotzdem darin keine confusion zuzutrauen, wie viel bliebe dann von Fleckeisen's sendschreiben an Hertz noch übrig? Das allerbedenklichste stück ist freilich der theils in indirecten, theils in directen redesätzen mit *inquil* gegebene auszug aus der satire *Nescis quid vesper sorus velit* XIII, 11, 3 über das arrangement einer guten tafe!, wozu I, 22, 5 als ergänzung und Macrob. saturn. I, 7, 12. II, 8, 3 als parallele gehören. Ich habe mich bereits im vorhergehenden gelegentlich ²²⁾ über dessen beschaffenheit dahin geäussert, dass wir kein ganz wortgetreues citat in demselben zu suchen haben, sondern einige nur um des gegenstandes willen herausgehobene ge-

22) S. im zweiten artikel anm. 7.

danken, die nur als ungefähr wörtlich d. h. mit beibehaltung der stilfarbe und der hauptausdrücke vom epitomator wiedergegebene zu betrachten seien; ich habe auf den mehrfach durchklingenden rhythmus aufmerksam gemacht und angedeutet, dass, wenn man unter den ohwaltenden umständen nur darauf verzichte, die hand des dichters selbst herstellen zu wollen, annäherungsweise sich doch etwas erzielen lasse, das mit der reconstruction des ennianischen apologes von der lerche im saathelde (Gell. II, 29) durch O. Ribbeck im rhein. museum X, p. 290 ff. ungefähr gleichen werth und gleiche berechtigung habe. Mehr ist bei solcher voraussetzung nicht zu erwarten, und ich will mir nun die freiheit nehmen, einige solcher proben hieher zu setzen, nicht als ob dieselben einen werth für die kritik hätten, sondern damit sie, wenn sie etwa die kraft haben sollten, meine meinung plausibel zu machen, und zu zeigen, wie nahe die sache denn doch immer liegt, nachher von anderen in vollkommenerer weise wiederholt werden können. Natürlich sind diejenigen theile am freiesten behandelt, welche Gellius nur in indirecter rede gegeben hat. Die ersten sätze könnten also etwa so gelautes haben:

convivarum número incipere a Grátiarum et prógredi
ad Musarum oportebit. nam multos esse haut convenit,
quod plerumque turba turbuléntast, et Romaé quidem
constat, sedet Athenis . . ! . nusquam autém cubat.
ípsum dein convivium constábit rebus quattuor,
ét tum denique ómnibus suis número absolutum erit,
bélli homunculí conlecti sí sunt, si electus locus,
témus lectum, si apparatus nón neglectus ! . . ;

das folgende ungefähr so:

! . . . nec loquaces autém convivás neque
multos legere oportebit, quia éloquentia in foro
ét apud subsellía, silentium non in convivio
verum in cubiculo ésse debet ! ,

und der ungewöhnliche accent von *subsella* liesse sich vielleicht durch stellen wie Plaut. Stich. 737. Pseud. 146. Capt. 571 rechtfertigen. In dem darauf folgenden indirecten satze ist *cum quadam inlecebra ét voluptate útiles* ein bis auf die erste silbe vollständiger senar, *iucundós atque invitábiles* bis auf die drei ersten silben, beide konnten auch je einen trochäischen septenar beschliessen, wie *ánxiis aut lórtuosís* einen solchen angefangen haben.

Dann kommen wieder directe sätze, deren erster, wenn man die doch vielleicht nur den sinn wiedergebenden dürren worte möglichst wenig ändern will, folgende allerdings nicht sehr schönen, aber doch erträglichen verse bietet:

/ . . . quód profecto [tum] éveniet, si de íd genus
rébus ad comúnem vitae úsum pertinentibus
[in convivio] confabulémur, de quibus in foro
ac negotiis agendis loquier non est ótium;

der zweite:

/ . . . dómimum autem convivii
non tam ésse oportet laútum quam sine sórdibus,

womit der epitomator folgenden offenbar nicht dazu gehörigen verbunden hat:

et in convivio legi non (oder nec) ómnia
debént, set (oder et) ea potíssimum quae sánt simul
βιωψαλῆ et deléctent,

der wieder aus I, 22, 5 etwa so zu ergänzen ist:

potius, íd quoque
non défuisse ut vídeatur magis quám super
fuísse . . / . . . / . . . ;

zur elision von βιωψαλῆ wäre auf Lachmann in Lucret. IV, 1169 p. 272 sq. zu verweisen. Das sätzchen über den nachtsich endlich tönt durchaus rhythmisch; der herstellungen lassen sich mehrere denken, von denen ich nur folgende hersetzen will:

/ . . . / . . . éa bellaria máxime
súnt mellita, quae mellita nón sunt, pemmasíst enim
cúm pepsi societas infida . . ! . . . ! . .

In betreff des fragmentes *De officio mariti* ²³⁾ Gell. I, 17, 2 habe ich bereits im ersten artikel dieser vindicien (Philol. XV, p. 300 n. 29) das nöthige bemerkt, und demselben einstweilen nichts hinzuzufügen, als dass der dort, wie mir scheint, unzweifelhaft zu tage tretende umstand, dass mehrere für den sinn entbehrliche worte von dem citirenden mit absicht der kürze wegen fertige-

23) Ueber diesen titel unterschreibe ich das von Bücheler p. 45 angemerkte, wogegen auch der neuere versuch Vahlen's analect. Non. p. 28 nicht stich hält. Die satire könnte übrigens mit dem *Ἐκγοτο-διδάκτωλος* zusammenfallen; wenigstens enthält letzterer ausser den Philol. XV, p. 286 f. erwähnten fragmenten noch mehrere andere auf das leben der ehefrau bezügliche stellen, wie fr. 13 Non. 112, 22 fr. 12 Non. 261, 7. fr. 9 Non. 543, 11.

lassen sind, auch bei ähnlichen fällen in betracht gezogen zu werden verdient ²⁴⁾. Für 'Τόποιον fr. 1 Gell. XIII, 31, 14 liegen ebenfalls frühere versuche von mir vor, Philol. IX, p. 246 n. 19 und Eumen. p. 17, die jedoch, wie ich gern einräume, befriedigender ausgefallen sein könnten. Die worte: *non vides apud Mnesitheum scribi, tria genera esse vini, nigrum, album, medium, quod vocant κισσόν, et novum, vetus, medium? et efficere nigrum virus, album urinam, medium νέπιον? novum refrigerare, vetus calefacere, medium esse prandium caninum?* sehen allerdings ziemlich prosaisch aus; und ich gestehe, dass man auf verse ausgehen muss, um spuren davon in ihnen zu finden. Auch die zweimalige nennung von *versus* in §. 3 kann zwar immerhin aufmerksam machen, doch bleibt die möglichkeit, dass nur „zeilen“ gemeint sind. Je länger ich mir indessen die stelle betrachte, um so mehr bestärke ich mich in der vermuthung, dass Gellius auch hier wieder die worte zusammengezogen und die für den zusammenhang unwesentlichen stücke weggelassen hat. Sie hätte in dieser einfachen gestalt, bis auf das *prandium caninum* ²⁵⁾, mit dessen erklärung Gellius selbst nur mittelmässige ehre einlegt, auch einem schwach beschlagenen grammatiker nicht so viel mühe machen können, wie demjenigen, über welchen Gellius in diesem capitel sich lustig macht; sie muss nach §. 5 und §. 9 schon für das blosse lesen gewisse schwierigkeiten gehabt haben, was bei metrischer fassung am erklärlichsten ist, von denen man aber jetzt nicht das geringste spürt. Gerade solche dinge mag Gellius, dem es nur auf den schluss, auf das *prandium caninum* ankam, beim abschreiben übergangen haben, wodurch er auch den vortheil gewann, dass der *homo ineptus gloriosus, tamquam unus esset in omni caelo saturarum M. Varronis enarrator*, nur noch lächerlicher erscheinen musste. Hiervon ausgehend glaube ich denn „in his versibus“ wirkliche verse und zwar iambische septenäre, jedoch in der angegebenen weise lückenhaft finden zu dürfen, etwa in folgender weise:

. / . . . / . . nón vides apúd Mnesitheum scribi,
 . / . . . / . . triá genera esse víni.

24) Solche auslassungen kommen auch bei Nonius vor; vgl. z. b. Non. 123, 21. 22 mit Plaut. Trin. 535—37, Non. 385, 23 mit Cic. Philipp. I, 2, 4.

25) Parallel ist das *passerinum prandium* im Verres segrotus des Pomponius Non. 112, 6 (v. 177 Ribb.).

nigrum, album, medium, quod vocant *κιρρόν*, novum, vetu'
médiūm? ²⁶⁾

nigrumque efficere virus, album urinam, medium *πέπρον*?
. ! . . . ! . . novum refrigerare,

vetus calefacere, médium esse [autem] prándium caninum?

Ueber die metrische beschaffenheit von *Σκιομαχία* fr. 1 Gell. XIII, 23, 4 kann kein zweifel sein; die richtige lesung des eraten verses giebt Mommsen unterital. Dial. p. 136. Von den noch übrigen zwei stücken lese ich testamentum fr. 4 Gell. III, 16, 13 in folgenden senaren:

si quis mihi filius unus pluresve in decem
mensibu' genantur, ei si erunt *ὄνοι λύρας*
exheredes suntó; quod si quis undecim
κατ' Ἀριστοτέλη natúst, idem Atti quod Titi
ius ésto apud me ! . . . ! . . ; ²⁷⁾

περὶ ἰδυσμάτων fr. 2 Gell. XV, 29, 2 in folgenden trochäischen septenaren:

! . si quantum óperae sumpsiisti, út tuus pistór bonum
fáceret panem, eius, dúodecimam philósophiae dedissés, bonus
ipse iam pridem ésses factus; núnc illum qui noránt volunt
émere milibús centum, te némo centussís . . ²⁸⁾. —

Gellius anführungen aus den uns noch erhaltenen schriften der alten bieten zahlreiche, oft starke varianten dar, von denen gewiss manche einer gewissen flüchtigkeit des excerptenten auf die

26) Vielleicht mochte auch *novum, vetus, medium* zu einem andern verse gehören, und beide verse durch die angabe des eintheilungspunktes ausgefüllt werden. Vgl. Dioscorid. mater. med. IV, 8, 9. Zum folgenden verse giebt Athen. I, p. 32d das original.

27) Zu *mensibus* vgl. Ritschl prolegg. p. 224. Die schwerfälligkeit des dritten verses wird, wenn nicht die überlieferung alteriert ist, eine vom verfasser der feierlichkeit wegen beabsichtigte sein; ähnliche versanfänge Plaut. Trin. 425. Curcul. 219. Auch *natúst* wird zu ertragen sein, vertritt aber vielleicht ein griechisches wort. *Undecim* habe ich für *undecimo mense* geschrieben und für *Atti idem quod Titi* die auch als titel einer satire Varro's vorkommende form des spruchwortes gesetzt, beides in übereinstimmung mit den von Gellius selbst beigefügten erläuternden worten.

28) Hier ist *bonus ipse* für *ipse bonus* geschrieben, und *qui novit* hinter *te* weggelassen. Sind die worte echt, so würde v. 4 hinter *centum* abbrechen, und *té qui novit, némo centussís* aus einem fünften übrig sein. Für *dedissés* nehme ich dieselbe zweisilbige aussprache an, welche dem infinitiv *dedisse* Fleckeisen n. jahrbb. f. philol. u. pädag. LX, p. 257 f. und mit richtigerer theorie Corssen üb. auspr. vocal. u. beton. d. lat. spr. II, p. 100 vindiciert haben.

rechnung zu setzen sind. Von den citaten aus Varro de lingua latina und de re rustica ist keins ohne mehr oder minder erhebliche abweichungen: und wenn wir bei Gellius II, 20, 9 lesen; *M. autem Varro in libro de re rustica tertio, μελισσῶνας, inquit ita facere oportet, quas quidam mellaria appellant*, bei Varro rust. III, 16, 12 dagegen *μελιτῶνας ita facere oportet, quos alii μελιτοτροφεῖα appellant, eandem rem quidam mellaria*; so wird unsere obige kühnheit vielleicht nicht ganz unverzeihlich erscheinen.

Nach diesen ausführlicheren besprechungen, die mehr das allgemeine betreffen, sei es vergönnt, in betreff von einzelheiten einige besondere bemerkungen, dem gange des Bücheler'schen aufsatzes parallel, folgen zu lassen.

Zu p. 419 ff. Dass Seneca's ἀποκολοκύντωσις eine satire nach der art von Varro's Menippeen sei, ist jederzeit auch meine meinung gewesen. Nur durfte ein Seneca die feinen ohren des gräcisierenden hofes nicht mehr mit jenen altväterischen senaren, septenaren, octonaren u. s. w. behelligen, die er vielleicht auch nicht mehr zu machen verstand, und die vielleicht nicht am wenigsten mit dazu beigetragen haben, den alterthümelnden Varro früh aus der mode zu bringen. Nur in niederen kreisen und bei gelehrten liebhabern fristeten diese alten maasse, und eigentlich fast nur der senar, auch noch ferner ein kümmerliches dasein. Wenn aber der alte humor in den modernen schnürstiefeln des trimeters nur mit unbequemlichkeit sich hätte bewegen können, so blieb ihm eben nur die zwanglosigkeit der prosa übrig. Und so erst entstand jene mischgattung von prosa mit eingelegten poetischen stücken, als deren ältesten repräsentanten eben dieser ludus des Seneca und das werk des Petronius, beide in launigem stile, als späteste nachbildungen die erzeugnisse eines Martianus Capella und Fulgentius mit ihrem gemenge von trockenem ernste und geschmacklosem schwulste und etwas höher stehend die consolatio des Boethius uns vorliegen.

Zu p. 421. Die vertheidigung der lesart *Seio* für *scio* Bimarc. fr. 14 (Vahl. 9), Non. 383, 29 ist sehr einleuchtend; der vers *cum περί τρόπων scripturum te Seio receperis* kann ebenfalls dadurch nur gewinnen, zumal wenn *Seio* dreisilbig, wie oben gelesen wird. Auch Bücheler will dies p. 422 für Bimarc. fr. 16 (v. 2) Non. 168, 13, indem er in *stilo nostro* ein *Seio nostro* vermuthet, wo mir jedoch *stili nostro* noch mehr zusagen würde.

Indem ich nämlich für den übrigen theil des fragmentes den ausföhrungen Vahlen's coniect. p. 133 mich anschliesse, glaube ich darin folgendes metrische zu erkennen:

. / . . mihique divi, dum still
rostró papiri inlévi scapuló novom
partúm poetícón . . . / . . , ²⁹⁾

das freilich, wie so viele andere von Nonius excerpierte beispiele in grammatischer hinsicht unvollständig ist.

Zu p. 426. Die ironische bewunderung meiner emendation von Periplu II *παρὶ φιλοσοφίας* fr. 2 Non. 131, 22 (Philol. IX, p. 238 n. 6) muss ich mir schon gefallen lassen, wenn es nicht anders sein kann. Die gründe, die mich damals bestimmten, kann ich aber auch heute noch nicht für unvernünftig halten. Die von Ritschl quaest. Varron. p. 14 aufgestellten verse, auf welche Vahlen p. 111 mich verweist, waren mir damals entgangen: sie würden meine ansicht kaum geändert haben, und auch Bücheler scheint sie zu verwerfen, dem wir dafür eine bereicherung des Lucilius zu danken haben.

Was Bücheler von der „ungemeinen freiheit und ungewogenheit der form“ und dem „reize der mannichfaltigkeit“ sagt, bleibt auch bestehen, wenn statt prosa und poesie die altrömischen metra mit den modernen wechselten, und jene die „knochen und rippen“ bildeten, diese das „fleisch das sie ausfüllt und anschmückt.“ Was man in dieser hinsicht „kaum begreift,“ hängt von dem standpunkte der betrachtenden ab. Der erklärang, welche Bücheler von dem übergewichte der unbestreitbar metrischen fragmente giebt, treten die citate des Nonius aus Varro's prosaischen schriften, aus Cicero, Sallust, Sisenna u. a. in beachtenswerthen massen gegenüber.

Zu p. 427. Dass die Logistorici keine poetische form hätten, habe ich selbst so lange a priori annehmen zu müssen geglaubt, bis einige auffallende beispiele mir diesen glauben wankend machten; s. Philol. IX, p. 277. Die fragmente des Catus

29) Selbst Ribbeck hat, zwar nicht *in vitis Musis*, aber wohl *in scius et in vitis ipse* dies fragment in verse gebracht:

mihique Diíovi, dúm stílo obstetrício
papíri inlévi scápos, capite ortúmst novom
partúm poetícón;

denn auch selbst *mihique velut Jovi* würde sich noch metrisch lesen lassen.

vel de liberis educandis, aus welchem die zahlreichsten stellen, ihrer 34, von Nonius angeführt werden, deren einige ich demnächst in dem kleinen programme *de poësis Varronianae reliquiis quibusdam* zu versificieren versucht habe, laden zum theil zwar durch eine gewisse leichtigkeit der herstellung zur fortsetzung solcher versuche ein, bieten aber theilweise auch wieder so viel schwierigkeiten dar, dass ich es vorläufig noch unentschieden lasse, ob diese einer schon früh, vielleicht durch den praktischen gebrauch des buches, getrühten überlieferung, oder jene leichtigkeit dem zufalle mit oder ohne anspielungen, reminiscenzen u. dgl. ihr vorhandensein zu danken habe. Beides hat seine bedenken ³⁰⁾. Von den übrigen mit sicherheit oder wahr-scheinlichkeit zu den logistoricis gehörigen citaten sind nur die fragmente aus dem *Scaurus vel de scenicis originibus* Censorin-de die nat. 17, 8 und Serv. in Vergil. georg. I, 19 und das aus *de pudicitia* Serv. in Verg. Aen. IV, 45 mit solchen bei der je-tzigen überlieferung nicht zu lösenden schwierigkeiten behaftet; die übrigen in directer rede citierten stellen fügen sich theils von selbst theils mit geringer mühe. Ich füge des beispiels halber zu den früher behandelten stellen nur noch das eine grössere fragment aus dem Calenus hinzu Serv. in Vergil. Aen. IX, 53:

. ! . . ducés cum primum hostilem agrum
intróditum ierant, ominis causá prius
hastam in eum agrum mittebant, ut castris locum
caperént . . . ! . . . ! . . .

30) Beispiele zu häufen wäre unter diesen umständen raumver-schwendung. Ich will hier nur zwei anführen, denen ich, auch abge-sehen vom metrischen, eine emendation zu bringen hoffe. Non. 68, 20. 480, 5:

! . . . ! . . . ! . quum primó cibo (et potione)
iniatiarent púeros, sacrificábantur ab edúlibus
Édulae, a potióne Potinae nutrices ! . . ;

Edu sa nämlich, wie Nonius an beiden stellen giebt, ist eine uplatei-nische namenbildung; eine sprachlich richtige ist *Educa* Augustin. civit. dei IV, 11 (hier mit der vielleicht dittographischen variante *Edu-lica*) IV, 34. VI, 9, 1, gebildet nach der analogie von *manducans* und *caducus*; in der varronischen stelle aber wird *Edulae* ausser dem me-trum empfohlen durch die etymologische anspielung auf *edulibus*, durch die lesart *Edu liae* bei Donat. ad Terent. Phorm. 1, 1, 15 und durch Tertullian. ad nation. II, 11. Die andere stelle ist Non. 542, 32:

! . . . ! . . . ! . ut puell[ul]ae
hábeant potius in vestitu chlámýdas, encombómata,
ác peronatridás quam tog[ul]as ! . . . ! . . ,

wo *parnacidas* und *pernacidas* emendiert ist aus Theocrit. 15, 21.

wo die ganze änderung in der einschiebung des *d* in *intredium* besteht, die ich auch in dem später zu erwähnenden fragmente des Pseudulus Apollo 2 Non. 478, 3 mir gestatten werde. In den aus dem Tubero de origine humana, de Curio de deorum cultu, dem Gallus Fundanius de admirandis erhaltenen stellen glaube ich trochäischen rhythmus zu erkennen. Iambische senare und trochäische septenare dürften überhaupt, als die für die didaktik herkömmlichen, in dieser gattung die einzigen versarten gewesen sein, in welche sich auch das fragment aus dem Latrensis bei Priscian. inst. X, 3, 29 p. 519 ff. recht gut fügt, für welches Fleckeisen iambische octonare angesetzt hat. Auch dürfte für jeden logistoricus das einmal gewählte metrum durchweg beibehalten worden sein, und sich auch hieraus ein kriterium für diese gattung in zweifelhaften fällen entnehmen lassen. Im ganzen lasse ich jedoch die metrische form der logistorici vorläufig noch als offene frage stehen. Ueber die episteln später.

Zu p. 428. Meine versification von Parmeno fr. 15 Non. 428, 19 (Eumen. p. 10 n. 4) ist zwar im einzelnen der verbesserung noch fähig; namentlich liegt nahe im dritten verse *quandam coniecta in formam* zu schreiben, und so die präposition von ihrer stellung am ende des zweiten verses zu entfernen; aber weil der inhalt „dürre prosa“ ist, was mir so wenig entging, dass es für mich ein grund mehr war, gerade diese atelle beizubringen, darum — und das ist hier die hauptsache, — hören verse, wenn sie es überhaupt sind, nicht auf es zu sein. Ueber diesen punkt habe ich in der entgegnung an Ribbeck schon genug geredet, um nicht nochmals ausführlich der voraussetzung entgegenzutreten zu dürfen, die sich auch durch Büchelers raisonnement hindurchzieht, als ob zu einer metrischen form auch immer ein poetischer inhalt mit einer schwunghaften oder ungewöhnlichen sprache gehören, und weil dies bei Varro vielfach der fall ist, es darum auch immer der fall sein müsse. Einen inneren grund, der varronischen satire für gewisse partien die versificierte prosa abzusprechen, kann ich durchaus nicht anerkennen, und beharre darauf um so fester, als es wirklich eine ganze anzahl solcher fragmente giebt, die von poesie nur die metrische form an sich haben, die ihnen aber um so weniger abzusprechen ist, als dieselbe entweder geradezu auf der hand liegt, oder mit den geringsten mitteln wieder hergestellt werden kann. So ist es mir nie ein-

gefallen, folgende stellen für poetisch zu halten, während ich bestimmt behaupte, dass sie metrisch sind. Parmeno fr. 14 Non. 374, 7:

in quibus partibus in argumentis Caecilius [sibi]
poscit palmam, in éthesin Terentius, in sermonibus
Plautus . . . ! . . . ! . . . ! . . . ,

wobei ich mich für die betonung *partibus* auf Ritschl prolegg. p. 239 und ausser den bei gelegenheit der gellianischen auszüge erwähnten stellen auf den vers des Naevius bei Varro ling. lat. VII, 3, 53 (v. 60 Com. Rbb.):

diabathra in pedibus habebat, érat amictus épicroco ³¹⁾ ;
für die fehlende cäsar des ersten verses auf beispiele wie Plaut. Amphitr. 707. Capt. 823. Pacuv. 123. Att. 468. Nov. 71 u: a. berufe. Ferner Age modo fr. 2 Philargyr. in Verg. Georg. II, 167:

! . . . ! . terra cúlturnae causá [suae]
átributa olím particulatim hóminibus, ut Etrúria
Túscis, Samniúm Sabellis ! . . . ! . .

Oder Bimarcus fr. 21 (v. 4) Non. 55, 10:

. ! . . ideó fuga hostiúm Graecé vocátur
τροπή: hinc spolia cápta fixa in stípitibus appéllant
τρόπαια . . ! . . ! . . ! . . ! . . ,

worin der hiatus reichlich gerechtfertigt, *stipitibus* so betont wie *lampadibus* Plaut. Menaechn. 842 und *appellant* für *appellantur* eine voraldinische lesart ist. In demselben metrum Bimarc. fr. 23 (v. 5) Non. 223, 6:

. ! . . . ! . . καράχησις est enim véra,
cum in cándelabro péndet strigile ! . . . ! . .

Ja selbst in dem von Nonius 46, 23 etwas unordentlich überlieferten fragmente Andabatae 7 wird es wenig mehr bedürfen als *colorem* in *caldorem* zu verwandeln, welches nicht nur durch die einleitenden worte des Nonius indicirt, sondern auch dem eigenthümlichen gebrauche Varro's (s. de re rust. I, 41, 1. 55, 6. III, 9, 15)

31) So lese ich auch bei Varro Agatho fr. 3 Non. 400, 14:

! . . . ! . . ! ut pueri in aédibus
saépius pedibus offensant, dúm recentes músteos
in carnarió fluitare súspiciunt [petasúnculos],
abweichend von Vahlen, der coniect. p. 79 eine betonung *pedibus* mit langer endsilbe annimmt, und *recentes* aus der auch von andern schon herbeigezogenen stelle Martial. XIII, 55 durch *petasones* ersetzt, als ob *recentes musteos* im volkstume unleidlicher wäre als *purus putus*, clam furtim, prudens sciens u. dgl. m.

gemäss ist; mit einstweiliger nichtberücksichtigung des verstorbenen *idque* am anfangе liest sich dann ohne weiteres:

alterum appellamus a calendo caldorem, alterum
a fervore febrim

Wenn es nun ausser diesen in der that eine grosse menge von fragmenten giebt, deren inhalt und sprache zwar nicht ganz so nüchtern, aber doch lange noch nicht specifisch poetisch ist, die aber, um als metrisch erkannt zu werden, nur der aufmerksamen betrachtung bedürfen ³²⁾, ohne jede änderung, als die entweder der sinn und die sprache verlangen ³³⁾, oder bei denen die änderung, durch welche das metrum hervortritt, eine äusserst geringe ³⁴⁾, oft auch zugleich den anforderungen des gedankens ³⁵⁾

32) Statt vieler beispiele hier nur ein paar in trochäischen octoneren; Gerontodidascal. fr. 9 Non. 543, 11:

! . . . ! . . . sed simul manibus trahere lanam
nec non simul oculis observare ollam puttis ne aduratur:
wozu über das einsilbige *simul* auf Ritschl prolegg. p. 142. 247 und Corssen. II, p. 96, über *ne aduratur* auf Ritschl p. 201 verwiesen werden kann, und Prometh. lib. fr. 12 Non. 120, 20:

! . . . ! in tenebris ac suli vivunt, nisi non
forum hara atque homines, qui nunc, plerique sues sunt existimandi,

wo das *nisi non* eine parallele an dem *set ubi* Plaut. Pseud. 215, *plerique* eine an dem *usque* Plaut. Trin. 827 hat. Des von Vahlen select. Non. p. 39 gemachten zusatzes *sunt* hinter *nunc* bedarf es nicht.

33) Dahin gehört unter anderen auch *ταρῇ Μεινιππου* fr. 3 (V. 4) Non. 231. 4. 248, 10, welches mit der einzigen verwandlung von *cum* in *cum* (Vahlen conl. p. 149) so zu lesen ist:

! Diogenem litteras scisse, cum usioni quod satis
esset, tunc quod etiam acroasi bellorum hominum ! . . ,

denn dass *litteras*, wenigstens in der redensart *litteras scire* zweisilbig gesprochen werden konnte, zeigt das beispiel Plaut. Pers. 173. Büchlers erfindung *domusioni* (Rhein. Mus. XIII, p. 596) halte ich weder für sinngemäss noch sprachlich durch *domutio* oder die parallelstelle Petron. 46, 7 gerechtfertigt. Auch sein *hunc* ist falsch, weil auch Diogenes schriftstellerisch thätig war.

34) Z. b. *περὶ ἱεργωγῆς* fr. 5. Non. p. 352, 23:

. ! . . . quid puer rogasset et petasatus
capite annuisset, atque discedens numero venire
ait adulescentem . ! . . ! . . ! . . ,

ein unvollständiges stück, welches Vahlen, durch Ribbeck bewogen, allzu voreilig mit der schreibung *puera* unter die fragmente der nomanischen Andromeda aufgenommen hat. Von mir ist nur *atque* für *ac* geschrieben worden.

35) Z. b. Modius fr. 12. Non. 5, 17:

trimodium amphoramque eundem temeti ac farris modum;

eodd. *tremodiam* und *modium*. Im kubikinhalte ist bekanntlich 1 amphora = 3 modii.

oder den sprachgesetzen ³⁶⁾ entgegenkommende ist; so scheint es doch wohl, wie ich bereits früher erklärt, durchaus methodisch zu sein, gleich wie bei den oft sehr entstellten fragmenten der komiker von der voraussetzung einer ursprünglich metrischen fassung auszugehen und deren alterationen zu verfolgen, statt um des prosaischen scheines willen, wobei es doch oft eben nur auf den subjectiven ausdruck hinauskommt, von vorne herein darauf zu verzichten. Wie manches komödienfragment wäre sonst zur prosa verurtheilt, dem allein der autorennamen jetzt *vindicias secundum numeros* verschafft? Bücheler redet zwar von bestimmten kriterien poetischer abfassung; aber damit ist man ziemlich schlecht berathen, wenn man auf „eine gleichmässige abwechslung von kurz und lang und lang und kurz“ nichts geben will, denn das ist nun einmal bei den alten das hauptkriterion. Fällt mit der metrischen form eine poetische diction zusammen, desto besser; wo nicht, so ist dies sache des verfassers, der zu einem höheren stile sich zu erheben entweder nicht das vermögen oder nicht die absicht hatte, wie es im umgekehrten falle schuld der überlieferung ist, wo die metrische form in absichtlicher oder fahrlässiger weise zertrümmert oder verunstaltet wurde. Wenn Bücheler in betreff jener „bestimmten kriterien“ meint, wer bei beschäftigung mit inschriften öfter auf ein monument gestossen sei, das zum theil aus versen zum theil aus prosa bestand, und so sich die frage habe beantworten müssen, wo die prosa anfang und die poesie aufhöre, habe in seinem gedächtniss wohl dies oder jenes indicium dafür verzeichnet: so ist dies ein sehr wenig zutreffender vergleich. Denn wenn es auch in gewissem sinne einen inschriftenstil giebt, so ist doch eben bei den stilmäßigen das sondern der verse von der prosa keine der frage werthe aufgabe; wo es aber eine ist, da befinden wir uns auf dem gebiete der willkühr, der unwissenheit und der unkunst, einem gebiete der verwilderung, welche auch in den varronischen satiren vorauszusetzen zwar manche sich nicht versagt zu haben

36) Z. b. Τὸ ἐν τῇ φανῇ μύρον, περὶ εὐετησίας fr. 1 Non. 71, 30:

! . . . ! . . . tuque idem ut facias censeo,

quoniam tu quoque adhuc adolescentiarius . . . ! . . .

wo das i aus *adullescentiarius* herausgeschafft werden musste; vgl. iuvenari, virginari, ancillari, scortari u. s. w. *Tuque idem* ist eine emendation Vahlen's coniect. p. 76, codd. *tu quidem*; doch empfiehlt sich auch Bücheler's vorschlag (p 446) *tu quidem ut taceas*. Ueber die kürze des *ut* s. die beispiele bei Corssen II, p. 96.

scheinen, aber selbst die annahme einer aus prosa und vers gemischten stilgattung keine berechtigung verleiht. Kann es aber nicht geleugnet werden, dass die satiren Varro's auch solche partien enthielten, die sich nur durch das metrum von der prosa unterschieden; so wäre es doch etwas viel verlangt, dass in diesen nicht eben so leicht wie in den höher gehaltenen die verse hätten ab und zu durch die überlieferung leiden sollen, da ja bei ihrer nahen berührung mit der prosa in stil und rhythmus die gelegenheit zu unmerklichen abweichungen, unter anderem in der synonymik und in der wortfolge, nur noch stärker war, wie denn auch die fragmente der tragiker durchschnittlich besser erhalten sind als die der komiker. Es kann also kein präjudiz gegen die metricität solcher stellen sein, wenn diese durch die anwendung derjenigen hülfsmittel der diplomatischen und divinatorischen kritik ans licht gefördert wird, welche mit fug und recht bei der herstellung der schadhaft gewordenen metra unzweifelhaft poetischer stellen in bewegung gesetzt werden. Doch wozu das alles hier nochmals entwickeln? Eine kleine erwiderung bedarf hier nur der schreckschuss wegen der umstellungen, von denen Bücheler sagt, sie seien bei Nonius ein nur in den seltensten fällen zu gestattender nothhehelf. Gesagt ist das sehr bald; aber ist wirklich das von Nonius aufgehäufte trümmermaterial schon so vollständig und mit so sichern resultaten methodisch durchgearbeitet, dass darüber ein zuverlässiges urtheil feststände? Ist ein solches urtheil überhaupt allgemein auszusprechen ohne rücksicht — ich will schon nicht sagen auf die motorisch in sehr verschiedenem zustande überlieferten capitel oder vielmehr tractate und gruppen, aus denen das dermalige corpus Nonianum besteht ³⁷⁾, sondern da Nonius eigne worte nach werth und umfang den geringsten theil seines werkes ausmachen, ohne rücksicht auf die verschiedenen autoren, aus denen die tausende von

37) Mir scheinen nämlich die neunzehn capitel nicht von anfang an ein einziges werk gebildet zu haben, sondern einzelne tractate, die theils alphabetisch geordnet theils nach materien abgetheilt waren, ihrer gleichartigkeit wegen später zu einem corpus vereinigt worden zu sein, der titel *de compendiosa doctrina per litteras ad filium* aber, welcher jetzt an der spitze des ganzen steht, nicht diesem corpus, sondern einem derartigen tractate, der verloren gegangen ist, anzugehören. Eine analogie bilden die lexicalischen opuscula griechischer grammatiker *περὶ πολυσήμων λέξεων, περὶ διαφόρων λέξεων, περὶ ἀκυρολογίας* u. s. w.

citaten her sind, welche die eigentliche masse des buches bilden? ohne rücksicht ferner auf die verschiedenen indirecten quellen aus denen Nonius schöpfte? denn Gellius wird schwerlich der einzige gewesen sein, den er je nach bedürfniss ausschrieb³⁸⁾. Alle ehre den männern, durch deren scharfsinn und methode in alter, neuerer und neuester zeit ein gutes theil der zahllosen verderbnisse definitiver heilung theilhaftig geworden ist: aber wie viele schäden sind noch übrig, die, bisher mit zweifelhaften oder gar keinem erfolge behandelt, noch gar keinen schluss über die etwa nothwendigen heilmittel gestatten? So viel steht allerdings bis jetzt fest, dass die zahl derjenigen stellen in den fragmenten der scenischen dichter, deren metrum man früher nur durch transposition glaubte herstellen zu können, durch den ganz oder annähernd befriedigenden erfolg, mit welchem man andere mittel zu demselben zwecke angewandt hat, erheblich vermindert worden ist; aber eben sowenig lässt sich bestreiten, dass noch immer eine nicht geringe anzahl von fällen übrig geblieben ist, in denen auch die neueste kritik dieses „nur in den seltensten fällen zu gestattenden nothbehelfes“ nicht hat enttrathen können. Man vergleiche mit den entsprechenden stellen des Nonius z. b. aus den *Comicorum latinorum praeter Plautum et Terentium reliquis* Caecil. v. 59 Turpil. v. 3. 64. 74. 122. 152. 182. 186. 211. Titin. v. 19. 40. 63. 97. Afran. v. 3. 4. 40. 100. 101. 141. 233. 401. Pompon. 2. 27. 41. 63. 92. 99. 145. 160. Nov. 20. 32. 41. 73. Laber. v. 50. 68. 142. 145; von welchen stellen die etwa in wegfall kommenden durch solche andere werden compensiert werden können, bei welchen die transposition mit erfolg an die stelle anderer heroischer mittel treten würde. So ergibt sich ferner auch, wenn man mit den texten erhaltener schriftsteller die daraus bei Nonius excoerpierten fragmente vergleicht, eine anzahl von stellen, in welchen Nonius entweder eine

38) Zu den gründen meiner ansicht dass Nonius seine citate, die aus Vergil, Cicero und ähnlichen gangbaren autoren etwa ausgenommen, nicht direct aus den quellen gebe, gehört unter anderem die zuweilen mehr als zufällige verschiedenheit des citates an verschiedenen stellen, und der umstand, dass, während viele bruchstücke ohne alle rücksicht auf den sinn gleichwie mit der scheere abgeschnitten sind, manche andere aus noch vorhandenen autoren in einer weise zugesetzt worden sind, die weder zu dem ursprünglichen zusammenhange passt, noch auch dem Nonius oder seinen abschreibern zuge-
traut werden kann.

von unseren codd. abweichende oder eine mit derselben übereinstimmende aber fehlerhafte wortfolge hat; vgl. z. b. Plaut. Menaechn. 223. 359. 707. Mercat. 117. 859. 860. Mostell. 226. Pers. 346. 347. 348. Pseud. 152. Stich. 502. Trinum. 1153. Curcul. 126. 296. 463. Amphitr. 162. 210. 238. 253. 775. 843. 978. Es fehlt mir an musse, diese vergleihung auch durch die anderen plautinischen stücke (im Miles und in den Bacchides habe ich dergleichen stellen nicht bemerkt,) und durch andere schriftsteller hindurch fortzuführen³⁹⁾, ebenso auch den publicierten handschriftlichen apparat des Nonius in dieser heziehung durchzugehen, obgleich ich hierhergehörige varianten gefunden zu haben mich erinnere; aber auch das beigebrachte dürfte schon genügen, um Büchelers behauptung in ihrer allgemeinheit wesentlich zu beschränken. Auch bei Varro sind bei weitem nicht so viele transpositionen nöthig, als ich anfangs gemeint habe, aber verpönt dürfen sie hier so wenig werden als anderswo.

Zu p. 428. „Hertzens metrischer rathgeber“ ist mannes genug um seine im Priscian für Varro aufgestellten oder vermurtheuten iamben auch zu vertreten. Ob er sie auf Büchelers einspruch zurücknehmen und prosa anerkennen werde, lasse ich dahin gestellt sein, bezweifle es jedoch. Mir scheint gegen die correctheit der verse, die Fleckeisen für Cynicus fr. 1 Prisc. inst. VIII, 3, 11 p. 377 ff. und Octogessis *περί νομισμάτων* fr. 8 Prisc. VI, 3, 17 p. 209 hergestellt und Hertz in den text gesetzt hat, nichts einzuwenden und es reine willkühr zu sein, wenn man dieselben als solche nicht will gelten lassen. Möge es daher die gelegenheit entschuldigen, dass ich für das letztgenannte fragment dennoch eine andere fassung vorschlage. In den worten *non haec res de Venere paeta strabam facit* bieten nämlich die handschriften zwischen *paeta* und *strabam* ein griechisches wort, welches *μετρωφοφθάλμου* zu lesen ist, und dazu die marginalglossen, wodurch dies griechische wort im nominativ *strabo vel straba* und *suspea strabo vel straba*, im genitiv durch *i. suspice* erklärt wird. Daraus dürfte hervorgehen, dass auch *strabam* im texte nur ein interpretament ist, und Varro folgenden vers geschrieben hat:

39) Zufällig kann ich noch auf Terent. Hecyr. 159 (Non. 24, 4) und Cic. de orat. I, 25, 115 (Non. 415, 5) verweisen. Aus begreiflichen gründen werden die hexametrischen dichter, besonders Vergil am freiesten geblieben sein.

nón haec res de Vénere paeta méteorophthalmón facit?

Mit den wörtern *μετεωρόφθαλμος* und *suspez* sind die lexica zu vervollständigen. Das fragment Andabatae 8 Prisc. VI, 3, 17 p. 209 *sed quidvis potius homo quam caruncula nostra* hat einen so unprosaischen rhythmus, dass schon deswegen die bescheidenlich in der annotatio sich haltenden herstellungsversuche Fleckeisens das überlegene achselzucken nicht verdienen, womit Bücheler sie unerwähnt lassen will. Zur sache selbst würde ich allerdings das versmass lieber durch ein *potius ést homo* oder ein *nostra quam caruncula* herstellen. Es bleibt noch übrig Andabatae fr. 6 Prisc. X, 7, 38 p. 528: *sed quod haec loca aliquid genunt*, d. h. !. *sed quod haéc e loca aliquid genunt*, sofern man nicht eine versbrechung hinter *loca* vorzieht, denn *sola* statt *loca* worauf Krahner de Varron. philosoph. p. 20 gewicht legt, ist nur ein druckfehler der Zweibrücker ausgabe. —

Z. p. 429 f. Die emendation von Quinquatrus fr. 6. Non. 99, 24 !. *hic bipennis, ille forcipes dentarpagas* ist ebenso wie die herstellung des titels Pseudulus Apollo *περὶ θεῶν διαγνώσεως* mit dank anzunehmen. — Ueber die saturnier in den Eumenides ist schon im zweiten artikel geredet; auch ich habe keinen starken glauben an dieselben, jedoch was Bücheler dagegen vorbringt, ist doch auch wirklich kaum mehr als „subjectives argument“ unter voraussetzung der Ribbeckschen deutung auf p. 108. Es kann ja doch wohl über dieselbe sache in verschiedenem zusammenhange und unter verschiedenen gesichtspunkten in sehr verschiedenem tone geredet werden. Eine gehobene diction und einen sehr poetischen inhalt haben jene fragmente freilich nicht; aber wie viele verse müssten wir aus den alten dichtern streichen, wenn ein aufzählendes *primum* und ein referierendes *inquit* nur in prosa erfolgen könnte?

Zu p. 431. Wenn in Andabatae fr. 10 Non. 426, 30 *in reliquo corpore ab hoc fonte diffusast anima: hinc animus ad intelligentiam tributus* Vahlen coniect. 174 sotadeen erblickt, so ist das auch mir nicht unbedenklich weil ich glaube, dass Varro nur ein sehr beschränktes mass von freiheiten sich im baue des sotadeus gestattet habe (Philol. IX, p. 568), und einen fuss wie v v — — v auch Lachmann nicht anerkannt hat. Aber gleichwie das dem inhalte nach verwandte fr. 9 Non. 241, 26 wahrscheinlich mit verwandlung von *quando* in *quandiust* zu lesen ist:

ánima ut conclusa ín vesica quándiust arté ligata
sí pertuderis áëra reddet ! . . . ! . . . ,

ist wahrscheinlich auch in fr. 10 durch umsetzung der präposition *ab* dasselbe metrum herzustellen:

! . . . ! . in relicuo corpore hóc a fonte

diffusast anima: hinc animus ad intéllegentiám tributus,
wobei die betonung *animús* der verschwindenden endung von *anima* gegenüber als eine absichtliche schärfung des gegensatzes hervortritt.

Ob ein gedicht in ionischen (anacreontischen) dimetern oder tetrametern geschrieben gewesen sei, ist aus den fragmenten meistens nur sehr unsicher oder geradezu unmöglich zu beurtheilen, da tetrameter ohne diäresis, wie Anacr. fr. 43 Athen. X p. 430d überhaupt zu den seltenheiten gehören. Wo reine ionici a minori ohne umbrechung vorliegen, wie *Γνώθι σαυρόν* fr. 7 Noa. 267, 2 scheint mir präsumtion für tetrameter vorhanden zu sein, desgleichen da, wo die zweifüssigen verse nach wort und inhalt sich leicht zusammenpaaren; s. Anacr. fr. 45 — 46 Bgk. poet. lyr. ⁴⁰). In späteren zeiten, wo überhaupt die liebhaberei für kurze verse zunahm und die sogenannten anacreontischen lieder in umlauf kamen, wird allerdings der dimeter dem tetrameter verdrängt haben, wie Terentian. Maur. 2863 sqq. (Mar. Victor. IV, p. 2601. Mall. Theod. p. 32). Spartian. vit. Hadr. 16. Symmach. epist. I, 8. Claudian. fescenn. 2. Luxor. epigr. 11. 22. (!) Prudent. cathemer. 6. (?) Boeth. consol. phil. III, 7 (IV, 2 wechseln distichisch dimetri trochaici und dimetri ionici a minori), und mit iambischem eingange Diomed. art. gramm. III, p. 518 K. Terentian. Maur. 2492 sqq. Luxor. 22. Prudent. cathem. 6. Inscript. 824 Orell. in den ungeraden versen ⁴¹). Ob auch die varronischen fragmente *Ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς* 2. Priscian. institut. VI, 8, 42 p. 232 H. und Testamentum *περὶ διαθηκῶν* I. Non. 158, 13 nach dimetern zu ordnen sind, was einen gewissen schein für sich hat, hängt von der auch nur vermuthungsweise zu be-

40) Auch das fragment Anacreons schol. Hom. II. φ, 87 (nr. 47 Bgk.) erhält dieses versmass wenn man liest:

στραγάλαι δ' ἑρωτός εἰσιν μανίαι τε καὶ κύδοιμοι,
nämlich *στραγάλαι* für *ἀστραγάλαι*, wie *σταφίς* = *ἀσταφίς*, *στεροπή* = *ἀστεροπή*, *sparagus* = *asparagus*.

41) Die geraden sind logaödisch — v v — v — σ, und v. 12 ist zwischen v. 9 und 10 zu versetzen.

antwortenden vorfrage ab, ob nicht vielmehr sotadelsche oder galliambische rhythmien anzuerkennen sind. Erstgenannte stelle lautet mit Lachmann's (in Lucr. IV, 1275 p. 276) ergänzung: *gravidaque mater [alvo] peperit Iovi puellum*, letztere nach desselben emendation *sic ille puellus Veneris repente Adonis* (sonst *vado, Adon, Vadon*) *cecidit cruentus olim*. Zu jener ergänzung vergleicht Bücheler das fragment des Calvus bei Charisius I, p. 80 K. *partus gravidus portabat in alvo*, vielleicht nicht passender als er es mit Ovid. heroid. 6, 61 *quod tamen e nobis gravis celatur in alvo* oder mit dem anonymen verse *Maia nemus retinens gravis concepta in alvo* Non. 193, 26. Prisc. inst. V, 6, 33 pag. 163 H. gethan haben würde. Denn wenn auch die erklärung des Paulus exc. Fest. p. 8 *alvus venter feminae ab alendo dicta* nur von beschränktem werthe ist, so ist doch in allen mir bis jetzt bekannten stellen, in denen *alvus* die bedeutung des mutterleibes hat, als ausser den obigen Ciuna ap. Charis. I, p. 81K und ap. Prisc. inst. VI, 16, 84 p. 269 H. Plaut. Stich. 160. Lucret. III, 346. Cic. pro Cluent. 12, 34. de divin. I, 20, 39. Columell. rust. X, 146 (mit der variante *arvo*) Sympos. aenigm. 14, 2. 36, 1, es immer der tragende und umschliessende leib, der wohnsitz des embryo und um mich so auszudrücken das organ der schwangerschaft, nicht aber des gebärens, und selbst Lucret. V, 225 (*mixibus ex alvo matris natura profundit*) wäre kaum dagegen anzuführen, so dass es eben zweifelhaft ist ob man *alvo parere* sagen konnte ⁴²). Fällt aber *alvo* weg, so fehlt dem verse nur die erste arsis (— oder *v v*) zu einem richtigen sotadeus: ! *gravidaque mater peperit Iovi puellum*. Ein ganz correcter sotadeus ist auch *sic ille puellus Veneris repente Adonis*, wie *cecidit cruentus olim* der schluss eines solchen, der durch die annahme eines ausfalles ' — *v v* ' — (z. b. *saepo suis ictu*) vervollständigt werden könnte. Hat sich Varro aber der form *Adon* ⁴³) bedient, so

42) Bei Sympos. aenigm. 36, 1 ist *secunda natus ab alvo* nur eine coniectur Heumann's für *f. n. in alvo*.

43) Die kürzere namensform, dem semitischen אֲדֹנִי neben אֲדֹנִי entsprechend, ist für das griechische Ἀδων nachgewiesen von Meiske ad Theocrit. 15, 149 und Engel Kypros II, p. 598, wo auch über andere gestalten des namens gehandelt wird. Dem lateinischen hatte ein männlicher name *Adonis* etwas fremdartiges; s. Schneider formenlehre p. 193. So finden wir denn zuvörderst die form *Adonæus* Plaut. Menaechn. 144. Catull. 29, 8, in welcher gestalt Ausonius der späteren theologie gemäss den namen mit *Aldovæus* vermischte epigr.

ist galliambischer rhythmus vorhanden: *v v sic ille puellus Vené-*

v —

ris repénite Adon | cecidit cruentus ólim v v — — v v. —; und die verwandtschaft zwischen Attis und Adonis giebt diesem metrum eine gewisse wahrscheinlichkeit. Aber nehmen wir auch an, dass Lachmann's bestimmung der lesart und des metrums richtig ist, so kann doch für die lesung in dimetern das inschriftliche car-

29. 30, ähnlich wie Plutarch. Amator. 12 *Ἀδωνάιος* sagt und daneben *Ἀδονάιος* in der bedeutung *Orcinus* aus den sibyllinischen orakeln angeführt wird, add. Suid. v. *Ἀδωνάιος*. Seit Cicero's, Vergils und Ovid's zeiten ist *Adonis* im lateinischen der übliche name. Den von Priscian. inst. VI, 13, 67 bezeugten genitiv *Adonidis* finde ich bis jetzt nur bei Ammian. Marcellin. XIX. 1, 11. Hieronymus comm. in Ezech. III, 8, 14 sqq. und epist. ad Paulin. p. 564 T. LIV, ed. Mart., häufiger ist *Adonis* Plin. nat. hist. XIX, 4, 19. Arnob. adv. nat. VII, 33. Macrobr. saturn. I, 21, 1. Serv. ad Verg. georg. I, 306. ecl. 8, 37. 10, 18. Reposian. (?) concub. Mart. et Ven. 33. Mythogr. Vatican. II, 34, und wird ebenfalls von Priscian. VI, 13, 68 angegeben. Der dativ *Adonidi* steht Cic. nat. deor. III, 23, 59. *Adoni* Muratori inscript. 2099, 2 = Orell. 1379. Den accusativ *Adonidem* hat Claudian. fescenn. 1, 16 und die lateinische bibel Ezech. 8, 14 nebst Hieronymus z. d. st., *Adonim* Grat. cyneg. 65 und einige codd. von Macrobr. sat. I, 21. 2. 4. 11, die übrigen *Adonin* wie auch Auson. idyll. 6, 58. Hygin. poet. astronom. II, 7. Propert. II, 13, 54 seit Lachmann nach Pucci, sonst *Adonem*, Prudent. peristeph. 10, 228, wo Obbarius und Dressel aber *Adonem* hergestellt haben. Sonst steht die endung *em* noch Arnob. adv. nat. IV, 17. Clement. recogn. X, 25. Serv. ad Verg. l. I. (doch hat er ad Aeneid. V, 45 *Adonim* mit der variante *Adona*) ferner Lactant. Placid. fab. Ovid. X, 10. Fulgent. mythol. III, 8. Mythogr. Vatic. I, 200, 232. II, 34. 38. 130 III, 7, 3. 11. 17. Der vocativ heisst immer *Adoni*; der ablativ vielleicht nur *Adone* Apulei. met. VIII, 35. Lactant. instit. divin. I, 17. 9. Priscian. instit. gramm. VI, 16, 85 (*Laevius in Adone*) Mythogr. Vatic. III, 11, 17 und in der überschrift von Macrobr. saturn. I, 21. Der nominativ *Adon*, dessen vorkommen Servius ad Verg. ecl. 10, 18 leugnet (*nam Adon nusquam lectum est*) findet sich allerdings erst sehr spät bei Fulgent. mythol. III, 5 und den davon abhängigen Mythogr. Vat. I, 200. II, 34, sonst noch Venant. Fortunat. carm. VII, 12, 18 (*occubat Hippolytus, nec superexat Adon*) und Martian. Capell. II, 191 (*Ammon et arentis Libyes et Byblius Adon*, das lange *a* nach der accentregel Serv. ad Verg. ecl. 10, 18). Da jedoch alexandrinische dichter zuweilen die form *Ἀδων* gebraucht haben, so scheint dieselbe auch bei Varro, Laevius und Properz angenommen werden zu dürfen; zumal es auch sonst vorkommt, dass von den scribenten später zeit alte raritäten wieder aufgefrischt und aufgetischt werden. Auffallend trifft übrigens mit der varronischen variante *adon* der rein griechische digammirte name *Ἀδων* Corp. inscr. 1574 zusammen, der wohl mit *ἄδωξ* so in wirklichkeit verwandt ist, wie durch eine vermeintliche verwandtschaft mit *ἥδω* und *ἄδωξ* griechische grammatiker sich bewogen fanden *Ἀδωνίς* zu schreiben; s. Meineke ad delect. anthol. gr. p. 97. 160 sq., woraus sich auch vielleicht der hiatus bei Theocrit. 15, 149 erklären lässt. Fulgentius mythol. III, 8 und seine nachtreter Mythol. Vatic. I, 200. II, 234 bringen ebenfalls den Adonis mit der *ἥδωξ* zusammen.

men des Alfinius Fortunatus in Lambaese (Henzen nr. 5716) keinen wahrscheinlichkeitsgrund hergeben. Es hat allerdings weniger wahrscheinlichkeit dasselbe in sieben asynartetischen tetrametern mit der syllaba anceps am schluss der ersten hälfte zu lesen, als in vierzehn dimetern, dass aber die inschrift der kaiserzeit und zwar einer verhältnissmässig späten angehöre, — ich möchte frühestens an die zeit Hadrians und der Antonine denken, — beweisen ausser dem namen Fortunatus, dem fehlen des vornamens ⁴⁴⁾, dem praefectus castris besonders auch die metrischen fehler *Alfinio Fortūnato* oder *mactum coronātumque* ⁴⁵⁾, und der in dieser zeit bereits herrschend gewordene gebrauch der kurzen verse kann für ältere poesien nicht massgebend sein. Einen reinen tetrameter bildet — um dies gelegentlich hier anzuknüpfen, — wahrscheinlich auch der vers, welchen Augustinus de musica IV, 15, 26 ohne namen anführt, und Krahner Curio pag. 20 mit beziehung auf Arnob. adv. nat. VI, 23 den varronischen satiren zuspricht: *ver blandum viget arvis [et] adest hospes hirundo*. Zwar auch ohne das von mir zugesetzte *et*, oder was sonst etwa noch passender an dessen stelle treten könnte, hat derselbe ein seitenstück an Terent. Maur. 2768; doch ist auch dieser (*versus ergo magistri vocant hos Priapeos*) wohl kaum unverdorben und vielleicht unecht, ob auch der prosodische fehler *Priāpeo* in ähnlicher versstelle v. 2812 wiederkehrt neben der richtigen messung des stammwortes v. 2753. Die stelle des Arnobius, auf grund welcher der obige vers den varronischen satiren vindiciert wird, lautet: *ubi denique Apollo divinus, cum a piratis maritimisque praedonibus et spoliatus est et incensus, ut ex tot auri ponderibus, quae infinita congeisserant saecula, ne unum quidem habuerit scripulum, quod hirundinibus hospitis, Varro*

44) Dies kann aber auch bloss folge der versificierten rede sein. Ein *N. Afnius Fortunatus* findet sich bei Mommsen inscr. regn. Neap. 1541 und heisst bei Gruter p. 666, 7 *N. Afidius Fortunatus*.

45) Oder wie die mir übrigens nicht recht klare construction zu fordern scheint, *mactus coronatusque*. Wie mit dem griechischen Σ ist M auch mit dem lateinischen S verwechselt worden; s. z. b. auf dem oculistenstempel nr. 70 bei Grotefend, Philologus XIII, p. 136 CROCODEM für CROCODES; und in folge weiterer ähnlichkeit auch mit N , wie auf dem stempel nr. 61, p. 130 DIASMYRNEN für DIASMYRNES. Auf diese weise ist auch die corruption CYLINDRVS für CYTISORVS bei Hgin. fab. 3. 14. 21 zu verstehen.

46) Auch Augustin's auf den nachweis einer pause gerichtete bemerkungen räumen ein, dass der vers um eine mora zu kurz sei.

ut dicit Menippeus (cod. *se thenipeus*) ostenderet? und ich glaube auch, dass Krahner a. a. o. und Vahlen conl. p. 215 mit grösserem rechte nur die worte *hirundinibus hospitibus* der varronischen satire überliessen, als Oehler p. 48 sqq. den inhalt des ganzen satzes, den Popma, welchem darin Oehler und, wie es scheint, auch Heinrich Keil gefolgt sind, mit dem citate Charis. inst. gramm. I, p. 105 *Scriptulum, quod nunc vulgus sine t dicit, Varro in Plautorino* (Ritschl parerg. p. 178 *Plutotoryne*) *dixit* in verbindung gebracht, neuerdings dagegen Mercklin Rhein. Mus. XII, p. 384 f. wegen des verses *fervere piratis vastarique omnia circum* Non. 503, 23 für die satire Desultorius *περὶ πειρατῶν* (?) in anspruch genommen hat. *Hospes* oder *hospita* ist die *hirundo* genannt wie die *ciconia peregrina hospita* in den versen des Publius Syrus Petron. 55, 5 und wie *παιδοίκου χελιδόνας* in dem fragmente des Aeschylus (fr. 52. Herm.) bei Hesych. s. v., und es ist unzweifelhaft ein poetisches epitheton. Wenn daher Bergk in der fünfundneunzigsten seiner „philologischen thesen“ (Philol. XIV, p. 390) sagt, Varro bei Nonius v. *Fingere* sei zu lesen: *ut hirundines inquilinae obliti luto tegulasangebant* für *hirundine singulinis*, und dazu bemerkt, man solle sich hüten diese gute prosa in schlechte verse zu verwandeln: so verdient diese warnung unbedenklich befolgt zu werden, nicht weil die prosa gut, sondern obgleich sie es nicht ist. Doch auch Bücheler hat in seiner verbesserung dieses fragmentes, es ist — *Ταφὴ Μενίππου* 23 (V. 14) Non. 309, 15 — schwerlich das richtige getroffen, wenn er p. 443 mit verweisung auf die schon von Vahlen angezogene stelle Vitruv. II, 1, 2. 3 und Senec. epist. 90, 15 lesen will: *ut hirundines virgultis oblitis luto tegulasangebant*, weil eben *parietes luto tecti* keine *tegulae* sind, Die dächer waren in solchen fällen strohdächer. Seneca: *quid ergo? non quamlibet virream cratem texerunt manu et vili obliverunt luto, deinde stipula aliisque silvestribus operuere fastigium et pluvii per deversa labentibus hiemem transiere securi*: — Vitruv.: *primumque furcis et erectis et virgultis interpositis luto parietes texerunt. alii luteas globas arefacientes struebant parietes materia eos iugamentantes, vitandoque imbres et aestus tegebant arundinibus et fronde*. Vgl. Vergil. Aen. VIII, 654. Vitruv. II, 1, 5 (Dionys. Hal. antiq. I, 79. Ovid. fast. III, 184) Ovid. metam. VIII, 630. Sidon. Apoll. epist. VII, 17 v. 22. Serv. in Vergil. ecl. 1, 69. Isidor. origg. XV, 8,

4. Schon eher würde passen was derselbe Vitruv darauf hinzufügt: *postea quoniam per hibernas tempestates tecta non poterant imbres sustinere, fastigia facientes luto inducto proclinatis tectis stillicidia deducebant*; aber auch da redet er doch von keiner sache, welcher man den namen *virgula oblita luto* beilegen kann. Sonst wäre es mir schon ganz recht, dass Bücheler's emendation sich im rhythmus trochäischer septenare bewegt: ! . . *ut hirundines virgulis oblitis luto | tegulas fingebant* . . ! . . . ! . . Die emendation Roth's in *culinis*, welche Oehler und Vahlen angenommen haben, empfiehlt sich, wie durch den nahen anchluss an die überlieferung, so auch dadurch, dass sie, was der zusammenhang zu fordern scheint, einen ort angiebt, wo entweder die schwalben oder die *obliti luto* ihre arbeit trieben: nur möchten schwerlich die *culinae* für das geschäft der *tegularum factio* ein passender ort gewesen sein, abgesehen davon dass Varro die orthographie *c o lina* vorzieht, s. Non. p. 55 v. *colinam*, was jedoch für die überlieferte schreibung nicht massgebend ist, wie die stellen ling. lat. IV, 25, 118. rust. I, 13, 2. Manius fr. 9 Non. 138, 31 beweisen. Eine sichere emendation weiss zwar auch ich nicht vorzuschlagen, doch sagt es mir bis jetzt wenigstens zu zu lesen:

! . . ut hirundines in caullis obliti luto

tegulas fingebant . . ! . . . ! . . ,

wobei ich die *caullas*⁴⁷⁾ neben der bildlichen beziehung auf die schwalbennester von den durch das ausstechen des lehmes vertieften, vielleicht auch irgend wie eingehägten räumen verstehe, in welchen die ziegelstreicher arbeiteten.

Zu p. 432. Ungewöhnliche wortformen und wortstellungen, ebenso alliterationen, können unleugbar als fingerzeige für metrische fassung dienen, obwohl in so fern nicht als untrügliche, als auch ohne sie metrum und mit ihnen prosa möglich bleibt. Pseudus Apollo fr. 1 Non. 468, 2:

cum sex pueri et puellulae pariter item sex

aut septem in utroque cum chore pari vagarunt,

wird von Bücheler p. 430 als metrisch anerkannt wegen der dichterischen form *vagare*; aus demselben grunde auch Hercules tuam fidem fr. 3. Non. 468, 5:

47) Die orthographie des wortes nach Scaligers emendation von Varr. ling. lat. V, 3, 20. Ueber das wort selbst s. Marquardt im programm des posener Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums 15. octob. 1857 und Hildebrand ad Glossar. lat. Paris. saec. X, p. 48.

per máritimas orás vagat,
als ob beide es etwa nicht wären, wenn zufällig im ersten falle z. b. *vagantur*, im anderen *vagor* überliefert wäre. Umgekehrt hat Sisenna *suffragaverunt* geschrieben, *Quadrigarius cohortarent* und *recordavit*, *Tubero luxuriabat*, Varro in den büchern rerum humanarum *sortiant*, Cicero *sortiri* passivisch, *augurat*, *auguraverim*, *auguranto*, und wiederum Varro rerum divinarum *labasci*, *Sempronius Asellio glisceretur*, ohne dass für eine etwaige metrische gestalt der betreffenden stellen daraus das mindeste folgte; oder will es Bücheler gelten lassen, dass auch nur alle stellen der varronischen stellen, wo ungewöhnliche activa statt der gebräuchlicheren deponentia oder umgekehrt vorkommen, metrisch zu lesen sind? Ich bin es schon zufrieden; aber was ist z. b. an *Anthropopolis* *περὶ γενεθλιακῆς* fr. 5. Non. 471, 11 *né dares*, *ne póliceres quíd, datum est*, an *Oedipothyestes* fr. 1. Non. 471, 28 *per idem témpus* | *Athénas exul Oédipus* ⁴⁸⁾ *veníre dicebátur* | *qui cónsolaret*, an *Armorum iudicium* fr. 2. Non. 477, 21 *illc viros*; *hortári ut rizarént praeclari philosophi*, an *Serranus* *περὶ ἀρχαίσι-σίων* fr. 8. Non. 477, 23 *dórmít alíus*, [*hi*] *nimirum vígilant, cla- m[is]ánt, calént* | *rizánt* ⁴⁹⁾, an *Virgula divina* fr. 7. Non. 477, 28 *praesértim cum ventrém meum cohérceam* | *nec múrmurari pátíar*, was ist, um einstweilen andere stellen zu übergehen, deren verderbniss einige umstände nöthig macht, an diesen genannten stellen sonst noch besonders poetisches? Ferner bezeichnet Bücheler *Eumenides* fr. 19 (V. 20. R. 6) Non. 344, 11 *tu non insanis, quom* ⁵⁰⁾ *tibi vino corpus corrumpis mero?* als iamben (doch wohl als Vahlen's und Ribbeck's octonar) auf grund einer ungewöhnlichen wortstellung und, sofern ich ihn recht verstehe, auch der allitteration; wenn nun aber statt *mero* etwa *meraco* oder

48) Umgestellt für *Oedipus Athenas exul*, was zwar auch einen, aber einen härteren rhythmus giebt: . *pér idem témpus Oédipus Athénas exul vénire* | *dicébatur qui cónsolaret* ! . . . ! . . .

49) Auch diese textänderungen sind für den rhythmus nicht unbedingt nothwendig; auch für den sinn ist vielleicht *nimirum* [*hi*] schon genug.

50) So verlangt Bücheler statt *quo*, worin ihm Vahlen analect. Non. p. 17 wohl nicht mit unrecht widerspricht. Da übrigens der anapäst an der vierten stelle des octonars etwas ungetälliges hat, so erlaube ich mir einen anderen versuch anzumerken, wonach zu lesen wäre:

. ! . . tu nón insanis? quó tibi,
[insane,] vino córpus corrumpís mero?

nimio oder *immodico* oder sonst ein in den sinn passendes nicht-iambisches wort dastände, wäre nicht trotz wortstellung und allitteration prosa vorhanden, oder würde Bücheler etwa den vers verderber hinwegzuemendieren rathen? oder würde der vers kein vers sein wenn er zufällig so überliefert wäre: *tu nōn insanis quōm tibi corpūs mero | vinō corrumpis*? Ich bemerke dies übrigens nur, um darauf hinzuweisen, wie wenig verlass auch auf diese kriterien ist, wenn man sich an den spuren des metrums allein nicht will genügen lassen. In nicht allzuvielen fällen werden sie so unzweifelhaft sein wie *Age modo* fr. 1 Charis. I, p. 118 *Argo citirem* (was, beiläufig, nicht gerade in einem hexameter gestanden zu haben braucht,) oder *Ἐχω σε, παρὶ τύχης* fr. 2 Non. 179, 6 *aerea terta nitet galea*. In solchen stücken, sind sie auch noch so klein, verräth sich die poetische form auch dem blödesten; die schwierigkeit liegt eben in den *senariis* (septenariis etc.) *sic saepe abiectis, ut nonnumquam vix in eis numerus ac versus intelligi possit*, was für didaktische verse in mindestens gleichem masse geltung hat, wie für die des komischen dialoges ⁵¹⁾. Giebt es nun aber unstreitig eine ziemlich beträchtliche zahl solcher fragmente, denen jene kriterien zwar fehlen, die aber dennoch unzweifelhaft sich als verse messen lassen; so sind wir, „so lange der begriff der analogie noch eine bedeutung für uns hat und nicht etwa bestimmte individuelle gründe der unmöglichkeit dagegen einspruch thun“ (Ritschl rh. mus. XIV, p. 413), berechtigt, auch ohne dass jene anderen kriterien zutreffen, den spuren des metrums in allen fällen nachzuforschen, wo die möglichkeit dass irgend ein missgeschick dieselben verdunkelt haben könnte, nicht schlechthin abgeschnitten ist. Wenn daher *Sesquialix* fr. 10. Non. 367, 17. 29 von Vahlen und *Ὅρος λύρας* fr. 5 (15 V. 11 R.) Non. 79, 33 ausser ihm auch von Ribbeck als verse gemessen werden, so muss es dabei lediglich sein bewenden haben; und obgleich *Ὅρος λύρας* fr. 12 (16 V. 12 R.) Non. 56, 21 *homines rusticos in vindemia incondita cantare, sarcinatricis in machinis* von mir Eumen. p. 12 noch nicht genügend hergestellt sein dürfte, so bleibt doch gewiss dass *cantare* — — *machinis* ein *senar* ist, ja sogar *incondita cantare sarcinatricis in machinis* als *sep-*

51) Usener's thesis, „senarios ad severiorem Graecorum normam M. Terentius Varro plerumque exegit“, bedarf zu ihrer richtigkeit einer sehr limitierten deutung des *plerumque*.

tenar ⁵²⁾ zu dulden, so lange der des Mummus bei Macroh. sat. I, 10, 3 *á frigore fecére summo séptem Saturnália* dafür passieren kann. In prosa wenigstens müsste ein so entschieden in versrhythmen auslaufender satz als fehlerhaft bezeichnet werden; die färbung des ausdrucks ungerechnet. Dass die beiden letztgenannten sätze doctrinärer art sind und vermuthlich als satz und beispiel zusammenhängen, thut nichts zur sache; denn fr. 9 (17 V. 16 R.) derselben satire Non. 215, 15 *sciéntia | dóceat quemadmodum in psalterio éxtendamus nérvia* dociert ebenfalls in abhängiger rede über scientifiche musik, wie jene über natürliche ⁵³⁾; und es ist vielleicht kein zufall, dass die von mir wie von Vahlen und Ribbeck angenommene messung desselben von Bücheler ist ungeleugnet geblieben.

Zu p. 433 f. Ueber die in Varro's rede verwebten verse, vertheile, poetischen wendungen und (sprüchwörtlichen) ausdrücke, durch welche eine endgültige entscheidung, ob ein fragment metrisch sei oder nicht, bisweilen sehr erschwert werden soll, wäre es überflüssig hier nochmals in erörterungen einzutreten. Diese dinge sind nach keiner seite hin beweisend; die vorgebrachten beispiele sind nicht einmal besonders glücklich gewählt; auch habe ich über dieselben meine ansicht wiederholentlich und ausführlich

52) Der erste vers könnte dann in der mitte so ergänzt werden:
! . homines rústicos in [mésse atque in] vindémia .

53) Varro hat höchst wahrscheinlich eine systematische schrift aus stoischer schule über diesen gegenstand seiner humoristischen darstellung desselben zu grunde gelegt, wie auch Bücheler andeutet. Die parallelstellen, welche er p. 433 und 451 aus Philodem, Aristides u. a. beibringt, sind ganz dankenswerth, wie auch die bemerkung, dass gemäss der aufschrift *Ἀριστιδὸς τοῦ Κοϊνιλιανοῦ* in den besseren codd. dieser schriftsteller Aristides Quintilian's sohn genannt werden müsse. Eine ähnliche erscheinung bieten *Λαμιανοῦ τοῦ Ἠλιοθέου Κρισσαίου* (al. *Αρισσαίου*) *κεφάλαια τῶν ὀπτικῶν ἐποθέσεων* und die aufschriften der verschiedenen werke *Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου*, wo es aber zufällig kein „sohn“ ist. Dass uns aber dieser umstand nicht abzuhalten braucht, den mann lateinisch nach wie vor Aristides Quintilianus zu nennen, hat seinen grund in dem schon vielfach nachgewiesenen sprachgebrauche, wonach in römischer zeit auch griechischen personennamen der name des vaters in gleichem casus beigefügt wurde; s. Vales. ad Ammian. Marcellin. XIV, 8, 3. Salmas. ad inscript. Herod. Att. et Regill. p. 89 sq. (ed. Paris. 1619). Eichstädt ad Fabric. bibl. Gr. VI, p. 484. Harl. Sturz de nomen. Graec., Opuscul. p. 14. Lehrs quaest. epic. p. 23 sq. und meine anmerkung ztschr. f. d. alterthumswissensch. 1852, sp. 436. Dagegen aber dass dieser Quintilian, vater des Aristides, derselbe mit dem rhetor und verfasser der institutio oratoria sein soll, lässt sich vielerlei sagen, unter anderem was Quintilian im prooemium seines sechsten buches erzählt, und dass es männer des namens Eusebius und Florentius damals noch nicht gab.

dargelegt. Was die fragmente 13–17 des Modius betrifft, welche einem prosaischen raisonnement gegen die schlechter angehören und gewissermassen solidarisch für die prosa von fr. 17 eintreten sollen; so bedürfen fr. 14 und 15 noch erst der kritischen berichtigung ihres corrupten textes, dessen sinn kaum zu errathen ist. An fr. 15 Non. 93, 12 hat Vahlen coniect. 32 sq. eine solche operation mit metrischem resultate vorgenommen, der man, was ihr auch an evidenz abgehen möge, wenigstens scharfsinn und methode nicht absprechen kann; doch welches auch schliesslich das resultat der emendationsversuche ⁵⁴⁾ sein möge, so ist doch der anfang in *búcolico* (oder *cúbiculo*) *dormire mallem scilicet* der unbestreitbarste senar, und ebenso haben die letzten worte *meum cibarium quam ego | dominus cubarem* wieder einen iambischen verlauf. Auch fr. 14 Non. 70, 16 = 354, 3 erwartet noch eine lösung seiner räthsel, wie auch ich eine solche hier nur als einstweiligen versuch geben kann, ohne selbst davon befriedigt zu sein:

. ! . . . ! . . . ásse

vinum, ásse pulmentarium, [panem ét] secundas [ásse] ⁵⁵⁾,
quo nátura aurigátur, non [cogít] necessitúdo.

Aber wie auch mag gelesen werden müssen, so enthält doch der letzte vers starke indicien einer unprosaischen fassung. Als die lesung von fr. 16 Non. 93, 20 ergiebt sich einfach:

. ! . . . ! . . putát fore hoc,
quod his comedonibus convenit usú, quibus
nothá voluptate quóm edunt dumtaxát gula
gaudet . . . ! . . ⁵⁶⁾.

54) Als ein solcher mit benutzung des Vahlenschen gemachter versuch stehe hier folgender:

in búcolico dormire mallem scilicet
potús merum cibarium quam régie
domi ieiunus cubare in . . ! . . ,

so dass am schlusse ein wort wie *Sardianicis*, vor dem ersten verse etwa eins wie *tugurio* zu supplieren wäre; im zweiten verse ist *vinum* weggelassen, ähnlich wie *Est modus matulae* fr. 4. im zweiten artikel anm. 9.

55) Vgl. Mommsen inscr. regn. Neap. 5078 = Henzen 7306.

56) *his* für *huic* oder *hic* nach Oehler, besser vielleicht *hinc*; *notha* für *nota* nach Victorius; *quom edunt* für *comedunt* Mercier. Die beto-nung des dactylus *convenit* ist zwar durch umstellung leicht zu vermeiden, doch scheint das nicht erforderlich zu sein. Ein ähnliches beispiel bei Varro ist *Vinalia usque aggodistion* fr. 1. Non. 8, 2, dessen etwas umfängliche ergänzungen wohl im wesentlichen richtig sein

Ueber fr. 13 s. Philologus IX, p. 256. Fr. 17 ist bereits von so vielen als metrisch angesprochen worden (s. Philol. XV, p. 284), dass man sich schon zufrieden geben kann, wenn auch einmal jemand nicht daran glauben will. Ausserdem ist aber auch die nahe zusammengehörigkeit dieser fünf fragmente eben so willkürlich angenommen, als die ausschliessung anderer in denselben gedankenkreis passender, die unzweifelhaft metrisch sind, wie fr. 10 Non. 161, 16 *quis poculis argenteis chorum intro ibit popino?* (Vahlen coniect. p. 33) und fr. 18 Non. 229, 24 *qua ré meas libidinis ad tibios bilinguos* ⁵⁷⁾, beide im metrum mit fr. 14 übereinstimmend, um nicht noch gar von fr. 11 Non. 365, 16 (Vahlen coni. p. 34) zu reden; auch fr. 12 Non. 5, 17, welches schon oben als trochäischer septenar nachgewiesen ist; ferner gegen den kleiderluxus fr. 7 Non. 362, 30 *quod tum erant in Graecia | comé promissa, rása barba, pállia | trahéntes* (Vahlen p. 63), fr. 8 Non. 448, 30 *quam storum qutorum vitreae togae | osténtant tunicae clávos*, fr. 9 Non. 549, 24 *sed Cynicis involucrem et páltium | híteum non ést*; oder im allgemeinen fr. 5 Non. 55, 30:

nón eos óptime qui diutíssime

víxe, sed qui modestíssime,

welche kretiker ich aus den verdorbenen worten *optime vixisse*

dürften, übrigens auch die vorliegende frage nicht berühren. Ich lese nämlich:

. ! . . ! . etenim sic vide:

utrúm mercedem accipit is qui meás venit

segetés ut sariat, an ego ab illo? sic ego

cum túus sim sartor, [te aequomst mercedém dare

sartóri,] si tu plús laboras quam égo, [ego] do.

Auch hier ist zwar eine transposition leicht ausführbar; doch stützen sich wohl beide beispiele einander in der betonung der stammsylbe des zusammengesetzten verbums. Ob Plaut. Mercat. 880 in der lesung *núbis atra imbérque instat, aspice nunc ad sínisterum* hierher gehöre, wage ich bei der verdorbenheit der stelle nicht zu entscheiden; aber der frage werth scheint es mir hienach doch zu sein, ob in den von Ritschl rhein. mus. VIII, p. 159 zur sprache gebrachten stellen Plaut. Aulul. 4, 4, 19 und Mostell. 2, 2, 41=471 (denn Mil. 361 erledigt sich durch die versstelle), nicht dennoch die getrennte schreibung *excúte dum* und *circumspice dum* zu vertheidigen wäre. Aus diesem gesichtspuncte lässt sich auch die betonung *altrimsécus* Plaut. Pseud. 357 in schutz nehmen, welche Ritschl rhein. mus. VII, p. 477 durch emendation zu beseitigen gesucht hat.

57) Ein unvollständiger satz, wie Nonius nicht selten hat, falls *quare* nicht verdorben ist. *Tibios* habe ich geschrieben, weil ein masculinum verlangt wird; vielleicht redete ein Grieche, dem *adlóv* vorschwebte. Ähnliches bietet Petrons cena Trimalchionis und die fragmente der Atellanen.

qui diutissime vixent geglaubt habe herstellen zu dürfen. Eine etwas starke behauptung ist es auch, dass Gerontodidasc. fr. 10. Non. 47, 26 in „unmittelbarer“ nähe von fr. 11. Non. 55, 7 gestanden habe; dass das letztere nicht für die prosa des ersten spricht, glaube ich im ersten artikel (Philol. XV, p. 287) bewiesen zu haben. So ist auch von *Εὔρεν ἡ λονὰς τὸ πῶμα*, fr. 1. Non. 399, 1 bereits oben im zweiten artikel dieser vindicien die rede gewesen.

Zu p. 434. Lex Maenia fr. 9. Non. 225, 29 ergänze ich mir in folgender weise:

! . . . ! . . . ! . . neque in bonam

segetem nullumst spicum ne[quam iulatum um]quam neque
in mala

nón aliquod bonum [invenitur] ! . . . ! . . ,

wobei auch die überlieferung *bonam segetem* ihr recht behält. Durch homoeoteleuta entstandene lücken gehören bekanntlich zu den am häufigsten vorkommenden textesverderbnissen bei Nonius.

Zu p. 435. Bimarc. fr. 1—3. Non. p. 180, 13. 448, 20. 17, 17 habe ich in dem programme de poësis Varronianae reliquiis quibusdam p. 11 so zusammengeordnet:

tunc repente caelitum altum tonitribus templum tonescit,
et pater divum trisulcum fulmen igni fervido actum
mittit in tholum macelli, magna ut [in]tremescat Roma
et magnae mandonum gulae.

Ich bedaure, dass dies von Bücheler ist unbeachtet geblieben, freue mich indessen, theilweise mit ihm zusammengetroffen zu sein. Wenn er jedoch den dritten vers bei *macelli* abbricht, dann fr. 4. Non. 25, 9 einschaltet

! . . chortis cocorum atque hamiotarum aucupumque,

und dann als septenar folgen lässt:

magna uti tremescat Roma et magnae mandonum gulae;
so bin ich über das metrum von fr. 4, nicht aber über dessen stellung mit ihm einverstanden, da mir dasselbe der schilderung eines dem wetterschlage vorangehenden zustandes anzugehören scheint. Vgl. auch zu p. 438.

Zu p. 438. Cras credo hodie nihil fr. 1. Non. 112, 9. 139 26 ist von Meineke zeitschr. f. d. a.-w. 1845, sp. 738 ungleich wirksamer und daher auch wahrscheinlicher auf zwei ganze verse vertheilt:

quibus instabilis ánimus ardens mútabiliter ávet habere et
 nón habere fástidiliter ínconstanti péctore,
 als von Bücheler auf einen ganzen und zwei halbe: *quibus instabilis ánimus ardens | mútabiliter ávet habere et nón habere fástidiliter | ínconstanti péctore*, woneben, da nach jeder dipodie eine diáresis statt findet, auch noch mehrere andere abtheilungen möglich wären. Gerade dass *habere et non habere* durch das versende von einander gerissen und doch wieder durch das in diesem versende stehende *et* der octonar mit dem septenar gewissermassen zu einem ganzen verbunden ist, scheint mir ein recht malerischer ausdruck für die unstätigkeit des wollens und nichtwollens zu sein, welche von dem dichter in diesem fragmente geschildert wird. Partikeln, zumal einsilbige, die mit dem folgenden eng zusammenhängen, an das versende zu stellen, ist gewiss im ganzen gemieden, aber ebenso gewiss von den dichtern nicht immer vermieden worden. Und nicht anders verhält es sich mit dem was als ein unerlaubtes auseinanderreißen und zerstückeln des zusammengehörigen von Bücheler mehr als einmal (p. 434. 438. 452) an mir und andern bearbeitern getadelt wird⁵⁸⁾. Es konnte den dichtern zuweilen bequem, manchmal auch wohl aus innern gründen rathsam erscheinen, sich von der regel eine ausnahme zu gestatten. Dies ganze *versuum cum sententiarum finibus exequandorum artificium* (Ritschl prolegg. p. 295) verträgt eben keinen mechanischen rigorismus in seiner anwendung. Einen hinweis auf die griechischen komiker, die, um nicht von Sophokles zu reden, einsilbige präpositionen, den artikel, ja selbst den apostroph am versende nicht scheuten, oder auf Horaz und seine nachfolger, in deren hexametern die zahlreichsten auseinanderreissungen und zerstückelungen vorkommen, wird man vielleicht für

58) Ich unterlasse jedoch nicht die schöne verbesserung bestens zu acceptieren, welche bei dieser gelegenheit Quinquatrus fr. 1, Non. 190, 25 durch Bücheler erhalten hat. Es kann hinfort schwerlich ein zweifel mehr sein, dass gelesen werden muss:

. ! . . . quid medico mihi est opus?

nempe in perpetuum absinthium ut bibam gravem

et castoreum levemque robur ! . . .

wodurch die entstehung der corruption *nempe* eben so klar wird wie die hinüberziehung von *opus* in den folgenden vers wegfällt, die Vahlen und ich zusammen mit Koch's *nempe ideo* angenommen hatten. Vahlen irrt aber auch jetzt, wenn er Analect. Non. p. 37 von Bücheler sagt: *instat orationem esse pedestrem*, und erklärt dieser instanz nicht widerstehen zu können.

die hier in rede stehende gattung der lateinischen poesie ablehnen; aber auch von dieser wird Vahlen recht haben, wenn er *Analect. Nonian. p. 38 sq.* gegen Bücheler bemerkt: *quae de verbis mensura versuum non dirimendis severius praecepit, ea mihi persuadeo usu poetarum non comprobari.* So ist, um nur ein paar zufällig mir in den wurf gekommene beispiele zu erwähnen, Terent. *Heaut. 581 sq.* das sätzchen *quin | mihi molestumst* auf zwei trochäische octonare vertheilt, Ter. *Eunuch. 559 sq.* *quod me | aspectas?* auf einen iambischen septenar und einen octonar. Plaut. *Pseud. 215* zeigt der octonar *ibi tibi adeo lectus dabitur, ibi tu hau somnum capias, set ubi*, ein solches hinübereilen, wie in dem obigen varronischen verse und dem bereits ebenfalls oben erwähnten fragmente Prometh. lib. 12 Non. 120, 20⁵⁹⁾, und in gleicher weise Terent. *Eun. 744 sq.* *scin tu turbam hanc propter te esse factum et adeo ad te attinere hanc | omnem rem?*, welches beispiel mich zugleich wird ein wenig entschuldigen können gegen Büchelers rüge, dass ich Philol. IX, p. 228 und Eumen. p. in dem fragmente Modius 17 Non. 550, 18 eine vertheilung *hanc | eandem voluptatem* versucht habe, obgleich an letzterer stelle derselben noch eine andere zugesellt ist, der ich den vorzug gebe (Philol. XV, p. 284). Hiernach würde ich auch nichts dagegen haben, wenn in dem zu p. 435 besprochenen Bimarcusfragmente man schreiben wollte: *magna uti tremescat Roma et | magnae mandonum gulae*, wie ja bei Terenz nicht selten auf mehrere trochäische octonare ein dimeter trochaicus catalecticus folgt. —

Zu p. 439. Dass die für die plautinische komödie ermittelten sprachlich-metrischen erscheinungen nicht ohne weiteres auch für die varronische satire vorausgesetzt werden dürfen, ist ohne zweifel eine sehr richtige bemerkung. Zeigen sich in dieser hinsicht schon zwischen Plautus und Terenz verschiedenheiten, so werden diese bei einem um noch ein jahrhundert jüngeren autor wohl nicht geringer gewesen sein. Wenn es aber andererseits doch nicht zu leugnen ist, dass die prosodie der komiker von den freiheiten der sprechweise des alltäglichen lebens gebrauch zu machen nicht aufhörte, und dass die satiren Varro's, dem wesen der alten satura entsprechend, wenigstens partienweise der

59) S. anmerk. 32.

komödie ganz nahe stand; so wird es der evidenten unumstösslichen bewaise, die nach Büchelers versicherung ganz und gar mangeln sollen, gar nicht bedürfen; wir werden uns an dasjenige anschliessen vollkommen berechtigt sein, was die komiker bis in die letzten zeiten der republik für erlaubt gehalten haben, und dabei von Plautus auszugehen sowohl deswegen uns die befugniss nicht nehmen lassen, weil wir über seine metrik vor allem durch Ritschl's verdienst, demnächst auch durch Fleckeisen's forschungen verhältnissmässig am sichersten und umfassendsten unterrichtet sind, sondern auch weil dieser dichter ein Lieblingsgegenstand für Varro's studien war, und desshalb auch ein einfluss desselben auf die sprache in denjenigen theilen der satiren, die sich zu einer nachbildung der komödien eigneten, füglich vorausgesetzt werden darf. Solche erscheinungen freilich, die schon bei Plautus bedenklich oder nur unter beschränkungen zulässig sind, werden bei dem jüngern autor noch stärkeren zweifeln unterliegen; wie z. b. ob, wie Vahlen coniect. p. 73 in dem fragmente Devicti *περὶ φιλονικίας* 3 Non. 500. 16 gewollt hat, *libet* vor einem consonanten auch ausserhalb der octonare als pyrrhichius gelesen werden könne⁶⁰). Fleckeisen's in diesem punkte von Ritschl (prolegg. p. 118 sq. 138. 149) abweichende ansicht ist mir bis jetzt nur aus einzelnen andeutungen und der praxis in seinen ausgaben bekannt; eine ausführliche begründung, wenn sie bereits erschienen, ist mir entgangen. Sollten die von Geppert ausspr. d. latein. p. 84 und Corssen aussp. vok. u. beton. d. lat. spr. II, p. 103 zusammengestellten beispiele aus Plautus und Terenz in ordnung sein⁶¹), so wäre meines erachtens nichts dagegen, auch für Varro vorkommenden falls dieselbe freiheit anzuerkennen; jenes zu prüfen, versagt sich mir jedoch im augen-

60) An der metrischen form dieses fragmentes, wie ich sie Philol. IX, p. 233 aufgestellt, halte ich übrigens auch jetzt noch fest. Die adjectivische form *quodquod* = *quodcunque* scheint zwar sonst nicht vorzukommen, hat jedoch eine analogie an dem singular *quisqui* Plaut. Aulul. 4, 10, 45. Der freiere gebrauch Vergil's Aen. X, 493 *quisquis honos tumuli, quidquid solamen humandi est* dürfte für unsere stelle nicht statthaft sein. Auch für fr. 2 derselben satire Non. 492. 8 kann ich trotz Bücheler's einspruch meine versification nicht aufgeben; zwischen meiner und Vahlen's (coni. p. 57) ergänzung bleibt indessen die wahl.

61) Ob Bergk's philologische thesis 77 Philol. XIV, p. 186 den austrag der sache fördert, ist mir zweifelhaft.

blicke die musse. Solche gelinde fälle, in denen es sich um die verkürzung des *ut* oder *in* in der zweiten silbe des ersten iambischen versfusses handelt, scheinen mir unbedenklich zugegeben werden zu dürfen, wie in hinsicht des *ut τὸ ἐνὶ τῇ φωνῇ μέγας* fr. 1 Non. 71, 30⁶²), des *in Armorum iudicium* fr. 1 Non. 427, 29 *ut in litore cancri digitulis primoribus | stare*⁶³). Beispielen zu dem einen und zu dem andern giebt Corssen II, pag. 89. 96. —

Zu p. 440. Manius fr. 11 Non. 211, 12 hat schon Lachmann in Lucret. II, 1148, p. 141 hergestellt. — Papias *περὶ ἑκκομίων* fr. 10 Non. 83, 16, welches von Vahlen in seiner reconstruction dieser satire coniect. p. 39 — 49 übergangen ist, lautet in der überlieferung: *dum vixi promis caris mei in chortibus pavit*. Bücheler, um die ungenügenden versuche mancher anderen zu übergehen, will lesen: *dum vixi, promis caris mei in chortibus pavi*, als hexameter. Er erklärt *promae chortes* mit Turneb. advers. XXIX, 21 „*quae multa promunt et suppeditant ad victum*,“ und will *mei* als dativ für *mi* genommen wissen; das object habe im verse vorher oder nachher gestanden. Aber wenn auch die *promae chortes* allenfalls in diesem sinne zu verstehen wären, obschon die von Tertullian de resurrect. carn. 27 mit beziehung auf Esai. 26, 20 (nach der Itala) mehrfach genannten *promae cellae*⁶⁴) und die von eben demselben ad uxor. II, 4 genannten *proma* keine ganz genügende parallele geben: so ist doch das epitheton *caris* sowohl überhaupt als namentlich in seiner stellung, nach meinem gefühle wenigstens, durchaus unleidlich. Roaldus soll *promisca avis* vorgeschlagen haben; ich weiss nicht, wie er es gemeint hat⁶⁵); aber *avis* als accus. plur.

62) S. anm. 36.

63) Nonius *digitibus*, was vielleicht nicht einmal ein fehler ist. Dass *digitulis primoribus* von den komikern vorgezogen werden musste ihrer metrik wegen (Plaut. Poen. 3, 1, 63. Turpil. 31) wie Bücheler meint der *digitis* schreibt und einen zu anfang um — *v* verkürzten aristophaneus annimmt, ist weniger glaublich als dass Lucil. VIII, 1 Gerl. Vergil. Aen. V, 426. Ovid. metam. VIII, 398 das deminutivum im hexameter nicht gebrauchen konnten, und die prosaiker Senec. epist. 111, 3. Senec. suasor. II, 17. Quintilian. instit. II, 3, 8. XI, 3, 125. Apul. metam. IX, 27 zu einer komischen steigerung durch dasselbe sich nicht veranlasst fanden.

64) Oehlers anführung einer stelle aus diesem capitel ist ungenau.

65) Auch Ribbeck schreibt p. 125: *dum vixi, promisca avis meis in chortibus | pavit*. Aber es ist die frage ob *pasco* = *pascor* wirklich vorkommt.

scheint mir den richtigen gedanken zu enthalten, und ich vermuthe folgende skazonten:

. / . . . ! . . . dúm víxi,

promísce avis méis in chortibús pávi,

in welchen der spondeus an der vierten stelle zwar nicht durch die annahme eines kurzgesprochenen *in*, das dieser versart fremd war, weggedeutet, aber durch die freiheit erklärt werden kann, welche sich Varro sonst in skazonten genommen hat, die zweite thesis vor der umbrechung trotz der in iamben geraden, in trochäen ungeraden versstelle lang zu gebrauchen, und welche darin ihren grund gehabt zu haben scheint, dass die nächstfolgende zur länge eigentlich berechnigte thesis, um den wegen seiner schwerfälligkeit nur selten anwendbaren versus ischiorrhogicus zu vermeiden, kurz gelassen werden musste. Solche beispiele sind Sexagessis fr. 7 Non. 200, 26: *út nitens pavónis collus nil extrinsecús súmens*, und fr. 12 Non. 225, 12: *síc canis fít é castello, sic e triticó spica* ⁶⁷).

Zu p. 442. Manius fr. 12 Non. 543. 20 kann mit beuutzung von Bücheler's emendation gelesen werden:

. / . . . / . . . lectó strato matéllam

lucérnam cetera ésui usuíque prae se pórtant.

Codd. *ceteras res huius uique*, Bücheler *ceteras res esui usuique*. Weiter ab würde liegen: *ceteras res suas sibi quisque* (oder *quique*). —

Zu p. 443. *Ταφὴ Μελάνου* fr. 11 Non. 48, 18 besteht, wie ich bereits im ersten artikel (Philol. XV, p. 275) bemerkt habe, aus zwei nicht unmittelbar zusammengehörigen stücken. Die beiden sätze *FIATILAAANTOICOC edones Romam*, *ut turba intendant annonam* und *sed propter fagones ficetulam pinguem aut turdum nisi volantem non video* können, abgesehen von ihrer sonstigen verdorbenheit, direct weder durch das überlieferte *sed* noch durch das von Bücheler verlangte *et* mit einander verbunden ge-

66) Gewöhhliche septenare dagegen enthält Serranus *περὶ ἀρχαρχαίων* fr. 7 Non. 334, 17:

! . . . hunc vocasse ec líquida vita in cúriæ
véstræ faecem ! . . . ! . . . ! . . . ;

codd. *vocasse et, vocasset, vocas sed et*; nach letzterem vermuthete ich früher ! . *hunc vocásse te de*, doch ist Vahlen's *ec* (Anal. Nou. p. 36' befriedigender.

wesen sein. Nicht Varro hat etwa die *edones* und *phagones*, gleichsam wie *gourmands* und *gourmets* synonymisch neben einander stellen wollen, von denen die einen das brod vertheuerten, die andern die drosseln und krammetsvögel rar machten; sondern Nonius hat zu seinem doppellemma *Edones et Fagones ab edacitate, unum latinum, aliud graecum*, je ein beispiel hinzugefügt, zwischen welchen ein *Idem eodem*, wie es p. 248, 12 steht, ausgefallen sein mag, wofern nicht eben dies *sed* oder *et* die von ihm, nicht von Varro gemachte verbindung ist. Das monströse griechische wort im anfange ist von Vahlen coniect. p. 153 nicht ohne wahrscheinlichkeit in *ψαμμαχόσιοι* verwandelt worden. Demselben entnehme ich auch das *ut in urbe* für *ut turba*, obgleich auch dieses allenfalls zu halten wäre, und lese einen trochäischen octonar:

psámmacosioe edónes Romam, út in urbe incendánt annonam.

Das asynartetische verhältniss beider hälften dieser versart ist bekannt, beispiele Plaut. Bacch. 612. 614. Pers. 754. Sonst liessen sich dieselben auch auf zwei verse vertheilt annehmen, was ich aber wegen des gleichklanges am ende beider verschälften nicht möchte, der es vielmehr empfiehlt beides als ein ganzes zusammenzufassen. Es finden sich sogar wiederholungen desselben wortes an solchen stellen, wie z. b. Plaut. Trin. 292 *nam hí mores maiórum laudant, eósdem lutilant quós conlaudant*, und so auch bei Varro Meleagri fr. 4. 5 (9. 10. V.) Non. 236, 32. 286, 10, welche beide fragmente, wie auch Ribbeck Rh. mus. XIV, p. 108 will, zu verbinden sind, und dann folgende octonare ergeben:

nón modo surís apertis, séd paene natíbus apertis ⁶⁷⁾

ámbulans, cum etiám Thais Menándri tunicam démissam habeat
ád talos . . . ! . . . ! . . . !

Zu der elision langer endsilben, wie oben der von *psammacosioe* giebt Lachmann in Lucret. IV, 1169, p. 272 sq. eine menge von belegen. Wie nun in diesem stücke von dem zusammenströmen zahlloser menschen nach der hauptstadt des reiches die rede ist, die als eben so viele esser den preis der nothwendigen lebensmittel daselbst in die höhe treiben, so in dem anderen von

67) Wie Plaut. Pers. 753 *pacibus perfectis* an derselben verstelle.

der zunehmenden schlemmerei und gourmandise ⁶⁸⁾, durch welche die genannten vögel auf dem markte zu den grössten seltenheiten werden. Von diesem stücke ist bereits im zweiten artikel eine metrische herstellung durch annahme einer lücke versucht worden. Es schweben mir zwar auch noch andere möglichkeiten vor, die ich aber unerwähnt lassen will, bis auf die durch transposition zu erlangenden septenare: . ! . . ! . . . *séd propter fagones | ficétulam non video pinguem aut tûrdum nisi voldatem.* Auch diese erwähne ich nur, um, da das transpositionsgeschäft im kleinen jetzt weniger gut accreditiert zu sein scheint als im grossen, neben der gewöhnlichen paläographischen begründung von wortversetzungen durch die annahme von schreibfehlern auch noch eine andere als möglich hinzustellen, welche auf der hypothese beruht, dass, nachdem man aus unkunde der alten rhythmten (vgl. Priscian. de metr. Terent. I, 1) die in diesen verfassten theile der varronischen satiren als prosa zu lesen anfangen, dies hie und da auch auf die veränderung der wortfolge eingewirkt habe, zumal da man in solchen humoristischen schriften, wie der zustand der überlieferung in Seneca's *ludus de morte Claudii* zeigt, sich ohnehin manches erlauben zu dürfen glaubte.

Zu p. 444. Bücheler's urtheil über die verwirrungen in den beiden artikeln des Nonius von *frīgīt* p. 308 und *frīgēre* p. 7 bestätigt im wesentlichen die ansicht, welche auch ich über dieselben gehegt habe, dass nämlich die erklärungen des grammatickers auf falschen lesarten in den von ihm gesammelten beispielen beruhen. Im einzelnen weiche ich etwas ab. In dem fragmente aus des Afranius Privignus (v. 247 Ribbeck.) Non. 308, 15 würde ich die worte *neptis porro de lecto frigit* nicht sowohl übersetzen: „die enkelin schluchzt vom sophä herab“, als „grosstöchterchen lässt vom bette her ihr feines stimmchen vernehmen“, da *frīgēre* doch in dem sinne von *friguttire*, *fringuttire*, *fritinnire* steht, welche verba in eigentlicher bedeutung von den stimmen kleiner oder junger vögel gebraucht werden. Die beiden fragmente aus dem Meleager des Attius. (v. 443. 461 sq. Ribb.) Non.

68) Nicht alle phagones brauchen solche monströse fähigkeiten besessen zu haben, wie jener liebbling Aurelians, welcher es dahin brachte, dass er *uno die ante mensam eius aprum integrum, centum panes, vervecem et porcellum comederet, biberet autem infundibulo apposito orcam*, Vopisc. vit. Aurel. 50. Bei Varro wird *phago* so viel sein als φαγος Matth. Euang. 11, 19. Luc. euang. 7, 34.

308, 8. 10 habe auch ich auf den kalydonischen eber bezogen; ob jedoch meine lesung des zweiten: *frégit aestuáns rubore ex óculis fulgens flámmeo*, wobei von der variante *frigit extuans* ausgegangen und an das durchbrechen des walddickichts durch den wuthentbrannten eber gedacht ist, sich neben der Bücheler'schen emendation *érigit saetás rubore ex óculis fulgens flámmeo*, wobei die lesart *frigit aestas* zu grunde liegt, behaupten könne, mögen andere beurtheilen. Das erste fragment, welches Bücheler ganz dahin gestellt sein lässt, *frigit fricantem corpus acuum occulte abstruso in flumine*, möchte vielleicht so zu berichtigen sein:

figit fricantem córpus lacuum occúlte abstruso in flúmine, das subject zu *figit*, etwa einer der jagdgenossen oder Meleager selbst, wäre dann im vorhergehenden genannt gewesen, und *lacuum* von den wasserlachen des waldkessels zu verstehen; denn ein adjectivum *acuum*, *a*, *um*, sei es von *acus* = *setosus*, oder von *aqua* = *madidus*, hat wohl kaum auf anerkennung zu rechnen, und Ribbeck's *acutum* trifft noch weniger zu als Vossius *atrum*. In dem varronischen fragmente *ὄρος λύρας* 2 (12 V., 15 R.) werden die octonare bei Bücheler's lesung *erigi* allerdings anders geordnet werden müssen, als es unter voraussetzung eines metaphorischen sinnes von *frīgi* von mir Eumen. p. 11 geschehen ist, nämlich:

saépe totiús theatri tíbiis crebró flectendo

cómmutari méntes erigi ánimos eorum ! . . .,

ungefähr wie Ribbeck p. 118. Doch auch bei dieser anordnung wäre *frīgi*, wenigstens metrisch, möglich.

Zu p. 446. *Τὸ ἐπὶ τῇ φακῇ μύρον* fr. 1. Non. 71, 30 ist schon oben gelegentlich corrigiert und seinem metrum zugewiesen worden ⁶⁹⁾. Epitaphiones *περὶ τάφων* fr. 2. Non. 416, 18 las ich vor Bücheler:

! . . . ! pleni libri, ínquam, ubi maneánt ἔπη

íllorum quorum ín sepulcris néc vola nec vestígium

éxtat . . ! . . . ! . . . ! . . .

Die bücher geben *maneant epeti eorum*, das zweite wort auch *tepeti* und *tepití*. Das richtige mag ich vielleicht noch nicht getroffen haben; doch wohl kaum auch Bücheler, welcher das verdorbene wort durch *epitaphii* oder *epitaphia* ersetzen will. Im ersteren falle

69) S. anm. 36.

könnte der vers auch gelautet haben: ! . . . ! *pleni libri, inquam, ubi maneant épitaphi*, obgleich Lachmann in Lucr. IV, 680, p. 252 sq. die contraction für den nominat. pluralis beanstandet. Aber es will mir dies *épitaphii* auch sonst nicht recht einleuchten, und noch weniger *épitaphia*. Weder die grabreden noch die grabschriften scheinen mir hieher zu gehören, wo von der unsterblichkeit derer die rede ist, deren worte in ihren büchern noch fortbestehen, wenn von ihnen selbst in den gräbern schon längst keine spur mehr zu finden ist. — Die *épitaphii* und die redensart *nec vola nec vestigium* veranlassen mich hier noch kurz auf zwei fragmente zu kommen. Das wahrscheinlich aus dem prooemium der satire entlehnte stück *Ταφῇ Μερίννου* fr. 5 (5 V.) Non. 218, 13, in welchem ich Vahlen's herstellung conject. p. 150 in soweit annehme, dass ich das *sit* nicht nach, sondern vor *delectatus* einschiebe, hat den rhythmus iambischer senare:

in cárteo stadio *ἠνιτάφιον ἄγων'* ago,
quo quí certassit ánimo bellus homó, magis
sit délectatus Stóicorum
pancrátio quam athletárum . . ! . . ;

und in der angenommenen lücke könnte, da griechisches bei Nonius öfters ausgefallen ist, etwas wie *τῷ φιλοσόφῳ* gestanden haben. Den artikel habe ich nämlich hinzugefügt, weil Varro in dem worte *Stoicus* die erste silbe kurz gebraucht; so Marcopolis *περὶ ἀρχῆς* fr. 1. Non. 18, 24:

. ! cui celere Díenoslemmatóslogos ⁷⁰⁾,
Antípatri Stoici filius, rutró caput
displánat . . ! . . ! . . .

Die redensart *nec vola nec vestigium* hat Varro noch einmal *Ταφῇ Μερίννου* fr. 8 (24 V.) Non. 416, 21, welches fragment zur herstellung des metrums einer leichten transposition bedarf:

. ! . . . ! . . haec Numa Pompilius fieri
si víderit, sciet ínstitutórum suorum néc volam
néc vestigium ápparere ! . . . ! . . ;

codd. *suorum institutorum*. Die scenischen dichter gehen bekannt-

70) Nämlich *δι' ἐνὸς λήμματος λόγος*. Das für *celer* gesetzte adverbium *celere* findet sich Pacuv. Paul. 2 Rbb. Enn. sat. 1, 2 Vahl., beide stellen bei Non. 510, 9 sq.; ausserdem Plaut. Curcul. 283. Charis. inst. II, p. 214, 12. Diomed. art. I, p. 407, 1 Keil. Im *senatus-consult* bei Frontin. aq. II, 129, p. 50, 3 wird es mit grund von Bücheler bezweifelt.

lich oft von dem iambischen octonare durch weglassung der ersten thesis in trochäische septenare über. *Fieri* hat, so viel ich bis jetzt sehe, Varro in der ersten silbe immer lang gebraucht, wie es auch bei Plautus und Terenz nicht selten vorkommt.

Zu p. 447. Die stelle aus Varro's Epistula ad Fufium Non. 117, 6 *Quintiporis Clodiant foriae ac poemata eius gargaridians dices: o fortuna, o fors fortuna* und 425, 18 *diquaes: o fors fortuna, quantis commoditatibus hunc diem*, in ihrer lesung auch von mir Philol. IX, p. 276 angezweifelt, kann die metrische form, welche ich ihr dort angewiesen nicht behaupten; doch ehe ich eine andere für sie aufstelle, ist über die lesart zu sprechen. Die anfangsworte, in welchen für *foriae* auch *furiae* vorkommt, haben vielfältige emendationsversuche erfahren. Von den älteren hat jemand *clodicant* versucht; *Clodiani*, was Scaliger (coniect. p. 41 Durdr.) und Carrio (antiq. lect. III, 7), ausserdem auch Lipsius und Palmerius conjicierten, hat schliesslich bei Mercier aufnahme gefunden; ebenso *forias* nach eben denselben ausser Scaliger, der *correcter foria* schrieb⁷¹⁾. In neuester zeit haben Mommsen röm. gesch. III, p. 585 *Quintiporis Clodi anaforas*, Vahlen conject. p. 132 *Quintiporis Clodi ante foris eas*, Bücheler endlich [*cum*] *Quintiporis Clodi Antifone* vermuthet. Und da nun auch Bimarc. fr. 25 (1 V.) Non. 448, 15 in der baseler ausgabe wie in den varianten des Iunius und wahrscheinlich bienach in dem citate Scaligers ad Manil. astron. IV, 434 p. 323 ed. 1590⁷²⁾ und in Popma's fragmentsammlung lautet *cum Quintipor Clodius tot comoedias* etc.: so hat man angenommen, dass der mann nicht Quintipor Clodianus sondern Quintipor Clodius geheissen habe. In den Nonius-ausgaben von Mercier fehlt an dieser stelle der name, in manchen auch das *cum*; Mercier edirte *Cum Quintipor Clodianus*, und es ist die frage, ob er darin handschriftlicher autorität gefolgt sei oder eine emendation Carrio's aufgenommen habe. Zu diesen thatsächlichen momenten tritt hinzu, dass in der stelle aus der Epistula ad Fufium, durch die richtigkeit eines der drei neuesten emendationsvorschläge, die ein mit *an* oder *ant* anfangendes wort suchen, noch nicht die unrichtigkeit der lesung *Clodiani* bedingt ist, da es bekanntlich zu den häufigsten schreibfehlern bei Nonius gehört, dass, wenn eine buchstabenfolge sich

71) Popma's conjectur *proremata* (für *poëmata*) p. 578 ed. Lugd. 1601 ist höchstens dieser beiläufigen erwähnung werth.

72) In der grösseren ausgabe von 1655 ist das citat weggelassen.

bald nachher wiederholt, dieselbe einmal sammt dem dazwischenstehenden ausgefallen ist. Bekannt ist auch, dass die denominativa auf *anus*, besonders bei nominibus propriis oft mit ihrem stammmamen verwechselt werden und umgekehrt. Der fall, dass die längere form sich an die stelle der kürzeren gesetzt hat, ist mir zwar häufiger vorgekommen: doch ist auch der andere nicht ohne beispiel, s. A. W. Zumpt observatt. in Rutil. Namat. p. 3. Was unter diesen umständen unserer stelle zugesprochen werden müsse, scheint mir von der beantwortung der frage abzuhängen, ob die gegen die späteren legionen von sclaven gerichtete bemerkung des Plinius nat. hist. XXXIII, 1, 6 *aliter apud antiquos singuli Marcipores Luciporesve dominorum gentiles omnem vicium in promiscuo habebant*, die bedeutung haben könne, dass die Marcipores, Lucipores u. s. w. auch den gentilnamen des herren zu führen berechtigt waren, was ich, obwohl ich auf diesem gebiete, zumal Mommsen gegenüber, ein competentes urtheil mir nicht zutraue, dennoch, bis ich eines besseren belehrt werde, für unwahrscheinlich halten möchte. Die namen *Gaipor*, *Lucipor*, *Marcipor*, *Olipor*, *Publipor*, *Quintipor* sind *nomina servilia*, wie Festus bezeugt p. 257 ed. Müller., und die auf etwas anderes deutenden inschriften, wie Gruter p. 952, 11 *P. Rubrio Sicinius P. por patrono b. m.*, Reines. cl. 17 n. 180 *Iulia Aezia M. Iul. pora*, Muratori p. 154, 2 *A. Caecilii A. I. Olipo(ris)* etc. nicht frei von verdacht. Aber auch die echtheit und richtigkeit angenommen, müsste die fragliche person umgekehrt *Clodius Quintipor*, nicht *Quintipor Clodius* geheissen haben⁷³). Unfreie haben regelmässig nur einen namen, der eben auch keiner sein, d. h. in dem blossen *puer (por)* bestehen kann; s. Becker hdb. d. röm. alterth. II, 1, p. 62. Zell hdb. d. röm. epigraphik II, p. 124. Dem einfachen namen wird entweder ohne alle weitere bezeichnung oder mit einer qualification des besonderen dienstes der name des eigenthümers im genetiv beigefügt, was bei den mit *por* gebildeten, in der kaiserzeit ausser gebrauch gekommenen (Quintil. inst. I, 4, 28), eben nicht mehr nöthig war. Dazu tritt zuweilen ein name auf *anus*, femin. *ana*, durch welchen der name des früheren besitzers ausgedrückt wird. So Orell. 2991 *Anna Liviae Maecenatiana*, Henzen 6255 *Amphion Ti. Caesaris Drusianus*. Vergl. Henzen n. 6248

73) Dasselbe würde auch der fall sein nach Orell. inscr. n. 2789 *Cornelis Quilto* (wahrscheinlich *Quieto*) *et Romano vernis*.

Zell p. 125. Fabretti inscr. p. 343. Ganz in dieselbe analogie würde aber auch *Quintipor Clodianus* fallen. Es ist daher nicht bloß das interesse für diese metrisch mir bequemere form, was mich bestimmt, an beiden stellen Varro's der lesung *Clodianus* und *Clodiani* den vorzug zu geben, sondern auch die analogie der namenbildung; und indem ich in hinsicht des Bimarcusfragmentes vorläufig noch bei meiner früheren herstellung (Eumen. p. 17) beharre, lese ich die stelle aus der Epistula ad Fufium mit anschluss an Mommsen's emendation jetzt in iambischen septenaren:

. ! . . . ! . . Quintíporis Clodiáni
anáforas, ac poemata eius gárgaridians díces:
ó fortuna, o fórs fortuna, quántis commoditátibus
[quám subito meo ero Antiphoni ope vóstra] hunc [onera-
tís] diem;

die beiden trochäischen septenare nach Terent. Phorm. 821 sq., mit dem vorbehalte, dass die aus Terenz eingesetzten worte bei Quintipor oder Varro auch irgend welche veränderungen können erfahren haben. Die kürze der vorletzten silbe in *Quintiporis* lehrt Priscian. inst. VI, 9, 48 p. 236 H. Vahlen und Bücheler fangen mit *ac* ein neues satzglied an, ebenso Roth in der base-ler ausgabe; dann hat Nonius die stelle auch zu anfang unvollständig citiert; doch kann auch *eius* verdorben sein. Vahlen musste zu seinem *ante foris eas* auch *dicas* schreiben; er scheint aber selbst auf seiner emendation nicht zu bestehen. Ob Bücheler, der *Antiphone* durch *antisonae* aus *ant foriae* herleitet, und *Antipho* für den titel der komödie oder den namen der bei Quintipor die terenzischen worte sprechenden person nimmt, durch eben diese worte, welche bei Terenz der slave Geta von seinem herrn gebraucht, darin bestärkt worden ist, und wie er sich ungefähr die verdrehte anbringung des plagiats vorgestellt hat, wird er selbst am besten wissen; mir wenigstens scheint diese conjectur, trotz der bestechenden buchstabenmanipulation, einstweilen noch höchst problematisch zu sein, um von der latinität der construction weiter nicht zu reden. Wenn derselbe endlich bei gelegenheit der schreibung *gargaridiare* = *gargarizare* verlangt, dass diejenigen, welche die epitomierungstheorie der bonner heptas im Licinianus anfechtend diesen als autor in späte kaiserzeit hinabrücken, vor allem den beweis antreten sollen, dass

irgend jemand nach Augustus zeit habe ein *Ariobardianen* und ebenso auch ein digammiertes *Archelauo* schreiben können: so liegt der beweis für das erstere schon längst vor in Konr. Schneider's elementarlehre der lateinischen sprache p. 385, vorher zum theil bei Gesner im Thesaurus v. catomidiare, Gronov observat. IV, 13. Alberti ad Hesych. v. ζαβάλλειν, nachher bei Corssen I, p. 78 und Ribbeck rhein. mus. XII, p. 423⁷⁴). Sämmtliche dort angeführten beispiele gehören der kaiserzeit und zwar meistens der späten an; ihnen kann ich das unzweifelhafte, nämlich durch eine akrostichis bestätigte *iudaeidiant* aus Commodian. instruct. I, 37 hinzufügen. Zu *Archelauo* giebt die heptas selbst p. 33 eine anzahl belege, einen handschriftlichen und mehrere inschriftliche, welche letztere durch den von Schneider p. 367 aus Gruter beigebrachten noch vermehrt werden können. Ich bezweifle, ob irgend eine von diesen inschriften his in das zeitalter des Augustus hinaufreicht, einzelne sind entschieden jünger. Auch in handschriftlicher hinsicht ist unsere kenntniss noch zu unvollständig, um ein absprechendes urtheil des nichtvorkommens auszusprechen. Mag immerhin die neigung das *v* im inlaute zwischen vokalen verschwinden zu lassen in der kaiserzeit im zunehmen gewesen sein, so wird doch daneben in der volkssprache die gewöhnung fremde wörter sich mundrecht zu machen, wozu auch die einschlebung des *v*-lautes zwischen ungleichartigen vokalen

74) *Apophlegmatidiare* führt Gesner aus Theodor. Priscian. II, 3 an, wo jedoch die Aldina fol. 290 *apophlegmatisare* hat; *glyciridia* und *glycuridia* Pallad. XI, 14, 5. 8 ist in neueren ausgaben in *s* corrigiert; *catomidiare* (catomis caedere) Petron. 132, 2. Spartian. vit. Adrian. 18; *lactidiati* (herzustellen aus *lactidiaci*) λελαχτισμένους Onomast. lat. graec., *lactidiatus* schol. Pers. sat. 2, 30; *oridia* = *oryza* von Salmasius ad Lamprid. Antonin. 9 angeführt; von eben demselben *trapedias* aus glossis manuscriptis, wie *trapedia* wechselbang Dieffenbach glossar. lat. germ. v. *trabeta*; eben so führt er aus Isidor. origg. XVI, 18, 2 *obridum aurum* mit der auf Isidors herleitung von *obradiare* begründeten emendation *obridium* an, wo jetzt *obrysum* die vulgata ist und bei Lindemann *obrysum* steht. *Exorcidiare* von Rigaltius ad Commodian. I, 37 als die lesart der ältesten handschriften in Cyprian. concil. Carthag. bezeugt, wo das wort §. 1. 18. 31 vorkommt, ausserdem von Du Cange glossar. med. et inf. Latin. s. v. aus der alten übersetzung von Archelaus adversus Manichaeum hinter Socratis hist. eccles. ed. Vales. p. 199 ed. Mogunt., *exorcidiatum*, aus einem alten Missale Gallicanum p. 472 ed. Thomasius (bei Martene de antiquis ecclesiae ritibus I, p. 167) und von den Benedictinern aus einem alten Sacramentarium Gallicanum, *exorcidio* bei Martene p. 169. 170 nach Mabillon's Iter Italicum I.

innerhalb eines wortes gehört, fortbestanden haben ⁷⁵); ja selbst in einheimischen namen schrieb man z. b. neben *Flavius* nicht blos *Flaius* sondern auch *Flavvius*; wie wir ja gesehen haben, dass die auflösung des ζ in *di* fortbestand, während doch gleichzeitig die verwandlung eines ursprünglichen *di* vor vocalen in *z* massenhaft vor sich ging, so dass für unseren zweck die frage, wann die schreibungen *Medientius* und *Amadiones* in einzelne stellen Vergils gekommen sind, nicht aufgeworfen zu werden braucht; oder wie die neigung *n* vor *s* auszustossen es nicht hinderte, in herübergenommenen wörtern ein *n* vor *s* einzuschalten und z. b. aus *Πελοποννήσιος* noch bei Iustin und Curtius *Peloponnensis* werden zu lassen. Wenn eine aussprache gewisser laute und lautverbindungen angefangen hat schwankend zu werden und an die von anderen sich anzunähern, so sind incorrectheiten der schreibung nach beiden seiten hin, namentlich bei den ungelehrten, die unausbleibliche folge. Es wird hier zwischen der orthographie der gebildeten und hauptstädter und der volksthümlichen und provinziellen zu unterscheiden sein. Licinianus, über dessen zeitalter ich hiemit nichts bestimmt haben will, kann aber sehr wohl der letzteren nahe gestanden haben.

Zu p. 449 f.. Den vers des Pacuvius, welchen Nonius p. 423, 7 aus Varro's Epistula ad Caesarem anführt, hätte ich, mit ausnahme des [in]horrescit, wo das verschwinden des *in* hinter *m* unzweifelhaft ist, wohl nicht nöthig gehabt, mit Mercier nach dem citate Cicero's de divinat. I, 14, 24 zu ändern, obwohl das *prope iam occidente sole* bei Cicero eine echtere lesart sein dürfte, als das *prope ad occidentem solem* bei Varro. Oder vielleicht nicht einmal bei Varro, sondern bei Nonius. Denn ich neige mich der vermuthung zu, dass auch hier einer der so wenig selten bei Nonius anzuerkennenden fälle vorliege, wo auf veranlassung einer buchstabenähnlichkeit die worte eines citates und der titel des folgenden ausgefallen sind. Wie nämlich, wenn Nonius schrieb: „Varro Epistula ad Caesarem: [— — — — Pacuvius Chryse:] interea prope ad occidentem solem inhorrescit mare"? Wir finden dies *Chryse* bei Nonius mehrfach verderbt in *Chrysae*, *Crysae*, *Cresae*, welches letztere einem *Cesarē* ziemlich ähnlich war. Der inhalt des fragmentes lässt sich übrigens mit fr. 1 v. 77 Rbb. (*interea loci*

75) Wie sich wohl aus den schreibungen Euenus, Euuodia, Euodes u. s. w. in späteren inschriften folgern lässt.

flucti flacciscunt, silescunt venti, molliitur mare) sehr wohl in Verbindung bringen. — Anders verhält es sich mit dem fragmente aus Pacuvius Teucer fr. 1 v. 313 sq. Ribb. Non. 153, 29. 169, 23. 243, 4. Fest. 372 M.: *quae desiderio alumnus poenitudine squales scabresque inculta vastitudine*, in vergleich mit Varro Manius fr. 5. Non. 226. 5: *ager derelinqueretur ac periret squalis scabraque inluvie et vastitudine*, wozu die citate p. 125, 32. 168, 19. 185, 16 starke varianten darbieten, die aber nur ebenso viele verderbnisse sein dürften. Der anklang des varronischen verses an den pacuvischen ist gewiss nicht zufällig, aber dass Pacuvius verba hat, Varro die damit zusammenhängenden vielleicht von ihm selbst eben erst nach der analogie von *sordes* und *tabes* ⁷⁶⁾ gebildeten substantiva, spricht eben so wie die abweichung *inluvie*, wofür *incultus* ja gerade bei *ager* so sehr nahe lag für eine solche selbständigkeit der behandlung, und entfernt sich so sehr von einer blossen anspielung und einstreueung eines poetischen brockens in prosaische rede, dass es wohl sehr natürlich war, wenn Meineke ztschr. f. d. alterth. - wissensch. 1845, sp. 739 und ich de poës. Varron. reliq. quib. p. 9 durch die annahme von *perbiteret* für *periret* auch für den übrigen theil des fragmentes die metrische form herzustellen riethen ⁷⁷⁾. Haben ja doch auch bei Caecilius Syracus. fr. 3 v. 219 Rbb. Bothe und Ribbeck zur herstellung des metrum *perbitant* für *pereant*. Das simplex *baetere* oder *baetere* hat Varro *Τὸν παρὸς τὸ παιδίον* fr. 2. Non. 77, 21. — Ungefähr ähnlich verhält es sich auch mit der stelle bei Nonius p. 263, 4, wo Varro in *Epistola Iulii Caesaris* (= *ad Iulium Caesarem?*) citirt wird. Dass die worte:

quém simulac Romám venisse mi áttigit auris núntius,

éxtemplo meos ín curriculum cóntuli properé pedes,

verse sind, wird hoffentlich niemand leugnen. Durch eine veränderung von *mi áttigit* in *tétigit mi* würde der erste vers zwar verbessert und von einer verletzung des Lachmann'schen canons

76) Auch *indoles* und *suboles* gehören dahin. Ueber die länge des *e* im ablativ vgl. Priscian. inst. VII, 14, 71 p. 349 H. Schneider formenlehre p. 238. Auf solchen nominalstämmen mit ursprünglich langem *e* mögen auch die mit *facere* gebildeten verba beruhen.

77) Bei einer einsilbigen oder pyrrhischen aussprache von *ager* im versanfang würden sich zwei vollständige senare ergeben, und es der auslassung von *de* oder einschaltung von *ne* nicht bedürfen. Es würde dann dies wort zu den von Corssen II, p. 109 zusammengestellten hinzutreten.

befreit, wie auch dem verse aus Ennius' Iphigenia, der in Cicero's worten ad Attic. XIII, 47, 1 steckt, noch näher gebracht werden; aber bestehen kann er auch ohne das. Als sicher ermittelte worte des Ennius darf der von Ribbeck trag. p. 202 aufgestellte, von Meineke bei Ribbeck trag. add. p. xv anerkannte und von Vahlen Enn. p. 123 aufgenommene vers *Póstquam abs te, Agamemno, út venirem létigit auris núntius*, desgleichen bei der übereinstimmung von Cicero und Varro auch *ex templo* im anfang des zweiten verses. Ganz unstreitig liegt eine anspielung auf diese stelle des Ennius in Varro's worten; aber sind diese darum „nichts als eine von Varro seinem zwecke angepasste dichterstelle,“ wenigstens wenn das so viel heissen soll, als dass das metrische darin nur folge der entlehnung sei? Bücheler selbst hat sehr gut gefühlt, dass die worte *in curriculum contuli propere pedes* für eine tragödie unpassend sind, und was er zur beschönigung vorbringt, will nicht viel verschlagen. Jeder fühlt, wie viel würde solchen worten gegenüber in denjenigen liegt, welche Sophokles seine Elektra v. 871 sprechen lässt: ὕψ' ἡδονῆς τοι, φιλάττη, διώκομαι τὸ κόσμιον μεθεῖσα σὺν τάχει μολαῖν. Und selbst noch in denen, die bei Nonius p. 518, 20 mit einer anführung aus Ennius' Hectoris lustra in verbindung stehen, — obgleich hier offenbar eine lücke vorhanden und es sehr möglich ist, dass die worte *derepente contulit sese in pedes* einem ganz andern, vermuthlich komischen dichter angehören, so dass für Ennius nur übrig bliebe: *écce autem caligo obortast, ómnem prospectum abstulit | derepente*, der schluss dieses beispiels und autor nebst buchtitel des folgenden *derepente contulit sese in pedes* ausgefallen wäre; — aber auch in diesen worten ist ton und rhythmus viel ruhiger als in den varronischen. Letztere mögen für das ohr des kenners ebenfalls an irgend einen vers, versteht sich aus einer komödie, angeklungen haben, vielleicht eben an jenes *derepente contulit sese in pedes* in verbindung mit dem gleichfalls von Bücheler erwähnten plautinischen *quín pedes vos in curriculum cóicitis* Merc. 932. Setzung oder nichtsetzung des pronomen possessivum, welches bei Plautus nicht gebraucht, bei Varro aus dem verdorbenen *eas* von Guilielmus hergestellt ist, hing lediglich davon ab, was dem dichter beliebte oder convenierte, auch der weite abstand des *meos* von *pedes* ist von seiten Bücheler's wohl kaum ein recht ernst gemeinter einwand, zu wel-

chem der wunsch keinen vers hier anerkennen zu dürfen, vielleicht das meiste beigetragen hat. Summa: wir haben einen satz vor uns, der neben des verfassers eignen worten eine unzweifelhafte und eine wahrscheinliche anspielung auf zwei ganz disparate dichterstellen enthält, dabei in sich selbst einen vollständigen sinn hat und aus zwei vollständigen trochäischen septenaren besteht. Eine folgerung spreche ich nicht aus: der zufall spielt wunderlich, warum nicht auch mit den fragmenten der varronischen episteln? —

P. 450 giebt Bücheler von Pseudulus Apollo *περὶ θεῶν διαγνώσεως* fr. 2 Non. 478, 13 *quod in eius dei templa calceati intro eunt: nam in oppido quae est aedes Apollinis et quae ibi ad Herculis, ut intro eat nemo se excalceatur* eine ausführlich und scharfsinnig dargelegte erklärung, deren unnatürlichkeiten aufzuzeigen hier zu weitläufig sein würde. *Ibi* kann immer nur auf *in oppido* gehen, daher auch *ad Herculis* nicht richtig sein und etwa die lage eines zweiten Apollotempels bezeichnen; ich glaube dass *aedes Herculis* gelesen werden muss. Wenn nun mit *eius dei* der Pseudoapollo gemeint ist, wie Vahlen coniect. p. 98 nach meiner meinung richtig annimmt, so ist nicht nur mit Vahlen *excalceati* für *calceati* zu lesen, sondern es würde auch zu *Apollinis* irgend ein epitheton nicht unerwünscht sein, wodurch dieser Apollo als der echte und rechte dem falschen entgegengesetzt würde. In betracht dessen hat sich mir folgende metrische lesung ergeben:

quod in éius dei templa [ex]cálceati intródeunt:
nam in óppido quaest aédes [veri] Apóllinis
et quae[st] ibi aedes Hérculis, ut intródeat
nemó se excalceátur . . ! . . ,

wo *veri* eben nur beispielsweise hingestellt, ein verbum *introdire* = *introduire* hier, wie schon oben einmal ⁷⁸⁾, als eine nach der analogie von *prodire* wohlberechtigte bildung angenommen ist. Ob andere beispiele dieselbe bestätigen werden, ist abzuwarten; doch dürfte wenigstens a priori nichts dagegen sein. Daneben hat sich Varro auch der kürzeren form bedient, wo die elision des *o* dem metrum bequemer war, und vielleicht auch eine mis-

78) In der stelle aus dem Logistoricus Calenus bei Serv. ad Verg. Aen. IX, 53, bei gelegenheit einer bemerkung zu p. 427.

der prägnante bedeutung („hineingehen“, mit *d* „in das innere gehen“) dazu kam; so Modius fr. 10. Non. 161, 16 *quis poculis argenteis chorum introibit popino?* und Virgula divina fr. 1. Non. 47, 14: *primum venit in urbem atque intra muros; deinde accedit produs, atque introit domum, id est intra privatos muros.* Letztere stelle veranlasst mich einige bemerkungen einzuschalten. Die worte *venit in urbem atque intra muros; deinde accedit produs* bilden einen richtigen septenar, zu dem sich auch das übrige, etwa mit einer ergänzung von *enim* hinter *primum*, allenfalls fügen würde. Indessen scharfsinnig, und wegen *accedit* möchte ich sagen evident, vermuthet Bücheler rhein. mus. XIII, p. 597, dass Nonius mit seiner erklärungs „*produs dictum interius, longius, a prodeundo quasi porro eundo*“, worauf Lachmann in Lucr. IV, 211, p. 227 mit seiner erklärungs *illuc prodcedit amplius* eingegangen ist, sich geirrt habe, und nach einer ziemlich häufigen verwechslung von *D* und *P*⁷⁹⁾ dieses *produs* aus *propus* entstanden sei. Wenn derselbe aber in ironischer fürsorge für „gewisse leute“ davor warnt folgende trochäen zu constituieren: *primum venit intra muros, deinde accedit propius atque intro it domum*; so bin ich allerdings auch nicht der meinung, dass man das *in urbem atque* so mir nichts dir nichts fortlassen solle; im gegentheile theile ich sogar in betreff der worte *id est intra privatos muros* die ansicht Oehler's, dass man dieselben mit unrecht für ein glossem, wie sich wohl sonst ähnliche bei Nonius finden, gehalten habe, und an ein solches nur zu denken sein würde, wenn umgekehrt geschrieben stände *introit intra privatos muros id est domum*. Der gegensatz zu *urbem atque intra muros* scheint sie sogar zu fordern. Aber glossem oder nicht, scheint dies *privatos* selbst auf ein ausgefallenes *publicos* hinzudeuten, welches in *atque* versteckt sein könnte, wenn man sich nämlich *atq*; aus *ac p.* entstanden denkt. Danach habe ich mir die stelle so zurecht gelegt:

! . . . ! . primum venit in urbem ac p[ublicos]

79) So kann der name des kupplers *Dordalus* im Persa des Plautus nicht bloß aus *Dorpalus* verdorben sein (s. Ritschl's vorrede p. xi), sondern es kann dafür auch *Pordalus* aus Laert. Diog. VI, 20. 80 in vorschlag kommen. Der name *Pindarus*, welcher in manchen codd. dem verfasser der lateinischen Ilias beigelegt wird, lautet in einer handschrift der danziger st. marienbibliothek *Dindarus*. Egregium carmen Homeri Dindari poete facundissimi incipit feliciter und ähnlich am schlusse.

intra muros, deinde accedit propius atque introit domum,
id est intra privatos muros ! . . . ! . . . ;

die virgula divina war vielleicht die βακτηρία eines θυροπαιδίου Laert. Diog. VI, 86. Plutarch. sympos. II, 1, 6. Apul. florid. 22. Doch ich will auf die stelle im Pseudulus Apollo zurückkommen. Die betonung *Hérculis* bedarf nach den erörterungen Corssen's II, p. 461 ff. keiner vertheidigung mehr, zumal auch Ritschl und Fleckeisen von der strenge, mit welcher sie sonst den ictus der letzten silbe daktylischer wortfüsse verneinten, in neuerer zeit selbst nachgelassen zu haben scheinen; z. b. Plaut. Pseud. 359. Mercat. 1008. Terent. Andr. 965. Heaut. 217. 1055. Phorm. 484. Hec. 621. Ad. 260. 598; vgl. auch Sauppe quaest. Plautin. p. 4. In oppido auf Rom zu deuten halte ich auch in beziehung auf diejenigen stadttheile, die ausserhalb des alten pomoerium lagen, für unzulässig. Die scene der satire wird in irgend einer landstadt gewesen sein, wie auch die handlung mancher andern ausserhalb der hauptstadt gespielt haben mag. Der erste gedanke Bücheler's, als falschen Apollo sich den Serapis vorzustellen, war nicht so übel. —

Aus den vorstehenden bemerkungen wird Bücheler entnehmen, dass ich seinen wunsch auch mich zu überzeugen, dessen mühe bessere resultate zu erzielen verdiene, nur in einzelheiten, bei weitem aber nicht in der hauptsache habe in erfüllung gehen lassen. Möge er in denselben aber auch nicht das vergnügen verkennen, welches ich darin empfunden habe, mit einem so geistvollen, scharfsinnigen und gelehrten vertreter unserer wissenschaft dies stille zwiegespräch zu führen, und durch ihn vielfach wenn auch nicht in seinem sinne, eines besseren belehrt zu werden.

Nachtrag.

Berichtigungen zum zweiten artikel (Philol. XVII, p. 64 ff.): p. 64 z. 1 Ihnen || z. 16 — *villeggiatur* || p. 67 z. 21 201 ff. || p. 74 anm. 6 z. 2 v. u. und dass || p. 77 anm. 8 z. 15 Humelberg's || z. 21 eine anzahl kleiner || p. 81 anm. 12 z. 4 *caecutiire* || p. 82 z. 13 jeder || p. 83 z. 7 *primam* || p. 85 anm. 19 z. 1. 2 *aedem exaudio sonitum cymbalorum* (sachlich wird in der dritten particula der Eumenides einiges berichtet werden). p. 88 z. 16 Es kann keine frage sein || p. 92 hätte der zeilen anfang von z. 12 und 14 gleich und die schrift dieselbe sein müssen.

p. 93 z. 1 überspringen von *animitus* zu *rietus* || p. 102 z. 6 durchklingt || An verschiedenen stellen sind ausgefallene ictus zu ergänzen.

Der dritte artikel ist im sommer des jahres 1860 geschrieben, als Reifferscheid's Sueton und die arbeiten von Mercklin und Kretzschmer über Gellius noch nicht benutzt werden konnten. Noch weniger natürlich das buch *de re metrica poetarum latinorum* von Lucian Müller. Diesem herrn muss ich überhaupt für die anspruchslose liebenswürdigkeit, mit welcher er neben Koch, Vahlen und Ribbeck auch mich behandelt hat, den gebührenden dank meinerseits schuldig bleiben; vielleicht muthet es andere mehr an, in seiner sprache mit ihm zu reden. Dass ich die abhandlungen über die römische satire von C. F. Hermann und Petermann und die denselben gegenstand betreffenden bemerkungen Preller's in seiner recension der Oehler'schen ausgabe der menippeenfragmente und einiges andere dahin gehörige bei der abfassung dieses dritten artikels nicht habe benutzen können, habe ich, so viel mir jetzt davon vorliegt, allerdings im interesse der darstellungsform in den betreffenden partien zu bedauern, in dem resultat der untersuchung finde ich bis jetzt nichts zu ändern. Für die einzelnen bemerkungen habe ich folgendes nachzutragen. Zu p. 421 Bücheler's: dass Bücheler *Seio* dreisilbig wolle gesprochen haben, erhellt aus seinen worten nicht. — Zu p. 431: vor Colum. X, 146 einzuschalten Ovid. metam. VII, 125 „*utque hominis speciem materna sumit in alvo — — infans*“. Neben Lucret. V, 225 gehört Sedul. carm. pasch. I, 49 „*quis fuit ille nitor Mariae, quum Christus ab alvo processit splendore novo, velut ipse decoro sponsus ovans thalamo?*“ wovon die letzten worte aus Psalm. 19, 6 genommen sind. Bei Gratius cyneg. 293 ist *alvus* synonym von *ubera*. — Ueber die form *Adon* = *Adonis* vgl. auch Naeke in Valer. Cat. p. 199; nachzutragen ist die stelle aus der Iohannis des Corippus IV, 514 „*vel Veneri dilectus Adon vel fortis Achilles*; Luc. Müller erwähnt sie p. 109. In der metrischen Inschrift des Alfinius oder Alfenus (s. Bücheler in n. jahrb. f. philol. und pädag. 87 p. 63) Fortunatus erscheint nach der von Ritschl im bonner index scholarum aest. 1855 gegebenen erklärung es nicht nöthig *mactum coronatumque* in *mactus coronatusque* zu ändern. — Zu p. 432: wegen Eumen. fr. 19 vgl. jetzt Eumen. reliq. II, p. 25 u. 40. — Zu p. 439 f.: in Ar-

mor. iudic. fr. 1 sind wegen des dactylus *litore* vielleicht octonare anzunehmen. — Zu p. 440: vgl. wegen der hipponakteen Philol. XVII, p. 91 anm.; eine andere auffassung hat L. Müller p. 414 sq. 438. Die immediative bedeutung von *pasco* ist anzuerkennen. — Zu p. 450: auf *Pordalus* hat schon Schneidewin hingewiesen, s. ind. schol. Bonn. aest. 1856, p. III: Philol. X, p. 766.

Danzig.

G. Roeper.

Pind. Isthm. I, 10.

Die scholien zeigen, dass schon den alten die stelle dunkel war: woher die sechs siege der Thebaner in dem einen jahr? Die erklärungen der alten sind leicht widerlegbar: doch haben sie sich dabei mühe gegeben und es steht fest aus ihnen, dass die *ἀναγραφαὶ* der isticischen sieger hier nicht helfen. Was Disen nach Böckh annimmt, ist nur ein nothbehelf und bürdet obendrein dem dichter einen ungenauen ausdruck auf. Festzuhalten ist, dass zu: *ἐπεὶ στεφάνους | ἐξ ὅπασιν Κάδμου στρατῶ ἐξ ἀέθλων*, nur *Ἰσθμός* subject sein kann: aber was bezeichnet das wort? nur die isticischen spiele? Nein, wie *Ἰσθμοῦ δασπόται* Pind. Scol. fr. I, 10 *Korinther* bezeichnet, so hier, auch wegen *δαιράδα*, die *korinthischen* spiele: anders verhielte es sich, stände wie Isthm. VII, 63 *Ἰσθμιον νᾶπος*. Also ist hier neben den Isthmien an die *Ἑλλάτια* zu denken, Olymp. XIII, 40 ibiq. Scholl. et Boeckh., vielleicht an die *Εὐκλεία*, Xenoph. Hist. Gr. IV, 4, 2, cf. L. Dind. in Steph. Thes. s. v.: auch andere feste mit kämpfen werden, da solche in den kolonien Korinth's vorhanden, z. b. die Dionysien, die Eukleia in Kerkya, G. Mueller de Corcyr. rep. p. 58, die Korinther gehabt haben. In diesen spielen zusammen haben in diesem jahre sechs Thebaner gesiegt. So einfach. Und nun wird klar der ausdruck Nem. II, 20: *ἐν ἰσλοῦ Πέλοπος πτυχαῖς*: verschiedene korinthische feste mit agonen bezeichnet er. Sonach ist Isthm. I, 57 bei *Εὐβοίαν* nicht an ein fest nothwendig zu denken und eben so wenig bei *Ἀθάναις* Ol. VII, 82: aber Ol. VII, 81 sind mit *κλειῶν τ' ἐν Ἰσθμῶ* die isticischen spiele allein gemeint. Für die zuhörer des Pindar waren diese ausdrücke vollkommen klar.

Ernst von Leutsch.

II. JAHRESBERICHTE.

22. Quintilianus.

Mit grossem eifer ist in der neueren zeit Quintilians werk *de institutione oratoria* zum gegenstande gelehrter untersuchungen gemacht worden und namentlich in bezug auf die texteskritik auf der bahn, welche der um diesen schriftsteller hochverdiente Spalding vorgezeichnet, rüstig vorgeschritten. Indem unser bericht diese thatsache gleich von vorn herein freudig anerkennt, darf darum an dieser stelle nicht verschwiegen werden, dass manche seiten noch ungebaut liegen, dass die erklärung vielfach, selbst in den wichtigsten puncten noch vernachlässigt ist; jedoch statt zu klagen, knüpfen wir lieber an die erhöhte theilnahme für Quintilian die hoffnung, dass auf diesem schwierigen gebiete recht bald gedeihliches erzielt werde, dass die untersuchungen sich mehr und mehr gleichmässig auf alle theile des werkes ausdehnen und dass die resultate der forschungen auf andern gebieten der wissenschaft auch unserem schriftsteller, der ja gerade wegen der mannichfaltigkeit des von ihm behandelten stoffes für die gesammte litteratur von so hoher wichtigkeit ist, zu gute kommen mögen. Besonders aber sind es zwei puncte, welche noch immer, wie Bernhardt im grundr. d. röm. litter. p. 713 sagt, der aufhellung bedürfen: die studien Quintilians und seine schreibweise; für beides ist meines wissens in der neuzeit nichts geschehen. Gewissermassen eine vorarbeit für das erste sollen meine *Quaestiones Quintilianae* im programm der ritter-academie in Liegnitz (1860. 23 s. 4) sein, in denen ich alle citate Quintilians aus den noch vorhandenen autoren mit dem original verglichen habe, um den grad seiner genauigkeit und zuverlässigkeit im citiren zu prüfen. Diese vergleichung durfte es nicht verschmähen auch die anscheinend unbedeutendsten und geringfügigsten abweichungen ins auge zu fassen, wenn auch aus der grossen masse des materials schliesslich nur dasjenige, was nach irgend einer seite, besonders aber für die texteskritik von interesse war, herausgegriffen werden konnte.

Wie für so vieles andere ist namentlich für die geschichte der erziehung und des unterrichts Quintilian eine sehr reiche fundgrube: aus der neueren litteratur darüber hebe ich hervor:

1) *A. Wittich, de Grammatistarum et Grammaticorum apud Romanos scholis*, programm, Eisenach, 1844. 11 s.: und von demselben:

2) *de Rhetoribus latinis eorumque scholis*, ebendasselbst, 1853. 12 s.

in welchen die charakteristischen momente mit eben so grosser sachenkenntniss, als feinem urtheil, unter besonderer berücksichtigung Quintilians zusammengestellt sind; namentlich mache ich aufmerksam auf die anmuthige schilderung der declamationen der rhetoren in 2, p. 5. 6. Im übrigen glaube ich meinen antheil an diesen untersuchungen nicht besser bethätigen zu können, als dadurch, dass ich einen abschnitt, welcher noch weniger erforscht ist, im folgenden genauer erörtere und es scheint mir dies hier um so mehr an seinem platze zu sein, als man aus den ziemlich spärlichen, für sachkenner bestimmten notizen Quintilians doch ein ziemlich klares bild davon gewinnen kann, ich meine nämlich *den ersten unterricht in der muttersprache*, welcher bekanntlich von dem *litterator* oder *grammatistes*, vielleicht auch hin und wieder von dilettanten ertheilt wurde. Seiner natur gemäss war dieser unterricht höchst schlicht und einfach, aber weil er weniger interesse bot, dem lehrer wenig gelegenheit gab sein lehrtalent in ein glänzendes licht zu setzen, weil man die schwierigkeiten desselben meist verkannte und unterschätzte, so kam es, dass er in der regel ziemlich dürftig und mangelhaft war. Herrschte doch dieselbe sorglosigkeit auch in bezug auf die früheste erziehung des kindes; hören wir nur die drastische schilderung Quintilian's vom (1, 2) systematischen verziehen derselben durch die eltern: „ihre weichliche erziehung, die man schonend nachsicht nennt, bricht alle kräfte des geistes und des körpers. Was wird der, welcher als kind in purpurkleider gekleidet war, fordern, wenn er herangewachsen ist? Kaum macht er die ersten versuche im sprechen und schon versteht er sich auf den koch, schon fordert er von ihm austern, wir bilden früher den gaumen als den mund. Auf sänften wachsen sie heran, wenn sie den boden berühren und auf eigenen füssen stehn, schützt und stützt man sie vorsorglich von beiden seiten. Wenn sie keck und dreist reden, so freuen wir uns, unzüchtige worte nehmen wir auf mit lachen und kuss. Kein wunder: wir haben's ihnen gelehrt von uns haben sie's gehört. Unsre freudinnen, unsre concubinen sehen sie, das gastmahl hallt wieder von obscönem gesang, sie sehn dinge mit an, die man sich schämt auszusprechen, daraus wird gewohnheit, dann natur. Alles dieses lernen die unglücklichen, bevor sie wissen, dass es fehler sind“ (vgl. Seneca dial. IV, 21, 6.). Unter solchen umständen musste Quintilian die eltern zur äussersten vor-

sicht mahnen und es ist bezeichnend genug, dass er da, wo er von der aufgabe und dem berufe der mutter spricht, weil die gegenwart wenig tröstliches darbot, sich genöthigt sieht zu beispielen aus der vergangenheit zu greifen und — wenn ich so sagen darf — stereotype muster echter weiblichkeit an einer Cornelia, Laelia, Hortensia vorzuhalten (vgl. Tacit. dial. 23. Cic. Brut. 53). Damit hängt zusammen, dass längst zur stehenden gewohnheit geworden war, gehülften in der erziehung eintreten zu lassen, auf denen, wie die umstände nun einmal lagen, die hauptsächlichste sorge ruhte, ich meine die ammen und die pädagogen. Nämlich in der ersten zeit ist das kind ganz in den händen und unter der aufsicht der amme; von dieser hört es zuerst reden und versucht natürlich deren worte nachzusprechen. Principiell müssen daher sowohl an ihre bildung, als auch an ihren charakter hohe anforderungen gestellt werden, anforderungen, denen wohl nur in den seltensten fällen entsprochen werden konnte; man denke nur an die vergleichung der ehrbaren *matrona* der früheren zeit und der *graecula ancilla* der gegenwart im dialogus des Tacitus. Ueber die andern gehülften, die *paedagogi*, urtheilt Quintilian nicht sonderlich günstig; nach I, 1, 9 erscheinen sie als leute von halber bildung, welche in ungehöriger überschätzung ihres werthes und wissens sich nur ungern der meinung andrer unterordnen, ungern guten rath, dessen sie so sehr bedürftig sind, annehmen. Ihre thätigkeit besteht bekanntlich nicht im lehren, sondern in der geistigen und leiblichen überwachung ihrer zöglinge, sie haben dieselben in ihren freistunden zu beaufsichtigen, zur schule zu begleiten u. dgl. m. Im ganzen standen sie weder bei ihren zöglingen, noch bei andern in grossem ansehn; es fehlte ihnen die rechte einsicht in die kindesnatur, nicht selten liessen sie sich daher zu gemeiner und roher behandlung ihrer schutzbefohlenen hinreissen und achteten weniger darauf sie vor unrechtem thun zu bewahren, als sie vielmehr von ihrer ganzen gewalt und ihrem strafrechte gebrauch machten, wenn jene gefehlt hatten, I, 3, 15: vgl. dazu Sueton. Ner. 6 Galb. 14. Senec. Epist. XV, 2, 8. Sind nun knaben da, mit denen das kind erzogen wird, sollen sie wenigstens von den auffallendsten fehlern frei sein. Aber hiegegen treten hindernisse, tiefeingewurzelte vorurtheile und übelstände überall auf, deren beseitigung unmöglich, deren bekämpfung vergeblich schien. Was blieb da übrig, als die anforderungen auf ein sehr bescheidenes maass zurückzuführen? Wenigstens einer, ein sprachgewandter mann, so verlangte Quintilian, sollte immer in der umgebung des Kindes sein, um den üblen einfluss der ändern zu beseitigen und ihre etwaigen sprachfehler sofort zu corrigiren.

Unter solcher aufsicht wuchs der knabe heran, wohl versorgt mit dienern und dienerinnen, mit allem, was er sich wünschen mochte, aber war nicht viel äusserliches thun dabei? wie

stand es mit der pflege des herzens? Konnte wohl unter solchen verhältnissen sich eine wahre pietät entwickeln? Doch lassen wir diese fragen und prüfen, wie für die intellectuelle bildung gesorgt wurde. Schon war die masse des wissenswürdigen so gross, die ansprüche, welche man an den redner stellte, so bedeutend, dass man auf eine fast ängstliche benutzung der zeit, auf erleichterung des lernens und methode im unterricht bedacht sein musste. So früh als möglich soll der knabe anfangen zu lernen, nicht wie ehemals erst mit dem siebenten jahre und zunächst soll er aus trägem geistesschlummer herausgerissen, oder vor demselben bewahrt werden, er soll gelobt, gefragt, angespornt, er soll auch durch kleine passende belohnungen gelockt werden: das ganze soll jedoch noch mehr den character des spieles an sich tragen, von einer ernstesten anstrengung darf noch nicht die rede sein: vgl. Aristot. Polit. I, 7, 17. Demnach war der eigentliche anfang des unterrichts sehr einfach und wie es scheint, von alters her derselbe: man begann mit dem auswendiglernen des alphabets, darauf folgte das kennenlernen der buchstaben (Dionys. Halic. de admir. vi dic. Demosthen. 52); die *litteratores* hatten keine lust von dem hergebrachten abzuweichen und neue unbekannte und mühsamere wege aufzusuchen, den dilettanten fehlte es an erfahrung und vertiefung in den gegenstand, die *litterati* aber hielten sich für zu gut, sich um solche trivialitäten zu kümmern: eine reform konnte nur ausgehen von einem manne, welcher das hohe ziel, das er erstrebte, klar erkannte, die mittel und wege zu demselben wohl wusste und auch das kleine und unbedeutende in seinem ganzen umfang würdigte. Ein solcher mann war *Quintilian*. Schon die einzige forderung, dass mit dem namen der buchstaben zugleich auch ihre gestalt eingeprägt werde (I, 1, 24), lässt uns in ihm den denkenden schulmann erkennen und sein verdienst wird dadurch nicht geschmälert, dass die weitere procedur des unterrichts von ihm nicht wesentlich verändert oder vereinfacht ist, vielmehr beweist dies eben nur die schwierigkeit der sache. Damals dachte niemand daran die buchstaben nach irgend welchen Gesichtspuncten zu ordnen, das einfachere voranzunehmen und allmählich zum schwereren überzugehen, überflüssiges auszuschneiden oder wenigstens auf spätere zeit aufzusparen, da ging alles seinen regelrechten gang, das alphabet bot ihnen die natürlichste und geläufigste reihenfolge. Und hand in hand mit dem kennenlernen der buchstaben ging das schreiben derselben auf die *tabulae ceratae*. Der lehrer schreibt dem schüler die buchstaben vor, oder er gibt ihm auch fertige buchstaben zum nachschreiben; er geht zu den einzelnen herum, sieht zu, wie sie ihnen gelingen, zeigt, wie sie besser gemacht werden und führt dem schüler die hand. Ein verständiger lehrer musste sich nach mancherlei hülfe umsehen, um den beschwerlichen weg zu erleichtern und doch günstige resultate zu erzielen. Dergleichen kleine kunstgriffe mö-

gen manche in anwendung gewesen sein, welche aus der schulpraxis hervorgegangen allgemein bekannt und geübt waren, Quintilian gedenkt nur eines einzigen, er empfiehlt nämlich, wenn die ersten schwierigkeiten überwunden seien, den schüler seine übungen an buchstaben, welche sauber in holztafeln eingeschnitten waren, vornehmen zu lassen und bespricht des weiteren die vorthelle dieser übungen. Wenn er aber nicht allein auf schnelles schreiben, sondern auch auf schönschreiben dringt (anders Plat. de legg. p. 810), so leitete ihn dabei wohl ausser dem practischen gesichtspunct, welcher allerdings vorwiegend war, eine gewisse aesthetische rücksicht: es kam ihm darauf an in diesem empfänglichen alter durch ansehn und schaffen schöner formen den schönheits-sinn zu wecken und zu pflegen; darauf weist auch die von ihm empfohlene, übrigens allgemeiner verbreitete sitte (Horat. Sat. I, 125) den kindern schöne buchstaben von elfenbein und andere diesem alter angenehme dinge zum spielen zu geben, welche das kind gern zur hand nehme, betrachte und benenne. Sind nun die buchstaben hinlänglich eingeübt, so geht es an das einüben der silben, und diese werden nun gründlich vom anfang bis zum ende durchgenommen, keine lautverbindung, auch nicht eine schwierigere soll übergangen werden. Davon wichen manche lehrer mit vollem rechte ab, welche einige schwierige silben erst im zusammenhang der rede und bei der lectüre befestigten. Ging nun aber das silbenlesen gut von statten, dann werden ganze wörter, allmählich zusammenhängende rede gelesen. Bei dieser gelegenheit erfahren wir auch einige in der schule traditionell gewordene lese-regeln, die wir den schulmeisterlichen regeln, wie sie das vorige jahrhundert hervorgebracht hat, getrost an die seite setzen können, nämlich rechts zu blicken, mit den augen immer vorauszuweichen u. dgl. Wie verständig und practisch ist dagegen die vorschrift Quintilians, welcher statt aller unklaren und schwankenden regeln einzig und allein das langsame lesen als das beste mittel binnen kurzem fertigkeit und gewandtheit zu erlangen hinstellt! Und wie er darauf dringt das lesen der einzelnen silben recht tüchtig und so lange zu üben, bis eine mechanische fertigkeit erlangt sei, so warnt er auch wieder vor zu raschem lesen ganzer sätze und zeigt, dass, wenn hierin etwas versehen sei, die grosse menge der gewöhnlichen fehler, das anstossen und stocken, die auslassungen, wiederholungen u. s. w. die nothwendige folge seien (I, 1, 26 sqq.).

Was für wörter schrieb aber der knabe zuerst? Für das einfachste und natürlichste sollte man es halten, solche, welche aus dem gewöhnlichen leben, aus seiner anschauung und umgebung genommen waren. Aber nein, das verwirft Quintilian geradezu und verlangt, dass seltenere ausdrücke, glossen, geschrieben werden, weil diese sonst doch wieder besondere zeit und mühe in anspruch nehmen würden. Ebenso ist bei der zusam-

menhängenden rede der inhalt besonders zu berücksichtigen, die vorschrift soll eine sittliche mahnung enthalten, aussprüche berühmter männer, ausgewählte stellen, zumal aus dichtern, sollen gleichsam spielend gelernt und dadurch zugleich das gedächtniss gestärkt werden, zu einer zeit und auf einer stufe, auf welcher der lehrer andre kräfte des geistes nur wenig fördern könne. Dabei wird auf correcte aussprache grosser werth gelegt; sprachfehler sind sofort zu rügen, nachlässigkeiten im sprechen auch im gewöhnlichen verkehre nicht zu dulden. Hier macht Quintilian noch auf eine einzeln stehende übung aufmerksam, welche mit recht beachtung verdient; er liess nämlich wörter, sätze und verse von recht schwieriger aussprache und recht widerstrebenden lautverbindungen mehrmals und möglichst schnell hinter einander sprechen, um durch diese künstliche häufung der schwierigkeiten die sprachorgane um so sicherer und rascher zu bilden. —

Wenden wir uns hiernach zu denjenigen schriften über Quintilian welche den text und seine kritik ins auge fassen: hier stehen an der spitze:

3) *F. Osanni adnotationum criticarum in Quintiliani inst. orat. lib. X. part. I. II. III. IV. V. VI. Gissae 1841—1858.*

Buch X hat seines inhaltes wegen von jeher zahlreiche bearbeiter gefunden. Mit vieler gründlichkeit sind die in irgend einer beziehung bedenklichen oder schwierigen stellen immer wieder erörtert, jede vermehrung der handschriftlichen hülfsmittel bot eine willkommene veranlassung die von früheren gelehrten geführten untersuchungen wieder aufzunehmen. Auch die vorliegenden abhandlungen sind mit ungemeiner sorgfalt im einzelnen abgefasst und beruhen auf der gründlichsten kenntniss des Quintilianeischen sprachgebrauchs. Mit sicherem urtheil hat Osann an vielen stellen, wo die lesarten schwanken, sich für das nothwendige entschieden und durch seine klare und besonnene untersuchung etwaige zweifel und bedenken beseitigt. Weniger glücklich scheint er da gewesen zu sein, wo er durch conjectur zu helfen und heilen suchte. Für unsre besprechung empfiehlt sich's, zunächst die vier ersten abhandlungen für sich zu betrachten. Von den zahlreichen verbesserungsvorschlägen, welche in ihnen gemacht sind, hat Bonnell nur zwei in den text aufgenommen, nämlich 1, 7 *enim tantum* statt des bisherigen *enim modo* und §. 11 *alia vero*, wo in den besten handschriften *aliave* steht, in der vulgata nur *alia*; §. 49 *plurima* — *testimonia* und §. 80 *primum* statt *primus* in der zweiten auflage gebilligt. Ausserdem aber stimme ich Osann bei, wenn er mit Par. I. II u. a. *utilibus quaeque* §. 35 für *utilibus iisque quae* empfiehlt, ebenso, wenn er §. 67 aus Turic. und Flor. *quidem* nach *uter* einschob, und VIII, 3, 18. (cf. partic. III, p. 8) an die besten handschriften sich anschliessend *materia discernenda* schrieb. Dagegen muss als ein entschiedener mangel bezeichnet werden, dass der werth der

einzelnen codd. nicht scharf genug geschieden und nicht selten auf lesarten der geringeren zu grosses gewicht gelegt worden, sowie mit allzu grosser ängstlichkeit an dem buchstaben der überlieferung festgehalten und nur zu ihrer rettung zu ganz gewaltsamen zurechtlegungen gegriffen wird. Ich glaube Osann's kritisches verfahren am besten so zu characterisiren, dass ich vorzugsweise solche stellen bespreche, in denen er, trotzdem dass er die handschriften und zwar zum theil die besten, auf seiner seite hat, doch nicht auf eine allgemeinere zustimmung rechnen darf und beginne mit X, 1, 5, wo es heisst: *Num ergo dubium est, quin ei velut opes sint quaedam parandae, quibus uti, ubicunque desideratum erit, possit? Eae constant copia rerum ac verborum*: Turic. Flor. Guelf. haben *paranda e quibus*; dann steht in den besten codd. *constantia*, mit vorhergehendem *posite* oder *possit e* oder *possit est* oder (Bamb.) *positae*: alles unwesentlich. Was zunächst *paranda e quibus* anbelangt, so ist es ein gar oft wiederkehrendes versehn, dass ein oder mehrere buchstaben zu einem worte falsch gezogen oder von demselben falsch getrennt werden, Osann dagegen hält es für das richtige und beharrte auch dabei, als er nach dem erscheinen der werthvollen Enderlein'schen programme (vgl. Philol. XII, p. 166 fgg.), welche eine collation des Bambergensis für II. IX. X. XI mit vielen trefflichen bemerkungen enthalten, in seiner part. III ergänzungen zu den bisher behandelten stellen auf grund dieses Bambergensis gab, obgleich dieser *parandae quibus* hat. Dagegen trägt er gar kein bedenken die LA. des B. *positae constantia* gewissermassen als eine bestätigung seiner conjectur *et constant ea* anzuführen. Bei dieser neuen gestaltung des textes konnte *opes* nicht mehr, wie bisher subject bleiben, an seine stelle musste *quaedam* treten und um dies zu rechtfertigen, behauptet Osann mit unrecht, wie ich glaube, dass *opes* ganz unpassend durch *velut* gemildert werde, vielmehr sei „*velut opes in comparatione vel explicatione*“ gesagt; denn wenn auch nicht behauptet werden soll, dass *opes* allein nicht hinreiche um das zu bezeichnen, was es hier bezeichnen soll, nämlich schätze, welche der redner sich sammeln muss, um sie in jedem augenblick zu gebrauchen, einen guten vorrath von sachen und worten (*copia rerum et verborum*), so hat es doch nicht im mindesten etwas bedenkliches, dass der tropus, welcher in *opes* liegt und gefühlt wird, durch ein wort wie *velut* gemildert wird. Hierin erkenne ich den angelpunct der frage; kann man hierin Osann nicht beistimmen, so tritt *parandae* statt *paranda* wieder in sein altes recht und es bleibt unangetastet *Eae constant*; das *ia* in *constantia* verdankt vielleicht seinen ursprung dem folgenden ähnlich lautenden worte *copia*. — 1, 10 *cum omnem sermonem auribus primum accipiamus*. Diese worte, welche für den ganzen zusammenhang ohne wesentliche bedeutung sind, fügt Quintilian bei, um daran, wie er es liebt, eine kurze notiz zu knüpfen (die un-

ter andern auch von Herodot II, 2 erzählt ist) von dem versuche Psammetich's einige kinder in aller abgeschiedenheit aufziehen zu lassen, um zu erfahren, ob und wie sie reden würden und so festzusetzen, welche sprache die älteste sei. Spalding bemerkt zu dieser stelle, dass unter *mutae nutrices* nach I, 10, 7 thiere zu verstehen seien: eine annahme, zu welcher ein zwingender grund nicht vorliegt: sei es, dass Quintilian anderer überlieferung folgte, oder die angabe Herodots nicht genau im gedächtniss hatte, kurz, wie seine worte lauten, ist darin nur ausgesprochen, dass die säugenden stumm waren und es liegt viel näher dabei an stumme frauen zu denken. In den oben angeführten worten haben Turic. Flor. *omne mi*, Bamb. *omnem misermone*, Guelf. und Turic. a. m. sec. *omnem enim*. Letzteres hält Osann für unzweifelhaft richtig und um die mancherlei bedenken, welche diesem vorschlage entgegenstehn, zu beseitigen, nimmt er an, dass *accipimus* erst, nachdem *cum* in den text eingedrungen, in *accipiamus* umgeändert sei. Indessen sieht man leicht ein, dass diese vermuthung durch nichts unterstützt, geschweige denn gerechtfertigt wird. Zwar lässt sich nicht in abrede stellen, dass in *mi* möglicher weise noch irgend eine corruptel verborgen ist, aber, solange diese nicht evident nachgewiesen werden kann, nehme ich auch hier ein versehn der abschreiber an und halte an der gewöhnlichen lesart fest.

1, 21. *Saepe enim praeparat, dissimulat, insidiatur orator eaue* et q. s. So lauten die worte nach Spaldings vortrefflicher emendation, im Turic. und Flor. *dissimulatim insidiatus oratore atque*, (a. m. sec. in beiden *orator*, ausserdem im Turic. *insidias*, im Flor. *insidiat*, letzterer vielleicht auch *dissimulat*). Ebenso steht im Guelf. Goth. u. a.; aber, ganz abweichend von den übrigen, im Par. I *dissimulatque insidias*. Es ist nicht abzusehn, warum Osann mit einem male so grosses gewicht auf diese handschrift legt, dass er die von ihr empfohlene lesart allen andern vorzieht. Etwa darum, weil dieselbe ohne jede veränderung in den text aufgenommen werden kann? Ich fürchte, dass wir bei solchem verfahren uns allzu leicht vom urtexte entfernen und statt dessen auf alte wenn auch ganz geschickte correcturen kommen. In unserm falle mochte etwa eine corruptel wie *dissimulat insidias* (welchem *dissimulat insidiat* des Flor. am nächsten kommt) die veranlassung zu dieser willkürlichen einschaltung des *que* gegeben haben. Aus den handschriften lässt sich schwerlich etwas anderes mit sicherheit herstellen, als was Spalding bereits vorgeschlagen hat und seine conjectur findet einige bestätigung durch die bamberger handschrift, in welcher *dissimulatim insidiatus orator eaue* steht. Auch in bezug auf das folgende *eaue* geht Osann zu weit, wenn er in der meinung, dass hier das pronomen nicht am platze sei, es geradezu verwirft und dafür *atque* schreiben will. Die handschriften führen vielmehr auf *eaue*, während *atque* gerade so wie das oben besprochene *que* eine correctur

ist. Darum ist die frage nicht so zu stellen, ob hier das pronomen nöthig sei oder nicht, sondern vielmehr so, ob dasselbe unpassend sei oder nicht. Fragen wir aber so, dann kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir uns für die beibehaltung von *eaque* entscheiden.

1, 27 *praecipueque velut attrita cotidiano actu forensi ingenia optime rerum talium blanditia reparantur*. Nach *blanditia* schiebt Flor. allein *tum* ein, was Osaun so sehr gefällt, dass es ihm wunderbar erscheint, wie diese lesart bisher so ganz unbeachtet bleiben konnte, zumal dieselbe auch durch *blanditatum* des Turic. unterstützt werde. Quintilian bespricht lobend die ansicht des Theophrastus, dass die lectüre der dichter dem redner sehr heilsam sei und schliesst dann mit den obigen worten, dass sein geist, von dem täglichen lärm und verkehr auf dem forum abgespannt, am besten durch den lieblichen genuss dichterischer erzeugnisse wieder erfrischt werde. Was soll in diesem zusammenhange noch *tum*? Der zustand, in welchem diese lectüre so vortheilhaft wirkt, ist durch *attrita cotidiano actu forensi* so klar und bestimmt bezeichnet, dass ein weiterer zusatz nicht nur nicht nothwendig, sondern geradezu anstössig erscheinen muss. Wie leicht konnte dieses *tum* nach dem vorhergegangenen *talium* sich einschleichen! Ein gröberes versehen liegt an dieser stelle im Bamb. vor, wo *libertate*, wie auch Enderlein richtig bemerkt hat, aus dem folgenden (*nec libertate verborum*) hierher gezogen ist.

1, 35. *A philosophorum vero lectione ut essent multa nobis petenda, vitio factum est oratorum, qui quidem illis optima sui operis parte cesserunt*. Die besten handschriften schieben *alia* zwischen *est* und *oratorum* ein (in ihnen steht auch *vitia*), andere *alias*; letzteres billigt Osaun und erklärt es durch „bisweilen“. Offenbar kam es ihm hier wieder sehr darauf an ein handschriftlich bezeugtes wort zu retten. Spalding conjicirte *alio*, seine erklärung des wortes befriedigt ihn jedoch so wenig, dass er neben *alio* in der anmerkung *illo* und *aliquo* vorschlägt. Aber den sinn der ganzen stelle hat er richtig bezeichnet durch verweisung auf das prooemium, dort setzt Quintilian auseinander, dass weisheit und beredtsamkeit ursprünglich in einer person vereinigt waren: §. 13 *ut iidem sapientes atque eloquentes haberentur*. Scidit deinde *se studium atque inertia factum est, ut artes esse plures viderentur*. Wäre es überhaupt nothwendig für dieses *alia* oder *alias* der handschriften einen ersatz eintreten zu lassen, so würde sich dem sinne nach *aliquando* empfehlen, jedoch entscheide ich mich mit Bonnell dafür, das wort mit dem Bambergensis ganz auszulassen;

al. oratorum

in demselben heisst es nämlich: *vitia fact. est orum*. Eine vergleichung andrer stellen lehrt, wie dieses *al.*, dessen sich die abschreiber bei anführung einer andern lesart bedienten, öfters zu missverständnissen veranlassung gegeben hat, z. b. §. 44

al. spiritus
plena sps capit, wo Burmann aus dem überlieferten nicht un-
al. tanquam
 passend *alti spiritus* geändert hatte, ferner §. 110 *cui tanta unquam*
iucunditas, wo Turic. und Flor. *alicui quanquam* enthielten, was
 Spalding bewog *aut cui* darin zu vermuthen, endlich 5, 16
al. pugnaret unduntur
pugna retundatur, wo in den besten codd. sich *alia* findet.

1, 46. *Hic enim*, (Homerus) *quemadmodum ex Oceano dicit*
ipse amnium fontiumque cursus initium capere. Auffallend ist hier,
 dass Osann ganz gegen die handschriften und wohl nur gestützt
 auf die grosse ähnlichkeit der betreffenden worte mit bezug auf
 Homers schiderung II. 21, 196:

ἔξ οὗ περ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
 καὶ πᾶσαι κρήναι καὶ φρεῖατα μακρὰ ῥέουσιν,

allen regeln des wohllauts zuwider, zumal da noch zwei substan-
 tiva derselben endung folgen, *omnium amnium* schreiben wollte.
 Dies entspricht allerdings besser dem homerischen *πάντες ποτα-*
μοί, auch das ist zuzugeben, dass *omnium* bei der grossen laut-
 ähnlichkeit mit *amnium* leicht ausfallen konnte, aber weiter darf
 eine besonnene kritik nicht gehn. Mit einfachen, schlichten wor-
 ten giebt Quintilian den sinn jener stelle an, auf vollständige
 übereinstimmung kam es ihm hier so wenig, wie in vielen andern
 fallen an: es darf daher gar nicht daran gedacht werden dieselbe
 willkürlich in einem minder wichtigen puncte herbeiführen zu
 wollen, selbst wenn sich dies, wie hier, leicht bewirken liesse.

Gleich in dem folgenden paragraphen ist wieder auf Homer
 bezug genommen in den worten: *Nam ut de laudibus, exhortatio-*
nibus, consolationibus laceam: nonne vel non us liber, quo missa
ad Achillem legatio continetur, vel in primo inter duces illa con-
tentio, vel dictae in secundo sententiae omnes litium ac consilio-
rum explicant artes? Zwar ist die lesart der besten handschrif-
 ten nicht *nonus* sondern *unus*, aber trotzdem glaube ich Osann
 nicht beistimmen zu dürfen, welcher den codd. zu ihrem rechte
 verhelfen und *unus* schreiben will; es würde gegen die einfache
 und natürliche ausdrucksweise verstossen, wenn hier die cardinal-
 zahl, im folgenden aber unter ganz gleichen verhältnissen die
 ordinalzahlen gebraucht würden. Aber noch unzuträglicher ist es,
 wenn Osann bald darauf ein einschiebsel allerdings der besten
 codd. des Turic. und Ambr. halten und rechtfertigen will. In
 diesen ist nämlich *in dicendo* vor *in secundo* eingeschoben, woraus
 er *in discedendo* ändert, indem er annimmt, Quintilian habe damit
 ganz kurz die scenen andeuten wollen, in welchen es sich um den
 aufbruch der Griechen von Troia handelt habe. Man erkennt
 leicht, wie gewaltsam diese erklärung ist, sicherlich wäre eine
 solche ausdrucksweise nicht gerade glücklich gewählt. Uebrigens
 hat meines wissens bisher niemand weiter versucht diese worte,

welche doch wohl nur aus dem folgenden in *secundo* verschrieben sind, durch die autorität der handschriften zu schützen.

Eine etwas ausführlichere besprechung werden wir den pp. V. VI zuwenden müssen, mit denen der verfasser seine bemerkungen über l. X beschloss. Es war Bonnell's ausgabe Quintilians in der Teubner'schen und die des l. X in der Haupt-Sauppe'schen sammlung in zwei auflagen erschienen: da Osann sah, wie seinen bemerkungen nicht die zu erwartende berücksichtigung vom neuen herausgeber zu theil geworden, so spricht er mit einer gewissen gereiztheit sich darüber an mehreren stellen aus. Aber bei aller anerkennung der grossen sorgfalt, des, ich möchte sagen, mühseligen fleisses, werden wir nicht zweifelhaft sein, auf welche seite wir uns stellen und die oben gegebne analyse einiger charakteristischer stellen wird, denke ich, gezeigt haben, dass wir Bonnell nur dafür danken können, dass er seinerseits an dem überlieferten so fest gehalten und oft auch da noch der vulgata den vorzug gab, wo Osann durch seine conjectur die sache vollständig ins reine gebracht zu haben meinte. Dieses möchte ich aber um so schärfer betonen, als manche behauptung Osann's auch unverdienten beifall gefunden hat. So trägt Dietsch in einer anzeige der Osann'schen programme in J.J. XLIV, p. 429 kein bedenken, die conjectur *immitior* zu 1, 60 als eine geistreiche zu bezeichnen, ja selbst die von Osann zu §. 68 mitgetheilte vermuthung Wiegands zu billigen. Ich unterlasse es näher auf die sache einzugehn und verweise nur auf Caesar, welcher im Philol. XIII, p. 758 beide stellen mit grosser umsicht behandelt.

Es kann jedoch nicht unsere absicht sein ausführlich über alles, was Osann in pp. V. VI bespricht, zu referiren, ich beschränke mich darauf, nur das hervorzuheben und zusammenzustellen, wodurch nach meiner meinung die kritik und erklärung des schriftstellers wirklich gefördert ist. So lässt sich allerdings 1, 86 aus dem fehlen der präposition vor *Afro* im Turic. und Flor. folgern, dass eher *ab* als *ex* dagestanden und leichter das eine als das andre ausfallen konnte; indessen bedürfte doch dieser gebrauch der präposition noch einer weiteren bestätigung. — Sehr gründlich ist §. 89 behandelt und im einzelnen ist viel gutes gesagt, doch kann ich in der hauptsache nicht beistimmen; ich halte es für zweifellos, dass das urtheil über Corn. Severus nur bis *locum* reiche, dass dann ein andrer name — etwa *Serranum* — genannt ist und dass alle versuche denselben zu beseitigen und den folgenden satz mit dem vorhergehenden zu verbinden, auf unüberwindliche schwierigkeiten stossen. Aus den worten Quintilians muss man schliessen, dass dieser epische dichter mehr als das erste buch über den sicilischen krieg geschrieben habe, dass dieses zwar sehr gut gewesen, dass er sich aber in den folgenden habe gehn lassen und dadurch das günstige urtheil, welches man nach dem ersten buche über ihn fallen müsste, in

hohem grade beeinträchtigt sei. Vgl. übrigens Bernhardy, röm. lit. gesch. p. 441. — Treffend sind die bemerkungen zum folgenden paragraphen; unter anderem ersieht man daraus, dass *nec ipsum senectus maturavit*, was jetzt durch den Bamberg. wieder hergestellt ist, von Osann schon in disp. de tabula patronatus latina 1839 p. 22 gefunden und vorgeschlagen war. Aber vollständig erledigt scheint mir die fragliche stelle erst durch Caesar; welcher a. a. o. p. 758 *nec ipsum senectute maturuit*, wie schon Spalding vermuthet hatte, als diejenige lesart hinstellt, welche dem in den besten handschriften überlieferten am nächsten kommt. — Zu §. 95 wird richtig auseinandergesetzt, dass die eine art der satire die von Horaz und Persius geübte, die andre, *prius satirae genus* — was zu vielen sich widersprechenden erklärungen und änderungen veranlassung gegeben hat — die des Varro gewesen sei. — In bezug auf §. 96 *iambus non sane a Romanis* etc. genügt es auf die erklärungen Caesar's a. a. o. p. 759 zu verweisen, welcher die wahl lässt, ob man mit Osann *sed* nach *opus* einschieben, oder *est* nach *celebratus* streichen wolle, übrigens *quibusdam interpositus* so verstanden wissen will, dass „einzelne Römer bissige iamben unter andere gedichte gemischt, nicht eine eigene dichtungsgattung daraus gemacht hätten“; — „die einschränkung *quamquam illi epodos interveniat* ist nicht auf die iamben der Römer überhaupt, sondern nur auf einzelne dichter zu beziehen, mag man nun *illi* auf *Horatio* oder auf *iambus* deuten“. Das *non* vor *interveniat* ist, wiewohl handschriftlich gut empfohlen, doch weil es dem sinne nicht entspricht, von den herausgebern mit recht nicht in den text aufgenommen. — Richtig bemerkt Osann zu §. 102, dass *illam* nach *immortalis* auf grund der besten handschriften, des Bambergensis und Turicensis, zu streichen sei; ausserdem aber ist in diesem paragraphen nichts zu ändern, namentlich auch die von ihm angeführte und gebilligte vermuthung Schlenger's, für *velocitatem* zu schreiben *claritatem*, überflüssig. — Hier schliessen wir an:

4) *Indices lectionum et publ. et privat. quae in academia Marburgensi etc. habendae proponuntur. M. Fabii Quintiliani locus (X, 1, 104) emendatur et illustratur. Marburgi, 4. XI s.*

Mit der grössten sorgfalt und präcision werden hier von Weber die schwierigkeiten, welche die bezeichnete stelle in ihrer jetzigen fassung bietet, auseinandergesetzt und zur beseitigung derselben mit sorgfältiger abwägung der handschriftlichen auctorität fremde und eigne vermuthungen beigebracht. Zunächst wird, weil *et* vor *exornat* in den besten handschriften fehlt, statt des gewöhnlichen *superest* vorgeschlagen: *Superstes adhuc exornat*, so dass *adhuc* auf *exornat* zu beziehen sei, in der bedeutung von *etiam nunc* also: nicht allein einst, zu seiner zeit, sondern auch jetzt noch, zu Quintilians zeit. Gemeint ist ein bedeutender historiker, welcher sich würdig an Sallust,

Livius, Servilius Nonianus, Bassius Aufidius anschliesst, deshalb zu ändern *nominabatur*, zumal da auch *olim* häufig von der vergangenheit im gegensatz zur gegenwart gebraucht wird. „Früher war er nur dem namen nach bekannt, jetzt kann er selbst d. h. seine werke kennen gelernt werden“. Ferner ist mit den besten handschriften, Flor. v. 1 H. Turic. Bamb., *nec immerito* und weiterhin aus den corruptelen der besten codd. *rem* (oder *res*) *uti* (oder *ut*) nach Osanns vermuthung *Cremutii* herzustellen, so dass *Cremutii libertas* subject des satzes wird. Diese vermuthung Osanns, welche übrigens unabhängig von jenem Nipperdey (Philol. VI, p. 139) aufgestellt hat, sowie Doerry in dem später zu erwähnenden programme p. 10, wird näher begründet durch die verweisung auf M. Seneca Suas. VI, wo die berühmtesten geschichtsschreiber ganz in derselben reihenfolge aufgezählt werden; über die bedeutung des A. Cremutius Cordus wird L. Seneca consolatio ad Marciam filiam Cremutii cap. 1 verglichen, eine beschreibung, durch welche Quintilian gewissermassen interpretirt wird. In seinen annalen hatte Cremutius (Tacit. Ann. IV, 34 etc.) den C. Cassius den letzten Römer genannt, war deshalb belangt und der senat hatte auf vernichtung der incriminirten bücher und zwar durch verbrennung erkannt. C. Caligula gab sie (Suet. Calig. 16) später wieder frei, in folge dessen veranstaltete die tochter des Cremutius Marcia eine neue herausgabe der annalen, von denen sie ein exemplar gerettet hatte. So wurden seine schriften wieder gelesen und fanden wegen ihrer freisinnigkeit zahlreiche verehrter. — In dem folgenden ist mit den weniger guten handschriften *ei* beibehalten, aber *nocuerint* vorgeschlagen „diejenigen, welche an der freimüthigkeit des Cremutius gefallen gefunden, haben die vorzüge seiner feinen darstellung dadurch beeinträchtigt, dass sie ihn excerptirt und in dieser wesentlich veränderten gestalt herausgegeben haben. Dergleichen excerpte werden öfters erwähnt, so von Cicero de inv. II, 2. Quint. IX, 1, 24. X, 2, 13. Plin. epist. III, 5, 10, und es ist die vermuthung nicht abzuweisen, dass M. Seneca selbst der verfasser einer epitome des Cremutius, und dass diese hier gemeint sei als die quelle, aus der man bisher vielfach den Cremutius gekannt habe. Die letzten worte betreffend, so sind sie ohne besonderen anstoss und schon lange richtig hergestellt; der sinn derselben ist folgender: auch noch in dieser verstümmelung kann man den hohen schwung seines geistes und die kühnheit seiner gedanken erkennen.

So geistreich auch manche combinationen in dem soeben behandelten sind, so wird man doch bei wiederholter sorgsamer prüfung zu vielem seine zustimmung nicht geben können und es darum vorziehen im zweifelhaften fälle der vulgata zu folgen. So halte ich fest an *Superest* und *nominabitur* und komme mit Bonnell zu dem resultat, dass in dem ersten satz irgend ein bedeutender zeitgenosse, vielleicht Tacitus, gemeint sei, dass dies aber

mit bestimmtheit sich schwerlich werde festsetzen lassen. Dagegen stimme ich Weber unbedingt bei in bezug auf *nec immerito* und namentlich *Cremutii*; die letzten worte *quamquam — nocuerit* sind nach meiner meinung bis jetzt noch nicht genügend erklärt und ich zweifle nicht, dass in ihnen noch eine grössere verderbniss enthalten ist, worauf namentlich auch die mannichfachen abweichungen der handschriften hinzuweisen scheinen; *emacuerit*, was F. Ritter in dieser zeitschrift bd. VI, p. 754 vorgeschlagen hat, befriedigt mich ebenso wenig als *enotuerit*, woran ich früher einmal gedacht habe.

Kehren wir jetzt noch einmal zu Osann zurück, um die resultate seiner forschungen, welche er in dem letzten programm niedergelegt hat, kurz zusammenzufassen. Die an den früheren hervorgehobenen vorzüge finden wir auch in diesem, aber dazu gesellt sich eine sicherheit des urtheils, eine so besonnene und maassvolle kritik, dass ich nicht anstehe diesen theil als den gelungensten zu bezeichnen, als die beste und vollendetste gabe, welche der nun verstorbene kurz vor dem ende seines der wissenschaft gewidmeten lebens den freunden und verehrern Quintilians dargebracht hat. So ist zuerst sehr ausführlich die soeben behandelte stelle mit besonderer berücksichtigung des Weber'schen programms besprochen. Es wiederholt sich hier der auch sonst nicht so ungewöhnliche fall, dass, wo einmal einige worte angezweifelt sind, dieser zweifel allmählich auch auf andere bisher ganz unverdächtige ausgedehnt wird, welche mit den neu gewonnenen resultaten der forschung nicht in einklang zu stehn scheinen; so kommt es, dass schliesslich der text bis zur unkenntlichkeit geändert wird. Nach den oben von mir gegebenen andeutungen unterlasse ich's nochmals auf diese stelle einzugehen.

In §. 105 schlägt Osann vor nach Herzog's vorgang mit den besseren codd. die wortstellung zu ändern und zu schreiben *id non sit*. Wichtiger ist die bemerkung zum folgenden paragraphen, wo *omnia* vor *denique* mit den besten handschriften zu tilgen sein möchte. Ebenso trefflich stellt Osann im nächsten paragraphen auf grund der handschriften *quae duo plurimum in affectibus* her; ferner stimme ich ihm bei, dass §. 126 *placerent* statt *placent* beizubehalten sei, dagegen halte ich *parum non concupisset* §. 130 für noch nicht geheilt; mit recht weist Osann die bisher darüber aufgestellten vermuthungen zurück, *totum* jedoch, was er selbst vorschlägt, beseitigt die schwierigkeiten nicht.

Nachdem Osann zum schluss seiner bemerkungen über X, c. 1 gelangt ist, bespricht er noch einzelne stellen aus verschiedenen andern büchern und zwar zuerst ganz kurz I, 1, 2. Hier stimme ich ihm bei, dass mit den handschriften und mehreren herausgebern *hominis* zu lesen sei. Ansprechend ist zu I, 5, 24 die conjectur *Atrei* für *Atreus*, richtig die bemerkung zu VIII, 3, 21 dass die verbesserung von *Radius coniscans* der conjectur

Bonnell's *cornificans* vorzuziehn sei. Auch IX, 3, 8 halte ich *qui non risere parentes* für das richtige, während ich mich noch in meinen Qu aest. Quint. p. 11 mit Bonnell für *parenti* entschieden hatte. Schwierig sind die worte *Hecuba hoc dolet, pudet, piget* IX, 3, 77, welche Ribbeck Tragic. lat. reliq. p. 202 als ein fragment eines unbekannten dichters anführt. Dagegen scheint mir Lange Vindic. trag. rom. p. 48 trotz des widerspruchs von seiten Osann's das rechte getroffen zu haben. Cic. de div. I, 31 citirt nämlich folgende verse aus der Hecuba des Ennius:

*Nam neque Apollo fatis fandis dementem invitam ciet,
Virgines aequalis vereor, patris mei meum factum pudet,
Optumi viri. Mea mater, tui me miseret, mei piget:*

Optumam progeniem Priamo peperisti extra me: hoc dolet.

Wir sehn, die ausgänge der verse bieten genau dieselben worte, welche sich bei Quintilian finden und es wäre dies in der that räthselhaft, wenn man nicht annehmen wollte, dass sie von dort her entlehnt seien. Was aber hindert daran? Osann macht besonders zwei gründe geltend, die dagegen sprechen sollen; einmal nimmt er daran anstoss, dass die reihenfolge nicht dieselbe sei; ich denke aber, ebenso gut wie bei den darauf folgenden worten aus der zweiten catilinarischen rede *abiit, excessit, erupit, evasit* konnte er auch hier einen kleinen irrthum Quintilians annehmen, zeigt uns ja überhaupt eine sorgfältige vergleichung der Quintilianeischen citate, dass er, wo nicht etwas besonderes darauf ankommt, in diesem puncte nicht gar zu ängstlich gewesen ist. Der zweite einwand, dass hier nicht stellen aus dichtern citirt werden könnten, widerlegt sich einfach durch das citat aus Virgils Aeneis in §. 75. So freilich, wie die worte überliefert sind, können sie unmöglich für echt gelten, die vorhergehenden worte Quintilian's machen es nöthig, dass man ausser *dolet, pudet, piget* noch einen andern ausgang hinzunimmt und Lange empfahl daher für *Hecuba* zu schreiben *ciet*: mir scheint die umstellung eines satzes nothwendig, dann schlage ich vor mit geringer änderung so zu schreiben: *Sed in quaternas quoque ac plures haec ratio ire sententias potest, ut in Hecuba Hoc dolet, pudet, piget, ciet: At etiam singulis verbis Abiit, excessit, erupit, evasit.* — Schliesslich noch drei stellen, in denen ich mich Osann's meinung ohne weiteres anschliesse, nämlich X, 6, 1, wo mit Bambergensis *vacuum* statt *vacui* zu schreiben ist, X, 7, 24, wo die handschriftliche überlieferung *capitur* für *labitur* nach Enderleins und anderer, besonders Petersens vorgang und erklärung festzuhalten und XI, 3, 73, wo mit Lange a. a. o. *Merope* statt *Aerope* geändert werden muss.

5) *M. Fabii Quintiliani institutionis oratoriae libri duodecim. Ad fidem codicum manu scriptorum recensuit Eduardus Bonnell.* Lipsiae, 2 voll. 8. MDCCCLIV.

6) *M. Fabii Quintiliani institutionis oratoriae liber decimus.* Erklärt von E. Bonnell. Berlin, 2te aufl. 8 min. 1855.

Während wir schon in dem bisherigen öfters uns auf diese ausgabe von l. X bezogen haben, werden wir uns im folgenden vorzugsweise mit der gesammtausgabe Bonnell's beschäftigen und da sprechen wir unser urtheil unbedenklich dahin aus, dass sich Bonnell durch dieselbe um die texteskritik Quintilians, welche er durch sein zwanzig jahre früher erschienenenes *Lexicon Quintilianum* in rümlischst anerkannter weise gefördert hatte, die grössten verdienste erworben hat. Mit aller sorgfalt sind die bisherigen resultate gelehrter forschungen benutzt und ist auf dem sicheren grunde der besten handschriften mit einer entschiedenheit und consequenz fortgeschritten, wie es kaum von einem früheren herausgeber versucht sein dürfte. Ueberall ist das bestreben sichtbar auf die besten handschriften zurückzugehn und ihnen sich anzuschliessen und während deshalb mit recht eine grosse menge alter emendationen, welche lange zeit ihren platz unangefochten behauptet haben, und viele conjecturen neuerer gelehrter ausgeschieden worden sind, weil in den betreffenden fällen eine abweichung von der handschriftlichen überlieferung nicht geboten zu sein schien, so fehlt es doch auf der andern seite nicht an zahlreichen trefflichen änderungen, welche an die stelle verdorbener lesarten getreten sind, nicht selten da, wo bisher noch niemand anstoss genommen hatte und namentlich verdanken wir Bonnell selbst eine grosse zahl unzweifelhaft richtiger emendationen, welche ebenso sehr von seiner gründlichen kenntniss des schriftstellers, als von seinem kritischen scharfsinn zeugen.

An handschriftlichem material ist neu benutzt worden der Bambergensis, dessen abweichende lesarten theilweise von Enderlein in seinen trefflichen programmen, wie oben erwähnt, mitgetheilt und besprochen sind und von welchem Bonnell eine vollständige collation von A. Linsmayer erhalten hat: ferner die *ars rhetorica* des C. Iulius Victor, welche von Casp. Orelli in Cic. Opp. vol. V abgedruckt ist. Man darf billig fragen, warum letzterem werke so grosses gewicht beigelegt ist, für manche stellen eine nicht geringere auctorität als den handschriften selbst. Schon in meinen *Quaest. Quint.* p. 19—23 habe ich mich bemüht das verhältniss zwischen Victor und unserm Quintilians-text näher festzustellen und zu diesem zwecke die grosse masse der aus jenem citirten stellen — es sind deren mehr als hundert — übersichtlich zusammengestellt. Die art des citirens ist sehr ungleich: während manche partien fast wörtlich entlehnt sind, besonders in längeren abschnitten sich verhältnissmässig wenig abweichungen finden, so ist in andern vielfach nur der sinn wiedergegeben, im einzelnen an worten und constructionen vieles geändert. Aber wenngleich diese compilation Victor's wenig geschmack und urtheil verräth, und einen so gänzlichen mangel an selbständigkeit,

dass er nicht selten selbst da, wo er eignes zu geben scheint, nach fremdem greift und mit den worten Cicero's oder Quintilian's redet, so lässt sich doch nicht läugnen, dass die hülfsmittel, deren er sich bei abfassung seiner schrift bediente, vorzüglich waren. Eine genaue vergleichung lehrt, dass der ihm vorliegende text meist mit Ambr. I. Bamb. Flor. Par. I. II. übereinstimmt; durch seine lesarten sind mehrere conjecturen früherer gelehrter bestätigt worden. Es verdient darum die vollste anerkennung, dass Bonnell bei seiner neuen textesrecension dieser *ars rhetorica* so grosse aufmerksamkeit zugewendet hat; freilich werden über den umfang, in welchem von einem so eigenthümlichen hülfsmittel gebrauch zu machen ist, die ansichten begreiflicher weise sehr verschieden sein, ich meinerseits halte doch dafür, dass an den lesarten der übrigen codd., sofern sie keinen anstoss geben, nur auf grund des Iulius Victor nicht wohl geändert werden darf: darum halte ich IV, 3, 5. V, 14, 22. 30. VIII, 3, 70. 5, 2. IX, 2, 93. XI, 3, 86 an der vulgata fest. Eine wiederholte vergleichung liefert vielleicht noch manche andere interessante resultate: für jetzt beschränke ich mich nur auf das, was ich a. a. o. p. 22 bereits mitgetheilt habe und schlage deshalb nach Victor folgende änderungen bei Quintilian vor: IV, 5, 14 *Alius enim alio moveri solet et qui factum putabit, iustum credere potest.* V, 6, 3 *cum etiam philosophi quidam sint reperti, qui deos agere rerum humanarum curam negent.* 10, 123 *Infinitam enim faciat ista res dicendi tarditatem.* VII, 8, 2 *Saepe secubanti marito uxor amatorium dedit.* Bevor ich übrigens den C. Iulius Victor verlasse, darf ich eine interessante, wenn auch häufig zu breite und umständliche monographie über denselben nicht unerwähnt lassen, nämlich

7) *De Cais Iulii Victoris arte rhetorica disputationem proposuit A. Damien.* Paris. 8. A. Durand, 1852. 158 s.

Nachdem der verfasser, meist im anschluss an A. Mai das wenige, was man über C. Iulius Victor weiss oder mit sicherheit vermuthen kann, zusammengestellt und den inhalt seiner *Ars rhetorica* angegeben hat, bespricht er nach kurzer abfertigung des Aquilius oder Aquila, des Marcomannus und Tatianus oder Titianus, welche sämmtlich auf dem titel als seine quellen genannt sind, ausführlicher von p. 17 an den einfluss, welchen Hermagoras auf sein buch ausgeübt und p. 27—40 die art und weise, wie er Cicero und Quintilian für seinen zweck benutzt habe. Vermisst man hier wie in dem folgenden hin und wieder auch ein gründliches eingehn auf den gegenstand, so ist doch die sachkenntniss, die ruhige unbefangene kritik, die vertiefung in diesen oft recht unerquicklichen stoff in hohem grade anzuerkennen; das schlusswort des verfassers welches ich hier mittheilen will, zeigt am besten, wie derselbe seine aufgabe aufgefasst und gelöst hat. Er sagt nämlich p. 154: „Frustra dicat aliquis hos

de Rhetorica Arte Victoris commentariolos, quos plerosque ad verbum ex antiquis scriptoribus transcripsit, in unum codicis rhetorici corpus forsitan fuisse congregatos, ut secundum Gallicorum dicendi magistrorum morem, seu veluti oratoriae disciplinae brevissima initia copiosius deinceps viva professoris voce et fecundiori rerum exemplorumque segete exornarentur; seu veluti uberioris explicationis, cuius ope discipulos edocuerant rhetores, summaria proponerentur. Ita se quidem habere potuisse rem non ego diffitear; nihil enim obstat quominus suspicemur Victoris de Rhetorica Arte librum non aliud esse, quam breviter excerpta quaedam e clarissimis rhetoribus praecepta, quae deinde dicendi magister, aut in aliquo e gymnasiis quae tunc apud Gallos florebant explanaret, aut quae, alumni cuiusdam summo loco orti aut etiam principis gratia, eruditus omnino doctor vivo ore dilataret. Cui qui suspicandi rationi suffragaretur, is inde intelligeret, cur adeo pauca, ne dicam, nulla, temporum suorum propriae eloquentiae vestigia, in opere suo consignata Victor memoriae tradiderit. Namque quum id opus tantummodo congesta contineat, quae fortasse Gallicorum aliorum amore, noster e diversis rhetoribus ac praecipue Tullio et M. Fabio excerpterat, neque vel in cogitatione vel dictione quicquam prope, quod ex peculiari suo ingenio deprompserit, habeat, Victor propterea id fere nusquam in animo habuisse dici potest, ut quaedam omni ex parte didascalico et exili operi suo praecepta et exempla insereret, quae vividam et sinceram aevi sui eloquentiae effigiem posteris relinquerent. Ego autem, ut non omnino istam conjecturae rationem repellendam esse arbitror, ita plane C. Iulium Victorem affirmare ausim, si non omnino scholasticus homo fuisset, nec inutilis Ciceronianae sectae fautor, in umbratili perpetuo vivendi genere obscuraque oratoriae disciplinae professione consenuisset, futurum fuisse ut frequentiora aetatis suae oratorum et eloquentiae indicia, etiam in ieiuno Rhetoricae Artis compendio, sparsisset. Quod si non neglexisset, evenisset profecto ut Victoris liber utilius, quam nunc, et panegyricis Gallicorum oratorum dictionibus, et variis Ausonii operibus et Q. Aurelii Symmachi epistolis et C. Sidonii Apollinaris et Ennodii miscellaneis libris, et ceteris ceterorum testimoniis, adiungi potuisset, ut novam quasi lucem oratoriis Gallorum IV aevi studiis affunderet". Nach dieser abschweifung kehren wir zur betrachtung von Bonnell's ausgabe zurück.

Zunächst heben wir hervor, wie Bonnell durch sternchen am rande folgende stellen als noch nicht geheilte bezeichnet: I, 4, 10. III, 9, 8. VI, 2, 30. 3, 64. 100. 102. 4, 9. VIII, 3, 26. 28. 54. 6, 33. 38. IX, 3, 12. 4, 52. 94. 140. X, 1, 60. 104. XI, 3, 21. 101. 102: ihre zahl liesse sich wohl noch vermehren: es sind aber unter ihnen manche, welche ohne neue handschriftliche mittel schwerlich wieder hergestellt werden können. Dann erwähnte ich schon, dass Bonnell viele alte conjecturen mit recht

beseitigt habe: indessen einige möchte ich doch gegen ihn in schutz nehmen, und theils unverändert, theils etwas modificirt beibehalten. Ich beginne mit II, 5, 5: *quod non utique hunc laborem docentium postulo, ut ad gremium revocatis cuiusque eorum liberis lectione deserviant*, und halte noch fest an dem, was ich Phil. VIII, p. 182 darüber bemerkt habe. Vor *libri lectione* stand nach meiner meinung *libuerit*, was sich freilich in *liberis* verstümmelt, noch in guten handschriften findet. Da nun die ganze stelle unverstündlich geworden war, so stellte man sie nicht mit diplomatischer genauigkeit, aber doch lesbar her und machte daraus *cuius quisque eorum velis libri lectione*. Mit einer einfachen beseitigung dieses *velis* ist hier wohl nicht geholfen, sondern im anschluss an die besten handschriften zu schreiben: *cuius cuique eorum libuerit, libri lectione deserviant*.

VI, 1, 6 las man früher nach einer alten correctur: *Affectibus quoque iisdem fere utuntur sed rarius hic, ille saepius ac magis*. Anstössig ist, dass dem *saepius ac magis* nur das handschriftlich nicht bezeugte *rarius* entspricht; deshalb vermuthete Spalding *sed aliis hic aliis ille*, Bonnell schrieb nach Stechow's conjectur *aliis hic atque ille*, wodurch meines erachtens die stelle nicht geheilt ist, während im gegentheile *iisdem fere* und *aliis* einen unangenehmen gegensatz bilden. Deshalb würde ich vorläufig lieber an der oben angegebenen alten emendation festhalten, welche auch von der überlieferung der besten handschriften *aliis sic aut ille* nicht allzu sehr abweicht.

Ebenso halte ich in §. 32 an einer alten verbesserung Fr. C. Conrad's fest, welche ich immer für eine der schönsten und überzeugendsten gehalten habe und die ihre volle bestätigung erhält durch die notiz 3, 72. Conrad schrieb nämlich *depictam in tabula sipariove imaginem rei*, während die lesart der handschriften *depictam tabula* (in den handschriften *tabulam*) *supra lovem imaginem rei* schwerlich eine genügende erklärung findet. Auch halte ich §. 43 an der conjectur des Regius *inquit aus quidni*, wofür Bonnell *quidem* vermuthet, ebenso an einer auch von Spalding gebilligten Gesner's zu VIII, 3, 30 fest: *rei studiosus* reicht nicht aus um das zu bezeichnen, was Quintilian im auge hat, nämlich die sucht überall alterthümliche worte anzubringen, während durch das beigefügte *eius* die sache ganz klar wird.

Trotzdem, dass der herausgeber in der im vorstehenden angedeuteten weise stets bemüht ist auf die handschriften zurückzugehen, ist die zahl der aufgenommenen conjecturen noch sehr bedeutend; viele von ihnen, namentlich in den letzten büchern, verdankt man Bonnell selbst, viele andere rühren von Spalding her, welcher hunderte von schwierigen stellen trefflich erklärt und zum theil so glücklich emendirt hat, dass eine anzahl seiner emendationen durch später verglichene handschriften sicher gestellt worden. Führt nun auch eine zusammenstellung derselben nicht gerade zu

neuen resultaten, so giebt sie doch jedenfalls treffliche winke für die handhabung der kritik: deshalb will ich hier eine solche geben. Durch C. Iulius Victor ist bestätigt: V, 7, 35 *circa* statt *contra*, XI, 3, 28 *alias* statt *alas*, *alis*, *aliis*; durch Pollingianus: XI, 1, 11 *oratione* statt *oratore*, 3, 103 *ad nos* statt *ad os*; durch Ambrosianus I: 1, 1, 6 die auslassung von *Verum* vor *Nec de patribus*, 5, 22 *non ut* vor *videlicet*, VI. Prooem. 6 die von *oblectabar* nach *superstitibus*, 1, 6, 25 die umstellung der worte in folgender weise: *Quid vero quod, ut dicebamus, similes* etc., 10, 29 (wahrscheinlich) *ac si quis* statt *at s. q.*, II, 12, 6 *permulceat* für *permulceant*, IV, 1, 28 *pignora reorum* für *p. eorum*, 2, 9 *existimant* für *existiment*, 110 *affectu* für *affectus*, VI, 1, 3 *quae diceret* für *quid diceret*, 25 *illi* für *ille*, 2, 8 *quod nos* für *quam nos*, VII, 4, 6 *Hinc für Hic* 10, 1 *contrarias leges* für *ex contrariis legibus*, 16 *laborandum* für *elaborandum*, VIII, Prooem. 18 *qui* — *pulcherrimus* statt *quod* — *pulcherrimum*, 6, 44 ist *aut* vor *etiam* eingeschoben; durch Bambergensis endlich: XI, 1, 74 *plurimum* statt *plus*, 76 *concedis* statt *cedit*, 2, 15 ist nach *sororis eius* eingeschaltet.

Sind nun diese emendationen Spaldings und einige von Regius, Obrecht, Gesner u. a. mit recht in den text gesetzt, so scheinen dagegen mehrere neuerer gelehrten von Bonnell vor- schnell in den text aufgenommen, wie V, 13, 50 *plenioribus* von Gernhard, ferner 14, 32 *veneris et artis*, nach Baden, wofür ich in der z. f. a. w. 1856, p. 126 *severitatis* vorgeschlagen habe. Ebenso wenig gefällt VI, Prooem. 13 Gernhards *te, omnium spes, acutissimae*, da, wie Spalding richtig bemerkt, die worte *omnium spes* wahrscheinlich als irrig aus dem vorhergehenden wiederholt zu streichen sind. In VIII. Prooem. 11 dürfen wir kaum hoffen die ursprüngliche lesart durch conjectur wieder zu gewinnen, jedoch kann man mit hülfe ähnlicher stellen, namentlich II, 13, 1. IV Prooem. 6. IX. 4. 4 dem sinne nach das fehlende ungefähr ergänzen. Die worte lauten im Ambr. I so: *quarum exordio conciliari audientem, narratione proposita confirmari, refutatione aut memoriam* etc., bei Bonnell aber nach Gernhard: *q. e. c. a. n. p. c., refutari, peroratione a. m.*: dafür schlage ich vor: *quarum exordio conciliari audientem, narratione doceri, probatione proposita confirmari, refutatione dissolvi, peroratione aut memoriam refici aut animos moveri*, indem ich mich, was den inhalt betrifft, ganz an Spalding anschliesse und nur eine andre stellung der worte in vorschlag bringe, bei welcher man das ausfallen mehrerer wörter zur noth mit der ähnlichkeit der endungen in den unmittelbar vorangehenden erklären könnte. — Sehr einfach conjicirte Gernhard IX, 3, 61 aus dem *Nego* der besten handschriften (wofür die übrigen *Ne ego*) *Nec ego*, aber dem sinne, welcher hier nothwendig verlangt wird, entspricht nach meiner meinung nur das, was Spalding, allerdings gewaltsamer, durch umstellung der

worte zu gewinnen suchte, nämlich *Ego ne illud quidem etc.* Nachzutragen ist eine conjectur Haase's in Reisig's Vorll. §. 112, welcher vorschlägt X, 1, 61 zu lesen: *Quem praesidentes studiis Deae propitius audirent?* und dazu vergleicht IV, Prooem. 5.

Mit recht ist der bamberger handschrift ein so grosses gewicht beigelegt worden, dass ihre lesart, namentlich in den vier letzten büchern, für welche die auctorität des Ambr. I. geringer ist, geradezu maassgebend ist. Darüber, ob stets das richtige maass innegehalten sei, ob nicht aus vorliebe für dieselbe hin und wieder zu viel geändert sei, kann man zweifelhaft sein. Ich will absehn von kleinen und unbedeutenden abweichungen, änderungen in der stellung, der schreibweise u. dergl. (so steht gewiss *repperit* XI, 2, 3 zu vereinzelt da, als dass es verdiente aufgenommen zu werden), doch auch an manchen andern stellen bezweifle ich sehr, dass der Bambergensis berücksichtigung verdiente. So erscheint die umänderung von *affici* in *duci* I, 10, 25 nur nach dieser handschrift sehr gewagt; II, 10, 10 ziehe ich selbst gegen die besten codd. *voluptatem* vor, da hier, wie an andern ähnlichen stellen das wohlgefallen der hörer, welchem der redner rechnung tragen muss, ganz bestimmt und ausdrücklich bezeichnet wird; *voluntas* scheint mir in solchem falle zu schwach und zu unbestimmt. Der conjunctiv *putent* IV, 1, 65 ist gar nicht zu erklären, auch X, 4, 2 ziehe ich den indicativ *reponuntur* (Turic. Flor.) dem *reponantur* und XII, 10, 37 *feremur* dem *feramur* vor: ebenso X, 1, 4 *didicit* der conjectur Zumpt's *didicerit*; dagegen finde ich VII, 2, 30 Gesner's vermuthung *speraverint* statt *speravere* sehr ansprechend und vielleicht nothwendig. In bezug auf verschiedenheit der tempora, welche der Bambergensis empfiehlt, halte ich VII, 2, 55 an Spaldings conjectur *desiderabimus* statt *desideravimus* fest, da auch *olim* nicht von der vergangenheit, sondern von der zukunft zu verstehn ist, IX, 4, 82 ist das präsens *efficiunt* dem futurum *efficiunt* und umgekehrt X, 3, 33 dem präsens *irrupunt* das futurum *irrupent* bei weitem vorzuziehn. Von geringem belang ist es, ob wir X, 1, 2 mit dem Bambergensis *sciet* statt des nicht sehr beglaubigten *scierit* schreiben, recht misslich ist es V, 13, 13 mit Bambergensis *urent* zu schreiben, statt *urgent*, was die besten handschriften haben, oder worauf sie führen; *urgent universa* „alles zusammen genommen fällt ins gewicht“ dieser vordersatz wird so einfach als bestimmt, ohne bild und ohne schmuck hingestellt, auch das futurum des verbums würde nicht wohl am platze sein. In §. 41 halte ich mit Spalding an der trefflichen conjectur des Regius *ta-cuisse* für *acuisse* fest, §. 56 an der conjectur desselben gelehrten *docendum* statt *dicendum*. In VI. Prooem. 13 *Superstes parens tantum poenas* — / befriedigt die lesart der handschriften nicht, wahrscheinlich sind einige worte ausgefallen; 1, 47 führen die handschriften auf *Ita neque illum*, woran kein anstoss zu nehmen

ist. In VIII, 3, 56 bildet *exilia*, worauf doch auch *silia* des Bambergensis hinweist, welches aber mit unrecht auf grund des Julius Victor mit *pusilla* vertauscht ist, den besten gegensatz zu dem vorausgehenden *tumida*.

Die folgenden stellen muss ich ausführlicher besprechen. Von Socrates heisst es XI, 1, 10 er wurde von seinen zeitgenossen nicht verstanden, darum appellirte er an das urtheil der nachwelt. Wenn aber mit den besten handschriften, auch dem Bambergensis dies so ausgedrückt ist: *posterorum se iudiciis reservavit*, so nehmen wir billiger weise an diesem comparativ anstoss und fragen nach seiner bedeutung und berechtigung. Gegenübergestellt sind die zeitgenossen des Socrates und die nachwelt im weitesten umfange, „*brevi detrimento iam ultimae senectutis aevum saeculorum omnium consecutus*“; diesem gegensatze aber entspricht am besten *posterorum*, eine lesart, welche auch von Spalding den besseren handschriften gegenüber festgehalten worden ist. Bei dieser gelegenheit will ich eine stelle besprechen, die auf gar verschiedene art zu erklären versucht ist. In §. 35 ff. desselben capitels zeigt nämlich Quintilian, dass sehr viel darauf ankomme, welche person irgend etwas sage: das, was in dem munde des einen ein zeichen von edlem freimuthe ist, erscheint im munde eines andern als hochmuth, oder auch geradezu als wahnsinn. Vortrefflich ist das beispiel des Thersites gewählt, seine worte werden verlacht und verhöhnt, ein wie ganz anderes gewicht würden sie haben, wenn sie von Diomedes oder einem andern dem Agamemnon ebenbürtigen helden gesprochen würden. Ebenso treffend ist das folgende: wenn L. Crassus zu Philippus sagt: ich sollte dich für den consul halten, während du mich nicht für einen senator hältst? so ist dies die sprache der edelsten freimüthigkeit, nicht jeder beliebige könnte so reden. Daran schliesst sich ein drittes in folgenden worten: *Negat se magni facere aliquis poetarum, utrum Caesar ater an albus homo sit, insania; verte ut idem Caesar de illa dixerit, arrogantia est*. Die worte klingen so seltsam, dass man wohl fragen darf, worin die *insania* des einen und die *arrogantia* des andern bestehe. Vor allem müssen wir uns erinnern, dass mit dem *aliquis poetarum* niemand anders gemeint ist, als Catull, welcher c. 92 sagt:

Nil nimium studeo Caesar tibi velle placere

Nec scire utrum sis ater an albus homo,

und dass Spalding nicht recht hat, wenn er, und nach ihm unter anderen Wolff, behauptet, dass es verächtlich gesagt sei; wie käme auch das pronomen *aliquis* zu dieser bedeutung? Nicht darin ist die pointe zu suchen, dass ein unbedeutender dichter sich etwa herausnehme so und so über den weltberühmten Caesar zu urtheilen; denn 1) würde dieses beispiel nichts wesentlich neues enthalten und somit überflüssig sein, 2) urtheilt Quintilian über Catull nur günstig (vgl. z. b. I, 5, 20), 3) wären die

worte *verte*, *ut idem Caesar de illo dixerit, arrogantia est* ganz sinnlos, denn ein derartiges urtheil Caesars über einen beliebigen, unbedeutenden dichter würde, wenn er sich überhaupt darauf einliesse, ganz gerechtfertigt erscheinen. Vielmehr verstehe ich die ganze stelle so: ein *dichter* (auf den namen kommt es weiter nicht an, gemeint ist Catull) sagt von dem *staatsmann* Caesar, dessen gunst er nicht sucht, er sei ihm gleichgültig: diese behauptung bezeichnet Quintilian als unsinnig, denn Caesars bedeutung ist so allgemein anerkannt, dass man dem dichter, der über alle lebensverhältnisse eine selbständige ansicht hat, ein so schiefes urtheil nicht zutrauen sollte. Gesetzt aber, Caesar urtheilte ebenso über den dichter, so wäre das eine übermüthige, arrogante äusserung, denn auch der staatsmann ist bei all seiner hohen stellung dem, der auf einem andern gebiete ehre und ansehn erlangt hat, die nöthige rücksicht schuldig. Hiernach kehre ich zu der betrachtung der stellen zurück, denen vorzugsweise die bamberger handschrift zu grunde liegt. In §. 72 desselben capitels heisst es: *Hoc illis commune remedium est, nisi in tota actione aequaliter appareat non honor modo sed etiam caritas*. Handschriftliche überlieferung, auch des Bambergensis ist *nisi* ohne *in*, die vulgata hat *si in*; *illis* wird man am einfachsten als neutrum pluralis fassen. Ohne grund nahm Spalding daran anstoss, dass hier zwei auf einander folgende sätze mit dem demonstrativpronomen, *Haec* und *Hoc* anfangen und schlug deshalb vor zu lesen: *Nec illis* oder auch *Nec ullum commune remedium est, nisi tota — caritas*. Es lässt sich nicht leugnen, der sinn dieser worte ist sehr ansprechend, nämlich dieser: dafür giebt es kein gemeinsames mittel, keine panace, es muss nothwendig noch etwas anderes hinzukommen. Trotzdem stimme ich ihm nicht bei, indem ich glaube, dass der schaden an einer andern stelle zu suchen und der gedankengang ein andrer, nämlich folgender ist: das, was bisher über diesen gegenstand gesagt ist, ist das gemeinsame mittel für alle derartige fälle, aber dies allein genügt noch nicht, es bleibt unwirksam, wenn nicht durch die ganze rede eine gewisse hochschätzung, ja sogar liebe zu denen, gegen welche dieselbe gerichtet ist, sich hindurchzieht, ausserdem muss sich herausstellen, dass die beweggründe zu solcher handlungsweise gerecht sind, dass der redner nur so und gar nicht anders handeln kann. Diesem gedankengang würde es entsprechen, wenn wir annähmen, dass vor *nisi* ein wort wie *irritum* ausgefallen sei, eine vermuthung, welche dadurch, dass kurz vorher das ähnliche *iratum* sich findet, wenigstens einige unterstützung erhält.

In §. 75 schreibt Bonnell nach der bamberger handschrift: *Apud iudicem vero, qui aut erit inimicus, aut propter aliquod commodum a causa, quam nos susceperimus, alienus etc.* Die handschriften weichen im einzelnen sehr von einander ab und es fehlte nicht an versuchen die verdorbene stelle zu heilen, welche bei

Spalding noch folgendermassen lautet: *Apud iudicem vero quod aut propter alienum commodum in causa quam susceperimus, aut suum etc.* Wenngleich erst die vergleichung des Bambergensis zeigte, dass hier ein tieferer schaden vorlag, welcher sich nicht durch änderung des einen oder des andern wortes beseitigen liess, so bleibt es doch interessant zu beobachten, in welcher weise man zu helfen suchte und besonders, wie auch hier Spaldings scharfsinn dem richtigen nahe kam, welcher vermuthete, dass zu lesen sei: *qui aut ira aut propter aliquod commodum a causa, q. s., alienus sit.* Im Bambergensis nun steht folgendes: *quod aut erit ini-*

lī micos alioquin aut propter aquod commodum ac vasa q. nos susc.al. — —
Für *quod* hat Turic. *qui*, *aliquod* bieten übereinstimmend Turic. Flor. Guelf. u. a., *ac vasa* Turic., *nos* schiebt ebenfalls Flor. ein, die letzten worte heissen im Turic. *autem sunt* in Flor. Guelf. *aut sunt*. Während nun im zweiten theile des satzes die lesarten des Bambergensis durch die übereinstimmung der besten handschriften mehrfach bestätigt werden, so lernen wir den ersten nur aus diesem kennen, aber trotzdem werden wir an der richtigkeit desselben nicht zweifeln; nur das eine ist mir nicht klar, warum *alioqui* von Bonnell entfernt ist, da es doch hier ganz an seinem platze zu sein scheint. Fragen wir, was in allen handschriften, ausser der bamberger, diese lücke veranlasst hat, so ist mir nicht unwahrscheinlich, dass der abschreiber, welcher in seinem exemplar *qui aut erit inimicus alioqui aut* vorfand, durch das doppelte *qui aut* irre geleitet, sich sogleich zum zweiten wendete und die dazwischenstehenden worte aus versehen ausliess. Auffallend ist übrigens noch das pronomen *nos*, welches, vielleicht aus dem anfang des folgenden wortes *sus* entstanden, besser wegbleiben dürfte, so dass die stelle im engsten anschluss an die codd. so lautete: *Apud iudicem vero, qui aut erit inimicus alioqui, aut propter aliquod commodum a causa, quam susceperimus, alienus etc.*

Hiermit breche ich meine bemerkungen über die änderungen, welche speziell durch den Bambergensis hervorgerufen sind, ab: ein blick in Bonnell's vorrede genügt, um zu zeigen, an wie vielen stellen die trefflichsten verbesserungen nur mit hülfe dieser handschrift möglich geworden sind. Bonnell hat aber auch mit der grössten sorgfalt alles beachtet und darnach gestrebt auch in anscheinend kleinen und geringfügigen dingen seinem autor gerecht zu werden, selbst bis auf die eigenthümlichen formen der declinationen und conjugationen herab sich den besten handschriften anzuschliessen. Dafür nur einen beleg statt vieler. Der accusativ singularis der griechischen nomina propria auf *as* und *es* wird in den besten handschriften, namentlich im Ambr. I. Turic. Bamb. fast durchweg auf *an* und *en* gebildet, die auf *cles* dagegen haben *clem* und *cleu* und Bonnell hat kein bedenken getragen auch

hierin sich der auctorität der handschriften anzuschliessen. Nur an einigen stellen, besonders in denjenigen büchern, in welchen der Ambr. I von geringerem werthe ist, wurde diese schreibweise nicht durchgeführt; und doch glaube ich, dass dies unbedenklich geschehn kann vgl. Bonnell, Lex. Quint. p. xxii. Osann a. a. o. IV, p. 17. Warum schreiben wir nicht XII, 11, 21 *Hippian* neben *Demean* VII, 9, 10. VIII, 2, 16, *Gorgian* II, 16, 3. IX, 2, 102. (II, 15, 27. XII, 11, 21), *Hermagoran* III, 1, 18. 6, 60. 11, 18, *Lysian* (IX, 4, 16), *Protagoran* III, 4, 10, *Pythagoran* I, 10, 32, *Tisian* II, 16, 3. 17, 7? Warum nicht auch X, 1, 33. 2, 17 *Thucydiden*, da es IX, 4, 17 so geschrieben ist? Ohne bedenken dürfen wir dann auch VIII, 4, 23 *Alcibiaden* und XII, 10, 21 *Andociden* schreiben, ferner *Aristotelen* I, 6, 28. III, 4, 1. X, 1, 83, wie es bereits III, 6, 61 geschehen ist, und *Euripiden* V, 10, 31 wie X, 1, 67, endlich *Demosthenen* auch X, 1, 105. XII, 2, 22 (vielleicht auch X, 1, 39), da diese form durch die besten codd. III, 8, 5. IV, 1, 68. V, 13, 42. 14, 32. VI, 3, 21. (XI, 3, 97) XII, 6, 1 gesichert ist. Zweifelhaft scheint mir *Empedoclen* I, 4, 4; dagegen werden wir mit demselben rechte wie *Ulizen* geschrieben ist I, 4, 16. II, 13, 13. IV, 2, 13 nach dem Ambr. I und Turic., auch II, 17, 8. *Phoenicen* mit dem Ambr. I schreiben.

Schwieriger aber auch ungleich interessanter ist die betrachtung derjenigen stellen, an welchen schon in sehr früher zeit einzelne worte oder auch ganze sätze in den text fälschlich aufgenommen oder aus demselben entfernt oder an eine andre stelle gesetzt sind. Auch in diesem punkte ist Bonnell consequenter als seine vorgänger gewesen und hat manches neue zu dem, was bisher schon in zweifel gezogen worden war, hinzugefügt. Nur in wenigem bin ich abweichender meinung, so namentlich VI, 3, 110 wo in dem *exerio* der handschriften wahrscheinlich noch ein andres wort enthalten ist, VIII, 6, 19 und X, 7, 3 wo *aliquando*, XI, 2, 19 wo *aliquo* gestrichen worden, welches in keiner weise anstössig, durch Turic. Flor. Guelf. u. a. bestens empfohlen ist; auch scheint mir's nicht gerechtfertigt IX, 3, 16 die worte von *initio* — *leno* zu streichen, weil in den handschriften auch hier wieder das verdächtige *alius in* (corrumpirt aus *allusit*) sich findet: immerhin bleiben aber diese worte in hohem grade auffallend.

Ferner II, 4, 15 halte ich *et dum aliud non possunt* für nothwendig, 11, 1 fragt sich's, ob nicht *usi* hinzuzufügen ist, was seinen platz am besten nach *nominis* haben würde: VII, 4, 36 ist Spalding's vermuthung sehr ansprechend *quoniam aliae in nuntiando, aliae in renuntiando sunt*: XII, 2, 28 bin ich mit Burmann, Gesner, Spalding u. a. der ansicht, dass nach den worten *quae vere bona quid mitiget metus, coerceat cupiditates, eximat nos opinionibus vulgi unumque coelestem* das regierende verbum ausgefallen sei. Welcher art dies sein müsse, bezeichnet Spal-

ding vortrefflich, indem er sagt: „*Animus coelestis, postquam originem animorum inter quaestiones noster recensuit, non potest nisi haustam e divina natura mentem declarare: quare cum ad mores regendos fere pertineant quae adhuc posita sunt verba mitiget, coerceat, eximat, nihil convenientius reperio, quam ut duobus vocabulis inseratur deceat*“, nur glaube ich, dass das von ihm vermuthete *deceat* zu allgemein ist; besser würde es nach meiner meinung heißen *animumque coelestem erigat*, welches *erigat* nach dem ähnlichen *eximat* auch leichter ausfallen konnte. Ebenso ist, wie ich in meinen Quaest. Quint. p. 18. 19 nachzuweisen versucht habe, V, 13, 13 *Gnaeum* nach *ipsum enim* und VIII, 6, 72 nach *intervallo* ein *alter* (was, wie ich später erfahren, schon Zumpt ad Cic. Verr. I. I. vermuthet hat) einzuschieben: worte, welche, schon in den handschriften verstümmelt und unlesbar geworden, gar nicht in den text aufgenommen wurden. — Ueberzeugend ist eine änderung Cobet's (Mnemosyne 1860, p. 336), welche dieser an Cic. p. Muren. 13, 29 vornimmt, einer stelle, die Quint. VIII, 5, 79 citirt hat. Dieselbe lautet folgendermassen: *Ut aiunt in Graecis artificibus eos aulodos esse qui citharoedi fieri non potuerint, sic nonnullos videmus qui oratores evadere non potuerint eos ad iuris studium devenire*. Cobet bekämpft den zweiten satz und zwar die worte *nonnullos — qui — eos* aus sprachlichem und sachlichem grunde: denn *nonnullos — eos* sei unlateinisch für *nonnullos eorum*; der sinn aber fordere, dass niemand ausgenommen werde und darum müsse *nonnullos* ganz wegfallen. Die lesart der Quint. Codd. *nos* für *nonnullos* führt ihn darauf *apud nos* vorzuschlagen, welches einen passenden gegensatz zu dem vorhergehenden in *Graecis* bildet und ich trage kein bedenken, diese conjectur auch bei Quintilian, wo sie sich ja viel leichter gewinnen lässt, für richtig zu halten. Nicht so schlagend ist das, was derselbe gelehrte a. a. o. p. 234 zu Cic. p. Mur. 17, 35 mittheilt, aber immerhin in hohem grade wahrscheinlich, dass auch bei Quintilian, welcher dies VIII, 6, 49 citirt, *commutationes*, was zu dem angeführten bilde nicht passt, zu streichen und zu schreiben sei: *tantas tam varias habere putatis agitationes fluctuum*. — Ueber die beiden folgenden programme habe ich in Jahn Jahrb. 1860. Bd. 81, p. 789 ff. ausführlicher referirt. Das erste:

8) *Sollemnia quibus in aula gymnasii Friedlandiensis . . . subrector designatus munus auspicaturus est . . . indicit Robertus Unger*, ph. dr. gymn. dir. Novi Brandenburgi. Typis exscripsit H. Gentz. MDCCCLIX. 4 s. 4., beschäftigt sich auf zwei seiten mit der aufhellung einer schwierigen und von den herausgebern vernachlässigten stelle VIII, 3, 54, welche nach der trefflichen emendation des verfassers und der richtigen bemerkung Fleckeisen's (a. a. o. p. 790), welcher die conjectur Passerat's in *perula* wieder aufnimmt, folgendermassen

lautet: *Emendavit hoc etiam urbane in Hirtio Cicero, cum is Pasi-
phaam declamans filium maturuisse decem mensibus in
utero dixisset, Quid aliae, inquit, in perula solent ferre? —*
Das andere ist:

9) *Quaestiones Quintilianae. Dissertatio inauguralis quam am-
plissimo philosophorum ordini academiae Friburgensis . . obtulit
Franciscus Bahlmannus Amstelodamensis. Berolini. Formis
academicis. MDCCCLVIII. 8³ s. 4.* Mit zwei steindrucktafeln.

Der verfasser hat selbst für b. I den Ambr. I verglichen und zählt, um die ungenauigkeit der bisher benutzten collation, welche besonders die lesarten von der ersten und zweiten hand nicht genau geschieden habe, darzuthun, beinahe achtzig stellen auf, an denen er anders gelesen habe, ohne jedoch sich für oder gegen die neue schreibung zu entscheiden; nach meiner meinung empfiehlt sich nur folgendes zur aufnahme: Prooem. 9 *quantum* statt *quam*, 14 *ut soli studiosi sapientiae*, 1, 2, 5 *gravem virum liberum aut*, 13 *quantuscunque adhibeatur numerus*, 4, 5 *copiose et proprie*; und vielleicht noch 2, 16 *Ita non erimus in turba*, 3, 8 *danda est autem omnibus*. — Trotz mancher ganz entschieden verfehlten emendations- und interpretations-versuche — ich erinnere besonders an die erklärung von *timebantur* 2, 5 p. 11, von *iocum* im folgenden §. p. 13, an die umstellung der worte *in lecticis* — *pendent* p. 14 — verdient die fleissig und gründlich geführte untersuchung über zum theil recht schwierige partien alle anerkennung. Ohne im einzelnen mit allem einverstanden zu sein, stelle ich die hauptergebnisse der untersuchungen des vf. kurz zusammen: p. 15. 16 zu schreiben sei 4, 14 *scabillum aut a penno* (*quod est oculum*) *securis utrinque habens aciem bipinnis: ne ilorum sequatur errorem, qui, quia a pennis duabus hoc esse nomen existimant, pinnae avium dici volunt*. — p. 17 zum folgenden §. statt *ilotus*, wofür Ambr. I *illitis* hat, *inlutus*. — p. 18 ff. §. 10 *quia iam, sicut scribitur, et vos ut jos sonat*. — p. 27 ff. in demselben §. dachte Quintilian bei den worten *nisi quis putat etiam ex tribus vocalibus syllabam fieri, si non etc. an quae, quoi, quia* — p. 29 ff. zu §. 11 *Atqui litera I sibi insidit coniicit, est enim ab illo iacit*. — Ueber eine schon oben gelegentlich genannte arbeit:

10) *De locis aliquot Quintiliani emendandis. Scripsit Car. Aug. Alb. Doerry.* Programm des Gymnasiums in Torgau, 1860. 11 s. 4.

dürfen wir uns kurz fassen. In wenig tagen, zum theil mit hülfe früherer seminararbeiten zusammengeschrieben, entspricht sie dem heutigen standpuncte der kritik nicht. Der verfasser bedauert, dass ihm bd. V der Spalding'schen ausgabe und die arbeiten Bonnell's nicht zu gebote gestanden haben! Wir bedauern im interesse unsers autors dasselbe, wir bedauern es lebhaft, dass Doerry ohne das, was seit funfzehn jahren namentlich in programmen und

zeitschriften über b. X zu tage gefördert ist, zu kennen und zu berücksichtigen, sich mit zum theil abgethanen dingen vergeblich abmüht. Interessant ist es zu sehn, wie auch Doerry gerade so wie Nipperdey und nach diesem, jedoch unabhängig von ihm, Osann vermuthet hat, dass in der besprochenen corruptel X, 1, 104 der name des *Cremutius* enthalten sei.

Von dem schwedischen gelehrten *Ragnar Törneblad* sind rasch hinter einander drei sehr sorgfältig gearbeitete abhandlungen über Quintilian erschienen, welche wir zum schluss hier kurz berühren. Die erste:

11) *De elocutione M. Fabii Quintiliani quaestiones*. 8. Upsalae. 1858. Die zweite:

12) *Quaestiones criticae Quintilianeae*. 8. Calmariae. 1860. In dieser sind eine grosse anzahl einzelner stellen kritisch behandelt und erklärt, zur bestätigung mancher bereits aufgenommenen lesarten ebenso interessante als schlagende beweis beibracht; dabei sind der in der kaiserlichen bibliothek zu Paris aufbewahrte *Pithoeanus*, die sechs *Parisienses* und für einige stellen der *Cod. Lassbergensis* benutzt. Die resultate stelle ich, soweit ich mit denselben übereinstimme, mit übergehung derjenigen stellen, an denen der verfasser den Bonnell'schen text billigt, im folgenden kurz zusammen:

I, 1, 5 *quae rudibus animis percipimus* Lassb. Turic. (Flor.) — ib. 2, 7 *Ante palatum eorum quam os institimus*: Lassb. Guelf. Pith. — ib. 4, 16 *Hecuba et notrix, Culcides et Pulizena*. — 5, 39. 39 *ut fiat adiectione Nam enim, desursum, in Alexandriam*; nach den besten handschriften mit hinzufügung eines einzigen buchstaben. — ib. 57 *Plurima Gallica evaluerunt* mit den besten handschr. — ib. 68 *aliquando et ex duobus peregrinis* mit Meyer. — III, 8, 54 *in hortationem* (vielleicht lieber *exhortationem*) *amorum* mit früheren herausgebern. — IV, 1, 13 *multum agit seæus* mit allen handschriften ausser Ambr. I. — ib. 3, 10 *ne ius nostrum oderint* mit den handschriften zweiter classe. — V, 7, 35 *circa partes divinationum*. — ib. 10, 9 *illinc aliquid* (doch schon Regius *illinc*, Spalding *aliquid*). — ib. 84 *ceciderint abiegnæ*, plural mit den besten handschriften. — ib. 125 *oratoris cogitationem; cognitionem* ist handschriftlich nicht bezeugt. — ib. 11, 3 *inferebat, ut simile concessis*. — ib. 28 *Age sis oder Age cedo*. — ib. 14, 13 *item assumptio interim*. — ib. 22 *Connexio autem aut*: ebenso nur ohne *aut* habe ich gleichzeitig mit Törneblad in meinen *Quaestiones* vorgeschlagen; gleiche übereinstimmung zwischen uns herrscht IX, 1, 38, wo wir in vor *eodem sententia* streichen und §. 39, wo wir zur vulgata *demptis* statt *demotis* zurückkehren wollen. — VI, 2, 10 *Adiiciunt quidam perpetuum ἡθος, πάθος temporale esse*: conjectur Spaldings, bestätigt durch Cassiodor. Comp. Rhet. p. 335. Pith., vielleicht lieber: *Adiiciunt qui-*

dam ἡθος perpetuum, πάθος temporale esse. — ib. 3, 10 *urbana ex serio* mit Spalding. — VII, 2, 10 *ipsius qui periiit*, eine alte conjectur. — VIII, 2, 14 *ultra modum hyperbaton* mit früheren herausgebern. — ib. 3, 11 *Nunquam vera species.* — ib. 4, 7 *quod non est plus quam maximum* mit frühern herausgebern. — IX, 1, 39 *sursum versum* aus Turic. Pith. mit Orelli, Jahn, Kaiser. — ib. 40 *Et vero.* — ib. 2, 77 *Quid denique dicendo* umgestellt mit Obrecht. — ib. 4, 31 *traicere in clausulas* mit den handschriften. — X, 1, 7 *turbam enim tantummodo* (so conjicirte auch Osann). — ib. 38 *qui quidem tum vivebant*; Freund: *qui tum vivebant.* — ib. 5, 17 *exercitator et quasi* Par. I. — ib. 7, 29 *debent tamen evincere*, in den besten handschriften *inicare*. — XI, 1, 53 *protulisse contentus* mit ausscheidung des von Spalding hinzugefügten *non*. — ib. 3, 21 *quorum lapsus* Pith. Tps. — ib. 36 *unde venit quam quo venit*, Pith. Guelf. Lassb. Par. IV. — ib. 79 *aut inaequalitate*, Lassb. Pith. Ambr. II. Guelf. Par. IV. V: cf. Cur. Fortun. p. 78. Pith. — Endlich die dritte abhandlung:

13) *De usu particularum apud Quintilianum quaestiones.* 8. Holmiae, 1861.

Den ganzen reichhaltigen stoff behandelt der verfasser in dreizehn abschnitten: *de coniunctionibus copulativis, disiunctivis, adversativis, conclusivis, causakibus, comparativis, temporalibus, conditionalibus, concessivis, interrogativis; de particulis negantibus; de adverbis loci et temporis; de ceteris adverbis*: im anschluss an Bonnell's treffliches Lexicon Quintilianum hat der verfasser die bedeutung der betreffenden conjunctionen untersucht und durch passend gewählte beispiele belegt. Wenn man hin und wieder über das maass des gegebenen, sowie über die anordnung im einzelnen, abweichender meinung sein kann, so verdient gewiss der überall hervortretende grosse fleiss, die sorgfalt und feinheit der untersuchung die vollste anerkennung.

Schliesslich stelle ich aus meinen schon erwähnten Quaestiones Quintilianeae die stellen zusammen, an welchen ich von der Bonnell'schen recension abweichen zu müssen glaubte. Dies betrifft zunächst mehrere, in denen Bonnell nur auf grund des Iulius Victor geändert hat: es ist zu schreiben (p. 22) IV, 3, 5 *nisi excursus ille vel egressio quasi initium probationis est*: V, 14, 22 *Connexio aut vera*, 30 *ex amplitudine fastidium*: VIII, 3, 70 *Contingit*, 5, 2 *minus crebrae* (nicht *crebra*): IX, 2, 93 *et non intelligere interim bonae conscientiae est*: XI, 3, 86 *timemus; gaudium*. Dagegen habe ich, ebenfalls nur auf Iulius Victor gestützt IV, 5, 14 vorgeschlagen *putabit*, V, 10, 123 *ista res*, VII, 8, 2 *Saepe secubanti marito uxor amatorium dedit* zu lesen. Ferner im engeren anschluss an die besten codd. ziehe ich vor I, 5, 12 mit G. Hermann *Metioeo Fufetioeo* (p. 10), V, 13, 33 *ipsum Gnaeum Egnatium*, doch ohne enim

auf Bonnell's vorschlag (p. 19), VIII, 3, 80 *excitata esse videatur* (p. 18), 6, 72 *longo intervallo alter non* (p. 19), IX, 1, 33 *paulum*, 37 *ornant*, 38 *non eadem sententia*, 39 *de p'tis*, 44 *aliquantum* (p. 16), 3, 43 *Quid, inquam, facere Cleomenes potuit?*, einige zellen früher vielleicht *non eodem repetitur v. o* (p. 17), 4, 63 jetzt mit einigen änderungen *non enim cohaerent, sed a praecedentibus secernuntur, exordium sumunt, cum clausula, quamlibet composita ipsa, gratiam perdat, si ad eam rupta via venerimus* (p. 8; XI, 1, 19 und 3, 97 mit Spalding *Si iudices, ingenii mei* (p. 15); die conjectur zu XII, 10, 64 (p. 4) halte ich in der hauptsache für mislungen und nehme sie zurück. — Consequenter weise werden wir die lesarten der besten handschriften in bezug auf ein und dasselbe wort durchgängig acceptiren und somit auch I, 3, 13 *Vergilianum*, VIII, 2, 9 *Vergilium*, VIII, 6, 52. IX, 4, 75. 99 *tris* schreiben (p. 11). — Hauptsächlich durch vergleichung bei Cicero sah ich mich veranlasst V, 11, 16 die einschaltung der worte *aut C. Marius vor aut me* (p. 17), sowie §. 28 und IX, 3, 56 eine umstellung vorzuschlagen und zwar hier *Africano industria virtutem*, dort *Respondit: illius vero*.

Freier habe ich mich in einigen wenigen stellen bewegt, und zur conjectur meine zuflucht genommen, nämlich II, 16, 2 *valeat* (p. 22); III, 1, 14 sind die griechischen worte mit Spalding zu streichen (p. 7), V, 6, 3 *negent* (p. 22), 14, 33 *minime elato* (p. 21), 14, 32 *paucissima huius severitatis* (p. 9), IX, 3, 55 mit Spalding *notissimum* (p. 9), 4, 88 mit Pithoeus *iambus humilior videatur*. Endlich sind VIII, 4, 24 die dürrn mit den folgenden ausgeführten schilderungen eigenthümlich contrastirenden worte *Huc pertinet clipeus Aiacis et Pelias Achilles* zu streichen, ein unnützer zusatz eines abschreibers, welcher diese trockene notiz beifügte, ohne daran zu denken, dass es dem schriftsteller hier nur darauf ankam, nachzuweisen, dass es uns an gewissen dichterstellen überlassen bleibt aus der schilderung der waffen der heroen uns ein bild von ihrer eignen grösse zu machen (p. 3). — Hieran knüpfe ich eine bemerkung über XII, 11, 25—28, welche ich im Pilol. XV, p. 725 ff. weiter ausgeführt habe. In §. 27 heisst es in den handschriften nach *aspernabitur* so: *neque qui Homeri non fuerunt*. Darin glaube ich eine freilich sehr starke verstümmelung der vorangehenden worte *denique quidquid est optimum ante non fuerat* erkennen zu müssen, worte, welche an ihrer jetzigen stelle §. 26 ebenso unpassend, als an der von mir bezeichneten nothwendig erscheinen.

Bei wiederholter betrachtung der oben erwähnten stelle III, 1, 14 wurde ich lebhaft an VIII, 6, 37 erinnert, wo auch einige griechische wörter stehn, welche bis jetzt noch nicht emendirt sind. Die worte lauten bei Spalding: *Graecis tamen frequentior qui Centaurum Chirona et ῥήσους θοῶς ὀξείας dicant*; Zumpt conjicirte *qui Centaurum*

viriliorem et Ithacam insulam νήσους θοὰς dicunt, Bonnell: *qui Centaurum Chirona et saxosas insulas νήσους θοὰς dicunt*. Handschriftliche überlieferung des Ambr. I, mit welchem die übrigen codd. im wesentlichen übereinstimmen, ist: *qua scientaurum qui hīori est hoccona insulam εΜψιας Θοαυ dicunt*. In diesen vollständig verdorbenen worten haben wir zwei griechische beispiele für die metalepsis, welchen dann entspricht *nos quis ferat, si Verrem suem aut Laelium doctum nominemus?* Aber welche sind das? wie weit reicht das erste? wo beginnt das zweite? Nach der gewöhnlichen lesart *qui Centaurum Chirona et . .* und erklärung fand man die metalepsis darin, dass für Chiron gesagt wird *Centaurus* und suchte dies mit einer grossen fülle von scharfsinn und gelehrsamkeit zu beweisen, Doch jeder derartige versuch stellt sich als misslungen heraus. Auf dem rechten wege war nach meiner ansicht nur Burmann, welcher nach aufzählung mehrerer erklärungsversuche anderer sagt: „*quaenam autem sit metalepsis, si centaurum Chirona dicant, non video, nullus vero dubito, quin in illa voce hoc cona latere aliam appellationem, quae constituat metalepsin*.“ Das griechische wort, welches mit römischen lettern geschrieben *hoccona* lautet, ist kein anderes, als ἡσσονα, das aber ist es gerade, was hier verlangt wird; der tropus besteht darin, dass für das nomen proprium ein adjectivum, welches in der bedeutung mit jenem überstimmt, gebraucht wird, und es entsprechen sich vollständig *Χείρων ἡσσων* und *Verres sus*. Ausser allen zweifel gesetzt scheint mir diese vermuthung dadurch, dass sich wirklich dieser gebrauch des ἡσσων nachweisen lässt; bei Tryphon *περὶ τρόπων* (Spengel, *rhetores graeci* Vol. III, p. 193) lesen wir folgendes: διαφέρει δὲ ἀλληγορίας (scil. αἰνιγμα), ὅτι ἢ μὲν ἀμυροῦται ἢ λέξει ἢ διανοίᾳ, τὸ δὲ καθ' ἑκάτερον, οἷον ἡσσων ἀλγίστας παῖδα τὸν ἐκ Θέτιδος ἀνέθρεψε ἡσσων γὰρ ὁ χείρων, ἀλγίστας ποιήσας ἐστὶ δὲ εἰ Χείρων ὁ Κένταυρος ἐξέθρεψε τὸν Ἀχιλλέα.

Soviel über das erste beispiel; das zweite stützt sich in der gewöhnlichen schreibung auf Plutarch, *de vita et poesi Homeri* §. 21: daselbst wird eine metalepsis nachgewiesen in *Odyss* XV, 299:

Ἔνθεν δ' αὖ νήσοισιν ἐπιπροέηκε θοῇσιν.

βούλεται γὰρ σημῆναι τὴν κυρίως ὀξείας λεγομένην νήσους· ἐπεὶ συντινυμὲν τὸ θοῶν τῷ ὀξεῖ κ.τ.λ. Dasselbe beispiel mit ähnlicher erklärung findet sich auch bei Tryphon, *περὶ τρόπων* Spengel a. a. o. p. 195, bei Gregorius von Korinth, *περὶ τρόπων* a. a. o. p. 217, bei einem anonymus *περὶ τρόπων* a. a. o. p. 239 und bei Georg Choeroboscus a. a. o. p. 247. Dass Quintilian dasselbe im auge hatte, ist sehr wahrscheinlich, dagegen muss es zweifelhaft erscheinen, ob bisher die überlieferte lesart richtig gedeutet und die stelle somit emendirt ist: ich stehe nicht an der conjectur meines freundes Peiper beizustimmen, welcher vorschlägt *insulas Ἐχίνας θοὰς*.

Im folgenden bieten die handschriften nicht *Laetium*, sondern *Aelium* (nämlich Flor. *elium*, Ambr. I *aelium*) und es steht wohl nichts im wege mit Spalding an den gelehrten L. Aelius Stilo zu denken, von welchem Cicero Brut. 56, 205 sagt: Fuit is omnino vir egregius et eques Romanus cum primis honestus idemque eruditissimus et Graecis litteris et Latinis, antiquitatisque nostrae et in inventis rebus et in actis scriptorumque veterum litterate peritus; vgl. Bernhardt, röm. litt. p. 756. 757.

Die ganze stelle würde sonach folgendermassen lauten: *Superest ex his, quae aliter significant, μετάληψις, id est transumptio, quae ex alio tropo in alium velut viam praestat (oder vielmehr mit der vulgata: quae ex alio in aliud velut viam praestat, tropus) et rarissimus et maxime improprius, Graecis tamen frequentior, qui Centaurum Chirona ἧσσοον und insulas Ἐχίνας θοὰς dicunt. Nos quis ferat, si Verrem suum aut Aelium doctum nominemus?*

Zum schluss wende ich mich zur betrachtung einiger stellen aus b. XI und XII. In XI, 1, 53 bespricht Quintilian einen weiteren fall, bei welchem ähnlich wie bei den vorher besprochenen, gar manches, was sonst der rede wohl ansteht, nicht in anwendung kommen darf; er handelt von einem vater, welcher sich über den tod seines sohnes oder die schändung (seiner tochter) auszusprechen hat und fährt so fort: *aut in narrando gratiam illam expositionis, quae contingit ex sermone puro atque dilucido, quaeret, breviter ac significanter ordinem rei protulisse non contentus, aut argumenta diducet in digitos etc.?* non vor contentus ist nicht in den handschriften, sondern von Spalding hinzugefügt, ein geistreicher einfall, der für den ersten blick wohl blenden und bestehen kann; er sagt selbst darüber „Neque enim breviter et significanter ordinem rei proferre alienum est a summa irae concitatione et debebat, qui iniuriam acceptam vere doleret, hoc contentus esse, non gratiam narrationis quaerere“. Das ist zwar an und für sich ganz schön, aber es ist nicht die meinung Quintilians; *breviter et significanter ordinem rei exponere* gilt ihm auch als eine *egregia virtus dicendi*, die in vielen andern fällen sehr wohl anwendbar, hier aber nicht am platze ist. Man lese nur das folgende: *Quo fugerit interim dolor ille? ubi lacrimae substituerint? unde se in medium tum secura observatio artium miserit? Non ab exordio usque ad ultimam vocem continuus quidam gemitus et idem tristitiae vultus servabitur, si quidem volet dolorem suum etiam in audientes transfundere?* und man wird zugeben müssen, dass es dem Quintilian durchaus nicht genügt, dass der redner kurz und verständlich den vorfall aus einander setze (ja im gegenheil wäre dies in seinen augen, um mich seiner eigenen worte zu bedienen, *secura observatio artium*), sondern dass er verlangt, dass schon die *narratio* und *expositio*, mit hintansetzung der gewöhnlichen regeln der kunst, den ganzen jammer des unglück-

lichen vaters vor die augen führe. Nach dieser auffassung und erklärung muss *non* nothwendig wieder gestrichen werden.

In §. 68 finden sich in den worten *Aliquando etiam inferioribus praecipueque adolescentulis parcere aut videri decet*, die worte *aut videri* in allen handschriften; trotzdem halte ich sie nicht für echt, denn 1) ist diese ausdrucksweise ausserordentlich hart und ungefällig, und 2) ist der begriff des *parcere videri* unserer stelle fremd. Vortrefflich ist übrigens die art und weise, wie Cicero in der rede für Caelius diesen Atratinus zu behandeln versteht, von dem er z. b. sagt im cap. 1: *Si voluit accusare, pietati tribuo; si iussus est, necessitati: si speravit aliquid, pueritiae*, und in cap. 3: *Tecum, Atratine agam lenius, quod est pudor tuus molestus orationi meae et meum erga te parentemque tuum beneficium tueri debeo*. Nach einer alten emendation las man gewöhnlich für *videri* — *mederi*, woran Spalding anstoss nahm, weil es von einer person gesagt in der bedeutung von *corrigere*, *monere*, *emendare* schwerlich irgendwo vorkomme; die erklärung, welche er selbst giebt und welche Wolff weiter ausführt: *dolorem qui ex reprehensione ortus sit, minuendo, tanquam animi morbum*, kann ich, da abgesehen von anderem darin ein passender gegensatz zu *parcere* nicht liegen würde, ebenfalls nicht für richtig halten. Mir ist es nicht unwahrscheinlich, dass wir in den worten *aut videri* nur eine randbemerkung zu erblicken haben, welche jemand hinzuschrieb, um den begriff des *parcere* in seiner weise zu deuten und zu beschränken. In 2, 10 *Unde accidit, ut quae per plures dies scribimus ediscendi causa, cogitatio ipsa contineat*, sind die worte *ediscendi causa*, welche früher zu mannichfachen vermuthungen veranlassung gaben, jetzt durch den Bambergensis vollständig gesichert, *cogitatio* ist conjectur, handschriftliche lesart ist *cogitatione* oder *cogitationes*; mir scheint kein grund vorhanden zu sein, *cogitatione*, welches auch frühere herausgeber, unter andern Zumpt, geschrieben haben, aufzugeben: subject ist *mentis intentio*, von ihr heisst es, sie sei so stark, dass sie das, was man mehrere tage aufschreibe, um es dann auswendig zu lernen, schon durch das durchdenken zusammenhalte, ohne dass also eine besondere arbeit des auswendiglernens nöthig sei. Aehnlich ist vielleicht IX, 4, 70, wo im Bambergensis *continuatione* em. steht, zu lesen: *eoque facto vitium, quod erat in fine, continuatione emendatur*.

Einer sehr schweren stelle begegnen wir in §. 29, welche nach der vulgata so lautet: *Nemo etiam fere tam infelix, ut, quod cuique loco signum destinaverit, nesciat: ut, si erit tardus ad hoc, eo quoque adhuc remedio utatur, ut ipsae excident notae. Hoc enim est ex illa arte non inutile, attendere signa ad eos, qui excidunt, sensus: ancoram, ut supra posui, si de nave dicendum esset, spiculum, si de proelio: Turic. Flor. Bamb. Guelf. ut si erit tardus (Guelf. Flor. a m. 2. tradendus) ad hoc*; dieselben codd. haben wei-

ter *remedium utilitur ut ipsae* (Turic. Flor. *ipse*) *notae*; *tardus* ist eine alte verbesserung; *remedio* findet sich für *remedium* schon in den ältesten ausgaben, ebenso ist *excitent* schon frühzeitig in den text eingedrungen. Betrachten wir zunächst den ersten satz. Während derselbe früher ohne erheblichen widerspruch so wieder gegeben wurde, wie oben angegeben, schlug Spalding, welcher die dreimalige wiederholung des *ut* unerträglich fand, mit berücksichtigung der codd. vor: *aut si erit tardus aliquis usque eo quoque, ad hoc remedium sunt iterum ipsae notae*, gewiss nicht sehr glücklich, besonders auch wegen des trivialen *iterum*, welches er selbst mit den worten „Si una ad commonefaciendum non suffecerit nota, quia obliiti sumus, quo maxime pertineret: alteram (hoc est in iterum) apponendo priori illi, vincimus eam et suo loco alligamus. — In dem zweiten satz ist *Hoc enim est* die lesart des Turic. und Flor.: dieselben haben weiter *adtentus ad eos*; *signa* ist wahrscheinlich eine alte emendation; *exciderunt* für *excidunt* ist handschriftlich nicht bezeugt. Diesen schrieb Spalding so: *Hoc enim est ex arte illa, non inutile ad eos, qui excidunt sensus; ancoram, ut supra proposui* (so für *posui* mit Flor.) *si de nave cett.* Den ganzen paragraphen änderte Bonnell folgendermassen: *Non est inutile, iis, quae difficilius haereant, aliquas apponere notas, quarum recordatio commoneat et quasi excitet memoriam (nemo etiam fere tam infelix, ut, quod cuique loco signum destinaverit, nesciat, ut sit excitandus ad hoc, quo ad remedium utilitur) ut ipsae notae (hoc enim est ex illa arte non inutile) attentos ad eos, qui excidunt, sensus; ancoram, ut supra posui etc.* Der inhalt der fraglichen worte scheint mir nothwendig ein ganz anderer, nämlich folgender: bei dem auswendiglernen der reden ist es gut bei solchen stellen, welche sich dem gedächtniss schwer einprägen, sich gewisse zeichen zu machen, welche diesem zum anhaltspunkte dienen. Welcher art diese zeichen (*notae*) sind, wird nicht weiter gesagt; gemeint sind solche, auf welche jeder, ohne darauf aufmerksam gemacht zu sein, von selbst verfällt. Dies wird in der regel genügen, nicht leicht wird jemand ein so schwaches gedächtniss haben, dass er das zeichen, welches er für eine jede stelle bestimmt hat, vergisst: für diesen fall kann noch eine besondere künstliche veranstaltung getroffen werden, welche auf den principien der von Simonides erfundenen und von andern ausgebildeten gedächtnisskunst beruht, es können nämlich die zeichen zu dem sinn in beziehung gesetzt und dadurch eine leichtere gedankenassociation hervorgerufen werden. Die worte Quintilians lauteten also vielleicht so: *Non est — memoriam; nemo etiam fere tam infelix, ut, quod cuique loco signum destinaverit, nesciat, aut si erit tardus ad hoc, alio quoque remedio muniuntur ipsae notae: hoc enim est ex illa arte, non inutile (quatenus) ad eos, qui excidunt, sensus; ancoram — proelio. —* Wenige zeilen weiter unten sind mir in §. 32 die worte *quae tum dicit si*

milis legenti in mehrfacher beziehung auffallend; dieser satz erhält dadurch, dass er nicht sehr geschickt durch *quae* an das vorhergehende angehängt wird, etwas ungemein schleppendes und ferner, was bedeutet *tum*? Man kann es kaum anders erklären, als dann, wenn er die rede wirklich hält, während es sich hier vor der hand nur um das reden während des memorirens handelt. Quintilian setzt aus einander, wie vortheilhaft es sei, etwas nach denselben wachstafeln, auf die man es geschrieben habe, auswendig zu lernen: dadurch bereitet man dem gedächtniss eine bedeutende unterstützung: man weiss nicht nur, wie weit jede seite reicht, sondern auch die einzelnen zeilen sieht man im geiste vor sich; darauf muss nach meinem dafürhalten ein gedanke folgen, welcher mit dem vorhergehenden auf das engste zusammenhängt und aus demselben abstrahirt wird, etwa *estque, cum dicit, similis legenti*. Im Turic. Flor. Guelf. steht statt des gewöhnlichen *quae tum — quem cum*. — Ferner heisst es 3, 24: *Quare vocem deliciis non molliamus, nec imbuatur ea consuetudine, quam desertura sit*. Im Turic. Flor. Guelf. fehlen hier mehrere worte, nämlich *quam — consuetudine*, der grund zu diesem verderbniss liegt in dem doppelten *consuetudine*; *quam desertura sit* ist die lesart einiger geringeren codd.; im Bambergensis steht *quam desideratura sit*, Regius conjicirte *quae duratura non sit*. Welches von diesen dreien wir auch billigen mögen, der gedanke desselben ist, wenn auch nicht gerade unpassend, doch mindestens sehr künstlich und gesucht ausgedrückt. Vielleicht sind die verschiedenen abweichungen der handschriften zurückzuführen auf *qua deteratur* welches dem sinn und zusammenhang unsrer stelle trefflich entsprechen würde.

XII. Prooem. 4: *et probabilis tamen cupiditas honestorum et velut tutoris audentiae est temptare, quibus paratior venia est*: eine milderung des ganz eigentlich zu verstehenden *tutoris audentiae* durch *velut* erscheint durchaus unpassend, die nothwendige änderung bietet sich ganz von selbst dar: es ist, wie schon Burmann vorgeschlagen, zu schreiben *vel tutoris* und wenn auch dieses *vel* nicht gerade die besten handschriften für sich hat, so weisen doch die corruptelen der vorzüglichsten, so *velitioris* des Turic. und Flor., *veluti oris* des Guelf. und Ambr. II., *et tutoris* des Par. II, vielmehr auf *vel*, als auf *velut*. — Eben sostimme ich X, 3, 11, Spalding bei, welcher, da im Turic. und Flor. *singulis vel actionum partibus* steht (wofür erstere a man. 2. *singulis velut actionum partibus*), vermuthet, dass die wortstellung zu ändern und *vel sing. actionum partibus* zu schreiben sei. — Nach Bamb. lesen wir XII, 11, 21 *illusisse tot [malis], quod summa senectus habet, universae Graeciae credimus Gorgian, qui quaerere auditores etc.*: früher war die stelle, da in den handschriften eine ganze zeile ausgelassen war, durch keinen scharfsinn zu enträthseln. Bonnell hat nur das einzige wort *malis* und zwar in klammern beigefügt.

Im Turic. steht: *senectutis habet quod quere auditoris*, Flor. sen. (dann eine lücke) *quere auditoris*, Guelf. sen. *habetque quaerere aud.* Aus diesen varianten ergibt sich, dass die worte *universae* — *qui* vollständig aus dem texte verschwunden sind und fragen wir, was wohl diese lücke veranlasst hat, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass ursprünglich ein wort wie *querelis* auf *habet* folgte, welches die abschreiber durch die ähnlichkeit der buchstaben irre führte und verleitete sogleich zu dem folgenden *quaerere* überzugehn; ich schlage deshalb vor, mit beseitigung von *malis* das eben erwähnte *querelis* hinter *habet* einzuschieben.

Breslau.

Ferdinand Meister.

Das Labyrinth.

Den namen des labyrinthes in Aegypten erklärt *Bunsen* in seinem werke th. II, p. VIII und 325 für eine griechische auffassung des ägyptischen *Ka - Mare*, dessen grab es gewesen. Die glosse *Λαβύριος* bei *Hesychius* dient ihm zur bestätigung. Dass der name des labyrinthes in Kreta griechisch sei, habe ich in den etymologisch - mythologischen andeutungen angenommen, und ihn von *λαύρα*, *λαυρή* abgeleitet, welche ableitung ich noch für richtig halte. Dieses wort bezeichnet die bergschachten in der benennung der laurischen bergwerke und ist daher vollkommen geeignet das labyrinth in Kreta zu bezeichnen. *Λάβριος* (nicht *λαβύριος*) bei *Hesychius* ist entweder *λαβύριος* oder das verstümmelte *λαβύρινθος*, und kann zu keinem beweis dienen. Dass ägyptische dinge auf griechische benennungen zurückgeführt wurden, ist das gewöhnliche verfahren bei den Griechen, und das gegentheil auf einen so vagen grund hin nicht anzunehmen. Die Griechen hätten keinen grund gehabt ein ägyptisches königsgrab nach Kreta zu übertragen und selbst die wortbildung wäre seltsam, da griechische wörter die formation *εθος* haben, deren anfügung an fremde wörter aber nicht gebräuchlich ist, so dass wenn die Griechen *La - mares* pforte des Mares als name des gebäudes angenommen hätten, sie sicherlich nicht daraus *Labyrinthos* gebildet hätten. Als wahres Labyrinth galt den Griechen nur das kretische, durchaus nicht der ägyptische bau dieses namens, und das kretische wurde als eine höhlung in einem berge angesehen (Etym. M. s. v.).

Frankfurt a. M.

Konrad Schwenck.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

18. Vita Secundi Atheniensis Philosophi.

Der in der Königsberger bibliothek befindliche codex membran. s. XIII oder s. XIV F. f. f. 18 alter signatur, jetzt nr. 186, genauer von *Emil Steffenhagen* im *Catalogus Codd. Manuscriptt. Bibl. Reg. et Univers. Regimontanae Fasc. I, p. 118, nr. XLIII* beschrieben, enthält von fol. 4a bis 117b des Raimundus de Pennaforte *Summa de poenitentia*, von fol. 119a aber bis 120a ohne überschrift eine *Vita Secundi*, schön und deutlich, aber sehr incorrect geschrieben und vom corrector mangelhaft corrigirt. Diese vita erweist sich als eine ziemlich vollständige und genaue lateinische übersetzung des bisher nur im griechischen original zuerst von *Schier* in *Demophili et Democratis veterum philosophorum sententiae* cett., p. 71—77 nach einer von *Marquard Gudius* geschriebenen handschrift der Wolfenbüttler bibliothek herausgegebenen *Βίος Σακούνδου φιλοσόφου*, den *Orelli* Opusc. Gr. sent. T. I, p. 208 ff. wieder abdrucken liess. *Chr. Bähr* hat in seiner recension des oben angeführten Königsberger handschriften-catalogs (Heidelb. jahrh. 1861, nr. 34) bereits die aufmerksamkeit der philologen auf diese Vita Secundi unserer handschrift mit folgenden worten hingelenkt: „in einer dieser handschriften, welche des genannten Raimundus Summa enthält, findet sich auch die bisher nur im griechischen original durch Schier und Orelli bekannt gewordene Vita Secundi philosophi in einer lateinischen übersetzung, die jedenfalls noch vor die zeiten des Vincenz von Beauvais fällt, da dieser im Speculum hist. X, 70. 71 einen kürzeren lateinischen text giebt“. Wenn Bähr dann so fortfährt: „aus dieser letztern quelle mag auch das stammen, was *Caspar Barth Adversar. XV, cap. 17* angeblich aus einer alten handschrift herausgegeben hat, ohne jedoch diese alte handschrift näher zu beschreiben, oder nähere angaben über diese alte quelle, die vielleicht auch diese Vita

Secundi enthält, mitzutheilen. Immerhin wird aber Casp. Barth von dem verdacht einer fälschung oder unwahrheit freigesprochen werden müssen": so ist zweifelhaft, worauf die worte: „aus dieser letztern quelle" zu beziehen sind, ob auf Vincenz oder unsre handschrift. Wie dem aber auch sei, vergleicht man das, was Barth a. a. o. unter dem titel: „*Apuleii et Secundi Philosophi Romani quaedam vita et sententiae ex membranis descriptae*" mittheilt, gleichviel ob mit unsrer handschrift oder mit Vincenz, so lässt sich allenfalls das biographische bei Barth als ein sehr verkürzter auszug aus Vincenz ansehen; aber die „*quaestiones problematum*" bei Barth stimmen so wenig mit den sentenzen bei Vincenz und in unserer handschrift überein, dass sich Bährs vermuthung in keiner weise aufrecht erhalten lässt, wie folgende zahlenangaben darthun mögen:

Barth hat 22 fragen, Vincenz 32, unser MS. 64,

„ „ 67 antworten „ 114, „ „ 231.

Unter jenen 22 fragen bei Barth kommen nur 11 bei Vincenz und 16 in unserm MS. vor, und unter den 67 antworten bei Barth stimmen wörtlich überein bei Vincenz nur 9, und in unserm MS. gar nur 8. Hiernach liegt der schluss nahe, dass Barth, wenn seine angabe richtig ist, aus einer ganz andern quelle schöpfte, als Vincenz und unsre handschrift. Aus diesem grunde sind auch für die unten mitgetheilte variantenversammlung die lesarten bei Barth nicht weiter zu berücksichtigen gewesen. Ganz anders dagegen verhält es sich mit *Walter Burleigh* (geb. 1275, starb nach 1337) und *Rogerus de Hoveden* (lebte zu ende des zwölften und anfang des dreizehnten jahrhunderts). Gleichwohl ist das, was jener in seinem *liber de vita ac moribus philosophorum* viel ausführlicher als *Vincentius* (starb c. 1264) und was dieser in seinen *Annales* am ende des jahres 1200 fast mit denselben worten wie Vincenz über den philosophen *Secundus* und sein stillschweigen mittheilen, nur ein kürzerer auszug aus einer jedenfalls viel ältern und, wie es scheint, bis jetzt noch unbekannten quelle. Da ich trotz aller bemühung nicht habe entdecken können, ob irgendwo diese in unsrer handschrift befindliche übersetzung schon gedruckt ist, so glaube ich mit recht die ganze vita vollständig abdrucken zu lassen. Man wird dann durch vergleichung derselben mit dem griechischen text bei Schier und Orelli ersehen, das sie sich unter allen bisher bekannt gewordenen lateinischen mittheilungen über *Secundus* am genauesten an den *Βίος Σεικουνδου φιλοσόφου* anschliesst, von welchem neuerdings *Tischendorf* einen theil auf einem in Aegypten gefundenen und saec. II. p. Chr. angehörenden papyrusblatt erkannte, wodurch die ansicht, dass das ganze machwerk aus spätester zeit sei, widerlegt ist: s. *Notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici* cett. p. 69 ff. und H. Sauppe im *Philol.* XVII, p. 149 ff. Diese übereinstimmung des griechischen originals mit unserer lateinischen über-

setzung geht aber nur bis zu dem abschnitte, wo in letzterer die fragen Hadrians und die antworten des Secundus beginnen. Von hier ab kommt unsre handschrift am meisten mit der *Altercatio Hadriani Augusti et Epicteti Philosophi* überein, besonders was die reihenfolge der fragen betrifft, während diese bei Walter Burleigh eine ganz andere, aber keineswegs besser geordnete ist. Doch auch dieser sentenziöse theil unsrer handschrift ist, wie die *Altercatio Hadriani* selbst, entschieden übersetzung eines griechischen originals. Nach genauerer vergleichung der an unsere Vita Secundi sich anschliessenden sentenzen mit dem griechischen text derselben bei *Lucas Holstenius* (Demophili, Democratis et Secundi, Veterum Philosophorum Sententiae morales nunc primum editae iuxta exemplar Romae impressum. Lugd. Batav. 1639. 12. p. 80—95), *Io. Ad. Schier* (a. a. o. p. 84—96) und in den bekannten sammlungen von *Thom. Gale*, *Fabricius*, *Orelli*, in der neuesten von *Mullach* (Fragmenta Philosophorum Graecorum collegit cett. Paris. p. 512 sqq.), stellt sich heraus, dass unsre übersetzung sich am häufigsten mit dem text des Gudianischen codex vergleichen lässt, dessen lesarten *Fabricius* zuerst in seiner Bibl. Gr. T. XIII, p. 565 ff., *Schier* aber weit vollständiger in seiner ausgabe des Secundus unter dem von Holstenius nach einer handschrift der pariser bibliothek herausgegebenem text angeführt haben, und nach ihm *Orelli* und *Mullach* in ihren sammlungen.

So viel über den text selbst. Schliesslich noch ein paar worte über den gegenwärtigen abdruck. Dieser richtet sich genau nach der handschrift mit beibehaltung der orthographie und mit auflösung der abbreviaturen. Die correcturen und zusätze sind unmittelbar in den text aufgenommen, aber mit schief liegender schrift ausgezeichnet und die fehler der handschrift den correcturen in klammern beigefügt. Die varianten und sonstigen anmerkungen sind unter den text gesetzt. Weil die erste hälfte des MS. oder der eigentlich biographische theil zu sehr von den übrigen mir bekannten texten abweicht, so sind hier die varianten bis auf einige wenige, die einen andern sinn geben, noch nicht aufgenommen; erst in der zweiten hälfte, oder dem sentenziösen theil, herrscht grössere übereinstimmung und sind hier deshalb alle varianten sorgfältig gesammelt. Die texte, aus denen sie genommen, sind gleich hinter der variante abgekürzt citirt. Wo nichts hinzugefügt ist, bedeutet es, dass alle benutzten texte übereinstimmend dieselbe variante haben: *fehlt* etwas in dem verglichenen text, so steht *vor* dem abgekürzten citat ein *f.* = *fehlt in*; steht das *f.* allein, fehlt die stelle in allen texten; *fügt* der verglichene text etwas *hinzu*, so steht *nach* der variante vor dem citat ein *fh.* = *fügt hinzu*. Die auflösung der abgekürzten citate giebt das folgende alphabetisch geordnete verzeichniss:

Alterc. Berk. = *Epicteti Enchiridium, una cum Cebetis Theb. Tabula Gr. et Lat.: Ex rec. Abr. Berkelii . . . Lugd.*

Batav. et Amstelod. 1670. 8. — Die *Altercatio Hadriani* cett. steht p. 230 ff. — *Editio II. Delphis Batav.*, 1683. 8. p. 235 ff. — *Editio III. recensuit . . . Iao. Casp. Schröderus.* Delph., 1723. 8, p. 236 ff. — Alle drei ausgaben stimmen wörtlich überein.

Alterc. Fabr. = *Io. Alb. Fabricii biblioth. Gr.* Vol. XIII, p. 557 ff.

Alterc. Lind. = *Altercatio Hadriani Aug. et Epicteti Philosophi. Item Disputatio Pippini et Albini Scholastici. Haec nova, illa auctior prodit, una cum Fr. Lindenbrogii Variarum Quaestionum Centuria.* Francof., 1628. 8.

Alterc. Or. = *Opuscula Gr. vet. sentent. coll. Io. Conr. Orellius.* T. I. p. 230 ff.

Alterc. = *Altercatio Hadriani Aug. et Epicteti [sive potius Secundi (Mullach.)]*: in allen diesen texten übereinstimmend.

Amant. = *Flores celebriorum sententiarum Graecarum ac Latinarum . . . in ordinem alphabeticum . . . redacti. Barthol. Amantio Landspergiano . . . autore . . . Dilingae*, 1556 fol. — Zu *Mulieres* p. 288: *Pius Secundus Philosophus, interrogatus ab Adriano principe quid esset mulier, respondit: Hominis confusio . . . humanum mancipium*". Die gleich daran sich schliessende fabel von dem stillschweigen des Secundus wird hier vom Laertius Diogenes erzählt.

Berg. = *Opus preclarum Supplementum chronicharum vulgo appellatum: in omnimoda historia nouissime congesa fratris Iacobi Philippi Bergomensis religionis heremitarum diui Augustini decoris. (Impressum autem Uenetijs per magistrum Bernardinum ricium de Nouaria: anno a natiuitate domini M. cccc. lxxxixij . . .)* fol. Lib. VIII. fol. 115^b — der chronist verzeichnet unter den zu Hadrians zeiten lebenden „*viri doctrinis excellentes*" bei dem jahre 135 ganz kurz die hauptpunkte der *Vita Secundi* und führt unter den fragen nur die eine: *Quid est Deus?* mit ihrer antwort an, indem er die „*alia multa problemata*" „*brevitatis causa*" übergeht.

Burl. = *Liber de vita ac moribus philosophorum poetarumque veterum ex multis libris tractus: nec non breuiter et compendiose per venerabilem virum magistrum Walterum burley compilatus (impressus per Conradum de homborch s. l. et a. 4to.) Secundus* steht fol. xcij^b . . . xcv^b.

Disp. = *Disputatio Regalis et nobilissimi Iuuenis Pippini cum Albino Scholastico, ex recensione Fred. Lindenbrogii: cf. Alterc. Lind.* p. 24—39.

Lab. = *Notitia dignitatum imperii Romani, ex noua recensione Philippi Labbé Biturici Soc. Iesu Presbyteri . . . Parisiis, e typographia regia. MDCLI. 12.* — ad calcem: *Altercatio Hadriani Imperatoris et Plinii Secundi*, vier seiten; einige wenige, in den varianten angegebene abweichungen abgerechnet, mit des Vincen-

tius *Secundi Philosophi responsa ad interrogata Adriani* übereinstimmend.

Rog. = *Rogerus de Hoveden Annalium Pars prior et posterior* in (Henric. Savile) *Rerum Anglicarum scriptores post Bedam praecipui, ex vetustissimis codicibus manuscriptis nunc primum in lucem editi* . . . Francof., 1601. fol. — *De Secundo philosopho et eius pertinaci silentio* p. 815 sq.

Vinc. = *Vincencius Bellovacensis, Speculum historische per Antonium Koburger nuremberge incolam impressum* . . . Anno incarnato M. CCCCLXXXIIJ. fol. — Lib. XI. cap. 70. *De Secundo philosopho et eius pertinaci silentio*. cap. 71. *De his, quae ad interrogata scripto respondit*. — Ich citire nach dieser ausgabe; eine neuere Venet. Herm. Liechtenstein 1494. lib. X. ist weniger correct. Ausserdem habe ich noch einen in unsrer bibliothek befindlichen pergamentcodex des Vinc. Specul. hist. lib. XI, nach ausweis der schlussschrift im jahre 1408 zu Paris geschrieben, verglichen; die varianten desselben sind mit Vinc. C. bezeichnet. — Wenn in einigen ausgaben lib. XI, in andern lib. X citirt wird, so rührt diese differenz davon her, dass in jenen als erstes buch eine inhaltsangabe sämmtlicher capitel des ganzen werkes (*totius voluminis index et quasi lucerna quaedam*) vorausgeschickt wird, welcher in diesen fehlt.

Secundus philosophus philosophatus est omni tempore scilencium conseruans et pictagoricam ducens uitam. Causa autem taciturnitatis talis fuit. Missus fuit a patre et a progenitoribus suis, cum adhuc paruulus esset, ad discendum. Cum
5 autem esset in discendi studio, contigit, ut pater eius moreretur. Itaque audiuit in scolis huiusmodi verbum, quod videlicet omnis mulier fornicatrix leuiter inueniri [inuenire] posset, etsi lateret pudica. Tandem profectus in philosophia [prohecia] remeans in patriam suam communem gerens peregrinationis consuetudinem, baculum et peram, longa quidem coma capitis, barba prolixa. Hospitatus est autem in domo propria, nemine domesticorum eum agnoscente, nec propria quidem matre. Volens igitur probare de mulieribus sermonem, si forte verus
10 esset, vocauit vnam ex ancillis, promittens se daturum ei sex aureos, asserens se amare dominam domus i. e. matrem suam. Que accipiens sex aureos conabatur persuadere [prodere] domine suae, promittens ei 1 aureos. At illa conscenciens ancille dixit, quod vespere faceret eum ingredi latenter ad se, et dormiret cum eo. Philosophus autem suscipiens has pro-
20 missiones a pedisceca, mittens emit ad opsonium [opus omnium] necessaria; et cum a conuiuio surrexissent, inierunt [inerunt] cubitum. Illa uero existimabat se carnaliter cum illo commisceri

6. scolis] *Scotis* (!) Rog. 7. 8. fornicatrix . . . pudica] *fornicatrix esset et impudica*. Burl., Rog., Vinc. 16. sez] X Burl., Rog., Vinc.

- debere; sed ille velud matrem propriam amplectens et oculos perlustrans inter vbera ipsius more filij dormiuit usque mane.
- 5 Mane facto, surgens, volens egredi et discedere [descidere]. et illa apprehendens eum ait: Quoniam me temptare voluisti, illud fecisti. Qui dixit: Nequaquam, mater, neque enim dignum est me maculare illud, a quo exiui. Illa vero sciscitata est [esset] ab eo, quis esset. Qui dixit: Ego sum Secundus,
- 10 filius tuus. At illa cogitans [rogitans] in semet ipsa et non ferens confusionem pre angustia exanimata est. Secundus vero sciens, quod propter loquelam suam mors matri sue contigisset, hanc in se in posterum penam exegit, ne amplius loqueretur, et ita usque ad mortem taciturnitatem conseruauit.
- 15 Circa illud uero tempus Adrianus inperator veniens Athenas audiuit de illo. Neque enim quicquam bonorum de illo latere poterat, mittensque ad eum ad se venire fecit. Veniens itaque Secundus ad se, Adrianus volens probare, vtrum silencium vere conseruaret, consurgens prior illum salutauit, Secundus
- 20 autem propositum seruabat silencium. Et ait illi Adrianus: Loquere, philosophe, ut aliquid a te adiscam. Impossibile enim est te tacentem sapienciam tuam manifestare. Secundus uero nichilominus tacebat. Adrianus iterum ait illi: Secunde, priusquam veni ad te, recte quidem tacebas, quia non habebas gloriosiore
- 25 m tui auditorem, qui tuis possit uerbis assistere. Nunc ego assum obsecrans, ut loquaris extollens vocem tuam in uirtute. At Secundus non mouebatur tacens adeo nec imperatorem obstupescebat [obstupescet]. Motus igitur Adrianus dixit tyrponti: Fac, ut philosophus iste loquatur saltem vnum uerbum.
- 30 Tyrpon uero respondit: Leones quidem et tigrides et pardi et cetera animalia humano concupiscunt ore loqui, sed de philosophi pertinacia nequaquam ita est; vocans autem quendam spiculatorem gentilem dixit: Hunc nolumus [volumus] viuere nolentem [volentem] loqui, abduc et torque. Adrianus
- 35 denique latenter euocans spiculatorem ait illi: Postquam philosophum abduxeritis [adduxeritis], per viam loquere ei et persuade, ut loquatur, si uero non responderit tibi, reduc eum ad me. Ducebatur itaque tacens Secundus, spiculator compellebat eum ire ad piram tormentorum. Erat autem locus ille locus
- 40 tormentorum. Qui dixit: O Secunde, quare tacens morieris, loquere et viues, presta tibi vitam per verbum; et cignus atque hyrundo et alie queque volucres ad iocunditatem vite sue data sibi voce vtuntur. Nec est quicquam sine voce in vita, penite ergo, quia iam suffecit tibi silenti tempus transactum,
- 45 aliis pluribus verbis insistebat et persuadebat Secundo philosopho. Secundus uero vitam ipsam paruipendens mortem taci-

15. tempus] anno domini CXV fh. Burl. 29. tyrponti] tripano Burl. 30. Tyrpon] Tripanus Burl.

- tus [tucius] expectabat, verborum consuetudinibus non conuersus. Tunc spiculator ducens ad destinatum locum dixit: Secunde, extende cernicem et suscipe in ea gladium. Secundus uero extendens cernicem nudam ensi [entem] cilencio uitam tam postponebat. Spiculator ait: Secunde, uoce redime uitam. Secundus uero nichilominus cilencio persistebat. Apprehendens igitur eum spiculator uenit ad Adrianum et dixit: Qualem mihi tradidisti Secundum, talem eum tibi reduxi tacitum usque ad mortem. Adrianus uero admiratus philosophi constantiam dixit: Surge, Secunde, cilencium conserua, quasi legem tibi posuisti, solique nullo modo lex ista poterit. Sume igitur tabulam istam et loquere saltem manu tua. Accipiens Secundus tabulam scripsit in hunc modum: Ego quidem, Adriane, non te timeo eo, quod me possis occidere, quia princeps huius temporis uideris 15 existere; me autem occidere tibi licet, uocis mee et uerbi proferendi nulla tibi potestas est. Adrianus itaque legens ait: Bene excusatus es [es]; hec adhuc problemata tibi propono, quorum primum est, quid sit mundus, ut hoc mihi respondeas. Iterum autem Secundus scripsit: Mundus est constitutio celi 20 et terre et omnium que in eis sunt, de quibus postea disseram, sed hiis, que dixero, diligenter intende. Mundus est incessabilis circuitus, spectabilis supellex, per se genitum [gencium] i. e. uertigo (!) toreuma, multiformis formacio, eternus tenor, circuitus sine errore, solis lumen, dies, nox, astra, tenebre, 25 terra, aer, aqua. Quid est oceanus? Mundi complexus, terminus coronatus, uinculum attractiuum, uniuerse nature circumcursus, orbis sustentaculum, audacie uia [vie], limes terre, diuisio regnorum, hospicium fluuiorum, fons ymbrium, refugium periculorum, gracia in uoluptatibus, si sit ibi uoluptas. 30 Quid est deus? Immortalis mens, incontemplabilis celsitudo,

9. constanciam] contumaciam Rog. 14. occidere] audire Rog.
 19 ... 21. Mundus ... intende] f. Burl., Rog., Vinc. 20. postea] paulo plus Altero. 21. sed ... intende] si iis, quae dicentur, diligenter intenderis Altero. 21. incessabilis] ineffabilis Altero. 22. per se genitum] f. Rog., Vinc., multiformis Burl. 23. i. e. uertigo] f. toreuma] f. Rog. Vinc., theorema Altero., Burl. tenor] terror Burl. 24. circuitus] non fh. Burl. solis ... aqua] f. Burl., Rog., Vinc. 25. oceanus?] Oceanus est fh. Altero. complexus] amplexus. 26. coronatus] so such Vinc. C. coartatus Vinc. 26 ... 28. uinculum ... regnorum] f. Rog., Vinc. 26. uinculum attractiuum] uinculum ancliticum Altero. Die Altero. nimmt uinculum für sich und interpungirt so wie es im texte geschehen ist, während Burl. uinculum zu dem nachfolgenden genet. nature zieht und demnach abweichend von der von mir gewählten interpunction in folgender weise interpungirt: uinculum uniuerse nature, circumcursus orbis, sustentaculum et audacia uite. 27. audacie uia] audacia viae Altero. Berk., Fabr., Lind. audaciae uia Altero. Or. et audacia uite Burl. 28, 29. refugium ... uoluptas] f. Rog., Vinc. 29. periculorum] in periculis Altero., Burl. si ... uoluptas] f. 30. deus?] Deus est summum bonum fh. Altero. incontemplabilis] incontemplabilis Berg., Rog., Vinc. C.

- forma multiformis, multiplex species, incogitabilis inquisicio, insopitus oculus, omnia continens, lux bonorum. Quid est dies? Contagium laboris, xij [x] signorum recursus, principium cotidianum, eterna computacio. Quid est sol? Celi oculus, noctis contacio, caloris circuitus, indeficiens flamma, splendor sine cursu, celestis viator, diei ornatus, celi pulcritudo, natura gracia, horarum distributor, uel sol est mundi oculus, firmamenti pulcritudo, celi viator, plantarum rector, temporum distributor, orbis splendor, vere gracia, honor dei. Quid est luna? Celi purpurea, solis emula, malefactorum inimica, itinerantium solamen, nauigantium directio, signum solempnitatum, particulacio mensium, oculus noctis, largicio roris, presagium tempestatum. Quid est terra? Celi [tela] basis, mundi meditullium, gignasium vite, fructuum custos et magister, operculum inferni, deuoratrix omnium, mater nascencium, nutrix viuencium, celarium vite. Quid est homo? Mens incarnalis, laboriosa anima, parui temporis habitaculum, spiritus receptaculum, fantasma temporis, speculacio vite, consumpcio vite, eternus mortuus, mancipium mortis, transiens viator, loci hospes. Quid est celum? Spera volubilis, culmen immensum. Quid est pulcritudo? Naturalis aptacio, parui temporis for-

1. multiplex species] f. Rog., Vinc. species] spiritus. 2. omnia continens, lux bonorum] omnia continens lux Alterc. lux indeficiens et optimum bonum Berg. lux hominum Burl. lux, bonum Rog., Vinc. C. lux, bonum, et quod est huiusmodi lesen Holstenius, Fabr., Or., Mullach. bei Vinc., während beide von uns oben erwähnte drucke von 1483 und 1494 mit unserer handschrift übereinstimmen. Quid est dies? . . . computacio] f. Rog., Vinc. 3. contagium laboris] stadium laboris Alterc. radius solis Burl. Xij signorum recursus] f. Alterc. 4. eterna computacio] f. Burl. celi] mundi Alterc. diei Burl. 5. noctis contacio] f. Rog., Vinc. contacio] concertatio Alterc. concertatio celi et nature pulchritudo Burl. indeficiens] f. Rog., Vinc., indesinens Burl. flamma] f. Rog., Vinc. cauma Alterc. 6. cursu] occasu. celestis viator] f. Rog., Vinc. 6. 7. celi . . . gracia] f. Rog., Vinc. 7. nature gracia] f. Burl. 7 . . . 9. uel . . . dei] f. 10. purpurea] purpura. inimica] revelatrix Alterc. itinerantium] iter agentium Rog., Vinc. 12. particulacio] f. Rog., Vinc. recalculatio Alter. recirculacio Burl. mensium, oculus noctis] f. Rog. Vinc. largicio] f. Burl. larga Rog., Vinc. larga infusio Alterc., Vinc. C. largitrix Lab. roris] f. Burl. presagium] praesaga Alterc. 13. meditullium] mediculum Burl. 14. gignasium vite] f. Alter., Rog., Vinc. fructuum] omnium Alterc. et magister] f. Burl. et mater Alterc., Rog., Vinc. 15. inferni] miserorum Alterc. nutrix viuencium] f. Alterc., Rog. 16. incarnalis] incarnata. 17. spiritus receptaculum] f. Rog, Vinc. 18. speculacio] speculator Rog., Vinc. speculator, lucis desertor Alterc., Burl. consumpcio] f. Rog., Vinc. contemtor Burl. vite] f. Rog., Vinc. 19. eternus] f. Alterc., Rog., Vinc. mortuus] f. Alterc., Rog., Vinc. motus Burl. loci hospes] f. Lab. 20. Quid est celum? . . . immensum] f. Rog., Vinc. culmen] tectum Burl. 21. Naturalis . . . fortuna] f. Rog, Vinc. aptacio] captio Alterc. rapcio Burl.

- tuus, flos marcidus, carnalis felicitas, incompertum negocium, humana concupiscencia. Quid est mulier? Hominis confusio, insatiabilis bestia, continua sollicitudo, indeficiens pugna; cotidianum dampnum, domus tempestatis, sollicitudinis impedimentum, viri continentis naufragium, adulterij vas, preciosum premium, animal pessimum, pondus grauissimum, aspis insatiabilis, humanum mancipium. Quid est amicus? Desiderabile nomen, homo [huius] vix comparans [comparans], non inuenienda possessio, refugium infelicitatis miserte, indeficiens quies, indesinens felicitas. Quid est agricola? Laborum minister, heremi coequator, messis comparator, terre medicus, moncium complanator, arbustorum plantator. Quid est navis? Marina operatio, domus absque fundamento, auis lignea, incerta salus. Quid est nauta? Fluviorum viator, marinus equitator, hospes orbis, terre desertor, tempestatis temptator. Quid diuicie? Auri pondus, curarum ministre, delectatio inuocunda, insatiabilis inuidia, res desiderata, desiderium inexplabile, os excelsum [exelsum], inuisa concupiscencia. Quid est paupertas? Odibile bonum, sanitatis magister, curarum remocio, absque sollicitudine semita, sapientie repertrix, negocium sine dampno,

1. carnalis felicitas] f. Alterc. incompertum negocium] f. Rog., Vinc. 2. concupiscencia] Quid est spiritus? ymago dei fh. Burl. 3. insatiabilis] insaturabilis Rog., Vinc. indeficiens] indesinens Amant., Rog., Vinc. 3 ... 5. cotidianum ... impedimentum] f. Rog. Vinc. 4. domus tempestatis] f. Amant. tempestas domus Alterc. hominis domus Burl. sollicitudinis] solitudo Amant. solitudinis aut sollicitudinis Burl. 5. continentis] incontinentis Alterc., Amant., Burl., Rog., Vinc. C.: Vinc. hat in den beiden oben erwähnten drucken continentis; die von Holstenius citirte ausgabe hat incontinentis, ebenso nach ihm bei Fabr., Or., Mullach. Diese version fordert auch der griechische text des Gudianischen codex. 5. 6. adulterij ... insatiabilis] f. Rog., Vinc. 5. preciosum] inconcivum Alterc. perniciosum Amant., Burl. 6. pessimum] proximum Alterc. insatiabilis] insanabilis Amant Burl. 8. comparans] apprens. non inuenienda possessio] f. Rog., Vinc. secretorum receptor fh. Burl. 9. miserte] f. Burl., Rog., Vinc. miseriae respectio Alterc. indeficiens quies] f. Rog., Vinc. indesinens] amanda Burl. 10. felicitas] sollicitas Alterc. 10 ... 15. Quid est agricola? ... temptator] f. Rog., Vinc. 10. heremi coequator] f. Alterc. 11. messis comparator] operator multorum Alterc. operator esce Burl. complanator] coequator Burl. 12. Marina operatio] f. Alterc. 14. Fluviorum] fluctuum Burl. 15. tempestatis] tempestatum Burl. temptator] ist supplirt aus Burl., welches wort von dem abschreiber ausgelassen, wahrscheinlich weil er glaubte es in dem vorhergehenden tempestatis schon geschrieben zu haben. concenterator Alterc. diuicie? Auri] auaricia? diuicie Burl. 16. ministre] ministratio Alterc. minister Burl., Rog., Vinc. inuocunda] verenda Burl. insatiabilis] insanabilis Burl. 17. res desiderata] f. Rog., Vinc. os excelsum] f. Alterc. 19. bonum] totum Burl. magister] mater Alterc., Rog., Vinc. vas Burl. absque] f. Alterc., Rog., Vinc. sine Burl. sollicitudine semita] f. Alterc., Rog., Vinc. 20. repertrix] reparatrix Rog.

- intractabilis substantia, possessio sine calumpnia, incerta fortuna, sine sollicitudine felicitas. Quid est senectus? Optatum malum, uiuentium mors, incolumis langor, spirans mors, ueneris expers, mors exspectata, mors generis. Quid est sompnus? 5 Mortis ymago, laborum quies, medicorum experimentum, vigilancium *sapiencia* [*sompie*], victorum solacio, infirmantium nociua, miserorum desiderium, uniuersi spiritus requies. Quid est vita? Beatorum leticia, miserorum mesticia, exspectacio mortis. Quid est mors? Eternus sompnus, disolutio corpo- 10 rum, diutum pauor, pauperum desiderium, ineuitabilis euentus, incerta peregrinacio, latro hominis, sompni pater, fuga vite, resolutio hominum. Quid est littera? Custos historie. Quid est verbum? Animi proditor. Quid, quod generat verbum? Lingua. Quid est lingua? Flagellum aeris. Quid est aer? 15 Custodia vite. Quid est libertas hominis? Innocencia. Quid est capud? Culmen corporis. Quid est corpus? Domicilium vite. Quid come? Vestes capitis. Quid barba? Sexus discrecio. Quid cerebrum? Custos memorie. Quid oculi? *Duces* [dentes] corporis, vasa luminis, iudices animi. Quid est 20 os? Nutritor cordis. Quid dentes? Mole mordentes. Quid labia? Value oris. Quid nares? Aduencio odoris. Quid au-

1. intractabilis substantia] f. Alterc. Rog., Vinc. *inetractabilis sciencia* Burl. sine] *absque*. incerta fortuna] f. Alterc., Rog., Vinc. 3. incolumis] f. Alterc. langor] f. Alterc. *mortis metha communis* fh. Burl. spirans] *certa* Burl. 3. 4. ueneris . . . generis] f. Rog., Vinc. 4. mors generis] f. Alterc. *sperata mors* Burl. 5. medicorum experimentum] f. Alterc., Rog., Vinc. vigilancium . . . solacio] f. Rog., Vinc. *sapiencia*] *solatium iustorum* fh. Burl. 6. victorum] *victorum* Burl. solacio] *solutio* Alterc., Burl. 7. nociua] *volum*. uniuersi spiritus requies] f. Rog., Vinc. 8. Beatorum] so auch Rog., Vinc. C. und die ausgabe des Vinc. bei Holstenius, Fabr., Or., Mullach. *honorum* Vinc. *felicitas ac* fh. Burl. 9. disolutio corporum] f. Rog., Vinc. 11. incerta peregrinacio] f. Rog., Vinc. latro hominia] f. Alterc. sompni pater] f. Alterc., Rog., Vinc. vite] *uiuorum deceptio* fh. Burl. 12. hominum] *omnium* Alterc., Burl., Rog., Vinc. Quid est requies? *refugium laborisque dulcedo* fh. Burl. Quid est littera? Custos historie] f. Rog., Vinc. *conseruator memorie* fh. Burl. 13. Quid, quod generat verbum? Lingua.] f. Alterc., Rog., Vinc. Quid] est fh. Burl. 14 . . . 16. Quid est lingua? . . . corporis] f. Rog., Vinc. 14. flagellum] *flagellatio* Alterc. 15. Quid est libertas hominis? Innocencia] So auch Disp. Ohne interpunction Burl. Quid est libertas? *Hominis innocentia* Alterc. Quid est vigilantis somnus? *spes* fh. Burl. 16. corporis] *hominis* Alterc. Quid est spes? *salutis via*. Quid est gaudium? *tribulacionis obliuio* fh. Burl. 17. vite] *animae*. Quid come? Vestes capitis] f. Rog., Vinc. Quid est coma? *vestis capitis* Burl. 18. Quid oculi?] *Et inde quid sunt oculi?* Burl. 19. vasa luminis] f. Alterc. iudices] *indices* Alterc., Rog., Vinc. C. 19 . . . 20. Quid est os? . . . sonorum] f. Rog., Vinc. 20. cordis] *corporis* Alterc., Burl. *cordis* in der bedeutung *magen* scheint besser zu sein. 21. oris] *corporis* Alterc. Aduencio odoris] *odorum attractio* Alterc. *adoptio odorum* Burl.

- res? Collectores sonorum. Quid frons? Ymago dei. Quid manus? Operarij corporis. Quid digiti? Cordarum plectrum. Quid pulmo? Conservator aeris. Quid cor? Receptaculum vite. Quid iecur? Custodia caloris. Quid fel? Suscitator
- 5 iracundie. Quid splen? Risus et leticie capud. Quid stomachus? Ciborum cocus. Quid ossa? Robur corporis. Quid coxe? Epistilia [epistisia] columpnarum. Quid crura? Columpne corporis. Quid pedes? Mobile fundamentum. Quid sanguis? Humor venarum, vite culmen. Quid vene? Fontes
- 10 carnis. Quid lux? Omnium rerum facies. Quid stelle? Pictura culminis, nautarum gubernatores, noctis decor. Quid pluvia? Concepcio terre, frugum genitrix. Quid nebula? Nox in die, labor [laborum] oculorum. Quid ventus? Aeris perturbacio, mobilitas aquarum et siccitas terre. Quid fluuius?
- 15 Cursus indeficiens [deficiens], refeccio terre. Quid autumpnus? Maturacio frugum. Quid est, quod amarum reddat dulce? Fames. Quid est, quod hominem lassum non sinit fieri? Luctum. Quid non vigilantes sompnolentes? Refrigerium laboris, dubius euentus. Quid est amicitia? Animorum uel amorum
- 20 equalitas. Quid fides? Ignorate rei certitudo miranda

1. Collectores] *consultatores* Alterc., Berk., Fabr., Lind. *contrestatores* Alterc. Or. *censores* Burl. Quid frons? Ymago dei] f. Alterc. ymago] *imaginatio* Burl. dei] f. Burl. animi Rog., Vinc. 1 ... 3. Quid manus? ... serie] f. Rog., Vinc. 2. Cordarum plectrum] *operum plectura* Burl. 3. Conservator] *servator* Alterc., Burl. 4. caloris] *cordis* Burl. Suscitator] *susceptaculum* Alterc. *suscitatio* Burl., Rog., Vinc. 5. capud] *capax*. 6 ... 8. Quid coxe? ... columpnae corporis] f. Rog., Vinc. 7. coxe] *coste* Burl. columpnarum] *crurium* Burl. 9 ... 14. Quid sanguis? ... oculorum] f. Rog., Vinc. 9. vite] zieht die Alterc. noch zu dem vorhergehenden *humor venarum*. culmen] f. Alterc. *alimentum* Burl. Quid vene? Fontes carnis] f. Alterc. Or. Fontes] *fons* Alterc. Berk., Fabr., Lind. 10. stelle] *stella* Burl. 11. nautarum] so auch Alterc. Berk., Lind. *naturarum* Alterc. Fabr., Or. gubernatores] *gubernacio* Burl. noctis] *decus et fh.* Burl. 12. frugum] *nutrix vel fh.* Burl. 14. aquarum] *agrorum* Alterc., Berk., Lind. terre] Quid est aqua? *Subsidium vite, macularum ablutio fh.* Burl. fluuius] *flumina* Alterc., Rog., Vinc. *flumen* Burl. 15. refeccio terre] *refectio solis, terrae irrigatio* Alterc., Berk., Fabr., Lind., Rog., Vinc. *solis et irrigatio terre* Burl. *solis, siccitas terrae* Alterc. Or. Quid est aqua? *Subsidium vitae, ablutio sordium. Quid est gelu? Herbarum persecutio, vinculum terrae, fons agrorum [pons aquarum? Or.] Quid est nix? Aqua sicca. Quid est hyems? Aestatis exul. Quid est ver? Pictor terrae, maturatio fructuum fh.* Alterc. und etwas abweichend Burl. 15. Quid autumpnus? Maturacio frugum] f. 16. 17. Quid est, quod ... Fames] f. Rog., Vinc. 16. reddat] *facit* Alterc., Burl. 17. lassum] *lapsus [forte rectius lassum]* Lab. fieri] *finire* Rog. 18 ... 20. Quid non vigilantes sompnolentes? ... euentus] f. Burl., Rog., Vinc. Quid est spes? *Vigilanti somnium. Quid est spes? Refrigerium laboris, dubius euentus* Alterc. 19. amicitia] *anima* Alterc. Berk., Lind. uel amorum] f. animorum uel amorum equalitas] *Refrigerium laboris, dubius euentus* Alterc. Or. 20. Ignorate] *ignotae* Alterc., Rog., Vinc. *incognitae*

[mirandi.] Igitur Adrianus inperator, cum legesset et didicisset, cur Secundus philosophus in silencio philosophabatur, precepit eius libros sacre bibleothece interceri et intitulari philosophi Secundi digitis scribentem possidentem religiose legentem. Explicit Secundus philosophus.

Burl. certitudo] so auch Fabr. ex emend. *celsitudo* Alterc.

3. libros sacre bibleothece interceri et intitulari] die handschrift liest *libros interceri et intitulari sacre bibleothece*; dass aber die worte „sacre bibleothece“ vor „interceri“ zu stellen sind, hat der corrector der handschrift selbst durch zwei doppelschräglinien angedeutet. Der letzte satz unserer handschrift, mit ausschluss der unverständlichen schlussworte „*digitis scribentem possidentem religiose legentem*“ entspricht wieder genau als übersetzung den letzten worten des *Bios Σκορδρος* bei Schier.

Königsberg.

Rudolph Reicke.

B. Lateinische inschriften.

19. Römische funde in Serbien.

Unter diesem titel führt *F. Kanitz* in den sitzungsberichten der kais. akad. der wissenschaften, XXXVI, 2 (jahrg. 1861, febr.), einige römische inschriften und grabsteine auf, die er in Serbien bei gelegenheit ethnographischer excursionen copirt hat oder die ihm dort von andern mitgetheilt sind. Ich übergehe hier eine sehr corruptirte grabschrift, welche herr Kanitz wohl wegen des zur seite dargestellten genius des todes, den er *Attis* nennt, für einen votivstein erklärt, um auf zwei fragmente aufmerksam zu machen, die beide auf kaiser Trajan sich beziehen, leider aber zu fragmentarisch sind, um ihre eigentliche bedeutung errathen zu lassen. Beide sind zu Praovo (aquis) an der Donau copirt; die eine (taf. III, fig. 5) lautet:

..... NER
..... IANVS
..... OTES

Die andere (taf. III, fig. 6.), von herrn Kanitz Nervatafel getauft, kann leicht restituirt werden. Ich lese sie:

imp CAESAR *divi* *ner-*
vae F. NERVA. Traia-
nus GER. P. M. TRibun.
POT. COS. II. P. P.

Hannover.

C. L. Grotefend.

C. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

20. Kritische bemerkungen.

I. Das homerische fragment aus den Kerkopen.

Ψεύστας ἡπεροπῆας ἀμήχανά τ' ἔργ' ἀάσαντας,
 ἔξαπαιτητῆρας· πολλὴν δ' ἐπὶ γαῖαν ἰόντας
 ἀνθρώπους ἀπάτασκον ἀλώμενοι ἥματα πάντα.

Ich glaube nicht dass Röper, welcher diese verse oben p. 359 behandelt, das richtige getroffen hat, wenn er den ersten vers so zu schreiben vorschlägt

ψεύστας ἡπεροπῆας ἀμήχανα ἔργ' ἀάσαντας.

Wenn Röper dies für dichterisch hält, wünscht man doch einen nachweis für die verbindung des ἄσαι mit ἔργα, während ἀμήχανα ἀάσαι oder ἀμήχανον αἶτην ἀάσαι ganz in der ordnung sein würde. Ich kann mich daher nicht entschliessen die schon früher (Philol. XIV, p. 6) vorgetragene vermuthung aufzugeben, dass der verfasser der Kerkopen geschrieben habe

ψεύστας ἡπεροπῆας ἀμήχανά τε ῥέξαντας.

II. Sophocles Antig. 170.

Ὅτ' οὖν ἐκείνοι πρὸς διπλῆς μοίρας μίαν
 καθ' ἡμέραν ὄλοντο, παίσαντές τε καὶ
 πληγέντες αὐτόχειρι σὺν μιάσματι,
 ἐγὼ κράτη δὴ πάντα καὶ θρόνους ἔχω.

Es ist schwer zu glauben, dass der dichter in den gegensätzen *schlagen* und *geschlagen werden* nicht dasselbe verbum gebraucht haben sollte. Man vergleiche nur Aeschylus Sieben 961 *παισθεῖς ἐπαισας*, und das bekannte vom Hercules gesagte *πλήξαντα καὶ πληγέντα* bei Hesychius und Eustathius zur Ilias p. 882, 38. Demnach wird ΠΑΛΞΑΝΤΕΣ für ΠΑΙΣΑΝΤΕΣ geschrieben werden müssen.

III. Theocrit Id. XV, 9.

Ταῦθ' ὁ πάραρος τῆνος· ἐπ' ἔσχατα γὰρ ἔλαβ' ἐνθάω
 ἱλσόν, οὐκ οἴκησιν, ὅπως μὴ γέγονες ὤμος
 ἀλλάλαις, ποτ' ἔριν, φθονερὸν κακόν, αἰὲν ὁμοῖος.

Die letzten worte αἰὲν ὁμοῖος würden an sich recht wohl bedeuten können *immer sich selbst gleich*, wie Clytaemnestra bei Aeschylus Agam. 595 von sich selbst sagt καὶ τὰλλ' ὁμοίαν πάντα, *auch im übrigen bin ich immer dieselbe geblieben, wie ich vor deiner abfahrt war*. Mit ποτ' ἔριν verbindet sich aber dies αἰὲν ὁμοῖος nicht gut, und es dürfte daher nicht ohne wahrscheinlichkeit geschrieben werden können αἰὲν ἐτοῖμος, *zum zank, der neidische unhold, immer bereit*.

IV. Tragicus inc. Fr. 10, p. 654 N.

Πᾶν σῦμαρὲς θεοῖσι κοῦδαμῇ μακράν.

Der vers steht bei Orion Flor. 5, 8 mit dem lemma ἐκ τῶν ὠρῶν. Nauck vermuthet ἐκ τῶν Κωφῶν (Sophoclis). Vielleicht ist es ein vers des Achaeus, ἐκ τῶν μοιρῶν.

Berlin.

August Meineke.

21. Zu Euripides Phoen. v. 103—393.

Nach dem prolog der Iokaste erscheint der pädagog und heisst die Antigone aus dem frauengemach μελάθρων ἐς διήρας ἔσχατον heraufkommen, von wo man das ganze feindliche vor Theben stehende heer übersieht. In dem folgenden zwiegespräch zeigt sich Euripides als geschickten metriker. Der bejahrte, an erfahrung reiche pädagog, der schon früher als unterhändler im feindlichen lager gewesen, ist ruhig und spricht im μέτρον λακτικόν, in iambischen trimetern: Antigone dagegen, die jungfrau, ist von dem ersten eindruck des ihr ungewohnten aanblickes überrascht, ihre reden bewegen sich daher anfänglich fast ausschliesslich in den verschiedenen formen des aufregung verrathenden dochmius $\nu \text{ — } \text{ — } \nu \text{ —}$, wie gleich v. 103 f.:

ὄργη νῦν, ὄργη | γεραιὰν νεᾶ
 χέρ' ἀπὸ κλιμάκων, [ποδός]
 ἴχνος ἱπαντέλλων,

wo νῦν nicht enklitisch zu nehmen, und χέρ' statt χεῖρ' zu schreiben war. Man ist sogar versucht, ποδός als glossem auszuwerfen, obschon ποδός ἴχνος Iphig. Taur. 752. Troad. 3, ποδός βάσιν Phoen. 305 steht, wogegen andererseits ἴχνος allein Phoen. 1721 vorkommt. Denn wenn auch ein einzelner iambus als nachschlag des dochmius nicht ohne beispiel ist (z. b. v. 302 am schluss der strophe θιγεῖν τ' ὠλέναις τέκνον), so ist das doch besser, wenn hier zu anfang des dialoges die dochmien rein eingeführt werden, wie auch v. 114 ff. ἄρα νύλαι u.s.w. fünf dochmien sich folgen. Mit den dochmien mischen sich dann dactylen, trochäen nie; wesshalb denn v. 129

ἀστρωπὸς ἐν γραφαῖσιν, οὐχὶ πρόσφορος

unbedenklich durch herstellung der seltenen form ἀστρωπὸς (Herc. fur. 406 und Bergk im Hippol. 851) in einem iambischen trimeter zu verwandeln ist. Dieser ruhigere vers, mit andern vermischt, passt jetzt vollkommen, weil Antigone seit der versicherung des pädagogen v. 117:

θάρασσι· τὰ γ' ἔνδον ἀσφαλῶς ἔχει πόλις

sich von ihrem ersten schrecken allmählig erholt und auch später v. 138. 141. 145. 148 in iamben verfällt. Nur wo sie nach ihrem bruder fragt, häufen sich wieder die aufeinander folgenden dochmien, vollends v. 165 mit den auflösungen

πρὸς ἑμὸν ὁμογενέτο|ρα περὶ δ' ὤλητας
 δέρεα φιλιτάτα | βάλοιμι χρόνον
 φυγάδα μέλειον. ὥς | κτλ.

Wenn daher die verschiedenen strophen der Antigone sich nicht genau entsprechen, sondern bloss *παρομοιοστροφὰ* sind, so passen doch die metren vortrefflich zu ihrer jedesmaligen gemüthsstimmung.

Wie nun Antigone die treppe hinaufgestiegen ist und sich ihr der blick aufs heer öffnet, ruft sie aus v. 109

ἰὼ | πότνια παῖ Λατοῦς | Ἑκάτα.

Warum gerade diese göttin? fragen die erklärer. Sie als jungfrau eine jungfrau, sagt der scholiast nicht unpassend, nur gab es noch andere jungfrauen unter den göttinnen. Die *Ἑκάτη*, *quae longe iaculari queat*, die schwester des *Ἑκαίργος*, meint Klotz. Allein Antigone ist viel zu aufgeregt, als dass sie sich gleich besänne, welche göttin zur hülfe der stadt anzurufen sei. Die Hecate wird vielmehr angerufen, wie bei allen plötzlichen, schreckenden erscheinungen: Schol. ad Apoll. Rhod. Argon. 3, 861: *Βριμὴ δὲ αὐτὴν (Ἑκάτην) προσηγόρευσε διὰ τὸ φοβερὸν καὶ καταπληκτικὸν τῆς δαίμονος. Λέγεται δὲ καὶ φάσματα ἐπιπέμπειν τὰ καλούμενα Ἑκαταῖα.* Cf. Eurip. Hel. 569 ὡς Ἑκάτη, *πέμπει φάσματ' ἐμμενῇ*.

Nun ruft aber Antigone v. 152 die *Ἄρτεμις* und v. 176 *Σελαναῖα* an, wo der innere zusammenhang noch nicht bemerkt ist, dass eben Hecate, Diana und Luna (Lucina) die eine dreigestaltige (*τρίμορφος*) göttin sind, die an dreiwegen verehrt wird. So verbindet Nonnus Dionys. 44, 191: ὡς τέκος Ἑλίοιο, πολύστρως, πάντρωσε Μῆνη || Σελήνῃ, εἰ σὺ πέλεις Ἑκάτῃ πολυνύμμος, und Servius zu *tergeminaeque Hecaten* Virg. Aen. 4, 511 erklärt richtig: *Lucinam, Dianam, Hecaten* u. s. w. Am schluss v. 193 ὡς Διὸς ἱερός Ἄρτεμι wird dann das einzelne gleichsam zusammengefasst.

V. 159 *ἐκείνος ἐπὶ τὰ παρθένων τάφου πέλας*

Νιόβης Ἀδράστῃ πλησίον παραστατῇ,

bemerkt Klotz, nach Aristodemos in den scholien sei nie ein monument der Niobiden in Theben gewesen, so dass also Euripides dies aus seinem kopfe dazugethan habe. Von diesem vorwurf befreit aber den Euripides Pausan. 9, 17, 6 *Θηβαίοις δὲ ἐνταῦθα καὶ τὰ μνήματα πεποιήται τῶν Ἀμφίωνος παιδῶν, χωρὶς μὲν τῶν ἀρσένων, ἰδίᾳ δὲ ταῖς παρθένοις.*

V. 177 *ὡς ἀτραμαῖα κέντρα καὶ σόφρονα*

πώλοις μεταφίρων ἰθύνει.

Wenn hier Hartung nach der erklärang des scholiasten *ἰθύνει κακείθεν φέρων* die verbesserung von *διαφίρων* verlangt, welches allein das wiederholte hinüber und herüber mit zweckmässiger vertheilung ausdrücke, während *μετὰ* nur den begriff „von einer seite auf die andere“ giebt, so scheint er recht zu haben. Zu den von ihm citirten stellen Orest. 1618. Suppl. 715. Iphig. Aul.

1195 füge man noch Phoen. 267 ὄμμα πανταχῇ διοιστίον. Bacch.
1087 διήνεγκαν κόρας wie Phoen. 1376 διαδόντες κόρας.

Basel.

E. Wölfflin.

(Fortsetzung folgt.)

22. Platon. de Legg. IX, p. 867 E.

Wenn jemand getödtet worden ist, so unterscheidet Platon in den gesetzen nicht nur zwei arten der thäter, freiwillige und unfreiwillige, sondern drei, indem er als zwischen den freiwilligen und unfreiwilligen stehende im einklang mit seiner lehre von dem wesen und den theilen des menschlichen geistes die annimmt, welche von zorn überwältigt entweder augenblicklich die tödtliche handlung vollziehen oder, um sich für erlittenes unrecht zu rächen, die tödtliche handlung vorbereiten und bald darauf noch unter der gewalt der leidenschaft gefangen, begehn. Jene, sagt er, stehn den unfreiwilligen, diese den freiwilligen näher: deshalb bestimmt er für jene eine entfernung aus dem vaterlande auf zwei, für diese auf drei jahre. Aber, fügt er weiter hinzu, das urtheil über diese beiden arten der unter der herrschaft des zornes stehenden mörder ist sehr schwer und misslich; nicht selten ist das benehmen der nach dieser gesetzlichen bestimmung härter angesehenen weniger verletzend, das der milder bestraften empörender. Was nun machen, um das so in den gesetzlichen strafen möglicherweise enthaltene unrecht zu ermitteln und auszugleichen? Denn im allgemeinen sind jene strafen gerecht und müssen festgehalten werden. Dass über mord und todschlag nach Platon die 37 νομοφύλακες (VI, 753 B) in verbindung mit den aus den abgegangenen beamten erlesenen richtern (VI, 767 C) richten, zeigen IX, 855 C. 871 D. 877 B. Diese νομοφύλακες sollen nun nach Platon IX, 867 E dann, wenn es sich um die rückkehr jener beiden arten von mördern handelt (καθόδον δὲ περὶ τούτοις ὧδ' ἔστω), etwas thun, um eine etwa vorgekommene unbilligkeit in der bestrafung auszugleichen. Die worte aber, in denen dies angegeben wird, sind bisher nicht richtig erklärt worden, und konnten es nicht, weil sie mehrfach verdorben sind. Sie lauten gewöhnlich so: τούτων οὐ πάντων ἐπιγνώμονας εἶναι καὶ νομοφύλακας, ἐπειδὴν δὲ ὁ χρόνος ἔλθῃ τῆς φυγῆς ἑκατέρω, πέμπειν αὐτῶν δικαστὰς δώδεκα ἐπὶ τοὺς ὅρους τῆς χώρας, ἰσχυμένους ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ τὰς τῶν φευγόντων πράξεις εἶτι σαφέστερον, καὶ τῆς αἰδοῦς τε περὶ καὶ καταδοχῆς τούτων δικαστὰς γίγνεσθαι· τοὺς δὲ αὖ τοῖς δικασθεῖσιν ὑπὸ τῶν τοιοῦτων ἀρχόντων ἐμμένειν. Ebenso die handschriften, nur dass *ΑΩ*sshr hier φυγόντων geben, was K. F. Hermann und Baier (1855) mit recht aufgenommen haben (vgl. 869 A φυγῶν μηκέτι κατέλθῃ), obgleich φευγόντων das gewöhnliche ist. Dass in den worten ἐπειδὴν δὲ ὁ χρόνος ἔλθῃ τῆς φυγῆς ἑκατέρω nur der sinn

liegen kann: wenn aber die zeit der verbannung für beide abgelaufen ist, liegt auf der hand, ἐλθῃ kann aber das nicht bedeuten, wenn auch Stallbaum es behauptet, sondern mit grund hat Ast ἐξέλθῃ vermuthet, wie X, 909 A: ὅταν δ' ὁ χρόνος αὐτοῖς ἐξέλθῃ τῶν δασμῶν. XI, 921 C: ἐὰν δὲ ὁ ἐνιαυτὸς ἐξέλθῃ und 954 D: τῶν πέντε ἐξελθόντων ἐτῶν. Aber wenn die richter ἐσκεμμένοι ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ sind (d. h. in den zwei oder drei jahren, welche die verbannung gewährt hat), so können sie nicht erst nach ablauf der zeit, wenn sie an die grenzen geschickt werden sollen, gewählt sein, wenn sie aber gleich nach der verurtheilung ausgewählt waren, so konnte Platon nicht sagen πέμπειν ἐσκεμμένους, sondern etwa ἀποδειχθέντας εὐθὺς μετὰ τὴν κρίσιν καὶ ἐσκεμμένους —. Wurden sie aber erst nach ablauf der zeit gewählt und abgeschiedt, um die sache zu untersuchen, so musste es σκαπομένους heissen. So vermuthet auch Stallbaum; allein was soll denn dann ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ bedeuten und wie darf man glauben, dass Platon es für möglich erachtet habe eine sache nach so langer zeit in der ferne von dem schauplatz der that, doch jedesfalls auch nur in kurzer frist, gründlicher zu untersuchen, als es vorher in der drei tage nach einander von dem gerichte an ort und stelle angestellten verhandlung (vergl. IX, 856 A. Hermann de vestigiis institutorum veterum per Plat. de Legg. libros indagandis p. 48) geschehn war? Auch werden ja nicht irgend welche andere richter, sondern die νομοφύλακες als die genannt, welche das ganze nochmals prüfen sollen (τούτων οὖν πάντων ἐπιγνώμονας εἶναι καὶ νομοφύλακας), und die frage, ob im namen des staates ein ungerechter spruch ergangen sei, die pflicht, wenn dies nach jahre lang fortgesetzter beobachtung eingestanden werden musste, ihn irgendwie gut zu machen, waren wichtig genug, um die höchste behörde selbst zu beschäftigen. Also hat ohne zweifel Platon geschrieben: ἐπειδὴν δὲ ὁ χρόνος ἐξέλθῃ τῆς φυγῆς ἐκατέρω, πέμπειν αὐτῶν δώδεκα ἐπὶ τοὺς ὄρους τῆς χώρας, ἐσκεμμένους ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ τὰς τῶν φυγόντων πράξεις εἰ σαφέστερον, καὶ τῆς αἰδοῦς τε πείρι καὶ καταδοχῆς τοῦτους δικαστὰς γίνεσθαι. Wenn die zu sendenden selbst zu denen, welche ἐπιγνώμονες der ganzen angelegenheit sein sollten, gehörten, so ist es eigentlich gleich, ob man ἐσκεμμένους zu δώδεκα zieht, oder zu νομοφύλακας πέμπειν, aber es ist doch streng gedacht richtiger zu sagen, dass die gesetzeshüter, nachdem sie die sache in der zwischenzeit näher untersucht haben, zwölf aus sich entsenden sollen. δικαστὰς ist, um den genetiv zu erklären, aus dem folgenden genommen und zugesetzt, τούτων liesse sich zwar an und für sich allenfalls vertheidigen, aber es müsste wohl, um dem sprachgebrauch zu genügen, τῆς vor demselben eingesetzt werden, und dass durch die änderung in τούτους, die bei der gerade in den so verdorben überlieferten gesetzen sehr häufig vorkommenden verwechslung der endungen ganz leicht ist, der aus-

druck an klarheit und glätte sehr gewinnt, ist offenbar. Also zwölf gesetzeswächter sollen, wenn die wegen mordes verbannten zurückkehren wollen, ihnen an die grenze des landes entgegengehn und, wenn in dem ersten spruche auf zwei oder drei jahre etwas nicht ganz gerechtfertigtes zu liegen schien, dem, der mit zwei jahren zu gelind gestraft war, etwa verlängerung der verbannung oder härtere bedingungen für die αἰδούς der verwandten und wiederaufnahme in die heimath auflegen, vielleicht auch dem, dessen dreijährige verbannung verhältnissmässig zu hart gewesen zu sein schien, durch milde bedingungen unverzüglicher heimkehr eine ausgleichung verschaffen. Dem spruche mussten sich die rückkehrenden fügen: τοὺς δὲ αὖ τοῖς δικασθεῖσιν ὑπὸ τῶν τοιούτων ἀρχόντων ἐμμένειν. Mir würde es besser vorkommen, wenn ἀρχόντων hier nicht stünde, aber 871 E: οὗς αὖ ἢ τῶν περὶ ταῦτα δικαστῶν ἀρχὴ κρίνῃ und ähnliche stellen (VI, 767 B. 768 C) schützen das wort genügend; es kommt hinzu, dass die richter nach meiner erklärung hier wirklich ἄρχοντες sind. — Dass ich nun aber in dieser bisher unerklärlich erschienenen stelle δικαστὰς streiche, wird niemand kühn vorkommen, der bedenkt, wie häufig glosseme auch in der handschrift A der gesetze sind. Nur in dem neunten buche sind die worte ῥηθὲν 853 A, εἶναι 859 D, ὑγιὲς 862 B, φόνου 865 A jetzt mit vollem recht gestrichen. — So kann es auch nicht zweifelhaft sein, dass IX, 865 B ἀκόντων gestrichen werden müsse. Es ist dort der bekannte satz des attischen rechtes von Platon in seine gesetzgebung aufgenommen, dass die ärzte keiner sühne bedürfen, wenn jemand stirbt, den sie ärztlich behandeln. Die belege geben Matthiae de iudiciis Athen. p. 171 und Becker Charikles 3, p. 48 f. Platons worte nun sind: ἰατρῶν δὲ περὶ πάντων, αἷν ὁ θερασνόμενος ὑπ' αὐτῶν ἀκόντων τελευτᾷ, καθαρὸς ἔστω κατὰ νόμον. Wenn ἀκόντων richtig sein soll, so muss man entweder ὑπ' αὐτῶν ἀκόντων zu τελευτᾷ ziehn oder ἀκόντων als absoluten genitivus fassen. Jenes ist sprachlich durchaus unannehmbar, beides aber dem gedanken nach unzulässig: denn wenn erst gefragt werden konnte, ob der tod gegen den willen des arztes erfolgt sei, so hörte aller schutz für die ärzte auf und der chikane war thor und thür geöffnet. ἀκόντων wurde hinzugesetzt, um den grund des gesetzes anzudeuten.

Wie in diesen beiden stellen ein wort gestrichen werden muss, so fehlt wohl eines IX, 857 C: Ἀριστ' ὦ Κλεινία σχεδόν τί με ὥσπερ φερόμενον ἀντικρούσας ἀνήγιστας, ἐννεονήκοντα δὲ καὶ πρότερον ὑπέμνησας, οἷ —. Wie ὥσπερ φερόμενον zu ἀνήγιστας passe, erklärt niemand und wird wohl auch niemand erklären können. Ich meine, Platon schrieb ὥσπερ ὄναρ φερόμενον ἀντικρούσας ἀνήγιστας.

Göttingen.

Hermann Sauppe.

23. Zu Catull.

Das 111te gedicht ist so überliefert:

Aufilena, viro contentam vivere solo,
nuptarum laus e laudibus eximiis:
sed cuius quamvis potius succumbere par est,
quam matrem fratres ex patruo.

Ohne über den vorzug von *contentam* oder *contentas* etwas zu behaupten, will ich nur in betreff der lücke des vierten verses, welche in den interpolierten handschriften durch *efficere* ausgefüllt ist, dem man in neuerer zeit auch *concupere* substituiert hat, hie- mit kurz bemerken, dass der geforderte sinn, wo nicht sprachlich präciser, so doch paläographisch wahrscheinlicher herauskommt, wenn man liest:

quam matrem fratrem se facere ex patruo.

Deutlich ist, dass aus *fratrem* se konnte *fratrem* und daraus *fratres* werden; und vergegenwärtigt man sich, dass durch die in jüngeren handschriften übliche weise das *r* nicht in der buchsta- benreihe zu schreiben sondern durch ein häkchen über derselben zu bezeichnen, *fratres* und *facere* einander täuschend ähnlich wer- den konnten, so ist damit auch ein erklärungsgrund für den aus- fall des letzteren geboten.

Ein ähnliches verfahren ist vielleicht auch für die ergänzung der lücke im vorletzten verse des 110ten gedichtes anzuwenden.

Aufilena, bonae semper laudantur amicae:
accipiunt pretium, quae facere instituunt.
tu quod promisti, mihi quod mentita, inimica es,
quod nec das et fers saepe, facis facinus.
aut facere ingenuae est aut non promisse pudicae,
Aufilena, fuit: sed data corripere
fraudando plus quam meretricis avarae,
quae sese toto corpore prostituit.

Aufilena hat den dichter in seinen aussichten trotz der unkosten, in die er sich um ihretwillen gesetzt hat, getäuscht. Ehe er dafür ihr die letzte derbe schimpfrede ins gesicht wirft, giebt er ihr eine wortspielende lection über *facere* und *dare*. Er erwartete, sie werde *facere*; sie thut es aber nicht, und thut damit ein *facinus*; er hat gegeben, und sie soll dafür *dare*, wogegen sie bloss *fert* d. h. seine geschenke hinnimmt (daher *et fers* nach Haupt für *nec fers*). Demnach scheint die lücke, welche durch *efficit* oder *effici* oder *effici*, woraus die vermuthung *officiis* gebildet ist, sich ausgefüllt findet, wohl eher dadurch entstanden zu sein, dass *fraudando* eine form von *dare* verschlang, wie wenn der dichter schrieb:

sed data corripere
fraudando dantem, plus quam meretricis avarae,

wofern man nicht noch weiter bis zu *fraudentem dantem* gehen will.

Danzig.

Gottlieb Rosper.

24. Zu Horaz oden.

Buch I, 2 ist anfang 728 geschrieben, als Octavian abtreten zu wollen vorgab und *princeps Senatus* wurde. Die ganze ode gleicht einer beschwörung, das ruder des staates ferner zu führen, und vers 50 *hic ames dici pater atque princeps* deutet auf die damals verliehene würde. Denn auf die benennung *pater* konnte Horaz leicht kommen, nicht so auf *princeps* ohne bestimmten anlass. Die ode scheint kurz nach der auf das staatsschiff (14) abgefasst. Zu Frankes annahme des jahrs 729 berechtigt nicht der wunsch, Octavian mögen triumphhe zu theil werden. Nur vom inneren frieden spricht Horaz, äussere kriege sind ehrenvoll. Er wünscht dem Octavian neue triumphhe, z. b. über die Parther, wie jene drei, die er schon gefeiert.

Ueber die auswahl der götter (v. 26 ff.) verweist Forchhammer Philol. XV, 718 auf die versöhnung des Mars, Iuppiter, der Venus Erycina und der Mens nach der schlacht am Trasimenersee, auf die des pythischen Apollo nach der bei Cannae. Aber abgesehen davon, dass hier Vesta vorkommt und die Mens fehlt, — welcher zeitgenosse des Horaz sollte eine anspielung auf so zurückliegende zeiten verstehen? Und dadurch, dass Octavian zuletzt selbst eingeführt wird, giebt der dichter es an die hand, dass man auf diesen und den staat die götter zu beziehen hat. Vorangestellt sind Vesta und Iuppiter als die obersten staatsgöttheiten. Die anrufung selbst beginnt mit Apollo, dessen priesterdienst an der gens Iulia haftete, woher Augustus ihm auf dem Palatin den tempel baute, und die sibyllinischen bücher vom tempel des capitolinischen Iuppiter dahin verlegte, indem er so eine neue centralstelle des staatscultus bezeichnete. Es folgt Venus als die stammutter der Iulier, Mars als vater des ersten römischen fürsten, endlich Mercur als Octavian selbst. Dass gerade dieser gott mit dem Octavian identificirt wird, hat keinen historischen grund, sondern es geht wohl auf den friedensstifter (Franke führt mit recht Ovid. fast. 5, 665 an) im gegensatz zu dem zuletzt genannten Mars. Octavian sollte als zweiter begründer Roms gelten, doch nicht zum kriege, wie Romulus, der Marssohn, sondern zum frieden. *L'empire c'est la paix!* Auch handelte nach Horaz Octavian im auftrage des Iuppiter, wie der götterbote Mercur dessen aufträge ausrichtet.

Dass v. 39 noch immer manche die conjectur *Marsi* für *Mauri* abweisen, ist schwer zu begreifen. *Cruentus* ist gehässig, passt also nur für den feind der Römer, *acer* ist an sich lobend, passt somit für die

Römer. *Hostis* müsste den Römer bezeichnen: aber natürlicher war es doch für den römischen leser und unanstössiger, es für den feind der Römer zu nehmen. Warum für letztere Horaz, der immer ein bestimmtes bild statt der allgemeinheit giebt, gerade den Mars setzt, ist leicht ersichtlich; die Marsen bildeten den kern der legion, und das fussvolk blieb stets die hauptstärke der Römer. Dass für die feinde gerade der Maure stände, bedarf künstlicher voraussetzungen. Forchhammer verweist zwar Philol. XV, 719 auf Strabo 17, 828, welcher neben den maurischen reitern auch ihre *πεζοί* erwähnt: doch ihren ruf hatten sie jedenfalls als reiter, wie noch heut zu tage, und dass gerade *peditis* dabei steht, wäre eine sonderbarkeit.

1, 3, 22 *Oceano dissociabili*. Das adjectiv wird von den meisten (nicht von Peerlkamp) activisch gefasst. Das ist nicht nothwendig. Der Ocean ist *ἄξερος*, mit dem man nicht umgehen mag, ungesellig.

1, 4, 7 vom frühling, *dum graves Cyclopum Vulcanus ardens urit officinas*. Die herausgeber deuten dies auf die blitze, die für den sommer geschmiedet würden. So schon ein scholium bei Vanderburg. Doch sind in Italien nach meiner erfahrung wenigstens die gewitter im sommer selten, im winter häufig; dagegen sind die vulkane im anfang des frühlings gewöhnlich thätiger als sonst. Die zunahme der unterirdischen gewässer und das gähren der erdsäfte mögen das veranlassen. Der dichter schreibt wohl die zunehmende wärme der erdrinde dem feuer der göttlichen schmiede zu, deren essen man im frühling auf dem Aetna rauchen sah.

Berlin.

G. Wolff.

25. Varro und Seneca.

Im eingange von Seneca's *Ludus de morte Claudii* tritt Hercules auf den befehl Iupiters zum eben erst im himmel angekommenen kaiser Claudius und fragt, weil er ihn für einen Griechen hielt, in griechischer sprache and zwar homerisch *τίς; πόθεν εἰς ἀνδρῶν, πόθι τοι πτόλις;* „Ilaque (heisst es dann weiter) *et ipse Homericō versu Caesarem se esse significans ait: 'Ἰλιόθεν μὲ φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσεν. Erat autem sequens versus prior aequē Homericus ἐνθα δ' ἐγὼ πόλιν ἐπραθον, ὥλεσα δ' αὐτούς.'* Im rheinischen museum XIV, 447 wird hiezu bemerkt: „die herausgeber müssen *sequens versus* gefasst haben wie wir zu sagen pflegen „folgender vers“: doch irre ich nicht sehr, so ist dieser gebrauch von *sequens* höchstens durch modernes notenlatein bewährt. Bei Seneca konnte es nur heissen „der auf den vorgenannten vers folgende“, und wirklich sind die beiden verse im neunten buch der Odyssee 39 u. 40, nur dass zu anfang des

zweiten hexameters das hier ungehörige *Ἰαυάγῃ* weggelassen ist. Dann versteht sich aber von selbst dass *aeque Homericus* zusatz eines abschreibers ist, da *sequens* ja diese bezeichnung schon involvirt". Dieser ausspruch ist unrichtig und verdankt, wie so viele conjecturen, seinen ursprung blos der mangelhaften exegese. Der hauptnachdruck im inhalt der stelle liegt nämlich auf dem *homerischen*, indem Claudius, von Hercules nicht blos überhaupt griechisch sondern homerisch befragt, alsbald ebenfalls nicht blos griechisch sondern homerisch antwortet, wobei der komische effect ganz besonders in der hiedurch entstehenden homerischen *parodie* liegt. Dieser punkt also ist als der wichtigste ganz unerlässlich, und die worte *aeque Homericus* sind so ächt und so passend, dass man sie mit recht vermissen würde, wenn sie nicht daständen. Die stelle ist demnach also zu übersetzen: es war aber der unmittelbar folgende wahrere vers ein eben so homerischer, d. h. wenn Claudius durchaus in einem homerischen verse antworten wollte, so war der unmittelbar darauf folgende wahrer und auf ihn passender. Nach dieser auffassung wird man wohl auch einsehen, dass das imperfectum *erat*¹⁾ ganz richtig ist und geradezu verlangt wird, und nicht etwa das präsens *est*. Wer übrigens diese auffassung, die ich wenigstens für die bessere halte, nicht billigt, dem warte ich noch mit folgender auf, die hoffentlich nicht ungrammatisch gescholten wird: es war aber der darauf folgende vers wahrer, und der ist ebenso homerisch (*welcher* ebenso homerisch ist), wenn denn doch homerisch geantwortet werden sollte.

In demselben aufsatz des rheinischen museums geht der verfasser in der zusammenhaltung der Menippeischen Satira Varro's mit Seneca's *Ἀποχολούρισις* offenbar zu weit und gelangt dadurch p. 447 sogar zu dem ergebniss, dass man „auch auf den durchschnittlichen umfang der varronischen satire aus dem *ludus* Seneca's werde schliessen dürfen". Wenn nämlich ein solcher schluss anginge, was würde man dann gar behaupten dürfen von dem umfangs-verhältnisse der varronischen satiren unter sich?! Die müssten dann offenbar einander an grösse fast alle gleich gewesen sein, was freilich weder in den satiren des Horatius, noch bei Iuvenalis und Persius ein bestätigendes analogon hat und der natur der sache nach auch nicht haben kann.

Indessen auch die behauptung ist übertrieben, „Varro's und Seneca's satire seien eins" (p. 420), wobei man sich freilich eine bequeme hinterthür offen hält durch den zusatz: „ihre unterschiede beruhen nur auf den durch zeitverhältnisse und individualitäten gegebenen umständen". Der unterschied der zeitverhältnisse und der individualität beider schriftsteller ist nämlich so gross, dass

1) Dieses nicht verstandene *erat* war auch veranlassung, dass jemand behauptete, die worte *erat* etc. seien worte des Claudius selbst, nicht des schriftstellers.

eine auf sie gegründete verschiedenheit ihrer werke so recht eigentlich das innerste wesen ihrer schöpfungen durchdringen musste. Man kann also wohl sagen, der zweite satz sei nicht blos eine hinterthür, sondern hebe den ersten ganz auf.

Die verschiedenheit beider zeiten ist so gross und so von aller welt anerkannt, dass jedes wort hierüber ganz überflüssig ist. Die verschiedenheit der individualitäten aber ist wo möglich noch grösser. *Varro*, ein polyhistorischer gelehrter vorzugsweis positiven und historischen wissens, der offenbar auch die philosophie von diesem standpunkte aus berührte, aber auch nur berührte, ist so sehr ein *alter*, dass er selbst seiner eignen zeit zu alt erschien, war fast ganz der vergangenheit zugewendet, und, wenn man alles in allem nimmt, kein schöpferischer original-schriftsteller der schönen literatur. *Seneca*, man mag ihn noch so streng beurtheilen, ist ganz original, ein philosoph, ein dichter, und, was hier ganz besonders zu betonen ist, von der vergangenheit, auch der nicht allzu fernen, so abgewendet, und den regeln und mustern der classischen periode so feind, dass er bis zur affectation ihre geltung ignorirt und bis ins kleine aufzuheben sucht, sich jedenfalls über alles wegsetzt, was in der literatur nicht blos vor *Varro*, sondern auch zu dessen zeit ton- und massgebend war. Wie in aller welt ist es demnach wahrscheinlich, oder auch nur möglich, dass er in irgend etwas den *Varro* zum muster nahm, und zwar so sehr zum muster nahm, dass sein werk dem varronischen ganz gleich gekommen wäre? Wie sollte eine so grosse nachahmung gerade in einem zweige statt gefunden haben, in welchem *Varro* zwar der schöpfer war, aber aus guten gründen, wie es scheint, bis auf *Seneca* keinen und nach *Seneca* gar keinen nachahmer fand? *Petronius* ist mir nicht unbekannt.

Wir geben folgendes zu bedenken.

1) Es waren die varronischen satiren allerdings wie *Seneca's* *Ludus* aus prosa und versen gemischt, es ist aber übertreibung, wenn behauptet wird, prosa und poesie verhielten sich da zu einander wie knochen und rippen zum fleisch, das sie ausfüllt und ausschmückt; wenigstens *Seneca's* *Satura* scheint gerade dieses verhältniss nach unsrer ansicht nicht zu bestätigen, von den satiren *Varro's* können wir das aber noch weniger behaupten, weil wir keine einzige derselben übrig haben.

2) Auch in *Varro's* satiren kamen *eigene* verse desselben, neben den einfügungen fremder verse vor. Dass in ihnen aber diese eigenen verse just in solchem maasse wie bei *Seneca* vorgekommen wären, darf man nicht behaupten und scheint auch nicht wahrscheinlich. *Seneca's* dichterische ader war offenbar *dichterisch* reicher und fliessender, als *Varro's* wesen, und dieser umstand wird sich auch in dem erwähnten punkte gezeigt haben. Man kann aber hierüber nichts bestimmtes behaupten, und ich

schlage deshalb auch *den* satz nicht hoch an (obgleich er eher gegen als für die übereinstimmung Varro's und Seneca's spricht), „dass die poetischen einlagen in den varronischen satiren zahlreicher, vielleicht auch umfangreicher waren, als bei Seneca, und insbesondere dass sie sich vor diesem durch eine grössere auswahl verschiedener metra auszeichneten“. Werden sich doch wahrscheinlich Varro's eigene satiren in diesem punkte nicht alle gleich gewesen sein, vorausgesetzt dass Varro kein abgeschmackter pedant war!

3) Seneca's *Ludus* hat seinen schauplatz im *himmel*; auch in diesem punkte eine nachahmung des Varro zu finden, weil „dessen satiren an den verschiedensten localen, in *Rom* und ausserhalb *Roms*, gespielt zu haben scheinen“, ist in der that etwas eigenthümlich und fast kühn.

4) Wenn bei beiden gewisse derbheiten, parodirende anführung ernsthafter stellen aus älteren viel gelesenen dichtern, nicht blos der Römer sondern auch der Griechen, sprichwörter und dramatisches element vorkamen, so liegt das alles so sehr in der eigentlichen natur der römischen satura überhaupt, und begegnet uns bei sämmtlichen satirikern der Römer, dass es mindestens übertrieben erscheint, wenn auch hieraus sich ergeben soll, dass Varro's und Seneca's satire eins gewesen sei. Seneca konnte in allen diesen stücken eben so gut den Lucilius vor augen gehabt haben, als den Varro, wenn überhaupt in der ordnung ist, bei ihm durchaus vom nachmachen zu sprechen, was ich gewaltig bezweifle.

5) Unter den uns wenigstens etwas bekannten 95 Menippeen des Varro hatte eine einzige, *Τριάραρος*, dem triumvirat Cäsars, Pompejus und Crassus geltend, einen *politischen* character. Von Seneca haben wir nur *ein* stück, und dieses einzige ist durchaus politisch. Folgt hieraus, dass Seneca's und Varro's satire eins war? O nein! das gerade gegentheil!

6) Varro's satiren waren keine eigentlich persönlichen satiren, keine heftigen angriffe auf personen und sachen: Seneca's *Ludus* ist das äusserste der heftigkeit, das äusserste des angriffes, eine wahre schandsatire, ein pasquill der schonungslosigkeit. Wo ist hier etwas übereinstimmendes mit Varro?

7) Wenn es unleugbar ist, dass die späteren grammatiker fast nur verse aus Varro's satiren anführen, so muss man sich das nicht durch die emphatische erwägung erklären, „wie ein einziger wahrer dichter in seinem einflusse auf den sprachschatz jeder nation alle gleichzeitige prosa *himmelhoch* (!) überragt“. Die sache ist offenbar die, dass Varro's Menippeen durch das alterthümliche und absichtlich abstechende des ausdrucks den grammatikern einen ganz besonders interessanten und reichen stoff zum excerpiren und adnotiren gaben, wobei sie sich geistlos und dumm genug benommen haben. Varro war ganz gewiss kein schriftsteller und am wenigsten ein dichter, der durch seinen sprachschatz

eine allgemeinere und bedeutendere einwirkung auf die in ihrer entwicklung damals rasch vorschreitende sprache und schöne literatur der Römer hätte üben können. Wäre dies der fall gewesen, wir hätten sicherlich von ihm nicht bloß das werk *de re rustica* übrig und die trümmerhaften bücher *de lingua latina*, sondern aus der so überaus zahlreichen masse seiner anderen schriften wenigstens auch noch ein und das andere stück. Hätte er in seinen poesien namentlich in seinen Menippeen ich will nicht sagen den genialen, sondern auch nur den wirklichen dichter gezeigt und dieser besondern abart der Satira den stempel des genius aufzudrücken gewusst, der allein es versteht, den beifall der nation sich zu gewinnen und nicht bloß das interesse der gelehrten anzuregen, — wir würden gewiss aus den 150, sage 150 libris Menippearum wenigstens eine überkommen haben. Das beispiel des Lucilius, von dem wir auch nur bruchstücke haben, obgleich er gewiss ein dichter war, kann man *deshalb* nicht entgegen halten, weil sich sein allmähliges, immerhin spätes verschwinden durch die leistungen eines Horatius und Iuvenalis erklären lässt, die ihn jeder in seiner weise überboten, während Varro in seiner abart von keinem spätern überboten wurde, da ihn so viel wir wissen kein späterer ernstlich nachgeahmt hat; er hatte ja gar keinen nachfolger. Und gerade dieser letzte umstand zeigt wieder seinerseits, dass Varro in dieser abart, in welcher er, wäre er ein wahrer dichter gewesen, ganz gewiss nicht 150 libri geschrieben hätte (Lucilius hatte nicht so viel geschrieben!), offenbar ein nachhaltiges, tieferes interesse des gebildeten theiles der nation für seine leistungen nicht zu gewinnen wusste und deshalb damit in eine vergessenheit gerieth, in welcher er nur noch die neugierde der literarischen repristinatoren, amatores und präparatoren zu fesseln im stande war. Unter diesen leuten hat er offenbar auch schon zu seiner zeit seine vorzüglichsten freunde gehabt, aber dadurch dass er in der schönen literatur gegen den strom schwamm, was freilich manchem gefallen mochte, desto mehr sich diejenigen entfremdet, welche blick und geschmack genug hatten, um einzusehen, dass auch in diesem gebiete ein stillstehen oder gar ein repristiniren nimmer eintreten, nimmer sich halten könne. Wenn man deshalb auch nicht so weit zu gehen braucht, um mit Bergk Comm. de Reliq. com. Att. p. 146 f. in den stellen des Horatius, besonders *ad Pisones*, wo dieser der alterthümelnden richtung gewisser leute in der schönen literatur entgegen tritt, gerade an Varro und fast nur an ihn zu denken, so darf man sich das stillschweigen des nämlichen Horatius über *diesen* Varro, während er doch Serm. I, 10, 46 den *Atacinus* wenigstens nennt, so erklären, dass das ästhetische urtheil des Venusiners in ihm eben keinen dichter erblickte, wie denn auch Cicero's sehr isolirt stehende äusserung über Varro's *poema varium et elegans* gar nicht viel sagen will und die bekannte, zuletzt von Osann erfolglos behandelte

stelle des Quintilianus nur die eigenthümlichkeit nicht aber die vorzüglichkeit der satire des Varro erwähnt, den Varro selbst aber nicht als dichter preist, sondern nur als grossen gelehrten. Diese meine ansicht dürfte jedenfalls eben so viel für sich haben als die erklärung *Ritschls*, welcher rhein. mus. VI, 493 diese wie er meint auffallende, mir aber ganz natürliche erscheinung „in einer gewissen schonungsvollen scheu sucht, mit der Horaz den hauptvertreter desjenigen standpunktes behandelt, der eben durch die principiell verschiedenen bestrebungen einer siegesgewissen neuzeit überwunden wurde“. Hätte Horaz in Varro einen dichter erblickt und verehrt, er hätte ihn nicht blos an *jener* stelle zu erwähnen veranlassung gehabt, sondern noch an gar manchen andern. Er hat ihn aber überall und immer mit stillschweigen übergangen, weil er ihn nicht loben konnte und doch auch nicht tadeln oder schmähen wollte, wenn nicht gerade darin dass er einen nachdruck auf *Atacianus* legt eine versteckte bosheit liegt. Ueberhaupt glaube ich sollte man sich in der anrühmung und verherrlichung Varro's etwas mässigen und ihm in seiner geltung nicht gerade dadurch schaden, dass man ihm mehr huldigt als er verdient: *omne nimium nocet!* Man bewundre ihn „als einen koloss von gelehrsamkeit und ein wunder von wissenschaft und bildung“, man mache ihn aber nicht zum eigentlichen dichter, wozu ihn ja sein zeitalter selbst nicht gemacht hat. Man sammle und bearbeite mit aller befriedigung und hingebung seiner werke überreste, man hüte sich aber aus diesen resten mehr machen zu wollen, als die werke selbst waren, und als sich aus ihnen machen lässt. Und dies darf man namentlich in bezug auf die fragmente der Menippeen ohne bedenken sagen, bei welchen sich in neuester zeit die ästhetische fiction und die philologische phantasie um die wette zu verhetzen scheinen. Man sollte sich in solchen dingen, um seine kräfte nicht umsonst aufzureiben, vor allem darüber klar werden, was zu erreichen möglich und nothwendig sei; denn es ist eine unleugbare thatsache, dass bei diesen varronischen auseinandersetzungen endlose kreisbewegungen vorkommen, bei welchen gar viele fragen, alles abmühens ungeachtet, immer unbeantwortet bleiben müssen, so z. b. in der sache der *Hebdomades* der punkt über das *benignissimum inventum* und *munus etiam dis invidiosum*, worüber auch der neueste versuch von Urlichs (rhein. museum XIV, 606 flgg.) nichts zum abschluss gebracht und Mercklins bedenken (Philol. XIII, 751. XV, 711) keineswegs widerlegt hat. Wie viel aber ist hierüber schon geschrieben worden, wie erfolglos geschrieben worden!

Ebenso wird man in bezug auf die Menippeen nie dahin gelangen, sich eine ganze und zwingende vorstellung von ihrer einrichtung und ihrem ästhetischen werthe zu machen; man wird insbesondere zwar sagen können, Seneca's *Ludus de morte Claudii* darf uns an Varro's Menippeen erinnern, man wird sich aber,

wenn nicht fortwährend philologische kartenhäuser gebaut werden sollen, nimmer erlauben dürfen, zu behaupten: „Varro's und Seneca's satire sind eins!“

Freiburg im Br.

A. Baumstark.

26. Zu Cicer. d. Orat. III, 27, 107.

Die fragliche stelle lautet nach der vulgata so: „*De virtute enim, de officio, de aequo et bono, de dignitate, utilitate, honore, ignominia, praemio, poena, similibusque de rebus in utramque partem dicendi animos et vim et artem habere debemus*“. Die älteren und neueren erklärer haben aus gründen, die auf der hand liegen, anstoss an dem worte *animos* genommen, welcher auch durch die von Piderit aus Livius zum schutz desselben angeführten stellen keineswegs gehoben wird. Es hat daher nicht an versuchen gefehlt — in den ausgaben von Schütz, Orelli, Ellendt und Kuniss mitgetheilt — um die stelle zu verbessern. Abgesehen von der gänzlichen, von Schütz vorgeschlagenen, entfernung des wortes, wollen Manutius und Talaeus statt *animos* gelesen wissen *omnino*, und dieses haben Müller und Billerbeck wirklich in den text aufgenommen. Piderit schlägt, wenn die vulgata sich nicht halten lässt, vor: *animum nos* und neuerdings H. A. Koch im rhein. museum für philol. XVI, p. 485: *copiose*. Keiner dieser vorschläge genügt. Fassen wir den sinn der vorliegenden stelle in das auge, wie ihn Kuniss richtig angiebt: „jeder der genannten gegenstände muss von dem redner gleichsam in seinem innersten gefühlt werden, eh' er über ihn auf eine seines namens würdige weise sprechen kann“. Diesem dürfte es entsprechen, wenn man statt *animos* liest, mit *dicendi* es verbindend, *animose*. Cicero gebraucht dieses wort auf gleiche weise d. Officc. 1, 26, 92: *haec praescripta servantem licet magnifice, graviter animoseque vivere*. Der buchstab *e* konnte wegen des folgenden *et* leicht wegfallen, ein fall, der bekanntlich oft eingetreten ist.

Dresden.

C. A. Rüdiger.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

The Dublin Review nr. XCVII. — Nr. XCVIII febr. 1861: anzeige und auszüge aus Rawlinson's Herodot, p. 348—367 (s. Philol. XIV, p. 795). — *Recent discoveries at Carthage*, wobei *Carthage and her remains by Davis* und die *Proceedings of the Society of Antiquarians* Vol. IV. Lond. 1860, zu grunde gelegt werden. Der aufsatz skizzirt die quellen der karthaginiensischen

geschichte und die früheren versuche, die ruinen zu erforschen, berichtet dann über den hergang von Davis ausgrabungen und fügt auszüge aus seinem buche bei. Mosaikfußböden und punische inschriften, von denen mehrere in übersetzung mitgetheilt werden, sind die hauptresultate, p. 383—416. [s. unt. p. 554].

The Edinburgh Review (s. Philol. XVI, p. 751) nr. 228: 1860. — Nr. 229: 1861. — Nr. 230 april: *Babrii Fabulae Aesopaeae. E Codice Manuscripto partem secundam nunc primum edidit G. C. Lewis*, 1859: das facsimile der handschrift dieser zweiten sammlung ist, wie das manuscript der ersten, durch Mynas aus einem kloster des Athos in's britische museum gekommen. Der berichterstatter hält, wegen der höchst mangelhaften beobachtung der quantität und aus andern gründen, die handschrift für eine fälschung sehr neuen datums und verweist auf den aufsatz im rheinischen museum XVI, p. 361: p. 524—532. — Nr. 231. juli, 1861: anzeige verschiedener archäologischer werke über Carthago: 1) *Recherches sur l'Emplacement de Carthage par Falbe*, Par. 1833: 2) *Recherches sur la Topographie de Carthage par Dureau de la Malle*, Par. 1835: 3) *Fouilles à Carthage par Beulé*, Par. 1861: 4) *Carthage and her Remains by Davis*. Lond. 1861: 5) *On recent Excavations and Discoveries on the site of ancient Carthage by Franks*: der aufsatz ist ein excursus über die geschichte, die staatsverfassung und die örtliche lage Carthago's, mit einzelnen auszügen aus oben genannten werken. Einige zwischen Beulé und Davis streitige punkte der topographie werden genau erörtert, p. 65—99.

Journal of the royal asiatic society of Great-Britain and Ireland. XVIII, 2, p. 345—361: *On the second indian embassy to Rome* (Pliny, Nat. Hist. VI, 24). *By Ormond de Beauvoir Priaulx*: der verfasser giebt gelegentlich allerlei zusammenstellungen über Taprobane, Hippuros, Ophir, Palisaemundus etc. — P. 378—392: *On the Manetho's chronology of the new kingdom. By the rev. Edw. Hinks*: ein neuer versuch die schon so oft der kritik unterworfenen verwirrung in der chronologie der ägyptischen königsreihen zu heben.

The National Review (s. Philol. XVI, p. 752) nr. XXII, oct. 1860: die englischen übersetzer Homer's: eine hauptsächlich für die englische literatur wichtige übersicht der bedeutendsten übersetzungsversuche und vergleichung derselben unter einander. Es handelt sich besonders um eine neue wegen ihrer wörtlichkeit empfohlene übersetzung von Wright und eine gleichfalls neue noch wörtlichere wenn gleich wenig geschmackvolle von Newman. Bezeichnend für den standpunkt der Engländer zur Homerkritik ist die äusserung des berichterstatters, in ausführung des bekannten Swiftschen scherzes (*Gulliver, Laputa*), dass, wenn bei einem erscheinen Homer's Buttman, Passow, Nitsch dem dichter wohl geradezu in's gesicht sehen könnten — wie Swift aufolge

Eustathius und Didymus es nicht vermocht hätten, — es dagegen auf der ganzen welt keinen versteck gäbe für die neuen deutschen kritiker (natürlich sind Wolf, Hermann, Lachmann und ihre nachfolger gemeint), welche Homer für den blossen namen eines rein eingebildeten zusammenfügers eines flickwerks hielten. — Nr. XXIII, jan. 1861: *Demosthenes*, eine historisch-politische studie, in welcher der verfasser davon ausgeht, die lage Athens Philipp gegenüber mit der lage Englands gegenüber Napoleon III zu vergleichen; in anschluss an *Wilkins'* ausgabe der olynthischen reden in der sammlung der bibliotheca classica bei Parker, p. 99—128. — Nr. XXIV. april 1861: *Plato, his Physics and Metaphysics* p. 457—488: zu grunde sind gelegt: 1) *Plato's Doctrine respecting the Rotation of the Earth and Aristotle's Comment upon the Doctrine.* By G. Grote, Lond. 1860: 2) *The Platonic Dialogues for English Readers.* By W. Whewells, Lond. 1859. 1860. 3) *Platon's sämtliche werke* übersetzt von Hier. Müller, mit einleitungen begleitet von K. Steinhart. 7 Bde. Leipz. 1850—59. Der berichterstatte sucht, mit allerdings nicht zutreffenden gründen, Grote's meinung (s. darüber oben p. 384) zu widerlegen, nach welcher in der stelle des Timaeus p. 40 Plato sagen will, dass die axe der welt ein solider cylinder sei, an welchem die erde einen auswuchs bilde und mit welchem zusammen sie die rotation der ganzen welt, — freilich mit einer andern geschwindigkeit als die übrigen theile derselben, nach Plato's darstellung — mitmache; er glaubt, dass Grote unrecht gethan hat, zur erklärung dieser stelle einzelheiten der beschreibung in dem mythus des zebnten buchs der republik zu hülfe zu nehmen, welche keinesweges damit übereinstimmen. Der verfasser des aufsatzes verbreitet sich sodann über das verhältniss, in welches Plato die seele des menschen zu der weltseele stellt, giebt im anschluss daran eine darstellung von Plato's ideenlehre und eine würdigung seiner moral-philosophie, einerseits den widerspruch in dieser beziehung zwischen dem Phädrus und der republik hervorhebend, andererseits der platonischen sittenlehre einen vorzug vor der christlichen einräumend, in einer weise, welche in dem bigotten England auffällig erscheinen muss. — Nr. XXV, juli 1861: scharfe kritik (nebst einigen auszügen) der neuerdings erschienenen biographie *Porson's* von *Watson*: eines buchs, das, nach dieser beurtheilung nicht so interessant geworden ist, als es hätte werden können. In der that zeigt der verfasser der lebensbeschreibung, nach den mitgetheilten proben, nur ein beschränktes philologisches wissen. Der berichterstatte meint, man blicke auf einen gelehrten, wie Porson, der nur nach wissenschaft und nicht zugleich nach den damit verbundenen äusseren vorthellen strebe, jetzt (natürlich nur in England) „wie auf den letzten wolf, der in Schottland getödtet, oder wie auf den letzten strassenräuber, der in Tyburn gehängt worden ist“, p. 110—134.

The North-American Review (s. Philol. XVI, p. 754) nr.

CLXXXVIII, juli 1860: sehr lobende anzeige von *Fields* ausgabe der septuaginta, Oxford, p. 1—11. — *Goodwin's syntax* der modi und tempora des griechischen verbums angezeigt, p. 281. — Nr. CLXXXIX, oct. 1860: *Homer and his Heroines*, eine skizze der homerischen frauencharaktere, im anschluss an eine besprechung des Gladstoneschen buch's *Studies on Homer* cett., p. 291—326. — Kurze anzeige von *Hackell: Notes on the Greek Text of the Epistle of Paul to Philemon*; *Frieze: Virgil's Aeneid with explanatory Notes*; *Hadley: A Greek Grammar* (eine bearbeitung der G. Curtius'schen grammatik), p. 569—571. — Nr. CXC. jan. 1861: anzeige von *Tischendorf's Notitia Editionis Codicis Biblicorum Sinaitici* etc. nebst nachricht von den durch Tischendorf aufgefundenen manuscripten und palimpsesten, p. 250—254.

The numismatic chronicle. Vol. XX, 4: *Madden*, which is right, Brit. or Britt.? p. 195—200. Diese frage ist praktisch geworden, insofern es sich bei der prägung neuer münzen in England darum handelte, ob BRIT. oder BRITT. geprägt werden sollte. Auf münzen ist BRITANNIA etc. mit einem T vorherrschend, ebenso bei dichtern, daneben findet sich aber auch die andere form. In der abkürzung stimmt der verfasser für BRITT. = (regina) Britanniarum.

New series. I: *Evans*, an account of a hoard of ancient British coins discovered in the neighbourhood of Frome, p. 1—16; es sind 10 gold-, 232 britische silbermünzen, 7 erhebliche varianten zum theil mit, zum theil ohne schrift: ausserdem 7 römische, 3 denare der republik (Aemilia, Julia, Servilia) und 4 kupfermünzen der ersten kaiserzeit. — *Evans*, silver coin of Carausius, p. 36—37. Der bei Verulam gefundene denar zeigt im A.) kopf des kaisers IMP. CARAVSIVS P. F. AVG., im R.) CONSER. AVG., Neptun *sitting*, in der rechten einen anker, in der linken den dreizack haltend; in der exergue RSR. — *Warren*, on some coins of Constans II and his sons, discovered in the island of Cyprus, p. 42—55. Der verfasser kaufte 512 in Cypern gefundene münzen, zum theil so gut erhalten, dass sie noch nicht in circulation gewesen zu sein scheinen, sämtliche münzen bis auf eine haben ein eingepprägtes monogramm (des Constans II). Es sind 7 varietäten des Constans (a. 641), 1 des Constans II et Constantinus Pogonatus (a. 654), 3 Constans II, Constantinus Pogonatus, Heraclius und Tiberius (a. 659), 1 des Constantinus Pogonatus, Heraclius und Tiberius (a. 668).

II. *Bayley*, observations on some double-struck coins of the Bactrian king Azes or Azas p. 72—78, eine absichtliche mischung von griechischen und buddhistischen typen. — *Evans*, account of British gold and Roman silver coins found at Lightcliffe, near Halifax p. 79—84; 21 münzen der republik, 2 von Augustus, 1 von Caligula. — *Poole*, on a coin of Mallus in Cilicia, p. 87—90. A) Sitzende Pallas, in der rechten speer, die linke auf ei-

nen schild gestützt, mit dem rücken an einen baumstamm gelehnt. R) *MAA* Hermes mit caduceus, dem Aphrodite die hand auf die schulter legt: silber. — *Madden*, on some unpublished Roman coins p. 91—103; meistens goldmünzen, die Cohen ergänzen, der einige nur in silber, andere gar nicht kennt. Die neuen typen sind folgende: 1) IMP. VESPA. CAESAR. AVGVS. kopf mit lorbeer, R) ROMA sitzende Roma auf waffen. 2) T. CAESAR. IMP. VESPASIANVS kopf mit lorbeer, R) COS. VI. Sitzende Roma, fliegender adler, die wölfin mit den knaben. 3) IMP. T. CAESAR VESPASIANVS kopf mit lorbeer, R) CONCORDIA. AVG. Sitzende Concordia. 4) T. CAES. IMP. VESP. CEN (auch CENS) kopf mit lorbeer, R) PAX. AVG. Stehende Pax. 5) IMP. NERVA. CAES. AVG. P. M. TR. P. COS. III. P. P. kopf mit lorbeer, R) VICTORIA AVGVST. Schreitende Victoria (goldquinar). 6) IMP. CAES. NER. TRAIANO. OPTIMO AVG. GER. DAC. brustbild. R) VOTA SVSCEPTA. P. M. TR. P. COS. VI. P. P. S. P. Q. R. kaiser und genius am altar. 7) DIVO TRAIANO. PARTH. AVG. PATRI brustbild. R) Phönix ohne lorbeerzweig. 8) IMP. TRAIANVS etc. brustbild. R) DIVVS PATER TRAIAN. brustbild. 9) HADRIANVS. AVGVSTVS P. P. strahlenhaupt R) COS. III. stehende weibliche figur (Salus), jugendliche männliche figur (Aesculap oder Antinous) und statue (Apollo?) bronzemedaillon. 10) ANTONINVS. AVG. PIVS. P. P. kopf mit lorbeer. R) LIB. V. COS. III. stehende Liberalitas. 11) DIVA. AVGVSTA. FAVSTINA, brustbild der Faustina I. R) EX. S. C. Carpentum. 12) L. VERVS. AVG. ARM. PARTH. MAX. brustbild mit lorbeer. R) TR. P. VII. IMP. IIII. COS. III. Victoria mit schild, an welchem VIC. PAR. 13) IVLIA AVGVSTA brustbild der Julia Domna. R) IVNO stehende Iuno mit pfau (goldquinar). 14) IMP. C. M. OPEL. SEV. MACRINVS. AVG. brustbild. R) PONTIF. MAX. TR. P. II. COS. II. P. P. kaiser in quadriga. — *Vaux*, on some remarkable Greek coins lately acquired by the British museum, p. 104—108: 1) wagen von ochsen gezogen, oben ein helm, unten eine blume. R) triquetra und drei blumen, ältesten stils, in Macedonien gefunden, dekadrachmon. 2) Tetradrachme Philipps V von Macedonien. A) kopf. R) ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΦΙΛΙΠΠΟΥ, Pallas mit donnerkeil und schild, zwei monogramme. 3) Tetradrachme von Abdera mit dem namen Melanippos. 4) Tetradrachme von Elis: Zeus mit dem auffliegenden adler. R) *FAA* adler mit schlange — gehört vielleicht nach Arkadien und statt *FAA* ist APK zu lesen, da die buchstaben einzeln stehen. 5) Tetradrachme von Delphi. A) Verschleierter kopf der Demeter. R) ΑΜΦΙΚΤΙΟΝΩΝ, thronender Apollo mit lorbeerzweig und leier. — *Madden*, the three Valentinians, p. 112—27. Gewöhnlich ist angenommen, man könne die münzen des zweiten Valentinian nur wenn sie die beischrift IVN. haben, von denen des ersten und des dritten unterscheiden, ausgenommen wo die-

ser Placidius genannt ist. Der verfasser stellt nun sämtliches material zusammen und sucht damit eine sicherere basis zu gewinnen.

III. *Poole*, on a copper coin of the class struck after the death of Alexander the Great, by his generals before they assumed regal titles, p. 137—39: A) jugendlicher kopf mit elephantenhaut bedeckt, vielleicht mit ammonshorn. R) *AAEΞAN-ΔΡΟΥ*, der seleucidische anker; vielleicht sich auf den jungen Alexander beziehend. Fundort: Persien. — *Evans*, unpublished coin of Carausius p. 161. 62. A) IMP. CARAVSIVS P. F. AVG. brustbild mit lorbeer, in der rechten ein adlerszepter. R) CONCORDIA MILITVM. R. S. R. zwei verschlungene hände: silbermünze in England gefunden und mit 19 pfund bezahlt. — *Evans*, on a legionary coin of Carausius p. 163—167: es wird auf münzen des Carausius die legio I. Minervia nachgewiesen. — *Poole*, on two Cretan coins in the British museum p. 168—174: es sind zwei tetradrachmen, den athenischen entsprechend (eine von Gortyn ist schon länger bekannt) von Polyrrhenion und Priansos, auf beiden avers Pallaskopf, revers: *ΠΟΛΤΡΗΝΙΩΝ*, eule auf amphora, als beizeichen: schiessende Diana, im olivenkranz. Der revers der zweiten: *ΠΡΙΑΝΣΙ. ΠΤΡΓΙ. ΑΕΚΑ* eule auf ölkrug, als beizeichen eine palme, das ganze ebenfalls im olivenkranz. — *Madden*, on the coins of Theodosius I and II, with some remarks on the mintmarks COMOB and CONOB, and on the coins of Placidia, the wife of Constantius (Patricius), p. 175—184, nach bemerkungen über Pinders deutung von CONOB weist der verfasser Theodosius II zu: die goldmünzen mit D. N. THEODOSIVS P. F. AVG. und behelmten brustbild en face, die mit behelmten brustbild en profil mit VOT. XV. MVL. XX, die mit diademb Brustbild en profil mit münzzeichen RV. COMOB und MD. COMOB (dagegen MD. COM = Theodosius I), endlich einen goldnen quinar und zwei drittel-aureus, am stern im revers kenntlich. Von silbermünzen fallen Theodosius II die zu, welche VOT. XX. MVL. XXX und VOT. XXX. MVL. XXXX haben, sowie die mit GLORIA ROMANORVM, der kaiser mit nimbus; von kupfermünzen die den typen des Arcadius und Honorius entsprechenden, ausserdem die mit kreuz im kranze und monogramm, endlich eine mit GLORIA REIPUBLICAE. TES (kaiser mit labarum, auf einen gefangenen tretend S—M und COMOB = Theodosius I). Auf der von Friedländer publizirten münze der Aelia Galla Placidia bezieht der verfasser das VOT. XX. MVL. XXX nicht auf ihren sohn Valentinian III, sondern auf Theodosius II.

The Westminster Review (s. Philol. XVI, p. 753) Nr. XXXVI, octob. 1860. — Nr. XXXVII, jan. 1861: anzeige von *Tischendorf's* Notitia editionis codicis Sinaitici (s. Philol. XVII, p. 148 sqq. ob. p. 552), p. 233 flgg. — Nr. XXXVIII, april 1861: *Palmer*, Egyptian Chronicles, nach dem berichterstatte ein versuch, die ägyptische chronologia mit den angaben der bibel oder vielmehr der septuaginta in übereinstimmung zu bringen, p. 567 flg. — *De*

ois, Carthage and her Remains: kurze angabe von des verfassers wichtigsten entdeckungen mit bemerkungen über seinen mangel an kritik, p. 569 flg. (s. oben p. 549.) — Nr. XXXIX, juli 1861: *Taine's* versuch über Livius (*essai sur Tite-Live*, von der pariser academie gekrönte preisschrift, 1856). Der aufsatz macht einige einwendungen gegen die prämissen und folgerungen, durch welche Taine hat nachweisen wollen, dass Livius ein durchaus schönrednerischer geschichtschreiber gewesen ist, und sucht Livius überhaupt gegen die angriffe des Franzosen in schutz zu nehmen, p. 68—75. — Kurze anzeigen von: *Aug. Jal*, die flotte Cäsars (im auftrage Napoléon III geschrieben) p. 279, und von: *Ellis*, der armenische ursprung der Etrusker, p. 280.

Annales de l'acad. d'archéologie de Belgique, XVII, 4, 332—348: *Historie et généalogie des principales familles de Rome* par Xavier Vereecken. Familie des Domitii Ahenobarbi: eine ziemlich dürftige zusammenstellung, immer aber doch besser als die ähnlichen arbeiten *Berry's* im *Investigateur*.

Annales de la société archéologique de Namur, T. VI, livr. 3. 4: enthalten nur in den miscellen p. 488 ff. einige kurze angaben über funde römischer münzen und anticaglien u. a., auch über einige der sammlung zu Namur geschenkte alterthümer, nämlich eine pfeilspitze von feuerstein, die auf dem schlachtfelde von Marathon gefunden ist, und 41 tesseræ von thon, die in den ruinen von Palmyra gesammelt sind (vgl. *Revue de la numism. Belge*, sér. 3. T. II, p. 433 ff. T. III, p. 284 ff.). — T. VII, livr. 1. *Fossiles au cimetière des Ihats et dans quelques localités voisines, à Flasion*, par Eug. del Marmol; ein grosser kirchhof, auf welchem die gesellschaft über 300 gräber in den jahren 1858 und 1859 öffnen liess, lieferte eine bedeutende ausbeute an römischen und gallo-römischen antiquitäten, von denen die wichtigsten auf sieben sauber ausgeführten tafeln abgebildet sind. Besonders interessant sind, ein bronzenes schreibetui, auf dessen vorderseite eine Victoria ein tropäum bekränzend in einem tempelartigen gebäude dargestellt ist, dessen giebel eine wölfin mit Romulus und Remus schmückt, dann bronzene fibeln mit email und eine grosse anzahl von töpfernamen, von denen manche neu sind. Die daselbst gefundenen münzen reichen von Augustus bis Commodus; besonders zahlreich sind die münzen von Vespasian bis auf M. Aurelius vertreten. — Weniger interesse gewähren die ausgrabungen eines *Cimetière gallo-romain à Corennes*, über welche derselbe verfasser p. 44 ff. berichtet. — Die *Excursions archéologiques* von Alf. Bequet berichten diesmal nur über eine römische strasse von Bavai nach Tongres, eine strasse, die jetzt noch *Chaussée des Romains* heisst.

Annuaire de la Société archéologique de la Province de Constantin, 1860—1861 (Paris, 1 vol. von 278 seiten mit 17 tafeln). Die an epigraphischen funden noch immer und voraussichtlich noch lange zeit ergiebige provinz Algier hat auch in diesem

hefte ihrer antiquarischen gesellschaft manches neue von bedeutung zu tage gefördert, obschon an methodische ausgrabungen nicht zu denken ist. Eine reihe von neunzehn punischen inschriften aus Constantine, meist votivsteine an Baal, eröffnen das heft; es folgen fragmente römischer titel aus Thagaste und der gegend zwischen Batna und Biakra, zum grössten theil meilenzeiger von speciellstem interesse; dann die neuen funde aus Constantine selbst, die bis auf achtzig nummern steigen, darunter ein bruchstück mit dem namen *Lucius Popeius* (p. 159) und die inschrift

PVBLIC CALLIDROMYS LIB
FENESTRAM VOTO DEDIT

Im ganzen drückt hier immer wieder der oft gerügte missstand, dass bei keiner der zahlreichen fragmentirten inschriften die brüche angedeutet sind. — Ein aufsatz von *Leclerc* (p. 182) untersucht die altersstatistik der provinz Numidien, auf deren titeln achtundfunfzig personen ihr leben bis zwischen 100 und 132 jahre brachten, 90 im alter von 90—100, 230 personen oder mehr im alter von 80—90 starben. — P. 225 wird von dem schönen aquaeduct der *colonia Lemellefensis* gehandelt. — Zuletzt siebzig neue inschriften in allen stufen der verstümmelung und verdorbenheit. Die beigegebenen tafeln sind nicht unwichtig für die geschichte der karthagischen kunstanfänge; weniger ausbeute kam der römischen technik zu statten, und nur ein mosaik (pl. III) verdient wegen seiner geschmackvollen ornamentation auszeichnung [s. Philol. XVI, p. 756.]

La Correspondance littéraire, 1861, nr. 21, september: p. 499 anzeige von *Reynald, recherches sur ce qui manquait à la liberté dans les républiques de la Grèce*. 8. Paris 1861, was gelobt wird: ferner von *Toubin, études sur les champs sacrés de la Gaule et de la Grèce et en particulier sur celui des Séquances*, 8. Paris, 1861: die auf das keltische basirten ansichten, namentlich die ableitung von *Mediolanum*, werden als etwas abenteuerlich bezeichnet und vor ihrer sofortigen annahme gewarnt.

L'institut nr. 306 juni 1861. — Nr. 307 juli: *Roman*, ausgrabungen und forschungen in Saïda und Sour (vgl. oben 378). In der seit 1855 durch die entdeckung des sarkophagen von Echemunazar wichtig gewordenen Apollohöhle (*Mughdret Abloun*) ist ein neuer sarkophag mit oben in bildhauerarbeit angefügtem kopf, sonst in der nächsten umgebung dieser gruft nichts weiter aufgefunden worden. Die an andern stellen in der nähe von Saïda geöffneten gräber zeigen theils durch die auf den särgen angebrachten köpfe, so wie durch die in ihnen aufgefundenen einbalsamirungsleinwand deutlich ägyptische nachahmung und rühren vermuthlich aus der Perserherrschaft her. Auch bei Tyrus sind begräbnissplätze und sarkophage zu tage gefördert worden. Die inseln (auch die kleinern) auf welchen Tyrus gestanden hat, sind vollständig vorhanden, und die kleinere keinesweges, wie biswei-

len angenommen worden ist, bei einem erdbeben vom meere verschlungen worden. Das mausoleum Hiram's ist keineswegs einzig in seiner art; ähnliche denkmäler (und wie jenes, aus der römischen zeit) finden sich in der gegend. Oum-el-Awamid hat am meisten das alt-phöniciſche gepräge behalten; gleichwohl finden sich ägyptische und griechische baudenkmäler; die alten haben diese stadt nicht genannt; sie ist vielleicht als vorstadt von Tyrus betrachtet worden. Lateinische und griechische inschriften aus der nähe von Sidon, und an verschiedenen orten tempelreste und säulenreihen sind die fernere ausbeute der expedition Renans gewesen. Ein dritter bericht ist noch zu erwarten. — *Texier*: über einige punkte der geographie des alten Kleinasien; Chrysopolis ($\frac{1}{4}$ meile von Chalcedon) zur zeit der Griechen, der Römer etc.; postwesen bei den Römern; die pyramide des *Cassius Asclepiodotus*; der mysische Olymp. — *De Witte*: über den ägyptischen charakter der stelen von *Nahr-el Kelb* in der nähe von Beirut, mit bezugnahme auf eine dahin gehörige äusserung Herodots. — Nr. 308 august: *Alexandre*, inschrift aus Frejus:

C. VIBIO · LIGURI

MAXSVMA

MATER · FECIT

ΤΟΝ ΤΑΦΟΝ ΗΡΓΑΖΟΝΤΟ ΓΕΡΑΙΟ

ΤΕΡΟΙΣ Ο ΔΕ ΔΑΙΜΩΝ

ΝΗΠΙΟΝ ΑΝΤΕΒΟΛΗΣ ΕΠΤΑΕΤΕΣ

ΚΛΙΜΑΤΙ ΣΤΗΓΕΝΕΕΣ ΓΕΝΕΤΑΙΤΕ

ΟΜΟΤ ΟΝ ΕΘΡΕΨΑΝ ΕΘΑΨΑΝ

ΓΑΙΟΝ Ω ΜΕΡΟΠΩΝ ΕΛΠΙΔΕΣ

ΟΥ ΜΟΝΙΜΟΙ

C. Vibio Liguri Maxsuma mater fecit.

Τὸν τάφον ἡργάζοντο γεραιότεροις· ὁ δὲ Δαίμων

Νήπιον ἀντεβόλῃς ἑπταετὲς κλίματι·

Συγγένεες γενέται τε ὁμοῦ δ' ἐθρεψαν ἐθαψαν

Γάϊον· ὦ μερόπων ἐλπίδες οὐ μόνιμοι.

Derselbe: zweite inschrift aus Fréjus:

BARICBALO · AMIC . .

. . . RIPPRIMA AN . . .

XL · ERES · EX · TESTAM

ENTO · F · ET · SIBI

Lasteyrie: kunstdenkmäler der Celten Grossbritanniens. —, *Egger* setzt mit beziehung auf die in seinem besitz befindliche, noch nicht veröffentlichte und aus Phönicien herrührende inschrift (auf einem bronzeplättchen)

ΑΠΟΛΛΟΦΑΝΗΣ

ΕΣΤΙΑΙΟΤΤΟΥ

ΒΑΣΙΛΕΙΑΟΥ

ΑΘΗΝΑΚΑΚΡ

(d. i. Ἀπολλῶς ἀρκείας nebst einem monogramm vor der letzten

linie, welches die buchstaben des wortes *γραφία* in einander verschlungen zu enthalten scheint) die gebräuche der Athenienser bei der haltung der civilstandsregister und bei der ausfertigung von legitimationskarten (wie die obige inschrift eine ist) auseinander, im eingange die verschiedenen bedeutungen des wortes *σύμβολον* entwickelnd. — *Wescher* und *Foucart*: nachrichten von den neuesten entdeckungen an den fundamenten des ehemaligen Apollotempels in Delphi (auf denen jetzt das dorf Castri steht). Mehr als vierhundert inschriften sind aufgefunden, von denen einige mitgetheilt werden. — *Rocher*: celtische (celto-romanische) waffen in der nähe von Montargis neuerdings entdeckt. — *Montellier*: über eine anzahl von kleinen bildwerken und kunstgegenständen aus der celtisch-römischen zeit, welche bei Neuvy-en-Sullias (Bourbonnais) aufgefunden worden sind; darunter ein pferd mit der inschrift auf dem sockel:

AVG . RVDIOBO . SACRVM

CVR CASSICIATE D S P D

SER . ESVMAGIVS . SACROVIB . SERIOMAGIVS SEVERVS

F

C

(d. h. *Augusto Rudiobo sacrum curia* (oder *curator*?) *Cassiciate de sua pecunia dedicavit* (oder *dedit*?) *Servius Esumagius Sacrovib.* (oder *Sacrovir*? oder auch getrennt *Sacro Vib.*?) *Seriomagius Severus faciendum curavit.* Das pferd (wahrscheinlich wie der zügel zeigt, mit einem besonders aufgesetzten und verloren gegangenen reiter) war der bisher unbekannten gottheit *Rudiobus*, der man, wie öfter geschah, den beinamen *Augustus* gegeben hatte, gewidmet. — Nr. 309, september: preisvertheilung; darin auszüge aus *Natty de Latour* über die römische strasse von Langres nach Besançon und bemerkungen über den bau der römischen strassen überhaupt; und aus *Troyon* über die celtischen pfahlbauten in der Schweiz und in andern ländern. — Nr. 310, october: *Rougé*: rede über die neuesten entdeckungen in Aegypten. — Nr. 311, november: *Déville*: die münzen aus der familie des kaisers Gallienus; der verfasser beweist, gegen Eckhel, dass die verschiedenen münzen zweien söhnen des Gallienus (nicht, wie man bisher angenommen hatte, einem) angehören. — Inschrift in Eleusis im sommer 1860 von Fr. Lenormant gefunden (die älteren schriftzüge sind zum theil durch neuere ersetzt):

..... *KAI . ΟΙΛΕΜΟΙ : ΗΟΙΕΠΑΡΑΙΒΑΤΕ*

..... *N: ΤΟΣΗΙΕΡΟΠΟΙΟΣ: ΕΛΕΤΣΙΝΙΟΝ: ΚΑΙ*

..... *ΕΙ: ΗΕΡΜΕΙΕΝΑΓΟΝΙΟΙ: ΧΑΡΙΣΙΝ: ΑΙΓΑ*

..... *N: ΑΡΤΕΜΙΔΙ: ΑΙΓΑ: ΤΕΛΕΣΙΑΡΟΜΟΙ: ΤΡΙΠ*

..... *ΧΟΙ: ΘΕΟΙΝ: ΤΡΙΤΤΟΑΝ: ΒΟΑΡΧΟΝ: ΕΝΤΕΙ: ΕΟΡ*

von Fr. Lenormant theilweise so restituirt: (κατὰ τὰ δόξαντα ἐν βουλῇ) καὶ (τ)ῷ δῆμῳ οἱ ἐπ' ἀρχῇ βασιγ (ἐτίμησα) τοὺς ἱεροποιοὺς Ἐλευσινίων καὶ , (θύσαντας Κουροτρόφῳ Γ)ῆ, Ἐρμῇ, Ἐναγωνίῳ, Χάρισιν αἶγα τ, Ἀρτεμίδι αἶγα, Τε-

λισιδρόμῃ Τριπτολίμῃ αἰγα, πλουτοδότῃ Ἰάν)χῃ, Θεοῖν τριτῶαν
 βόαρχον, ἐν τῇ ἰορ(τῇ). — *Roussillon*: über die richtung der
 römischen strassen im lande der Sardones. — *De Saulcy*: nach-
 richt von den terrain-untersuchungen um Alise-St.-Reine (Alesia).
 In verbindung mit den dazu besonders beauftragten herren, gene-
 ral Creuly und Bertrand, hat de Saulcy in der ebene des Laumes an
 drei verschiedenen stellen reste eines breiten grabens, eine anzahl
 waffen, auch mehrere *ferrei hami (stimuli)*, sowie auch schmelztie-
 gel und versilberte bronze-schnallen (nach Plin. XXXIV, 48, 3
 war Alesia wegen der geschicklichkeit seiner goldschmiede berühmt)
 gefunden. Gegen diejenigen, welche den *Mont-Auxois* für zu klein
 für die stadt *Alesia* und das gallische lager erklärt haben, (s. Phil-
 lol. XIII, 597) führt *de Saulcy* an, dass das terrain von Jerusalem,
 auf welchem bei der zerstörung 600,000 seelen umkamen, noch
 um drei hectaren kleiner gewesen ist. Der entdeckte graben muss
 zu einem der beiden gräben von 15' breite und tiefe mit schrägen
 böschungen gehört haben; von denjenigen mit senkrechten wän-
 den ist keine spur vorhanden. Endlich will man auch 181 me-
 tres davon den einen zu den äussern befestigungen gehörigen
 graben entdeckt haben. Dagegen wendet *Brial* in einer besondern
 broschüre ein, dass die maasse der aufgefundenen gräben denjeni-
 gen Cäsars nicht entsprechen, weil ihre breite stellenweis ver-
 schieden, bald 10', bald 8 $\frac{2}{3}$ ', die tiefe bald weniger als 3', bald
 4 $\frac{1}{2}$ ' sei. *Quicherat* dagegen zeigt, dass, vorausgesetzt Alise sei
 das ehemalige Alesia, der äussere graben an einer unrichten stelle,
 der stadt viel zu nahe, gesucht und angeblich endeckt worden sei;
 denn nach c. 79 dürfte er nur eine römische meile von den hö-
 hen entfernt gewesen sein, welche die gallischen hülfsstruppen be-
 setzten. Andererseits macht er geltend, dass die *ganze* ebene
 von der zum ersatz kommenden reiterei der Gallier sei eingenom-
 men worden; daraus gehe hervor, dass die von Cäsar beschriebene
 ebene überhaupt nicht durch die verschanzung hätte durchschnit-
 ten werden können. [Um diese beiden einwürfe zu reimen, muss
 man sich erinnern, dass bei Alise die ebene 3000 römische schritt
 in einer erstreckung hat, auf welche die verschanzung senkrecht
 hätte gerichtet sein müssen; während die erstreckung der ebene
 von Alaise mit der (an ihrem rande entlang gehenden) verschan-
 zung parallel gemessen etwa jene 3000 schritt beträgt.] Die er-
 wiederung *de Saulcy's*, dass man in einzelheiten nicht so peinlich
 sein dürfe, macht keineswegs den eindruck der genauigkeit. End-
 lich wird eine denkschrift von *Maissiat* in aussicht gestellt, in
 welcher bewiesen werden soll, dass Alesia in *Tzermore* zu finden
 sei. Die bisher mitgetheilte einleitung zu dieser denkschrift be-
 handelt die kriegsführung des ersten und siebenten buchs und giebt
 eine sehr eingehende schilderung des Jura und des rhonedurch-
 bruchs sowie des kriegsschauplatzes überhaupt; die untersuchung
Maissiat's bestätigt ihm die meinung, dass Cäsar von Aosta auf

Montmélian über den kleinen Bernhard und die Tarentaise hat gehen müssen [aber ab *Ocelo* l. I, c. X?]. Die fernere marschroute Cäsars giebt er so an: Chambery, Aix-les-Bains, Rumilly, Frangy, la porte du Rhone, Bellegarde, le défilé de Nantua. Auf dem rechten ufer der Rhone vom Genfer see an hätten gewohnt: 1, Helvetier, 2, Sequaner, 3, Allobrogen (die jenseits der Rhone wohnenden), 4, Sebusianer (welche nicht mit den Segusiavern verwechselt werden dürften), 5, Aeduer. — *Vivien de St. Martin* hält gegen v. Krafft seine frühere behauptung aufrecht, dass *Oëa* in Tripolis und *Sabrata* (Abroton) in dem von den seeleuten so genanneten Tripolis-Vecchio wieder erblickt werden müsse. — *Perrot* hat in Ancyra die griechische übersetzung des vollständigen testaments des Augustus entdeckt, von welchem schon früher Hamilton das ende aufgefunden hatte [s. unt. hft. IV]. — *Fr. Lenormant* zeigt in einer denkschrift, welche als einleitung zu seiner studie über ursprung und ausbildung des griechischen alphabets dienen wird, die hauptsächlich von Otrfr. Müller völlig abweichende ansicht, dass die colonie des Cadmus und der Phöniciere in Böotien durchaus geschichtlich sei und dass man sie zwischen 1350 und 1250 in die zeit der höchsten blüthe Sidons setzen müsse. Zu diesem zweck führt er aus, wie nach und nach die kolonien der Phöniciere auf griechischem gebiete sich immer weiter nach norden verbreitet haben, beweise für die spuren ihrer ansiedlung auf Cypern, Creta, Rhodus, Thera, Melos, Cythera, auf den inseln des Archipelagus, der küste von Attika und Megara etc. bebringend; diese spuren werden theils aus den in gräbern dieser gegenden gefundenen bildwerken und schmucksachen, theils aus mauerresten, endlich aus (wenig überzeugenden) etymologien gefolgert. Theben ist die erste ackerbau-colonie der Phöniciere gewesen. Hiernach legt er geschichtlich die mythischen erzählungen von Cadmus und seinen nächsten nachfolgern bis Labdacus aus. — Nr. 312, december: *Menant*, über die elementaren grundsätze der entzifferung der assyrischen texte oder der keilschrift. — Bericht des französischen kultusministers über die von der commission für topographie Galliens im auftrag des kaisers Napoleon III und zur erläuterung der geschichte Cäsars unternommenen arbeiten: dieser bericht betrifft besonders: 1, die verschanzung Cäsars an der Rhone, deren anlage und erstreckung man genau verfolgt hat; 2, das schlachtfeld des Helvetierkrieges, mit bezug auf Saulcy's exploration des terrains von *Cussy-la-Colonne* (Côte-d'or) und die dort von ihm vorgenommenen tumuli-eröffnungen; 3, die Nervierschlacht, deren schauplatz (wie von Göler) von der commission nach *Haumont* verlegt wird; 4, die stadt der Aduatuker, welche die commission übereinstimmend mit Göler auf dem berge *Phalise* (so, nicht *Falkise* wird im bericht geschrieben) sucht, so wie das castell Aduatuca, welches sie, bei der älteren ansicht bleibend (s. Philol. XIII, 589 und Göler) für ein und dasselbe mit Tongern erklärt; 5, das lager

Galba's in der nähe von Martigny. 6, *Alesia* (Alise-Sainte-Reine). 7, *Uxellodunum*, welches man nicht in *Capdenac*, oder auch in *Puy d'Ussolu* wiederzufinden glaubt; sondern *Lusech*, welches d'Anville schon erwähnt hatte, oder vielmehr die dieser stadt benachbarte anhöhe entspricht, nach der commission, dem alten Uxellodunum. Es folgen schliesslich noch bemerkungen über die beiden karten Gallien's, welche Napoleon hat entwerfen lassen, von denen die erste besonders die feldzüge Cäsars erläutern soll, die zweite dagegen vorzüglich die römischen strassen zur zeit Diocletians wiedergeben wird. Auf die arbeiten Gölers, dem doch einige der obigen ermittelungen angehören, nimmt der bericht keinen bezug.

L'Investigateur. Journal de l'institut historique. 27. année, série III, t. X, nov. déc. p. 174 ff.: *Monuments Romains dans le Roussillon par M. Cénac Moncaut*: wir lernen da zwei neue inschriften kennen, eine aus der kirche von Sureda zwischen Argèles und le Boulou: IMP . CAESARI || M . ANTONIO || GORDIANO || PIO . FELICI || INVICTO . AVG || P . M . TRIBVN || POT . II . COS || P . P . DECVMANI || NARBONENS.; die andere aus der nähe von Rivesaltes: FLAV || VAL || CONST || AN-TINO || NO . . B . . || CAES., die letztere besonders interessant, weil die inschriften Constantins des grossen als Caesar verhältnissmässig weit seltener sind als seine münzen. Die dritte inschrift, die aus Yviza stammt und jetzt im museum von Perpignan aufbewahrt wird, findet sich schon anderwärts edirt, s. Philol. XVI, p. 544. Wir bemerken hier nur, dass Cénac Moncaut, wie Muratori 1107, 2, am schlusse S. P. P. liest, nicht S. P. F., wie Renier. Ausserdem führt der verfasser noch einen fries aus einem Dianentempel in der kirche von Peyilla, nicht weit von Blanes, an; dann den marmornen weihkessel in der kathedrale von Elne, den ein kolossales akanthusblatt umgiebt; den kolossalen kopf eines mannes mit kurzem haar, der ausgehöhlt einem apotheker zu Perpignan als mörser dient, und endlich zwei schöne amphoren, die zu Collioure gefunden und im museum zu Perpignan aufgestellt sind.

28. année, série IV, 1861, t. 1. janv. — oct. p. 257—274: *Des colonies Romaines et des magistrats coloniaux*, von Berry. Der verfasser spricht zuerst von den colonien der Römer im allgemeinen und von deren magistraten, wobei ihm aber die begriffe *coloniae*, *municipia*, *praefecturae* und *conventus* (die er gelegentlich auch *conventi* nennt) wunderbar durch einander laufen; dann giebt er ein alphabetisches verzeichniss der römischen colonien auf der pyrenäischen halbinsel, d. h. ein alphabetisches namensverzeichniss aller ihm bekannten städte derselben mit angabe ihrer lage und des jetzigen namens. Wie wenig brauchbar dasselbe ist, zeigt folgendes beispiel: „*Accitana colonia, autrement Gades, appelée encore Augusta Julia Gaditana; port de mer de la Bétique, à l'embou-*

chure du Bétis, contrée des Turdetani; aujourd'hui Cadix". Der verfasser verwechselt hier das jetzige Guadix mit dem jetzigen Cadix und vermischt so das tarraconensische Acci mit dem baetischen Gades! — Schliesslich spricht er über die römischen strassen von Rom nach Spanien mit benutzung des bei Orelli 5210 gegebenen itinerars. Auch hier finden sich viele leichtfertigkeiten in der schreibart der namen.

Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le grand-duché de Luxembourg; Année 1860, XVI. (Luxemb. 1861.), p. 121: neuer nachtrag zu dem aufsatze „die epoche der s. g. 30 tyrannen" von prof. J. Engling (vgl. oben p. 381). — Zwei römische grabsteine, gefunden bei Igel, beschrieben von h. pastor Bastgen. Es sind zwei grabsteine der späteren zeit, dem L. Senilius Sacratu von seinen söhnen, und dem Maiorius Ianuarius von seinem bruder gesetzt; indess sind die inschriften nicht diplomatisch getreu wiedergegeben, weshalb wir sie hier nicht wiederholen.

Revue archéologique 1861, 5: Zündel, Esopé était-il juif ou Egyptien? p. 354—369; die frage wird zu gunsten der Aegypter, gegen Landsberger beantwortet; eine reihe von fabeln des Aesop wird besprochen und deren anklänge an Afrika nachgewiesen; zu vergleichen ist übrigens der aufsatz desselben verfassers im rhein. mus. von 1846. — *Alexandre*, inscriptions trouvées à Fréjus I, p. 370—375: C. VIBIO LIGVRI | MAXSVMA | MATER FECIT | : dann folgen zwei disticha [s. ob. p. 557]:

τὸν τάφον ἡγάζοντο γεραιότεροις· ὁ δὲ δαίμων
νῆπιον ἀντεβόλησ' ἐπταετὲς κλίματι.

Συγγενέας γενέται τε ὁμοῦ δὲ θάραψαν ἔθαψαν
Γαῖον· ὦ μερόπων ἑλλήδες οὐ μόνον.

Die inschrift, auf einem cippus, wird in die zweite hälfte des saec. II p. Chr. gesetzt und genau erklärt, insbesondere das κλίματι = „par l'influence du climat". — N. N., *recherches sur l'étymologie de quelques noms de lieux* p. 376—379: Sauxillanges (Puy de Dome) entstanden aus Celsinianae. — *Ruelle*, le philosophe Damascius etc., fortsetzung, p. 393—407. — *Creuly*, copie rectifiée du milliaire de Tongres p. 408—13: danach lauten die drei seiten des zu Brüssel befindlichen steines:

1)	2)	3)
[BONNA] L. XI L. XV	ITEM
[RIGO]MAGVS L. VIII	[NOV]IOMAG L. XV	A CAS
[AVTV]NNACVM L. VIII	DVROCORTER L. XII	TELLO
	AD FINES L. XII	
[CONF]LVENTES L. VIII	AVG. SVSSIONYM	FINES ATR-
[BO]NDOBRICA L. VIII	L. XII	BATENS[s]
[VO]SOLVIA L. VIII	ISARA L. XVI	L. LVIII

[S]INGIVM	L.VIII	ROYDIVM	L.VIII	NENETAC. L. LV....
[MO]GONTIAC	L.XII	SERVIAE	L.VIII	ITEM
[BON]CONICA	L.VIII	SAMARABRIVA		A DA
[BORE]ITOMAG	L.XI		

— P. 418—19 eine kurze notiz über die weitem ausgrabungen Renans in Phönicien und die nachricht, dass man bei Autun einen ring mit dem goldnen bilde des Tetricus gefunden hat.

6: *de Saulcy*, bataille d'Octodure p. 439—457; nach einer übersetzung der betreffenden capitel des Caesar stellt der verfas- ser die hieher bezüglichen inschriften zusammen (der verfas- ser hat sie genau verglichen und findet sie bei Mommsen mit ganz unbedeutenden abweichungen durchaus correct abgedruckt). Oc- todorus lag danach zwischen dem heutigen Martigny - Ville und Martigny - Bourg. — *Alexandre*, inscriptions trouvées à Fréjus, II, p. 458—68. 2) ALBANO TALLVTIVS PATER auf einem

cippus. 3) D. M. | P. LICINI | PRIMI | IIIII VIR. AVG | P. LI- CINIVS | ELEVTHER. | PATRON. OPTVM ebenfalls auf einem cippus. 4) [B]ARICBALO. AMIC[O] | [AG]RIP. PRIMA. A[N] | XL. ERES. EX. TESTAM[ENTO]. F. ET SIBI | zwei verschlun- gene hände; ende des dritten jahrhunderts. 5) PETRONIAE | TERT. F. POSILLAE | PIAE | zwei verschlungene hände | L. SCAEFIVS | PRIMVS | VXORI FEC. 6) bei Nizza gefunden: P. . MA[E] FILIAE | DVLCISSI | MAE ET IVLIO AL- B[VT]IANO NEPOTI | DVLCISSIMO ACVTIA PROTOGENIA | M. SVIS INPENDIS SIBI ET SVIS FECIT | P. C. — *Ménant*, principes élémentaires de la lecture des textes assyriens I, p. 467—82. — *Ruelle*, le philosophe Damascius, etc. p. 483—93.

7: *de Saulcy*, bataille d'Octodure II, p. 1—9: die resultate der untersuchung sind, dass Agaunum, wo Galba zwei cohorten der zwölften legion zurückliess, das heutige St.-Maurice ist; Agaunum ist zu unterscheiden von Tarnaiae oder Tarnadae, dem heu- tigen dorfe Massonger; Octodorus lag auf beiden ufern (des al- ten betts) der Dranse; das winterquartier des Galba war auf dem rechten ufer der Dranse, das heutige Vivier. Spuren der befe- stigungen sind wegen der anschwemmungen und überschwemmun- gen nicht mehr zu finden. Die untersuchung stützt sich auf au- topsie. — *Miller*, observations sur l'inscription gréco-latine de Fréjus, p. 10—19; vorzugsweise über die construction von ἀντι- πολέω und die bedeutung von κλίμα, das, im astrologischen sinn gefasst und mit ἀνταρτί (so wird statt ἀνταρτί gelesen) con- struiert wird, nämlich = l'influence climaterique du chiffre sept [s. ob. p. 562]. Der verfas- ser giebt eine lateinische übersetzung:

Maturis tumulum fecere; at numen iniquum est

Septennique puer climate corripitur.

Una contumulant quem frustra aluere parentes

Gaium! o spes hominum, quam brevis atque levis!

— *De Krapff*, les villes de la Tripolitaine p. 29—30. Das heutige Tripolis ist das alte Neapolis, Fort Djafara = Graphara, Bartoum = Abrotonon, Casr Alega = Sabrata, Saouga = Oëa. — *Ménant*, principes élémentaires de la lecture des textes assyriens II, p. 31—46. — *Chabas*, le cèdre dans les hiéroglyphes p. 47—51. — *Thurot*, observations critiques sur la rhétorique d'Aristote I, p. 52—65: enthält eine reihe einzelner erklärungen und verbesserungen, auch eine nochmalige vergleichung des pariser codex, nebst einem längeren excurs über die Topica. — P. 66—74 verzeichniss von waffen und andern gegenständen, die bei Alise-St.-Reine gefunden sind; sowie andere notizen über diese ausgrabungen [s. ob. p. 560].

8: *Bertrand*, le musée de Namur p. 81—87, der antike inhalt scheint unbedeutend. — *N. N.*, recherches sur l'étymologie de quelques noms de lieux II, p. 88—94. Pouilly entweder = Pauliacum von Paulus abgeleitet, oder vom celtischen *pull* = graben, sumpf. — *Housel*, le bronze et le fer dans l'antiquité et au moyen âge, p. 95—109; geht von Homer und dessen unterscheidung zwischen χαλκός und σίδηρος aus. — *Creuly*, les descendants immédiats d'Eporédorix d'après une inscription d'Aulun et autres documents p. 110—18: die inschrift lautet C. IVL. C. MAGNI. F. C. | EPOREDIRIGIS. N. PROCVLVS. S. F. und wird gelesen: C. Iulius, C. Magni filius, C. Eporédorix nepos, Proculus, de suo fecit. — *Goodwin*, (übersetzt von Chabas), sur les papyrus hiératiques II, p. 119—37. — P. 138—140, unter einer reihe von bronzenfiguren, die bei Orléans gefunden sind, ist ein pferd, das die inschrift hat: AVG. RVDIOBO SACRVM | CVR-CASSICATE D S P D | SER. ESVMAGIVS. SACROVIB. SERIO-MAGLIVS. SEVERVS | F. C. [s. ob. p. 558]. — P. 141—42, beschreibung eines römischen schwertes bei Alise gefunden. — P. 144—61, ausführlicher bericht Renau's an den kaiser über die ausgrabungen in Phönizien [s. ob. p. 556].

9: *Egger*, observations historiques sur l'institution qui correspondait chez les Athéniens à notre état civil et explication de l'inscription inédite d'une plaque de bronze provenant d'Athènes, p. 169—86: ΑΠΟΛΛΟΦΑΝΗC | ΕCΤΙΑΙΟΤ ΤΟΤ | ΒΑCΙ-ΛΕΙΑΟΤ | ΦΡΤΡΙΑ (im monogramm = φρατρία) ΑΘΗΝΑC ΑΚΡ. lautet die inschrift, die übersetzt wird: Apollophanes, fils d'Hestiaeus, petit-fils de Basilides, phratric de la Minerve Acraea (ou de l'Acropole). Der verfasser erkennt darin ein σύμβολον, einem Athener gegeben, um im auslande an den festen der phratric theil nehmen zu können. [Jedenfalls ist die auflösung des monogramms nicht über allen zweifel erhaben]. — *de Rougé*, étude sur divers monuments du règne de Toutmès III, découverts à Thèbes par M. Mariette I, p. 196—222.

10: *Devéria*, sur quelques monuments relatifs aux Hyq-so's ou antérieurs à leur domination p. 249 61. — *Tudot*, un cé-

ramiste Arverne p. 262 — 64: der stempel trägt die schrift: NATTI. ARVE. M. Der name Nattus kömmt auch sonst ein paar mal in Gallien vor, an einem vasenfragment: C. NATTVS XANTVS. — Ch. Lenormant, note sur la bataille livrée par Labienus sous les murs de Paris p. 265—90, im ganzen mit de Saulcy übereinstimmend, einiges berichtigend. — Thurol, observations critiques sur la rhétorique d'Aristote II, p. 291—308: behandelt p. 1360—91. — Auszug aus einem briefe Wescher's über die letzten ausgrabungen in Delphi, p. 312—15; die sehr zahlreichen inschriften betreffen 1) bürgerrecht von Delphi an fremde verliehen; 2) freilassungen; 3) προξενιοι von Delphi. Ausserdem einige andre, z. b. ΔΕΛΦΟΙ ΑΠΕΛΩΚΑΝ | ΝΑΕΙΟΙΣ ΤΑΝ ΠΡΟΜΑΝΘΙΑΝ | ΚΑΤ ΤΑ ΑΡΧΑΙΑ ΑΡΧΟΝΤΟΣ | ΘΕΟΑΤΤΟΥ ΒΟΤΑΕΤΟΝΤΟΣ | ΕΠΙΓΕΝΕΟΣ. [s. ob. p. 558.] — p. 315 — 18: brief Heuzey's über die gegend von Pydna. — p. 318—22, ein angriff Quicherats gegen Alesia = Alise-St. Reine zurückgewiesen.

11: Boissier, de la signification des mots saltare, et cantare tragoediam, p. 333 — 43, jenes in bezug auf die pantomimen, dies = cantica tragico habitu canere. — de Rougé, études sur divers monuments du règne de Toutmès III, découverts par M. Mariette II, p. 344—72. — Bertrand, le musée de Besançon p. 377—92; ausser andern theils in der nächsten nähe der hauptstadt, theils in der weitem umgegend gefundenen römischen und celtischen antiquitäten verschiedne inschriften, von denen einige mitgetheilt sind; die eine (bei Orelli T. I, nr. 1342 nach falscher lesung mitgetheilt) lautet: MARTI AVGVSTO | Q. PETRONIVS METEL-
LVS | M. PETRONIVS MAGNVS I. II VIR ... | C. IVL. REPSEC-
TVS. C. IVL. METELLVS NIHI ... II ... | V. S. L. M. — Eine andere (die ergänzungen sind von general Creuly) D. M. OG]INIAE. MARIVS. VITALIS CONIVNX (= centurio) LEG. | ET MARIVS NIGIDIANVS FIL. q. MATRI E LON | GINQVO ADPORTATAE ET HIC CONDITAE SEX ET | TRIGINTA. ANN. VIXIT. INCVL PATA MARITO OB|SEQVIO RARO. SOLO CONTENTA MARITO, am schlusse ein zweig. 3) MATRA|BVS. SACR | VM. OXIA | MESSORI[S] | FILIA. V. S. L. | M. 4) D. M. S. | M. TITVLEIO | VICTORI | PRAEF. CO[H.] VI. | RAE-
TORVM. — p. 401 aus den berichten über die sitzung der academie die mittheilung einer tessera des berliner museums: TES-
SERAM. PAGA | NICAM. L. VERA | TIVS. FELICISSI | MVS. PATRONVS | PAGANIS. PAGI | TOLENTINES: HOS | TIAS. LVSTR. ET. TESSR. | AER. EX. VOTO. L. DD | V ID. MAS. FELICIT. — p. 402—404 publiciert Fasy einige bei Genf gefundene inschriften: 1) FIRMVS. HILARI. F. | MARTI PRO MEI[S] | C. ATEIO. CAPITONE. G. VIBIO. POSTVM | COS. aus dem jahr 757. — 2) D. M. | ET MEMORIAE ATTINIAE TIBE | RIAE MA-

XIMAE AVRELIVS ROM | ANVS PROTECTOR DVC | ENA-
RIVS CONIVGI INCOMPARABILI. 3) IMP. CS. GAL. V[AL] |
MAXIMIANO [P. F. INVIC.] | [E]T FLA. VAL. SEV[ERO. P. F.
IN AVG] | ET GAL. MAX[IMINO] | ET FLA. VAL. CO[NSTAN-
TINO] | NOB. CAES. M. P.

12: *Vivien de Saint-Martin*, sur les anciens sites de la Tripolitaine p. 413—24, gegen Krapff's [der hier consequent Krafft genannt wird] bestimmungen (*Revue arch.* n. 7. p. 29—30) gerichtet: Neapolis = Leptis; Magna = Lebida; Oëa = Tripoli; Tripoli Vecchio = Sabrata (= Abrotonum). — *Egger*, révision critique d'un témoignage de Cicéron concernant les artistes grecs p. 425—31. Es ist die vielbesprochene stelle *Tusc. I, 15, 34 quum inscribere non liceret*; nach besprechung der alten verbesserung *nomen* statt *non*, zieht der verfasser vor in Ciceros worten die römische missachtung der künstler zu sehen, denen sie mehr *opifices* als *artifices* sind. — *Conestabils*, *spicilegium* de quelques monuments écrits ou anépigraphiques des Etrusques p. 432—32: theils neue, theils in richtigerer fassung publicierte denkmäler von Clusium, Orvieto, Perugia. — *Creeky et Bertrand*, quelques difficultés du second livre des commentaires [de César] étudiées sur le terrain p. 453—66: als mitglieder der commission zur gallischen topographie haben sie zunächst das schlachtfeld des kampfes mit den Nerviern aufgesucht und an der Sambre hinter Hautmont gefunden, sodann für die stadt der Aduatuer den berg Falize am linken ufer der Maas bei Iluy, endlich für Aduatuca das heutige Tongres [Gölers untersuchungen sind benutzt und grösstentheils bestätigt: vgl. ob. p. 560]. — Une ville homérique, sa nécropole, découverte par A. Salzman p. 467—72: es sind gräber und vasen, die der verfasser vom alten Kamiros auf Rhodos gefunden hat. — P. 477—80 theilt Heuzey ein paar neue inschriften mit, 1) beim dorfe Sirkovo (Stobi) gefunden: IMP. CAES. DIVI. TRAIANI | PARTHICI. FILIO | DIVI. NERVAE. NEPOTI | TRAIANO HADRIANO | AVG. PONT. MAX. TRIB. POT. III | MVNICIP. STOBE . . . 2) eine inschrift auf einem felsen bei Stobi, wovon Heuzey schon vorher auf höchst ergötzliche weise eine copie durch einen bauer erhalten hatte, der geld bezahlen wollte, wenn ihm Heuzey die inschrift erklärte, ohne aber den ort, wo sie sich befand, zu nennen: *ΤΙ ΚΑΥΔΙΟΣ ΡΟΥΦΟΣ ΟΥΕΤΡΑΝΟΣ ΕΚ ΠΡΑΙΤΩΡΙΟΥ ΔΡΑΚΟΝΤΙ ΤΡΙ ΩΔΕ ΤΕΙΜΩΜΕΝΩΙ ΔΩΡΟΝ*, in der mitte eine schlange und eine schaafe mit fruchten. 3) IMP CAES | M AVRELIVS ANTONI-
NVS | PIVS FELIX AVGVS | TVS PARTHICVS | MAXIMVS
BRET | TANNICVS MAXIMVS | GERMANICVS MAXI | MVS
PONTIFEX MAX | IMVS TRIBVNICIAE | POTEST XXI IMP
III | COS III P P PROCOS RE | STITVIT | ΑΠΟ ΑΥΧΝΙΔΟΥ |
H, von der via Egnatia.

Revue des deux mondes, T. XXXI, novemb. 1: A. Thierry

trois ministres de l'empire romain sous les fils de Theodose: I, Ruffin. — T. XXXII, Mars: *Thierry*, fortsetzung: II, Eutrope, p. 5: erster theil: erzählung, ohne angabe der quellen.

Revue Germanique, T. XV, livr. 4: *Alb. Réville, les dieux de la Grèce antique* (art. 1.): auszüge aus Preller. — T. XVI, livr. 2: *A. Réville, les dieux de la Grèce antique* (artic. 2). — Livr. 3, p. 442: *de Ronchaud, Phidias, sa vie et ses oeuvres*: anzeige von E. Maron, der findet, dass durch dies werk eine wesentliche lücke in der archäologischen literatur ausgefüllt sei und grosses aufsehen von ihm macht. Nach ihm beschäftigt sich der erste theil mit der geschichte der sculptur vor Phidias und geht bis auf Assyrier, Phönizier u. s. w. zurück: bei Phidias angelangt, beschreibt der verfasser ausführlich die werke des Phidias. — T. XVII, livr. I, 1861: *E. de Suchau, des journaux chez les Romains*, p. 46: schliesst an K. Zell und le Clerk sich besonders an, erwähnt und berücksichtigt aber auch die arbeiten von Lieberkühn, Ad. Schmidt und Hullemann: Zell sagt ihm aber am meisten zu, der *rapproche son travail de l'ouvrage français*. Im ersten abschnitt wird das wesen der alten *Acta* zu bestimmen gesucht: sie seien die fortsetzung der *Annales maximi*: es wird aber wiederholt hervorgehoben, wie feste und zuverlässige quellen uns fehlen. Der zweite theil beschäftigt sich mit den von *Vivès* edirten fragmenten, über deren echtheit oder unechtheit der verfasser zu keinem bestimmten resultat gelangt. [Die arbeit von *Heinze*, 8. Gryphisw. 1860 ist dem verfasser unbekannt geblieben.] — P. 143: kurze anzeige von: *le périple de la mer noire, par Arrien. Traduction, étude historique et géographique, par H. Chotard*. 8. Paris. 1860: sie wird als aller gelehrsamkeit baar characterisirt. — XVII, 4, p. 481: *A. Maury, nouvelles études sur les origines de Rome, les éléments primitifs de la population Romaine et la constitution de Servius Tullius*: die alte römische geschichte sei wie die griechische eine mythische, was man in Frankreich zuerst geahnt, in Deutschland zuerst gründlich ausgeführt habe: wie man nun die geschichte zu behandeln und vom mythus zu entkleiden habe, worin Niebuhr wegen mangel an mythischer vergleichung sehr wenig geleistet, will an Servius Tullius der verfasser zeigen: er folgt nur den etruskischen quellen und identificirt Servius mit Mastarna, der durch die *Celeres*, deren anführer er gewesen, und durch verdienste, im kriege gegen die Sabiner geleistet, könig ward: um dies aber zu beweisen, stellt der verfasser die geschichte Roms von Romulus an in seiner neuen, von mythen gereinigten weise dar. Um aber seine stellung zu sichern, hat Servius die verfassung geändert und der *plebs* eine neue stellung gegeben, wie im einzelnen nachzuweisen gesucht wird: er schliesst: *Servius Tullius, qui tenta substituer à la législation de Tarquin une constitution nouvelle, demeura toujours un Etrusque et ce ne fut qu'après l'entière soumission des peuples de l'Etrurie que*

Rome effaçà complètement les vestiges d'une civilisation qui avait été le berceau de la sienne. — XVIII, 1, p. 142: *Ueberweg*, unter-suchungen über die echtheit und zeitfolge platonischer schriften und über die hauptmomente aus Platon's leben. 8. Wien. 1861: schön geschriebene inhaltsanzeige.

Revue numismatique 1861, 3: *de Saulcy*, lettres à M. de Longpérier sur la numismatique gauloise XIII. monnaies des Lexoviens p. 165—79: die münze mit dem namen des Viridovix gehört ins j. 56; nachher kam Cisiambos an die spitze der Lexovier, von dem es auch ein paar münzen gibt mit seinem und des Vergobreten Cattsos namen (wahrscheinlich Cäsars Cotus), nachher bei dem aufstande gegen Cäsar mit dem namen ARCAN-TODAN (bei welchem der verfasser an Conetodumus denkt), endlich münzen des Maufennius, der wieder den namen des Cattsos als Vergobreten auf seine münze setzte. — V. *Queipo*, le num-mus Tullianus p. 180—200, bespricht die metrologischen folge-rungen, die sich aus den vom duc de Luynes (rev. num. 1859) bekannt gemachten silberstücken ergeben würden, die unter Tar-quinius Priscus und Servius Tullius geschlagen sein sollen [über den werth jener publication s. Philol. XVI, p. 377, die schlüsse sind also auch falsch]. — *de Witte*, de quelques médailles sup-posées. 1. Victorina. 2. Lollianus. 3. L. Aelianus, p. 201—210: verschiedene von Goltz und andern aufgebrachte münzen mit dem bilde der Victorina, von ihrem sohne Victorinus geprägt, werden als entstellungen andrer münzen zurückgewiesen; es gibt nur solche, die durch VICTORIA AVG. etc. auf die mutter anspielen. Die münzen des Lollianus, soweit sie bekannt sind, sind in wirk-lichkeit oder in den abbildungen und beschreibungen entstellt aus münzen des Gallien und Gordian. L. Aelianus hat nicht existiert, die münze desselben ist ursprünglich eine des Maximian oder Dio-cletian gewesen. Der statthalter des Postumus, der sich in Mainz empörte, hieß Cornelius Ulpus Laelianus, es gab weder einen Lollianus noch einen L. Aelianus. — P. 238—47 gibt I. W. einige berichtigungen und zusätze zu Sabatiers werk über die contorniaten.

4: *A. de Longpérier*, monnaie de plomb d'Alise p. 253—256. Die bei Alise - St.-Reine gefundne bleimünze zeigt auf der einen seite einen stehenden Mercur mit börse und cadu-ceus, unten einen hahn, auf der anderen ALISIENS mit ei-nem zweige. Der verfasser hält sie für das grössere nominale zu zwei von Ficoroni publicirten bleimünzen [1) ALS Mercur — Stier. 2) Mercur — A]. — *Deville*, essai sur les médailles de la famille de Gallien, p. 257—89. Aus den scriptores historiae Au-gustae, aus einigen inschriften und aus münzen weist der ver-fasser, Eckhel berichtigend und ergänzend, drei söhne des Gallien nach: C. P. Licinius Cornelius Saloninus Valerianus, P. Cornelius Licinius Saloninus und Q. Iulius. Die münzen eines sohns des

Gallien mit CONSECratio, mit DIVO, mit S. C., mit VICTORIA PARTHICA gehören dem ältesten an; beide hatten auch den namen Gallienus. Der dritte sohn Q. Iulius ist nur aus einer inschrift (von Suessa Gruter p. CCLXXV, wo er auffallender weise den titel IMP. hat) und münzen bekannt; er kann nicht vor 261 p. Chr. geboren sein und ist, wenn er nicht früher starb, 268 mit den andern mitgliedern der familie ermordet worden. Die inschrift ist bedenklich, die münzen stammen von Goltz und Mezzobarba, also ist der dritte sohn jedenfalls problematisch. Ausserdem ist Gallien's bruder Valerianus junior besprochen. Streiting war ob er Caesar oder Augustus gewesen; auf seinem tumulus zu Mailand stand VALERIANVS IMPERATOR, was sonst gewöhnlich auf den vater bezogen worden ist, der in Persien umkam. Er war consul im j. 265 und heisst da vollständig P. Licinius Valerianus. Auf den münzen muss sein gesicht zwischen dem greisen seines vaters und dem kindlichen seines neffen (Cornel. Valer.) in der mitte stehn und so ist ihm mit sicherheit(?) eine billonmünze zuzuweisen: A) P. LIC. VALERIANVS. CAES. kopf mit strahlenkrone, R) IOVI. CRESCENTI Iupiter als kind auf der ziege.

5: A. de Longpérier, monnaies des Salasses p. 333—47. Beschreibung und abbildung einiger goldmünzen, in der nähe des grossen S. Bernhard auf dem gebiete der alten Salasser gefunden; zwei davon sind schon im vorigen jahrhundert gefunden und für spanische gehalten worden (auf dem marsche des Hannibal sollten sie hierher gekommen sein), in bezug auf die umschreibung der buchstaben schliesst sich der verfasser an Mommsen an. Ob aber die schrift prägestätten oder hauptlinge nennt, steht dahin. In der darstellung der einen seite ist der verfasser geneigt einen (entsetzlich entstellten) menschlichen kopf zu erkennen, auf der andern instrumente, die bei der goldwäsche angewendet seien (?).

Séances et travaux de l'académie des sciences morales et politiques, 1861, febr. märz: Giraud: über Cicero de republica. Fortsetzung, in welcher besonders über Du Rieu's; Schedae Vallicanae in quibus retractatur palimpsestus Tullianus etc. Leidae 1860, abgehandelt wird. Obgleich Du Rieu's revision des palimpsestes in der absicht unternommen sei, Angelo Mai's leichtfertigkeit in seiner zweiten ausgabe von 1828 aufzudecken, habe sie jedoch gerade dazu geführt, dem italienischen gelehrten eine glänzende genugthuung zu verschaffen. Angelo Mai habe wirklich den codex zum zweiten male auf das genaueste durchweg verglichen. Unbegreiflicher weise habe Du Rieu nicht Mai's zweite ausgabe, sondern Orelli's edition bei seiner revision zu grunde gelegt, daher habe er 74. seiten varianten geliefert, in denen jedoch nur 20 von Mai's zweiter ausgabe abweichende lesarten sich befänden. Du Rieu schreibt, wie Mai, das manuscript dem fünften jahrhundert

zu. Den observationen Du Rieu's zollt Giraud anerkennung und bedauert, dass er nicht eine ausgabe der bücher veranstaltet habe. Schliesslich wird der wunsch ausgesprochen, dass von einer liberalen und die wissenschaften fördernden regierung dies und andere wichtige manuscripte durch photographie vervielfältigt werden möchten, was in diesem falle um so nöthiger erscheint, da der palimpsest wegen der angewandten chemicalien schnell dem verderben entgegen geht, p. 431—475. — April und mai. *Reinold*: was der freiheit in den republiken Griechenlands fehlte. Schluss, p. 151—174. — Juni. *Laferrière*: über den einfluss des stoicismus auf die wissenschaft der rechtslehrer (schluss der in früheren heften begonnenen abhandlung).

Schweizer anzeiger, 1861, nr. 1, märz: neu entdeckte römische alterthümer; dazu eine tafel mit abbildungen. Es sind: 1) ein kamm. 2) Bronze-schnalle zur ausrüstung eines römischen soldaten gehörig. 3) Mittelstück einer römischen lanze mit der inschrift

SABIN
OPILI

Sabinus Opilius, ein unter den verfertignern solcher werke bis jetzt noch nicht vorgekommener name. 4) Mercurstatuette. 5) Fibula. 6) Ein dodecaedrisches gefäss mit öffnungen, wahrscheinlich ein spielzeug. — Vorläufige nachricht von den nachforschungen de Saulcy's in den gräbern der in Burgund von Caesar besiegten Helvetier und von seiner denkschrift über diesen krieg.

Akademie der wissensch. zu Berlin, 1861, januar: *Gerhard*, über *Orpheus und die Orphiker*, p. 1, auszug: die aufgabe ist die einheit des mit bacchischer mystik verknüpften, durch Pisistratus und dessen dichter ins leben gerufenen attischen Orpheus und des diesem gleichnamigen sängers der urzeit siegreich zu bestreiten und geschichtlich zu erklären. — *Hübner*, epigraphische reiseberichte aus Spanien, p. 16—113: betreffen die provinzen Granada, Jaën, Cordova, Sevilla: aus letzterer werden und zwar aus Carmona zwei im Corp. Inscr. Gr. nicht befindliche griechische inschriften mitgetheilt: eine noch jetzt erhaltene: $\theta\sigma\iota\varsigma \mid \delta\alpha\iota\mu\omicron\sigma\iota\nu \mid \text{Μαρκίων} \mid \epsilon\lambda\lambda\eta\nu \mid \epsilon\tau\omega\nu \cdot \nu \mid \epsilon\sigma\tau\omega \sigma\omicron\iota \gamma\eta \epsilon\lambda\alpha \mid \varphi\epsilon\acute{\alpha}$: die andre, jetzt verlorne, in den schriften der akademie von Sevilla aber gedruckte: Θ K

ΦΛΙΟΜΗΤΩΡΤΙΟΣΑΘΗΝΟ

ΔΩΡΟΤΩΙΚΟΤΟΚΑΝΑΝΙΤΟ

ΤΑΡΣΕΥΣΦΛΙΟΣΟΦΙΑΣΧΑΡ

5 *ΙΝΕΚΑΗΜΗΣΑΣΕΠΙ ΚΡΑΣΟΚΑΙ*

ΠΕΙΣΩΝΟΣ ΠΛΑΤΩΝΑΠΕΨΤΧΘΕΙΣ

ΟΨΤΧΗΔΕ ΣΤΝΕΔΡΟΣ ΑΘΑΝΑΤΩΝ

ΤΟΜΕΝΣΩΜΑΤΟΣΟΤΟΣΕΣΤΙΝΟ

ΤΥΜΒΟΣΕΖΗΣΕΝΗΤΗΜΗΜΗ

10 *ΝΑΣΗΗΜΕΡΑΣΔΕΣΤΩΣΟΙ ΓΗ*

ΕΛΑΦΡΑ

Schreibungen wie *Κράσου* für *Κράσσου*, *ἦτη* für *ἔτη* und *ο* für *ον* fallen in einer inschrift aus Spanien nicht auf: vs. 6 ist wohl *ἀποψυχθεῖς* zu ändern und dann nach Haupt zu lesen: *οὗ ψυχῇ δὲ σύνεδρος ἀθανάτων· τοῦ μὲν σώματος οὗτος ἐστὶν ὁ τύμβος*, wahrscheinlich ist es aber verkehrt eingegraben (es sollte heißen: *τοῦ μὲν σώματος οὗτος ἐστὶν ὁ τύμβος, ἡ δὲ ψυχὴ σύνεδρος ἀθανάτων*) und wahrscheinlich ein verdorbenes distichon. — *Kiepert*, über den volksnamen der *Leleger*, p. 114: nach der darlegung der geographischen verhältnisse dieses volkes und nach bemerkungen über die *Karer*, deren sprache als eine den nordsemitischen oder aramäischen dialekten nahe verwandte (p. 127) angegeben wird, wird der name *Leleger* als ein semitischer, dem *βάρβαρος* verwandter und gleichbedeutender erörtert und mit der behauptung geschlossen, dass wie die *Pelager* einen vor den Hellenen Hellas beherrschenden, von den *Karern* vielleicht nur dem namen nach verschiedenen *semitischen* stamm bezeichneten, so die *Leleger* das in der geschichtlichen zeit unter dem namen des *illyrischen* bekannte urvolk seien, dessen reste unter dem namen der *Schkjepetaren* oder *Albanesen* die vielfach umgewandelte alte sprache noch jetzt bewahrten. — *J. Bekker*, bemerkungen zum *Homer*: 35, über *εἰσελθὼν* Il. A, 138: 36, die conjunctive auf *ῥοι* und *ωμι*: 37, zur enklisis der pronomina: 38, ableitung von *Τηθύς* und *Ταλθύβιος*: 39, das ausfallen von kurzen vokalen bei *Homer*: 40, die construction in schwüren, wünschen.

Februar: Parthey, über *Hermes* und *Thot* in ihren wechselbeziehungen (ohne auszug). — *J. Bekker*, bemerkungen zu *Homer*, p. 241: 41, dehnungen des *s* vor *η* in *η*, vor *ο* und *ω* in *σι*: 42, an Il. A, 156 anknüpfend über den gebrauch, eine allgemeine und summarische bezeichnung vermittelt des pronomens der speciellen und ausführlichen vorzuschicken. — *Dirksen*, über ein epigraphisches zeugniss von der weihung des zur zeit des *Neronischen* stadtbrandes gelobten heiligthums in *Rom* (ohne auszug).

März: Th. Mommsen, über die *patrisischen Claudier*, p. 317: nach eingehender besprechung der stellung des *decemvir Appius Claudius* und des *Appius Claudius Cäcus* wird kürzer der übrigen *Claudier* in der zeit der republik gedacht und aus allem der schluss gezogen, dass namentlich durch *Licinius Macer* ihre geschichte gefälscht und in diesem geschlecht nicht sowohl, wie bisher, die vertreter der verstockten aristokratie zu erkennen seien, als vielmehr die vorgänger der *Gracchen* und *Cäsars* — „insofern wohl berufen mit dem julischen geschlecht verbunden den kaiserthron zu besteigen und auch auf diesem nicht ganz der traditionellen politik ihres geschlechts sich entschlagend, wie denn *Tiberius* und *Claudius* ablehnung des imperatorentitels und mancher ähnliche zug nur in diesem zusammenhang richtig aufgefasst wird“. — *J. Bekker*, bemerkungen zum *Homer*, p. 339: 43, betrachtungen

über verschiedenheiten zwischen dem Clarke-Ernestischen und dem Wolfischen Homer: 44, zu Hom. II. T, 252 wird die variante $\delta\varsigma$ $\tau\epsilon$ $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\kappa\epsilon\varsigma$ für $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\kappa\alpha\varsigma$ erwähnt und stellen für beides angeführt.

April: E. Huebner, *epigraphische reiseberichte*, p. 377: inschriften aus Estremadura. — J. Grimm, *über mauern*, p. 455: woran sich eine besprechung der $\chi\alpha\iota\omega\iota\delta\epsilon\varsigma$ und der $\kappa\acute{o}\rho\eta$ der Perser bei Xenoph. Cyrop. VIII, 8, 17, Hellen. II, 1, 8 knüpft.

Mai: Rudorff, *über die bruchstücke einer neuerdings für die k. bibliothek erworbenen griechischen handschrift juristischen inhalts*, p. 481: bruchstücke aus der $\epsilon\kappa\lambda\omicron\gamma\eta$ $\kappa\alpha\iota$ $\sigma\acute{\upsilon}\nu\omicron\psi\iota\varsigma$ $\tau\omega\acute{\nu}$ $\text{Βασιλικῶν ἐξηκοντα βιβλίων σὺν παραπομπαῖς κατὰ στοιχείον}$. — Pinder, *über eine römische wasserleitung bei Burtseid* (ohne auszug). — E. Huebner, *epigraphische reiseberichte*, p. 525: Madrid, namentlich die ältern inschriftensammlungen: p. 533 werden drei griechische inschriften mitgetheilt: die aus Corp. Insc. G. T. III, n. 6804: dann eine zweite: $\tau\eta\acute{\nu}$ Ὀὐρανίαν Βούκολος ; die dritte lautet nach Kirchhoff's lesung: $\pi\acute{\alpha}\nu$ [μ] $\iota\epsilon\rho\acute{o}\nu$ (für $\mu\iota\alpha\rho\acute{o}\nu$) $\pi\upsilon\epsilon\upsilon\mu\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\kappa\alpha$ | $\kappa\omicron\pi\omicron\iota\omicron\upsilon\acute{\nu}$ $\kappa\alpha\iota$ $\phi\theta\omicron\rho\omicron\pi\omicron\iota\omicron\upsilon\acute{\nu}$ | $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\lambda\alpha$ [ξ] $\omicron\upsilon\acute{\nu}$ $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\tau\eta\varsigma$ | $\lambda\iota\alpha\varsigma$. . . $\text{Ἰαῶ Σαβαῶθ Ἀβραάξ(?)}$.

Juni: Kirchhoff, *über eine lücke im siebenten buche der Odyssee*, p. 563: ausgehend von Od. η , 237 flgg. wird ausgeführt, dass Od. η , 244 — 50 eingeschoben seien, um eine absichtlich vorgenommene kürzung des ältern textes zu verdecken, eine kürzung, welche von dem ausgegangen, welcher die jetzige form der bücher θ bis μ entworfen und zwischen Ol. 30 und 50, jedoch näher der ersten zahl, gelebt habe. [Es hängt diese ausführung mit der im rhein. mus. n. f. XV, p. 62. zusammen: dazu vgl. Philol. XIX, p. 75 flgg.]. — J. Bekker, *bemerkungen zu Homer*, p. 580: 45, II. K, 127 soll, da nur da $\iota\upsilon\alpha$ dahin bedeute, $\iota\acute{\nu}$ $\phi\upsilon\lambda\acute{\alpha}\kappa\sigma\sigma'$, $\iota\upsilon\alpha$ ϵ' $\acute{\alpha}\rho'$ κτλ. gelesen werden: 46, über interpunction nach dem vocativ; 47, über $\acute{\omicron}\phi\epsilon\alpha$ für $\iota\upsilon\alpha$ in II. A, 133: 48, vertheidigung des Od. θ , 425 für das frühere $\alpha\upsilon\tau\eta$ gesetzte $\alpha\upsilon\tau\acute{\eta}$: 49, wird II. II, 405 $\alpha\upsilon\tau\omega\acute{\nu}$ statt $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$, Od. π , 370 $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$, das adverbium, statt $\alpha\upsilon\tau\omicron\acute{\nu}$ zu schreiben vorgeschlagen: 50, Od. ρ , 327 wird $\alpha\upsilon\theta\iota$ $\iota\delta\acute{o}\nu\tau'$, ι , 182 $\sigma\acute{\upsilon}\rho\omicron\mu\epsilon\upsilon$ statt $\epsilon\iota\delta\omicron\mu\epsilon\upsilon$ coniect: 51, fortsetzung von 43, vergleichung von II. Θ —II. — Kirchhoff, *mittheilung aus dem von der akademie erworbenen epigraphischen nachlass des hrn A. von Velsen*, p. 601: es wird dabei die von Kirchhoff im Philol. XIII, p. 14 coll. p. 206 behandelte inschrift von neuem mit zugrundelegung der abschriften und reconstruction von Velsen besprochen: sie lautet nach Velsen wie folgt:

[$\text{Ἐπὶ Γλαυκί}]\pi\pi\omicron\nu$ $\acute{\alpha}$ [ρ] $\chi\omicron\upsilon$ [$\tau\omicron$] ς .

[$\text{Δόβων ἐκ}]\text{Κηδῶν ἱγραμμάταυε.}$

[$\text{ἰδοξεν τῷ}]\text{βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ. Ἰπποθωνεῖ-}$

ς $\epsilon\iota\pi\omicron\upsilon\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon$] $\nu\epsilon$, $\text{Δόβων ἱγραμμάταυε, Φιλιστιδῆ-}$

5 [ς $\epsilon\iota\pi\omicron\upsilon\tau\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$.] $\text{Γλαύκιππος ἦρχε. Ἐρασσιδῆς εἰπ-}$

- [εἰ ἐπαινέσαι] Ἐθρασύβουλον ὡς ὄντα ἄνδρα ἀγαθόν-
 [ν περὶ τὸν δῆ]μον τὸν Ἀθηναίων καὶ πρόθυμον π-
 [οιεῖν ὅτι δύνα]ται ἀγαθόν, καὶ ἀντὶ ὧν εὖ πεπο-
 [ίηκεν τὴν τε βουλὴν] καὶ τὸν δῆ[μο]ν τὸν Ἀθηναίω-
 10 [ν στεφανῶσαι αὐτὸν χρυσῷ στε]φάνῳ· ποιήσα-
 [ι δὲ τὸν στέφανον ἀπὸ χιλίων δε]αχμῶν, ᾧ [τιν-]
 [ι τιμηθῆναι δέδοκται Ἐθρασύβου]λον, καὶ [ἀνείπ]-
 [εῖν Διονυσίων τῶν ἐν ἄστει τῷ] ἀγῶνι, ὧν ἐν-
 [εκα αὐτὸν ὁ δῆμος ἐστεφάνωσ]ε· Διοκλῆς εἶπε·
 15 [τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ τῇ βουλῇ]. εἶναι δὲ Ἐθρασυ-
 [βούλῳ φυλῆς τε εἶναι καὶ δῆμον κ]αὶ φρατρίδας ὧ-
 [ν ἂν βούληται. εὐρέσθαι δὲ αὐτό]ν καὶ τὰλλα τὰ ἐ-
 [ννομα, ὅσαπερ Ἀθηναίοις, καὶ εἶ]ναι Ἐθρασυβούλω-
 [ι καὶ ἐκγόνοις αὐτοῦ ἀτέλειαν π]αρά Ἀθηναίων κ-
 20 [αὶ μνήμην τὸν ἅπαντα χρόνον π]ερὶ ὧν εὐεργέ-
 [τησεν τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων], καὶ ἀναγράψα-
 [ι ἐν στήλῃ λιθίνῃ τὰ δεδογμ]ένα. ἐλέσθαι δ-
 [ὲ τὸν δῆμον ἄνδρας τρεῖς αὐτί] κα μάλ᾽, οἵτινε-
 [ς δι]κάζουσιν Ἀπολλοδώρῳ μέ[ρος τὸ γιγνόμεν]-
 25 [ον. τοὺς [δὲ μετὰ αὐτῶν ὅσοι εὖ ἐ]ποίησαν τὸν δῆ-
 [μον τὸν Ἀθηναίων,]-ιν καὶ Ἀγόρατο-
 [ον καὶ Κώμωνα καὶ [.] καὶ Σίμον κα-
 [ὶ Φιλίππον κα]ὶ [.]α εὐεργέ[τα]ς [ἀν]αγρά-
 [ψαι ἐμ πόλει ἐν στήλῃ λιθίνῃ τὸν γραμμ]ατέ-
 30 [α τῆς] βουλῆς. [καὶ ἐγκτεσι]ν εἶναι αὐτοῖς ὥμπερ
 Ἀθηναίοις, [καὶ γηπέδω]ν καὶ οἰκίας, καὶ οἰκίαν
 Ἀθήνησι, [καὶ ἐπιμέλ]εσθαι αὐτῶν τὴν βουλὴν
 τὴν αἰεὶ βουλευούσαν κα[ὶ] τοὺς πρυτάνεις ὅπως ἂ-
 [ν μ]ὴ ἀδικῶνται. τὴν δὲ στήλῃν ἀπομισθωσάντω-
 35 [ν οἱ πωληταὶ ἐν τῇ βου]λῇ, τοὺς δὲ Ἑλληνοταμ-
 [ίας τελεῖν τὸ ἀνάλωμα·] εἰάν δὲ δοκῇ αὐτοὺς καὶ
 [ἄλλου τυχεῖν ἀγαθοῦ, τὴν] βουλὴν προβουλεύσασαν
 [ἐξευεγκεῖν ἐς τὸν δῆμ]ον. Εὐδικος εἶπε τὰ μὲν
 [ἄλλα καθάπερ Διοκλῆς· εἶναι] δὲ τὸ[ν] δωροδοκήσ-
 40 [οντα τῶν δικαστῶν ὑπὲρ] οὗ ἐψηφ[ε]σθη Ἀπολλ-
 [οδώρῳ ἄτιμον καὶ δικάσ]αι ἐν τῇ πρώτῃ ἐδ-
 [ρᾷ ἐν τῷ βουλευτηρί]ῳ, καὶ κολάζειν τὸν [δ]ωρο-
 [δόκον τὴν βουλὴν ψ]ηφισομένην καὶ ἐς δι[κ]ας-
 [τήριον αὐτὸν ἐσάγει]ν καθότι ἂν δοκῇ αὐτῇ[ι]. τ·
 45 [οὺς δὲ δικαστὰς τοὺς] παρόντας ἀποφαίνειν ἅ[σς]-
 [α ἂν εἰδῶσι καὶ ἑάν] τις τι ἄλλο εἰδῇ περὶ τ[ού]-
 [των. ἐξεῖναι δὲ καὶ] ἰδιώτη, εἰάν τις βούληται[ι].

Dazu bemerkt Kirchhoff, dass z. 11. 12 οὐ [δὲ Ἑλληνοταμίαι δόν-
 των τὸ ἀργύριον] wahrscheinlicher zu ergänzen wie z. 35. 36
 τοὺς δὲ Ἑλληνοταμ[ίας δοῦναι τὸ ἀργύριον]: ferner, dass z. 13
 für ἐν ἄστει auch τῶν μεγάλων gestanden haben könne, endlich
 dass z. 38—47 sicherer so zu schreiben sein dürfe:

- Εὐδικος εἶπε· τὰ μὲν
- 40 [ἄλλα καθάπερ Διοκλῆς· περὶ] δὲ τῷ[ν] δωροδοκῆς-
 [άντων ἐπὶ τῷ ψηφισματι], ὃ ἐψηφ[ι]σθη Ἀπολλ-
 [οδώρῳ, τὴν βουλὴν βουλευσ]αι ἐν τῇ πρώτῃ ἔδ-
 [ρᾷ ἐν τῷ βουλευτηρίῳ, καὶ κολάζειν τῶν [δ]ωρο-
 [δοκῶντων καταψ]ηφισμένην καὶ ἐς δι[κ]ασ-
 [τήριον αὐτοὺς εἰσάγει], καθότι ἂν δοκῇ αὐτῇ[ι]. τ-
 45 [οὓς δὲ δικαστὰς τοὺς] παρόντας ἀποφαίνειν ἅ[σ]σ]-
 [α ἐδικάσθη καὶ ἑάν] τις τι ἄλλο εἰδῇ περὶ τ[οῦ]-
 [των. ἐξεῖναι δὲ καὶ] ἰδιώτῃ, ἑάν τις βούληται[ι].

Julii: I. Bekker, bemerkungen zum Homer, 646: 52, führt das gesetz durch, dass, wo eine silbe für den vers lang werde, sie lieber den vokal dehne als den consonanten verdopple: 53, fortsetzung von n. 51, ll. P—Ω. — Rudorff, über das epigraphisch, jedoch äusserst lückenhaft erhaltene repetendengesetz vom jahr der St. 631 oder 632, p. 669: es wird ausgeführt, dass diese lex Acilia das ausführungsgesetz des vielleicht schon im ersten tribunat des Gracchus gegebenen sempronischen judiziargesetzes sei. — Kiepert, über herkunft und geographische verbreitung der Pelasger, p. 704: kurzer auszug: die Pelasger sind über meer gekommene ansiedler semitischer abstammung.

August: Huebner, epigraphische reiseberichte, p. 721: enthalten Lissabon und das südliche Portugal — hier p. 752 die erste in Portugal gefundene griechische inschrift:

XE PE TE
 ETHNOS
 KAI ANTIOXE IC
 IAIΩ TEKNΩ
 5 TATIANΩ
 ΓATKYTATΩ
 ZHCANTI
 ENIATTON
 KAI HMEPA C K
 10 MNHMH C
 XAPEIN
 XE PE TE
 - - ATTA

ferner Portugal nördlich von Tajo — hier p. 787. 792 inschriften aus augusteischer zeit —, dann Galizien, Leon, Asturien: der ganze bericht höchst wichtig für die topographie dieser länder in römischer zeit, für mythologie, lexikographie, und namentlich für die geschichte der epigraphik und der damit verbundenen fälschungen in neuerer zeit. — *I. Bekker, bemerkungen zu Homer, p. 846: 54, betrachtung des gebrauchs von μετὰ bei verben des redens und des von γηγωνεῖν führt dahin, Od. μ, 370 vorzuschlagen: οἰμώξας δὲ θεοῖσι μέγ' ἀθανάτοισι γηγώνεον:*

55, Od. δ, 284 wird vorgeschlagen *Ἀντικλος δέ σ' ἔτ' ὁλος κτλ.*: 56, die Clarke-Ernestische Odyssee collationirt mit der Wolffischen. — *Kirchhoff*, *bemerkungen zu den bruchstücken einer abrechnung von vorstehern eines öffentlichen werkes aus perikleischer zeit*, p. 860: mehr bruchstücke werden vereinigt und auf die jahre Ol. 86, 1. 2. 3 bezogen: auf welches werk sie sich beziehen, aber unbestimmt gelassen.

September, October: Gerhard, *die geburt der Kabiren auf einem etruskischen spiegel*, p. 937: ein wichtiger beitrug zur kenntniss des nicht sehr verbreiteten Kabirendienstes in Etrurien. — *Huebner*, *epigraphische reiseberichte*, p. 938: Altkastilien, die baskischen provinzen, Aragon, Catalonien, Menorca: Numantia, ein noch nicht bekannter grammatiker *Probus*, bemerkungen über die Pyrenäenpässe sind hervorzuheben, sowie eine inschrift aus 55 p. Ch. — *Haupt*, *nachricht über T. Mommsen's Pindarische studien in Italien* (ohne auszug).

November: Parthey, *über das orakel des Ammon*, p. 1013 (ohne auszug). — *Mommsen*, *kenntniss von einer Mailänder handschrift*, p. 1014: sie ist in der reichen bibliothek des ritters *Carlo Morbio*, enthält 242 pergamentblätter gr. fol., von denen fol. 17 r. — 239 r. von derselben hand s. X geschrieben: fol. 17 r. — 192 v. enthalten Isidor's etymologien, f. 192 v. — 211 v. die *ars Donati grammatici*, dann verschiedene glossare: von andern händen s. X stehen f. 239 r. — 240 r. die distichen Cato's, 240 r. — 241 r. ein brief des Hieronymus an Paulus, f. 241 r. — 240 r. ein verzeichniss 'juristischer noten und excerpte aus den biographien der päbste. Vorgeheftet sind 16 dem codex ursprünglich nicht angehörige blätter kleineren formats, von denen 13 ein gromatisches, die letzten 3 ein grammatisches fragment enthalten, welches beginnt: *littera est pars minima vocis articulatae*.

Primum nobis querendum est, schliesst: *longa syll duo temp̄ habet ut unus brevis unum ut amor*: das gromatische fragment ist im folgenden dann abgedruckt. — *Bekker*, *varianten zum Isokrates*, p. 1034: „lesarten der urbinatischen handschrift, die im drucke durch zufall oder fahrlässigkeit theils übergangen sind theils ungenau angegeben“. — *Bekker*, *bemerkungen zum Homer*, p. 1037: 57, Od. ι, 483. 540 sei nach *τυτθόν* zu interpungiren: über *οἰόθεν ὁλος* und *αἰνόθεν αἰνῶς*, die nur in Il. H vorkommen: 59, *οὐχ ὁ κάκιστος* und verwandte wendungen. — *Kirchhoff*, *inschriften aus Tomis*, p. 1040: es sind folgende drei, früher nicht publicirte:

I. Ἀγαθῇ τύχῃ. | Κατὰ τὰ δόξαντα τῇ κρατίστῃ βουλῇ |
καὶ τῷ λαμπροτάτῳ δήμῳ τῆς | [λ]αμπροτάτης μητρο[πό]λεως |
Τομέως | [Α]νρήλιον Πρεῖσκον Ἰσιδωρον | τὸν Ποντάρχην καὶ ἄρ-
ξαντα τὴν | περ[ὶ] τ[ῆ]ν ἀρχὴν ἀγνῶς καὶ ἀμέμπτω[ς] | καὶ ἀρχιερασά-
μενον, τὴν δι' ὅπλων | καὶ κνηγεσίων φιλοδοξῶς φιλοτιμίᾳ[ς]

ἑφεξῆς ἡμερῶν δὲ μὴ διαλιπόντα, | καὶ τὴν ἀρχιερείαν σύμβιον
αὐτοῦ | Οὐλπίαν Ματρῶναν, | πάσης [τε]ιμῆς καὶ ἀρετῆς χάριν.
Τὸν καὶ βου[λ]ευτὴν καὶ τῶν πρωτευνόντων τῆς λαμπροτάτης
Φλυνίας Νέας | πόλεως καὶ Ἀντιπατρίδος. Die worte τὸν καὶ
βουλευτὴν sind entweder erst später hinzugesetzt oder durch ein
versehen des steinmetzen an die unrechte stelle gerathen.

II. Ἀγαθὴ τύχη. | Κατὰ τὰ δόξαντα τῇ κρατίστῃ | βο[υ]λῇ
καὶ τῇ λαμπροτάτῃ δῆμῳ τῆς λαμ | προτάτης μητροπό[λ]εως καὶ
αὐτοῦ εὐωνύμου Πόντου Τομέως[ς]. τὸν Ποιτάρχην Αὐρ. Πρεῖσκον
Ἀννιανόν, | ἄρξαντα τοῦ κοινοῦ τῶν Ἑλλή[ων] καὶ τῆς μητρο-
πόλεως τὴν αὐτὴν ἀγνώως καὶ ἀρχιερασίαν | μενον, τὴν δὲ δ[ε]κ[α]λῶν
καὶ κνη[γ]εσίων ἐνδόξεως | φιλοτειμίαν καὶ διαλιπόντα, ἀλλὰ καὶ
βουλευτὴν | τὴν, καὶ τ[ῇ]ν ἀρχιερείαν σύμβ[ι]ον αὐτοῦ | Ἰουλίαν
Ἀπολαύστην, | πάσης τιμῆς χάριν.

III. Ἀγαθὴ τύχη. | Ἰουλίαν [Μαμαία]ν, | Σεβαστήν, Αὐτο-
[κ]ράτορος Καίσαρος Μ. Αὐρηλίου Σενήρου [Ἀλεξάνδρου] Εὐ-
σεβ. Εὐτυχ. Σεβ. μ[η]τέρα καὶ τῶν γενναιοτάτων | αὐ[τ]οῦ
στρατο[κ]έδων, | βουλή, δῆμος τῆς λαμ | προτάτης μητροπόλεως
καὶ αὐτοῦ εὐωνύμου [Πό]ντου | Τομέως.

December: Th. Mommsen, bericht über den fortgang der arbei-
ten für das Corpus inscriptionum latinarum, p. 1049. — Haupt,
beiträge zur berichtigung der gedichte des P. Papinius Statius,
p. 1074: nach bemerkungen über die benutzung der gedichte des
Statius durch Ausonius u. a. werden die handschriften besprochen,
zu einigen stellen vortreffliche emendationen vorgetragen und
schliesslich ungedruckte verbesserungen von Bentley und Schrader
mitgetheilt. — Kirchhoff, über die chronologie der attischen
volksbeschlüsse für Methone (ohne auszug), p. 1085.

Mittheilungen an die mitglieder des vereins für geschichte und
alterthumskunde in Frankfurt a. M. Bd. II, nr. 1, 1861, p. 97—
113. Keltische münzen aus der umgegend von Frankfurt. Mit-
getheilt von dr. Römer-Büchner (mit abbildungen). — P. 118 ff.
Ueber eine unedirte römische grabschrift aus Mainz. Mitgetheilt
von dr. Becker. Die grabschrift lautet: L. VALERIUS || L. F.
VOL. GRA || TVS. BARNA || EVS. LVC. AVG. AN || XIX. [H.
S.] E || S. T. [T. L.] AMIC[I] || OB. [ME]RIT[A] || [EIV] S. P. C.

Deutsche vierteljahrsschrift, 1861, nr. 61: die ephoren in
Sparta, p. 46: das bekannte enthaltend. — Nr. 93: Roscher,
der gegensatz des englischen und französischen universitätslebens,
p. 390: es wird unter anderm darauf hingewiesen, wie die clas-
sischen studien in England noch als die grundlage aller unsrer
bildung angesehen würden.

I. ABHANDLUNGEN.

IX.

Ueber agonale festtempel und thesauren, deren bilder und ausstattung.

(S. oben p. 1. p. 385.)

5. Das rechtliche verhältniss des schatzgutes in der cella und dem pronaos des grossen burgtempels.

In den vorhergehenden aufsätzen ist so viel aus den quellen übersichtlich gemacht worden als nothwendig schien um das verhältniss des grossen burgtempels seines agalma wie des übrigen schatzinventars, nach seite des *staatsrechtes* zu erkennen. Es widersprach alles das geradezu der herkömmlichen ansicht von dem heiligkeitsverhältnisse wie der cultusweihe dieses agalma und des tempels. Ohnerachtet aller bemühungen ist es mir auch nicht möglich geworden irgend eine haltbare andeutung für dieses vorausgesetzte cultusverhältniss zu gewinnen. Wenn aber jene herkömmliche ansicht in ihrem letzten stadium ¹⁾ zu dem bestimmt formulirten axiom kam „es sei der parthenon das heiligtum *κατ' ἰσοχὴν* der Athenienser“, es seien „die chrysolephantinen bilder des Zeus (zu Olympin) und der Athena ἀγάλματα im vollsten sinne des wortes, durch ἱερναίς geweihte, verehrung im cultus empfangende“, so kann man nur bedauern dass sie einen jeden erweis für solche behauptung schuldig geblieben ist. Man kann das nur bedauern, weil mir damit die belehrung verweigert worden ist welche aus solchem erweise fliessen musste. Warum zieht man mich nicht mit einem einzigen durchschlagenden zeugnisse aus einem irrthum, den man mir zu einem so schweren vorwurfe ge-

1) S. Philol. XVI, p. 116. 117. .

macht hat? Dass das bild der Athena „*ein agalma im vollsten sinne des wortes*“ sei, daran hat schwerlich noch jemand gezweifelt; auch wenn er nicht wüsste dass die officiellen urkunden der beamten welche dasselbe als schatzstück verwalten, es *grosses* oder *goldnes agalma* oder *die göttin* nennen. Wenn man aber auf diese bezeichnung *ἄγαλμα* ganz allein den beweis für die eigenschaft als heilig geweihtes und verehrtes cultusbild gründet, dann hat man ganz vergessen wie zahlreiche bilder allein vom Pausanias als agalmata angeführt werden, von welchen die cultuslosigkeit und das verhältniss des blossen anathema so offen vorliegt dass es keines weitem beweises dafür bedarf.

Gab nun auch der inhalt der vorangehenden aufsätze so viel aus dem *öffentlichen politischen rechte* der alten wie aus den *that-sachen* der geschichte, als zur beurtheilung der sache von dieser seite vollkommen genügt, wird gleichwohl neben diese auch die andern ergänzende seite *das heilige oder priesterliche recht* gestellt werden müssen; es muss in dessen satzungen ein prüfstein für die richtigkeit meiner behauptungen und folgerungen dargeboten werden. Denn wo die *hidrysis* von *agalma* und *tempel*, wo die heiligkeit und cultusverehrung beider in frage kommen, können nur die satzungen des heiligen rechtes bestimmte auskunft liefern; insbesondere müssen die formen und bedingungen der cultusweihe nebst ihren folgen, entschiedene antwort gewähren. Indem ich mich deswegen der anforderung unterziehe auf diesen stoff so weit es nöthig ist einzugehen, bedaure ich nur schon wieder auf eine *meiner* längst erledigten arbeiten hierüber verweisen zu müssen. Nämlich auf denjenigen abschnitt im IV buche der tektonik, in welchem gerade das gegeben ist was hier vornehmlich in betracht kommt. Es mag deshalb aber genügen im allgemeinen auf das dort gesagte hinzudeuten, hier dagegen nur einige ergänzungen betreffenden ortes einzuschalten, welche zur genaueren darlegung der sache nothwendig erscheinen werden. Ich will mich dabei des terminus *ἱδρύσις* für die heiligmachende cultusweihe, des terminus *ἱδρύμα* für einen so geweihten gegenstand bedienen; obwohl ich weiss dass selbst diese bezeichnungen sammt dem verbum *ἱδρύω*, auch eben so abusiv angewendet worden sind wie die ausdrücke *ἱερόν* und *ναός*. Wenigstens erscheinen diese termini niemals so concret in solchem sinne, wie *ἀράθσις*, *ἀνάθημα*, *ἀναθήκη* für ihre bedeutung.

Ich füge noch hinzu dass Plutarch sich zumeist des *καθίστασις*, *καθίστασις* bedient; wie er denn beispielweise in der geschichte des capitolinischen tempels (Poplic. 14. 15) gleich ein dutzendmal hinter einander diese ausdrücke wiederholt.

§. 1. Die cultusweihe; ihre form, ihre rechtskraft, ihre wirkungen.

Ein jedes signum, agalma, kunstmal, welches von den alten mit göttlichen ehren belegt und zur heiligen adoration im cultus dargeboten werden soll, muss erst *cultusgerecht* hierzu gemacht sein. Dies erwirkt man durch die riten der heiligmachenden weihe oder *ἱερουργία*; also der *dedicatio* in verbindung mit der *consecratio*. Erst diese macht den gegenstand zum *ἱερὸν*.

Indem man nun bei dieser *sollemnsten aller cultushandlungen* ²⁾ das hidryma der betreffenden gottheit zum ausschliesslichen eigenthume hingiebt, scheidet man alles und jedes menschliche anrecht von demselben für ewig ab. Indem man beim dedicationsgebete und opfer das numen der gottheit anfleht sich hernieder zu lassen und das hidryma zu bewohnen, macht man dieses zu einem stellvertretenden bildkörper, *εἰκών*, derselben, zum irdischen sitze oder *ἵδιος* ihres numen. So wird ihm das siegel der zuerkennung einer gottgleichen verehrung aufgedrückt; so wird es mit der religiösen scheu und den formen eines göttlichen inhaltes umgeben. Ohne die hidrysis bleibt es nach wie vor ein unheiliges und cultusloses ding.

Wie das agalma wird nicht nur die stätte auf der es sich befindet sammt dem opferplatze seines altares, es wird auch alles was zum *apparate* seiner heiligen verehrung gehört gleicherweise heilig gemacht. Das heist: mit der hidrysis überträgt sich die heiligung auf den gesammten cultusapparat welcher ausschliesslich *nur zum heiligen dienste gestiftet*, und zu nichts anderem als zur ministration der *sacra* genutzt werden darf. Aus den heiligen ritualbüchern ist dies zusammengefasst in der bestimmung: *Sacrum dici, quod rite sacratum, ut aedes, arcae, simulacra, dona* ³⁾; wobei unter *dona* die geräthe des cultus zu verstehen sind. Deswegen betrifft dies vor allen den heiligen *gottestisch*, dann den altar auf der thymele; endlich auch das tempelhaus. Denn ohne

2) Serv. V. Aen. 8, 601: *nihil fuit tam solemne quam dies consecrationis*.

3) Serv. Virg. Ecl. 7, 31.

die beiden ersteren geräthe, wenigstens ohne den tisch, ist keine ausrichtung des heiligen dienstes, geschweige das *erste* und heiligste oder das *einweihungsoffer* möglich. Das tempelgebäude dagegen kann nur für einen theil des apparatus angesehen werden welcher kein ursprünglicher sondern ein erst im laufe der zeit hinzutretener theil ist. Im priesterlichen rechte wird bestimmt: dass mit dem bilde und tempel *sugleich* jene beiden heiligen geräthe geweiht würden, insbesondere aber der heilige tisch. *Mensem*, heisst es, *cum aris mos erat consecrari quo die templum consecrabitur*. Oder: *mensa arulaeque eodem die quo aedes ipsae dedicari solent*. Aber der vorrang des tisches vor dem altare wird besonders hervorgehoben, so dass *mensa hoc ritu dedicata in templo, arae usum et religionem pulvinaris obtinet, auch arae vicem praestare posse mensam dicatam* (vgl. aufsatz IV).

Natürlich gilt alles das auch vom tempelhause; entweder vom ganzen gebäude, oder doch von den räumen desselben welche zur ministration des cultus dienen, also von der cella und ihrem pronaos gewiss. Die stätte des agalma in der cella ist im mittleren raume derselben, vor der westlichen rückwand, gegenüber der pronaosthüre. Hier befindet es sich in einer aedícula, mit dem antlitze nach dem altare auf der thymele vor dem pronaos gerichtet. Der heilige tisch steht unter seinen augen vor der aedícula. Alle andern agalmata in der cella welche tisch- und opfergenossen des cultusbildes sind, nehmen dieselbe stelle und richtung neben ihm ein. Alle andern welche keine opferehren haben, befinden sich in den seitenräumen der cella; ihre stellung ist nicht nach dem altare zu gerichtet, sie sind nur *ornamenta templorum*; auch haben sie wohl die anathesis, nicht aber die hidrysis erhalten. So empfingen jene agalmata welche Lucullus vom Mummius entlich und bei der *kathierosis* des Fortunentempels zur ornirung dieses gebäudes verwendete, die *anathesis* durch die weihe des tempels; Mummius verlor sein besitzesrecht an denselben hierdurch (Dio Cass. 34, 81). Eingedenk dieses gesetzes, die göttliche verehrung und opferweihe bestimmt ablehnend, befahl daher Tiberius sein bild in den tempeln nicht unter die *götter*, sondern unter die *ornamenta* zu stellen. Wäre also beispielweise der hölzerne und übergoldete akrolithe koloss der Hera zu Platäa (Paus. 9, 4, 1) ein cultusbild, sein tempel ein cultustempel gewesen, wie neuerdings behauptet ist, dann würde die *σινὼν Ἀρμυρίστον* welche *πρὸς τοῖς ποσὶν*

τοῖ ἀγάλματες aufgestellt war, tisch- und altargenosse der göttin, also gleicher *sacra* und *adoration* theilhaftig, mithin ein cultusbild gewesen sein.

Wie es sich von selbst versteht kann da wo ein *bilderloser cultus* anlässlich ist, die *hidrysis* nur dem tempel oder dem raume beigelegt werden welcher zur ausrichtung der heiligen sacramente bestimmt ist; desgleichen auch dem weiteren apparate. So z. b. im cultus des *Dionysis* zu Rom, des *Dionysos* zu Delphi, der *Ganymeda* zu Phlius, der *Peitho* zu Sikyon u. s. f. Bei stiftung eines bilderlosen und zugleich *tempellosen cultus*, also bei blossen tisch- und altarcultus, fällt die heilige weihe nur auf die opferstätte und auf diesen cultusapparat. So beispielweise im cultus des Zeus und der Hera zu Olympia, des Zeus auf der burg zu Athen, des Zeus auf dem arkadischen *Lykaio*s, des Zeus auf dem Aetna u. s. f.

Dedicirt und heilig gemacht wird jeder gegenstand mit der absicht und bedingung von vorn herein: dass er für ewige zeit im heilighkeitsverhältnisse und unter dem banne desselben verbleiben müsse. Vor allen gilt dies für das *agalma* selbst. Denn dieses ist ja durch den akt der *hidrysis* eines mit der gotttheit geworden. Aus diesem grunde, weil sie für alle zeit gegeben wird, ist die heiligkeit welche solche weihe verleiht unlösbar; sie ist indelebel. Nichts, selbst nicht die machtvollkommenheit welche sie setzte, ist vermögend sie wieder abzuheben. Niemals kann der einmal *rite* heilig gemachte gegenstand wieder entheiligt und zu einem profanen verkehrt werden; niemals darf er der weltlichen nutzanwendung wieder anheimfallen; einmal geheiligt, bleibt er ewiglich *sacer*. Diese wirkung der *dedicatio* eines gegenstandes auf das rechtsverhältniss desselben, bezeichnete der ausdruck bei Cicero, etwas in *posterum tempus religionis sempiterna obligare* ⁴⁾.

Aus diesem grunde giebt es bei den alten nur eine und einmalige *hidrysis*; nicht aber grade oder arten derselben. Sie schliesst jeden vorbehalt zur wiederlösung absolut aus. Eine heiligung mit vorbehalt der lösung, sei es auf bestimmte oder unbestimmte zeitfrist, wäre ein widerspruch im wesen der sache welchen die alten nicht kennen. Das ist nicht zu verwechseln mit der *inauguratio* und *consecratio* einer person für das *sacer-*

4) Cicero. pro domo 40. (106).

dotium ⁵⁾); mag dieses auf zeitlebens oder nur auf bestimmte zeitfrist verliehen werden. Eine solche persönliche consecration zur ausrichtung von hierurgien, ist kein ewiges binden in den heiligen bann, keine *dedicatio*. Sie ist stets eine *inauguratio* und *consecratio* für das *amt*, und nur auf die *dauer* des amtes. Sie wird deswegen mit *vorbehalt der lösung* durch *exauguratio* gegeben. Daher das *solvere caput hominis*, das *liberare consecrationis nexu*, für priesterliche personen durch priesterliche personen. Damit ist die restitution *ad profanum* erwirkt. Solches verhältniss lässt sich für die träger der am heiligsten geachteten priesterämter bei den alten nachweisen; mögen dieselben in familien erblich bestehen, oder durch wahl erkürt werden. So beispielweise für den Flamen Dialis und die Vestalen zu Rom ⁶⁾); für den priester des Poseidon-Erechtheus, die Arrhephoren der Polias, den und die *παῖς ἀφ' ἱστίας* zu Athen u. a. m. Nur in einem falle wird ein lebender mensch dedicirt oder devovirt: wenn man denselben mit leib und leben der gottheit verfallen erklärt. Er ist dann entweder dem tempeldienste als leibeigner gegeben, oder aber den göttern der unterwelt d. h. dem tode geweiht, also verflucht. Das ist ein *sacer homo* oder *caput*. Dieses ist mithin nicht zu verwechseln mit der ehre welche der römische staat dem Julius Caesar zuerkannte, dass *τὸ σῶμα ἱερὸς καὶ ἄσυλος εἶναι* ⁷⁾). Es geschah um seine person unantastbar zu machen, ohnerachtet er schon Flamen Dialis und Pontifex Maximus gewesen war. Dem entsprechend bedeckte man sein haus auch mit dem wahrzeichen eines tempelhauses, mit dem *aetos* (*ἀκροτήριον*). Die beispiele wahnwitziger anmassung einer persönlichen heiligkeit, beilegung gottgleicher verehrung mit altären priestern tempeln opfern und hidrysis der abbilder, wie sie zahlreiche beispiele aus der zeit des gesunkenen alterthumes insbesondere von römischen kaiser-despoten darbieten, können hier nicht in betracht kommen. Bekannt ist schon der spott welchen sich der grosse Alexander im kreise seiner umgebung nachzog, als er seine person im kostüme verschiedener gottheiten adoriren liess; bekannt die lächerlichkeit eines Menekrates-Zeus, in seinem purpur mit scepter und goldnem kranze, auf dem pulvinar unter den übrigen göttern hinter dem heiligen speiseopfertische und altare; oder ei-

5) Serv. V. Aen. 1, 73: *In usu enim est, ut dicamus: sacerdos dicatus est numini hoc est ad obsequium datus est.* Cfr. l. c. 11, 558. 591.

6) Tektonik der Hellenen, IV buch, p. 117. n. 30.

7) Appian. b. c. 2, 106.

nes Themison-Herakles auf der gütterkline mit löwenhaut keule und bogen, anbetung und opferweihen entgegennehmend⁸⁾. Die nachfolger des Augustus freilich überboten sich in solchen dingen und leisteten darin das unerhörte.

Wohl kann nun jeder mit der hidrysis belegte gegenstand, agalma tempel cultusgeräth u. s. f. irgend eines grundes halber aus der heiligen *praxis* zurückgezogen, er kann seines gebrauches zur ausrichtung und als instrument des cultus wieder enthoben werden; allein die mit der hidrysis ihm gewordene *heiligkeit* kann man wie gesagt nimmermehr ablösen, die bleibt nach wie vor ewig auf ihm haften. Er darf niemals zu nicht heiligen zwecken verwendet werden, ja er muss gerade so wie er geheiligt ist, in form und substanz unwandelbar bestehen bleiben. So betrachtet man die agalmata gleich jedem stücke des geheiligten apparatus, wenn sie untauglich geworden sind, oder *rite* aus dem gebrauche zurückgezogen werden? nur als *reponirte* heiligthümer die man unangetastet in den räumen der tempel aufbewahrt. Tritt aber ja der unerhörte fall ein dass man ein cultusbild nach religiösem gebote zerstören muss, dann vernichtet man dasselbe ganz und gar und entzieht es der möglichkeit eines jeden wiedergebrauches auch durch verschwindenmachen seines materiales. So musste jenes Apollobild zu Rom, weil das prodigium was es gab nicht aufhörte, also nicht zu sühnen war, nach der satzung der heiligen auguralbücher zerschlagen und ins meer versenkt werden [Dio Cass. Fr. 89 (216)]. In gleicher weise verhält es sich mit dem heiligen gebäude. Ein tempel in welchem die verehrung auf irgend eine weise erloschen ist, bleibt fortdauernd heilig und von profaner verwendung unberührt. Selbst wenn der bau gänzlich in trümmer liegt oder bis auf die sohle zerstört ist, bleibt dieser boden noch ewig im heiligen hande.

Solches ewig bindende heiligkeitsverhältniss der hidrysis wird in der satzung des priesterlichen rechtes also bestimmt: *semel autem aede sacra facta, etiam diruto aedificio, locus sacer manet*⁹⁾. Diesen grundsatz erhärtete der Pontifex Maximus Hadrian bei einer betreffenden gelegenheit, damals als Plinius Secundus für die gemeinde zu Prusa ein öffentliches bad auf der area (solum) eines verfallenen hauses erbauen wollte.

8) Athen. 7, 289. 290.

9) Tekton. IV, p. 109, n. 17.

Weil nämlich in dem peristyle (atrium) desselben ein dem Claudius geweihter tempel bestanden hatte, befiehlt der kaiser: vorher erst genau festzustellen ob wirklich ein solcher tempel hier gewesen sei; denn „*si facta aedes esset, licet collapsa sit, religio eius occupavit solum*“¹⁰⁾. Also nicht einmal ein *staatsgebäude* welches keine *cultusbestimmung* hat, durfte auf einen geheiligten ort gesetzt werden. Darin besteht ja eben auch der sinn der ganzen handlung bei der dedication des einzuweihenden tempels, letzteren *dare numini et ab iure humano discedere*¹¹⁾; also auch vom anrechte des *staates* ihn für alle zeit abscheiden. Wird dieses heilighkeitsverhältniss verletzt, wird der heilige boden zu profaner anwendung genutzt wohl gar mit profanen gebäuden besetzt, dann giebt sich der zorn der gottheit durch prodigia kund welche nur durch herstellung der verletzten gottesrechte gesühnt werden können¹²⁾. Wäre demnach der *grosse* tempel im Heraion zu Samos, dessen Strabon [14, 1, §. 14] gedenkt, der *cultustempel* der Hera gewesen, nicht aber der blosse festtempel und thesaurus, wie hätte er dann in eine blosse pinakothek verwandelt werden können? Bei der *consecratio* und *dedicatio* des *vollendeten* tempelhauses stellt man die übergabe desselben an die gottheit, das *templum dare numini*, durch anfassen der rechten thürpfoste der cella mit der rechten hand des dedicirenden symbolisch dar. Derselbe spricht hierbei das dedicationsgebet dem priester wort für wort¹³⁾ so nach wie es dieser aus dem ritualbuch vorbetet¹⁴⁾. Letzteres ist bekanntlich das *verba praeire* bei allen sollennen weihen.

Aus dieser rücksicht war es nach vertreibung der Gallier die erste sorge des Furius Camillus, die bauplätze der heiligthümer unter dem ungeheuren brandschuttfelde der stadt aufsuchen umgränzen und lustriren zu lassen, damit dieselben eben nicht

10) Vor. note. Plin. ep. 10, 75—76.

11) Tektonik IV, p. 104, n. 12.

12) Cic. de harusp. resp. 5 als grund des prodigium: *Locus sacra et religiosa profana haberi*, cfr. l. c. 14. 15.

13) S. note 11.

14) Cic. de domo 51: *postem teneri in dedicatione oportere videtur audisse templi: ibi enim poctis est, ubi templi aditus est et valvae; und 52: aedes, ades, Luculli, Servili, dum dedico domum Ciceronis ut mihi praecatis postemque teneatis? Das verba praeire bekanntlich bei Hellenen wie Römern.*

etwa mit profanen baulichkeiten bedeckt würden ¹⁵⁾. Mit so grosser, gewissenhaftigkeit sucht man die geheiligten stätten als solche zu erhalten, dass selbst da wo sich an einer profanen örtlichkeit zufällig sichere spuren finden welche auf ein ehemals da bestandenes heiligthum hinweisen, alle profanen baulichkeiten, sogar die gräber hinweggeräumt werden. Durch stiftung eines altars oder tempels für die gottheit des gewesenen heiligthums stellt man hiermit die integrität der hidrysis wie die unantastbarkeit der stätte wieder her ¹⁶⁾. Cicero konnte die area seines abgerissenen hauses, welche durch Clodius und dessen priesterlichen schwager bereits zum tempel der Libertas dedicirt und gegen profanen rückfall mit dem fluche belegt war ¹⁷⁾, nur wieder erhalten indem das pontificalcolleg erkannte: es sei die *dedicatio* einmal *iniussu populi*, sodann auch nach ungültigem ritus gethan worden, mithin als nicht geschehen zu betrachten. Danach wurde von der stätte *sacer non esse* erklärt, und sie *omni religione liberatur* ¹⁸⁾.

Die fälle der *dedicatio* eines besitzes hauses grundstückes, entweder als strafe um es dem besitzer für ewig zu entziehen, oder aber aus religiöser pietät gegen den gestorbenen um es in ein heiligthum zu verwandeln, übergehe ich hier, da sie an dem genannten orte ausführlich behandelt worden sind.

Weil nicht blos grund und boden der cella, sondern überhaupt der raum, das ganze bauliche gebäude welches zur anrichtung der *sacra* dienen soll, die hidrysis empfängt, hiemit aber alles *baumaterial* an ihm heilig gemacht worden ist, wacht man ängstlich darüber dass nichts von solchen bauthheilen, nicht einmal vom

15) Tekt. IV, p. 110. Plutarch. Camill. 30. Liv. 5, 50: *omnium, primum, ut erat diligentissimus religionum cultor, quae ad deos immortales pertinebant retulit et senatus consultum facit, sana omnia, quod ex hostis coti.*

16) Cic. Legg. 2, 23, §. 58: *Nostis extra portam Collinam aedem Honoris. Aram in eo loco fuisse memoriae predictum est. Ad eam quum lamina esset intacta et in ea scriptum lamina: HONORIS, ea causa fuit dedit huius dedicandae. Sed quam multa in eo loco sepulcra fuissent, exarata sunt. Statuit enim collegium locum publicum non potuisse privata religione obligari.*

17) Dio Cass. 38, 17 sagt davon: es sei das haus wie das eines staatsfeindes niedergedrissen, τὸ τε ἱερόν αὐτῆς ἐς νεὼν Ἐλευθερίας ἀνέθηκται, und 39, 11 heisst es, καὶ τὸ ἱερόν τῆς οὐίας καίτοι τῇ Ἐλευθερίᾳ ἀναιμῆρον, καὶ τοῦ Κλωδίου καὶ ἐκθρονοῦντος καὶ ἐς ἐνθῆμον αὐτοῦ παραβέλλοντος.

18) Cic. de Harusp. resp. 4, 6. Bei Dio Cass. 39, 11 heisst es von dem hause: τὸ ἱερόν οἱ, ὡς καὶ ὄσον καὶ βέβηλον ὄν, also weder öffentliches noch heiliges gut sei.

schutt eines zerstörten hauses irgend etwas, in profane benutzung gerathen könne ¹⁹⁾. Die tempelgemeinde versteht sich oft zu den härtesten opfern um das baumaterial des zerstörten heiligen hauses der profanation zu entziehen ²⁰⁾. Dass es sogar wider göttliches sonderrecht war, bantheile von einem tempel zu entführen um den tempel einer andern gottheit damit auszustatten, dafür lieferte die geschichte mit den vom tempel der Iuno Lacinia entführten dachziegeln einen zeugenden beleg ²¹⁾. Ein anderes ist es mit dem wechsel der culte auf einer und derselben heiligen stätte. Ein solcher findet durch vereinigung der sacra statt und wird auf den berühmtesten cultusstätten des alterthumes bezeugt ²²⁾.

Weil ferner mit dem cultusbilde und tempel, oder aber mit hidrysis der cultusstätte und sacra auf ihr *der ganze cultusapparat die heiligung empfangen hat*, unterliegt er auch dem gleichen rechtsverhältnisse wie das agalma, der tempel und die stätte. Dieser cultusapparat bleibt mit der *rité* vollzogenen weihe für alle zeit ein geheiligtes; nie darf man ihn zu profanen zwecken verwenden. Zwar kann er gleicher weise aus dem gebrauche und dienste zurückgezogen werden, bleibt aber dann wie das agalma als *repositum hieron* unwandelbar aufbewahrt. So liess Augustus, um nur ein beispiel anzuführen, durch ein priesterliches erkentniss mit einem male den heiligen apparat der drei capitelinischen gottheiten für unbrauchbar erklären, aus dem gebrauche zurückziehen, und an dessen stelle die prächtigen geräthe setzen welche aus den ägyptischen tempeln stammten. ²³⁾ Wäre der ganze apparat nicht geheiligt gewesen, dann hätte es nicht erst eines

19) Tektonik IV, p. 104, p. 107, u. p. 110, n. 22a, wo man die zerstörten reste des capit. tempels in die Tibersümpfe versenkt. Auch von dem verfallenen Poseidontempel bei Mantinea darf kein stück weggeführt werden; und die reste des alten Heratempels bei Argos sieht Pausanias noch unberührt auf ihrer stätte oberhalb des neuen tempels. Diese ansicht die auf p. 108 noch auf das trümmer des zerstörten ältern Parthenon ausgedehnt wurde, ist für diesen tempel jetzt ungültig geworden.

20) Das. IV, p. 108, n. 24. 24a.

21) Das. p. 110, n. 22. Vgl. die verwechslung bei Plin. 36, 4, §. 14.

22) Beispielweise zu Delos, Tainaron, Delphi, akropolis von Athen, capitol zu Rom u. s. w. Tektonik IV, p. 112—119.

23) Tektonik IV, p. 111, nr. 26 Von diesem apparate heisst es: *αὐτὰ γὰρ καὶ ἐς ταῦτο ἀντίθη, καὶ ἔτι καὶ τὸ καπνιστὴρ καὶ τῇ ἡρῇ τῇ τε Ἀθηνῇ ἱερὰ ὦν. πάντων πρότερον ἱερὰ ὦν ἀνακισθῆναι, ἢ καὶ ἐν ταῖς ἐν δόγματι τῶν καθαρῶν ὡς καὶ μαρτυροῦνται.*

besonderen pontifical decrets bedurft um seine exauguration zu erwirken, man hätte ihn ohne weiteres reponiren können.

Alle solche aus der praxis zurückgezogenen hiera, die entweder unscheinbar oder untauglich geworden sind, vom cultusbilde an bis zum kleinsten geräthestück, reponirt man deswegen in den thesaurenräumen des tempels als hiera, um jeder profanen verwendung derselben sicher vorzubeugen. Zur aufbewahrung solcher gegenstände haben ursprünglich und vorzugsweise die unterirdischen *favissae* oder *θησαυροί* unter den tempeln selbst gedient. Das sind nun solche räume von denen ich gesagt habe, sie seien *religione sacer prisca, quo multa sacerdos lignea contulerat veterum simulacra deorum*; oder *ubi reponi erant solita ea, quae in templo vetustate erant facta inutilia*; oder *ubi reponi solerent signa vetera quae ex templo collapsa essent, et alia quaedam religiosa e donariis consecratis* ²⁴⁾. Weiteres hierüber im folgenden paragraphen.

Können wie gesagt die cultusehren einem jeden hidryma entzogen werden, so dem agalma wie dessen cultusstätte, während die heiligkeit immerfort auf ihm *ruhen* bleibt, dann liegt der grund hiervon im *gedanken* wie im *modus* der hidrysis selbst. Denn diese haben sich aus dem unwankbaren glauben gestaltet: dass die stätte welche einmal zum sitze geworden sei auf dem das göttliche numen gewohnt und lehensthätig gewebt habe, dass das bildzeichen welchem man einmal die heilige verehrung gebracht habe, auch substantiell so vom *θαιος* durchdrungen sei, dass es ewig ein geheiligtes bleiben müsse auch wenn das numen wieder von ihm sich entferne und dasselbe verlasse, auch wenn man die praxis der *sacra* wieder davon ablöse. Gerade dieser glaube an die durchdringung der materie von der kraft des göttlichen wesens, diese feste überzeugung von der stattfindenden assimilation des numen mit der irdischen substanz des agalma, riefen die ceremonien der hidrysis hervor; sie sind die eigenschaften welche man durch die hidrysis zu erwirken und zu erzielen vermeinte. Daher bildet eben die hingabe des hidryma an die gottheit für ewige zeit bei ausschluss jedes menschlichen anrechtes, wie das herabziehen des numen, so zu

24) Das. IV, p. 32, n. a. In den favissae des Poliaustempels, deren kleine fenster noch bestehen, mag Pausanias I, 27, 7 wohl die unbrauchbar gewordenen agalmata gesehen haben. Uebrigens sind die favissae unter dem tempelboden des capitoles zu Brescia noch heut zutage wohl erhalten.

besonderen pontifical decrets bedurft um seine exauguration zu erwirken, man hätte ihn ohne weiteres reponiren können.

Alle solche aus der praxis zurückgezogenen hiera, die entweder unscheinbar oder untauglich geworden sind, vom cultusbilde an bis zum kleinsten geräthestück, reponirt man deswegen in den thesaurenräumen des tempels als hiera, um jeder profanen verwendung derselben sicher vorzubeugen. Zur aufbewahrung solcher gegenstände haben ursprünglich und vorzugsweise die unterirdischen *favissae* oder *θησαυροί* unter den tempeln selbst gedient. Das sind nun solche räume von denen ich gesagt habe, sie seien *religione sacer prisca, quo multa sacerdos lignea contulerat veterum simulacra deorum*; oder *ubi reponi erant solita ea, quae in templo vetustate erant facta inutilia*; oder *ubi reponi solerent signa vetera quae ex templo collapsa essent, et alia quaedam religiosa e donariis consecratis* ²⁴⁾. Weiteres hierüber im folgenden paragraphen.

Können wie gesagt die cultusehren einem jeden hidryma entzogen werden, so dem agalma wie dessen cultusstätte, während die heiligkeit immerfort auf ihm ruhen bleibt, dann liegt der grund hiervon im gedanken wie im modus der hidrysis selbst. Denn diese haben sich aus dem unwankbaren glauben gestaltet: dass die stätte welche einmal zum sitze geworden sei auf dem das göttliche numen gewohnt und lebensthätig gewebt habe, dass ~~es~~ das bildzeichen welchem man einmal die heilige verehrung gebracht habe, auch substantiell so vom *θεός* durchdrungen sei, dass es ewig ein geheiligtes bleiben müsse auch wenn das numen wieder von ihm sich entferne und dasselbe verlaesse, auch wenn man die praxis der sacra wieder davon ab-

löse. Gerade dieser glaube an die durchdringung der materie von der kraft des göttlichen wesens, diese feste überzeugung von der stattfindenden as- de mit der irdischen substanz- is, rie en hidrysis hervor; sie sind schaf an hidrysis zu erwirke erziel en eben die hingabe ausschluss jedes di so zu

ls, de-
ohl die
ind die
h heut

sagen das *eindingen* desselben in das bild oder seinen sitz durch die *gebetesformel* und das *bundesmahl* des *tischopfers*, den nerv des ganzen einweihungsactes. Dem zufolge konnte die einmal gewordene heilige eigenschaft weder nach freiwilliger entweichung, noch erzwungener ausdindung des numen, wieder verloren gehen. Hieraus erklärt sich auch wesshalb solche cultusbilder deren *sacra* durch feindliche macht gewaltsam abgehoben oder *evocirt* sind, in den tempeln der schutzgottheiten des staates dieser macht als heilige *tropaia* aufbewahrt bleiben: *propter vitanda sacrilegia*. Das bezeugen einschneidende thatsachen genug. Wird jedoch ein cultus von einer stätte nicht aber vom bilde abgelöst, um ihn sammt dem bilde auf eine andere stätte zu übersiedeln und hier rite fortzuführen, dann versteht sich die stiftung eines neuen tempels auf der neuen stätte von selbst ²⁵⁾.

Ueber die weise und das ganze verhältniss der *hidrysis* mit ihrer ewig bindenden hieratischen kraft, geben unverwerfliche zeugnisse offenen aufschluss und sichere gewähr. Dem was von mir bereits am betreffenden orte darüber gegeben ist, möge hier noch eine auswahl von thatsachen beigelegt sein. Das wird hoffentlich von dem rechtsbestande der gründe überzeugen auf welche von vorn herein meine abweisung der heiligkeit und cultusweihe des grossen agalma der Parthenos wie seines tempels gebaut war.

Bestehe das heiligthum welches gestiftet werden soll woraus es wolle, aus einem tische, altare, oder einem bildzeichen, oder einem tempelhause, oder umfasse dasselbe alles dieses zusammen, so wird die cultusstätte zuerst durch *gotteszeichen* zu ermitteln gesucht. Deren giebt es zwar mancherlei und verschiedene; das älteste und vornehmste jedoch ist das *vogelzeichen* gewesen und alle zeit hindurch auch *geblieben*; es sind die berühmtesten cultusstätten mittelst auspicien bestimmt und gegründet. Ausnahmen hiervon machen die stätten welche schon seit menschengedenken als heilig und vom numen einer gotttheit bewahrt anerkannt worden sind; z. b. berghöhen, erdklüfte, quellen und wasser, steine, bäume und andere naturmale. Allein auch diese sind doch immer nur deswegen als heiligthümer erkannt worden,

25) Ueber dies verhältniss wie die historischen beispiele ausführlich Tektonik IV. p. 112–163; doch lassen sich die gegebenen fälle um viele noch vermehren.

weil man eben aus den gotteszeichen die sich beständig hier ereigneten, wahrzunehmen glaubte dass sie der sitz eines numen seien welches hier webe und walte. Nach gewordenem gotteszeichen wird die auspicirte stätte von allem profanen oder sie entweihenden, besonders von gräbern, gereinigt und lustrirt.

Aus einem etwas dunkeln worte welches Eusebius ²⁶⁾ dem Porphyrius entlehnt, geht nun hervor dass die stätte welche die eikon einer gotttheit aufnehmen solle, durch gewisse derselben entsprechende bildzüge (*χαρακτῆρες*) erst bezeichnet würde, so dass die eikon auf dem *darunter* stehenden bilde wie auf heiligem boden stehe. Denn nicht bloss auf dem boden schlechthin, sondern nur auf *heiligem* boden könne die eikon des gottes stehen, heilig aber sei der boden auf welchem sie stehe; und wenn sie hinweggenommen werde, habe sich gelöst was auf der erde das numen (*τὸ θεῖον*) festhalte. Damit ist meines erachtens nur gesagt: es sei die eikon, als sitz des numen, das *körperliche* mittelst dessen das numen an seiner stätte hafte; die charaktere aber seien das *spirituelle magische band* mittelst dessen das numen im bilde gefesselt werde. Daher heisst es „du siehst wenigstens dass die typen und magischen caractere sie (die numina) auf der erde festhalten.“ Nähme man daher die *eíkon* hinweg, so löse man damit das körperliche durch welches das numen auf dem boden hafte. Anders kann ich diese überlieferung nicht auslegen; die berechtigung dazu geben mir die gleich folgenden darstellungen desselben gedankens durch andere gewährsmänner. Von den Römern ist es genau bekannt dass die ganze area des tempelhauses erst durch den augur auspicirt, umschrieben, als *templum* abgesteckt und von allem profanen oder das heilige befleckenden gereinigt ward ²⁷⁾. Sodann wurden die lineamente der einzelnen räume des tempels, nach schreibung des auguralkreuzes (*cardo* und *decumanus*), durch den *lituus* mar-

26) Euseb. praep. evang. 5, 15 (203): οὐ μόνον δ' ὅτι φίλοι οἱ χαρακτῆρες δεδήλωκεν, ἀλλ' ὅτι καὶ, ὅπου ἔταμιν, οὗτοι περιγράφονται, καὶ εἰσιν οἷον ἐν ἱερῷ χωρίῳ τῇ ὑποκειμένῃ εἰκόνι. οὐ γὰρ ἐπὶ γῆς ὄχνησθαι, ἀλλ' ἐπὶ γῆς ἱερᾶς ἰδυνήθησαν· ἱερὰ δὲ, ἣ εἰκόνα φέρουσα θεοῦ, ἥς ἀρθεῖσθαι, λίσσεται τὸ πρατοῦν ἐπὶ γῆς τὸ θεῖον. . . ὁρᾷς γοῦν ὡς κραταῖν αὐτοὺς ἐν τοῖς γῆς χωρίοις τοὺς κατὰ μαγίαν φασὶ τόπους, καὶ τοὺς τοιοῦτοῦ χαρακτῆρας . . . τούτων γὰρ ἐν ἀνθρώπου ψυχῇ ὡς ἐν ἀληθείᾳ ἱερῷ χωρίῳ προὑποκειμένων, εἰκότως ἀν' ἐπὶ τοῦ θεοῦ πνεύματος παρουσίᾳ.

27) Tekton. IV, p. 103, n. 8. Vgl. auch die inschrift des grundsteines vom minerventempel auf dem Aventin bei Orelli 44.

kirt. Für die dedication und einweihung des bauplatzes durch den betreffenden priester und den bestimmten staatsbeamten zugleich, ist vornehmlich die heiligung und einsegnung des beschriebenen grundsteines hervorzuheben. Davon giebt die hidrysis der area des capitolinischen tempels mit allen ceremonien, das anschaulichste beispiel ²⁸⁾. Ich bemerke wie auch die lateinische kirche ihre heiligen *characteres* hat welche sie bei der heiligmachenden weihe der kirche und des altares anwendet. Denn bei der weihe des gotteshauses, welche ohne profane bei verschlossener thüre ausgeführt wird, schreibt der bischof das vaterunser in form des kreuzes, griechisch und lateinisch, auf den mit asche bestreuten boden der kirche. Den vierseitigen altar aber weihet er bevor man das allerheiligste, die heiligen bilder und den übrigen apparat aufstellt, durch aufschreiben von fünf kreuzen mit chrisam. Hierbei kommt in jede der vier ecken wie in die mitte ein kreuz. Gleicher weise legt er dann fünf kreuze ans kerzen mit weihrauch auf den letzteren, welche bei dem einweihungsritual dann angezündet werden.

Bei der hidrysis jedes cultus ist es nach dem glauben der alten ganz eigentlich die gewalt und kraft der gebetesformel, der ceremonie und des opfers, durch welche man bestimmt das numen der gottheit bewegt auf die ihm bereitete stätte oder auf sein irdisches ebenbild hernieder zu steigen, sich ihm zu assimiliren, es in besitz zu nehmen und zu bewohnen. Solches einbeten bei der hidrysis scheinen die Hellenen mit *ἐξαράσασθαι* bezeichnet zu haben. Wenigstens lautet eine allgemein gültige erklärung ²⁹⁾ *ἐξαράσασθαι, τὸ ἐκτελέσαι τὰς ἀράς, τοῦτοῦ*

28) Das. IV, p. 104.

29) So bei Suid. II, 296, 13. Zu Harpocration 65, 9 ist aber zu bemerken dass sich dieser vollständig irrt wenn er bei Aeschines (c. Ctesiph. 36, 38) *ἐξαράσασθαι* lesen will; *ἐξαιργάσθαι* muss es hier heissen. Also *χρυσᾶς ἀσπίδας ἀνέθεμεν πρὸς τὸ καινὸν ναῦν πρὶν ἐξαιργάσθαι*. Als die Athener aus der siegesbeute von Marathon diese goldschilde, mit der den Thebanern und ihren freunden den Amphissiern so anstößigen aufschrift, nach Delphi sandten, war der neue tempel den die Alkmaioniden vom Spintharos hatten beginnen lassen, in seiner künstlerischen ausstattung noch nicht vollendet. Aber zum gottesdienste wie zum orakel musste ohne frage seine ganze innere einrichtung längst vollendet sein, da die athenischen theopropen vor der schlacht bei den Thermopylen ol. 75 schon in den tempel gehen und sich den gottesspruch holen. Von dem *ἐξαράσασθαι* wie bei der hidrysis, konnte also gar keine rede sein. Denn der tempel brennt ab ol. 58, 1; die schlacht bei Marathon fällt ol. 72, 3; bald

τὰς εἰχὰς, ἀς ἐνὶ ταῖς ἰδρύσεσι τῶν ναῶν σιῶθαι νοταῖσθαι. Was aber für den naos gilt, muss für das agalma wenigstens gleiche gültigkeit haben. Diese precativen, invocationen, ceremonien und opfer bei der hidrysis, mit welchen das numen eingedigt wird, sind es besonders welche von den christlichen theologen als mystische ceremonien und dämonische beschwörungen geschildert werden. Ueber die sache selbst spricht Arnobius gegen den heiden gewendet sich also aus ³⁰): „Du irrst und schwankst? Wird aber gesagt: wir halten mit nichten dafür dass erz, gold, silber oder anderes woraus bilder gemacht werden, an oder durch sich selbst götter und heilige numina sind, sondern wir verehren und fohren in ihnen dasjenige an welches die heilige weihe (dedicatio sacra) in die gemachten bildungen hineinbringt und bewirkt dass sie die simulacra bewohnen. Gewiss ist dies weder ein trüglicher noch verachtenswerther grund, dem zufolge so der einsichtige wie der beschränkte glauben kann dass die götter nach verlassen ihrer eigentlichen sitze im himmel, es nicht vermeiden noch abweisen in irdische wohnungen einzugehen, vielmehr durch die rechtskraft der weihe (iure dedicationis) zur verbindung mit den bildern bewegt werden . . . Aber wir verlangen von euch zu erfahren ob sie dies genöthigt thun, also durch die rechtskraft der weihe herbeigezogen die wohnungen in den bildern nehmen (iure dedicationis attracti simulacrorum ineunt mansiones)? Oder aber ob sie es geneigt und willig thun, von keiner nöthigung gezwungen? . . . Wie ist es also? Hausen die götter in solchen materien immerdar und entfernen sich selbst in dringenden fällen niemals daraus? Oder dürfen sie sich frei und wenn es ihnen beliebt anders wo hin begeben und von ihren bildern und sitzen (sedibus suis simulacrisque) scheiden? . . . Gehen sie aber nach belieben von dannen, und haben sie das absolute recht diese eitlen bilder zu verlassen, dann hören diese signa folglich für eine bestimmte zeit auf gottheiten zu sein; und es wird zweifelhaft bleibachher müssen die schiffe nach Delphi gesendet sein. Aber selbst sieben olympiaden später ist die bildnerische arbeit am äusseren noch nicht vollendet. Denn gegen ol. 80 frühestens arbeitet noch Kalamis, nach dessen tode Praxias an den göttergruppen in den aetomata. Wunderbar genug dass diese goldnen schilde welche am epistylon der vordern fronte hingen, die tempelräubereien von den Phokiern an bis auf Sylla überdauerten, da sie Pausanias (10, 19, 3) noch an ihrer stelle sah.

30) Arnob. VI, 17. 18.-20. Vgl. meine äft. abhdlg. über den Parthenon u. s. w.

ben wann die *sacra* wieder gebracht werden müssen (*quando sacra debeant reddi*), oder wann es passend und geziemend sei derselben sich zu enthalten. . . . Hättet ihr vertrauen die götter seien hier zugegen und wichen niemals von ihren bildern und malzeichen, ihr überliasset ihnen die sorge für diese selbst und es blieben dann die heiligthümer stets unverschlossen und geöffnet.“ Auch Minutius Felix ³¹⁾ spielt auf die gegenwart der unreinen numina an, welche in den consecrirten bildern und statuen verborgen sind; Chrysostomus kennt sie als *paredroi* dieser.

Origenes ³²⁾ meint „alle götter der heiden sind dämonen; dies gehe schon daraus hervor dass gerade bei der allerheiligsten und kräftigsten art ihres gottesdienstes, d. i. bei der einweihung der tempel und bilder, mystische beschwörungen angewendet werden, welche diejenigen verrichten (also die priester) die von den dämonen solche kunst der zauberei erlernt haben.“ Gleicherweise sagt Augustinus ³³⁾, die simulacra nach dem glauben der heiden sollen leiber der götter gewesen sein, deren geister durch gewisse künste der menschen genöthigt werden sich der materie zu vereinigen und sie zu beleben. Der priester Hermes spricht bei ihm: „da sie (die vorfahren) keine seelen in den götterbildern erschaffen konnten, erregten und evocirten sie die numina (*animas*) der *dämonen* oder *engel*, und ergossen dieselben solcher weise unter heiligen und göttlichen mysterien in die heiligen gebilde, auf dass hierdurch die idole gewalt erlangten gutes zu thun und böses.“ Dersel-

31) Octavius 27, 2. Chrysostom. in psalm. 113, p. 331 ὁ δαίμων παρορσύνει.

32) Contr. Cels. VII, 69 (378): Ἀἴνον δὲ καὶ τοῦτο ἐκ τοῦ εἰς τὰ δοκοῦντα ἐνεργέστερα τῶν νομιζομένων ἱερῶν κατακλήσεις περιέρχους γεγονέναι, καὶ κατὰ τὰς ἀρχὰς τῆς ἰδρύσεως τῶν τοιῶνδε ξοάνων καὶ νεῶν. ἄσπασας κατακλήσεις οἱ τῇ τῶν δαιμόνων διὰ μαγανειῶν διαρρηξία σφαιδίζοντας ποιοῦνται. Auch schon an einer früheren stelle VII, 64 (375) wird bezug genommen auf die numina welche sich auf die agalmata und deren stätte niedergelassen haben, ἧτοι ἐπὶ πᾶσιν μαγανειῶν κατακλήσεις, ἢ καὶ ἄλλως δυνηθέντες προκαταλαβεῖν ἑαυτοῖς τόπους κτ., also durch magische künste oder andere weise dazu genöthigt.

33) De civit. Dei VIII, 23. Die ansicht des Aegypter Hermes berührend putat dici de simulacris quae opera sunt manuum hominum: at ille visibilia et contrectabilia simulacra, velut corpora deorum esse assertit; inesse autem his quosdam spiritus invitatos, qui valeant aliquid, sive ad nocendum, sive ad desideria eorum nonnulla complenda, a quibus eis divini honores et cultus obsequia deferrentur. Hos ergo spiritus invisibiles per artem quandam visibilibus rebus corporalis materias copulare, ut sint quasi animata corpora, illis spiritibus dicata et subdita simulacra, hoc esse dicit deos facere, eamque magnam et mirabilem deos faciendi accipisse homines potestatem cett. Und c. 24 quoniam ergo proavi nostri multum errabant circa

ben meinung ist Lactantius ⁵⁴⁾ wenn er äussert: die heiden hätten den glauben „*in esse numen simulacris et imaginibus*.“ Und wie mit dem augenblicke der weihecereemonie die gottheit in dem bilde wird, zeigt genau der spott des Minutius Felix ⁵⁵⁾ über die götterbilder welche oft aus schlechten materien und von unsaubern künstlerhänden gemacht würden „er fühlt (der gott) eben so wenig aber die schmach seiner entstehung, als nachher die weise eurer verehrung; es sei denn dass etwa stein, holz oder silber noch nicht der gott wäre. Doch wann entsteht dieser? Siehe er wird gegossen, wird bearbeitet, wird geglättet. Noch ist er nicht der gott. Er wird mit blei gelöthet, zusammengesetzt, aufgestellt. Er ist doch noch nicht der gott. Aber siehe er wird geschmückt, wird geweiht, wird angebetet (*ornatur, consecratur, oratur*) — nun ist er endlich der gott wie ihn jener mensch will und weiht!“ Die letzten worte sind insofern bezugvoll, als sie aussprechen wie nach der *consecratio* die *oratio*, also die anerkennung des gewonnenen göttlichen machtinhaltes erfolge.

Das aufrufen der götter und heroen, herbeizukommen und ihre beiligen sitze einzunehmen die man ihnen bereitet hat, wird auch von Pausanias bei stiftung der heiligthümer zu Messene erwähnt ⁵⁶⁾. Und wie mit der weihe das numen der gottheit alles erfülle, (*plenum esse praesentia numinis templum* ⁵⁷⁾), wie es seine erscheinung und die besitznahme des ihm geweihten tempels in folge des weihegebetes oft durch ein deutliches wunder manifestire, bewies schon die hidrysis des tempels welchen Epopeus der Athene weihte; es brach vor demselben nach dem gebete des weiheenden, als zeichen der göttlichen gegenwart, sogleich ein ölquell hervor ⁵⁸⁾. Dass die hidrysis ohne bestellung des heiligen spei-

rationem increduli, et non animadvertentes ad cultum religionemque divinam, invenerunt artem qua efficerent deos. Cui inoculas adiunxerunt virtutem de mundi natura convenientem; eamque miscentes, quoniam animas facere non poterant, evocantes animas daemonum vel angelorum, eas indiderunt imaginibus sanctis divinisque mysteriis, per quas idola et beneficiendi, et male, vires habere potuissent.

34) Epitom. divin. instit. 28.

35) Minutius Felix 23, 7: *deus . . . caeditur, scalpitur, et ab impurato homine laevigatur: nec sentit suae natiuitatis iniuriam, ita ut nec postea de vestra veneratione culturam etc.*, und 25, 1 redet er von dem numen in den bildern: *isti igitur impuri spiritus sub statu et imaginibus consecratis delitescunt, et adflatu suo auctoritatem quasi praesentis numinis consequuntur etc.*

36) Tektonik IV, p. 103, n. 9.

37) Das. p. 125, n. 37.

38) Paus. 2, 6, 2.

setisches und altares, also ohne darbringung der *συναισθήσια* 39) nicht erwirkt werde, ist bereits früher gesagt. Ja, gerade die erste darbringung der *sacra* des spelsetisches, also der nebluas des freundschafts- und opferbundes mit der gottheit, ist wie schon bemerkt die grundlage der stiftung des cultus auf der stätte, sie macht das einweihungsoffer aus. Daher warnt Origenes 40) die Christen ganz insbesondere vor der antheilnahme an den *sacra* des tisches bei den opfern; weil der *welcher das tischopfer mit den numina der götter theile, in ihre gemeinschaft komme*.

Ging alles dieses nur das zu adorirende cultuszeichen, das agalma an, so könnte man die frage aufwerfen: wodurch und in welcher art denn der cultusapparat heilig gemacht werde; da bei ihm von einem eindringen des numen, von einem besetzen durch dasselbe doch nicht wie bei dem agalma die rede sein könnte? Antwort hierauf giebt ganz einfach das verhältniss in welches der cultusapparat mit dem augenblicke tritt in welchem er zum erstenmale zur ausrichtung des allerheiligsten sacramentes, zur anrichtung des speisopfers für die gottheit genutzt wird, also zum ersten male die der gottheit allein und ausschliesslich zufallende opferspeise aufnimmt. Mit diesem augenblicke dient er von nun an alle zeit hinfort zu nichts anderem als nur hierzu; es ist die schwerste ascheia denselben zu anderen zwecken oder gar zu profaner benutzung anzuwenden; er ist für ewig dem hieratischen banne zum heiligsten gebrauche verfallen. Ja dieser vorbehalt ist so bindend, dass man diejenigen geräthe welche ausschliesslich für den opferdienst einer gottheit gestiftet und geheiligt sind, ebensowenig zum dienste einer andern gottheit verwenden darf, als man das ritual einer gottheit nicht zur verehrung einer andern übertragen kann. In den merkwürdigen folgen einer solchen verwechslung die Plinius [37, 4 §. 15] berichtet, liegt ein allgemein gültig gesetz ausgesprochen. Daher erklärt es sich weshalb solche geräthe mit dem bilde oder den emblemen wie dem namen der gottheit bezeichnet sind, deren *sacra* man damit aus-

39) Tekton. p. 236, n. 418.

40) Origen. c. Cels. 8, 14 (p. 394) καὶ μετὰ τοῦτο τοῖς δαίμονις θέσθαι τὰ θρόμια, παρῶσι κοινωροῦς τῶν δαίμονιων γίνεσθαι τοῖς μεταλαμβάνοντις δαίμονιων τραπέζης; er hebt dann den unterschied zwischen dem tische der christen und dem der heiden hervor, τὸς ἐπιστυμένους διαγορὰν τραπέζης κυρίου καὶ τραπέζης δαίμονιων und schliesst mit der warnung vor theilnahme am letzterem ἐν μυστικῇ κοινωροῖ τραπέζης γινώμεθα τῶν δαίμονιων.

richten solle. Die geschichte wie die inventarlisten der tempelgeräthe liefern zahllose beweise hierfür. Wie von den anfängen jeder gottesverehrung an die stiftung des cultes in der ersten ausübung, d. h. in der einsetzung des ersten speiseopfers für die gottheit besteht, besteht die heiligung des opferapparates hierzu in der ersten benutzung desselben zu diesem sacramento. Gleicherweise besteht die einsetzung und weihe des cultuspflegers oder priesters, für zeitlebens oder nur für die dauer seines amtes, in der ersten ausrichtung seiner hierurgie. Mit dem augenblicke in welchem auf dem altare und tische zum erstenmale das speiseopfer gebracht wird, in welchem die übrigen geräthe zum erstenmal das gottgeheiligte in sich fassen, sind sie eben heilig geworden, mit dem sacralen banne belegt und der gottheit für ewig *verstiftet*. Ich glaube auch dass für die unlösbarkeit der bestimmung des sacralen apparates welcher *ciamal* der gottheit zur ausrichtung für deren hierurgien anheingefallen ist, schwerlich ein bündigeres zeugniss aufgefunden werden möchte als die vorhin berührte thatsache welche Plinius überliefert. Denn hier *verwechselt* man, nur irrthümlich, beim einführen des cultusapparates in die beiden neben einander stehenden tempel (Tektonik, taf. 41), den tempel des Iuppiter mit dem der Iuno; man stattet bei der einweihung die cella des gottes mit dem apparate der göttin aus. Aber weil dies einmal so geschehen war, musste es unabänderlich so verbleiben; es wurde der cultus der Iuno, mit diesem ihrem apparate, beständig im tempel des Iuppiter ausgerichtet. *Ergo*, sagt Plinius, *et in Iunonis aede cultus est, qui Iovis esse debuit*.

Natürlich und von selbst verständlich geht die *anathesis* des apparates dem gebrauche, also der heiligung voran. Ebenso setzt die *anathesis* wiederum die *katharsis* und *lustration* mit allen bedingungen für dieselbe voraus. Denn wie das heilige gesetz verordnet: *ad divos adeunto casto*, so gilt eine solche castität auch für alles was an nicht lebendigem mit dem heiligen bloss zeitweilig in berührung kommen, geschweige denn was ihm ewig verbleiben soll.

Was den gegensatz der einweihung, die *ausdingung* (*evocatio*) des numen, die *ablösung* der cultusehren von agalma und stätte wie vom sacralen apparate betrifft, so kann dieselbe folgerecht nur von der gleichen machtvollkommenheit erwirkt werden welche

die hidrysis setzte. Und zwar nur durch *umgekehrte riten* als bei dieser ausgeübt sind. Dies ist das ritual der *exauguratio* und *evocatio deorum*, *numinum* oder *sacrorum*; es ist das *religione* oder *nexu sacrationis liberare*, das *numina evocare sacrificiis* ⁴¹⁾. Das priesterliche recht bestimmt hierüber: *sacer locus est locus consecratus... et solent qui liberare eum locum religione volunt, sacra inde evocare* ⁴²⁾. Mit verrichteter *evocatio* hört die adoration des agalma, die cultuspflge und anrichtung der sacra im tempel und vor demselben auf: *der cultus ist damit abgelöst*. Dass dies ebenfalls gleich der stiftung, wohl von der staatsgewalt beschlossen, ohne priesterliche ministration aber nicht vollzogen werden könne, versteht sich von selbst; weil es eben nur mit opfern und gebetformeln zu erwirken ist. Daher war selbst der dictator oder imperator in seiner politischen allgewalt, nicht im stande die *evocatio Deorum* allein und ohne priester zu vollziehen ⁴³⁾. Das spricht Plinius (28, 4) bestimmt aus wenn er von seinen gewährsmännern sagt: sie glauben in *oppugnationibus ante omnia solitum a Romanis sacerdotibus evocari deum cuius in tutela id oppidum esset*. Er musste sie aber vollziehen, bevor er die stadt der schützenden gottheiten devoviren konnte, *propter vitanda sacrilegia*. Wo aber die sacra nicht evocirt sind, dauert ihre pflge weiter, sobald nur der altar noch besteht, selbst wenn der tempel ganz zerstört und kein cultusbild mehr vorhanden ist. Das beweisen markenswerthe zeugnisse bei Pausanias allein. Dieser kennt zum beispiele den tempel der Aphrodite Urania zu Olympia wie den des Apollon und der Artemis zu Pheëos, beide ohne bilder und ganz im trümmer liegend; allein auf den noch stehenden altären derselben werden fortwährend die opfer für diese gottheiten ausgerichtet ⁴⁴⁾. Das hochalte cultusbild der Demeter Melaina zu Phigalia war längst aus seinem höhlentempel verschwunden; dennoch führen priester und priesterinnen dessen cul-

41) Serv. V. Aen. 9, 448, 11, 558. 591. Tekton. p. 117, n. 30, wo zu bemerken dass „die heilige bedeutung aufgehoben“ nur für die hidrysis gilt welche auf Ciceros haus gelegt war; weil dies keine rechtlich ausgeführte *obligatio religionis* war. Ich wiederhole noch einmal: nur die sacra können gelöst werden, das *sacer* bleibt.

42) Macrob. Saturn. 3, 9 über die *evocatio deorum* und die formel des carmen, bei welcher die *evocatio* der gottheiten dem devovere der politischen machtgewalt vorausgeht. Man sieht aus der ganzen fassung der ritualformel dass sie vom priester aus dem buche wort für wort vorgebetet ist.

43) Tektonik IV, p. 124, n. 66.

44) Paus. 6, 20, 3, 8, 15, 2.

tus auf dem alten vor der höhle weiter ⁴⁵⁾. Man sieht also dass die cultusrechte auf der heilig geweihten stätte fortleben, wenn selbst bild und tempel ausser praxis gekommen sind.

Anders ist es mit den cultusstätten bei welchen auf dem agalma oder irgend einem andern gegenstande der heiligen verehrung, der cultus *ausschliesslich und allein* ruht; wo er mit demselben so unlösbar zusammenhängt dass mit dessen entfernung von der stätte die *sacra von selbst* erlöschen. Das sind die tempel der schutzgottheiten, deren agalmata zu den *pignora imperii* gehören, mit deren verbleiben oder entfernen der staat als cultusgenossenschaft wie als politische corporation besteht und fällt. Von den ältesten dieser cultuszeichen wissen wir dass sie nicht einmal von menschenhand, sondern von den göttern gemacht und aus dem Olympos den menschen gegeben sind. Sie trugen mithin das göttliche numen wie die heiligkeit ohne menschliches zuthun in sich. Weil auf solchen eben der cultus an der stätte allein ruht, erlischt er mit ihrer entfernung. Daher das bestreben jedes feindes, der den staat vernichten will, sich dieser heiligthümer zu bemächtigen, ihre numina zu evociren. Ueber diese tempel und bilder von schutzgottheiten ist in der Tektonik ausführlich gesprochen; ich verweise dahin, und erinnere nur an das jüngste der dort (IV, p. 123, n. 65) angeführten beispiele aus diesem verhältnisse, an das alte elfenbeinbild der Athena Alakomenias; mit dessen entfernung durch Sylla erlosch der cultus, zerfiel der tempel *ἄρα ἡρηματίας τῆς θεοῦ*.

Es ist schon gesagt wie zur hidrysis stets zwei factoren nöthig seien: die priesterliche oder hieratische, und die politische machtvollkommenheit. Nur beide gewalten vereint können die hidrysis setzen, eine für sich allein nicht. Eine privatperson aber kann niemals consecriren. So nach dem öffentlichen rechte der alten staaten welchem sehr weise das heilige recht untergeordnet war. In den reden *pro domo* und *de haruspicum responso* bringt Cicero mit grosser bestimmtheit alles vor was darüber nur gesagt werden kann. Aus diesen erhellt wie auf der einen seite kein priester für sich allein und *iniussu plebis*, eine stätte dediciren kann welche dem gemeinwesen oder privaten gehöre, weil sonst die gefahr eintreten könne (49, §. 127) dass eigenmächtig

45) Paus. 8, 42, 5.

domicilia aut possessiones indemnatorum civium consecrarentur oder staatsbesitz dem gemeinwesen entzogen werde. Auf der andern seite kann kein staatsbevollmächtigter allein ohne priester eine *consecratio rite* vollziehen; weil er weder der *sacra* noch überhaupt der *riten* kundig und dieselben auszuüben nicht im stande ist. Nicht einmal die gebetformel bei der *dedication* konnte er beten wenn ihm nicht der priester aus dem ritualbuch *praecibat* (52, §. 133). Der ritualbücher und des opferanrichters (*libri, Actor*) dabei, gedenkt Cicero 54, §. 139. Es heisst ferner [49, §. 127]: *video enim legem veterem tribuniciam quae vetat iniussu plebis aedes, terram, aram consecrare etc.* Damit ist [50, §. 128] die *Lex Papiria* gemeint, welche *vetat aedes iniussu plebis consecrare*. Weiter heisst es von solchen consecrationen: *haec, nisi plebs iussisset, fieri vetuit*; endlich (§. 136) wird das *ius publicum dedicandi* berührt: *quod ipsi pontifices semper non solum ad suas caerimonias, sed etiam ad populi iussa accommodaverunt etc.* Daher gab (53, §. 136) das collegium der pontifices dem censor Cai. Cassius wegen *dedication* eines bildes der Concordia den spruch: *nisi cum populus Romanus nominatim praefecisset atque eius iussu faceret, non videri ea recte posse dedicari*. Eben sowenig konnte die priesterliche gewalt ohne ermächtigung der öffentlichen gewalt und der gemeinde irgend etwas dediciren. Denn als die vestalin Licinia, von hoher familie und trägerin dieses hochehrwürdigen priesteramtes, unter dem „heiligen felsen“ eine aedicula nebst altar und pulvinar dedicirt hatte, verkündete der pontifex maximus Scaevola den beschluss des collegiums: *quod in loco publico Licinia iniussu populi dedicasset, sacrum non videtur*. Hierauf befahl ein senatusconsult dem stadtprätor dafür zu sorgen: *ne id sacrum esset*, jede inschrift daran zu vernichten und den altar umzureissen. Eben so hatte Livia nach des Augustus tode auf ihre eigne hand eine eikon desselben geweiht (*ἁγιασμένης*); Tiberius, als pontifex maximus, that jedoch einspruch und liess es nicht eher gelten bis erst der senat durch consult die weihe und das einweihungsmahl erlaubte (Dio Cass. 57, 12).

Mit diesem stimmen die gesetzstellen auch des öffentlichen rechtes völlig überein. Es heisst in ihnen ⁴⁶⁾: *Sacrae res sunt haec, quae publice consecratae sunt, non privatae: si quis ergo pri-*
 46) Digest. 1, tit. 8, 6—9.

sanctum sacrum constituerit, sacrum non est, sed profanum . . . Sacra loca ea sunt, quae publice sunt dedicata, sive in ciuitate sint, sive in agro. Sciendum est locum publicum tunc sacrum fieri posse, cum princeps eum dedicauit, vel dedicandi dedit potestatem. Sacer locus est locus consecratus etc. Auch Gallus Aelius bei Festus ⁴⁷⁾ erklärt nur für *sacer* was nach weise und einrichtung des staates consecrirt sei, wie tempel altar signum stätte, geld oder anderes sonst was dedicirt und consecrirt worden, „*quod autem privati suae religionis causa aliquid earum rerum Deo dedicant, id pontifices Romanos non existimare sacrum*“; selbst privatsacra die nach anordnung der pontifices und an bestimmten tagen ausgerichtet würden, seien wohl opferverrichtungen und sacra, allein der ort dieser privatsacra werde nicht *sacer*. Daher ist kein priuatheiligthum *sacer*, nicht einmal ein familiengrab; denn das familiengrab ist nach dem gesetzte nur ein religiosum. *Religiosum autem locum*, heisst es, *unusquisque sua voluntate facit, dum mortuum infert in locum suum. Cenotaphium (also grabmal) quoque magis placet locum esse religiosum* ⁴⁸⁾. Hierin liegt es aber dass überall das private den anforderungen des gemeinwesens oder des staatscultus weichen musste. Und wenn bei jener restitution des heiligthumes der Honos ⁴⁹⁾, alles profane, selbst die privaten gräber, von dem orte geräumt wurden, so zeigt dies die wahrheit des ausspruches: dass eine öffentliche stätte nicht in der heiligkeit eines privaten verhältnisses gebunden sein könne: *locum publicum non potuisse privata religione obligari*. Wollte man hierbei einwenden dass dies wohl nach römischen nicht aber nach hellenischen priesterrechte sich also verhalte, so kann ich das mit recht so lange zurückweisen bis man die zeugnisse beibringt welche beweisen dass es für den hellenischen cultus anders gewesen sei.

Daraus geht hervor wie keine privatperson auf eigne hand heiliges machen, consecriren und dediciren konnte. Nur das donum, das anathema kann sie darbringen, nur die schenkung kann sie machen und gelobtes erledigen; mit der weihe aber kann dasselbe nur vom staate und dem heiligthume zugleich belegt werden. Man könnte vielleicht fragen: ob das hidryma nach evocatio und ablösung

47) Fest. psg. 321. Muell.

48) Digest. I, 8, 6, §. 4 und §. 5.

49) Cic. Legg. 2, 23, §. 58.

seiner *sacra*, dann nicht in das rechtliche verhältniss des blossen *anathema* zurückgestellt sei? Dem ist jedoch nicht so. Das *anathema*, weil es als solches nicht die cultusweihe empfangen hat, ist *veräusserliches* besitzthum des tempelschatzes, das *reponirte hidrynia* dagegen unveräusserlicher besitz; weil eben wohl die *sacra* abgehoben werden können, die heiligkeit aber für alle zeiten auf ihm haften bleibt. Und hierin beruhte eben der grosse unterschied zwischen *hidrynia* und *anathesis* eines jeden gegenstandes. In einem ganz anderen verhältnisse nämlich als der durch *hidrynia* heilig gemachte *sacrale* apparat, vom *agalma* und seinem tempel bis zum kleinsten geräth, befindet sich *das bloss geschenk, donum, anathema, aristeion*; mag dasselbe auch bestehen woraus es wolle. Sobald ein solcher gegenstand nicht in den cultusapparat aufgenommen, sobald er nicht ausschliesslich nur zur ausrichtung der heiligthümer dienen soll, wird er auch nicht cultusgerecht, also nicht heilig gemacht. Mit dem augenblicke wo seine schenkung vollzogen und durch die epigraphische urkunde besiegelt wird, ist er bloss zum *anathema* und eigenthum des tempels geworden; der donator hat jedes anrecht an dasselbe für alle zeiten verloren, es steht das *anathema* in dem verhältniss einer jeden andern zu recht bestehenden schenkung des öffentlichen und privaten lebens. Indem es der sache nach freies veräusserliches eigenthum des tempels geworden ist, wird es auch wie schatzgut desselben behandelt und verwaltet, es kann die schatzverwaltung nach ermessens darüber verfügen, seine form verändern, es verwerthen und verwenden zu welchen zwecken sie will, zu heiligen oder öffentlichen und profanen. Dieses rechtsverhältniss des *anathema* ist thatsache; es findet seine verwerthung und verwendung überall statt, und die fülle von *anathemata* im schatze der Athena auf der akropolis, welche in beliebiger weise zu heiligen wie zu profanen zwecken der staatsverwaltung verwendet werden, bieten eine allgemein geltende norm.

Eben so wenig wie die *anathemata* aus *edlem* metalle, eben so wenig belegt man auch die *anathemata* aus nicht edlem metalle oder anderem materiale mit der *hidrynia*. Sie sollen eben *anathemata* bleiben. Betrifft das z. b. die dreifüsse, waffen, thiergebilde, statuen u. s. w. in den *periboloi* und thesauren zu Olympia, Delphi, Abai, Samos, so gilt es vornehmlich für die thesauren und solche monumente wie die tempelchen zu Athen als tri-

podenträger selbst. Denn dass alle jene thesauren ohne ausnahme bloss anathemata gewesen sind, bezeugt deren aufschrift anstatt jedes andern beweises. Unter ihnen hervor springt der alte naos der Hera zu Olympia; als ältester thesaurus und anathema der triphylischen Skilluntier auf der stätte. Mangelt also die hydriasis schon den anathemata im thesaurus, um wie viel weniger konnte profanes oder privates gut damit belegt werden sobald dies der sicherheit oder des rentenertrages wegen nur zeitweilig dem tempelschatze anvertraut oder commendirt ist? Mag dasselbe vom staate oder privaten eingelegt sein, es bleibt stets das freie verfügbare besitzthum des einlegers. Ueber alles dieses jedoch ausführlicher weiter unten.

Habe ich bemerkt dass kein anathema, votivgeschenk, aristieion, welches dem heiligthume gemacht worden, die cultusweihe empfangt, und werden dieses alle derartigen gegenstände im grossen burgtempel weiter unten erhärten, so ist damit nicht gesagt dass solcher gegenstand nicht der religiösen ceremonie der katharsis unterliege wenn er gestiftet wird; insbesondere wenn man ihn im geheiligten raume selbst unterbringen will. Wie für alles, todes oder lebendes, welches mit heiligem in berührung treten soll, verlangt das religiöse gesetz ebenfalls für das anathema dieselbe mundität welche für diese fälle vorgeschrieben ist. Wie man beispielweise alles mit weihewasser besprengt und reinigt was in den tempel des Zeus Ammon gebracht wird⁵⁰⁾, wie betende opfernde und opfer selbst lustrirt⁵¹⁾, mit binden, kränzen und zweigen ausgestattet werden, so geschieht dies auch mit dem anathema, bestehe dasselbe woraus es wolle. Dass eine solche erwirkung der katharsis unendlich weit von der cultusweihe unterschieden sei, bedarf wohl kaum der bemerkung.

In den kurzen andeutungen des vorbergehenden sind wesentlich die *rechtsverhältnisse* der hidrysis, ihre wirkungen und folgen für jeden mit derselben belegten gegenstand berührt. Auf die feststellung dieses *rechtlichen verhältnisses* allein konnte es bei der vorliegenden untersuchung über den grossen burgtempel und seinen inhalt ankommen. Die weitem einzelnen riten und ceremonien

50) Tekton. IV, p. 225. Vgl. das. *Pronaos*.

51) Tektonik IV, p. 246, n. 493; dazu vgl. Sozomenos. hist. eccl. 6, 6. Chrysostom. Homil. in St. Johann. 72. Iustin. Martyr. Apolog. 2, 92.

nien bei dieser heilig machenden weihe der agalmata und tempel, die lustration, salbung, weibesprenge, räucherung, die bekleidung und kränzung von bild und tempel, die aufstellung und ausstattung des tisches und altares mit dem ersten opfer, die entzündung des ewigen oder heiligen feuers u. s. w. tragen zur begründung des rechtsverhältnisses nicht weiter bei; es gehört deren besondere darstellung einem andern orte an, auch ist vieles davon bereits in der Tektonik gegeben worden. Weil aber gerade diese riten grösstentheils *sacra secreta* oder *arcana*, *ισὰ ἀπόρρητα* sind, welche nur von der priesterschaft, und zwar verborgen vor den profanen ausgerichtet werden bevor die gemeinde zur theilnahme an den öffentlichen handlungen des einweihungsactes zugelassen wird, wissen auch die kirchenväter, die überhaupt gar keine anschauung vom innern ursprünglichen wesen der alten religion mehr haben, nichts weiteres von denselben zu verrathen. Selbst der hochgelehrte Augustinus begnügt sich begreiflicher weise deshalb dieselben als *sancta divinae mysteria* zu bezeichnen.

Schliesslich mögen aus dem gegebenen nur folgende Bestimmungen herausgehoben werden, um mit ihnen weiter unten die anwendung auf das rechtliche verhältniss des grossen tempels, seines bildes wie seines gesammten übrigen inhaltes machen zu können.

Ein jedes agalma wird erst cultusgerecht und gegenstand der heiligen verehrung durch die heiligmachende hidrysis. Ohne diese kann es nicht ein stellvertretendes bildzeichen der gottheit werden welches die verehrung empfängt.

Mit der hidrysis wird nach der religiösen anschauung das numen, der daimon (spiritus, *θεῖος, δαίμωνιος*) der gottheit, erst in das agalma eingedingt, dies zum sitze seines wesens gemacht.

Dass dieser glaube mit nichten erst einer spätern superstition angehöre, sondern mit dem cultus und der weihe der bilder ursprünglich sei, beweist die in ihm ruhende überzeugung von der automatischen kraft der agalmata, wie der wunderbaren äusserungen dieser kraft. Aeusserungen, die wenigstens schon vom troischen palladion bekannt sind.

Wo kein agalma vorhanden ist, wird das numen in die heilig gemachte stätte eingedingt an welcher die verehrung vor sich gehen soll. Es ist hierbei gleich ob das eine stätte unter freiem

himmel, eine berghöhe oder ein hain, ob es ein tempelhaus eine natürliche höhle und dergleichen ist.

Mit dem agalma zugleich empfängt der tempel und sacrale apparat die heiligung. Umgekehrt kann nur mittelst dieses cultus-apparates die heiligung erwirkt werden. Vor allem sind in dem letzteren der speiseopfertisch wie der brandopferaltar hervorzuhoben. Ohne eines oder beide zugleich ist keine hidrysis, weder vom agalma, noch vom tempel noch von der blossen stätte möglich.

Alles was einmal mit dieser weihe belegt ist, bleibt anschliesslich und für ewige zeit der gottheit hingegeben und dem heiligen verbannt. *Sacer manet* wurde dafür bestimmt. Daher kann von keinem so für ewig heilig gemachten gegenstande, vom agalma an bis zum geringsten stücke des sacralen apparates, dieses heiligkeitsverhältniss abgelöst und gehoben, nichts von alle dem jemals zu profaner verwendung benutzt, am wenigsten zu profanem zwecke verwerthet werden. Alles bleibt mit dem hieratischen banne belegt, alles unbewegliches und ewig unveräusserliches gottesgut. Wird dasselbe aus dem sacralen gebrauch zurückgezogen, dann bleibt es unberührt, entweder in den geheiligten räumen des tempels selbst, oder in dem thesaurus desselben aufbewahrt; in sofern man nämlich nicht die völlige vernichtung vorzieht um es vor profanation zu sichern.

Werden auf einer profanen stätte oder in einem solchen gebäude auch *sacra* vollzogen, so ist nach dem priesterlichen rechte die stätte darum noch keineswegs *sacer* geworden. Denn die verrichtung von *sacrificia* gab ihr noch nicht die heilige weihe. Nur priesterliche und weltliche macht vereint können dediciren und die hidrysis geben. Allein für sich, kann es keine dieser gewalten. Privatpersonen aber können niemals heiliges machen und dediciren.

Berlin.

C. Boetticher.

Zu Hesychius.

Δαίσιπαις· βούπαις. Δευνάδιοι. Es wird wenigstens die frage erlaubt sein, ob nicht *βούπαις. Δευνάδις* d. h. (*Μετάρδος*) *δ' Δευνάδις* zu schreiben sei?

Jena.

M. Schmidt.

X.

Die rhetorica (des Anaximenes) ad Alexandrum kein machwerk der spätesten zeit.

[Vgl. Philol. IX, 106—28. 278—310]

Bei der bearbeitung der sogenannten *rhetorica ad Alexandrum* war meine absicht den philologen die reichliche quelle welche in diesem büchlein fliesst, aufzuschliessen, den innigen zusammenhang der theorie mit der praxis darzuthun und sie in die werkstätte der redenfabrik der alten selbst einzuführen. Es gibt nur drei werke auf diesem gebiete, welche die meiste belehrung und einsicht gewähren, für den practischen gebrauch unsere schrift und die lateinische *ad Herennium*, für die philosophie der rhetorik, wenn man so sagen darf, Aristoteles. Wer diese drei werke sich gehörig angeeignet hat, und damit das studium der alten reden verbindet, hat so viel er braucht; alles andere ist mehr commentar, einzelne weitere ausführung, das oft selbst erst sein richtiges verständniss erlangt, wenn man jenes schon inne hat; gar vieles aber von dem, was spätere hervorgebracht haben, ist unbrauchbar und kann ohne nachtheil überschlagen werden. Ich hatte daher schon damals 1844 zugleich auch die bearbeitung jener zwei andern schriften in ähnlicher weise in ansicht gestellt oder vielmehr bereits angekündigt. Unzerquickleiche streitigkeiten, welche über den namen des autors nicht hinweggingen und die sache nicht im mindesten förderten oder auch nur berührten ¹⁾, äussere zufälle — das buch wurde, weil im Fröbel-

1) Wenn Campe p. 107 nicht weiss, dass Lersch zuletzt in unserm buche die *ars* des Isokrates gefunden zu haben glaubte, so ist ihm meine erwidern in der zeitschr. f. alterth. 1847 nr. 2 entgangen. Auch Havet *Mémoires de l'académie des inscript.* 1852 p. 197—229 sieht,

schen verlage (Turici et Vitoduri, sumtus fecit computatorium literarium. 1844.) erschienen, durch bundesbeschluss in allen deutschen staaten verboten und ist deswegen später in anderer herren gut übergegangen — endlich geringe theilnahme überzeugten mich, dass man schon an dem einen Anaximenes mehr als genug habe und ich hielt es für zweckmässig jene weitläufigen sammlungen zu den beiden andern werken für mich zu behalten.

Die kritik wurde nicht übergangen, war aber der exegese untergeordnet; sie erschien bei der getrübbten überlieferung des textes — die handschriften sind alle aus dem XV. jahrhundert, — um so misslicher, als die form so viel auffallendes darbot und manchmal selbst an die umgearbeiteten aristotelischen bücher erinnerte. Bei dem vielfachen wechsel des ausdrucks wäre es voreilig gewesen eine gleichheit herstellen zu wollen ²⁾. Die beurtheilungen haben sich aus leicht begreiflichen gründen an den text und dessen bearbeitung gehalten und so ist durch die bemühungen mancher freunde bereits vieles geleistet worden ³⁾. Wenn ich bei der neuen bearbeitung, die ich jetzt vorhabe, besonders das sprachliche hervorhebe, so geschieht es, weil ich meinerseits diesem buche den abschluss zu geben gedenke; es wird auch später nicht unwillkommen sein, zu wissen was seit der ausgabe 1844 geleistet worden, um die verschiedenen versuche zu prüfen und besseres geben zu können. Ich wünsche, dass das studium

dass Aristoteles nicht der verfasser sei, zweifelt aber an Anaximenes und meint p. 227 gleichfalls es sei das werk des Isokrates; beide haben diese ihre weisheit aus missverstandenen stellen meines commentars geholt.

2) Dieser wechsel ist über alle erwartung häufig; z. b. *διαλέειν* und *διελέειν* (auch bei Isokrates), *πράξεις* und *πράγματα*, *νόμος* und *νόμιμος*, *οὐκίστιον τῷ πράγματι* und *τῶν πραγμάτων, ὁμοία* und *ὁμοιότροπα*, *ὄν* und *ὄντι*, *διηρημένον* und *διωρισμένον*, *κώλυσις* und *διακωλύσις*, *ἀποφαίνειν* und *ἀποφαίνεσθαι*, *δεικνύειν* und *δεικνύνας* und gar vieles der art, was alles gleichzustellen ein vorsichtiger herausgeber wohl unterlassen wird, dessen pflicht vielmehr ist überall darauf aufmerksam zu machen und das ungleiche zusammen zu stellen.

3) *Prantl* Münchner gel. anz. 1845 nr. 64—26. — *Westermann* Leipziger repertor. II. jahrg. 1845 p. 230—2. — *Campe* neue jahrb. 1845. XLV, 59—78: über die vermeinte rhetorik des Anaximenes; *Philol.* IX, 106—28: die angebliche rhetorik des Anaximenes von Lampsacus ib. p. 279—310; vgl. *Philol.* IV, 130. — *Halm* *Philol.* I, 576—81. — *Lersch* zeitsch. f. alt. wiss. 1846, p. 919—40. — *Finckh* *de autore rhetoricae quae dicitur ad Alexandrum*. Heilbronn, 1849 und recension der *Rhetores graeci* in den n. jahrbüchern LXIX, 630. — *Kayser* ebendasselbst LXX, 280—90, und zeitschr. f. alterth. 1856, p. 241—53 recension von *Usener* *Quaestiones Anaximeneae*. Got-

dieser kleinen schrift allen die belehrung und das vergnügen gewähren möge, das ich die ganze zeit hindurch, seit ich sie kennen gelernt, in so reichlichem masse genossen habe.

Ueber das werk selbst und dessen composition hat Campe zuerst in den jahrbüchern, und neun jahre später im Philologus sich weitläufig ausgesprochen. Indem er es in seine theile zerlegt und diese näher prüft, findet er im ganzen nicht den Anaximenes, sondern nur den ausdruck eines weit spätern, der zwar ältere quellen benutzt, aber sie nicht verstanden habe und überall seine grosse unfähigkeit und flüchtigkeit an den tag lege. Es sei zwar misslich, sich der autorität einer herrschenden meinung entgegenzustellen und er zweifle ob es ihm gelingen werde, diese rhetorik den händen des Anaximenes wieder zu entwicken, aber er hoffe, dass man doch gang und methode der untersuchung billigen, und dass seine forschung wenn sie auch den Anaximenes nicht ganz von dem makel einer autorschaft zu reinigen vermöge, diesem buche neue und lebhaft studien zuwenden werde.

Ich zweifelte nicht, dass eine so tief greifende zersetzung des buches, das einen wichtigen gegenstand des alterthums behandelt, viele zur lebhaften theilnahme auffordern werde; dass es nicht geschehen ist, beweist wie gering noch der sinn für forschungen dieser art ist. Usener hielt es für überflüssig dabei zu verweilen, nur Kayser hat in der anzeige von dessen *quaestiones* mehreres gegen diese höhere kritik erinnert. Da die neuen entdeckungen doch zunächst und besonders den herausgeber berühren, der so stumpfsinnig gewesen die verkehrtheiten des buches nicht zu bemerken, so will ich bei dieser gelegenheit was längst schon hätte geschehen sollen, nachholen.

Campe lässt es nicht an manchen scharfsinnigen bemerkungen fehlen, wie er denn gerne schwierigkeiten aufsucht und findet — *in scirpo quaerit nodos*, und zwar recht viele — was doch selbst wieder mangel an kritik ist, wie ihm Kayser vorgeworfen hat. Es ist ein beweis, wie sehr blosser scharfsinn, wenn ihm die nöthige umsicht und einsicht fehlt, sich verirrt und verliert. Wer diese theorie aus den erhaltenen quellen lernt und ihre entwicklung und verbreitung der zeit nach verfolgt, wird

lingae. 1856. — *Funkhänzel* zu Anaximenes *ars rhetorica* 1860, Philol. XV, 620—5. — *Sauppe* zu Anaximenes rhetorik ebendasselbst. p. 626—37.

gerade auf die entgegengesetzten resultate kommen, als Campe gegeben hat. Dass manches, was dem einen anfänge einer kunst scheinen, ein anderer für ein product auf der zeit des verfalls dieser kunst hält, ist leicht begreiflich, findet sich auch in andern disciplinen und mag oft schwer zu entscheiden sein; aber das ist kaum zu glauben, dass ein vollatändiges compendium der rhetorik nicht auch alle zeichen der zeit seines entstehens an sich tragen sollte, um mit gewissheit entscheiden zu können, ob wir hier den beginn oder den gänzlichen ruin jener disciplin vor uns haben, und das ist auf diesem gebiete um so leichter, als uns eine hinreichende anzahl von schriften zu gebote steht, welche diesen gegenstand behandeln. Wir dürfen nur von diesen eine genaue einsicht nehmen und sie mit unserm büchlein vergleichen, um die aufgeworfene frage entscheiden zu können. Die rhetorik hat sich später so gleichmässig entwickelt, und was die frühern aufgefunden haben, so allgemeine anerkennung gefunden, dass man dafür nicht blind sein kann.

Unsere rhetorik wird bekanntlich nur durch combination und coniectur dem Anaximenes zugeschrieben; die handschriften haben alle *Ἀριστοτέλους ῥητορική* und geben nach dem briefe an Alexander den anfang derselben in folgender weise: *τρία γένη τῶν πολιτικῶν εἰσι λόγων, τὸ μὲν δημηγορικόν, τὸ δὲ ἐπιδεικτικόν, τὸ δὲ δικανικόν. εἰδὴ δὲ τούτων ἑπτὰ, προτρεπτικόν ἀποτρεπτικόν ἐγκωμιαστικόν ψευτικόν κατηγορικόν ἀπολογητικόν καὶ ἐξεταστικόν.* Syrianus in seiner einleitung zu Hermogenes IV, 60 nennt zwar den Aristoteles, macht aber die bemerkung, dass dieser nicht drei, sondern nur zwei genera angenommen und führt hiebei den anfang unseres buches an: *Ἀριστοτέλης δὲ δύο γένη φησὶν εἶναι τῶν πολιτικῶν λόγων δικανικόν τε καὶ δημηγορικόν, εἰδὴ δὲ ἑπτὰ . . . ἐξεταστικόν.* Endlich Quint. I. O. III, 4, 9: *Anaximenes iudiciale et concionale generales partes esse voluit, septem autem species, hortandi dehortandi laudandi vituperandi accusandi defendendi acquirendi quod ἐξεταστικόν dicit, quarum duae primae deliberativi, duae sequentes demonstrativi, tres ultimae iudicialis generis sunt partes.* Auf diese aussage des Römers hat man seit Victorius den Anaximenes als autor unserer rhetorik angenommen, und ich habe auf die sache wie auf die autorität des Syrianus gestützt auch kein bedenken getragen den eingang der schrift so zu geben, wie Syrianus und Quintilianus diesen

anführen, d. h. δύο γάρη zu schreiben und τὸ δὲ ἐπιδεικτικόν zu streichen.

Campe hält dieses verfahren für nicht berechtigt. Unser verfasser ist ihm ein falsarius aus spätester zeit, welcher sein product dem grossen Aristoteles unterschoben wollte, wie die einleitung an Alexander beweise, Syrianus habe nicht unsere rhetorik sondern eine andere vor augen gehabt, Quintilianus stelle endlich erzeuge mehrfachen zweifel: 1) wenn Anaximenes zwei gattungen aufstellte, wie kommen nachher wieder die bekannten drei gattungen zum vorschein? 2) wenn die species in ihrer aufeinanderfolge bestehen sollen, so musste Anaximenes als seine beiden genera nicht das iudiciale und concionale bezeichnen (wie wir jetzt bei Quintilianus lesen), sondern die umgekehrte ordnung wählen; 3) muss gerade an dieser stelle, wo Quintilian überhaupt nur von den genera der rede spricht, die hinzufügung der unterabtheilung der einzelnen genera in species eine ungehörige genannt werden, und „ehe diese bedenken gelöst sind, lässt sich kein schluss darauf gründen, dass im anfang unserer rhetorik die zweizahl der genera wieder herzustellen sei“. Man sieht schon gleich hieraus, dass es Campe vortrefflich versteht schwierigkeiten aufzufinden, wo keine sind; denn an dieser stelle des Römers ist vernünftiger weise nicht das mindeste auszusetzen. Natürlich ist der zusatz *quarum duas . . sunt partes* von ihm selbst gegen den Anaximenes, um zu zeigen, dass auch diese sieben species sich bequem in die drei aristotelischen genera fügen. Ferner ist einleuchtend, dass es ganz gleich ist, ob Quintilian *iudiciale* und *concionale* sagt, oder umgekehrt *concionale* und *iudiciale*, da die nähere auseinandersetzung folgt: wie kann man solche einwürfe vorbringen? Er setzt aber das *iudiciale genus* voraus, weil die spätern theoretiker dieses als das wichtigste betrachten und damit anfangen, während die alten, Aristoteles und unser autor das *συμβουλευτικόν* obenanstellen und mit dem *δικαικόν* schliessen. Campe hätte schon aus dieser anordnung erkennen sollen, dass er ein antikes product vor sich habe, nicht wie er sich einbildete, ein ganz spätes, absichtlich untergeschobenes machwerk. Die species aber führt Quintilianus deswegen an, damit das ungeeignete dieser sonderbaren eintheilung des Anaximenes um so mehr jedem einleuchte, es geschieht der

curiosität wegen, und warum sollte er es nicht, um den gegensatz der allgemein anerkannten aristotelischen eintheilung zu zeigen?

Die praxis richtet sich nach dem bedürfniss und kümmert sich nicht um logische abtheilung. Lange ehe rededunst vorhanden war, gab es gerichtliche streitigkeiten, kläger und beklagte, und ein reden vor dem versammelten volke oder dessen elite (ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος), ein anrathen und abrathen. Das war die öffentliche beredtsamkeit und die kunst hatte für die vier personen zu sorgen, den *accusator* und *defensor*, den *suasor* und *dissuasor*. Das sind die *eîdē* und die älteste rhetorik kannte gewiss nicht mehr, kümmerte sich auch nicht um den höhern und allgemeinen begriff, unter welchen diese selbst wieder fielen. Das musste später eintreten, als man sah, dass was für den *accusator* und *suasor* galt, entweder selbst oder dessen gegenheil für den *defensor* und *dissuasor* gleiche bedeutung hatte; dadurch musste sich ein γένος συμβουλευτικόν und γένος δικανικόν bilden, jedoch ohne einfluss auf die lehre selbst; denn diese sorgte nur für das προτρέπειν und ἀποτρέπειν, für das κατηγορεῖν und ἀπολογεῖσθαι, das heisst für die *eîdē*. Aber in der rede machte sich bald noch anderes geltend. Isokrates sagte in *omni genere inesse laudem ac vituperationem*. Ob derselbe zwei genera anerkannt hat, wissen wir nicht, eigentlich bestand ihm die ganze rhetorik in *laus* und *vituperatio*, ἐγκώμιον und ψόγος, αὔξησις und ταπεινώσις, das war ihm die höchste kunst, und es kann nicht befremden, wenn beides bald besonders hervorgehoben wurde; geschah dieses, so lag es nahe, beide als *eîdē* aufzufassen, die neben den andern vier mitgingen. Erst Aristoteles hat bekanntlich diese gegensätze als γένος zusammengefasst und als drittes den andern zwei ebenbürtig gleich gestellt.

Eigenthümlich ist, und wurde eben deswegen als eine besonderheit hervorgehoben, dass jemand — nach Quintilianus nämlich *Anaximenes*, nach Syrianus und den handschriften unserer rhetorik *Aristoteles*, der es aber bekanntlich nicht gewesen ist, — noch ein niebentes εἶδος erdacht hat, das ἐξιστατικόν. Den gegenstand untersuchen und erforschen muss jede rede, und in so fern hat auch jede daran ihren antheil; aber in den gerichtlichen streitigkeiten wird alles mögliche aufgesucht und hervorgehoben, und so tritt diese form im δικανικόν besonders auf; die *vis* bildet hier einen herkömmlichen unentbehrlichen zusatz, man denke

nur an Demosthenes rede *de corona* gegen Aeschines; ja ganze reden können daraus bestehen; was ist die *Timarches* anders als eine *ἔξετασις τοῦ βίου*? Deswegen tritt aber keineswegs dieses *ἔξεταστικόν* in dem *δικανικόν γένος* allein auf und ist auch nicht von dem urheber als eine zugabe zu diesem gemeint, er hatte es zu dem *ἐγκωμιαστικόν* und *ψεκτικόν*, so lange diese noch kein *γένος* bildeten, und diesen gleich gestellt. Die durchführung der alten rhetorik liegt also ihrer natur nach in den *εἰδη*, und indem diese einzeln erklärt und erläutert wurden, brauchte man keine rücksicht auf die *γένη* zu nehmen. Wenn aber Campe sagt, unser werk habe auch keine zweitheilung (also die *δύο γένη*) aufzuweisen, so irrt er; denn was bedeuten die worte 22, 1 *τό τε κατηγορικόν καὶ τὸ ἀπολογητικόν εἶδος ὃ περὶ τὴν δικανικὴν ἐστὶ πραγματεία* anders? oder 72, 10 *ἐν τῷ δικανικῷ γένει* eben so sagt er *ἐν τῷ δημηγορικῷ*, *ἐν ταῖς δημηγορίαις*. Nur für das *ἐγκωμιαστικόν* und *ψεκτικόν* kennt er keinen allgemeinen namen, es sind ihm immer nur zwei *εἰδη*.

Anders wurde es durch Aristoteles; dieser hatte zuerst, wie bemerkt, das *εἶδος ἐγκωμιαστικόν* und *ψεκτικόν* zu einem allgemeinen, dem *γένος ἐπιδεικτικόν* erhoben, also drei *γένη* gebildet, diese nach den zeiten geschieden und jedem sein ihm eigenes gebiet als stoff zugewiesen, dem *συμβουλευτικόν* das *συμφέρον* (*ἀγαθόν*), dem *ἐπιδεικτικόν* das *καλόν*, dem *δικανικόν* das *δίκαιον*. Jetzt ist in den rhetorischen lehrbüchern immer nur von den *γένη* die rede, diese werden obenan gestellt, die *εἰδη* verschwinden als untergeordnet. Dieses ist ein wohl zu beachtender unterschied aller rhetoriken von unserer, der keinem aufmerksamen leser entgehen kann.

Die stelle des Syrianus erregt allerdings einen zweifel durch den zusatz, welchen die venetianer handschrift gibt: *τὰ μὲν οὖν ἔξ ἐν τῷ λέγοντί φησι θεωρεῖσθαι, τὸ ἑβδομον ἐν τοῖς ἀκρωμένοις*, aber keineswegs, wie dieser in der vulgata lautet: *ὁ μόνον, τὸ ἔξεταστικόν φημι, ἐν τοῖς ἀκρωμένοις ἐστίν*. Damit ist nur die meinung des commentators ausgesprochen, und nicht mehr die des autors⁴⁾; hätten wir alte handschriften, wir würden sicher

4) Damit schwinden auch alle eigenthümlichen flectionen, welche Campe Philol. I. c. p. 119 erdichtet hat von selbst. Er wird nie im mindesten so etwas aus der späteren uns so reichhaltig überlieferten rhetorik nachzuweisen im stande sein.

nicht den namen des Aristoteles lesen, sondern einen andern, und zwar nur den des Anaximenes; das beweist der zusammenhang der stelle: οἱ γὰρ τοὶ περὶ τῆς διαιρέσεως πραγματευόμενοι τῆς ἀπὸ τῶν γυνῶν εἰς εἶδη τῆς ῥητορικῆς γένος εἶναι φασὶ τὴν ῥητορικὴν, εἶδη δὲ αὐτῆς οἱ μὲν δύο, πραγματικὸν καὶ ἐπιδεικτικόν, οἱ δὲ τρία, δικανικὸν συμβουλευτικὸν πανηγυρικόν, εἰςὶ δὲ οὗ καὶ τέταρτον προστιθέασιν, ἱστορικόν. Ἀριστοτέλης δὲ δύο γένη τῶν πολιτικῶν λόγων, δικανικὸν καὶ δημηγορικόν, εἶδη δὲ ἐπεὶ . . . Dass hier die rhetorik selbst, weil sie das höchste ist, als γένος erscheint, also was sonst γένη sind, als εἶδη auftreten, ist nur andere anschauung, kömmt öfter vor und ändert die sache nicht; Syrianus war gewiss zu kundig, um nicht zu wissen, dass jene dreitheilung allein von Aristoteles ausgehe, die zweitheilung demnach einem andern urheber als diesen habe, nämlich den Anaximenes, nicht den Aristoteles. Wenn man der dreitheilung noch ein viertes hinzufügte, das ἱστορικόν, so wollte man, wie es scheint, rhetorisirende geschichtschreiber unterbringen, aber es fand keinen beifall; nach Rh. gr. VI, 456 war es Theon und Sopater, vgl. III, 447; nach VII, 794 hat man auch das dem Aristoteles zugeschrieben, so dass dieser als urheber von zwei, drei, vier εἶδη, resp. γένη dasteht. Alle anderen Griechen, die Römer ohne ausnahme, folgen der naturgemässen trinität, wie sie Aristoteles entwickelt und durchgeführt hat. Nirgends ist aber in der ganzen späteren zeit auch nur eine spur von dem ἑξαταστικὸν εἶδος aufzufinden, man konnte es, nachdem die drei genera mit ihren antinomien aufgefunden waren, nicht mehr unterbringen, es musste von selbst verschwinden. Wie ist es nun möglich, die stelle des Quintilianus und Syrianus, den namen des autors abgerechnet, nicht für gleichlautend und identisch zu halten? und was berechtigt anzunehmen, das εἶδος ἑξαταστικόν unsers buches sei nicht das des Anaximenes, sondern eines spätern, in Alexandrien oder sonst an einem der makedonischen fürstenhöfe entstanden, ich weiss nicht ob aus eigenem geiste aufgefunden oder dem Lampsakener nachgemacht? Dieses ist rein willkürliche annahme, welche durch nichts begründet ist, der aber alles entgegensteht. Die theorie, welche sich unabhängig von Aristoteles die ganze zeit hindurch bei den Griechen wie bei den Römern fortgebildet und erhalten hat, besitzen wir noch und wenn wir bei den spätern manchen finden, was in unserm buche zu lesen ist, so darf man nicht

dieses sogleich für eine spätere compilation ausgehen. Die consequenzen, welche Campe aus dem handschriftlichen texte des anfanges unseres buches zieht, müssen daher mit entschiedenheit zurückgewiesen werden, aber nichts ist natürlicher, als dass ein späterer — wie es scheint, nach Syrianus —, welcher das werk unter dem namen des Aristoteles überliefert fand, die unrichtige, dem philosophen aufgebürdete zweitheilung in die bekannte dreitheilung verwandeln zu müssen glaubte.

Diesem verfahren Campe's liegt zwar der lobenswerthe wunsch zu grunde, den überlieferten text in seinem zustande unverändert zu erhalten, um aber dieses zu können und z. b. hier *ῥῥία γένῃ* zu vertheidigen, werden behauptungen aufgestellt, die nicht zu beweisen sind; überhaupt ist die kritik, welche in der ersten abhandlung in den jahrbüchern geübt wird, keineswegs ansprechend und man kann die sucht überall bedenken zu finden, wo keine sind oder nur solche, die eben so schnell vergehen als sie entstehen, nicht loben. Unser autor hat nur den gewöhnlichen gebrauch vor augen, es genügt, wenn er seinen gegenstand klar und verständlich darlegt; strenge logik, mathematische schärfe zu fordern ist hier am unrichten orte, fühlt doch selbst Aristoteles, wie dieses ganze rhetorische wesen, wenn man es scharf auffassen will, einem unter den händen entschlüpft, und in ganz andere gebiete übergeht. So ist an der eintheilung und durchführung unsers buches nichts zu tadeln; aber sie ist ganz eigen, und hätte Campe den gegenstand reiflich überlegt, so würde er auch darin das alter, oder wenn man will den rohen anfang der rhetorik, nicht aber eine ganz späte zeit gefunden haben. Alle nämlich behandeln die rhetorik nach der *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria*, *pronuntiatio*, und Campe wird sich vergebens bemühen aus den *rhetores graeci* und *latini* etwas aufzusuchen, was der anordnung in unserm buche auch nur von ferne ähnlich sieht. Der autor sagt, es werde am geeignetsten sein die *εἰδη* einzeln durchzugehen, ihre *δυνάμεις* (1—5), *χρήσεις* (6—28) und *τάξεις* (29—37) nachzuweisen. Nachdem bedeutung und inhalt, *δύναμις*, der sieben *εἰδη* dargelegt ist, wird bemerkt, dass sie nicht bloß für sich allein, sondern auch in verbindung zur anwendung kommen können. Demosthenes rede *de corona* gehört zum *εἶδος ἀπολογητικόν*, aber sie hat das *ἐξεταστικόν* in vollem umfange in

sich aufgenommen, das ist also nichts absurdes⁵⁾. Unter *χρησῖς* versteht der autor *ὧν πρὸς δέονται κοινῇ . . . καὶ ὡς αὐτοῖς δεῖ χρῆσθαι*, rhetorische beweismittel, welche jedem *ἰδὸς* unentbehrlich sind; es ist dieses was die spätern unter *inventio*, und *argumentatio* verstehen, und so roh ist noch dieser versuch, dass auch der so wichtige theil der spätern, die *elocutio*, mit eingeschlossen wird. Diese beweismittel sind allen arten gemeinsam und werden daher auch mitzammen behandelt, doch ist bemerkt, dass das *δίκαιον* u. s. w. zunächst und zumeist dem *προτρεπτικὸν* und *ἀποτρεπτικὸν* zufalle, die *αὐξήσις* und *ταπεινώσις* dem *ἐγκώμιον* und *ψόγος*, die *πίστεις* den *κατηγορίαι* und *ἀπολογίαι*, dagegen seien andere wie *προκαταλήψεις* u. s. w. so wie das sprachliche element allen gleich gemeinsam. Hier tadelt Campe den ausdruck *χρησῖς*; wenn bei den commentatoren der progymnasmen von der *χρησῖς* eines *προγύμνασμα* gesprochen werde, so verstehen sie darunter die beziehung auf den zweck, dem dasselbe nutzbar gemacht werden könnte; nie aber könne der inhalt des zweiten theils unsers buches eine *χρησῖς* *ἰδῶν* genannt werden. Wir haben auch keinen verfasser oder commentator der *προγυμνάσματα* vor uns, sondern einen alten autor, und wenn es diesem in einer zeit, als die kunstgemässen ausdrücke noch keineswegs festgestellt waren, das so zu nennen beliebte, so müssen wir uns das gefallen lassen, wohl! aber hätte Campe daraus erkennen und lernen sollen, dass ein späterer nach der ausbildung der technik nicht mehr so reden konnte. Wenn gesagt wird, die *τελικὰ κεφάλαια* hätten nach der eintheilung unsers verfassers hier, und nicht bereits oben am eingange behandelt werden sollen, so ist das wahr, aber sie bilden zugleich die bearbeitung des *προτρεπτικὸν* und ohne sie konnte ja gar nichts darüber gesagt und gelehrt werden. Wenn der autor bemerkt *τὸν μὲν προτρέποντα χρῆ δεικνύειν*

5) Es ist nicht daran zu denken, dass 25, 22 *ἀπάντων δὲ . . . πεισθήσεως εἶναι* einen späteren zusatz bilden oder eine völlige verkehrtheit in sich schliessen, wie Campe p. 70 uns glauben machen will, der alles tadelt was nicht zu tadeln ist, und eben so später im Philologus p. 120. Beachtet man, dass mit den worten *ἀπάντων δὲ τῶν ἰδῶν ἤδη διηρημένων* . . . der erste theil des buches abgeschlossen wird, dagegen mit *οὕτω δὲ τῶν ἰδῶν διαρισμένων* . . . der zweite theil beginnt, so enthält diese wiederholung auch der form nach nichts, was man mit recht tadeln kann, so leicht es auch wäre *τῶν ἰδῶν* in *τούτων* zu verwandeln, da die formel *οὕτω δὲ τούτων διαρισμένων* als übergang auch 5, 19. 28, 13 wiederkehrt.

ταῦτα ἐφ' ᾧ παρακαλεῖ δίκαια ὄντα καὶ νόμιμα καὶ συμφέροντα καὶ καλὰ κτλ., darf man ihn tadeln, wenn er sogleich die erklärung dieser kategorien anknüpft, was δίκαιον, νόμιμον, συμφέρον etc. ist? Gewiss nicht; denn es ist zu natürlich und einfach, dass er hiermit weiter fortfährt. Die τάξις ist bekanntlich die *dispositio* und es ist leere chicane, wenn Campe sagt, dieser ausdruck könne nichts heissen, als die aufeinanderfolge der redarten, d. h. ob man die προτροπή oder die κατηγορία wolle vorangehen lassen.

Nur eine stelle ist in unserem buche, welche scheinbar auf ein erzeugniss späterer zeit führen kann, und Campe hat nicht versäumt sie seinem zwecke gemäss auszunutzen: 53, 21 ὅτε τὰς κοινὰς δυνάμεις ἀπάντων τῶν εἰδῶν [καὶ τὰς διαφορὰς] καὶ τὰς χρήσεις αὐτῶν ἐν τῶν προειρημένων εἰδότες, ἃν εἰθίσωμεν ἡμᾶς αὐτοὺς καὶ γυμνάσωμεν ἀναλαμβάνειν αὐτὰς κατὰ τὰ προγυμνάσματα, εὐπορίαν καὶ λέγοντες καὶ γράφοντες δὲ αὐτῶν ἔχομεν. „Wir sehen uns, sagt er, was jeder aus diesen worten herausieht, in eine zeit versetzt, wo die kunst bereits in der weise der spätern schule betrieben wurde; von einer übung im γράφειν war vorher so wenig als von progymnasmen etwas gelehrt; wir werden in eine zeit versetzt, wo die rednerischen studien bereits aus dem drange des öffentlichen lebens in das sichere gehege schulmässiger methodik eingetrieben waren, und der begriff des σωματισιδῶς könnte uns noch bestimmter das zeitalter andeuten, in welches die jetzige fassung unserer schrift zu setzen wäre, nämlich etwa das des Polybius, wenn er nur eben so gut auch den terminus ad quem zu bezeichnen geeignet wäre.“ Die worte κατὰ τὰ προγυμνάσματα können auffallen, und mir selbst ist längst (praef. XI) ein zweifel gekommen, aber er lässt sich nicht strenge beweisen, auch Kayser hat die worte für spätern zusatz erklärt, sie können immerhin ächt sein. Höchst drollig ist, dass Campe in der spätern abhandlung p. 292 dreist den schluss ziehen zu dürfen glaubt, unser autor habe die progymnasmen nur dem namen nach gekannt, und doch bald wieder behauptet, p. 302, die quelle aus der unser autor beim ἐγκάμιος geschöpft habe, seien eben nur die progymnasmen gewesen. Campe hat sich selbst sein ganzes urtheil eines spätern machwerks unsers buches erst aus diesen προγυμνάσματα gebildet; er sah die ähnlichheit und machte sofort den schluss: also hat unser verfas-

ser erst nach diesen gearbeitet. Solche übungen waren längst da und sind nicht erst mit Theon und Aphthonius in die welt gekommen; sie sind die vorbildung des redners vor seinem auftreten vor dem publicum. Was sind die *τετραλογία* des Antiphon anders als *προγυμνάσματα*? Der ganze rhetorische unterricht in den schulen, wie ihn Isokrates und seine zeitgenossen eingerichtet haben, ist ja nichts als eine vorübung zum auftreten im öffentlichen leben, oder glaubt man, dass das lesen eines solchen lehrbuches oder compendiums allein schon hinreichend ⁶⁾ gewesen sei, und man keine praktischen übungen gemacht habe? weiss man nicht, was Isokrates darüber sagt ⁷⁾, der autor ad Herennium, Alcidas über die *γραπτοὶ λόγοι*? Wenn man die sitte und das verfahren in diesen dingen, wie es schon in ältester zeit gewesen ist, nicht kennt, ist man auch nicht berechtigt, solche willkürliche schlüsse über unser buch zu machen, es sind nur fictionen, die aller wirklichkeit entbehren.

Das sind die wichtigsten einwendungen des ersten aufsatzes; was sonst noch in demselben vorgebracht ist, erscheint in den zwei abhandlungen im Philol. bd. IX wieder. In diesen wird der brief und der eingang des buches, von welchem bisher die autorfrage immer ausgegangen ist, ganz übergangen, dagegen das werk selbst dem inhalte wie der form nach untersucht, der antike kern von der vermeintlich spätern bearbeitung ausgeschieden und so aus der composition und durchführung dieser rhetorik unmittelbar der beweis geführt, dass wir nicht an einen verfasser aus der zeit des Aristoteles zu denken, sondern einen ganz späten compiler vor uns haben, der mit dem guten, was er vor sich hatte, nichts vernünftiges anzufangen wusste, dem aber die philologische welt nun einmal die unverdiente ehre erwiesen, sein flickwerk als das ächte product des Anaximenes von Lampsacus anzustaunen. — Man kann den versuch an sich nicht tadeln;

6) Wenn Campe sagt p. 74, von einer übung im *γράφειν* sei nicht die rede, so ist diese doch deutlich genug 49, 4 ausgedrückt: *ὅν δὲ ἀσπίον γράφειν θέλης λόγον*. 85, 18.

7) Da man auch an dem *ἰδίσκωμεν* seine verwunderung gezeigt hat, so will ich eine stelle, wo Isokrates von diesem seinen schülern ertheilten unterrichte spricht, anführen, Antid. 184 *οἱ δὲ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες τὰς ἰδέας ἀπάσας αἷς ὁ λόγος τυγχάνει χρώμενος, διεξέρχονται τοῖς μαθηταῖς. ἐμπείρους δὲ τούτων ποιήσαντες καὶ διακριθεῖσαντες ἐν τούτοις πάλιν γυμνάζουσιν αὐτοὺς καὶ πονεῖν ἐθίζουσιν καὶ συνείραν καθ' ἕνα καὶ ἕνα ἀναγκάζουσιν κτ.*

hält das buch die probe nicht aus, treten gegenüber dem antiken gepräge fremde einschaltungen deutlich hervor und wird das spätere erzeugniss entschieden nachgewiesen, so dürfen wir uns nur freuen, um eine arge täuschung ärmer geworden zu sein; das alterthum will nicht bewundert und angestaunt, sondern richtig erkannt und begriffen sein. Nur wenn die ausführung nicht strenge ist, die beweise nicht gültig sind, wenn, weil die vollendung der theorie der rhetorik, wie wir sie kennen und diese uns erhalten ist, hier nicht zu finden ist, aus subjectivem vorurtheile nicht ein früheres werk, sondern nur der verfall und die späteste zeit erblickt wird, wird auch die methode der untersuchung nicht unsere zustimmung finden können.

Eines ist, was, wenn man offen sein will, nicht selten gerechtes bedenken erregt, die sprache; diese lässt, so gediegen und kurz sie auch im ganzen ist, im einzelnen doch viel zu wünschen übrig. Campe weiss recht wohl, dass das buch in corruptem zustande und aus ganz späten handschriften überliefert ist⁸⁾, sucht auch selbst einiges zu verbessern, aber das meiste schreibt er, weil es seinem zwecke frommt, dem autor selbst, nicht den abschreibern zu, während in entgegengesetzter weise Kayser sich kein gewissen daraus macht, alles, so wie ihm gedanke und sprache am besten scheint, beliebig zu ändern. So wenig man dieses billigen kann, so ist doch ein tieferes verderbniss durch ergänzung und zusätze nicht abzuläugnen. Dieses wird auch in zukunft oft unentschieden bleiben und nur sorgfältig, nicht übereilt geübte kritik wird das mehr oder minder wahrscheinliche finden. Wenn wir 19, 15 lesen *ἡβαινὰ μὲν οὖν ἐστὶ πράγματα τὰ δίκαια καὶ τὰ νόμιμα καὶ τὰ συμφέροντα καὶ τὰ καλὰ καὶ τὰ ἡδία καὶ τὰ ῥάδια πραχθῆναι*, so fiel dem autor, sagt Campe p. 110, nicht ein, dass bei vollbrachten thaten nicht das leichte, sondern das schwere lob verdiene; die änderung der Basler ausgabe *οὐ ῥάδια* heisse nicht den schreiber, sondern den autor verbessern. Vielmehr ist der ganze satz *καὶ τὰ ἡδία καὶ τὰ ῥάδια πραχθῆναι* nicht vom autor, sondern von einem, welcher glaubte die *τελικὰ κεφάλαια* vollständig unterbringen zu müssen; denn auch die *ἡδία* können nicht so absolut unter die *ἡβαινὰ* gesetzt werden.

8) Wie man schon in früher zeit versucht hat, lücken ex ingenio zu ergänzen, kann man aus den varianten zu 65, 3. 87, 14 recht deutlich kennen lernen.

Vieles beruht geradezu auf flüchtigkeit oder mangel an genügender kenntnis der sprache, und ist demnach nicht auf rechnung des getadelten, sondern seines tadlers zu schreiben; so lesen wir p. 117 „auch dass dem κατηγοροῦντα μὲν 22, 8 kein ἀπολογούμενον δὲ entspricht, mag entschuldigt werden, nur nicht wie man platonische anakoluthien entschuldigt oder erklärt, sondern aus ungeschicktheit des ausdrucks oder aus flüchtigkeit. Aber unentschuldigbar ist, wenn 23, 15 die anklage absolvirt wird τοῖς μὲν οὖν κατηγοροῦσιν ἐκ τῶν τοιούτων ἡ συγγνώμη περιαιρεῖται κτλ. und gleich nachher τὸ μὲν οὖν κατηγορικὸν εἶδος διὰ τῶν μερῶν ἀπορρίπτεται τούτων fortgefahren wird. Man wird sich an die ganz ähnliche suchelosigkeit des ausdrucks erinnern, welche im vorigen abschnitte nachgewiesen ist.“ Vielmehr ist hier alles in schönster ordnung und ganz dem geiste der griechischen sprache in der besten zeit angemessen. Jenes κατηγοροῦντα μὲν ist vollständig erklärt 22, 8 — 23, 18; deswegen wird, weil die erläuterung umfassend war, das gesagte mit jenen worten τὸ μὲν οὖν κατηγορικὸν εἶδος . . wieder angedeutet und sofort der übergang gemacht, τὸ δὲ ἀπολογητικὸν διὰ τριῶν μεθόδων συνίσταται. In jene auseinandersetzung aber fällt das περιαιρεῖται τὴν συγγνώμην 23, 4 — 15, das in obigen worten τοῖς μὲν οὖν κατηγοροῦσιν . . ἡ συγγνώμη περιαιρεῖται seinen passenden abschluss hat. Aehnlich ist 28, 20 κατὰ δὲ τῶν ἀνθρώπων ἐν μὲν ταῖς κατηγορίαις . . ἐπιδείκνυται . . und nachdem dieses bewiesen ist, wird 29, 9 mit abschluss des gesagten der übergang zu dem gegensatze gemacht: τοὺς μὲν οὖν κατηγοροῦντας οὕτω καὶ μετέπειτα τὸ εἶδος, τοῖς δὲ ἀπολογουμένοις μάλιστα δεικτέον, wo auch Kayser mit unrecht μὲν tilgen wollte. Derselbe fall ist 13, 15 — 14, 15. 41, 25. 57, 19. Ich werde der kürze wegen dergleichen übereilte und nichtige vorwürfe stillschweigend übergehen, und nur das, was einigen schein hat, hervorheben.

In dem ersten theile (cap. 1—5) werden die definitionen der εἰδη getadelt; es seien solche wie sie z. b. die progymnasmatiker an die spitze stellen, die uns mehr an eine dem leben abgewandte schule denken lassen; dahin führe auch die sorgfältige untercheidung und aufzählung der προαίσεις λόγοι und πράξεις. Was lag aber einem rhetor der alten zeit näher als der gegensatz von λόγοι und πράξεις und das wovon beide ausgehen, die προαίσεις? welchen gebrauch macht von letzterer nicht Demo-

sthenes? Wenn der autor seine angaben mit einem zusatz wie καθόλου εἶπεῖν, συλλήβδην εἶπεῖν, u. s. w. begleitet — was die spätern nie thun —, so zeigt dieses in der kürze nur an, dass wir keine strenge logische definition vor uns haben, keineswegs aber dass dieser allgemeine ausdruck durch eine nachfolgende aufzählung der einzelnen arten motivirt werden solle. Ueber die τελικὰ κεφάλαια ist schon oben gesprochen: ich frage, wo findet sich in späterer zeit eine solche ausführliche darstellung über προτροπή und ἀποτροπή, wo hat ein späterer nach aussonderung der drei genera und der von Aristoteles ihnen zugewiesenen drei grundideen, des συμφέρον, καλόν, δίκαιον, noch eine solche vermischung gewagt, wie wir sie hier lesen? Unser autor besitzt nicht die mindeste kenntniss der aristotelischen rhetorik, und wenn auch die spätern den philosophen unmittelbar wenig beachtetes, indirect ist vieles aus ihm für immer geltende norm geworden. Alles was uns p. 110 so erbaulich vorgetragen wird, um recht überzeugend darzuthun, dass unser büchlein nur den letzten zeiten der schulrhetorik sein entstehen verdanke — nämlich was wir in diesem über die τελικὰ κεφάλαια lesen, stehe noch besser und gründlicher in den προγυμνάσματα und eigne sich gerade für solche zwecke; auch die art und weise der ἐργασία, die topik der ausarbeitung, ἐξ αὐτοῦ τοῦ δικαίου, ἐκ τοῦ ὁμοίου etc., die hier gelehrt werde, sei progymnasmatisch, beweist nur, dass Campe über den ersten band der rhetores graeci nicht hinausgekommen ist, und stützt sich auf den schon oben angedeuteten grundirrtum, dergleichen sei erst in der zeit entstanden, aus welcher unsere progymnasmata stammen, d. h. nicht älter als Theon oder Hermogenes, während es nicht schwer zu beweisen ist, dass schon Isokrates in seinen reden die praktische anwendung und durchführung dieser lehren hat, sie also aus bewusstsein hervorgegangen und wahrscheinlich von ihm zumeist angearbeitet worden sind. Erkennt man dieses, dann wird man auch einsehen, dass kein grund ist, in dem, was unser buch gibt, veraristotelische anschauung zu läugnen und der gerade entgegengesetzten ansicht zu sein.

Bei dem *genus deliberativum* gibt der autor auch den politischen stoff an, worüber gesprochen wird, als die ἰσθὰ, νόμοι, πολιτικὴ κατασκευὴ κτλ. und zugleich beispiele der behandlung. Campe hält dieses für einen übergriff in den zweiten theil, die χρεῖσις, was

unrichtig ist; dort wird die eigentliche rhetorische argumentation, welche allen *εἰδη* mehr oder minder eigen ist, gelehrt und es kann keine erläuterung dessen folgen, was nur inhalt und stoff des deliberativum ist. — Bezüglich der *ισρά* ist eine dreifache behandlung möglich. Entweder man ist streng conservativ und verwirft jede änderung, oder man will sie erhöhen, oder einschränken. Für den ersten fall, die *sacra* im alten unveränderten zustande zu erhalten, werden gründe aus dem *δίκαιον* (das *νόμιμον* ist ausgefallen, oder vielleicht absichtlich übergangen) *συμφέρον καλὸν ἢ δὺν* und *δυνατόν* nachgewiesen. Bei dem zweiten, den *sacra* einen grösseren glanz zu verleihen, werden ohne beziehung auf diese genannten *τόποι* andere nahe liegende gründe hervorgehoben, als *τὸ προστιθέναι τοῖς ὑπάρχουσιν οὐ καταλύειν ἐστὶν ἀλλ' αὖξιν τὰ καθεστῶτα*, was nicht ein argumentum *ἐξ αὐτοῦ τοῦ δίκαιον*, sondern *ἐκ τοῦ μᾶλλον καὶ ἥτιον* ist. Doch wird am ende bemerkt, wenn man ein *συμφέρον καλὸν ἢ δὺν* anzuführen habe, es nicht zu unterlassen. Im letzten endlich, wenn man anrathet, die *sacra* zu mindern (saecularisiren!), werden ohne alle rücksicht auf obige topik gründe, die aus der sache selbst sich ergeben, vorgetragen als: 1) seien die umstände hervorzuheben, warum jetzt weniger als vordem geleistet werden könne; 2) Gott sehe doch wohl auf das herz der opfernden, nicht auf den äusseren werth und prunk der opfergaben; 3) auch die menschen halten es für unverstand, hierin über ihre kräfte aufwand zu machen; 4) alle öffentlichen ausgaben hängen nicht blos von dem willen der menschen ab, sondern richten sich nach den umständen und verhältnissen. Damit ist ein genügender allgemeiner überblick gegeben, wie man einen solchen gegenstand zu behandeln habe; dass es nicht auf eine erschöpfende aufzählung abgesehen ist, versteht sich und deutet das wiederholte *ἀφορμὰς ταύτας καὶ τὰς ὁμοιοτρόπους ταύταις ἔχομεν* hinreichend an. Dieses nun soll ein beweis grosser flüchtigkeit oder einsichtslosigkeit sein; alles musste auf gleiche art und in derselben folge durchgeführt werden; die *κεφάλαια* seien nicht vollständig, ebenso wenig die erweiterungen (d. h. andere loci), beide ferner durch einandergeworfen (was nicht wahr ist!), und das bei einem buche, in dem die schärfste sonderung und strenge consequenz erste tugend sein sollte. Das lasse sich aber — denn der verstand wolle eine solche erscheinung sich auch zurecht legen — am natür-

lichten und zunächst nur so erklären, dass der autor ein sehr sorgfältig durchgeführtes ganzes — wie es in einigen abschnitten des Theon zu finden sei — vor sich hatte und aus diesem nun herausriß, was ihm gut schien, weglassend, durcheinanderwerfend, *κεφάλαια* und deren erweiterungen vermischend; eine solche leichtfertigkeit könne man dem Anaximenes nicht anfordern!

Jetzt wissen wir, was wir an unserem buche haben! aber fragen dürfen wir wohl, ob dieses ein beweis sein soll, oder ob es überhaupt etwas anderes als ein flüchtiger einfall ist? Was nöthigte den autor, wenn er im ersten falle die anwendung seiner *τελικά κεφάλαια* wirklich methodisch gezeigt hatte, genau denselben schematismus in stetem einerlei zu wiederholen? oder — denn auch dies ist zu erwägen — was konnte er in der letzten frage, welche im allgemeinen ja doch als eine *causa turpis* galt, die nur durch das *ἀναγκαῖον* gerechtfertigt wurde, für ein *δίκαιον*, *νόμιμον* oder *ἡδὺ* in anspruch nehmen? und zeigt es nicht vielmehr von originellem productivem geiste unsers autors, der jedem gegenstande sogleich aus ihm selbst seine beweisführung zu entlocken weis? Hätten wir nach der neuen hypothese nur den schlechten auszug eines sorgfältig ausgearbeiteten buches vor uns, so würden wir ja nichts als die anwendung der *τελικά κεφάλαια* in ihrer folge und ordnung finden, nicht fremdes, von jener unabhängiges; der spätere hätte sich an seine vorschrift gehalten, nicht aber eigenes gegeben, so dass wir diesen gedanken Campos selbst nur für einen flüchtigen einfall halten können, der wenig einsicht verräth.

Der definition des *εἶδος ἐγκωμιαστικόν* (*προαιρέσιον καὶ πράξεων καὶ λόγων ἐνδόξων αὐξήσις καὶ μὴ προσόντων συνεκκρίσις*) und des *ψεκτικόν* seines gegentheils (*τῶν μὲν ἐνδόξων κατακρίσις, τῶν δὲ ἀδόξων αὐξήσις*) könne man, sagt Campe, alle nur denkbaren vorwürfe machen, der asymmetrie, sykophantie, des zu geringen und zu weiten umfangs; dergleichen hätten sich selbst die progymnasmatiker nicht zu schulden kommen lassen. Daraus hätte er auch einsehen sollen, dass unser autor diesen nicht folgte, sie nicht kannte, also da sie allgemein verbreitet waren und die grundlage aller späteren rhetorischen bildung gaben, früher war. Die von mir angeführten beispiele aus Isokrates, so wie dessen reden überhaupt mussten ihn lehren, dass die alten rhetoren kein hehl daraus machten und offen gestanden, das *ἐγκώ-*

μῖος sei auch μὴ προσόττωσιν συνοικισίωσις. Die späteren waren verschämter und suchten wenigstens in der theorie und definition noch das decorum zu wahren. Das wesen dieser gattung von rhetorik besteht wirklich in der αὔξεισις und seinem gegentheil, keineswegs nur in der richtigen würdigung des vorhandenen; es ist die kunst auch dem geringen, selbst einer schlechten sache den schein von auszeichnung und vortrefflichkeit zu leihen — man denke an den Busiris — und so ist denn auch die vermeintliche verbesserung und belehrung, mit der Campe unaerm unwissenden autor, der keine ahnung von dem richtigen habe, zu hülfe kommt, völlig unnütz; besseres studium der alten redner konnte ihn solcher vergeblichen mühe überheben. In der topik der αὐξήσεσις sind die worte 21, 12—3 συλλήβδην . . φανείται etwas auffallend; sie können keinen eigenen topos für sich bilden, da dasselbe schon vorher gesagt ist; sie sind daher nur als zugabe zu dem vorausgehenden sechsten tropos zu betrachten und würden noch besser am ende stehen v. 16, wenn hier nur von der διαίρεσις, nicht auch von dem καθόλου gesprochen wäre; das scheint aber eben die ursache, warum diese bemerkung hier wiederholt wird. Campe hat nicht ohne grund daran anstoss genommen, wie es ihm keineswegs an schärfe der beobachtungsgabe fehlt, wohl aber an dem vermögen, das was ihm auffallend ist, auch richtig zu würdigen; er benutzt es nur zum zwecke seiner hypothese, den autor recht schlecht zu machen. Die ausführung beschränkt sich keineswegs auf die πράξεις allein, sie umfasst zugleich die λόγοι und προαιρέσεις, wie das beispiel 21, 10 . . βονλήσεται deutlich zeigt; der arge ausfall und tadel trifft daher auch nicht den verfasser unseres büchleins.

An der δικαρινή πραγματεία wird nichts von bedeutung ausgesetzt. Was anfangs durch εἰς πονηρίαν und εἰς ἀβελτερίαν unterschieden wird, tritt später in der form von ἀδικία und ἀμαρτία καὶ ἀτυχία auf. Ich habe auf die Leptinea hingewiesen; es kann jemand einen gesetzantrag machen, welcher alle fehler in sich trägt, auch dass er ein νόμος ἀδύνατος ἐπιτελεσθῆναι sei; es geschah aber nicht dolo malo, sondern aus unkunde, und der antragsteller hat die tragweite seines νόμος nicht erwogen; dieses also ist εἰς ἀβελτερίαν.

Das ἐξεταστικὸν εἶδος ist kurz abgemacht; es ist die von Anaximenes zuerst aufgestellte, von niemanden weiter beachtete

species; er hatte also hierin keinen vorgänger, das gegebene ist von ihm selbst, und so ungenügend es auch Campe findet, es enthält gleichwohl die wichtigsten allgemeinen anhaltspunkte. Dass die aufgefundenen widersprüche und inconsequenzen dann weiter an dem maasstabe der *τελικά κεφάλαια* geprüft werden, versteht sich von selbst, denn sie sind ja der allgemeine prüfstein, und ich sehe nicht, wie cap. 37 etwas ganz anderes im gegensatze von cap. 5, beide einen ganz verschiedenen autor anzeigen sollen. Eben so wenig ist ein widerspruch mit cap. 36. Nachdem vier *εἰδη* von den sieben, also die mehrzahl, bereits erklärt und zu ende gebracht sind, wird 72, 19 fortgefahren: *λοιπὸν δὲ ἴσιν ἡμῖν εἶδος τὸ τε κατηγορικὸν (καὶ τὸ ἀπολογητικὸν) καὶ τὸ ἐξεταστικόν*. Wer wird daraus den beweis ziehen, dass diese letzten drei zusammengehören? Die nächsten worte bezeugen das gerade gegentheil: *ταῦτα πάλιν ὡς ἐν τῷ δικανικῷ γένη συνθήσομεν καὶ τάξομεν διέλθωμεν*. Hier ist *ταῦτα* (das wort mag richtig oder unrichtig sein) nicht: die drei genannten *εἰδη*; denn das wäre dem folgenden gegenüber unsinn, sondern der gedanke ist: wie die *σύνθεσις* und *τάξις* der rede in den ersten zwei genannten *εἰδη* ist, welche zusammengehören und das *δικανικὸν γένος* bilden, wollen wir jetzt durchgehen. Und folgt nicht auch zuletzt das *ἐξεταστικόν* abgesondert? so dass überall übereinstimmung herrscht und nirgends eine disharmonie nachzuweisen ist. Syrianus stelle, wenn auch nicht ganz gleichlautend, führt dennoch auf keine andere quelle als unser büchlein, wie oben bemerkt ist.

Der zweite theil (c. 6—28) geht nach der eintheilung der *πολιτικοὶ λόγοι*, d. h. der rhetorik, in die *εἰδη* zur nähern angebe der mittel über, wodurch der redner seinen zweck zu erreichen im stande ist, mittel die zwar allen sieben arten gemeinsam sind, aber doch in der einen oder andern bedeutend mehr hervortreten, wie in den *προτροπαὶ* und *ἀποτροπαὶ* die *τελικά κεφάλαια*, in den *ἐγκώμια* und *ψόγοι* besonders die *αὐξήσεις* und *ταπεινώσεις*, in den *κατηγορίαι* und *ἀπολογίαι* aber die *πίστεις*, während das sprachliche element, die *elocutio*, allen ohne unterschied auf gleiche art gemeinsam ist (was bei spätern nie behauptet wird); das nennt unser autor *ὧν προορίσονται κοινῇ καὶ ὡς αὐτοῖς δεῖ χρῆσθαι*.

Dass eine vergleichung des Aristoteles mit unserm autor von dieser seite nur zum nachtheil des letztern ausfallen werde, ist richtig,

aber niemand hat auch das gegentheile behauptet, vielmehr hätte man daraus lernen sollen, dass, weil die aristotelische eintheilung sich auf alle nachfolgende zeiten erstreckt, unsere weniger vollendete früher sei und man nicht das product ganz später zeiten vor sich haben könne, in denen man weit entfernt war, solche eigenthümlichkeiten aufzufinden wie wir sie hier lesen; man begnügte sich mit dem was einmal gäng und gäbe geworden war.

Von den *πίστις* wird zuerst das *εἰκός*, *probabile*, so klar und ausführlich, wie in keiner rhetorischen schrift, dargestellt, es ist aber auch die quintessenz aller antiken rhetorik. Die beweise ἐξ εἰκότων werden gezogen 1) aus der *natura*, den πάθη τὰ κατὰ φύσιν, d. h. tadelswürdigen, aber den menschen häufig anhängenden affecten; 2) aus *consuetudo*, gewohnheitsfehlern, denn *consuetudo est altera natura*; 3) aus der oft diese beiden noch überwältigenden gewinnsucht, κέρδος. Nur das erste wird etwas näher bezeichnet, weil es dessen bedurfte, es werden einzelne arten solcher tadelswerthen πάθη namentlich aufgeführt; die beiden andern verstehen sich von selbst; gleichwohl soll nur abgekürzt sein, was in dem autor, den unser verfasser ausschrieb, mit gleicher ausführlichkeit erörtert war. Im nächsten 28, 13 οὕτω δὲ τούτων διωρισμένων ἐν μὲν ταῖς προτροπαῖς καὶ ταῖς ἀποτροπαῖς δεικνέον ὑπὲρ τῶν ζητουμένων, ὅτι τοῦτο τὸ πρᾶγμα . . . οὕτως ὥς ἡμῖς λεγόμεν γίνεται . . . κατὰ μὲν οὖν τῶν πραγμάτων οὕτω τὸ εἰκὸς ληπτέον, κατὰ δὲ τῶν ἀνθρώπων ἐν μὲν ταῖς κατηγορίαις . . . τοῖς δὲ ἀπολογουμένοις . . . soll die vollste verwirrung herrschen, über die man sich nicht täuschen dürfe, weil dem μὲν kein entsprechender gegensatz folge, ferner πρᾶγματα und ἄνθρωποι entgegengestellt werden, ohne dass auf diesen gegensatz eine hindeutung vorausgegangen wäre. Campe versucht eine reconstruction aus dieser confusion, welche der autor, der seine quelle nicht verstanden, verschuldet habe. Diese ganze sogenannte reconstruction ist völlig unnütz, da sie sich von selbst versteht und die worte deutlich genug es aussagen. In der *suasio* und *dissuasio* handelt es sich um eine sache, in der *accusatio* und *defensio* um die person; es werden also hier πρᾶγματα und ἄνθρωποι den εἶδη substituirt, was niemanden, der auf die sache schaut und die rhetorik kennt, auffallen kann; der autor konnte eben so gut sagen: ἐν μὲν οὖν ταῖς προτροπαῖς καὶ ταῖς ἀποτροπαῖς οὕτω τὸ εἰκὸς ληπτέον, ἐν δὲ τῇ δικανικῇ πραγματείᾳ ἐν

μὲν ταῖς κατηγορίαις . . : hier ist wieder einmal gewaltiger lärm um nichts geschlagen.

In der behandlung der παραδείγματα, welche unserm verfasser zwiefach sind, entweder κατὰ λόγον oder παρὰ λόγον, sieht Campe 32, 10 in den nachfolgenden worten eine verstümmelung: χρησιότεον δ' αὐτῶν ἑκατέρῳ τρόπῳ, ὅταν μὲν ἡμεῖς λέγωμεν τὰ κατὰ λόγον γινόμενα, δεικνύοντας ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τοῦτο τὸν τρόπον ἐπιτελουμένας τὰς πράξεις, ὅταν δὲ τὰ παρὰ λόγον γινόμενα, φέροντας ὅσα παρὰ λόγον δοκοῦνται γενέσθαι τῶν πραγμάτων ἐν λόγῳ ἀποβέβηκεν. ὅταν δ' οἱ ἑταῖοι λέγωσι ταῦτο, χρὴ δεικνύειν, ὡς ἐντυχόντα ταῦτα συνάβη. Da nämlich die gliederung ist 1. ὅταν ἡμεῖς λέγωμεν a, τὰ κατὰ λόγον b, τὰ παρὰ λόγον, 2. ὅταν οἱ ἑταῖοι λέγωσι a, τὰ κατὰ λόγον, b, τὰ παρὰ λόγον, so sehe jeder, dass 2 a ausgefallen sei, gewiss durch des verfassers schuld in gewohnter weise. Jenes τοῦτο kann eben so wohl τὰ κατὰ λόγον wie die παρὰ λόγον umfassen und gilt von beiden. Wie es aufgabe des redners ist, den von ihm vorgebrachten beispielen, welche παρὰ λόγον sind, durch eine grosse anzahl solcher den schein zu geben, als wären sie κατὰ λόγον, so hat er umgekehrt die des gegners, welche κατὰ λόγον sind, nur für glückliche ereignisse und zufälle, ἐντυχήματα, zu erklären und das εἰκὸς auf diese art in ein οὐκ εἰκὸς zu verwandeln. Man könnte selbst fragen, ob nicht die interpunction ὅταν δ' οἱ ἑταῖοι λέγωσι, τοῦτο χρὴ δεικνύειν den vorzug verdiene.

Wichtiger und ein beweis feiner beobachtungsgabe ist was gegen das nächste ausgesetzt wird; mit den worten τοῖς μὲν οὖν παραδείγμασι οὕτω χρησιότεον seien die regeln der χρῆσις der παραδείγματα überhaupt ein für allemal als abgemacht anzunehmen; gleichwohl folgen noch zwei lehren, von welchen die erste, dass wir recht viele beispiele παρὰ λόγον vorzubringen haben, reine wiederholung von 1 b sei, die zweite vorschrift, auch beispiele ἐξ ἑταῖων anzuwenden, aber gegen alle historische überlieferung der rhetorik streite; es sei also klar, dass unser verfasser aus verschiedenen quellen geschöpft und unverständlich ausgeschrieben habe.

Eine reine wiederholung findet nicht statt; oben ist die vielheit nur durch das wort ὅσα angedeutet; die motivirung und erklärungs selbst lesen wir erst hier . . χρὴ συνάγειν αὐτὰν ὅτι πλεῖστα καὶ καταλέγειν (ἕξτα λέγει?), ὡς οὐδὲν μᾶλλον ἐκτεῖναι

τοῦτον εἰσθε γίνεσθαι. Ganz willkürlich und ungegründet aber ist, was Campe unmittelbar folgert. Er weiss recht wohl, dass kein späterer rhetor sich einfallen liess zu lehren aus beispielen *ἐξ ἑναντίων* einen schluss zu ziehen; diese vorschrift ist unserm autor allein eigen. Statt aber zu urtheilen, dass, weil die gesammte rhetorik keine spur davon kennt, diese lehre das zeugniss des alters in sich trage, welche die nachher ausgebildete theorie als unnöthig abgewiesen hat, soll ein späterer dieses hineingeflickt haben. Dergleichen zumuthungen werden keinen, der sich mit den griechischen rhetoren beschäftigt hat, zufrieden stellen. Der schluss *ἐκ τοῦ ἑναντίου* ist allgemein und kann überall angewendet werden; es ist daher kein grund, diesen gerade bei den *παράδειγματα* als etwas besonderes auszuzeichnen; darum findet es sich bei unserm autor allein, und niemand hat es ihm nachgemacht. So bleibt also nur der vorwurf, dass die schlussformel an unrichtiger stelle sei; man erwartet sie allerdings erst 33, 7: es sind fünf lehren über die *χρησις παραδειγμάτων*, die nicht von einander getrennt werden dürfen. Hat eine solche versetzung keine wahrrscheinlichkeit, so muss in den worten eine eigene bedeutung liegen. Es ist vorher davon gesprochen, wie man mit dem gegner umgehen müsse, wenn dieser beispiele gegen uns (sei es *κατὰ λόγον* oder *παρὰ λόγον*) vorbringe, und darauf, denke ich, beziehen sich jene worte, die wohl ursprünglich so lauteten: *τοῖς μὲν οὖν (τοῦτον) παραδείμασιν οὕτω χρησίσθαι*. So unweisend ist dieser autor keineswegs, dass er auf eine solche verkehrte weise, wie uns Campe glauben machen will, aus mehreren büchern zusammengestoppelt hat. Wo unverkennbar die überlieferung des textes getrübt ist, wie 33, 21, wird dieses dem verfasser selbst zugeschrieben. Aber auch die einwürfe gegen den inhalt der *πίστις* sind unbegründet und vergebens wird versucht in diesem vermeintlichen chaos das eigene licht leuchten zu lassen; es ist vielmehr hier alles dem gebrauche der attischen redner angemessen. Die vergleichung der *πίστις* — es wird *a minore ad maius* gegangen — bringt diese zur deutlicheren anschauung und ist belehrend; wenn dagegen gesagt wird: „diese ergötzlichen dinge mag man betrachten, wie man will, sie erinnern nur an die geistlosigkeit späterer zeiten“, so wünsche ich, dass ähnliches ergötzliche und geistlose aus den rhetores graeci oder sonst nachgewiesen werde, ohachon vielleicht wir beide in unserm ur-

theile häufig weit auseinander geben und, was Campe für geistlos erklärt, ich für ganz geeignet und dem praktischen zwecke des angehenden redners so angemessen erachte, wie man es selbst in der aristotelischen rhetorik vergeblich suchen und nachweisen wird.

Nicht glücklicher ist die nächste entdeckung. Von den *ἐπίθετοι πύσεις, μαρτυρία, βάσανος, ὄρεος* gebe der autor fertige definitionen aus fertigen systemen (? sie sind einfach und natürlich, wie sie jeder geben wird und sich von selbst verstehen), an der definition aber der *δόξα τοῦ λέγοντος* erkenne man die hand des compilers, der bereits davon keine richtige vorstellung mehr besass. Es sei dieses die *existimatio dicentis*, welche die zuhörer haben; der autor aber verstehe das urtheil, welches der sprechende über den gegenstand habe, und daraus ergebe sich mit volltändiger klarheit, dass der verfasser einen richtigen und guten gedanken selber nicht mehr gewürdigt oder nicht mehr verstanden und ihn in einer weise eingerahmt habe, die dem gedanken völlig widerstreite; für die kritische betrachtung sei ein solcher abschnitt von unschätzbarem werthe.

Es ist dieses wieder eines von den vielen beispielen, welche lehren, wie leicht ganz unverfängliche worte, wenn die sache zu gering beachtet wird, einer nicht geahnten chicane ausgesetzt sind. Diese *δόξα τοῦ λέγοντος* steht in der gesammten theorie der rhetorik der alten ganz einzig da, ausser unserm autor weiss niemand etwas davon, und dieses ist wieder wohl zu merken, damit man nicht glaube, es sei nur ein product aus den zeiten der geistlosen entartung; ja ich behaupte ein späterer rhetor habe nach ausbildung der technik gar nicht dazu kommen können, in der *δόξα τοῦ λέγοντος* eine *ἄσχυρος πίστις* zu finden. Der ausdruck selbst kann wie viele in der griechischen sprache sowohl activ als passiv gebraucht werden, zunächst ist es die *δόξα* welche der *λέγων* hat, erst daraus entsteht die *δόξα* welche man von dem *λέγων* hat; denn immer ist die rede das wirkende, woraus das urtheil über den mann entsteht. Ein conflict entsteht, wenn der *λέγων*, der sich durch seine rede eine bestimmte *δόξα* erworben hat, dieser nicht mehr entspricht. Diese verbindung und mischung kennt schon Aristoteles Rhet. 1, 2 wo er von den ethischen *πίσεις* spricht: *διὰ μὲν οὖν τοῦ ἡθους (τοῦ λέγοντος), ὅταν οὕτω λεχθῇ ὁ λόγος ὥστε ἀξιόπιστον ποιῆσαι τὸν λέγοντα*

τοῖς γὰρ ἐπεικίσι πιστεύομεν μᾶλλον· καὶ θᾶττον . . . fügt aber eigens hinzu: δεῖ δὲ καὶ τοῦτε συμβαίνειν διὰ τὸν λόγον (d. h. δέξα τοῦ λέγοντος im activen sinne), ἀλλὰ μὴ διὰ τὸ προδοξάζεσθαι ποῖος εἶναι τὸν λέγοντα (im passiven sinne). Beide begriffe liegen also nicht nicht so ferne aus einander, unser verfasser aber spricht hier begreiflicher weise von der ersteren δόξα τοῦ λέγοντος: dadurch dass sich der redner seinem publicum als gut gesinnt und aufrichtig, so wie der sache vollkommen mächtig empfiehlt, seinen adversarius aber als das gegentheil darstellt, erwirbt er sich vertrauen und so wird dieses in die reihe der ἐπίθετοι πίστις aufgenommen. Dass aber die δόξα τοῦ λέγοντος in der alten rhetorik nichts unbedeutendes war, kann man aus Isokrates V, 26 schliessen, und es ist vielleicht keine leere vermuthung, dass wie viele andere auch diese lehre derselben quelle ihr entstehen verdankt.

Die drei andern artikel μαρτυρία, βάσανος, ὄρκος sind zwar nach dem urtheile Campes viel besser, reichen aber auch nicht in das zeitalter des Anaximenes, stammen vielmehr aus einer zeit, wo die schule schon mehr als das leben galt und diesem längst entfremdet war, ja er glaube, dass unser autor zwar werke der schule benutzte, ohne selbst der rhetorischen bildung durch die schule je theilhaftig geworden zu sein. Solche orakelsprüche sind wenigstens beachtenswerth, um zu sehen, wie weit wir es mit unserm scharfsinne in der kenntniss und beurtheilung der alten gebracht haben. Es genügt gegen alle derartige verwegene aussprüche eine einzige stelle aus der μαρτυρία anzuführen, 39, 21, den kniff nämlich wie man eine zeugenaussage erschleichen könne, ohne der δίκη ψευδομαρτυρίου zu verfallen: ἔστι δὲ καὶ κλέπτειν τὴν μαρτυρίαν τρόπῳ τοιῷδε· μαρτύρησόν μοι ὦ Καλλιπλείης. μὰ τοὺς θεοὺς οὐκ οὐν ἔγωγε κωλύουστος γὰρ ἐμοῦ ταῦτ' ἀπραξέω οὐτος. καὶ διὰ τούτου ἐν ἀποφάσει ψευδομαρτηρήσας ψευδομάρτυρος διατῆ οὐχ ὑφίξει. so, fährt der autor fort, werden wir es machen, wenn wir es brauchen; wenn aber die gegner so etwas versuchen, ἐμφανισοῦμεν τὴν κακοποιίαν αὐτῶν καὶ συγγραψάμενους μαρτυρεῖν κτελεύσομεν. Diese lehre steht wie manches in unserm buche ganz einzig da und findet nirgends ihres gleichen, sie konnte nur in einer zeit gegeben werden, in welcher das leben solches gestattete, d. h. in der ganz freien und ausgelassenen demokratie und man muss schon

aus diesem erkennen, dass wir kein lehrbuch für den schulunterricht, sondern eine kurze anleitung für den angehenden praktischen redner vor uns haben. Dergleichen einer spätern zeit zuzuschreiben, in welcher es keine wahre antike rhetorik mehr gab, heisst das alterthum nicht kennen.

Was ausser den *πύραις* aller arten gemeinsames folgt c. 18—28, hat viel auffallendes. Würde jemand sämmtliche schriften der alten über rhetorik mit dem sorgfältigsten fleisse studirt und sich angeeignet haben, aber erst dann unser büchlein kennen lernen, so könnte er sich der verwunderung und des staunens nicht enthalten; so viel abweichendes findet er auf diesen wenigen blättern, nicht blos ganz neues, auch das bekannte ist so fremdartig vorgetragen, dass es mit dem übrigen in keinen vergleich treten kann. Er würde indessen über die ursache dieser verschiedenheit keinen augenblick in zweifel sein, und hierin nicht eine entartung der rhetorik in den letzten zeiten, die ihm aus Hermogenes und dessen commentatoren geläufig genug ist, sondern die anfänge und mangelhafte ausbildung, theilweise noch ungestalteten embryo erkennen.

Alles hier vorgetragene bezieht sich auf die *elocutio*, wobei zu erinnern, dass selbst der technische name *λέξις* als solcher, wie er später durchaus gangbar ist, nicht auftritt. Nirgends eine spur findet sich von dem *εἰς δύο ἐρμηνεύειν* c. 24, ein versuch welcher nach ausbildung der grammatik und composition der rede von selbst als unnütz wegfallen musste und in späterer zeit gar nicht zum vorschein kommen konnte. Die lehre von dem *μηκύνειν τοὺς λόγους, βραχυλογῆσαι, μέσως λέγειν* c. 22 wird man wieder in allen rhetorischen lehrbüchern vergebens suchen: diese kennen blos die *figura gravis, media, attenuata*, wovon dagegen unser autor nichts weiss; dass aber die alten rhetoren Tisias, Gorgias, Prodicus dieses betrieben haben, ist aus Platons Phaedrus p. 81 bekannt und auch Isokrates spricht wiederholt davon. Eigene eintheilungen enthält die *παλλήλοια* c. 20, welche man später als unnütz wieder fallen liess. Ganz dürr und ungenügend ist c. 22 das *ἀστεία λέγειν*. Der ausdruck *σχῆμα* findet sich allerdings öfter, aber nur wie sich der name von selbst gegeben, nicht als technischer begriff, am wenigsten eine scheidung von *σχήματα λέξεως καὶ διανοίας*, und doch ist der keim dazu auch hier schon gewissermassen gelegt; c. 18—22 *προκατάληψις, αἰ-*

εἴματα, παλλιλλογία κτλ. beziehen sich ganz oder doch vornehmlich auf den gedanken; das folgende c. 23—8 ὁνομάτων σύνθεσις, εἰς δύο ἐρμηνεύειν κτλ. auf die construction des satzes und das wort; von da bis zur entwicklung und ausbildung der figurenlehre in σχήματα λέξεως καὶ διανοίας ist aber noch ein weiter schritt.

Beachtungswerth ist, was Campe mit recht hervorhebt, die ungleichheit der durchführung der artikel; wie im ersten theile von den εἶδη zumeist das προτροπικὸν und ἀποτροπικὸν bedacht ist, so im zweiten von den πίσταις mehr als alles andre das αἰνός und παράδειγμα und hier von der εlocutio die προκατάληψις. Diese letztere ist so trefflich durchgeführt, wie nirgends, und während sie nur bei den autoren der figurenlehre mit nackter definition erscheint, haben wir hier selbstgemachte beispiele, welche unmittelbar in die zeit der demokratie hinaufführen, auch die erwähnung des Euripides, der einzigen dichterstelle, ist zu beachten, kurz wir haben einen rhetor vor uns, der nur in dem autor ad Herennium seines gleichen findet; wäre alles in dieser art vollendet, so würde uns hier schon eine vollendete rhetorik vorliegen ⁹⁾. Es genügt nicht zu sagen dieses sei aus bessern büchern abgeschrieben, das andere habe der verfasser alles schlecht excerpirt und dgl. Weit näher liegt und das übrige zwingt zu der annahme, dass die entwicklung dieser theorie nur allmählig und nicht auf einmal erfolgte, einzelnes näher ausgeführt, anderes nur angedeutet worden ist. Ausgeführt wurde, was zumeist drängte und nothwendig war. Das hervorheben des συμβουλευτικὸν γένος als des wichtigeren ging wohl zumeist von Isokrates aus, welcher das δικανικὸν ganz gering achtete. Von den rhetorischen beweisen ist das αἰνός wie schon angegeben die quintessenz antiker rhetorik, zugleich die quelle aller sophistik; diesem zunächst steht das παράδειγμα; sie waren auch am leicht-

9) Die vorwürfe welche Campe gegen die προκατάληψις anführt p. 283, sind ohne alle bedeutung. Die epideiktische rede ist übergangen, weil dort überhaupt kein gegner vorhanden ist, und die zuhörer an sich der sache gewogen sind, wie in den λόγοι ἐπιδείκτειοι, man erinere sich nur des bekannten ausspruches von Sokrates. Es ist die form und einleitung durch beispiele gezeigt, wie man den gegner zu widerlegen habe, und mehr braucht es nicht; man schaue nur die reden selbst an, Aeschines gegen Ktesiphon gibt beispiele genug. Das wort 44, 18 ἀντιπροκαταληπτίον (nicht ἀντιπροκατάληψις wie angeführt wird) für ἀνυληπτίον heisst der προκατάληψις entgegen arbeiten, sie widerlegen, aufheben und ist als technischer ausdruck nicht zu tadeln.

testen zu erklären. Dass man zunächst aufsuchte, wie man die vertheidigung des gegners im voraus unschädlich machen könne, liegt in der natur der sache. Ich finde also gerade in der art, wie diese gegenstände in unserm lehrbuche behandelt werden, ein zeugniss des hohen alters.

Eines gestehe ich in diesem abschnitte nicht zu begreifen, mit welchem rechte und wie c. 21 der *παλλίλλογία* die *εἰρωνεία* beigesellt, ja derselben einverleibt wird, und ich vermag den tadel Campos nicht zu widerlegen. Wenn derselbe aber sofort weiter schliesst, weil c. 22 der *εἰρωνεία* unmittelbar das *ἀστεῖα λέγειν* und *μῆκος λόγων* folgt, bei den rhetoren aber *ἀστεϊσμός* als eine species der *εἰρωνεία* erwähnt ist, sehe man deutlich, wie der autor alles untereinander geworfen habe, unfähig eigenes zu schaffen, unfähig fremdes mit verstand zu benutzen, blos fähig missgebilde zu erzeugen, noch niemand sei bis zu dieser höhe der verkehrtheit emporgestiegen — so wäre zu wünschen gewesen, er hätte, ehe solches triumphgeschrei erhoben wurde, sich die sache etwas näher angesehen. Allerdings ist bei den schematographen *ἀστεϊσμός* eine species von dem genus *εἰρωνεία*, aber jenes bedeutet eine bestimmte art von witz und hat mit dem *ἀστεῖα λέγειν* unserz autors nichts gemein; dieser bezeichnet damit die geschmackvolle, elegante, mit gedanken und sentenzen geschmückte darstellung der rede und er giebt keine beispiele davon, weil dieses die ganze rede hindurch gehen muss und einzelne beispiele daraus sich nicht ausheben lassen ¹⁰⁾. Dieses *ἀστεῖα λέγειν* hat demnach mit der *εἰρωνεία* nicht das mindeste gemein, steht aber begreiflicher weise mit *μῆκος λόγων* in engster verbindung.

Was sonst an diesen capiteln ausgesetzt wird, muss hier übergangen werden, weil es sich um das verständniss oder die berichtigung einzelner stellen handelt, welche, richtig verstanden, keinen anlass zur klage geben. Darauf ist um so mehr zu achten, weil Campe nicht verzäumt, jedes versehen der abschreiber der unwissenheit und nachlässigkeit des autors zur last zu legen, z. b. c. 28 in der aufzählung des bereits behandelten das fehlen der *πίστις*. Dass der schon früher in den jahrbüchern ausgesprochene tadel gegen 53, 23 *ἀν' ἐθίσωμεν ἡμᾶς αὐτοὺς καὶ*

10) Aehnlich die *commemoratio* bei dem autor ad Herenn. IV, 58.

προσάσωμεν ἀναλαμβάνειν αὐτὰς κατὰ τὰ προγυμνάσματα, worin man ein sichtbares kennzeichen spätern ursprungen zu finden glaubte, jedes sichern haltes entbehrt, ist bereits oben nachgewiesen. Der übergang zum dritten theile unseres lehrbuches 54, 1 gibt die worte: κατὰ [τὰ] μέρη μὲν οὖν οὕτως ἀκριβέστατα ἂν διέλθοις τὰς τῶν λόγων μεθόδους· ὥς δ' ἐπὶ τοῖς εἰδῶσι χρὴ τάττειν τοὺς λόγους σωματοειδῶς . . . ταῦτα πάλιν δηλώσω. Hier wie anderswo wird die anwendung desselben wortes in zweifacher bedeutung getadelt, *μέρη* als die verschiedenen elemente sachlicher art, dann aber als *partes orationis*, wie es der technische ausdrück des wortes ist. Die anwendung desselben wortes in verschiedener beziehung ist zwar nicht ein beweis von logischer schärfe und genauigkeit, findet sich aber bei den alten gerade auf dem gebiete der rhetorik nicht so selten. *Genera causarum* z. b. sind dem autor ad Herennium — und Campe wird dieses buch doch nicht auch gleich 'unserem für die ausgburt spätester zeit halten — 1, 2 wie allen rhetoren das demonstrativum, deliberativum, iudiciale; aber gleich nachher 1, 5 sagt derselbe: *genera causarum sunt quattuor, honestum, turpe, dubium, humile* und versteht unter *genus causas*, wie man sieht, wieder etwas ganz anderes ¹²⁾. Dieses nur nebenbei, um nicht aus einem wirklich inconsequenten sprachgebrauche sogleich rasche und unhaltbare schlüsse zu machen. Ein solcher aber liegt an unserer stelle, wenn sie richtig verstanden wird, nicht einmal vor; sie sagt einfach: die theorie, *ars rhetorica*, αἱ τῶν λόγων μέθοδοι, kann man am passendsten und genauesten, so wie geschehen ist, in ihre theile zerlegen, nämlich die τελικὰ κεφάλαια, πίστεις κτλ.; die theile der rede aber nach ihren verschiedenen εἶδη sind folgende, exordium, narratio etc.; dort haben wir begriff und inhalt dessen was sich später entwickelt hat, nämlich *inventio, dispositio, elocutio* etc., hier aber die *partes orationis*. Man hat also mit unrecht an diesem worte *μέρη* anstoss genommen; gegründet aber ist, wenn gesagt wird, διέλθοις scheine eher für den lehrer als für den zögling geeignet, wobei nur zu erinnern, dass es nichts als eine conjectur

12) Horatius Ep. 1, 6, 47 *res sola potest facere et servare beatum* hat *res* eine grundverschiedene bedeutung von v. 1: *res est una solaque quas possit facere et servare beatum*, und doch ist es ganz natürlich und nicht auffallend.

des ersten herausgebers in der Aldina ist, und alle handschriften das richtige *διδόις* geben.

Der dritte theil cap. 28—37 gibt endlich die composition der rede als ganzes nach ihren verschiedenen arten, *σῶν*: während die beiden erstern mehr abstracte und allgemeine regeln für sich vorschreiben, ist hier die rede selbst nach ihren theilen behandelt und durchgeführt; wir werden von der meditirstube auf die rednerbühne selbst gewiesen. Dieser theil ist wie der wichtigste, so der schönste und beste und wird als solcher von Campe gerühmt. Aber auch hier glaubt er trotz des vielen trefflichen nicht selten ein conglomerat zu sehen, und sucht emsig das fremde gefüge aufzufinden und von den ursprünglichen bestandtheilen auszusondern.

Sehen wir, ob es ihm gelungen ist auch nur mit einigem schein solch fremdartiges nachzuweisen, oder ob alle diese vermeintlichen entdeckungen nur der mangelhaften kenntnis des gegenstandes und der befangenheit des urtheils ihr entstehen verdanken; er selbst wenigstens ist von der wahrheit seiner entdeckungen so ergriffen, dass er voll bewunderung p. 297 ausruft: *es ist seltsam, wie, wenn einmal die ansicht im grossen und ganzen fest ist, durch sie selbst derartige einzelheiten das rechte verständniss erhalten.*

Cap. 30 spricht von der *ἀπαγγελία* im genus deliberativum, was wieder ein unserm autor eigenthümlicher ausdruck ist, alle andern sprechen nur von einer *διήγησις*. Um dieses zu erklären, wird gesagt: aus unbekantschaft mit dem, was allgemein recipirt war, sei es nicht geschehen, weil wir gleich nachher den ebenfalls allgemein recipirten vorschriften einer guten diegese (*ut narratio sit brevis, dilucida, verisimilis*) begegnen, der verfasser aber habe nach einer gewissen vollständigkeit gestrebt und daher die diegese von der vergangenheit auf die gegenwart und zukunft erweitert, wodurch ihm der name *διήγησις* unmöglich geworden sei. Hier zeigt sich eine völlige unbekantschaft mit der entwicklung der kunst; denn die wahrheit liegt gerade in dem entgegengesetzten. Die spätern rhetoren alle setzen, wie schon bemerkt worden, das genus *iudiciale* an die spitze und geben nach diesem ihre lehren auch für die andern geschlechter. Im gerichte aber ist immer von einem *factum* die rede und die erzählung muss auf das gehen, was bereits geschehen und vorgefallen ist; darum bezieht

sich bei den andern technikern διήγησις nur auf die vergangenheit. Im *genus deliberativum*, welches dem Isokrates, Aristoteles und unserm autor als das höhere gilt und darum an die spitze gestellt ist, kommen erzählungen überhaupt nicht häufig vor ¹²⁾, der redner zieht eben so die gegenwart und zukunft herein und macht daraus seine schlüsse und anträge. Eine bedeutende ausnahme bilden nur die relationen von *προσβῆαι*, und von diesen ist der eigentliche ausdruck ἀπαγγέλλειν. Es ist daher natürlich, und gar nicht auffallend, dass wir gerade dieses wort hier im *genus deliberativum* — denn davon ist jetzt die rede — treffen, auch nicht wenn es der kürze wegen 75, 28 zur bezeichnung aller zeiten a potiori gebraucht wird. Selbst διήγησις ist ihm nicht unbekannt, er gebraucht es 62, 6 gleichfalls zur bezeichnung aller zeiten.

Den übergang von dem προοίμιον zur ἀπαγγελία und die eintheilung dieser lesen wir im folgenden 59, 16: μετὰ δὲ τοῦτο ἀναγκαῖον ἡμᾶς εἶναι ἢ τὰς προγεγενημένας πράξεις ἀπαγγέλλειν [ἢ ἀναμνησκουσιν] ἢ τὰς νῦν οὖσας μερίζοντας δηλοῦν ἢ τὰς μελλούσας γενέσθαι προλέγειν. ὅταν μὲν οὖν προσβῆαι ἀπαγγέλλωμεν, πάντα δεῖ ... es folgt die ausführung in zehn zeilen, und wird fortgeföhren ... ὅταν μὲν οὖν προσβῆαι ἀπαγγέλλωμεν, διὰ τὰς αἰτίας ταύτας ἕκαστα, ὃν τρόπον ἐγένετο, ἀπαγγεῖν. ὅταν δὲ αὐτοὶ δημηγοροῦντες τῶν παρεληλυθότων τι διεξῶμεν ἢ καὶ τὰ παρόντα δηλώμεν ἢ τὰ μέλλοντα προλέγωμεν, δεῖ τούτων ἕκαστα ποιεῖν βραχύως καὶ σαφῶς καὶ μὴ ἀπίστως. Den ganzen abschnitt von *προσβῆαι ἀπαγγέλλειν* hält Campe für eingeschoben, weil von der definition (?) zu demselben kein übergang stattfindet und im folgenden αὐτοὶ ohne alle bedeutung sei; denn jene berichten eben so selbst, als diese selbst etwas vergangenes durchgehen. Ursprünglich sei dem ersten satze μετὰ δὲ τοῦτο . . προλέγειν unmittelbar gefolgt ὅταν μὲν οὖν δημηγοροῦντες τῶν . . . der abschnitt an sich betrachtet sei übrigens nicht uninteressant. Und dieser ganz einfältige mensch, wie ihn Campe schildert, konnte etwas interessantes erdenken? Doch ich finde in allem diesen nichts als willkühr. Dass im *genus deliberativum* die auswärtige politik bei den Athenern, welche doch als das prototyp auf diesem gebiete gelten, eine grosse rolle spielte, also die *προσβῆαι*

12) Vergl. meine anmerkung zu cap. 30 p. 213.

häufig stattfanden, wissen wir genau. Die vorhandenen reden *περὶ παραπροσβείας* sind zwar nicht *προσβειῶν ἀπαγγελίαι*, sie sind nur die folgen und nachwehen dieser geworden, aber aus Aeschines lernen wir deutlich, wie diese *ἀπαγγελίαι* gewesen und wie nützlich es war in den lehrbüchern darüber anweisung zu geben. Ein solcher abgeordneter hatte nur von dem erfolge seiner gesandtschaft bericht zu erstatten; diesen aber zu seinen gunsten zu wenden, wird eben hier gelehrt. Im gegensatze von dem bericht über auswärtige ergebnisse zu erstatten steht das *αὐτὸν δημηγορεῖν*, seine eigenen ansichten und überzeugungen vorzubringen, so dass an der ganzen stelle nicht das mindeste auszusetzen ist, und man wünschen muss, der scharfsinn möge sich an gegenständen üben, welche ihm einen günstigeren erfolg versprechen als hier zu erwarten steht.

Eine weitere entdeckung glaubt Campe cap. 34 gemacht und damit ein wichtiges resultat gewonnen zu haben. Dort nämlich folge nach vollendung der *προτροπαὶ*, welcher nur die eigentliche schlussformel fehle, noch für eine besondere species eine anweisung *φιλία, χάρις, ἔλεος* hervorzurufen; auch dieser neue abschnitt 64, 23—65, 18 *ἰὰν δὲ ἐνὶ . . ἔλεον ἄξωμεν* entbehre seines schlusses; ganz unerwartet werde sodann auf die *ἀποτροπαὶ* übergegangen 65, 19 — 66, 25 *τὰς δὲ ἀποτροπὰς . . . παλιλλογίαις*, und in einer nicht zu rechtfertigenden weise das gegenheil obiger species, *ὀργή, ἔχθρα, φθόρος*, aufgenommen. Es stehe fest, dass die beiden abschnitte, jener über *φιλία χάρις ἔλεος*, dieser über *ὀργή ἔχθρα φθόρος*, ein zusammengehöriges ganze bilden, das durch die einschachtelung der *ἀποτροπή*, welche ihrerseits wiederum die stelle, wo sie hingehöre, verloren habe, nicht, wie sonst oft geschehen, zufällig durch umstellung der blätter auseinander gerissen sei, sondern absichtlich durch den unverstand des autors, welcher das ganze einst schön verbundene gleich wie mit der scheere in zwei stücke geschnitten habe, wie sich denn die unwissenheit des mannes noch an manchem, was er selbst hinzugezogen, deutlich zeige ¹³⁾.

Was ist also von dieser entdeckung zu halten? Nichts, als dass die sache nicht gehörig begriffen, der autor nicht richtig verstanden worden ist.

13) Diese entdeckung ist schon in den neuen jahrbüchern 1845 p. 75 ausgesprochen; hier aber noch näher dargelegt und ausgeführt.

Das *suadere* und *dissuadere* bezieht sich auf sachen, die geschehen oder nicht geschehen sollen; es ist daher in der ganzen darstellung der *προτροπαί* 54, 9 — 64, 22 immer von dingen die rede, *ἐφ' ᾧ πράττειν παρακαλοῦσιν*, denn auch beispiele wie 54, 17. 63, 20 enthalten ein *πρᾶγμα*. Nachdem der autor darüber die nöthigen vorschriften gegeben und gezeigt hat, wie die rede in ihren theilen zu einem ganzen sich verbindet, bemerkt er cap. 34, es könne auch von personen die rede sein, und wenn wir anrathen solchen beizustehen, so müsse man *φιλία, χάρις, ἔλεος* ins spiel ziehen, um die *ἐκκλησία* für seine absichten zu gewinnen. Es ist dieses ein fall, der in den innern angelegenheiten des staates selten oder nicht vorkömmt, desto häufiger aber in der auswärtigen politik eintritt, und dieses ist der grund, warum diese lehre der personen dem wichtigsten, der über die sache, nicht vorausgeht, sondern als ein anhang nachfolgt; es ist daher ein eben so einfacher als natürlicher zusatz. Da dieser bei den *προτροπαί* gegeben ist, so kann er vernünftiger weise bei den *ἀποτροπαί* nicht fehlen, wird also auch dort, wie es geschieht, am ende erscheinen 66, 25. Da dieses am schlusse angeführt ist, so gilt es ebenso für die *peroratio*, in welcher das persönliche besonders hervorgehoben wird, und wir finden es daher im *δικανικὸν γένος* wieder 78, 19. Wenn aber hier der übergang besonderes bedenken erregt hat: *πρὸς δὲ τοῦτοις ἐν μὲν ταῖς προτροπαῖς ἀποφαίνειν ἢ φιλίαν ὑπάρχουσαν, οἷς βοηθεῖν προτρέπομεν . . . οἷς δ' οὐκ ἔωμεν βοηθεῖν, ἢ ὀργῆς ἢ φθόρου ἢ ἐχθρας ἀξιόους ὑπάρχοντας*, weil auffallender weise wieder auf die längst abgemachte *προτροπή* zurückgegangen wird, so ist nicht beachtet worden, dass das besondere hervorheben des contrastes durch *μὲν* und *δὲ* dem geiste der griechischen sprache ganz angemessen, und die bedeutung keine geringere als eine ausdrückliche vergleichung ist, nicht anders als hiesse es: *πρὸς δὲ τοῦτοις ὡς ἐν ταῖς προτροπαῖς καὶ ἀποφαίνειν . . . οὕτως οἷς οὐκ ἔωμεν . . .* Der einwurf, dass eine *ὀργή, ἐχθρα, φθόρος* ebensowohl bei der *ἀποτροπή* wie jene drei ersten statt finden kann, vergisst, was der autor sagt: jene welchen wir zu helfen anrathen, müssen wir der hülfe würdig zeigen, bei welchen wir abrathen, das gegentheil; dieses ist das nächste und richtige; denn die theorie hat gehörig zu sondern, wenn auch die *δυνάμεις* öfter in einander übergehen sollen; aber wenn gesagt wird, wer zum krieg

προτρέψει, bedarf der ὀργή κτλ.; wer vom kriege ἀποτρέψει, der φίλια κτλ., so ist dieses nichts als eine ungeschickte verwechslung von sache und personen, welche der autor so strenge geschieden hat. Richtig scheidet dieser auch βοηθεῖν . . ἢ ἰδιώταις ἢ πόλει, und der tadel, die erwähnung der ἰδιώται neben den starren sei unpassend, weil eine volksversammlung nicht bestimmt werde privatpersonen βοηθεῖν, und ἰδιώται überhaupt nicht ziel und zweck der demegorischen rede seien ausser in ställen die sich entschieden als sätze unsers autors erwiesen, zeigt wenig einsicht in die alten zustände und verhältnisse; wenn die Athener beschliessen, den Kersobleptes gegen Philippus zu unterstützen, so ist dieses βοηθεῖν ἰδιώτῃ, nicht πόλει. Die lehre des βοηθεῖν τῷ ist demnach an ihrem gehörigen orte, und niemand wird uns beweisen können, dass beide abschnitte einst verbunden gewesen, von unserm autor aber eigenmächtig auseinandergerissen worden seien; Campe's hypothese ist nichts als eine falsche fiction.

In *genus demonstrativum* c. 35 findet Campe wenig, was der annahme, der autor habe seine quellen durch verkehrte zusätze, umstellungen u. a. verfälscht, günstig wäre, aber der ganze gegenstand überhaupt sei in den progymnasmata weit besser behandelt, ein unterschied wie zwischen einem versiegenden bache und einem frischen und starken flusse. Er musste vielmehr einfach sagen, wie zwischen einem bache und einem flusse; denn da gerade diese redeform die allgemeinste bedeutung hat und die ausarbeitung schriftlicher aufsätze, stilistischer übungen, sich an sie anschliesst, sie demnach auch die vorstufe zur rhetorik bildet, so ist sie später begreiflicher weise auch zumeist angebildet worden und liegt uns noch in den προγυμνάσματα vor. Aber welcher unterschied ist auch hier zwischen anfang und ende, zwischen Theon und Aphthonius? Kein wunder also, wenn gar vieles von dem, was wir in unserm büchlein lesen, auch dort selbst ausführlicher zu lesen ist; damit ist jedoch der spätere ursprung keineswegs nachgewiesen, und Campe hat nichts angeführt, was diesen bezeugen könnte.

Wenn wir lebende wesen loben, heisst es 68, 22, werden wir ihr herkommen, ihre abstammung rühmen: τοιγαροῦν τὸν μὲν ἀνθρώπου ἢ τι ἄλλο τοιοῦτον ζῶον εὐλόγως γενεαλογήσομεν· ὅταν δὲ πᾶθος ἢ πράγμα ἢ λόγον ἢ κτῆμα, ἀπ' αὐτῶν εὐθὺς τῶν προσόντων ἐνδόξων ἐπαινέσομεν. Die be-

merkten worte sollen ganz und gar störend für den zusammenhang sein; denn sofern sie *πάθη, πράγματα, λόγοι* oder *πτήματα* dieses menschen seien, würden sie unten ihre stelle finden, nicht aber in der genealogie; der ganze satz sei, um den personen die sachen entgegen zu stetzen, eingeschoben, aber *πάθος* passe nicht recht hinein; auch müsse man nach der lehre der progymnasmatiker *εὐρόντων* statt *προσόντων ἐνδόξων* schreiben (dass *εὐθὺς* geradezu diese vermuthung zu schanden macht, ist nicht bedacht worden). Campe scheint nicht zu wissen, dass bereits Isokrates die behandlung solcher dinge an sich, ohne beziehung auf den menschen, in seiner zeit als bekannt erwähnt, und wenn er an *πάθος* anstoss nimmt, so erinnere er sich nur des *ἑρωτικός* von Lysias.

Am schlusse der lehren des *ἱδός ἐγκωμιαστικόν* ist nach der *dispositio* bezüglich der *elocutio* die bemerkung beigelegt 71, 20, dass man auch sprachlich diese form mehr ausarbeiten und hervorheben müsse: *ἀρμόσει δ' ἐν τοῖς ἐπαίνοις καὶ πολλοῖς ὀνόμασι παρὶ ἕκαστον χρῆσάμενον μεγαλοπρεπῆ τὴν λέξιν ποιῆσαι*. Kürzer kann sich auch das kleinste compendium der rhetorik über diesen so wichtigen gegenstand nicht ausdrücken. Ob der verfas- ser damit die *figura gravis* nur andeuten wollte, oder ob nähere bestimmungen über die verschiedenheit der stile theoretisch noch nicht gegeben waren, will ich nicht entscheiden. Wenn aber behauptet wird, dieser satz erweise sich leicht als eingeschoben, weil die nächsten worte, womit die lehre des *ἱδός πεντικόν* oder *κακολογικόν* eingeleitet wird, *τὸν δ' αὐτὸν τρόπον . . κακολογοῦντες τὰς κατηγορίας συστήσομεν*, sich nur auf diesen satz und nicht auf das ganze *ἐγκωμιαστικόν ἱδός* beziehen würden, wozu jener auch gehört, so ist dieses nur ein willkürlicher machtspruch gegen alle grammatik, der durch kein gesetz der hermeneutik begründet wird.

In der *κακολογία* wird gelehrt, bei tadel und schmäbungen vorsichtig zu verfahren, anders müsse man sich vor wenigen und privatim, anders aber vor massen benehmen; *ἐν τοῖς ὄχλοις* solle man *κοινὰς μάλιστα κατηγορίας λοιδορεῖν*, der *αἰσχροῖς ὀνόματα* aber sich enthalten; man müsse *αἰσχροῖς πράξεις* mehr *αἰνιγμα- τωδῶς* bezeichnen, um nicht gegen sitte und anstand zu verfehlen, *ἵνα μὴ διαβάλης τὸ ἥθος*. Wenn dazu die bemerkung gemacht wird: „das sind nicht die zeiten eines Anaximenes, für welche solche lehren passen“, so beweisen die von mir aus Ae-

schines und Demosthenes angeführten beispiele, welche sich noch leicht vermehren lassen, zur genüge, dass der autor hier nur überlieferte, was die redner in wahrheit strenge beachtet haben.

Im *genus iudiciale* cap. 36 sieht Campe wieder manches, was ihm seine überzeugung, der autor sei ein confusionarius, kaum fähig aus vielen guten büchern ein ganz schlechtes zu machen, vollkommen bestätigt. Auch hier wird klage und vertheidigung besonders behandelt, aber er habe doch nicht vermocht sie auseinander zu halten, wie gleich am anfang des exordium 72, 23 gesagt sei: τὸ πρᾶγμα περὶ οὗ κατηγορήσομεν ἢ ἀπολογία σόμεθα. Man könnte an einen falschen zusatz der letzten worte denken; da aber hier der allgemeine begriff ὡς ἐν τῷ δικανικῷ γίνεαι vorausgeht, und oben im deliberativum gerade auch bei demselben theile des exordium 54, 17, um durch den gegensatz das ganze recht anschaulich zu machen, die verbindung beider εἰδη in einem beispiele auftritt, können wir jene hülfe entbehren; in allem übrigen ist, wie sich zeigen wird, die scheidung strenge eingehalten und daher sind diese zwei fälle kaum des erwähnens werth. Dass die ausführung der *captatio benevolentiae* sehr verwirrt und erst kritisch herzustellen ist, hat Campe selbst ausgesprochen; wenn er aber sagt, leider scheine der autor gleichen antheil an dieser verwirrung wie die abschreiber zu tragen, so geschieht dieses nur, weil er ihm nicht zutraut etwas Vernünftiges sagen zu können. An eine gewaltsame zerstörung und zertrümmerung ist nicht zu denken, nur muss ich offen bekennen, dass ich selbst zur verwirrung des ganzen meinen redlichen theil beigetragen habe. In der hauptstelle 56, 2 nämlich, wovon das verständniss ausgehen muss: τοὺς δὲ διαβεβλημένους ἀναγκάζοντας διαβολὰς ἢ αὐτοὺς ἔχειν ἢ τὰ πρᾶγματα, ὑπὲρ ὧν λέγουσι, ἢ τὸν λόγον. αὐτῶν δὲ αἱ διαβολαὶ γίνονται ἢ ἐκ τοῦ παρόντος ἢ ἐκ τοῦ παροιχομένου χρόνου, ist jenes αὐτῶν eine änderung von mir, wozu ich mich durch den zusammenhang berechtigt, ja genöthigt glaubte; die handschriften haben sämmtlich αὐταί und nur damit ist unser kapitel richtig zu erklären, was hier nachzuweisen zu weit führen würde und um so weniger erforderlich ist, als darin keineswegs ein besonderer stützpunkt der neuen hypothese liegt.

Die ἀπαγγελία und βεβαίωσις, wird bemerkt, seien völlig

über das knie gebrochen und der eine fall *ἐὰν ὁμολογῇται τὰ πράγματα* zweimal erwähnt 76, 2 und 12. Da die lehre der narratio bereits oben im *genus deliberativum* vorgetragen ist, so braucht es hier nur einer beziehung auf dasselbe und diese genügt; nicht anders verfahren die rhetoren, welche mit dem *iudicialis* beginnen, bei den übrigen zwei genera sich äusserst kurz fassen und auf das erste verweisen. Zum zweiten mal aber ist jener fall erwähnt, weil es sich dort besonders und allein um die *dispositio*, *τάξις*, handelt, wobei der betreffende gegenstand natürlich wieder angegeben werden musste. Wenn aber von der *βεβαίωσις*, der *confirmatio*, wenig gesagt ist, so lesen wir um so mehr von der *προκατάληψις*, der *confutatio*, und darin gar vieles was die andern der *confirmatio* zutheilen. Hier ist keine kenntniss von dem, was die eigentliche lehre der spätern ausmacht, den *στάσεις*, nachzuweisen; unser verfasser kennt die spätere ausbildung dieser offenbar so wenig als Aristoteles; nur was die erfahrung und der rechtsgang von selbst lehrten, ist hier angegeben und zwar 1) *constitutio coniecturalis*, 2) *constitutio legitima*, mit welcher noch ungetrennt verbunden ist die *constitutio iuridicialis absoluta*, endlich 3) *constitutio iuridicialis assumptiva*. Wer immer diese *στάσεις* der spätern rhetorik einer einsicht gewürdigt hat, muss zugeben, dass, wie unser autor den namen nicht kennt, ebenso auch die ganze eintheilung und entwicklung, wie sie nach Aristoteles auftritt, ihm unbekannt geblieben ist, demnach hier von einem stümperhaften auszuge der spätesten zeit gar nicht die rede sein kann.

Bei der vertheidigung ist die *ἀπαγγελία* ganz ausgelassen, dieses ist allerdings dem autor zuzurechnen; dass sie aber nicht aus nachlässigkeit vergessen worden, lehrt seine angabe 79, 4, nach dem *exordium* sogleich mit widerlegung der vom gegner vorgebrachten *crimina* zu beginnen. Er hielt also eine eigene *narratio* des vertheidigers nicht für nothwendig; die richter sind von dem vorfalle durch den kläger bereits instruiert, und wenn dieser manches verdreht und zu seinen gunsten gewendet hatte, so konnte der beklagte dieses zugleich in der argumentation vorbringen. Die spätern rhetoren fordern allerdings die besondere *narratio* des angeklagten. Dieses beweist, dass wir die rhetorik einer zeit vor uns haben, in welcher eine solche strenge scheidung noch nicht gemacht und eingeführt war.

In der beweisführung hat Campe aufgefunden, dass bei der klage drei mögliche fälle hervorgehoben sind, 1) wenn der angeklagte die that läugnet, 2) wenn er behauptet sie mit recht und nach dem gesetzte vollführt zu haben, 3) wenn er ἀμαρτία oder ἀρβύημα vorschützt und deprecirt; in der vertheidigung finde sich zwar der zweite und dritte punct, dagegen sei der erste nicht da, wenigstens nicht, worauf es in einem lehrbuche ankomme, ausdrücklich aufgeführt. Dieses ist unrichtig, der gegenstand ist allerdings da, 79, 2—24, und wenn er nicht schulmässig genannt ist, so sehe man auf die sache und die art der beweisführung, betrachte diese genau und frage sich ehrlich, ob auch nur das mindoste daran zu tadeln ist. Wenn der autor sagt, die vertheidigung muss so und so sein, wenn aber der beklagte die schuld eingesteht, so hat er sich so und so zu benehmen, dann ist doch klar, dass der vorhergehende abschnitt nur davon handelt, wenn der beklagte die thatsache nicht zugesteht, sondern läugnet, und es bedarf nicht einer besondern aufzählung, weil es sich für jeden vernünftigen leser von selbst versteht. Der vorwurf ist also ganz unbegründet. Aber auch die durchführung des einzelnen ist unserm verfasser so eigenthümlich, dass man bei den spätern nichts ähnliches nachweisen wird. Sind die *ἐνδοκτοὶ πλοταίς* gegen uns, so werfe man sich auf die *ἐρεργοί*, tritt der gegner mit diesen gegen uns auf, so suche man die methodische widerlegung, und nun werden diese, nach der art wie sie bereits oben behandelt worden cap. 7—12, einzeln vorgenommen wie sie zu lösen sind, nur der *ἐλεγχος* fehlt und muss fehlen, weil er allein *ἄλυσος* ist. Das hat gewiss unser autor nicht allein erfunden, es ist überlieferung der alten sophisten, wozu Isokrates vielleicht das meiste beigetragen. Danach mag man beurtheilen, mit welchem rechte Campe p. 307 sagt: „in alle dem ist nirgends ein neuer gedanke zu finden, sondern alle sachen, nur hier zu einem scheinbaren ganzen verbunden, offenbar das fabricat unsers autors“.

Zu der *confutatio* des vertheidigers — der übergang ist einfach mit den worten: *μετὰ ταῦτα αἱ προκαταλήψεις αἱ ὑπὸ τῶν ἐναντίων λεγόμεναι* eingeleitet — bemerkt Campe, der artikel beschränke sich nicht darauf, die erwidrerung seitens des vertheidigers zu geben, sondern berücksichtige auch den ankläger: 80, 18 sei der *ἐναντίος* der angeklagte, und der redende der *κατηγορῶν*;

hieraus folge zweierlei, 1) dass *προκατάληψις* ohne rücksicht auf *πρὸ* im allgemeinen sinne gesagt: entziehung der rednerischen subsidien; 2) dass dieser abschnitt zu der apologie in keinem näheren verhältnisse stehe als zur anklage, also an *dieser* stelle willkürlich eingeschoben sei, und zwar um der apologie diesen abschnitt nicht fehlen zu lassen. Hiedurch gewinne auch der kühne ausdruck des einganges noch eine andere bedeutung; nämlich diese einschiegung als eine unorganische zu charakterisiren; an sich seien die gedanken trefflich. — Dieses argument scheint von bedeutung und fordert nähere betrachtung; es ist eins von den vielen beispielen, an welchen man sehen kann, mit welcher leichtigkeit und sicherheit Campe seine überzeugung dem leser als das einfache und natürliche ergebniss der sache selbst aufzudringen versteht, während dasselbe richtig aufgefasst nichts oder vielmehr das gegentheil beweist.

Wenn der rhetor dem vertheidiger die lehre giebt: nach der *confirmatio* setze die von deinem gegner vorgebrachten *προκατάληψις*, so versteht jeder was das heissen soll; es ist kein kühner oder auffallender ausdruck, es ist einer wie ihn sache und sprache von selbst darbieten und es ist nicht nothwendig zu sagen: nach der *confirmatio* setze die *widerlegung* der von dem ankläger gemachten *προκατάληψις*. Daraus also lässt sich nichts beweisen. Jene stelle aber aus welcher, da hier nur von der vertheidigung die rede ist, die vermischung von kläger und beklagtem hervorgehen soll und in folge dessen die willkürliche einschiegung des ganzen abschnittes geschlossen wird, sagt: *ῥητίον δὲ καὶ ὅτι οὕτως ὁ ἐναντίος οἴεται μεγάλη ἡδίκημένην, ὥστ' οὐ νομίζει μὲ κατ' ἀξίαν κατηγορεῖσθαι, εἰ μὴ γράφοιμι καὶ πολλὸν χρόνον ἀνεπαίμην*. Die worte *οὐ νομίζει μὲ . . . κατηγορεῖσθαι* scheinen allerdings für Campe zu sprechen, dass hier der kläger rede; hätte er aber den zusammenhang beachtet, so würde er auch die unmöglichkeit sogleich eingesehen haben. Das ganze gibt die lehre, wie der vertheidiger dem kläger antworten solle, und zwar wird auf drei klagen näher eingegangen, *ὡς γεγραμμένους λόγους λέγομεν, ἢ λέγειν μελετῶμεν, ἢ ὡς ἐπὶ μισθῷ τινι συνηγοροῦμεν*. Wir stehen beim ersten falle und die nächste antwort ist, es sei durch kein gesetz verboten *γεγραμμένους λόγους λέγειν*, dem folgt noch ein zweiter grund in obigen worten *ῥητίον δὲ καὶ ὅτι . .* hier zeigt schon die partikel, dass wir nur

einen zusatz zu dem vorhergehenden haben, also nur von dem vertheidiger, wie in dem ganzen abschnitte ohne annahme, die rede sein könne, jene worte demnach auch von dem vertheidiger verstanden werden müssen. Das pronomen *us* (welches im *M* fehlt) gehört hinauf zu ἰδικήσας und der gedanke ist: der kläger hält mich für einen so grossen bösewicht, dass er meint, er könne mich nicht genügend anklagen, wenn er nicht auch noch den vorwurf gegen mich vorbringe ἐμὲ γράψας καὶ πολλὸν χρόνον σκέψασθαι. Dieses ist die ironie, wie kurz vorher vorgeschrieben ist καὶ πρὸς τὰ τοιαῦτα ὁμοίως βαδίζοντας εἰσενέυσθαι. An den angeklagten also ist in ὁ ἐναντίος durchaus nicht zu denken, das widerspricht dem ganzen zusammenhange, und damit fällt die wichtige entdeckung, dass der autor den ganzen artikel willkürlich eingeschoben habe, von selbst in ihr nichts zurück ¹⁴⁾.

Der abschnitt περὶ τὰς ἐρωτήσεως καὶ τὰς ἀποκρίσεως ist als ein zusatz zur lehre der *argumentatio* zu betrachten und deswegen an das ende derselben gestellt; ein späterer hätte nach gehöriger ausscheidung der σάσεις diesen nicht mehr thun können, wir würden diese angaben am eingange der beweinführung lesen.

Der name *ἐπίλογος* ist unserm autor nicht unbekannt (er gebraucht ihn zweimal 84, 3. 87, 14), aber auffallend genug, nicht so nennt er die *peroratio*, sondern *καλλιλογία*, und dieses ist wieder ein beweis des alterthums der schrift; ein späterer konnte nie dazu kommen, den letzten theil der rede mit diesem

14) Schon die abhandlung in den jahrbüchern p. 77 stellt den gedanken auf, dass der autor durch die scheidung der arten ein ursprüngliches buch verunstaltet habe, vermochte ihn aber noch nicht so durchzuführen als später geschehen ist. Ich wundere mich, dass eine stelle, die zu gunsten dieser hypothese angeführt werden konnte, übersehen worden. Oben wo vom kläger die rede ist 77, 5 lesen wir die worte: ἐν δ' ἡμῖν συμβαίνει τὸ παρὰ μοχθηροῦς δοκοῦντας εἶναι νόμους τὸ πρᾶγμα περὶ ἔχειν, ἥτις ὡς οὐ νόμος ἀλλ' ἀνομία τὸ τοιοῦτόν ἐστιν. Das kann nichts anderes heissen, als: wenn wir eine that begangen haben, die zwar gegen gesetzte verstösst, aber gegen schlechte gesetzte, so müssen wir dies und das sagen; solches kann nur der beklagte zu seiner vertheidigung und entschuldigung vorbringen und wir hätten hier eine von Campe gewünschte vermischung von klage und vertheidigung. Aber auch dieses beispiel verliert seine bedeutung; der gedanke ist erst durch mich aus EG, den unbedeutendsten und schwächsten handschriften, eingeführt worden, die übrigen haben nicht παρὰ μοχθηροῦς δοκοῦντας εἶναι νόμους, wodurch allein ein solcher sinn gewonnen wird, sondern anderes und man sieht, dass der text nicht richtig erhalten ist.

worte zu bezeichnen, *παλλίλλογία* ist in der gesammten rhetorik dieser zeit nur eine figur, die *frequentatio*.

Von dem *ἑξασηκόν εἶδος*, welches unserm verfasser allein eigen ist, wird die *dispositio*, *τάξις*, kurz angegeben, es ist aber kein widerspruch oder weitere ausdehnung mit den oben c. 5 gegebenen bestimmungen. Achtet man auf das einzelne, so scheint es fast als sei Demosthenes rede über die krone das vorbild zur ganzen lehre gewesen; das *δοίηναι πόλιν ἑξατάλει* findet nämlich dort §. 58—127 statt, und es fehlt auch nicht an wörtlicher übereinstimmung, wie §. 57 *ἐν τοῖς πεπολιτευμένοις τῇ κρείσσιν εἶναι νομίζω ἀπὸ γὰρ τούτων ἑξαταζομένων εὐρεθήσεται* . . Die worte und der gedanke 85. 10 *δεῖ δὲ μικρῷ τῷ ἥθει μὴ ἑξατάλειν ἀλλὰ πρᾶσι* sind ohnehin gleichbedeutend mit Dem. §. 265, so dass man beim ersten anblicke dieser gleichheit in zweifel sein kann, ob der redner in seiner *ἑξασίς* daselbst der vorschrift des theoretikers folgte, oder dieser erst seine lehre aus jenem gezogen hat. Es war ungeeignet ein eigenes *εἶδος ἑξασηκόν* aufzustellen; dass aber der autor eine klare und sichere vorstellung von dem hatte was er damit wollte, beweisen die Timarchea und Ctesiphontea.

Das letzte capitel, des inhaltes dass man auch sein ganzes leben nach den *partes orationis* einrichten müsse, ist und bleibt kindisch, beweist aber dass der mann in seiner rhetorik lebte und lebte und nichts höheres kannte. Die vergleichung ist übrigens vollständig, und der vorwurf, im epilog trete mit *μεγάλα πρᾶξομεν* ein gedanke auf, der mit der *peroratio* nichts zu thun habe, unbegründet; es ist wie schon die anmerkung dazu lehrt, die *αὔξησις*, *amplificatio*, gemeint. Wenn Campe sein urtheil in den worten ausspricht: *dies ganze ist eine armselige und einförmige spielerei, die nach sehr später zeit schmeckt, die aber ohne zweifel von dem verfasser als eine besonderezierde seines buches betrachtet ist* — so beweist dieses, wie unser beider geschmack bei aller übereinstimmung doch wieder auseinandergeht; ich hatte das abgeschmackte eben so deutlich ausgesprochen adnot. p. 273, aber bemerkt; *Isocratis fere μυροθήκην mihi olere videtur*. Campe hat keinen beweis gegeben, dass dieses ansicht späterer zeit gewesen sei und es wird schwer halten aus dieser ähnliches vorzubringen, ich dagegen habe nachgewiesen, dass der gedanke schon in Isokrates Antid. §. 276—80 an-

gedeutet sei und unser autor dieses nur consequent durchgeführt habe; Isokrates aber und seine schüler waren von der wichtig-
keit dieser rhetorik — des höchsten was es für sie gab, der
wahren φιλοσοφία — so durchdrungen, dass man ihnen auch diese
verkehrtheit wohl zumuthen und nachsehen darf. Der einleitende
brief an Alexander hat mit diesem kapitel wenig gemeinsamen.
Dort ist es der begriff des wortes λόγος, der in seiner zweideu-
tigkeit von *ratio* und *oratio* unerträglich weit ausgesponnen und
mit bombastischen ausdrücken geschmückt ist, während das buch
selbst als ein muster der *attenuata figura* gelten kann; ausserdem
ist es höchst lächerlich, ein solches compendium, das offenbar für
angehende redner in einem demokratischen staate geschrieben ist,
dem autokrator Alexander als besonderes kleinod und den endlich
gefundenen stein der weisen zu überreichen und dessen eifriges
studium demselben angelegentlichst an das herz zu legen.

Ich habe hiemit sämmtliche einwürfe, welche Campe gegen
dieses buch aufgebracht hat, geprüft und deren unhaltbarkeit nach-
gewiesen. Die genetische entwicklung, welche in diesem angriffe
befolgt wird, verbreitet den schein als wäre das resultat ein sich
von selbst verstehendes nothwendiges ergebniss und zieht den
leser sowohl durch tief eingehende untersuchung, als durch logi-
sche schärfe an, wie denn der verfasser selbst ausspricht p. 107, er
hoffe dass wenn auch der beweis nicht vollgültig erscheinen sollte,
man doch gang und methode der durchführung billigen werde.
Es wird daher nicht umsonst sein, diesen wichtigen gegenstand
wieder in anregung gebracht zu haben und ich will zum schlusse
noch mehrere allgemeine gründe, welche der hypothese in diesem
buche ein werk aus ganz später zeit zu finden, entgegen stehen
und auf welche gar nicht geachtet worden ist, zusammenstellen:

1) die eintheilung und durchführung des stoffes nach den
σίδη, dergleichen bei den spätern nirgends zum vorschein kommt;

2) die aufstellung des εἶδος ἱστορικόν, was nach auffin-
dung der drei genera von selbst wegfallen musste, daher auch
einem spätern weder selbst in den sinn kommen, noch ihn ver-
anlassen konnte, aus einer frühern rhetorik dasselbe wieder auf-
zunehmen.

3) Die voranstellung des συμβουλευτικόν, was im geiste und
sinne des Isokrates ist und Aristoteles noch befolgt hat; die übr-

gen rhetoren sämmtlich beginnen mit dem *genus iudiciale*, und lassen die beiden andern nachfolgen.

4) Die verbindung der *dispositio*; eigentlich ist der ganze dritte theil des buches auf die *τάξις* berechnet, sie wird hier überall und besonders berücksichtigt. Die spätere rhetorik kennt nur die eintheilung in *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria*, *pronuntiatio*; von einer solchen scheidung weiss unser autor nichts.

5) Eben so wenig kennt er die *elocutio*, wie diese in der spätern zeit erscheint; gleich eigenthümlich ist, dass er die beweismittel allgemein für alle *ἰδὴ* hält und verbindet; bei den spätern erscheinen sie nur in der *confirmatio* und *confutatio* des *genus iudiciale*.

6) Der autor hat keine kenntniss von den *σῶσεις*, was ein späterer nie umgehen konnte.

7) Unsicherheit in der terminologie; der spätere usus hat sich fest ausgebildet, und wir finden nicht, dass einer davon abgegangen ist.

8) Der gebrauch der beispiele. Die ältesten sophisten haben begreiflicher weise eigene beispiele gegeben; Aristoteles, hierin ein ächter kenner und forser, hat alle seine beispiele aus anerkannten rednern geholt und kein einziges selbst gemacht. Seiner autorität folgten sämmtliche rhetoren, mit ausnahme des Cornificius oder autor ad Herennium, der sich darüber gewaltig ereifert und zu beweisen sucht, der verfasser eines rhetorischen lehrbuches müsse zum nutzen und frommen der schüler selbst beispiele ersinnen und nicht anderswoher nehmen. Er steht ganz allein, und hat bei keinem der spätern beifall gefunden; es wäre so auffallend gewesen, als wenn heut zu tage der verfasser einer lateinischen oder griechischen grammatik die beispiele statt sie aus den autoren zu sammeln, selbst machen wollte. Selbst die christlichen rhetoren, welche die beispiele aus den heiden auslassen, substituiren solche aus der bibel oder den kirchenvätern. Dagegen finden wir sämmtliche beispiele in unserm buche von dem autor selbst verfasst, und was besonders zu beachten ist, sie sind alle aus der demokratie und drehen sich um einen bestimmten und beschränkten zeitraum derselben, angefangen von Timotheus, 50, 7, bis Timoleon und den krieg mit den Syrakusanern, 32, 1—8. 54, 17. 63, 19. Das ist sicher kein zufall,

weil es einem der spätesten zeit so beliebte oder derselbe gerade solches excerpirte.

Es sind dieses bei weitem nicht alle eigenthümlichkeiten unsers büchleins, aber doch die auffallendsten, welche genügend erklärt werden müssen, ehe man ernstlich daran denken kann, in dieser merkwürdigen rhetorik das werk einer ganz späten zeit zu sehen. Eindringendes studium der attischen redner und sorgfältiges erforschen der geschichte und entwicklung der theorie werden den besten aufschluss geben; wenigstens hoffe ich, Campe werde nicht verkennen, dass ich zur zeit noch meine gewichtigen gründe habe, an das alter des buches und im allgemeinen an den sokratischen geist der lehre nach wie vor zu glauben. Das volle verständniss der schriften des alterthums ist keineswegs so offen gelegt, als es unsere leichtfertige zeit sich grossentheils einbildet; man mag rasch verwerfen und absprechen, kann auch beifall erndten, aber man hat damit das alterthum nicht verstanden. Unser streit wird sicher die gegenseitige achtung nicht mindern, und sollte er auch erst in das stadium seines beginns getreten sein.

München.

L. Spengel.

Lucianus de mercede conductis.

Cap. 4 ἄλλως τε οὐδὲ σχοίεν ἂν τι ἄλλο, πρὸς δτι χρὴ ἀποκλίναντας αὐτοὺς παρέχειν αὐτοὺς ἐναργούς. Libri omnes bis αὐτοὺς exhibent, quorum alterum Lehmannus in αὐτοὺς mutavit; sed media in via substitit, namque delebo priore αὐτοὺς legendum est: πρὸς δτι χρὴ ἀποκλίναντας παρέχειν αὐτοὺς ἐναργούς.

Cap. 8 s. f. τὸ δὲ λιμῶ ξυιόντα παριστώτα ἄλλῃ τοῦ λωτοῦ ἐμφορομένῳ μηδὲν μεταδίδοιτι ὑπ' ἐλπίδος μόνης τοῦ καὶ αὐτὸν παραγέσσεσθαι ποτε κτλ. Vitium aliis sexcentis locis iam sublatum hinc quoque tollendum est et scribendum: ὑπ' ἐλπίδος παραγέσσεσθαι ποτε.

Nordhuae.

G. Tell.

II. JAHRESBERICHTE.

19a. Der text der homerischen gedichte.

Zweiter Artikel.

(S. Philol. XVII, p. 683).

Postremo ut verbo defungar, tota quaestio nostra historica et critica est, non de optabili re, sed de re facta. Potest fieri, ut novae ex illa difficultates nascantur, ut augeatur etiam mirabilitas rei: quid id ad nos? Amandae sunt artes; at reverenda est historia.

Wolf. Praef. ad ed. 1795.

Der unterzeichnete hat früher die ansicht geäußert, dass die wolfische recensio. der homerischen gedichte dem gegenwärtigen standpunkte der wissenschaft nicht mehr entspreche, weil die uns zur verfügung gestellten hilfsmittel bereichert, unsere kenntniss der quellen in wesentlichen punkten erweitert und selbst die kritische methode nicht unerheblich strenger geworden wäre. Wie sich die neueren ausgaben mehr oder weniger an Wolfs leistung lehnen; so haben selbst Bekkers forschungen nicht auf dem grunde selbstständiger und durchgreifender ermittelungen des urkundlichen textes zu einer grösseren korrektheit geführt, sondern den wolfischen zur voraussetzung genommen und ihn der urkundlichen form bald näher gebracht, bald sichtlich entfremdet. Die richtigkeit dieser behauptung dürfte, so weit sie aus den gegebenen untersuchungen nicht einleuchtet, durch deren fortsatzung angesehnlich werden.

Hätten wir durch die arbeit eines philologen auf dem von Lehra bezeichneten wege einen urkundlichen text mit dem nöthigen kritischen apparate erlangt, so würden wir theils an manchen stellen das ursprüngliche finden, wo uns bisher glosseme und schwach beglaubigte varianten geboten sind, in anderen eine fremde verbesserung der überlieferung dankbar anerkennen und selbst das bedürfniss einer conjectur und die bedingungen einse-

hen, welche von diplomatischen momenten abhängen, theils den homerischen sprachgebrauch in dem umfange überblicken, in welchem er durch unsere quellen gesichert zu sein scheint, ohne durch die veränderungen beirrt zu werden, welche der text einerseits durch die überlieferung im laufe von zwei jahrtausenden, andererseits durch die bemühungen neuerer kritiker erlitten hat, die sich abweichungen nach ihren ansichten über epische sprache, über metrum, numerus u. s. w. erlaubten. Und kein unerhebliches hülfsmittel würde uns in einer genügenden geschichte des homerischen textes geboten, die sich als resultat einer recensio, von selbst unter der hand des kritikers bildete, da sie nicht nur das ansehen der überlieferung, so weit es vom alter abhängig ist, in bestimmteren umrissen vor das auge des sachkundigen richters brächte, sondern auch eine menge arger irrthümer zu grabe trüge, welche man sich in betreff des ursprungs und der veränderungen unseres textes von jeher eben so leicht in den kopf gesetzt, wie zuversichtlich ausgesprochen und zu stützen zahlreicher versuche gemacht hat.

Die aufgabe, welche derjenige zu lösen hätte, der uns einen urkundlichen text in den von Fr. Aug. Wolf gesteckten grenzen geben wollte, liefe nun darauf hinaus, den ältesten homerischen text zu ermitteln, der, wenn auch nicht mit sicherheit, so doch mit wahrscheinlichkeit für aristarchisch angesehen werden könnte. Er hätte die vulgata aufzusuchen und theils durch anwendung der citate theils durch benutzung der scholien zu berichtigen.

Bei einer strengen forschung würde er gewiss manches finden, was sich beim ersten blicke empfehlenswerth zeigte, anderes, was wegen seines alters so lange festgehalten werden müsste, bis zwingende gründe gegen seine richtigkeit geltend gemacht würden. So dürfte es keinen anstand finden, wenn man Il. XVII, 748 für die vulgata *τετυχηώς* die form *τετυχηώς* herstellte, welche noch Heraklides, der schüler des Didymus, im texte hatte (Eustath. z. Od. XI, 582)¹⁾, da bei einem dichter, der durchgängig *κεκμηῶτα* (Od. X, 31), *τεθνηῶτας* (Il. VI, 71), *πεπτηῶτες* (Od. XIV, 474), *βεβαρηότας* (Od. III, 139), *κεκαρηότα* (Il. V, 698), *κεκορηόσας* (Od. XVIII, 372) u. s. w. nach ionischer art sagte, die verbreitete form den verdacht eines glossems²⁾ gegen sich hat,

1) Ἐνός δὲ αὖθις ἐκσιῶτος παρακείμενοι πολλοί, ὡς οἶον ἐπὶ τοῦ φιλό καὶ γηθῶ, ἐφ' ὧν εἰς μὲν παρακείμενος ὀλόκληρος πεφίληκα, γογγύθμα, δεύτερος δὲ γέγηθα, πέφιλα, τρίτος παρ' Ἴωσι δίχα τοῦ κέκμη κεφίληκα γογγύθμα; οἷς, φησί, καὶ Ὅμηρος χρῆσθαι εἰσὶν ἐφ' ἑτέρων βεμάτων, ὡς οὗ ἐκ τοῦ τετύχηκα τετύχη λέγει, διακρούειον τετυχώς (Il. XVII, 748). Et. M. 500, 57 κεκορηότα· ἀπὸ τοῦ κορῶ, κορίσω, κηρότηκα, κηκοτηώς καὶ ἀποβολῇ τοῦ κ — οἱ Ἴωνες γὰρ εἰσάθασιν ἐπιστελλεῖν τὸ κ — πεπτηώς· πεπτηώς γὰρ ἔκαστο. Epim. Hom. 251, 29 sq.

2) So lesen wir Od. III, 139 in den besten handschriften *βεβαρηότας*, in der augsburger *βαρηότας* γρ. *βεβαρηκίους*; nach dem Creten. gab Apostolius *βεβαρηότας*, Damita *βεβαρηκίους*.

wie es Od. III, 139 in die handschriften gedrungen ist. Auch Il. V, 118 dürften wir kein bedenken tragen, durch herstellung der anonymen variante, welche der Schol. Ven. A erwähnt,

τόνδε τί μ' ἄνδρα ἔλειν καὶ ἐς ὄρμην ἔγχεος ἔλθω

die vulgata von dem glosseme *δός δέ μ' ἄνδρα ἔλειν* zu befreien. Jene lesart, welche durch das citat des Aristonikus zu Il. XV, 119 hinreichend als aristarchisch bezeichnet ist, enthält einen infinitiv, wie Il. III, 285. VII, 179, den die grammatiker für ein attisches idiom hielten³⁾ und durch die annahme einer ellipse von *δός* erklärten, weil sie an andern stellen, z. b. Il. III, 322, die structur in diesem abhängigkeitsverhältnisse vollständig zu finden glaubten. Ihre bemerkungen über diesen punkt lesen wir beim hamburger scholiasten zur Od. VI, 412, VII, 179 und in einem scholion zur Od. a. a. o., welches M. von Karajan Ueber die handschr. der scholien zur Odyssee p. 35 aus dem Vind. 133 veröffentlicht hat: *δός μ' ἐς Φαίηκας· σημειώτεον, ὅτι τῷ δός ἐν ταῖς εὐχαῖς Ὅμηρος χρῆται, ὡς ἐνταῦθα· καὶ ἀλλαχού· δός μοι Ὀδυσσεῖα πολυπόρθιον οἰκαδ' ἰκέσθαι (IX, 530). καὶ ἐν ἐτέραις· Ἀλλ' ἄνασσ' ἴλθθι, δίδωθι δέ μοι κλέος ἰσθλόν (III, 380).* Die vulgata kennt allerdings nur das glossem, wie wir aus Apollonius Synt. p. 243, 7 und Tryphon de Fig. p. 755, 9 (ed. Walz.) sehen⁴⁾. — Bekanntlich konstruirt der epiker die präposition *διὰ* im räumlichen sinne von „durch“ mit dem accusativ, während der gewöhnliche sprachgebrauch den genetiv fordert. Aristarch pflegte die stellen Homers, in welchen er diese verbindung fand, mit einer diptera zu bezeichnen und ihre eigenthümlichkeit durch die bemerkung hervorzuheben, dass der accusativ für den genetiv stehe, s. Aristonikus zur Il. X, 469, XV, 1, XXII, 190. Nun lesen wir Od. XV, 109:

βᾶν δ' ἵεναι προτέρω διὰ δώματος

in allen handschriften ausser dem Byzant. (A); dieser hat *διὰ δώματα* erhalten, was gerade dem homerischen gebrauche entspricht. Dazu gibt Eustathius wohl nach den scholien, die er benutzte, eine bemerkung, welche, so verschroben und verwässert sie auch ist, durch eine notiz des Aristonikus veranlaßt sein dürfte: *ἐν τούτοις καίται καὶ τὸ, ἔβησαν ἵεναι διὰ δώματα,*

3) Eust. zur Il. VII, 179: *τὸ δὲ σχῆμα κἀνταῦθα τῆς εὐχῆς Ἀττικῶς ἤπικται κατὰ Ἑλληνικόν. λείπει γὰρ τὸ δός, ἵνα λέγῃ, οὗ δός τὸν δαῖνα ἢ τὸν δαῖνα λαχεῖν* x. t. l.: id. ad Il. 513. Ein beispiel bei Herodot. V, 105 stellt den ionischen gebrauch ausser zweifel, vgl. Valcken. x. d. st.

4) Das verdorbene scholion des Sch. Ven. A ist etwa in dieser art wieder herzustellen: *δός δέ τι μ' ἄνδρα ἔλειν· οὕτως ἐν πῶν ἀντιγράφοις εὐρέειν φησὶν Ἡρωδιανός, ἣ δὲ Ἀριστάρχου γραφὴ τόνδε τί μ' ἄνδρα.* Herodian konnte seine prosodische bemerkung über *τόνδε τί μ'* machen; dass er las, was sein vater im texte hatte, dürfen wir annehmen. Ob die grammatiker die bitte richtig verstanden haben, oder ob der infinitiv von *φαίω* im vorhergehenden verse abhängig gedacht werden muss, bleibt in fragе gestellt.

ὅπερ ἐν ἄλλοις διὰ δῶμα εἴρηται, ἀσυνήθως ἵσσι (τῷ od. Lips.) γὰρ ἀσυνήθως βαίνειν διὰ δωμαίων καὶ διὰ δώματος. Ὀμηρος δεῖσθοναμιν οἶδε τῇ κατὰ τῆς δια πρόθεσιν. Wahrscheinlich hat der wunsch, den hiatus in der bukolischen cäsur zu beseitigen, die aufnahme des glossema besonders empfohlen. — Aus allen unsern handschriften ist Od. XXI, 128 die urprüngliche lesart durch ein aristarchisches glossem verdrängt worden, da sie mit den ausgaben:

καὶ νῦ κα δὴ ῥ' ἐτάνυσσε, βίη τὸ τέταρτον ἀνέλκων
geben. Wer aber die bemerkung des Aristonikus zur Il. V, 311 mit den ausführungen Friedländers praef. p. 7 gelesen hat, der dürfte das scholion ABLV. Townl. zu Il. II, 215 εἰσάειτο· σὺντι-
κὼν ἀντὶ ὀριστικοῦ τοῦ ἰδόκει, ὥς τὸ, καὶ νῦ καν ἐνθ' ἀπόλοιτο
Ἄρης (Il. V, 388) καὶ νῦ κα δὴ τανύσσει βίη τὸ τέταρτον ἀνέλ-
κων auf jenen grammatiker zurückführen, zumal da die abwei-
chung der terminologie nicht stärker ist, wie zu Il. I, 232, wo
Lehrs trotz der eigenthümlichkeit des ausdrucks den aristarchischen
gehalt der erklärung anerkannt hat⁵⁾. Ist aber jene beziehung rich-
tig, so las Aristarch δὴ τανύσσει und behauptete, dass der optativ
für den indicativ des aoristes ἐτάνυσσε stehe. Die übrigen verände-
rungen, zu denen man bei der aufnahme des letzteren veranlasst
wurde, erklären sich beim ersten blicke auf das bedürfniss des
verses⁶⁾. — Die art, wie Odysseus das. X, 422, von der Kirke
zurückgekehrt, über die fragen seiner besorgten und betrübten
gefährten, wie ihre genossen umgekommen seien, zunächst hin-
weggeht und sie anweist, das schiff an das land zu ziehen und
habe und geräth in einer höhle unterzubringen verräth ebenso den
charakter der eile, wie sich diese in seinen worten selbst aus-
spricht. Mit dem entsprechenden nachdrucke fordert er sie 425

αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθε, ἡμοὶ ἄμα πάντες ἴσασθε.

zum aufbruche auf, um ihm zu folgen, zwei imperative asynde-
tisch nebeneinanderstellend, wie sie nicht nur das. 320 in dem
verse

ἔρχεο σὺν σφαιρόνδε, μετ' ἄλλων λέξο ἑταίρων,

sondern auch in manchen andern stellen gebraucht sind, wel-
che Ameis z. d. st. angegeben hat. Von den beiden hiatus,

5) Nach Friedländer finden sich die ausdrücke: ὀριστικῇ, ἀσυνήθως, εἰσάειτο in den sicheren scholien des Aristonikus nicht. Darum glaubte der verdiente kritiker, auch in den Schol. Vict. zu Il. XV, 571 kein fragment des Aristarchers erkennen zu dürfen.

6) Nach den im ersten artikel p. 701 gemachten mittheilungen und nach der obigen bemerkung wären also Od. XXI, 127 und 128 aus zwei unmittelbar auf einander folgenden versen zwei aristarchi-
sche glosseme zu beseitigen, um den urkundlichen text in dem ari-
starchischen herzustellen:

τοὶς δὲ μεθ' ἑμὲ βίης, ἐκελπόμενος τύγχε θυμῷ,

νευρὴν ἐντανύσειν διοισσάμεν πω σὺν ἄρῳ.

καὶ νῦ κα δὴ τανύσσει βίη, τὸ τέταρτον ἀνέλκων κ.τ.λ.

welche anstoss geben könnten, ist der erste hinreichend durch die cäsar nach der thesis des dritten fusses (Spitzner de versu Graecor. heroic. IV §. 11) entschuldigt, der zweite kaum in betracht zu ziehen, da er auf die arsis folgt (Herm. De aetat. script. Argonaut. p. 720). Dass aber jene lesart, welche sich unverdorben nur im Byzant. (A) erhielt, für die ursprüngliche anzusehen ist, erkennt man, sobald man in ihr nicht nur die quelle sämtlicher abweichungen, die in den handschriften vorkommen, sondern auch die veranlassung eines glossens erblickt, welchen, wenn auch nicht aus einer aristarchischen glosse, so doch aus der erklärung eines grammatikers entsprungen ist, der sich seinen text nach der weise Aristarchs und seiner schüler deutete, Da zunächst das asyndeton den Byzantinern missfiel; so schreiben sie, freilich unter abschwächung des nachdrucks, aber mit leichtigkeit und in übereinstimmung mit dem homerischen sprachgebrauche (vgl. Ameis):

αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθε, ἔμοι ἄμα πάντες ἔπισθε,

Bpr.CDE(L). Aus demselben grunde nahm man gewiss schon früher zu einer eigenthümlichen erklärung seine zuflucht, um ohne eine veränderung dem scheinbaren übelstande zu entgehen. Wiederholt hatte Aristarch in versen Homers, in denen eine zweigliedrige satzverbindung mit einem asyndeton die stelle eines satzgefüges einzunehmen scheint oder einnimmt, dessen abhängiger theil einen zweck angibt, eine ellipse von *ἵνα* oder *ὅπως* gefunden und den indicativ des zweiten gliedes für eine verkürzte form des conjunctivs gehalten. Er erklärte z. b. II. XXIII, 75 *καὶ μοι δὲς τὴν χεῖρ', ὀλοφύρομαι*, nach Aristonikus durch die bemerkung: *ὅτι τὸ ἵνα λείπει καὶ συνεσταλκεν ἀντὶ τοῦ ἵνα ὀλοφύρομαι*, vgl. Friedl. praef. p. 33. Mit einer gleichen deutung glaubte man auch hier das asyndeton beseitigen zu können. Zwar ist das scholion verloren, aber ein glossen, welches von ihm übrig blieb und in älteren handschriften wahrscheinlich in dieser weise

ἵνα η
αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθε, ἔμοι ἄμα πάντες ἔπισθε
geschrieben war, in manche texte gedrungen. Am klarsten war es noch im Cretensis zu erkennen, in welchem Damitas

αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθ' ἵνα μοι ἄμα πάντες ἔπισθε
fand; denn auch Apostolius scheint ursprünglich *ἔπισθε* gehabt und demnächst *ἔπησθε* vorgezogen zu haben, sei es, dass er selbst das bedürfniss fühlte, dem satze durch die wahl eines passenden

η
modus gerecht zu werden, sei es dass er in dem originale *ἔπισθε* las und in seinem irrthume über den ursprung dessen, was er vor sich hatte, die vollständige aufnahme des glossens für ein bedürfniss hielt. Was er herstellte, fand Heinsius in dem codex des herzogs von Sabloneta (K), las ich selbst in den breslauer

membranen (1), in letzteren nur mit der abweichung, dass sie $\mu\omicron\iota\delta' \acute{\alpha}\mu\alpha$ geben, also einen dritten verbesserungsversuch

$\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\delta' \acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\nu\alpha\sigma\theta\epsilon, \acute{\iota}\mu\omicron\iota\delta' \acute{\alpha}\mu\alpha \nu\acute{\alpha}\rho\tau\epsilon\varsigma \acute{\iota}\nu\alpha\sigma\theta\iota$ —

mit dem glossem verschmolzen haben. Das letztere hat man gewiss darum für eine emendation angesehen, weil es nicht nur das asyndeton beseitigte, sondern auch einen hiatus entfernen half. So reich auch das material ist, welches zur darlegung des einflusses dienen könnte, den die glosseme im allgemeinen und insbesondere die aristarchischen auf die verunstaltung unseres textes ausgeübt haben; so beschränken wir uns doch vorläufig auf diese beispiele, indem wir eine vollständigere übersicht an einem anderen orte zu geben gedenken, um darzuthun, wie wenig die sogenannte vulgata in ihren abweichungen von einer durch urkundliche momente geleiteten revision abhängig ist, welche Wolf annehmen zu müssen glaubte.

An anderen stellen ist zwar die entscheidung nicht so leicht und sicher; indessen können wir doch den werth der älteren varianten nicht mehr verkennen, wenn wir durch ihre bessere beglaubigung auf sie aufmerksam gemacht sind. Unsere handschriften schwanken II. XIV, 357 zwischen $\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\varsigma$ (Syr. Ven. Eust.) und $\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\tau\omicron\varsigma$ (Lips. Vratisl. A. a. Vind. 5, 39, 117). Für Turnebus lesart $\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\alpha\iota$ weiss man keinen codex namhaft zu machen. Denn wenn Spitzner versicherte, dass die wiener ausgabe diese variante habe; so hätte er wenigstens hinzufügen sollen, dass Alter in folge einer unklaren auffassung seiner aufgabe die lesart des Franzosen in den abdruck des cod. Vind. 39 gebracht habe (vgl. p. 633), in einen abdruck, dessen werth bei der jetzigen lage unserer kritischen hülfsmittel gerade in einer treuen darstellung einer handschrift der Ilias aus dem anfang des fünfzehnten jahrhunderts liegt. Indem aber Bekker in seinem commentare p. 503 $\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\varsigma: \acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\alpha\iota$ et $\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\tau\omicron\varsigma$ R bemerkt, fehlt er in doppelter weise, da er eine variante, welche sich in sechs handschriften findet, auf eine gleiche linie mit einer andern setzt, für die bisher keine handschrift eintrat, und jene, als durch eine jüngere gewähr empfohlen, mit R bezeichnet, während sie bessere bürgen für sich hat, als diejenige, welche von ihm aufgenommen, also für die ursprüngliche gehalten wurde. Denn $\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\varsigma$ wird nur vom scholiasten des Victorius zu v. 266 angeführt, der an manchen stellen varianten späteren ursprungs hat; $\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\tau\omicron\varsigma$ findet sich in mehreren citaten verschiedener grammatischer und lexicalischer erörterungen, von denen die älteste bei Chöroboskus Can. 277, 21 auf Herodians Onomatikon zurückzuführen sein dürfte, zwei andere dagegen (Et. M. 79, 4. Et. Voss. ap. Gaisf. 238 D. 243 E) einer späteren zeit anzugehören, aber auch nicht jünger, als jener oekumenische lehrer, zu sein scheinen, den Villosion An. Gr. II, p. 103 not. ins fünfte jahrhundert setzt. Der aorist des imperatives fordert hier ebenso passend,

wie in der bitte Sarpedons (Il. V, 685) und in der aufforderung der Iris (das. XXI, 311), eine schleunige erscheinung der hülfe (ἰσάμευσε τάχιστα XXI, 311); den ruhm soll Poseidon nicht durch einen raschen willensact den Achäern verleihen, wie man VII, 205 vom Zeus wünscht, sondern durch eine persönliche theiligung am kampf, die, wenn sie auch an sich nicht dauernd ist, so doch im vergleiche zu seinem eintritte dauernd erscheint, da sie so lange anhalten wird, wie der schlummer den Kroniden hindert, die wechsel des kampfes zu überwachen. Die einföhrung des präsens gebührt grammatikern, welche die übereinstimmung der zeiten über die vorthelle setzten, die für den sinn aus ibrem wechsel entapringen. Wir tragen bei näherer erwägung gewiss kein bedenken, Od. IV, 627 zur lesart Aristarchs:

μηστιγῆρας δὲ πάροιθεν Ὀδυσσεύς, μέγαροιο
δίσκοισιν ἑρποντο καὶ αἰγανῆσαι ἰόντες
ἐν τυκτῷ δαπιδῷ, ὅθι περ πάρος, ὕβριν ἔχοντες

zurückzukehren, mögen wir den gedanken oder den ausdruck oder das verhältniss der beiden varianten ins auge fassen. Die ähali- che stelle V, 82:

Οὐδ' ἄρ' Ὀδυσσεῖα μεγάλῃτορα ἔνδον ἔταμην,
ἀλλ' ὅγ' ἐπ' ἀκτῆς κλαῖς καθήμενος, ἔνθα πάρος περ,
δάκρυσι καὶ σιοταχῆσι καὶ ἄλγσι θυμὸν ἐρέχθων,

stimmt mit der unsrigen nicht nur in der anwendung eines ellip- tischen adverbialsatzes überein, sondern auch in der häufung von participien (Krüger II, 2 §. 56, 15 anm. 2), von denen das erste durch das zweite näher erklärt wird. Da hier nach Fähsis vorschlage καθήμενος ἐκλαῖς aus dem übergeordneten satze zu ergänzen ist; so bezeichnet der dichter im einklange mit V, 154—9 den strand von Ogygia, wo sich Odysseus gerade bei der ankunft des Hermes befindet, als die gewöhnliche stelle, an welcher der held seiner sehnsucht nach der heimath durch seufzer und thränen luft machte. Wir ergänzen demnach auch in der ersten stelle ὅθι περ πάρος δ. ἑρποντο καὶ αἰγ. ἰόντες, d. h. wo sie sich sonst, gewöhnlich am wurfe mit dem diskus und mit jagdspießsen, ergötzten. Dagegen lässt die lesart unserer handschriften und aus- gaben ὅθι περ πάρος ὕβριν ἔχοντες keine angemessene erklärang zu. Voss übersetzte: „wo vordem muthwillen sie übten“⁷⁾. Aber heisst denn auch ὕβριν ἔχειν muthwillen üben, muthwillen treiben, wie ὕβριν ὑβρίζειν, ὕβριν πράττειν? Das kann im allgemeinen nicht ein- geräumt werden, sondern höchstens da richtig sein, wo die neigung zum übermuth ebenso vorübergehend erscheint, wie die handlung in der sie zu tage tritt, nicht da, wo jene dauernd oder gar cha- racteristisch ist, wie bei den freiern, in denen sie einen hervor-

7) Raphael von Volaterrā übersetzt: *Dumque convivium sic in oedi- bus celebrant, proci in Ulyssis domo discis sagittisque in aula, quam diu probis contaminaverant, ludentes gaudebant*, Clarke: *in fabrefacto pavi- mento, ubi antea insolentiam exercebant*.

stechenden zug bildet (*ἀγῆροες* I, 144, *υπερηγορίστους* II, 266, *ὑπερφίαλοι* XXIII, 356, *ἀναιδείς* I, 254, *μηροσηρὲς ὑπέρβιον ἔβριον ἔχοντες* I, 368)⁸⁾. Allein gesetzt der dichter hätte sich des ausdrucks mit derselben freiheit oder ungenauigkeit bedient, mit welcher wir vielleicht selbst keinen anstand nehmen würden, zu sagen: wo sie ihren übermuth hatten, d. h. trieben, wäre mit dieser auffassung in der that ein annehmbarer gedanke gewonnen? Entweder sagt er, wo sie *vordem* frevelmuth hatten, oder, wo sie *sonst* d. h. *gewöhnlich* frevelmuth hatten, um in jenem falle ihre übungen in einen gegensatz zu den früheren ausschreitungen zu bringen, in diesem den hof als den gewöhnlichen schauplatz ihres übermuthes zu bezeichnen? Gewiss zeigte die üppige schaar, an äusserungen eines rücksichtslosen jugendmuthes gewöhnt, keine selbstbeherrschung bei einem spiele, in welchem die eitelkeit und der ehrgeiz der theilnehmer eben so oft gereizt wurde, als verletzungen anderer sich erlaubte. Noch weniger konnte der dichter dazu kommen, den vorhof für den gewöhnlichen ort ihrer excesses anzusehen; da er die häufigsten und stärksten ausbrüche ihrer masslosen frechheit im innern der wohnung eintreten lässt. Gerade in der „schattigen wohnung“ treiben sie ihr frevelhaftes spiel mit personen und eigenthum. Dort belästigen sie die verlassene edle fürstin mit gleissnerischen betheuerungen ihrer liebe (XVIII, 245 ff. 285 ff.), während sie mit den dienerinnen des hauses buhlen (XXII, 464); dort verzehren sie die habe der familie, statt brautgeschenke zu bieten, wie sie einer ausgezeichneten frau gebührten; dort beleidigen sie den sohn des hauses, dort den fremden, der den schutz des gastrechts genoss. Bis spät zum abende lärmten und toben sie im saale des irrenden helden, bald mit der aufführung von reigen, tänzen und mit gesang beschäftigt, bald beim genusse eines üppigen mahles. — Auch XVII, 169 ist die aristarchische lesart *ἔβριον ἔχοντες* aus der augsburger handschrift (E) herzustellen.

Nicht minder würde man bei der erforschung eines urkundlichen textes durch unsere quellen auf dem gebiete der orthographie zu anderen resultaten geführt werden, als die bisherigen waren. Fände man auch nicht das unzweifelhaft richtige; so entdeckte man doch dasjenige, was die tradition und lehre des alterthums für sich hat, um es so lange festzuhalten, bis eine weitere forschung die unhaltbarkeit der alten schrift auf eine *überzeugende weise* nachgewiesen hätte. So ist es gewiss zu bezweifeln, ob die neuere kritik die texte der dichter nach dem winke Hermanns (de emend. rat. p. 20. Opusc. VI p. 163) mit den

8) Die erklärung Papes s. v. *ἔβριον* 5, b *ἔβριον ἔχοντες* „übermuth treiben, frevel üben“ ist durch drei beispiele (Od. I, 368. XVII, 169. Soph. Electr. 523) belegt, die nichts beweisen, da der ausdruck im ersten und dritten im eigentlichen sinne zu nehmen ist, die zweite stelle aber einer änderung bedarf.

formen *δμβριμος*, *ὀβριμοσεργός* ausgestattet hätte, wenn sie durch eine prüfung der ältesten texte von ihrer täuschung befreit wäre, als ob das ansehen der überlieferung nicht minder für, als gegen die epenthesis der liquida *μ* geltend gemacht werden könne. In einer inschrift bei Böckh Corp. Inscript. II, p. 430 nr. 2589, 1 lesen wir:

Εσπεριος πάσης χθονὸς ὀβριμον ἰδυνεῖρα.

Die ältesten handschriften Homers schützen das *μ* nicht; den lexicographen ist es eben so unbekannt, wie den grammatikern; es scheint sich seit dem dreizehnten jahrhundert in folge einer falschen etymologie in die handschriften geschlichen zu haben und nichts weiter als ein produkt byzantinischer erfindung zu sein. Wie wir im palimpseste XIII, 519 *ὀβριμον* und 521 *ὀβριμος* lesen; so hat der Venetus unter siebenundzwanzig stellen nur an einer einzigen V, 403 *ὀμβριμοσεργός* und zwar auf einem der sechs pergamentblätter, durch welche die verse 336—635 später in der handschrift des zehnten jahrhunderts ergänzt worden sind. Eustathius fand im zwölften jahrhunderte in keiner seiner handschriften *δμβριμον* κτλ., weder in der correcteren der Odyssee, noch in der weniger zuverlässigen der Ilias, da er aus jener I, 101 *ὀβριμονάστη*, IX, 233, 241, 305 *ὀβριμον*, aus dieser fünfzehnmals die in frage stehenden wörter ohne *μ* auführt. Chöroboskus Epim. 13, 29 citirt aus II. XI, 456 *ὀβριμον ἰγχο*, Porphyrius zu II. X, 198 aus v. 200 *ὀβριμος ἔκτωρ*. Wie Apollonius lex. 118, 16 *ὀβριμονάστη* und 19 *ὀβριμοσεργός* zwischen *ὀαμιστός* und *ὀγκιον* erklärt; so kennt Hesychius nur *ὀβριμοσεργός*, *ὀβριμον*, *ὀβριμονάστη*, *ὀβριμονάστρις*, kein *δμβριμον*, so reich er auch an orthographischen kuriositäten alten und neuen schlagens ist⁹⁾. Die

9) Es ist entschieden zu bezweifeln, ob die ältesten handschriften Hesiods dem versuche Göttings zur seite stehen, der überall das *μ* herstellte. Opp. 144 hat der Paris. 2771, der älteste codex von denen, welche Thiersch sah (Act. Monac. II, p. 262), *ὀβριμον* und ebenso 617, an jener stelle in übereinstimmung mit Tzetzes, der *ὀβριμον* und nicht *δμβριμον* las, was Gaisford als lemma drucken liess. Ueber andere stellen erwarten wir Köchlys mittheilungen. Bei Apollonius Rhodius III, 1286 hat der Laur. *ὀβριμον*. Die älteste von den handschriften, nach welchen Böckh bei Pindar Ol. IV, 7 *δμβριμον*, Pyth. IV, 27 *δμβριμον* drucken liess, soll ihren ursprung einer zeit verdanken, die dem dreizehnten jahrhunderte nahe war; Schneidewin disputat. de vit. et script. Pind. p. Cl. In dem fragmente des Kallinus bei Strab. XIV, 648 zog Kramer auf grund seiner handschriften *δβριμοσεργών* vor. Ebenso hat Tyräus bei Stob. Floril. L, 7, 25 *δβριμον*, Solon in der elegie bei Demosthenes de Fals. Legat. T. IV, p. 382 v. 3 *δβριμονάστη*, wenn man auf Bekkers schweigen bauen darf, nach Marc. 416, 418, Paris. Reg. 2935, b, Paris. Coisl. 339. Bei Aeschylus Sept. 776 gibt der Laur. *δβριμων ἀνδρῶν*; im Agamemnon 1372 wo diese alte quelle defekt ist, kennen wir *δμβριμον* nur aus dem Farnesianus des Triklinius, und aus dem Venetus, der im fünfzehnten jahrhunderte geschrieben sein soll. Bei Euripides fand Kirchhof Ion. 215 *δμβριμον* in zwei handschriften des vierzehnten jahrhunderts, im Pal. 287 und im Flor.

homerischen epimerismen erklären p. 313, 30 nur *ὄβριμος*; obgleich Kramer p. 305, 27 nach seinem exemplare aus dem anfang des vierzehnten jahrhunderts *ὄμβριμος* gab, so zeigt doch die erklärung des wortes, welche der grammatiker aufstellt, dass er nicht jene form, sondern *ὄβριμος* vor augen hatte. Auch die etymologischen bemerkungen Orions Et. 118, 3. 121, 17 haben *ὄβριμος* zur grundlage. Nicht minder scheint Sextus Empiricus adv. Grammat. c. 9 bei erwähnung des zweifels über die richtige silbenabtheilung in dem worte *ὄβριμος* gerade von dieser form auszugehen, zumal da er die verbindung des β in ihr mit der des σ in der drittletztten silbe von *ἀριστίων* vergleicht. Eine annahme aber, dass die zeugnisse des Orion und des Sextus nur für die orthographie in der prosa, nicht für die der dichter geltend gemacht werden können, zerfällt augenscheinlich in sich, da das wort nur der dichtersprache angehört. Es ist nicht zweifelhaft, dass Moschopolus *περὶ σχεδῶν* p. 483 ed. Steph. (*ὄμβριμον ὕδωρ τὸ ἀπὸ τῶν ὄμβρων*) nicht *ὄμβριμον ὕδωρ*, sondern *ὄμβριον ὕδωρ* (Pind. Od. X, 3. Herodot. III, 25) erklärte, weil er schwerlich in einem exemplare seiner seit II. IV, 453 oder an einer anderen stelle, die ihm das beispiel geben konnte, *ὄμβριμον ὕδωρ* las, und selbst von einer veränderung des überlieferten so weit entfernt war, dass er es da, wo er es fand, so, wie er es in der hergebrachten weise geschrieben las, nach den älteren interpreten deutete. Wenigstens gibt keins von meinen drei manuscripten der *Odyssee*, welche aus dem dreizehnten jahrhunderte stammen (Harl. Vind. 133. Cret.), ein *ὄμβριμον* oder *ὄμβριμονάρη*. Und die paraphrase des Moschopolus zu Hesiod. Op. 617 τὸ φοβερὸν σθίνος τοῦ Ὀρίωνος zeugt für eine deutung des wortes in der weisse eines Pausanias und Aelius Dionysius, welche *βριμοῦσθαι* für stammverwandt angesehen und in dem sinne von *μετὰ τινος ἀπειλῆς ἐκφοβεῖν* oder *ἐκφοβεῖν* (Eust. zu Od. T. I, p. 26, 6) aufgefasst hatten. Er las also bei Hesiod a. a. o. *ὄβριμον* und wurde durch keine moderne etymologie zu einer neuerung in der orthographie verleitet. Mit dem anfang des vierzehnten jahrhunderts fing diese dagegen an. Bereits in der diorthose v. j. 1300 (D) finden wir *ὄμβριμον* IX, 233, 241, 303. Triklinius, der gegen das jahr 1316 lebte (Wolf Analect. III, p. 263), schrieb in dem Marcianus des Hesiod (nr. 464) Theog. 140 *ὄμβριμόθυμον*, 148 *ὄμβριμοι*, 587 *ὄμβριμονάρης*, wie in dem Farnes. des Aeschylus Agam. 1372 *μισὸς ὄμ-*

XXXII, 2, im ersteren durch eine rasur in *ὄβριμον* verändert. In den Rittern des Aristophanes 1178 schützen die form *ὄβριμονάρη* außer dem Ravennas der Paris. 2712, zwei florentiner, eine venetianische und das citat des Athenäus III, p. 94, E. — Leider habe ich, um meine ansicht ganz sicher zu stellen, die sache in der Anth. Gr. V. 3, p. 6 nicht prüfen können, da mir eine kritische ausgabe der sammlung nicht zur verfügung steht.

βριμον, indem er das wort wahrscheinlich für eine ableitung von ὄμβρος ansah. Denn dass man an diese gedacht, dürfen wir der versicherung des H. Stephanus wohl ebenso glauben, wie wir seine angaben über die schreibart in den handschriften durch unsere zusammenstellung bestätigt sehen ¹⁰⁾. Bei der frage, warum ὄβριμος kein *ν* haben solle, während es in ἄμβροτος gebraucht sei, übersieht man ein moment, welches in der abneigung der sprache liegen konnte, durch eine solche veränderung eine verwechselung dieser zusammensetzung mit formen zu veranlassen, welche von ὄμβρος abgeleitet werden. Noch weniger hätte man ein bedürfniss der quantität der ersten silbe hervorheben sollen, da die schwäche der position durchgängig durch die hebung gewinnt, in der jene silbe gebraucht wird.

Ferner lässt es sich mit genügender sicherheit nachweisen, dass γίνομαι und γινώσκω, nicht γίγνομαι und γιγνώσκω, diejenigen formen sind, welche in einem urkundlichen texte Homers festgehalten werden müssen, da sie bei allem schwanken selbst der älteren handschriften nicht nur der vulgata angehören, sondern auch im texte der Aristarcheer gestanden zu haben scheinen. Wie die ambrosianischen fragmente neben γίναται Il. XIV, 415 γίγνεται Il. XII, 150 haben; so der palimpsest γινώσκω XIII, 223, γινώσκων XXII, 356 auf der einen, γινώσκων XVI, 362 auf der andern seite. Derselbe codex schwankt zwischen γίναται XIV, 415, γίνατ' XXIII, 505, γίναθ' XXI, 529, γίνοτο XIII, 684 und γίγνεται XV, 359. XVIII, 212. XX, 169, περιγίγνεται XXIII, 318. So unsicher nach dieser beobachtung unser urtheil über die tradition auch sein mag; so entschieden tritt uns ihre eigenthümlichkeit in den vollständigen handschriften der besseren art entgegen. Der Venetus der Ilias schreibt γίνομαι und die von ihm abgeleiteten und durch eine zusammensetzung mit ihm gebildeten formen überall mit einem *γ*, einen fall Il. IV, 245 (γίγνεται) ausgenommen; ebenso fand Eustathius in dem Byzantinus der Odyssee zwan- zigsigmal γίνομαι und seine formen, nur einmal XIX, 344 γίγνεται. Jener hat durchgängig γινώσκω u. s. w., wie wir selbst in folge einer verdorbenen aussprache (Choerob. Orth. 187, 14) im palim- pste von Elephantine Il. XXIV, 563 γινώσκω finden; aus dem

10) Thes. Ling. Gr. V, p. 1718: „At ego memini me alicubi legere deductionem τοῦ ὄμβριμος ab ὄμβρος, quam sequendo non dubium est, quin potius scrib. ὄμβριμος cum *μ*. Verum ego in antiquioribus et fide dignioribus diversorum poetarum exemplaribus scriptis ὄβριμος potius quam ὄμβριμος observasse mihi videor. Es scheint, dass er von einer solchen ableitung bei griechischen grammatikern spricht und dabei nicht gerade an die stelle seines Moschopulus denkt. — Ausser ihm haben Blomfield zu Aesch. Agam. a. a. o., Mützel De emend. Theog. Hesiod. p. 69, L. Dindorf Steph. Thes. Ling. Gr. I. I. auf das bedenkliche dieser schreibart aufmerksam gemacht, ohne gehör zu finden oder eine gründlichere prüfung der sache zu veranlassen. Selbst Hermann schrieb im Aeschylus Sept. 773 ἀνδρῶν ὄβριμων, im Agamemnon dagegen ὄμβριμον.

Byzantinus (A) gibt Eustathius zwar Od. XXII, 501 γῖνωσκον, an den übrigen sechs stellen aber das verbum mit einem γ. Die citate scheinen das alter dieser schreibart zu verbürgen. So führt Apollonius in seinem lexicon p. 41, 12 γίνατ' aus II. XIII, 569, p. 43, 16 γίνατ' aus II. XXIII, 505, p. 30, 21 γινώσκω aus II. V, 824, p. 94, 31 γινώσκων aus Od. XIV 215; Didymus zur II. III, 10 γίναται aus XIX, 386 an. Nun bedarf es nur einer genaueren betrachtung der worte des Eustathius zur II. T. III, p. 327, 32, nach welchen bei Homer γινώσκων, γινώσθαι u.s.w. zu lesen ist, am in ihnen die bemerkung eines grammatikers zu erkennen, der, wenn auch kein Aristarcheer, so doch mit Aristarch in der ansicht über den dialekt resp. das vaterland des dichterfürsten einverstanden war. Er sagt: τὸ δὲ γίνωσκε καὶ ἀπλῶς τὸ γινώσκων οἱ μὲν ὕστερον Ἀττικοὶ μετὰ καὶ δευτέρων γάρμα γινώσκων φασί, ὡς καὶ ὁ κωμικὸς δηλοῖ, καθὰ καὶ τὸ γίνεσθαι γίγνεσθαι. Ὁμηρὸς μὲν οἱ ἀρχαιώτερον ἀγνοεῖ καὶ ἐν ἀμφοῖν τὸ δευτέρων γάρμα. ἴσται δὲ ὁμοῦς ἀκριβέστερον τὸ τῶν ὕστερον, εἰ καὶ εὐφωρότερον τοῦ Ὁμήρου. So seltsam auch diese auffassung der dinge klingt, bei welcher γίγνομαι und γινώσκω für jünger erklärt werden, als γίνομαι und γινώσκω, so wenig wir sie für richtig halten können: in der art, wie der spätere attische sprachgebrauch in einen gegensatz nicht zu dem älteren attischen, sondern zu dem homerischen gesetzt wird, tritt uns die identificirung der beiden letzteren entgegen, welche, eine natürliche folge der aristarchischen ansicht über das vaterland Homers, von Strabo VIII, 1, 2 (τὴν μὲν Ἰάδα τῇ παλαιᾷ Ἀθίδι τὴν αὐτὴν φασιν) eben so entschieden ausgesprochen wird, wie von dem grammatiker Johannes de dialect. in Ald. Cornucop. et hort. Adon. p. 421, Α ἡ Ἰὰς διάλεκτός ἐστι τῇ παλαιᾷ Ἀθίδι ἡ αὐτὴ, und den bemerkungen der Aristarcheer durchgehends zu grunde liegt ¹¹⁾).

11) Didym. z. Od. II, 410 Καλλίστρατος, δεῦτε φίλος ἔργ' ἦα (ἦα libri φερωμένα· καὶ ἐστὶ τῆς νεωτέρας Ἀθίδος τὸ οὕτως συναρισθῆναι. Als eine eigenthümlichkeit der jüngeren Athis hält er die aussprache ἦα für unhomerisch. Aristonic. z. Od. VI, 165 ἦ, δὴ μέλλων. ὅτι οὐκ εἶδον ὁ ποιητὴς τὸ μέλλων (χρονικόν, ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἐφικε λέγει). Ἀπικῶν γὰρ ἐσσι τῶν μεταγενεστέρων (ἐκείνο). So glaube ich das veraltümelte scholion hergestellt zu haben. Herodian z. II. XVIII, 266 verwirft die betonung Tyrannions πιδέσθαι, indem er bemerkt, der grammatiker habe sie gewählt, ἀγνοῶν, ὅτι μεταγενεστέρων ἱωνῶν ἐστὶ τὰ τοιαῦτα πιδέσθαι, λαβέσθαι, andererseits verlangt er z. XIV. 521 den circumflex auf der vorletzten silbe von ὁμοῖος mit dem zusatze τὸ γὰρ προπαροξύμενον μεταγενεστέρων ἐστὶν Ἀπικῶν. Seinem rhematikon ist wahrscheinlich der vorwurf entnommen, welchen Chäroboscus Can. p. 563, 7 dem Aristarch wegen seiner inconsequenz macht: Ἐπειδὴ δὲ εὐρίσχομεν παρὰ τὸ ποιητῇ χαρίσας τὸ τρίτον προσώπου, λέγω δὴ ἦδη ἐκείνος, οἶον (II. I, 70) ὃς ἦδη τὰ ἴ' ἔόντα, τὰ ἴ' ἐσόμενα, πρὸ ἴ' ἔόντα καὶ πάλιν (II. II, 38). νῆπιος, οὐδὲ τὰ ἦδη, ἃ ἔα Ζεὺς μῆδετο ἔργα, ὄντος δὲ τοῦ ποιητοῦ τῆς παλαιᾶς Ἀθίδος, λέγομεν, ὅτι Ἀριστάρχων ἐστὶ τὸ ἀμάρτημα. ὁ γὰρ Ἀριστάρχος, εἰδὼς τοῦτο τὸ ἴδιωμα τῆς νέας Ἀθίδος

Insofern also Homer in der älteren Atthis sang und γίνομαι und γινώσκω gebrauchte, die ältere Atthis der jüngeren in der zeit voraufging, schliesst der grammatiker mit einleuchtender consequenz aus seinen prämissen, dass der gebrauch des einfachen γ in jenen wörtern älter, als der des doppelten sei. Und Aristonicus fand an der lesart Zenodots II. XIX, 26 ἰγγίνονται nur das eine anzusetzen, dass ihr ein ῑ fehle, weil sie doch die bedeutung von ἰγγινώσκουσιν haben müsse, als ob er im aristarchischen texte keinen anderen unterschied der formen, als den zwischen γίνασθαι und γίνασθαι kenne: vgl. Herod. παραγωγ. δυσκλίτ. ἔφη. bei Aldus Cornucop. p. 205 B. Bei Hesiod scheinen γίνομαι und γινώσκω durch die handschriften empfohlen zu sein. Der beste codex des Theognis hat überall dasselbe: s. Bergk z. vv. 80 und 89. Für Empedokles Fragm. 326 stimmen die handschriften des Aristoteles Poet. 22 mit denen des Strab. VIII, 364 in der lesart μία γίναται ἀμφοτέρων ὅψ überein. Apollonius Rhodius schrieb nach dem Laur. γίναται und γινώσθω. Bei Quintus Smyrnaeus hat Köchly (Proleg. LIV) γίνομαι ebenso wiederhergestellt, wie bei Manetho, nicht nur wegen des ansehens der codices, die dafür zeugen, sondern auch weil Nonnus und seine schule keine andere form kennen. Die schreibart dieser dichter, welche ihren Homer in der vulgata lasen, kann uns nur in unserer ansicht bestärken; der gebrauch des Apollonius entspricht der lehre der alexandrinschen grammatiker. Das bedenken, welches durch die länge des γῑ erregt wird, entging auch den alten nicht: sie bemerkten, von einer anderen ansicht ausgehend, wie sich in den Worten des Eustathius zeigt, dass die ursprüngliche positionslänge der silbe bei ausstossung des zweiten γ durch den gebrauch zu einer naturlänge geworden sei: Epim. Hom. p. 104, 5. Et. M. 478, 50. 232, 21. Eust. 537, 4. 1064, 2. 1587, 40. Geben wir nun auch zu, dass sich die grammatiker auf diese erklärungen in fällen beriefen, auf die sie unzweifelhaft nicht angewendet werden kann, sollen wir sie darum nicht für sachgemäss, nicht für richtig halten? — Demnach entschied sich Heraklides (Eust. p. 1722, 33) gegen den text der Aristarcheer und gegen die lehre, in welcher dieser seine rechtfertigung fand, indem er dem gesetzte der reduplication gemäss γιγνώσκω und γίγνομαι für die richtige schreibart erklärte. Die ihm folgenden techniker mögen mit ihm bewirkt haben, dass sich diese formen zu den überlieferten in die älteren texte drängten ¹²⁾).

δος ἑπάγχον, λέγω δὴ τοῦ τρίτου προσώπου, οὐκ ὡφείλεν ἔσθαι αὐτὸ παρὰ τῷ ποιητῇ ὅντι τῆς παλαιᾶς Ἀτθίδος. Auch Porphyrius zur II. V, 333 erkennt ῑ für ἔφη Homer und den älteren Attikern zu.

12) Heraclid. ap. Eust. l. l.: τοίνυν φησι τοῦ νοῦσκω συνηρημένον, ὡς εἴρηται, εἰς τὸ νώσκω· εἴη ἂν ἐκ αὐτοῦ Ἰωνικῇ ἀναδίπλωσις νινώσκω διὰ τῶν δύο νν. τοῦ δὲ νώσκω Ἑνωρωτικῇ γιγνώσκω διὰ τῶν δύο γ, ὡς εἶπαι τῇ λέγει τούτῃ ἡμαρτημένον τὸ γινώσκω διὰ μόνου τοῦ καὶ ἀρχῇ γ ἡ. τ. λ.

Bekker hat in seiner letzten ausgabe der homerischen gedichte endlich einem winke Brunsks zu Apollonius Rhodius I, 58 gemäss die vorletzte silbe der patronymika auf *είδης*, *είδης* aufgelöst, welche sich gewöhnlich sowohl bei den epischen, als auch bei den elegischen dichtern in der thesis findet. Diese veränderung widerspricht nicht nur der lehre der aristarchischen schule und ihres meisters, sondern auch dem früheren sprachgebrauche, so weit er mit wahrrscheinlichkeit von uns erkannt werden kann; sie hat nichts, als das bedürfniss für sich, die herkömmliche stellung dieser silbe im verse aus einer solchen aussprache im *allgemeinen* abzuleiten, ohne dass sich erweisen liesse, dass noch die *sänger homerischer lieder durch die diärese gezwungen worden seien*, die silbe in der senkung ihres verses zu verwenden. Im gegen- theil scheint die metrische beschaffenheit einzelner verse mit der neuerung Bekkers unvereinbar zu sein. Die regel der Aristarcheer ist wohl am zuverlässigsten und schärfsten von Tyrannio bei Herodian zur II. IV, 228 in den worten formulirt: *οὐδὲ πατρωνυμικὸν παρὰ τῷ ποιητῇ ἔχει πρὸ τέλους διασταλμένον τὸ ἰ ἀπὸ ἐτέρου φωνήεντος, οἷον Παρθοίδης, Βοηθοίδης, Πηλεΐδης· οἷδ' ἄρα τοῦτο*, durch welche er die richtigkeit seiner schreibart *Πειραιδαο* zu beweisen suchte. Selbst Herodian kann zur rechtfertigung von *Πειραιδαο* nicht sowohl die richtigkeit jenes kanons bestreiten, als eine ausnahme für diesen ganz besondern fall verlangen, in welchem die wortbildung die vocale *α* und *ι* zusammenführte; er ist in seinem scholion zur Od. IV, 31 und in der bemerkung, welche Eustathius zur II. XVI, 808 (*γίνεται δὲ ὁ Παρθοίδης ἐκ τοῦ Πάνθους, ὡς ἐκ τοῦ Βοηθόος ὁ ἐν Ὀδυσσεΐᾳ Βοηθοίδης· Εἰωρεὺς*) aus seiner schrift *περὶ Πιακῆς προσφθίας* erhalten hat, mit der aussprache *Βοηθοΐδῃ, Παρθοΐδης* einverstanden, welche Tyrannio bei der anführung dieser beispiele als die richtige und gangbare voraussetzte¹³). Wenn wir bei dieser lage der sache nun auf die vermuthung kommen, dass auch Aristarch nur die zusammenziehung kannte; so wird jene vollkommen durch ein zeugnis des Aristonicus zur II. XI, 130 gerechtfertigt, nach welchem er den vers *Ἀτρεΐδης· τῷ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γουθαΐσθη*

13) Choerob. Can. p. 136, 7: *τὰ δὲ ἀπὸ τῶν εἰς εὐς καὶ αἰος (γινόμενα πατρωνυμικά) διὰ τῆς εἰ διφθόγγου (γράφονται), οἷον Ἀτρεΐδης Ἀτρεΐδης, Ἀλκαῖος Ἀλκείδης. Epim. Hom. 347, 6. Philemo p. 30. 94: Priscian. II, 36 nunquam enim patronymicum superat primitivi sui generis nisi una syllaba. Alia vero omnia in ov apud Graecos terminantia generis vel in os vel in ous diphthongum vel ως mutant eas in ides et faciunt patronymicum, ut Πριάμος, Πριάμῳ Priamides, Νέστωρ, Νέστορος Nestorides, Πηλεΐδης, Πηλεΐδους Peisithenides, Πηλεΐς, Πηλεΐος Pelides, et per synaeresin e et i in ei diphthongum proferunt penultimam. Diese ganze stelle ist nach griechischen quellen gegeben, insbesondere der erste kanon, nunquam enim — syllaba, wie wir aus einem vergleiche mit Eustathius zur II. XII, 26 sehen.*

zwölfsilbig, demnach *Ἀτρεΐδης* nicht als choriamb, sondern als molossus las. Indem sich Theokrit Id. XVII, 26 in dem verse

ἄμφω γὰρ πρόγονός σφιν ὁ κατεργὸς Ἡρακλείδας

eine abweichung von der gewöhnlichen stellung der in frage stehenden silbe erlaubte, liess er sich wohl ebensowenig einen verstoß gegen die ansicht des Philetas, dem er seine bildung verdankte, als einen fehler gegen die gewöhnliche aussprache zu schulden kommen. Der dialog der tragiker sträubt sich gegen die auflösung, wenn wir es für unzulässig halten, ihn durch tribrachen im zweiten (Aesch. Ag. 3. 530. 1088. 1371 (ed. Ox.), Soph. Electr. 651. Aj. 57. 447. 838. Phil. 314. 321. 323. 361. 406. 555. 585) und durch anapäste im dritten (Soph. Aj. 97. 469) und fünften fusse (Soph. Aj. 302. 667. Philoct. 586) zu veranstalten. Folgte Aristophanes in diesem punkte der sprache des gewöhnlichen lebens; so dürfte er weder in den rittern 1967

Αἰγείδῃ, φράσσαι κυναλώπεινα μή σε δολώσῃ,

noch im Plutus 385 *τῶν Ἡρακλείδων* geschrieben haben. Für die ionische resp. epische sprache mangelt es uns freilich an passenden beispielen, um die contraction der beiden vocale zu beweisen. Denn der vers des Antimachus, welchen Priscian. VI, p. 722 aus Herodian anführt, hat durch Schneidewin und Hertz seine berichtigung gefunden, und das beispiel des Anakreon fragm. 115

Ἀλκίμων σ', ὠρίστον κλείδῃ, πρῶτον οἰκτεῖραι φίλων,

würde, wenn es auch ein patronymicum statt eines eigennamens mit patronymischer form gäbe, wenig beweiskraft haben, da der dichter durch seine epitriten gezwungen sein könnte, die contraction der auflösung vorzuziehen. Wodurch wird es denn aber wahrscheinlich, dass die Iönier ebenso contrabirten, wie die alexandrinischen grammatiker? Gerade durch das zeugniss der letzteren, denen wir in bezug auf orthographie und orthoepie so vieles glauben, was wir nicht wissen können. Wie sie in der penultima der patronymica bei Homer den diphthongen vorzogen: so scheinen sie die auflösung für eine eigenthümlichkeit des äolischen dialektes angesehen zu haben. Denn *alter überlieferung* folgt Eustathius, indem er sagt p. 28, 34: *ὡς δὲ οἱ Αἰολεῖς πολλάκις ἐν ταῖς διφθόγγαις οὐκ ἀποβάλλουσι (τὸ τ), ἀλλ' ἀρχοῦνται μόνῃ διαστάσει, ὡς ἐν τῇ Ἀτρεΐδῃ, Αἰγείδῃ, Ἀργείῳ, ἐξ ὧν τὸ Ἀτρεΐδῃ, Αἰγείδῃ, Ἀργείῳ, δηλοῦσι καὶ αὐτοὶ οἱ παλαιοὶ* (Maittaire Dial. p. 162 C. Ahrens de Dialect. I, p. 105), und es liegt kein grund vor, die unsicherheit einer bei ihm gewöhnlichen bezeichnung (*οἱ παλαιοὶ*) geltend zu machen, um die bedeutung der angabe zu beeinträchtigen. Allein was soll eine schulmeinung gegenüber dem durchgängigen gebrauche der epiker, welche gerade der fraglichen silbe diejenige stelle des verses geben, in der ihre auflösung zulässig war? Wir würden uns gewiss durch diese beobachtung zur annahme der diärese bestimmen lassen, wenn wir nicht denselben brauch von dichtern festgehalten sähen, die keine auflösung gekannt ha-

ben, und in folge dessen uns berechtigt hielten, einen gleichen causalnexus in der homerischen poesie für möglich zu halten. Quintus Smyrnäus und Tryphiodor halten z. b. für α in *Ατρεΐδης* durchgehends die thesis fest, ohne eine auflösung aus ihren homerischen exemplaren oder durch die theorie der grammatiker kennen gelernt zu haben¹⁴). Apollonius Rhodius bleibt in *Καταιΐδης* (I, 58), *Πηλεΐδην* (das. 558) u. s. w. dem alten brauche treu, obgleich er gewiss keine andere aussprache kannte, als Aristarch und Theokrit. Warum sollen wir, wenn wir auch zugeben, dass die auflösung in diesen wortbildungen ursprünglich (Ahrens a. a. o.), dass gerade sie die ursache jener stellung war, welche für das patronymicum üblich wurde, das *ursprüngliche* auch für *homerisch* ansehen und die stellung in den homerischen gedichten als ein produkt der noth und nicht als die folge eines älteren herkommens betrachten? Wann hat die zusammenziehung begonnen? Nehmen wir an, dass sie den verfassern der homerischen gesänge nicht bekannt gewesen sei; so sind wir wiederholt gezwungen, durch die auflösung den effekt zu beeinträchtigen, welchen der dichter gerade in *der art*, wie er durch den diphthongen hervorgebracht wird, beabsichtigt zu haben scheint. In jenen versen Il. XI, 128

ἐκ γὰρ σφας χειρῶν φύγον ἥϊα σιγαλόεντα,
τὼ δὲ πυκνησθέντ' ὃ δ' ἐναντίον ὤρτο λέων ὥς
Ἀτρεΐδης. τὼ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γονυαΐσθη,

von welchen der dritte für Aristarch ein zwölfsilbiger war, malt der dichter den gewaltigen eindruck, welchen die unerwartete erscheinung des heranströmenden völkerfürsten auf das gemüth der beiden söhne des Antimachus machte. In dem grösseren theile

14) Es hätte nie ein zweifel darüber entstehen sollen, dass der diphthong überliefert ist und und nicht die diärese, wie man geglaubt hat, weil man sich nicht umgesehen hatte. Die schreibart, welche Eustathius in seiner handschrift fand, ist uns Il. VIII, 261 τὸν δὲ μὲν Ἀτρεΐδαν, IX, 341 Ἀτρεΐδαν; *ἔπει* z. v. l. gewiss richtig erhalten; er kannte Ἀτρεΐδην Il. III, 182 nur als ein dreisilbiges wort T. I, p. 324, 33. Is. Tzetzes, besser mit grammatischen kenntnissen ausgerüstet, als mit der sitte klassischer epiker vertraut, gebrauchte die in frage stehende silbe nach belieben sowohl in der arsis (Posthom. 202, 540, 606, 613, 651, Hom. 249), wie in der thesis (Posth. 125, 305, 406, Hom. 188, 189, 193), ohne an eine auflösung zu denken. In dem palimpseste lesen wir XIII, 378 Ἀτρεΐδαο, XIX, 241 Ἀτρεΐδαο, 146 Ἀτρεΐδης; nirgends ist bei diesen und ähnlichen formen, wie bei *ΕΝΑΙΕΑΙ* (XII, 30²), die diäresis durch einen horizontalen strich über dem ϵ bezeichnet. — G. Hermann war vorsichtig in der beurtheilung der folgerungen, welche man aus der stellung des patronymicums bei Homer machen dürfe. Nach einem kollegienhefte, welches ich aus dem nachlasse Stalibaums gewann, machte er in seinen vorträgen über metrik darauf aufmerksam, dass die penultima der patronymica bei Homer nie in der arsis stehe, und fügte hinzu: „daher hat man gewohnhaft, dass Homer diese silbe in „zwei silben gelesen habe, was auch nicht ganz unwahrscheinlich ist“.

des verses spiegelt sich trefflich das „ängstlich zaghafte benehmen“, zu welchem die jüngerlinge beim anblicke des grimmen an dem wilden laufe übergehen, in dem sie noch hoffen konnten, ihrer thiere durch geschick und anstrengung herr zu werden. Ihre beiden rosse stutzen, als der gegner ihnen den weg verlegt. Wie der schluss des vorhergehenden verses die ersten versuche Agamemnons versinnlicht, seinen wagen in der nähe seiner jugendlichen opfer zum stillstande zu bringen (ὄρωτο λίσσας ἄς), so ist der molossus nicht minder geeignet, wie der abschluss des gedankens, den eintritt der völligen ruhe zu bezeichnen, das eintreffen des mannes zu markiren, der kein bedenken trägt, an den kindern schonungalos zu rächen, was vordem ihr vater verbochen hat. In ihm ist ihre Ker wirklich erschienen. Nicht ohne grund hat der dichter der teichoskopie die erklärung, welche Helena dem Priamus über ihren schwager Agamemnon gibt, mit dem verse 188:

οὗτός γ' Ἀτρεΐδης, εὐρυνερσίων Ἀγαμέμνων

eingeleitet, in welchem die auskunft über die schöne und edle erscheinung (166 etc.) des ersten feindlichen führers an bedeutungsvollem nachdrucke wie durch die cäsuren, so durch die wucht der spondeen gewinnt, welche ihn, von der fünften stelle abgesehen, nach der bisherigen lesart bilden. Noch weniger aber mögen wir, falls uns eine wahl übrig bleibt, durch eine veränderung des überlieferten textes den gelungenen ausdruck der steigenden verwunderung abschwächen, in welche der bedrängte könig der Troer beim anblicke seines imposanten gegners ausbricht, nachdem er vernommen, wer es sei:

ὦ μάκαρ Ἀτρεΐδῃ, μοιρῆγενὲς, ὀλβιόδαιμον.

Sollte der dichter ausser stande gewesen sein, dem bedürfnisse der gewählten versart gemäss an der dritten stelle ein dreisilbiges wort in Ἀτρεΐδῃ zu geben, um vollständig den eindruck hervorzurufen, den er am geeigneten orte augenscheinlich beabsichtigt hat? ¹⁵⁾

Der urkundliche text der homerischen gesänge hat fehler, welche theils durch ihre übertragung aus der ältern schrift in die ionische, theils durch verwechselung von buchstaben, theils durch eine unrichtige auffassung, theils durch glosseme entstanden sind. Wer würde verkennen, dass die überlieferung II. XIX, 189 auf

μυμῖται αὐτὴ τῶς ἐπιγόμενός περ ὁδοῖο

führt, eine lesart, bei welcher dem verse sichtlich eine kürze

15) Die vollendete form eines verses, in welchem jedes folgende wort die länge des vorhergehenden um eine silbe übertreffe, wird in ihm von den metrikern (Draco 140, 19. Diomed. 17, p. 371. Plot. 3, p. 253) und von den interpreten (Eust. p. 324, 30. Epim. Hom. 449, 26) anerkannt. Mangelhafte bildungen dieser art fanden letztere in v. 39

Δύσπαρ, εἶδος ἀριστο, γυναιμανές, ἡπεροποντὰ,

und XI, 385

τοξότα, λωβητῆρ, κέρρ ἀγλαῖ, παρδινονίπα.

Auch bei ihnen ist die formelle beschaffenheit aus der eigenthümlichkeit der vorwürfe zu erklären, die mit ihnen ausgesprochen werden.

nach *τίως* fehlt. Die grammatiker versuchten alle möglichen emendationen durch einschaltung von partikeln, in denen noch Fr. A. Wolf blosse flicksteine für den vers (vorlesungen über die Ilias bd. I, p. 54) fand: *τίως περ* (Syr. Ven. Towal. Fragm. Mosc.), *τίως γε* (Eust. Vind.), *τίως δὲ* (Vatic.), *τίως καὶ* (Vrat. Abd). Dass dieses nur schlechte palliative sind, um mit dem fehler fertig zu werden, sehen wir theils aus der bemerkung des Didymus im Ven. B, der bezeugt, dass das einschießel von *περ* — wohl der älteste nothbehelf, wie wir aus den handschriften schließen — in den schlechteren ausgaben sich fand (*ἐν δὲ ταῖς σιναισιόταις μετὰ τοῦ περ*), theils aus dem versuche Nicanors, die erste silbe von *ἐπιγόμενος* durch ein interpunktionszeichen nach *τίως* zu verlängern, hinter welcher partikel auch er das *περ* verschmähte¹⁶). Anknüpfend also an die älteste überlieferte form des textes hat man mit Hermann (Element. doctr. I, 16, 19) *αὐτόθι τείος ἐπιγόμενος* zu schreiben, da die verlängerung des auslauts von *αὐθι* in der thesis schwerlich zu rechtfertigen ist, die annahme aber, dass die gewöhnliche form des localadverbs an die stelle der seltneren getreten sei, viel wahrrscheinlichkeit für sich hat. Im hinblicke auf diese ganze klasse von Fehlern, welche sich im texte finden, dürfen wir nun auch über die lesart Il. XX, 42 keinen zweifel mehr hegen, der uns früher (erster artikel p. 695) bei einer isolirten betrachtung des falles zulässig schien: *τίως Ἀχαιοὶ μὲν μέγα κῦδανον* ist überliefert, *τείος Ἀχαιοὶ μὲν μέγα κῦδανον* das ursprüngliche, was Thiersch richtig erkannt hat. Es war Il. XIII, 141 *είος ἱκηται* zu schreiben, da *είως ἱκηται* die urkunden für sich hat (Ven. Eust. Vind. 5) und nicht *ὄφρ' ἄν ἱκηται* Vind. ed.), wofür sich Bekker entschied. Für alt darf dieses noch nicht aus dem grunde gehalten werden, weil der Schol. Lips. *είως: γραφεται ὄφρ' ἄν* bemerkt¹⁷); der charakter der emendation in dieser variante ist eben so zweifellos, wie Od. XXIII, 151, wo *είω;* (cr *είος*) *ἱκοιτο* in guten handschriften ((C) Cret. I) durch *ὄφρ' ἄν ἱκοιτο* verdrängt ist¹⁸). Selbst Od. XV, 153 ist aus dem überlieferten *είως ἐνὶ Τροίῃ* (pr. CDI) die richtige lesart *είος ἐνὶ Τροίῃ* zu gewinnen; die mehrzahl der

16) Nicanor: *τίως (ἐν τοσούτῳ, ἐν ὀλίγῳ) δίχα τοῦ πέρ. καὶ βραχὺ διασταλτίον ἐπὶ τὸ τίως πρὸς τὸ σιγῆς, καὶ ἵνα διὰ τῆς σιωπῆς τοῦ χρόνου τὸ μέτρον σώζεται.*

17) Bekkers bemerkung z. d. st. lautet: *ὄφρ' ἄν V* (cf. M., 281, X, 192): *είως*. Wir finden hier die früher hervorgehobenen schwächen: *ὄφρ' ἄν* wird für alt erklärt, weil es in einer scholiensammlung erwähnt ist, für passend, da *ὄφρα* mit und ohne *κιν* resp. *ἄν* in solchen verbindungen von Homer gebraucht wird.

18) Allerdings kann uns hier eher das *ἄν* stören; allein der vergleich mit XVII, 298 *ὄφρ' ἄν ἄγουν* liegt ja nahe, um eine solche construction möglich erscheinen zu lassen. Sollte nicht auch hier in ähnlicher weise *ὄφρ' ἄν* in die stelle von *είως (είος ἄγουν)* gedrungen sein?

handschriften gibt allerdings *εἰως* (BcrCFI), hält aber dabei *ἐνι* und nicht *ἐν* fest. Ein passendes beispiel einer durch eine verwechselung von buchstaben entstandenen corruptel finden wir Od. X, 130 in der lesart

οἱ δ' ἄμα πάντες ἀνέβησαν, δέισαυτες ὄλεθρον,

welche mit fast sämtlichen handschriften (ABCD Cret. I) die citate bei Apollonius Lex. p. 33, 29, beim anonymus in der *Συν-
αγ. χρ. λεξ.* p. 91, 22 und bei Suidas T. I, 413, 5 gemein haben¹⁹). Nach Didymus z. d. st. lasen einige *ἄρα* (H) statt *ἄμα*. Indem aber der grammatiker seinen bericht mit der empfehlung dieser lesart (*ἄμα*) begann, weil sie nachdrücklicher wäre, als jene (*ἄρα*), hatte er *ἄμα πάντες* in dem aristarchischen texte eben so vor sich, wie es uns in den handschriften geboten ist. Der ruderer wirft nun allerdings die salzfluth in die höhe; der dichter versinnlicht seine thätigkeit durch die anwendung dieses bildes VII, 327. XIII, 78; gleichwohl ist die annahme eine sehr gewagte und unberechtigte, dass dieser poetische ausdruck für *ἐρέσσαι* oder vielmehr *βίηφι ἐρέσσαι* so gewöhnlich gewesen sei, dass ihn der dichter ohne das object *ἄλα* habe gebrauchen können. Demnach erkannte Toup *Curae Noviss.* in Suid. p. 171 mit recht in *AMA* das ursprüngliche *AAA*, ohne zu ahnen, dass bereits Rhian und Callistratus die verderbniss der vulgata durch aufnahme derselben lesart beseitigt hätten. Was die missverständnisse betrifft; so hat Bekker Od. X, 10 die augenscheinlichen ungereimtheiten, zu welchen jede erklärung der vulgata *αὐλῇ* (AB(C)DI, Dio Chrys. LXVI, p. 223) führte und führen musste, glücklich durch aufnahme der conjectur *αὐλῇ* beseitigt, welche Schäfer zum Longus Past. p. 145, 15 gegeben hat. Wir übergehen spuren von glossemen, deren entstehung der recension Aristarchs vorausgegangen sein dürfte, indem wir uns nur die beiläufige bemerkung erlauben, dass das räthselhafte *ἀνδροῖτα* (Il. XVI, 857. XXII, 363, XXIV, 6), dem aristarchischen texte nicht minder angehörig (Aristonic. zu XXIV, 6), als der vulgata (a. a. o. im Syr. Ven. Townl. Lips. Eust.), von Bekker gewiss mit unrecht zu dieser kategorie gezogen ist²⁰).

19) Bei letzterem wenigstens in dem zweifelhaften theile, da der vers im zweiten hemistich in seinem citate verdorben ist: *οἱ δ' ἄμα πάντες ἀναρρήσαντες ὄλεθρον*.

20) Für die homerische sprache würde man sich, um *ἀρεῖτα* wahrscheinlich zu machen, auf *ποτὴς* berufen können, wenn man *ποτὴ* für *πόσις* künnte; die analogie von *πινυτὴ πινυτὴς*, *βοιτὴ βοιτὴς*, welche Bekker z. XVI, 857 anführt, erscheint demjenigen unzureichend, der die beschränkung mancher dikatalexieen auf einzelne perioden der sprachentwicklung beachtet. Als Anyte Anth. VII, 490 *πινυτὴς* schrieb, stand bereits *ἀνδροῖτα* im homerischen texte, Plat. de Re P. p. 386 D. Soll *ἀνδροῖτα* als glossem in den text gedrungen oder als verbesserung hineingetragen sein? Jenes ist nicht glaublich, da man gewiss die gewöhnliche form *ἀρετὴν* zur erklärung gebraucht hätte, dieses ganz

Selbst eine oberflächliche bekanntschaft mit der form der homerischen dichtungen, welche wir in unseren exemplaren finden, lässt uns über die ausserordentliche beweglichkeit, mannigfaltigkeit und verschiedenheit der sprache in der wortbildung, flexion und fügung staunen, über welche der dichter bald zur nüancirung des gedankens, bald zur hebung des wohllautes, bald zur herstellung des verses gebot. Zu diesen gründen, welche ihren einfluss auf die gestaltung der epopöen selbst dann ausgeübt hätten, wenn sie die werke eines einzigen dichters wären, tritt der umstand, dass beide gedichte entweder aus liedern verschiedener sänger zusammengesetzt sind oder bedeutende erweiterungen zu verschiedenen zeiten gefunden haben. Selbst ihre ältesten theile mussten sich vielfach verändern, während sie lange durch die rhapsoden mündlich fortgepflanzt wurden, sei es dass diese sich unwillkürlich änderungen in der sprache oder im versbaue erlaubten, wie sie ihnen gewohnheit und eigener geschmack eingaben, sei es dass sie ausdrücke, formen und metrische eigenthümlichkeiten ihren technischen ansichten und den forderungen ihrer zuhörer anpassten, auf deren beifall sie in ihren leistungen angewiesen waren. Mit welchen gründen dürfen wir es uns aber einreden, dass Pisistratus den wunsch gehabt habe oder im stande gewesen sei, bei seiner sammlung die gedichte in derjenigen fassung herbeizuschaffen, in welcher sie der ältesten form am treuesten geblieben waren? Und hätte er sie wirklich so erlangt, würden wir dem athenischen tyrannen oder seinen literarischen gehülfen ein richtiges urtheil bei der auswahl der ältesten form zutrauen, ein urtheil, welches nicht allein eine grosse sachkenntniss, sondern auch eine ungewöhnliche unbefangenheit und bildung des kritischen sinnes voraussetzt, wie wir sie selbst den wenigsten unter den alexandrinischen gelehrten zugestehen möchten, welche die entscheidung über ähnliche fragen zu ihrer aufgabe machten?

Auch Bekker findet die quelle und den grund mancher ungleichheiten, unverträglichkeiten und widersprüche der homerischen gedichte theils in der eigenthümlichkeit der sprache, in welcher sie verfasst sind, theils in der verschiedenen entstehung, welche wir ihnen zuschreiben müssen. „Denn diese sprache“, sagt er in den monatsber. 1857, p. 179. treffend, „erwachsen während einer völkerwanderung unter beständigen berührungen, reibungen, mischungen verwandter stämme und gereigt allein

unwahrscheinlich, da die schwierigkeit der quantität selbst einem stumpfen ohre nicht entging und es wohl keinem schwer wurde, XVI, 856 und XXII, 363 ἀρετήν τε καὶ ἥβην oder XXIV, 6 etwa

Πατρόων ποδῶν ἀρετήν τε μένος τε θανάτος
zu schreiben. Ich halte das wort für eine aus einem missverständnisse hervorgegangene correctur, welche in Athen in den text gebracht ist. Das nähere bei einer anderen gelegenheit, da die dachlegung der sache ausführlichkeit fordert.

durch gesang und saltenspiel, ist zwar zu reichthum und wohl-laut in fülle gediehn, scheint aber die formen alle erst anzuver-suchen und kennt keine festen unabänderlichen ausschliesslich-keiten, dergleichen später die verbreitung der schrift eingeführt". „*Littera scripta manet*". Er lebt der überzeugung, dass Pisistratus und seine freunde, lieder, die ursprünglich verschieden waren, zu den beiden epöen verbunden, „*non bene iunctarum dis-cordia semina rerum*" monatsber. a. a. o. p. 178.

Demnach betrachtet er es nicht als seine aufgabe, die ur-sprüngliche verschiedenheit zu beseitigen, hält es dagegen für nö-thig, durch eine vernünftige, methodisch nach einheit stehende ge-staltung des alten gesanges mit der musterkarte von kuriositäten und inkongruitäten aufzuräumen (monatsber. 1860, p. 569), welche ei-nem irrthume oder einem versehen ihre entstehung verdanken. Lässt sich dieser ursprung nachweisen oder auch nur wahrschein-lich machen; so verdient ein solches verfahren gewiss nur un-sern beifall; dagegen sind wir mit Bekker nicht nur in betref-f einzelner fälle nicht einverstanden, in denen er sichere indicien von corruptelen erkannt hat, sondern wir weichen auch von ihm in unserem urtheile über einzelne gesetze ab, nach welchen er sich änderungen des textes erlaubt hat. So missbilligt es Bek-ker in den monatsberichten 1860, p. 103, dass Aristarch II. XI, 564 πολυηγεσίας statt τηλεκλειτοι gelesen, da er doch schwerlich erkannt habe, dass dieselben ἐπικούροι, wie oft sie mit einem epi-thonen aufträten, etwa zwölfmal, immer κλειτοι heißen oder nach bequemlichkeit des verses ἀγακλειτοι, πολὺκλειτοι, τηλεκλειτοι, die-ses eine mal unter nicht andern umständen anders heißen müs-sen. Er erklärt, in der annahme von Lehrs de Aristarch. stud. p. 67, nach welcher Aristarch den seltenen ausdruck, den ihm seine urkunden boten, einem gewöhnlichen vorzog und gerade darin einen beweis eines ausgezeichneten kritischen taktus gab, die anerkennung eines nur zweifelhaften verdienstes zu finden, da der einfach natürliche ausdruck einmal glücklichst gefunden sei und beherrlichst festgehalten werde. Und doch scheint uns Lehrs zu jener ansicht durch eine unbefangene betrachtung der sache geführt zu sein und nicht durch seine verliebe für Aristarch ²¹⁾. Er hätte annehmen können, Aristarch sei den besten handschriften gefolgt: er nahm an, dass er geschrieben, was er, wenn auch nicht in den besten, so doch auch nicht in den schlechtesten ur-

21) Schwerlich hat sich Lehrs je die aufgabe gestellt, seine ge-lehrsamkeit und seinen scharfsinn in einer lobrede auf Aristarch glän-zen zu lassen; seine forschung trägt gleichmässig das gepräge ein-facher wahrheitsliebe, welche sich mit dem natürlichen ausdrücke be-gnügt, ohne irgendwo die mittel einer schönen rede auszubenten oder gar seinen voraussetzungen durch das gewand den schein von that-sachen zu geben. Gleichwohl findet Bekker in ihm einen „gelehrten und scharfsinnigen lobredner Aristarchs".

kunden gefunden habe. Er ging wohl von der ansicht aus, dass Aristarch darum πολυηγερίης für ursprünglich angesehen, weil er es für wahrscheinlicher gehalten habe, dass τηλεκλειτοὶ aus II. V, 491. VI, 111. IX, 233. XII, 108 an die stelle des ἀπαξ εἰρημέων πολυηγερίης gedrungen sei, als dass sich die rhapsoden oder abschreiber die entgegengesetzte verwechselung hätten zu schulden kommen lassen. Er fand die bezeichnung der zahlreich versammelten hülfsvölker, welche vereint mit den muthigen Troern, dem Aias zusetzten, treffender in der darstellung des widerstandes, den der held den schaairen (γάλαγγες) seiner feinde entgegenstellte. Bedarf da das urtheil, welches Lehrs gesprochen: *in qua critici munere egregie functus est*, einer modification? Ist nicht bei der voraussetzung, dass Aristarch die lesart aus guten handschriften genommen habe, die aufgabe dessen, der ihre zulässigkeit bestreitet, in der führung des beweises zu finden, dass der sänger der *Αγαμέμνωνος ἀριστεία* nicht πολυηγερίης schreiben durfte? Und wenn er diesen nicht liefert, stützt er durch die aufnahme des τηλεκλειτοὶ nicht das bestreben derer, welche von jeher bemüht waren, die ἀπαξ εἰρημέων aus dichtungen zu entfernen, welche reich an ihnen sind (Friedländer zwei homer. wörterverzeichn. p. 747) und diese eigenthümlichkeit sicher nicht bloß dem metrischen bedürfnisse, welches den dichter zur bildung neuer ausdrücke und formen trieb, sondern auch dem zufälligen umstande verdanken, dass die beiden epopöen als die einzigen überreste einer zeit erhalten sind, deren poetische triebkraft den Hellenen eine grosse fülle von heldenliedern gab? Der einwand Bekkers, die lesart erscheine verwerflich, weil der einfach, natürliche ausdruck einmal glücklichst gefunden und beharrlichst festgehalten wäre, scheint auf voraussetzungen über eine beschränktheit resp. armuth der dichtersprache zu beruhen, welche wir ihm nicht zugestehen. Der ausdruck für eine belobende erwähnung der bundesgenossen war allerdings für den dichter gegeben. Durfte er aber die stärke der schaar nicht ins auge fassen, welche dem Telamonier verfolgte? Und wenn er es that, was hinderte ihn πολυηγερίης zu wählen, wenn es geläufig war, zu bilden, wenn er es nie von anderen gehört hatte? ²²⁾

Allein ähnliche ansichten sind auch an anderen stellen für Bekker massgebend geworden, obgleich ihre unhaltbarkeit bei einer näheren betrachtung sich leicht erkennen lässt. Friedländer hat unter anderen bedenken, welche er mit recht gegen Bek-

22) Wie Bekker in seiner recognition v. j. 1843 der lesart Aristarchs eine stelle im texte gab, so Köchly vor kurzem in seinen „sechzehn gesängen der Ilias“. Mit unrecht hat man πολυηγερίης und πολέεσσις für gleichbedeutend gehalten, da dieses die stärke der hülfsvölker bezeichnet, welche zur theilnahme an dem kampf vor Troja im allgemeinen herbeigerufen waren, jenes die zahl derjenigen hervorhebt, welche sich gerade am einzelnen gefechte betheiligten.

kern verfahren ausgesprochen, auch die art getadelt, wie dieser Ilias I, 156 die conjectur *μασγῶς* für *μεταξὺ* aufgenommen habe; er glaubte an diesem beispiele zeigen zu können, wie wenig sich der grosse mann um handschriften und grammatiker kümmerge: ind. Lect. Acad. Alb. 1859, p. 3²³). Auf seine bemerkungen erklärte sich Bekker in den monatsberichten 1860, p. 569 dahin, dass er die lesart, welche schlecht verbürgt sei, für ein glossem halte, da sie sich weder für ältere poesie, noch für die homerische passe. Insbesondere behauptet er: „die scholien oder Eustath besprechen das wort nicht: kaum also kann die lesart als bezeugt gelten“. Wir haben hier wieder jene art von irrthümern, in welche Bekker auf einem natürlichen wege oft verfällt, wenn er die beglaubigung und das alter der varianten beurtheilt, ohne die quellen genau geprüft zu haben, aus denen die prämissen resp. beweise für unsere urtheile zunächst zu holen sind. Das scholion des Vaticanus z. d. st. bei Matranga p. 402 lautet: ὁ δὲ λόγος οὐδέποτε ἠδίκησάν με οἱ Τρῶες, ἰπσιδὴ μεταξὺ Φθίης καὶ Πελοποννήσου πολλά ἴσιν κτλ. Man könnte gegen dieses zeugniss einwenden, der scholiast habe ein *μεταξὺ* gebraucht, ohne es in seinem texte zu lesen. Allein auch die kleineren scholien bei Barnes geben mit der bemerkung *μεταξὺ, ἀνὰ μέσον* dieselbe erklärung, welche von Hesychius nr. 1033 an der dritten stelle gewiss mit rücksicht auf unseren vers angeführt ist, wie Pearson Advers. Hes. T. II, p. 496, 16 und M. Schmidt z. st. angenommen haben. Mit derselben lesart wird die stelle nicht allein dreimal in den scholien (B. L. zu V, 479, V. zu IX, 363, A. V. zu XIX, 218), sondern auch von Plutarch im Sympos. V pr. citirt. Für *gut bezeugt im bekkerschen sinne* können wir also die vulgata unbedenklich ansehen. Wenn aber Platon in einer anführung *μεταξὺ* hat, wie Bekker andeutet, ohne die uns unbekannte stelle zu nennen²⁴), wenn er also das anführt,

23) *Quod dixit Immanuel Bekkerus in praefatione carminum Homericorum quae anno proximo emendata et annotata edidit, se analogia tamquam duce spectata et probata etiam confidentius fretum a recepta vulgo lectione longius quam ullum ante se editorem discedere; eius criticae rationis quaevis novi Homeri pagina exempla memorabilia praebet. Et quibus unum attulisse satis erit ut intelligatur, quam vir Summus codicum grammaticorumque auctoritate se omnino non moveri passus sit.*

24) „Denn wenn Platon in einer anführung *μεταξὺ* hat, so führt er, wie die alten immer thun (?), aus dem gedächtniss an, und des philosophen gedächtniss hielt den gedanken fester als das einzelne wort. Nachgeschlagen hat er gewiss nicht. Und hätte er nachgeschlagen und *μεταξὺ* gefunden, wäre es damit als homerisch erwiesen? Zeiten die das abschreiben kunst- und gewerbmässig treiben, haben uns keine handschrift hinterlassen ohne von glossemen verdrängte glossen: und wer vor Plato ein homerisches lied niederschrieb, je älter desto ungeschulter und naturalistischer, dem sollte in den griffel, dem rhapsoden selbst sollte auf die zunge gekommen sein nur was die echteste überlieferung aus grauem alterthum zutrug, und niemals, was ihm in

was manuscripte, scholien und citate einstimmig schätzen; so erklären wir uns diese übereinstimmung *nicht* mit Bekker durch die annahme, dass der *philosoph aus dem gedächtnisse falsch citirte*, sondern wir *finden* darin einen *beweis*, dass *sein text gerade so lautete, wie der unserige*, mag er sein exemplar vor augen gehabt oder ein so treues gedächtniss besessen haben, dass er an die stelle des gebräuchlichen wortes nicht unwillkürlich dasjenige setzte, welches ihm, dem *genauen kenner homerischer sprache* (Sengebusch. Dissert. I, p. 122), als das *bei dem dichter in diesem sinne gewöhnlichere* bekannt war. Die voraussetzung einer irrigen anführung aus dem gedächtnisse ist doch nur da an der stelle, wo das citat vom texte abweicht, und auch da nur unter bestimmten bedingungen. Uebrigens würden wir, auch wenn die scholien und Eustathius schwiegen, die behauptung Bekkers für falsch halten, dass die lesart kaum als bezeugt gelten könne, da wir alle lesarten, für welche alle handschriften einstimmig eintreten, im allgemeinen für gut bezeugt ansehen. Der grundsatz Lachmanns Praefat. Nov. Test. T. I, p. VIII: *Nihil testatius esse potest eo, in quo omnes undique auctores conveniunt*, ist auch da richtig und massgebend, wo sich der kreis der auctores auf die handschriften beschränkt. Wie würde es mit der beglaubigung bei der gesammten alten literatur stehen, wenn diejenigen stellen, welche nur in handschriften überliefert sind, selbst bei der übereinstimmung dieser urkunden kaum als bezeugt gelten könnten? Welcher spielraum wäre in diesem falle den kühnen versuchen einer subjectiven kritik eingeräumt? Was aber nun das verhältniss von *μεταξὺ* und *μεσσηνός* betrifft; so erklärt Bekker, dass seine wohl nur die poetische und alterthümliche form habe treffen können, die gegen dreissigmal vorkomme, nicht die einmalige und prosaische, deren sich noch spätlinge, wie Apollonius von Rhodus und Theokrit, enthalten hätten. Obgleich Schneidewin im hymnus auf den Hermes 159 die lesart der handschriften *ἦσα λαβόρα μεταξὺ* angezweifelt hat; so steht doch der gebrauch des wortes im ionischen dialekte nach Herodot IV, 159 fest. Dass es der prosa so ausschliesslich eigen gewesen sei, wie man nach Bekkers bemerkung voraussetzen könnte, müssen wir bezweifeln, einmal weil es Aeschylus in einem chorgesange Sept. c. Th. 744 gebrauchte, dann weil Aristophanes kein bedenken trug, es in einem orakel anzuwenden Av. 967, in welchem augenscheinlich die epische sprache copirt ist:

dem alltäglichen gebrauch seiner zeit oder seiner landschaft zunächst lag?" Bekker hätte an Hesiod. Op. 394 erinnern können, wo *μεταξὺ* von den handschriften geboten wird, während uns Herodian. περὶ μὲν. λεξ. p. 46, 26 und Stephanus z. Dionys. Thr. Bekk. Ann. 945, 8 das urprüngliche *μεταξ* erhalten haben. Freilich spielte dieser wechsel auf dem gebiete grammatischer überlieferung, an die wir bei der vertauschung II. I, 156 nicht denken können, falls sie wirklich stattgefunden hätte!

Ἄλλ' ὅταν οἰκήσωσι λυκοὶ πολιαί τε κορώναι
 Ἐν ταύτῃ τὸ μεταξὺ Κορίνθου καὶ Σικυνῶρος,
 Πρώτον Πανδώρα θῆναι λυκώτριχα κριόν.
 Ὅς δέ κ' ἐμῶν ἐπέων ἔλθῃ πρώτιστα προφήτης,
 Τῇ δόμεν ἱμάτιον καθαρὸν καὶ καινὰ πῖδιλα κ.τ.λ.

Was hätte den komiker gehindert, τὸ μῆσγν für τὸ μέσον zu schreiben, wenn er wirklich die antwort vor augen hatte, welche vordem das orakel dem Aesop auf die frage gegeben, wie er reich werden könnte, εἰ τὸ μέσον κτήσει Κορίνθου καὶ Σικυνῶρος ²⁵⁾, oder τὸ μεταξὺ in τὸ μῆσγν zu verändern, falls er den sprüchwörtlichen wunsch

Εἴη μοι τὰ μεταξὺ Κορίνθου καὶ Σικυνῶρος kannte (Diogenian. im Corp. Paroem. Gr. II, p. 27, 11 mit der anm. von Leutsch, Schol. Leid. z. II. II, 572) und berücksichtigte? Spielte er auf diesen an; so wurde durch die wahl des alterthümlichen und poetischen ausdrucks die bezeichnung nicht erheblich modificirt; das verständniss des wortes machte gewiss den Athenern keine schwierigkeiten, da der komiker ihnen bei ihrer genauen bekanntschaft mit dem dichter der Hellenen schwierigere auffassungen zumuthete (Sengebusch. Dissert. I, p. 180, 1) und zumuthen durfte. Er scheint also μεταξὺ für ein wort gehalten zu haben, welches sich zur anwendung in der sprache des orakels eigne. Indem Apollonius und Theokrit μῆσγνς vorzogen, folgten sie dem sprachgebrauche, der bei Homer vorherrscht. Dürfen wir aber annehmen, dass μεταξὺ der sprache der ältesten zeit durchaus fremd gewesen sei? Dass es vom dichter, wenn es existirte, als eine modernere form verschmährt wurde? Bekker erwiedert Friedländers bedenken a. a. o. mit der formulirung eines bestimmten gesetzes, wornach μεταξὺ zu beseitigen gewesen wäre: „*warum ich A, 156 μῆσγνς gesetzt habe für aller handschriften μεταξὺ? Weil die homerische sprache, reich und bildsam zur vollsten genüge, dem unnützen aber und überflüssigen abhold, gleichbedeutende formen nur dann neben einander gebraucht, wenn sie dem metrischen gehalte nach verschieden sind*“. Wir glauben im sinne Bekkers unter formen von verschiedenen metrischen gehalte solche verstehen zu dürfen, welche bei einer gleichen silbenzahl entweder eine verschiedene quantität oder bei gleicher zuhl und quantität der silben eine verschiedene eigenthümlichkeit für die bildung von positionslängen haben. Bei dieser auffassung entspricht die regel dem texte nicht, der uns überliefert ist, einmal weil gleichbedeutende formen neben einander gebraucht sind, die dem metrischen gehalte nach gleich sind, dann weil selbst die wahl zwischen denjenigen formen, welche durch ihre eigenthümlichkeit einer verlängerung der vorhergehen-

25) Athen. V, p. 219 A. Schol. Ravenn. ad Aristoph. Av. I. I. Suid. s. vv. εἰ τὸ μέσον κ.τ.λ.

den silben förderlich sind oder nicht, keineswegs von den bedingungen abhängig erscheint, an welche Bekker ihre entstehung geknüpft hat. Der homerische text schwankt zwischen *ἱμαί* und *ἱέαι*, formen, welche beide einen anapäst bilden und den konsonantischen auslaut einer vorübergehenden kurzen silbe nicht verstärken. Obgleich die Ilias siebzehnmals das gewöhnlichere *ἱέαι* hat; so ist doch XX, 32 *ἱμαί* mit der ausgabe Bekkers vom j. 1843 nach dem Syr. Ven. u. s. w. festzuhalten, da wir uns für *ἱέαι* nur auf den Harl. berufen können. Wer in der Odyssee, einem grundsätze Wolfs huldigend²⁶⁾, allem den vorzug gibt, was für die Ilias durch die besten urkunden empfohlen ist, der kann auf grund der handschriften in der bekkerschen recognition dieselbe form VI, 50 (Cret. Q), VIII, 287 (AE), XVIII, 341 (B), XXII, 109 (E) herstellen; an acht stellen VIII, 303. XIV, 532. XVI, 341. XVII, 604. XVIII, 341. XXI, 8. 58. XXII, 146 versagen ihm die urkunden ihre stütze, um den homerischen text nach dem kanon Bekkers zu gestalten. Dass es einer solchen basis nicht bedürfe, versicherte dieser in seiner recension p. 172²⁷⁾, und er hat demnach in seiner neuesten ausgabe seinem grundsätze überall durch einföhrung von *ἱέαι* geltung zu verschaffen gewusst²⁸⁾. Es mag fälle geben, in denen ein schwankender gebrauch der handschriften keine beachtung verdient. Wie kann man aber hier ihre bedeutung in demselben augenblicke gleich null setzen, in welchem man sich gerade auf sie stützt, um der scheinbar späteren und gewöhnlicheren form den vorzug vor der seltneren und älteren zu geben, welche selbst Bekker recens. p. 170 die „des dichters würdigere“ nennt? Ist es nicht gerade auf grund der handschriften geschehen, dem eigenen urtheile über den werth der form zuwider?

Eustathius hat durch seine bemerkung p. 691, 39: τὸ δὲ μὲν τριγῶς ἀλλοιοῦνται, ὡς καὶ ἐτέρωθεν δηλοῦνται, κατὰ φύσιν τοῦ ἡ στοιχισίου. λέγεται γὰρ καὶ μὴν κοινότερον καὶ μὲν Δωρικῶς καὶ μὲν Ἰωνικῶς, das dialektische verhältniss der drei formen μὲν, μὴν, μὲν, welche gleichbedeutend sind, im allgemeinen richtig bezeichnet. Der dorisches charakter von μὲν ist uns aus Epicharm, Pindar, Sophron, Theokrit bekannt; μὴν erscheint mit der ursprünglichen bedeutung, bei welcher es versichert oder bezeugt, in den verbindungen ἦ μὲν, οὐ μὲν, μὴ μὲν (Krüg. gr. II, 188) bei Herodot. Die homerische sprache schwankt zwi-

26) Er sagt in den papieren seines nachlasses (VIII, 48): „wie nun alles steht, muss man in der Odyssee in plerisque dasselbe ändern, was in der Ilias gethan ist“.

27) „Die handschriften schwanken und dürfen kaum befragt werden“.

28) Nur in dem einen fälle Od. VIII, 303 ist βὰν δ' ἱμαί in einem auf den rand verwiesenen verse erhalten, sei es in folge eines irrthums, sei es weil Bekker annahm, die form passe wohl für die sprache eines interpolators, aber nicht für die des dichters. — Apollonius Rhodius schwankt ebenfalls zwischen beiden formen.

schen dem ionischen $\mu\acute{\epsilon}\nu$, welches überall gebraucht ist, wo das metrum eine kürze verlangte oder zuließ, und zwischen $\mu\grave{\alpha}\nu$, welches an allen stellen erscheint, die einer länge entweder wirklich oder nach der meinung alter grammatiker bedurften. Nur in acht stellen treffen wir $\mu\eta\nu$ und zwar sechsmal, wo $\mu\acute{\epsilon}\nu$ dem metrum genügte, zweimal, wo eine unkenntnis des digamma zur einföhrung der länge föhren konnte. Wahrscheinlicher aber ist es, dass die eigenthümlichkeit der verbindungen, in denen die gewöhnliche sprache nur $\mu\eta\nu$ kannte, die grammatiker zu glossen veranlasste und demnächst zu glossemen föhrte, welche in den text drangen²⁹⁾. So schrieb man fünfmal καὶ $\mu\eta\nu$ (Il. XIX, 45. XXIII, 410. Od. XI, 581, 592. XVI, 44), was in der attischen poesie und prosa überaus gewöhnlich ist (H. Steph. Thes. V, p. 999), einmal $\eta\ \mu\eta\nu$ (Il. II, 291, H. Steph. l. l. p. 998) und $\omicron\ \mu\eta\nu$ (Il. XXIV, 52, Steph. l. l. p. 2347), ohne sich freilich dabei zu erinnern, wie oft der dichter $\eta\ \mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\omicron\ \mu\acute{\epsilon}\nu$ in übereinstimmung mit Herodot habe. In einem falle, Il. I, 302, finden wir $\epsilon\iota\ \delta'\ \acute{\alpha}\gamma\epsilon\ \mu\eta\nu$, wie die Attiker die partikel mit dem imperativ verbinden. Dagegen erscheint $\mu\grave{\alpha}\nu$ in 23 stellen und zwar zwanzigmal, wo das metrum eine länge forderte (Il. II, 370. IV, 512. VII, 459. VIII, 373. XII, 318. XIII, 354, 414. XIV, 454. XV, 476. 508. XVI, 14. XVII, 41. 415. 424. 448. 538. XXII, 304. XXIII, 441. Od. XI, 344. XVII, 440), zweimal, wo es nöthig schien, weil das digamma weder gehört, noch als ehemaliger bestandtheil der homerischen sprache ergänzt wurde (Il. V, 765. XV, 16), einmal (Il. V, 895), wo $\mu\acute{\epsilon}\nu$ für den vers vollständig ausreichend war. Demnach schwankt der homerische gebrauch, wenn wir keine drei formen, insbesondere nach Bekkers kanon kein $\mu\grave{\alpha}\nu$ neben $\mu\eta\nu$ leiden wollen, nicht zwischen $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\mu\eta\nu$, sondern zwischen $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\mu\grave{\alpha}\nu$, je nachdem der vers eine kürze verlangt oder zulässt oder eine länge fordert. Wenn nun Bekker $\mu\grave{\alpha}\nu$ durchgehends in $\mu\eta\nu$ verwandelte, so hat er allerdings eine form, die scheinbar ausschliesslich dorisch war, aus dem ionischen dichter entfernt, aber eine form, welche ihm durch das übereinstimmende zeugniss der handschriften, citate und scholien zugeschrieben wird³⁰⁾, eine form, die ihm weder von den abschrei-

29) So fand schon Didymus Il. IX, 57, wo Aristarche ausgaben $\eta\ \mu\acute{\epsilon}\nu$ hatten, $\eta\ \mu\eta\nu$ im texte des einen oder des anderen exemplars. Dagegen las Aristarch VII, 393 $\eta\ \mu\eta\nu$ (Didym.), wo Herodian zur vergleihung aus II, 291 $\eta\ \mu\eta\nu$ anführt. — Bei den obigenangaben gieng ich zunächst von dem index Sebers aus, wie in mehreren anderen fällen, für welche meine eigenen sammlungen nicht hinreichten. Die vergleihungen von Damm und H. Stephanus (Thes. L. Gr.) lässt mich hoffen, dass meine abhängigkeit der sache nicht nachtheilig wurde.

30) Apollonius citirt in Lex. Hom. 46, 8 $\omicron\ \mu\grave{\alpha}\nu$ aus Il. XIII, 414, Herodian zur Il. XV, 209 $\eta\ \mu\grave{\alpha}\nu$ aus Il. XIII, 354, Schol. Ven. A zu X, 167 $\omicron\ \mu\grave{\alpha}\nu$ aus XII, 318, Sch. BLV zu II, 350 $\eta\ \mu\grave{\alpha}\nu$ aus

bern zugeführt wurde, noch von den grammatikern, noch von den rhapsoden, eine form, welche gerade das complement seiner sprache für stellen des verses bildete, für welche ihm das kurze $\mu\acute{\epsilon}\nu$ nicht ausreichte, eine form, die seinem idiome entweder aus alter zeit verblieben oder durch den verkehr oder durch wanderungen zugetragen war. Und indem er andererseits $\mu\eta\grave{\nu}$ für $\mu\acute{\epsilon}\nu$ in verbindungen gesetzt hat, in welchen die gewöhnliche sprache jenes empfahl, während das metrum nicht hinderlich war, scheint er eine ionische form, welche dem epischen sänger ziemt, beseitigt zu haben, um eine gemeine an ihre stelle zu bringen, die bei der lage unserer urkunden seiner eigenen theorie zufolge für homerisch nicht angesehen werden kann. Denn ist Bekkers allgemeiner grundsatz über die unverträglichkeit gleichbedeutender formen von gleichem metrischen gehalte richtig; so verhält sich die wahrscheinlichkeit, dass $\mu\eta\grave{\nu}$ nicht homerisch ist, zu der wahrscheinlichkeit, dass es den homerischen liedern angehört, fast wie drei zu eins. Verlangt also jene überzeugung ihr recht; so hat man $\mu\acute{\alpha}\nu$ zu belassen, wo es steht, abgesehen von Il. V, 895 und von den beiden fällen, in denen es sich vor einem früher digammirten worte findet, $\mu\eta\grave{\nu}$ ganz zu beseitigen und $\mu\acute{\alpha}\nu$ für $\mu\acute{\epsilon}\nu$ zu setzen, wo der vers nach homerischer weise einen langen vocal fordert. — Bekker hat seinem grundsatze gemäss $\alpha\acute{\iota}$ in $\epsilon\acute{\iota}$, $\alpha\acute{\iota}\theta\epsilon$ in $\epsilon\acute{\iota}\theta\epsilon$ verwandelt, während die urkunden seit alter zeit jene partikeln einstimmig nicht nur in hypothetischen sätzen ($\alpha\acute{\iota}\kappa\varsigma$), sondern auch beim ausdrücke eines wunsches schützen und selbst der gebrauch Herodots I, 27 $\alpha\acute{\iota}$ γὰρ τοῦτο θεοὶ ποιήσονται den beweis liefert, dass $\alpha\acute{\iota}$ der jüngeren ias noch nicht fremd geworden war. Nehmen wir nun an, dass $\alpha\acute{\iota}$ die ältere, $\epsilon\acute{\iota}$ die jüngere form war; so hat eben die feste Verbindung mit bestimmten partikeln resp. silben $\alpha\acute{\iota}$ $\kappa\epsilon\upsilon$, $\alpha\acute{\iota}$ γὰρ, $\alpha\acute{\iota}\theta\epsilon$ in welcher jenes beim dichter erscheint, seine erhaltung neben dem jüngeren $\epsilon\acute{\iota}$ zur folge gehabt. Warum aber der dichter bald diese, bald jene form wählte? Er wird seinen grund gehabt haben und zwar einen hinreichenden, hätte dieser auch nur in dem bedürfnisse gelegen, in einzelnen fällen des sinnes wegen in dem alterthümlichen das nachdrücklichere vorzuziehen? Welches metrische bedürfniss konnte den epischen dichter zur bildung von $\acute{\omega}\chi\alpha$ vermögen, während er, gewohnt, das neutrum des adjectivi als adverbium zu verwenden, mit jenem $\acute{\omega}\chi\upsilon$ ausreichte, welches er in wirklichkeit nur als attribut gebraucht⁵¹⁾.

Il. 370; Schol. Od. V, 394 $\lambda\acute{\omega}\sigma\iota\upsilon$ $\mu\acute{\alpha}\nu$ aus Il. XV, 16. — Schol. Viet. z. Il. XV, 15 $\acute{\omega}\delta$ $\mu\acute{\alpha}\nu$ $\lambda\omega\sigma\mu\acute{\omega}\varsigma$ $\epsilon\upsilon$ $\delta\iota\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ $\delta\acute{\iota}$ $\kappa\alpha\iota$ $\mu\eta\grave{\nu}$ $\omicron\iota$ $\tau\omicron\tau\alpha$ γ' $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\acute{\alpha}\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota\upsilon$ $\tau\omicron\upsilon$ (Il. XIX, 43). Die berichtigung des citates ist auch in diesem scholion nicht unpassend, wie es scheint.

31) Aristarch las Il. XIV, 418 $\acute{\omega}\chi\upsilon$ statt $\acute{\omega}\chi\alpha$ (Didym.) und liess es nach Aristonikus z. st. zweifelhaft, ob es epitheton oder adverbium sei.

Allein hätte auch die epische poesie zu einer zeit, in welcher die sprache ganz besonders durch gesang und saitenspiel geregelt wurde, monatsber. 1857, p. 179, nur neues geschaffen und umgebildet, sofern es dem bedürfnisse entsprach; die sprache, welche uns vorliegt, verfügte über ihren vorrath, unabhängig von jener angeblichen fessel, durch welche ihre üppige entwicklung nach Bekkers ansicht gezügelt wurde. Allerdings ist *οἶδας* Od. I, 337 von dem gewöhnlichen *οἶσθα* durch den metrischen gehalt verschieden; aber der dichter war durch die eigenthümlichkeit der stelle nicht im mindesten veranlasst, sein *ἀπαξ εἰρημέρον* anzuwenden, da der hang zur kräftigung des ausgangs bei ihm nicht so stark vorherrscht³²⁾. Obgleich *πρὸς* und *πρὶ* verschieden sind; so findet sich das erstere doch häufig in verbindungen, in welchen das zweite nicht nur hinreichte, sondern sogar besser war³³⁾. Der dichter sagt *ὡς φάσαν* sechsmal, wo er eben so gut *ὡς ἔφην* gebrauchen konnte; er wählte *ὡς ἔφην* viermal, wo auch *ὡς φάσαν* an der stelle war. In acht fällen war er bei den ausdrücken *ὡς γὰρ ἔφην*, *ὡς ἄρ' ἔφην* zur wahl von *ἔφην* gezwungen. Er gebraucht im anschlusse an vorhergehende worte gewöhnlich *ἦ* (Il. XIV, 475. Ariston. z. XX, 114. Porphy. z. V, 533), aber auch *φῆ* (Il. XXI, 361)³⁴⁾. Bei voller anerkennung des einflusses, welchen der sänger auf die sprache ausgeübt hat, wollen wir doch ihren natürlichen bildungstrieb nicht unbeachtet lassen, der sich um den hinreichenden fond der sänger nicht kümmerte, und können uns nicht vorstellen, dass der dichter, wenn neues erwachsen oder erfunden war, das alte von gleicher bedeutung und brauchbarkeit ausgestossen oder das neue verschmäht habe, wenn es auch nicht mehr sagte und nicht bequemer war, als das, was er schon hatte, sondern denken, dass auch er sich des reichthums an gleichbedeutenden formen mit gleicher geltung für den vers freute, um zwischen ihnen zu wählen nach herzenslust, wie es ihm der augenblickliche hang zur abwechselung, der sinn für wohllaut, das streben nach gleichklängen und alle jene rücksichten eingaben, deren beachtung zur nützung desselben sinnes führt. Und so fänden wir vielleicht Il. I, 156, ohne gerade in spitzfindigkeiten unser heil zu suchen,

32) Im orakel, welches dem Battus zu theil wurde (Herod. IV, 157), bei Nonnus (Dionys. XLVII, 435. Metaphr. φ, 87) und Quintus Smyrnaeus (III, 253. VII, 267) ist *οἶδας* zur vermeidung des hiatus gewählt.

33) Vgl. meine mittheilungen über den syrischen palimpsest im Philologus X, p. 313 u. 314.

34) Zu den bemerkungen, welche Lehrs de Aristarchi stud. Hom. p. 105 über diesen gebrauch gab, hat er in den Quaest. Ep. 286 not. ergänzungen mitgetheilt. Friedländer machte in einer note zum Aristonikus a. a. o. auf den angezogenen vers Il. XIV, 475 aufmerksam, der die zulässigkeit der form *ἦ* an stellen ausser frage setzt, wo das subject eine nähere bestimmung durch ein particip erhalten hat.

den grund, weshalb der sänger dem modernen μεταξὺ vor dem gewöhnlicheren μεσηγὺς den vorzug gegeben, in dem drange, das bild der vielen dinge, der berge und meeresstrecken, welche Phthia von Troja trennen, durch häufung von ausdrücken zu verstärken, in denen neunmal ein α und zwar sechsmal im auslaute wiederkehrt, und die wirkung dieser art von epalliele nicht durch ein μεσηγὺς zu schwächen, sondern durch μεταξὺ zu heben:

ἔπει ἣ μᾶλλ' ἄ πολλ' ἄ μεταξὺ
οὐρα τ' ἐσκιόεντ' ἄ θαλάσσοι τ' ἠχέοντα.

Durch seine überzeugung von der bedeutung der homerischen analogie für eine methodische herstellung des ursprünglichen textes ist Bekker zu umfassenden und anhaltenden untersuchungen über die sprache und den vers der homerischen gedichte geführt worden. Sie zeugen nicht allein für die umsicht und vorsicht, mit welcher er seine gesetze zu bilden suchte, sondern auch für die ungeschwächte kraft jener grossen gaben, welche wir schon früher an ihm bewunderten, und für die seltene liebe, welche der greis dem dichter zu bewahren wusste, an dessen namen die welt seit beinahe drei jahrtausenden zwei der vollendetsten producte des hellenischen geistes knüpft. Obgleich seine erörterungen in ihrer form verschieden, bald zum abschlusse gebracht sind, bald sich auf zusammenstellungen beschränken, gehören sie dennoch zu den bedeutendsten leistungen, welche die homerische literatur aufzuweisen hat. Sie bieten des neuen, anziehenden, belehrenden und anregenden viel, selbst in dem falle, dass man sich von der richtigkeit seiner ansicht nicht überzeugen, mit den folgerungen nicht einverstanden erklären kann, welche aus einleuchtenden vordersätzen von ihm gezogen sind. Unter anderen sind seine beobachtungen über zahlenverhältnisse im homerischen versbau (monatsberichte 1859, p. 259—269) gewiss nicht minder wichtig für die geschichte des griechischen hexameters, für welche uns Hermann, Spitzner, E. von Leutsch u. a. erhebliche beiträge gaben, wie für die kenntniss des homerischen verses selbst. Dass sie aber für manche kritische entscheidungen, welche auf ihnen beruhen, nicht die nöthige sicherheit geben, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Bekker hat wahrgenommen, dass die cäsuren im dritten fusse die freiheit von versenden geniessen. Dem versende widersteht der apostroph; darum hat er II. II, 317 die vulgata τειν' ἔφας (Amb. rell. libr. Herod. περὶ μου. λεξ. 42, 21, Schol. Vict. XXII, 83. Hesych. nr. 1465) durch conjectur³⁵⁾ in τέσσα φας verändert. Ist denn aber das zusammentreffen der penthemimeres mit dem apostroph so unerhört, dass ein solcher fall schlecht hin zu den unmöglichkeiten zu rechnen ist? Keineswegs. Es finden sich in der ersten rhapsodie ungefähr achtzehn, in der dritten acht, in

35) Die variante des Moso. 1 τέσσα φας berücksichtigte Bekker nicht, als er τέσσα φας in den anmerkungen auführte.

der zweiten einundzwanzig beispiele. Bekker verschmäh't bald das silbenaugment, bald nimmt er es nicht nur gegen die lesart Aristarch's, sondern auch gegen das ansehen unserer gesammten überlieferung auf, um dem verse eine cäs'ur zu geben, mag die augmentlose form auch immerhin durch den dialekt oder durch rhetorische momente gegen eine veränderung geschützt scheinen. Er äussert sich darüber in den monatsberichten a. a. o. p. 263: „soll man schreiben *λαοὶ δὲ σκιδνατο* (Il. I, 487) oder *δ' ἐσκιδνατο*, τοῦ δὲ κλύς Φοῖβος Ἀπόλλων (das. 43) oder *δ' ἐκλύς*? Sicherlich geht die cäs'ur vor. Wessen kein vers entrathen kann und was sich in einem und demselben verse vier- bis fünfmal wiederholt, ist wesentlicher als was für den sinn in den meisten fällen völlig gleichgültig bleibt, dem verse aber nur höchst selten und gleichsam zufällig förderlich wird". In betreff der angeführten beispiele könnten wir nun, ohne dem überlieferten texte zu nahe zu treten, mit den grammatikern, von denen die herkömmliche und alte abtheilung der wörter (*δ' ἐσκιδνατο*, *δ' ἐκλύς*) ausgegangen ist, über die gründe rechten, welche sie zur annahme des augmentes bestimmten. Da sie den mangel desselben für besonders dichterisch (*ποιητικώτερον* Herodian z. II. II, 808) hielten; so müssen sie doch besondere rücksichten genommen haben, die ihrer entscheidung für das augment zu grunde liegen. Und welche könnten das gewesen sein? Sie suchten 1) lieber das augment, als die vollständigkeit der partikeln zu erhalten, deren apostrophirung in der sprache gewöhnlich war, 2) augmentlose verbalformen zu meiden, deren gebrauch sie bei Homer nicht nachweisen konnten, 3) die positionslänge dadurch zu kräftigen, dass sie die zu verlängernde silbe zu dem wortkörper zogen, dem die consonanten angehören, welche die positionslänge bewirken³⁶⁾. Sie wählten *δ' ἐσκιδνατο* bei einem dichter, dessen text II. XIX, 277. XXIII, 3. Od. II, 288 durch die verbindu g οἱ μὲν ἄρ' ἐσκιδνατο wiederholt den beweis gibt, dass ihm eine cäs'ur an dieser stelle minder gefiel, als die anwendung des augmentes. Freilich hat Bekker auch hier geglaubt, mit der conjectur οἱ μὲν ἄρα σκιδνατο das ursprüngliche herzustellen. Allein wer beweist uns denn, dass der epische dichter es sich durchweg zur aufgabe machte, ausser der hauptcäs'ur so viele nebencäs'uren, anzuwenden, wie möglich? Wer thut uns dar, dass er die anwendung einer solchen cäs'ur für wichtiger gehalten habe, als die verstärkung der position? Ist denn die untersuchung über das augment bei Homer so weit gefördert, dass wir be-

36) Sie suchten also die schwächste position durch die abtheilung in eine von m'ittlerer stärke zu verwandeln, Mehlhorn gr. gr. §. 21. p. 26. Sollte das nicht angemessen in einer dichtung erscheinen, „welche alle ihre gestalten nicht in dürftigen umrissen, sondern in plastischer runde aufstellt und sich nicht mit der bescheidensten nothdurft abspisen lässt?" Bekker recens. p. 124.

stimmt wissen, dass für den sprachgebrauch der epischen dichtung die anwendung und abwerfung des augmentes völlig gleichgültig war? Was war regel? Was ausnahme? Wie stand diese zu jener? Ueber alle diese fragen wird uns vielleicht Bekker genügende aufschlüsse geben können; so lange wir aber jene als *offene* betrachten, können wir weder das verfahren Bekkers gutheissen, noch jenen worten beistimmen, durch die er es erklärte. Selbst wenn der dichter Il. VIII, 170

τις δ' ἄρ' ἀπ' Ἰδαίων ὄρεων κτύπη μάλιστα Ζεὺς
schrieb, wissen wir deshalb, dass er das. 75. Il. XVII, 595. Od. XXI, 413 nur *μεγάλα κτύπη* schreiben konnte, wie Bekker conjectirt, nicht *μεγάλ' ἔκτυπε*, was durch die überlieferung empfohlen ist? Und wenn wir das *nicht wissen*, warum sollen wir uns durch die aufnahme solcher veränderungen der gefahr aussetzen, den vers nach unserem wunsche schöner zu machen, als ihn der dichter gestaltete?

Bekker sucht den dritten fuss mit dem zweiten durch eine cäsar im zweiten vermittelt augmentirung eines verbum zu verbinden, welches eine trochäische casur im dritten fusse bildet. Dieses verfahren verändert nicht blos an einzelnen stellen die überlieferte lesart; es ist gegen eine ganze classe von verbalformen gerichtet, welche Aristarch in seinen urkunden vorfand oder vorgefunden zu haben scheint. Er schrieb nach dem zeugnisse des Didymus Il. II, 205

εἰς βασιλεὺς, ᾗ δῶκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτω,
VI, 155:

αὐτὰρ Γλαῦκος τίκτην ἀμύμονα Βαλλεροφόντην,
XXI, 84:

ὃς με σοὶ αὖτις δῶκε μινυθαΐδιον δὲ με μήτηρ,
an stellen, wo die vulgata die augmentirten formen *ἔδωκε* und *ἔτικτεν* aufgenommen hat. Ferner hatte der aristarchische text nach demselben berichterstatte Od. X, 34:

καὶ νῦν οἱ τάδε δῶκε χαρίζομενος φιλότῃτι.
Dass die vulgata Il. X, 268:

Σκάνδειάν δ' ἄρα δῶκε Κυθηρίῳ Ἀμφιδάμαρτι
von Aristarch herrühre, dürfen wir auf grund des citates bei Aristonikus zur Il. XI, 21 annehmen. Durch eine menge von stellen aus den homerischen gedichten liesse sich die richtigkeit der ansicht erweisen, dass die formen *δῶκε* (*δῶκα*, *δῶκας*), *τεῦξε* (*τεῦξαν*), *τίκτην*(*ν*), deren ionischen charakter³⁷⁾ die grammatiker hervorheben, mit sichtlicher vorliebe an der dritten stelle des hexameters festgehalten sind (M. Schmidt Aristarchisch-homer. excursus Philol. IX, p. 429). Sollen wir sie bei ihrer ausgedehnten und consequenten anwendung nicht für ursprünglich ansehen?

37) Johann. Alex. de Dialect. τὰ πρῶτα στοιχεῖα τῶν λέξεων Ἴωνες ἀφαιροῦνται. ἐνός νόμι, ἐνυγε τεύχε, ἐκτυ τεκτε. Gramm. Meerm. 25.

Wir dürfen es ja doch, da wir sehen, dass dem dichter, der Od. V, 139 ἰσθῆτος εἴ μιν κεῖνος, XIV, 42 ἰδμεναι αὐτὰρ κεῖνος, XVII, 248 ὥς ἰλθοῖ μιν κεῖνος sagte, an der gesuchten cäsar nicht so viel lag, um sie durch den gebrauch einer ihm weniger gewöhnlichen pronominalform seinem verse zu geben. Er konnte ἰσθῆτος für κεῖνος wählen. Bekker nahm Il. X, 268 ἄρ' ἰδῶκε, Od. VIII, 415 μοι ἰδῶκα, 579 μὲν ἴτινζαν u. s. w. auf, indem er bald der vulgata, bald einigen handschriften von untergeordneter bedeutung, bald früheren verbesserungsvorschlägen folgte, bald eigene conjecturen an die stelle der überlieferten lesart setzte. Am allerwenigsten können wir uns mit diesem verfahren da einverstanden erklären, wo eine figur der vermuthung entgegentritt, dass der dichter seine ionische verbalform der cäsar geopfert habe. So ist in den versen Il. II, 102

Ἥφαιστος μὲν δῶκε Διὶ, Κρονίωνι ἄνακτι,
αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκε διακτόρῳ ἀργεῖφόνῳ
Ἐρμείας δὲ ἄναξ δῶκε Πάλλαι Πληξίππῳ,
αὐτὰρ ὁ αὖτε Πάλλῳ δῶκε Ἀτρεΐ, ποιμνὶ λαῶν

die handschriftliche lesart μὲν δῶκε durch die citate der rhetoren, Herodian. de Fig. p. 604 ed. Walz., Tiberius de Fig. p. 558, Alexander de Fig. p. 467 hinreichend beglaubigt. Und nicht ohne absicht scheint der dichter den effekt der figur durch die anwendung derselben verbalform vollständig gegeben zu haben. Die kraft der stelle wird durch Bekkers conjectur μὲν ἰδῶκε unleugbar beeinträchtigt.

Bekker bemerkte monatsberichte 1869, p. 265, dass die dreisilbigen ausgänge der verse überall beinahe die hälfte der gesammten ausgänge ausmachen. Gewiss gern suchen wir in dieser wahrnehmung eine stütze für unsere entscheidung über varianten, welche sich durch ihre beglaubigung und durch ihren werth so ziemlich gleichstehen. Allein Bekker hat, um sein schema — υ | υ — υ zur geltung zu bringen, bei nominalen, pronominalen und verbalen ausgängen viersilbige und zweisilbige formen in dreisilbige verwandelt, die declinationsformen geändert, das augment angenommen, wo es fehlte, ausgestossen, wo es feststand, ἰσθῆτος für κεῖνος gesetzt, ohne auf die überlieferung die gebührende rücksicht zu nehmen. Und doch dürfte dieses verfahren trotz der einfachheit, durch welche es sich empfiehlt, keineswegs unbedenklich sein, da die vertauschten formen weder durch ihre geläufigkeit sich gleichstanden, noch in betreff ihres verhältnisses zum epischen idiome und demnach jenem gesetzte eine bedeutung beigelegt ist, die es bei der von Bekker näher bestimmten begränzung offenbar nicht gehabt hat. Denn er versichert uns selbst, dass es der viersilbigen ausgänge in der ersten rhapsodie der Ilias 97, in der neunten 132, in der achtzehnten 91, der zweisilbigen aber in der ersten 160, in der neunten 195, in der achtzehnten 175 geben.

Wahrscheinlich hat die neigung zu dreisilbigen schlussformen die epiker bestimmt, den dativ des plurals der zweisilbigen contrahirbaren nomina auf *ος*, der auf *έσσαι* ausgehen sollte, um ein *s* zu verkürzen und auf drei silben zu beschränken, so dass die beiden schlusssilben eines vorübergehenden attributes, welches in einem adjectivum dreier endungen beigefügt ist, den trochäus bilden (. . οῖσι), welchem sich der amphibrachys (. . . σσιν) in dem nomen selbst anschliesst. Wie II. XVIII, 176 *λα τέκσσαι*; so lesen wir: II. XVI, 265. XVII, 133 *οἶαι τέκσσαι*, Od. II, 178. VIII, 243 *σοῖσι τέκσσαι* und II. I, 42 *σοῖσι βέλσσαι*, XIII, 555 *πολλοῖσι βέλσσαι*, Od. XIII, 398. 430. XXI, 283 *γναμτοῖσι μέλσσαι* II. XIII, 523 *χρυσέοισι νέφσσαι*. Nicht anders Hesiod Theog. 152. 673. Oper. 149 *σιβαροῖσι μέλσσαι*, Scut. Herc. 247 *σφετέροισι τέκσσαι*, der verfasser des hymnus auf den delischen Apollo 98 *χρυσέοισι νέφσσαι*, auf die Aphrod. 238 *γναμτοῖσι μέλσσαι*, Empedokles Fragm. 237 *σιβαροῖσι μέλσσαι*. Demgemäss kann es nur gebilligt werden, wenn Bekker II. III, 391 mit Wolf *δινωτοῖσι λέχσσαι* (Ven. Eust. Vind. 5, 49, 176. Apoll. Lex. 59, 5. Hesych. nr. 1866) festhielt und Od. I, 440 *τρητοῖσι λέχσσαι*, die lesart nicht blos des Harl., sondern die aller übrigen handschriften³⁸⁾, der variante des Byzant. (A) vorzog, aus welchem Eustathius *τρητοῖς λεχέσσαι* aufnahm. Hätte er einen vollständigen apparat vor augen gehabt; so würde er Od. X, 12 gewiss ohne eine rücksicht auf II. III, 448 nicht nur von den varianten eine kunde gegeben³⁹⁾, sondern auch *τρητοῖσι λέχσσαι* (BEG) statt *τρητοῖς λεχέσσαι* (DI) in den text gebracht haben, da die besseren handschriften für die anwendung des allgemeinen gesetzes sprechen. Dagegen unterliess er es in einem ähnlichen falle mit recht II. IV, 3 *χρυσέοις δεπάσσαι* in *χρυσέοισι δέπασσαι*, VIII, 162. XII, 311 *πλείοις δεπάσσαι* in *πλείοισι δέπασσαι* (cf. II. XV, 86) zu verändern, wahrscheinlich von der überzeugung ausgehend, dass es dem epiker mehr gezieme, die seltene und normale formation wo möglich zu vermeiden, als durch ihren gebrauch die Verbindung eines trochäus mit einem amphibrachys für den adonius des ausgangs zu gewinnen. Aber sollte die geläufigkeit einer form nicht auch dann den sieg über die annehmlichkeit eines solchen schlusses davon getragen haben, wenn die minder gebräuchliche auch häufiger war, wie gerade *δέπασσαι*, und weniger gegen die analogie versties? Welcher grad von seltenheit oder

38) *Τρητοῖσι λέχσσαι* DEG — *τρητοῖσι λέχσσαι* FH — *τρητοῖσι* Lem. Sch. Morrh. Ambros. — *τρητοῖσι λεχέσσαι* Cl. Der Harl. hat also nicht gerade *τρητοῖσι λέχσσαι*, wie Bekker versichert, obgleich er für diese lesart zeugt. Denn die variante der handschrift ist nicht mit Porson aus einer dittographie, sondern aus einem glosseme abzuleiten, da die grammatiker *λεχέσσαι* für die grundform ansahen.

39) *τρητοῖσι λέχσσαι* C — *τρητοῖσι λεχέσσαι* A — *τρητοῖσαν λεχέσσαι* F.

unregelmässigkeit brach die fessel, durch welche sich der epiker an jenes schema gekettet fühlte? Einstimmig und durchgängig geben die urkunden seit alter zeit am schlusse des verses nur die form *ἐπέσσειν* und nicht *ἔπεσσειν* mit ausnahme von Od. XVII, 545, wo die viersilbige nicht zulässig war: wir finden *ἀγανοῖς ἐπέσσειν*, *αἰσχροῖς ἐπέσσειν*, *ἀταρτηροῖς ἐπέσσειν*, *μαλακοῖς ἐπέσσειν*, *ὄνειδείοις ἐπέσσειν*, *στεροῖς ἐπέσσειν*. Wie wir in sämtlichen handschriften Il. II, 277. XVI, 628. XXI, 480. Od. XVIII, 326 *ὄνειδείοις ἐπέσσει* lesen; so insbesondere Il. I, 519 in den ambrosianischen fragmenten. Das alter der lesart *ἀταρτηροῖς ἐπέσσειν* Il. I, 223 ist durch das citat des Et. M. 162, 13 und durch die erklärung von *ἀταρτηροῖς* in den Epim. Hom. 24, 8 und bei Hesych. nr. 8025 bezeugt. Il. XXIV, 772 findet sich *αγανοῖς ἐπέσει* im papyrus. In dem verse Il. XII, 267:

ἄλλον μιλίχοις, ἄλλον στεροῖς ἐπέσσειν, welchen Dio Chrysostomus II, p. 283, 11 ed. Dind. nicht anders las, als er in unsern exemplaren geschrieben ist, scheint sogar ein gleichklang im dritten und fünften fusse (Holzapfel in der zeitschrift für das gymnasialw. VIII, p. 535) für die ursprünglichkeit des *στεροῖς* zu sprechen. Es folgte also Quintus Smyrnaeus im gebrauche von *ἐπέσσει* seinem homerischen texte, wenn er trotz seiner vorliebe für dreisilbige ausgänge (Koechly Proleg. II, §. 14) *ἀνιηροῖς ἐπέσσειν* (III, 97), *ἀρηραμένοις ἐπέσσει* (IV, 149) schrieb.

Nun mag die überzeugung, dass das wort *ἔπος* in den homerischen gedichten ein digamma hatte, von selbst zu der voraussetzung führen, dass die unbekanntschaft mit diesem bestandtheile der ältesten epiischen sprache zur verdrängung der dreisilbigen form das ihrige beigetragen habe, z. b. Il. V, 893 *δάμνημι ἐπέσσειν* statt *δάμνημι ἔπεσσειν*, XII, 391 *εὐχετοῦτ' ἐπέσσειν* st. *εὐχετοῦτο ἔπεσσειν*, XXI, 286 *ἐπιστώσαντ' ἐπέσσειν* st. *ἐπιστώσαντο ἔπεσσειν*, Od. III, 264. VIII, 91. XVII, 393. XVIII, 111. XXIII, 126. Allein die durchgängige erscheinung der viersilbigen an allen stellen, wo jene ursache nicht wirkte, kann schwerlich für ein produkt grammatischer willkür angesehen, sie muss für ursprünglich erachtet und nicht sowohl beseitigt, als erklärt werden. Nun könnte sie sich, gewöhnlich und unentbehrlich nach verbalformen, wie *ἀμειβόμενος ἐπέσσειν* Il. XXII, 329, *ἀμείψασθαι ἐπέσσειν* Od. IV, 286, *ἀνείρηται ἐπέσσειν* IV, 420, *ἀρεσσάσθω ἐπέσσειν* VIII, 396, *ἀρεσσάμενος ἐπέσσειν* ib. 415, *καθαπτάμενος ἐπέσσειν* III, 345, *καθαπτάμενοι ἐπέσσειν* II, 240, *ἐποιχόμενος ἐπέσσειν* Il. XVII, 215, *ἐκερτόμεον ἐπέσσειν* Od. II, 323, *ὁμόκλησαν ἐπέσσειν* XIX, 155, *ὁμοκλέομεν ἐπέσσειν* XXIV, 172, *προσaudάτω ἐπέσσειν* XV, 440, zunächst in diesen ausgängen festgesetzt, welche in den wechselreden des epos so häufig waren, dann aber auch da, wo die beschaffenheit der worte durch ein

adjectiv resp. particip näher bestimmt wurde, welches die vorletzte stelle des verses einnahm, mit um so grösserer entscheidung gegen die dreisilbige form behauptet haben, als sie auch durch den gebrauch im zweiten und dritten fusse theils in folge eines bedürfnisses (λίσσόμενος ἐπέσσει Il. XXI, 98, νῶϊ μὲν ὥς ἐπέσσει Od. XI, 225, οἱ δ' ἑταροὶ ἐπέσσει X, 34, παρφάμενος ἐπέσσει Il. XII, 249. Od. II, 189, ὥς εἰπὼν ἐπέσσει XVIII, 340), theils in folge einer vorliebe für die trithemimeres (ἀντιβίοις ἐπέσσει Od. XVIII, 415. XX, 323, καρτομίοις ἐπέσσει Il. IV, 6. V, 419, μυλιχίοις ἐπέσσει Il. XXI, 339. Od. IX, 492. XVI, 279. XVIII, 283. XXIV, 293; Bekker zahlenverh. nr. 2) ungleich geläufiger geworden war. Ohne das alter dieser lesarten zu berücksichtigen und den gründen, denen sie wahrscheinlich ihre entstehung verdanken, irgend eine bedeutung beizulegen, hat Bekker seinem schema zu liebe den viersilbigen schluss in einen dreisilbigen verwandelt, indem er Il. I, 223 ἀταρτηροῖσι *ῑ*πέσσει, 519 ὀνειδείοισι *ῑ*πέσσει, XII, 267 σταροῖσι *ῑ*πέσσει κτλ. schrieb. Und doch waren die bedenken, die gegen eine solche neuerung sprachen, augenscheinlich ungleich wichtiger, als alle, welche ihn Od. X, 12 bestimmen konnten, auf einen dreisilbigen wortfuss zum schlusse zu verzichten. Schrieb er aber der vorliebe zu diesem schlusse eine so grosse kraft zu, dass er die voraussetzung für berechtigt hielt, der dichter habe seinen schluss, so weit er gekonnt, nicht anders gestalten dürfen, warum liess er Il. XXI, 480 ὀνειδείοις *ῑ*πέσσει, XXIV 772 ἀγανοῖς *ῑ*πέσσει als ausnahmen bestehen? Etwa, weil die verse athetirt sind? Warum wurde denn Od. XVI, 286 μαλακοῖσι *ῑ*πέσσει trotz der athetese gegeben? Sollen wir dieses als ein versehen und das verfahren in den beiden ersten fällen aus einer annahme erklären, nach welcher der eingeschwärzte viersilbige ausgang jünger als der text, aber zu einer zeit gebildet sei, in welcher der Ionier noch sein digamma sprach? Wer würde seine kraft an einen beweis für die richtigkeit dieser ansicht setzen wollen?

Noch umfassender und erheblicher ist der einfluss, welchen Bekker seinem schema bei der behandlung des augments eingeräumt hat, obgleich die frage über die geläufigkeit seines gebrauches und über sein verhältniss zu stilistischen und metrischen bedürfnissen so schwierig ist, dass man eine sichere antwort, als resultat einer gründlichen und unbefangenen untersuchung, kaum hoffen, geschweige denn von einem kritiker verlangen kann. Seit alter zeit finden wir in dem überlieferten texte am schlusse des verses das augment der verbalformen durchgehends erhalten, wenn es durch eine elision der partikeln ἀλλά, γα, δέ, ἤδδ, οὐδέ, ῥα, τε erhalten werden konnte: Il. XVI, 659 ἀλλ' ἐφ' ὄβηθεν, XV, 228 γ' ἐταλίσθη, X, 150 τὸν δ' ἐνίχανον, I, 251 ἦδ' ἐγένοντο, XX, 95 ἦδ' ἐκέλευεν, V, 665 οὐδ' ἐνόησεν, XV, 461 ῥ' ἐφύλασ-

σεν, XXIII, 568 ε' ἐκέλευσεν. Diese schreibart ist im Ven. A so vorherrschend, dass sie in sechsundfünfzig fällen dreiundvierzigmal festgehalten und nur dreizehnmal die partikel vollständig unter aufopferung des augmentes gegeben ist. Und selbst da, wo er diese ausnahme hat, kann die regelmässige schreibart aus handschriften gewählt werden, welche sich zum nöthigen subsidiarischen gebrauche eignen. So gibt der Byzantinus des Eustathius II. XV, 717 δ' ἐκέλευεν, XXIII, 510 οὐδ' ἐμάτησε, VII, 342 δ' ἐφίβοτο, der wiener 117, der zu den bessern zählt, XV, 622 οὐδ' ἐφίβοτο, XIII, 532 οὐδ' ἐδύνατο κτλ. Der syrische palimpsest lässt uns bei der häufigen vernachlässigung des apostrophs XII, 470. XIII, 687. XV, 406. XX, 95 u. s. w. über die abtheilung der wörter im unklaren, welche den grammatikern zur zeit seiner entstehung zusagte; indessen finden sich in ihm neben δ' ἰσαώσας XXII, 18 auch keine beispiele, welche für die abwerfung des augmentes zeugen könnten. Gegen die letztere sprechen die ambrosianischen fragmente XII, 2 δ' ἐμαχοντο, XV, 672 οὐδ' ἐμαχοντο, XII, 14 δ' ἐλιποντο, XXII, 18 δ' ἰσαώσας, wenn Mais abdruck in solchen dingen treu ist. Dass man im vierten jahrhundert diese abtheilung als eine dem homerischen sprachgebrauche angemessene und eigenthümliche betrachtete, sehen wir aus der nachahmung des Quintus Smyrnaeus, der seine verse mit ἀλλ' ἐμάχοντο XI, 281, τοὺς δ' ἐφόβησε I, 402, ἢ δ' ἰσαώσεν XIII, 295, οἳ δ' ἐρέμοντο X, 143 u. s. w. schliesst: s. Koechly Proleg. p. XLV. Die überlieferung redet also der elision der partikel und nicht der abwerfung des augmentes das wort. Und welche ansicht der grammatiker könnte die schreibart so empfohlen haben, dass sie allgemein festgehalten wurde? Doch wohl keine andere, als dass bereits Homer einen bestandtheil der verbalformen, welcher der späteren ias durchgängig eigen war, fester gehalten habe, als den auslaut von partikeln, die zur abwerfung des vocals in seinem dialecte nicht minder geneigt waren, als in der späteren poesie und sogar in der prosa. Fanden sie ja bei ihm neben den ausgängen ἀλλ' Ἀγαμέμνων II. I, 335, ἀλλ' ἐπικουροί II, 130, οὐδ' ἐλείπεσσι Od. XXIII, 313 u. s. w., ἀλλ' ἐφόβηθεν, ὅφρ' ἐτέλεσσα, δ' ἐφύλασσε in ihren texten, um den beweis liefern zu können, dass der von ihnen vorgezogene schluss dem verse des dichters nicht fremd sei. Ihre widerlegung wird, wenn sie überhaupt möglich ist, von einer genauen, auf hinreichende urkundliche ermittelungen gestützten darlegung des verhältnisses abhängig sein, in welchem der gebrauch des augmentes und der elision bei Homer zu den fällen steht, in denen jenes sicher abgeworfen ist, um einen vocal im auslaute des vorhergehenden wortes zu erhalten. Bekker hat die überlieferung mit den gründen verworfen, durch welche sie gerechtfertigt zu sein scheint.

Neben einer grossen menge von beispielen, in welchen eine dreisilbige verbalform am schlusse des verses mit dem augment unter abwerfung des vocales erscheint, auf den ein vorhergehendes nomen auslautet ⁴⁰⁾, ist in einer erheblichen zahl von stellen umgekehrt die vollständigkeit des nomens, welches auf α' ausgeht, nach der überlieferung erhalten und das augment geopfert worden: Il. XVII, 194 *τεύχεα δύνει*, Od. XIII, 273 *ληϊδα δῶκα*, XIV, 404. XIX, 185 *ξείνια δῶκα*, 241 *δίπλακα δῶκα*, Il. XVI, 339 *αὐχίνα θείνει*, Od. XIII, 122 *ἀθρόα θῆκαν*, XVIII, 308 *πάγκυρα θῆκαν*, III, 490 *ξείνια θῆκεν*, IV, 65 *πίονα θῆκεν*, - XVIII, 118 *γαστέρα θῆκεν*, XV, 101 *κεμήλια κείτο*, XXII, 109 *τεύχεα κείτο*, Il. XIII, 88 *δάκρυα λείβον*, XVII, 313 *γαστέρα τύψεν*, Od. XXII, 463 *ὄνειδα χῦαν*, III, 289 *αὐτμένα χεῦεν*, XIII, 189 *ῆρα χεῦεν*. Die beispiele der ersten art kann man ohne bedenken als von Aristarch aufgenommen betrachten, wie bereits M. Schmidt Philolog, IX, p. 433 anerkannt hat; dass er daneben auch die ionische form zweisilbig nach einem auf α auslautenden nomen gebrauchte oder billigte, ist uns wiederholt von Didymus berichtet worden. Er versichert uns zu Il. XVI, 120

ἔργα θεῶν, ὃ ῥα πάγχυ μάχης ἐπὶ μήδεα κείρει

Aristarch habe *κείρει* (Ven. Lips. Mosc. 2) ohne *ι* nach ionischem brauche geschrieben, also weder *κείρει* (Eust. Vind.), noch *ἔκειρον* ⁴¹⁾. Ebenso las dieser V, 900, indem er den folgenden vers nicht hatte *φάρμακα πάσσειν* (Lips. Mosc. 1 Vind. 5), und nicht *φάρμακα πάσσων* (Ven. Vind. ed.), noch *φάρμακ' ἱπασσεν* (Townl. Harl.). Ein dritter fall scheint noch Il. I, 314 vorzuliegen. Zu *λύματ' ἔβαλλον* (Ven. Eust. Vind. Hesych. nr. 1419) bemerkt der Schol. BL: *Ἰανῶς δέ ἐστι τὸ βάλλον κατὰ ἀπροκπήν· τὸ δὲ ὄνομά ἐστιν ὀλόκληρον*, nach Didymus, wenn auch die fassung einen späteren ursprung verräth. Demnach können also jene zweisilbigen verbalformen so, wie sie uns überliefert sind, von Aristarch herrühren. Wer kann uns beweisen, dass sie für ursprünglich nicht gehalten werden dürfen? Es scheint, dass das streben, den auslaut α eines an der vorletzten stelle des verses gebrauchten nomens zu erhalten, nicht zu verkennen vor viersilbigen verbalformen und herrschend vor dreisilbigen, selbst bei zweisilbigen sich geltend gemacht hat, obgleich in diesem falle die vorliebe des *epos* für die *augmentirte form* unter elision der ver-

40) Il. VIII, 240 *μηδ' ἔπη*, Od. XV, 286 *προμνήσ' ἔλυσαν*, Il. I, 2 *ἄλγ' ἔθηκαν*, Od. XXIII, 306 *κίθε' ἔθηκαν*, Il. XII, 16 *πατρίδ' ἔθηκαν*, XVIII, 145 *ἀντία' ἔδυσαν*, XXII, 141 *ποικίλ' ἱπασσεν*, Od. XIII, 88 *κῆματ' ἔκλυνεν* κτλ.

41) Οὕτως Ἀρίσταρχος κείρει, χωρὶς τοῦ ι· Ἰανῶς. Ἰσθὶ γὰρ ἔκειρε, ἐκ ἀπορον καθίστη τὸ τῆς μάχης, ὡς μηδὲν ἔχον μήσασθαι. Kürzer aber hinreichend verständlich bemerkt er zu Il. V, 900 *φάρμακ' ἱπασσεν*. Ἰανῶς φάρμακα πάσσειν.

hergehenden silbe *stark und weit verbreitet ist*. Die furcht vor einer diversität des textes darf uns vor allem in unserm urtheile über die gestalt von gesängen nicht beirren, *denen ein schwanken im verse, wie in der sprache, ziemt*, weil sie in einer periode entstanden sind, in der die bildung fester gesetze ausserordentlich erschwert war, und noch dazu in verschiedenen zeiten, von denen wir uns wohl denken können, dass ein und dieselbe norm, welche von der einen mit consequens festgehalten wurde, die versuche der andern weniger streng beherrschte. Bekker nahm ohne umstände II. XVII, 194 τούχ' ἰδόντες, Od. III, 490 ξείνι' ἰθῆκας, XIX, 185 ξείνι' ἰδωκα, XVIII, 308 κάγκας' ἰθῆκας κτλ. auf. Wo dagegen dem augment ein α hätte weichen müssen, dem ein ρ vorhergieng, behielt er den auslaut, indem er auf eine dreisilbige verbalform verzichtete, z. b. II. XVII, 313 γαστέρα τύψας, Od. XVIII, 118 γαστέρα θῆκας, Od. XIII, 189 ἤερα χῶεν. Ist diese ausnahme durch homerische oder epische sprache gefordert? Das scheint auch nicht der fall zu sein; wir finden beispiele, wie II. IX, 598 δῶρ' ἐτέλεσαν, Od. XXIII, 192. 199 ὄφρ' ἐτέλεσσα, II. VI, 515 εὐτ' ἄρ' ἐμῆλλεν, X, 336 οὐδ' ἄρ' ἐμῆλλεν, Hesiod. Theog. 177 ῥ' ἐτανύσθη κτλ.; welche wenigstens den beweis liefern, dass ein α nach einem ρ dem augment einer verbalform platz machte, welche den vers schliesst ⁴²⁾. Der dichter hätte, wenn ρ die elision des α vor einem ε verhinderte, ἄρα μᾶλλον vorziehen können und ὄφρα τέλεσσα schreiben müssen.

Der homerische text hat am schlusse der verse vorherrschend dreisilbige verbalformen, deren augment abgeworfen ist, um ein α im auslaute eines vorhergehenden wortes zu erhalten, z. b. II. XII, 420 πρῶτα πελάσθη, XV, 590 σιονόεστα χίοντο, XVI, 378.

42) Man könnte die beispiele für unpassend halten, einmal weil die ersten nur bewiesen, dass α im auslaute nach einem ρ dem augment einer viersilbigen verbalform gewichen sei, dann weil die elision beim nomen nach anderen grundsätzen beurtheilt werden müsse, wie bei partikeln, endlich weil es zweifelhaft sei, ob ἄρ in der verbindung ἄρ' ἐμῆλλεν überhaupt für ein apostrophirtes ἄρα zu halten, oder ob richtiger ἄρ ἐμῆλλεν zu schreiben sei. Allein wenn α in δῶρ' ἐτέλεσαν sogar dann dem augment wich, wenn durch den gebrauch des letzteren ein viersilbiger schluss gegen die regel entstand, sollte es nicht eher einem augment platz gemacht haben, zu dessen anwendung sich der dichter durch seine vorliebe für eine dreisilbige verbalform gedrängt fühlte? In betreff der verschiedenheit der apostrophirung der nomina und partikeln kann man sich, wenn man Bekkers verfahren betrachtet, füglich an Bekkers ansicht halten, der in der behandlung der viersilbigen schlussformen diesen unterschied nicht anerkannt hat. Die schreibart ἄρ ἐμῆλλεν ist nicht allein in der Ilias von dem Venet. A durchgängig festgehalten (Villois. Ep. Vin. p. 42), sondern auch durch die doctrin Herodians bei Cram. An. Od. III, 280 empfohlen. Allein Bekker behielt mit Wolf in solchen fällen ἄρ' bei.

XX, 387 *πάσα κιάσθη* κτλ. Die beweis für die neigung zu diesem ausgange, welchen die gesammte epische poesie der Griechen vorgezogen hat, scheinen in dem aristarchischen texte noch zahlreicher gewesen zu sein, wie in unseren ausgaben, da er nach Didymus II. I, 162. IX, 492 *πολλὰ μόγησα*, I, 464 *σπλάγγρα πάσαντο*, II, 632 *Τρηχίνα νόμοντο*, 751 *ἔργα νόμοντο*, III, 415 *ἔκπαγλα φίλησα*, IV, 517 *μοῖρα πίδουσι*, XII, 420 *πρῶτα πύλασθεν*, XIV, 114 *γαῖα κάλυψεν*, XVIII, 549 *θαῦμα τέτυκτο* hatte. Könnten wir nun glauben, dass Aristarch in solchen dingen einer festen norm gefolgt wäre; so dürften wir in der voraussetzung, dass er nicht an der einen stelle *πολλὰ μόγησα* II. IX, 492 gelesen und an anderen *πολλ' ἐμόγησας* XXIII, 607 und *πολλ' ἐμόγησα* Od. VIII, 155 aufgenommen hätte, diese abweichungen ganz einfach beseitigen. Allein wie dann der gewinn unsers versuchs lediglich auf eine vollständige darlegung der consequenzen seiner doctrin hinauslief, ohne uns die geringste bürgschaft für eine ursprünglichkeit unserer lesarten zu bieten; so haben wir durch die bisherigen untersuchungen über den grossen kritiker nicht die berechtigung erhalten, ihm eine coniecturalcritik zuzuschreiben, bei welcher er sich eine völlige ausgleichung des textes mit seiner doctrin zur aufgabe gemacht haben könnte⁴³). Höchstens ist es uns gestattet, da, wo die ausgänge, die er an einer stelle wählte, an einem anderen orte in gleicher oder ähnlicher weise durch handschriften dargeboten werden, zur wahl solcher lesarten in dem glauben überzugehen, dass sie von ihm herrühren und aus verlorenen scholien in unsere handschriften gekommen seien. So könnte Michael Apostolius Od. III, 461 durch ein scholion des Cretensis zur aufnahme von *σπλάγγρα πάσαντο* veranlasst sein, während Damilas mit den übrigen *σπλάγγρ' ἰπάσαντο* schrieb. Einen gleichen ursprung könnte Od. XII, 364 die variante der augsburger handschrift *σπλάγγρα πάσαντο* haben, statt welcher die übrigen *σπλάγγρ' ἰπάσαντο* geben. Dagegen tritt uns der verdacht nahe, dass die grammatiker in der erinnerung an die scholien des Didymus z. II. I, 464. II, 427 solche varianten, wie weiland Barnes, aus einer stelle in die andere brachten, wo die überlieferung keine abweichung kannte. Ist also unsere überzeugung von dem urkundlichen character dieser lesarten nur schwach oder gar unser glaube an die diplomatische treue Aristarchs ein sehr bedingter; so dürfen wir den varianten dieser art die aufnahme nicht gewähren. Noch weniger sind

43) In der beurtheilung Aristarchs halte ich mich, bis mir eine weitere forschung beweis für das gegentheil gibt, die ich bisher nicht fand, an Lehre bemerkung de Arist. Stud. Hom. 378: *Sed in dissensu editionum potius ἔργα νόμοντο scriptis et θαῦμα τέτυκτο, ut his utar, quam ἔργ' ἐνόμοντο, θαῦμ' ἐτέτυκτο*, weil sie hinreichende gründe, die entgegengesetzte annahme aber nichts für sich hat, als den spielraum beliebiger voraussetzungen.

wir aber berechtigt, alle viersilbigen formen gegen das zeugniß unserer quellen in dreisilbige umzuwandeln, so lange sich der gebrauch jener durch eine reihe von beispielen nicht nur aus Homer, sondern auch aus andern epikern belegen, für die homerischen aber nicht nur ihr alter, sondern auch die thatsache erweisen lässt, dass sie selbst allen dichtern keinen anlass gaben. Bei Hesiod lesen wir *πόλλ' ἐτελείσθη* (Theog. 59) und *ῥ' ἐταύσθη* (177) neben *γαῖα γέροντο* (das. 98) und *γαῖα κάλυψεν* (Op. 121), in den hymnen *θαῦμ' ἐτέτυκτο* (in Cer. 240) und *μῆλ' ἐνόμειν* (in Pan. 32) neben *ἔργα τέτυκτο* (in Merc. 12) und *μακρὰ τάνυσσαν* (in Apoll. Pyth. 329), bei Empedokles *ἀμφιστερεν' ἰφύοντο* (237 ed. Stein.) und *ὄσος' ἐγένοντο* (281) neben *λευκὰ γέροντο* (201). Der erste vers der gedichte, welche man im alterthum dem Linus beilegte, schloss auf *πάντ' ἐπεφύκει* (Diog. Laert. Prooem. III, 4); in einem ihm zugeschriebenen fragmente bei Stob. Ecl. Phys. I, 10, 5 endigt v. 4 mit *πάντ' ἐγένοντο*. Apollonius Rhodius zog bekanntlich die form mit dem augment vor III, 665. 748. IV, 353. 643 u. s. w.; wenn Merkel die abweichungen IV, 742. 807 beseitigte; so nahm er eine consequenz im gebrauche an, wie sie einer gelehrten dichtung zuzutrauen ist. Aristophanes gab aus seinem Homer Pac. 1092

Ἀντάρ ἐνὶ κατὰ μῆρ' ἐκάη καὶ σπλάγχχ' ἐπάσαντο.

Parmenides trug kein bedenken, *ἐπεὶ τόγος Μοῖρ' ἐπέδθησε* Fragm. v. 97 (ed. Mullach.) zu schreiben, sei es, dass er in den homerischen versen II. IV, 517 oder XXII, 5 eine andere lesart vor augen hatte, wie später Aristarch in seinen texten fand, sei es dass er die formel als eine in der epischen poesie gewöhnliche kannte. Mit welchem rechte, mit welcher zuversicht wollen wir nun alle viersilbigen formen im Homer für unmögliche abnormitäten erklären, mögen sie in demselben gedichte oder in einem andern abweichenden beispielen derselben art gegenüberstehen oder in versen erscheinen, die späteren ursprungs und vielleicht unter dem einflusse anderer normen entstanden sind ⁴⁴). Wenn ein und derselbe aöde den fünften und vierzehnten gesang der Iliade verfasste, konnte er XIV, 114 die einfache mittheilung über des Tydeus grab (*Τυδείος, ὃν Θῆβησι χυτὴ κατὰ γαῖα κάλυψεν*) ⁴⁵) nicht in einem verse mit einem gewöhnlichen dreisilbigen schlusse

44) Sollte es z. b. II. I, 267 dem sänger nicht erlaubt gewesen sein, um die gleiche stärke der genossen, mit denen Nestor verkehrte, und ihrer gegner nachdrücklich hervorzuheben, dasselbe wort nicht bloß zu wiederholen, sondern auch mit einer gleichen silbenzahl wiederkehren zu lassen

καρπύσσοι μὲν ἔσαν καὶ καρτίστοις ἰμάχοντο?

καρτίσσοις bezeugt mit den handschriften das citat des Dio Chrysost. LVII, T. II, p. 181. ed. Dind.

45) Aristarch las *κάλυψεν* Didym. Zenodot verwarf den vers; in der ausgabe des Aristophanes fand er sich nicht. Derselbe.

geben, V, 315 dagegen den wunderbaren schutz, welchen Aphrodite ihrem sohne Aeneas, als er in der grössten gefahr schwebte, durch eine falte ihres gewandes leistete (*πρόσθε δὲ οἱ πέπλοις φαινοῦ πτύγ' ἐκάλυψεν*), nachdrücklicher hervorheben, die kraft einer männlichen cäsar mit dem eindrucke einer viersilbigen verbalform verbindend? Und wenn derselbe dichter III, 415 in der beiläufigen versicherung einer erstaunlichen liebe, welche Aphrodite der Helena gibt, dem gewöhnlichen schema (*ἔκπαγλα φίλησα* Townl. Lips. Barocc. Aristarch.) treu geblieben wäre, II, V, 423 dagegen ausnahmsweise *ἔκπαγλ' ἐφίλησεν* (Ambr. Ven. al.) vorgezogen hätte, um den ausdruck des humors zu verstärken, der, wie in der ganzen bemerkung der Athene, so insbesondere in der behauptung liegt, dass Aphrodite die Troer erschrecklich liebe, würden wir ihm eine verletzung seiner metrik zur last legen können? Wenn sich aber verschiedenheiten dieser art in der Ilias und Odyssee zeigen, z. b. *κῶμα κάλυψα* (Syr. Ven. Eust.) II, XIV, 359 und *κῶμ' ἐκάλυψεν* (libri) Od. XVIII, 201, dürfen wir die abweichenden stellen der Odyssee ohne weiteres nach der Ilias ändern und von den gründen ganz absehen, welche die ausnahmen veranlassen konnten? Gewiss werden doch conjecturen in versen bedenklich, die später und vielleicht von männern gemacht sind, welche sich, wenn auch in der abfassung geschult, so doch weniger gewissenhaft oder geschickt in der bildung ihrer verse, darum veranlasst sehen konnten, das augment einer dreisilbigkeit des ausgangs vorzuziehen, weil sich jenes im ionischen dialecte fester gesetzt hatte. Indem wir den schluss des vierten gesanges der Odyssee (v. 620 etc.) mit Wolf für unächt ansehen, haben wir keine genügende sicherheit für die annahme, dass der bearbeiter, dem wir ihn verdanken, nicht 653 *βαίοντι ἐνόησα* (libri) und 745 *ὅσ' ἐκέλευεν*, sondern *βαίοντα νόησα* und *όσσα κέλευεν* schrieb. Mit welchem rechte bezweifeln wir, dass dem sänger der Böotia, vielleicht einem zöglinge der heniadischen schule (Koechly de genuina catalogi Homerici forma p. 5), v. 634, 5

Οἳ τ' ἐ Ζάνυρθον ἔχον ἢ δ' οἳ Σόμον ἀμφιέμοντο

Οἳ τ' Ἑσιπρον ἔχον ἢ δ' ἀντιπραί' ἐνέμοντο

im zweiten verse die vulgata *ἀντιπραί' ἐνέμοντο* (codd. Strah. X, 2, p. 634) zugeschrieben werden könne, während sich in diesem theile das verhältniss der dreisilbigen ausgänge anders gestaltet, als es von Bekker im allgemeinen bezeichnet ist, und eine nähere betrachtung gerade für die wahrscheinlichkeit spricht, dass die viersilbige verbalform hier ursprünglich ist? Es verhält sich in diesem theile die viersilbigen ausgänge zu den dreisilbigen, wie 77 zu 94, die zweisilbigen zu den dreisilbigen wie 54 zu 94, und ist dieser unterschied nicht etwa von der menge der eigennamen abhängig, da sich 32 unter den dreisilbigen und 26 unter den viersilbigen finden. Das wort *ἐνέμοντο* erscheint in diesem

gesänge sechzehnmal nach der recognition Bekkers v. j. 1843 — Aristarch las 682 und 751 *ἐμόοντο* Did. —, viermal unbestritten am ende des verses 608, 635, 716, 738. Sollte sich der dichter, nachdem er die beiden ersten hemistichien augenscheinlich ähnlich gebildet hatte, durch den ausgang des ersten verses *ἀμφιέμόοντο* — unsere gedichte haben aber regelmässig das augment in verben, welche mit präpositionen zusammengesetzt sind — nicht auch im zweiten zur wahl von *ἐμόοντο* haben bestimmen lassen, um die beiden letzten hemistichien ebenfalls so ähnlich wie möglich zu machen (Holzapfel über den gleichklang bei Homer i. d. zeitschrift für das gymnasialw. VIII, 6, p. 518)? Gleichwohl war Bekker in diesen und ähnlichen fällen über die unzulässigkeit solcher ausgänge so entschieden mit sich im reinen, dass er nicht allein II. V, 315 *πύγμα κάλυνεν*, 423 *ἱκπαγλα φίλησεν*, Od. XVIII, 201 *κῶμα κάλυνεν*, IV, 653 *βαίοντα τόησεν*, 745 *ὅσσα κέλευεν*, II. II, 635 *ἀντιπείραια νέμοντο* aus conjectur schrieb, sondern auch die überlieferten lesarten schlechthin zu den dingen rechnete, welche ohne berücksichtigung der handschriften durch ein rationelles heilverfahren in richtigkeit gebracht werden müssten. Nur bei dieser voraussetzung lässt es sich erklären, wie er über solche veränderungen in seinem commentare bald geschwiegen, bald bemerkungen gemacht hat, bei denen ihm das verhältniss der beglaubigung nicht in klaren umrissen vor augen lag. Er bemerkt z. b. Od. III, 461 über die varianten *σπλάγγνα πάσαντο* (F) und *σπλάγγ' ἐπύσαντο* (A(C)D(E)GI) nichts, ebenso wenig IV, 653 über die lesart der handschriften *βαίοντ' ἐνόησα*. Obgleich die abweichungen IV, 106 *τόσσα μόγησεν: τόσσ' ἐμόγησεν*, XXIII, 192, 9 *ὄφρα τέλεισα: ὄφρ' ἐτέλεισα* hervorgehoben sind; so hat er die erste lesart doch an keiner der beiden stellen als seine conjectur mit einem sternchen bezeichnet. Zu Od. XVIII, 201 ist (über *κῶμα κάλυνεν: κῶμ' ἐκάλυνεν libri*) nichts gesagt; zu II. XIV, 359 (*κῶμα κάλυνε* Syr. Ven. Eust. Vind. 39. Schol. Ven. B zu II, 2) lesen wir die note: *καλύνω V. vulgo κῶμ' ἐκάλυνε*. In ihr ist nur die angabe richtig, dass Wolf in seiner recensio *κῶμ' ἐκάλυνε* gab, wenn dieses durch *vulgo* ausgedrückt werden sollte. Diese lesart ist aber so wenig als conjectur zu betrachten, dass sie nach Bekkers classification sogar mit einem V ausgezeichnet zu werden verdiente, da sie, wie in zwei meiner handschriften (5, 117) gefunden, so vom Sch. Ven. A erwähnt wird. Ferner würde aber eine nähere prüfung der überlieferung gewiss die probabilität der annahme ausser zweifel gestellt haben, welche M. Schmidt im Philol. IX, p. 754 aussprach, *καλύνω* sei nichts als eine corruptel der vulgata *κάλυνε*, welche im texte des Venetus steht. Demnach hätte es so wenig den charakter einer alten variante, dass es nicht einmal für eine variante angesehen werden dürfte. Die frage über *κείνος* und *ἐκείνος*, *κεῖθε* und *ἐκεῖθε* mag hier auf sich beruhen bleiben, obgleich Bek-

ker auch die wahl zwischen diesen formen von der verleihe für einen dreisilbigen ausgang abhängig gemacht hat.

Obgleich ein sorgfältiges studium der griechischen sprache und literatur und eine genauere kenntniß der homerischen gesänge zur bestätigung der annahme Bentley's geführt hat, nach welcher die sprache, in der jene verfasst wurden, das digamma hatte, so sind doch gleichzeitig die wichtigsten momente hervorgetreten, welche den kritiker von der aufnahme dieses buchstabens abhalten müssen, da er weder ihn mit einer genügenden sicherheit zurückführen, noch die aufgabe, von welcher seine herstellung nur einen kleinen theil bildet, in einem umfange oder bis zu einem grade lösen kann, der vereinzelte versuche dieser art rathsam erscheinen liesse. G. Hermann war weit davon entfernt, der ansicht Wolfs beizupflichten, der in dem äolischen digamma nur ein ding erblickte, mit welchem etliche Engländer, durch Bentley verleitet, die laien hier und da zum besten hätten (briefe an Heyne p. 59, analekten II, p. 160); gleichwohl schien ihm der gedanke, das digamma durch ein schriftzeichen einführen zu wollen, ein ganz verunglückter zu sein, de aetat. scriptor. Argonaut. p. 777, Opusc. T. VI, p. 79. Bernhardt stellt gr. literat. I, p. 223 bei allem einflusse auf die homerische dichtung, den er diesem elemente der alten sprache einräumt, die berechtigung des kritikers in abrede, ihm in der gestaltung des textes rechnung zu tragen. Mit ihm stimmt K. A. J. Hoffmann, indem er Quaest. Hom. II, §. 175 erklärt, dass er sich, wenn er die Ilias herausgäbe, so eng als möglich an die recension der Alexandriner, besonders an die aristarchische halten würde, ohne ein digamma in den text zu bringen oder sich conjecturen zu erlauben, welche nur durch seine einföhrung veranlasst und motivirt wären. Nachdem gleichwohl Payne Knight in der Ilias zuerst einen wiederherstellungsversuch unternommen, hat ihn Bekker in der ausgabe v. j. 1858 auf beide gedichte ausgedehnt und zwar mit jener behutsamkeit und reife des urtheils, die wir von unserm ersten homerischen kritiker nach den allseitigen und vielfachen prüfungen erwarten konnten, denen die sache von Hermann, Thiersch, Spitzner, Hoffmann und andern unterworfen wurde. Er war von dem geföhle durchdrungen ⁴⁶⁾, dass er die vorthelle nicht länger verschmähen dürfe, welche mit der einföhrung des buchstabens verknüpft wären; andrerseits hielt er vorsicht für seine pflicht. Wirklich dürfte die betrachtung der veränderungen, welche sich Bekker zur herstellung des digamma erlaubte, den unbefangenen nur

46) Praefat. IV . . . littera Aeolica postquam et vetustate et negligentia evanuerat admirabili Bentlei sagacitate ab oblivione vindicata perditus incuit huius me necessarias utilitates non decebat amplius aspernari. Itaque reduzi digamma, sed quantum poteram et licebat, caute potestentimque reduzi, sed in sedem reduzi suam, proditam illam manifestis vestigiis, non optatam cupideve arreptam.

zur anerkennung der grossen mässigung führen, mit welcher er zu werke ging, ohne es gerade an beweisen von kühnheit fehlen zu lassen, welche durch die ausführung des planes nun einmal nothwendig gemacht wurden. Eine andere frage ist die, ob seinem unternehmen der beifall derjenigen gesichert ist, die eine arbeit, deren vollendung unmöglich ist, auch nicht theilweise an einem ehrwürdigen denkmale uralter zeiten auf die gefahr hin ausgeführt sehen mögen, dass der scheidungsprocess, durch welchen die restauration vermittelt wird, nicht sowohl den alten glanz hervortreten liesse, als an seine stelle eine moderne politur brächte und dabei nicht blos den rost zerstörte, der die umrisse der alten formen entstellt hat, sondern auch die ursprünglichen theile des werkes zersetzte und bei weiterer anwendung mehr oder weniger seinen bestand in frage brächte. Und in dieser hinsicht kann referent nicht umhin, sich auf Hermanns und Hoffmanns seite zu stellen, da ihn gründe der dringlichsten art die einföhrung des digamma als ein verfehltes unternehmen betrachten lassen. Die schwierigkeiten, mit welchen Bekker zu kämpfen hatte, lagen gerade darin, dass die gesetze, welche er für bestimmt und massgebend ansah, in demselben grade unsicher und unbestimmt werden mussten, in welchem er sich die bildung eines in sich übereinstimmenden textes angelegen sein liess. Indem er von dem grundsatzte ausging, dass über den gebrauch des digamma in den homerischen gesängen nur ihr zeugniss gehört werden könne ⁴⁷⁾, glaubt er wahrzunehmen, dass der hauch in ihnen nur nach aussen den einfluss eines consonanten geltend mache, indem er position bilde und den hiatus tilge ⁴⁸⁾. Eine natürliche folge dieser ansicht war es, wenn er sich weder durch die zeugnisse des alterthums (Dionys. Halic. Arch. Rom. I, 20. Trypho ap. Kidd. ad Dawes. Misc. p. 283) bestimmen liess, nach Bentleys vorgange II. III, 121 αὐ *Falēnē*; 154 *Feïdon Falēnnē* zu schreiben, da der homerische text gegen eine solche aussprache zeugt, noch II. II, 852 ἐκ *Feretōw* darum für ἐξ *Eretōw* gab, weil alte angaben die digammirung des eigennamens wahrscheinlich machen (Corn. Nep. ap. Plin. Nat. Hist. VI, 2, 5. Terent. Maur. 655) ⁴⁹⁾. Allein, um die position unberücksichtigt zu lassen, wann

47) Wir glauben, dieses aus dem allgemeinen grundsatzte Praefat. p. III *ideoque, quamvis grammaticorum codicumque auctoritate plane movebar, summam tamen iudicii ex perpetuitate quadam et nexu testimoniorum, quas ipsa sibi carmina dicerent, suspendebam*, auch für diese frage schliessen zu dürfen.

48) Monatsberichte 1857, p. 141 „das digamma überall im untergehn begriffen hat unter andern abschwächungen auch die erlitten, dass es consonant nur nach aussen geblieben ist, position machend und hiatus tilgend, nach innen aber zum spiritus geworden“ etc.

49) Wenn Terentianus Maurus den äolischen gebrauch in einen gegensatz zum homerischen bringt; so beweist das nichts weiter, als

erkennt Bekker in einem hiatus so sicher ein überbleibsel eines digamma, dass er dieses an seinen früheren platz zurückzubringen sucht? Er weiss, dass die cäsar, sei es die trithemimeres, die penthemimeres oder die hephthemimeres, ebenso wie das ende des verses, den hiatus in allen seinen gestalten zulässt⁵⁰⁾. Was er von ihnen beobachtet hat, gibt er auch für die bukolische cäsar zu⁵⁰⁾. Demgemäss musste er bedenken tragen, Il. XXI, 234 in dem verse

κρημνοῦ ἀπαίξας, ὃ δ' ἐπίσσυτο οἴδματι θύων

ein indicz für das digamma von οἴδμα zu finden, um auch XXIII, 230 ἔσσυτο κοῖδματι θύων zu schreiben und IX, 646 ἀλλά μοι οἰδάνται ebenso daneben stehen zu lassen, wie sich anderwärts ein und dasselbe wort bald mit, bald ohne digamma in seinem texte findet. Und hätte er nach den wohlbegründeten bemerkungen von Giese (über den äolischen dialect p. 289), Ahrens (de dialect. Aeolicis p. 27), Dindorf (Schol. Od. p. 568, not. 9). Od. XIII, 213 die urkundliche lesart

Ζεύς σφας εἶσαιτο ἐκρήσιος κτλ.⁵¹⁾

statt der coniectur aufgenommen, welche Barnes nicht sowohl in den text brachte, als in den anmerkungen für möglich hielt; so würde er seinen grundsätzen gemäss darin gewiss nicht mit Giese a. a. o. und Fäsi einen beweis für ein *Ἐκρήσιος* gefunden, sondern eine wirkung der hauptcäsar anerkannt haben. Allein der homerische vers bietet nach den bisherigen lehren der metriker noch andere arten des hiatus, deren eigenthümlichkeit nicht übersehen werden darf, wenn wir bei unseren beobachtungen über das digamma missgriffe vermeiden oder auch nur die nöthige sicherheit erlangen wollen. Bekanntlich fand Hermann

dass er von einem homerischen digamma ebenso wenig wusste, wie die Alexandriner seit Aristarch, worüber wir unten sprechen werden.

50) Ueber zahlenverhältnisse im homerischen versbau nr. 3: „beide (arten der cäsar im dritten fusse), wie auch, nur in geringerem massen, die trithemimeres und die hephthemimeres, geniessen die freiheit von versenden, so dass sie kürzen lang gebrauchen (ἔσας ὄδι, θυγατρίας &c) und den hiatus zulassen in allen seinen gestalten“.

51) Das. nr. 4 a. e.: „der hiatus bleibt auch unbesetzt &, 133 ἐρῶμεθα εἰ und ω, 466 ἐπὶ πύγα ἑσσύοντο, sowie, nach der alten und richtigen lesart ξ, 351 δῆρ' ἔσα ἀμφοτέρω“. Der beispiele liessen sich wohl noch manche anführen; z. b. vierunddreissig sichere aus der Ilias.

52) So gibt der alte Byzantinus des Eustathius mit pr. CDI; alle handschriften aber haben σφας, was sich nur mit jener lesart vereinigen lässt. Aus diesem grunde muss selbst die bemerkung Herodians z. st. ἀπόλος ἢ σφας wie für die form σφας, so auch für ἑσας geltend gemacht werden, um es als vulgata ausser zweifel zu stellen. Die natur einer corruptel ist bei πῶσαδ' ἐκρήσιος (B em. CEHI) nach σφας unverkennbar, wenn sich die Byzantiner nicht etwa einbildeten, dass die penultima lang gesprochen werden könne. Σφείας ist weder durch beispiele noch durch die homerische analogie zu vertheidigen.

den charakter eines hiatus nicht in den stellen der epiker, in welchen beim zusammenstosse zweier wörter, von denen das eine mit einem vocal endigt, das andere mit einem vocale anfängt, der vocalische auslaut in der arsis steht ⁵³). Er erklärte, dass weder in

μηῖν ἄϊδε, θεὰ, Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος,
noch in

φαίνεται ἄριπρονία, δεῖ εἰ ἐπλετο νῆνεμος αἰθῆρ
ein hiatus gefunden werden dürfe. Mit ihm stimmt Böckh überein, indem er zu den bemerkungen über andere arten eines scheinbaren hiatus de Metr. Pind. I, 17 die worte fügt: *sed praeter falsas has hiatus imagines, ibi quoque, ubi prioris vocis ultima syllaba est in arsi, in epico lyricoque genere non censetur esse hiatus, sive arsis est per se longa sive producta per caesuram . . . Nempe his in formis vehementior in finali syllaba ictus superat hæsitationem vocis.* Wenn Hermann später (Epit. Doctr. Metr. §. 83) zwar den charakter eines hiatus in diesem falle anerkannte, ihn aber für gesetzlich in der epischen poesie der Griechen erklärte; so ist der unterschied der auffassung nicht von einem wechsel seiner ansicht, sondern von der verschiedenheit des standpunktes bedingt, von welchem er in beiden fällen die erscheinung beurtheilen zu müssen glaubte. Er erklärte aber ferner (das. §. 81) auch den hiatus für *gesetzlich* und *nothwendig*, bei welchem der erste der beiden zusammenstossenden vocale nach einem sprachgesetze nicht elidirt werden könne. Dahin rechnet er den auslaut der genetivendung οιο (Dissert. de aetate Orphei Argon. p. 721 ⁵⁴). Wir werden also bei unserer überzeugung von der richtigkeit dieser lehren schwerlich zu der annahme eines digamma für ein wort kommen, welches nur in einem dieser fälle d. h. nach einem vocale, der in der arsis steht oder nach der genetivendung οιο angewendet ist. Demnach fragen wir mit recht, mit welchem anspruche auf sicherheit Bekker II. XVIII, 47

ἔνθα δ' ἔην Κλυμένη Φιάσειρά τε καὶ ΦιΦάνασσα
schrieb, zwei namen, die bei Homer nur hier, an dieser stelle aber beide nach einem vocale folgen, der in der arsis steht? Ueberdiess sehen wir aus Hesiod. Theog. 356, dass er Φιάσειρα nicht kannte, wenn diese notiz für Homer von einigem belange ist. Keine grössere sicherheit gewinnen wir für ἐκνυρός und ἐκνυρή, da II. III, 172 in φίλς ἐκνυρὸς der auslaut des ersten wortes in der ar-

53) De aetate script. Argon. p. 720: „in epicis pariterque in elegorum scriptoribus et lyricis, is tantum censetur hiatus, si vocabuli in vocalem euentis ultima syllaba ante vocalem, quo sequens verbum incipit, non est in arsi neque si longa est, corripitur.

54) Ibid. p. 724: *sed redeo ad Ionicum illum genitivum οιο. In hoc quidem tanto minus videtur ultima syllaba elidi potuisse, quod non modo antiqui, sed etiam recentiores epici tam crebro in hac genetivi forma hiatus habent, ea ut magis faciendo hiatus, quam vitando inservisse videatur.*

als steht, das. XXIV, 770 in ἡ ἔννεα — ἐννεός sowohl ἐννεή, als ἐννεός auf eine arsis folgt und Il. XXII, 451 ein *ἔννεός* nur zulässt, aber nicht verlangt. Selbst die beweis für eine homerische digammirung von *ἔννε* (Terent. Maur. v. 658) beschränken sich auf die einzige stelle Il. IV, 486 (ὄφρα *ἔννε*), da die zweite das. V, 724 keinen hiatus im strengeren sinne (*χρυσήν ἔννε*) hat. Ebensovienig kann aber mit zuverlässigkeit dargethan werden, dass ein verfasser homerischer lieder *ἔννε* sprach, wie Bekker annimmt, da das wort nur nach einem genetive auf *οιο* einen hiatus bildet (Il. IV, 276 ὑπὸ Ζεφύροιο *ἰωῆς*, XI, 308 πολέπλάγκτοιο *ἰωῆς*, XVI, 127 πυρός δηΐοιο *ἰωῆς*) und zwei beispiele (Od. XVII, 261. Il. X, 189 ἦλυθ' *ἰωῆς*) gegen ein digamma zeugen⁵⁵). Fand aber Bekker auch in dem hiatus im weiteren sinne einen genügenden beweis für die voraussetzung, dass das zweite wort digammirt gewesen sei, warum schrieb er nicht Od. XI, 256 εὐρυχόρῳ *Ἰωωλκῷ* und Il. II, 712 ἐννεμίτην *Ἰωωλκῶν*, zumal dieser name nach Böckhs bemerkung zu Pind. Ol. VII, 2 das digamma gehabt zu haben scheint⁵⁶)? Warum ist das digamma da nicht angewendet, wo ein hiatus im engeren sinne (Herm. ad Orph. l. l.) dafür zu zeugen schien, z. b. bei *ἰκμάς* (Il. XVII, 392 ἀπὰρ δέ τε *ἰκμάς*)? Warum wurde es bei einem worte, wie *ἄριστον*, sogar unter beseitigung eines doppelten hiatus verschmäht, der nach der lage der urkunden für gut bezeugt angesehen werden muss, obgleich Bekker das gegentheil angenommen hat? Ist Il. XXIV, 124 Heynes angabe⁵⁷) wahr; so schützen alle handschriften mit ausnahme einer einzigen

ἰσονμένως ἐπένοντο καὶ ἐνένοντο ἄριστον, wie der Schol. Ven. B. zu VIII, 53 den vers anführt. Ebenso ist Od. XVI, 2

ἐνένοντο ἄριστον ἄμ' ἠοὶ κσιαμένω πῦρ
vulgata. Denn hat sich *ἐνένοντο ἄριστον* auch nur im Cretens erhalten, während die übrigen (A(BC)DEI) *ἐνένοντ' ἄριστον* em-

55) Bekker liess beide stehen, so nahe es auch lag, durch eine conjectur *ἦλθε Ἰωῆ* nach *ἦλθεν Ὀνυρος* Il. II, 56, *ἦλθεν ἀμύμονας* das. XIII, 384. XIV, 449. XV, 440, *ἦλθεν Ἀχαιεύς* XXII, 131 eine gleichförmigkeit zu erreichen.

56) Auch bei Hesiod braucht man nur wenig zu ändern, um ein digamma bei diesem namen herzustellen. Im schilde des Herakles hat bereits Kidd. zu Dawes. Misc. p. 269 zu *Ἰωωλκός* für τ' *Ἰωωλκός* (v. 380), τε *Ἰωωλκῶν* für τ' *Ἰωωλκῶν* (v. 474) vorgeschlagen; in der Theogonie 997 empfiehl sich von selbst in umgekehrter weise *Ἰωωλκῶν* für ἐς *Ἰωωλκῶν*.

57) „In codd. et Eustath. legitur ἐνένοντο ἄριστον“. Im weiteren verlaufe seiner bemerkung: *At in Homero nulla est varietas lectionis, nisi casu forte, in uno Vrat. d, in quo ἐνένοντ' ἄριστον*. In beziehung auf die Odyssee irrt er, weil er die handschriften nicht kannte; rückichtlich der Ilias dürfte seine bemerkung glauben verdienen, da die bemerkung Klarkes die verfasser seiner collationen wohl auf die beachtung dieses punktes aufmerksam gemacht hatte.

pfehlen; so stimmt doch in jener variante Orion Etym. 45, 1 mit Dionysios von Halicarnass de Comp. Verb. 3, p. 30 überein, nachdem dessen frühere lesart *ἑρῑννός* nach handschriften berichtigt ist. Bekker hielt in seiner recognition (1843) an beiden stellen die überlieferung fest, in seiner neuesten ausgabe dagegen zog er *ἑρῑννός ἀρίστος* vor, indem er zur Ilias a. a. o. die seltsame bemerkung machte: *ἑρῑννός Athenaeus: ceteri plerique ἑρῑννός*. Es muss dahingestellt bleiben, ob die beschränkung des zweiten theils durch die abweichung anderer handschriften oder citate begründet ist, als durch die des Vrat. d; die handschriften, deren varianten mir bei dieser betrachtung vor augen lagen (Ven. Eust. Lips. Vindd.), zeugen sämmtlich für die lesung *ἑρῑννός ἀρίστος*. Dagegen ist die erste versicherung, nach welcher Athenäus I, p. 11 C in seinem citate aus Il. XXIV, 124 die elision haben soll, entschieden unrichtig, da er nach Dindorfs ausgabe nur *ἑρῑννός* gibt. Allerdings hat er unmittelbar vorher in seinem zweiten citate aus der Odyssee *ἑρῑννός ἀρίστος*. Für dieses gedicht kann sein zeugniss höchstens als die älteste spur der variante betrachtet werden, die durch die meisten handschriften empfohlen ist; für die überlieferung des homerischen textes im allgemeinen ist es theils wegen seines widerspruches, theils darum irrelevant, weil es älteren und glaubwürdigeren auctoritäten entgegentritt. Sollte aber durch zeugnisse erwiesen werden, dass man schon früher diesen hiatus durch eine elision beseitigte; so war die übereinstimmung der besten handschriften der Odyssee von grösserem gewichte, als das scheinbare zeugniss des Athenäus, welches sich wahrscheinlich auf einen schreibfehler des archetypus reducirt, der die quelle unserer handschriften der epitome war.

Allein wie es zweifelhaft ist, ob manche wörter in den homerischen gedichten ursprünglich mit einem digamma gesprochen wurden; so drängt sich uns selbst bei denen, die es wahrscheinlicher weise gehabt haben, an vielen stellen die frage auf, ob sie es auch in ihnen hatten oder ob der versuch seiner wiederherstellung auf irrigen voraussetzungen beruht, mag er in übereinstimmung oder im widerspruche mit der überlieferung unternommen werden. Es lässt sich nicht leugnen, dass manche theile in einer zeit entstanden sind, in welcher das digamma, nachdem es schon früher abzusterben begonnen⁵⁸⁾, bei einzelnen wörtern verschwunden war, obgleich man sie noch immer, wie früher, nach einem vocalischen auslaute in der thesis anwendete, ohne den hiatus unangenehm zu finden. Da man sich in der älteren zeit beim gebrauche des digamma vor gewissen wörtern daran gewöhnt hatte, den schlussvocal derer nicht zu elidiren,

58) Bekker monatsberichte 1857, p. 141 „das digamma überall im untergehn begriffen.“

nach welchen sie gesprochen wurden, gelangte man bei der abschwächung und völligen verflüchtigung des äolischen hauches, den das gehör beim memoriren und beim vortrage älterer lieder nur mit den wechselnden modificationen der gleichzeitigen aussprache aufnahm, auf einem natürlichen wege zu der manier⁵⁹⁾, nicht blos ältere formeln anzuwenden, in denen sich bereits ein hiatus bemerklich machte, sondern auch die früher digammirten wörter unter zulassung eines hiatus zu gebrauchen, ohne sich des umstandes bewusst zu werden, dass man jene verbindungen nur in einer veränderten gestalt habe und für diese freiheit entweder gar keine oder nicht so viele präcedenzfälle in den früheren liedern geltend machen könne, wie man wirklich in ihnen zu besitzen glaubte. Allerdings zog die zunehmende abneigung gegen den hiatus und die weitere entwicklung des technischen bewusstseins dieser verwöhnung allmählig grenzen und führte zu einer inconsequenz in der behandlung von wörtern und formeln, die man ehemals mit einem digamma gesprochen hatte. Aber so gross war der einfluss, den das vorbild des alten epos auf gleiche oder verwandte bildungen der späteren poesie ausübte, dass sich selbst dichter, denen man methode oder gar eine technik der schule zuschreiben muss, bei voller klarheit über die sprache, über die eigenthümlichkeit des verses und seiner richtigen bildung freiheiten erlaubten, deren ursprung und umfang nur durch die annahme eines digamma in der homerischen poesie eine genügende erklärung findet.

Die epischen dichter, welche sich nach dem verschwinden des digamma in ihrer kunst versuchten, sind nach Hermann im allgemeinen dem hiatus abhold und wenden ihn durchgehends nur vor wörtern und in formeln an, welche ihn nicht bei den älteren, sondern erst später bildeten, als man das digamma aufgegeben hatte⁶⁰⁾. In der that ist der verfasser des hymnus auf den Hermes, eines gedichtes, welches aus dieser periode stammen soll, weit davon entfernt ein digamma zu kennen, in der zulassung solcher keineswegs ängstlich. Wie er kein bedenken trägt, 92 καὶ τὸ ἰδὼν μὴ ἰδῶν in einem verse zu vereinigen; so gibt er seinerseits 500 νιδὸς ἀναξ und 574 νιδὸν ἀναξ, andererseits 100 Μεγαμυθεΐδαο ἀνακτος, einerseits 428 μοῖρ᾽ ἱνακτος, anderer-

59) Ueber den einfluss des gehörs oder gefühls auf die nachahmung einer fremden technik beim bau der verse vgl. Lucian Müller. de re metrica postarum Latinor. p. 21: *Adde quod haud pauca eodem etc.*

60) De aetat. scriptor. Argonaut. p. 689: *Hi ab hiatu fere abstinent, sed sic ut quos habent hiatus, plerumque in antiquioribus non fuerint hiatus sed facti demum sint, quum digamma omissum esset: ib. p. 725: Horum (epicorum) antiquiores hiatus, quam ab Homero acceperant, ita retinuerunt, ut cum et parcius, nec nisi in Homericis formulis admitterent. Alique in hoc genere illa quidem exempla, ubi ante ἱερα, ἱνακτος, ἱναλος, ἱονικ, ἀναξ, et alia quaedam, quae apud Homerum, qui digamma usurpabat, atque occurrunt, omittenda sunt. Haec enim etiam recentiores multum frequentarunt.*

seits 313 τὰ ἑκαστα, einerseits 46 καὶ ἔργον, 120 ἔργον δ' ἔργον, 266 οὐκ ἔμδν ἔργον, andererseits 19 κλντὰ ἔργα, 80 θανματὰ ἔργα, 127 πίονα ἔργα, 516 ἐπαμοιβία ἔργα, einerseits 208. 369 οὐκ οἶδα, 382 ὀπιζομαι οἶδα, 535 τὸ γὰρ οἶδε, andererseits 164 αἶσυλα οἶδα, 406 μῆδσα οἶδας, einerseits 285 κατ' οἶκον, 379 οὐκ οἶκαδ', andererseits 61 κατὰ οἶκον.

Wenn aber Hermann für die vorhergehende periode des epos, welcher die homeriden oder rhapsoden angehören, einen fort-dauernden gebrauch des digamma annimmt; so stimmen wir mit dieser auffassung nur dann überein, wenn die anwendung desselben als eine beschränkte selbst innerhalb dieser grenzen betrachtet werden darf⁶¹). Bereits im homerischen zeitalter im absterben begriffen, ist es gewiss weder plötzlich, noch bei allen wörtern gleichmässig verschwunden, so dass sich sein einfluss in den erzeugnissen dieser periode unzweifelhaft in einer sehr verschiedenen weise geltend gemacht hat: je älter die epischen stücke sind, desto stärker treten die spuren dieses alten elementes in ihnen hervor, während sie in den jüngeren productionen immer spärlicher werden. Bereits K. A. J. Hoffmann fand, dass in der vierten periode, in welcher nach seiner ansicht viele verbindungsstücke der Ilias gedichtet wurden, die wörter *λοος*, *ἴλιος*, *ἔρνω*, *αἰλω* kein digamma mehr hatten; er vermisste es in der fünften auch bei *ἔργον*: Quæst. Hom. p. 254, 5, 6. Der verfasser vom schilde des Herakles schrieb allerdings 23 *ἄμα ἰήμενοι*, kannte aber so wenig ein *ἱήμενοι*, dass er kein bedenken trug, 169 *ἔ' ἰμήνων τα*, 196 *ἑστασῶν ἰήμενοι*, 251 *δ' ἄρ' ἱεγτο*, 304 *οἱ δ' ἰήμενοι* zu sagen. Ebenao wenig dürfen wir aus *μέγα ἰάχων* 451 einen schluss auf *ἱάχων* machen, da er daneben 404 *σφ' ἰαχή*, 382 *μεγάλ' ἰαχον*, 436 *δ' ἰάχοντες* anwendet. Der dichter des hymnus auf den pythischen Apollo scheint kein *ἱάναξ* mehr gekannt zu haben; denn neben den hiatus 59 *οἱ δὲ ἄνακτι*, 107 *ἑρθα ἄναξ*, 194 *οἱ δὲ ἄνακτα*, 242 *δὲ ἄναξ*, gibt er 207 *δ' ἄνακτι*, 218 *οἱ ῥα ἔ' ἄνακτι*, 259 *δ' ἄναξ*, 336 *σφιν ἄναξ*. Mit einem solchen widerspruche sucht man, wie bekannt, auf einem der beiden wege fertig zu werden, indem man entweder annimmt, dass diejenigen stellen, welche gegen das digamma sprechen, verdorben seien und durch conjectur zu ihrer früheren gestalt zurückgeführt werden müssten, oder dem digamma, wie dem consonantischen anlaut mancher wörter, eine wandelbarkeit zuschreibt,

61) *Sequuta est hanc aetatem alia, quam Homeridarum vel rhapsodorum appellabimus. Habuit haec pariter ut prior illa, usum litterae Aeo-liae: retinuit eadem hiatus quosdam et productiones brevium syllabarum in caesura, sed hiatu multo parcius, quam Homericæ aetas, utitur, et sic fere, ut eadem exempla habeat, quae multo usu prior illa poetarum aetas mollierat. Ab aliis licentiis abstinet. Huius generis tum Iliadis et Odysseae quaedam partes sunt, tum Hymni Homerici praeter hymnum Mercurii et paucos e brevioribus: item scutum Herculis, Hesiodo adscriptum: id. ibid. p. 688, 9.*

bei der es bald gesprochen, bald abgeworfen sei. So sehr sich die letzte ansicht empfiehlt, wie wir unten sehen werden; so scheint es doch angemessen, noch eine dritte möglichkeit ins Auge zu fassen. Dergleichen widersprüche, welche in der überlieferung eine hinreichende stütze finden, dürften zu der annahme berechtigen, dass das in frage stehende wort zur zeit des dichters, dessen gebrauch ebenso gegen das digamma zeugt, wie für dasselbe spricht, kein digamma mehr gehabt habe und dass die duldung des hiatus vor demselben lediglich ebenso für eine mittelbare wirkung der früheren aussprache angesehen werden muss, wie sich jene auch nach dem völligen absterben des digamma zeigt. Von diesem standpunkte ausgehend könnten wir durch eine beobachtung des sprachgebrauches bei Homer und Hesiod selbst zu der vermuthung geführt werden, dass das digamma einzelner wörter einer sprachperiode angehöre, welche vor dem zeitalter beider dichter gelegen habe, indem wir den stellen, welche gegen die annahme des alten hauches zeugen, beweiskraft zugeständen und die erscheinungen des hiatus in der angegebenen weise erklärten. Ein beispiel dieser art glauben wir in *Ἡρη* zu finden, ein name, über dessen digammirung die verschiedensten ansichten herrschen⁶²⁾, da der gebrauch in der sprache des epos ausserordentlich schwankend ist. Bei Homer scheint die verbindung *πότνια Ἡρη* am schlusse des hexameters in fünfundzwanzig stellen für ein digamma zu sprechen, während sich einunddreissig nachweisen lassen, in denen theils der vorhergehende vocal bald ausgefallen (Il. XVIII, 356), bald verkürzt ist (Il. I, 572 *λευκώλεινῃ Ἡρη*, Od. XI, 604 *καὶ Ἡρης*), theils die vorhergehende kurze silbe mit einem consonantischen auslaute (Il. X, 5. XIII, 154. XVI, 88 *πόσσ' Ἡρης*, XVIII, 119 *χόλος Ἡρης*, I, 611 *χρυσόθρονος Ἡρη*, 55 *λευκώλεος Ἡρη*) keine verlängerung erlitten hat. Sämmtliche fünf stellen in der theogonie Hesiods, welche hier in betracht kommen, zeugen bei der elision des vorhergehenden vocals (323 *τόν δ' Ἡρης*, 921 *δ' Ἡρης*), bei seiner verkürzung (454 *καὶ Ἡρη*, 952 *καὶ Ἡρης*) und bei der unfähigkeit des wortes, eine positionslänge zu bilden (314 *λευκώλεος Ἡρη*), gegen ein digamma⁶³⁾.

62) Heyne war mit Bentley so sehr davon überzeugt, dass *Ἡρη* die richtige form sei, dass er allen widersprechenden stellen eines jüngeren ursprung zuschrieb oder sie für geändert ansah, wenn wir seine bemerkung zur Il. T. IV, p. 173 richtig verstehen. Van Gent will sich zur Il. I, 551 den hiatus lieber durch eine stärkere aussprache des spiritus asper, als durch ein digamma erklären. Hermann konnte sich durch *πότνια Ἡρη* nicht bestimmen lassen, ein *Ἡρη* anzunehmen. Bekker entschied sich für das digamma, ohne es durch die schrift zu bezeichnen.

63) In dem hymnus auf den delischen Apollo v. 105 lesen wir *λευκώλειον Ἡρης*, im fragmente eines hymnus auf den Bacchus XXXIV, 7 *λευκώλειον Ἡρη* und bei Tyrtäus (I, 1) *πόσσ' Ἡρης*. Während es nach dem sprachgebrauche der übrigen dichter unwahrscheinlich ist,

Bei dieser lage der sache nun gibt der hiatus vor einem worte, welches früher ein digamma hatte, zu der vermuthung, dass es wirklich gesprochen sei, nur an den stellen einen hinreichenden grund, deren entstehung wahrscheinlich einer zeit angehörte, in welcher das wort mit dem äolischen hauche gesprochen wurde. Seine herstellung ist *bedenklich*, weil *wahrscheinlich falsch*, so oft ein jüngerer ursprung einer stelle wahrscheinlich ist, *entschieden für unrichtig* zu erachten, wo verse vor uns liegen, deren entstehung oder übertragung an den ort, wo wir sie jetzt lesen, in eine zeit fällt, in der ein digamma nicht mehr gesprochen wurde. Fr. Aug. Wolf erklärte den letzten theil vom vierten gesange der Odyssee, v. 620 u. s. w., für unächt (Proleg. p. cxxxi), indem er nach andeutungen, welche sich in seinem nachlasse (VIII, 48) ⁶⁴) finden, der ansicht war, dass er um das jahr 650 vor Chr. nach älteren stücken gedichtet sei. Kirchhof erkannte darin eine willkürliche dichtung desjenigen, der die ältere redaction zwischen Ol. 80 (660) und Ol. 40 (616) herbeigeführt habe (die homerische Odyssee. Vorwort p. vii und ix). Demnach setzen beide kritiker, nicht nur über die unächtheit, sondern auch über die zeit der entstehung so ziemlich einverstanden, die abfassung des stückes in eine periode, welcher der hymnus auf den Hermes angehört (Baumeister ad h. hom. p. 186), eine dichtung, deren verfasser kein digamma mehr kannte (Herm. ad Orph. p. 689, Baumeist. l. c. p. 187). Ohne sich im geringsten um dieses verhältniss zu kümmern, gibt Bekker 622 *Ποῖον*, 632 *αὶ Πίδμεν*, 636 *καλαφεργοί*, 643 *Ποί*, 645 *ἐν Πειδῶ*, 646 *ἀπέκοντος*, 647 *ἤε Πεκῶε*, 649 *ἐγὼ Ποί*, 653 *οἱ Ποί*, 654 *Παφῶκειν*, 655 *Πίδον*, 662 *δὲ Ποί-Πεφικτην* u. s. w., wie in einem texte, der sich unter dem unmittelbaren einflusse des digamma gestaltete, und er führt diese behandlung mit einer solchen entschiedenheit durch, dass er, um sein digamma zur stelle zu bringen, in dem überlieferten bald buchstaben 649 *ἐγὼ Ποί* (f. *ἐκὼν οἱ*), bald wörter 682 *Παιήματα* (f. *ἡ εἰπόμενα*) fallen lässt, bald pronomina 706 *Πε Πένασσι* (f. *μὴ ἱπποσσι*) ändert, als gälte es der beseitigung evidentur corruptelen. Und doch dürfte es bei der voraussetzung, dass die scheinbaren wirkungen des digamma noch keineswegs für seine frühere existenz an einer stelle zeugen, deren alter zweifelhaft

dass das wort ein digamma hatte, kann die formel *νόμια ἤθη* bei Homerfüglich in der angegebenen art gedeutet werden.

64) Eine piöde dieser abtheilung enthält bemerkungen zu diesem theile, welche von Wolf selbst herzurühren scheinen. Wir lesen zu v. 620—4: „einer der späteren, welcher die verbindung nicht erzwingen konnte, arbeitete diese verse hinein: gewiss sind sie aber schon beim ersten verknüpfen der rhapsodien gemacht worden, vielleicht vor Pisistratus“. Denn zu v. 774: *ἀλλάσθε* „Vielleicht nur hier diese form. Um 650 v. Chr. geburt mag die zeit sein, wo dies geschrieben wurde, natürlich aus älteren stücken; denn 800—600 lebten die meisten sänger“.

ist, nicht nur schwer, sondern auch unmöglich sein, die Wahrscheinlichkeit darzuthun, dass der äolische hauch in jenen versen jemals gesprochen wurde; der versuch einer änderung aber führt leicht in einen zwiefachen fehler, indem man beseitigt, was für ächt angesehen werden muss, und etwas an seine stelle setzt, was so, wie man es gibt, schwerlich je dagestanden hat. Mögen wir die entstehung jenes theils gegen die ansicht der beiden kritiker noch so früh ansetzen, wer will uns beweisen, dass der diaskeuast, der v. 622 sein *σύνορα οἶνον* nach dem homerischen *αἶθονα οἶνον*, *μελιθδεία οἶνον* gab, ohne sich um den hiatus zu kümmern, in diesen verbindungen, welche er nachbildete, noch ein digamma hörte, welches früh in der epischen sprache wenn auch nicht verflüchtigt, so doch wandelbar bereits im achten jahrhundert im ionischen dialecte kaum mehr gehört wurde? Denn, um die homerischen beispiele (Spitzner de vers. heroic. p. 135) zu übergehen, Hesiod hat in den werken und tagen ebenso viel verbindungen, die gegen das digamma zeugen (589 *βιβλινὸς οἶνος*, 502 *πινέμεν οἶνον*, 744 *ποτ' οἶνοχόῃ*), wie verse (584, 622, 724), in denen sich seine spuren erkennen lassen. Schon der verfasser der Thebais, welche Kallinos dem Homer zuschrieb (Paus. IX, 9, 3 Schub.), konnte in dem fragmente bei Athenäus XI, p. 465 v. 4 *δέπας ἡδέος οἶνον* sagen; in dem hymnus auf die Demeter lesen wir 206 *μελιθδέος οἶνον*. Wie wenig Archilochus (708) noch ein digamma vor diesem worte hörte, beweisen seine fragmente durch beispiele von elisionen (2 *δ' οἶνος*, 4, 3 *δ' οἶνον*) und von der kürze einer vorhergehenden silbe (72, 2 *διορύραμβόν οἶνον*), so dass uns der gebrauch Anakreons (559) *παρ' οἶνον* (63, 9), *φέρ' οἶνον* (62, 1), *δ' οἶνον* (63, 4) nicht erst überraschen kann. Was bewog nun Bekker 622 *σύνορα Φοῖνον* zu schreiben? Nichts als der hiatus? Mit grösserem rechte könnte sich jemand versucht fühlen, bei Antimachus Fragm. XII, 1 (ed. Schellenb.) *μέλανος Φοῖνοιο* zu emendiren, wenn er Fragm. XXXII, 4 *δέπας ἡδέος οἶνον* ausser acht und den sprachgebrauch des Panyasis (I, 10 *ἀπ' οἶνον*, VI, 4 *γίνεσθαι οἶνον*, 12 *μελιθδέος οἶνον*) unberücksichtigt liesse. Mit welcher zuversicht dürfen wir aber die ursprünglichkeit von *ῆ πινέμεναι* IV, 682 und *μιν ἔπασσιν* 706 leugnen, um mit Bekker eine veränderung für nöthig zu erachten? Er hätte allerdings, wenn urkundliche stützen überhaupt für ihn von einiger bedeutung wären, ein citat Longin's de Sublim. 27, 4 (ed. Speng.), welches bereits Klarke erwähnte, für den ausfall des *ῆ* anführen können; allein es würde die autorität einer lesart wenig beeinträchtigen, deren richtigkeit wie durch das scholion der stelle, so durch das zeugniss des scholiasten zum Hephästion c. 11 beglaubigt wird, der den vers gerade wegen des *ῆ* zu den *προκείμενοι* zählt. Das zweite beispiel (706) ist nur durch die übereinstimmung der handschriften geschützt, lässt aber auch nur einen veränderungsversuch zu, auf des-

sen bedencklichkeit Ameis in seinen homerischen kleinigkeiten jüngst aufmerksam gemacht hat, p. 22. Durch welche beweisführung würde wohl einer von uns spätgeborenen einen grad von wahrscheinlichkeit für die annahme gewinnen können, dass die beratung der alten im zweiten buche der Ilias 53—86, welche alten und neuen kritikern so viele steine des anstosses geboten hat ⁶⁵⁾, dass sie schwerlich noch dürfte für alt gehalten werden, zu einer zeit entstanden sei, in welcher man *Fēidos*, *īFēiten*, *Fā-saξ* und *Fīds* in jenen stellen sprach oder schrieb, aus denen die stücke (Koechly l. l. p. 7 etc.) zusammengetragen sind? So lange aber dieses nicht erwiesen wird, scheint der gebrauch des digamma v. 58, 59, 75, 77 *unpassend*, scheinen die conjecturen *ὄγς Fēitōν* für *ὁ μὲν σπῶν* 70, *ὄγῶ Fēitōν* für *ὄγῶ ἔπῶν* 73, *ὄς Fīd'* für *ὁ ἴδῃ* 82, *doppelt anstössig* zu sein.

Sicher aber verfehlt ist die herstellung des digamma in allen versen, von welchen Bekker durch die entfernung aus dem texte stillschweigend zugestanden hat, dass sie späteren ursprungs seien, mögen sie sich nun vor Aristarchs recension in einzelne exemplare geschlichen haben oder von Aristarcheern aufgenommen oder von späteren eingeschoben oder von dem verfasser der diorthose hineingeflickt sein, welche wir im Vind. 56 besitzen. So wurden in der fünfzehnten rhapsodie der Ilias die verse 56—77 von Aristarch ebenso verworfen, wie von Aristophanes (Aristonicus und Didymus z. st.). Welchen grund könnten wir haben, ihr alter über eine zeit hinauszudehnen, in welcher kein digamma mehr über eine ionische lippe kam? Gleichwohl schreibt Bekker 57 *καὶ Fēitōν: Ποσειδάωνι Fāνακτι*, 58 *τὰ Fā*, 64 *Fōν Fēitōν*, 66 *Fīliov*, 71 *Fīliov*, 74 *īFēitōν*, 75 *ὡς Fōi*. Wahrscheinlich erst nach Aristarchs recension sahen sich grammatiker veranlaßt, Il. XXI, 73 die worte, mit welchen Lykaon den Achill anredet, durch einen eigenen vers anzukündigen der in dem ausgaben Aristarchs fehlte: einige gaben *καὶ μιν λισσόμενος ἔπειτα πτερόεντα προσηύδα*, andere *καὶ ὁ' ὀλοφνέμενος ἔ. πτ. πρ.* Didym. Der zusatz Il. XVII, 585

εἴ μιν ἐισσόμενος προσέφη ἐκάεργος Ἀπόλλων

scheint der vulgate fremd gewesen zu sein; er fehlt in mehreren handschriften des ersten ranges (Ven. pr. Townl. Fragm. Mosc.). In der Odyssee ist X, 430 der vers

65) Ueber die änderungen Zenodots und über Aristarchs bedenken spricht sich Aristonicus z. st. aus. Von den neueren nennt sie Lachmann betrachtungen p. 11 ein schlechtes machwerk, Haupt in den zusätzen p. 104 albern und verwerflich; Friedländer (die homerische kritik p. 63 anm. 2) ist mit Lachmann in der beurtheilung einverstanden. Koechly Ind. Lect. Turic. MDCCCL p. 10 *Hoc iam quibus videt, illas Agamemnonis et Nestoris orationes infelicitissime ex versibus frustulisque Homericis consutas paene nihil continere idque ipsum inepte enuntiatum.*

καὶ σφας φωνήσας ἔσσα πτερόεντα προσήδα
(cr. CBI) oder

καὶ σφας ἀμφιβόμος ἔσσα πτερόεντα προσήδα
(B) augenscheinlich jung. Dem Sch. Harl. war er unbekannt, als dieser zu v. 429 die bemerkung niederschrieb *λείπει τὸ λέγων*: er ist weder von Eustathius angeführt, noch durch die handschriften pr. C. Cret. DH gegeben. Seine älteste spur treffen wir in einem texte des dreizehnten jahrhunderts B. Ein zweites beispiel dieses gedichts haben wir X, 265 in dem vers (om. (A)BC Cret. HL)

καὶ μ' ὀλοφυρόμενος ἔσσα πτερόεντα προσήδα
(DEI), der wahrscheinlich von dem urheber der diorthose (D) gegen das jahr 1300 nach v. 324 gebildet und in die stelle gebracht wurde, weil er in dem ausdrücke *λαβὼν ἑλλίσσεται γούνα* (vgl. Il. VI, 45) kein verbum declarandi erkannte, welches die folgende rede schicklich einleiten könnte⁶⁶). Der einfluss jener diorthose auf andere handschriften, insbesondere auf E und I, lässt sich nachweisen. Demnach bedarf es keiner weiteren ausführung für die richtigkeit der ansicht, dass alle diese verse, welche zwischen 180 v. Chr. und 1300 nach Chr. von grammatikern aus andern stellen entlehnt oder diesen nachgebildet wurden, da, wo sie jetzt eingeschoben sind, nie ein digamma hatten, weil die männer, welche sie aufnahmen, weder in ihren texten ein digamma lasen, noch von einem homerischen digamma sich etwas träumen liessen⁶⁷). Gleichwohl hat Bekker *ἑφείσάμενος* und *ῥέσσα* dru-

66) Wer seine art kennen lernen will, der sehe nur, wie er, durch eine bemerkung des Eustathius veranlasst, Od. II, 3 seinen text bereichert hat, Eust. p. 77, 5. In diesem falle hat seine kühnheit keinen beifall gefunden, der zu einer nachahmung reizen konnte.

67) Indem ich diese behauptung aufstelle, gehe ich von der wahrnehmung aus, dass weder Aristarch, noch seine schule, noch diejenigen, welche nach ihren traditionen gebildet wurden, eine ahnung von einer früheren existenz dieses lautes in ihrem Homer gehabt zu haben scheinen. Wo hätte er eher bemerkt werden müssen, als vor den formen des pronomens der dritten person, vor welchem er der epischen poesie so durchgängig eigenthümlich war, dass ihr einfluss durch die wirkungen jenes hauches nicht nur das spätere epos, sondern auch die elegie (Solon. Fragm. XII, 27. XLI, 4. Simonides LXXIX ed. Bergk.) und das drama (Lachmann. de choric. system. I, 14, p. 34) afficirte? Und dennoch stand Aristarch dem gedanken, dass Il. VI, 299 *οὐ καὶ παῖδες* Didym. z. st. Wir kennen die zahlreichen spuren, welche auf ein digamma der wörter *ἄναξ*, *ἀνάσσειν* schliessen lassen (Dawes. Misc. 140 c. not. Kidd.); das alterthum wusste, dass die Aeolier *ἄναξ* mit diesem hauche gesprochen (Dionys. Hal. Arch. Rom. I, 20. Trypho *πάνη λέξ.* §. 11). Und dennoch dachte der umsichtige Aristarch nicht an die positionslänge, welche in dem vers Il. IX, 73

cken lassen; er gab II. XVII, 585 nur darum nicht *Ἐνὰ Πηγῶς*, weil er die variante *Λιδῆς* vorzog.

πᾶσα τοι ἰσθ' ὑποδείξῃ. πόλει γὰρ ἀνάσσεις, das γὰρ seiner lesart (Didym.) für denjenigen unmöglich macht, der *Ἐνάσσεις* schreibt, um nach *πολίτῃ δ' ἀνάσσεις* ein *πόλει δὲ Ἐνάσσεις* zu bilden, wenn er δ' schon vorfand, oder, im andern falle, wenn er ebenso frisch conjierte, wie die neueren seit Bentley, auf die ihm nahe liegende vermuthung zu kommen, dass jemand das γὰρ, als glossen (cf. Aristonico. zu II. VI, 360. VIII, 85), in den text eingeschwärzt habe und es demnach entfernt werden müsse. Obgleich *Ἐνάσας* in vielen versen Homers die spuren eines digamma erkennen lässt, mit dem es früher gesprochen wurde; so trug Aristarch doch kein bedenken, II. IX, 383 *ἀν' ἑκδοῦς* zu schreiben, Ariston. und Didym. z. st. Gleichwohl scheinen ihn die schwierigkeiten, welche aus dem mangel des digamma für den vers entstanden, nicht zu veränderungen des textes verleitet zu haben. Die behauptung Heynes, dass II. IX, 73 *πόλει γὰρ ἀνάσσεις* eine interpolation sei, die von den ausgaben Aristarchs ausgegangen, ist unklar. Wollte er damit sagen, was auch Jakob Marinus van Gent an ähnlichen stellen ausgesprochen hat, der kritiker habe sich, um den hiatus *δὲ ἀνάσσεις* los zu werden, seinen text selbst gemacht; so beruht diese voraussetzung nicht blos auf einer mangelhaften einsicht in die methode Aristarchs, sondern auch auf einer völligen unkenntnis seines textes, da sich schwerlich ein kritiker der frage über einen homerischen hiatus gegenüber so unbefangen und gewissenhaft oder soll ich sagen, so gleichgültig verhalten hat, wie gerade dieser. Er schrieb II. XXIV, 214 *ἔναι οὐ* i Didym., ohne dem gesetzte geltung zu verschaffen, welches ein *οὐ* vor einem aspirirten *ε* verlangte, hielt sich das. XVIII, 160 an sein *μῦα ἰάων* (Ariston.), ohne bei seiner genauen kenntnis des dichters (nach I, 482) *μῦα ἰάων* in den text zu bringen, gab XIII, 399 *ἀνὰ δ' ἀσθμαίνων* (Didym.), indem er die veränderung des δ in ῥ' verschmähte, gab Od. I, 300 *ὃ δ' οἱ πάντα κλέων ἔτα* (Didym.), so leicht es ihm auch fallen musste, die lesart unserer handschriften *ὃς οἱ* herzustellen, behielt II. IX, 167 *ἔγὼ ἐπιόφραμα* (Didym.), obgleich es ihm gewiss nahe lag, *ἔγὼν* einzuführen, wie es andere thaten. Und doch wären alle diese steine des anstosses in jedem einzelnen falle durch den zusatz eines buchstaben, eines *χ*, *λ*, *γ*, *σ*, *ν* zu beseitigen gewesen. Selbst XXI, 600 beschied er sich bei *ἀντὶ γὰρ ἑκδοῦς*, ohne die verlängerung des zweiten wortes durch hinzufügung eines δ' zu erleichtern: Didym. Er musste natürlich eine andere erklärung für den hiatus, wie für die positionalänge, suchen. Dass jene seiner schule nicht genügte, erhellt theils aus ihrem schwanken in der behandlung des hiatus, theils aus den wunderlichen erklärungen, durch welche ihn spätere auf eigene hand zu rechtfertigen suchten. Nicht minder sind die erklärungen der längen seltsam, die wir bei der annahme eines digamma natürlich finden. Aber alle änderungsversuche und deutungen vereinigen sich, um uns zu überzeugen, dass ihren urhebern ein homerisches digamma völlig unbekannt war. Ptolemäus von Askalon, ein strenger Aristarcheer, der zuerst über die metra eine besondere schrift verfasste (E. v. Leutsch Philol. bd. XI, p. 747), zog es II. XXIII, 387 vor, statt des aristarcheischen *οἱ δὲ οἱ* mit einer andern buchstaben - abtheilung *οἱ δ' εἰ* zu schreiben: Herod. z. st. Ebenso fand schon Didymus II. XXIV, 214 *ἔναι οὐ* statt *ἔναι οὐ* i in den gewöhnlichen exemplaren der schule, welcher er angehörte. Denn es ist nicht zweifelhaft, dass diese unter den *κοινὰ* zu verstehen sind,

Weher nun aber bei Bekker in der ausübung der niederen kritik diese gleichgültigkeit gegen alle resultate, welche sich

von denen Didymus zur Od. XVII, 160 und Nikanor zur Il. XVI, 638. XVII, 214 reden, nicht aber atheniensische (Ritschl die alexandr. bibl. p. 60) oder die städtischen (*δημαίους*), welche Wolf (Proleg. p. 181, not. 43) in ihnen zu erkennen glaubte. Nicht minder war man bereits darauf bedacht gewesen, Il. XX, 77 *μάλοια δ*, was Aristarch geschrieben, in *μάλοια γε* (Syr. Ven. Eust.) und IX, 88 *δόρνα ἑκαστος* (Aristarch.: cf. Didym.) in *δόρπον ἑκαστος* (Ven. Lips. Vindd.) umzuwandeln. Die beiden letzteren correcturen scheinen zur vulgata geworden zu sein. Und so fuhr man fort, mit dem hiatus aufzuräumen, mochte er durch ein digamma herbeigeführt sein oder nicht. Wenn ich die bemerkungen des Eustathius zur Il. II, p. 3, 41 verstehe; so war nicht eine abneigung gegen das asyndeton Il. V, 4, sondern das missfallen über den hiatus die hauptursache, weshalb man früh an die stelle der vulgata *δαῖς οἱ ἐκ κόρδεος* (Ven. Lips. Eust. Vindd. Schol. ad v. 7. Choerob. Can. 222, 34. 358, 6) *δαῖς δ' οἱ ἐκ κόρδεος* setzte. Bereits der Ambros. hat *δαῖς δὲ οἱ ἐκ κ.* Und gewiss nicht viel jünger ist Il. I, 4 *δ' ἑλλάρεα* (Townl. v. Eust. 18, 13. Schol. Arist. Acharn. 397. Schol. Dionys. Thr. 696, 26) statt *δὲ ἑλλάρεα* (Ambr. Ven. v. Eust. 18, 12. Schol. Dionys. Thr. 763, 26), veranlasst vielleicht durch die fehlerhafte schreibart *δ' ἑλλάρεα* (Eust. Choerob. Epim. 37, 10. Et. M. 173, 2), aber doch augenscheinlich von einem grammatiker erfunden, welcher zur vermeidung des hiatus diese veränderung dem näher liegenden *δὲ ἑλλάρεα* vorzog. Vergleichen wir nun damit, die erklärungen der erscheinungen, in denen wir wirkungen des digamma erkennen. Dionysius Thrax §. 11 betrachtet in Il. XIV, 1

Νέστορα δ' οὐκ ἔλαθεν λαχῇ, πινυμένα περ ἑμπης,

δεν als eine kurze silbe im auslaute eines wortes, auf welches ein mit einem vocale anlautendes folge. Hephästion stimmt p. 20, 21 in der erklärungen dieses beispieles vollständig mit ihm überein, indem er in der stelle *τὰ τῆς θάλασσης μακρῆς ποιητικὰ σύμφωνα* vermisst. Ebenso beurtheilt er Il. VI, 194

καὶ μὲν οἱ ἄνθρωποι τίμωρος τάμον, ἔβοον ἄλλων,

die verbindung *μὲν οἱ*. Also weder dort von *Flaxh*, noch hier von *Fes* eine ahnung. Nachdem Aristarch Il. I, 114 *οὐ ἴδεν* so gelesen, wie er es gefunden, und im ersten worte die negation, im zweiten das pronomen richtig erkannt hatte, erhob ein jüngerer Zenodot, der, wie man aus seinem citate im Et. M. 134, 56 sieht, nach Herodotus lebte, seinen widerspruch, indem er *οὐδέν* für ein enklitisches wort erklärte, welches in folge der inklinatio an *οὐδὲν* gebildet sei, wie *ορίων* in *καὶ ορίων* aus *ορίω* und *ορίας* in *καὶ ορίας* aus *ορίας* Et. M. 408, 22 *καὶ τὸ ἐπὶ οὐδέν*

ἐπὶ οὐδέν τινος χειρίων

εἰς ἵππον ἀπὸ τοῦ ἴδεν τρίτον προσώπων, σημαίνοντος τὸ ἀπὸ, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ οὐ γίνεσθαι οὐδὲν τοῦτοσιν οὐδαμῶς καὶ μετὰ τὴν ἑγχαίαν παρακινεῖσθαι πάθος καὶ ἐγένετο οὐδέν. οὕτω Ζηνοδότος. Sollte der schlaukopf durch etwas anderes, als durch den ungewöhnlichen gebrauch des *οὐ* vor *ἴδεν* bestimmt worden sein, die abgeschmackte deuterei zu versuchen? Die verdorbene fassung, in welcher Gaisford die worte gibt, scheint durch die veränderungen, mit welchen sie eingeführt wurden, eine angemessene berichtigung gefunden zu haben. Der grammatiker aber, welcher uns in den homerischen epimerismen p. 319, 23 (Et. M. 638, 6) über *οὐ ἴδεν* seine aufschlüsse mittheilt, weiss sich *οὐ ἴδεν* statt *οὐχ ἴδεν* nur durch die annahme zu erklären, dass

auf dem gebiete der höheren gewinnen lassen und die richtigkeit aller entscheidungen über das digamma nothwendig bedingen? Sieht er etwa die homerischen dichtungen für schöpfungen eines mannes oder für erzeugnisse einer und derselben zeit an? Keineswegs. Er glaubt, dass Pisistratus und seine genossen lieder, die ursprünglich verschieden, namentlich auch im gebrauche des digamma verschieden waren, in zwei grosse gedichte zusammengefasst haben (monatsberichte 1857, p. 173); er hält die theilung der Odyssee, welche Wolf in den prolegomenen p. cxviii ausspricht, nach einer genaueren prüfung dieser epopöe für unvereinbar mit griechischem geiste und ruhme (monatsberichte 1853, p. 643). Aber wie er nicht *νόττια ἤγη* schrieb, um nicht durch eine verbindung dieser lesart mit der anderen *λενωίλετος ἤγη*, die er in andern stellen gleichfalls für ursprünglich hält (monatsb. 1857 a. a. o.), die zahl der diversitäten und widersprüche zu vergrössern, an welchen die homerischen gedichte schon reich sind; so scheint er bei seinem streben nach gleichförmigkeit die frage nach dem alter der theile u. s. w., deren bedeutung ihm, dem scharfsinnigen manne, gewiss nicht entging, absichtlich ausser acht gelassen zu haben, einmal weil sie sich nicht mit der nöthigen sicherheit beantworten liess, dann weil ihre erwägung, so weit sie zu ausnahmen drängte, einer „vernünftigen“, methodisch nach einheit strebenden gestaltung des alten gesanges⁶⁸⁾ nur hinderlich werden und zu einer schmälderung der gleichförmigkeit führen konnte. Allein der werth dieser gleichförmigkeit ist doch für den kritiker ein entschieden bedingter: da er keine andere aufgabe hat, als die, das ursprüngliche zu ermitteln; so kann er die gleichförmigkeit nur so weit ins auge fassen, wie er sie selbst nach seiner wissenschaftlichen überzeugung für ursprünglich ansieht. Ein gleichmässiger gebrauch des digamma in liedern verschiedenen ursprungs ist sicher nicht für ursprünglich zu halten; selbst Bekker hat ihn weder erwiesen noch behauptet. Die unterscheidung der theile, aus denen die homerischen gedichte gebildet wurden, ist eben so unsicher, wie schwierig. Da ohne sie ein richtiges verfahren bei der wiederherstellung des digamma

die *ἔκλωδάμιν* keine bewegliche endbuchstaben vor sich duldeten, und er sucht dieses durch den gebrauch zu beweisen, nach welchem man nicht *ἔκλωδιν ἔκιν* (?) sage, sondern *ἔκλωδιν μου*, aus reiner noth zur erklärang eines einzelnen fallcs ein gesetz bildend, welches mit dem gewöhnlichen sprachgebrauche im widerspruche steht. Schliesslich mag noch der vorlegenheit des Eustathius gedacht werden, der II. V, 4 (T. II, p. 3, 41) *δαί* *οἱ* im vergleiche mit *δαί* *αὐτὸς* *ἀπὸ* *ἑαυτοῦ* nicht recht zu deuten weis, weil er das bedürfnis eines *ν* vor *οἱ* dem vor *ἀπὸ* völlig gleichstellt.

68) Monatsber. 1860, p. 569 „versehen und irrthümer als spuren der allmählichen entstehung unsers textes heilig halten gibt eine musterkarte von curiositäten und incongruitäten, die willkommen sein mag in der *varietas lectionis*, aber unleidlich ist in einer vernünftigen methodisch nach einheit strebenden gestaltung des alten gesanges“.

unmöglich ist; so muss die eraprießlichkeit dieses unternehmens unbedenklich in abrede gestellt werden. Wer aber eine möglichst grosse gleichförmigkeit des textes zu erreichen sucht, ohne der ersten aufgabe seiner kunst zu nahe zu treten, der wird darauf verzichten müssen, seine kraft für die zurückführung jenes unstäten bestandtheils der ältesten lieder einzusetzen.

Aber nicht blos die schwäche der indicien, welche für das digamma einzelner wörter sprechen, nicht nur die unsicherheit des alters, welche wir den verschiedenen theilen der homerischen gedichte zutrauen dürfen, setzt den kritiker bei der herstellung des digamma in eine ernste verlegenheit: die schwierigste frage tritt an ihn in stellen heran, wo sich die wirkungen des lautes so wenig erkennen lassen, dass der text selbst gegen den gebrauch in solchen fällen zeugt. Ist hier der widerspruch unter annahme einer corruptel zu beseitigen oder eine wandelbarkeit anzunehmen, wie wir sie bei den consonanten β , γ , κ , λ , μ finden, welche im anlaut mancher wörter bald stehen ($\beta\iota\omicron\varsigma$, $\gamma\alpha\iota\alpha$, $\kappa\iota\omega\nu$, $\lambda\epsilon\iota\beta\omega$, $\mu\iota\alpha$), bald fehlen ($\iota\omicron\varsigma$, $\alpha\lambda\alpha$, $\iota\omega\nu$, $\epsilon\beta\omega$, $\epsilon\eta$)? Dass bei den Aeoliern der gebrauch des digamma unstät war, wissen wir nicht allein aus dem zeugnisse des grammatikers Astyages, welchem Priscian I, p. 20 in seinen bemerkungen über das digamma folgt⁶⁹), sondern auch aus den fragmenten der Lyriker. Alcman hat $\tau\epsilon\iota\ \Phi\acute{\alpha}\nu\alpha\chi$ (fragm. 75) neben $\epsilon'\ \acute{\alpha}\nu\alpha\kappa\tau'$ (7), Sappho II, 27 $\acute{\omega}\varsigma\ \alpha\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\eta\ \Phi\acute{\iota}\delta\omega$ nach Blomfields verbesserung neben $\delta\alpha\delta\acute{\omicron}\nu\ \acute{\iota}\delta\eta\nu$ (102, 1) und $\pi\rho\acute{\omicron}\alpha\lambda\delta\omicron\iota\sigma\alpha\nu$ 74. Cf. Ahrens de dialect. I, 5, 3. Durf man aber auf die älteren Ionier übertragen, was man für die Aeolier

69) *Digamma Aetolis est quando in metris pro nihilo accipiebant etc.* Um darzuthun, dass das lateinische v mit dem äolischen digamma gleiche geltung habe, erörtert Priscian den gebrauch des letzteren nach Astyages und erläutert ihn durch beispiele, welche von seinem gewährsmann vorzugweise aus Alcman (vgl. §. 21 und 22, Apoll. de Pron. p. 136 C $\acute{\alpha}\lambda\mu\acute{\alpha}\nu\ \delta\epsilon$, $\sigma\upsilon\nu\epsilon\chi\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\alpha}\iota\omicron\lambda\iota\lambda\acute{\iota}\omega\nu$) entlehnt waren. Wahrscheinlich hatte dieser die sporadische nichtbeachtung des digamma ebenso an mehreren beispielen nachgewiesen, wie seinen gebrauch für einen einfachen consonanten (§. 20: *qui diversis locis ostendit usitum*). War es seine schuld, wenn Priscian gerade ein zweifelhaftes beispiel auswählte? Können wir diesen oder den Astyages tadeln (Davies. Miscell. p. 168, 9), falls ein gutes beispiel, welches sie gaben, durch die überlieferung entstellt wurde? Wir haben es bei jener angabe nicht mit Priscian (Giese über den äolischen dialect p. 185), sondern mit einem griechischen grammatiker zu thun, der älter war, als der Thebaner Orion (Etym. 69, 9), und ausser einer grammatik schriftlich über die dialecte und metra verfasste. In dem verzeichnisse des grammatiker, welches Kramer An. Paris. IV, p. 195 aus einem cod. Bodl. veröffentlicht hat, wird er nach Apollonius Dyscolus und Orus angeführt, aber vor Origenes, Agapetus u.s.w. Eine streng chronologische reihenfolge ist bei diesen angaben ebenso wenig festgehalten, wie wir in der auswahl richtiges urtheil finden; gleichwohl dürften wir nicht irren, wenn wir Astyages ins zweite oder dritte jahrhundert unserer zeitrechnung setzten. Dass er älteren quellen folgte, ist wahrscheinlich: s. Schmidt zeitschr. für das gymnasialwes. 1854, p. 127.

beweisen kann? Allardings. Beide theilten die neigung zur abwerfung von consonanten im anlaut, wie schon Heraklides bei Eustath. 1674, 60 richtig bemerkte. Warum sollen wir bezweifeln, dass sich die veränderlichkeit, welche der äolische dialect länger festhielt, auch bei den Epikern im gebrauch eines hauches zeigte, dessen consonantische wirkung eine den consonanten verwandte natur verräth? Man hat gegen diese ansicht Thierschs eingewandt, dass für Homer der gebrauch des digamma aus ihm selbst erkannt werden müsste, da die äolischen dichter keinen massstab geben könnten. Und was beweisen denn die homerischen gesänge, wenn wir vorläufig von ihrem ursprunge absehen wollen? Etwas anderes vielleicht, als dass das digamma vor denselben wörtern bald gebraucht, bald nicht gebraucht ist? Indem Bekker die wandelbarkeit verwirft und dem steten gebrauch wo möglich gerecht zu werden sucht, hat er z. b. für ἀναξ die alten lesarten, welche seinem unternehmen widerstanden, II, 672. VII, 162. IX, 73. XV, 453. XVI, 371. XIX, 124. XXIII, 49. Od. IX, 452. XVII, 189. XXI, 56 verändert, ohne für II. XX, 67. XXIV, 449. Od. XIV, 40. 438. XXIV, 30 ein mittel zu finden. Sind diese stellen nun so verdorben, dass wir sie für unheilbar erachten müssen, oder in ihrer unversehrtheit so unantastbar, dass sie mit nachdruck und glaubwürdigkeit nicht allein für den schwankenden gebrauch des hauches in der homerischen sprache, sondern auch für die gesundheit derjenigen verse eintreten, deren krankheit man mit dem heilmittel zugleich so sicher erkannt zu haben glaubte, dass man sie bereits nach den forderungen der theorie zustutze? Bei allem nachdenken über diesen punkt ist mir nie eine auffassung beifallswürdiger vorgekommen, als diejenige, welche Thiersch entwickelt hat: G. Hermann hat sie Opuscul. T. VI, p. 76, 7 nicht für unrichtig gehalten; Buttmann ist ihr beigetreten, ausführl. gramm. I, §. 6, anm. 6; ebenso Krüger dialect. §. 11 und, wie es scheint, G. Curtius gr. gr. §. 34 D. Ist sie aber richtig, so ist der text durch eben so viele fehler entstellt, wie erhebliche veränderungsversuche in ihm gemacht sind, um das digamma wieder einzuführen.

Indem sich aber Bekker der lösung dieser gefährlichen aufgabe unterzog, kam er bei seinem wunsche, gleichmässig zu verfahren, zu der schwierigen entscheidung über fälle, in welchen das digamma in andere buchstaben übergegangen ist, oder nach indicien, welche ausserhalb der homerischen überlieferung liegen, als ehemals gewöhnlich betrachtet werden muss. Warum schrieb er II. I, 554 nicht ἔφηλος statt εὐφηλος (Buttm. lexil. I, p. 146), wie er II. XIV, 340 εὐαδεν in ἔφαδεν verwandelte? Warum trug er bedenken, Od. XV, 249 Πολυφειδία flugs in Πολυφειδία umzuändern, da er Θεοφειδής gab und der augenscheinliche charakter jener zusammensetzung offenbar dafür spricht? Warum vertauschte er nicht das anstössige γέντο

unserer urkunden mit einem *Févo*? Ist der äolische hauch in diesen und ähnlichen fällen bereits zu einem consonanten geworden, ohne dass sich die zeit des übergangs mit einiger wahr-scheinlichkeit bestimmen lässt? Bekker setzte sich ja über der- gleichen fragen hinweg, wenn sie auch eben so wichtig und nicht minder schwierig waren. Warum schrieb er nicht *Αγχι- Fœv*, *διFœs*, *ῥῥFas* u. s. w.? Zeugen keine sichere merkmale für den gebrauch im anlaut? Auch die beweise für die anwendung im anlaut stehen in vielen fällen unleugbar auf schwachen fü- ssen. Und wer sagt uns, dass letztere ohne eine richtige ver- bindung mit dem ersteren auf den sänger homerischer lieder ei- nen anderen, als einen befremdlichen eindruck gemacht haben würden? Derselbe würde allerdings wahrscheinlich entstehen, wenn er die gesänge ohne ein digamma hörte. Allein in diesem falle hätten nicht wir die veränderung zu vertreten, welche durch die überlieferung herbeigeführt ist; in jenen tragen wir die schuld, indem wir ein stück der alten sprache, welches wir mangelhaft erkannten, mit wörtern und formen in verbindung setzen, die wir nur darum für ursprünglich ausgeben, weil wir nicht sicher sa- gen können, wie sie anders gesprochen seien.

Wer sich deriedereinführung des digamma unterzieht, der übernimmt mit ihr die verpflichtung, den ältesten text herzustel- len, in welchem es einen bestandtheil bildete ⁷⁰⁾. Er wird erwä- gen müssen, wie viele idiome in der aussprache und in der for- mation der wörter, die wir heute zu den äolismen zählen, wie viele eigenthümlichkeiten in der wortverbindung und im verse zu- rückzuführen seien. Bekker führte *Ἀγχιδης* ein und schrieb *ᾠοίη*, ohne zu berücksichtigen, dass die Aristarcheer diese formen als äolische zurückwiesen. Warum betrachten wir die sogenannte äolische *psilosis* nicht als eine eigenthümlichkeit der homerischen sprache, um den spiritus asper mit seinen spuren nach kräften zu beseitigen? Warum accentuiren wir nicht *Ἀγχις*, *Ἀχιλλεύς*, *Πήλεος*? Warum nehmen wir anstand, H. XV, 651 *κίρ' ἐκί- πον* und XVI, 430 *κεκλήγοντας* zu schreiben, unbekümmert um Aristarchs voraussetzungen und die versicherungen eines Didy- mus, nach welchen in den meisten exemplaren *κεκλήγοντας* stand? Wir wissen ja doch nicht, ob diese urkunden nicht ge- rade einestheils aus ionischen manuscritten, etwa den texten von

70) Payne Knight Proleg. §. 85: *Criticorum ille princeps Richardus Bentlejus atque alii viri docti qui eius vestigia insequuti digamma Homericis reddere laborarunt, in hoc praecipue mihi erroris vin sunt, quod de digammate tantum, non de tota orthographia antiqua reducenda, cogita- runt, sine qua digamma solum, verborum tantum initia redditum, inquinabil plura quam sanabis, et modum scribendi, ab omni om- nium temporum consuetudine loquendi perinde alienum, exhibebit.* Ueber die sprachlichen und rhythmischen resp. metrischen freiheiten, welche der ältesten poesie zuzulrauen sein dürften, vgl. Hermann. Op. VI, p. 77. A. W. von Schlegel kritische schriften I, p. 139 u. s. w.

Chios, Massalia und Sinope, und anderentheils aus den ausgaben von männern bestanden, welche den text in dem glauben, dass der sänger ein Ionier gewesen, nach ihren ansichten über die ias gestaltet hatten. Wenn der kritiker auch nicht mehr den umfang der härten überblicken könnte, welche sich die alten sänger in der bildung der sätze erlaubten; so würde er doch beim verfolge jenes werkes alle lesarten abweisen müssen, welche einem versuche, den hiatus zu tilgen, oder eine kürze durch position zu verlängern, ihren ursprung zu verdanken schienen. Er hätte nicht nur Il. II, 218 *συροχωστός· αὐτὰρ* (Ven. Lips. Townl. Eust. Erotiam. p. 336, Ep. Hom. 390, 1) unter allen umständen gegen Bentleys *συροχωστός· αὐτὰρ* (Schol. Ven. BV zu XXIII, 330) festzuhalten, sondern auch das. 165 *μηδὲ ἴα* (codd.) der conjectur Heynes *μηδὲ ἑ ἴα* vorzuziehen (Hermann. Op. I, p. 227), welche den beifall Bekkers gefunden hat. Nicht minder dürfte in seinen augen Il. XIX, 194 *δῶρα ἰμῆς* (Syr. Ven. Eust. Vind. 39) besser erscheinen, als *δῶρα δ' ἰμῆς* (v. Eust. Townl. Vatic. Vind. 117). Er hätte wohl einen grund Od. I, 142 *τὰ γὰρ ἀναθήματα* (AC) und nicht *τὰ γὰρ ἑ ἀναθήματα* (rell. codd.) für ursprünglich anzusehn, obgleich letzteres zur vulgata (Plutarch. Music. 43. Athen. V, p. 180 B. Epim. Hom. 114. 31) geworden ist. Er würde Il. XI, 684 *ἔλθων γὰρ ἰκάνωος* (Ven. B. Lips. Vrat. A. Cant.), nicht *ἔλθων γὰρ ὁ ἰκάνωος* (Ven. A) wählen müssen u.s.w. Da aber die bildung unseres textes von grammatikern ausgegangen ist, welche der voraussetzung lebten, dass der dichter ein Ionier gewesen sei, und in folge dessen die äolismen so viel wie möglich fern gehalten werden müßten (Apollon. de Pron. p. 83, Schol. Viet. s. Il. XVI, 430); so hätte der wiederhersteller des digamma nicht allein unabhängig von dem urtheile jener seine entscheidung über die erhaltenen varianten zu treffen, sondern auch durch eine eigene prüfung aller nachrichten über frühere lesarten, aller citate, nachahmungen und parodien, die von schriftstellern vor Aristarch gegeben und versucht sind, die verwischten spuren des ältesten textes zu ermitteln. Es wäre nicht unwahrscheinlich, dass man die lesarten der nicht ionischen exemplare ungebührlich überschätzt hätte, weil sie zu viele eigenthümlichkeiten hatten, welche man mit dem idiome eines ionischen dichters nicht vereinigen zu können glaubte. Wie, wenn Od. XIV, 280 gerade in der lesart des äolischen exemplares *ἵς δ' ἀίσας* das ursprüngliche steckte? Wenn sich Il. XV, 44 nur in dem argivischen *Ἐκάβης νόθον υἱὸν ἰόρτα*, als das ächte erhalten hätte? Wenn Il. VIII, 448 *ὃ μάρτυς* (Eust. 1726, 26) nichts als eine corruptel desselben exemplares für *ὃ μάρτυς* (Od. VII, 159) wäre und dieses den vorzug vor *ὃ μὲν θυγ* verdiente? Für denjenigen, der von den Alexandrinern unabhängig den ältesten homerischen text herzustellen versucht, ist weder die vulgata Il. I, 69 für die entscheidung der frage von erheblichkeit,

mit welchem rechte man in den ausgaben nicht einen ausfall von zwei versen andeutet, in denen der seher Kalchas als Baböer und abkömmling des Abas bezeichnet war, Eust. II. p. 44, 83, noch in der angabe Aristarchs, nach welcher sich nur ein beispiel einer epianalepsis in der Odyssee findet (Ariston. z. II. VI, 154), irgend ein grund, der davon abhalten könnte, I, 154 aus der Vita Homeri, welche mit unrecht Herodots namen trägt, c. 10, den vers

Φημίφ δονέ εν πολλόν εξαίνυτο πάντας δίδων
aufzunehmen. Er wäre ferner darauf angewiesen, die stelle II. XVIII, 77 ff. nach seinem gutdünken entweder in der fassung unserer texte aufzunehmen, oder nach dem exemplare des Aeschines gegen Timarch §. 149 nicht unerheblich zu verändern. Ferner hätte er II. II, 193—7 mit Aristarch um so entschiedener zu verwerfen, als auch Xenophon die stelle (Mem. I, 2, 58) nicht gekannt zu haben scheint. Falls er bei Euphorion Fragm. 49 *μὲθ' υἱάσι Βοιωτοῖο* eine nachahmung von Od. XIX, 466. XXI, 220 fände (Sengebusch I, p. 66), hätte er *μὲθ' υἱάσιν Ἀντολύκοιο* herzustellen. Mit grösserer sicherheit könnte er in Matrons parodie Athen. IV, p. 134 E vs. 12 die ältere lesart Homers II. V, 750 finden:

τῆς ἐπιστεράφαται μέγας Οὐρανός Οὐλυμπός τε,
die der parode allerdings nicht verstanden hat, da er *ἐπιστεράφαται* nach art der älteren Alexandriner (Meinek. Anal. p. 158) als einen singular gebraucht. Wenn er aber bei dieser ausdehnung seiner kritischen versuche ein gebilde zu stande gebracht hätte, welches mit dem vorzuge einer scheinbaren gleichförmigkeit den reiz der neuheit verbände; so müsste er auf die frage, ob er wirklich den alten gesang in ursprünglicher form gewonnen und dargestellt, allerdings zugestehen, dass seine schöpfung, wie sie augenblicklich in lichten höhen schwebt, so wohl nie dem wehsitze der sterblichen sänger an den küsten Kleinasiens angehört habe; aber er könnte mit recht behaupten, dass die arbeit nur darum eine verfehlte sei, weil sein zweck ein verkehrter gewesen, während er es an consequenz, umsicht, gelehrsamkeit, scharfsinn und combinationstalent nicht habe mangeln lassen. So preiswürdig auch das verdienst eines mannes sein würde, der uns die alten homerischen lieder in unverfälschter gestalt zur anschauung brächte, unerreichbar bliebe sein ziel, weil uns bei unseren beschränkten kritischen mitteln schwerlich die herstellung jenes textes gelänge, welchen Pisistratus und seine genossen durch ihre sammlung der homerischen gesänge geschaffen, weil aber dieser, wahrscheinlich ohne eine spur des digamma, der ursprünglichen fassung durch eine dreihundertjährige mündliche überlieferung um so mehr entfremdet, je weniger sich die thätigkeit der rhapsoden auf eine rein mechanische fortpflanzung beschränkte, beim mangel

zureichender nachrichten nur durch eine subjective kritik zu einer form zurückgeführt werden könne, von der niemand den beweis zu liefern im stande sei, dass sie für nicht homerisch angesehen werden dürfe.

Von unserm auf dem gebiete der kritik ergrauten veteranen, dessen rastloser thätigkeit wir den besitz so vieler urkundlicher und berichteter texte verdanken, war es nicht zu erwarten, dass er einen plan aufnehmen würde, dessen ausführung unmöglich ist und bei jedem schritte, zu welchem die consequenz verleitet, von dem sicheren boden alter überlieferung auf das gebiet vager vermuthungen drängt, für welche in dem vorliegenden texte *nicht einmal stützpunkte von genügender haltbarkeit* gegeben sind. Dagegen hat auch sein beschränkter restaurationsversuch, von der unsicherheit und den fehlgriffen abgesehen, äusserst missliche seiten.

Es ist nicht angemessen, durch die einföhrung eines schriftzeichens einen einzigen bestimmten character für einen hauch zu fixiren, der wahrscheinlich bei verschiedenen wörtern verschieden gesprochen wurde: s. Herm. Op. VI, p. 79. Es dürfte unzweckmässig erscheinen, auf die bildung eines textes auszugehen, der so, wie er geboten werden soll, schwerlich zu irgend einer zeit existirte.

Die einzelnen trümmer einer alten sprache dürften bei der herstellung eines alten baues, der von der ursprünglichen form so weit abgewichen ist, nur steine des anstosses für denjenigen werden, der beim anblicke der neuen gabe das verhältniss des dargebotenen zu dem verschwundenen nicht übersieht, mit welchem es ursprünglich im lebendigen zusammenhange stand.

Ein erheblicher übelstand ist vor allem der, dass durch die lösung dieser aufgabe unser ganzes verfahren unsicher und die grundlage unseres textes im allgemeinen zweifelhaft wird, da sie von grammatikern gelegt wurde, die dem gedanken an ein homerisches digamma fern standen. Bei der feststellung der vulgata resp. des aristarchischen textes haben wir es mit der einfachen ermittlung der urkundlichen lesart oder derjenigen variante zu thun, welche für aristarchisch angesehen werden muss, gleichviel ob sie ein digamma zulässt oder nicht. Machen wir dessen zurückführung zu unserer aufgabe; so sind wir, falls wir nicht mit unerbittlicher consequenz den ursprünglichen text aus dem urkundlichen zu gewinnen suchen, sehr leicht der gefahr ausgesetzt, die urkundliche lesart zu verkennen und statt ihrer schlecht beglaubigte varianten aufzunehmen, welche von hause aus mit dem digamma nichts zu schaffen gehabt haben. Denn nicht häufig gelingt es, wie II. IX, 88, in einer aristarchischen variante diejenige lesart zu finden, welche den zusatz des digamma zulässt, oder, wie XV, 639, durch die wahl einer alten, aus guten quellen stammenden abweichung die aufnahme eines wortes zu vermeiden, dem wir bei der überlieferten fassung der stelle das

digamma nicht zurückgeben können. Nachdem wir bereits in unserm ersten artikel auf zwei fälle hinwiesen, in welchen sich Bekker täuschte, fügen wir noch zwei andere hinzu, in denen er glosseme für die überlieferte lesart gehalten und darauf aufgenommen hat, weil sie der einföhrung des digamma günstig waren. So ist Od. III, 472 nicht *οἰσυχοςῦντας* (pr. cr. C. Crest. Lem. Sch. Morrh.), sondern *ἰσυχοςῦντας* (A pr. CDEI(KL) Sch. Ven. A. B. L. z. II, 1, 470. Ven. A z. IV, 470) vulgata und wohl die einzige wirklich überlieferte lesart. Die bemerkung, dass *ἰσυχοςῦν* *ἐν* *ῥο*. δ. eine verbindung sei, die einen pleonasmus der präposition *ἐν* enthalte (Eust. z. Od. I, p. 139, 30), hat, wie gewöhnlich⁷¹⁾, zu einem glosseme geführt, welches die correctur im Harlej. veranlasst hat und in den Cretensis gedrungen ist. Ebenso wenig kann es zweifelhaft erscheinen, dass das. II, 133 eine erklärang, wie sie Apollonius de Pron. 29, B, 2. Synt. 141, 25 für IV, 649 gibt, ein glossem *ἐν* hervorrief, welches mit dem zusatze eines *ν* an der stelle des *ἰκὼν* in mehrere texte (v. CEFK) aufgenommen ist, während das überlieferte *αὐτὸς ἰκὼν* in VCD v. ECI v. K erhalten und von dem alten scholiasten z. st. aus seinem texte angeführt ist. Wie Bekker demnach die bemerkung: *ἰκὼν*: *ἰκὼν* R, geben konnte, ist nur aus unserer früheren beleuchtung seines verfahrens erklärlich. Wir haben hier nicht zu entscheiden, ob die überlieferte lesart in diesen fällen durchaus eine verbesserung bedürfe und ob diese etwa in dem glosseme zufällig gegeben sei; nur muss die änderung alsdann bestimmt als conjectur aufgefasst und gerechtfertigt werden.

Werfen wir schliesslich einen rückblick auf unsere betrachtungen; so scheint uns Bekker in der ausgabe von 1843 eine revision des wolffischen textes gegeben zu haben, welche er unter sorgfältiger benutzung der scholien vollzog. Obgleich er in ihr die gesetze, die er in seiner recensien aufgestellt hatte, berücksichtigte und selbst der conjecturalkritik einen gewissen spielraum zugestanden hat; so ist doch der text im ganzen streng urkundlich, nach planmässigen untersuchungen und mit feinem urtheil gebildet. Man kann nicht umhin, in ihm ein kritisches meisterstück zu finden, welches so lange die grundlage unserer be-

71) So hatte die bemerkung Aristarchs zu II. XVI, 636, dass in *βοῶν τ' ἐποιμίδων* die partikel *τ'* pleonastisch stehe, zur folge, dass sie in mehreren handschriften (Eust. Barocc. Mor.) ausgelassen wurde. Eustathius fand wohl in seiner handschrift der Ilias XXIV, 15 *ἔκτορα ἔλκεσθαι* statt *ἔκτορα δ' ἔλκ.*, wo Aristarch *δ'* für überflüssig erklärte (vgl. Ariston.). Auch dürfte es bei einer unbefangenen betrachtung nicht zweifelhaft bleiben, dass Od. I, 88 *ἰδάνην ἰαλίσσόμεναι* einer glossen von grammatikern seinen ursprung verdankt, welche in *ἰδάνην δ' ἰαλίσσόμεναι* einen pleonasmus erblickten, indem sie *ἰδάνην δ'* für *ἐκ* *ἰδάνην* nahmen und eine abnand in der verbindung des *δ'* mit der präposition fanden, mit welcher das verbum zusammengesetzt ist.

merischen studien bleiben wird, bis es gelingt, durch eine vergleichung der ältesten handschriften die vulgata durchgängig richtiger festzustellen und durch eine sachgemässe benutzung der übrigen quellen, insbesondere der scholien, die aristarchische fassung wieder an das licht zu ziehen. Bekkers umfassende, scharfe und tiefe studien über die sprache und den vers der homerischen dichtungen haben manche neue aufschlüsse gegeben und über viele punkte ein licht verbreitet, welches spätere forschungen richtiger leiten und zu sicheren entdeckungen führen kann. In der neuen ausgabe (1858) erblicken wir eine darstellung des ältesten textes, den der kritiker in dem überlieferten nach der homerischen analogie erkennen zu können glaubte. Die natur einer solchen leistung bringt es mit sich, dass die überzeugung von ihrer objectiven wahrheit den urheber im mittelpunkte jener langjährigen und ununterbrochenen betrachtungen, welche ihre grundlage bilden, tiefer durchdringt, als sie auf den beobachter wirken kann, der von aussen an die bunte reihe sprachlicher und metrischer erscheinungen tritt und sich Heber gegen die bindende macht eines gesetzes sträubt, dem die überlieferung widerspricht, als es gegen ausnahmen geltend macht, die ihm aus einer kollision verschiedener gesetze entsprungen zu sein scheinen. Die berechtigung der subjectiven kritik in diesem oder in einem ähnlichen umfange alte texte umzubilden, kann und muss natürlich im interesse der klassischen literatur bestritten werden; wenn sich der gefeierte veteran nach seinen vorarbeiten die freiheit nahm; so können wir uns seinen schritt nur durch den wunsch erklären, die gestalt der gesänge, deren bildungsgesetze er richtiger erkannt zu haben glaubte, auch für das leibliche auge dargestellt zu sehen.

Sagan.

W. C. Keyser.

Zu Hesychius.

Lange hat mich die glosse καλλίων· ἢ τῶν ὀλων φύσις gequält. Jetzt sehe ich, dass sie eine allerdings gewaltige verstümmung einer auf Hippocrates bezüglichen glosse ist, welche an ihrer richtigen stelle so lautet: οὐλο]μυλίγ· . . . ἄλλος ἐπὶ τῆς ἀθρόας τῶν ὀλων φύσεως.

Πελλαχρόν· καλόν. Das richtige wird sein ἀπαλόχρον· καλόν, und die vergleichung mit dem lateinischen *pulcher* erweist sich sofort als verfehlt.

Πεῖρανος· νίος, was Meineke in περόνος zu ändern vorschlug, scheint mir jetzt aus περυσινός, was ebenfalls den jäugling bedeutet haben soll, verdorben zu sein, wenn anders νίος richtig überliefert ist.

Jena.

M. Schmidt.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

27. Eine handschrift des Pindar zu Barcelona.

Durch die güte des Don José Carrèvas (vrgl. Philol. XIV, p. 163) ist mir ermöglicht worden, die in dessen besitz befindliche handschrift des Pindar genauer zu untersuchen. Sie ist in 4to min. und enthält nur die Olympica und diese nicht einmal vollständig, denn sie schliesst in der letzten ode mit den worten 'Ὀλυμπίοιο τιμάν, dann fehlt Ol. II das zwischen ὃν ἔχοντες ἀπορίστηρον und πόσις ὁ πάντων Πίας stehende. Das sehr dicke, stark geglättete baumwollen-papier und die schrift, worin manchmal buchstaben von ganz uncialem character wie H und N auftauchen, würden mich eher auf sec. XIV als XV schliessen lassen. Die handschrift giebt immer ein stück der ode, dann die scholien; dann wieder ein stück des gedichts etc. Die verse sind weit von einander geschrieben und nicht immer abgesetzt, dann aber doch erkenntlich durch ein colon. Die scholien sind von derselben hand, aber viel enger geschrieben. Zur vergleichung habe ich nur *Pindari Ol. Pyth. Nem. Iuthmia caeterorum octo Lyricorum carmina. Antwerpiae ex off. Christ. Plantini. 1567.* 12. und die ausgabe in 4to bei *Paulus Stephanus 1599.* Nach diesen beiden ausgaben des textes von Henricus Stephanus — beiläufig gesagt, das buch in 12 ist der inquisition durch die hände gelaufen, die hineingeschrieben hat: *Henricus Stephanus Auctor damnatus, opus tamen hoc permissum*, und der name von *Phil. Melancthon* ist dick durchstrichen — ergeben sich sehr wenige und unerhebliche varianten und die absetzung der verse ist auch so ziemlich dieselbe. Auch die scholien sind wort für wort dieselben. Als probe genügt folgendes.

Ol. I, 14. ἀμφιμαλλεται	16. ἰκομένοισι	19. σῆπτον
21. ἀρετῶν — πασῶν	23. μουσικῆς	28. λαμπαῖ
31. ταῖς zum vorhergehenden verse.	35. σφραγισίον	39. Πασιδῶν
40. vers schliesst mit ἔξ-	43. θάψμα τὰ πολλὰ.	

50. ἐκπύρευστα 61. τῆρ τον εὐνομωτατον 62. ἐς Ἑραρον
 66. χρυσάις ἀν ἵπποις 74. ἤγαγον 82. colon hinter μαρ
 und wieder hinter μα: man kann nicht wissen, was die verbes-
 serung letzter hand ist. Also entweder Ἐμοὶ δ' ἄπορα γαστρί-
 μαργὸν μακάρων τιν' εἰπεῖν oder: Ἐμοὶ δ' ἄπορα γαστρίμαργὸν
 μακάρων τιν' εἰπεῖν. 84. λέλογχε 85. κακηγόρους 100.
 ἀλίκεσι 103. λασέμεν ganz zum verse. 106. οἱ δεest.
 111. ἀνεφρόντισι 120. κυρσίας 121. 122. scheint beide
 verse zusammenzuziehen. 123. χάλκισιον 127. τε anstatt
 γε ὀλέσας 128. ἀναμallestαι 129 vers schliesst mit κιν-
 134. οὗτος 135. Ἀεθλος ὑποκρίσεται 136. διδον 138.
 ἔπεισι ganz zum verse. 140. ἔδωκε 141. περαιοσί 142.
 μίαν 147. ἀγλασί 152. τηλόθε — τῶν 160. ἰσθλον
 wie immer, versabtheilung scheint sein zu sollen Ἀέθλων γ' ἔνε-
 κεν | Τὸ δ' αἰεὶ παράμερον ἰσθλὸν | Ἐπαιον ἔρχεται παντὶ βροτῶν
 163. βροτῶν 170. πτηχαῖς 173. κῦδος 176. κλει-
 ξιν 181. vers schliesst mit κο- 182. πάντα.
 Ol. II, 28. σφίσι 35. ἰσθλῶν 54. schliesst mit τὸν 63.
 εὐθυμῶν 71. συναντῶμενος 75. φωνία 82. 83. ἔχοντι
 103. οἶδε 107. γῆς 108. ἐχθρᾶς λ. φράσας ἀνάγκας,
 109. εὐνταῖσιν 112—139 incl. fehlt ganz. 158. γερνέοντι
 162. φρενὸς ganz zum verse. 165. Ἀκράγαντα. 169.
 γ' ἐτίων 174. συναντῶμενος. 177. καλοῖς, dann darüber-
 geschrieben ein κ. κακοῖς 180 ἔθηκε
 Ol. III, 1. φιλοξένοις 3. κλεινὴν 9. φανὰν mit über-
 ω
 geschriebenem ω — φωνὰν 10. ἀγλαοκωμον erst χαιταῖσι dann
 χαιταῖσι 12. θεόδμητον; χρόος fehlt gänzlich. 18. νείσσοντι
 21. βλεφάρων 22. Αἰτολὸς 23. βαλῆ 29. πείσας 40.
 ἰθαλλεν 45. πορεύειν 46. ἰστριανθῆ anstatt ἰστρίαν τιν 55.
 εἶδε κακείνους 56. πῆτοιαις ὀπισθεν 58. ἴσχε 63. νεί-
 σσαι 71. βροτοῖς.
 Ol. IV, 9. ἰσθλοὶ 10. ἀλλὰ Κρόνον ἔτταν 11. ἵπ-
 πον 12. κεφαλον 17. ἀρετᾶν 26. ἡσυχίαν 27. γνάμῃ
 34. fehlt die praep. ἐν
 Ol. V, 14. πτημέροις 17. νικήσας 20. ἰλθὼν anstatt
 ἰκων 32. ἐπ' anstatt ἀπ', dem buchstaben nach wäre eher zu
 lesen εὐμηχανίας; doch ist die erste silbe undeutlich. 45.
 ἡπύων 47. τῆνδε 50. Ποσει-δωνίοισιν 51. ἔφαρκων.
 Barcelona. Ernst Volger.

B. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

28. Eine noch unentdeckte interpolation im eilften buche
 der Odyssee.

So viele stellen hat man bisher aus der Νεκυία entfernt (nach

Nitzsch und andern hat dies besonders Lauer gethan), aber eine der offenbarsten einschiebungen, eine geradezu widersinnige, hat man ihr noch immer belassen; ich meine die verse 138—149.

Kirke hat den Odysseus angewiesen, in der unterwelt, nachdem er zu Hades und Persephone gebetet, sein schwert zu ziehen und keinen von den schatten dem in einer grube gesammelten blute nahen zu lassen, bis er von Tiresias kunde wegen seiner rückkehr empfangen; dieser, dem von allen schatten allein die besinnung geblieben (x, 494 f.) werde sodann sofort kommen (x, 535 f.). Diesen befehl befolgt Odysseus ganz genau. Er setzt sich an die grube und lässt keinen der schatten dem blute nahen, bis er von Tiresias kunde vernommen (λ, 48 ff.). Dass die erscheinung des Elpenor (v. 51—83) eingeschoben sei, hat Lauer bewiesen. An v 50 schloss sich unmittelbar v. 84 ff. an:

Ἠλθε δ' ἐνὶ ψυχῇ μητρὸς καταθετηνίης,
 Ἀντιόκῃου θυγάτηρ μεγάλυτορος, Ἀντίκλεια,
 τὴν ζῶντι κατέλειπον ἰὼν εἰς Ἴλιον ἱήν.
 τὴν μὲν ἐγὼ δάκρυσα ἰδὼν ἐλέησά τε θυμῷ.
 ἀλλ' οὐδ' ὧς εἴων προτίρησ', πυκινόν περ ἀχύνω,
 αἵματος ἄσσοι ἴμεν, πρὶν Τειρεσίῃσιν ἀντίσθαι.

Die eigene mutter lässt der dichter dem Odysseus erscheinen, um seine festigkeit im befolgen der vorschrift der Kirke auf die ärgste probe zu stellen. Man verstehe aber die stelle nicht so, als ob Antikleia der erste der schatten sei, welchen die gier nach blut zu ihm treibe, nein sie ist der erste, den er erkennt, die übrigen sind ihm alle unbekannt. Wenn Odysseus sie beweint und bemitleidet, so geschieht es besonders deshalb, weil sie bewusstlos ist, wie alle schatten, und wie sehr er auch wünscht, das mangelnde bewusstsein ihr zu geben, kann er sie doch noch nicht zum blute lassen, wodurch solches ihr augenblicklich zu theil werden würde. Die vorstellung, dass sie durch das blut besinnung erlangen werde, liegt unzweifelhaft zu grunde. Als nun Tiresias seine weissagung vollendet, fährt unsere Odyssee v. 137 fort:

Ὡς ἔφατ'· ἀντάρ ἐγὼ μιν ἀμειβόμενος προσέειπον
 Τειρεσίη, τὰ μὲν ἄρ' οὖν σου ἐπικλῶσαν θεοὶ αὐτοί.
 ἀλλ' ἄγε μοι τόδ᾽ εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατέλεξον
 μητρὸς τήδ' ὀρώω ψυχὴν καταθετηνίης·
 ἣ δ' ἀκύνουσ' ἦσται σχεδὸν αἵματος, οὐδ' ἔδν· θίδν
 ἐτλη ἐσάντα ἰδεῖν οὐδὲ προτιμυθῆσασθαι.
 εἰπέ, ἄναξ, πῶς κεν με ἀναγνοίῃ τὸν ἰόντα;

Ὡς ἐφάμην· ὁ δέ μ' ἀντίκ' ἀμειβόμενος προσέειπεν·
 Ῥηθιδίον τοι ἔπος ἐρέω καὶ ἐνὶ φρεσὶ θήσω·
 ὅστινα μὲν κεν ἔῃς τεκύνων καταθετηνῶτων
 αἵματος ἄσσοι ἴμεν, ὁ δέ τοι νημαρτὴς ἐνέψωρ
 φ' δέ κ' ἐπιφθονίοις, ὁ δέ τοι πάλιν εἰσιν ὀπίσσω.

Hienach würde also Odysseus gar nicht wissen, dass die schat-

ten durch das trinken des blutes die besinnung erlangen, und er müßte, auch um dies zu erfahren, den sehr bemühen. Aber dass er dies wisse, liegt der ganzen darstellung zu grunde. Kirke wird ihm dies gewiss nicht verhehlt haben, und wenn sie es nicht ihm in deutlichen worten mittheilt, so wird dies doch bei demjenigen, was sie ihm sagt, vorausgesetzt; denn weshalb anders sollen die schatten nach blut begierig sein, weshalb soll Tiresias selbst es trinken, als weil es das bewusstsein den einen gibt, bei dem andern steigert? Diese vorstellung liegt auch oben zu grunde, wo Odysseus zum tiefsten schmerze die mutter nicht zum blute lassen darf, ehe Tiresias gekommen; sobald Tiresias weg ist, wird er dies thun, da er weiss, dass die schatten dadurch die besinnung erlangen. Setzt der dichter nun nothwendig voraus, dass Odysseus die wirkung des bluttrinkens kenne, so kann er unmöglich jene frage an den Tiresias richten. Die verse geben sich aber auch sonst als schlechte arbeit zu erkennen. Dass Odysseus die verkündigung seines schicksals so kalt aufnimmt, indem er bemerkt, das hätten ihm nun wohl die götter selbst bestimmt, könnte man mit der unendlichen liebe zur mutter entschuldigen wollen, die ihm alles andere im augenblick unbedeutend erscheinen lasse, aber dies dürfte kaum im sinne des ächten homerischen dichters sein. Auffallend ist schon das *ὅσοι αἰνοί*, das anderwärts an der stelle ist (vgl. *M*, 234. *Φ*, 218. *α*, 384. *ω*, 401), aber nicht hier, wo von einer handlung die rede ist, welche nur den göttern zukommt. Auffällig ist die doppelte frage v. 140 und 144; der homerische dichter würde erst mit einem *ἀλλὰ* die veranlassung seines wunsches eingeleitet haben, ehe er mit der frage begann. Wenn es v. 142 heisst, die mutter sitze lautlos nahe beim blute, so scheint dies mit v. 152 f. in widerspruch zu stehn, wo Odysseus an der grube stand hält, bis die mutter kommt und das blut trinkt, also offenbar ein längeres warten angenommen wird; der dichter denkt sich, dass nach Tiresias wieder viele schatten zur grube gekommen, unter denen endlich auch die mutter sich naht. Dass der schatten der mutter in der nähe des bluts verweilt oder gar *gessen*, wie es auch Elpenor in der interpolation v. 82 thut, ist der vorstellung des dichters zuwider. Auffallend scheint, dass v. 143 von einem entschlusse (*οὐκ ἔσλη*) die rede ist, da Odysseus doch wissen muss, dass die schatten ohne besinnung sind; eine reelle unmöglichkeit kann *ἔσλη* nicht bezeichnen. Der dichter jener verse lässt die Antikleia stumm vor sich hinstarren. Wunderlich ist auch *ὅς ἴδοντα* in der bedeutung *wer ich sei*, was freilich nach *δ*, 250 gebildet ist: *Ἐγὼ δέ μιν οἷα ἀνέγνω τοιοῦτόντα*, wo *τοῖος* den gegensatz des helden zur unwürdigen gestalt darstellt, worin Odysseus erschien. Ameis trägt etwas ganz fremdes hinein, wenn er erklärt: „dass ich *dieser* bin d. i. prägnant sie mich unter freundlicher begrüßung als solchen behandle“; denn

die mutter zeige durch ihr sitzenbleiben, dass sie von der anwesenheit des sohnes ein schwaches bewusstsein habe. Nein, der dichter dieser verse lässt den Odysseus nur darüber untröstlich sein, dass sie ihn gar nicht erkennt. In v. 146 bemerke man den adverbialen gebrauch des *ρήιδιον* (anders steht es *π*, 116), wofür Homer immer *ρήιδίως* hat; noch wunderlicher ist es, wenn man *ρήιδιον ἔπος* verbindet und erklärt, ein leichtverständliches oder leichtzufüllendes wort. Ueberhaupt hat der ganze vers, wobei wohl *T*, 121. *ξ*, 463. *ο*, 27 vorschweben, als einleitung der erwiderung keine homerische farbe. Schief ist v. 148 der ausdruck *νημερτὶς ἐνίψει*, da es sich hier blos von dem bewusstsein und dem erkennen handelt: vgl. *Ξ*, 470. *γ*, 101. *δ*, 314. 331. 642. *μ*, 112. *χ*, 166. *ψ*, 35. Den interpolator verleitete das *νημερτέα εἶπω, εἶρω* (*λ*, 95. 137), das freilich beim seher Tiresias an der stelle ist. Wunderlich ist auch das als gegensatz von *ἰάν* gebrauchte *ἐπιφθορίαι*, das sonst dem Homer fremd ist, der das einfache *φθορίω* so gebraucht *ρ*, 400. Auch das den gegensatz zu *νημερτὶς ἐνίψει* bildende *πάλιν εἶσω ὁπίσσω*, das doch wohl heissen soll, er geht in den hades zurück, wie sonst *πάλιν αὐτίς, ἄψ πάλιν, ἄψ αὐτίς* (auch *πάλιν ὀλκόνδε*) steht (bei Hesiod *πάλιν ἐξοπίσω*), fällt auf, ja es tritt diese behauptung damit in widerspruch, dass der schatten der Antikleia, obgleich Odysseus ihn nicht zugelassen hat, in der nähe geblieben sein soll (v. 142).

Bedürfte es noch eines weitern beweises der unächtheit der stelle, so würden diesen die zunächst folgenden ächten verse liefern:

*Ὡς φανέτη ψυχὴ μὲν ἔβη δόμον Ἀϊδὸς εἶσω
Τιρυσίαο ἀνακτος, ἔπει κατὰ θέσφατ' ἔλεξεν.*

Die seele des sehers entfernt sich, wie es einzig ihrer würdig ist, nachdem sie die weissagung (*θέσφατα*, vgl. *ι*, 507. *λ*, 297. *μ*, 155) vollendet. Es kann demnach nichts zwischen diese und den abgang des Tiresias noch getreten sein, und so erweisen sich schon hieraus allein die frage und antwort wegen der mutter, die keineswegs auf eine weissagung sich beziehen, als entschieden unächt. Der interpolator meint, Odysseus müsse bestimmt erfahren, welche wirkung das bluttrinken habe.

Die so lange ohne allen anstoss in der Odyssee gelesene stelle gibt einen neuen beweis, wie achtlos man meist bei der lesung Homers verfährt, da man sich durch den fluss der sprache und die süsse gewohnheit gefesselt fühlt. Aber nach gerade ist es doch an der zeit, dass man den spuren des dichters genauer nachgehe und sich nicht durch schlechte einschiesel länger täuschen lasse, welche nicht angeborene *naevi egregio inpersi corpora* sind, sondern entstellungen, worin nicht des dichters *os rotundum*, sondern der schülerhafte einfall eines rhapsoden zu erkennen.

29. Zu Euripides Phoen. 103—393.

(S. oben p. 586.)

Parodes 204 sq. Τύριον αἶμα λιποῦσ' ἔβαν
 ἀκροθίνια Λοξία
 Φοινίσσας ἀπὸ τάδον.
 Ἴόνιον κατὰ πόρτον ἰλά-
 τα πλεύσασα, περιῖχ' ὕτων
 ὑπὲρ ἀκαρπίστων πεδίων
 Σικελίας Ζεφύρου πρῶαις
 ἠπνεύσαντος ἐν οὐρανῷ
 κάλλιστον κελιάδῃμα.

Wenn die Phönikerinnen mit günstigem wind (κάλλιστον κελ.) von Tyron nach Theben, und dabei ins ionische meer und nach Sicilien kommen, so ist das gewiss eine reiseroute, die ein rathsel bleiben muss, wenn man nicht dem dichter alle geographische kenntniss abstreiten will. Der natürliche weg führte sie doch an der küste Kleinasiens vorbei ins ägeische meer und etwa von Athen zu land nach Theben und von da nach ihrem bestimmungs-ort Delphi. Sie sollen unterwegs den stammverwandten Thebanern einen besuch machen, was aber wieder nach der gewöhnlichen auslegung ein unsinn ist, weil doch, wer von Sicilien über das ionische meer kommt, *swerst* nach Delphi gelangen müsste.

Man hat vor jahrhunderten (so lange plagt man sich mit der stelle) unter andern auch *Kilikias* für *Sikelias* vermuthet, eine verwechslung, die bekanntlich sehr oft vorkommt; man liess aber die jetzt ganz verschollene conjectur aus dem richtigen grunde fallen, weil *περιῖχοντα πῆδια, circumfusa aequora* (ἀκαρπίστα wie *θάλασσα ἀκρύντος*) nur eine insel haben kann, nie dagegen ein festland wie Kilikien. Und doch war das der einzig richtige weg zur lösung. Unser bester codex, Venetus A, giebt uns *περιῖχοντα* zu *ἰλάτα* (*remigium* = *navis*), so dass jedes substantiv je ein adjectiv bei sich hat, wie überhaupt in der strophe. Noch Kirchhoff hat die lesart verworfen: wir gewinnen aber mit ihr symmetrie und sind aller schwierigkeiten entledigt. Strabo XI, p. 492 versteht unter der *Kilikia* *θάλασσα* überhaupt das den Süden Kleinasiens bespülende meer. Die erwähnung des kilikischen meeres wird um so wahrscheinlicher, wenn wir uns erinnern, dass Kadmos, Kilix und Phoenix brüder waren, dass also möglicher weise die Phönikerinnen ins stammverwandte Kilikien eben so gut einen abstecher machten, als nach Theben. Sind wir aber einmal Sicilien los, so können wir den Ἴόνιον πόρτον mit Eustath. ad Dionys. 92 als τὸ ἀπὸ Γάζης μέχρις Αἰγυπίου πῆλαγος Ἴόνιον ἀπὸ τῆς Ἰούς fassen, coll. Aeschyl. Prom. 840, während uns diese deutung nichts hilft, so lange uns das fatale Sicilien bleibt. Damit wäre dann auch die erklärang Hartungs, der die Phönikerinnen als Punierinnen nicht von Tyros in Ae-

gypten, sondern etw. von Carthago kommen lässt, beseitigt und überhaupt eine lange, mühevoll. controverse befriedigend abgethan.

Fälschlich nimmt A. Matthiä im euripideischen lexicon die oben im zusammenhang citirten worte v. 205 ἀροθίνια Λοξίς als fem. sing. ἀροθινία. Der chor spricht von sich allerdings gewöhnlich im singular, aber v. 222 doch ἴσα δ' ἀγάμασι, und, was entscheiden muss, die genau entsprechende stelle der antistrophe, d. h. deren zweiter vers, hat καλλιστεύματα Λοξίς, nach den besten quellen, wo die conjectur καλλιστευμά τι gleichfalls zu verwerfen ist. Einen ähnlichen gewinn können wir unten v. 1023 ff. aus einer bisher gar nicht beachteten responsion ziehen. Das erscheinen der Sphinx und des Oedipus in Theben werden in strophe und antistrophe in vergleichung gesetzt und zwar sind die betreffenden worte an den genau entsprechenden verstellen folgende:

Strophe.

Antistrophe.

- | | |
|----------------------------|-----------------------------|
| 1. ἴβας ἴβας ὦ πτεροῦσσα . | χρόνῳ δ' ἴβα |
| 3. Καδμυίων ἀρπαγῇ . . . | (Οἰδῖπovς) τάνδε γᾶν |
| | τοῖ' ἁσμένους, πάλιν δ' ἐχῆ |
| 13. ἴφριες, ἴφριες | ἀγάμεθ', ἀγάμεθ' |
| 19. ἰήϊον βόαν | γενοίμεθ' ὥδε ματέρες |
| 20. ἰήϊον μέλος | γενοίμεθ' ἑτέκροι |
| 25. | ὄθιν ἐπίοντο τάνδε γᾶν |
| 26. ὦ πτεροῦσσα παρθένος . | ἀρπαγαῖσι δαιμόνων τις ἄτα. |
- Vs. 13. 19. 20 entsprechen sich wiederholungen derselben worte, v. 1 ἴβας; und ἴβα; anfang und ende der strophe kehren zum hauptgedanken zurück mit πτεροῦσσα, anfang und ende der antistrophe mit τάνδε γᾶν. Endlich aber entsprechen sich noch anfang und ende des ganzen chores, ἀρπαγῇ und ἀρπαγαῖσι. Aus diesem grunde scheint es denu unstatthaft, wie die meisten thun, ἀρπαγᾶ in dem nominativ zu setzen, gegen handschriften und scholien, zudem in einer bedeutung (id quod rapit), die gar nicht erwiesen ist, und die uns wegen des unmittelbar auf ἀρπαγᾶ folgenden adjectivs πολὺπθορος nur um einen pleonasmus bereichert. Ob aber v. 4 der antistrophe wegen des parallelismus ἀχῆ zu schreiben sei, wie am schluss der strophe ἀχᾶ vorkommt, statt ἰχῆ, möchte ich nicht behaupten.

V. 351:

ἀνὰ δὲ Θηβαίαν

πόλιν ἰσιγάθη σᾶς ἱσοδος νυμφας.

Hier stammt ἱσοδος von Seidler; εἰσοδος haben die vulgarhandschriften, εἰσοδον mit übergeschriebnem σ der zweitletzte codex, B, εἰσοδοί der beste, A, welche lesart auch die schon in den scholien erwähnte variante ἰσιγάθησαν nach sich gezogen zu haben scheint. Am gerathensten ist wohl, in der überlieferung von A die alte schreibart für ἰσοδόψ zu suchen, und den dativ in den text zu setzen.

V. 393 ff. kommt das gespräch der Iokaste und des Polynikes auf das exil:

*Ἰοκ. Τί φηγάσιν τὸ δυσχερές;
Πολ. ἔν μιν μέγιστος, οὐκ ἔχει παρρησίαν.
Ἰοκ. δούλου τὸδ' εἴπας, μὴ λήγῃς ἃ τις φρονεῖ.*

Hier hat die von Plutarch gebotene lesart *ἔχουσιν* scheinbar den vortzug, dass sie gestattet, ohne zwischen frage und antwort den numerus wechseln zu lassen, τοὺς φηγάδας zu ergänzen. Doch liegt es ganz im character der schlauen Iokaste, dass sie erst nur im allgemeinen, im plural fragt: Polynikes bezieht aber die frage gleich auf sich und springt in den singular um; und weil er die frage spezialisiert hat, muss Iokaste im singular δούλου fortfahren.

Basel.

Ed. Wölflin.

30. Euripides.

In dem bruchstücke aus dem Philoktetes (Stob. Florileg. XL, 1, bei Matthiae fragm. 13), welches lautet:

*πατρίς καλῶς πράσσοις τὸν εὐτυχοῦντ' αἰεὶ
μῆλ' οὖ τίθησι, δυστυχοῦντα δ' ἀσθενῇ,*

ist der anapäst anstössig, und die vorschläge ihn zu entfernen, welche *Matthiae* verzeichnet, dürften sich schwerlich als genügend betrachten lassen. In solchen excerpirten sentenzen konnte dann ein vers leicht verunstaltet werden, wenn ein zum verständnis nöthiges wort ausserhalb des anzuführenden verses stand und einzeln vor denselben gesetzt werden musste, und diese art von corruptel scheint hier statt gefunden zu haben. Denn jede schwierigkeit schwindet, wenn man liest:

*πατρίς
καλῶς πράσσοις τὸν [μὲν] εὐτυχοῦντ' αἰεὶ
μῆλ' οὖ τίθησι, δυστυχοῦντα δ' ἀσθενῇ,*

die fremde wird hier günstig dargestellt, dem vaterlande gegenüber, wahrscheinlich von Philoktetes, denn Odysseus, welchem *Welcker* (Euripides p. 514) diese verse zuschreiben möchte, hatte im gegenheil allen grund, das vaterland in jeder weise obenan zu stellen, und die höchste aufopferung für dasselbe als eine der ersten pflichten zu behaupten, während dem Philoktetes die betrachtung nahe lag, für den glücklichen sei das wohlgehen des vaterlandes gut, denn er finde seinen vortheil dabei, dem unglücklichen aber sei damit kein vortheil dargeboten, denn es helfe seiner noth nicht ab. — Bei manchen aus den dichtern angeführten aussprüchen ist es aber nicht immer möglich den vers oder die verse, woraus sie entlehnt sind, wieder herzustellen. So heisst es bei Philostr. Heroic. p. 663. ed. Olear.: *ὑπὲρ δέ μοι ἐκείνο εἶπεν. οἰκίῃ γεωργεῖς ταῦτα, ἣ δεσπότης μὲν αὐτῶν ἑταρος,*

οὐ δὲ τρέφοντα τοῦτον τρέφεις, ὥσπερ τὸν τοῦ Ἐγυπιδίου Ὀϊνία.
Matthiae (fragm. X) macht daraus:

οὐ δὴ τρέφοντά νιν τρέφεις . .

Welcker (a. a. o. p. 586) aber schreibt:

οὐ δὲ τρέφοντα τοῦτον [νῦν] τρέφεις . .

Wie die worte *τρέφοντα τρέφεις* in dem stücke des dichters gestanden, lässt sich aus des Philostratus kurzer anführung nicht erkennen. Mit *δὴ* und *νιν* ist etwas weniger als nichts, nämlich etwas ganz unwahrscheinliches erreicht, und *νῦν* hilft weder dem verse noch dem sinne.

Frankfurt a. M.

Konrad Schwonck.

31. Zur zweiten olynthischen rede des Demosthenes.

Der redner behauptet unter andern, dass Philipp und seine unterthanen nicht gleiches interesse haben, und sagt II, 15 von jenem: *ὁ μὲν δόξης ἐπιθυμεῖ καὶ τοῦτο ἐζήλωκεν, καὶ προήγεται πράττων καὶ κινδυνεύων, ἂν συμβῇ τι, παθεῖν, τῇν τοῦ διαπραξασθαι ταῦτα, ἃ μηδὲς πώποτε ἄλλος Μακεδόνων βασιλεὺς, δόξαν ἀντὶ τοῦ ζῆν ἀσφαλῶς ἡρημένος.* Ich bin der gewöhnlichen, auch von Voemel und Rehdantz beibehaltenen interpunction gefolgt, wogegen Holzinger (beiträge zur erklärungs des Demosth. Prag, 1856, p. 86) und mit ihm Westermann in der vierten auf- lage (ausgew. red. d. Demosth. Berl. 1860) das komm nach *ἐζήλωκεν* streicht und es vor *καὶ τοῦτο* setzt, so dass *τοῦτο* das folgende *παθεῖν* vorbereitet. Allein da offenbar dem redner es darauf ankommt, den ehrgeiz des königs nachzuweisen, scheint mir *τοῦτο* weit angemessener auf *δόξης* sich zu beziehen als auf *παθεῖν*, und Rehdantz nennt dieses mit recht „eine art rednerischer erweiterung, indem der inhalt des vorhergehenden gedankens wieder aufgenommen wird vermittelst des pronomens *οὗτος*“. Demosthenes will die *δόξα* in den vordergrund und das *παθεῖν* in den hintergrund gestellt wissen, daher ist die bisherige interpunction und structur beizubehalten. Uebrigens findet die beziehung des neutrums auf das femininum oder einen allgemeinen begriff desselben, bereits in meiner anmerkung und von Matthiae gramm. §. 439 nachgewiesen, seine bestätigung auch noch Xen. Anab. I, 5, 10: *ἐλάμβανον σίτον μελίνης· τοῦτο γὰρ ἦν ἐν τῇ χώρᾳ πλεῖστον.* Soph. Oed. R. (542 Sch.) 522: *τυραννίδα θεράν, ἃ πλήθει ἀλίσκονται.*

Da ich des Sophocles gedenke, so will ich noch eine andre stelle des Demosthenes behandeln und auf sie einen ausdruck des tragikers anwenden. Unser redner sagt in derselben (II) olynthischen rede §. 22: *μεγάλη γὰρ ῥοπή, μᾶλλον δὲ δόλος ἐν τύχῃ παρὰ πάντ' ἐστὶ τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα.* „Das glück ist alles im leben“. Ausser den von den erklärern schon ange-

führten beweisstellen für *ὅλον ἢ τὴν* erwähne ich eine solche aus Soph. Philoct. 902:

ἅπαντα δυσχέρεια, τὴν αὐτοῦ φῆσιν,

ὅταν λιπὼν τις ἀρᾷ τὰ μὴ προσεχόμενα,

„Alles ist beschwerde, wenn man abweicht“ u. s. w.

Dresden,

C. A. Rüdiger.

32. Zu Lucilius.

Die texte der lateinischen grammatiker sind bekanntlich, wo H. Keil und M. Hertz nicht aufgeräumt haben, zum grossen theil so übel beschaffen, dass jeder, der dieselben zum zweck sprachlicher untersuchungen aufschlägt, nur zu oft sich in die nothwendigkeit versetzt sieht auf eigne hand textkritik zu treiben. In dieser lage befand ich mich einigen fragmenten des Lucilius gegenüber, in denen der dichter von der rechtschreibung und der aussprache lateinischer laute handelt. Mit hülfe handschriftlicher mittheilungen, die ich H. Keil verdanke, versuche ich hier die herstellung von zweien derselben.

Für das erste ist zuvörderst folgende stelle in betracht zu ziehn: Vel. Long. p. 2225 P.: *Sic in his partibus orationis, quae incipiunt a litera C, non facile potest hac praepositione admota sonare D litera. Haec similiter litera in eo quod est „capio, accipio“; itaque Lucilius:*

atque „accurrere“ scribas

Dne an C, non est quod quaeras atque labores.

Ille quidem quem non putavit interesse scripturae. Sed scilicet si sonus consultur, interest aurium, ut C potius quam D scribatur. Lucilius erklärt es also für gleichgültig, ob man *adecurrere* oder *accurrere* schreibe, das heisst der etymologie des wortes oder der aussprache folge. Er thut das mit gutem grunde; denn das schwanken zwischen diesen beiden principien in der schreibung der mit präpositionen zusammengesetzten wörter ist alt, wie die ausführlicheren vorausgeschickten inschriften seit dem *Senatusconsultum de Bacchanalibus* zeigen. Dasselbe schwanken bezeugt Vel. Long. p. 2225 P.: *Est etiam ubi transeat D in L, si ab hac eadem litera vox sequens incipiat, ut est „allegere“; nec semper tamen, quoniam dicimus et „adloqui“ et „adlabi“.* Die nun folgende verderbte stelle lautet — nach H. Keils mittheilung in der auf abschriften des verloren gegangenen codex Bobiensis beruhenden handschriftlichen überlieferung — folgendermassen: *Abbire etiam quidam geminata B maluerunt et dicere et scribere intermissa d, et hoc nullam differentiam putat esse Lucilius, qui ait: abbire multum est D si et an B.* Schneider, lat. gr. I, p. 632, anm. f, hat hier *abbire* in *abbitere* berichtigt und schreibt *sed* statt *et*, *nullam* statt *nullam*, statt *si et* mit Douss *sive*. Schmidt, C. Lucil. Satur. quae de lib. nono

supers. (Progr. Berlin, 1840) billigt Schneiders emendationen, verbindet aber *si et* richtig zu *siet* und schreibt also p. 12: *Abbitere multum est, D siet an B*; und so hat Gerlach die stelle wieder gegeben, C. Lucil. Satur. rell. IX, 5, p. 28. Schneiders emendation liegt die auffassung zum grunde, Lucilius habe gemeint, zwischen der schreibweise *abbitere* und *adbitere* sei ein grosser unterchied, da jenes eine zusammensetzung des einfachen verbum *bitere* mit *ab*, dieses ein compositum mit *ad* sei, jenes „hinweggehen“, dieses „herzuehen“ bedeute. Dieser auffassung widerspricht aber erstens der gedankenzusammenhang der ganzen stelle. An dieser und der weiter oben angeführten stelle handelt es sich um die präposition *ad* in zusammensetzungen. Velius spricht davon, dass das *d* derselben bald dem folgenden consonanten assimiliert werde, bald unverändert bleibe, zum beispiele in *accurrere*, *allegere*, neben *adloqui*, *adlabi*. Auch zwischen *adbitere* und *abbitere* findet er schwanken der schreibweise und sagt, dass einige *abbitere* vorzögen. Wenn er nun den Lucilius citiert, so kann er die betreffende stelle des dichters nur so verstanden haben, dass daselbst lediglich von einer zusammensetzung von *ad* und *bitere* gesprochen wird, da ja von compositen mit *ab* gar nicht die rede gewesen ist. Man muss also annehmen, dass Lucilius in der that nur von einem compositum mit *ad* sprach, sonst muthet man dem Velius entweder ein missverständniss der stelle des dichters oder ein verworrenes überspringen von *ad* zu *ab* zu. Ferner ist nun aber eine verbalform *abbitere* als compositum mit der präposition *ab* im lateinischen nirgends nachweislich. Ein solches compositum lautet vielmehr *a-bitere* an einer stelle des Plautus, Rud. 777 Fl.:

Hunc quoque adserva ipsum, nequo abitat, nam promissimus;
vor den labialen *b* trat die präpositionalfom *a-* wie vor die labialen *p* und *m* in *a-perio* im gegensatz zu *o-perio*, *a-mitta*, *a-movo*, *a-mando*; *ab-breviare* ist erst eine spätlateinische compositionsbildung. Aus den vorstehenden beiden gründen glaube ich einen anderen weg zur herstellung der worte des Lucilius einschlagen zu müssen, indem ich die handschriftliche überlieferung *nullam differentiam* unangetastet lasse, hingegen *multum est* in *nullum est* ändere und folgendermassen schreibe: *at [in] hoc nullam differentiam putat esse Lucilius, qui ait*

. . . [scriptumque] *abbitere, nullum est,*

D siet an B . . .

Ich fasse also *nullum est* für *nulla res est* in der bedeutung „es ist nichtig, gleichgültig“, so dass es also im wesentlichen den worten „*non est quod quaeras atque labores*“ der zuerst angeführten verse des Lucilius entspricht, wo derselbe über die schreibweisen *adcurrere* und *accurrere* spricht. Andere sagten, man müsse *adbitere* sprechen und schreiben, Lucilius hielt es für gleichgültig, ob man das wort mit *d* oder *b* schriebe. Lucilius aus-

druck *nullum est* erklärt Velius durch die worte *nullam differentiam — esse*, es trage nichts aus, sei ein nichtiger unterschied. *Scriptumque* habe ich vermuthet nach analogie von *atque — scribas* an der ersten stelle. Nach meiner emendation erhält man also das ergebniss, dass Lucilius es für ebenso gleichgültig hielt, ob man *adbitere* oder *abbitere* schriebe, wie die frage ob *adcurrere* oder *accurrere* die richtige schreibweise sei.

Das zweite hier zu besprechende fragment des Lucilius findet sich ebenfalls bei Velius Longus. Die stelle lautet nach der handschriftlichen überlieferung folgendermassen, p. 2214 P.: *Nam apud Lucilium in IX (in quo de literis disputat) omnes vocem syllabarum implent, cum dicit: „a re non multum abest, hoc cacozymethon atque canina si vi lingua dico, nihil ad me; nomen hoc. h. illi est. Item: „S nostrum et semigraece quod dicimus sigma nihil erroris habet.* Hier sind hauptsächlich die verse des Lucilius, in denen es sich um die littera canina handelt, verderbt und die bisherigen herstellungsversuche verfehlt. Schmidt macht aus denselben, a. a. o. p. 16: *a. r. Hoc non multum abest xaxoxvθxox, atque canina Si lingua dico, nihil ar me: nomen hoc illi est.* Abgesehen von anderen änderungen ist es insbesondere der einfall Dousa's, dass es sich an dieser stelle des Lucilius um die alte form der praeposition *ar* für *ad* handle, der auch Schmidt in die irre geführt hat und mit ihm Gerlach, Lucil. Sat. rel. IX, 3, p. 27. Aber Velius Longus führt ja die verse des dichters lediglich zum belege an, dass die buchstaben oder vielmehr die buchstabennamen in denselben die metrische geltung von silben oder einsilbigen wörtern haben, dass also zum beispiel die namen von *r* und *s* *Er* und *Es* lauteten. Dass diese einsilbigen buchstabennamen lang gemessen wurden, wissen wir aus Terentianus Maurus de litteris, z. b.: *Rēfert nihili K pñr an Q šiet an C.* Ueberdies ist es mir nicht gelungen, aus Schmidts herstellung einen klaren sinn herauszulesen. Die lautfolge *a. r.* soll nach derselben doch wohl ein *xaxoxvθxox*, eine üble lautzusammenstellung genannt werden. Wovon soll dieselbe nun also nicht weit entfernt sein? Sollen ferner die worte *nihil ar me* object von *dico* sein? dann passt zu denselben die *lingua canina* gar nicht, da ein laut wie das knurren des hundes doch allein bei der aussprache des *r* gehört wird. Auch verlangt das folgende *illi*, dass vorher allein der buchstabe *r* besonders genannt ist, die littera canina, nicht eine lautverbindung, in welcher derselbe vorkommt. Somit ist die herstellung Schmidt's unhaltbar wie die von der handschriftlichen überlieferung noch weiter abweichende Dousa's. Ich emendiere die ganze stelle des Velius Longus um die es sich hier handelt folgendermassen:

Nam apud Lucilium in IX, in quo de litteris disputat, omnes vicem syllabarum implent, cum dicit:

... a Re non multum abest R;
 Hoc cacosyntheton, atque canina si tibi lingua
 R dico, nihil
 [adinet] ad me; nomen hoc illi est
 Item:

... S nostrum et semigraeco quod dicimus Sigma
 Nil erroris habet . .

Ich habe hier also einmal zu ende und einmal zu anfang ein R eingesetzt, gebe *vicem* und *tibi* nach Putsch und habe *adinet* ergänzt, das abgekürzt geschrieben vor folgendem *ad* von einem abschreiber leicht ausgelassen werden konnte. Da es sich in der ganzen stelle um die namen der lateinischen buchstaben handelt, so ist also der sinn der von R handelnden verse folgender: der buchstabenname *Er* klingt fast wie *Re*; das ist eine hässliche lautzusammenstellung, und wenn ich bei der aussprache von *Er* wie ein hund knurre, so trifft mich keine schuld, davon hat ja oben der buchstabe den namen *littera canina*.

Pforta.

W. Corssen.

33. Zu Horaz oden.

(S. oben p. 542).

Carm. I, 6, 2 scheint *aliti*, Passeratius conjectur, nothwendig, da *alite* als abl. absol. neben dem dativ *Vario* durchaus undeutlich wäre. Jeder römische zuhörer und leser musste *Vario alite* verbinden; das aber verbietet die stellung von *Vario*.

V. 3. quam rem cunque ferox nauibus aut equis
 miles te duce gesserit.

Hiermit sind die hauptsiege des Augustus bezeichnet, der bei Actium (*nauibus*) und der bei Philippi, wo die reiterei entschied; darum *equis*, während doch die fusssoldaten den kern des römischen heeres ausmachten. War von Augustus kriegten die rede, so dachte jeder von selbst zunächst an die beiden wichtigsten treffen; so bei Caesar an das von Pharsalus, daher Hor. c. 2, 1, 17 *cornus litui*, *equites*: s. Meineke p. XII ed. 2.

V. 13. *Quis digne scripserit Merionen aut Tydiden?* Warum werden gerade diese beiden von allen helden des trojanerkrieges herausgehoben? Vielleicht wegen ihrer sagenhaften beziehungen zu Italien und Sicilien. In letzterem sollte sich Meriones angesiedelt haben (Diodor 4, 79), und mehrere städte und culte Italiens wurden auf Diomedes zurückgeführt; *Venusia*, Canusium, Salapia, Argos Hippium, Sipus, Garganum, Brundisium, Beneventum, Equus Tuticus, Venafrum, Spina am Po soll er gegründet haben, auf einer diomedischen insel gestorben und begraben sein; dort, in Thurii, Metapont, dem erwähnten Argyripa, in Umbrien und bei den Venetern genoss er heroenverehrung (die belege bei Jacobi handwörterb. der mythol. p. 258 f.); auch das palladium soll er

an Aeneas in Calabrien abgetreten haben (Varro de famil. Troianis bei Serv. zu Aen. II, 166, III, 407, V, 704).

12, 6 in Haemo, | Unde uocalem temere insecutae

Orphea *sikuae*

Arte materna rapidos morantem

Fluminum lapsus celeresque uentos,

Blandum et auritas fidibus canoris

Ducere quercus.

Wie konnte Horaz die eichen noch als etwas besonderes nennen, nachdem er schon von den wäldern gesprochen? Und in einer steigerung das ganze zuerst und zuletzt den theil? Dass aber das bedeutendste den schluss macht, wie es sich gebührte, deutet schon das *blandum et an*. Ich vermuthete *beluae* für *sikuae*. Das *u* gebraucht in diesem wort auch Varro bei Non. 3, 69 consonantisch:

quid dubitatis, utrum nunc sitis cercopitheci,

an colubrae, an beluae?

Bekannt ist *genoa labant* Verg. A. V, 433, *tenois Seres* Georg. 2, 121, und dass auch Horaz *u* promiscue gebrauchte, zeigt *sikuae* carm. 1, 23, 4. Wo Orpheus ausserhalb der unterwelt abgebildet ist, sieht man zunächst thiere ihm lauschen. Auch die steigerung ist so gewahrt; die thiere haben willkürliche bewegung, die bäume haften am boden. Der grund der verderbniss liegt zu tage. Wem jedoch anstössig ist, dass das wort, und zwar in gewöhnlicher messung, 23 wiederkehrt, der schreibe *coruae*, auf deren sonstige schüchternheit dann das *temere* geht.

18, 5. Quis post uina *grauem* militiam aut pauperiem *crepet*?

Quis non te potius, Bacche pater, teque, decens Uenus?

Ac ne quis modici transiliat munera Liberi,

Centaures monet cum Lapithis rixa super mero

Debellata.

Die herausgeber nehmen eine harte ergänzung zu v. 6 an, laut feiern aus *crepare*, schelten. Schon die stellung zeigt aber, dass *grauem* prädicativ gebraucht ist, und durch attributive beziehung auf das eine der beiden hauptwörter ginge die bei den dichtern so herrschende symmetrie verloren. Nachdem man getrunken, schilt man nicht mehr kriegsdienst und armuth als hart, also das, was uns im leben quälte, sondern vielmehr Bacchus und Venus schilt man hart, ihre einwirkungen fühlt man dann als zwingende, gewaltige. Nun erst passt das handschriftliche *ac*: sie sind beide *graves*, wenn man nicht das übermaass des trinkens vermeidet.

Super mero für während ist nicht zu belegen, und um den wein haben sie nicht gestritten. Aber über dem weine, der in gefässen auf den tischen stand und durch schlemmen und umwerfen den boden deckte. So bei Philostratus in dem rhetorischen gemälde von dem todbringenden gastmahl Agamemnons.

20. Mäcenat soll beim Horaz Horaz *vile Sabinum* trinken.

9 Caecubum et prelo domitam Caleno

Tu bibes uuam: mea nec Falernae

Temperant uites neque Formiani

Pocula colles.

Alle vier sorten trinkt Mäcenat in eigenen hause. Dieselbe form der darstellung, dass bei dem gegensatz, statt das vorige zu wiederholen, etwas neues eingesetzt wird, bietet 1, 7, 10: *plurimus... dicat Argos dilesque Mycenae: me nec tam Lacedaemon nec Lorisae percussit campus, quam domus Albunea.*

Warum es 27, 19 nicht heissen kann:

quanta laborabas Charybdi,

hat Bentley auseinandergesetzt. Leichter als seine änderung *labores in ist laboras ab.* So Hor. *serm.* 1, 24, 6 *aut ab misera ambitione laborat.* Caes. Gall. 7, 10 *ab re frumentaria.*

Die ordnung in ode 35 ist verwirrt. Die anrede an die Fortuna, in welcher sonst jede strophe mit *te* anfängt, ist durch v. 13—16 unterbrechen, in denen die construction verlassen wird, obgleich *te* durch die anaphora überall hervorgehoben wird:

(*te metuunt tyranni,*) *iniurioso ne pede prorsus*

stantem columnam, neu populus frequens

ad arma cessantes, ad arma

concitet imperiumque frangat.

Viel weniger anstössig ist 1, 2, 5 *terrui gentes, ne rediret saeculum Pyrrhae.* Ferner *stantem columnam* auf die herrschaft der tyrannen bezogen ist eben so unpassend, als es vom römischen staate passend wäre; welche sympathie zeigt der dichter auch in den folgenden zeilen mit dem tyrannenthron? Dann tritt 29 *serues iturum Caesarem in Britannos* schroff und ohne verbindung auf, heiter *diffugiunt cadis siccatis amici, ferre iugum pariter dolosi.* Und nachdem die rede nun auf August gelenkt war, geht sie doch wieder auf allgemeine betrachtungen über, auf die bürgerkriege und die sittenlosigkeit, und kommt zum schluss auf die feinde zurück, auch auf die schon 32 bezeichneten Araber. — Offenbar sind zwei strophen umzustellen, die vierte hinter die siebente, die achte an das ende der ode. Nun ist alles in zusammenhang: „allmächtige Fortuna (1—28), stürze nicht die grundlage des staates, möge nicht von neuem aufstand ausbrechen (13—16). Ich schäme mich unserer bürgerkriege, die jeden frevel im gefolge hatten. Rüsten wir uns vielmehr gegen äussere feinde (33—40). Gegen sie zieht jetzt Augustus; schütze ihn! (29—32).“ So macht Horaz nach seiner gewohnheit (man denke nur *integer vitae*) die anwendung auf seinen eigentlichen zweck am schluss. Die vierte strophe geht nun, wie es sich ziemt, auf die Römer, und die anstössige construction fällt weg. Also statt *aabaabcb* erhalten wir die anordnung *aaaaabbc.* Jene

beiden stropfen waren wohl am rande geschrieben, und kamen dann an falscher stelle in den text.

Unabhängig von der anordnung ist die frage über strophe 3:
 te Dacus asper, te profugi Scythae
 urbesque gentesque et Latium ferox
 regumque matres barbarorum et
 purpurei metuunt tyranni.

Wie lächerlich die einzelnen völker aufzuzählen, welche die glücksgöttin fürchten! Das hat seinen sinn bei atänden und berufsarten! Und nun *urbes* und *gentes* nach *Dacus* und *Scythae*, als ob das keine *gentes* wären, und dann doch hinterher noch *Latium*, nachdem doch *gentes* alles zusammenfasst, und ganz hinterher gar noch einzelne menschen! Ich denke, hier haben wir ein einleuchtendes beispiel von interpolation. Es kam dem fälscher wohl nur auf sein unglückliches *metuunt* an, indem ihm das unabhängige *ne* auffiel, zumal nach versetzung der stropfen.

II, 13, 14 nauita Bosporum perhorrescit, neque ultra
 caeca timet aliunde fata.

Die verlängerung des *ridet* vor *ubi* II, 6, 14 wird durch die interpunction gemildert, in unserer stelle durch nichts; ausserdem bildet *ultra* und *aliunde* eine kaum erträgliche tautologie. Daher schrieb Axt *timetque*, ich *timetue*. *Ultra*: auch wenn der schiffer über den Bosporus hinaus ist, kann ihm das meer noch schaden. *Aliunde*: stirbt er nicht durch schiffbruch, so kann ihm krankheit, unvorsichtigkeit und anderes noch den tod bringen.

18, 6 neque Attali ignotus heres regiam occupauit.

Die bisherige erklärung des *ignotus* genügt mir nicht. Genug war *Attali heres*; doch da als dessen erbe das römische volk bekannt war, so setzt der dichter scherzhaft die möglichkeit voraus, er habe berechtigtere ansprüche auf die erbschaft gehabt, und sei daher von den Römern substituirt worden.

III, 3, 69 non hoc iocosae conveniet lyrae.

Statt des unpassenden futur ist *conueniens* zu schreiben.

Berlin.

Gustav Wolff.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Archäologische zeitung, von Ed. Gerhard, lfg. 49, nr. 145—147, 1861: I. E. G., Helios der seelenempfänger und Aphrodite die todeagöttin: zwei marmorkolosse der aus Asien und Egypten vielbezeugten hellenistischen kunstperiode in dem museum zu Berlin. — II. E. G., Gräbervenus. *Felicitas*. *Novus Annus* p. 135: der erste aufsatz weis't statuen der aus Plut. Q. Rom. 21 bekannten *Ἀφροδίτη ἐπιτύμβια* nach; der zweite sieht eine als *Felicitas* bisher aufgeführte statue als eine Gräbervenus an; der

dritte führt die folgende abhandlung ein. — III. *Fr. Wieseler*, zur Xantener erzfigur, p. 137: sie wird als ein *novus annus* erklärt, nach anleitung von münzen aus Commodus zeit und danach behauptet, sie habe als neujahrageschenk gedient: am schlusse wird aus der erwähnung des *Annus* bei Ovid. *Metam.* II, 24 geschlossen, dass der dichter bilder desselben gekannt habe. — IV. Allerlei. 47. *K. Th. Pyl*, das Vestaheiligthum am forum zu Pompeji, p. 141: das früher Pantheon u. s. w. genannte gebäude wird als heiligthum der Vesta und *πρωταεῖος* gefasst. — 48. *Urichs*, Antenor und Praxiteles: wird Pl. Nat. H. XXXIV, 70 zu heilen versucht. — 49. *J. Friedländer*, Nike aus Tarent: nämlich auf jetzt seltenen bronzemünzen von Tarent.

Archäologischer anzeiger, nr. 145, januar 1861: I. allgemeiner jahresbericht: 1) ausgrabungen (forts. folgt). — II. Beilagen zum jahresbericht: 1) aus *Aegypten*, Mariette's ausgrabungen und entdeckungen. 2) *Phönisische* ausgrabungen. — III. Wissenschaftliche vereine: berichte aus Rom (s. Phil. XVII, p. 370). — IV. Neue schriften: inhaltsanzeige von *Annali und Bulletino dell' Istituto di corrispondenza archeologica* (s. oben p. 366), von *Revue Archéologique* (s. Philol. XVII, p. 736), vom *Philologus*, den jährbüchern des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande, Bd. XXVIII. — — Nr. 146, februar 1861: I. allgemeiner jahresbericht: 2) denkmäler. — 3) Literatur. — II. Beilagen zum jahresbericht: 3) neuestes aus Rom: dabei über den tempel des *Belus* in Vigna Bonelli vor Porta Portese. — III. Neue schriften. — — Nr. 147, märz, 1861: I. Wissenschaftliche vereine: Rom, archäologische gesellschaft in Berlin. — II. Beilagen zum jahresbericht: 4) *C. H.*, römisches aus Schleswig. — 5) *F. G. Welcker*, das zu Eleusis entdeckte relief: gerichtet gegen Böttcher's erklärung (p. 99a) und dabei über *παῖς ἀφ' ἱστίας* sich verbreitend. — 6) Ueber archäologische sammlungen und studien. — 7) *Boult's* „Fouilles à Carthage“. — 8) *Troyon's* „Habitations lacustres“: über pfahlbauten, Lausanne, 1860. — III. Ausgrabungen: aus Athen, von *P. Perseus*, ein gymnasium aufgefunden mit inschriften, auf die epheben bezüglich (s. Philol. XVII, p. 567), dann hermen und inschriften, von denen einige mitgetheilt werden: so *Καινοσθενος ποιησις Εὐχειρ και Εὐβουλιδης ποιησις* . . — *Τιμοστρατος φλυσις ποιησις* — *Δημητριος Φι..νος Πετλιασιος ποιησις* — *Λευκαρης ποιησις* (auf einer basis, auf welcher zehn eigennamen und demotika wahrscheinlich der zehn Phylen vorkommen, darunter *Ἰοφῶν Σοφοκλέων*; als *ὑπογραμματα*).

Archäologische zeitung, lief. 50, nr. 148—150, 1861: I. *O. Jahn*, beschäftigungen des täglichen lebens: nach einem sarkophagrelief des museum im Lateran: sehr interessant für Cato, Vergil u. a., auch für die beschreibung des schildes in Hom. II. Σ. — II. *O. Jahn*, Herakles und Syleus, besprechung der fragmente des euripideischen Syleus nach einem vasengemälde. — III. *J. Friedländer*,

eine münze aus Helike: die erste, welche wir von dieser uralten ionischen stadt erhalten. — IV. Allerlei. 50) *Preller*, Epimachos; dieser in einer inschrift vorkommende göttername wird auf Dionysos bezogen und zwar auf ihn als helfer in den gefahren der unterwelt. — 51) *Preller*, *Bona dea oculata*, diese auf einer inschrift hergestellt, über welche s. Philol. XVII, p. 731. — 52) *Preller*, devotion auf einer neujahrslampe, erklärt eine von Garuzzi (s. Philol. XVI, p. 177) besprochene inschrift. — 53) *J. Friedländer*, falsche münze von Naxos.

Archäologischer anzeiger, nr. 148, april, 1861: I. Wissenschaftliche vereine: archäologische gesellschaft in Berlin. — Museo-graphisches: 1) *A. Michaelis*, alterthümer im garten der königin zu Athen: daraus erwähnen wir hier eine grabstele (nr. 10) mit der inschrift:

ΓΡΑΦΙΣΟΛΤΜΠΟΥ
ΜΕΛΑΗΣΙΑ.

Ferner eine vase (nr. 15) mit der inschrift ΦΙΛΟΞΕΝΟΣ ΑΙΘΑΛΙ-
ΔΗΣ: eine desgl. (nr. 16) mit der inschrift:

ΚΑΡΚΙΝΟΣ
ΑΙΝΕΙΤΟΤ
ΠΡΟΚΟΝΝΗΣΟΣ.

2) *E. G.*, römisches aus Spanien: bericht über Hübner's reise in Spanien: s. Philol. XVII, p. 179. 373. — *E. G.*, pränestinische cisten, Prometheus und Perseus betreffend. — — Nr. 149. 150, mai, juni 1861: I. Wissenschaftliche vereine: institut zu Rom: s. Philol. XVII, p. 733: ferner archäologische gesellschaft zu Berlin, worin eine entgegnung Bötticher's auf Welcker's verwerfung des παῖς ἀφ' ἰδίας: s. oben p. 730. — II. Ausgrabungen: *Persanoglu* berichtet über funde in Athen. — III. Museo-graphisches: *Ad. Michaelis*, athenische vasen, verzeichniss der vasen in dem „häuschen beim Erechtheion“, in der sammlung der königin, der der archäologischen gesellschaft, der vasen des hrn. Postolakka, des prof. Rhusópulos, des arztes Makkás. — IV. Neue schriften.

Archäologische zeitung, lief. 51, nr. 151—153: I. *E. G.*, leiden des Herakles. — II. *E. G.*, Perseus lernt fliegen. — III. *E. G.*, agonaes relief. — IV. Architektur: *H. Wüllich*, metrologisches über das den ältern tempelbauten Grossgriechenlands und Siciliens zu grunde liegende längenmaass. — V. Allerlei. 54) *W. Helbig*, Simon der Hippolog: eine reihe stellen, in denen der name Σίμων vorkommt und die bisher nicht auf einen und denselben mann bezogen wurden, werden [im ganzen ohne gründe] auf den in Xenoph. π. innux. 1, 1 genannten bezogen. — 55) *A. Conze*, Venus Pompeiana.

Archäologischer anzeiger, nr. 151. 152. 153 juli — september, 1861: I. Wissenschaftliche vereine: archäologische gesellschaft in Berlin. — II. Ausgrabungen. 1) Skulpturen aus Kyrene:

unter einer anzahl statuen, die zur verschiffung nach England bereit liegen, findet sich eine acht fuss hohe kolossale statue des Aeskulap, ein 6 fuss hoher Bacchus und eine kleinere Kyrene, die heroine, darstellend. — 2) Römische inschriften aus Mainz, mit bemerkungen von Th. Mommsen und Rossel. — 3) Helvetischer tumulus. — III. Museographisches: E. G., zum belvederischen Apoll: woran sich ein aufsatz von R. K. schliesst, der zu folgendem resultat gelangt: „das nicht voralexandrinische original des stroganoffschen und belvederischen gottes war eine bronzestatue von natürlicher grösse: es stellte den Apoll schreitend dar, im momente vor dem absenden des pfeils. Die erste uns davon erhaltene replik, die erzfigur des grafen Stroganoff, benutzte dieselbe stellung zu einem mit den exuvien des Marayas hinschreitenden Apoll. Demgemäss wurde das köcherband in ein leierband verändert, die mit der richtung des kopfes für den schützen nothwendig ganz gleiche bewegung des linken arms etwas mehr gesenkt und nach innen gewendet, die rechte hand aber so weit gesenkt, dass ihre leise erhebung als natürliche folge der bewegung des übrigen körpers gelten kann. Die zweite uns erhaltene replik hat zwar das motiv des originals, den bogenführenden gott, bewahrt; aber der künstler hat dies mit mehr streben nach effect durehgeführt, und, indem er die statue zugleich als gegenbild der Diana von Versailles dachte, demgemäss eine ganz bestimmte mythologische beziehung, wenn anders diese bei dem original vorhanden war, aufgeben müssen“. — IV. Neue schriften.

Archäologische zeitung, lief. 52, nr. 154, 1862: I. E. Häbner, statuen galläkischer kriegler in Portugal und Galicien: fünf statuen, die uns einen begriff geben von tracht und bewaffnung der Galläker unter römischer herrschaft, zugleich aber anzusehen sind als die einzigen reste einer eigenthümlichen barbarischen halbcultur. — II. Allerlei. 56) E. Petersen, Thebanisches, sarkophag der villa Pamfili bei Rom: die darstellung wird abweichend von Welcker (alte denkm. II, p. 175) u. a. aus Eur. Phoen. 446 sqq. erklärt und abhängigkeit von dieser tragödie angenommen. — 57) E. v. Leutsch, lilien am himation des Zeus [im texte steht durch fahrlässigkeit *Skepter* statt himation, wie auch p. 212 angegeben]: die handschriftliche LA bei Paus. V, 11, 1, wo in der beschreibung des olympischen Zeus von Pheidias lilien im himation erwähnt werden, wird durch sprichwörter zu sichern gesucht. — — Nr. 155. 156. I. W. Vischer, Artemis aus Pagonda, beschreibung einer statuette von bronze, dabei eine chemische analyse der bronze. — II. O. Jahn, kinderspiele: nach den reliefs eines grabcippus [auch für *chiramaxium* in Petron. Sat. 28 zu beachten]. — III. K. Friederichs, kriegers abschied und rückkehr: alterthümliches vasenbild. — IV. Allerlei. 58) Fr. Wieseler, trauernde lais. — 59) C. Wachsmuth, Aristoteles im pallast Spada: die statue bei Visconti iconogr. gr. pl. 20 wird

nach anleitung der inschrift auf den philosophen bezogen. — 60) W. Fröhner, relief einer feldgottheit: bei Ladenburg 1859 gefunden.

Archäologischer anzeiger, nr. 154. 155, oct. november 1861: I. Wissenschaftliche vereine: archäologische gesellschaft in Berlin. — II. Ausgrabungen. 1) Neuestes aus Athen: C. Wachsmuth giebt genaue nachricht von zwei *ψῆφοι* athenischer heliasten und zwar einer *ἀπορρογος* d. h. freisprechenden, und einer *διατεροπνημίην*, d. h. verdammenden: sie sind glatte, kreisrunde bronzeplatten, wodurch die bei Schömann u. a. sich findende vorstellung von kugelförmigen *ψῆφοι* berichtigt wird. — 2) E. G., südrussische ausgrabungen, nach einem 1860 in Petersburg gedruckten berichte und einem später edirten *journal illustré des fouilles*: es sind in der nähe von Kertsch acht und funfzig gräber aufgedeckt, darunter ein sehr gut erhaltenes aus saec. IV oder V a. Chr.: ferner in der gegend der alten Phanagoria, wo auf einer inschrift die königin Dynamis, enkelin des grossen Mithridates, erscheint, bisher nur durch eine münze bekannt. — 3) A. Kiessling, etruskisches aus Volterrä. — 4. E. Herzog, über römische alterthümer von Oehringen: neben allerlei bildwerken auch vier inschriften, deren älteste vom jahr 169 p. Chr. ist und auf deren einer zum erstenmal der römische namen von Oehringen, *vicus Aurelius*, erscheint. — III. *Pervanoglu*, museographisches aus Athen; marmorwerke, terracotten und vassen, metallsachen, endlich einen mosaikfussboden und inschriften römischer zeit aus Melos kurz berührend. — IV. Neue schriften. — Nr. 156, decemb. 1861: I. Wissenschaftliche vereine, *Winkelmannsfeste* in Rom, Berlin, Bonn, Göttingen, Greifswald, Hamburg, Kiel. — II. Ausgrabungen: 1) *sculpturen aus Kyrene*, aus brieflichen mittheilungen des hrn Ch. Newton, kurzes verzeichniss: wir heben nr. 11 hervor, büste des Antoninus Pius, ein bewunderungswürdiges portrait, nr. 23 portraitstatue eines dichters. — 2) Das *Monumentum Ancyranum*, entdeckung des grössern theils des griechischen textes zu Ancyra (jetzt Angora) durch Perrot und Guillaume: von dem im ganzen aus 18½ columnen bestehenden text waren zwölf sehr genau abgeschrieben. — III. Literatur. 1. Reisefrüchte aus Griechenland: auszug aus *Conse* und *Michaëlis rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia nel 1860*. [es wird Philol. XIX, heft 1 ein genaues referat dieser reise erscheinen]. — 2) E. G., Müller's denkmäler der alten kunst: empfehlende anzeige der zweiten von Wiessler besorgten auflage. — 3) Neue schriften.

Augsburger allgemeine zeitung, 1861, beilage nr, 78: Horaz satiren übersetzt von Döderlein. 8. Lpzg. 1860: lobende anzeige. — Beilage nr. 119: Aristoteles, von C. A. Brandis: dgl. — Beil. nr. 139: Ernst von Lassaulx: nekrolog. — Beil. nr. 161: Bosphorus und Attica. Schilderungen von G. Reisewitz. 8. Berl.

1861: wird empfohlen. — *Das neapolitanische archiv und der fürst von Belmonte*: notizen über das archiv und lob desselben nach einem aufsatz im *Musée di scienze e di lettere*, januar, 1861, aus welchem auch eine notiz über die griechischen studien in Neapel vor 15—20 jahren mitgetheilt wird: beim archiv gab es keinen, der griechisch verstand: in Neapel selbst war einer, der einen griechischen text ohne hülfe einer lateinischen übersetzung lesen konnte. Dieser unterrichtete einige der bewerber um stellen am archiv und als diese im concurs eine ziemlich lange stelle aus Xenophons Hellenica übersetzten, verwunderte man sich allgemein, „indem man nicht glaubte, dass irgend einer in Neapel dies zu thun im stande sei“. Belmonte hatte 1837 griechische klassiker in Tauchnitz-ausgaben wie ein griechisch-lateinisches lexikon aus Deutschland mitgebracht: es waren das neue dinge und der erzbischof Sforza liess nun griechischen unterricht in den seminarien anordnen und Belmontes bearbeitung von Burnoufs grammatik drucken, um zunächst erst einige lehrer für das griechische zu erhalten. „So stand es mit den studium des griechischen in einer stadt griechischen ursprungs und namens“. — Beil. zu nr. 177: römische ausgrabungen: kurzer bericht über das wenige, was im winter 1860 in dieser hinsicht in Rom geschehen. — Beil. zu nr. 186—189: *F. Th. Vischer*, zur vermittlung zwischen der classischen philologie und der allgemeinen bildung: es ist eine analyse von *Ad. Schöll*, über die tetralogie des attischen theaters, in der Vischer sich meist mit Schöll im einklang befindet, indem er die kühnen voraussetzungen Schölls und überhaupt die methode, durch welche Schöll zu seinen resultaten gelangen konnte, entweder übergeht oder den fachmännern zur entscheidung überlässt. [Immerhin aber interessant für die auffassung des verhältnisses zwischen philologie und ästhetik bei neuern: vrgl. Spangel oben p. 100 flg.]. — Nr. 201: kurze anzeige, dass das schlachtfeld von Pydna aufgefunden und bei nachgrabungen wichtige entdeckungen gemacht seien. — Beil. zu nr. 213. 214: das mutterrecht. Eine untersuchung über die gynaiokratie der alten welt nach ihrer religiösen und rechtlichen natur. Von *J. J. Bachofen*. 8. Basel. 1861: eine lobrede auf die von Bachofen befolgten grundsätze, durch die ein neues gebiet in dem reich der wissenschaft entdeckt sei. — Beil. zu nr. 231. 255: das brittische museum: interessanter bericht über die sammlungen in demselben und die für selbiges jährlich zu machenden ausgaben. — Nr. 288: nach dem *Spectator* wird ein buch von *Claudius Tarrai* beweisen, dass die im Louvre befindliche Venus von Melos 1) eine *Venus Victrix* darstelle, siegerin über Hera und Athena; 2) dass sie zu einer gruppe gehörte und einen bogen spannenden Amor neben sich hatte; 3) dass eine im Louvre aufbewahrte hand mit apfel zu ihr gehörte; 4) dass der marmor karischer sei, ganz ähnlich dem zu den bildwerken in Halikarnass ver-

wendeten; 5) der kunststyl auf *Agasandros* hindeute, so dass die statue das werk desselben künstlers, von dem der Laokoon und der kolossalorso Inopus herrühre. — Beil. zu nr. 310: der zweite alterthumsfund in dem alten Cyrene (s. oben p. 732): dieser — die eine englische quadratmeile bedeckenden ruinen der alten stadt liegen zwölf englische meilen von dem küstenort Marza-Susa — scheint noch bedeutender zu sein als der früher im brittischen museum untergebrachte. Die alterthümer füllen 63 kisten und es befinden sich darunter mehre statuen (kolossalstatuen) von beträchtlichem künstlerischem werth: sowohl götter- als historische portraitstatuen; desgleichen werthvolle inschriftentafeln u. s. w. Die ausgrabungen dauerten, unter leitung der officiere Smith und Porcher elf monate lang und gingen theilweise bis auf zwölf fuss tiefe; wobei fast die ganze mannschaft durch die in jener gegend endemischen fieber viel zu leiden hatte. Ein schweres stück arbeit war auch der transport von dem 2000 fuss hoch über dem meere liegenden ruinenfeld bis an den einschiffungspunkt, wozu erst eine eigue strasse angelegt wurde. Diese arbeit stand unter der umsichtigen leitung des cap. Ewart, welcher vormals auch bei dem transport und der einschiffung der *Xanthian-Marbles* des Sir C. Fellowes thätig war. Diese alterthümer sind an bord der dampffregatte Melpomene nach England unterwegs. — Ausserordentl. beil. zu nr. 311: notiz über den sg. codex Zacynthius des neuen testamentes in London. — Beil. zu nr. 323: es sei dem leiter der französischen expedition in Egypten, G. Perrot, gelungen, noch fernere vier columnen der griechischen übersetzung des sg. Monumentum Ancyranum blozulegen. Die ganze übersetzung war ursprünglich auf 18½ columnen vertheilt. Da nun die Franzosen im ganzen zwölf columnen haben, andre fünf aber, abgesehen von kleinen bruchstücken, bereits Hamilton aufgefunden hat, so fehlt nur ein sehr geringer theil der inschrift [s. ob. p. 733]. — Ausgrabungen, welche der architekt der expedition, Guillaume, zugleich im innern der tempelzellen vornahm, lieferten verschiedene inschriften von interesse, namentlich für die geschichte des August selber, so wie die nöthigen daten zu einer restauration des monuments, welche derselbe dem zu publicirenden reisewerke beizugeben beabsichtigt. — Beil. zu nr. 352: im *Bulletino Archeologico Italiano* macht Minervini bekannt, dass er in Neapel eine grosse anzahl von platten vorgefunden, welche den inhalt vieler papyrusrollen einer herkulanischen bibliothek wiedergeben. Diese platten enthalten noch gar nicht bekannte werke des Epikureers Philodemus, mehre bücher von Epikur's werk „von der wesenheit“, ferner theile der bücher des Karniskos, des Kolotes, des Chrysippos, des Demétrios und des Polystratos, so wie anderer noch ganz unbekannter autoren. Minervini will diese platten sobald als möglich herausgeben. Ferner meldet dasselbe bulletino, dass sich noch eine anzahl bereits aufgerollter aber

noch nicht abgezeichneter papyrus vorgefunden, die man in photographie wiedergeben lassen will.

1862. Beil. nr. 17: eine neue englische übersetzung der Odysee des Homer hat *Philipp Stanhope Worsley* angefertigt und zwar in der spenserstanz, die bisher nur in gedichteten romantischen stoffen oder romantischer färbung gebraucht worden. Die stanzen sind gut und klangvoll gebaut; aber für den alten einfachen Homer passt dies fremdartige costüm schwerlich. — Beil. zu nr. 34: nachricht über die absicht des historiker *Coppi*, Rom's geschichte um die zeit des übergangs vom alten zum mittelalterlichen zu schreiben; specielle untersuchungen über den ursprung der berühmtesten römischen familien, über die topographie Rom's und seines gebietes u. s. w. sollen in den schriften der akademie der alterthumskunde veröffentlicht werden. — Nr. 48: nachricht von ausgrabungen, die auf dem zum walde von Compiègne gehörigen plateau *St. Pierre* gemacht worden: man hofft da ein grosses gallisches lager aus der zeit Cäsar's zu finden. — Nr. 49. beil.: *die lustspiele des Aristophanes*, deutsch in den versmassen der urschrift, von *J. J. E. Donner*. Bd. 1. 2. Lpzg. 1862: und: verdeutscht von *Joh. Minckwitz*, bd. 3, die wolken. Stuttg. 1861: anzeige, ohne irgend einen werth: [s. Philol. XIX, heft 1.]. — *Phönikische alterthümer auf Rhodos*: bericht von entdeckung phönizischer gräber zu Kalawarda, in denen neben phönizischen vasen dergl. auch überreste griechischer marmorstatuen viel neuerer zeit gefunden sind: auszug aus der Times. — Nr. 51: im Athenaeum vom 15 februar wird die wiederherstellung Pullan's (s. nr. 43 beil.) vom mausoleum im Halikarnass vom architekten *Fergusson* vielfach und wie es scheint, mit recht getadelt. — In der nähe von Hull hat man in einer tiefe von zehn fuss ein altrömisches boot von eichenholz entdeckt, das also wohl 1500 jahre in der erde gelegen haben mag. — Nr. 55 beil.: *K. Fr. Weber*, professor in Marburg, nekrolog. — Nr. 57: unter den kunstdenkmalen aus Halikarnass im brittischen museum befindet sich eine elf zoll hohe räucherungsvase(?) aus alabaster, auf welcher der name *Xerxes* einmal in egyptischen hieroglyphen, das andermal in der assyrischen keilschrift eingegraben ist. — Beil. zu nr. 80: *L. Ross*: archäologische aufsätze, bd. II: empfehlende anzeige von *J. Braun*; „allenthalben brechen die zünfte vor der freien arbeit zusammen und wenn auch voraussichtlich die facultäten, die unduldsamsten aller zünfte, sich am längsten halten, so wird doch dafür gesorgt werden, dass die zünftige behandlung des hellenischen alterthums, die zünftige behandlung des germanischen und nordischen, die zünftige behandlung des orientalischen schon früher ein ende nehmen, und man wird dann sehen, welchen werth das leere gehäus jener institute hat (!)“. — Nr. 106: in der zeit nr. 250 giebt ein hr. Z. folgenden philologische curiosum zum besten: *Parturiunt montes*. Die berge ge-

ben schwanger, eine lächerliche maus wird zur welt kommen. So übersetzen mindestens neun unter zehn; aber wie konnte man doch Horaz eine solche abgeschmacktheit zutrauen? *Montes* ist der accusativ und es ist zu übersetzen: sie gehen schwanger mit bergen, zur welt bringen sie eine maus. Da die v. d. Heydtschen versprechungen wohl bald wieder zur häufigeren anwendung des citats anlass geben werden, müssen wir schon jetzt bitten es so zu fassen, dass das gefühl philologischer zeitungleser nicht dadurch verletzt werde". Dazu bemerkt die redaktion der allgem. zeitung: „wenn dieser passus nicht etwa als ein schers gemeint ist, dessen pointe aber schwer zu erkennen wäre, so liegt hier allerdings eine „abgeschmacktheit“ vor, aber nicht bei Horaz und dessen bisherigen auslegern, sondern bei dem scharfsinnigen urheber dieser nagelneuen conjectur. Abgesehen von der innern thorheit derselben, sei nur daran erinnert, dass Horaz in jenem vers ein bekanntes griechisches sprichwort übersetzt: ὄδυσσεύς ὄρεος, ἄλρα μὲν ἀνέσχετο [Apost. XVIII, 57] und dass Phädrus (IV, 23) die bezügliche äsopische fabel versificirt hat". — Beil. zu nr. 107: *ausgrabungen in Athen*: vom grossen theater des Dionysos waren bisher nur wenige stufen in felsen und unzusammenhängende mauerstücke sichtbar. Jetzt hat baurath Strack vierzehn sitzstufen gefunden, die aus dem muschelhaltigen piräischen kalkstein gemacht und ohne marmorbekleidung sind. Die sitzstufen sind 0,345 metres hoch und 0,782 metres tief, wovon 0,332 auf den vordern zum sitzen bestimmten theil kommen, 0,45 auf den etwas vertieften hintern theil, der für die füsse der höher sitzenden zuschauer bestimmt ist. Neben dem blossgelegten theil der stufen an der westlichen seite ist eine treppe zum vorschein gekommen, die aus der orchestra in die höhe hinaufführte, und sich durch ihre einfache construction auszeichnet; breit ist sie unten 0,73 metres, nach oben wird sie schmälere und misst bei der vierten stufe noch 0,675 m. Während in andern theatern je zwei treppenstufen auf eine sitzstufe kommen, ist hier jedesmal nur eine. Damit diese aber nicht zu hoch wurde, ist der tritt nicht horizontal, sondern etwas ansteigend und zum sichern auftreten mit querritten durchzogen. Auf der andern seite der treppe, wenn man hinaufsteigt links, hat späteres mauerwerk die aufdeckung der sitzstufen bis jetzt grossentheils verhindert; nur die unterste reihe konnte zugänglich gemacht werden, und hier stehen nur, unmittelbar an die treppe stossend, zwei aus einem einzigen block gearbeitete marmorne [s. unt. p. 749] lehnsessel. Auf der vordern geglätteten fläche des ersten unter dem sitz ist die inschrift *KHPTKOS* angebracht, die diesen platz als für den herold bestimmt bezeichnet. Die sessel gehören nicht zur ursprünglichen construction des theaters, sondern sind unzweifelhaft später eingesetzt. Der character der schrift scheint auf die spätere makedonische zeit zu weisen. Eine andre inschrift (*ΑΙΘΟΚΩΠΩΝ*)

auf der eilften sitzstufe von unten gehört der allerspätsten zeit an, wie die schrift und fehlerhafte orthographie zeigen. Vielleicht dass die steine damals den „steinhauern“ zur verwendung überlassen wurden. Nach diesem funde ist man im aufgraben weiter fortgeschritten und bis zur *orchestra* gekommen, so dass sich die construction des theaters schon ziemlich berechnen lässt, es steht aber zu hoffen, dass die athenische archäologische gesellschaft das ganze gebäude von schutt reinigen lasse, eine freilich grosse arbeit; denn die untersten stufen liegen mehr als 20 fuss unter der aufgeschütteten erde und unmittelbar auf den stufen steht an manchen stellen späteres mauerwerk. Einstweilen setzt Strack noch die arbeit fort und ihm bleibt das verdienst das wichtigste aller alten theater in seiner baulichen einrichtung dem blick eröffnet zu haben [*W. Vischer*]. — Nr. 112: in Pompeji ist ein haus zu tage gefördert, welches schon dadurch, dass es ein zweistöckiges ist, und dann weil es, abweichend von allen übrigen, balcon hat, bemerkenswerth erscheint. — Beil. z. nr. 137: feier der gründung Roms durch die archäologische gesellschaft. — Nr. 138: *A. Wolff*, bildhauer aus Berlin, hat in Rom ein antikes relief von pentelischem marmor erworben, Leda und Jupiter darstellend, das einer der besten perioden griechischer kunst wegen der trefflichen composition, der graciösen und keuschen behandlung des nackten, des feinen anatomischen verständnisses und des mit grossem fleiss ausgeführten details angehören muss. — Beil. zu nr. 149: *W. Vischer*, die ausgrabungen in Athen: an die zuerst (s. oben p. 737) gefundenen marmorsitze des herolds und feldherrn schliesst sich eine grosse anzahl anderer an, nach den inschriften auf ihnen für priester und andre cultuspersonen bestimmt. In der mitte des halbkreises, der die orchestra umschliesst, waren drei reihen solcher sessel hinter einander; weiter gegen die hörner des halbkreises scheint nur eine gewesen zu sein. — Von der untersten sitzreihe schliesst eine niedrige marmorbalkstrade den zwischenraum gegen die orchestra ab. Bis jetzt sind in der mitte zwei sg. keile (*κεκλιδες*) ganz und zwei theilweise blogelegt, an dem westlichen ende zwei ganz und einer halb; wenn ich sage ganz, so meine ich die breite zunächst der orchestra, denn aufwärts sind erst verhältnissmässig wenige stufen aufgedeckt. Der dazwischen liegende theil und der grösste theil der östlichen seite sind noch von erde bedeckt. In der mitte der vordersten reihe steht der mit reliefs schön und reich verzierte thron des priesters des Dionysos von Eleutherä (*ιερέως Διονύσου Ἐλευθερείως*), des gottes, dem zu ehren die dramatischen spiele aufgeführt wurden, und an diese reihen sich links und rechts und rückwärts die der andern priesterschaften und des gottesdienstlichen personals. — Rechts vom Dionysos-priester sass der ausleger der pythischen orakel, *Πυθοορχήστου ἱεργητοῦ* [vgl. Philol. Suppl. bd. I, 157 sqq.], neben diesem ist der sitz *ιερέως Διὸς Ὀλυμ-*

πίον, links vom Dionysos-priester der des *ἱερέως Διονύσου Πολιεύως*, neben diesem ein opferbeamter, *θυνηόου*, hinter diesen beiden der sitz des *ἱερέως Ἀπόλλωνος Πυθίου*, des *Ἀρδούχου*; in der dritten reihe folgten die zuerst gefundenen sitze des herolds und des feldherrn. Neben diesen steht die basis einer bildsäule des Hadrian mit langer lateinischer und kurzer griechischer inschrift: weiter rechts eine grosse basis ohne inschrift, darunter der sitz des priesters der olympischen Nike, *ἱερέως Ὀλυμπίας Νίκης*. Alles dies findet sich im mittlern keil. Ueber die andern sitze nur eine kurze bemerkung. Nach osten hin sass dem mittlern keil zunächst der Hieromnemon, der abgeordnete zur delphischen amphiktyonie, und dann folgten priester vergötterter kaiser: rechts, d. h. westlich vom mittlern keil, sass zuerst der hierophant, auf welchen vier andre heilige personen folgten. Etwas höher steht eine basis einer statue des Hadrian als kaisers mit sehr später griechischer inschrift. Während die übrigen bis jetzt aufgedeckten keile vorn je fünf sessel haben, enthält der äusserste nach westen deren sechs; der äusserste gehörte dem priester der Demeter und Persephone, *ἱερέως Δήμητρος καὶ Περσεφόνης*. Priester des Apollon finden sich bis dahin vier, die des pythischen, delischen, des lykeischen (*ἱερέως Ἀπόλλωνος Λυκίου* in sehr später schrift) und des daphnephoros: noch nicht gefunden ist der des Apollon patroos. Von Zeus ist schon erwähnt der sitz des priesters des Polieus und des Olympios: dazu kommt noch *ἱερέως Διὸς τελείου Βουζύχου* und zwei phaidyntai desselben gottes, *Φαιδυντοῦ (sic) Διὸς Ὀλυμπίου ἐν ἄστει* und *Φαιδυντοῦ Διὸς ἐκ Πίσσης*: aus Olympia kennen wir *Φαιδυνταί*, die das bild des Zeus reinigten: so sind auch diese *Φαιδυνταί* zu fassen. Für Poseidon finden sich zwei priester, *ἱερέως Ποσειδῶνος Γαιόχου καὶ Ἐρσθίως* und *ἱερέως Ποσειδῶνος φνταλμῶν*. Hephaistos erscheint einmal. Dann noch ein sitz *ἱερέως Ἀύλωνίως Διονύσου*, ein Dionysos, der bisher unbekannt. Eben so ist neu *ἱερέως Αἰδοφόρου* und der *ἱερέως Ἀνάκων καὶ ἡρωος Ἐπιτεγίου*: von heroen erscheint nur Theseus, *ἱερέως Θεσείως*. Ferner *ἱερέως Χαρίτων καὶ Ἀρτέμιδος*, *Ἐπιπυργιδας καὶ Πυρφόρου*, wo die vorletzte an die von Paus. II, 30, 2 erwähnte Hekate *ἐπιπυργίδα* erinnert: endlich *ἱερέως Οὐρανίας Νημέσιως*. — Auch zu beachten *ἱερέως . . . δώδεκα θεῶν*; dann *ἐξηγητοῦ ἐξ Εὐπατριδῶν χειροτονητοῦ ὑπὸ τοῦ δήμου διὰ βλόν*. Die characteres der inschriften weisen durchweg auf späte zeit, nicht aber alle auf dieselbe, doch gehören wohl alle der römischen kaiserzeit an, obwohl man bei einigen auch an die makedonische denken könnte. Auf einigen thronen ist die ursprüngliche inschrift weggemeisselt, um einer neuen platz zu machen: die sessel aber scheinen älter und können gemacht sein, als Lykurg das theater vollendete. Vom boden der orchestra ist ein stück blosgelegt; er ist mit

marmornen rhomboiden belegt und wohl aus römischer zeit. Neue entdeckungen stehen noch zu erwarten.

Vossische Zeitung 1861, nr. 198: H. J. Heller beweist, dass in nr. 29 von Göthe's venetianischen epigrammen „der schlechteste stoff“ nicht, wie man bisher allgemein gethan hat, auf die deutsche sprache bezogen werden dürfe, sondern auf den inhalt der epigramme geht, indem es eine übersetzung von Ov. Am. III, 1, 25 *materia premis ingenium* ist; er zeigt zugleich an beispielen, dass die elegieen und epigramme Göthe's, was man bisher gar nicht bemerkt hat, vielfach übersetzungen von stellen alter dichter enthalten und verspricht, die sämtlichen parallelstellen, welche er bereits ausgezogen hat, binnen kurzem drucken zu lassen, durch deren vergleichung über viele dunkle stellen, so wie über die entstehung dieser götheschen schriften ein neues licht verbreitet und die merkwürdigsten aufschlüsse gegeben werden sollen.

1862, nr. 124, erste beilage: *über Böttcher's ausgrabungen auf der Akropolis zu Athen*: nach kurzer darlegung des zwecks der reise Böttcher's und seiner begleiter wird über die aufdeckungen im Parthenon folgendes angegeben: zuerst ist es der alte eingang zum pronaos und zur cella, den Böttcher wieder herstellt und freigelegt hat. Bisher verschloss die sechs fuss starke mauer der apsis einer zerstörten kirche, nebst einer substruction von kolossalen antiken steinbalken vor ihr, diesen haupttheil des gebäudes. Mit mühevoller arbeit ist beides durchbrochen, hinweggeschafft und man geht jetzt wieder über den ursprünglichen boden, den seit dem fünften jahrhundert n. Chr., wo diese apsis gegründet wurde, niemand betreten hat, in die cella ein. Auf Böttcher's veranstaltung wurde der mit ölzweigen und blumen geschmückte eingang durch die hierzu besonders geladenen hofbeamten ihrer majestäten, den deutschen gesandten und seinen reisebegleitern zum ersten mal wieder eröffnet. Es war die aufdeckung dieses theiles nothwendig, um die form und anlage des alten thüreinanges, welcher dadurch zu tage kam, erforschen und im vergleich mit der thüranlage des opisthodom erklären zu können. Das freigewordene mittlere intercolumnium des pronaos zeigte auch hier zwischen den säulen die eingeschobene schwelle zur aufnahme der vergitterung, wie sie Böttcher, so in den aufsatz des säulenstammes eingelassen, in allen andern intercolumnien des posticum und pronaos, auch zwischen anten und säulen gefunden hat. — Sogar die kunstform dieser längst von ihren orten verschwundenen gitterschwellen hat sich gefunden. Die einsatzlöcher dieser gitter in den säulen und anten zeigten sich von der schwelle bis unter die capitelle hinauf gehend. Die reste in diesen löchern bezeugen die *eisengitter*. Damit stimmt es, dass im ganzen baue für dübel, splinte und klammern zur verbindung der einzelnen steine in schwellen, wänden und decken ausschliesslich nur eisen

mit bleiverguss angewendet, von erz aber keine spur zu finden sei. — An der gewaltigen thüre, die aus dem posticum in den opisthodomus führt, hat sich die einrichtung einer doppelten thür ergeben; einer vorderen und einer inneren, jede zweiflügelig. Die innere war eine *gitterthüre*, deren flügel auf rollen und schienen in gleisen gingen. Obwohl die seitenpfosten in späteren zeiten umgeändert sind, erkennt man doch, dass die thürflügel nur die halbe höhe der thürhöhe einnahmen, über ihnen aber ein mächtiges gitterfenster angebracht war. Von entscheidendem gewicht für die bestimmung des gebäudes als thesaurus aber ist die auffindung der von Bötticher angenommenen beiden kleinen verbindungsthüren zwischen der cella und dem opisthodomus, welche nur für den geschäftlichen verkehr der schatzbeamten dienten. Die eine liegt in der scheidewand am nördlichen, die andere am südlichen ende. Die erstere hat seit zerstörung dieser wand frei und offen in ihren spuren da gelegen; aber sie ist von niemand, weder von einem architecten noch von einem archäologen jemals bemerkt. Man ist täglich darüber gegangen, hat aber keine thüranlage hier geahnt. Nach reinigung des bodens erschienen ihre spuren vollständig. Man konnte die löcher der schwellenriegel, die zapfenlager der thürwirbel zu beiden seiten messen, den gang der flügel an den einrissen, welche sie beim allmählichen senken und auftauchen über den boden hin gemacht hatten, beobachten und verzeichnen. Die andere correspondirende thür wurde nach bestimmung ihrer örtlichkeit durch Bötticher erst aus der verschüttung aufgegraben, unter welcher sie seit jahrhunderten gelegen hatte; sie zeigte sich dafür aber auch viel unversehrter erhalten, als die andere, der sie durchaus in allem sonst entsprach. Ausser mehreren architektonischen fragmenten von capitellen und gesimsen kam aus dem schutte auch eine section von dem reiterzuge des frieses hervor. Wie die auffindung dieser wichtigen beiden verbindungsthüren, welche Bötticher schon vor vierzehn jahren in seinem grundrisse dieses gebäudes angenommen und verzeichnet hat, die ganze innere raumverbindung, welche er in dem monumente annahm, urkundlich bezeugt, so wurde durch die auffindung aller übrigen gegenstände der architektonischen anordnung im innern, wie sie jener grundriss gegeben hat, seine restauration als eine monumentale thatsache besiegelt. Es ist die stätte des erhöhten sitzplatzes oder bema, auf welchem der vorsitzende der grossen panathenäischen agone thronte und den sieger bekränzte, auf welchem der elfenbeinerne tisch mit den ölkränzen und den palmenreisern stand, erkannt und zweifellos bestimmt; es ist ebenso der standort des grossen goldelfenbeinbildes der Parthenos unmittelbar vor der scheidewand der cella inmitten zwischen jenen beiden verbindungsthüren und hinter dem bema durch monumentale ausweise gesichert. Endlich sind auch die bettungen der schranken gefunden,

welche den raumtheil in der cella, den die schatzmeister-urkunden mit parthenon bezeichnen und wovon das ganze gebäude den gleichen namen trug, von dem übrigen raume der cella abgrenzen. Die untersuchung hat sich hinsichtlich der construction bis auf die dritte schicht des piräischen steines unter dem marmorboden der cella erstreckt, um die verhältnisse der gründungsart zu erkunden und festzustellen. Von dem äusseren schmucke des gebäudes sind schöne reste der colossalen, in ihrer art einzig dastehenden blume, welche das akroterion des dachgiebels geziert hat, unter den trümmern, welche sich in der einen cisterne befinden, erkannt, stückweise hervorgezogen und zusammengesetzt. Das ist das erste bekannte akroterion dieser form aus dem alterthume. Um die frage über die ursache der löcher zu lösen, welche regelmässig jeder der einzelnen säulencylinder im centrum zeigt, liess Bötticher einen dieser gewaltigen cylinder auf einer säule des pronaos heben. Es zeigte sich ein axendübel aus cedernholz, in der form gut erhalten, welcher je zweien auf einanderstehenden cylindern gemeinsam theilhaft war. Er ist herausgenommen und dem conservator der alterthümer, herrn Pittakis, übergeben, nach dessen aussage dies der erste dübel ist, welcher aus den säulen des parthenon zum vorschein kommt. — Auch der tempel des Theseus ist eben so sorgfältig untersucht worden und hat die verwandte mühe reichlich gelohnt. Nicht blos ist wie beim parthenon die verschwellung und ausdehnung der vergitterung in allen *intercolumnien* des pronaos und des posticum zu tage gekommen, es ist auch das gefunden, was bisher an keinem monumente dorischen stils hat entdeckt werden können, nämlich die gemalte zierde am capitelle der säulen oder der echinus als *cymatium* dargestellt, so wie sie von Bötticher in seiner *Tektonik* als ein unerlässliches ornament der dorischen säule restituirt worden ist. Die untersuchung ist an drei verschiedenen säulen gemacht; bei allen dreien hat sich mehr oder weniger die form und die farbe dieses ornamentes in den resten erhalten gefunden. Von beiden thatsachen hat Penrose, durch welchen doch noch vor zehn jahren die gründlichste untersuchung und vermessung dieses denkmals vorgenommen wurde, nichts gehant. — Die aufdeckung des bodens und fundaments der pyle der agora hat gezeigt, dass diese wirklich das thor der agora, niemals aber ein tempel der Athena *Archagetis* gewesen sei, wofür sie L. Ross annahm. Nur die hallen links und rechts der mitte haben fundament; die mittlere säulenweite hat nie fundament gehabt, sie ist zur durchfahrt für wagen und für reiter bestimmt gewesen. Die grotte des Pan und Apollo hat Bötticher ausgraben lassen und die ursprüngliche form des vorraumes vor ihr wie des fussbodens frei gelegt. Dabei sind vier felsenstufen von der ehemaligen treppe zu diesem alten heiligthum zum vorschein gekommen, wie sie von der treppe abgehn, welche auf mehreren bekannten münzen zu sehen sind.

Auch zu den aufgrabungen, welche prof. Curtius auf der seit Chandler nur pnyx genannten höhe gemacht hat, hat allein Bötticher die veranlassung gegeben. Er hat seinen reisegefährten gedrängt, hier aufzudecken, um die eigenthümliche situation dieser hochalten stätte zu erkunden, welche älter ist als die bebauung der kekropischen burg und nach Bötticher's ansicht der pelagischen Kranaer-stadt zugehört. In der that hat der erfolg gezeigt, wie hiermit ein neues räthsel aus hochalter zeit den gelehrten zur lösung vorgelegt sei: möge es bald gelöst werden! — In der zeit, aus welcher diese notizen stammen, ist unser landsmann gerade mit der speciellen untersuchung des tempels der Polias oder dem Erechtheion beschäftigt gewesen. Bei der aufgrabung und ausräumung des innern fand sich in der cella, welche Bötticher dem Poseidon zugeschrieben hat, eine sehr grosse erzene lampe in form eines dem Poseidon geweihten schiffes nebst vielen, merkwürdigen theilen der innern architectur, die bis jetzt unbekannt geblieben waren. Eben so fanden sich in der cella der Athene drei schöne fragmente von dem bekannten friese aus eleusinischem steine, welcher um den ganzen tempel herumging. Die gefundenen architecturtheile sind so bedeutend, dass die herstellung des innern nun keiner frage über ihre art und weise mehr unterliegt. — Merkwürth ist es, dass die fundation wie die spuren des aufbaues für die räumliche eintheilung, die Bötticher dem gebäude seit seiner arbeit hierüber in der Tektonik gegeben hat, jetzt vollständig aufgedeckt zu tage liegen. Dabei sind auch jene vielgedeuteten kleinen fenster, welche in die unterirdischen zellen des tempels gingen, deren annahme eine bekannte polemik gegen Bötticher herbeiführte, nicht allein in der vierzahl gesichert worden, welche Bötticher annahm, sondern es sind sechs dergleichen zum vorschein gekommen. Das ist also eine überraschende rechtfertigung den angriffen gegenüber, welche Bötticher'n bei annahme solcher fenster, und in verbindung damit, der unterirdischen zellen in diesem tempel, geworden ist. Wir hoffen, über den weiteren erfolg der arbeiten Bötticher's bald weiteres mittheilen zu können. Zu bemerken ist noch, dass die beiden jungen architecten *Tuckermann* und *Hauser*, die sich als studirende der hiesigen bauakademie der expedition angeschlossen, sehr schätzenswerthe arbeiten ausgeführt haben, indem sie einen grossen situationsplan der pnyx mit der ganzen hinter ihr liegenden Kranaerstadt auf das genaueste vermessen und aufgenommen haben. Ausserdem hat Tuckermann von dem kleinen theater des Herodes Atticus, Hauser eine specielle aufnahme der akropolis für diejenigen beziehungen gemacht, welche Bötticher für die ehemals gewesenen aufstellungen der inschriftstelen und anathemata als wichtig zu verzeichnen gewünscht hat.

Nr. 139. 18 juni. 2. beil. In bezug auf den tempel der Athena Polias haben die nachgrabungen und aufdeckungen des terrains

vor der ganzen nord- und südseite wie vor der westlichen fronte, ebenfalls zu erfolgreichen ergebnissen geführt, sowohl für die bedeutung des tempels als heiligthum, wie für seine technischen baulichen verhältnisse. Zuerst wurden von Bötticher die spuren der ehemaligen marmortreppe ermittelt, welche von dem opferplatze vor dem pronaos nach der bodenfläche der nordseite herabführte; letztere liegt über neun fuss tiefer als erstere, es sind noch die ansätze von zwölf marmorstufen an der nordwand der poliascella vorhanden. Das ende der treppe wurde im fundamente ihrer untersten stufe wohl erhalten aufgedeckt. Die substruction der übrigen stufen ist verschwunden; statt deren fanden sich mehrere schlecht gemauerte spätere gräber mit gebeinen und erde angefüllt, deren hinwegräumung unterblieb, da sie zu keinem ergebnisse hätte führen können. Zur ermittlung der bodenverhältnisse vor der nordseite wurde das aufgehäufte terrain an der ganzen seite entlang abgehoben und hinweg geführt. Es zeigte sich der boden aus piräischen quadern gefügt, welche theilweise durch nässe zerstört und zersetzt waren; unter der dritten tempelstufe kam jedoch noch eine vierte um die hälfte breitere marmorstufe zum vorschein, welche noch nie, selbst nicht bei der letzten aufgrabung und vermessung des gebäudes durch die athenischen architecten im jahre 1852 war bemerkt worden; sie zeigte in ihrer völlig abweichenden form und arbeit auf einen ganz eigenthümlichen zweck hin, den ihre verbindung mit den tempelstufen einerseits, den piräischen quadern andererseits, bald aufklärt. Sie diente zur aufnahme einer aus marmorrippen gebildeten wasserleitung, welche bestimmt war, das wasser, welches oben vom opferplatze und der treppe herabkam, ebenso wie das regenwasser vom nördlichen dachflügel des tempels und der nordhalle aufzunehmen und abzuführen. Auch das gefälle dieser marmorrippen vom nullpunkte bis zur grössten senkung an der nordhalle fand sich an der steigung der dritten tempelstufe in einer tief eingerissenen linie vorgezeichnet. Wenn schon eine dem ähnliche vorrichtung zur abführung noch an keinem monumente des alterthums wahrgenommen worden ist, so steht noch mehr die wasserleitung, welche vor der westfronte aufgefunden wurde, in ihrer eigenthümlichkeit als beispiel ohne gleichen da. Bei aufgrabung und untersuchung der fundamente dieser ganzen fronte fand sich in der ersten und zweiten marmorstufe unter der kleinen pforte, durch welche man aus der nordhalle austritt, das reservoir und das ende dieser wasserleitung; sie war theilweise seit jahrhunderten mit mörtelmauerwerk bedeckt, bei dessen abnahme sie zu tage kam. Es ist aber Bötticher auch geglückt die eigenthümlich gearbeiteten marmorplathen unter den trümmern aufzufinden, welche zu dieser wasserleitung gehörten, und durch herzuführen derselben an ihren ursprünglichen ort, diese vorrichtung in ihrem hauptsächlichsten theile wieder herzustellen. Auch diese thatsache ist bei allen

früheren untersuchungen des gebäudes unbemerkt geblieben. Eine nothwendige ermittlung der ganzen terrainfläche vor der westfronte hinderten die noch hier liegenden modernen gräber, zu deren kostspieliger wegführung die mittel nicht gegeben waren. Interessant ist es übrigens gerade diesen theil der wasserleitung in der bekannten inschrift über den bau des tempels als noch zu vollenden, aufgezeichnet zu finden. — Eine überraschung ist es für Bötticher gewesen, den letzten rest des ursprünglichen wandputzes, mit welchem das innere aller drei cellen bekleidet war, noch erhalten zu finden. Die bemalte oberfläche desselben, *rothe* und *grüne felder* durch *gelbe streifen* getrennt, bewahrt noch ganz jene prächtigen farben in aller frische, wie man sie in den wohnhäusern Pompejis in ganz gleicher art findet. Diese noch erhaltene putzfläche, gegen vier quadratfuss gross, findet sich in der pandrosocella, rechts über der thüre zur jungfrauenhalle. Sie war mit schlechtem putz aus der türkischen zeit bedeckt, die vorsichtige ablösung desselben brachte jedoch den ursprünglichen putz mit seinen farben zum vorschein, welche sonach eine zeit von mehr als 2000 jahren glücklich überdauert haben. Andererseits war die entdeckung dieser scheinbar geringen thatsache für Bötticher aus dem grunde von wichtigkeit, weil sich aus ihr der beweis ergab, dass die gesammten inneren wandflächen dieses heiligthums in allen drei cellen geputzt und bemalt waren. Denn unter diesem reste des antiken putzes findet sich die wandfläche in derselben weise raub bearbeitet wie an allen übrigen stellen der wand. — Die aufgrabungen vor der südseite, auf dem ganzen hohen plateau auf welchem auch die jungfrauenhalle steht, förderten eine monumentale thatsache an das licht, welche für die situation des tempelhauses von einem solchen gewicht ist, dass sie die ganze anordnung seines bis dahin nur vor der nord- und westseite angenommenen heiligen bezirkes, völlig umgestaltet. Bötticher hat nämlich in diesem plateau einen zweiten peribolos des tempels aufgedeckt, welcher nach seiner ansicht nur die *Sphaeristra* der *Arrhephoren* sein kann. Diese vermuthung wird durch den umstand bekräftigt, dass von diesem peribolos ein eingang in die jungfrauenhalle und zur treppe derselben sich befand. Durch säuberung dieser halle von schutt und trümmern, durch freilegung ihres bodens konnte die ganze einrichtung derselben übersehen, ihre treppe in vollständiger form ergänzt, der verbindende eingang unzweifelhaft festgestellt werden. Das ganze plateau, welches den peribolos bildet, zeigte sich in einer merkwürdigen weise construiert. Was man bisher für eine erdterrasse mit futtermauern gehalten hatte, ist ein ungeheurer solider bau, welcher vom felsboden an bis zu seiner oberen fläche durch schichten polygonaler platten aus dem unverwüsthlichen gestein von der *pyx* hergestellt ist; was man hierbei für futtermauern angesehen, sind mit nichten isolirte mauern, sondern nur das zerstörte ende dieses

steinbaues, welcher hier zehn bis zwölf schichten hoch zu tage tritt, gegen süden und osten aber mit dem gewachsenen felsan sich ausgleicht. Die unterste schicht dieser polygone ist in dem felsan eingebettet, die bettung nach der form jedes polygones scharf ausgeschnitten; dabei sind die lager- und stossflächen der polygone mit einer sorgfalt gearbeitet, wie sie ausserdem nur bei marmor wahrgenommen wird. Die südliche und östliche grenze dieses peribolos war durch eine mauer eingefasst; deutliche spuren von gründungen beweisen, dass dieser heilige bezirk kleinere denkmale -nebst einem tempel von der grösse des Nike-tempels einschloss. Hier mögen, ausser solchen werken wie das erzbild des *Isocrates*, jene zahlreichen statuen und ehrenmale der arrhephoren gestanden haben, deren reste noch auf der burg vorhanden, deren namen durch inschriften bekannt sind. — Wie bei dem parthenon ist es übrigens Bötticher noch zuletzt gelungen, auch in den säulen des *Theseus-tempels* die holzdübel in den axen aufzufinden. Da alle säulen dieses gebäudes noch in voller form bestehen, so hat er nur den umstand benutzen können, dass die ecksäule in nord-west im obersten cylinder einst vom blitz gespalten und in der axe geöffnet ist, um hier die unterauchung zu machen, welche die reste eines gleichen dübels aus cedernholz zeigte, wie ihn Bötticher in den säulen des parthenon gefunden hat. — Noch in der letzten woche des mai ist es gelungen die lage und ausdehnung des *pelasgicon* so weit dies mit den felsenterrassen der akropolis in verbindung stand, zu ermitteln. Die monumentalen erweise welche Bötticher dafür gewann, sind, merkwürdig genug, durch auffindung und aufdeckung eines felsens mit inschrift besiegelt worden, welcher in mitten zwischen den zahlreichen nischen steht, von denen die felsanwände bedeckt sind und die mit votiven und weihgeschenken einst angefüllt waren. Die inschrift ist in hochalten buchstaben geschrieben. Das ist also der erste felsan mit inschrift an der akropolis, welcher bekannt wird, von dessen dasein bisher niemand eine ahnung gehabt hat. Zu derselben zeit wollte Bötticher die untersuchung der propyläen und des Nike-tempels beginnen, war auch bei letzterem bereits auf die überreste einer merkwürdigen architektonischen anordnung gestossen, welche von den herausgebern dieses monumentes in auffallender weise übersehen worden ist. — [Hiemit sind zu vergleichen Bötticher's abhandlungen in Philol. bd. XVII. XVIII. XIX.]

Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς, Athen. Zweite folge. 1. Jahrg. — Heft 1, januar 1862: eine vorrede giebt rechenschaft von dem plane der seit anfang dieses jahres erscheinenden neuen folge der zeitschrift. — *Ῥουσόπουλος*, *Ἑλληνικαὶ ἐπιγραφαί*: 1. beschluss der priester (*ὄργωνων*) über die priesterin Glaucos; 27 zeilen, mit facsimile; in den mühlen des Piraeus gefunden und in dem (neugestifteten) Piraeus-museum aufbewahrt. Bemerkenswerth ist

die orthographie *Μονυχίων* (1). — *Πιττάκης*, grabinschriften, 2—25 (oder nach der früheren folge gezählt nr. 4159—4182) mit abbildung der stelen. — *Κουμανούδης*, über bruchstücke von thongefässen mit lateinischen inschriften, die in Griechenland gefunden worden sind, mit facsimiles. Die vergleihung von *Fabroni*, *Storia degli antichi vasi fittili Aretini*, 1841, hat gezeigt, dass eine anzahl solcher vor drei, vier jahren in Athen gefundener überreste von gefässen auf den stempeln ähnliche lateinische, zwei sogar genau dieselben namen zeigen, wie jene aretinischen; auch figuren solcher gefässe sind den fabronischen ähnlich (*Gamurrini's* arbeit über Aretinische vasen 1859 hat nicht können benutzt werden); der verfasser schliesst, dass diese gefässe aus Italien nach Griechenland eingeführt worden waren und dass, wenn auf einigen ganz ähnlichen die worte *δῶρον* und *χάρις* sich finden, sie wohl von griechischen sclaven, die in den fabriken Italiens arbeiteten, herrühren müssen, was auch ein namensanfang *NIKO* zu bestätigen scheine. — *Πιττάκης*: archäologische nachrichten: neuerdings durch ausgrabung entdeckte grabinschriften.

Heft 2. Februar. *Πιττάκης*, grabinschriften 26—44 (nr. 4183—4201) mit facs. — *Κουμανούδης*, zwei steinerne geräthschaften unbekannten gebrauchs, mit abbildung; das eine hat, wie die inschrift sagt, bezug auf die *πρωταεῖα*; ein drittes ähnliches geräth in der früheren folge der zeitschrift von *Πιττάκης* unter nr. 590 veröffentlicht, wird in genauerer abbildung gegeben. — *Ψουσόπουλος*, zur topographie von Athen. a) Die umgebungsmauer (*περίβολος*) des *Ὀλύμπιον* (so oder in älterer form *Ὀλυμπιον* muss nach dem verfasser geschrieben werden; alle andern formen scheinen unrichtig); seit dem vergangenen sommer ist auch die nördliche mauer in deutlichen überresten entdeckt worden; ein grundriss der mauerreste ist beigegeben; die maasse der säulen des tempels werden nach eigenen genauen messungen des verfassers aufgeführt; b) das gränzthor (*ὄρος*) Hadrians. Der verfasser zeigt, dass dieses thor Hadrians die gränze der alten stadt Athen und des von Hadrian neu erbauten oder doch neu ausgeschmückten stadttheils gewesen sei und mit dem *Ὀλύμπιον* in keiner verbindung gestanden habe, zu dem es auch eine schräge richtung einnimmt. Dies beweisen auch die inschriften Corp. Inscr. nr. 520 (wo der verfasser *αἰδ' αἰδ'* lesen möchte). Das ganze sei eine nachahmung der auf dem Isthmus stehenden säule und ihrer inschriften. — *Ψουσόπουλος*, mannichfaltiges: 1) erläuterung der abbildung des von *Πιττάκης* unter nr. 40 der grabinschriften beschriebenen denkmals. 2) Ein Minervensbild aus der sammlung des hrn *Κόμνος*. 3) Ein gefäss aus der sammlung des hrn *Σαρίπολος* mit einer inschrift. 4—6) Geschnittene steine und eine bleierne scheibe (von astronomischer bedeutung) mit inschriften, alle mit abbildungen. 7) Anzeige von der ankunft der preussischen commission: der deutsche leser erwehrt sich nur

schwer eines lächelns, wenn er seine landsleute „Hyperboreer“ (*Θιασος τῶν Ὑπερβορέων*) genannt findet. 8) Nachricht von spuren einer thür, die Bötticher auf der schwelle am nördlichen ende der zwischenmauer, welche die hinterzelle des parthenons von dem haupttraume des tempels trennte, entdeckt hat, wodurch weiter die von ihm im Philologus [s. ob. p. 741] ausgesprochene ansicht von der stellung der bildsäule der Athene im parthenon unterstützt wird. 9) Vorläufige beschreibung eines von der commission etwa in der mitte des erechtheums gefundenen ehernen gefässes, welches als lampe gedient hat, und welches in einer der folgenden nr. der zeitschr. wird abgebildet werden. 10) Auch ein neuerdings aufgefundenes gewichtsstück mit obenaufgegrabener amphora und der ringsum laufenden inschrift *HMITPITON* wird in einer der nächsten nummer abgebildet werden. 11) Beschreibung von zwei in gräbern aufgefundenen goldenen platten. 12) Bemerkungen über einige der bereits erwähnten abbildungen. — Berichtigungen und zusätze.

Heft 3: *Rhousopoulos*, griechische inschriften *ἐκ τῶν περὶ τὸ Ὀλύμπιον ἀνασκαφῶν*: fortsetzung aus dem vorigen hefte. — *Parvanoglou*, *θεῶν κρίσις ὑπὸ Πάριδος*, behandlung eines vasengemäldes, auch bei Overbeck *Her. Gal. I*, p. 206. — *Logiotatides*, *ὁ κρισφόρος Ἑρμῆς*. — *E. Kastorges*, bespricht das heft II, n. 37 edirte epigramm. — Kurzer bericht über die ausgrabungen von Strack, Bötticher und Curtius: dazu fügt hier *Fr. Wieseler*:

Zur kunde über das dionysische theater in Athen. A. Z. Pousopoulou berichtet in dem mir durch seine güte zugekommenen hefte der von ihm herausgegebenen *ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς*, dem dritten, p. 64, über die *νεώταται ἀνακαλύψεις* handelnd: *ὁ κύριος Στράνκος εὐτύχῃς τὰ ἀνέστη, ἀνασκάψας ἐν τῷ θεάτρῳ τοῦ Διονύσου περὶ τὰ μέσα τοῦ κοίλου πρὸς τῇ ὀρχήστρᾳ, δεκατρία ἰδῶλια καὶ μίαν κλημακα, ἐκ λίθου πειραικοῦ πεποιημένα· καὶ θρόνον διπλοῦν λευκοῦ μαρμάρου καλῆς ἐργασίας τῶν μακεδονικῶν χρόνων, ὡς ἐκ τῆς ἐπιγραφῆς λαβεῖν ἐστὶν τῆς ἐπὶ τοῦ ὑποφαινομένου θρόνου ἐπιμελῶς ἐγγεγραμμένης* [s. ob. p. 737]: *ΚΗΡΤΚΟΣ*. Das letztere ist besonders interessant, obgleich nichts, das mir neu wäre. Ich wusste wenigstens schon sehr lange, dass zur zeit des Dio Chrysostomos an der bezeichneten stelle thronessel für den hierophanten standen, vgl. *Die Chrysost. Orat. XXXI*, §. 121, p. 401 *Emper.*: *τῶν δὲ οὐθὲν ἐστίν, ἐφ' ὅτῳ τῶν ἐκεῖ (in Athen) γιγνομένων οὐκ ἂν αἰσχυνομένη τις οἶον εὐθὺς τὰ περὶ τοὺς μονομάχους οὕτω σφόδρα ἐξηλώκασιν Κορινθίους, μᾶλλον δὲ ὑπερβεβλήκασιν τῇ κακοδαιμονίᾳ κἀκείνους καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας, ὥστε οἱ Κορινθιοὶ μὲν ἔξω τῆς πόλεως θεωροῦσιν ἐν χαράδρᾳ τιῇ, πλῆθος μὲν δυναμένην δεῖξασθαι τόπῳ, ὅπου παρ' αὐτοῖς καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θύψει μηδένα τῶν ἐλευθερίων, Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεωρεῖται τὴν καλὴν ταύτην θίαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν, οὐ τὸν Διόνυσον ἐπὶ τὴν ὀρχήστραν*

τιθέασιν· ὥστε πολλάκις ἐν αὐτοῖς τινα σφάττεσθαι τοῖς θρόνοις, οὐ τὸν ἱεροφάντην καὶ τοὺς ἄλλους ἱερεῖς ἀνάγκη καθίζειν. — Beachtenswerth ist auch der umstand, dass der von Strack aufgefundene sessel nach der inschrift zu urtheilen erst aus der makedonischen zeit stammt. Es ist schon längst meine annahme gewesen, dass dergleichen bevorzugte sitze, wie sie in gleicher weise z. b. vom theater bei Epidaurus (Expéd. de Morée Vol. II, pl. 79, theatergeb. u. denkm. d. Bühnenwes. taf. III, π) bekannt sind, sich zur zeit der grossen dramatiker im theater zu Athen keinesweges fanden. — Die bis jetzt wenig berücksichtigte stelle des Dio Chrysostomos enthält nebst der des Philostratos Vit. Apollon. V, 22, p. 74, 8 Kays.: σὺ δὲ, Διόνυσε, μετὰ τοιοῦτον αἶμα ἐς τὸ θέατρον φοιτᾷς; καὶ σοὶ σπένδουσιν οἱ σοφοὶ Ἀθηναῖοι; μετὰσθῃ καὶ σὺ, Διόνυσε, noch eine andere, viel wichtigere notiz. Ich meine nicht die, dass das dionysische theater zu den zeiten der beiden genannten schriftsteller auch zu gladiatorenkämpfen gedient habe (wie denn gladiatorenkämpfe in Griechenland aus römischer zeit auch sonsther bekannt sind, vgl. C. Fr. Hermann lehrb. d. gottesdienstl. alterth. §. 30, a. 10), sondern die, dass man noch zu der zeit des Philostratos bei gelegenheit von aufführungen, selbst gladiatorenkämpfen, ein bild des Dionysos ins theater, und zwar nach Dio Chrysostomos in die orchestra brachte. Ich will hier nicht des genaueren auseinandersetzen, in wiefern diese notiz einen neuen beleg für die richtigkeit der in meiner schrift über die thymele dargelegten ansicht enthält. Die σπορδαὶ an den Dionysos vor beginn der aufführungen sind auch aus Plutarch's Cimon c. 8 bekannt. Das bild des gottes stand bei gelegenheit von aufführungen von dithyramben und dramen entweder auf dem hölzernen gerüste für die chöre, der thymele, die bekanntlich als βωμός τοῦ Διονύσου und τετράγωνον οἰκοδόμημα κενὸν ἐπὶ τοῦ μέσου bezeichnet wird, oder unmittelbar neben demselben (was jedoch mindere wahrrscheinlichkeit haben dürfte). In jedem falle befand sich das bild in der nähe der untersten sitzstufe, des πρώτου ξύλου. Hiedurch erklärt sich eine bisher nicht richtig verstandene stelle des Aristophanes, die dann auch als zeugniss für den umstand, dass das Dionysosbild eben in jener gegend der orchestra aufgestellt zu werden pflegte, betrachtet werden kann. Wir meinen die in den Rittern vs. 536, wo von einem θεᾶσθαι παρὰ τῷ Διονύσῳ die rede ist. Das mit diesem ausdruck die προεδρία gemeint sei, liegt klar zu tage. Aus dem obigen erhellt aber, inwiefern diese durch jenen wirklich bezeichnet ist. — [Vgl. E. Curtius, festrede zur academischen preisvertheilung. Götting. 1862, wo im allgemeinen über die entdeckungen der preussischen commission in Athen gesprochen wird. — E. v. L.]

Ausland; 1860, nr. 50: versteinerte thiere in Griechenland: auszug aus der in Athen erscheinenden Ἑλπίς; vom 4. october

1860, wonach im dorfe *Bikerni*, östlich von Athen grosse massen versteinelter knochen und vollständige gerippe von tiegern, panthern, löwen gefunden, von denen ein theil nach Frankreich gebracht worden. — Nr. 51: über die töpferkunst bei den alten Griechen: von *X. Landerer*: ohne philologisches interesse.

1861, nr. 1. *Landerer*, kleine mittheilungen zu den gefundenen gegenständen im theater des Herodes Atticus. — Nr. 4: derselbe, ausgrabungen in Athen. — Nr. 13: der thessalische Olympos. — Nr. 14: eine ausgrabung in Pompeii: kurze schilderung eines in Pompeii zugebrachten tages: aus dem Athenäum. — Nr. 22: *Julius Braun*, über die ältesten biblischen sagen, ihren verbreitungskreis und ihre herkunft: zu der fluthsage: dabei besonders schilderung der durch Euphrat und Tigris bedingten beschaffenheit von Mesopotamien. — Anzeige von *Petherik, Egypt, the Soudan and Central-Africa, with explorations from Karthum on the white Nile to the regions of the Equator*. 8. Lond. 1861: bezieht sich nur auf die gegenwart, enthält aber passende parallelen für Herodot. — Nr. 23: fortsetzung der anzeige von *Petherik's* werk; über Kordofan wird referirt. — Schluss von *J. Braun*, über die fluthsage, wobei vom ritter Curtius, der mit dem pferd in den abgrund stürzt, von Deukalion, dann von Manetho bald kürzer bald ausführlicher gesprochen wird. — Nr. 25. 26.: *J. Braun*, über die ältesten biblischen sagen; 2) der babylonische thurm. — Nr. 33. 34. 35. *Kohl*, die Hellenen und die Neugriechen: als probe diene, was p. 822 vom tanz der Ariadne oder dem γέγραφο; gesagt ist: „dieser, jetzt Romanika genannt, hat viele tanzfiguren, die, von gesang begleitet, noch heute an die irrgänge des labyrinth erinnern, in welchem Theseus, vom Ariadne's faden geleitet, gegen das ungeheuer loszog. Die angst der geliebten des Theseus giebt sich lebhaft kund in den sprechenden pantominen der jungen vortänzerin, welche, ein weisses tuch schwingend, die lange reihe ihrer genossinnen anführt und diese blumenkette der mädchen, deren haupt und blüthe sie ist, bald auseinander, bald zusammenwickelt. Homer beschreibt diesen tanz in herrlichen versen im schilde des Achilles“. [S. Philol. Suppl. Bd. I, p. 79.] — Nr. 34. 35: *H. Göll*, handwerker, fabricanten und zünfte bei Griechen und Römern. — Nr. 39: *Tobler*, der purpur der alten: macht auf das unbefriedigende der bisherigen forschungen darüber aufmerksam. — Nr. 44: *A. Percy*, an den kataracten des weissen Nil. — Nr. 45: kurze anzeige von *Heusey*: le mont Olympe et l'Acarnanie [s. Philol. XVII, p. 377]. — Nr. 46: *Fr. Spiegel*, Parthien.

Revue germanique, 1862, Vol. XIX livr. 1: *Vision de St. Martin*, les fouilles de l'Assyrie et leurs résultats pour l'histoire, art. 5, p. 1. — Vol. XIX, livr. 4, *St. Martin*, les fouilles cett. art. II.

Bibliographische übersicht ¹⁾.

1861.

(S. Philol. XVII, p. 740).

A. Griechische schriftsteller.

Bergk, observationes Cleantheae, Arateae, Theocriteae. Ind. lectt. Halle 1861. 8.

Meiske, kritische Bemerkungen XVIII, 535—36.

Nauck, remarques critiques. Bulletin de S.-Petersb. 1861, 305—34.

M. Schmidt, kritische Bemerkungen XVIII, 226—34. — Verisimilium capita II. Jena, Mauke. III u. 32 S. 8.

Aeschines ed. *Franke* rec. Centr. Bl. 1861, 345.

Aeschylus griech. und deutsch mit lesarten, versmaassen und commentar v. C. Kruse I. die Schutzfliehenden. Stralsund (Hingst). VIII und 188 S. 8.

— with an english commentary by F. A. Paley. 2d edit. London, Whittaker. 656 S. 8.

— Eumenides, rec., adnotationem criticam et exegeticam adiecit H. Weil. Giessen, Ricker. 140 S. 8.

— Choeph. ed. Weil rec Centr. Bl. 1861, 358.

Burgard, quaestiones grammaticae Aesch. I. Diss. inaug. Breslau, (B., Calvary). IV u. 76 S. 8.

Dahms, de Aeschyli vita. Diss. inaug. B. 1860. 59 S. 8.

Dindorf, über die mediceische Handschrift des Aesch. und deren Verhältnisse zu den übrigen I. XVIII, 55—93.

Dronke, die religiösen und sittl. Vorstellungen des Aesch. und Sophokles. L., Teubner. 116 S. 8.

Eger, zu Aesch. Ag. Rh. M. XVI, 153—57.

Häcker, zur Hiketiden-Parodos. Z. G. XV, 215—31.

Hagen, Aesch. Agam. I. Hälfte. Gymn.-Pr. Oldenburg. 29 S. 8.

Heimsoeth, die Wiederherstellung der Dramen des Aesch. Die Quellen. Als Einleitung zu einer neuen Recension des Aesch. Bonn, Henry und C. 500 S. 8.

Levinski, de emendando loco Promethei Aesch. J. J. 83, 531—35.

Ludwig, zu Aesch. O. Z. XII, 605—8.

T. Mommsen, Bemerkgn. zu Aesch. Ag. Rh. M. XVI, 115—34.

Petri, commentatio de Aesch. Supplicum stasimo primo. I. Gymn.-Pr. Herford 1860. 8 S. 4.

Schwerdt, de nova Aesch. Agam. recensione. Gymn.-Pr. Coblenz 1860. 24 S. 4.

Rec. v. L. Schmidt Z. G. XV, 734—37.

1) Die vollständigen Excerpte aus Z. G. 1861 (XV), O. Z. 1861 (XII) und Centr.-Bl. 1861 folgen in Bd. XIX, Heft 2.

- Touffet**, über des Aesch. Promethie und Orestie. Tübingen (Fues). 35 S. 4.
- Welcker**, zur Trilogie Prometheus. Rh. M. XVI, 147—52.
- Weil**, zu Aesch. Ag. und Persern. J. J. 83, 166—68; über den symmetr. Bau des Recitativs bei Aesch. 377—402; über die Parodos in Aesch. Eum. Rh. M. XVI, 198—209.
- Anaximenes**.
Spengel, die rhetorica an Alex. kein Machwerk der spätesten Zeit. XVIII, 604—46.
- Andocides**.
Kirchner, de Andocidea quae fertur III. oratione. Diss. inaug. B. (Calvary). III u. 82 S. 8.
Kayser, Beiträge zur Kritik des Antiphon, Andok. u. Anaximenes. Rh. M. XVI, 62—81.
- Antiphon**.
Briegleb, zur Kritik des Ant. Anclam (Dietze). 16 S. 4.
Pakle, Reden d. Ant. rec. Centr.-Bl. 1861, 11. [XVIII, 208].
Sauppe, Quaestiones Antiphontaeae. Göttingen (Vandenh. u. R.) 18 S. 4.
- Appian**.
Usener, zu App. p. 4, 26. Rh. M. XVI, 481.
- Aristophanis comoediae** ed. **Meinke**. 2 Voll. L., Tauchnitz. CXXX u. 804 S. 16.
 — Lustspiele, deutsch v. J. J. C. **Donner**. Bd. 1 u. 2. L., Winter. V u. 371, VI u. 398 S. 8.
 Rec. Centr.-Bl. 1861, 360. GGA. 1861, Nr. 45 fgg.
 — — übers. v. H. **Müller**. 3 Bde. L., Brockhaus. XXXVII u. 1325 S. 8.
Bücheler, über Ar. Wolken. J. J. 83, 657—89.
Gülling, comment. de loco quodam in Ar. Triphalete. Ind. lectt. 1864. Jena, Bran. 5 S. 4.
Heidelberg, in conscribenda avium fabula quod sit secutus consilium Ar. Gymn.-Pr. Celle, 1860. 20 S. 4.
Helbig, analecta Ar. J. J. 83, 535—40.
v. Velsen, observationes critt. in Ar. Gymn.-Pr. Saarbrücken 1860. 15 S. 4.
 Rec. Centr.-Bl. 1861, 360.
- Aristotelis ethica Nicom.** ab J. **Bekker** tertium edita. B., Reimer. 230 S. 8.
 — vita ex cod. Marciano graece nunc primum edita, commentario, illustr. L. **Robbe**. Lugduni-Bat., v. Leeuwen. XV u. 53 S. 8.
Anton, de hominis habitu naturali quam Ar. in Ethicis Nic. proposuerit doctrinam. Gymn.-Pr. Erfurt 1860. 27 S. 4.
Bernays, aus dem Ar. Dialog Eudemos. Rh. M. XVI, 236—46.
Münscher, quaestionum criticarum et exegeticarum in Ar. ethica Nic. specimen. Marburg, Elwert. III u. 91 S. 8.
Nielsen, Erläuterung des von Ar. in der Nik. Ethik gegebenen Begriffs der Tugend. Gymn.-Pr. Herford. 14 S. 4.
Oncken, emendationum in Ar. ethica Nic. et politica apoc. I. Heidelberg, Bangel u. Schmitt. VI u. 37 S. 8.
Pansch, de Ar. animae definitione. Diss. inaug. Greifswald (B., Calvary). III u. 66 S. 8.
Rassow, emendationes Ar. Gym.-Pr. Weimar. 14 S. 4.
Schäts, de fundamentis reipublicae quae primo poeticorum libro ab Ar. posita sunt. Gymn.-Pr. Potsdam 1860. 18 S. 4.
Thuret, observations critiques sur la rhétorique d'Ar. Revue arch.

- 1861, 2, 52—65. 291—308; études sur Ar., politique, dialectique, rhétorique. Paris, Durand. XI u. 291 S. 8.
- Trendelenburg*, Erläuterungen zu den Elementen der arist. Logik. B., Bethge. XXI u. 128 S. 8.
- Usener*, zu Ar. Rh. M. XVI, 312—13.
- Vermehren*, die Autorschaft der dem Ar. zugeschriebenen Schrift *περί ἑρμηνείας, περί ζήτωνος, περί ἰσογύου*. Jena, Mauke. 44 S. 8.
- Wimmer*, lectiones Arist. II. Gymn.-Pr. Breslau, 1860. 20 S. 4.
- Babrius.**
- Conington*, de parte Babrianarum fabularum II. Rh. M. XVI, 361—90.
- Callimachi** hymni et epigrammata ed. A. Meineke. B., Weidmann. XXIII u. 336 S. 8.
- Fragmente der Aitia, zusammengestellt v. J. Rauck. Gymn.-Pr. Rastadt 1860. IV u. 80 S. 8.
- Chariton.**
- Gasda*, quaestiones Charitoneae. Diss. phil. Oels, Karfunkel. III u. 38 S. 8.
- Comici poetae.**
- Hornung*, commentationis de partibus comoediarum gr. particula. Diss. inaug. B., Calvary. III u. 44 S. 8.
- Jacobi*, in com. gr. adnotationum corollarium. Gymn.-Pr. Posen. 12 S. 4.
- Ribbeck*, de usu parodiae apud comicos Athen. 1. Gymn.-Pr. B. 28 S. 4.
- Damascius.**
- Ruelle*, le philosophe D., étude sur sa vie et ses ouvrages. Paris, Didier et Co. 124 S. 8.
- Demosthenes.**
- D. v. *Rehdantz* rec. v. *Bonitz*, O. Z. XII, 455 ff., v. *Frehberger* J. J. 84, 171—86; v. *F. Schultz*, J. J. 83, 180—93.
- v. *Westermann*, I. } rec. v. *Bonitz* O. Z. XII, 455 ff.
- v. *Vömel*
- Funkhanel*, Dem. Phil. II, 11. J. J. 83, 692.
- Haupt*, Leben des Dem. rec. v. *Rehdantz* Z. G. XV, 694—98. — Centr.-Bl. 1861, 586.
- über die Interpolationen in Dem. de falsa leg. J. J. 83, 600—7.
- Rüdiger*, zu Dem. Olynth. II. XVIII, 722—23.
- Spengel*, ist Dem. *πρὸς Λεωκράτην* vollständig? Rh. M. XVI, 476—80. — Die *δημουργίας* des Dem. 2. Abth. München (Franz) 1860. S. 75—114. 4. — Die Disposition der Demosth. Rede *περί παραπροσβείας*. Rh. M. XVI, 552—70.
- Vömel*, critica ad Dem. Leptineasm. Frankfurt (Sauerländer): 12 S. 4. Rec. v. *Funkhanel*, J. J. 83, 689—92.
- Diodor.**
- E, zu Diod. Rh. M. XVI, 299—300.
- Dionysii** Halic. epp. tres, e codd. a se primo excussis emendationes et integrioribus ed. H. v. *Herwerden*. Groningen, v. *Bolhuis*. 8 u. 63 S. 8.
- ed. *Kießling* I, rec. v. *Sauppe*, Gött. gel. Anz. 1861, St. 47. — Centr.-Bl. 1861, 835.
- Epicharmus.**
- Haupt*, quaestiones Epicharmaeae. Ind. lectt. B. 1861. 6 S. 4.
- Euripides** ex rec. F. A. *Paley*. Accessit verborum et nominum index. 3 voll. New York (Philad., Schäfer u. Koradi). XXVIII u. 900 S. 12.
- Philologus. XVIII. Jahrg. 4.

Euripidis Iph. Taur. ed. *Klotz*, rec. Contr.-Bl. 1861, 407.

Adrian, de cantico Eur. Bacch. v. 367—426. Gymn.-Pr. Görlitz. 1860. 35 S. 4.

Helbig, Euripidea tria. J. J. 83, 615—16.

v. *Jan*, Anmerk. zu Eur. Hippolytus. Schweinfurt, Giegler. 32 S. 8.

Köchly, emendationum in Eur. Iph. Taur. partes. I. II. III. Zürich (Meyer u. Zeller). 1860. 61. 59 S. 4.

Lübker, über die charakteristischen Unterschiede des Eur. von Sophokles. Brschw. Phil. Vers. 70—80.

Schömann, scholia in Ionia Eur. parodum. Greifswald (Koch). 16 S. 4.

Schoenck, Euripides. XVIII, 721—22.

Wiesner, in Cyclopoem Eur. commentariorum part. I. Gymn.-Pr. Breslau, 1860. 20 S. 4.

Wölfflin, zu Eur. Phön. XVIII, 536—38. 719—21.

Geographi graeci minores. E codd. recognovit, prolegomenis, annotatione, indicibus instr., tabulis illustr. *C. Müllerus*. Vol. II [Bibl. ser. gr. LII]. Paris, Didot. LVII u. 665 S. 8.

Grammatici graeci.

Bader, gramm. gr. de infinitivi natura placita. Gymn.-Pr. Schlesingen 1860. 14 S. 4.

Kromayer, quae gramm. Alex. de pronominis natura et divisione statuerint. Gymn.-Pr. Stralsund. 1860. 38 S. 4. [XVIII, 208].

Schmidt, Inhalt, Ursprung, und neueste Behandlung des 15. Buchs der dem Arkadios beigelegten Schrift *περὶ σύνων*. Z. G. XV, 321—53.

Urlichs, Pamphilos der Maler und der Gramm. Rh. M. XVI, 247—58.

Herodian ed. *Schmidt*, rec. v. *Lents*, J. J. 83, 193—202.

La Roche, über die Epimerismen Her. O. Z. XII, 509—25.

Herodoti musae, etc. ed. J. C. F. *Bähr*. Editio II. Vol. IV. L. Hahn. IV u. 764 S. 8.

— für den Schulgebrauch erklärt von *K. Abicht*. 1. Bd. L., Teubner. VIII u. 376 S. 8.

— erklärt von *H. Stein*. 4. Bd. B., Weidmann. 218 S. 8.

Baumstark, das Proömium des Her. J. J. 83, 742—46.

Nüssch, de prooemio Her. Gymn.-Pr. Greifswald 1860. 12 S. 4.

Schultze, die Brücken des Xerxes über den Hellespont (Her. VII, 36). Z. G. XIV, 705—12.

Steinmets, Her. u. Nicolaus Damasc. Gymn.-Pr. Lüneburg. 24 S. 4.

Weller, symbolae exeg. et critt. ad Her. et Thucydidem. Gymn.-Pr. Meiningen 1860. 20 S. 4.

Wheeler, geography of Herodotus. London, Nattali. 8.

Hesiod.

Köchly, de diversis Hes. Theogoniae partibus diaz. Zürich 1860. 38 S. 4. [XVII, 307.]

Hesychii Alex. lexicon rec. *M. Schmidt*. Vol. III. fasc. 3—6. Vol. IV. fasc. 1. Jena, Mauke. S. 145—439 u. S. 1—72. 4.

M. Schmidt, zu Hes. XVIII, 193—94. 417.

Hippocrates, oeuvres complètes. Traduction nouvelle avec le texte etc., par *Littre*. T. 9 et 10. Paris, Baillière. LXXX u. 852 S. 8.

Historici gr.

Schäfer, die Geschichtsschr. Sosilos, Menodot, Psaon. XVIII, 191—92.

Homeri Iliadis carmina XVI. scholarum in usum restituta ed. A.

Köchly. L., Teubner. XV u. 375 S. 8.

— Odyssee, für den Schulgebr. erklärt v. *K. F. Ameis*. 1. Bd. 1. Heft. 2. Aufl. L., Teubner. XXIV u. 215 S. 8.

Homeri hymni ed. *Baummeister*, rec. Centr.-Bl. 1861, 631.

Ameis, homer. Kleinigkeiten mit einem unhom. Vorwort. Gymn.-Pr. Mühlhausen. 36 S. 4.

Azt, conjectanea Homérica. Gymn.-Pr. Kreuznach 1860. 43 S. 4.

Bekker, Bemerkungen zum Homer. Monatsber. 1861, 133—41, 241—45, 339—48, 580—96, 646—56, 846—60, 1037—40. [XVIII, 571 ff.]

Brosin, De coenis Hom. Diss. inaug. B., (Calvary). III u. 72 S. 8.

Delorme, les hommes d'H.; essai sur les mœurs de la Grèce aux temps héroïques. Paris, Didier. 488 S. 8.

Dindorf, ungedruckte Scholien des Porphyrius zur Ilias. XVIII, 341—52.

Düntzer, eine noch unentdeckte Interpolation im 11. Buche der Odyssee, XVIII, 715—18; die Interpolation im 11. Buche der Odyssee, L., Teubner. 43 S. 8. — Der Zorn des Poseidon in der Odyssee, J. J. 83, 729—41. — Aristarch, das 1., 8. u. 9. Buch der Ilias kritisch erörtert. Paderborn, Schöningh. XVII u. 198 S. 8.

Eickhoff, quaestionum Hom. specimen. Diss. inaug. Wesel 1860. 65 S. 8.

Ellendt, über den Einfluss des Metrums auf Wortbildung u. Wortverbindung bei Homer. Gymn.-Pr. Königsberg. 21 S. 4.

Friedländer, zur Hom. Litteratur. J. J. 83, 28—38; 2 hom. Wörtterverzeichnisse. L., Teubner 1860. 120 S. 8.

Friedrich, de differentiis aliquot vocabulorum Hom. specimen I. Gymn.-Pr. Rastenhurg 1860. 20 S. 4.

Gieseke, über die Wortstellung in abhängigen Sätzen bei Homer. J. J. 83, 225—32.

Göbel, hom. Untersuchungen etymol. exeg. Art. XVIII, 209—25; Homérica od. etymol. Untersuchungen über Wurzel *av* und damit zusammenhängendes. Münster, Theissing. 23 S. 4.

Guttmann, über die Construction von *ἐντασσεω*. O. Z. XV, 387.

Heim, qua ratione composita Hom. linguae epitheta conformata sint. Gymn.-Pr. Hildburghausen 1860. 8 S. 4.

Helbig, Hom. II. IX, 386. 87. Rh. M. XVI, 308—10.

Hennings, die *ῥέτυα δευτέρα* und die verschiedenen Ordner der Odyssee. J. J. 83, 89—101.

Hiecke, über Lachm. 10. Lied der Ilias, rec. v. *Friedländer*. J. J. 83, 33.

Houben, qualem Hom. in Odyssea finxerit Ulixem. II. Gymn.-Pr. Trier 1860. 13 S. 4.

Kayser, Jahresbericht über Homer XVIII, 647—713.

Kern, einige Bemerkungen über die Freier in der Odyssee. Ulm (Tübingen, Fues). 18 S. 4.

Kessler, de verbis eundi Hom. Gymn.-Pr. Hildburghausen. 20 S. 4.

Kiene, die Chronologie der Ilias. J. J. 83, 161—66.

Kirchhoff, über eine Lücke im 7. Buche der Odyssee. Monatsber. 1861, 563—79; [XVIII, 572].

Köhler, angebliche Homerfragen. Rh. M. XVI, 152—53.

La Roche, Beobachtungen über den Gebrauch von *ἰνός* bei Hom. O. Z. XII, 337—77; der Accusativ im Homer. Wien, Gerolds Sohn. XII u. 266 S. 8. (rec. v. *Hoffmann* O. Z. XII, 526—47); über die Elision des *s* im Homer, O. Z. XII, 829—44.

— über den Hiatus rec. Centr.-Bl. 1861, 617.

Lents, emendationes ad scholia Odysseae, XVIII, 185.

Nägelsbach, hom. Theologie. 2. Aufl. bearb. v. G. *Autenrieth*. Nürnberg, Geiger. XXXV u. 424 S. 8.

- Niederding**, das Schiffslager der Achäer nach den Andeutungen der Iliade. Gymn.-Pr. Vechta 1860. 14 S. 4.
- Pappenheim**, über drei dem Lokrer Aias betr. Stellen der Ilias. Ph. Suppl. II, 1—74; über *κατοικω* c. genit. bei Hom. Z. G. XV, 923.
- Petersen**, über die älteste Poesie der Griechen als gemeinsame Quelle Homers u. Hesiods. Brschw. Phil.-Vers. 36—43.
- Pierson**, Schifffahrt und Handel der Griechen in der hom. Zeit. Rh. M. XVI, 82—114.
- Röper**, de emendanda lectione fragmenti Hom. (de Cercopibus) XVIII, 359.
- Rosignol**, des artistes homériques. Paris, Durand. 82 S. 8.
- Schuster**, Homers Auffassung und Gebrauch der Farben nebst Erläuterung eines epischen Stilgesetzes. Z. G. XV, 712—33.
- Sittig**, über das adversative Verhältniss der hypothetischen Sätze bei H. Teschen, Prohaska. 17 S. 4.
- Stoll**, animadversiones in hymnos Hom. Gymn.-Pr. Weilburg. 22 S. 4.
- Wagner**, Hom. II. 7, 155—56. Z. G. XV, 147.
- Hyperidis orationis funebri quae supersunt recogn.** G. Tell. Nordhausen, Haacke. VIII u. 14 S. 4.
 Rec. Centr.-Bl. 1861, 570.
 — discorso in favore d'Euxenippo, riprodotto in Italia con un discorso critico da D. Comparetti. Pisa. 108 S. 4.
 Rec. v. Schäfer, J. J. 83, 607—13.
- Fritzsche**, de Hyp. laudatione funebri. Ind. lectt. Rostock 1860. 8 S. 4; Hyperideorum spec. II. Rostock (L., Fritzsche). 8 S. 4.
- Girard**, Hypéride, sa vie et son éloquence. Paris, Boardier. 52 S. 8.
- Westermann**, index graecitatis Hyp. III. IV. L., Dürr. 50 S. 4.
 Rec. v. Lissner, O. Z. XII, 105—6.
- Isaeus.**
Meutner, zur Litter. des Is. (Scheibe). J. J. 83, 460—73.
- Isocrates**, Panegyricus en Areopagiticus. Met aantekeningen door E. Mehler. Groningen, Bolhuis Hoitsema. XII u. 185 S. 8.
Bekker, Varianten zum Is. Monatsber. 1861, 1034—37. [XVIII, 575]
- Libanius.**
Hug, des Rhetors L. Apologie des Sokrates. Schw. Mus. I, 176—91.
- Luciani codicum Marcianorum lectiones** ed. J. Sommerbrodt. B., Weidmann. XII u. 106 S. 8.
 — ed. Fritzsche, I, 1 rec. v. Bähr, Heid. Jhrb. 1861, 132—36.
Schwidop, observationum Luc. spec. III. Gymn.-Pr. Königsberg 1860. 24 S. 4.
Sommerbrodt, zu Luk. J. J. 83, 58—62.
Tell, Luc. merc. cond. 4. 8. XVIII, 646.
- Lysias.**
Funkhanel, zu Lys. J. J. 83, 179—80. 570—72.
Schäfer, Themistokles und Hieron v. Syracus, Lys. olympische Rede XVIII, 187—90.
- Metrical gr.**
Cäsar, die Grundzüge der gr. Rhythmik im Anschluss an Aristides Quintil. erläutert. Marburg, Elwert. XII u. 292 S. 8.
Westphal, die Fragmente und Lehrsätze der gr. Rhythmiker. L., Teubner. XV u. 262 S. 8.
 Rec. v. Jan. J. J. 83, 443—48. — v. Weil, ib. 85, 333—56.
- Nonnus**, paraphrase de l'évangile selon S. Jean, rétablie, corrigée et traduite par le comte de Marcellus. Paris, Didot. XIV u. 355 S. 18.

Köchly, de evangeliū Johannei paraphrasi a N. facta. Zürich 1860. 25 S. 4.

Oracula.

Volkman, lectiones Sibyllinae. Gymn.-Pr. Pyritz. 23 S. 4.

Pausanias descr. arcis Ath. ed. *Jahn*, rec. Centr.-Bl. 1861, 218.

Krüger, Beiträge zur Kritik des Paus. J. J. 83, 481—87.

Rec. Centr.-Bl. 1861, 374.

Schubart, die neuere Litt. des Paus. J. J. 83, 297—315. 474—81.

Philostratus.

Brunn, die phil. Gemälde gegen Friederichs vertheidigt (J. J. Suppl. IV, 176—606). L., Teubner. 130 S. 8.

Mähly, zu Ph. *περί γυμν.* J. J. 83, 202—4.

Müller, commentationis qua de Phil. in componenda memoria Apollonii Tyan. fide quaeritur. III. Zweibrücken 1860. 28 S. 4.

Pindar.

v. *Leutsch*, Pind. Nem. II, 1. XVIII, 244; VI, 3. XVIII, 340. Isthm. I, 10. XVIII, 486.

T. Mommsen, ad Pindari dialectum. J. J. 83, 40—47.

Rauchenstein, Pindars Pyth. VII. J. J. 83, 38—40.

Volger, eine Handschr. des P. zu Barcelona. XVIII, 714—15.

Platonis opera omnia, rec., prolegomenis et commentario illustr. G. *Stallbaum*. II, 1 (Gorgias). Editio III. Gotha, Henningsa. 346 S. 8.

— recogn. J. G. *Baier*, J. C. *Orelli*, A. G. *Winckelmann*. Vol. I. Zürich, Meyer und Zeller. XVI u. 69 S. 8.

— von *Schleiermacher* 3. Aufl. 2. Thl. 3. Bd. B., Reimer. III u. 372 S. 8.

— ausgewählte Schriften, von Chr. *Cron* und J. *Deuschle*. 4. (Protagoras v. *Deuschle*). L., Teubner VIII u. 127 S.; 8. — 1. 2. Aufl. (Apol. und Kriton v. *Cron*). Ebd. XVI u. 132 S. 8.

Rec. v. *Keck*. J. J. 83, 402—33.

— Apologie und Kriton mit Einleitung und Anmerkungen von A. *Ludwig*. 3. Aufl. Wien, Gerold. XXX u. 89 S. 8.

Ackermann, the christian element in Pl. and the Plat. philosophy, translated by S. R. *Aschbury*. Edinburgh, Hamilton 1860. 280 S. 8.

Bannard, quid apud Graecos de institutione puerorum senserit Pl. Orléans 1860. 106 S. 8.

Bucher, über Pl. speculative Beweise für die Unsterblichkeit der Seele. Inaug.-Diss. Göttingen (Vandenh. u. Rupr.) 30 S. 8.

Cron, append. causae Soer., rec. v. *Keck*, J. J. 83, 128—35.

Deuschle, Disposition von Pl. Gorgias. Z. G. XV, 1—33.

Grete, Pl. Lehre von der Rotation der Erde und die Auslegung derselben durch Aristoteles, übers. v. J. *Holsamer*. Prag, Credner. IV u. 36 S. 8.

Kopetsch, de verbalibus in *τος* et *της* Plat. dissertatio. Gymn.-Pr. Lyck 1860. 29 S. 4.

Frammer, zu Pl. Protagoras, O. Z. XII, 417—20.

Reitig, über Steinharts, Susemihls und Stallbaums Einleitungen zu Pl. Staat. Rh. M. XVI, 161—97; de oratione Aristophanis in symposio Platonis. Bern 1860. 33 S. 4.

Richter, noch einmal die mathematische Stelle (Plat. Men. c. 22, p. 87 A). Z. G. XV, 820—28.

Saage, de locis quibusdam a Pl. et Xenophonte sumtis. Gymn.-Pr. Braunsberg 1860. 23 S. 4.

Sauppe, Pl. de legg. IX, 867 E. XVIII, 538—40.

- Schenkl**, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Plat. Symp. O. Z. XII, 589—604.
- Stallbaum**, probabilia de temporibus quibus dialogus in Gorgia Pl. habitus fingatur. Gymn.-Pr. L. 1860. 27 S. 4.
- Susemihl**, Coniecturen zu Plat. Gesetzen. J. J. 83, 135—39. 693—99; plat. Forschungen, Ph. Suppl. II, 75—132. 217—50.
- Tausch**, Plat. Symp. p. 182 extr. Rh. M. XVI, 312.
- Ueberweg**, Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge plat. Schriften und die Hauptmomente aus Pl. Leben, Wien, Gerold. VIII u. 298 S. 8.
- Volquardsen**, Pl. Idee des persönl. Geistes, rec. v. **Schwanitz**, J. J. 83, 577—84.
- Plutarch**, ausgewählte Biographien, für den Schulgebr. erklärt von O. **Siefert**. 2. Bdchn. Timoleon und Pyrrhos. L., Teubner. VI u. 140 S. 8.
- Döhner**, quaest. Plat. rec. v. **Schnitzer**. Heid. Jahrb. 1861, 218—22.
- Pohl**, die Dämonologie des Pl. Gymn.-Pr. Breslau. 28 S. 4.
- Rährmund**, Plut. Anton. 28. Z. G. XV, 75—76.
- Poetarum scenicarum graecorum** (Aesch., Soph., Eur., Aristoph.) fabulae superstites et perditarum fragmenta ex recogn. G. **Dindorff**. London, Natt. 8.
- Seyffert**, zu Naucks Fragm., der gr. Trag. Rh. M. XVI, 157—69.
- Schöll**, üb. d. Tetralogie rec. v. **Kolster**, J. J. 83, 101—28. [XVIII, 734].
- Polyaenus** ed. **Wölfflin**, rec. v. **Hordlein**, J. J. 83, 243—59: Centr.-Bl. 1861, 61. [XVIII, 208].
- Mähly**, zu Pol. J. J. 83, 259.
- Polybius**.
- Baumstark**, zu Pol. XVIII, 192—93.
- Baur**, de Tyche in pragmatica Pol. historia disputatio. Tübingen (Fues). 25 S. 4.
- Porphyrus**.
- Usener**, Porphyr. v. Pyth. 55. Rh. M. XVI, 482.
- Procopius**.
- Gundlach**, quaestiones Procopianae. Gymn.-Pr. Hanau. 28 S. 4.
- Serenus** v. Antissa über den Schnitt des Cylinders aus dem Griech. übers. v. E. **Nisse**. Gymn.-Pr. Stralsund 1860. 29 S. 4.
- Simonides**.
- v. **Leutsch**, zu Sim. v. Amorgos. XVIII, 93.
- Sophoclis tragoediae** superstites et perditarum fragmenta ex recessione et cum commentariis G. **Dindorff**. 8 voll. Editio III. Oxford (Parker) 1860. CXIV u. 1190 S. 8.
- erklärt v. **Schneidewin**. 2. Bdchn. (Oedip. Tyr.) u. 3. Bdchn. (Oedip. auf Kolon.). 4. Aufl. v. A. **Nauck**. B., Weidmann. 168 u. 204 S. 8.
- Soph. Antig. v. **Schneidewin** - **Nauck**, rec. v. **Ludwig**, O. Z. XII, 190—98.
- Antigone recogn. A. **Meineke**. B., Enslin. 62 S. 8.
- Electra ed. O. **Jahn**. Bonn, Marcus 101 S. 8.
- Ahlborn**, Soph. O. R. 1270. Z. G. XV, 619—20.
- Bergemann**, ein Beitrag zum Verständniss der soph. Antigone, insbes. v. 925—28. Gymn.-Pr. Stettin 1860. 29 S. 4.
- Hasselbach**, Sophokleisches. Frankfurt, Sauerländer. 316 S. 8.
- Lion**, Oedipus rex quo tempore a Soph. docta sit quaeritur. Diss. inaug. Göttingen, Dieterich. 36 S. 8.
- Mähly**, zu Soph. XVIII, 360—62.
- Meineke**, Beiträge zur philol. Kritik der Antigone des Soph. B., Enslin. 54 S. 8.

Ribbeck und Classen, über die Rede des Königs Oedipus in Soph. O. R. 216—75. [Abdr. aus Rh. M. XVI, 489—510]. Frankfurt, Sauerländer. 27 S. 8.

F. Schults, Philoctetesurum emendationum decas. Gymn.-Pr. Münster 1860. 8 S. 4.

Wagner, Soph. Trach. 419. Z. G. XV, 147—48.

Welcker, Soph. Ant. 4. Rh. M. XVI, 310—12.

Stobaeus.

Bernhardi, quaestiones Stobenses. Diss. inaug. Bonn. 31 S. 8.

Suidas.

Volkman, de Suidae biographicis quaestiones selectae. Bonn, Henry et Cohen. III u. 37 S. 8.

Theocrit.

Röper, Theocr. VII, 44. XVIII, 190—91.

Soultié, de idyllio Theocr. utpote poetica privatae vitae pictura. Paris, Durand 1860. 136 S. 8.

Theophrasti char. ed. *Petersen*, rec. v. *Foss*. Z. G. XV, 639—93.

Hanow, in Theophr. char. symbolae criticae II. Gymn.-Pr. Züllichau. 17 S. 4., rec. Centr.-Bl. 1861, 585.

Usener, zu Th. metaphysischem Bruchstück. Rh. M. XVI, 259—81; Th. Bücher über die Gesetze. Rh. M. XVI, 470—72.

Thucydides.

Forberg, zur Erklärung des Th. IV. Coburg (Riemann) 1860. 8 S. 4.

Jürg, zu Th. I, 39. J. J. 83, 168—79.

Kielsen, anmærkninger til Berg's udvalgt af Th. Kjöbenhavn, Steen u. Son. 200 S. 8.

Kirchhoff, Th. Graecorum ingeniosus rerum scriptor. Gymn.-Pr. Brilon 1860. 22 S. 4.

Linwood, remarks and emendations on some passages in Th. 2d edition. London, Walton 1860. 23 S. 4.

Stahl, zu Thuk. Rh. M. XVI, 628—31.

Steis, über den Gedankengang im Proömium des Th. J. J. 83, 233—43.

Tryphiodoros, Zerstörung Troja's v. *F. Torney*. Mitau, Lucas. VIII u. 54 S. 8.

Xenophons Anabasis, erklärt v. *F. Vollbrecht*. 1. Bdchn. 2. Aufl. L., Teubner. VIII u. 190 S. 8.

Selbstanz. J. J. 84, 557—63.

— memorabilia Socratis ex recensione et cum annotationibus L. *Dindorff*. London, Parker. 410 S. 8.

Breitenbach, zur Kritik und Erklärung v. Xen. Hell. Z. G. XV, 857—64; drei Stellen in Xen. Hell. von G. Grote missverstanden. J. J. 83, 597—99.

Büchenschütz, Jahresbericht über Xen. XVIII, 245—340.

Cron, zur Würdigung Xen. J. J. 83, 433—43.

Helbig, Alkibiades als politischer Schriftsteller (Xen. rep. Athen.) Rh. M. XVI, 511—31.

Hercher, zu Xen. J. J. 83, 821—22.

Hertzberg, der Feldzug der 10000 Griechen nach Xen. Anab. dargestellt. Halle, Waisenhaus. XIV u. 426 S. 8.

Rauchenstein, zu Xen. Anab. Schweiz. Mus. I, 308—10.

Schenk, über die Echtheit des Epilogs der Xen. Cyropädie. J. J. 83, 540—57.

Wahner, ἀναγνώσις bei Xen. und Plutarch. J. J. 83, 855—58.

Zenodors Abhandlung über die isoperimetrischen Figuren, deutsch bearb. v. *Nott*. Gymn.-Pr. Freiburg im Br. 1860. 33 S. 8.

B. Lateinische Schriftsteller.

- Seuffert*, miscell. critica (Corn. Liv. Val. Max. Sen. Tac.) Z. G. XV, 299—303.
- Anthologia latina.**
Ritschl, zur lat. Anthologie. Rh. M. XVI, 297.
- Apuleius.**
Spengel, die griech. Stellen im Ap. Rh. M. XVI, 27—37.
- Atejus.**
Graff, de At. Philologo, nobili gramm. lat. Bulletino (S. Pét.) 1861, 112—38. 143—53.
- Attius.**
Wolff, zu Attius. XVIII, 234.
- Caecilius Balbus.**
Reifferscheid, Caec. B. de nugis philos. Rh. M. XVI, 12—26.
Wölflin, Caec. B. Rh. M. XVI, 615—18.
- Caecilius Statius.**
Tiiler, zu Caec. bei Gell. II, 23. J. J. 83, 143—48.
- Caesaris commentarii** ed. F. Kraner. L., Tauchnitz. LXXVI und 580 S. 12 (LXIII u. 440 S. 8.).
 — von O. Eichert. Hannover, Hahn. 358 S. 8.
 — B. G. v. Kraner, rec. v. *Vielhaber*, O. Z. XII, 44—62.
 — B. C. v. Kraner, rec. v. *Vielhaber*, O. Z. XII, 474—83.
 — de bello Gall., rec. A. *Frigell*. Upsala (B., Calvary). 8.
 Rec. v. *Koch*, Z. G. XV, 592—601.
 — — I, 1—24 v. *Englmann*. Gymn.-Pr. München 1860. 24 S. 4.
Cronly et Bertrand, quelques difficultés du IIe livre Rev. arch. 1861, 2, 453—66. [XVIII, 566].
Delacroix, Alaise et Sequanie. Besançon. 196 S. 8.
Guillemot, excursions archéol. dans les montagnes éduennes. etc. Dijon. XXVII u. 57 S. 8.
Ial, la flotte de César. Paris, Didot. 430 S. 16.
Lenormant, sur la bataille livrée par Labiénus sous les murs de Paris, Rev. arch. 1861, 2, 265—90 [XVIII, 565].
Müller, sur neueren Litter. des Cäsar (*Hoffm.*, *Kraner*, *Forchhammer*). J. J. 83, 487—94.
Quicherat, nouvelle défaite des défenseurs d'Alise sur le terrain d'Alesia. Paris, Aubry. 16 S. 8.
de Sauloy, bataille d'Octodure. Rev. arch. 1861, 2, 1—9. [XVIII, 563]. — Les campagnes de César dans les Gaules. 1e partie. Paris, Didier. 461 S. 8.
Sack, de Caes. commentar. fide. Gymn.-Pr. Essen 1860. 11 S. 4.
Vahlen, Caes. B. G. VII, 11, O. Z. XII, 1.
Vielhaber, die neuesten Arbeiten üb. Caes. B. G. O. Z. 1861, 101—105.
Zetsermann, die gallischen Mauern nach Caesar. J. J. 83, 509—18.
- Cassiodorus.**
Mommsen, die Chronik des C. vom J. 519 n. Chr. L., Hirzel. 150 S. 4.
- Catonis quae exstant** rec. *Jordan*, rec. Centr.-Bl. 1861, 714.
Ribbeck, Cato Cens. als Schriftsteller. Schweiz. M. I, 7—33.
- Cato (Valerius).**
Göbbel, über die strophische Composition der Dirae des Val. Cato. Warendorf, Schnell. IV u. 52 S. 8.
 Rec. Centr.-Bl. 1861, 601.
- Catullus** ex rec. C. *Lachmanni*. Edit. II. B., Reimer. 87 S. 8.
 — ed. *Rosbach*, rec. Centr.-Bl. 1861, 665.

- Tibulli, Propertii carmina a M. Hauptio iterum recogn. L., Hirzel. 372 S. 16.
- Réper*, zu Cat. XVIII, 541—42.
- Ciceronis opera ex rec. J. C. Orellii. Ed. II. Vol. IV. [Libri, qui ad philos. et ad remp. spectant emendaverunt J. G. Baier et G. C. Halm]. Zürich, Orell, Füssli u. C. 926 S. 8.
- — odd. J. G. Baier et C. L. Kayser. Vol. III. Cic. oratt. ed. Kayser. Vol. I. L., Tauchnitz. XXV u. 426 S. 8.
- de oratore ed. Fiderit, rec. v. Bormann, Z. G. XV, 906—10.
- de officiis erklärt v. O. Heine. 2. Aufl. B., Weidmann. IV u. 254 S. 8.
- orationes selectae scholarum in usum ed. Fr. Panly I. Prag, Bellmann. 103 S. 8.
- — v. A. Möbius, für den Schulgebr. v. G. Chr. Crusius. 6. Heft. 5. Aufl. Hannover, Hahn. 127 S. 8.
- oratt. sell. XII. Quartum recogn. J. N. Madvig. Kopenhagen 1858 (B., Calvary). XXXI u. 228 S. 8.
- taler for Archias, Ligarius og Dejotarus, udgivne af F. C. L. Trefjel. Odense, Hempel. 102 S. 8.
- orationes III de lege agraria rec. et expl. A. W. Zumpt. B., Dümmler. XXXVI u. 220 S. 8.
- Rec. v. Kayser, Heid. Jahrb. 1861, 609—30; Centr.-Bl. 1861, 569.
- in Catil. I, ed. Boot, rec. v. Hartmann. Z. G. XV, 130—33.
- Rede für M. Marcellus, von G. Keller. Gymn.-Pr. Ratibor 1860. 26 S. 4.
- Reden für L. Murena und über die Consularprovinzen, erkl. v. G. Tischer. B., Weidmann. VI u. 133 S. 8.
- Rec. v. Sorof, Z. G. XV, 758—88.
- epp. sell. temporum ordine compositae, v. K. F. Stäpfe. 5. Aufl. Karlsruhe, Groos. XII u. 398 S. 8.
- ausgew. Briefe v. Hofmann, rec. Centr.-Bl. 1861, 696.
- Burmeister, Cic. als Neu-Akademiker. Gymn.-Pr. Oldenburg 1860. 37 S. 8.
- Campe, Beiträge zur Kritik des Cic. 1. Greiffenberg 1860 (B., Calvary). 26 S. 4.
- Degenholz, die lex hieronica und das Pfändungsrecht der Steuerpächter. Beitrag zur Erklärg. der Verrinen. B., Lüderitz. XII u. 149 S. 8.
- Dryander, conjectanea Cic. Halle (Schrödel). 30 S. 8.
- Egger, revision critique d'un témoignage de Cic. concernant les artistes grecs. Rev. arch. 1861. 2, 425—31. [XVIII, 566].
- Fränkel, Nachträge und Berichtigungen zu Ellendt's Commentar über Cic. de orat. III, 36—61. Dorpat (Gläser) 1860. 92 S. 8.
- Halm, über die Handschriften zu Cic. Rede pro Murena. Münch. Sitz.-Ber. 1861, 437—82.
- Hecke, Cic. pro Murena 20, 42. J. J. 83, 276—77.
- Karsten, Cic. pro Roscio Amerino, met een begeleidenden brief aan Dr. J. C. G. Boot. Utrecht, Kemink. 28 S. 8.
- Keil, K., Cic. pro Sestio 51, 110. Rh. M. XVI, 315—16.
- Klots, zu Cic. (N. D. I, 30, 83) und Valer. Max. (VIII, 11 extr.). J. J. 83, 711—13.
- Koch, zu Cic. pro Sestio, Z. G. XV, 384—86; zu Cic. rhetorischen Schriften. Rh. M. XVI, 482—86.
- Mommsen, der Gronovische Scholiast zu Cic. Reden. Rh. M. XVI, 140—45.

- Muther**, zu Laelius. J. J. 83, 335—53. 747—60; zu Cic. Tusculanen, Z. G. XV, 494—500.
- Nake**, historia critica Cic. epistularum. Bonn, Henry u. Cohen. III u. 42 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1861, 650.
- Richter**, Cic. pro Sulla 15, 42; pro Lig. 2, 4. J. J. 83, 277—80.
- Ritschl**, zu Cic. de rep. Rh. M. XVI, 300—1.
- Rüdiger**, Cic. de orat. III, 27, 107. XVIII, 549.
- Seyffert**, zu Cic. Z. G. XV, 61—72. 699—702 (cf. Rh. M. XVI, 639).
- Sorof**, de Cic. pro Murena oratione comm. critica. I. Potsdam (Gropius). 20 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1861, 565.
- Spengel**, die Interpolation in der Rhetorik ad Herennium. Rh. M. XVI, 391—413.
- Teuffel**, zu Cic. Orator. 45, 13. Rh. M. XVI, 638—39.
- Vahlen**, zu Cic. de legg. O. Z. XII, 19—24.
- Wagner**, Cic. de sen. 6, 16; pro Sest. 33, 72. Z. G. XV, 148.
- Wea**, Cic. pro Rosc. Am. J. J. 83, 275—76; zu pro Milone J. J. 83, 207—13; epp. famm. V, 12, 7. J. J. 83, 859.
- Zumpt**, über die Kritik von Cic. pro Murens. Z. G. XV, 881—905.
- Comici latini.**
- Mähly**, zu den Fragmenten der lat. Komiker. J. J. 83, 139—43.
- C. F. W. Müller**, zum Sprachgebr. der lat. Komiker. J. J. 83, 260—75.
- Cornelius Nepos.**
- Heerwagen**, zu Corn. N. XVIII, 186—87.
- Domitius Marsus.**
- Unger**, epistola de Dom. M. Cicuta. Gymn.-Pr. Friedland 1861. 8 S. 4.
- Ennius.**
- Bergk**, kritische Studien zu Enn. J. J. 83, 316—34. 495—509. 617—38.
- Röper**, zu Ennius. XVIII, 362—63.
- Vahlen**, zu Ennius. Rh. M. XVI, 571—85.
- Ennodius.**
- Fertig**, Magn. Fel. Ennod. und seine Zeit. II. Gymn.-Pr. Landshut 1860. 16 S. 4.
- Festus.**
- Mercklin**, observationes ad S. Pompeji Festi Paulique excerpta. Ind. lectt. Dorpat 1860. 14 S. 4.
- Mommsen**, Paulus Auszug des Festus. Rh. Mus. XVI, 136—37.
- Florus.**
- Mommsen**, handschriftl. zu Fl. Rh. M. XVI, 135.
- Spengel**, über die Geschichtsbücher des Fl. München (Fraus) 34 S. 4.
- Gaij institutumum juris civilis commentarii IV. rec. E. Huchta. L. Teubner. 241 S. 8.**
- Gellius.**
- Kretschmer**, de Gellii fontibus part. 1. Diss. inaug. Greifswald 1860. 111 S. 8.
Rec. v. Mercklin. J. J. 83, 713—24. — Centr.-Bl. 1861, 743.
- Mercklin**, Citiermethode des Gell., rec. Centr.-Bl. 1861, 743.
- Grammatici latini**, ed. Keil, III, 2. rec. Centr.-Bl. 1861, 438.
- Christ**, die Leistungen auf dem Gebiete der alten lat. Gramm. XVIII, 109—85.

- Weber**, Aurelii Augustini ars grammatica breviate. Marburg. Elwert. 31 S. 4.
- Horatii opera a M. Hauptio iterum recognita.** L., Hirzel. 347 S. 16.
- v. **Nauck-Krüger**, rec. v. **Reichel**, O. Z. XII, 32—44. — Centr.-Bl. 1861, 130.
- carmina ed. **Garcke**, rec. Centr.-Bl. 1861, 421.
- **Epp.** v. **Feldhausch**, rec. v. **Bähr**. Heid. Jhrb. 1861, 929—41; von A. B., J. J. 83, 290—94.
- **Satiren** v. **Döderlein**, rec. v. **Keck**. J. J. 83, 761—821.
- Scholæ Horatiana** quæ feruntur Acronis et Porphyronis ed. **Fr. Pauly**. Editio II. Fasc. 2. Prag, Bellmann. 1. Bd. S. 145—288. 8.
- Bolia**, de Horatio et Juvenale satirarum auctoribus. Freib. im Br., Wagner. III u. 31 S. 8.
- Ek**, stycken ur en commentar till Hor. Tidskr. for phil. 1861, 322—31.
- Friede**, de Hor. C. I, 28. Gymn.-Pr. Breslau 1860. 25 S. 4.
- Funkhanel**, Hor. C. I, 28, 27 ff. J. J. 82, 280—81.
- Hanow**, Hor. C. I, 17, 21 ff. Rh. M. XVI, 314—15.
- Herrmann**, curæ Horatiana. Gymn.-Pr. Celle. 15 S. 4.
- Karsten**, Horatius, een blik op zijn leven, zijne studien en dichtwerken. Utrecht, Kemink. 8 u. 114 S. 8.
- Kiene**, Komposition der ars poetica. Gymn.-Pr. Stade. 43 S. 8.
- Klee**, Hor. C. III, 4, 46. J. J. 83, 843.
- Kolster**, Erklärung der 9. Epode des Hor. Meldorf (Hamburg, Perthes). 25 S. 4.
- Martin**, de Hor. epodorum ratione antistrophica et interpolationibus. Posen (Heine) 1860. 20 S. 4.
- Oelschläger** Beiträge zur Erklärung der Satiren des Hor. Gymn.-Pr. Schweinfurt 1860. 20 S. 4.
- Péronné**, études critiques et littéraires sur les oeuvres complètes d'Hor. I, 1—5. Paris. VIII u. 244 S. 8.
- Rauchenstein**, und **Ribbeck**, Sinn und Tendenz von Hor. C. III, 3. Schweiz. Mus. I, 129—42.
- Rühmund**, über die Canidia. Z. G. XV, 194—206; zu Hor. ep. ad Pisonem v. 265—68. Z. G. XV, 206—15.
- Scheibe**, Hor. C. I, 31, 5. J. J. 83, 518.
- Schneebberger**, quatenus materia Hor. ep. II, 1 referenda sit ad mores ingeniumque Augusti. Gymn.-Pr. Münnerstadt 1860. 4.
- Spengel**, Hor. Epp. II, 2, 207. XVIII, 363—64; Hor. de arte poetica XVIII, 94—108.
- Wolf**, zu Horaz Oden. XVIII, 545—43. 726—29.
- Hyginus philosophus** de imaginibus coeli. Nach einer Pariser Handschr. herausg. von L. W. **Hasper**. L., Dyk. 32 S. 8.
- Rec. Centr.-Bl. 1861, 854.
- Juris antejustiniani** fragmenta quæ dicuntur Vaticana, recogn. **Th. Mommsen**. Bonn, Marcus. XXIV u. 144 S. 12.
- Jurisprudentiæ antejustinianæ** quæ supersunt, composuit, rec., adnotavit **Ph. E. Huschke**. L., Teubner. XVI u. 748 S. 8.
- Juvenal**.
- Häckermann**, nachträgl. zu Juv. (I, 26. 116). Z. G. XV, 864—69. 538—43.
- Livii ab urbe condita libri** erkl. v. **W. Weissenborn**. 1. Bd. 3. Aufl. 5. Bd. 2. Aufl. B., Weidmann. 344 u. 350 S. 8.
- — Ex recens. **J. N. Madvig** et **J. L. Ussing**. Vol. I. Kopenhagen (L., Weigel). LI u. 572 S. 8.

- Kallenbach*, über Liv. im Verhältniss zu seiner Zeit. Gymn.-Pr. Quedlinburg 1860. 43 S. 4.
- Kayser*, Bemerkgn. zu Liv. XXI und XXII. Gymn.-Pr. Darmstadt 1860. 20 S. 4.
- Keck*, emendationum Liv. pars II. Gymn.-Pr. Brandenburg. 18 S. 4. Rec. Centr.-Bl. 1861, 649.
- Köhler*, qua ratione Livii annalibus usi sint historici et quid inde in L. textu constituendo repeti possit. Göttingen (Dieterich). IX u. 99 S. 4.
- La Roche*, zu Liv. periochae. XVII 234.
- o. Leutsch*, Liv. XLV, 41: XLIV, 22. — XVIII, 108. 194—99.
- Madvig*, emendatt. Liv. rec. v. *Kayser*. Heidelb. Jhrb. 1861, 249—88.
- Queck*, de Madvigii emendationibus Liv. disputatio. Gymn.-Pr. Sondershausen. 23 S. 4.
- Seyffert*, emendationes Liv. J. J. 83, 63—80. 823—43.
- Tillmanns*, quo libro Liv. Polybii historiis uti coeperit. J. J. 83, 844—54.
- Vahlen*, krit. Bemkgn. zur 5. Decade des Liv. O. Z. XII, 249—66; zu Liv. O. Z. XII, 5—19.
- Lucan.**
- Steinhart*, die neuere Litter. des Luc. J. J. 83, 353—67; de Luc. schedis rescriptis Vindobonensibus. Gymn.-Pr. Salzwedel 1860. 22 S. 4.
- Unger*, quaestio de Lucani carminum reliquiis. Gymn.-Pr. Friedland 1860. 22 S. 4.
- Lucilius.**
- Corssen*, zu Luc. XVIII, 723—26.
- Lucretius.**
- Purmann*, quaestionum Lucret. part. II. Gymn.-Pr. Laubau 1860. 19 S. 4.
- Naevius.**
- Berchem*, de Naevio, rec. Centr.-Bl. 1861, 472.
- Bücheler*, zu N. bellum Punicum. J. J. 83, 822.
- Fleckeisen*, zum hell. Pun. des Naev. J. J. 83, 148.
- Nigidius.**
- Klein*, quaestiones Nigidianae. Diss. inaug. Bonn. 27 S. 8.
- Ovidii carmina amatoria** L. Müller recognovit. B., Gärtner 214 S. 16.
- Binsfeld*, observationes Ov. criticae. Gymn.-Pr. Bonn 1860. 13 S. 4.
- Haupt*, de versibus nonnullis metamorph. Ov. Berlin. Ind. lectt. 1861/2. 8 S. 4.
- Schultz*, F., de fragmento antiqui codicis Ov. Gymn.-Pr. Münster 1860. 2 S. 4.
- Persius.**
- Schlüter*, Pers. und Juvenal, zur ästhetischen Kritik ihrer Satiren. Z. G. XV, 241—51.
- Pervigillum Veneris.**
- L. Müller*, zur Litter. des Pervig. Ven. J. J. 83, 639—53.
- Petronius.**
- Friedländer*, de colonia in qua P. cenam Trimalchionis finxerit. Ind. lectt. Königsberg 1860—61. 4 S. 4.
- Keller*, zur Kritik der Cena Trimalchionis. Rh. M. XVI, 532—51.
- Reifferscheid*, der Grammatiker Petr. Rh. M. XVI, 1—12.
- Wohle*, observationes criticae in Petr. Bonn, Henry u. Cohen. III u. 64 S. 8.
- Rec. Centr.-Bl. 1861, 618.

Phaedrus, ausgewählte Fabeln, erkl. v. F. E. Raschig. 2. Aufl. B., Weidmann. VIII u. 87 S. 8.

Plautus

Cavalin, öfversigt af de nyare meningarne om grunderna för Plauti och Terentii versbyggnad, tidskr. för phil. 1861, 1—41.

Fritzsche, de canticis Plaut. specimen I. Ind. lectt. Rostock. 1861. 8 S. 4.

Röper, zu Pl. XVIII, 235—44.

Spengel, de versuum creticorum usu Plautino. Diss. inaug. B. (Calvary). 46 S. 8.

Vahlen, Pl. und die fabula Rhinthonica. Rh. M. XVI, 472—76; zu Pl. Mönchmen. Rh. M. XVI, 631—38.

Plinius I.

Bekker, Plin. N. H. III, 22, 26. Rh. M. XVI, 296.

Fels, de codicum antiquorum, in quibus Pl. naturalia hist. ad nostra tempora propagata est fatis, fide atque auctoritate. Göttingen (Vandenh. u. Rupr.) VIII u. 114 S. 4.

Grasberger, de usu Pliniano, rec. Centr.-Bl. 1861, 484.

v. Jan, N. H. 34, 64. XVIII, 364—65; zur Litter. des älteren Plin. J. J. 83, 281—90.

Plinius II.

Teipel, Plin. epp. X, 97 mit Excurs über den Gebrauch von invicem. Z. G. XV, 530—38.

Using, om de kejser Trajan tillagte breve til Pl. Kopenhagen. 26 S. 4.

Quintilian institutionis oratoriae lib. X., für den Schulgebr. erkl. v. G. T. A. Krüger. L., Teubner. X u. 76 S. 8.

Dörny, de locis aliquot Quint. emendandis. Gymn.-Pr. Torgau 1860. 11 S. 4.

Meister, Jahresbericht über Quint. XVIII, 487—522.

Seyffert, zu Quint. Z. G. XV, 295—98.

Törnebladh, de usu particularum apud Quint. (B., Calvary). 60 S. 8.

— quaestiones criticae Quint. Ebd. 42 S. 8.

Sallust.

Bernays, zu Sallust und Sulpicius Severus. Rh. M. XVI, 317—20.

Schlimmer, specimen hist. continens hist. rerum gestarum, quas in deperditis historiarum libris expl. Sall., partem L. Diss. inaug. Utrecht 1860. VIII u. 120 S. 8.

Scriptores hist. Augustae.

Baumstark, zu Vopiscus XVIII, 199—200.

Senecae.

Bernhardt, die Anschauung des Sen. vom Universum dargestellt nach den „naturalis quaest.“ desselben. Wittenberg, Herrosé. 4.

Boisier, les tragédies de Sénèque ont-elles été représentées? Paris, Dupont. 22 S. 8.

Kiesling, zum Sen. Rhetor. Rh. M. XVI, 50—61.

B. Schmidt, de emendandarum Sen. tragoediarum rationibus prosodiacis et metricis. Diss. phil. Berlin (Jena, Deistung). III u. 76 S. 8.

Wachsmuth, zu Sen. Briefwechsel mit dem Apostel Paulus. Rh. M. XVI, 301—3.

Wollenberg, Collation des Hercules furens aus einem Cod. der Bibl. zu Tours. Z. G. 190—94.

Statius.

Grosse, observatorum in Statii silvis specimen. Diss. inaug. B. (Calvary). III u. 52 S. 8.

O. Müller, quaestiones Statianae. Ebd. 34 S. 4.

Sueton, ed. *Reifferscheid*, rec. Centr.-Bl. 1861; 390.

Becker, zu Sueton und Dio Cassius. J. J. 83, 572—73.

Frühner, Suetoniana XVIII, 356—59.

Sulpicius Severus.

Bernays, über die Chronik des Sulp. Sev. B., Hertz. III u. 72 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1861, 680.

Tacitus.

Baumann, Tac. A. XI, 23. J. J. 83, 613—15.

Becker, Bodicca, zu Tac. A. XIV, 31. Rh. M. XVI, 626—28.

Dubois-Guchan, Tacite et son siècle ou la société romaine impériale d'Auguste aux Antonins dans ses rapports avec la société moderne. Tomes 1. 2. Paris, Didier. 1250 S. 8.

Hoffmann, zu Tac. Agr. c. 40. Z. G. XV, 146.

Kämmel, vom Studium des Tac. in den letzten drei Jahrhunderten. Päd. Arch. 1861, 461—71.

Mahna, de consilio, quale Tac. in scribendo de Germania libro secutus esse videatur, commentatio. Gymn.-Pr. Deutsch-Crone 1860. 18 S. 4.

Ritter, Bemerkungen zu Tac. Rh. M. XVI, 454—69.

Schenkl, über die Randbemerkungen im Codex F des Tac. Agricola. O. Z. XII, 421—37.

Schmidt, zur Erklärung von Tacitus Agr. Z. G. XV, 921—22.

Sirker, animadversiones in Tac. annales. Diss. inaug. Trier 1860. VI u. 54 S. 8.

Völker, der Freiheitskampf der Bataver unter Claudius Civilis, mit Einleitung, Commentar und Karten 1. Lfg. Elberfeld, Bädcker. VII u. 111 S. 8.

Terentius.

Fritzsche, lectiones Ter. Rostock 1860. VI u. 26 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1861, 471.

Heinrichs, de ablativi apud Ter. usu et ratione. P. II. Gymn.-Pr. Elbing 1860. 26 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1861, 485.

Tibull, übers. v. *Frühner*, rec. v. *Vollbehr*, J. J. 83, 725—28.

Frien, die symmetr. Anlage der Sulpicia-Elegien des Tib. J. J. 83, 149—57.

Tragici latini.

B. Schmidt, zur röm. Tragödie. Rh. M. XVI, 586—600.

Varronis Eumenidum reliquiae. Rec. et adnotavit Th. *Röper*. II.

Danzig, Weber. 40 S. 4.

Baumstark, Varro und Seneca. XVIII, 543—49.

Riecke, Varro, der röm. Landwirth, eine Schilderung der röm. Landwirthschaft zur Zeit des Jul. Cäsar. Stuttgart, Neff. IV u. 64 S. 8.

Röper, Varron. Vindiciën. XVIII, 418—86.

Vahlen, zu Varro. O. Z. XII, 4—5.

Vergilli carmina breviter enarravit Ph. *Wagner*. Ed. III. L., Hahn. XXXII u. 471 S. 8.

— ed. *Ribbeck*, I, rec. Centr.-Bl. 1860, Nr. 48 [XVIII, 207].

— Aeneidos libri I—VI, utq[ue] finis af R. *Törneblad*. Upsala 1859. 212 S. 8.

Frühner, zu Verg. A. I, 378. Gymn.-Pr. Wertheim 1860. 25 S. 8.

Gebauer, de poet. gr. a Virg. expr., rec. v. *Fritzsche*. Z. G. XV, 171—80.

Mommsen, virg. Scholien. Rh. M. 137—40. 442—53.

Index auctorum.

Aesch. Agam. 520	p. 69	Eurip. Phoen. 103	p. 536
— Prom. 442. 570	204	— — 109. 159. 177	537
— fragm. 51 Nauck	228	— — 204 sqq.	710
— — 58 p. 16 N.	228	— — 351	720
— — 91 p. 24	229	— — 393	721
— — 260 p. 67	228		
Alexis Ath. XII, p. 516 F	231	Hesych. s. ἀλλὰ — ἐπὶ τὰδε,	
Anaxim. rhet.	604 sqq.	ἀποίλιον, ἀρχεῖν, ἀσχορὶς,	
— c. 1—5	617 sqq.	ἀσχορος, γελωνμάξος, κήδεα[ς],	
— c. 6—22	628 sqq.	κενὸν φάους	193
— c. 28—37	632 sq.	— — κελίων	713
Append. prov. 3, 9	234	— — καλάριος	194
Ariston. ad Hom. Od. VI, 165	658	— — λαισπαις	603
Aristoph. Nubb. 990 sqq.	381	— — μούρταρ	193
Attius arm. iud. 12	234	— — πλανίς	193
Catull. 110. 111	541	— — πολλαχρόν, πρόανος	713
Charisius I, c. 15, p. 57	117	— — ῥήγη	233
— p. 107, 121. 137	117	— — ρησάρχος	229
— p. 173, 21. 190, 17. 191, 14	118	— — ῥικνήν ὄψιν	228
— p. 192, 9. 14. 16. 194, 5	119	— — ρησάρις ἐν ταφαῖς	231
Cic. pro Mur. 13, 29. 17, 35	512	— — σάκασα, σακασίς	194
— de orat. III, 27, 107	549	— — τάν	231
Cod. Matrit. lr.	231	— — τών	233
— Med. Aesch.	55	— — τύλιμος	417
Corp. inscr. graec. 4238. 4240	374	— — φητώ	193
Demosth. Ol. II, 15	722	Homer. Cerkop. fr.	535
Dio Chrysost.	749	Hom. II. I, 4	704
Diomed. p. 320, 15 K.	135	— — 156.	669. 675
— p. 336, 19	134	— — 223	682
— p. 342, 28	133	— — 314	384
— p. 379, 12	135	— — 519	682
— p. 415, 4	134	— — II, 58. 59. 70. 73. 75.	
— p. 419	135	77. 82	701
Ennius Varr. L. L. VII, 2, 6	241	— — 102	679
Epiphan. π. μετρ. κ. στ., p. 159		— — 205	678
B. 160 B. D. 161 D.	353	— — 218	708
— — p. 162 A. 163 BC. 163		— — 317	676
C bis 163 D bis 165 A bis		— — 634	688
165 BC. 165 CD. 166 C.	354	— — 635	689
— — p. 167 AC. 168 D. 169 A		— — 712	694
170 A bis 171 A 172 C.	355	— — III, 172	693
Eur. Philoct. fr.	721	— — 392	680
		— — IV, 3	680

Hom. II. IV, 276	p. 694	Hom. Odys. III, 264	p. 681
— V, 4	705	— III, 289	684
— 118	649	— 472	712
— 315. 423	689	— 490	684. 685
— 724	694	— IV, 65	684
— 750	710	— 622	690
— 893	681	— 627	653
— 900	684	— 632. 636. 643. 645. 646.	
— VI, 155	678	647. 649	699
— 194	704	— IV, 653	689. 699
— 515	685	— 654. 655. 662. 682.	
— VIII, 75	678	706	699
— 162	680	— IV, 754	689
— IX, 88	711	— V, 82	653
— 598	685	— VIII, 91	681
— 646	692	— 514. 579	679
— X, 268	678	— IX, 483. 540	575
— 336	685	— X, 10	635
— XI, 308	694	— 12	680. 682
— 564	667	— 34	678
— XII, 267	682	— 130	665
— 311	680	— 256	703
— 391	681	— 422	650
— 420	685	— 430	701
— XIII, 88	685	— XI, 138 sqq.	716
— XIV, 357	652	— 256	692
— XV, 44	709	— XIII, 122	684
— 57. 58. 64. 66. 71.		— 189	684. 685
74. 75	701	— 213	692
— 590	685	— 273	684
— XVI, 120	684	— XIV, 404	684
— 127	694	— XV, 101	684
— 339	684	— 109	649
— 378	685	— XVI, 2	694
— XVII, 194	684. 685	— 286	682
— 313	684. 685	— XVII, 169	654
— 392	694	— 393	681
— 585	701	— XVIII, 111	661
— 595	678	— 118	685
— 748	648	— 201	689
— XVIII, 47	693	— 308	684. 685
— XIX, 189	663	— XIX, 185	684. 685
— 194	709	— 241	684
— XX, 77	704	— XXI, 127. 128	750 ann. 6
— XXI, 73	701	— 128	650
— 64	678	— 413	678
— 234	692	— XXII, 463	684
— 286	681	— XXIII, 109	684
— 480	682	— 126	681
— XXII, 451	694	— 192. 199	685
— XXIII, 230	692	Horat. Carm. I, 2	542
— XXIV, 124	694	— I, 2, 5	728
— 770	694	— I, 3, 22. 4, 7	543
— 772	682	— I, 6	726
Hom. Odys. I, 154	710	— I, 12, 6. 18, 5.	727
— 440	680	— I, 20, 9. 27, 19. 35, 13	728

Horat. Cerm. II, 13, 14. 18, 6	p. 729	Priscian. II, p. 99, 21	p. 150
— — III, 3, 69	729	— 116, 22	150
— Epiat. II, 3, 2	94	— 125, 10	152
— — 24—30	95	— 133, 12	150
— — 38. 45. 46	96	— 141, 15	148
— — 65. 225—250	97	— 149, 19	144
— — 139	736	— 157, 5	150
— — 3, 254	101	— 159, 26	147
— — 251—62	102	— 160, 5	150
Inscriptt. graeco. novv. 557 sq.		— 171, 4	147
570. 572 sqq. 730. 731		— 181, 4	148
— latt. novv. 202. 366. 367		— 193, 17	150
375. 377. 534. 557 sq. 561 sqq.		— 203, 13. 16. 21	150
Ion fragm. 42	230	— 213, 16	147
Lasus, fr. p. 1018 Bergk.	227	— 226, 2	148
Laur. Lyd. de mens. p. 117 Bkk.	226	— 227, 28	150
Liv. 2, 18, 4. 3, 50, 12	208	— 229, 3	152
— 44, 22	208	— 287, 19	150
— 45, 41, 1	56	— 307, 20. 326, 12. 327, 22.	
— 45, 41, 4	108	362, 16. 365, 11 H.	149
— Periocl. 122	234	— 410, 18. 411. 432, 8.	157
Lucian. merc. cond. c. 4. 8	646	— 451, 7	155
Lucili fragm.	723	— 478, 12. 492, 16	158
Macrobi. VII, 2	362	— 524, 8	158
Nummi antt. 552 sqq.		Quintil. I. O. Prooem. 9—14	513
Ovid. Met. II, 24	730	— I, 1, 2	501
Pausan. V, 11, 1	732	— 1, 5	514
Philostr. V. Apoll.	749	— 1, 6	506
Phot. Lex. 47, 11	227	— 2, 5 bis	513
Pind. Isthm. 1, 10	486	— 2, 7	814
— Nem. II, 1	244	— 2, 13. 16. 3, 8. 4, 5. 10. 11.	
— — IV, 3	340	14. 15	513
Plat. de legg. IX, 867 e	538	— 4, 16	514
— — IX, 853 a. 857 c. 859 d.		— 5, 12	515
862 b. 865 a. b.	540	— 5, 22	506
— Tim. p. 40	384	— 5, 24	501
Plaut. Bacch. 101	239	— 5, 39. 57. 68	514
— Curcul. 437	236	— 6, 25	506
— Rud. 462	237	— 10, 25	507
— — 1158	242	— 10, 29	506
— — 1219	240	— 11, 4, 15	511
— Stich. 378	242	— 5, 5	505
— Trinumm. 289	237	— 10, 10	507
Plin. H. N. XXXIV, 54	464	— 11, 1	511
— — 70	730	— 12, 6	506
Plut. Quaest. Rom. 21	729	— 16, 2	516
— Themist. c. 25	187	— III, 1, 14 bis	516
Polyaen. p. 75, 17. 91, 5. 414,		— 8, 54	514
29. 167, 14, 177, 20. 206, 17	208	— IV Prooem. 6	507
Polyb. V, 75	192	— 1, 13	514
Porphyrus schol. ad Iliad. 341 sqq.		— 1, 28	506
Priscian. XVIII, §. 176 H.	147	— 1, 65	507
— — II, p. 4, 26	146	— 2, 9. 110	506
— — II, p. 31, 15. 32, 18	152	— 3, 5	503. 515
— — p. 42, 28	150	— 3, 10	514
— — p. 93, 15—18	147	— 5, 14	503. 516

Quint. I. O. V, 1, 47	p. 507	Quint. I. O. IX, 1, 44	p. 516
— 6, 3	503. 516	— 2, 77	515
— 7, 25	506. 514	— 2, 93	503. 515
— 10, 9. 84	514	— 3, 8	501
— 10, 123	503. 515	— 3, 16	511
— 10, 125	514	— 3, 43. 54. 56	516
— 11, 3	514	— 3, 61	506
— 11, 16	516	— 3, 77	501
— 11, 28	514. 516	— 4, 4	506
— 12, 13	507. 512	— 4, 31	515
— 12, 33	515	— 4, 63	516
— 12, 41	507	— 4, 70	519
— 12, 50	506	— 4, 82	507
— 12, 56	507	— 4, 88	516
— 14, 13	514	— X, 1, 2	507
— 14, 22	503. 514. 515	— 1, 5	493
— 14, 30	503. 515	— 1, 7	492. 515
— 14, 32	506. 516	— 1, 10	493
— 14, 33	516	— 1, 11	494
— VI Prooem. 6	506	— 1, 21	492
— — — 12	506. 507	— 1, 27	495
— 1, 3	506	— 1, 35	492. 495
— 1, 6	505	— 1, 38	515
— 1, 25	506	— 1, 46. 47	496
— 1, 43	505	— 1, 49	492
— 2, 8	506	— 1, 61	507
— 2, 10	514	— 1, 67. 80	492
— 3, 10	515	— 1, 86. 89	497
— 3, 110	511	— 1, 90. 95. 96. 102.	498
— VII, 2, 10	515	— 1, 104	496. 514
— 2, 30. 55	507	— 1, 105	500
— 4, 6. 16	506	— 3, 11	521
— 4, 36	511	— 3, 33	507
— 8, 2	503. 515	— 4, 2	507
— 10, 1	506	— 5, 17	515
— VIII Prooem. 11. 18	506	— 7, 3	511
— 2, 14	515	— 7, 29	515
— 3, 8	492	— XI, 1, 10	508
— 3, 41	515	— 1, 11	506
— 3, 21	500	— 1, 19	516
— 3, 30	505	— 1, 35	508
— 3, 54	512	— 1, 68	519
— 3, 56	508	— 1, 72	509
— 3, 70	503. 515	— 1, 74	506
— 3, 80	516	— 1, 75	509
— 4, 7	515	— 1, 76	506
— 4, 24	516	— 3, 73	501
— 5, 2	503. 515	— 2, 10	509
— 5, 79	512	— 2, 14	506
— 6, 19	511	— 2, 19	511
— 6, 37	516	— 2, 29	519
— 6, 72	512. 516	— 2, 32	520
— IX, 1, 33. 37.	516	— 3, 21	515
— 1, 38	514. 516	— 3, 28	506
— 1, 39	515. 516	— 3, 36. 79	515
— 1, 40	515	— 3, 73. 86	501. 508. 515

Quint. I. O. XI, 3, 97	516	Varro πρὸς Μενίππου fr. 3.	448
— XII, Prooem. 4	513	— — — fr. 11	470
— 2, 28	511	— — — fr. 23	458
— 10, 37	507	— τὸ ἐπὶ φωνῇ μέτρον fr. 1	449
— 10, 64	516	— testam. fr. 4	442
— 11, 21	521	— testam.	454
— 11, 25—28	516	— ὁδογράφου fr. 1	441
Schol. ad Hom. Odys. π, 305,		— Vinalia fr. 1	463
q, 365	185	Volius Longus p. 2214 P.	725
Senec. Ludus	543	— — 2225 P.	723
Simon. Amorg. fr. VIII, 25	93	— — 2235 P.	175
Sophocl. Antig. 170	535	Vita Euripidis p. 133, 7	230
Soph. Oed. Col. 320. 499. 580.		— Pindari 2, p. 98, 43	227
638	360	— Secundi	523
— — 790. 939	361	Vopisc. V. Aurel. c. 6	199
— — 1050	362	Xenoph. Ages. 2, 3	297
— Oed. Tyr. 16. 230	229	— Anab. I, 1, 2	263. 266
— fr. 24, p. 108 Nk.	229	— — 1, 6	299. 333
— — 528	229	— — 1, 7	330
Sueton. pratum p. 308. 309 Roth.		— — 1, 8	280. 336
p. 275. 276 Reiffersch.	164	— — 1, 19	255. 267. 305
— p. 294	166	— — 1, 10	258. 265
— V. Terent.	357	— — 2, 2	280
— V. Terent. p. 103, 24. 118		— — 2, 9	257
Reiff.	160	— — 2, 11	254
— V. Virg. 38. 45. 46. 64.		— — 2, 17	264. 290
71 sqq. 73. 74. 84. 85. 94.		— — 2, 20	317
112. 118. 119. 126	356	— — 2, 26	257
Suid. s. Ἀλκμύδης	226	— — 3, 3	271
— — Κέρωνος	359	— — 3, 5	304
Theocr. 7, 44	190	— — 3, 6	265. 311. 322
— 15, 9	535	— — 3, 7	305. 314
Titus Bostr. p. 19, 27. 28. p.		— — 3, 11	330
48, 4, 37. p. 62, 20	355	— — 3, 14	324
Trag. Gr. incert. fr. 10, p. 654		— — 3, 15	253. 258
Naëck	536	— — 3, 18	290
Varron. Agath. fr. 3	447	— — 3, 19	314
— Ἄλλος οὗτος Ἑρακλῆς 2.	454	— — 3, 20	324
— Andab. fr. 10.	453	— — 4, 2	329
— Bimarc. fr. 1—3	465	— — 4, 11	328
— — fr. 14 (Vahl. 9	448	— — 4, 12	276. 330
— epist. ad Ennium	475	— — 4, 13	260
— Gerontodidasc. fr. 9	448	— — 4, 14	257. 278. 313
— Lex Maenia fr. 9.	465	— — 4, 15	265. 271
— Manius fr. 12	470	— — 4, 17	278
— Modius fr. 12	448 a. 35	— — 5, 10	303
— — fr. 13—17	463 sqq.	— — 5, 12	269
— de offic. marit.	440	— — 5, 16	267. 280
— Papiasapae πρὸς ἑκταμίον		— — 5, 17	305
fr. 1	463	— — 6, 2	299
— Parmeno fr. 15	446	— — 6, 10	312
— πρὸς Ἰδομέδων fr. 2	442	— — 7, 1	278
— πρὸς Ἰλαγγῆς fr. 4	448	— — 7, 3	265
— πρὸς φιλοσοφίας fr. 2	444	— — 7, 4	314
— Pseudalus Apollo fr. 1.	459	— — 7, 5	265. 268. 287

Xenoph. Anab. I, 7, 13	p. 258.	Xenoph. Anab. II, 5, 24, 33	p. 268
264.	275.	278	253
— — 7, 16	328	— — 5, 38	295
— — 7, 18	278	— — 6, 4	267
— — 7, 19	310.	33	264
— — 8, 4	258	— — 6, 20	272. 319
— — 8, 13	276.	316	264
— — 8, 14	267	— — 6, 28	256
— — 8, 18	298	— — 8, 29	332
— — 8, 19	297	— III, 1, 5	255. 290
— — 8, 22	304.	317	333
— — 5, 23	280	— — 1, 11	278
— — 8, 26	317	— — 1, 20	267
— — 8, 27	323	— — 1, 24	311
— — 8, 28	253	— — 1, 25	304. 333
— — 9, 5	267	— — 1, 34	266
— — 9, 7	266.	330	258
— — 9, 18	293	— — 1, 35	294
— — 9, 19	323	— — 1, 43	258. 271. 277
— — 10, 1	276	— — 2, 1	258
— — 10, 2	277	— — 2, 3	290
— — 10, 3	263	— — 2, 5	309
— — 10, 10	301	— — 2, 10	329
— II, 1, 2	297.	333	318
— — 1, 3	261	— — 2, 11	264
— — 1, 5	307	— — 2, 15	296. 309
— — 1, 13	290	— — 2, 17	335
— — 1, 15	319	— — 2, 18	325
— — 1, 17	310	— — 2, 19	308
— — 1, 20	262. 265.	280	318
— — 2, 1	253	— — 2, 37	266
— — 2, 4	272	— — 2, 39	264
— — 2, 6	256	— — 3, 17	280. 291
— — 2, 8	280	— — 3, 18	334
— — 2, 15	318	— — 3, 19	296
— — 3, 3	301	— — 4, 5	263
— — 3, 11	268	— — 4, 9	274
— — 3, 13	263	— — 4, 15	274. 286
— — 3, 19	260	— — 4, 21	304. 328
— — 3, 26	264	— — 4, 23	267
— — 4, 3	264	— — 4, 30	264. 310
— — 4, 5	329	— — 4, 31	264
— — 4, 6	318.	328	265
— — 4, 7	256	— — 4, 41	302
— — 4, 15	329	— — 4, 44	258
— — 4, 20	265	— — 4, 45	261. 313
— — 4, 23	254	— — 4, 49	279
— — 4, 28	296	— — 5, 2	334
— — 5, 5	292	— — 5, 3	275
— — 5, 6	321	— — 5, 5	327
— — 5, 9	262	— — 5, 13	270
— — 5, 13	321	— — 5, 17	255
— — 5, 14	267.	320	322
— — 5, 15	278.	279	270
— — 5, 17	280	— — 1, 20.	257
— — 5, 18	273	— — 1, 27	257
		— — 2, 2	257

Xenoph. Anab. III, 2, 8	306	Xenoph. Anab. V 5, 14	p. 310
— 2, 12	307	— 6, 4	264. 269. 329
— 2, 13	273	— 6, 11	264
— 2, 26	265	— 6, 12	278. 328
— 3, 7	279	— 6, 22	336
— 3, 21	280	— 6, 23	258
— IV, 3, 22	264	— 6, 25	264. 339
— 3, 23	280	— 6, 27	262
— 3, 26	290	— 6, 29	279
— 3, 28	280	— 6, 30	264
— 3, 32	294	— 6, 32	274. 325
— 4, 10	299. 317	— 7, 3	311
— 4, 11	258. 309	— 7, 5	264
— 5, 8	272	— 7, 6	274
— 5, 12	304. 339	— 7, 8	316
— 5, 14	298	— 7, 13	323
— 5, 15	314	— 7, 18	275
— 5, 28	255. 319	— 7, 19	257
— 5, 33	297	— 7, 29	278
— 5, 34	280	— 7, 32	267
— 5, 36	286	— 7, 33	325
— 6, 9. 10	267	— 7, 34	339
— 6, 12	274	— 8, 6	317
— 6, 13	320	— 8, 7	338
— 6, 17	269	— 8, 19	322
— 6, 25	290	— 8, 22	259
— 7, 3	316	— VI 1, 5	271
— 7, 7	300	— 1, 8	272
— 7, 8	298	— 1, 17	319
— 7, 13	283	— 1, 19	306
— 7, 16	319	— 1, 24	302
— 7, 19	303	— 1, 30	276
— 7, 22	253	— 1, 32	303. 320
— 8, 11	305	— 2, 1	317
— 8, 19	307	— 2, 10	274
— 8, 25	283. 292	— 2, 15	255. 275. 327
— V, 1, 7	297	— 2, 36	266
— 1, 9	292	— 3, 23	293
— 1, 12	302	— 3, 26	317
— 2, 2	266	— 4, 9	255. 269. 292
— 2, 6	309	— 4, 10	303
— 2, 9	255	— 4, 18	335
— 2, 32	259	— 4, 26	324
— 3, 21	259	— 4, 37	266
— 4, 12	283	— 5, 1	330
— 4, 17	304	— 5, 13	268. 273
— 4, 18	266	— 5, 17	325
— 4, 19	308	— 5, 24	308
— 4, 26	330	— 6, 3	311
— 4, 27	291	— 6, 7	319
— 4, 29	287	— 6, 9	277
— 4, 31	301	— 6, 14	278
— 4, 32	278	— 6, 15. 19	317
— 5, 3	255	— 6, 24	263
— 5, 5	307	— 6, 34	317
— 5, 7	266	— VII, 1, 4	326

Xenoph. Anab. VII, 1, 10	p. 304	Xenoph. Comment. I, 2, 35	p. 277
— 1, 12	265	— 2, 36	308
— 1, 13	268	— 2, 44	263
— 1, 14	299	— 2, 46	311
— 1, 15	329	— 2, 49	273
— 1, 17	321	— 2, 54	279
— 1, 20	298	— 3, 9	317
— 1, 24	300. 322	— 3, 15	274
— 1, 27	257. 264. 268	— 4, 6	304
— 1, 29	265	— 4, 13	264
— 1, 38	312	— 6, 1	303
— 2, 5	284	— 7, 2	291
— 2, 25	316. 330	— II, 1, 20	323
— 3, 4	311	— 1, 22	284
— 3, 10	316. 323	— 1, 23	273
— 3, 16	324	— 1, 24	320
— 3, 24	264	— 1, 33	257
— 3, 25	264. 318	— 2, 3	313
— 3, 27	259	— 3, 9	253
— 3, 32	289	— 3, 17	271
— 3, 37	292	— 3, 18	289
— 3, 47	307	— 3, 19	310
— 4, 4	291	— 5, 2	289
— 4, 7	309	— 5, 5	320
— 4, 17	317	— 6, 5	301
— 5, 2	292. 338	— 6, 17	284. 328
— 5, 5	311	— 6, 27	322
— 5, 7	264	— 6, 35	310. 311
— 5, 13	278. 309	— 6, 36	284
— 5, 15	328	— 6, 37	323
— 6, 7	306	— 7, 8	288
— 6, 10	273	— 8, 1	325
— 6, 11	290	— 8, 2	321
— 6, 16	321	— 8, 3	302
— 6, 19	330	— 10, 1	309
— 6, 22	271. 336	— III, 1, 2	273
— 6, 24	336	— 1, 8	337
— 6, 30	279. 291. 324	— 2, 4	258
— 6, 40	257	— 3, 2	305
— 7, 4	331	— 3, 9	291
— 7, 10	320	— 4, 1	321
— 7, 11	268	— 5, 4	277
— 7, 18	318	— 5, 8	274
— 7, 29	309	— 5, 22	226
— 7, 31	314	— 6, 6	290
— 7, 55	288	— 7, 3	309
— 8, 1	268	— 7, 6	282
— 8, 3	324	— 9, 14	333
— 8, 18	297	— 11, 4	282. 328
— Comment. I, 1, 4	264	— 11, 7	328
— 1, 7	292	— 11, 9	302. 315
— 1, 12	270	— 11, 10	303
— 1, 14	265	— 11, 14	333
— 2, 9	326	— IV, 1, 5	277
— 2, 22	301	— 2, 6	314
— 2, 23	230	— 2, 17	294

Xenoph. Comment. IV, 2, 39 p, 292	— Cyrop. IV, 4, 2	278
— 3, 6	— V, 1, 8	287
— 4, 4	— 1, 17	268
— 5, 11	— 2, 34	291
— 6, 5	— 2, 37	270
— 6, 6	— 3, 6	310
— Convivium 1, 8	— 3, 12	266
— 1, 14	— 3, 27	310
— 2, 6	— 3, 36	294
— 2, 15	— 3, 37	292
— 2, 23	— 3, 45	307
— 2, 26	— 3, 52	316
— 3, 6	— 3, 53	265
— 3, 10	— 3, 55	296
— 4, 1	— VI, 3, 10	264
— 4, 7	— 3 18	237
— 4, 8	— VII, 5, 50	254
— 4, 9	— 5, 52	267
— 4, 11	— VIII, 1, 44	277
— 4, 15 bis	— 2, 5	337
— 4, 22	— 3, 35	259
— 4, 32	— 5, 4	307
— 4, 37	— 7, 3	323
— 4, 40	— 7, 28	301
— 4, 42	— Hellen. I, 1, 13	277
— 4, 47	— 1, 33	256
— 4, 48	— 1, 36	303
— 4, 51	— 2, 2	271
— 4, 64	— 2, 10	263
— 5, 19	— 2, 20	317
— 6, 6	— 3, 13	316
— 6, 7	— 3, 19	303. 324
— 7, 2	— 3, 20	311
— 7, 3	— 3, 21	295
— 7, 4	— 4, 3	266
— 7, 5	— 4, 13	270
— 8, 3	— 4, 14	273
— 8, 5	— 4, 15	278
— 8, 15	— 4, 20	302
— 8, 25	— 6, 2	260. 292. 300.
— 8, 26	— 6, 4	336
— 8, 29	— 6, 12	283
— 8, 39	— 6, 13	326
— 9, 1	— 6, 14	314
— 21, 5	— 6, 15	253. 285. 337
— Cyrop. I, 1, 1	— 6, 23	303
— 1, 3	— 6, 24	268
— 6, 3	— 6, 29	290
— 6, 10	— 6, 32	315
— 6, 18	— 6, 34	326
— 6, 35	— 6, 35	329
— 6, 40	— 6, 36	266. 280. 300
— II, 2, 28	— 6, 37	268
— 4, 10	— 7, 4	297
— 4, 18	— 7, 5	306
— III, 5, 22	— 7, 6	329

Xenoph. Hellen. I, 7, 10	p.	Xenoph. Hell. III, 2, 14. 19 p.	
— 7, 29	326	— 2, 20	264
— 7, 33	305	— 2, 31	263
— 8, 22. 26	308	— 3, 1	338
— II, 1, 1	317	— 3, 5	257. 259
— 1, 2	267	— 3, 8	325
— 1, 5	297	— 4, 1	338
— 1, 6	302	— 4, 8	280. 318
— 1, 8	338	— 4, 12	266
— 1, 17	308. 324	— 4, 15	316
— 1, 18	259	— 5, 2	297
— 1, 31	287	— 5, 4	292
— 2, 7	335	— 5, 5 bis	266
— 2, 8	269	— 5, 7	322
— 2, 9	256	— 5, 10	314
— 2, 10	318	— 5, 16	289
— 2, 13	337	— 5, 25	327
— 2, 16	256	— IV, 1, 6	291
— 2, 32	335	— 1, 10	255
— 3, 4	328	— 1, 16	297
— 3, 14	292	— 1, 30	287
— 3, 19	320	— 1, 34	327
— 3, 29	338	— 1, 35	253. 311
— 3, 38	327	— 2, 7	291
— 3, 41	295	— 2, 17	265
— 3, 45	320	— 3, 8	256
— 3, 48	319. 330	— 3, 21. 26	292
— 3, 49	329	— 4, 2	308
— 3, 54	289	— 4, 6	264. 318
— 3, 56	257	— 4, 12	292
— 4, 10	269	— 4, 19	318
— 4, 11	302. 333	— 5, 4	268
— 4, 13	290	— 5, 5	271
— 4, 37	293	— 5, 6	297
— 5, 17	322	— 5, 16	254
— III, 1, 3	280	— 5, 18	299
— 1, 4	319	— 6, 11	299
— 1, 6	280	— 6, 13 bis	255
— 1, 7	255. 297	— 8, 5	263. 304
— 1, 8	298	— 8, 14	334
— 3, 13	303	— 8, 28 bis	289
— 1, 17	317	— V, 1, 2	270
— 1, 20	267	— 1, 3	330
— 1, 22	325	— 1, 8	319
— 1, 25	255. 335	— 1, 15	311. 338
— 1, 26	326	— 1, 18	326
— 1, 27	267	— 1, 27	304
— 1, 28	255	— 1, 35	292
— 1, 35	284	— 2, 2	266
— 1, 43	258	— 2, 4	274
— 2, 1	258	— 2, 5	315
— 2, 5	336	— 2, 8	269
— 2, 6	338	— 2, 10	328
— 2, 10	269	— 2, 12	305. 308
— 2, 11	274	— 2, 17	305
— 2, 12	290. 301. 325	— 2, 24	281
	275		

Xenoph. Hellen. V, 2, 27	p. 314	Xenoph. Hellen. VI, 5, 6	p. 301
— 2, 31	287	— 5, 7	270
— 3, 7	270	— 5, 13	266
— 3, 10	301. 320	— 5, 15	289. 318
— 3, 12	269	— 5, 18	312
— 3, 13	332	— 5, 19	301
— 3, 19	284	— 5, 20	313
— 3, 21	259. 325	— 5, 33	280
— 4, 1	290. 295	— 5, 35	320
— 4, 2	355	— 5, 36	280
— 4, 7	264. 321	— 5, 37	260
— 4, 30	305. 308	— 5, 41	315
— 4, 33	263	— 5, 46	317
— 4, 36	304	— 5, 48	280
— 4, 37	255. 294	— 5, 49	328
— 4, 49	282	— VII, 1, 2	301. 224. 337
— 4, 55	270	— 1, 4	338
— 4, 58	325	— 1, 5. 9	296
— 4, 60	264. 296	— 1, 13	316
— VI, 1, 1	333	— 1, 15	282
— 1, 3	308	— 1, 17	291. 311
— 1, 9	330	— 1, 18	259
— 1, 12	273. 298	— 1, 23	291. 328
— 1, 14	335	— 1, 24	254. 324
— 1, 15	329	— 1, 28	326
— 1, 23	321	— 1, 29	288. 305. 329
— 1, 36	312	— 1, 32	290
— 2, 12	293	— 1, 36	294
— 2, 15	314	— 1, 39	303
— 2, 20	312	— 1, 40	297
— 2, 21	302	— 2, 7	283. 302
— 2, 24	290	— 2, 8	296. 337
— 2, 36	266. 332	— 2, 20	311
— 2, 39	327	— 3, 3	318
— 3, 1	259	— 3, 7	295. 308. 321
— 3, 4	339	— 3, 8	289. 295
— 3, 5	292. 325	— 3, 11	258. 334
— 3, 6	303. 312	— 4, 2	322
— 3, 8	334	— 4, 4	270. 327
— 3, 9	300	— 4, 5	308
— 3, 10	296. 317. 327	— 4, 10	267
— 3, 11	257	— 4, 17	269
— 3, 14	338	— 4, 26	269. 518
— 3, 15	293	— 4, 29	287
— 3, 16	328	— 4, 30	294
— 4, 5	308	— 5, 1	315
— 4, 6	316	— 5, 4	269
— 4, 8	317	— 5, 8	312. 325
— 4, 13	305	— 5, 11	297
— 4, 17	289	— 5, 14	328
— 4, 25	268	— 5, 15	301. 305
— 4, 27	312	— 5, 16	315
— 4, 28	268	— 5, 18	264. 300
— 4, 29	295	— 5, 22	313. 316
— 4, 37	266	— 5, 26	269
— 5, 4	324	— 5, 36	291

Xenoph. Hellen. VII, 6, 2	p. 295	Xenoph. Oecon. 6, 11	p. 314
— Oecon. 1, 4	312	— 7, 2	273
— 1, 11	296	— 7, 5	267
— 1, 12	336	— 7, 22	265
— 1, 13	255. 339	— 7, 37	291. 337
— 2, 3	334	— 8, 15	291
— 2, 5	275	— 8, 17	262
— 2, 15	266. 321	— 9, 4. 10	284
— 2, 16	275	— 9, 13	329
— 3, 3	335	— 10, 14	302
— 3, 7	333	— 11, 4	292
— 3, 8	265	— 11, 11	304
— 4, 2	339	— 11, 16	301. 326
— 4, 3	290	— 11, 20	303
— 4, 4	328	— 12, 2	260. 328
— 4, 5	292. 323	— 12, 10	260
— 4, 7	258. 321	— 12, 12	326
— 4, 8	329	— 13, 2	261
— 4, 10	322	— 13, 9	275
— 4, 11	323	— 14, 2. 7	299
— 4, 15	259. 294. 304	— 15, 2	261
— 4, 18	288. 331	— 15, 3	264
— 4, 19	266	— 15, 10	266. 310
— 4, 20	339	— 18, 1	316
— 4, 23	265	— 18, 8	288
— 4, 25	326	— 20, 4	327
— 5, 3	309	— 20, 13	326
— 5, 12	327	— 20, 18	259
— 5, 13	328	— 20, 21	301
— 5, 19	309	— 20, 25	288
— 6, 2	253. 259	— 21, 3	293
— 6, 6	299	— 21, 8	329
— 6, 10	335	— 21, 10	326

Index verborum.

Ἀδων	p. 220	χράσπεδον	225
Adon	455 ann. 43	Δίαβος	223
ἀμφίφαλος	218	λίτχη	223
ἀφίλος	213	ὄμνη, ὄμφαλός, ὄμφαξ, ὄμφή	212
αφελής	211	πίμπιλος	210
βλεμμαίνω	219	πομφόλοξ	212
Δασπλήτης	224	τετράφαλος	213
δέσποινα, δεσπότης	222	τρυφάλεια	218
δυσπύμφιλος	209	φάλαρα, φαλαρίς	217
δῶ	221	φαλαρός, φαληρός, φαληρόωντα	216
ἐπιζάφελος	211	φάλος	213

Verzeichniss der excerptirten zeitschriften.

Academie der wissensch. zu Berlin	p. 570
Annali dell' istituto di corrisp. archeologico	366. 370
Annales de l'académie d'archéologique de Belgique	555
Annales de la société archéologique de Namur	555
Annuaire de la société archéol. de la province de Constantine	555
Archaeologische zeitung von Gerhard.	729. 731. 732
Archaeologischer anzeiger Gerhard's	730. 731. 732
<i>Ἀρχαιολογικὴ ἑφημερίς</i>	746
Augsburger allgemeine zeitung	733
Ausland	749
Bulletin de l'institut Liégeois	376
Bulletin de la société imperiale des antiquaires	375
Bulletino dell' istituto di corrisp. archeologico	369. 374
Correspondance littéraire	369. 556
Deutsche vierteljahrsschrift	576
Journal of the royal asiatic society of Great Britain ect.. . . .	383. 550
L'institut	377. 555
L'investigateur	380. 561
Memoires de la société des antiquaires de la Picardie	380
Mittheilungen an die mitglieder des vereins f. gesch. u. alter- thumskunde in Frankfurt a. M.	576
Münchener gelehrte anzeigen	204
Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments histor. dans le GD. de Luxembourg	381. 562
Revue archéologique	200. 562
Revue de la numismatique Belge	203
Revue des deux mondes	381. 566
Revue Germanique	567. 750
Revue numismatique	382. 568
Schweizer anzeiger	570
Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiq.	569
The Dublin Review	384. 549
The Edinburgh Review	550
The Literary Gazette	383
The National Review	550
The Nord-American Review	551
The Numismatic Chronicle	522
The Westminster Review	554
Verlagen en Mededeelingen	382
Vossische zeitung	740
Zarncke centralblatt	206

